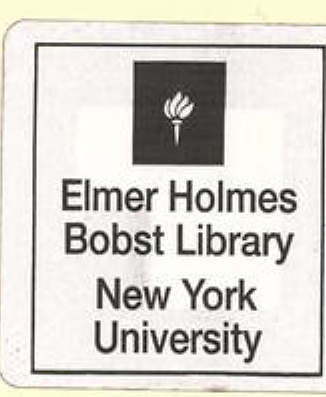
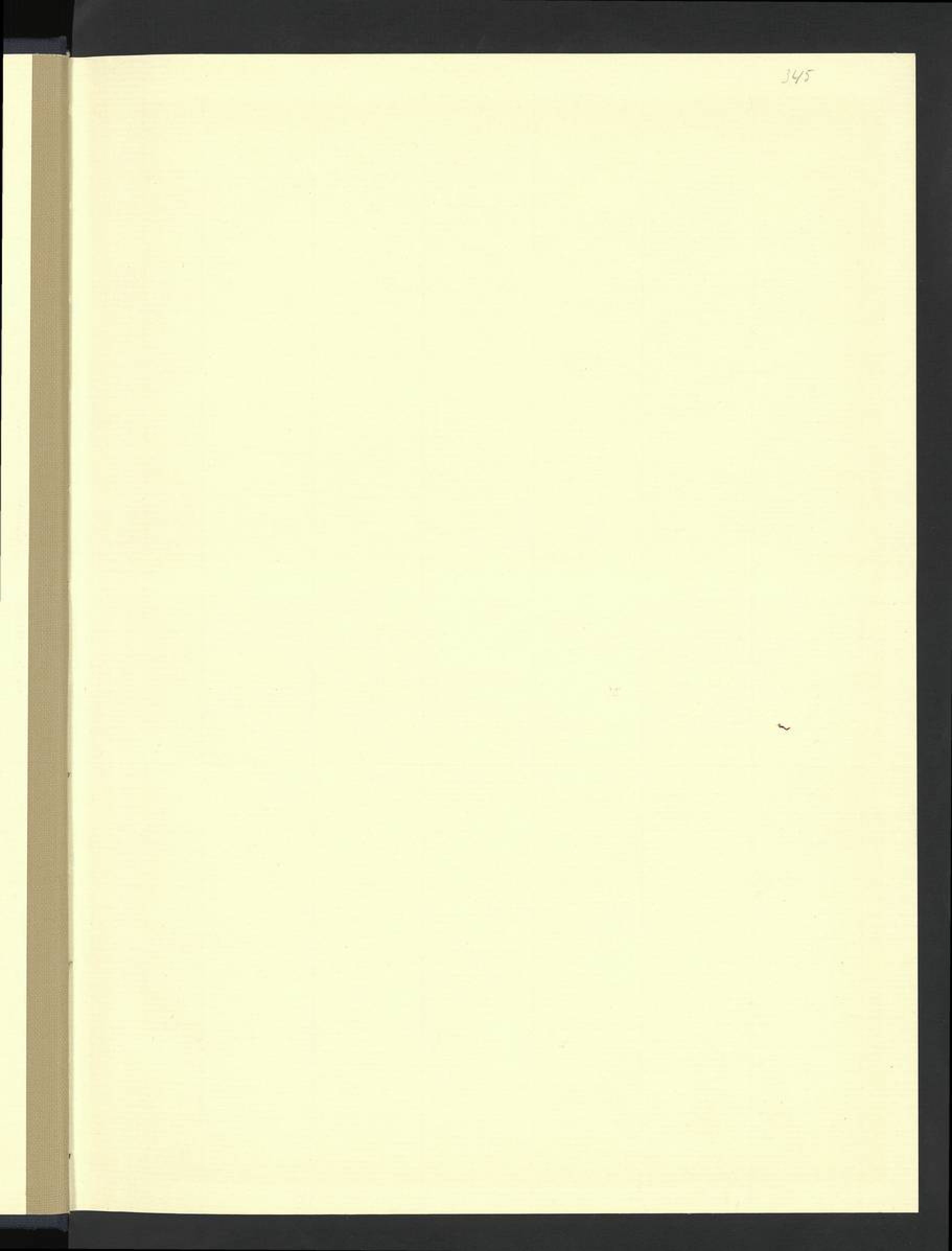
TH. A. BUSINK

DER TEMPEL VON JERUSALEM

VON SALOMO BIS HERODES




Elmer Holmes
Bobst Library
New York
University





NEDERLANDS INSTITUUT VOOR HET NABIJE OOSTEN

STUDIA FRANCISCI SCHOLTEN MEMORIAE DICATA

EDITA AB

A. A. KAMPMAN

VOLUMEN TERTIUM

DER TEMPEL VON JERUSALEM

VON SALOMO BIS HERODES

DER TEMPEL VON JERUSALEM

VON SALOMO BIS HERODES

EINE ARCHÄOLOGISCH-HISTORISCHE STUDIE
UNTER BERÜCKSICHTIGUNG
DES WESTSEMITISCHEN TEMPELBAUS

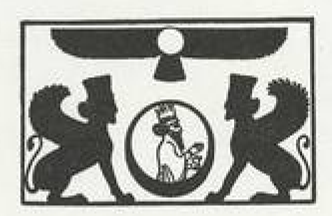
VON

TH. A. BUSINK

I. BAND

DER TEMPEL SALOMOS

Mit 163 Textabbildungen und XI Tafeln



LEIDEN
E. J. BRILL
1970

Printed in the Netherlands

VORWORT

Diese Studie ist in gewissem Sinne eine Frucht des zweiten Weltkrieges. Als ich 1946 nach einem langjährigen Aufenthalt im vormaligen Niederländisch-Jndien dauernd in Holland meinen Wohnsitz nahm und kaum hoffen konnte meine Bücherei, samt reichem Archiv (über Altmesopotamien, Kleinasien, Ägypten, Hellas) zurückzubekommen — die Japaner hatten 1943 viele Kriegsgefangenen, wozu ich gehörte, nach Thailand abgeführt; den Boden Indiens habe ich nicht mehr betreten —, entschloss ich mich, ein anderes Studiengebiet zu wählen und Materialien für eine Studie über Salomos Tempel zu sammeln. Neu war das Thema für mich nicht, denn schon 1926 hatte ich in Bandung einen (unveröffentlichten) Aufsatz darüber verfasst. Im Herbst 1946, als ich bei einer zufälligen Begegnung im Zug zwischen Amsterdam und Haarlem weiland Professor Dr. ADRIAAN DE BUCK, einem der Direktoren des Leidener Instituts (*Nederlands Instituut voor het Nabije Oosten*) mein Vorhaben mitgeteilt hatte[1], erhielt ich ein Schreiben von Professor Dr. A. A. KAMPMAN, damals Sekretär des Instituts, in dem er mich fragte, ob ich an Studien über Altpalästina mitarbeiten wolle, veröffentlicht zum Andenken des Palästina-Freundes Frank Scholten. Mein Antwort konnte, nach Überlegung, nur zustimmend sein. Als ich dann 1947 durch glückliche Umstände wieder im Besitz wenigstens eines wichtigen Teiles meiner Bücherei, samt Archiv kam, wandte ich mich wieder hauptsächlich meinem alten Studiengebiet, Altmesopotamien zu, ohne mir freilich die genannte Zusage vom Halse schaffen zu wollen, oder die Studie über den Jerusalemer Tempel auf sich beruhen zu lassen. Im Jahre 1954 erschien ANDRÉ PARROT's Buch, *Le Temple de Jérusalem*, das von mir in *Bibliotheca Orientalis* ausführlich besprochen wurde (*BiOr*, XIII, 1956, 154-163). Zwei Arbeiten, welche eingehend besprochen zu werden verdienten, führten mich dann wieder nach Altmesopotamien: A. PARROT, *Le Temple d'Ishtar* (1956; *BiOr*, XIV, 1957, 159-167) und FR. KRISCHEN, *Weltwunder der Baukunst in Babylonien und Jonien* (1956; *BiOr*, XV, 1958, 160-174). Letztgenannte Besprechung ist September 1957 datiert. Von da an ist meine Arbeit ganz auf die Erfüllung des Versprechens gerichtet gewesen und vorliegender I.

[1] Eine zufällige Begegnung im Zug von El-Kantara nach Jerusalem, August oder September 1928, möchte ich hier mitteilen. Als einziger Reisender ausser mir befand sich im Kupee ein Priester, wohl etwas jünger als ich damals war. Wir machten Bekanntschaft und redeten erst etwas englisch, dann deutsch, um bald zu bemerken, dass wir beide Holländer waren. Nun, dieser Priester, dessen Namen ich leicht im Gedächtnis behielt, da ich in meiner Jugend einen Lehrer gleichen Namens gehabt hatte, war der heute bekannte Kardinal BERNARD ALFRINK, Erzbischof von Utrecht. Meinen Namen wird er sofort vergessen haben.

Band eines Werkes über den Tempel von Jerusalem bildet das vorläufige Resultat meiner Arbeit. Erschwert wurde die Arbeit dadurch, dass fortwährend die Ergebnisse der zahlreichen Ausgrabungen in Palästina beachtet werden mussten und denn auch durch den immer fliessenden Strom an Aufsätzen bzw. Büchern über archäologische und alttestamentliche Themen, wodurch ich mehrmals gezwungen wurde, Teile des Manuskript umzuarbeiten. Oft habe ich neue Ergebnisse bzw. Ansichten nur in den Fussnoten aufnehmen können.

Hauptobjekt des ersten Bandes ist der Tempel Salomos. Der zweite Band, der voraussichtlich 1972 in Druck gehen wird, wird über den ezechielischen Tempel, den Tempel Serubbabels, den herodianischen Tempel und den Tempel der Mischna handeln. Wie aber schon aus Kapitel I: *Einleitung*, des ersten Bandes hervorgeht, werden die zwei Bände ein ganzes bilden mit fortlaufender Paginierung und Kapitelnumerierung.

Die Gründe, welche mich veranlassten, neue Rekonstruktionen des Jerusalemer Tempels vorzuschlagen, sind Kapitel I, Abschn. D kurz angegeben. Dass wir es beim Jerusalemer Tempel mit einem in der Bibel beschriebenen bzw. genannten Heiligtum zu tun haben, ist für den objektiven Bauforscher gleichgültig. Sachlich stellt er den Tempel neben jedem anderen Tempel der Antiken Welt. Historisch blickt er auf den Jerusalemer Tempel natürlich anders. Von allen Tempeln der Antiken Welt hat sich nur der Tempel von Jerusalem von ausserordentlicher Bedeutung für die Welt- und Religionsgeschichte gezeigt. Rudolf Kittel hat gewiss recht, wenn er sagt: „Man denke den Namen Jerusalem weg und man wird einsehen, dass ohne diese Stadt nicht allein die Geschichte des Israelvolkes, sondern der Welt eine andere Gestalt angenommen hätte" (*Gesch. des Volkes Israel*, II[6], 1925, 117), die weltgeschichtliche Bedeutung von Jerusalem ist aber letzten Grundes auf den Tempel zurückzuführen. Ohne den Jerusalemer Tempel hätte es in Israel wohl keine übertriebene Auffassung von der Bedeutung des Opferkults gegeben; keine Konzentration des Kultus in Jerusalem unter Josia; keine Rückkehr aus dem Exil; keinen Esra; wohl auch keinen Jesus; keine Diaspora; kein heisses Verlangen der Juden nach Zurückkehr nach Jerusalem, bzw. nach dem Besitz der Stadt. Die geschichtliche Bedeutung des Jerusalemer Tempels, des seit langem untergegangen, berühmten jüdischen Heiligtums, wirkt nach bis in unserer Zeit. Heute, nun durch den für Israel günstigen Ausgang des dritten israelisch-arabischen Krieges (Juni 1967) Israel Herr über ganz Jerusalem ist, ist vielleicht mit der Möglichkeit zu rechnen, dass der Tempel einmal wieder neu aufgebaut werden wird (siehe hierüber Kap. I, Anm. 156), möglicherweise an der alten Stelle, worüber ich Kap. I, Abschn. A: *Die Lage des Tempels*, spreche. Über die Verwüstung des salomonischen Tempels durch die Chaldäer (587 v. Chr.) handelt Kapitel VIII: *Untergang des salomonischen Tempels*.

Die weltgeschichtliche Bedeutung von Jerusalem und dessen Tempel machten es unumgänglich in meiner Studie auch über Geburt und Baugeschichte der Stadt zu sprechen und dann ebenfalls über die Bautätigkeit Salomos, des Gründers des Jerusalemer Heiligtums (II. Kap.: *Jerusalem und die Salomoburg*). Wenn für den objektiven Bauforscher der salomonische Tempel auch nur Objekt der Architekturgeschichte und der Archäologie ist (auch nur aus Beschreibungen bekannte Bauten sind Objekte der Architekturgeschichte und der Archäologie), so ist er doch weit davon entfernt, dass sein Interesse sich ausschliesslich auf die architekturgeschichtlichen Probleme (III. Kap.: *Der Tempel Salomos*; VI. Kap.: *Ableitung des salomonischen Tempels*) richtet. Er wird auch versuchen die Frage nach der Funktion dieses Heiligtums im religiösen Leben der salomonischen Zeit und die Frage nach den Motiven, welche zu dem Bau des Tempels geführt haben, zu beantworten (VII. Kap.: *Eigentempel und Reichstempel*).

Die Frage nach der Ableitung des Tempels bot mir die Gelegenheit, die Tempel Altkanaans, Altphönikiens, Ugarit (IV. Kap.) und Altsyriens (V. Kap.) verhältnismässig ausführlich zu behandeln. So bildet der erste Band dieses Werkes über den Tempel von Jerusalem gewissermassen auch ein Lehrbuch des altpalästinischen und altsyrischen Tempelbaus.

Dass diese Studie veröffentlicht werden konnte, selbst, dass ich sie anfangen konnte, ist der Verdienst meines Freundes Prof. Dr. A. A. Kampman, des Schöpfers und Direktors des Leidener Instituts. Ihm gebührt dafür grossen Dank. Herrn Peter Höffken, Theol. Stud. (Bonn) danke ich, dass er bereit war zweimal nach Holland zu kommen, um das Deutsch meines Manuskript zu korrigieren (August 1965 den Text, August 1967 den Anmerkungsapparat) [2]. Prof. Dr. Martin Noth (Bonn) und Prof. Dr. Otto Plöger (Bonn) danke ich, dass sie dies vermittelt haben.

Zu Dank verpflichtet hat mich auch mein Freund Dr. B. A. van Proosdij, der B. Niese, *Flavii Iosephi Opera* auf unbestimmte Zeit zu meiner Verfügung stellte. Danken muss ich zum Schluss Stab und Personal des Leidener Instituts, die sich bei meinem zweiwöchentlichen Besuch am Institut immer hilfsbereit bewähren.*

Den Haag, Dezember, 1967 Th. A. Busink

[2] Grammatische Fehler, welche möglicherweise später im Manuskript gekommen sind, sind mir zuzuschreiben.

* Der Verfasser hat bei der Transkription soviel wie möglich der Transkriptionsmethode der zitierten Werke befolgt. (ed).

INHALT

VERZEICHNIS DER ABBILDUNGEN

ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS

AAAL	Annals of Archaeology and Anthropology, Un. Liverpool.
AAS	Annales Archéologiques Syriennes (= Ann. Archéol. Arabes Syr.)
AASOR	Annual Amer. School Or. Research
Act. Or.	Acta Orientalia, Copenhagen
ADAJ	Annual Depart. Antiq. Jordan.
AfO	Archiv für Orientforschung.
AiS. I-V	Ausgrabungen in Sendschirli I-V = Mitteilungen aus den orient. Sammlungen der Berliner Museen, Heft XI-XV.
AJ	Antiquaries Journal.
AJA	American Journal of Archaeology.
AJSL	American Journal of Sem. Languages.
Anat. Stud.	Anatolian Studies.
ANEP	J. B. Pritchard, *The Ancient Near East in Pictures, Relating to the Old Test.*
ANET	id. Ancient Near Eastern Texts.
AnnLUOS	The Annual of Leeds Un. Orient. Society.
AnOr	Analecta Orientalia.
AO	Der Alte Orient.
AOB	H. Gressmann, *Altor. Bilder zum Alten Test.*
AOT	id. *Altor. Texte zum Alten Test.*
Ariel	A Quarterly Review of the Arts and Sciences in Israel.
ARM	Archives Royales de Mari.
ArOr	Archiv Orientální.
ASTI	Annual of the Swedish Theol. Inst.
BA	Biblical Archaeologist.
BASOR	Bulletin American School of Orient. Research.
BHHwb.	Biblisch-Historisches Handwörterbuch. Herausgeg. von Bo Reicke und Leonhard Rost, 1962 ff.
BIES	Bull. Israel Explor. Society.
BiOr	Bibliotheca Orientalis, Leiden.
BJPES	Bull. Jew. Palest. Explor. Society.
BJRL	Bull. John Rylands Library.
BJVF	Berliner Jahrbuch für Vor- und Frühgeschichte.
BMB	Bull. du Musée de Beyrouth.
BoSt	Boğazköi Studien.
BR	Kurt Galling, *Bibl. Reallexikon*, 1937.
BUM	Bull. Un. Mus., Philadelphia.
BWANT	Beiträge zur Wissenschaft vom Alten u. Neuen Test.
BWAT	Beiträge zur Wissenschaft vom Alten Test.
BZAW	Beihefte ZAW.
CAD	Chicago Assyrian Dictionary.
EJ	Encyclopaedia Judaica.
FB	Frühe Bronzezeit.
FuF	Forschungen u. Fortschritte.
HUCA	Hebrew Union College Annual.
IEJ	Israel Exploration Journal.
JA	Journal Asiatique.
JAOS	Journal American Orient. Society.

JBL	Journal of Biblical Literature.
JCS	Journal of Cuneiform Studies.
JDAI	Jahrbuch des Deutschen Archäol. Instituts.
JE	Jewish Encyclopedia.
JEOL	Jaarbericht van het Vooraz.-Eg. Genootschap *Ex Oriente Lux*.
JHS	Journal of Hellenic Studies.
JJS	Journal of Jewish Studies.
JKF	Jahrbuch für Kleinasiat. Forschung.
JNES	Journal of Near Eastern Studies.
JPOS	Journal Palestine Oriental Society.
JQR	Jewish Quarterly Review.
JRAS	Journal Royal Asiatic Society.
JSS	Journal Semitic Studies.
MAOG	Mitteil. Altorient. Gesellschaft.
MB	Mittlere Bronzezeit.
MDAI	Mitteil. des Deutschen Archäol. Instituts.
MDAIr	Mémoires de la Délégation Archéologique en Iran.
MDOG	Mitteilungen der Deutschen Orient-Gesellschaft.
MDP	Mémoires de la Mission Archéologique de Perse.
MVAeG	Mitteilungen der Vorderasiat.-Äg.-Gesellschaft.
MVG	Mitteil. der Vorderasiat. Gesellschaft.
MUSJ	Mélanges de l'Univ. St. Joseph.
OA	Oriens Antiquus.
OJh	Jahreshefte Öster. Archäol. Inst.
OIC	Oriental Institute Communications, Un. Chicago.
OIP	Oriental Institute Publications, id.
OLZ	Orientalistische Literaturzeitung.
OTS	Oudtestamentische Studien.
PEF Ann.	Palestine Exploration Fund Annual.
PEQ	Palestine Exploration Quarterly.
PEF QuSt.	Palestine Exploration Fund Quart. Statement.
Phoenix	Bulletin uitgegeven door Ex Oriente Lux.
PJ	Palästina Jahrbuch.
QDAP	Quarterly Depart. Antiq. Palestine.
RA	Revue d'Assyriologie.
RB	Revue Biblique.
REJ	Revue des Études Juives.
RGG	Die Religion in Geschichte und Gegenwart.
RHA	Revue Hittite et Asianique.
RHR	Revue de l'Histoire des Religions.
RHPh	Revue d'Histoire et Philos. Religieuses.
RLA	Reallexikon der Assyriologie.
RLV	Reallexikon der Vorgeschichte.
RQ	Revue Qumrân.
RSO	Rivista degli Studi Orientali.
SAKI	F. Thureau-Dangin, *Die Sumerischen und Akkadischen Königsinschriften*.
SB	Spätbronze Periode
SBAB	Sitzungsber. Akad. Berlin.
ThZ	Theologische Zeitschrift, Basel.
UMB	Univ. Mus. Bulletin, Philadelphia.
UWVB	(Vorläufige Berichte) über die in Uruk-Warka unternommenen Ausgrabungen.
VAB	Vorderasiat. Bibliothek.

VT	Vetus Testamentum
VT Suppl.	Vetus Testamentum. Supplement.
WO	Welt des Orients.
WVDG	Wissenschaftliche Veröffentlichungen der Deutschen Orient-Gesellschaft.
WZKM	Wiener Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes.
ZA	Zeitschrift für Assyriologie.
ZAW	Zeitschrift für die alttest. Wissenschaft.
ZDMG	Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft.
ZDPV	Zeitschrift des Deutschen Paläst. Vereins.
ZNW	Zeitschrift für die neutest. Wissenschaft.

I. KAPITEL

EINLEITUNG

A—DIE LAGE DES TEMPELS

ḤARĀM ASCH-SCHARĪF [1], der berühmte, im Südosten der Altstadt Jerusalems gelegene heilige Bezirk der Muslime (Abb. 1), darüber besteht unter den Gelehrten, welche sich um die Topographie von Jerusalem bemüht haben, Einstimmigkeit, ist der Platz, auf dem nacheinander der Tempel Salomos, Serubbabels und des Herodes gestanden haben. Der Bezirk wird kurzweg als Tempelplatz bezeichnet. Der dritte Tempel, von dem es im Talmud heisst: „Wer den Bau des Herodes nicht gesehen hat, hat niemals etwas schönes gesehen" [2], ist bekanntlich im ersten jüdischen Krieg (66-73) durch Feuer (70 n. Chr.) zerstört worden, ob auf Titus' Befehl, oder ob, wie Josephus berichtet, entgegen seinem Wunsch [3], darüber sind die Meinungen geteilt [4]. Ganz Jerusalem, ausser den berühmten Türmen des

[1] „Das edle Heiligtum" (so u.a. TITUS TOBLER, *Zwei Bücher Topographie von Jerusalem und seinen Umgebungen*, 1853, I, 517). C. SCHICK sagte, „das edle (oder auch berühmte) Heiligtum" (*Die Stiftshütte, der Tempel in Jerusalem und der Tempelplatz der Jetztzeit*, 1896, 237). H. KOSMALA hat „das vornehme Heiligtum" (*BHHwb.*, II, 1964, 847). Erst im II. Bd werden wir den Tempelplatz beschreiben. Siehe heute: J. SIMONS, *Jerusalem in the Old Testament*, 1952, Chap. Six: *The Temple Area*, S. 344 ff.; L. H. VINCENT, *Jérusalem de l'Anc. Testament*, II-III, 1956, 527 ff.: *Description sommaire du Haram*; SCHICK, *o.c.*, 237 ff.: *Beit el Makdas oder der Tempelplatz wie er jetzt ist* (1896!).

[2] *Succah* 51 b; *Baba Bathra* 4a, Übers. in *PEF QuSt.*, 1885, 35 Anm. 34: „He that did not see the Sanctuary, with its buildings, never saw beautiful building. Which building was it? Abai said, and some say that R. Khasdai *said* that was the building of Herod". Vgl. E. SCHÜRER, *Gesch. d. jüd. Volkes*, I⁵, 1920, 392: „Wer nicht den Bau des Herodes gesehen hat, hat nie etwas Schönes gesehen", lautet ein Sprichwort der damaligen Zeit". An anderer Stelle heisst es freilich: „Er wurde durch einen sündigen König gebaut und sein Bau war ihm zur Sühne dafür, dass er die Weisen Israels getötet hatte" (*R. Numeri* 14, 20, bei D. A. SCHLATTER, *Gesch. Israels von Alexander dem Grossen bis Hadrian*³, 1925, 431, Anm. 218). Nicht der Neubau des Tempels wurde den Juden zum Gedenktag, wohl aber der Todestag des Herodes (ibid.).

[3] *Bell. Jud.* VI, 4, 3 § 241-7, § 266.

[4] Nach einem auf Tacitus zurückgehenden Bericht drang Titus darauf, den Tempel zu zerstören (TH. REINACH, *Textes d'auteurs Grecs et Romains relatifs au Judaïsme*, 1895, 324, Nr. 181 § 6). „Bernays, le premier, a montré (Gesammelte Abhandlungen II, 159-181) que le récit de Sulp. Severus remonte à Tacite et mérite probablement la préférence sur la version officieuse de Josèphe" (*id.*, 325 Anm. 1). Vgl. S. G. F. BRANDON, *The Fall of Jerusalem and the Cristian Church*, 1951, 120 ff. Die jüdische Fassung von der Zerstörung des Tempels behandelt L. GRY, *La ruine du Temple par Titus. Quelques traditions juives plus anciennes et primitives à la base de Pesikta Rabbathi* XXVI (*RB*, 55, 1948, 215-226); L. H. VINCENT sieht in beiden Fassungen, röm. u. jüd., „une même pensée fondamentale. . .: la glorification du sanctuaire, résidence divine contre laquelle aucune puissance humaine, celle des Romains pas

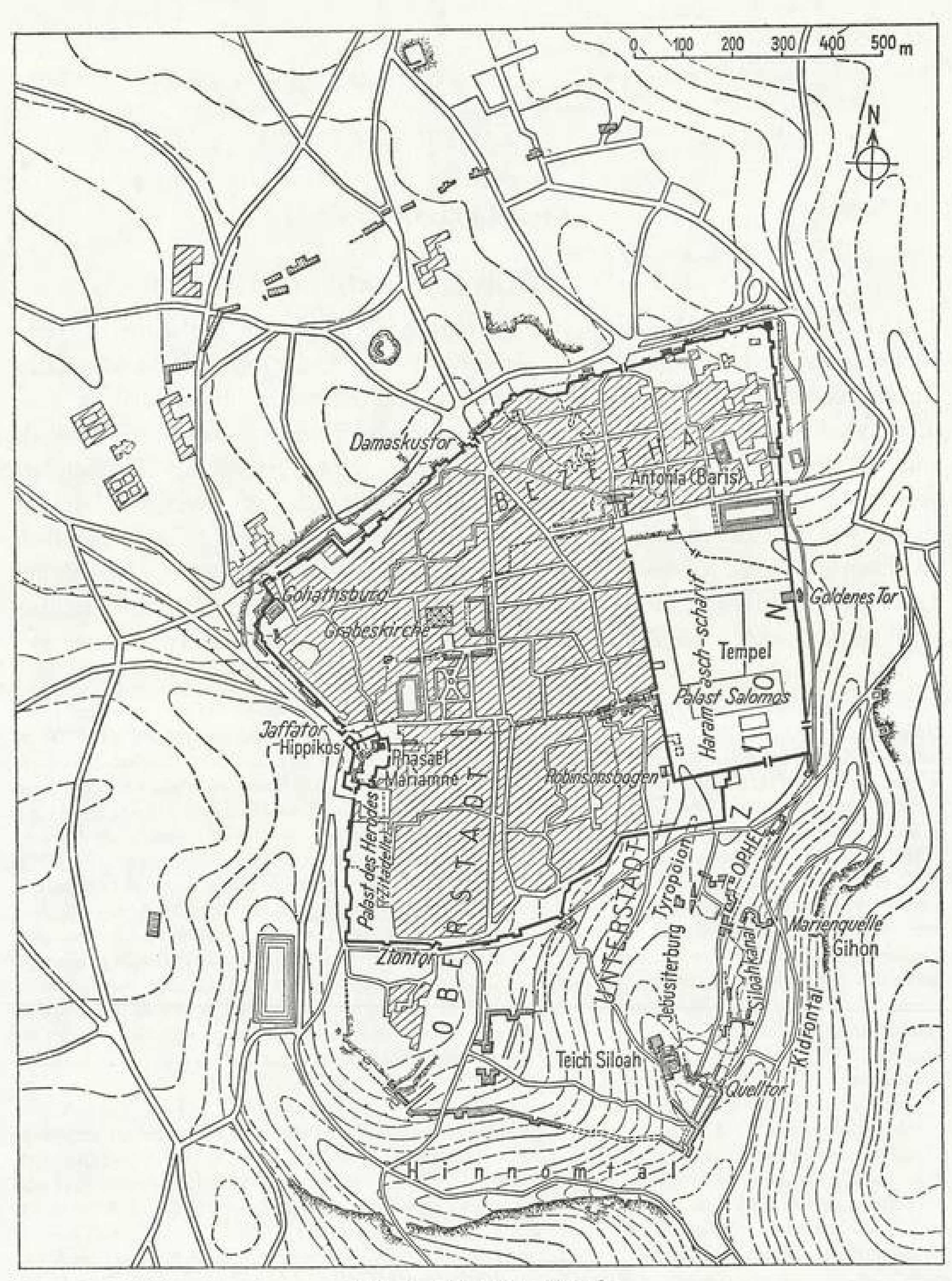


Abb. 1. Jerusalem. Altstadt.

L. H. Vincent-A. M. Stève, *Jérusalem de l'Anc. Test.*, I, 1954.

herodianischen Palastes Hippikus, Phasael und Mariamne, wurde zu einem Schutthaufen gemacht. Als Jerusalem zur Zeit des grossen Aufstandes (132-135) unter Kaiser Hadrian noch einmal in Besitz der Juden kam, wird Simon bar Kochba, der Anführer der um ihre Freiheit kämpfenden Juden[5] — Rabbi Akiba hatte ihn für den Messias gehalten[6] —, den Tempel wenn auch in dürftiger Form, wiederaufgebaut haben[7]. Chrysostomos spricht von einem Versuch den Tempel wieder aufzu-

plus qu'une autre, n'aurait jamais prévalu sans un dessein justicier bien arrêté de Dieu lui-même" (*o.c.*, 748). F. M. ABEL hält Josephus' Bericht für glaubwürdig: Titus habe den Tempel schonen wollen (*Topographie du siège de Jérusalem en* 70, *RB*, 56, 1949, 238-258, S. 253 f. und 254 Anm. 1). Wir halten Josephus' Bericht über die Weise, wie der Tempel in Brand gesteckt wurde (*Bell. Jud.*, l.c.), für durchaus ungeschichtlich und nehmen an, dass der Tempel auf Titus' Befehl durch Feuer zerstört worden ist. Josephus berichtet dies übrigens *Antiq.* XX, 10, 5 § 250 auch selbst: „von der Zeit des Herodes bis zu dem Tage, da Titus den Tempel und die Stadt einnahm und durch Feuer zerstörte. . ." . . . μέχρι τῆς ἡμέρας, ἧς τὸν ναὸν καὶ τὴν πόλιν Τίτος ἑλὼν ἐπυρπόλησεν . . . Über die Folgen der Tempelzerstörung für die jüd. Religionsgesch., siehe H. J. SCHOEPS, *Die Tempelzerstörung des Jahres* 70 *in der jüdischen Religionsgeschichte* (Coniectanea Neotestamentica edenda curavit Anton Fridrichsen VI, 1942, 1-45). Die Zerstörung und damit das Aufhören des Opferkults „ist zunächst einmal als eine glatte Heilskatastrophe empfunden worden" (S. 30). CLEMENS THOMA, *Auswirkungen des jüdischen Krieges gegen Rom* (66-70/73 *n. Chr.*) *auf das rabbinische Judentum*, 1966, war mir nicht zugänglich.

[5] Nach Spartian brach der grosse Aufstand aus *quod vetabantur mutilare genitalia* (*Hadr.*, 14, bei REINACH, *o.c.*, 343, Nr. 198); nach Dio Cassius entstand der Krieg, als Hadrian an der Stelle des zerstörten Jerusalem *Aelia Capitolina* gründete und an der Stelle des Tempels einen für Jupiter errichtete (*Dio Cass.*, LXIX, 12, bei REINACH, 197 f., Nr. 113. Epitome de Xiphilim, LXIX, 11-15) . . . καὶ ἐς τὸν τοῦ ναοῦ τοῦ θεοῦ τόπον, ναὸν τῷ Διὶ ἕτερον ἀντεγείραντος . . . Daraus lässt sich gewiss nicht schliessen, dass der Jupiter-Tempel über der Ruine des alten Tempelgebäudes errichtet worden ist; *naos* kann auch die ganze Anlage des Heiligtums bedeuten. — SCHÜRER hielt beide Gründe für an sich nicht unwahrscheinlich (o.c., 679). Unsicherheit besteht freilich darüber, ob schon Vorbereitungen für die Gründung von *Aelia* vorgenommen wurden.

[6] Er hatte ihn in einer Versammlung als „Stern aus Jakob" (Num. 24, 17) bezeichnet. Der berühmte Rabbi scheint hierin ziemlich allein gestanden zu haben. R. Jochanan erwiderte dem Akiba (nach der Übers. H. H. MILMANS): „Akiba, the grass will spring from thy jawbone, and yet the son of David will not have come" (*The History of the Jews*, II, ed. 1913 [1. Aufl. 1863], 135). MILMAN meinte, Bar Kochba habe sich König genannt (*o.c.*, 138). Auf den Münzen nennt Bar Kochba sich aber nicht König, sondern „Fürst Israels" (E. HAMMERSCHMIDT, in *ZDMG*, 113, 1964, 510). Bei Untersuchungen (1960 f.) in der Wüste von Juda wurden in einer Grotte Briefe von Bar Kochba gefunden, *IEJ*, 10, 1960, 126; 11, 1961, 3 ff.; *BA*, XXIV/2, 1961, 34-50; 3, 1961, 86 f.; Y. YADIN, *The Finds from the Bar Kokhba Period in the Cave of Letters*, *Judean Desert Studies*, I, 1963, 15 ff.: *The Cave of Letters*; Vol. II wird der Veröffentlichung der Dokumente gewidmet sein (CHARLES CLORE gründete in London die „Bar Kokhba Foundation"). Dokumente aus dieser Zeit waren schon früher in *Wadi Murabba* entdeckt worden (*RB*, 60, 1953, 268 ff., 276 ff.; *ʿAtiqot*, I, 1955, 95-108). Aus diesen Dokumenten ging mit Sicherheit hervor, dass *Šimʿôn nʾsiʾ Yisrâʾêl* kein anderer ist als Šimʿôn ben Kôšîbâ, d.h. Bar Kochba (S. YEIVIN, in *ʿAtiqot*, I, 107). Der grosse Aufstand entstand verhältnismässig kurz (etwa 60 Jahre) nach der Zerstörung des Tempels. Am Anfang des 4. Jahrhunderts „steht es den Juden fest, dass man Gottes Reich nicht mit Gewalt herbeiführen könne und dass es Gottes Wille sei, dass die Juden die Galut akzeptieren und sich nicht gegen die Herrschaft der Völker auflehnen sollen" (SCHOEPS, l.c., 39, siehe auch 36 f.).

[7] Vgl. SCHLATTER, *Gesch. Israels*. . ., 1925, 375 f., u. 451 Anm. 375. SCHÜRER liess die Frage offen, meinte aber, die Absicht, den Tempel wieder aufzubauen, „wird sicherlich bestanden haben" (*Gesch.*, I⁵, 1920, 686/7). B. BAGATTI meint: Si puo logicamente supporre che egli avesse restaurato il vecchio tempio" (*Biblica*, 43, 1962, 10). Dreieinhalb Jahre sind die Juden im Besitz von Jerusalem

bauen (unter Hadrian)[8] und das *Chronicon paschale* sagt, dass Hadrian nach der Unterdrückung des Aufstandes, den Tempel zerstört habe[9]. Nach Dio Cassius errichtete Hadrian, der am Ort des altberühmten Jerusalem Aelia Capitolina gründete, an der Stelle des jüdischen Tempels einen Tempel für Zeus (Jupiter)[10]. ED. SCHÜRER war der Meinung, dass tatsächlich an der Stelle des alten Tempels ein Jupiter-Tempel errichtet worden ist.[11]. Aus Berichten von christlichen Schriftstellern, besonders des Cyrillus (348), erschloss L. H. VINCENT, und wir stimmen ihm bei, dass der Jupiter-Tempel (dessen Bestehen VINCENT übrigens meint in Zweifel ziehen zu müssen) nicht an der Stelle des Jahwe-Tempels gestanden habe[12]. Über den Antichrist redend, „der sich setzt in den Tempel Gottes" (2. Thess. 2, 4), sagt Cyrillus, dass der Antichrist nach der Weissagung des Erlösers kommen wird, wenn vom Tempel der Juden kein Stein mehr auf dem andern steht. Cyrillus präzisiert dies, er habe nicht die äussere Temenos-Mauer im Auge, sondern das innere Heiligtum. Aus diesen Worten folgt klar, meint VINCENT, dass gegen 348 „subsistait le péribole extérieur du vieux Temple"[13]. Wir möchten annehmen, dass hier an das eigentliche Tempelgebäude zu denken sei[14], dass dies also damals noch nicht vollständig der Erde gleichgemacht war. An Reste eines Jupiter-Tempels ist beim Bericht des Cyrillus, wie VINCENT dargelegt hat, nicht zu denken. Hieronymus (ca. 360 ?) scheint nur noch geringe Reste des Tempels gesehen zu haben[15], und da zur Zeit

gewesen (die Münzen sind nach dem 1., 2. und 3. Jahr der Befreiung datiert, BARUCH KANAEL, in *Ann. BAR-ILAN Un.*, I, 1963, 146 ff. [hebr.] S. XXXIII, engl.), und wenn es auch Kriegsjahre waren, so ist doch nicht anzunehmen, dass die Juden das Haus ihres Gottes wüst haben liegen lassen. Das Gebäude mit Säulenfront, dargestellt auf den Münzen, ist für die Frage freilich ohne Bedeutung. A. REIFENBERG meint zwar: „We see on this coin the front of the Temple Bar Kochba's followers intended to build. . ." (*Ancient Jewish Coins*, 1947, 36, Taf. XII, Nr. 163-168), E. R. GOODENOUGH, der Kenner der jüdischen Symbole, sieht aber, „no reason to regard the façade as standing for the Temple in Jerusalem" (*Jewish Symbols in the Greco-Roman Period*, IV, 1954, 114, u. Fig. 692 in Vol. III). Auch an einen Nottempel, „den Bar Kochba wahrscheinlich aus den Trümmern des herod. Tempels hat errichten lassen" (K. H. RENGSTORF, in *ZNW*, 31, 1932, 47), ist nicht zu denken.

[8] *Orat. adv. Judaeos*, V, 10 (bei SCHÜRER, *o.c.*, 687, Anm. 113).

[9] Ed. DINDORF, I, 474 (bei SCHÜRER, *l.c.*). SCHÜRER meint, ein grosses Gewicht sei auf alle diese Zeugnisse nicht zu legen (*l.c.*). In einem Brieffragment des Julian Apostata ist von drei Zerstörungen des Tempels die Rede, und hier ist doch wohl, mit SCHLATTER, an die Zerstörung durch Nebukadnezar, Titus und Hadrian zu denken. Nach jüdischer Tradition hatte Hadrian auch, wie vormals Titus, das Allerheiligste des Tempels betreten (SCHLATTER, *o.c.*, 375, u. 451 Anm. 375).

[10] Oben, Anm. 5.

[11] *Gesch.*, I[5], 1920, 700.

[12] H. VINCENT-F. M. ABEL, *Jérusalem. Recherches de Topographie, d'Archéologie et d'Histoire*, II, 1914, 15 f.

[13] *o.c.*, 15.

[14] Der Text des Cyrill. (Cat. XV, 15) bei VINCENT-ABEL, *o.c.*, 15, Anm. 4. Wir entnehmen daraus: Ἔρχεται δὲ ὁ Ἀντίχριστος τότε, ὅταν ἐν τῷ ναῷ τῶν Ἰουδαίων λίθος ἐπὶ λίθον μὴ μείνῃ . . . . οὐ λέγω τοῦ περιβόλου τοῦ ἔξωθεν, ἀλλὰ τοῦ ναοῦ τοῦ ἔνδοθεν . . . . .

[15] VINCENT-ABEL, *o.c.*, 33, u. Anm. 5.



Abb. 3. Jerusalem. Felsendom.

Foto André Parrot

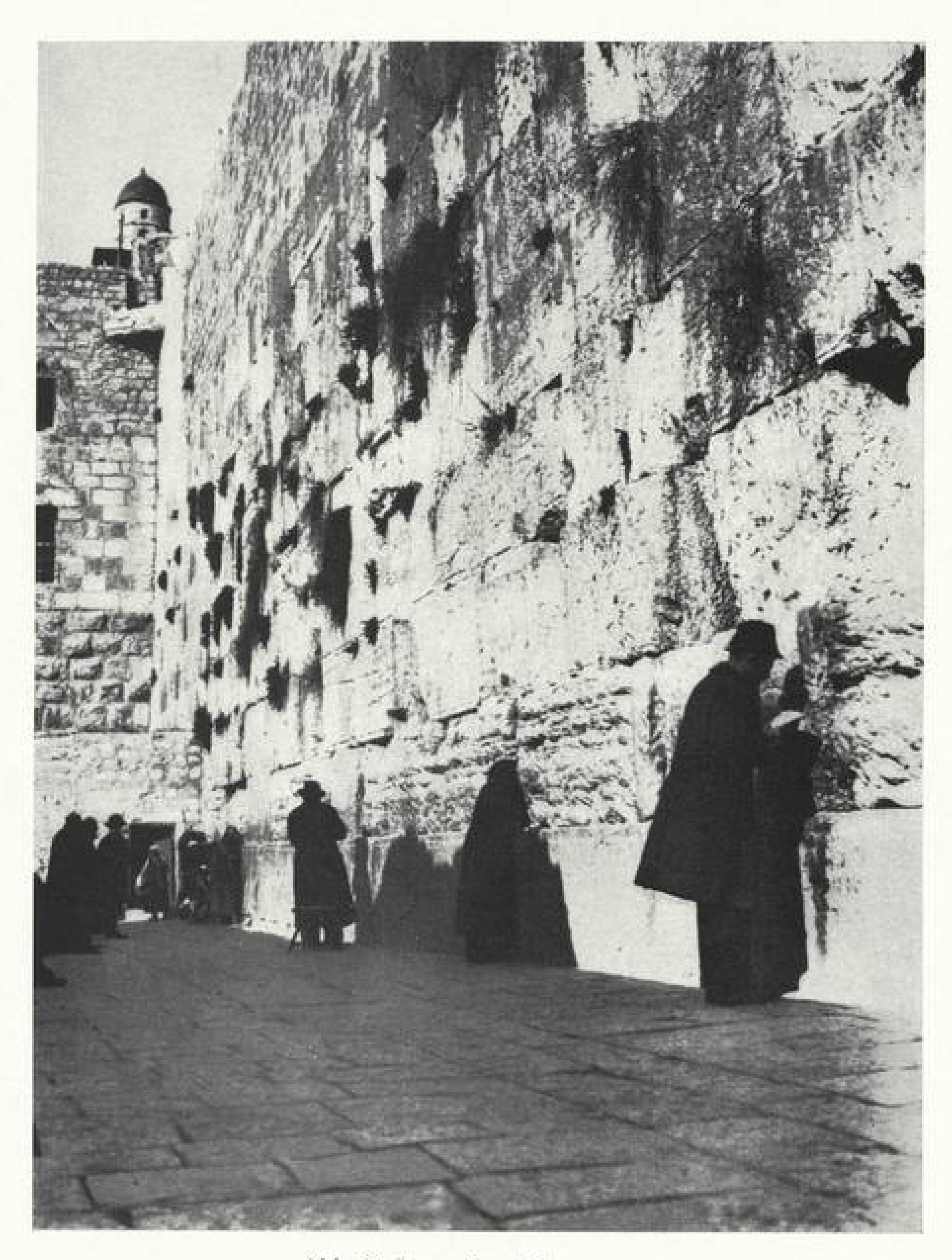


Abb. 2. Jerusalem. Klagemauer.

Foto André Parrot

des Cyrillus (348) noch Teile aufrecht standen, dürfte es wahrscheinlich sein, dass die Ruine unter Julian Apostata, der beabsichtigt hatte, den Tempel der Juden wiederaufzubauen (361), abgetragen worden ist [16]. Wann die letzten Spuren des Baues verschwunden sind, ist nicht bekannt [17]; kein Stein des Innenheiligtums ist auf uns gekommen [18]. Die Kenntnis, dass der Tempel auf dem heiligen Bezirk der Muslime, dem Ḥarām asch-scharīf, gestanden hat, gründet sich auf die Tradition und auf die Beschreibung des herodianischen Tempels durch Flavius Josephus [19]. Die an der Westseite des Ḥarām gelegene Klagemauer (Abb. 2) würde als Beweis allein nicht genügen, denn es nicht bekannt, wann die Juden die Erlaubnis erhielten, des Untergangs ihres Heiligtums an dieser Stelle zu gedenken. Wenn M. Avi-Yonah recht hat, zeigt die aus dem 6. Jahrhundert datierende *Madeba-Karte* eine Andeutung der Klagemauer [20].

[16] Über Julians Plan des Tempelneubaus, worüber verschiedene Kirchenhistoriker (u.a. Theodoret, *Hist. eccl.*, III, 20; Sozomenus, *Hist. eccl.*, V, 22), der „Heide" Ammianus Marcellinus (XXIII, 1) und Julian selbst in einem Fragment eines Briefes (Reinach, *o.c.*, 209, Nr. 119) berichten, siehe M. Adler, *The Emperor Julian and the Jews* (*JQR*, V, 1893, 591-651, S. 615 ff.); W. Bacher, *Statements of a contemporary of the Emperor Julian on the rebuilding of the Temple* (*JQR*, X, 1898, 168-172); J. Bidez, *La Vie de l'Empereur Julian*, 1930, 305 f.; Schoeps, *Die Tempelzerstörung*, 1942, 39 f.; Salo Wittmayer Baron, *A Social and Religious History of the Jews*, II², 1952, 161, u. 392, Anm. 4. — Dass die Ruine abgetragen wurde, dürfen wir wohl aus der Nachricht des Chrysostomos schliessen: das Fundament (d.h. des alten Tempels) war noch zu seiner Zeit sichtbar: καὶ τούτου ἔστιν ἕως τοῦ νῦν, τὰ θεμελία γυμνωθέντα, καὶ αὐτόν τε τὸν χοῦν, ὁποῦ ἤρξαντο κενοῦν (*De S. Babyla*, bei Milman, *o.c.*, II, ed. 1923, 194 Anm. 5).

[17] Die letzte Notiz über die Ruine des Tempels scheint aus der Mitte des fünften Jahrhunderts zu datieren: Eucherius, *Itin. Hierosol*, 52. „Templum, ex quo parietis unius in ruinis quaedam pinna superest, reliquis ad fundamenta usque destructis" (bei J. Gildemeister, *Die arab. Nachrichten zur Gesch. der Harambauten*, *ZDPV*, XIII, 1890, 1-24, S. 12/13).

[18] Wenigstens kein Baustein. Von den Warnungstafeln, welche nach Josephus an Säulen des Gitters des Innenheiligtums angebracht waren (*Antiq.* XV, 11, 5 § 417; *Bell. Jud.* V, 5, 2, § 194; VI, 2, 4 § 124/5) wurde 1871 eine von Clermont-Ganneau in einem Friedhof entdeckt (*PEF QuSt.*, 1871, 132, bei Simons, *Jerusalem*, 400 Anm. 2). Heute in Mus. Stambul. Foto bei Vincent, *Jérusalem*, 1956, Fig. 138, S. 447. Der griech. Text bei K. Galling, *Textbuch zur Gesch. Israels*, 1950, 80, Nr. 52. Ein zweites Exempl. (fragmentarisch) wurde 1935 bei der Anlegung einer Strasse ausserhalb des Stephanstores gefunden: J. H. Iliffe, *The Thanatos Inscription from Herod's Temple. Fragment of a second copy* (*QDAP*, VI, 1938, 1-3. Taf. I gegenüber S. 2, u. Fig. 1). Heute in Pal. Mus. Jerusalem. Über Fälschungen berichtet W. R. Taylor (*A Jerusalem Forgery of the Balustrade Inscr. of Herod's Temple*, *JPOS*, XIII, 1933, 137-139; XVI, 1936, 37 f.). Bei Todesstrafe war es den Heiden verboten, das Gebiet des Innenheiligtums zu betreten (Inschr. in gr. und lat. Sprache). E. J. Bickerman meint: „The trespasser will be executed by the outraged community he had polluted by his act" (*The Warning inscriptions of Herod's Temple*, *JQR*, XXXVII, 1946/47, 387-405, S. 398; vgl. G. Dalman, *Orte und Wege Jesu*³, 1924, 306). S. Zeitlin hingegen meint: „The community had no authority to kill anyone without a trial (*The Warning Inscription. . .*, *JQR*, XXXVIII, 1947/48, 111-116, S. 116; vgl. H. Lietzmann, *Bemerkungen zum Prozess Jesu*, *ZNW*, 31, 1932, 78-84, S. 81 f.).

[19] Siehe unten, Abschn. B.

[20] *The Madaba Mosaic Map. With Introduction and Commentary by* Michael Avi-Yonah, 1954, 59; auf der Karte Nr. (36). Eine exakte Wiedergabe der Mosaikkarte von Madeba gibt es noch nicht. Eine genaue und sachgemässe Veröffentlichung ist nun von deutschen Gelehrten in Angriff genom-

Der Pilger von Bordeaux (333) erzählt, dass die Juden — die zufolge eines Edikts Konstantins Jerusalem wieder betreten durften — jährlich einen durchlöcherten Stein (*lapis pertusus*) salbten und unter Wehklagen ihre Kleider zerrissen [21]. Es ist dies, wie die Mehrzahl der Gelehrten annimmt, der Fels *eṣ-ṣakhra* auf Ḥarām asch-schārif [22], über dem Khalif ʿAbdalmalik (7. Jahrh.) den berühmten Felsendom (Abb. 3) errichtete [23]. Der Pilger erwähnt das „Gebäude" (*aedes*), „*ubi templum fuit*

men, siehe H. Donner-Heinz Cuppers, *Die Restauration und Konservierung der Mosaikkarte von Madeba*, *ZDPV*, 83, 1967, 1-33, S. 19. — Avi-Yonah hält es für möglich, dass die Klagemauer schon zur Zeit des Pilgers von Bordeaux (333) der Betplatz gewesen sei (59 Anm. 79). In einem von den Juden Palästinas 1930 aufgestellten *Memorandum on the Western Wall, submitted to the Special Commission of the League of Nations*. . . hatte man die Klagemauer als jüd. Betplatz bis in das 3. Jahrh. zurückführen wollen (Simons, *Jerusalem*, 361 Anm. 1). Simons hingegen meint: „The custom of the Jews to weep for the lost temple at this particular place, which they call the Western Wall, is probably less ancient than has often been suggested" (*l.c.*). Fest steht wohl, dass das Recht, diese Stelle des Ḥarām als Betort zu benutzen, den Juden erst spät gegen Bezahlung zugesichert wurde. „Meines Erinnerens", sagt Titus Tobler, „kaufte das Recht Mozes Montefiore" (*Topographie*, I, 1853, 472, u. Anm. 8).

[21] „Sunt ibi et *statuae* duae Hadriani, et est non longe de statuis lapis pertusus, ad quem venient Iudaei singulis annis, et unguent eum, et lamentant se cum gemitu, et vestimenta sua scindunt, et sic recedunt" (*Itinera Hyrosolmytana et Descriptiones Terrae Sanctae*, ed. Titus Tobler-Aug. Molinier, I, 1879, 17).

[22] Schon G. Williams identifizierte den *lapis pertusus* mit *eṣ-ṣakhra* (*The Holy City*, II², 1849, 340, Anm. 2). E. Robinson hielt die Identifizierung für wahrscheinlich (*Biblical Researches in Palestine*, I², 1856, 300, Anm. 5); vgl. G. Dalman, *Jerusalem und sein Gelände*, 1930, 122; Simons, *Jerusalem*, 1952, 354, Anm. 4: *eṣ-ṣakhra* „may be the lapis pertusus". M. de Vogüé meinte, lapis pertusus sei ohne Zweifel der Fels eṣ-ṣakhra (*Les Églises de la Terre Sainte*, 1860, 267 Anm. 3); vgl. Sepp, *Jerusalem und das Heilige Land*, I, 1873, 117; C. Schick, *Die Stiftshütte*, 1896, 243; R. Kittel, *Stud. zur hebr. Archäologie*, 1908, 19, Anm. 3; R. Hartmann, *Der Felsendom in Jerusalem und seine Geschichte*, 1909, 5; P. Abel, *La Prise de Jérusalem par les Arabes* (638) (*Conférences de Saint-Étienne. École Pratique d'Études Bibl.* [1910-1911], 1911, 105-144, S. 139/40). Vincent-Abel, *Jérusalem*, II, 1914, 15; Vincent-Stève, *Jérusalem de l'Anc. Test.*, II-III, 1956, 564, Anm. 2; Werner Caskel, *Der Felsendom und die Wallfahrt nach Jerusalem*, 1963, 13. — Beschreibung des Felsen: Schick, *Stiftshütte*, 242 ff.; Kittel, *o.c.*, 12 ff.; H. Schmidt, *Der heilige Fels in Jerusalem*, 1933, 7 ff. u. Abb. 1, hinter S. 102. G. Dalman, *Neue Petraforschungen*, 1912 ist mir nicht zugänglich. — Nach einer arab. Tradition soll *eṣ-ṣakhra* über dem Felsboden „schweben" (H. Sauvaire, *Hist. de Jérusalem et d'Hébron. Fragments de la Chronique de Moudjir-ed-dyn*, 1876, 107 f.).

[23] „Die ganze historische Tradition ist einig darüber, die Idee und Ausführung dem Chalifen ʿAbdalmalik ibn Marwān zuzuschreiben" (Gildemeister, *l.c.*, 15 u. 22). Das Missverständnis, der Felsendom sei von dem Kalifen ʿOmar erbaut worden, könnte auf eine Notiz des Theophanes (642) über den Bau eines Tempels (d.h. Moschee) durch ʿOmar entstanden sein (Hartmann, *o.c.*, 30 f.). „Omarmoschee: kein unglücklicherer Ausdruck hätte gefunden werden können; denn einmal ist der Bau keine Moschee, sondern eine Reliquien-Kapelle, und dann stammt er nicht von ʿOmar" (*id.*, 31). Was ʿAbdalmalik mit dem Bau des Felsendomes beabsichtigte, erzählt der Geograph Jaʿkūbi (ca. 874): die Syrer sollten davon abgehalten werden, nach Mekka zu wallfahrten (Übers. der bezüglichen Stelle bei Gildemeister, *l.c.*, 16). „Das Motiv ist ein ganz angemessenes und wahrscheinliches" (*ibid.*). Nach einem (unwahrscheinlichen) Bericht Muqaddisi's (985) soll ʿAbdalmalik den Felsendom erbaut haben aus Besorgnis, die Kuppel der Grabeskirche könnte auf die Muslime einen grossen Eindruck machen (Caskel, *o.c.*, 24). Caskel denkt auch an ein religiöses Motiv. Er meint, der Entschluss, den Bau zu beginnen, könnte zusammenhängen „mit der Hoffnung, durch dieses dem Triumph des Islam gewidmete Werk die göttliche Hilfe zur Wiederherstellung der Einheit der Gemeinde und alsdann im Kampf gegen die Ungläubigen zu erlangen" (S. 27). Wir

quem Salomon aedicavit" [24]. Dies ist die älteste christliche Nachricht über den Tempelplatz.

Auch nach arabischer Tradition ist Ḥarām asch-schārif der alte Tempelplatz [25]. Eine Tradition erzählte, das Fundament sei von Sem, dem Sohne Noahs, gelegt: auf diesem Grundbau gründete David den Tempel und Salomo vollendete den Bau [26]. Der heilige Fels gilt den Muslimen „als eines der höchsten Heiligtümer, das kaum der Ka'ba in Mekka und dem Prophetengrab in Medina nachsteht" [27]. Die Heiligkeit gründet sich auf eine Tradition, nach der Muhammed auf Befehl des Engels Gabriel auf das geflügelte Pferd *el-Burāq* stieg, das ihn nach Jerusalem auf den Tempelplatz führte. „Er kam zum heiligen Felsen und trat ein in die Höhle darunter. Dort warteten die früheren Propheten auf ihn. Nachdem er sein Gebet verrichtet, stieg er von dort auf bis zum höchsten Himmel" [28].

Die Tradition, nach der auf Ḥarām asch-scharīf der Tempel gestanden hat, findet ihre Bestätigung in Josephus' Beschreibung des dritten Tempels. Die gewaltigen

werden später darlegen, dass auch der Bau des salom. Tempels sich nicht ausschliesslich aus politischen Motiven erklären lässt. — Nach Caskel hat der Kult am Felsendom ausser in dem Umwandeln des hl. Felsens in einem Opferdienst auf dem „Tempelplatz" bestanden (*o.c.*, 29). — Für Konstruktion und Dekoration des Baues, siehe E. T. Richmond, *The Dome of the Rock in Jerusalem. A Description of its Structure and Decoration*, 1924; K. A. C. Creswell, *A Short Account of Early Muslim Architecture*, 1958 (Penguin Books), 17 ff. — Der Geograph al-Muhallabī († 990) identifizierte den Felsendom mit dem Tempel Salomos (G. Vajda, *La Description du Temple de Jérusalem d'après le K. al-masālik wal-mamālik, d'Al-Muhallabī*, *JA*, CCXLVII, 2, 1959, 193-204). Die Kreuzfahrer haben ihn kurz nach 1187 als Salomos Tempel bezeichnet, vorher als *Templum Domini* (Tobler, *Topographie*, I, 1853, 519 f.).

[24] „*Et in aede ipsa, ubi templum fuit...*". Vincent-Abel meinten, schwerlich wird man in diesem *aede* etwas anderes sehen können „qu'une réminiscence de folk-lore n'ayant plus rien à faire avec les travaux d'Hadrien sur l'esplanade de l'ancien Temple" (*Jérusalem*, II, 1914, 16, Anm. 4). B. Bagatti lässt die Frage nach Art und Lage dieses Gebäudes offen (*Biblica*, 43, 1962, 9). Wir halten es für wahrscheinlich, dass mit *aede* die Tempelplattform selbst gemeint sei.

[25] Jerusalem (damals Aelia) kapitulierte 638 vor 'Omar, dem zweiten Kalifen. 'Omar hatte vertragsmässig die Unverletzlichkeit der christlichen Kirchen zugestanden. Die Christen „konnten nichts besseres tun, um ihren eignen Kirchenbesitz zu sichern, als die Aufmerksamkeit auf den leerliegenden Tempelplatz lenken" (Gildemeister, *l.c.*, 9). Hier wurde schon von 'Omar eine Moschee errichtet — ein Holzbau rechteckiger Anlage —, an der Stelle der später von 'Abdalmalik erbauten *el-aqṣā*-Moschee. Der Pilger Arculf, der ca. 670 in Jerusalem war, hat den Bau beschrieben. Siehe K. A. C. Creswell, *A short account of Early Muslim Architecture*, 1958, 10. — Nach Eutychius (940) und verschiedenen arab. Schriftstellern war der Fels *eṣ-ṣakhra*, als 'Omar den Tempelplatz betrat, unsichtbar wegen einem Misthaufen, welchen die „Römer" aus Hass gegen die Juden darauf geworfen hatten. Ka'b, ein zum Islam übergetretener Jude, soll 'Omar die Stätte des Felsen gezeigt haben und 'Omar selbst soll den Felsen gereinigt haben. Die diesbezüglichen Berichte (Übers.) bei Gildemeister, *l.c.* 4 ff.; Sauvaire, *o.c.*, 42 (Mudschir ed-din).

[26] J. Reynolds, *The History of the Temple of Jerusalem*. Transl. from the Arabic MS of the Imam Jalal-addín al Si'uti, 1836, 32, 100.

[27] Hartmann, *Der Felsendom*, 7.

[28] *id.*, 6; „von dort", d.h. vom hl. Felsen. „A sa partie supérieure, du côté du sud, on voit l'empreinte que laissa le pied du Prophète, quand il monta El-Borâq" (Mudschir ed-din, der hier den Verfasser des Moutîr el gharâm zitiert; Übers. Sauvaire, *o.c.*, 107).

Ḥarāmmauern, heute allerdings nur noch zum Teil aus antikem Material bestehend, stimmen gut zu Josephus' Beschreibung der Umfassungsmauern des herodianischen *hieron* und ausserdem lässt sich der „Umfang", welchen Josephus dem *hieron* zuschreibt (6 Stadien; *Bell. Jud.* V, 5, 2 § 192) mit Ḥarām asch-scharīf wohl vereinen [29].

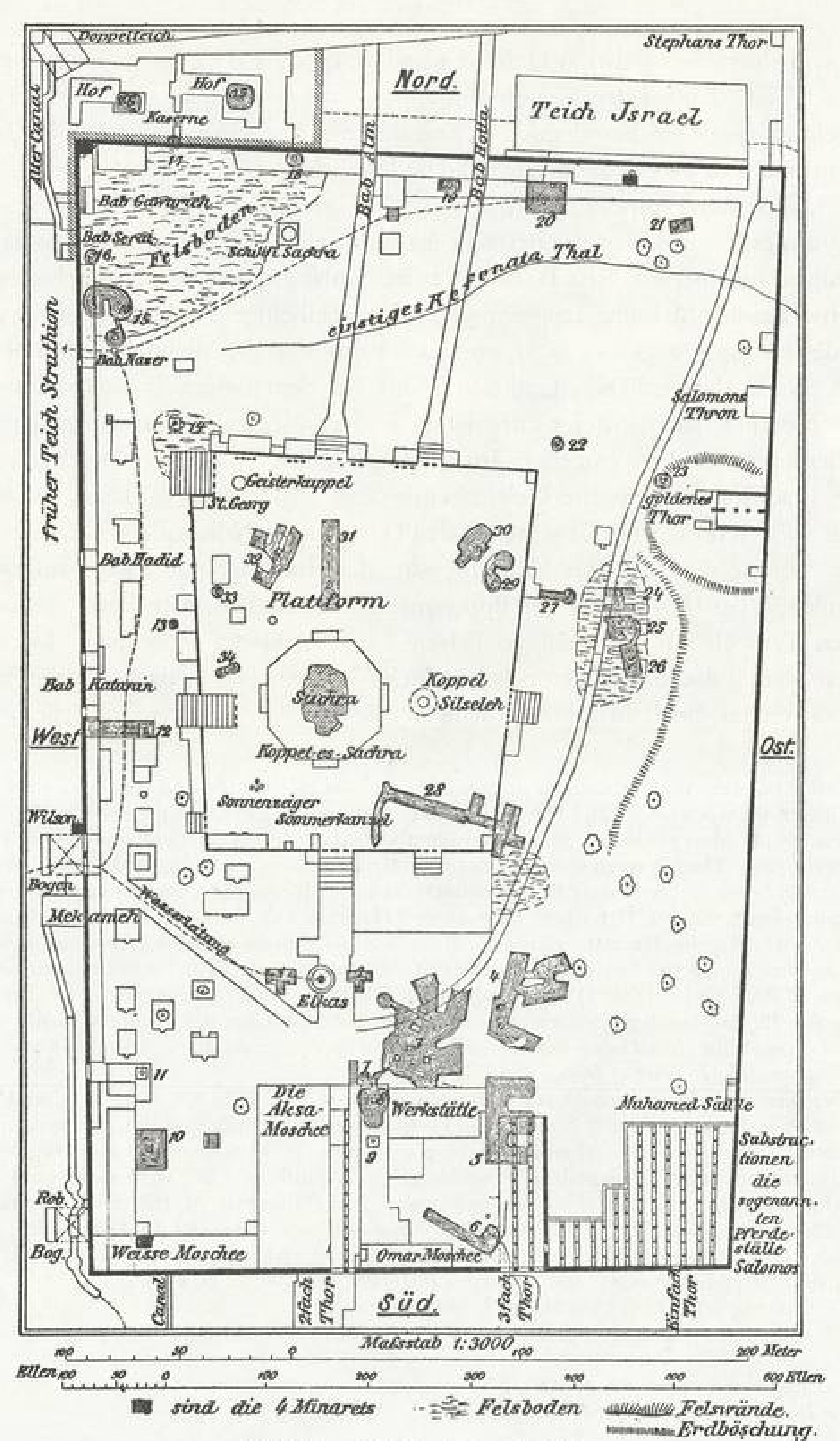
Über die Lage des Tempels innerhalb des Ḥarāmareals (Abb. 4) sind im 19. Jahrhundert sehr auseinandergehende Ansichten vertreten worden. Auch heute besteht hierüber noch keine Einstimmigkeit, die Auffassungen sind jedenfalls einander näher gekommen. Von der Gestaltung des Felsenbodens des Ortes, die für die Frage nach der Lokalisierung des Tempels selbstredend nicht ohne Belang ist, hatte man im 19. Jahrhundert, bevor CH. WARREN, C. W. WILSON, C. R. CONDER, und später C. SCHICK ihre Untersuchungen am Tempelplatz ausgeführt hatten, keine genaue Kenntnis. Es konnte also darauf auch kein Rücksicht genommen werden. Der britische Architekt und Bauforscher JAMES FERGUSSON, der meinte der Felsendom sei die von Konstantin dem Grossen über dem Grabe Christi (nach FERGUSSON die Grotte unter dem Felsen *eṣ-ṣakhra*) erbaute Grabeskirche, lokalisierte das Heiligtum Jahwes am südwestlichen Teil des Ḥarām.[30]. Durch die Entdeckung der *Madeba-Karte* (1884) wurde seine freilich schon vor dieser Entdeckung bekämpfte Ansicht betreffs der Grabeskirche hinfällig [31]. Durch WARRENS Untersuchungen über Art und Tiefe der Ḥarāmmauer, bei denen festgestellt wurde, dass unter dem südwestlichen Teil des Ḥarām eine tiefe Schlucht läuft, wurde FERGUSSONS Auffassung über die Lage des Tempels unhaltbar [32]. WARRENS Grabungen — die gigantischsten

[29] Wir werden dies in Bd. II erörtern.

[30] *An Essay on the Ancient Topography of Jerusalem*, 1847, 6 ff., 102 ff.: Grabeskirche/Felsendom. FERGUSSON meinte, „that Constantine did erect two separate churches, — one a basilica, the other a round church; and that this last did contain the rock in which was the Sepulchre, . . . most undoubtedly, the building now known to Christians as the Mosque of Omar, and to the Mahometans as the Dome of the Rock" (103). Auch in seinem Werk über den Tempel von Jerusalem vertrat FERGUSSON diese Ansicht (*The Temples of the Jews*, 1878, 195 ff.).

[31] C. W. WILSON, *Golgotha and the Holy Sepulchre*. Ed. by C. M. WATSON, 1906, 118. SEPP schrieb 1873: „Man muss vor der britischen Beharrlichkeit und Unnachgiebigkeit Respekt haben, womit Herr Fergusson den Felsendom mit seinem Oktogon als einen rein byzantinischen Bau vertheitigt. Wo aber mehr als Baukenntniss erfordert wird, ist sein Urtheil unberechtigt, und zu seiner historischen Combination der Kubbet es Sachra mit der konstantinischen Anastasis kann man sagen: Architecta ne ultra lineam! Es klingt unerhört abenteuerlich, Golgotha und das h. Grab auf dem Tempelberg zu suchen, und um Platz zu räumen, den Jehovatempel nach dem Raum der el Aksa zu verlegen!" (*Jerusalem und das Heilige Land*, I, 1873, 353). FERGUSSON hatte Beifall gefunden u.a. bei W. ANGER, V. LANGLOIS, S. SMITH und WILSON; T. TOBLER lehnte FERGUSSONS Theorie nicht unbedingt ab (SEPP, *o.c.*, 351). M. DE VOGÜÉ hatte sie schon 1860 zurückgewiesen (*Les Églises de la Terre Saint*, 1860, 279, Anm. 3).

[32] CH. WARREN, *Underground Jerusalem*, 1876, 147. Zwei Jahre später (1878) erschien FERGUSSONS, *The Temple of the Jews*. Die einflussreichsten Vorstandsmitglieder der *PEF* standen auf der Seite FERGUSSONS. WARREN klagt darüber, „that money cannot be found to publish the results" der von ihm ausgeführten Ausgrabungen. „But how could Mr. Fergusson use his vigorous pen in aiding the publication of results which show his Theories to be imaginary?" (*o.c.*, 18). S. 20 lesen wir: „Will not



Die Ziffern 1–36 bezeichnen die Cisternen.

Abb. 4. Jerusalem. Ḥarām asch-scharīf.

C. SCHICK, *Die Stiftshütte*, 1896, Taf. IX.

die je von einem Ausgräber ausgeführt wurden; er grub Schächte zu 50 m Tiefe und in dieser Tiefe Tunnel den Mauern entlang — hatten ergeben, dass dieser Teil des Tempelplatzes erst aus herodianischer Zeit stammte [33]. Selbstverständlich hat seitdem niemand mehr den Tempel an dieser Stelle lokalisiert.

Die Kuppe des Tempelberges („*Morija*", 2. Chron. 3, 1) [34] findet sich beim Felsen *eṣ-ṣakhra*; der Tempel, darüber herrscht im allgemeinen Einstimmigkeit, ist in dieser Gegend zu lokalisieren. Erst B. Bagatti hat unlängst, wie wir bald sehen werden eine abweichende Meinung ausgesprochen. Eine einhellige Tradition über die genaue Lage des Heiligtums gibt es nicht, und auch heute sind die Meinungen darüber noch geteilt. Nach altchristlicher Tradition stand auf dem Felsen *eṣ-ṣakhra* der grosse Brandopferaltar, nach späterer christlicher und arabischer Tradition lag der Felsen im Allerheiligsten des Tempels [35]. Im 19. Jahrhundert hat es neben Vertretern einer dieser Traditionen zahlreiche Gelehrte gegeben, welche die Tradition für wertlos hielten. J. T. Barclay (1857) versetzte den Felsen in die Nordhalle des Innenhofes [36]. M. de Vogüé, der 1860 der Meinung war, der Brandopferaltar habe auf *eṣ-ṣakhra* gestanden [37], hat 1864 bei der von ihm vorgeschlagenen Rekonstruktion des herodianischen Tempels auf den heiligen Felsen kein Rücksicht genommen. Der Felsen liegt an der Südseite des Tempels [38]. Auch Warren (1871) dachte weder an den Brandopferaltar, noch an das Allerheiligste. Beim Felsen *eṣ-ṣakhra* lokalisierte er das

the ladies who went down the shafts at Jerusalem help in this matter, and thus give to the world the results of the work for which I give my health to accomplish, and which the Palestine Exploration Fund cannot afford to publish?". Warren veröffentlichte dann 1880 *The Temple or the Tomb*, worin er über Fergussons Theorie sagen konnte: „But now Mr. Fergusson's part is played out in this matter" (S. XI). S. X heisst es: „with truly British characteristics, unable to realise that his cause is hopeless". Dass „die einst berühmte Hypothese Fergussons" (Hartmann, *Felsendom*, 25) von 1847 bis 1880 soviele Anhänger gefunden hatte, dürfte auf Fergussons Autorität als Bauforscher zurückzuführen sein; „he was among the first to lay the basis of a scientific study of architectural antiquity" (cl. Conder, in *PEF QuSt.*, 1886, 71). Heute dürfen wir Fergusson den Phantasten unter den Bauforschern des 19. Jahrhunderts nennen. Seine Ansicht über die Lage des Tempels wurde u.a. von G. Rosen abgelehnt (*Das Haram von Jerusalem und der Tempelplatz des Moria*, 1866, 35 ff.).

[33] Warren, *The Recovery of Jerusalem*, 1871, I, 319.

[34] Der Name *Morija* kommt im AT nur zweimal vor (Gen. 22, 2; 2. Chron. 3, 1), und nur der Chronist bezeichnet mit diesem Namen den Tempelberg. Er identifizierte ihn, so meint man, mit dem Platz, wo nach Gen. 22, 2 Abraham Isaak opfern wollte (W. Rudolph, *Chronikbücher*, 1955, 201). Eine Inschrift in einem Felsengrab in *ḫirbet bēt lejj* (8./7. Jahrh. v. Chr.) wird aber von J. Naveh folgendermassen gelesen: *hmwryh ʾth ḥnnt nwh yh yhwh* „the (Mount of) Moriah Thou hast favoured, the dwelling of Yah, Yahweh" (*Old Hebrew Inscriptions in a Burial Cave*, *IEJ*, 13, 1963, 74-92; *ZDPV*, 80, 1965, 161 ff., Manfred Weippert). Der Name bedeutet vielleicht „Ort, wo man [Gott] sieht", oder „wo [Gott] gesehen wird" (G. Sauer, in *BHHwb.*, II, 1964, 1239, s.v.).

[35] G. Williams, *The Holy City*, II, 1849, 340, u. Anm. 2).

[36] *The City of the Great King, or Jerusalem as it was, as it is, and as it is to be*, 1857, 272, u. Plan hinter S. 290.

[37] *Les Églises de la Terre Sainte*, 1860, 279.

[38] *Le Temple de Jérusalem*, 1864, Taf. XV, Plan.

aus *Middot* bekannte Tor *Nitsots*[39]. Der durch seine literarischen Untersuchungen über den Jerusalemer Tempel sehr verdiente F. SPIESS meinte, *eṣ-ṣakhra* habe zwischen dem Altar und dem Tempelgebäude gelegen[40].

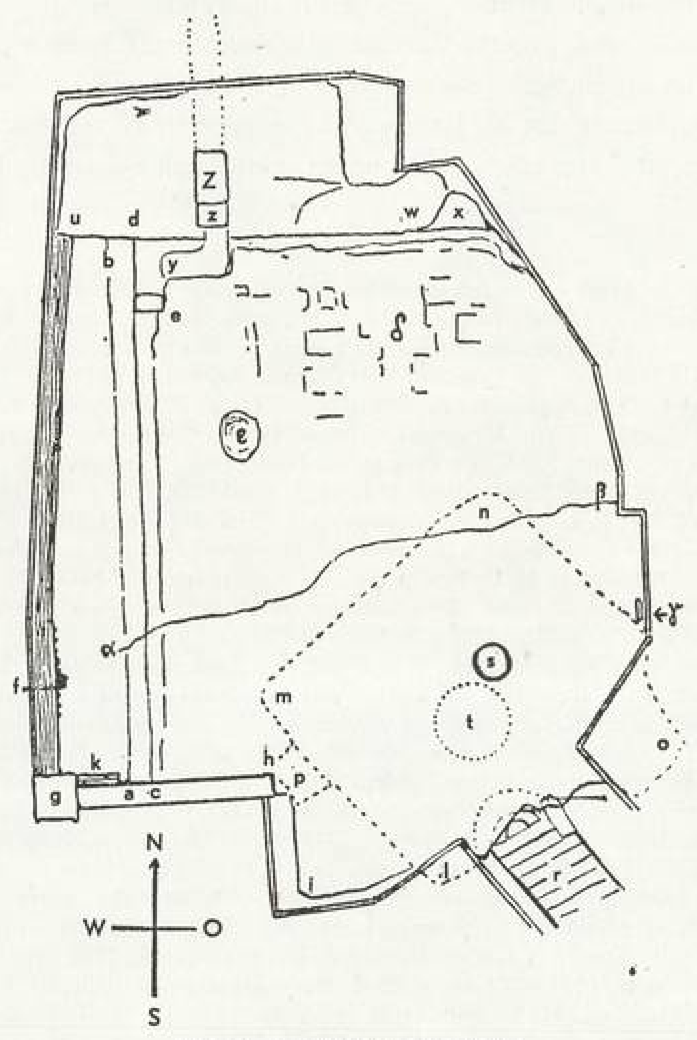


Abb. 5. eṣ-ṣakhra im Grundriss.

H. SCHMIDT, *Der heilige Fels*, 1933, Abb. 1.

[39] *Recovery*, I, 1871, 310. Eines der Tore an der Nordseite des Innenheiligtums (*Middot*, I, 5). O. HOLTZMANN übersetzt das Wort mit *Funkentor* (*Middot*, 1913, 52/53). Rabbi Obadiah's Kommentar lautet (engl. Übers., *PEF QuSt.*, 1886, 226, Anm. 23): „There they brought in the most holy sacrifices, which were slaughtered on the north".

[40] *Der Tempel zu Jerusalem während des letzten Jahrhunderts seines Bestandes nach Josephus*, 1880, 35, Anm. 34. G. ROSEN, der anfänglich meinte, *eṣ-ṣakhra* habe im Allerheiligsten gelegen, meinte später, der Fels habe das Fundament der zum *naos* führenden zwölfstufigen Treppe gebildet (*Das Haram von Jerusalem*, 1866, 45).

Seit langem überwiegen wieder die alten Ansichten über die Lage des Tempels. H. Schmidt, J. Hollis, u.a. meinen, dass *eṣ-ṣakhra* im Allerheiligsten lag [41], G. Dalman, L. H. Vincent, u.a., dass auf dem Felsen der grosse Brandopferaltar stand [42]. Wir müssen die Gründe, welche für die Lokalisierung im Allerheiligsten beigebracht worden sind, prüfen. Man hat hingewiesen auf *Yoma* V, 2, wo es heisst, im Allerheiligsten lag ein Stein, der *eben šetiya*, und dieser Stein soll nach der Meinung verschiedener Gelehrter der hl. Felsen gewesen sein [43]. C. Schick hatte dagegen schon angeführt, dass von einem Stein, nicht von einem Felsen die Rede ist [44]. Der

[41] H. Schmidt, *Der heilige Fels in Jerusalem. Eine archäol. und religionsgesch. Studie*, 1933, 6, passim. Hollis, *The Archaeology of Herod's Temple*, 1934, 131, passim. Von den Forschern, welchen im 19. und im 20. Jahrh. das Allerheiligste ebenfalls über *eṣ-ṣakhra* meinten setzen zu müssen nennen wir: Sepp, *Jerusalem*, I, 1873, 111; C. R. Conder, *Tent Work in Palestine*, I, 1878, 357 f.; C. M. Watson, *The Story of Jerusalem*, 1918, 5, passim; P. Thomsen, in *OLZ*, 37, 1934, 685; K. Galling, in A. Bertholet, *Hesekiel*, 1936, 143, in G. Fohrer, *Ezechiel*, 1955, 230, *BR*, 1937, 13, 518 f.; J. Pedersen, *Israel*, III-IV, 1940, 686, Anm. S. 241; O. Procksch, *Theologie des Alten Testaments*, 1950, 540 („wahrscheinlich"); M. Noth, *Gesch. Israels*³, 1956, 191; H. J. Kraus, in *ZDPV*, 75, 1959, 133 ff., *Gottesdienst in Israel*, 1962, 218; R. de Vaux, *Les Institutions de l'Ancien Test.*, II, 1960, 156 f.; M. A. Beek, *Gesch. Israels*, 1961, 108 f. (im zweiten Tempel! im salomonischen soll hier der Altar gestanden haben, Unterschrift Abb. 7; vgl. B. D. Eerdmans, *The Religion of Israel*, 1947, 63). Noth bleibt auch 1962 bei diese Theorie (*Die Welt des Alten Testaments*, 162; siehe aber auch Noth in *ZDPV*, 72, 1956, 183/84).

[42] Dalman, *Orte und Wege Jesu*, 1924, 312; Ders., *Jerus. und sein Gelände*, 1930, 122. Vincent, *Jérus. de l'Anc. Test.*, II-III, 1956, 455, 587 f. Als Vertreter dieser Theorie seien hier genannt: G. W. Williams, *o.c.*, 340 f., u. Anm. 2; F. de Saulcy, *Jérusalem*, 1882, 90; B. Stade, *Gesch. d. Volkes Israel*, I, 1887, 334; W. Nowack, *Lehrb. d. hebr. Archäologie*, II, 1894, 41; F. Buhl, *Geographie des alten Palästina*, 1896, 153 (mag als „gesichert" gelten); C. Schick, *Stiftshütte*, 1896, 111 f. (erst hatte Schick das Allerheiligste über eṣ-ṣakhra setzen wollen, S. 114); C. Mommert, *Topographie*, II, 1903, 136 ff.; R. Kittel, *Studien zur hebr. Archäologie*, 1908, 45; G. A. Smith, *Jerusalem*, II, 1908, 60 f.; P. Berto, in *REJ*, 60, 1910, 9; G. Richter, in *ZDPV*, 41, 1918, 6; J. de Groot, *Die Altäre des salom. Tempelhofes*, 1924, 30; Joachim Jeremias, *Golgotha*, 1926, 65 (bei C. Kopp, *Die heiligen Stätten der Evangelien*, 1959, 345, Anm. 25; Kopp irrt, wenn er sagt, A. E. Mader sei der letzte Vertreter der eṣ-ṣakhra-Allerheiligste-Theorie); I. Benzinger, *Hebr. Archäologie*³, 1927, 212; K. Galling, in *RGG*, I, 1927, 233 und in *EJ*, II, 1928, 489; C. Steuernagel, in *RGG*, III, 1929, 90 (ziemlich sicher); S. Krauss, in *EJ*, VI, 1930, 151; O. Procksch, in *PJ*, 26, 1930, 15; H. W. Hertzberg, *Der heilige Fels und das Alte Testament*, *JPOS*, XII, 1932, 32-42; K. Möhlenbrink, *Der Tempel Salomos*, 1932, 36; E. Sellin, *Gesch. d. israel. jüd. Volkes*, I, 1935, 191; A. Parrot, *Le Temple de Jérusalem*, 1954, 30 (auf oder neben dem Felsen).

[43] Die Meinung stützt sich auf eine rabb. Tradition, die aber, wenn wir recht sehen, verhältnismässig jung ist; Maimonides kannte sie, wie es scheint, noch nicht (*Beth Habbechereh*, IV, 1; Übers. *PEF QuSt.*, 1885, 29-56, S. 50). Eine (natürlich späte) Tradition erzählt, Jeremia habe den Stein mit nach Irland genommen, König Edward III. habe ihn später in die Westminster Abbey gebracht, seitdem seien die engl. Könige und Königinnen auf diesem Stein gekrönt worden (*ibid.*, S. 51, in Fussnote 1, S. 50). Nach Rabbi Schwarz (*Das heilige Land*, 216/7) ist *eben šetiya* der Fels *eṣ-ṣakhra* (ebenda).

[44] *Stiftshütte*, 115; vgl. G. A. Smith, *Jerusalem*, II, 1908, 61 Anm. 1. Warren, der *eben šetiya* für einen Fels hielt (*The Temple or the Tomb*, 1880, 83; er folgte Chaplin, *The teaching of the Talmudic doctors*), lokalisierte eṣ-ṣakhra, wie wir sahen, nichtsdestoweniger ausserhalb des Allerheiligsten.

Stein ragte drei Finger über den Boden hinaus (*Yoma*) [45]. Aus Josephus wissen wir, dass der Fussboden des Tempelhauses 14 + 5 + 12 = 31 Stufen (etwa 7 m) [46] über dem Niveau des Tempelplatzes lag (*Bell. Jud.*, V, 5, 2-4 §§ 195 ff.). Auf der Linie des hl. Felsen liegt der Tempelplatz ca. 738 m über der Meereshöhe [47], was für das Allerheiligste 745 m ergibt. Die Spitze des Felsen liegt aber 743.70 über der Meereshöhe [48]. Der Felsen würde demnach reichlich 1 m unter dem Fussboden des Allerheiligsten des herodianischen Tempels gelegen haben. Auch wenn man annimmt, dass er damals höher war als heute — zur Zeit des lateinischen Königtums klagten die Muslime, dass die Christen Teile davon abschlugen [49] — wird man eine Verkleinerung von ca. 1 m doch wohl für ausgeschlossen halten. Für die Frage nach der Lage des Allerheiligsten ist auf die Notiz *Yoma* V, 2 kein Gewicht zu legen.

H. Schmidt, der in neuerer Zeit (1933) als erster die im 19. Jahrhundert von nur wenigen Forschern vertretene Lokalisierung des Allerheiligsten auf *eṣ-ṣakhra* zu begründen versucht hat, stützt seine Ansicht auf die Beschreibung des Tempels im *Middot*. Schmidt geht aus von dem Osttor des Innenhofes (dem *Nikanor Tor*, wie S. meint) [50]. Stellt man dieses Tor auf den Ostrand der Plattform des Felsendo-

[45] H. Graetz betonte aber, dass aus *Yoma* V, 2 nicht klar hervorgeht, ob der Stein drei Finger hoch war, oder ob er auf einer drei Finger hohen Unterlage ruhte. „Es scheint in dem Passus die grössere Zahl des Masses zu fehlen" (*Gesch. d. Juden*, II, 2. Hälfte, 106 Anm., 2).

[46] Nach *Middot* (II 3 c) hatten die Stufen einen Auftritt von einer halben Elle. Rechnet man mit der griech. Elle (ca. 46 cm), dann ergibt sich eine Gesamthöhe von ca. 7 m. Nach Joachim Jeremias rechnet die Mišna mit einer Elle von 52½ cm (*ZDPV*, 65, 1942, 117 Anm. 6). Dies würde einen Niveau-Unterschied von ca. 8 m ergeben.

[47] Der Fels *eṣ-ṣakhra*, dessen Spitze auf Niveau 743.70 liegt (Simons, *Jerusalem*, 354), steht ca. 1.60 m über den Boden des Felsendomes (Conder, in *PEF QuSt.*, 1880, 83: 5' 3"). Die grösste Höhe der Plattform des Felsendomes beträgt 4 m (Vincent, *Jérus. de l'Anc. Test.*, 1956, 561). Das Niveau des Tempelplatzes ist hier also auf ca. 738 m zu stellen (743.70 — 5.60 m).

[48] Anm. 47.

[49] Tobler, *Topographie*, 539. Mudschir ed-din (15. Jahrh.) berichtet hierüber: „Les Francs avaient détaché des morceaux de la Roche; ils en avaient porté à Constantinople et en Sicile, et les avaient vendus, dit-on, à leur poids d'or" (Übers. H. Sauvaire, *o.c.*, 75).

[50] *Der heilige Fels in Jerusalem*, 22 ff. — Das Nikanor-Tor hatte den Namen von den ehernen, bzw. kupfernen Türen, welche der Alexandriner Nikanor geschenkt hatte (*Yoma* III, 10). Um 1900 wurde auf dem Ölberg in einem Grab eine Urne mit bilinguer Inschrift (gr. und hebr.; nur zwei Worte hebr.) entdeckt (veröffentlicht von Clermont Ganneau), in der Nikanor als Verfertiger der Türen genannt wird. Schürer (*Gesch. d. jüd. Volkes*, II⁴, 1907, 64 Anm. 165), R. A. S. Macalister (*A Century of Excav. in Palestine*, 1925, 201), u.a. nehmen an, dass wir es hier mit dem Stifter der Tempeltüren zu tun haben. P. Roussel hingegen meint, dass es sich in der Inschrift um die Grabtüren handelt (*Nicanor d'Alexandrie et la porte du temple de Jérusalem*, *Rev. Et. gr.*, 1924, 79-82; Besprechung durch R. Dussaud, *Syria*, VI, 1925, 99-100). Der Text gibt keine Sicherheit: 'Οστᾶ τῶν τοῦ Νεικάνορος Ἀλεξανδρέως ποιήσαντος τὰς θύρας. (*PEF QuSt.*, 1903, 125). Es ist wie Dussaud sagte: „Certes, on ne peut pas affirmer l'identité des personnages, mais on ne peut non plus l'écartér de façon absolue" (*l.c.*, 99), — Über die Lokalisierung des Nikanor-Tores gingen schon im 19. Jahrh. die Meinungen auseinander, siehe A. Buchler, *The Nicanor Gate and the Brass Gate* (*JQR*, XI, 1899, 46-63). Es ist identisch mit Josephus' „Korinthischem Tor" (*Bell. Jud.* V, 5, 3 § 204) und dieses Tor ist doch zweifellos in der Ostmauer des Frauenhofes zu lokalisieren, vgl. Schürer, *ZNW*, 7, 1906, 55 ff.;

mes[51], so liegt das Allerheiligste gerade über *eṣ-ṣakhra*. Nach Schmidt soll der Innenhof auf dem Niveau der Plattform des Felsendomes gelegen haben, der Frauenhof (östlich vom Innenhof) auf dem Niveau des Tempelplatzes. Josephus lässt aber darüber keinen Zweifel, dass der Frauenhof 14 Stufen über dem Niveau des Tempelplatzes lag[52]. Stammte der Ostrand der Plattform (Abb. 4) aus der Zeit des dritten Tempels (was kaum Wahrscheinlichkeit für sich hat)[53], so könnte hier doch nur das Osttor des Frauenhofes gelegen haben. Das Allerheiligste des Tempels rückt damit westlich von *eṣ-ṣakhra*. Dass Schmidt Beifall gefunden hat, braucht nicht zu verwundern. Den Zahlen nach stimmt die Sache ziemlich genau. Der Ausgangspunkt war aber falsch[54].

Vincent, *RB*, 61, 1954, 411 ff. und *Jérus. de l'anc. Test.*, II-III, 1956, 451 f. Wir halten die Lokalisierung in der Westmauer des Frauenhofes (Schmidt, *l.c.*; Holtzmann, *Middot*, 1913, 32; Hollis, *o.c.*, 129, passim; E. Wiesenberg, *The Nicanor Gate*, *JJS*, III, 1952, 14-29, S. 14) für verfehlt. — Galling bezeichnet das Nikanor-Tor irrtümlich als das „Haupttor des Tempelplatzes" (*Königliche und nichtkönigliche Stifter beim Tempel von Jerusalem*, *ZDPV*, 68, 1950, 134-142, S. 134).

[51] „Nehmen wir dies als festen Punkt, so können wir die Stellen, wo sich der Altar und wo das Allerheiligste im Herodianischen Tempel befunden haben müssen, mit leichter Mühe errechnen" (*o.c.*, 22/23). Schmidt's Berechnung sieht wie folgt aus: nach *Middot* war der Abstand vom Nikanor-Tor bis zum Allerheiligsten 3 + 11 + 11 + 32 + 22 + 5 + 11 + 6 + 40 = 141 Ellen, d.h. 74.025 m (die Elle zu 52.5 cm). Die Breite der Plattform des Felsendomes in der Linie des hl. Felsen beträgt 140 m. Der Abstand vom Westrand der Plattform bis zur Kehllinie des Felsen (Abb. 5) beträgt 55.34 m., der vom Ostrand der Plattform bis zur Kehllinie also 140 — 55.34 = 84.66 m. Der Abstand vom Ostrand bis zum Allerheiligsten war 74.025 m. „Die Differenz beider Masse bedeutet die Hochfläche des heiligen Felsens" (S. 25). Die Differenz beträgt 10.64 m. Über die wirkliche Breite des hl. Felsen geht Schmidt hinweg. Sie beträgt, von der Kehllinie gerechnet, ca. 11.20 m. Eine etwa 1 m breite Strecke des Felsen würde demnach ausserhalb dem Allerheiligsten gelegen haben. — Hollis hat 1934 auf ganz ähnliche Weise die Lage des Allerheiligsten zu bestimmen versucht, vielleicht unabhängig von Schmidt, denn dessen Arbeit erwähnt er nicht (*The Archaeology of Herod's Temple*, 278 f.). Er sagt dann: „presumably the rock jutted up from the floor somewhere near the middle" (S. 279). Der Fels würde aber, wie wir sahen, tief unter dem Fussboden gelegen haben.

[52] *Bell. Jud.* V, 5, 2 § 195 ff.

[53] Dagegen spricht seine von der Ostmauer des Ḥarām stark abweichende Richtung. „Dies verhielt sich übrigens, wenn auch in geringerem Umfange, schon zur Tempelzeit so", meinte Schick (*Stiftshütte*, 242). Auch dies würde jedenfalls besagen, dass der heutige Ostrand nicht aus der Zeit des dritten Tempels stammt. Nach den Nachrichten Ibn al-Faḳihs (ca. 900 n. Chr.) war die Plattform damals 300 Ellen lang, und 150 Ellen breit (Hartmann, *Der Felsendom*, 40 f.; 132 × 66 m, die Elle zu 44 cm gerechnet, *id.*). Da die von al-Faḳih genannten Masse des Felsendomes, und sogar die des Felsens, ziemlich genau den wirklichen Massen entsprechen, verdienen auch die der Terrasse Vertrauen. Heute ist die Südseite 132 m, die Nordseite 160 m, die Westseite 170 m, die Ostseite 165 m (Schick, *Stiftshütte*, 241). Die von al-Faḳih genannte Länge (300 Ellen = 132 m) stimmt genau zu der Länge der Südseite. Wäre die Nordseite damals, wie heute, beträchtlich länger als die Südseite gewesen, al-Faḳih würde wohl jenes Mass als die Länge der Plattform genannt haben. Die Wahrscheinlichkeit spricht also dafür, dass der Ostrand damals (ca. 900) einige Grade nach NW gerichtet war. Nach Hollis war C. M. Watson der Meinung, dass die Plattform später auf der Ostseite eine Ausbreitung in der Form einer „wedge-shaped strip" erhalten habe (Hollis, *o.c.*, 280).

[54] Schmidt hatte übrigens die Richtigkeit des Ausgangspunkts auch gar nicht für gesichert gehalten (*o.c.*, 25/26). J. Pohl hatte aber richtig bemerkt, „dass die kleine Abhandlung über den Felsen sehr gut geeignet sein kann, die augenblicklich vorherrschende Altarhypothese ernsthaft ins

Einen bautechnischen Grund für die Lokalisierung des Allerheiligsten auf *eṣ-ṣakhra* hat F. J. Hollis (1934) angeführt. Der Felsboden senkt sich westlich des Felsen zu beträchtlicher Tiefe; hier wären demnach, hatte der Brandopferaltar auf *eṣ-ṣakhra* gestanden, tiefe Substruktionen und Aufschüttungen nötig gewesen [55]. Jeder Architekt, meint Hollis, würde den Bau auf der Kuppe des Berges *Morija*, d.h. auf dem heiligen Felsen errichten; aber doch nicht, wenn der Felsen sakrale Bedeutung hatte! Hinweise darauf aus alttestamentlicher Zeit fehlen zwar, aber die Tatsache, dass Salomo den Felsen nicht habe arbeiten lassen, und dann besonders die sakrale Bedeutung von *eṣ-ṣakhra* in späterer Zeit, machen dies mehr als wahrscheinlich. Einen heiligen Felsen nun schliesst man nicht ein in einem ganz dunkelen Adyton, das zu betreten den Laien verboten war. Man benutzt ihn überhaupt nicht als Fundament eines Tempels [56]. Zur Zeit des lateinischen Königtums klagten die Muslime, wie wir gesehen haben, darüber, dass die Christen Teile vom Felsen abschlugen und wegführten. Es ist ganz undenkbar, dass man im 10. Jahrhundert v. Chr., als die Steinverehrung in Palästina eine grosse Rolle spielte [56a], den heiligen Felsen durch Abschlage zum Aufbau der Mauern des Adyton zurecht gemacht habe. Damit soll nicht behauptet werden, dass der Tempel nur westlich von *eṣ-ṣakhra* gestanden haben könne, oder, dass der Felsen die Stätte des Brandopferaltars gewesen sei. Wir werden bald angeben, wo unserer Meinung nach der Tempel zu lokalisieren sei. Hier beabsichtigen wir nur darzulegen, dass *eṣ-ṣakhra* nicht im Allerheiligsten gelegen haben könne.

In jüngster Zeit (1959) hat H. J. Kraus gemeint, aus verschiedenen Psalmen das Gegenteil erschliessen zu müssen [57]. Wir bemerken zuerst, dass der gelehrte Alttestamentler sich offenbar keine richtige Vorstellung von *eṣ-ṣakhra* gemacht hat. Kraus sagt nämlich: „Natürlich konnte das Debir den verhältnismässig kleinen Felsen nicht wirklich einschliessen" [58]. Tatsächlich ist der Felsen für das Allerhei-

Wanken zu bringen" (*JPOS*, XIV, 1934, 305). Auch ein so grosser Gelehrter wie M. Noth weist hin auf Schmidts Arbeit (*Gesch. Israels*³, 1956, 191 Anm. 1). L. H. Vincent nannte Schmidts Verteidigung der Allerheiligstenhypothese richtig „une argumentation érudite et chaleureuse qui fait plus d'honneur à son zèle qu'à son ésprit critique. . ." (*Jérusalem*, II-III, 1956, 587, Anm. 2).

[55] *The Archaeology of Herod's Temple*, 175; vgl. S. 25.

[56] Man umbaut ihn, wie später Kalif ʿAbdalmalik *eṣ-ṣakhra* umbaute, oder er bleibt unter freiem Himmel. Über den hl. Felsen im Weihehaus von Eleusis, siehe Otto Rubensohn, *Das Weihehaus von Eleusis und sein Allerheiligstes*, *JDAI*, 70 [1955], 1956, 1-49, S. 34 ff.; vgl. Gerda Bruns, *Umbaute Götterfelsen als kultische Zentren in Kulträumen und Altären*, *JDAI*, 75 [1960], 1961, 100-111. — Nicht das Debir, sondern das Hekal war der Kultraum des salom. Tempels.

[56a] Siehe G. Beer, *Steinverehrung bei den Israeliten. Ein Beitrag zur semit. und allgemeinen Religionsgesch.*, 1921; S. 3 über eṣ-ṣakhra. Als eine der Eigenschaften des Steins, welche zur Steinverehrung führten, nennt Beer seine immer gleichbleibende Form (S. 8 f.).

[57] *Archäol. u. topogr. Probleme Jerusalems im Lichte der Psalmenexegese*, *ZDPV*, 75, 1959, 125-140, S. 136.

[58] *l.c.*, 136 Anm. 21.

ligste nicht zu klein, sondern zu gross. KRAUS weist hin auf verschiedenen Psalmenstellen, wo Jahwe von dem Psalmisten „mein Felsen" genannt wird. Zudem erhebt der betende Sänger seine Hände zu Jahwes heiliger Zella, zum Debir (Ps. 28, 1-2). Auffallender noch sei Ps. 61, 3-5, wo der Betende erfleht, „auf einen Felsen, der mir zu hoch ist, geleite mich!". Nach KRAUS ist die Führung auf den Felsen identisch mit der „Zuflucht" und „Asylgewährung" in Jahwes „Zelt" (Ps. 61, 5). Wir sind nicht kompetent, KRAUS' Erklärung der Psalmen zu beurteilen, gestatten uns aber zu bemerken, dass „Grosser Berg" ein stehender Titel der Götter Aššur und Enlil war [59]: einen Berg im Adyton hat es in altmesopotamischen Tempeln aber nicht gegeben. Es ist nicht zu übersehen, dass der Jerusalemer Tempel auf einer Felsenkuppe (wenn auch nicht über *eṣ-ṣakhra*) erbaut war. Lässt sich so nicht die Bitte, „auf einen Felsen, der mir zu hoch ist, geleite mich" (Ps. 61, 3) erklären?

Josephus' Beschreibung des herodianischen Tempels spricht ebenfalls dafür, dass *eṣ-ṣakhra* nicht im Allerheiligsten gelegen hat. Die Nachricht, im Allerheiligsten habe sich gar nichts befunden (*Bell. Jud.*, V, 5, 5 § 219), besagt für unsere Frage nicht viel. Es gibt aber andere Anzeichen. Die Terrasse des Innenheiligtums hatte 14 Stufen (*id.*, V, 5, 2 § 195). Sie fehlten aber auf der Westseite (*id.*, V, 5, 1 § 38). Nur Raummangel kann dies veranlasst haben. Hätte das Allerheiligste über *eṣ-ṣakhra* gelegen, so würde auf der Westseite des Innenheiligtums ein breiter freier Raum gelegen haben. Dass der Raum dort jedoch nur gering war, geht auch aus dem Bericht über den Bau einer auf der Westmauer des Innenheiligtums errichteten Schirmmauer hervor (*Antiq.* XX, 8, 11 §§ 189 ff.). Sie sollte Agrippa II, der „ein weitläufiges Gebäude auf der ehemaligen Königsburg der Hasmonäer" errichtet hatte, das in bedeutender Höhe lag daran hindern, aus seinem Palast in den Tempelhof zu blicken [60]. Sie nahm aber zugleich der römischen Wache in der Halle des Aussenhofes (der westlichen Halle natürlich) die Aussicht: offenbar war sogar der Himmel nicht mehr unmittelbar zu sehen. Dies ist nur denkbar bei einer geringen Tiefe des Raums zwischen Halle und Innenheiligtum und demnach zwischen Halle und Allerheiligsten. Der Abstand zwischen *eṣ-ṣakhra* und Halle betrug aber etwa 95 m! Ein anderer Bericht des Josephus zeugt nun aber davon, dass auf der Ostseite des Innenheiligtums ein ausgedehnter Platz gelegen haben muss: im Anfang des ersten jüdischen Krieges gegen Rom wurde hier das Volk zu einer Versammlung zusammengerufen [61].

Auch aus Berichten von Pilgern und Kirchenvätern geht hervor, dass der heilige Felsen nicht im Allerheiligsten gelegen hat. Wir erwähnten schon den Bericht des

[59] KNUT TALLQVIST, *Der assyr. Gott. Stud. Orientalia*, IV, 3, 1932, 50.

[60] Der Palast lag nahe bei dem *Xystos* (*Antiq.* XX, 8, 11 § 189/90), westlich vom Tempelplatz; B. H. STRICKER denkt hier irrtümlich an die Burg Antonia (*De Brief van Aristeas*, 1956, 40).

[61] *Bell. Jud.* II, 17, 3 § 411.

Pilgers von Bordeaux, nach dem die Juden jährlich beim *lapis pertusus* den Untergang des Tempels beweinten. M. Avi-Yonah, der offenbar die Gleichsetzung des *lapis pertusus* mit *eṣ-ṣakhra* ablehnt, nennt es mit Recht sehr unwahrscheinlich, dass die Juden an der Stätte des Allerheiligsten gebeten haben sollten [62]. Es war den Juden selbstverständlich bekannt, dass nur der Hohepriester das Allerheiligste betreten durfte. An dieser Stätte stand ohnehin, wie Hieronymus berichtet, eine Reiterstatue des Hadrian [63]. Er erwähnt auch eine Bildsäule des Jupiter [64]. Der Pilger von Bordeaux redet von zwei Statuen des Hadrian [65]. Er hatte wohl, wie auch Vincent meinte, das Jupiter-Bild für eine Statue des Hadrian gehalten [66]. Der Pilger nun berichtet: „nicht weitab von den Statuen ist ein durchlöcherter Stein ...". Da die Hadrian-Statue an der Stätte des Allerheiligsten stand, kann also auch nach diesem Bericht *eṣ-ṣakhra* nur ausserhalb des Allerheiligsten gelegen haben.

Zu dem gleichen Ergebnis führt eine Betrachtung der auf dem Tempelplatz gelegenen Zisternen und es ist auffällig, dass die Gelehrten, welche heute eine der zwei alten Theorien über die Lokalisierung des Allerheiligsten bzw. des Altars auf *eṣ-ṣakhra* vertreten, dies nicht beachtet haben. Darüber kann ja kein Zweifel bestehen, dass im Innenhof des herodianischen Tempels eine oder mehrere Zisternen waren. Dafür zeugen *Middot* [67] und vielleicht auch die Kupferrolle von *Qumran* [68]. Setzt man das

[62] *The Madaba Mosaic Map*, 1954, 59, Anm. 79.

[63] „Hadriani equestri statua quae in ipso sancto sanctorum loco usque in praesentem diem stetit" (*Com. in Mt.* XXIV, 15, bei Vincent-Abel, *Jérusalem*, II, 1914, 33). Beim Abtragen der Ruine unter Julian Apostata (363) wird die Statue wohl entfernt worden sein. Hieronymus (geb. gegen 331 n. Chr.) kann sie jedenfalls noch gesehen haben. Eine andere Frage ist, ob es eine Statue des Hadrian, oder eine seines Nachfolgers Antoninus Pius, der auch den Namen Aelius Hadrianus trug, war. Die Inschrift (lat.) auf einem umgekehrt liegenden Quader in der Südmauer des Ḥarām nennt Hadrians Nachfolger (T. Aelius Hadrianus Antoninus Pius) (und nicht Hadrian „the Roman conqueror of Jerusalem", wie Simons irrtümlich sagt: *Jerusalem*, 359, u. Fig. 51, S. 358). Schwerlich wird man diesen Stein einfach als eine Statuenbasis deuten können; er wird von dem Postament einer Statue stammen und es könnte sehr wohl eine Reiterstatue gewesen sein.

[64] „Ubi quondam erat templum et religio Dei, ibi Hadriani statua et Jovis idolum collocatum est" (*Com. in Jes.* 2, 9, bei Vincent-Abel, *l.c.*).

[65] Oben, Anm. 21.

[66] Vincent-Abel, *Jérusalem*, II, 1914, 33. Der Pilger erwähnt das Jupiterbild nicht, und Hieronymus, der über dieses Bild berichtet, erwähnt nur eine Statue des Hadrian. Wenn Kopp fragt: „Ob eine Statue schon verschwunden war? Oder wollte er nur die des Gründers nennen?" (*Die heiligen Stätten der Evangelien*, 1959, 358), lässt sich mit mehr Recht die Frage nach dem Schweigen des Pilgers über das Jupiterbild stellen. Vincent's Auffassung erklärt die Sache u.E. am besten. An zwei Kaiser-Bilder (eines des Hadrian, eines des Antoninus Pius; so Kopp), dachte auch F. de Saulcy (*Voyage autour de la Mer Morte*, II, 1853, 204 ff.).

[67] *Middot*, V 4 b (Holtzmann, S. 102/03).

[68] M. Baillet-J. T. Milik-R. de Vaux, *Discov. in the Judaean Desert*, III, 1962, 199 ff.: IV. *Le rouleau de cuivre* (Milik); einer der Schätze „se place certainement dans le Parvis Intérieur du Temple, dans une citerne dont le mode de fermeture évoque curieusement la tradition du *lapis pertusus* du Pèlerin de Bordeaux" (S. 270); vgl. Milik, *Le rouleau de cuivre de Qumran* (*RB*, 66, 1959, 321-357). Hier sagt Milik zurückhaltender, חצר הפרסטלין (Kol. I, 7) „n'est probablement pas la 'cour des

Allerheiligste über *eṣ-ṣakhra*, so liegen alle bekannten Zisternen dieser Gegend ausserhalb des Innenhofes des Tempels. Die Lage der Zisternen (SIMONS, *Jerusalem*, Fig. 47, S. 351) macht es nun auch sehr unwahrscheinlich, dass der Brandopferaltar auf *eṣ-ṣakhra* gestanden habe. Zwar liegt in dieser Gegend eine Zisterne (Nr. 4), sie ist aber so geringen Umfangs, dass sie kaum den Bedarf an Wasser im Heiligtum decken konnte. Nur die weiter nördlich liegende Zisterne (Nr. 3) kommt hier in Betracht.

GALLING, bis vor kurzem der einflussreichste Vertreter der Theorie, die das Allerheiligste über *eṣ-ṣakhra* lokalisiert, urteilt neuerdings über das Problem wie folgt: „Sieht man im hl. Felsen die Stätte des Altars, so macht das für den Westteil des T.s Schwierigkeiten (Aufschüttungen nötig!); sieht man in ihm die Stätte des erhöhten Debir . . ., so stossen sich die Masse des Felsen (ca 18×13 m) mit denen in I Kön. 6. Lag der T. vielleicht weiter nördlich in der Achse des jetzigen „Goldenen Tores"?" (*RGG*, VI³, 1962, 684). Wir glauben annehmen zu können, dass der Tempel in der Tat weiter nördlich lag; dahingestellt sei, ob an die Achse des Goldenen Tores zu denken ist. Nördlich des Felsen *eṣ-ṣakhra* hatte der Berg Morija vermutlich eine flache Kuppe und zu dieser Stätte leitet uns auch, wie später darzulegen ist, der von David errichtete Altar [69]. Hier waren wahrscheinlich nur für die Westmauer des Heiligtums tiefe Substruktionen nötig.

Der über *eṣ-ṣakhra* von ʿAbdalmalik errichtete Felsendom hatte im ersten Israelisch-Arabischen Krieg (1948) schwer gelitten. „Many times Israeli bombs fell in the area of the Mosque and not a few fell on the building causing considerable damage" [70]. Bei Reparaturarbeiten (1958-59) bot sich die Gelegenheit, den Felsenboden unter dem Gebäude zu untersuchen. Nirgends fanden sich Spuren älterer Abarbeitung des Felsenbodens [71]. Ein älteres Gebäude hatte hier offenbar niemals

péristyles' . . . mais plutôt la simple transcription de περιστύλιον 'petit péristyle' " (S. 352). Dass der hl. Felsen nicht in einer Halle des Innenheiligtums gelegen haben kann, wird unten klar werden. — Über die Probleme, welche die Kupferrolle aufgerufen hat, brauchen wir nicht zu sprechen. Lit.: A. DUPONT-SOMMER, *Les rouleaux de cuivre trouvés à Qoumran* (*RHR*, CLI, 1957, 22-36); J. M. ALLEGRO, *The Treasure of the Copper Scroll*, 1960; E. M. LAPERROUSAZ, *Remarques sur l'origine des rouleaux de cuivre découverts dans la grotte 3 de Qumran* (*RHR*, CLIX, 1961, 157-172); Ders., in *Semitica*, XII, 1962, 95 ff.; G. E. WRIGHT, in *Biblica*, 42, 1961, 1 ff., Copper Scroll Expedition, unter der Leitung ALLEGROS!; R. DE VAUX, *L'archéologie et les Manuscrits de la Mer Morte* [*Schw. Lect.* 1959], 1961, 85 ff.; B. Z. LURIE, *The Copper Scroll from the Desert of Judah*, 1963 (hebr.; siehe *IEJ*, 14, 1964, 106 f.); J. VAN DER PLOEG, in *RB*, 70, 1963, 594 ff. (Besprechung *Discov.* III); MANFRED R. LEHMANN, *Identification of the Copper Scroll based on its technical terms*, *RQ*, V, 1, 1964, 97-105.

[69] 2. Sam. 24, 17-25.

[70] G. SPARROW, *Modern Jordan*, 1961, 144 (Der Felsendom wird von Sparrow noch falsch als Moschee bezeichnet).

[71] B. BAGATTI, *Il „Tempio di Gerusalemme" dal II all' VIII secolo*, *Biblica*, 43, 1962, 1-21, S. 17. — Auf Antrag des „Supreme Qadi of the Hashimite Kingdom of Jordan" hatte 1952 ein ägyptisches Komitee den Felsendom betreffs der erforderlichen Restaurationsarbeiten untersucht. „The expenses

gestanden (*ibid.*). Die von uns — unabhängig von GALLING — vorgeschlagene Lokalisierung des Tempels weiter nördlich des hl. Felsens wird hierdurch zwar nicht bestätigt, die geläufige Ansicht, nach der *eṣ-ṣakhra* die Stätte des Allerheiligsten oder des Brandopferaltars gewesen sei, hat sich nun jedenfalls endgültig als irrig erwiesen [72].

BAGATTI scheint freilich zu meinen, dass das Heiligtum an der Südseite des Ḥarām gelegen haben könnte (*l.c.*, 13 f., siehe aber S. 21). Die vom Pilger von Bordeaux erwähnte Marmorplatte, auf dem Zacharias' Blut geflossen sein soll [73], wurde von Hieronymus festgestellt „presso il muro meridionale dell'attuale recinto", d.h. bei Doppel- und dreifaches Tor. Da der Pilger den Stein „*in aede ipsa, ubi templum fuit quem Salomon aedificavit*" sah, konnte der Tempel, meint BAGATTI, nahe der Moschee *el-aqṣā* gelegen haben. Dies scheint eine Bestätigung darin zu finden, sagt der Gelehrte, dass 438/9 Barsaume und seine Gefährten „trovano gli ebrei radunati in questo luogo per venerare il „tempio" " (*l.c.*, 14, nach *Rev. de l'Orient Chr.*, 1914, 119-120). Dies letztere dürfte für unsere Frage kaum Bedeutung haben, denn der ganze Tempelplatz gehörte zum ehemaligen Heiligtum und jede beliebige Strecke der Umfassungsmauer konnte eine „Klagemauer" werden. Auch die heutige Klagemauer sagt über die Lage des Tempels innerhalb des *hieron* nichts aus. Auch die Lage des „Zacharias-Steines" ist für die Lokalisierung des Tempels schwerlich von Bedeutung. Es handelt sich um eine Legende. Was verbürgt uns, dass der Stein, welchen Hieronymus sah, der vom Pilger erwähnte war? Es gibt Daten, welche mit Bestimmtheit gegen die Lokalisierung des Tempels nahe der Südmauer des Ḥarām sprechen. Aus Josephus geht, wie wir gesehen haben, hervor, dass der Tempel ziemlich nahe der westlichen Halle gelegen hat. Man müsste also den Tempel dort

were calculated as half a million Egyptian pounds. . ." (CH. KESSLER, *Above the Ceiling of the Outer Ambulatory in the Dome of the Rock in Jerusalem*, *JRAS*, 1964, 83-94, S. 83, Anm. 3). Die äussere Kuppel sollte [und ist tatsächlich] ersetzt werden „by an aluminium structure covered with sheets of gilt" (*ibid.*). Der Prachtbau war schon früher einmal stark beschädigt worden, beim Erdbeben von 1016, als, unter der Regierung Ḥâkim bi ʾamri ʾIllâh, die Kuppel einstürzte. „Erst Ḥâkims Sohn Ẓâhir ʾAbû ʾl-Ḥasan ʿAli scheint die Wiederherstellung veranlasst zu haben" (HARTMAN, *Felsendom*, 43). — Ausführlicher hat BAGATTI das Lage-Problem des Tempels dann behandelt in *Biblica*, 46, 1965, 428-444: *La posizione dal tempio erodiano di Gerusalemme*. Der Gelehrte kommt zu dem Schluss, dass die Tradition, nach der *eṣ-ṣakhra* das Zentrum des israel. Kultus gewesen sei, „e tutt'altro che dimostrato" (S. 443); auch der Brandopferaltar habe nicht auf dem Felsen gestanden (S. 444). Unklar ist Bagatti, wo er über neuere Ansichten hinsichtlich des Umfangs des herodianischen *hieron* handelt (S. 430 f.). — ERNST VOGT, *Das Wachstum des alten Stadtgebietes von Jerusalem*, *Biblica*, 48, 1967, 337-358, folgt betreffs der Lokalisierung des Tempels BAGATTI (S. 338).

[72] Dass ein 50 × 50 Ellen grosser und 15 Ellen hoher Brandopferaltar, auf der Südseite mit einer zu ihm hinaufführende Rampe (*Bell. Jud.* V, 6, § 225), eine gewisse Abarbeitung des Felsen erfordert hätte, liegt auf der Hand. Selbstverständlich auch einer von der *Middot* II, 1-4 b genannten Grösse (32 × 32 Ellen).

[73] Mt. 23, 35: „Blut des Zacharias, des Sohnes Berechja's, welchen ihr getötet habt zwischen dem Tempel und Altar"; vgl. Luk. 11, 51. Das Wort bezieht sich auf 2. Chron. 24, 20-21.

lokalisieren, wo FERGUSSON es vorgeschlagen hatte. Auch BAGATTI wird dies wohl für verfehlt halten und er denkt denn auch an die Gegend von Doppel- und dreifachem Tor. Eine Lage so weit östlich lässt sich aber mit Josephus nicht vereinen. Das Alte Testament deutet ebenfalls darauf hin, dass der Tempel weit nördlich der Südmauer des Ḥarām lag: man ging vom Tempelhof zum Palast hinab (Jer. 22, 1) und der Ḥarām ist doch zweifellos auch der Ort, an dem Salomos Palast stand, wenn auch Salomos Burg nicht den Umfang des Tempelplatzes hatte. Der Tempel, dies dürfen wir mit der Mehrzahl der Forscher annehmen, hat irgendwo auf der Kuppe des Berges Morija gelegen, und zwar hat die Lage nördlich des hl. Felsen doch die grösste Wahrscheinlichkeit für sich. Im herodianischen Tempel könnte *eṣ-ṣakhra* auf der Südseite des Innenheiligtums, also im Aussenhof, gelegen haben; dass der Felsen im Hof des salomonischen Tempels lag, halten wir für unwahrscheinlich. Nicht im Tempelhof, sondern im salomonischen Burghof wird *eṣ-ṣakhra* gelegen haben (Abb. 47). Daraus lässt sich dann wohl auch der Name eines vom Burghof zum Tempelhof führenden Tores („Felsentor") [74] erklären. Aber auch das Schweigen des Alten Testaments über den heiligen Felsen wird so verständlich [75]. Im Neuen Testament wird er ebensowenig erwähnt und auch Josephus und der Talmud schweigen über ihn.

B—DIE QUELLEN

Die Lage des einstigen Jerusalemer Tempels an der Stätte eines der berühmtesten Heiligtümer der Muslime — nach arabischen und christlichen Berichten soll schon Kalif ʿOmar (638) den Schutt, den die „Römer" auf den hl. Felsen geworfen hatten, abgetragen haben [76] — schliesst die Möglichkeit aus hier Ausgrabungen anzustellen, welche vielleicht Kenntnis über die Grundmauern ergeben würden [77]. So sind wir

[74] סור 2. Kön. 11, 6, wird doch wohl צור zu lesen sein.

[75] H. W. HERTZBERG dachte, unter Vorbehalt, an Ps. 27, 7 f. und Deut. 32 (*RGG*, II, 1928, 1728). An anderer Stelle sagt HERTZBERG: „Nicht um seiner selbst willen ist der heilige Fels der heilige Fels geworden, sondern als historischer Rest des Tempelheiligtums. . ." (*JPOS*, XII, 1932, 42). Wir halten es für viel wahrscheinlicher, dass *eṣ-ṣakhra* vom Anfang an ein heiliger Fels gewesen sei. Wir möchten vermuten, dass im 8./7. Jahrh. v. Chr. die Vorstellung aufkam, er sei die Stätte gewesen, wo Abraham Isaak opfern wollte; vgl. oben, Anm. 34. Und vielleicht auch die Vorstellung, der Engel Gottes (2. Sam. 24, 16) habe auf dem hl. Fels gestanden. Nicht als historischer Rest des Tempels, sondern als Stätte wo Abraham, der „Vater des israel. Volkes" verweilt hatte, ist u.E. *eṣ-ṣakhra* zum historischen heiligen Fels geworden. Dass die Juden, als sie wieder den Tempelplatz betreten durften, gerade an dieser Stätte, nahe der Ruine des Innenheiligtums gelegen, den Untergang ihres Heiligtums beweinten, lässt sich u.E. nur so befriedigend erklären. Und auch, dass *eṣ-ṣakhra* zu einem arab. Heiligtum werden konnte. Abraham (Ibrahim) galt ja durch Ismael als der Urahn der Araber.

[76] Der Bericht des Eutychius (940) und die arab. Nachrichten, bei GILDEMEISTER, *ZDPV*, 13, 1890, 4 ff.

[77] R. DUSSAUD hatte 1919 an die Möglichkeit, Ausgrabungen auf den Tempelplatz zu veranstalten, gedacht (*Des fouilles à entreprendre sur l'emplacement du Temple de Jérusalem*. Sonderdruck aus *RHR*,

für die Rekonstruktion fast ganz auf literarische Quellen angewiesen. Der erste Tempel, im 4. Regierungsjahr des Salomo (962 v. Chr.) gegründet [78], ist bekanntlich im 1. Buch Könige beschrieben. Daten über den zweiten, dessen Grund im 2. Jahr des Darius (520 v. Chr.) durch Serubbabel gelegt wurde, finden sich im Buch Esra und in verschiedenen ausserbiblischen Quellen. Vom dritten Tempel, der von Herodes dem Grossen an der Stelle des von ihm abgetragenen zweiten Tempels errichtet wurde (Baubeginn 18. Jahr des Herodes, 20/19 v. Chr.) [79], besitzen wir Josephus' Beschreibung in seinen Geschichtswerken *Jüdischer Krieg* und *Jüdische Altertümer*. Einen im Exil (nach 587 v. Chr.) verfassten Idealentwurf des Jerusalemer Tempels enthält bekanntlich das Buch Ezechiel, während wir im Traktat *Middot* einen solchen aus dem 2. Jahrhundert n. Chr. besitzen. Bei beiden handelt es sich um „Zukunftsbilder", die sich aber, was das Tempelhaus (*naos*) betrifft, in der Hauptsache auf den alten Tempel gründen, der ezechielische Entwurf auf den ersten Tempel, der Tempel nach *Middot* auf den dritten. Wie es sich damit in der Beschreibung des „neuen" Tempels in den Qumrân-Texten verhält, ist leider noch nicht bekannt. Kleine Fragmente, eine Beschreibung und Masse des neuen Tempels, waren schon seit etwa ein Jahrzehnt bekannt (MAURICE BAILLET, *Fragments Araméens de Qumran 2. Description de la Jérusalem Nouvelle*, *RB*, 62, 1955, 222-245). Unlängst (Juni 1967) sind nun die Israeli im Besitz einer Totenmeer-Rolle gekommen, deren „most important subject" der Tempel bildet, und die denn auch von Y. YADIN provisorisch als „Temple Scroll" bezeichnet wird (Y. YADIN, *The Temple Scroll*, *BA*, XXX, 4, 1967, 135-139). Der Gelehrte stellte schon fest, dass es sich hierin nicht — wie in anderen Qumrân-Texten — um den eschatologischen „ready-made", God-built temple" handelt (S. 138). Weiter, dass die Höfe und Nebengebäude („ancillary buildings") nicht

1919). „Que savons nous du Temple de Jérusalem? Peu de chose. Que pouvons-nous apprendre par des fouilles? Beaucoup" (S. 3). R. WEILL schrieb dann 1920, wohl ein Antwort auf DUSSAUD's „Aufruf": „Cela est une chimère dangereuse. On fouille une ville morte. . . un Timgad ou une Carthage . . . Car on dissèque un cadavre, on dénude un squelette; et le Haram de Jérusalem, qu'on l'exalte ou qu'on le déplore, est une personne vivante" (*La Cité de David*, I, 1920, VI). Über die Reaktion im türkischen Parlement und der arab. Presse auf den Versuch der Parker-Expedition, insgeheim Ausgrabungen auszuführen, berichtet J. BEN-HANANIAH in *BJPES*, XIV, 1-2, 1947-48, 51 ff. (hebr.). — Was die Zukunft bringen wird ist abzuwarten.

[78] Wir folgen A. JEPSEN, der die Begrich'sche Chronologie der Könige von Juda und Israel für die beste hält (*Beihefte ZAW*, 88, 1964, 1 ff., S. 45). M. B. ROWTON setzt die Gründung des Tempels auf 959 v. Chr. (*The Date of the founding of Solomon's Temple*, *BASOR*, 119, 1950, 20-22), D. N. FREEDMAN auf 958 (*The Chronology of Israel and the Anc. Near East, in The Bible and the Anc. Near East, Essays in honor of W. F. Albright*, Ed. G. E. WRIGHT, 1961, 203 ff., S. 209). Eingehend über die Chronologie handelt E. R. THIELE, *The Chronology of the Kings of Judah and Israel*, *JNES*, III, 1944, 137-186.

[79] Nach *Antiq.* XV, 11, 1 § 380 im 18. Jahr, nach *Bell. Jud.* I, 21, 1 § 401 im 15. Jahr; hier ist mit F. SPIESS (*Das Jerusalem des Josephus*, 1881, 51/52) u.a. ein Irrtum des Verfassers oder eines Abschreibers anzunehmen.

mit denen des herodianischen Tempels übereinkommen (*ibid.*). "The basic concept of the temple's courts is that there should be three courts, each an exact square, one inside another: an outer, a middle, and an inner court" (*ibid.*). Die in Aussicht stehende vorläufige Veröffentlichung des Textes wird uns hoffentlich auch über das Tempelhaus unterrichten. Wir möchten hier bemerken: die Zeichnung in *Discoveries in the Judaean Desert*, I, 1955, Fig. 4, S. 27 zeigt nicht drei (YADIN, S. 138), sondern vier Rechtecke. Haben wir hierin, was auch Yadin für möglich hält (*ibid.*), das Heiligtum zu sehen, so wird das innere Rechteck doch wohl als Tempelhaus zu deuten sein. Nebenbei: die „Höfe" sind hier zwar rechteckig, nicht quadratisch, das aussere Rechteck ist aber ungefähr quadratisch.

Ohne die Quellen, womit wir in unserer Studie zu tun haben, eingehend behandeln zu können, müssen sie doch etwas näher vorgeführt werden.

1. *Der salomonische Tempel.* Die Hauptquelle für die Rekonstruktion des salomonische Tempels liegt im Baubericht 1. Kön. 5-7 vor. Der Text ist „nur in sehr entstellten und überarbeiteten Zustand auf uns gekommen".[80] Der Verfasser unserer Königsbücher war zweifellos ein Deuteronomist[81]. Das Buch wurde nach 620 und vor 607 verfasst und in der Exilzeit (nach 561) überarbeitet. Die vom Verfasser benutzten Quellen sind nicht erhalten. Zu diesen Quellen gehörte „*Das Buch von den Taten Salomos*", dessen Verfasser vielleicht u.a. eine Tempelchronik benutzt hat, aus der die Daten über den Tempel genommen sind[82]. Im Baubericht wird nicht nur der Tempel beschrieben; alle Bauten der Burg Salomos werden hier erwähnt[83]. Der Tempel „wiewohl mit seinen Dimensionen erheblich hinter andern Gebäuden der Burg zurückstehend, ist (dem Erzähler) doch das wichtigste Gebäude der ganzen

[80] B. STADE, *Der Text des Berichtes über Salomos Bauten.* 1 Kö. 5-7 (*ZAW*, 3, 1883, 129-177, S. 129).

[81] C. STEUERNAGEL, *Lehrbuch der Einleitung in das Alte Testament*, 1912, 345 f. G. HÖLSCHER, *Das Buch der Könige, seine Quellen und seine Redaktion.* Gunkel-Festschrift, 1923, 158-213. — Kommentare: I. BENZINGER, *Die Bücher der Könige erklärt*, 1899; C. VAN GELDEREN, *De Boeken der Koningen opnieuw uit den grondtekst vertaald en verklaard*, I-II, 1926; J. A. MONTGOMERY, *A Critical and Exegetical Commentary on the Books of Kings*, 1951 ed. H. S. GEHMAN (mir nicht zugänglich); A. VAN DEN BORN, *Koningen uit de grondtekst vertaald en uitgelegd*, 1958; MARTIN NOTH, *Könige*, 1965 (*Biblischer Kommentar, Altes Test.* IX); erschienen sind Lief. IX, 1-3 (Neukirchener Verlag: Neukirchen-Vluyn); D. W. GOODING, *Temple Specifications: A Dispute in logical arrangement between the MT and the LXX*, *VT*, XVII, 2, 1967, 143-172.

[82] STEUERNAGEL, *o.c.*, 375; B. MAISLER [Mazar] in *IEJ*, 2, 1952, 86 f.; H. H. ROWLEY, *The Growth of the Old Testament*, 1950, 74; J. LIVER, *The Book of the Acts of Solomon*, *Biblica*, 48, 1967, 75-101. Nach LIVER soll das Buch kurz nach Ende des Einheitsstaates verfasst sein, von einem „scholarly author, a wise man connected in some way with Solomon's court, one of those who were rejected from the court by Rehoboam" (S. 100/01). LIVERS Meinung, dass die Erzählungen über Salomos Weisheit ein wichtiges Element des Buches gebildet haben (S. 86), wird wohl nicht unbestritten bleiben. Siehe aber *o.c.*, S. 84 Anm. 8, wo LIVER R. Y. B. SCHOTT's Auffassung über dieses Thema kritisiert.

[83] Wir dürfen wenigstens annehmen, dass im Baubericht alle Hauptbauten genannt sind.

Burg, wichtiger als die gesamte übrige Burg" (STADE, *l.c.*, 135). Die Tempelbeschreibung ist wohl nicht, wie es in babylonischen Texten heisst, „gleich dem Original geschrieben und verglichen" [84]. Es gilt also, aus dem vorliegenden Text des Bauberichts (1. Kön. 5-7) dem ursprünglichen Bericht herauszuschälen. Verschiedene Kommentatoren haben sich hierum bemüht [85]; zu einer endgültigen Lösung ist es aber nicht gekommen und sie ist wohl auch kaum zu erwarten. Sicher wird man immer darüber streiten, ob die Vss., welche über den reichen Goldüberzug des Tempels erzählen (u.a. 1. Kön. 6, 21. 22. 30), spätere Zusätze sind, oder ob sie zum ursprünglichen Baubericht gehören. Auch bei verschiedenen anderen Stellen des Bauberichtes gehen die Meinungen der Kommentatoren auseinander, wir werden aber erst später darüber reden. Es handelt sich dabei leider nicht nur um die Frage nach späteren Zusätzen und Glossen, sondern vor allem um Textkorrekturen und um die Deutung schwerverständlicher technischer Termini. Hilfe leistet bisweilen die Septuaginta (LXX), freilich selten bei der Deutung der technischen Termini. Diese waren oft schon den alten Übersetzern unverständlich.

Ausser dem Buch Könige enthält bekanntlich auch die Chronik eine Beschreibung des salomonischen Tempels (2. Chron. 2-5). Über die Datierung und historischen Wert des Buches herrschen Meinungsverschiedenheiten. Darüber herrscht Einstimmigkeit, dass es nach dem Exil — also in der Zeit des zweiten Tempels — verfasst ist [86]. Vorlage der Tempelbeschreibung war nach W. RUDOLPH der Baubericht 1. Kön. 5-7 [87]. Für den Palast Salomos hatte der Chronist kein Interesse. Die gesamte Geschichte dreht sich für ihn um den Tempel von Jerusalem. Die Beschreibung, die, wie später dargelegt werden wird, wahrscheinlich Einfluss der Stiftshütte (Ex.

[84] E. UNGER, *Babylon, die heilige Stadt*, 1931, 274, Z. 13. Vgl. R. CAMPBELL THOMPSON, *A Dictionary of Assyrian Chemistry and Geology*, 1936, S. XV.

[85] Wir nennen: STADE, *l.c.*; BENZINGER, *o.c.*, 25 ff.; L. H. VINCENT, *La description du Temple de Salomon. Notes Exégétiques sur I Rois VI* (*RB*, 6, 1907, 515-542); W. RUDOLPH, *Zum Text der Königsbücher*, *ZAW*, 63, 1951, 201-215; STEUERNAGEL, *o.c.*, 357; HÖLSCHER, *l.c.*, 162 ff.; siehe auch A. R. HULST, *Old Testament Translation Problems*, 1960, 36 ff.

[86] Es stammt, auch darüber herrscht Einstimmigkeit, nicht von einer Hand. K. GALLING setzt die Hauptfassung um 300 v. Chr., die Endform um 200 v. Chr. an (*RGG*, I³, 1957, 1803 ff., 1806). W. F. ALBRIGHT, der die Meinung verschiedener Gelehrter über den geringen historischen Wert der Chronik energisch zurückweist, datiert die 1. Redaktion zwischen 425-405 v. Chr., die 2. am Ende des 5. oder Beginn des 4. Jahrhunderts v. Chr. (*The Judicial Reform of Jehoshaphat. Alex. Marx Jubilee Vol.*, 1950, 61-82, S. 72). C. C. TORREY, der vom Chronisten sagt: „No statement or narration coming from him can be given serious attention unless it is expressly confirmed by evidence from without", setzt das Chronistische Werk (Chronik-Esra-Nehemia) um 250 v. Chr. an (*The Chronicler's History of Israel*, 1954, S. XV). Ähnlich urteilt STEUERNAGEL: überall da, wo der Chronist die Überlieferung ändert, kommt er als Geschichtsquelle für die vorex. Zeit nicht in Betracht (*Lehrbuch*, 385). Wichtige neue Arbeiten über die Chronikbücher: G. VON RAD, *Das Geschichtsbild des chronistischen Werkes*, *BWANT*, 4. Folge, Hft. 3, 1930; A. C. WELCH, *The Work of the Chronicler. Its Purpose and its Date* [Schweich. Lect. 1938], 1939; W. RUDOLPH, *Chronikbücher*, Hb. zum A.T., 1. Reihe, 21, 1955.

[87] *Chronikbücher*, 201.

26. 36) verrät, ist in mehreren Punkten von der Vorlage verschieden; in einem Fall bietet sie eine Ergänzung: sie enthält die im Baubericht fehlende Höhe der Vorhalle (2. Chron. 3, 4). Zwar kann die hier genannte Höhe (120 Ellen) unmöglich richtig sein, durch Korrektur lässt sich aber, wie Kurt Möhlenbrink wahrscheinlich gemacht hat, die ursprüngliche Zahl (25 Ellen) feststellen [88]. Die Notizen über eine reichliche Verwendung von Goldüberzug, worüber schon 1. Kön. 6, 21 u.ö. erzählte (allerdings auf mehr diskrete Weise), sind dem Wunsch entsprungen „die Herrlichkeit des Tempels möglichst gross erscheinen zu lassen" [89].

Wichtige Daten für die Rekonstruktion des ersten Tempels enthält die Beschreibung des Tempelhauses im Verfassungsentwurf des Ezechiel (Ez. 40-48; 40, 48 ff.) [90]. Über Datierung, Echtheit, Komposition usw. des Buches sind in den letzten vier Dezennien sehr verschiedene Ansichten vertreten worden [91]; durch die Ausgrabungen in Megiddo und Hazor wissen wir aber, dass das 40, 6 ff. beschriebene Osttor des Tempelbezirkes dem im 10. Jahrhundert v. Chr. in Palästina üblichen Tortypus angehört. Ezechiel „must have seen the Solomonic gate of the Temple prior to the destruction of Jerusalem in 587 B.C." [92]. Mit Recht hat Howie E. Havet's Auffassung, nach der der ezechielische Tempel mit dem herodianischen Bau zu identifizieren sei, „not worthy of consideration" genannt (*o.c.*, 27). Aber auch K. Möhlenbrink's Meinung, Ez. 40, 48-41, 26 sei eine Baubeschreibung des Serubbabeltempels [93], ist aufzugeben. Möhlenbrink ging übrigens von der irrigen

[88] *Der Tempel Salomos*, 13.

[89] Steuernagel, *o.c.*, 357 (hier betreffs der bezüglichen Notizen im Buch Kön.).

[90] Die besten Arbeiten darüber sind: K. Galling, *Die Beschreibung des Heiligtums*, in G. Fohrer, *Ezechiel*, Hb. zum A.T., 1. Reihe, 13, 1955, 220 ff.; K. Elliger, *Die grossen Tempelsakristeien im Verfassungsentwurf des Ezechiel*, Gesch. u. Altes Test. Beiträge zur hist. Theologie, 16 (*Alt-Festschrift*, 1955, 79-102); H. Gese, *Der Verfassungsentwurf des Ezechiel* (Kap. 40-48). Beiträge, id., 25, 1957; Walther Zimmerli, *Ezechieltempel und Salomostadt*, *VT Suppl.*, XVII, 1967, 398-414. Mit Martin Noth (Vorgänger war aber Kurt Möhlenbrink) nimmt Zimmerli an, dass wir uns den Umbau des salom. Tempels „als leichte Holzgalerien vorzustellen" haben (S. 402); erst Ezechiel habe daraus gemauerte Kammern gemacht (*ibid.*). Wir lehnen diese Ansicht unbedingt ab, siehe Kap. III unter Umbau.

[91] Lit.: W. A. Irwin, *The Problem of Ezekiel*, 1943; P. Auvray, *Le Problème historique du livre d'Ezéchiel*, *RB*, 55, 1948, 503-519; C. G. Howie, *The Date and Composition of Ezekiel*, *JBL Monograph Series*, IV, 1950; C. J. Mullo Weir, *Aspects of the Book Ezekiel*, *VT*, II, 1952, 97-112; W. A. Irwin, *Ezekiel Research since* 1943, *VT*, III, 1953, 54-66; O. Eissfeldt, *Einleitung in das Alte Testament*, 1956, 443 ff.; H. H. Rowley, *Men of God. Studies in Old Testament History and Prophecy*, 1963, 169ff.: *The Book of Ezekiel in Modern Study*. — Während man nach Eissfeldt die Echtheit des Grundbestandes von Kap. 40-48 nicht bezweifeln darf (*o.c.*, 457), meint Irwin: „There is nothing whatever in these nine chapters that reveals even slight relationship with the genuine work of Ezekiel" (*The Problem*, 258/9). Rowley urteilt über das Buch Ezechiel wie folgt: „Its materials probably go back to him (sc. Ezechiel) or to his disciples, and were drawn on by a later editor who supplied little that he did not find in his sources. The ministry of Ezekiel I would place wholly in Babylonia in the periode immediately before and after the fall of Jerusalem" (S. 210).

[92] Howie, *o.c.*, 45.

[93] *Der Tempel Salomos*, 33. Vgl. J. Jeremias, *Hesekieltempel und Serubbabeltempel*, *ZAW NF* II, 1934, 109-112.

Ansicht aus, dass den von Ezechiel beschriebene Umbau erst dem zweiten Tempel angehört habe. Zweifellos haben wir darin schon ein Element des ersten Tempels zu sehen. Die Beschreibung des Tempelhauses im Buch Ezechiel gibt in der Hauptsache ein Bild des ersten Tempels. Höhenmasse fehlen freilich. Sie enthält, und dies ist für die Rekonstruktion selbstverständlich von Bedeutung, Angaben über die Stärke der Mauern. L. H. Vincent hielt es zwar für verfehlt, die Mauerstärken aus Ezechiel zu entnehmen [94], Gründe hatte aber der Gelehrte für seine Meinung nicht beigebracht. A. R. S. Kennedy- N. H. Snaith halten es für möglich, dass die Mauer des Umbaus, die im ezechielischen Entwurf 5 Ellen breit ist, im salomonischen Tempel nur 3 Ellen dick war [95]. Durch die Verbreiterung dieser Mauer um 2 Ellen soll Ezechiel die Breite des Gebäudes auf 50 Ellen (eine von Ezechiel oft verwendete Grösse) gebracht haben. Wie erklärt sich dann aber, dass die Tiefe des Umbaus im ersten Tempel 5 Ellen, bei Ezechiel aber nur 4 Ellen beträgt? Warum also hatte der Verfasser die Tiefe nicht ebenfalls auf 5 Ellen gestellt und die, nach Kennedy-Snaith, nur 3 Ellen dicke Mauer des Umbaus um 1 Elle verstärkt? Wir halten es für unwahrscheinlich, dass die Mauer des Umbaus nur 3 Ellen dick gewesen ist. In dieser Mauer sind — wie in der Mauer des Hekal — Absätze anzunehmen. Damit soll nicht gesagt sein, dass die Mauer, wie es im Text des Tempelentwurfs heisst, 5 Ellen dick war. Mit C. Watzinger halten wir es für wahrscheinlich, dass der Text zu korrigieren sei: auch im ezechielischen Entwurf hatte der Umbau eine Tiefe von 5 Ellen, während die Mauer 4 Ellen dick war. Die Masse: 4 Ellen Tiefe und 5 Ellen Dicke dürften verwechselt sein [96]. Die Gesamtbreite des salomonischen Tempels hat also unserer Meinung nach schon 50 Ellen betragen ($4 + 5 + 6 + 20 + 6 + 5 + 4$) (Abb. 48). Kennedy-Snaith denken hierüber freilich anders. Mit einer nur 3 Ellen dicken Mauer des Umbaus hätte die Breite des Baues 48, die Länge (wenn man die Wand des Allerheiligsten auf 1 Elle stellt) 96 Ellen betragen; also wäre, wie beim 50×100 Ellen grossen Tempelhaus im ezechielischen Entwurf, das Verhältnis 1 : 2. Die Gelehrten irren sich. Mit einer nur 3 Ellen dicken Mauer des Umbaus hätte zwar die Breite des Baues 48 Ellen, die Länge aber nicht 96, sondern 95 Ellen betragen, denn es heisst 1. Kön. 6, 2, das „Haus" (d.h. Hekal + Debir) war 60 Ellen lang. Wir bekommen also: $3 + 5 + 6 + 60 + 6 + 10 + 5 = 95$ Ellen. Es fehlt hier das Verhältnis 1 : 2. Der Tempel, so glauben wir annehmen zu können, war 50 Ellen breit und 96 Ellen lang. Rechnet man 4 Ellen für die Anlage einer Treppe, so gibt es allerdings auch hier das Verhältnis 1 : 2 (50×100). Ezechiel ist anders verfahren. Er machte das Ulam 12 Ellen tief (Ez. 40, 49 LXX),

[94] *Jérusalem de l'Anc. Test.*, 386 f.
[95] *Hastings Dict. of the Bible*², 1963, 961 ff.
[96] *Denkmäler Palästinas*, I, 1933, 91.

statt 10 (1. Kön. 6, 3) und die Wand des Allerheiligsten (im salomonischen Tempel eine Holzwand, 1. Kön. 6, 16) 2 Ellen stark. (4 + 5 + 6 + 20 + 2 + 40 + 6 + 12 + 5 = 100 Ellen).

Aus dem 2. Jahrhundert v. Chr. besitzen wir eine Beschreibung des salomonischen Tempels durch den jüdischen Geschichtsschreiber Eupolemos. Die Schrift („*Über die Könige in Judäa*") ist verloren gegangen, Fragmente finden sich in der „*Evangelischen Vorbereitung*" des Eusebius, der sie aus Alexander Polyhistor's Schrift „*Über die Juden*" abgeschrieben hatte [97]. Vollständig erhalten ist die Beschreibung des Tempels [98]. Die Gelehrten sind darüber einig, dass Eupolemos für seine Geschichte hauptsächlich die Bibel in der griechischen Übersetzung (LXX) vor sich hatte, seine Quelle aber sehr frei benutzt hat. Dafür zeugt auch die Tempelbeschreibung. Freudenthal bemerkt, dass, wenn irgendwo, so hier, „wo der Urtext fast unüberwindliche Schwierigkeiten darbietet" Abweichungen vom Text verzeihlich sind [99]. Eupolemos war aber unverkennbar bestrebt, Salomos Tempel schöner auszumalen als er nach der Bibel gewesen war [100]. Der *naos* soll innen mit Goldfliessen von 5 Ellen, durch silberne, 1 Talent schwere „brustförmige" Nägel befestigt, bekleidet gewesen sein — vom Fussboden bis zur Decke [101]. Die Dachziegel waren aus Kupfer [102]. Die ehernen Säulen (Jachin und Boaz), nach der Bibel nur aus Erz, sind

[97] J. Freudenthal, *Alexander Polyhistor und die von ihm erhaltenen Reste judäischer und samaritanischer Geschichtswerke*, 1875, 1 ff., 105 ff. J. Giblet veröffentlichte 1963 einen Aufsatz über Eupolemos: *Eupolème et l'Historiographie du Judaïsme hellénistique. Mélanges Gonzague Ryckmans*, 1963, 539-554, S. 541 ff., Übers. *Praep. ev.* IX, 26-39. — Zu unterscheiden von Eupolemos ist bekanntlich Pseudo-Eupolemos. Ein Fragment bei Euseb. (*Praep. ev.*, IX, 17), dem Eupolemos zugeschrieben, stammt von einem Anonymus aus Samaria (Freudenthal, 82 ff.; vgl. O. Stählin, *Die hellenistisch-jüd. Litt.*, 1921, 591 § 638; Ben Zion Wachholder, *Pseudo-Eupolemus' two Greek fragments of the life of Abraham*, *HUCA*, XXXIV, 1963, 83-113). — Judas Makkabäus entsandte einen Eupolemos als seinen Unterhandler nach Rom (1. Makk. 8, 17). Es ist dies, wie man annimmt, unser Eupolemos (Freudenthal, 127; Giblet, 552).

[98] *Praep. ev.*, IX, 34. Der Text bei Freudenthal, 227 f. Nach Eupol. hatte Salomo schon im ersten Jahre seiner Regierung den Bau des Tempels begonnen (449 d; vgl. 447 d), wie Freudenthal bemerkt: „weil er es nicht für angemessen hielt, Sal. 3 Jahre mit dem Bau säumen zu lassen" (210/11).

[99] *o.c.*, 113; vgl. Giblet, 548.

[100] „Um sein Ziel, die Verherrlichung der Geschichte Israels zu erreichen, ist dem Eupolemos kein Mittel zu schlecht und keines zu gefährlich" (Freudenthal, 123; vgl. Giblet, 550; P. Wendland, *Die hellenistisch-römische Kultur*, 1912, 198).

[101] χρυσῶσαι τε τὸν ναὸν ἔσωθεν χωνεύοντα πλινθία χρυσᾶ πενταπήχη ... (Freudenthal, 227, 450 a). Im vorhergehenden Satz, wo der Text, wie Freudenthal (227) sagt, ἔξωθεν hat, meint er ἔσωθεν lesen zu müssen: οὕτω δ'αὐτὸν οἰκοδομήσαντα ξυλῶσαι ἔσωθεν κεδρίνοις ξύλοις καὶ κυπαρισσίνοις, ὥστε τὴν λιθίνην οἰκοδομὴν μὴ φαίνεσθαι· Wir halten dafür, dass in dem Text das Richtige steht (ἔξωθεν). Nach Eupolemos war der Tempel innen mit Goldfliessen, aussen mit Holz verkleidet.

[102] τὸ δὲ δῶμα ποιῆσαι χαλκοῦν ἀπὸ κεραμίδων χαλκῶν, χαλκὸν χωνεύσαντα καὶ τοῦτον καταχέαντα (450 b, Freudenthal, 228). δῶμα, klass. gr. u.a. „Haus", „Hauptraum", ist hier das Dach; vgl. Deut. 22, 8 LXX.

bei Eupolemos mit fingerdickem Gold überzogen [103]. Ganz auffällig ist, was Eupolemos aus dem Netz, dass doch auch nach LXX die Kapitelle der Säulen bedeckte, gemacht hat. Er redet von zwei eherne ringförmige Geräte, welche an 20 Ellen über den Tempel emporragenden Gestelle befestigt waren. Sie überdecken das ganze Heiligtum [104]. Weiter ist hier von zwei Netzen die Rede, welche offenbar auf den Ringen gespannt waren. Daran hingen 400, ein Talent (!) schwere, eherne Schellen [105]. Sie sind den LXX entnommen, nur das sie dort aus Gold (ohne Angabe des Gewichtes) sind (2. Chron. 4, 12 f.) Die Netze sollten dazu gedient haben die Schellen in Bewegung zu bringen, um die Vögel, die das Heiligtum, die Decke der Pforten und Stoen verunreinigen könnten, zu verscheuchen. Eine Vorrichtung gegen Verunreinigung durch Vögel hatte der herodianische Tempel [106], die Schrift des Eupolemos ist aber beträchtlich älter. Hier ist wohl an eine phantastische Erklärung für die in LXX genannten Schellen zu denken [107]. Ob Eupolemos sich die Vorrichtung auf den ehernen Säulen vorgestellt hatte, wie FREUDENTHAL, wie es scheint, meinte [108], ist fraglich; sie wird jedenfalls nicht im Zusammenhang mit den Säulen beschrieben.

Vom *naos* sagt Eupolemos, Länge und Breite habe je 60 Ellen betragen, die Breite (d.h. Tiefe) der Vorhalle (mit οἰκοδομή kann nur die Vorhalle gemeint sein, vgl. FREUDENTHAL, *o.c.*, 119; GIBLET übersetzt das Wort falsch durch *palais*, *l.c.*, 543) und die der θεμελίων war 10 Ellen [109]. Hier hat der Schriftsteller offenbar MT benutzt (1. Kön. 6, 3: Tiefe der Vorhalle 10 Ellen). Die θεμέλιοι sind u.E. die Fundamentsteine (GIBLET hat *fondations*, *ibid.*): 1. Kön. 7, 10 MT werden Steine von

[103] ποιῆσαι δὲ δύο στύλους χαλκοῦς καὶ καταχρυσῶσαι αὐτοὺς χρυσίῳ ἀδόλῳ, δακτύλου τὸ πάχος· (*ibid.*). Ihre Höhe sollte gleich der des Tempelgebäudes gewesen sein: εἶναι δὲ τοὺς στύλους τῷ ναῷ ἰσομεγέθεις (*ibid.*). Nach 1. Kön. 7, 15-16 waren die Säulen Jachin und Boas 23 Ellen hoch, das Hekal 30 Ellen. Über die Höhe des Tempels schweigt Eupolemos.

[104] καὶ σκιάζειν ἐπάνω παντὸς τοῦ ἱεροῦ (FREUDENTHAL, 228, 451 a).

[105] καὶ προσκρεμάσαι ἑκάστῃ δικτύϊ κώδωνας χαλκοῦς ταλαντιαίους τετρακοσίους· (*ibid.*).

[106] *Bell. Jud.* V, 5, 6 § 224; *Middot*, IV, 6 (HOLTZMANN, S. 94/95).

[107] FREUDENTHAL dachte freilich an eine alte Überlieferung aus der Zeit des salom. Tempels. (*o.c.*, 118).

[108] S. 114, 119.

[109] θεμελιῶσαι τε τὸν ναὸν τοῦ θεοῦ, μῆκος πηχῶν ξ′, πλάτος πηχῶν ξ′, τὸ δὲ πλάτος τῆς οἰκοδομῆς καὶ τῶν θεμελίων πηχῶν ι′· (499 d). FREUDENTHAL meint: da in keiner Stelle eine Breite von 60 Ellen für den naos genannt wird, sei entweder fur πλάτος (Breite des naos) ὕψος (nach Esra 6, 3), oder κ′ statt des zweiten ξ′ (nach 1. Kön. 6, 2; 2. Chron. 3, 3) zu lesen (*o.c.*, 211). Wir glauben, die Stelle ist auch ohne Emendierung verständlich. Eupolemos gebraucht den Terminus *naos* sowohl für das Tempelgebäude (siehe oben Anm. 103), als für den Tempelraum (oben Anm. 101). In unserer Stelle ist *naos* erst im Sinne des Tempelraums, dann im Sinne des Tempelgebäudes gebraucht. Das Gebäude war nach Eupolemos 60 Ellen breit (nach Esra 6, 3). Eine Angabe über die Höhe fehlt, und dies hatte seinen Grund wohl darin, dass der Verfasser von den zwei Säulen sagte, sie seien ebenso hoch wie der Tempel (*naos*) gewesen. Esra 6, 3 nennt als Höhe des (zweiten) Tempels 60 Ellen. Säulen solcher Höhe hätte auch Eupolemos wohl nicht für möglich gehalten.

10 Ellen und solche von 8 Ellen genannt. Auffällig genug redet Eupolemos mit keinem Wort über das Allerheiligste; auch schweigt er über den Umbau [109a].

Für die Rekonstruktion hat Eupolemos' Beschreibung des Tempels, es braucht kaum noch gesagt zu werden, keine Bedeutung. Aber auch die eingehende Beschreibung, welche Flavius Josephus (Hauptquelle für die Rekonstruktion des herodianischen Tempels) vom salomonischen Tempel gegeben hat, ist für die Rekonstruktion wertlos.

Josephus beschreibt den Tempel als ein 120 Ellen hohes, zweistöckiges Gebäude, jedes Stockwerk 60 Ellen hoch [110]. Der Umbau soll die ganze Höhe des unteren Stockwerkes erreicht haben. Aus 1. Kön. 6, 2 (MT) geht aber mit Sicherheit hervor, dass der Hauptraum nur 30 Ellen hoch war und aus 1. Kön. 6, 5. 10, dass der Umbau drei Stockwerke von je 5 Ellen Höhe hatte (Gesamthöhe etwa 20 Ellen), was es möglich machte, den Hauptraum basilikal zu beleuchten. Josephus hatte sich den salomonischen Tempel in der Hauptsache ähnlich dem herodianischen Bau vorgestellt. Dass er den ersten Tempel absichtlich, zur Verherrlichung Salomos und des jüdischen Volkes, grossartiger ausgemalt hat als er gewesen war, dürfte wahrscheinlich sein, lässt sich aber nicht mit Sicherheit ausmachen, denn der Chronist redete von einer 120 Ellen hohen Vorhalle (2. Chron. 3, 4), und es ist möglich, dass Josephus sich durch diese Notiz habe irreführen lassen. Ein 120 Ellen hoher Bau musste natürlich zweistöckig gewesen sein. Nach dem Beispiel des herodianischen Tempels hatte Josephus dann dem ersten Stockwerk und ebenso dem Umbau eine Höhe von 60 Ellen gegeben. Dass freilich Josephus ausser der Chronik, auch die Tempelbeschreibung der Bücher Könige benutzt hat, unterliegt keinem Zweifel. Auch hat er zweifellos neben LXX den hebräischen Text benutzt, denn er weiss, dass die Vorhalle 10 Ellen tief war (*Antiq.* VIII, 3, 2 § 65; 1. Kön. 6, 3 MT), und diese Massangabe fehlt in LXX, während Ezechiel, aus dem Josephus die Zahl der

[109a] Das erstere lässt sich wohl daraus erklären, dass der zweite Tempel, wie später darzulegen sein wird, kein „eingebautes" Adyton hatte, wie der salom. Tempel. Das Schweigen über den Umbau, dürfte aus dem Fehlen des Umbaus in der Beschreibung des salom. Tempels durch den Chronisten zu erklären sein. — Freudenthal (*o.c.*, 119, 211) meinte, der Umbau sei in Eupolemos' Beschreibung unter den Terminus ἔνδεσμος (vgl. 1. Kön. 6, 10 LXX Kod. B) erwähnt worden. Es heisst bei Eupolemos: οἰκοδομεῖν δὲ ἐναλλὰξ δόμον λίθινον καὶ ἔνδεσμον κυπαρίσσινον, πελεκίνοις χαλκοῖς ταλαντιαίοις καταλαμβάνοντα τοὺς δύο δόμους· (450 a; Freudenthal, 227). Freudenthal meinte, nach Eupolemos sei der Umbau durch eherne Klammern mit dem Tempel verbunden gewesen (*o.c.*, 211). Dies war ein Irrtum; δόμος bedeutet hier „Steinschicht", ἔνδεσμος „Schicht". Giblet hat u.E. die richtige Übers.: „On plaçait alternativement une rangée de pierres et une rangée de bois de cèdre et on chevillait les deux rangées avec des crochets de bronze" (*l.c.*, 543). Es fehlt nur das Gewicht der Nägel, also etwa „dont le poids était d'un talent".

[110] *Antiq.*, VIII, 3, 1-9 §§ 61-98.

Kammern des Umbaus (30) entnommen haben muss (*ibid.*; Ez. 41, 6), von einer 12 (LXX) bzw. 11 (MT) Ellen tiefen Vorhalle redet (Ez. 40, 49).

2. *Der Tempel Serubbabels.* Das in aramäischer Sprache verfasste Kyros-Edikt (Esra 6, 3 ff.) enthält die Bauanweisung für den von Kyros befohlenen Wiederaufbau des von den Chaldäern zerstörten Tempels [111]. Nach Esra 6, 3 betrugen Höhe und Breite des Tempels 60 Ellen. Verschiedene Kommentatoren halten freilich die Stelle für verdorben. Man meint, sie sei zu lesen: 60 Ellen die Länge, 20 die Breite, 30 die Höhe [112]. Diese Textkorrektur beruht u.E. doch wohl nur auf der Ansicht, dass der zweite Tempel genau nach dem Muster des salomonischen errichtet worden ist. Gründe dafür lassen sich aber nicht beibringen. Wir halten es für möglich, dass der Tempel Serubbabels eine andere Fassade gezeigt habe als der erste Tempel [113], werden aber erst im zweiten Bande darüber ausführlicher reden können.

[111] Siehe K. Galling, *Kyrusedikt und Tempelbau*, *OLZ*, 40, 1937, 473-478; Ders., *Die Proklamation des Kyros in Esra* 1 (in Galling, *Studien zur Geschichte Israels im persischen Zeitalter*, 1964, 61-77). R. de Vaux, *Les Décrets de Cyrus et de Darius sur la reconstruction du Temple*, *RB*, 46, 1937, 29-57. E. J. Bickerman, *The Edict of Cyrus in Ezra* 1, *JBL*, LXV, 1946, 249-275, S. 250 f. Dass das Edikt über den Tempelbau echt ist, wird wohl allgemein angenommen. Das hebr. geschriebene Edikt Esra 1, 2-5 wurde von Ed. Meyer (*Die Entstehung des Judenthums*, 1896, 8) als ein vom Chronisten verfertigtes Dokument erklärt. Bickerman meint aber, es handle sich (wie auch der Chronist sagt, Esra 1, 1) um eine mündliche in der Landessprache ausgefertigte Proklamation (*l.c.*, 252 f.). Meinungsverschiedenheiten bestehen bekanntlich auch darüber, ob schon unter Kyros eine Rückkehr der Gola stattgefunden habe, und dann besonders auch darüber, ob schon im 2. Jahr der Rückkehr unter Kyros mit dem Wiederaufbau des Tempels begonnen wurde, wie der Chronist (Esra, 5, 16) berichtet. E. Schrader hatte als erster die Meinung verteidigt, dass die Vorstellung des Chronisten unhistorisch ist. Erst im 2. Jahr des Darius (520 v. Chr.) hat man mit dem Wiederaufbau begonnen (*Die Dauer des zweiten Tempelbaues*, in *Theol. Stud. u. Kritiken*, 1867, 460 ff., bei C. F. Keil, *Biblischer Commentar über die nachexil. Geschichtsbücher*: *Chronik, Esra, Nehemia und Esther*, 1870, 402 ff.). Keil hielt diese Ansicht für verfehlt (*o.c.*, 404). Im allgemeinen nehmen die Gelehrten an, dass in der Tat im 2. Jahr des Kyros ein Anfang mit dem Tempelbau gemacht wurde, der Bau dann aber ins Stocken geraten ist (u.a. R. Kittel, *Gesch. d. Volkes Israel*, III/2, 1929, 314 ff., 432 f., siehe aber auch 438 f.). Wir setzen den Anfang des Wiederaufbaus ins 2. Jahr des Darius (520 v. Chr.); vgl. L. E. Browne, *Early Judaism*, 1920, 45. Siehe auch unten Anm. 114. — Die Mehrzahl der Gelehrten ist der Meinung, u.E. zu Recht, dass der zweite Tempel bis zum Neubau durch Herodes bestanden habe. J. Morgenstern hingegen meint, er sei 485 v. Chr. verwüstet worden und durch Esra (zwischen 465-445) wieder aufgebaut (u.a. in *HUCA*, XXI, 1948, 454 ff. und zuletzt in *JSS*, VII, 1962, 1 ff.). Auch andere Gelehrten haben eine Verwüstung des serubbabelschen Tempel vermutet, sei es im 5. (Kuenen; Kittel) oder im 4. Jahrh. v. Chr. (Cheyne). Siehe K. Elliger, *Die Einheit des Tritojesaia* (*Jesaia* 56-66), *BWANT*, 3. Folge, Heft 9, 1928, 94 ff.

[112] Galling, *l.c.*, 477/78: Bewer „hat durchaus zu Recht die verderbten Massangaben nach denen des salomonischen Tempels ergänzt". Vgl. W. Rudolph, *Esra und Nehemia und* 3. *Esra*. Hb. z. Alten Test., 1. Reihe, 20, 1949, 54 f.; R. de Vaux, *l.c.*, 53.

[113] Von den Gelehrten, welche den Text nicht korrigieren, seien hier genannt: Keil, *Handb. der Bijb. Archeologie* (Übers. G. E. W. de Wijs), 1860, 150; M. Haller, *Das Judentum*, 125, 80; A. van Selms, *Ezra en Nehemia*, 135, 79; B. D. Eerdmans, *The Religion of Israel*, 1947, 228. Siehe auch M. A. Beek, *Gesch. Israels*, 1957, 108.

Notizen über die Gründung des zweiten Tempels finden sich in den prophetischen Büchern Haggai und Sacharja [114]. Ausserdem besitzen wir über den Tempel Notizen im Buch Nehemia und dann auch mehrere ausserbiblische Berichte, Der älteste dürfte der des Hekataios von Abdera (ca. 300 v. Chr.) sein (apud Josephus, *c. Ap.* I, 22 § 198 f.). Fast allgemein gilt die verlorengegangene Schrift des Hekataios als eine jüdische Propagandafälschung. H. LEWY, V. TCHERIKOVER u.a. sind für die Echtheit eingetreten [115]. LEWY hat es freilich auch wahrscheinlich gemacht, dass Hekataios, der sich übrigens auch nicht auf seinen eigenen Besuch beruft, Jerusalem niemals gesehen hatte. Sehr wahrscheinlich, meint LEWY, hat Hekataios seine Nachrichten alle von dem Priester Ezekias bezogen [116]. Wenn LEWY nun aber sagt, die Massangaben bei Hekataios sind zweifelhafter Qualität [117], so kann dies betreffs der Masse des *peribolos* nicht wahrscheinlich gemacht werden. Sie werden wohl ungefähr richtig sein: Breite 100 Ellen, Länge 5 Plethren (ca. 50 × 155 m) [118]. Jedenfalls ist dem Bericht zu entnehmen, dass das Heiligtum ein sehr langes Rechteck bildete, und dies ist gut vereinbar mit einer Notiz im Alten Testament, nach der an den salomonischen Tempelhof später ein neuer Vorhof angebaut wurde [119]. Das Tempelgebäude wird οἴκημα μέγα „grosses Gebäude" genannt, in dem ein Götterbild nicht vorkam. Wenn Hekataios tatsächlich, wie LEWY meint, seine Nachrichten

[114] Verschiedene Gelehrte schliessen aus Hg. 1, 15 (bzw. 2, 1), dass das Fundament des Tempels am 24. des 6. Monats (2. Jahr des Darius) gelegt wurde. In Vs. 18 sollte ursprünglich 6. statt 9. gestanden habe, siehe J. W. ROTHSTEIN, *Juden und Samaritaner*, *BWAT*, 3, 1908, 20 ff., passim; vgl. O. EISSFELDT, *Einleitung in das Alte Testament*², 1956, 524; D. DEDEN, *De kleine Profeten uit de grondtekst vertaald en uitgelegd*, 1956, 304; L. WATERMAN, in *JNES*, XIII, 1954, 75. ROTHSTEIN meinte, drei Wochen (1.6. — 24.6. Monats) seien ausreichend gewesen um alle Vorbereitungen des Wiederaufbaus zu erledigen (*o.c.*, 56). Wir halten dies für unmöglich, und nehmen mit J. MORGENSTERN an, dass das Fundament am 24.9. (520) gelegt wurde (*HUCA*, XXII, 1949, 406; so schon ED. MEYER, *Die Entstehung des Judenthums*, 1896, 85; nach MEYER 519 v. Chr.). Vollendet wurde der Bau im 6. Jahr des Darius, am 3. Tage des Monats Adar (Esra 6, 15), d.h. des 12. Monats (März/April 516 v. Chr.). Gründer, und nach der Tradition auch Vollender, des Baues war der Stadthalter Serubbabel (u.a. Sach. 4, 9). Er verschwindet aber aus der Geschichte und auch bei der Einweihung des Tempels wird er nicht genannt. Der Prophet Sach. beabsichtigte, ihn, einen Davididen, zum König zu erheben (6, 9-14 LXX). „He became the victim of the political propaganda of Haggai and Zechariah, and it brought his immediate liquidation" (WATERMAN, *l.c.*, 73). Über sein Los ist freilich nichts bekannt (siehe M. HALLER, *Das Judentum*, 1925, 79).

[115] LEWY, *Hekataios von Abdera* περὶ Ἰουδαίων, *ZNW*, 31, 1932, 117-132. TCHERIKOVER, *Hellenistic Civilisation and the Jews* (transl. S. Applebaum), 1959, 426, Anm. 49. Vgl. L. H. VINCENT, in *RB*, 5, 1908, 531; P. WENDLAND, in KAUTZSCH, *Die Apokryphen*, II, 1900, 2.

[116] LEWY sah hierin mit Recht eines der Anzeichen für die Echtheit der Schrift. „Ein jüdischer Fälscher hätte aber niemals als Kronzeugen für seine Nachrichten einen Auswanderer, dem Hekataios auf dem Rückzug aus Judäa begegnete, erfunden, sondern bestimmt — so wie es denn auch Ps.-Aristeas ähnlich tat — die Chance ausgenutzt und eine Erzählung von einem persönlichen Besuch des Hekataios in Jerusalem fingiert" (S. 132).

[117] *l.c.*, 131.

[118] JOSEPHUS, *c. Ap.* I § 198.

[119] Erwähnt unter Josaphat (2. Chron. 20, 5).

von Ezekias bezogen hat, ist daraus zu ersehen, dass der Priester beabsichtigte, den Tempel ohne Übertreibung durch Bemerkungen über Material, Aufwand, usw. zu zeichnen. Die Bezeichnung des Tempels als ein grosses Gebäude erhält dadurch eine gewisse Bedeutung.

Aus dem 2. Jahrhundert v. Chr. besitzen wir die Beschreibung des zweiten Tempels durch Pseudo-Aristeas, ein ägyptischer Jude [120]. Bis vor kurzem waren die Gelehrten darüber einig, dass das Buch, gemeinhin „*Brief des Aristeas*" genannt, geschrieben zur Verherrlichung des Judentums und des Gesetzes, eine an die Heiden gerichtete Propagandaschrift war. TCHERIKOVER hat neuerdings diese Ansicht zurückgewiesen. Es war, so meint auch dieser Gelehrte, eine Propagandaschrift, aber nicht gerichtet an die Heiden, sondern an die Juden [121]. Wir halten die geläufige Ansicht für die wahrscheinlichere und zwar, weil der Verfasser der Schrift sich so nachdrücklich als einen Heiden ausgibt (§ 16). VINCENT hat darauf hingewiesen, dass Aristeas darum über das Mobiliar des Tempels schweigt (*RB*, VI, 1909, 558). Durch genaue Angaben, darüber würde man ihm, so meinte er offenbar, die Maske abreissen können. Vielleicht lässt sich daraus auch erklären, weshalb Aristeas nur einiges über das Tempelgebäude berichtet. Es fehlt eine Beschreibung des Grundrisses und des Aufbaus. Der Verfasser redet über die Pracht des Tempels und sagt dann, dass alle Bauten „mit grossartigem und beispiellosem Aufwand ausgeführt (waren)" (§ 84). Auch ein heidnischer Schriftsteller hätte dies berichten können — dahingestellt, ob Aristeas sich Übertreibungen zuschulden kommen liess. Einzelheiten

[120] P. WENDLAND, *Der Brief des Aristeas* (KAUTZSCH, *Die Apokryphen*, II, 1900, 1 f., 4 ff. (Übers.); L. H. VINCENT, *Jérusalem d'après la lettre d'Aristée*, *RB*, 5, 1908, 520-532; 6, 1909, 555-575; E. BICKERMAN, *Zur Datierung des Pseudo-Aristeas*, *ZNW*, 29, 1930, 280-298; V. TCHERIKOVER, *The Ideology of the Letter of Aristeas* (*The Harvard Theol. Rev.*, LI, 1958, 59-85). G. ZUNTZ, *Aristeas Studies*, *JSS*, 4, 1959, 21-36 und 109-126. Die Schrift ist sehr verschieden datiert worden, BICKERMANN hat aber die Datierung zwischen 145-127 v. Chr. wahrscheinlich gemacht (*l.c.*, 293). Das Buch „escaped the shipwreck which overtook the Hellenistic-Jewish (and generally the Hellenistic) literature because the Christian Church valued its testimony to the origin of the Septuagint" (ZUNTZ, *l.c.*, 21). Es handelt sich um eine Legende, welche der Verfasser der Schrift übrigens schon vorfand. — B. H. STRICKER's von grosser Gelehrsamkeit zeugendes Buch *De Brief van Aristeas, De Hellenistische Codificaties der praehelleensche Godsdiensten* (Verh. Kon. Ned. Ak., d. Wetensch. Afd. Letterk. Nieuwe Reeks, Deel LXI, Nr. 4, Amsterdam, 1956), trägt den Titel *De Brief van Aristeas* kaum zu Recht.

[121] *l.c.*, 83: „The aim of Aristeas' propaganda was to bring up a generation of educated Jews, who could be able to live on equal terms with the Greek citizens of Alexandria and possibly to occupy high postitions in the Ptolemaic army, at the court of the king and in the administration of the realm. On the other hand, Aristeas' propaganda was directed against those who intended, if not to reject Judaism (those were few) then at least, to ease the burden of the practical prescriptions of the Torah". E. SCHÜRER urteilte: „Die ganze Beschreibung hat augenscheinlich die Tendenz, das jüdische Volk mit seinen trefflichen Einrichtungen und seinen üppigen Wohlstande zu verherrlichen" (*Gesch. d. jüd. Volkes*, III⁴, 1909, 609; vgl. ZUNTZ, *l.c.*, 109, 125). Man wird gewiss die Möglichkeit, dass die Propaganda auch an die Juden gerichtet war, nicht leugnen können, und zwar an diejenigen „who intended . . . to reject Judaism". Dass es nur wenige waren (TCHERIKOVER) lässt sich schwerlich erweisen.

der Beschreibung, welche für die Rekonstruktion des zweiten Tempels Bedeutung haben, werden später zur Sprache kommen.

Bemerkungen über den zweiten Tempel finden sich in den Büchern I. und II. Makkabäer [122]. Auch in anderen Apokryphen wird über den Tempel geredet. Nach *Jesus ben Sirach* (ca. 190 v. Chr.) wurde „das Haus" zur Zeit des Hohenpriesters Simon, dem Sohne Jochanans, ausgebessert und der Tempel befestigt [123]. Nach Steuernagel kennt der Ergänzer des Buches Tobith (2. Jahrh. v. Chr.) „wohl schon den Tempelbau Serubbabels, glaubt aber, er werde bis zur Endzeit bestehen und dann erst durch einen herrlicheren Bau ersetzt werden" [124]. Es heisst, „und sie werden das Haus wieder aufbauen, nicht wie das frühere war, bis die Weltzeiten erfüllt sind" [125]. Offenbar hatte der Verfasser den serubbabelschen Tempel unter

[122] u.a. I. Makk., 1, 23 ff. (LXX): Plünderung des Tempels (169 v. Chr.) durch Antiochus IV. Epiphanes (vgl. II. Makk., 5, 15 f.); I, 1, 50: Tempelschändung durch Antiochus IV. (167 v. Chr.); 4, 47 ff.: Judas Makkabäus stellt das Heiligtum und das Innere des Tempels wieder her, Neuweihung des Tempels 25. Kislev (etwa 15. Dez.) 164 v. Chr.; 9, 54: Alkimus gebot, die Mauer des inneren Vorhofes niederzureissen (153 v. Chr.). — I. Makk. (ursprünglich *hebr.* geschrieben) ist ein hasmonäisches Werk aus der Zeit Joh. Hyrkan's 134-103 v. Chr. (Bickermann, *Der Gott der Makkabäer*, 1937, 29, 31). Über den historischen Wert des Buches bestehen keine Meinungsverschiedenheiten. II. Makk. ist vielleicht um die Zeit der christlichen Zeitrechnung entstanden (A. Kamphausen, in Kautzsch, *Apokryphen*, I, 1900, 84). Schürer sprach von der „Unzuverlässigkeit dieser Quelle. . ." (*Gesch.*, I[5], 1920, 170). Seit langem urteilt man günstiger über das Buch, siehe Isidore Levy, *Les deux Livres des Maccabées*, *Semitica*, V, 1955, 15-36. Vgl. O. Eissfeldt, *Einleitung in das Alte Testament*[2], 1956, 719. Einstimmigkeit besteht freilich darüber, dass das Buch geschrieben ist „um die Heiligkeit des jerusalemischen Tempels darzustellen" (Bickermann, *o.c.*, 32). — Über die Makk./Hasmonäische Periode, siehe Bickermann, *o.c.*; Ders., *The Maccabees*, 1947; Tcherikover, *Hellenistic Civilization and the Jews*, 1959; O. Plöger, *Die Feldzüge der Seleukiden gegen den Makkabäer Judas*, *ZDPV*, 74, 1958, 158-188.

[123] *Eccl.* 50, 1 f. Mit הבית (LXX οἶκος) könnte das ganze Heiligtum, mit היכל (LXX ναός) das eigentliche Tempelgebäude gemeint sein. 50, 6, wo der Vorhang in Verbindung mit בית (LXX οἶκος) genannt wird, ist aber wohl an den *naos* (Tempel) zu denken; 49, 12 wird dieser wieder היכל קדש genannt. Ob der Tempel in der Tat befestigt wurde, wie wir oben, B. Rijssel folgend, annahmen (in Kautzsch, *o.c.*, I, 467), lässt sich nicht mit Sicherheit ausmachen. E. Täubler übersetzt חזק vielleicht richtiger mit „made firm" (*JQR*, XXXVII, 1946/47, 130). Diese Bedeutung hat auch ἐστερέωσε τὸν ναόν (LXX). W. O. E. Oesterley denkt an befestigen in fortifikatorischen Sinn: „This is the first reference we have to the fortifying of the second Temple" (*The Jews and Judaism during the Greek Period*, 1941, 201). — Der hebr. Text (soweit er damals bekannt war) ist u.a. von I. Levi veröffentlicht worden: *The Hebrew Text of the Book of Ecclesiasticus*, *Sem. Study Series*, ed. R. J. H. Gottheil-M. Jastrow, N° III, 1904, Repr. 1951. Neue Fragmente, vermutlich der grösste Teil des Buches, wurden 1963 bei Ausgrabungen in Masada entdeckt; es soll sich zweifellos um den ursprüngl. hebr. Text handeln (*Ariel*, 8, 1964, 49; *RB*, 72, 1965, 570). Das Buch ist bekanntlich durch Sirach's Enkel ins Griechische übersetzt worden. Der Grossvater, darüber herrscht wohl Einstimmigkeit, arbeitete um 190 v. Chr.; der Enkel ist im 38. Jahr des Königs Euergetes (132 v. Chr.) nach Ägypten gekommen (*Prologus*), nicht Jesus Sirach, der Grossvater, wie Stricker (*o.c.*, 3) irrtümlich sagt.

[124] *Lehrb. der Einleitung in das Alte Test.*, 1912, 783.

[125] καὶ οἰκοδομήσουσι τὸν οἶκον, οὐχ οἷος ὁ πρότερος, ἕως πληρωθῶσι καιροὶ τοῦ αἰῶνος. (*Tob.* 14, 5 LXX). Mit dem früheren Tempel kann nur der zweite Tempel gemeint sein, nicht der salom., wie D. Flusser meint, wenn er sagt, der Verfasser des Buches Tobit weiss, dass der Tempel

den salomonischen gestellt. Diese Herabsetzung hat nicht mehr Wert als Pseudo-Aristeas' Verherrlichung des Jerusalemer Tempels. In den Sibyllinischen Orakel (3. Buch), wo ebenfalls vom Wiederaufbau des verwüsteten ersten Tempels die Rede ist, heisst es: „Und alle Könige der Perser werden beisteuern ... Und dann wird der Tempel wieder sein, wie er früher war" [126].

Einige wichtige Daten über den zweiten Tempel finden sich bei Josephus: im Edikt des Antiochus III. (*Antiq.* XII, 3, 4 § 145-146); in der Beschreibung der Belagerung des Tempels durch Pompejus (*ibid.*, XIV, 4, 1-4 §§ 54 ff.) und später durch Herodes (*ibid.*, XIV, 16, 1-2 §§ 468 ff.). Ausserdem ist seine auf Autopsie beruhende Beschreibung des herodianischen Tempels auch für die Rekonstruktion des zweiten Tempels von Bedeutung. Die Notiz *Antiq.* XI, 1. 3 § 13, der zweite Tempel sei 60 Ellen hoch und 60 Ellen breit gewesen, ist wohl dem Buch Esra entnommen.

Von den klassischen Autoren, welche über den zweiten Tempel berichten, ist hier, ausser dem schon erwähnten Hekataios von Abdera, noch Polybius zu nennen (2. Jahrh. v. Chr.). Nach dem bei Josephus (*Antiq.* XII, 3, 3, § 135-136) aus dem 16. Buch seiner Geschichte bewahrten Bericht, hatte Polybius über den Tempel (τὸ ἱερὸν), besonders über seine Berühmtheit, noch mehr zu sagen, „doch will ich das auf eine andere Zeit verschieben". Es ist zu bedauern, dass Polybius' weitere Ausführungen über den Jerusalemer Tempel nicht erhalten (oder niemals geschrieben?) sind. Der erhaltene Bericht zeigt jedenfalls, dass schon der zweite Tempel tatsächlich, wie die Makkabäer-Bücher (II. Makk. 2, 23) erzählen, in der ganzen Welt berühmt war, nicht nur bei den Juden der Diaspora, sondern offenbar auch bei Griechen und Römern. Es ist u.E. kaum denkbar, dass der Ruhm des Heiligtums sich über alle Welt verbreitet hätte, wenn es architektonisch nur ein unbedeutender Bau gewesen wäre.

seiner Tage nicht war „like the first one" (*IEJ*, 9, 1959, 99); πρότερος: ztl. *früher, eher, älter.* — Über die Datierung des Buches besteht keine Einstimmigkeit. *Terminus a quo* ist nach M. Lohr ca. 175 v. Chr., *ad quem* ca. 25 v. Chr. (Kautzsch, *Apokryphen*, I, 136). P. Volz setzt es ca. 100 v. Chr. an (*Jüdische Eschatologie von Daniel bis Akiba*, 1903, 21), Steuernagel datiert es ins 2. Jahrh. v. Chr. (*o.c.*, 783), Eissfeldt meint, es sei vor dem Aufstand der Makkabäer geschrieben (*Einleitung*², 1956, 725).

[126] F. Blass, *Die Sibyll. Orakel* (Kautzsch, II, 177-217, S. 190, Z. 288 ff.). Was im 3. Buch zusammengehört, kann nach Blass mit Sicherheit auf die Redaktion oder Autorschaft eines äg. Juden (um 140 v. Chr.) zurückgeführt werden (*o.c.*, 182). — Der Verfasser des Buches *Henoch* hat, wie Flusser betont, „no complaint against the Temple of his time ... but he nevertheless hopes for a better, God-made, temple at the end of days" (*l.c.*, 100; *Henoch*, 90, 28 f.). Interessant ist Satz 28 b: „Man schaffte alle Säulen hinaus; alle Balken und Verzierungen jenes Hauses wurden mit ihm eingewickelt" (G. Beer, in Kautzsch, II, 297). Offenbar hatte der Innenhof des zweiten Tempels damals Säulenhallen; die Notiz über die Säulen macht es aber auch wahrscheinlich, dass der zweite Tempel, wie der salom., einen Säuleneingang hatte. Das Buch ist sicher in Palästina entstanden und „etwa 6-7 Decennien vor Beginn der christlichen Ära hergestellt. . ." (*id.*, 232).

Im 2. Jahrh. v. Chr. wurde nach dem Bericht des Josephus in *Antiq.* XII, 9, 7 §§ 382 f., (vgl. XIII, 3, 1 §§ 62 ff.; 10, 4 §§ 284 f.; *Bell. Jud.* I, 1, 1 § 33) von Onias in On (Leontopolis) ein jüdischer Tempel nach dem Muster des Jerusalemer Tempels gebaut. Die Stätte, heute *tell el-yehudieh*, wurde 1906 von FLINDERS PETRIE ausgegraben, und Reste des Tempels, wenigstens des Unterbaus, sind ans Licht gekommen [127]. Im Kapitel über den Tempel Serubbabels (im II. Bd.) ist dem Problem

[127] W. M. FLINDERS PETRIE, *Hyksos and Israelite Cities*. Br. Sch. of Archaeol. in Egypt, 12th Year, 1906, Ch. IV: *The Temple of Onias*, S. 19 ff., Taf. XXII-XXVI. Unter Antiochus V. Eupator (164-162 v. Chr.) flüchtete Onias (IV), der Sohn des Hohenpriesters (Onias III.) nach Ägypten und errichtete in Leontopolis einen jüd. Tempel (Josephus, *Antiq.* XII, 9, 7 § 387/8; *Bell. Jud.* VII, 10, 2 § 423, wo freilich Onias Sohn des Simon genannt wird). Siehe SCHÜRER, *Gesch.*, III⁴, 1909, 144 ff.; S. KR(AUSS), Art. *Leontopolis*, in *JE*, VIII, 1916, 7-8; TCHERIKOVER, *Corpus Papyrorum Judaicarum*, I, 1957, 2 f., 20 f., 44 f.; Ders., *Hellenistic Civ. and the Jews*, 1959, 275 ff. Der Tempel ist von Paulinus, Befehlshaber von Alexandrien, „völlig unzugänglich" gemacht (*Bell. Jud.* VII, 10, 4 § 435). Josephus sagt dann, der Tempel habe 343 Jahre bestanden (§ 436). Dafür ist, wie fast allgemein angenommen wird, 243 zu lesen. — Kaum Wahrscheinlichkeit für sich hat die Ansicht M. A. BEEKS, nach der die Bezeichnung „Tempel des Onias" vom Stadtnamen *On* stammen sollte. Beek meint, der Tempel könnte zu Beginn des 3. Jahrh. v. Chr. gegründet worden sein (*Relations entre Jérusalem et la Diaspora égytienne au 2e siècle avant J.-C.*, *OTS*, II, 1943, 119-143, S. 121 ff., 128 f.). Dass die Ptolemäer versucht hätten, den Tempel von Leontopolis ihren politischen Zielen dienstbar zu machen (*Bell. Jud.* VII, 10, 2 § 423), hält Beek für unbegründet. TCHERIKOVER urteilt darüber freilich anders: „The true reason for the erection of the temple was probably some political plan on the part of the Ptolemaic government combined with the vanity of the adventurer, Onias, who desired to parade in the solemn dress of a high priest" (*Corpus Pap. Jud.*, I, 1957, 45; vgl. Ders., *Hellenistic Civ.*, 1959, 280). Dass Onias an eine Art Konkurrenz-Heiligtum des Jerusalemer Tempels gedacht habe, ist nicht anzunehmen. Er hätte den Tempel dann wohl in Alexandrien errichtet (vgl. TCHERIKOVER, *Hell. Civ.*, 277 f.). Onias' Tempel hatte nur lokale Bedeutung, was übrigens auch BEEK betont: „le pèlerinage continuait à ce diriger à Jérusalem" (*l.c.*, 131/32; vgl. TCHERIKOVER, *l.c.*; S. A. HIRSCH, *The Temple of Onias*. Jew's College Jubilee Vol., 1906, 39-80, S. 57 ff.). D. A. SCHLATTER meint, die neue Theologie, welche den Gottesglauben und die Moral „als die beiden wichtigen Stücke des Judentums (betonte)", habe die Frage, wer der echte Priester sei und an welchem Altar man opfern soll, zurückgedrängt (*Gesch. Israels*³, 1925, 127). Dies dürfte kaum richtig sein. Es war einfach keine Frage, an welchen Altar man opfern sollte. „The Hellenistic authors, whilst ignoring the temple of Onias, are never tired of extolling the importance and sacredness of the sanctuary in Jerusalem" (HIRSCH, *l.c.*, 58). Lokalheiligtümer haben die Heiligkeit des Jerusalemer Tempels nicht schmälern können. Über Jahwe-Heiligtümer ausserhalb Palästina, siehe S. A. FRIES, in *Actes du IVe Congres Intern. d'histoire des Religions tenu à Leide* [1912], 1913, 104-105. Fraglich ist ob es sich wie in Jerusalem, Leontopolis, und auf dem Garizim, wo von den Samaritaner ein Tempel errichtet wurde um regelrechte Tempel handelt. Über Leontopolis bemerkt TCHERIKOVER: „This erection of a new religious centre, in obvious contradiction of the Biblical precept that God should be worshipped in *one* place chosen by God Himself, could have been carried out only by a Jew who did not feel obliged to observe in detail the precepts of the Tora" (*Corpus Pap.*, I, 44). Die Errichtung eines regelrechten Tempels auf dem Garizim war die Folge eines fortdauernden Streites zweier Parteien in Judäa. Nach Josephus war der Garizim-Tempel dem in Jerusalem ähnlich: τὸν εἰκασθέντα τῷ Ἱεροσολύμοις ἱερῷ νάον (*Antiq.* XIII, 11, 1 § 256). Wann er gegründet wurde, darüber herrscht keine Einstimmigkeit (wir folgen A. SCHALIT-V. TCHERIKOVER: ca. 400 v. Chr.), zerstört wurde er 128 v. Chr. durch Joh. Hyrkan. Neuere amerik. Ausgrabungen auf dem *tell er-râs*, unter der Leitung von R. J. BULL, brachten das Fundament eines monumentalen Gebäudes (45 × 73 Fuss) ans Licht, wohl Reste des von Hadrian erbauten Tempels. Ein tiefer gelegenes Fundament konnte Rest des Garizim-Tempels sein (*BA*, XXVIII, 1, 1965, 20 f.; *RB*, 72, 1965, 419 f.); siehe heute, ROBERT J. BULL, *A Preliminary*

nachzugehen, ob diese archäologischen Daten vielleicht für die Rekonstruktion des zweiten Tempels von Bedeutung sind. Zwar berichtet Josephus in *Bell. Jud.* (VII, 10, 3 § 427), Onias habe den Tempel „nicht nach dem Muster des zu Jerusalem befindlichen, sondern in der Weise, dass er mehr einer Burg glich . . . ." erbaut, dieser abweichende Bericht dürfte aber zu erklären sein aus der beim Tempel stehenden Burg, deren Grundmauern von Flinders Petrie aufgefunden wurden.

Über den aus dem 6. Jahrh. v. Chr. datierenden jüdischen Tempel auf Elephantine (Ägypten), bekannt aus aramäischen Papyri [128], ist archäologisch kaum mehr als die Stätte, wo er gelegen hat, und wahrscheinlich die Rechteckform des Grundrisses bekannt. Im Jahre 408 v. Chr. richtete Yedoniah Hoherpriester des Heiligtums, eine Petition an den persischen Gouverneur von Judäa, Bigvai, in der er über die Verwüstung des Tempels durch die Ägypter berichtet, und Hilfe erbittet für den Wiederaufbau des Heiligtums. Nach diesem Bericht hatte das Heiligtum fünf aus behauenen Steinen aufgebaute Tore, steinerne Säulen und ein Dach aus Zedernholz. E. G. Kraeling hat mit Recht betont, dass die Gegebenheiten eine zu schmale Basis bieten für eine Rekonstruktion, wie sie von A. van Hoonacker und A. Vincent vorgeschlagen wurde [129].

Excavation on Mount Gerizim, *AJA*, 71, 1967, 387-393. Das Fragment einer Mauer (Building B, Fig. 1, S. 388) ist möglicherweise ein Rest des samarit. Tempels (S. 393). Über den Tempel siehe weiter M. Gaster, *The Samaritans*. The Schweich Lect. [1923], 1925, 8 ff.; Galling, Art. *Garizim*, in *BR*, 1937, Sp. 169/70; P. Antoine, *Dict. de la Bible, Suppl.* 3, 1938, 543 ff.; Rowley, *Sanballat and the Samaritan Temple*, *BJRL*, 38, 1955, 166-198; A. Shalit, *A Chapter in the History of the Party Conflict in Jerusalem at the End of the Fifth Century and at the Beginning of the Fourth Century B.C.* Commentat. in Memoriam Johannis Lewy, 252 ff.; nicht zugänglich (bei Tcherikover, *o.c.*, 419, Anm. 12). — Der römische Tempel auf dem Garizim ist dargestellt auf Münzen seit Antoninus Pius (E. Bickermann, *Der Gott der Makk.*, Fig. S. 91, nach F. de Saulcy, *Numism. de la Terre Sainte*, Taf. XIII, 1; Hill, *A Catalogue of the Greek Coins in the British Mus.*, *Palestine*, 1914, Taf. V-VII und XXXIX; nicht zugänglich; bei R. J. Bull, in *AJA*, 71, 1967, 392, und Fig. 2, Taf. 109).

[128] A. Cowley, *Aramaic Papyri of the fifth Century B.C.*, 1923, Nr. 30, S. 108 ff., 113 f. (Übers.). Für eine neue Erklärung des A.P. 33, siehe Pierre Crelot, *La reconstruction du temple juif d'Éléphantine*, *Orientalia*, 36, 1967, 173-177.

[129] *The Brooklyn Mus. Aramaic Papyri.* Ed. with a Hist. Introd. by E. G. Kraeling, 1953, 101 f. Wo die Tore anzusetzen sind, wieviel Säulen es gegeben habe und wie sie angeordnet waren, „are questions concerning which it is useless to speculate" (S. 102). Unsicher ist auch, ob wir es mit einem regelrechten Tempel, oder mit einem *bamah*-Gebäude zu tun haben. A. Vincent meint: „ce n'est qu'une maison de l'autel" (*La Religion des Judéo-Araméens d'Éléphantine*, 1937, Ch. VI: *Le Temple de Yaho*, S. 312 ff., S. 323 und Fig. S. 350, 351; S. 356 setzt Vincent den samarit. Tempel irrtümlich nach Samaria). A. van Hoonacker meint, in dem Heiligtum sei der Kultus, wie im Tempel zu Jerusalem, durch Opfer vollzogen worden (*Une Communauté Judéo-Araméenne à Éléphantine, en Égypte, aux VIe et Ve siècles av. J.-C.* The Schweich Lect. [1914], 1915, 53). Aber: „Le temple d'Éléphantine n'était nullement construit sur le modèle de celui de Jérusalem. La lettre de Jechonja à Bagohi en dit assez pour justifier cette appréciation négative" (*ibid.*). Rekonstr. (auf zwei Weisen), Fig. hinter S. 52. — Über den Ursprung der jüd. Kolonie in Elephantine besteht keine Einstimmigkeit. Nach W. F. Albright hat W. Struve 1926 mit grosser Wahrscheinlichkeit erwiesen, dass sie früh in der Regierung des Apries (588-566) und wahrscheinlich 586, oder um diese Zeit, gegründet

Neuere Untersuchungen haben ergeben, dass der Tempel, dessen Plan, wie bemerkt, wahrscheinlich ein Rechteck bildete, „whose dimensions remind one of Solomon's Temple" [130], nach Jerusalem hin orientiert war. Das älteste archäologische Zeugnis für die Orientierung nach der Heiligen Stadt bildeten vordem die aus dem 2. Jahrh. n. Chr. datierenden Synagogen in Galiläa; den ältesten literarischen Beleg lieferte das Buch Daniel (6, 11) aus der Mitte des 3. Jahrh. v. Chr. „We may now date the sacred orientation as early as the sixth century when the Temple is first known to have been in existence" [131].

3. *Der herodianische Tempel.* Eine Beschreibung des historischen dritten Tempels besitzen wir, wie schon gesagt, in den zwei Hauptwerken des Flavius Josephus, *Bell. Jud.* [132] und *Antiq. Judaic.* [133] Josephus (Joseph ben Matthias; den Namen Flavius erhielt er von Vespasian und Titus), 37/38 in Jerusalem geboren, war von priesterlicher Abkunft (*Vita* 1 § 2) und selbst Priester (*Bell. Jud.*, Vorwort § 1). Einmal hatte er ins Innere des Tempels flüchten müssen (*Vita* 5 § 20). Die Anlage des Heiligtums war ihm also gut bekannt. Er hat seine Werke aber nicht in Jerusalem, als der Tempel noch aufrecht stand, verfasst, sondern in Rom nach der Verwüstung von Jerusalem (70 n. Chr.), d.h. nach dem ersten jüdischen Freiheitskrieg, in dem er sich auf die Seite der Römer gestellt hatte. *Der Jüdische Krieg* (ursprünglich in seiner Muttersprache Aramäisch geschrieben, von Josephus in griechischer Übersetzung bearbeitet) [134] ist zwischen 75-79 n. Chr., die *Altertümer* 93/94 veröffentlicht.

ist (*Archaeol. and the Religion of Israel*², 1946, 168; vgl. Tcherikover, *Corp. Papyr. Judaic.*, I, 1). A. Vincent setzte das Kommen der Kolonisten zwischen 630-621 v. Chr. (*o.c.*, 8). C. H. Gordon lässt die Frage offen; fest steht nur, dass der „Tempel" schon vor Cambyses' Eroberung von Ägypten 525 v. Chr. bestand (*The Origin of the Jews in Elephantine*, *JNES*, XIV, 1955, 56-58). Siehe auch C. G. Wagenaar, *De Joodsche Kolonie van Jeb-Syene in de* 5de *eeuw voor Christus*, 1928, Hfst. III: *De oorsprong der Kolonie en haar geschiedenis*, S. 79 ff. (auch Wagenaar hält das Heiligtum für eine *bamah*, S. 136 ff. und Stelling I); F. Dykema, *De Tempel te Elefantine en de zoogenaamde Centralisatie van den Eeredient te Jerusalem*, *Nieuw Theol. Tijdschr.*, 20, 1931, 321-333. — Merkwürdig genug, wird das Heiligtum in den Papyri mit dem Terminus אגורא (é-kur.) bezeichnet; er fehlt im AT.

[130] Bezalel Porten, *The Structure and Orientation of the Jewish Temple at Elephantine, A Revised Plan of the Jewish District*, *JAOS*, 81, 1961, 38-42, S. 42 u. Fig. 3, S. 41.

[131] Porten, *l.c.* — H. G. May meint, die Orientierung nach Jerusalem sei auf Salomos' Gebet bei der Tempelweihe zurückzuführen (Porten berichtet dies S. 42, Anm. 15). Wir folgen den Gelehrten, welche das Gebet (1. Kön. 8, 22 ff.) für deuteronomistisch halten.

[132] V, 5, 1-6 §§ 184-227.

[133] XV, 11, 1-7 §§ 268-296.

[134] Nach J. M. Grintz soll Josephus *Bell. Jud.* ursprünglich *hebr.* geschrieben haben (*Hebrew as the spoken and written language in the last days of the second Temple*, *JBL*, LXXIX, 1960, 32-47, S. 44). Anders urteilte C. Siegfried 1883: gewiss nicht in alt-hebr., sondern in das damalige aram. Dialekt. „Nur eine in dem letzteren geschriebene Darstellung konnte ja von seinen Landsleuten verstanden werden" (*Die hebräischen Worterklärungen des Josephus*, *ZAW*, 3, 1883, 32-52, S. 33/34); vgl. R. J. H. Shutt, *Studies in Josephus*, 1961, 120).

Die Beschreibung in *Bell. Jud.* ist die umständlichste [135]. Wie wir gesehen haben, hatte Josephus in *Antiq.* VIII, 3, 1-3 §§ 61-75 ein zweifellos ungeschichtliches Bild des salomonischen Tempels gezeichnet und seine Versicherung, er habe bei der Erzählung der Begebenheiten aus den Büchern der Hebräer weder etwas zugefügt noch verschwiegen (*Antiq.* X, 10, 6 § 218; vgl. I, 3 § 17) lässt sich mit dieser Zeichnung kaum vereinen. Die Frage drängt sich also auf, ob wir Josephus' Beschreibung des herodianischen Tempels als wahrheitsgetreu betrachten dürfen [136]. Die Sache liegt hier aber anders als beim ersten Tempel. Dort handelte es sich um einen seit Jahrhunderten verschwundenen Bau, den Josephus leicht grossartiger ausmalen konnte als er tatsächlich gewesen war, zumal schon die Chronik von einer 120 Ellen hohen Vorhalle redete. Als Josephus die Werke *Jüdischer Krieg*, und später *Jüdische Altertümer* veröffentlichte, war die Ruine des herodianischen Baus noch zu sehen. Ohnehin gab es noch Leute genug, welche sich in den Tempel aufgehalten hatten. Agrippa II., König von Chalkis, der die Aufsicht über den Tempel geführt hatte, starb erst 100 n. Chr., sechs Jahre nach dem Erscheinen von *Jüdischen Altertümer*. Dass Josephus zu gunsten Agrippas (Nachkomme Herodes' des Grossen) mit dem er befreundet war (der König schrieb ihm 62 Briefe, in denen er Zeugnis von der Wahrheit seiner Geschichte über den Krieg ablegte, *Vita* 65 § 364), das Bild des Tempels verschönert haben sollte, ist nicht wahrscheinlich, und übrigens auch nie von jemand behauptet worden. Wir dürfen annehmen, dass Josephus im

[135] Die Königshalle auf dem Südrande des *hieron* wird in dieser Beschreibung aber nicht genannt; wir kennen sie aus *Antiq.* XV, 11, 5 §§ 411-416.

[136] E. STAUFFER hat unlängst Josephus kurz und bündig folgendermassen charakterisiert: „charakterlos, skrupellos, verlogen" (*BHHwb.*, II, 1964, 890). Solche wichtigen Studien über Josephus wie H. ST. JOHN THACKERAY (*Josephus, The Man and the Historian.* The Hilda Stich Stroock Lect. at The Jewish Inst. of Religion, 1929) und SHUTT (*o.c.*), werden aber von STAUFFER nicht erwähnt. Josephus, der Überläufer, ist von den Juden immer gehasst worden. „I do not know whether his latest biographer, Herr Laqueur, is a Jew, but the black portrait which he has drawn inclines me to think so" (THACKERAY, 20). LAQUEUR, *Der jüd. Historiker* war mir nicht zugänglich. Als Historiker, „Josephus aimed at accuracy. His repeated assertions about his desire for truth show this" (SHUTT, 122). Allerdings lassen sich, wie wir sehen werden, einige Stellen nachweisen, wo Josephus die Wahrheit verschleiert, ohne für einen Lügner gehalten werden zu können. Die Juden hassen Josephus „largely because the Christians took up Josephus' works owing to his short mention of Jesus in the Testimonium" (SHUTT, 121). Die Echtheit des *Testimonium Flavianum* (*Antiq.* XVIII, 3, 3 §§ 63-64) ist bekanntlich umstritten; der Streit pro und contra geht seit dem 16. Jahrh. „bis auf den heutigen Tag fast ununterbrochen fort" (SCHÜRER, *Gesch.* I⁵, 1920, 546). Der Hauptgrund, warum Josephus von den Juden verworfen wurde war doch wohl seine Collaboration mit den Römern. Der verdanken wir aber *Bell. Jud.*, und sicher auch *Antiq.* Man ist heute übrigens wohl der Meinung, dass der Überläufer Josephus nichtsdestoweniger ein Patriot war. „In real patriotism, loyalty to his people's spirit and pride in its institutions, no one, not even Philo, ranks higher" (I. ABRAHAMS, *Campaigns in Palestine from Alexander the Great,* The Schweich Lect. [1922], 1927, 36; auch bei SHUTT, 121). Berühmt ist seine Streitschrift *Contra Apionem*.

grossen ganzen ein getreues Bild des Tempels gezeichnet hat [137]. Es ist aber nicht so, dass der Text, so wie er uns vorliegt, zu einer Rekonstruktion des Tempels ausreicht. Wichtige Masse fehlen, andere sind zweifelhafter Natur. Einige wichtige Masse sind dem Mischna-Traktat *Middot* zu entnehmen, Fehler, die Josephus selbst oder einem Kopisten zuzuschreiben sind, sind zu korrigieren, natürlich nur dann, wenn sie wahrscheinlich zu machen sind. Wichtig für die Rekonstruktion sind zerstreute Angaben über den Tempel, besonders die aus der Beschreibung der Belagerung und Zerstörung des Tempels durch Titus [138]. Auch wenn diese Angaben nicht mit der Tempelbeschreibung übereinkommen, verdienen sie den Vorzug, denn es handelt sich dabei um Detailangaben, während jene ein allgemeines Bild gibt. Die Beschreibung ist übrigens nicht nur unvollständig, und der Text zeigt nicht nur Fehler, er ist auch keinesfalls überall leicht verständlich. Freilich bezieht sich die Stelle, welche als eine der schwierigsten gilt, auf die Geschichte der Tempelterrasse, nicht auf die Anlage des Gebäudes. Es ist dies die Stelle *Antiq.* XV, 11, 3 §§ 391 ff., wo von Salomos Arbeit an der Tempelterrasse die Rede ist [139]. Unter Salomo soll sie einen Umfang von vier Stadien (etwa 4 × 185 = 740 m) gehabt haben. Gleichzeitig spricht Josephus über den Bau der Mauer am Fuss des Hügels — offenbar die Ḥarāmmauer; Umfang etwa 1560 m — als wäre diese von Salomo errichtet worden. G. Rosen (1866) hatte diesen Abschnitt „vorzugsweise ein Muster der Schwächen, an denen des Verfassers Arbeiten so vielfach leiden" genannt [140]. Rosen sagt dann: „Überhaupt ersieht man nicht, was denn noch für Herodes zu tun übrig blieb, wenn er die äussere Umfassungsmauer . . . schon . . . vorfand . . ." [141]. J. Simons nimmt an, dass im Text (§ 398) ursprünglich der Name des Herodes als Erbauer der unteren Mauer gestanden hatte; er soll beim Abschreiben ausgefallen sein [142]. Wir halten es für möglich und wahrscheinlich, dass der jüdische Geschichtsschreiber Herodes hier absichtlich nicht genannt hat. Schon aus *Antiq.* VIII, 3, 9 §§ 95 ff., zu der Beschreibung des salomonischen Tempels gehörig, musste der Leser den Eindruck

[137] F. Spiess schrieb 1881 über Josephus' Glaubwürdigkeit: „ein Mann, der sicher zu den gebildetsten seines Volkes zählte und dem es auch nicht an Klarheit der Auffassung wie der Darstellung gebricht, verdient gewiss das Vertrauen, dass er das richtige darstellen konnte und wollte, auch wenn seine Werke in räumlicher und zeitlicher Entfernung geschrieben worden sind. . ." (*Das Jerusalem des Josephus*, 1881, 2).

[138] *Bell. Jud.* VI, 2, 7-5, 8 §§ 149-270.

[139] Die dunkle Stelle *Bell. Jud.* VI, 5, 4 § 311 wird baugeschichtlich erst recht unverständlich, wenn man ἐπειδὰν τὸ ἱερὸν γένηται τετράγωνον, mit „als die Tempelanlage ihre quadratische Form zurückgewann" übersetzt. I. Hahn, in seiner übrigens einleuchtenden Erklärung der Stelle, spricht bisweilen von quadratisch, wo es rechteckig heissen soll (*Zwei dunkle Stellen in Josephus*, Acta Orientalia Academiae Scientiarum Hungaricae, 1962, 131-138, S. 132/33).

[140] *Das Haram von Jerusalem*, 1866, 30.

[141] *o.c.*, 34.

[142] *Jerusalem in the Old Testament*, 394.

erhalten, das ganze *hieron* sei eine Arbeit Salomos gewesen. Im gleichen Sinn ist u.E. *Antiq.* XV, 11, 3 §§ 391 ff. zu deuten: der Leser sollte meinen, nicht Herodes, sondern Salomo habe die gigantische (Ḥarām-) Mauer errichtet [143]. Die Stelle zeugt nicht gerade für des Josephus' Wahrheitseifer, auf den er sich bekanntlich mehrmals beruft. Andererseits konnte doch auch niemand sagen, selbst Agrippa nicht, der Historiker habe hier der Wahrheit Gewalt angetan. Er behauptet nicht [144], er nennt einfach Herodes nicht. Hier ist an den Zweck des ganzen Werkes zu denken: *Jüdische Altertümer* „was designed to magnify the Jewish race in the eyes of the Graeco-Roman world by a record of their ancient and glorious history" (THACKERY, o.c., 51).

Eine interessante Frage, freilich von nur wenigen Forschern gestellt, ist die betreffs Josephus' Vorlage für die Beschreibung des Tempels. Sie lässt sich schwerlich mit der Hinweis auf Josephus' Quellen, worüber die Gelehrten im allgemeinen einerlei Meinung sind, abtun. Hauptquelle für die Zeit des Herodes war Nicolas von Damaskus [145], der eine „*Weltgeschichte*" in 144 Bücher geschrieben hatte, von der nur Fragmente erhalten sind. Nicolas war ein Freund von Herodes und des Kaisers (Augustus). Er hatte auch ein *Leben des Herodes* veröffentlicht. Dass er Herodes' Bautätigkeit, besonders die am Jerusalemer Tempel, erwähnt hatte, dürfen wir annehmen. Er mag auch mehr über diese grösste aller herodianischen Bauschöpfungen gesagt haben, dass er eine umständliche Beschreibung des Tempels geliefert habe, dürfte sehr unwahrscheinlich sein. Als Vorlage für Josephus' Tempelbeschreibung kommt Nicolas demnach nicht in Betracht. C. R. CONDER meinte, Josephus habe die Beschreibung nach dem Gedächtniss verfasst [146]. Dies ist nicht anzunehmen. Es gibt wenigstens einen Hinweis darauf, dass Josephus entweder eine Vorlage benutzt hat, oder sich am Ort Notizen gemacht hatte: er weiss genau die Zahl (162) der Säulen der königlichen Halle (*Antiq.* XV, 11, 5 § 414). Eine solche Zahl schreibt

[143] ROSEN hatte schon 1866 den Versuch, § 398 einen Subjektwechsel anzunehmen, abgelehnt. Die grammatikalischen Schwierigkeiten verschweigend schrieb er, „so liegen ja andere Stellen vor, welche beweisen, dass Josephus wirklich diese Anlage [sc. die äussere Umfassungsmauer] dem Salomo zuschrieb" (*o.c.*, 34); „zuschrieb" geht uns freilich zu weit.

[144] Dann hätte Josephus § 398 τέ καὶ oder καὶ . . . καὶ geschrieben; siehe SIMONS, *l.c.*: „If Solomon was meant to be the subject of both verbs, [sc. ἀπετείχιζεν] one would have expected τέ καὶ or καὶ . . . καὶ". Nebenbei bemerken wir, dass Josephus, der die Grabdenkmäler in Hebron erwähnt (*Bell. Jud.* IV, 9, 7 § 532), den Bauherr, zweifellos Herodes, nicht nennt. Josephus „pouvait avoir ses raisons de ne pas glorifier à outrance le monarque de race iduméenne" (L. H. VINCENT, u.a., *Hébron. Le Ḥaram el-Khalîl Sépulture des Patriarches*, 1923, 143/44).

[145] J. VON DESTINON, *Die Quellen des Flavius Josephus in der Jüd. Arch. Buch* XII-XVII = *Jüd. Krieg Buch* I, 1882, IV: *Josephus und Nicolaus von Damaskus*, S. 91 ff., 120 f.; THACKERAY, *o.c.*, 40 f., 65 ff.; SHUTT, *o.c.*, 79 ff.

[146] „Indeed, all the results of exploration tend to show the general correctness of the account of the Temple given by Josephus from memory, writing in Rome, and probably without any notes of measurement" (*Syrian Stone-Lore*, 1896, 210; vgl. WARREN, *The Temple of Herod*, in *The Athenaeum* 20 Febr. 1875, 265/66).

man nicht nach dem Gedächtnis, sicher nicht, wenn man zugleich berichtet, die Säulen hätten in vier Reihen gestanden (§ 413). Dann würde man 160 sagen. Wie Josephus selbst erkennen lässt, standen ihm für seine Geschichte des Kriegs die Memoiren der römischen Feldherren (Vespasian/Titus) zu Verfügung (*Vita* 65 §§ 342 und 358)[147]. Wir halten es für möglich und wahrscheinlich, dass Titus nach der Eroberung des Tempels eine Aufnahme der Anlage hat anfertigen lassen. Schon FERGUSSON meinte, nichts sei wahrscheinlicher als dass die Römer „should make careful plans of the important fortresses they conquered" [148]. Der Prinzip des Brauches war übrigens alt, denn Ägypter und Assyrer haben bekanntlich die von ihnen eroberten Festungen bzw. Städte oft an den Tempelwänden (Ägypten) oder auf Orthostaten-Platten und Bronzeschienen (Assyrien) dargestellt, wenn es sich dabei auch um ungefähre Bilder oder Typen handelt [149].

Als Vorlage unserer Tempelbeschreibung könnte freilich noch eine zweite Quelle gedient haben. Der Jerusalemer Tempel war ein altberühmtes Heiligtum, wo selbst vornehme Römer Weihgeschenke stifteten und Opfer darbringen liessen. Kaiser Augustus und seine Gemahlin hatten dem Tempel eherne Weinkrüge geschenkt (*Bell. Jud.* V, 13, 6 § 562) [150]. Der Kaiser, selbst ohnehin ein Bauherr grossen Stils, wird sich für den Plan des Neubaus interessiert haben (Herodes hatte doch wohl auch für das Projekt die Einwilligung des Kaisers erhalten), und es dürfte möglich und wahrscheinlich sein, dass dem Kaiser, der 20 v. Chr. in Syrien war (im 18. Jahr des Herodes, 19 v. Chr., wurde mit dem Neubau begonnen) eine Kopie der Bauanweisung überreicht worden ist [151]. Josephus könnte diese in Rom als eine zweite Quelle für die Tempelbeschreibung benutzt haben. Freilich braucht der Bau nicht unbedingt in allen Einzelheiten gemäss der Bauanweisung ausgeführt worden sein.

[147] Siehe THACKERAY, 38 f.; SHUTT meint es freilich in Zweifel ziehen zu müssen (*o.c.*, 28).

[148] *The Temples of the Jews*, 1878, 8.

[149] Zahlreiche Beispiele bei R. NAUMANN, *Architektur Kleinasiens*, 1955, 290 ff., Abb. 361-381, S. 290-97.

[150] Auch andere kostbaren Weihgeschenke (Philo, *Legat ad Cajum* § 23 u. 40, SCHÜRER, *Gesch.*, I[5], 1920, 482 Anm. 127).

[151] M. J. LAGRANGE hielt es sogar für möglich, dass Herodes durch Augustus angeregt worden ist, den Jerusalemer Tempel neu aufzubauen. „Hérode se décida, après son entrevue avec Auguste en Syrie, et on serait curieux de savoir si ce n'est pas l'empereur qui lui aurait suggéré de faire aussi quelque chose pour son Dieu national, au moment où il allait lui élever à lui le temple de Panias" (*Le Judaïsme avant Jésus-Christ*[3], 1931, 188). Dass Augustus jede Berührung mit dem jüd. Kultus vermied, und es billigte, dass sein Enkel Gaius, als dieser in Jerusalem war, an dem Tempel vorbeiging (*Suet.*, *Div. Aug.*, 93, GIBBON, *The Decline and Fall of the Roman Empire*, ed. J. B. BURY, II, 1901, 3, Anm. 6), ist hier nebensächlich. Für den Kaiser und das röm. Volk wurde im Jerusalemer Tempel geopfert (SCHÜRER, *o.c.*, I[5], 483). Wahrscheinlich ist Herodes beim Neubau aber, nach der These A. SCHALITS, von messianischen Ideen geleitet worden (E. HAMMERSCHMIDT, *Königsideologie im spätantiken Judentum*, *ZDMG*, 113, 1964, 493-514, S. 506 f.; SCHALITS Werk, *König Herodes* [hebr.], 1967 übersetzt, war mir nicht zugänglich).

Spätere Abänderungen im Entwurf hat es bei königlichen Bauten — und nicht nur dort — natürlich oft gegeben. Vielleicht lässt sich so Josephus' Angabe erklären, die Länge der königlichen Halle habe 1 Stadie (185 m) betragen (*Antiq.* XV, 11, 5 § 415), während sich aus einer Rekonstruktion ergibt, dass sie vermutlich etwa 40 m länger gewesen ist.

Die zahlreichen Schwierigkeiten — gewiss auch Übertreibungen —, welche Josephus' Beschreibung des dritten [152] Tempels bietet, machen es verständlich, warum verschiedene Forscher ihn nicht nach Josephus, sondern nach dem *Middot* konstruiert haben. Hier finden sich alle erwünschten Masse für eine Rekonstruktion, wenigstens des Grundrisses. Nach späterer Tradition ist der Traktat verfasst von Rabbi Eliezer ben Jakob und datiert, wie die ganze Mischna, aus dem 2. Jahrh. n. Chr. [153]. An wichtigen Punkten ist die Beschreibung von der des Josephus verschieden, so sehr, dass es scheinen könnte, es handelt sich um zwei verschiedene Heiligtümer, die nur im Grundriss des Tempelhauses Übereinstimmung zeigen. Der Verfasser des Traktats knüpft zwar seine Beschreibung an den dritten Tempel an [154], er entwirft aber, ohne es zu sagen, ein Bild des zukünftigen Heiligtums. Verschiedene

[152] SIMONS weist daraufhin, dass die spätjüd. Schriften nur zwei Tempel kennen, den salom., und den durch Titus zerstörten (*Jerusalem*, 382, Anm. 2). Recht hat Simons wenn er sagt, der herod. Tempel sei nur eine „greatly enlarged and embellished renovation" des zweiten Tempels, wir können ihm aber nicht beistimmen wenn er hinzufügt: „so much that the two temples together are appropriately called „the second temple" " (S. 382). Ähnlich schon G. B. WINER, *Bibl. Realwb.*, II³, 1848, 578 Anm. 6. Wir halten es für verfehlt, den herod. Tempel als der zweite Tempel zu bezeichnen, wie verschiedenen Forscher sich angewöhnt haben (u.a. DALMAN, *Der zweite Tempel zu Jerusalem*, *PJ*, 5, 1909, 29-57; H. H. SCHAEDER, *Esra der Schreiber*, 1930, 1; S. ZEITLIN, *A Note on the Chronology of the Destruction of the Second Temple*, *JQR*, 37, 1946/47, 165-167; B. KANAEL, *Notes on Jewish Art in the Period of the Second Temple*, AnnLuos, I [1958-59], 1959, 61-73). *Yoma* I, 1 heisst es: „den zweiten Tempel erbauten die Perser und die Römer zerstörten ihn". Nach Saadia Gaon (geb. 882) sind die Juden exiliert gewesen bis sie anfingen den zweiten Tempel zu bauen; dieser habe 434 Jahre bestanden (*The Book of Beliefs and Opinions*. Übers. S. ROSENBLATT, 1948, 320). Dass man den zweiten und dritten Tempel dogmatisch zu einem Bau gemacht hat, lässt sich doch wohl daraus erklären, dass man Herodes, den Idumäer, als Bauherr ausschalten wollte. Bauforscher, Archäologen und Topographen haben es selbstverständlich mit d r e i Tempel zu tun. Auch SIMONS hätte u.E. die dogmatische Auffassung ablehnen sollen. Nicht der z w e i t e (*Yoma*), sondern der d r i t t e Tempel ist von Titus zerstört worden; richtig schon TOBLER, *Topographie*, I, 1853, 568.

[153] Text u. deutsche Übers. der *Mischna* (= „Wiederholung") sind u.a. von G. BEER-O. HOLTZMANN veröffentlicht: *Die Mischna*. Text, Übersetzung und ausführliche Erklärung (mir nicht zugänglich). Auch: Rabb. J. COHN, *Mischnajot. Die sechs Ordnungen der Mischna. Hebr. Text mit Punktation deutscher Uebers. und Erklärung*, 1925, S. 478 ff. Traktat Middot; Engl. Übers.: H. DANBY, *The Mishnah translated from the Hebrew*, 1933. — Middot: O. HOLTZMANN, *Middot* (*Von den Massen des Tempels*). *Text, Übers. und Erklärung. Nebst einem textkritischen Anhang*, 1913. — Nach Abschluss der Mischna (ca. 200 n. Chr.) wurde in den Schulen der Rabbinen über den Inhalt diskutiert, und diese Diskussionen heissen *Gemara* („Vollendung"). Mischna und Gemara zusammen bilden den Talmud: deutsche Übers.: L. GOLDSCHMIDT, *Der babylonische Talmud*, Bd. I-XI, Berlin, 1929-1936.

[154] Seine Darstellung gründet sich aber auch auf die Bibel; wie Holtzmann sagt: „bald auf die Bibel bald auf die Erinnerung an den herodianischer Tempel" (*o.c.*, 3).

Forscher haben freilich versucht, ein Bild des herodianischen Tempels zu zeichnen, das sowohl mit der Beschreibung des Josephus als auch mit der von *Middot* übereinstimmt [155]. Zu einer befriedigenden Lösung hat dies nicht geführt. Der Verfasser des Traktats beabsichtigte nicht, ein Bild des historischen Tempels zu geben, sondern des Tempels wie er sein wird, wenn die Zeit der Restauration der jüdischen Nation da ist [156]. Auch Maimonides (12. Jahrh.), der an *Middot* anknüpft, hatte den Tempel der Zukunft im Auge [157]. Im Aufbau des Heiligtums geht er über *Middot* hinaus, indem er sich den Aussenhof offenbar als einen völlig überdeckten Säulensaal vorstellte [158]. Hat er vielleicht die Ähnlichkeit des freien Aussenhofes mit dem Innenhof der Moscheen beseitigen wollen?

In jüngster Zeit hat man die Meinung ausgesprochen, es sei heute, da einige

[155] Drei Beispiele: J. Hildesheimer, *Die Beschreibung des herodianischen Tempels im Tractate Middoth und bei Flavius Josephus*, Jahresber. für Rabbiner-Seminars für orthodoxe Judentum, 1876/77, 1-32 (bei L. H. Vincent, *RB*, 61, 1954, 5); *The Herodian Temple according to the Treatise Middoth and Flavius Josephus*, *PEQ QuSt.*, 1886, 92-113, S. 93 (nicht signiert); Hollis, *The Archaeol. of Herod's Temple, With a commentary on the tractate „Middoth"*, 1934, S. 104/05.

[156] Auch der ezechielische Tempelentwurf ist, wie schon bemerkt, in diesem Sinn zu deuten. Holtzmann betont, dass in *Middot* der ezechiel. Tempel als massgebend für die Einrichtung des neuen Tempels angeführt wird (*o.c.*, 3). — Auch in den Qumran-Texten gibt es, wie wir gesehen haben, eine Beschreibung mit Massangaben des neuen Tempels. „The Qumran community wanted to replace the temple because they considered it to have been defiled, and therefore unable to fulfil the precepts of the Law. Most texts seem to indicate that its replacement was temporary. When the final victory had been won the temple would once more resume its position at the heart of national affairs" (Bertil Gärtner, *The Temple and the Community in Qumran and the New Testament*, 1965, 99 f.). In einigen Texten (S. 26 ff.) ist die Gemeinde „represented as the new temple, with two rooms, the Holy place and the Holy of holies. . ." (S. 44). Die Gemeinde des N.T. und die Qumrân-Gemeinde, „both believed themselves to have replaced the old temple, for in both the community was the temple" (S. 99). Siehe aber die kritische Besprechung des Buches durch Valentin Nikiprowetzky in *REJ*, CXXVI, 1967, 7-25: „il se trouve qu'aucun des textes de Qumrân invoqués à l'appui de la thèse d'un abandon définitif du Temple, n'oblige à une pareille interprétation. Ces textes semblent, au contraire, d'une maniere obvie, témoigner en faveur de la thèse opposée, c'est-à-dire d'une régénération du Temple à la fin des temps. Cette conception . . . maintient, et elle seule, Qumrân a l'intérieur du judaisme" (S. 12). — Auch die ersten Christen haben den Jerusalemer Tempel nicht verleugnet, siehe hierüber S. G. F. Brandon, *The Fall of Jerusalem and the Christian Church*, 1951, 37 ff. und besonders H. Nibley, *Christian Envy on the Temple*, *JQR*, 50, 1959, 97-123; 1960, 229-240. Nibley hat u.E. recht, wenn er sagt Jesus' berühmte Prophetie über den Tempel „contains nothing to confirm or deny a future restoration. . ." (S. 109); kein Vernünftiger wird aber daran denken wollen den Tempel wieder aufzubauen (siehe aber Nibley, Tamen usque recurret, S. 109 ff.). Man wird sich mit dem Tempel der Miniatur-Stadt (Massstab 1:50), gebaut auf dem Terrain des Holyland Hotel in Jerusalem (*ILN*, Dec. 24, 1966, 26/27, Aufnahme auf S. 26; der Tempel noch unvollendet) zufrieden stellen müssen. — Über die Miniatur-Stadt siehe heute M. Avi-Yonah, in *Ariel*, 18, 1967, 25-44; der Tempel nach der Rekonstr. Avi-Yonah's; Modell, S. 34-35.

[157] *Beth Habbechereh or the Chosen House*, I, 4 (*PEQ QuSt.*, 1885, 29-56; 140-147; 184-196; S. 30.

[158] *id.*, V, 1; *l.c.*, 140. Der Tempelberg (500 × 500 Ellen; vgl. Ez. 42, 15-20; *Middot*, II, 1) war „surrounded by a wall. And arches were built upon arches beneath it . . . And it was all roofed over, cloister within cloister". Der Übersetzer bemerkt dazu: „According to the Talmud, . . . a roofed double cloister extended all round the mountain of the house, but for the statement of Maimonides that the whole enclosure was roofed over. . . . I find no authority in the Talmud" (S. 140, Anm. 3).

syrische Tempel ausgegraben sind, und wir eine Abbildung des Tempels auf Wandmalereien in den Synagoge von *Dura Europos* (sowie auf Münzen) besitzen, möglich, sich eine Vorstellung des herodianischen Tempels zu machen [159]. Gewiss gibt es in Dura Europos eine schöne Darstellung eines Tempels [160], sie hat aber weder mit dem historischen dritten Tempel, noch mit dem Tempel der Zukunft etwas zu tun. Die Darstellung zeigt nur, wie man sich im 4. Jahrh. n. Chr. den Tempel vorstellte: es ist eine „Rekonstruktion", freilich eine ganz in der Luft schwebende, im klassischen Stil, so wie man später den Jerusalemer Tempel im Geiste des Renaissancestils, des Barockstils oder des Neo-Klassizismus rekonstruierte. Für die Rekonstruktion des herodianischen Tempels ist sie wertlos.

Von Bedeutung für die Rekonstruktion ist selbstverständlich die Architektur Palästinas und seiner Umwelt im Zeitalter des Herodes. Die berühmte *Stoa Basileios*, die königliche Halle, auf dem Südende des *hieron*, wird uns bis auf die *agora* der griechischen Städte im Zeitalter des Hellenismus führen. Lange vor der Errichtung des dritten Tempels zeigte sich in Palästina den Einfluss der hellenistischen Architektur [161]. Sie hat aber die bodenständigen Planformen im allgemeinen nicht ver-

[159] B. Kanael, *Notes on Jewish Art.*, *AnnLUOS*, I [1958-59], 1959, 66.

[160] E. R. Goodenough († 1965), *Jewish Symbols*, XI, 1964, Taf. I und XI; C. H. Kraeling, *The Excav. at Dura-Europos, Final Report* VIII, Part I: *The Synagogue*, 1956, 105 ff., Taf. LVII. Kraeling u.a. sehen hierin den salom. Tempel (S. 106), Du Mesnil du Buisson denkt an den Sonnentempel, „that may be supposed to have stood at Beth-Shemesh" (*ibid.*). Kraeling hatte es aber schon 1932/33 wahrscheinlich gemacht, dass das Gebäude den Tempel von Jerusalem darstellt (*Prelim. Report on the Synagogue at Dura*. Sep. printed from Report of Sixth Season 1932-33, 42 f. und Taf. XLVIII). — Über das auf Münzen dargestellte Gebäude, siehe unten Anm. 276.

[161] Ältestes bekanntes Beispiel: die Ruine Qasr el-ʿAbd in *ʿarāḳ el-emīr* (ca. 17 km WSW von Amman), Reste eines von Hyrkan (ca. 175) errichteten Gebäudes (18.50 × 37 m). Hyrkan war Anhänger der Ptolemäer. Griechische Details an diesem Bau sind u.a. dorische und semi-korinthische Kapitelle. Über die Datierung (3. oder 2. Jahrh. v. Chr.) war man verschiedener Ansicht, die Datierung ins 2. Jahrh. gründet sich sowohl auf Josephus (*Antiq.* XII, 4, 11 § 228 ff.) als auf Stilformen (Watzinger). Neuere (amerik.) Ausgrabungen (1961 f.) haben diese Datierung als richtig erwiesen; vorläufige Berichte in *ADAJ*, VI-VII, 1962, 80-89 (P. W. Lapp); X, 1965, 37-42 und Taf. XVII, Situations-Plan *ʿarāḳ el-emīr* von G. R. H. Wright, Taf. XVIII, Rekonstr. des Gebäudes von M. J. B. Brett (id.); *BASOR*, 165, 1962, 16 ff.; *RB*, 69, 1962, 94 f.; *ZDPV*, 79, 1963, 164 f.; *BASOR*, 171, 1963, 39-45, Architekturstudie über das Gebäude von Brett, 44-45 Miss Hill über das 1962 gefundene Tier-Relief. Das Gebäude ist niemals ganz vollendet worden (*ADAJ*, X, 38, Lapp). — Die Ansicht F. de Saulcy's u.a., der Bau sei als Tempel zu deuten, wurde von Eduard Meyer abgelehnt (*Ursprung und Anfänge des Christentums*, II, 1921, 134, Anm. 1 und S. 462). Watzinger hielt den Bau ebenfalls für ein Heiligtum (*Denkmäler*, II, 1935, 15 und *Damaskus. Die Antike Stadt. Wiss. Veröff. des deutsch-türk. Denkmalschutz-Kommandos*, Heft 4, 1921, 37). Heute denkt auch Lapp, der 1962 diese Deutung für kaum wahrscheinlich hielt (*ADAJ*, VI-VII, 83), an einen Tempel (*id.*, X, 1965, 39 f.). Was weitere Untersuchungen darüber lehren werden, ist abzuwarten. Josephus redet jedenfalls nicht von einem Tempel (*l.c.* § 230 βᾶριν ἰσχυρὰν) und dies wäre mindestens bedenklich. — Das im Papyr. Zeno genannte Birta (Tcherikover, *Corp. Papyr. Judaic.*, I, 1957, 115 ff.) ist nach Lapp nicht mit Qasr el-ʿAbd zu identifizieren (*ADAJ*, VI-VII, 80); Zeno besuchte 259 v. Chr. Palästina, das Gebäude datiert erst aus dem 2. Jahrh. v. Chr. Über die Ruine bzw. die Rekonstr. des Gebäudes siehe auch: Selah Merril, *East of the Jordan*, 1881, 106 f.; Conder, *Syrian Stone-Lore*,

drängen können [162]. Im Hauran, auch in Petra, wurde beim Bau von Tempeln der altorientalische Grundriss (quadratische oder ungefähr quadratische Zella) oft beibehalten [163]. Die Anwendung von Säulen, bzw. Halbsäulen im Aufbau, und die Schmuckformen, verraten den Einfluss der hellenistischen Architektur [164]. Jerusalem hat sogar im Aufbau des Tempelhauses den hellenistischen Einfluss zurückgewiesen.

C — ÄLTERE UND NEUERE WIEDERHERSTELLUNGSVERSUCHE

Vom Anfang des 17. Jahrhunderts bis zu unserer Zeit haben zahlreiche Forscher, zuerst Theologen, dann auch Archäologen und Architekten, sich um die Wiederherstellung des Jerusalemer Tempels bemüht. Nicht selten, besonders beim ezechielischen und herodianischen Tempel, handelt es sich dabei nur um die Wiederherstellung des Grundrisses. Wo man versuchte, die Architektur des Tempels darzustellen, geschah dies anfangs aus der damaligen Kenntnis der antiken, oder der zeitgenössischen Architektur.

Der gelehrte spanische Jesuit JOH. B. VILLALPANDO († 1608) hat in seinem mit H. PRADI herausgegebenen Kommentar zum Buch Ezechiel den Tempel wie ein renaissanceartiges Gebäude dargestellt [165]. Rabbi JACOB JEHUDA ARJE BEN AVRAHAM LEONE (1603-1675) aus Hamburg, der ein ca. 1 m hohes Modell des salomonischen Tempels schuf (1641), befolgte für die Gesamtanlage den Festungbau des 16./17. Jahrhunderts [166]. Der Engländer JOH. LIGHTFOOT, der den herodianischen Tempel

1896, 194 f.; M. C. BUTLER, *The Princeton Un. Archaeol. Exp. to Syria in* 1904-05, II Sect. A, 1 ff., Fig. 2 und Taf. III; WATZINGER, *o.c.*, 13 ff. und Abb. 52, 53, 58; VINCENT, *Jérusalem*, II-III, 1956, 464 ff.

[162] Die griechischen Formen des Qasr el-ʿAbd sind „nur schmückendes Beiwerk an einem Gebäude, das seine orientalisch-syrische Grundform unbeeinflusst bewahrt hat" (WATZINGER, *Denkmäler*, II, 16/17).

[163] Beispiele: Baʿal Šamîn-Tempel in Sîʿ (*Berytus*, VII, 1, 1942, Fig. 10, S. 16, Plan; *JAOS*, 62, 1942, Taf. 3 hinter S. 66). Der Tempel, im 19. Jahrh. von M. DE VOGÜÉ ausgegraben (DE VOGÜÉ, *The Hauran*, in WARREN u.a., *Recovery of Jerusalem*, II, 1871, 410-437, S. 419 ff.), datiert aus 33 v. Chr. Herodes der Grosse hat ihn erneuert und erweitert. — Nabatäischer Tempel von Ramm (M. R. SAVIGNAC-G. HORSFIELD, *Le Temple de Ramm*, *RB*, 44, 1935, 245-278 u. Taf. VIII hinter S. 274; DIANA KIRKBRIDE, *Le Temple Nabatéen de Ramm*. Son évolution architecturale, *RB*, 67, 1960, 65-92). Datierung: zwischen 70 und 106 n. Chr. (KIRKBRIDE, S. 86). — Petra: ein prostyler Hexastylos-Tempel (W. BACHMANN, u.a. *Petra. Wiss. Veröff. des deutsch-türk. Denkmalschutz-Kommandos*, Heft 3, 1921, 48 f. und Abb. 43, S. 49; die Zella des korintischen peripteralen Tempels hingegen ist langräumig, Beilage II, Plan). Über Tempel quadratischer Anlage, siehe auch G. R. H. WRIGHT, *The Bronze Age Tempel at Amman*, *ZAW*, 78, 1966, 351-357, Abb. 1-3; NELSON GLUECK, *Deities and Dolphins. The Story of the Nabataeans*, 1966, Plan A, S. 621; Plan des in Khirbet Tannur ausgegrabenen Tempels.

[164] Über den bizarren Charakter der Schmuckformen am Baʿal Šamîn-Tempel in Sîʿ, siehe DE VOGÜÉ, *o. c.*, 421.

[165] *In Ezechielem Explanationes et Apparatus Urbis ac Templi Hierosolomytani*, I-III, 1596-1608; die Rekonstruktion in Bd. II.

[166] M. AVI-YONAH, u.a., *Jerusalem*, *The Saga of the Holy City*, 1954, 68 u. Taf. IX, oben (hier Abb. 6); Reproduktion eines Kupferstiches, das Tempelmodell darstellend (*Bibliotheca Rosenthaliana*, *Un. Bibl.*

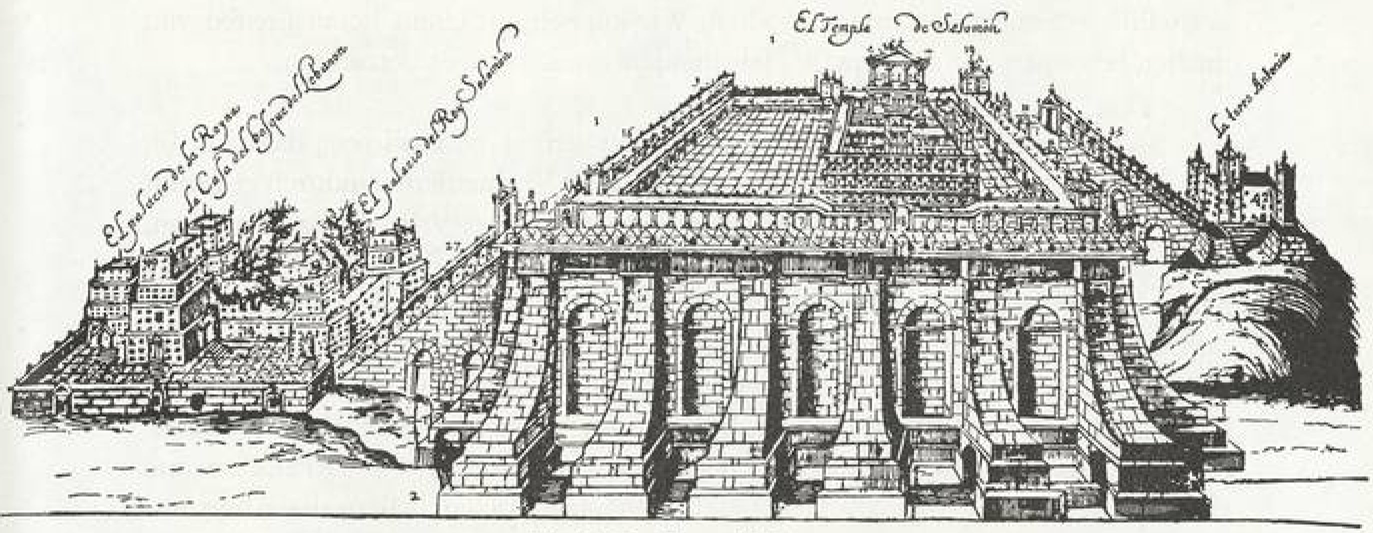


Abb. 6. Der Tempel Salomos.

(Rekonstr. JEHUDA ARJE LEONE, 1641).

eingehend beschrieben hat (1650), gab hauptsächlich nur den Grundriss des Heiligtums [167]. Den salomonischen und den serubbabelschen Tempel hat er nur beiläufig behandelt. Seine Hauptquelle war *Middot*. Er benutzte aber auch die zahlreichen Notizen über den Tempel in den Talmud, die Abhandlungen des Maimonides, und schliesslich auch Josephus.

Im 18. Jahrhundert hatte der Franzose Père BERNARD LAMI (1645-1715) sich den salomonischen Tempel wie ein Versailles vorgestellt [168]. Wenn man erwägt, dass noch spät im 19. Jahrhundert, da die Epoche der Ausgrabungen im Vorderen Orient schon lange angefangen hatte, der Engländer JAMES FERGUSSON und dann auch der Deutsche CONRAD SCHICK, zwei damals namhafte Bauforscher, ziemlich phantastische Rekonstruktionen des Tempels, des salomonischen und des herodianischen, vorgeschlagen haben, braucht man sich über die für die Bauforschung ganz wertlosen Wiederherstellungsversuche des 17. und 18. Jahrhunderts nicht zu wundern.

Es kann selbstverständlich nicht unsere Absicht sein, alle vorgeschlagenen Rekonstruktionen auf ihren Gehalt zu prüfen oder auch nur eine Liste der Wieder-

Amsterdam). Das Bild kam als Tafel vor in LEONE's Buch, *Retrato del Templo del Selomah* (Middelburg, 1642). Das span. geschriebene Werk war offenbar hochberühmt, denn es ist deutsch, engl., franz., holländ., hebr. und lat. übersetzt worden (*ibid.*).

[167] *Descriptio Templi Hierosolymitani Praesertim quale erat tempore Servatoris Nostri* (in JOANNIS LIGHTFOOTI, *Opera Omnia*, Tom. I, Roterodami, MDCLXXXVI, 549-756, S. 570 ff., mit Plan). Die engl. Ausgabe ist 1650 erschienen.

[168] *De Tabernaculo foederis, de sancta civitate Jerusalem et de templo ejus*, 1720 (PERROT-CHIPIEZ, IV, 299 und Anm. 2).

herstellungsversuche zusammenzustellen. Wir können nur einige herausgreifen und müssen besonders die aus dem 20. Jahrhundert etwas genauer betrachten.

1. *Der salomonische Tempel.* C. Mommert hat darauf hingewiesen, dass im 18. Jahrhundert, zur Zeit der Aufklärung, nachdem man Jahrhunderte hindurch gewohnt war sich über den Tempel in Jerusalem eine sehr grossartige Vorstellung zu machen, ein Umschwung in dieser Auffassung eintrat, indem man „jenen berühmten Bau möglichst herabzusetzen sich bemühte" [169]. Voltaire kennt aus dem ganzen Altertum kein öffentliches Gebäude, keinen Tempel, so klein wie den salomonischen [170]. Diese Auffassung der Aufklärungszeit hat für die Forschung ungünstige Folgen gezeitigt. Nur wenige Bauforscher haben sich im 19. Jahrhundert mit der Rekonstruktion des salomonischen Tempels ernsthaft befasst. F. von Reber meinte von dem Tempel sagen zu können, er sei „von allen Baudenkmälern des Altertums an künstlerischer Barbarei unübertroffen" [171], und noch 1887 (1889) haben Perrot und Chipiez, der letztere ein Architekt, den salomonischen Tempel ein „édifice de grandeur médiocre" genannt, den sie keines Wiederherstellungsversuchs für würdig erachteten [172].

Von den Forschern, welche im 19. Jahrhundert sich um Salomos Tempel bemüht haben, nennen wir: C. Hirt (1809) [173], K. F. Keil (1839) [174], F. de Saulcy (1864) [175], M. de Vogüé (1864) [176], J. Fergusson (1878) [177], Th. Friedrich (1887) [178], B. Stade (1887) [179], O. Wolff (1887) [180], I. Benzinger (1894) [181], C. Schick (1896) [182].

[169] *Topographie des Alten Jerusalem*, II, 1903, 197.

[170] *id.*; als Vertreter dieser Ansicht nennt Mommert: Joh. D. Michaelis, G. L. Bauer, Joh. Jahn, W. M. L. de Wette, Hoffmann, G. B. Winer (S. 197/98).

[171] *Gesch. der Baukunst im Altertum*, 1866, 186. Sepp nannte es ein etwas herbes Urteil (*Jerusalem und das Heilige Land*, I, 1873, 139 Anm. *). Heute würde ein Bauforscher, der auf ähnliche Weise Stilkritik betriebe, sich blamieren.

[172] *Histoire de l'Art dans l'Antiquité*, IV, 1887, 241; vgl. Ch. Chipiez- G. Perrot, *Le Temple de Jérusalem et la Maison du Bois-Liban*, 1889, 31.

[173] *Der Tempel Salomos*, 1809; *Gesch. der Baukunst*, 1804, I, 121 ff.

[174] *Der Tempel Salomos*, 1839; *Handb. der bibl. Archäologie*, 1857 (Übers., G. E. W. de Wijs, *Handb. der Bijb. Archeologie*, 1860, 129 ff., Taf. II).

[175] *Histoire de l'Art Judaïque*², 1864, 189 ff.

[176] *Le Temple de Jérusalem. Monographie du Haram. esh-Chébrif suivi d'un essai sur la Topographie de la Ville-Sainte*, 1864, 26 ff., Taf. XIV.

[177] *The temples of the Jews and the other buildings in the Haram Area*, 1878, 26 ff., Fig. 4-5, S. 26, und Taf. I.

[178] *Tempel und Palast Salomos, Denkmäler phönicischer Kunst. Rekonstruktion, Exegese der Bauberichte mit Grundrissen und Perspektiven*, 1887.

[179] *Gesch. des Volkes Israel*, I, 1887, 311 ff., Abb. S. 327, u. Taf. hinter S. 328.

[180] *Der Tempel von Jerusalem und seine Masse*, 1887.

[181] *Hebr. Archäologie*. 1. Aufl., 1894, 243 ff., Abb. 76-78, S. 244/45.

[182] *Die Stiftshütte, der Tempel in Jerusalem und der Tempelplatz der Jetztzeit*, 1896, 60 ff.; Abb. 29, S. 61; 30, S. 66; 31, S. 83; 39, S. 157; Taf. V-VI. — Von den zahlreichen Studien, welche im 19.

Keil war der Ansicht (zu Recht), dass die Vorhalle des Tempels niedriger gewesen sei als der Hauptbau. De Vogüé, der de Saulcy's Ansicht, nach der der Grundriss des Tempels „ägyptisch" gewesen sei, beistimmte, rekonstruierte den Tempel im

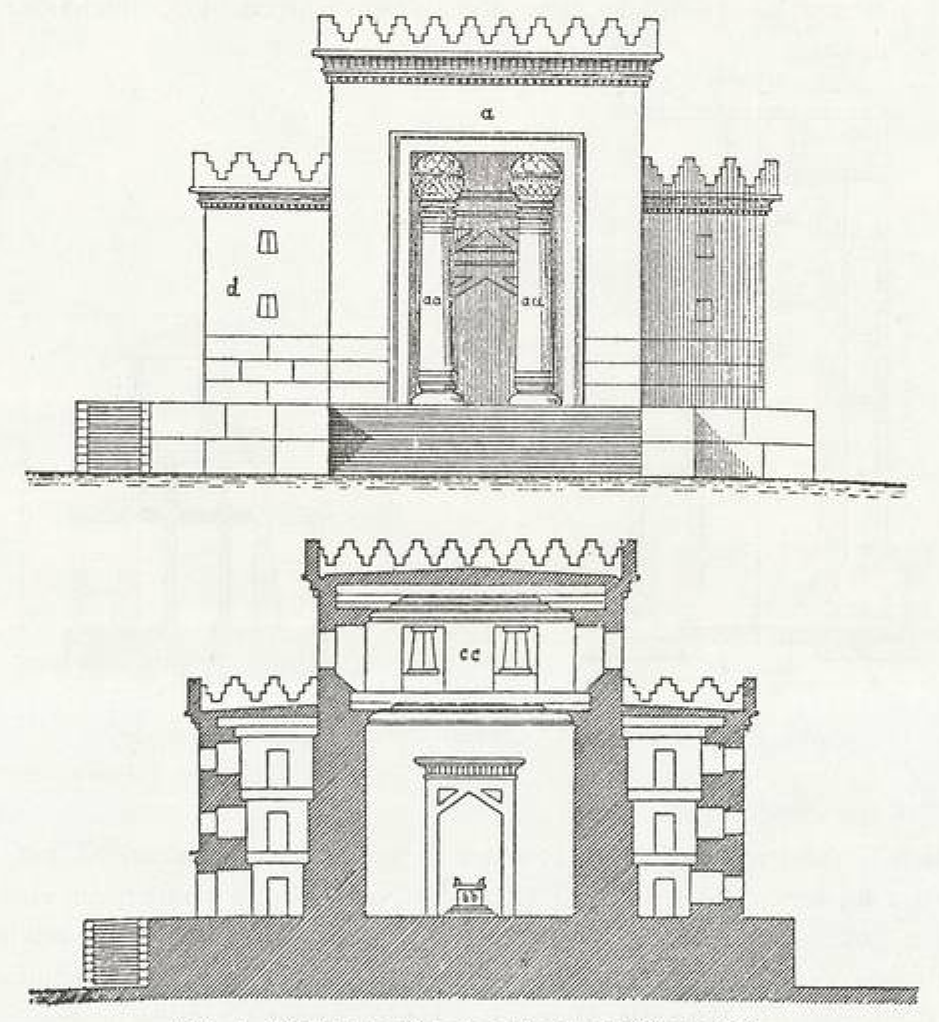


Abb. 7. Der Tempel Salomos. Front und Querschnitt.
(Rekonstr. B. Stade, 1887).

ägyptischen Stil. Er setzte die Säulen Jachin und Boas in den Eingang der Vorhalle. Stade (Abb. 7), Benzinger u.a. sind ihm darin gefolgt. Nach Fergusson waren die Säulen zwei „pillars supporting a screen", wie die Toranas der indischen Stupas

Jahrh. über Salomos Tempel veröffentlicht sind, seien hier noch genannt: E. Kopp, *Der Tempel Salomos*, 1839; C. Chr. Bähr, *Der salom. Tempel*, 1848; O. Thenius, *Das Jerusalem und dessen vorexilische Tempel . . . nebst drei littographirten Tafeln*, 1849; Bartolini, *Le Temple de Salomon à Jérusalem. Revue de l'Art Chrétien*, 14, 1870, 217-227; 265-271; 321-325; 377-381; 433-444; H. Pailloux, *Monographie du temple de Salomon*, 1885; E. C. Robins, *The Temple of Solomon*, 1887.

(*o.c.*, 33). Bekanntlich hatte FERGUSSON sich besonders mit der Erforschung der indischen Baukunst befasst. Die Fassade des salomonischen Tempels bildete er mit Ecktürmen, das Heilige und Allerheiligste wie Hypostyl-Säle (Abb. 8). FRIEDRICH war der Meinung, die Ausdrücke *Jaṣua'* und *Ṣela'* im Baubericht der Bücher Könige,

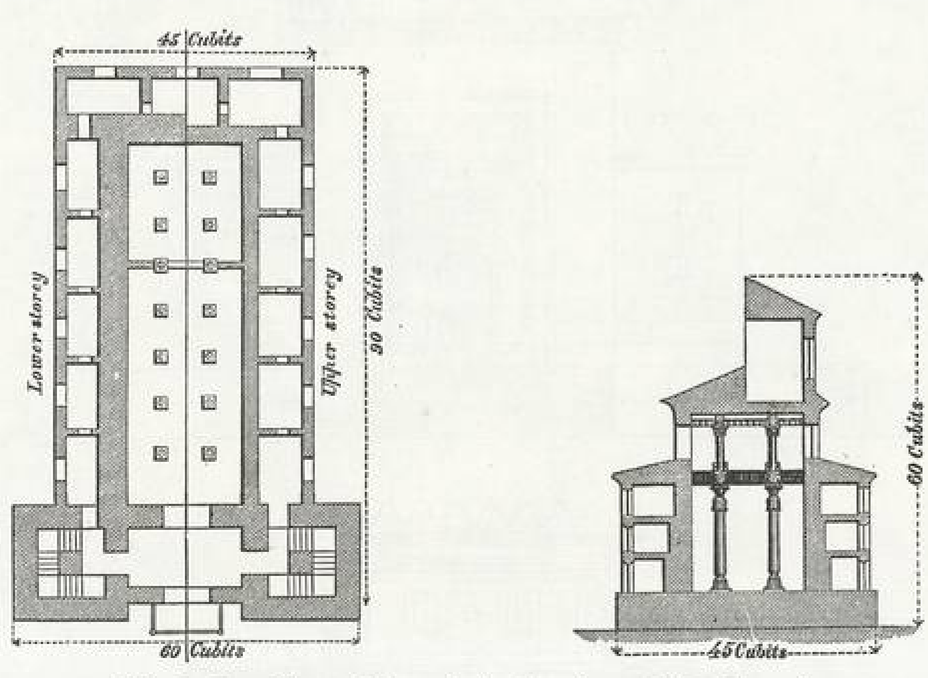


Abb. 8. Grundriss und Querschnitt des salomonischen Tempels (Rekonstr. J. FERGUSSON, 1878).

von allen Forschern auf den Umbau des Tempels bezogen, deuteten auf einen Gerüstbau im Inneren des Tempels (Abb. 9). Nach WOLFF standen die einzelnen Teile des ganzen Baues (des salomonischen wie des herodianischen) „in schönsten, einheitlichen Verhältnisse, so dass alle von einer Einheit ihre Masse empfangen. Diese Einheit ist das Mass des Altars, das Quadrat seiner Grundfläche von 20, beziehungsweise von 28 Ellen" [183]. In jüngster Zeit hat auch L. H. VINCENT versucht, die Proportionen des salomonischen Tempels mittels einer geometrischen Methode zu bestimmen [184]. Das System hat einen durchaus spekulativen Charakter [185]. Weder die literarischen Quellen, noch die Reste altisraelitischer Bauwerke geben Andeutungen über das von den alten Baumeistern angewendete Proportionssystem. Nur

[183] Zitiert von H. GUTHE, in *ZDPV*, 12, 1889, 137.
[184] *Jérusalem*, II-III, 1956, 387 f. und Fig. 112, S. 388.
[185] Vgl. R. W. HAMILTON, in *PEQ*, 88, 1956, 145 f. (Besprechung); Miss K. M. KENYON, in *AJ*, 39, 1959, 293 f. (*id.*).

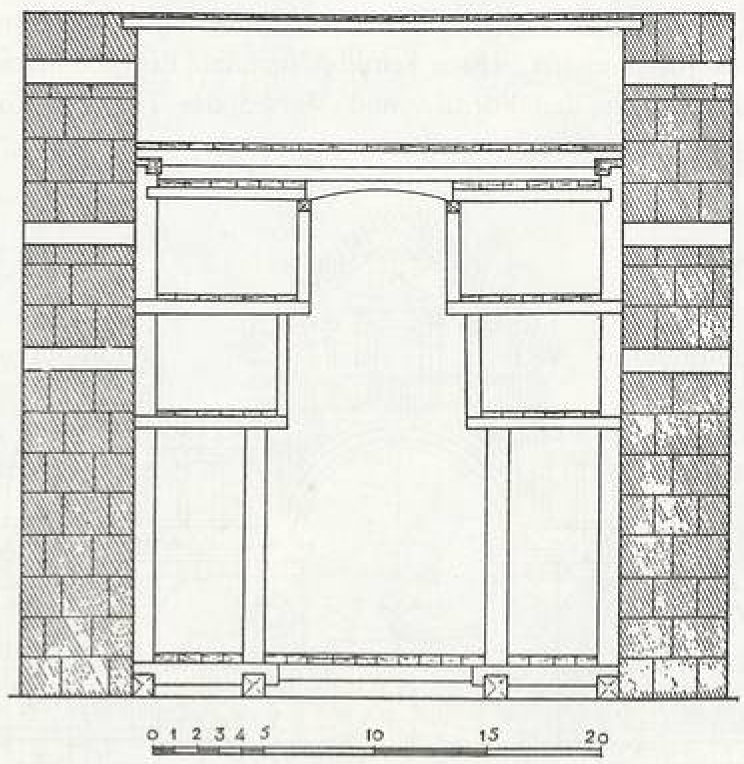


Abb. 9. Gerüstanlage („Umbau") im Inneren des salomonischen Tempels

(Rekonstr. TH. FRIEDRICH, 1887).

ganz einfache Massverhältnisse, kein verfeinertes System, lassen sich aus der Beschreibung des Tempels ableiten.

SCHICK hatte sich verdient gemacht um die Topographie von Jerusalem, namentlich auch um die Kenntnis des Tempelplatzes [186], die von ihm vorgeschlagene Rekonstruktion des salomonischen Tempels (im „Renaissance"-Stil des 19. Jahrhunderts; Abb. 10) versetzt uns aber ins 18. Jahrhundert, vor die Zeit der Aufklärung, wo man sich, wie schon bemerkt, den Tempel wie einen grossartigen Bau vorzustellen pflegte. Der Tempel soll 100 Ellen hoch gewesen sein und eine 120 Ellen hohe Vorhalle (die in der Chronik genannte Höhe) gehabt haben. Heiliges und Allerheiligstes waren nach SCHICKS Auffassung mit hölzernen Tonnengewölben überdeckt, das Dach des zweigeschossigen Baus war ein steiles Satteldach, der

[186] Die Engländer haben damals SCHICKS Mitarbeit sehr gewürdigt; SCHICK veröffentlichte etwa 200 Berichte und Aufsätze in *PEF QuSt.* (WATSON, *Fifty Years' Work in the Holy Land*, 1915, 108 ff.). Heute urteilt man über Schicks Arbeit reservierter: „Les topographes et les archéologues de métier savent aujourd'hui que, malgré d'utiles observations, les travaux de Schick ne peuvent plus être utilisés sans un rigoreux contrôle" (Soeur MARIE ALINE de Sion, *La Forteresse Antonia à Jérusalem et la Question du Prétoire*, 1955, 176).

Umbau hatte ein Pultdach. Gegebenheiten des Bauberichtes, der Chronik-Bücher und des Flavius Josephus hat Schick kritiklos benützt. Ein geometrisches System bildete den Schlüssel zu den Formen und Massen des Tempels. Grundlage des

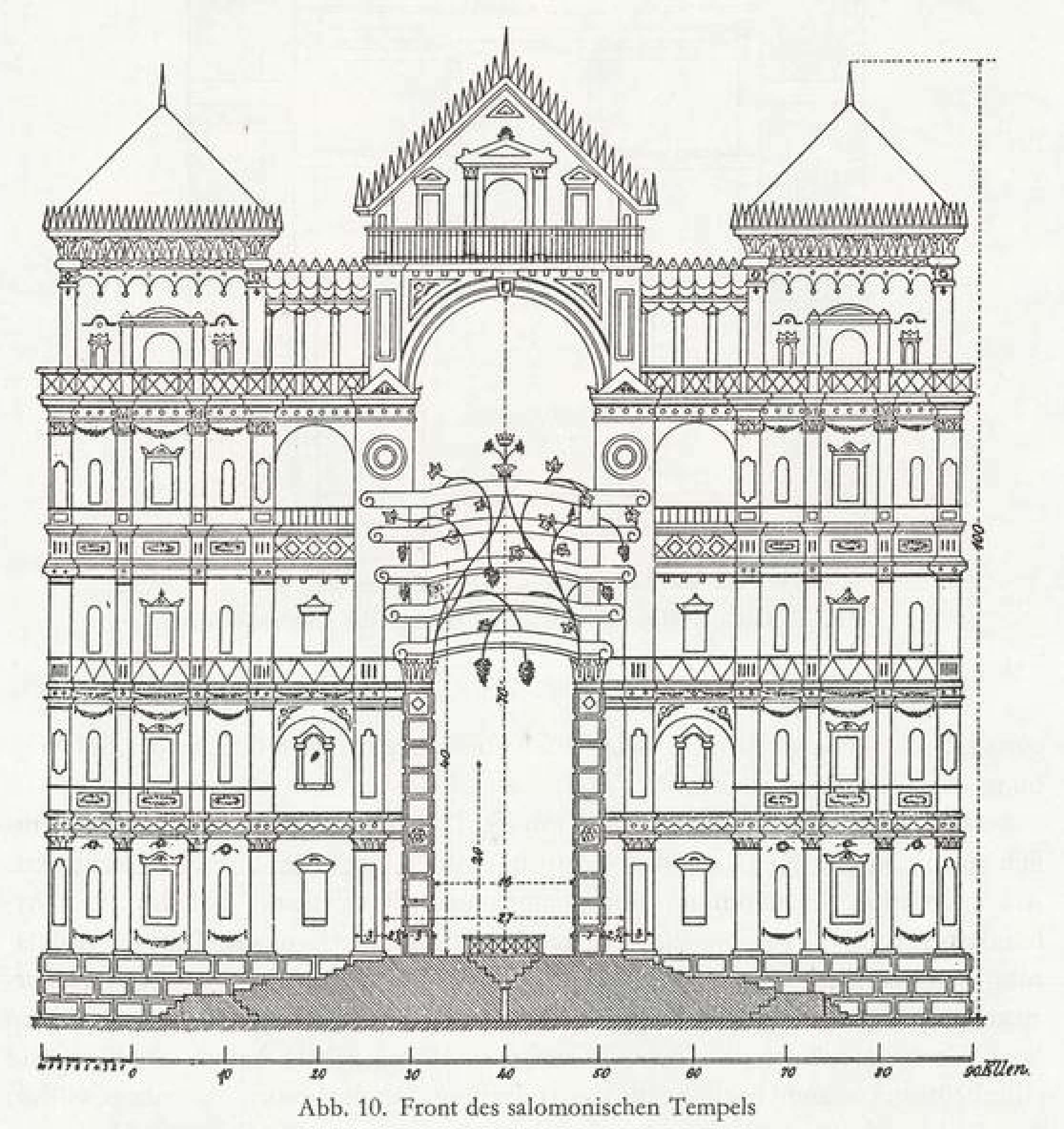


Abb. 10. Front des salomonischen Tempels
(Rekonstr. C. SCHICK, 1896).

Systems bildete ein Kreis, dessen Mittelpunkt in die Spitze des Daches der Gebäudefront gestellt ist, während die Höhe des Gebäudes als Halbmesser genommen wurde. Nachwirkungen hat SCHICKS Rekonstruktion des salomonischen Tempels im 20.

Jahrhundert nicht gehabt [187]. Mehr Glück hatte Schick mit seiner freilich ebenfalls unhaltbaren Rekonstruktion des herodianischen Tempels: das von ihm verfertigte Modell der Anlage wird auch heute noch hier und da abgebildet.

Von den Forschern, welche im 20. Jahrhundert Interesse für Salomos Tempel gezeigt haben nennen wir: J. Prestel (1902) [188], G. A. Smith (1908) [189], I. Benzinger (1927) [190], J. B. Pelt (1930) [191], K. Galling (1932) [192], K. Möhlenbrink (1932) [193], C. Watzinger (1933) [194], G. E. Wright (1941) [195], L. Waterman (1943) [196], J. L. Myres (1948) [197], P. L. Garber (1951) [198], A. Parrot (1954) [199], W. F. Albright-Wright-Stevens (1955) [200], L. H. Vincent (1956) [201], S. Yeivin (1959) [202], Y. Yadin [203]. Die Mehrzahl dieser Forscher hat sich um die Rekonstruktion des Tempels, oder wenigstens um wichtige Einzelheiten des Tempels, bemüht. Prestel rekonstruierte den Tempel, wie ehemals de Vogüé, im ägyptischen Stil; er sprach jedoch von Anschluss an phönikisch-syrische und ägyptische Bauweise. Wie vorher Fergusson stellte er Säulen ins Innere, wofür es weder im Baubericht

[187] Man kann Vincent nur beistimmen: die Schicksche Rekonstruktion „n'a plus rien de commun ni avec la description du Livre des Rois, ni avec aucun édifice oriental antique" (*o.c.*, 387, Anm. 4).

[188] *Die Baugesch. des jüd. Heiligthums und der Tempel Salomos.* Zur Kunstgesch. des Auslandes, Heft VIII, 1902, 38 ff., Taf. IV, Fig. 1; VII, Fig. 1.

[189] *Jerusalem*, II, 1908, Ch. III: *Solomon and the Temple*, S. 48 ff.

[190] *Hebr. Archäologie*³, 1927, 214 ff., Abb. 220, S. 215, Plan. Um diese Zeit sind auch die ziemlich phantasiereichen Aufsätze von Pfarrer Carl Pronobis über den Tempel von Jerusalem erschienen: *Der Tempel zu Jerusalem. Seine Masse und genaue Lage* (*Das Heilige Land*, 70, 1926, 197-211; 71, 1927, 8-32); *Die jüdischen Tempelmasse in altchristlichen Kirchen* (*id.*, 71, 1927, 48-69); *Das Bauhüttengeheimnis: Die jüdischen Tempelmasse in mittelalterlichen Kirchbauten* (*id.*, 72, 1928, 62-79).

[191] *Histoire de l'Anc. Test.*, II⁹, 1930, 26 ff., Fig. S. 28, Plan und Aufriss; hier Abb. 11.

[192] *Das Allerheiligste in Salomos Tempel*, *JPOS*, XII, 1932, 43-48, Abb. S. 45; Ders. in *EJ*, III, 1929, 218; *RGG*, V, 1931, 1043-45; *BR*, 1937, 516 ff.; *RGG*, VI³, 1962, 684 f.

[193] *Der Tempel Salomos. Eine Untersuchung seiner Stellung in der Sakralarchitektur des Alten Orients*, 1932; das Titelbild (oben) zeigt Möhlenbrinks Wiederherstellungsversuch; hier Abb. 13).

[194] *Denkmäler Palästinas*, I, 1933, 88 ff., Abb. 39, Taf. 16; hier Abb. 12.

[195] *Solomon's Temple Reconstructed*, *BA*, IV, 2, 1941, 17-31; Ders., in *id.* VII, 4, 1944, 73 f.; *Biblical Archaeology*, 1957, 136 ff.: *Solomon's Temple.*

[196] *The damaged „Blueprints" of the Temple of Solomon*, *JNES*, II, 1943, 284-294; Ders., *The treasuries of Solomon's private chapel*, *id.* VI, 1947, 161-163.

[197] *King Solomon's Temple and other Buildings and Works of Art*, *PEQ*, 80, 1948, 14-41.

[198] *Reconstructing Solomon's Temple*, *BA*, XIV/1, 1951, 2-24, Fig. 2, S. 3 Modell des Tempels, Fig. 4, S. 7 Plan, isom. Proj.

[199] *Le Temple de Jérusalem. Cahiers d'Archéologie Biblique*, Nr. 5, 1954, Chap. Premier: *Le Temple de Salomon*, S. 7 ff., Fig. 4 S. 15, Rekonstr. nach Watzinger modifiziert!

[200] G. E. Wright, *The Stevens' Reconstruction of the Solomonic Temple*, *BA*, XVIII/2, 1955, 4-44, Fig. 9, S. 42.

[201] *Jérus. de l'Anc. Test.*, II-III, 1956, Chap. XIV: *Le Temple de Salomon*, S. 373 ff., Taf. CI; Ders., *Le caractère du Temple Salomonien*, in *Mélanges Bibl., rédigés en l'Honneur de André Robert* († 1955). *Travaux de l'Inst. Catholique de Paris*, 4, S. 137-148.

[202] *Jachin and Boaz*, *PEQ*, 91, 1959, 6-22; Ders., *Was there a high portal in the First Temple?* (*VT*, XIV, 1964, 331-343).

[203] *Sepher Yerushalayim* (*hebr.*), 1956, 176 ff.; S. 180 Rekonstr. nach Watzinger.

(MT) noch in der Chronik Belege gibt. Wohl im Hinblick auf die Höhe des zweiten Tempels (Esra 6, 3) gab Prestel der pylonartigen Vorhalle eine Höhe von 60 Ellen. Das Innere wie das Äussere des Tempels verkleidete er, den Notizen des Chronisten folgend, mit Gold. Diese von einem Bauforscher im Anfang des 20. Jahrhunderts vorgeschlagene Rekonstruktion stand weit hinter dem im 19. Jahrhundert von Alttestamentlern (Keil, Stade, u.a.) auf grund kritischer Bearbeitung des Bauberichts der Bücher Könige gewonnenen Bild des Tempels zurück. Es waren wohl die Rekonstruktionen Fergussons, Schicks und Prestels, welche G. A. Smith zu der Feststellung veranlassten, dass die Baubeschreibung der Bücher Könige, auch wenn sie aus Ezechiel komplettiert wird, keine Möglichkeit bietet für eine genaue Rekonstruktion des salomonischen Tempels „as several moderns have attempted" [204].

Benzinger, der 1894, wie de Vogüé (1864) und Stade (1887), die ehernen Säulen im Eingang des Tempels aufstellte, setzte sie 1899 und 1927 richtig vor die Front. Er hat zu Recht auch konstruktive Säulen im Eingang angenommen (*Hebr. Archäol.* [3],

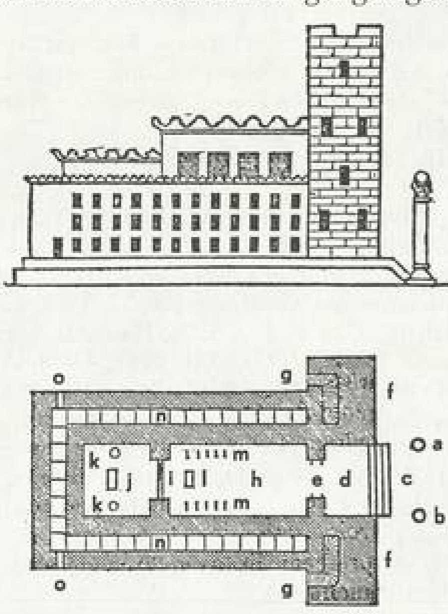


Abb. 11. Der Tempel Salomos
(Rekonstr. J. B. Pelt, 1930).

1927, Abb. 220, S. 215), stützte seine Ansicht freilich nur auf Ezechiels Tempelentwurf und die LXX. Sie lassen sich jedoch, wie später darzulegen sein wird, auch aus der Tempelbeschreibung in MT belegen. Pelt's *Histoire de l'Ancien Testament* enthält eine Rekonstruktion des Tempels, welche unter Einfluss der Fergussons entstanden sein könnte: hier wie dort hat die Tempelfront Ecktürme (Abb. 11).

[204] *Jerusalem*, II, 61.

Solche oder ähnliche Ecktürme begegnen uns auch in späteren Wiederherstellungsversuchen (WATZINGER, Abb. 12; MÖHLENBRINK, Abb. 13; VINCENT, Abb. 14). Wie vormals FERGUSSON, stellte VINCENT die Frontbreite des Tempels auf 60 Ellen.

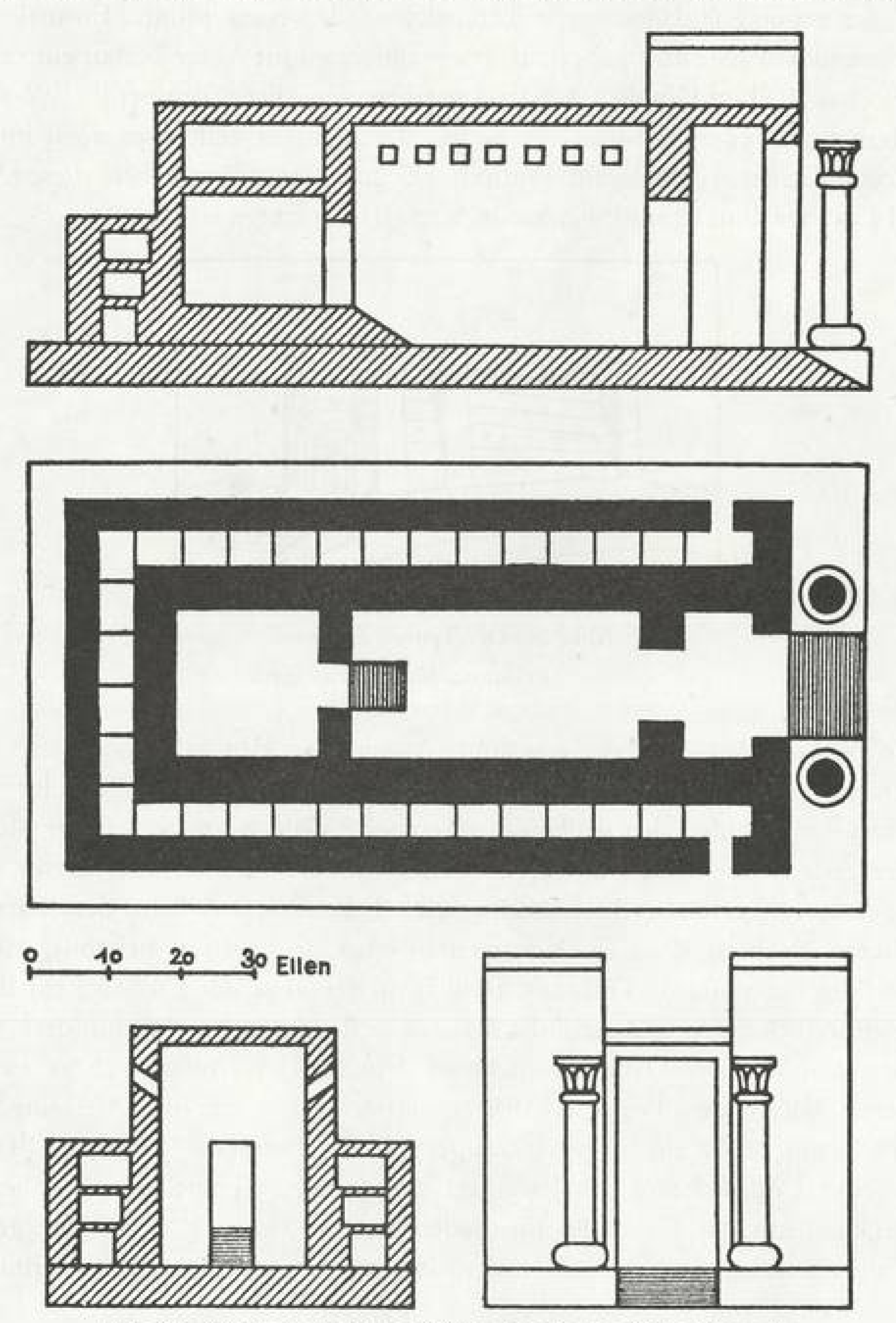


Abb. 12. Wiederherstellungs-Skizze des salomonischen Tempels (C. WATZINGER, 1933).

Es ist dies das Mass des zweiten Tempels (Esra 6, 3). Die Notiz über Breite und Höhe des Tempels in der Bauanweisung des Kyros, deutet u.E. daraufhin, dass es sich um neue Masse für den Tempel handelt. Im Baubericht 1. Kön. 5-7 findet sich nichts, was auf eine 60 Ellen breite Tempelfront hinweisen könnte. Fronttürme am Tempel werden weder im Baubericht, noch anderswo im Alten Testament erwähnt. GALLING hat 1932 im Hinblick auf zwei spätbronzezeitliche Tempel in *Beth-Šan*, wo das Allerheiligste eine erhöhte Lage hatte, zu zeigen versucht, dass auch im Debir des salomonischen Tempels ein Podium gelegen hatte. Wir haben diese Ansicht schon 1956 abgelehnt [205] und werden in Kap. III die Frage erörtern.

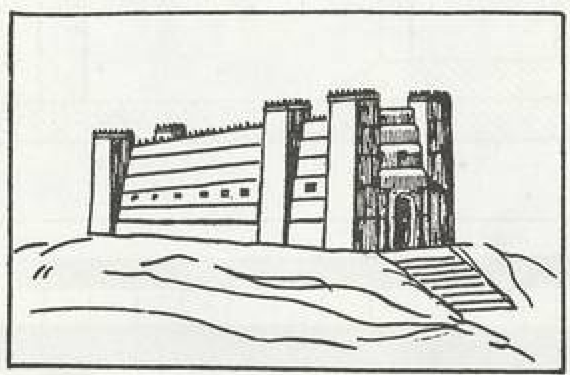


Abb. 13. Der Tempel Salomos
(Rekonstr. K. MÖHLENBRINK, 1932).

MÖHLENBRINK hat 1932 die erwähnte Arbeit über den salomonischen Tempel veröffentlicht, über die noch mehrfach zu reden sein wird. Wir streifen hier nur des Verfassers Ansicht über den Aufbau des Tempels. MÖHLENBRINK war der Meinung, dass der erste Tempel niemals einen Kammerumbau gehabt habe, dieser sei erst dem zweiten Tempel zuzuschreiben. Er strich 1. Kön. 6, 5. 6. 8 aus dem Baubericht als späteren Nachtrag [206]. Kein Kommentator hat, so weit uns bekannt, MÖHLENBRINK völlig beigestimmt. GALLING freilich meinte, dass der Umbau kein Element der ursprünglichen Anlage gebildet hat; er soll erst im 9. Jahrhundert v. Chr. angebaut worden sein. Daran ist nicht zu denken. Der Umbau gehört zweifellos zur ersten Anlage des Tempels. MÖHLENBRINK war weiter der Meinung, schon Salomos Tempel habe ein Obergemach gehabt. Er übersetzte 1. Kön. 6, 10 folgendermassen: „Und er baute das Jaṣua auf dem ganzen Tempelhause 5 Ellen hoch und deckte dann das Gebäude mit Zedernbalken" (*o.c.*, 21). Das hier genannte *Jaṣua'* soll ein Obergeschoss sein (*o.c.*, 145 ff.). Aus Josephus' Beschreibung des

[205] *BiOr*, XIII, 1956, 157 f.
[206] *o.c.*, 16.

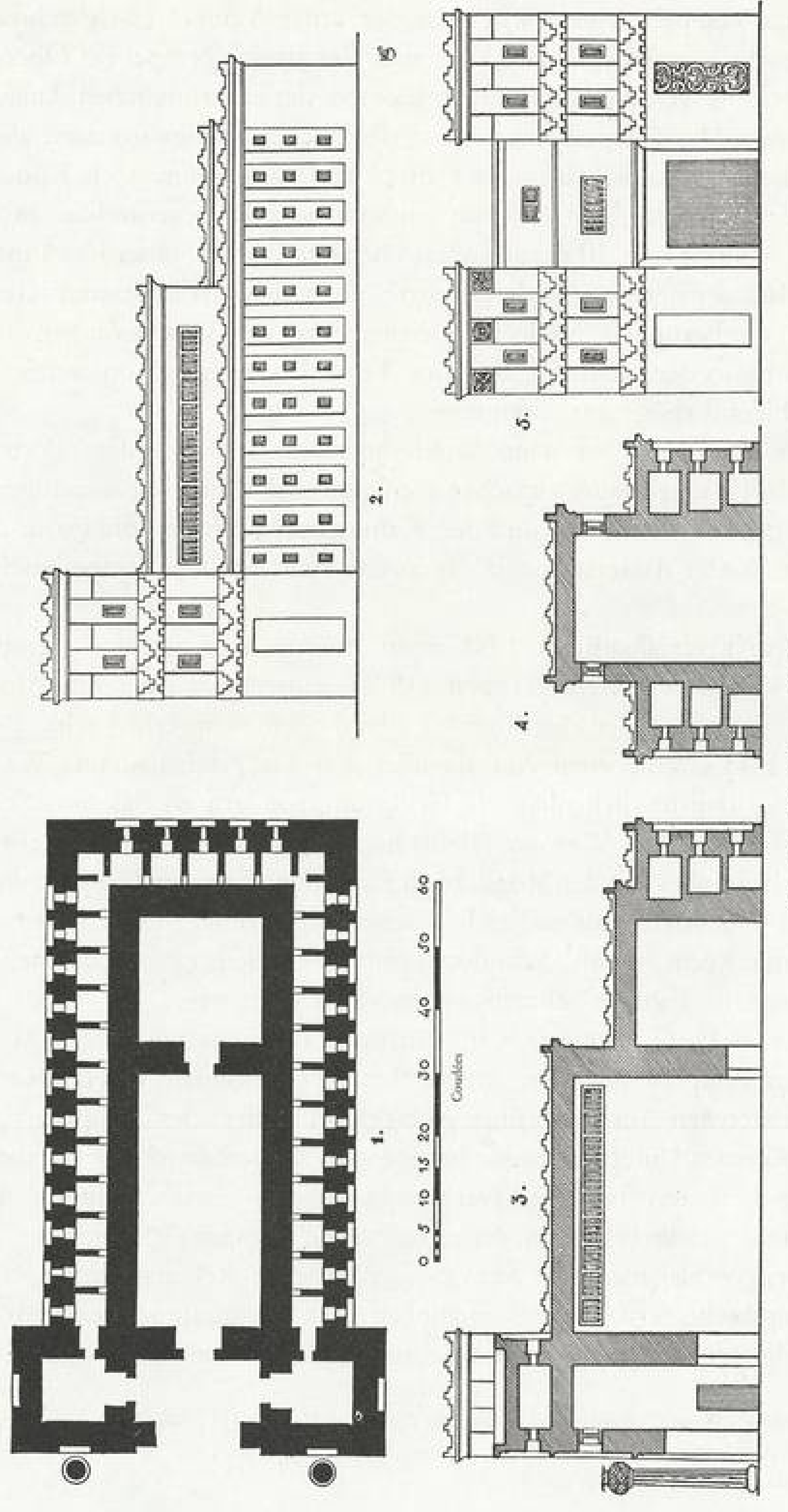


Abb. 14. Der Tempel Salomos
(Rekonstr. L. H. Vincent-A. M. Stève, 1956).

herodianischen Tempels wissen wir, dass der dritte Tempel zweigeschossig war. Schon dies macht es wahrscheinlich, dass auch der zweite Tempel ein Obergeschoss hatte; dahingestellt sei, ob es sich um ein Element der ursprünglichen Anlage dieses Tempels handelt. Die Tempelbeschreibung der Bücher Könige gestattet aber nicht, auch für Salomos Tempel ein oberes Stockwerk anzunehmen. 1. Kön. 6, 5 ist Jaṣua, wie die Mehrzahl der Gelehrten annimmt, der Kammerumbau, es ist nicht zu erkennen, weshalb es 6, 10 etwas anderes bedeutet haben sollte. Erwähnt sei hier aber schon, dass der hervorragende Gelehrte Martin Noth in seinem Kommentar (*Könige*, 1965) die bezügliche Stelle im gleichen Sinn wie Möhlenbrink übersetzt: auch Noth ist also der Meinung, Salomos Tempel habe ein Obergeschoss gehabt. Wir werden hierauf später zurückkommen.

Watzinger (1933) hat in seine Wiederherstellungs-Skizze des salomonischen Tempels (Abb. 12) eine Mauer zwischen Heiligem und Allerheiligstem angenommen (wie 1930 Pelt, 1956 Vincent) und den Kammerumbau bis an die Front des Tempels gezogen. Weder das erste noch das zweite steht mit der Tempelbeschreibung in Einklang.

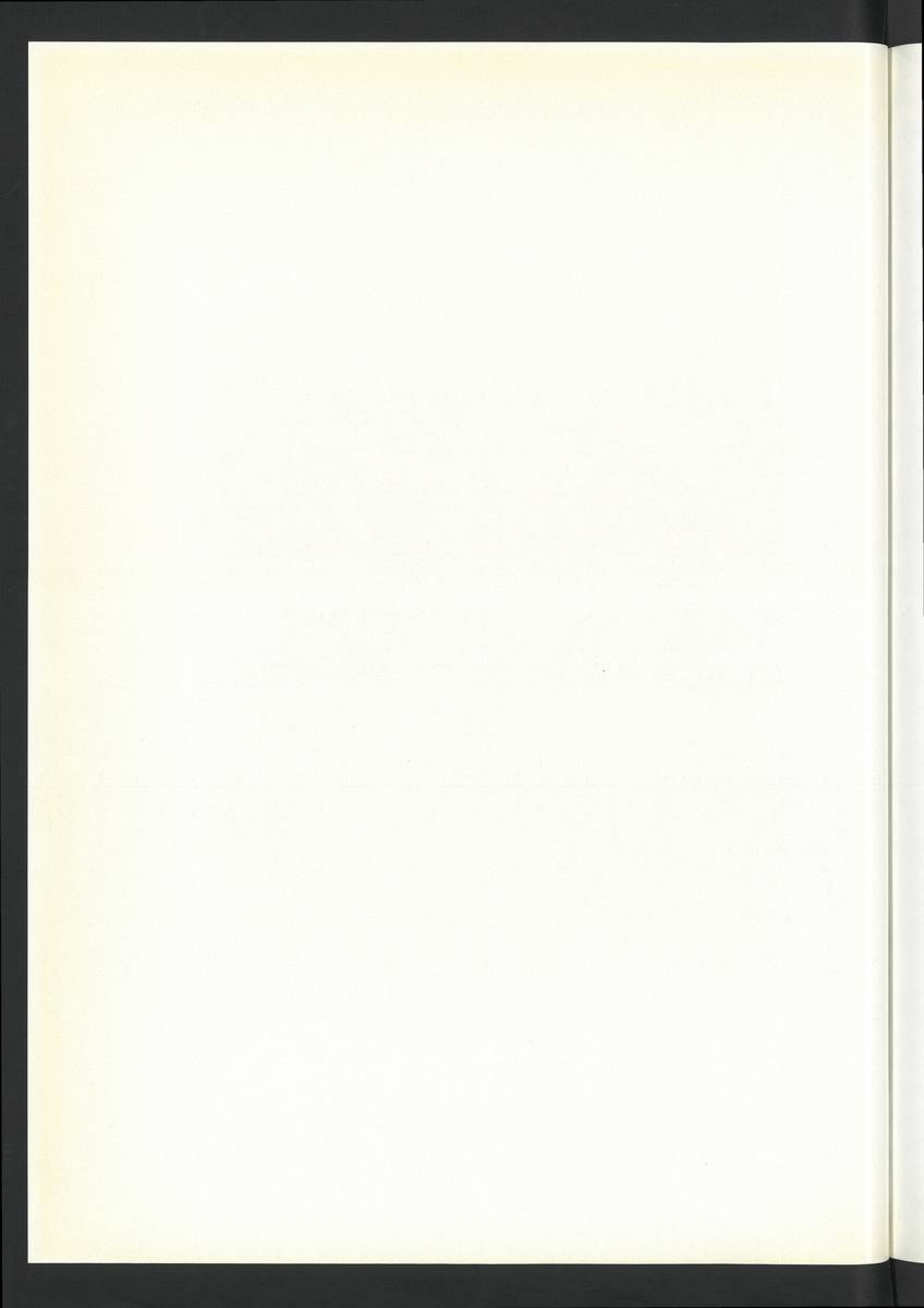
G. E. Wright veröffentlichte 1941 einen Aufsatz über Salomos Tempel (*BA*, IV, 2, 1941, 17-31), wodurch Garber (1951) angeregt wurde, ein Modell des Tempels anfertigen zu lassen. Darüber wird bald noch zu sprechen sein.

In seinem 1943 erschienenen Aufsatz über den Tempel behauptete Waterman, der Tempel sei ursprünglich nicht als Heiligtum, sondern als Salomos Schatzhaus bestimmt gewesen. G. E. Wright (1948) hat diese Auffassung mit Recht zurückgewiesen [207]. Es ist aber mit der Möglichkeit zu rechnen dass der Tempel von Anfang an Heiligtum und Schatzhaus zugleich gewesen sein könnte: der Umbau, der, wie Waterman mit Recht betont, Salomos Tempel zu einem einzig dastehenden Bau macht, könnte sehr wohl als Schatzhaus benützt worden sein.

Das 1951 von E. G. Howland im Auftrage Garbers verfertigte Modell des salomonischen Tempels bildet eine Art Synthese der damaligen, von hervorragenden Forschern vertretenen Ansichten über Anlage und Aufbau des Tempels. Es ist also nicht ein auf eigenen Untersuchungen beruhender Wiederherstellungsversuch. G. E. Wright hat 1955 das Howland-Garbersche Modell „wahrscheinlich die beste Rekonstruktion, welche bis dahin verfertigt wurde" genannt [208]. Die von Wright-Albright vorgeschlagene, von Stevens gezeichnete Rekonstruktion (Abb. 15) ist in der Hauptsache der Garberschen ähnlich. Der Umbau umschliesst nur Heiliges und Allerheiligstes, wie die Tempelbeschreibung es erfordert (1. Kön. 6, 5). Die

[207] *Dr Waterman's View Concerning the Solomonic Temple*, *JNES*, VII, 1948, 53; siehe auch S. 54/55 *A Rebuttal* (Waterman).

[208] *BA*, XVIII/2, 1955, 43.



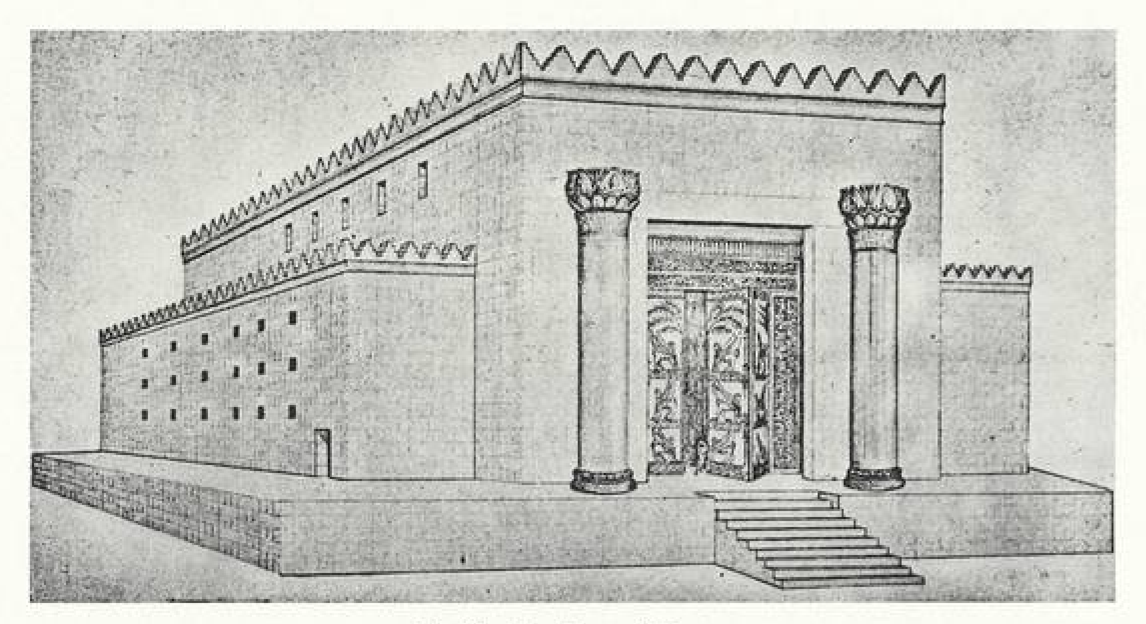


Abb. 15. Der Tempel Salomos
(Rekonstr. G. E. Wright-W. F. Albright, 1955).

Säulen Jachin und Boas stehen frei vor der Tempelfront; Säulen im Tempeleingang fehlen. Nach dem Vorbild verschiedener Forscher (Galling, Möhlenbrink, Watzinger) hat Garber im Allerheiligsten ein Podium angenommen, freilich von geringer Höhe als Galling meinte annehmen zu müssen.

J. L. Myres hat 1948 die ehemals viel diskutierte Frage nach dem Standort der Säulen Jachin und Boas wieder aufgeworfen. Im 19. Jahrhundert hatten de Vogüé, Stade, Puchstein und Koldewey die Säulen im Eingang aufgestellt [209], was heute fast allgemein als verfehlt betrachtet wird [210]. Myres kehrt zurück zu der alten Ansicht. Er gründet seine Meinung auf 1. Kön. 7, 22 LXX: „und einen Balken auf beiden Säulen".[211] Diese Notiz, die sich auf ein konstruktives Detail bezieht, kann in der Tat nicht aus der Luft gegriffen sein. Dass an die Säulen Jachin und Boas zu denken sei, ist freilich nicht anzunehmen. Dagegen spricht schon die grosse Höhe dieser Säulen, einschliesslich des Kapitells 23 Ellen. Der Text (MT) sagt ohnedies klar, dass sie vor dem Ulam (לאלם) aufgestellt wurden (1. Kön. 7, 21) Ausser diesen Symbol-Säulen hat es aber, wie schon Benzinger annahm (siehe oben), konstruktive Säulen im Eingang des Tempels gegeben.

A. Parrot hat 1954 ein gemeinverständliches Büchlein über den Tempel von Jerusalem veröffentlicht [212]. Es sind hierin Rekonstruktionen des Tempels nach Watzinger (Fig. 4, S. 15: *Le Temple de Salomon*; modifiziert!; Fig. 21. 22, S. 71, 73: *Le Temple d'Hérode*) und nach Benzinger (Fig. 14, S. 46: *Le Temple d'Ezéchiel*, Plan)

[209] Soweit wir sehen, war Lightfoot der erste, der die Säulen in den Eingang setzte (1650), und zwar im Hinblick auf Ez. 40, 49 (*Descriptio Templi Hierosolymitani, o.c.*, 579).

[210] G. Schmitt hält diese Anordnung noch für möglich. Er meint, 1. Kön. 7, 22 LXX (bei Schmitt irrtümlich 7, 9) „würde, wenn ursprünglich, diese Deutung fordern" (*BHHwb.*, II, 1964, 791). Wir halten die Stelle für ursprünglich, deuten sie freilich anders. — Auch Noth hält die Säulen für freistehende. „Das Verbum „aufstellen" (קום hi.) weist schon daraufhin, dass an freistehende Säulen zu denken ist, nicht an Oberbau oder Dach der „Vorhalle" tragende Säulen. . ." (*Könige*, 1965, 152). — Dass die Säulen den Eingang des Hekal flankiert hätten, wie Y. Aharoni und Ruth Amiran im Hinblick auf diese Anordnung der Säulen im Tempel von *tell arad* und die Notiz 2. Chron. 3, 17, anzunehmen geneigt sind (*IEJ*, 14, 1964, 282), ist nicht wahrscheinlich. Dagegen spricht schon die grosse Höhe der Säulen (18 + 5 = 23 Ellen, ca. 11.50 m), bei einer nur geringen Tiefe der Vorhalle (10 Ellen, ca. 5 m). Die Kapitelle wären kaum sichtbar gewesen. Die Säulen Jachin und Boas können nur aussen gestanden haben und „aussen" standen offenbar auch die postulierten Säulen in *tell arad*, denn die „Vorhalle" war „probably roofless" (*ibid.*). Dass das Ulam des salom. Tempels überdeckt war, lässt sich aus Ez. 40, 48 (Mauerstärke 5 Ellen) schliessen. Beispiele von im Freien stehenden Zwillingssäulen, bzw. stilisierten Palmen, gibt es aus dem alten Orient mehrere; wir werden darauf später zurückkommen.

Noth, der לאלם ההיכל mit „für die Vorhalle des „Saales" übersetzt (*Könige*, 141 z. St.), betont das Singuläre des Ausdrucks אולם ההיכל. Der Tempel wird sonst in 1. Kön. 6/7 mit הבית bzw. בית יהוה bezeichnet (S. 153). Haben wir vielleicht anzunehmen, dass das „Haus" ausser dem Ulam des Hekal noch ein zweites Ulam hatte? In der Tat hoffen wir dies in Kap. III wahrscheinlich zu machen. Der Ausdruck besagt denn u.E. klar, vor welchem Ulam die Säulen aufgestellt wurden.

[211] καὶ μέλαθρον ἐπ' ἀμφοτέρων τῶν στύλων (*Cod. Vatic.* 7, 22; *Alexandr.* 7, 20).

[212] Siehe auch die ausführliche Besprechung in *BiOr*, XIII, 1956, 154-163.

aufgenommen. Wenige Jahre später (1956) erschien Teil II-III des umfassenden Werkes *Jérusalem dans l'Ancien Testament* des hervorragenden französischen Palästinologen Père VINCENT (†1960). Die von diesem grossen Gelehrten entworfene — von Père A. M. STÈVE gezeichnete — Rekonstruktion des salomonischen Tempels (Teil II, Taf. CI) bedeutet gegenüber den amerikanischen Wiederherstellungsversuchen unserer Meinung nach einen Schritt rückwärts. Es scheint fast, als wäre auch hier, wie bei PELT, der Einfluss der Rekonstruktion FERGUSSONS zu verspüren (Frontbreite 60 Ellen; Fronttürme; hier Abb. 14).

Wir erwähnten YEIVIN's Aufsatz über die Säulen Jachin und Boas (1959), in dem der Verfasser eine neue Rekonstruktion der Säulen vorschlägt. Er stellt irrtümlich den Durchmesser der Säulen auf 0,988 m, bei einem Umfang von 12 Ellen (zu 0,52 m) [213] Eine von allen Übersetzern und Kommentatoren abweichende Ansicht vertritt YEIVIN hinsichtlich 1. Kön. 7, 19, wo es heisst: „Und die Kapitelle, die sich oben auf den Säulen befanden, waren lilienförmig, in der Vorhalle (באולם) vier Ellen". Nach YEIVIN handelt es sich bei *ba 'ūlam* höchst wahrscheinlich um einen der assyrischen Sprache entlehnten *Terminus technicus*, der „in die Breite" bedeuten soll [214]. Assyriologen und Hebräisten werden diese Deutung ablehnen. Bei Knaufförmige „Kapitelle" (wie YEIVIN sie selbst rekonstruiert) gibt es übrigens keine Breite, sondern nur Umfang und Durchmesser. Ein Kapitell mit einem Durchmesser von 4 Ellen (2.08 m) lässt sich auch gar nicht mit 1.98 m dicken Säulen vereinen. Bei YEIVIN stimmt die Sache nur, weil er, wie gesagt, die Dicke der Säulen irrtümlich auf 0.988 m stellt. 1. Kön. 7, 19 hat u.E. mit den Säulen Jachin und Boas nichts zu tun. Es handelt sich hier um die konstruktive Säulen im Eingang des Tempels. Wie später darzulegen sein wird, glauben wir die Dicke der Säulen in der Tat auf 0.98 m stellen zu müssen, der Umfang betrug aber unserer Meinung nach nicht 12 Ellen (wie bei YEIVIN, nach 1. Kön. 7, 15), sondern 6 Ellen.

2. *Der ezechielische Tempelentwurf*. Im 19. Jahrhundert haben nur die französischen Gelehrten G. PERROT-CH. CHIPIEZ (der erste Archäologe, der zweite Architekt) eine durchgearbeitete Rekonstruktion des ezechielischen Tempels entworfen [215]. Aus dem 20. Jahrhundert lässt sich kein Bauforscher oder Archäologe nennen, der dies versucht hatte. Auch BENZINGER [216] und in jüngster Zeit VINCENT [217] haben

[213] *l.c.*, 6, u. Anm. 4. Bei einem Umfang von 12 Ellen beträgt der Durchmesser 6.24 : 3.14 = ± 1.98 m. — Später wird darzulegen sein, dass der Umfang vermutlich 6 Ellen betragen habe.

[214] *l.c.*, 14/15: „in width".

[215] *o.c.*, IV, 1887, Ch. IV: *Le Temple d'Ezéchiel*, S. 243 ff., Taf. I gegenüber S. 246 (Plan), Taf. II gegenüber S. 272 (Perspektive); CHIPIEZ-PERROT, *Le Temple de Jérusalem*, 1889, Ch. III, S. 32 ff., Taf. I-XI.

[216] *Hebr. Archäol.*[3], 1927, 331 f. und Abb. 419, S. 331.

[217] *o.c.*, Ch. XVI: *Le Temple d'Ezéchiel*, S. 471 ff. und Taf. CIV.

nur den Grundriss der Anlage dargestellt. Der Tempelentwurf enthält auch tatsächlich keine anderen Masse als die des Plans. Daraus zu schliessen, die Vision beziehe sich offenbar nur auf den Grundriss, „nicht auf ein bestehendes Gebäude", wie A. van den Born meint [218] (der gelehrte holländische Theologe wird wohl meinen, nicht auf den Aufbau), dürfte kaum richtig sein. Wir möchten übrigens nicht von einer Vision reden, eine sachliche, ins Detail gehende Beschreibung eines Gebäudes und sei dies ein Tempel, fliesst u.E. nicht aus der Feder eines Visionärs. Dass der Priester-Prophet sich eine gewisse Vorstellung vom Aufbau des Heiligtums gemacht hat, dürfen wir annehmen, wenn auch seine Beschreibung keine Notizen (abgesehen die über den Kammerumbau) darüber enthält. Es gibt aus Altmesopotamien eine Anzahl auf Tontafeln gezeichneter Grundrisse von Gebäuden, ohne Angaben über den Aufbau [219] Dabei handelt es sich zweifellos um bestehende oder auszuführende Bauten. Aus dem Schweigen des Propheten über den Aufbau des Heiligtums dürfen wir schliessen, dass er diesen gewissermassen als bekannt voraussetzt. Der Aufbau sollte gemäss den altisraelitischen Baugewohnheiten auszuführen sein.

Der Text des Tempelentwurfs ist aber nicht leicht verständlich, und dies hat zu Meinungsverschiedenheiten über die Zusammenstellung des Plans geführt. Von den Forschern, welche sich in unserer Zeit mit dem Problem des Tempels, bzw. mit Einzelheiten der Anlage, befasst haben (schon seit mehreren Jahrzehnten haben bekanntlich die Alttestamentler ein besonderes Interesse an dem Buch Ezechiel), seien hier genannt: J. Jeremias (1934) [220], K. Galling (1936-1955) [221], O. Procksch (1940) [222], L. H. Vincent (1949/1956) [223], C. G. Howie (1950) [224], W. von Soden

[218] *Ezechiel, uit de grondtekst vertaald*, 1954, 234: „het visioen heeft blijkbaar betrekking op een plattegrond, niet op een bestaand gebouw".

[219] Siehe Trevor Donald, *A Sumerian Plan in the John Ryland's Library*, *JSS*, VII, 1962, 184-190, Fig. S. 184: Plan einer Kapelle oder eines kleinen Tempels (S. 185). Der sum. Terminus für Karte, bzw. Grundriss, ist GIŠ ḪAR; akk. *uṣurtu/iṣirtu* (S. 187). Andere Beispiele: *MDP*, XII, 1911, Fig. 38-39, S. 77; O. Reuther, *Die Innenstadt von Babylon*. 47. *WVDOG*, 1926, 78/79, Abb. 61, S. 79; *OIC*, 19, 1933/34, 2, Fig. 2, S. 3; siehe auch T. Fish, *Aspects of Sum. Civilisation*, *BJRL*, 18, 1934, 131-139, S. 138/39. — Sogar aus Palästina gibt es ein Beispiel: der Grundriss eines aus Frühbronze datierenden Gebäudes ist auf eine Goldplatte gezeichnet (*PEQ*, 78, 1946-47, S. 93). — Über Grundrisszeichnungen aus Altmesopotamien besitzen wir heute den vorzüglichen von Ernst Heinrich und Ursula Seidl veröffentlichten Aufsatz *Grundrisszeichnungen aus dem Alten Orient*, *MDOG*, 98, 1967, 24-45, 17 Abb.

[220] *Hesekieltempel und Serubbabeltempel*, *ZAW* NF, 1934, 109-112.

[221] In Bertholet, *Hesekiel*, 1936, 135 ff., Abb. 1-2, S. 137, 141; in Fohrer, *Ezechiel*, 1955, 220 ff., Taf. hinten im Buch: Blick auf die obere Tempelterrasse.

[222] *Fürst und Priester bei Hesekiel*, *ZAW*, 58, 1940/41, 99-133, S. 100 f.

[223] Anm. 217; Ders., *L'autel des holocaustes et le caractère du Temple d'Ezéchiel*, *Anal. Bollandiana*, LXVII, 1949, 7-20.

[224] *The East Gate of Ezekiel's Temple Enclosure and the Solomonic Gateway of Megiddo*, *BASOR*, 117, 1950, 13-19, Fig. I, S. 14.

(1950)[225], K. ELLIGER (1955)[226], M. GESE (1957)[227]. Besonders hinsichtlich drei Details des Grundrisses gehen die Meinungen der Forscher auseinander: der Lage der Kammer (Ez. 42, 1 ff.), dem Grundriss des Osttores (40, 6 ff.), dem Standort der Säulen (40, 49). Wir werden erst später hierüber sprechen, müssen aber das von PERROT-CHIPIEZ entworfene Bild des ezechielischen Tempels etwas genauer betrachten. Wie die französischen Gelehrten halten auch wir eine Rekonstruktion des ezechielischen Tempels für möglich und erwünscht. Die gelehrten Autoren der heute selbstverständlich in vieler Hinsicht veralteten *Histoire de l'Art dans l'Antiquité* haben die damals herrschende Ansicht, der Tempelentwurf sei nicht *au sérieux* zu nehmen, mit Recht zurückgewiesen. Es kann nur befremden, wenn noch G. CONTENAU (1931) meint, es sei unnütz, ein Gebäude zu beschreiben, das nur projektiert, aber niemals ausgeführt worden ist[228]. Die Bauforscher und natürlich auch die Alttestamentler werden diese Ansicht ablehnen. Ezechiels Tempelbeschreibung zeigt gewiss nicht die Klarheit, welche PERROT-CHIPIEZ meinten annehmen zu können, soviel ist jedoch gewiss, dass es sich um einen grossartigen Entwurf handelt. Dies rechtfertigt schon den Versuch einer Wiederherstellung[229]. PERROT-CHIPIEZ sind aber gestrandet am Fehlen von Höhemassen im Tempelentwurf. Sie haben dem zweifelhaften Bericht des Chronisten einige Höhemasse (Vorhalle des salomonischen Tempels 120 Ellen) entnommen und so himmelhoch aufragende Türme über die Tempeltore und den Eingang des Tempelhauses gestellt (Abb. 16). Wir wissen heute, dass der Grundriss des ezechielischen Tempeltores nach dem Grundriss des Stadttores gebildet ist, dürfen also annehmen, dass dem Priester-Prophet gewiss keine himmelhoch aufragenden Türme vorgeschwebt haben.

3. *Der Tempel Serubbabels*. Die Forscher sind im allgemeinen der Meinung, der zweite Tempel sei nur ein unbedeutender Bau gewesen. Interesse für diesen Tempel hat man kaum gezeigt. Der Theologe KURT MÖHLENBRINK hat versucht, den Tempel

[225] *Akkadisch ta'û und hebräisch tā' als Raumbezeichnungen*, *WO*, 5, 1950, 356-359.

[226] Anm. 90; Abb. S. 103.

[227] *id.*; Abb. I-IV, S. 185-187.

[228] *Manuel d'Archéologie Orientale*, III, 1931, 1383: „s'il est déjà hasardeux de décrire un temple entièrement détruit, qu'on ne connaît que par les témoignages des contemporains, il est inutile de le faire pour un monument qui ne fut que projeté".

[229] Wichtig ist auch die Frage nach den Einwirkungen aus Babylonien, welche der ezechiel. Tempelentwurf verrät. Hier sei nur auf die Lage des Heiligtums ausserhalb der Stadt hingewiesen (Ez. 45, 1 ff.). Sie erinnert uns an die Lage des *bît akîtim* in Babylonien (und Assyrien) ausserhalb der Stadt. Siehe über das Festhaus, A. FALKENSTEIN, *akiti-Fest* und *akiti-Festhaus*, *Festschrift Joh. Friedrich*, 1959, 147-182; Ders., *Topographie von Uruk*, I, 1941, 42 ff.; F. THUREAU DANGIN, *Rituels accadiens*, 1921, 86 ff.; S. A. PALLIS, *The Babylonian Akîtu Festival*, 1926. — WALTHER ZIMMERLI führt die Lage des Tempels ausserhalb der Stadt zurück auf die Lage des salom. Tempels ausserhalb der Davidsstadt, *VT Suppl.*, XVII, 1967, 413 f. Erst im II. Bd. werden wir die Frage erörtern.

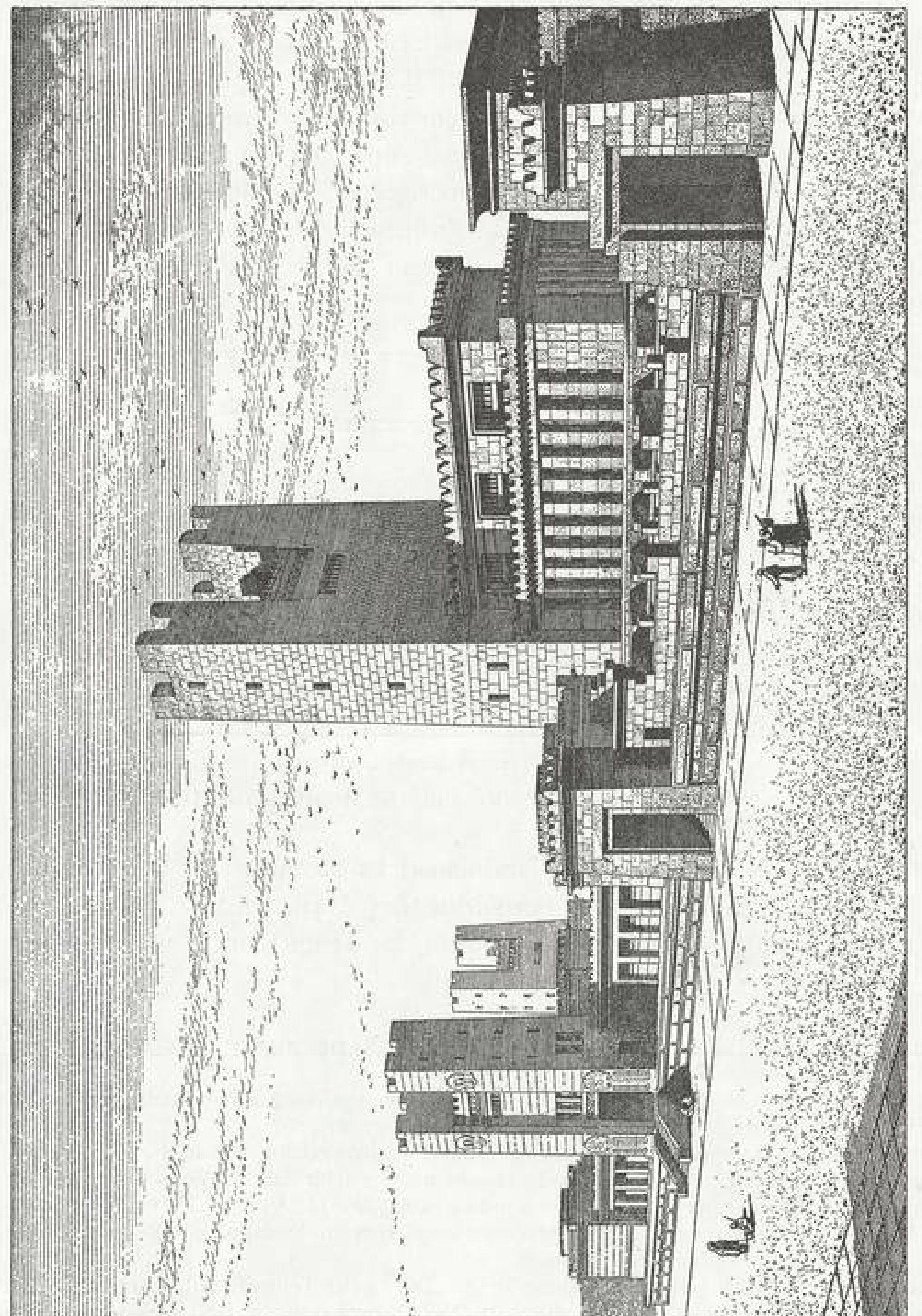


Abb. 16. Der Tempel von Jerusalem, nach Ez. 40-42 und 2. Chron. 3-4.
(Rekonstr. Ch. Chipiez, 1889).

bildlich darzustellen [230]. Er denkt sich den Umbau als einen dreistöckigen Säulenumbau [231]. Nirgends finden sich im Alten Testament Anzeichen dafür, dass an das Tempelgebäude Säulengalerien angebaut waren [232]. Wie die Mehrzahl der Forscher meint MÖHLENBRINK, der zweite Tempel sei nur ein unbedeutender Bau gewesen: er gibt dem Tempel nur die Hälfte der Höhe des salomonischen (*o.c.*, 151). Es fehlt jeder Grund, sich den Tempel Serubbabels niedriger als den salomonischen vorzustellen. Die oft angeführte Stelle Haggai 2, 4, welche für den unbedeutenden Charakter des Gebäudes zeugen soll, bezieht sich auf die Ruine des salomonischen Tempels, nicht auf den Neubau Serubbabels [233].

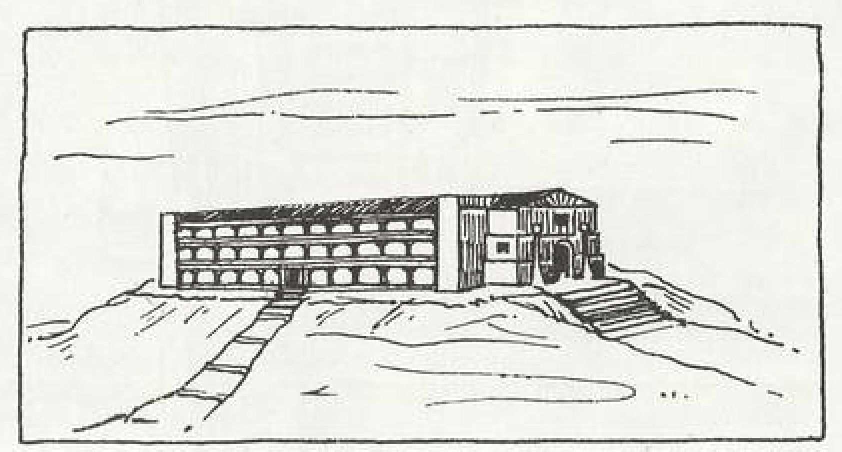


Abb. 17. Der Tempel Serubbabels
(Rekonstr. K. MÖHLENBRINK, 1932).

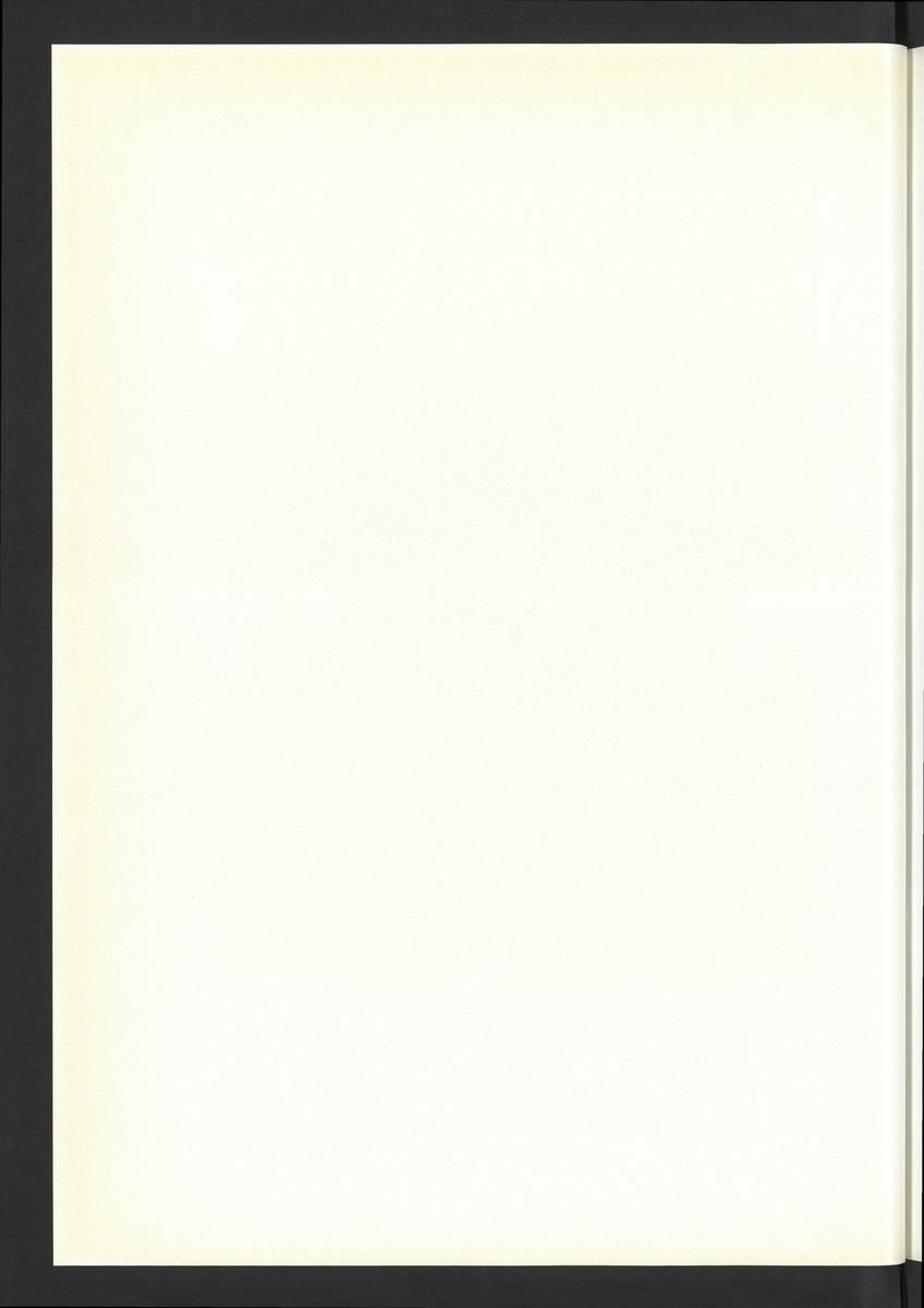
4. *Der herodianische Tempel.* Im 19. Jahrhundert haben zahlreiche Forscher sich mit dem Problem der Topographie Jerusalems, des Alten, wie des „Neuen" beschäftigt, wobei selbstverständlich das Problem des Tempels nicht unberücksich-

[230] *o.c.*, Titelbild (unten); hier Abb. 17. Über die von J. J. ROTHSCHILD vorgeschlagene Rekonstruktion, siehe unten Anm. 276.

[231] Ähnlich hatte schon M. DIEULAFOY sich den Umbau des ersten Tempels vorgestellt, „hypothèse fort inélégant et qui ne fait guère justice au texte. . ." (VINCENT, *o.c.*, 387).

[232] Hätte der zweite Tempel einen dreistöckigen Säulenumbau gehabt, würde diese architektonisch wirksame Gliederung auch beim herod. Tempel nicht gefehlt haben. Wir wissen aber aus Josephus, dass der dritte Tempel einen Kammerumbau hatte (*Bell. Jud.* V, 5, 5 § 220: οἶκοι τρίστεγοι πολλοί). Die den Kammern entlang laufenden Säulengalerien in FERGUSSON's Rekonstruktion (*o.c.*, Fig. 22, S. 125), sind aus der Luft gegriffen.

[233] Auch MÖHLENBRINK beruft sich auf diese Stelle. „Der zweite Tempel wird, da er denen, die noch den Bau Salomos gesehen hatten, „wie nichts" erschien, kaum die Höhenmasse des alten Tempels gehabt haben" (*l.c.*). Wie man diese Stelle (Hg. 2, 4) auch deuten wolle, über die Höhe des Tempelgebäudes sagt sie nichts aus. Wir stimmen M. A. BEEK bei, der meint, der zweite Tempel sei grösser als der Tempel Salomos gewesen (*Gesch. Israels*, 1957, 108).



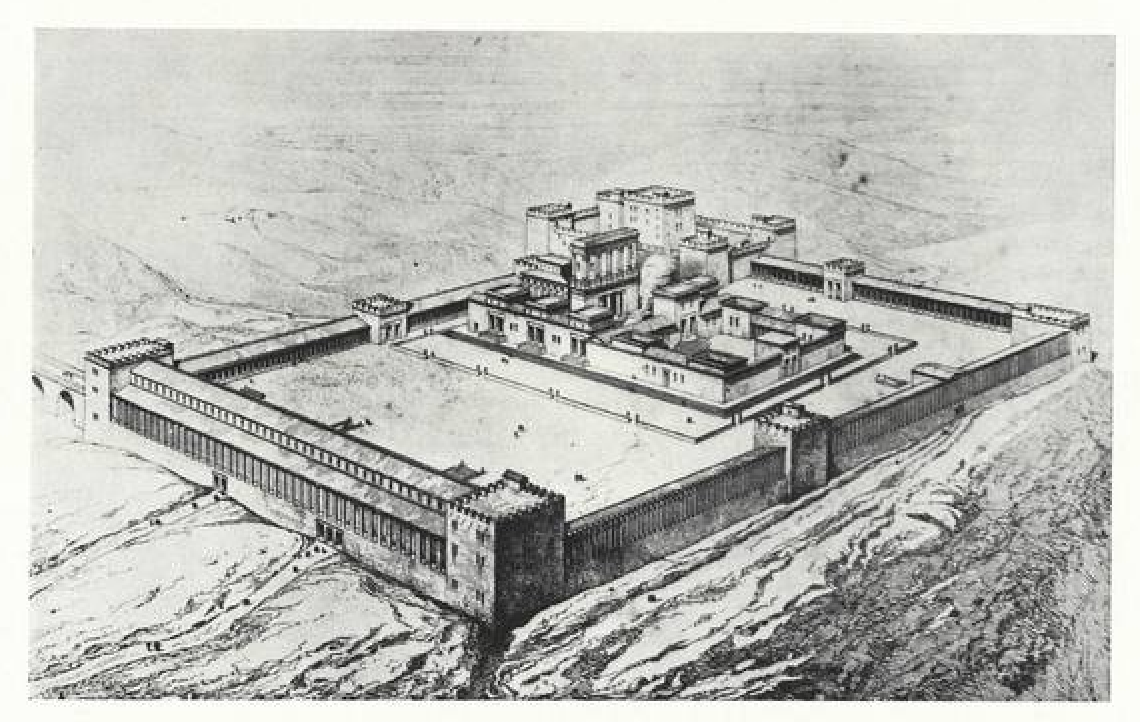


Abb. 18. Der herodianische Tempel.

(Rekonstr. M. de Vogüé, 1864).

tigt bleiben konnte. Der Amerikaner EDWARD ROBINSON [234], der „Vater der biblischen Geographie", der Deutsche TITUS TOBLER [235], der Französe FÉLICIEN DE SAULCY [236], der Engländer CH. WARREN [237], u.a., sie haben alle ihre Ansichten über den herodianischen Tempel, sei es Umfang und Lage des Heiligtums oder Datierung der Ḥarāmmauer, bekannt gemacht; Rekonstruktionen im echten Sinne des Wortes sind nur selten vorgeschlagen worden. Lage und Umfang des Heiligtums, Datierung der Ḥarāmmauer, usw., bildeten schon wichtige Probleme, um deren Lösung man sich bemühte; sie sind übrigens auch heute noch nicht endgültig gelöst.

Aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts datiert HIRTS Wiederherstellungsversuch des herodianischen Tempels [237a]. Er stützte sich ausschliesslich auf Josephus. Die berühmte *Stoa Basileios* wusste HIRT, wegen ihrer ausserordentlichen Breite auf dem Plan nicht unterzubringen. HIRT war der Meinung, diese Halle habe nie existiert, wenigstens nicht in der von Josephus beschriebenen Form. Wiewohl die Rekonstruktion der *Stoa Basileios* auch heute dem Forscher noch Schwierigkeiten genug bietet, hat ausser HIRT, soweit uns bekannt niemand die Existenz und zwar in der von Josephus beschriebenen Form, angezweifelt.

Im Jahre 1847 veröffentlichte J. FERGUSSON sein aufsehenerregendes Buch *An Essay on the Ancient Topography of Jerusalem* in das er seine schon oben erwähnte Ansicht über die Lage des Tempels (und der Grabeskirche) bekannt machte. FERGUSSON rekonstruierte damals nur den Plan des Heiligtums (freilich in schematischer Form) [238], um erst dreissig Jahre später (1878) eine Rekonstruktion des Aufbaus und der Architektur darzubieten. Ausser Josephus benutzte er *Middot*. FERGUSSON war der Meinung, Josephus sage ganz klar, dass der Umfang des herodianischen *hieron* vier Stadien betrug und ein Quadrat von 1 Stadie (= 185 m) Seitenlänge bildete [239]. Es kann aber darüber kein Zweifel bestehen, dass Josephus an der angeführten Stelle das salomonische *hieron*, nicht das herodianische, im Auge hat [240].

[234] *Biblical Researches in Palestine and the adjacent regions*, I-II, ²1856. Siehe I, 277 ff.: *Topography of Josephus*; 281 ff.: *Area of the Ancient Temple*. — Robinson war 1838 und 1852 in Palästina.

[235] *Zwei Bücher Topographie von Jerusalem und seinen Umgebungen*, 1853, Abb. S. 639, *Lage und Umfang des Heiligtums*.

[236] *Voyage autour de la Mer Morte*, II, 1853, 190 ff.; *Les derniers jours de Jérusalem*, 1866, 239 ff., passim; *Voyage en Terre Sainte*, II², 1872, 60 ff.; *Jérusalem*, 1882, 73 ff.

[237] *The Temple of Herod* (*The Athenaeum* 20 Febr. 1875, 265-266).

[237a] *Über die Baue Herodes des Grossen überhaupt, und über seinen Tempelbau in Jerusalem in besonders*, *Abh. Ak. Berl. Hist.-philos. Kl.* [1816-17], 1819. Zwei Tafeln.

[238] *o.c.*, Taf. VI.

[239] *o.c.*, 6.

[240] *Antiq.* XV, 11, 3 § 400: τοῦτ' ἦν τὸ πᾶν περίβολος τεττάρων σταδίων τὸν κύκλον ἔχων, ἑκάστης γωνίας στάδιον μῆκος ἀπολαμβανούσης. Die Stelle gehört zu den Beschreibung der (nach Josephus' Ansicht) von Salomo an dem Tempelberg ausgeführten Arbeiten (§§ 398-400). Die quadratische Anlage, an die Josephus denkt, lässt sich doch wohl aus Ez. 45, 2 erklären. Dagegen spricht nicht, dass Josephus die Seitenlänge (bei Ez. 500 Ellen) auf 1 Stadie (400 Ellen) herabgesetzt hat; die

F. de Saulcy hat 1864 den Tempel nach dem Bericht des Josephus beschrieben, ohne freilich eine Wiederherstellung des Grundrisses zu versuchen [241]. M. de Vogüé (1864) war wohl der erste, der eine Rekonstruktion des herodianischen Tempels im echten Sinne des Wortes veröffentlichte [242]. Vincent hat das schöne perspektivische Bild noch 1956, also beinahe ein Jahrhundert nach dem Erscheinen des monumentalen Werkes, ohne Kritik an der Rekonstruktion zu üben, abgebildet (*Jérusalem*, II-III, Taf. CIII). Besonders die Fassadenarchitektur des Tempelhauses, mit hochgestellten Halbsäulen oder Pilastern und einem Säuleneingang, widerstreitet aber den Nachrichten des Josephus. Dieser erwähnt weder Eingangssäulen, noch hochgestellte Halbsäulen [243]. Richtig war zweifellos de Vogüé's (und de Saulcy's) Ansicht, dass das herodianische *hieron* unmittelbar an die Burg Antonia grenzte.

Ch. Warren, dem wir genaue Kenntnis über die Ḥarāmmauer verdanken, hat 1875 eine schematische Rekonstruktion der Anlage des herodianischen Tempels verfasst [244]. Er stützte sich auf *Middot* und meinte, nur der südliche Teil des Ḥarām (bis zum Goldenen Tor) bildete den Umfang des herodianischen *hieron*. C. R. Conder hat eine ähnliche Ansicht vertreten [245]. In unserer Zeit ist J. Simons der Verteidiger dieser These [246]. Wir werden bald darauf zurückkommen.

Im Jahre 1878 hatten dann Fergusson, wie schon bemerkt, eine ausgearbeitete Rekonstruktion des dritten Tempels veröffentlicht [247]. Es gibt in dieser Wiederherstellung nur wenige Masse die aus Josephus oder aus dem *Middot* stammen. Fergusson schaltete ganz frei mit den Massen. Er stellte Säulen (in zwei „Etagen")

genaue Länge war hier nebensächlich, es galt dem Leser ein leicht verständliches Mass vorzulegen. Die Meinung, der Umfang des herod. *hieron* habe 4 Stadien betragen, meinte Fergusson stützen zu können aus *Bell. Jud.* V, 5, 2 § 192. Diese Stelle sollte besagen, „that the Temple, together with the fortress Antonia, was six stadia in circumference" (*l.c.*). In dieser Stelle ist aber gar nicht vom Umfang des *hieron* die Rede. Erst im II. Bd. werden wir die Sache erörtern.

[241] *Histoire de l'Art Judaïque*², 1864, 381 ff.

[242] *Le Temple*, 37 ff., Taf. XV, XVI; hier Abb. 18.

[243] Es ist möglich, dass die Architektur dieser Rekonstruktion sich als Nachwirkung der Architektur des Klassizismus erklären lässt (Säulen, bzw. Pilaster, über einem Erdgeschoss, oder auf hohem Sockelgeschoss, z.B. Ostflügel des Louvre in Paris). Eher ist aber wohl an Felsengräber in Petra zu denken, siehe *Alte Denkmäler aus Syrien, Palästina und Westarabien*, 1918, Taf. 6; H. Th. Bossert, *Altsyrien*, 1951, Nr. 1209, S. 349.

[244] *The Athenaeum* 20 Febr. 1875, Fig. S. 266; *Underground Jerusalem*, 1876, Plan gegenüber S. 62.

[245] *Syrian Stone-Lore*, 1896, 212, Anm. *: „It appears probable that the northeast angle of Herod's enclosure was near the Golden Gate, the line running west and coinciding with the present north wall of the platform of the Kubbet es Sakhrah". Ders., *Tent Work in Palestine*, I, 1878, 346 ff., S. 355. Conder war aber der Meinung, dass ein westlicher Streifen des *hieron* sich bis zur Burg Antonia ausdehnte, siehe S. 354 über die Westmauer des Ḥarām und Plan gegenüber S. 359: die punktierte NS-Linie (oben) soll offenbar die postulierte Ostmauer des Streifens darstellen.

[246] Siehe weiter unten.

[247] *The Temples of the Jews*, Part II: *The Temple of Herod*, S. 71 ff., Fig. 22, S. 125; 24, S. 129; Taf. II, IV u. Titelbild; hier Abb. 19-20.

in das Heilige, Säulen auch in das Allerheiligste, und eine indische *Torana* vor die Tempelfront (Abb. 19). Aus der Luft gegriffen sind weiter die Säulengalerien vor dem Kammerumbau (Abb. 20). Die Verlichtung des Hauptraums durch über den

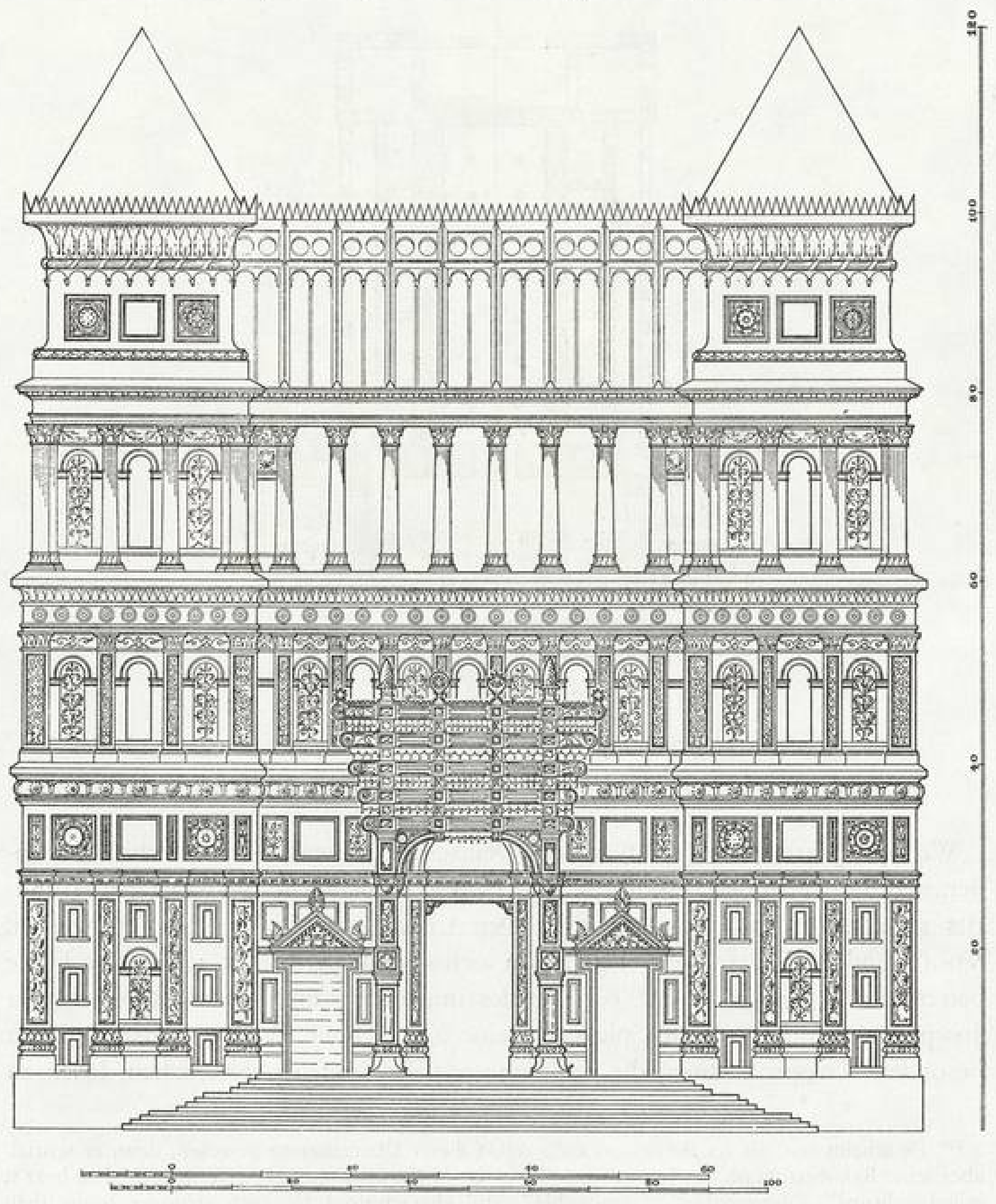


Abb. 19. Front des herodianischen Tempels.

(Rekonstr. J. Fergusson, 1878).

Umbau gesetzte Fenster (Tempel Salomos!) widerstreitet den Nachrichten des Josephus. Mit ernsthafter Bauforschung haben FERGUSSON's Rekonstruktionen des Jerusalemer Tempels kaum etwas zu tun [248].

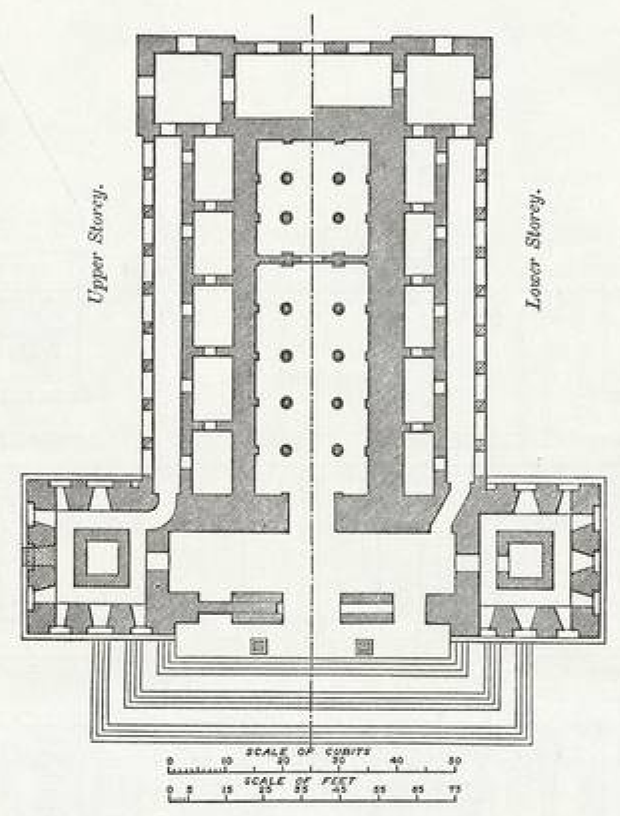


Abb. 20. Grundriss des herodianischen Tempels.
(Rekonstr. J. FERGUSSON, 1878).

Wenigen Jahre später (1880) hat ein Deutscher, F. SPIES, einen durchaus besonnenen Aufsatz über den herodianischen Tempel veröffentlicht und dabei den Grundriss schematisch wiederhergestellt [249]. Den Umfang des *hieron* setzte er, wie DE VOGÜÉ und DE SAULCY dem des Ḥarām asch-scharīf gleich. Die schwierige Frage betreffs des Aufgangs zu der Terrasse des Innenheiligtums (laut dem Bericht des Josephus 14 Stufen) meinte Spiess, der eine 6,55 m hohe Terrasse annahm, durch besondere Treppenfluchten, die die monumentalen Stufen unterbrachen, lösen zu

[248] Es scheint fast, als sei Fergusson auch selbst dieser Überzeugung gewesen, denn er schrieb über seine Rekonstruktion des Jerusalemer Tempels: „I am consequently quite prepared to hear it called „absurd", „improbable", „impossible", and characterised by even stronger terms than these" (*o.c.*, S. XI).

[249] *Der Tempel zu Jerusalem*. . ., 1880, Titelbild, Plan.

können [250]. Bei klassischen Tempeln war dies bekanntlich üblich. Es würden sich dann freilich 27 Stufen ergeben, während Josephus von 14 zu der Terrasse emporführenden Stufen spricht. Wir werden später versuchen, die Frage auf andere Weise zu

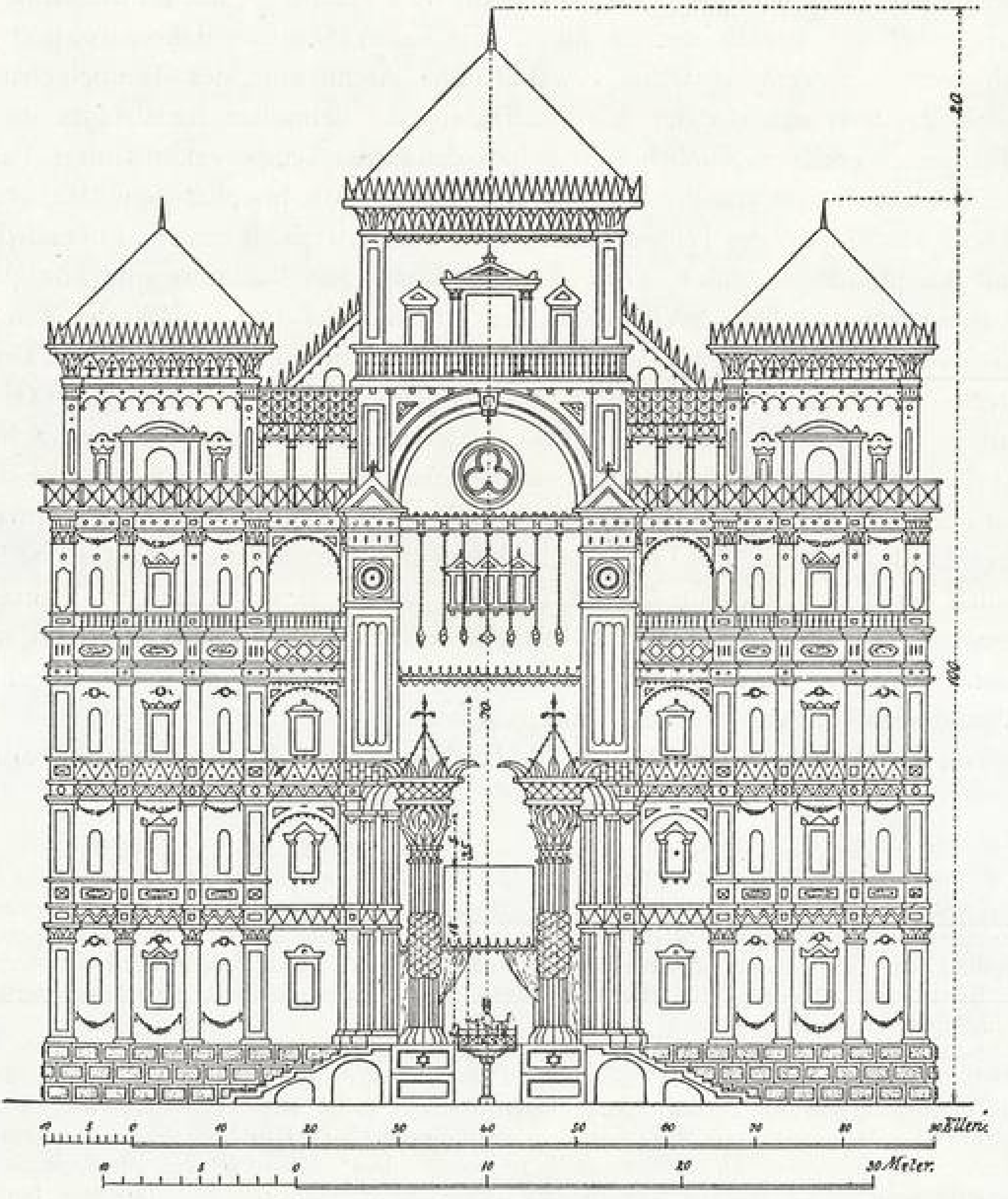


Abb. 21. Front des herodianischen Tempels.

(Rekonstr. C. SCHICK, 1896).

[250] *Das Jerusalem des Josephus*, 1881, 73. Der Auftritt der Stufen würde bei einer 6.55 m hohen Terrasse 47 cm betragen, was Spiess für gangbare Treppen zurecht für unmöglich hielt (*l.c.*).

lösen. Spiess veröffentlichte weiter noch zwei gleichfalls besonnene Aufsätze, einen über das Jerusalem des Josephus (Anm. 250) und einen über die königliche Halle [251].

Am Ende des 19. Jahrhundert kam aus Feder und Zeichenstift eines deutschen Bauforschers eine Arbeit über den herodianischen Tempel [252], die auf der Höhe der Fergussonschen gestellt werden muss. Wir haben Schicks Rekonstruktion des salomonischen Tempels schon erwähnt. Die Architektur des Tempelgebäudes (Abb. 21) lässt sich aus der Wiederaufnahme der deutschen Renaissance im 19. Jahrhundert erklären. Ähnlich hatte Schick den ersten Tempel rekonstruiert. Falsch war Schicks Ansicht von der Lage der *Stoa Basileios*. Aus Josephus geht klar hervor, dass sie am Südrand des Tempelplatzes stand. Schick setzte sie etwa 65 Fuss nördlich und durchbrach sie durch Tore. Aus der klassischen Baukunst sind königliche Hallen bekannt, welche zweifellos als die Vorläufer der *Stoa Basileios* des Tempelplatzes zu betrachten sind. Sie zeigen durchlaufende Säulenreihen, ohne Unterbrechungen [253]. Josephus' Beschreibung der königliche Halle gibt auch keinen Grund für die Annahme, dass sie durch Tore betreten wurde. Falsch war auch Schicks Ansicht über Lage und Disposition der östlichen Halle des Aussenhofes, die nicht auf der Ostmauer gestanden haben soll, und von Schick auf dem Plateau projektiert wurde. Josephus Beschreibung lässt sich aber nur so deuten, dass die Säulenhallen des Aussenhofes auf der Ḥarāmmauer gestellt gewesen sind [254]. Weiter ist über Schicks Rekonstruktion zu bemerken, dass nach Josephus (freilich nicht nach *Middot*) im Innenhof Hallen zwischen den Toren lagen; sie fehlen in Schicks Wiederherstellungsversuch des Grundrisses.

Von den Forschern, die sich im 20. Jahrhundert mit dem Problem des dritten

[251] *Die königliche Halle des Herodes im Tempel von Jerusalem*, *ZDPV*, 15, 1892, 234-256.

[252] *Stiftshütte*, 110 ff., Fig. 32, S. 89; 41, S. 170; Taf. VII. Schicks Buch ist, wie er selbst sagt, eine Art Kommentar zu den Modellen, die er „nach langen und ernsten Studien und Forschungen angefertigt" hatte (S. 55). Die Modelle (des Tempelplatzes, des salom. und des herod. Tempels, der Grabeskirche, usw.) finden sich heute im Kreuzgang der deutschen Kirche in Muristan, Altstadt. G. Rehlander hat von Schicks Rekonstruktion (hier und da modifiziert) ein schönes perspekt. Bild gezeichnet.

[253] Beispiel: Stoa des Königs Attalos II. in Athen (Durm, *Bauk. der Griechen*, Abb. 446 a, S. 502).

[254] *Antiq.* XV, 11, 3 § 396/7: περιελάμβανεν δὲ καὶ στοαῖς μεγίσταις τὸν ναὸν ἅπαντα . . . Von der Mauer, auf der die Hallen ruhten, heisst es: αὐτὸ δὲ τὸ τεῖχος ἔργον μέγιστον ἀνθρώποις ἀκουσθῆναι: „das grossartigste Werk von dem man je gehört hat". Hier kann man doch nur an die Ḥarāmmauer denken. — An derselben Stelle ist von „beide(n)" (ἄμφω) (Hallen) die Rede. Simons bemerkt dazu: „It is inexplicable why Josephus speaks here of „both" (i.e. two) porticoes. Nothing in the whole passage prepares or develops this idea" (*Jerusalem*, 393, Anm. 2). Wir glauben, Simons irrt sich. Es heisst im gleichen Passus: καὶ τὰς δαπάνας τῶν πρὶν ὑπερβαλλόμενος (§ 396). Wie man diesen Satzteil auch übersetzen wolle, der Sinn kann u.E. nur dieser sein, dass die Kosten der Hallen des herod. Tempels, die der früheren Hallen übertrafen. ἄμφω kann sich u.E. nur auf die früheren und die herod. Hallen beziehen. Auch hier lässt Josephus es wieder scheinen, als sei die gigantische Mauer (Ḥarāmmauer) vor Herodes errichtet worden.

Tempels befasst haben, nennen wir: P. BERTO (1910)[255], F. J. HOLLIS (1934)[256], C. WATZINGER (1935)[257], J. SIMONS (1952)[258], A. PARROT (1954)[259], L. H. VINCENT (1956)[260] und AVI-YONAH (1956)[261]. Der Aufsatz des französischen Gelehrten PAUL BERTO zeigt im allgemeinen den besonnenen Charakter der Abhandlungen von SPIESS. Grundlage seiner Untersuchung war, wie bei SPIESS, Josephus' Beschreibung des Tempels, die er mit Recht von grösserer Bedeutung für die Kenntnis des historischen dritten Tempels hielt als den *Middot*. Ausser einer Rekonstruktion des Grundrisses hat BERTO eine schematische Darstellung des Aufbaus verfasst[262]. Er hat die Angaben von *Middot* berücksichtigt, ohne freilich beide Quellen, Josephus und *Middot*, als vereinbar hinstellen zu wollen. Ganz richtig stellt er z.B. die Fassade des Tempelhauses nach Josephus' Beschreibung (Türhöhe 70 Ellen), neben die nach *Middot* (Türhöhe 40 Ellen)[263]. Die Schwäche der Rekonstruktion BERTOS liegt im Grundriss[264]. Nach Josephus lagen im Innenhof *Stoen* zwischen den Toren. Bei BERTO liegen sie innen *vor* den Toren. Ohnehin gibt es bei Berto kaum Raum für die Schatzkammer (*Bell. Jud.* V, 5, 2 § 200). Für die Disposition der Tore folgte BERTO ziemlich genau Josephus' Tempelbeschreibung[265], kam aber gerade dadurch mit Josephus' Angaben im Widerspruch. Hier zeigt sich am klarsten, dass Josephus' Tempelbeschreibung aus den zerstreuten Notizen in der Beschreibung der Belagerung und Verwüstung des Heiligtums durch Titus korrigiert werden muss[266].

HOLLIS beabsichtigte, Umfang und Anlage des Heiligtums aus *Middot* und den Berichten des Josephus zu bestimmen. Den Plan des Tempelhauses und des Innen-

[255] *Le Temple de Jérusalem*, *REJ*, 59, 1910, 14-35, 161-187; 60, 1910, 1-23.

[256] *The Archaeology of Herod's Temple*, 1934, Part II: Reconstruction of the buildings and courts on the Temple Hill, S. 103-234.

[257] *Denkmäler*, II, 1935, 31 ff., 41 ff., Abb. 27, 28, Taf. 7.

[258] *Jerusalem in the Old Testament*, 1952, 381 ff.: *The Problem of the Temple.*

[259] *o.c.*, Chap. IV: *Le Temple d'Hérode*, S. 59-77, Fig. 20, S. 65, Gesamtplan, Fig. 22, S. 73, Fassade des *naos* (nach WATZINGER).

[260] *Jérusalem de l'Anc. Test.*, II-III, 1956, Chap. XV: *Le Temple d'Hérode*. Taf. CII (Plan), Fig. 143, S. 460 (Fassade; Rekonstr. VINCENT-STEVE), Fig. 137, S. 444 (Querschnitt Königliche Halle), Taf. CIII (Rekonstr. DE VOGÜÉ).

[261] *Sepher Yerushalayim* (*The Book of Jerusalem*), I, 1956 (*hebr.*), Fig. S. 399, 401 ff.

[262] *REJ*, 60, 1910, Planche, I VIII-X, S. 14, 22, 23.

[263] *id.*, Pl. II, S. 15.

[264] *id.*, Pl. VII B, S. 21.

[265] Den Torraum hat BERTO freilich, wie später zu erörtern sein wird, falsch rekonstruiert.

[266] Nach *Bell. Jud.* V, 5, 3 § 204 hatten alle Tore (des Innenheiligtums) die gleiche Grösse, nur das Tor, welches aus dem Vorhof der Frauen ins Heiligtum führte, war bedeutend grösser. So haben auch die Tore und Torräume in BERTO's Rekonstr. die gleiche Grösse. *Bell. Jud.* VI, 5, 2 § 281/82 wird aber berichtet, dass die Römer die Reste der Hallen und der Tore (des Innenheiligtums) in Brand steckten, mit Ausnahme des östlichen und des südlichen Tores. Dies deutet darauf, dass es an der Südseite (und im Hinblick auf die symmetrische Anlage) an der Nordseite, ein Haupttor gegeben haben muss, was übrigens auch aus architektonischen Gründen anzunehmen ist. Die zwei genannten Tore sind dann übrigens später gleichfalls durch Feuer zerstört worden.

hofes (mit umgebenden Kammern) hat er nach *Middot* rekonstruiert (*o.c.*, Taf. XVIII, S. 213; Taf. XXI, S. 271). Er meinte, die Beschreibung des Tempelgebäudes in *Middot* „seems to tally with that of Josephus" (*o.c.*, 205). Er war überhaupt der Ansicht, der Widerspruch zwischen *Middot* und Josephus sei nicht besonders gross, nur dass Josephus' Massangaben auf ungefähren Abschätzungen beruhen mögen (*o.c.*, 117). Wie ehemals Warren, Conder und heute Simons meint Hollis, nur der südliche Teil des Ḥarām (bis zum Goldenen Tor) habe den Umfang des herodianischen *hieron* gebildet. Er versucht den Widerspruch zwischen *Middot* (Umfang des hieron 500 × 500 Ellen; vgl. Ez. 42, 16 f.: 500 × 500 Ruten, d.h. aber Ellen, vgl. Vincent, *Jérusalem*, II-III, 488, Anm. 5) und dem tatsächlichen Umfang des Südteils des Tempelplatzes zu beseitigen (*o.c.*, 113 ff.). Dies ist ihm selbstverständ-

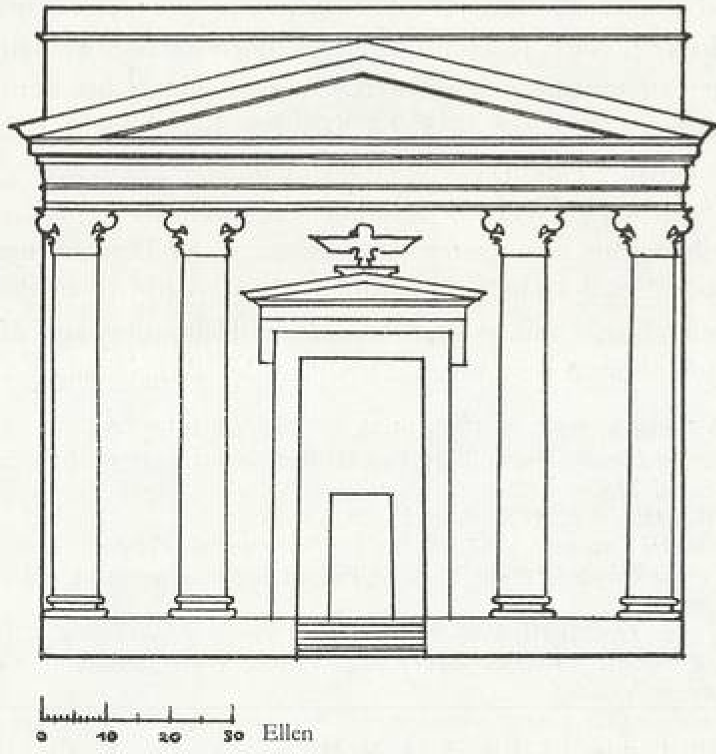


Abb. 22. Front des herodianischen Tempels.
(Rekonstr. C. Watzinger, 1935).

lich nicht gelungen: die Breite des Tempelplatzes auf der Südseite beträgt etwa 280 m. Für die Erforschung des historischen dritten Tempels zeigt Hollis' Buch sich wenig ergiebig. Hollis hat aber, wenn auch nicht als erster, eine wichtige Gegebenheit des Tempelplatzes richtig ins Licht gestellt: die Ḥarām-Esplanade zeigt sich keineswegs wie eine ebene Fläche, sie senkt sich von Norden nach Süden um ungefähr drei Meter. Für die Rekonstruktion des Heiligtums ist dies von Bedeu-

tung. Die von HOLLIS vorgeschlagene Lösung des Problems (die 14 Stufen hohe Terrasse des Innenheiligtums soll auf der Nordseite niedriger als auf der Südseite gewesen sein)[267] glauben wir schon aus architektonischen Gründen ablehnen zu müssen. Wir werden später das Problem auf andere Weise zu lösen versuchen.

WATZINGERS Wiederherstellungsversuch des Tempelhauses gründet sich ebenfalls auf *Middot*. Nur die Fassade, in der Art der klassischen Tempelfront mit Halbsäulen und Giebel (Abb. 22), ist frei erfunden. Wir haben schon 1956 gegen diese Fassadenbildung Einwände erhoben[268].

SIMONS hat 1952 in seinem von grosser Gelehrsamkeit und kritischem Sinn zeugenden Buch *Jerusalem in the Old Testament* eingehend über Ḥarām asch-scharīf und das Problem des Tempels gehandelt, ohne freilich eine Wiederherstellung des Tempels vorzuschlagen. Er hat den Text des Josephus analysiert[269] und versucht, den Umfang des herodianischen *hieron* zu bestimmen. Sich zum Teil auf archäologische Daten stützend, vor allem aber auf Josephus, verteidigt SIMONS die schon von TITUS TOBLER[270] verfochtene These, dass der nördliche Streifen des Ḥarām nicht zum *hieron* gehörte. Dieser Streifen soll eine post-herodianische Erweiterung des alten Tempelplatzes bilden. Zwischen der Burg Antonia und dem *hieron* habe ein Freier Raum gelegen. Wir halten diese Auffassung für irrig, werden später die Sache erörtern und beschränken uns hier auf eine der von SIMONS genannten Stellen aus Josephus: *Bell. Jud.* VI, 2, 7 §§ 149 ff. „Unterdessen hatte der übrige Teil des Römerheeres nach siebentägiger Arbeit die Grundmauern (θεμελίους) der Antonia zerstört und einen breiten Weg bis zu dem Tempel angelegt. Nahe an den ersten *peribolos* gekommen, warfen die Legionen zuerst Wälle auf . . ."[271]. SIMONS' Kommentar lautet wie folgt: ,,When in seven days' work the legionaries „overthrew the foundations of Antonia", no breach as yet existed in the circumvallation of the temple, but there was now only the possibility of approaching it on a broad front . . . Far from having penetrated into the *hieron* itself, the Romans are expressly stated to be still standing everywhere outside „the first peribolos" . . ." (*o.c.*, 416). Richtig wäre SIMONS' Auffassung nur, wenn aus der bezüglichen Stelle unbedingt hervorginge, dass mit dem ersten *peribolos* die Ummauerung des Aussenhofes gemeint sei. Dies ist nicht der Fall. Nachdem der breite Weg angelegt war, wurden Wälle aufgeworfen: einer gegenüber der nordwestlichen Ecke des Innenheiligtums, einer bei

[267] *o.c.*, 163 f.; vgl. SCHICK, *Stiftshütte*, 155.
[268] *BiOr*, XIII, 1956, 162/63.
[269] *o.c.*, 393 ff.
[270] *Topographie*, I, 1853, 465 f.
[271] 'Εν τούτῳ δ' ἡ λοιπὴ τῶν 'Ρωμαίων δύναμις ἡμέραις ἑπτὰ καταστρεψαμένη τοὺς τῆς 'Αντωνίας θεμελίους μέχρι τοῦ ἱεροῦ πλατεῖαν ὁδὸν εὐτρεπίσαντο. πλησιάσαντα δὲ τῷ πρώτῳ περιβόλῳ τὰ τάγματα κατήρχετο χωμάτων . . . (149/50).

der nördlichen exedra „zwischen den beiden Toren", einer an der westlichen Halle des Innenheiligtums, [272] einer aussen (?) der nördlichen Halle [273]. Die Lage der Wälle lässt schon darüber kaum Zweifel, dass sie auf dem Aussenhof zu lokalisieren sind. Dies geht dann klar hervor aus VI, 4, 1-2 §§ 220 ff.: als die zwei Legionen die Wälle vollendet hatten (am achten des Monats Loss), lies Titus die Sturmböcke gegen die westliche exedra des Innenheiligtums heranbringen (§ 220). Zwar hat Niese hier τοῦ ἔξωθεν ἱεροῦ, es ist aber zweifellos ἔσωθεν zu lesen, wie dies auch verschiedene MSS haben [274]. Es ist von da ab von der Belagerung des Innenheiligtums die Rede. Der erste *peribolos* ist also nicht, wie Simons meint, die Umfassungsmauer des Aussenhofes, sondern, wie schon Rosen (1866) richtig gesehen hatte, der des Innenheiligtums. „Vielleicht hiess diese innere Befestigung bei den Juden die erste als die ältere" (*o.c.*, 50). Das Abtragen der Antonia (VI, 2, 1. 7 §§ 93 f., §§ 149 f.) hatte nicht den Zweck sich dem Tempel auf breiter Front nähern zu können, wie Simons meint (die Burg ist übrigens gewiss nicht in voller Breite abgetragen worden, denn VI, 4, 5 § 249 zog Titus sich wieder auf die Burg zurück), sondern um von dieser Stelle aus unmittelbar den Aussenhof besetzen zu können. Der Weg, von dem VI, 2, 1 §§ 93 f. die Rede ist, führte über die „abgetragene" Antonia bis an den angrenzenden Aussenhof, der niedriger lag als der Fels, auf dem Antonia stand; der VI, 2, 7 §§ 149 f. genannte Weg führte von dem Felsen hinab in dem Aussenhof, bis in der Nähe des Innenheiligtums. In der ganzen Beschreibung der Belagerung des Tempels gibt es keine andere Stelle als *Bell. Jud.* VI, 2, 7 §§ 149 f. wo von der Besetzung des Aussenhofes berichtet wird. Der Aussenhof des Heiligtums grenzte, wie im 19. Jahrhundert de Vogüé, Rosen, Spiess u.a., und in unserer Zeit Vincent u.a. angenommen haben, unmittelbar an die Burg Antonia.

A. Parrot hat offenbar 1954 Watzingers hauptsächlich auf *Middot* beruhende Rekonstruktion des herodianischen Tempels für wahrscheinlich oder für möglich gehalten (*Le Temple*, Fig. 21, 22, S. 71, 73). Vincent (1956) folgte wesentlich (zu Recht) Josephus' Beschreibung des Tempels, selbstverständlich wie sie von dem Gelehrten interpretiert wurde (*Jérusalem*, II-III, Chap. XV, S. 432 ff., Taf. CIII, *Rekonstruktion nach M. de Vogüé*, Fig. 143, S. 460, Vincent's *Rekonstruktion der Fassade*, hier Abb. 24; wir halten sie in der Hauptsache für richtig: Fassade ohne Halbsäulen). Im gleichen Jahre verfasste M. Avi-Yonah wieder eine Rekonstruktion

[272] Der Text (Niese) hat στοὰν τοῦ ἔξωθεν ἱεροῦ. (§ 151). Dafür ist ἔσωθεν zu lesen; siehe Anm. 274.

[273] τὸ δ' ἕτερον ἔξω κατὰ τὴν βόρειον. (§ 151). Was ἔξω hier bedeutet, ist fraglich. Wir möchten an *jenseits* denken und es mit den § 150/51 genannten zwei Toren in Verbindung setzen: es wurden an der Nordseite des Innenheiligtums zwei Wälle aufgeworfen, einer zwischen den beiden Tore, einer jenseits davon. Da an der Nordseite mehr als zwei Tore lagen, ist die Stelle, wie sich im II. Bd. zeigen wird, für die Rekonstruktion wichtig.

[274] Niese, S. 409, Anm. bei Z. 9.

des historischen dritten Tempels nach *Middot* (*o.c.*, Fig. S. 399, *Plan*; S. 401, *Langschnitt*; S. 402, *Querschnitt*; S. 405, *Fassade*). Die Fassadebildung (Abb. 23) dürfte unter Einfluss der Rekonstruktion WATZINGER entstanden sein. Sie ist aber in dieser

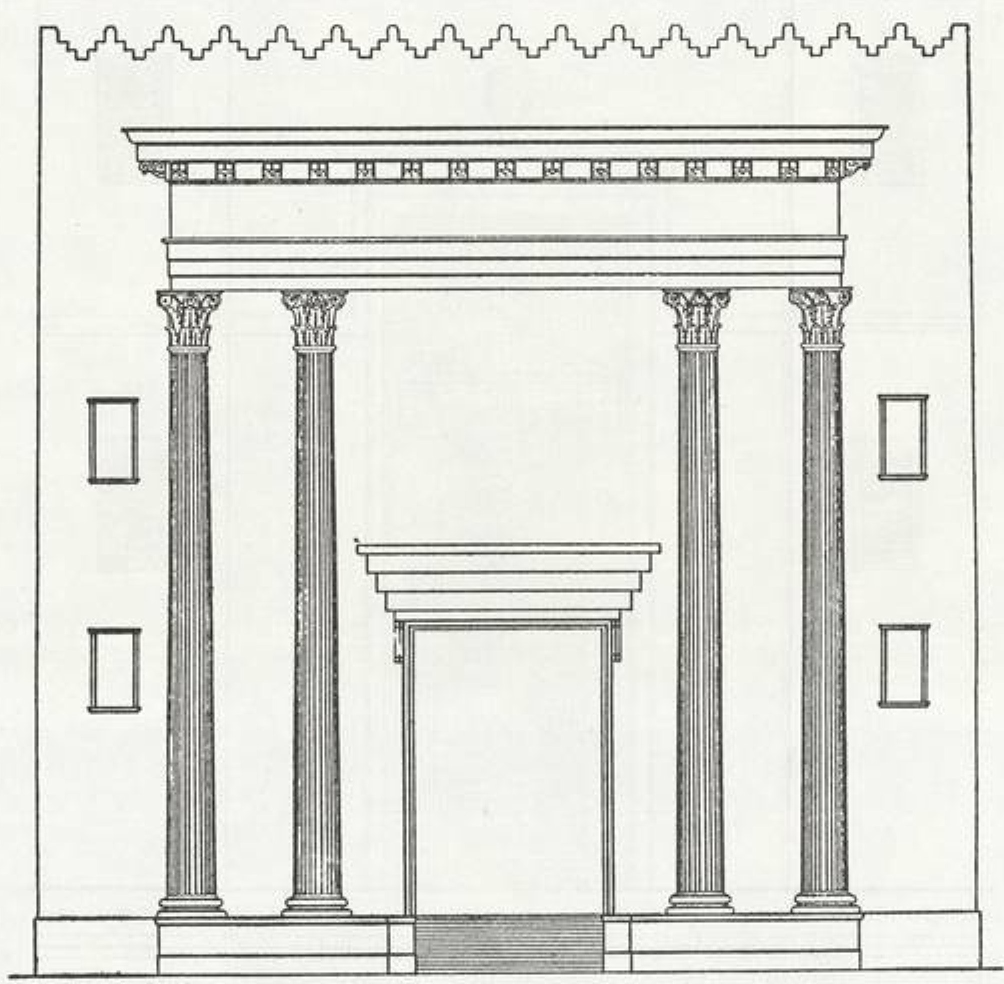


Abb. 23. Front des herodianischen Tempels.
(Rekonstr. M. AVI-YONAH, 1956).

Form (ausserordentlich hohe und dünne Halbsäulen) im Zeitalter des Herodes kaum denkbar [275], was von WATZINGERS Rekonstruktion nicht gesagt werden kann [276].

[275] Die 27 Ellen hohen Säulen (wohl nur des Schaftes) der königlichen Halle konnten durch drei Mann umspannt werden (*Antiq.* XV, 11, 5 § 413; für 27 Fuss ist, wie schon SPIESS, *ZDPV*, 15, 1892, 245, gesehen hatte, 27 Ellen zu lesen); sie waren also etwa 1.70 m dick (SPIESS, *l.c.* nimmt 1.45 m, VINCENT 1.76 m, *Jérusalem*, II-III, 1956, 443). Die Schafthöhe betrug demnach 14 Modul (Halbdurchmesser). In AVI-YONAH'S Rekonstruktion haben die Schäfte eine Höhe von ca. 23 Modul.

[276] Während WATZINGER und AVI-YONAH die Tempelfront mit Halbsäulen ausstatten, denkt JULIUS JOTHAM ROTHSCHILD sich den Tempel mit regelrechter Säulenfront (hexastyl-prostylos), in AVI-YONAH, u.a., *Jerusalem. The Saga of the Holy City*, 1954, Taf. XX. Ähnlich denkt ROTHSCHILD sich den zweiten Tempel im Zeitalter der Makkabäer (Taf. XVIII; tetrastyl-prostylos). Diese Vor-

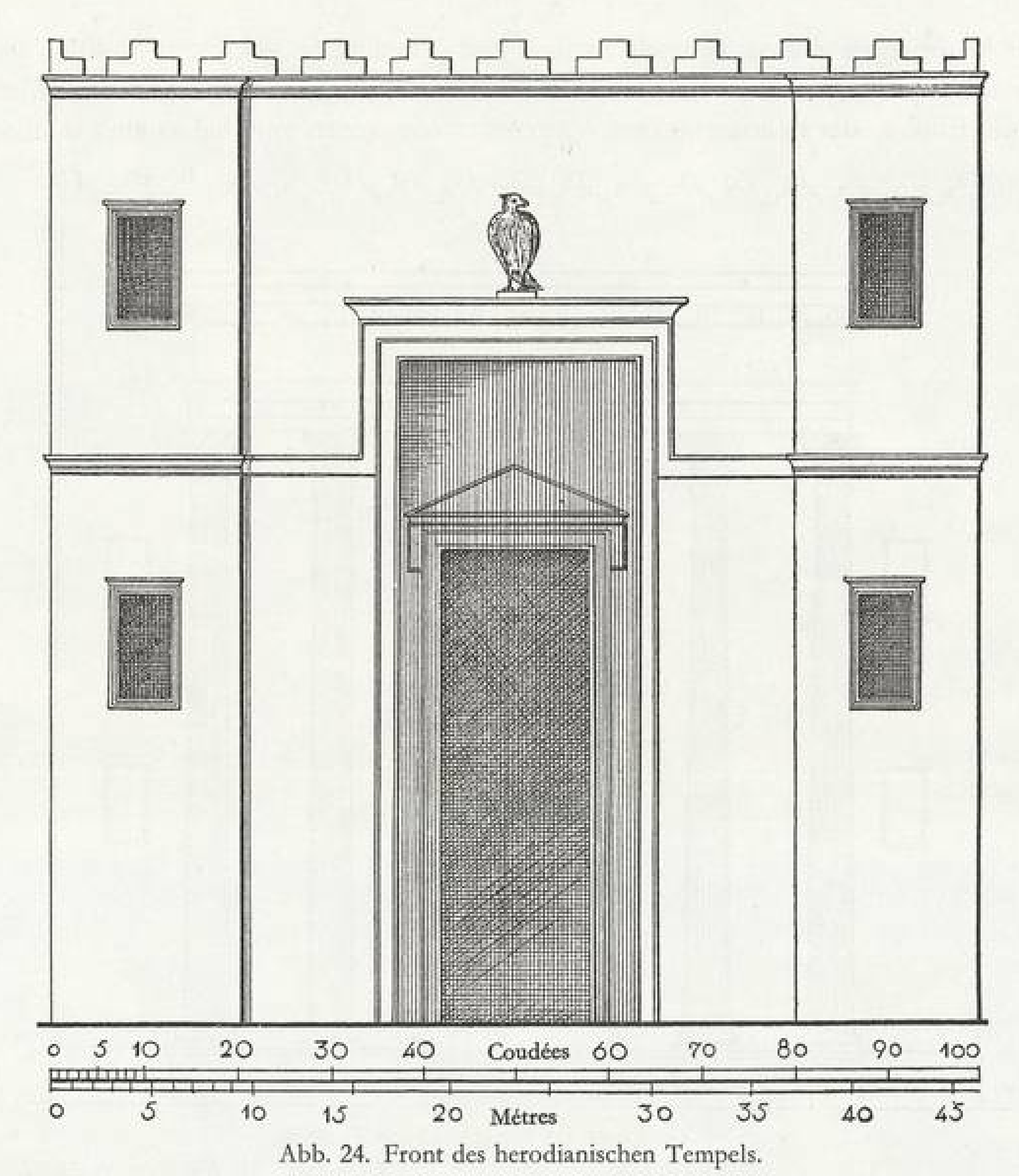


Abb. 24. Front des herodianischen Tempels.
(Rekonstr. L. H. VINCENT-A. M. STÈVE, 1956).

stellung gründet sich auf die Darstellung eines Tetrastyl-Gebäudes auf Münzen aus der Zeit des zweiten Aufstandes (132-135) und älterer Zeit (u.a. bei GOODENOUGH, *Jewish Symbols*, III, Fig. 692; Fig. 676, Münze des Herodes-Philippus II, ca. 40 n. Chr.). Für die Rekonstruktion des serubbabelschen Tempels ist das Bild natürlich wertlos, und es ist übrigens auch kaum wahrscheinlich, dass es den Tempel von Jerusalem darstellt, siehe GOODENOUGH, *o.c.*, IV, 114. Die Ansicht ALICE MUESHAM's, die Säulenfront der Münzen stelle die „Halle Salomos" auf der Ostseite des herod. *hieron* dar (*Coin and Temple. A Study of the Architectural Representation on Ancient Jewish Coins*, 1966, 34 f., Taf. VI-XI), wird wohl keinen Beifall finden, vgl. L. H. FELDMAN, in *AJA*, 71, 1967, 417. — Für die Rekonstruktion des salom. Tempels (*o.c.*, Taf. XVI) folgte Rothschild offenbar in der Hauptsache dem Garberschen Modell. Dass der salom. Tempel um 700 v. Chr. anders ausgesehen habe als zur Zeit Salomos (Taf. XVII), lässt sich aus dem Alten Testament nicht wahrscheinlich machen.

5. *Der Tempel nach dem Middot.* Verschiedene Gelehrte sind der Meinung, dass der Traktat Middot eine Beschreibung des historischen dritten Tempels liefert. Kein Forscher hat aber je behauptet — auch HOLLIS nicht — dass die Beschreibung ganz mit der des Josephus übereinstimmt. Die Differenzen liegen klar am Tage. Im allgemeinen haben die Gelehrten, welche den Tempel nach den *Middot* rekonstruierten, auf Josephus kein Rücksicht genommen. Den Plan hatte schon L'EMPEREUR im *Kommentar zum Traktat Middot* (1630) wiederhergestellt. Aus dem 20. Jahrhundert sind Wiederherstellungsversuche durch J. D. EISENSTEIN (1916) [277] und VINCENT (1954) [278] zu nennen. VINCENT's Aufsätze über das Thema sind grundlegend.

D — NEUE REKONSTRUKTION

Wir haben im obigen die wichtigsten Rekonstruktionen des Jerusalemer Tempels genannt. Es fragt sich, ob es Gründe gibt, eine neue vorzuschlagen. Für den herodianischen Tempel sind sie dreifach. Erstens die Senkung der Esplanade des Ḥarām asch-scharīf, worüber wir oben sprachen. Zweitens: die zerstreuten Angaben über den Tempel in Josephus' Beschreibung der Belagerung des Tempels durch Titus sind bisher für die Rekonstruktion kaum beachtet worden. Sie führen uns u.a. zu einer neuen Anlage der Tore des Innenheiligtums. Drittens die Fassade des Tempelhauses. Dass sie mit Halbsäulen ausgestattet gewesen sei (WATZINGER; AVI-YONAH), halten wir für ausgeschlossen. Josephus würde es, wie schon bemerkt, nicht unerwähnt gelassen haben [279]. Aber auch VINCENT's in der Hauptsache richtige, architektonisch jedoch wenig glückliche Rekonstruktion der Fassade muss korrigiert worden.

Den Tempel Serubbabels hat man sich, wir sagten es schon, im allgemeinen als einen geringfügigen Bau vorgestellt [280]. Man hat dabei übersehen, dass der hero-

[277] *Temple in Rabbinical Literature*, *JE*, XII, 1916, 92-97, Fig. S. 95 (Plan).

[278] *Le Temple Hérodien d'après la Mišnah*, *RB*, 61, 1954, 5-35; 398-418, Fig. 2, S. 15; Ders., *Jérusalem*, II-III, 1956, Chap. XVII, S. 496-525.

[279] Dies lässt sich auch aus Josephus' Beschreibung der königl. Halle erweisen. Die obere Front der Säulenhalle hatte eingebaute Säulen, d.h., die Frontmauer war mit Halbsäulen ausgestattet. Da ist es doch ausgeschlossen, dass Josephus die Halbsäulen der Tempelfassade, hätte es solche gegeben, unerwähnt gelassen hätte. Die bezügliche Stelle wurde von CLEMENTZ ungefähr richtig, von W. WHISTON falsch, übersetzt. Es handelt sich um περιδεδομημένου τοῖς ἐπιστυλίοις προμετωπιδίου τοίχου κίονας ἔχοντος ἐνδεδομημένους (*Antiq.* XV, 11, 5 § 416). CLEMENTZ gibt dafür: „Vorn auf den Kapitellen befand sich eine steinerne Wand, die mit eingesetzten Säulchen verziert . . . war". WHISTON: „the wall of the front was adorned with beams, resting upon pillars that were interwoven into it. . .". Der Sinn kann kein anderer sein als dieser: „die auf den Architraven (ἐπιστύλιον = Architrav) ruhende Frontmauer hatte eingebaute Säulen".

[280] Das von W. SHAW CALDECOTT dem zweiten Tempel gewidmeten Buch (*The Second Temple in Jerusalem. Its History and its Structure*, London 1908) handelt über den ezechielischen Tempel. Wert für die Bauforschung hat das Buch nicht. CALDECOTT's Arbeit über den herod. Tempel ist uns unbe-

dianische Tempel gewissermassen als die zweite Bauphase des serubbabelschen zu betrachten ist [281]. Es ist nicht anzunehmen, dass die Pharisäer, deren Macht besonders im Zeitalter des Herodes sehr gross war, wichtige Neuerungen in der Anlage des Tempelhauses gestattet haben würden [282]. Wir dürfen annehmen, dass zwei Merkmale des dritten Tempels schon den zweiten ausgezeichnet hatten: eine breite Fassade und ein zweistöckiger Aufbau. Das erste Merkmal dürfen wir schon der ursprünglichen Anlage des serubbabelschen Tempels zuschreiben, denn nach dem Kyros-Edikt sollte der Tempel 60 Ellen breit werden. Vom Obergeschoss lässt sich nur sagen, dass es vor ca. 200 v. Chr. angebracht worden sein muss, denn der Chronist berichtet von einem oberen Stockwerk am salomonischen Tempel (2. Chron. 3, 9). Er kannte offenbar das Obergeschoss des zweiten Tempels, schrieb es aber zu Unrecht dem salomonischen Tempel zu.

Salomos Tempel hatte, wie nicht nur aus der Tempelbeschreibung im Buch Könige, sondern auch aus dem ezechielischen Tempelentwurf hervorgeht, einen Säulenvorhalle. Nur BENZINGER (1899) hatte dies berücksichtigt, freilich ohne eine Rekonstruktion des Aufbaus darzubieten. Zurückzukehren ist weiter zu der alten Ansicht KEILS, nach der die Vorhalle niedriger war als der Hauptbau [283].

Vom ezechielischen Tempelentwurf besitzen wir die veraltete Rekonstruktion durch PERROT-CHIPIEZ. Daneben gibt es nur von zeitgenössischen Kommentatoren, bzw. Palästinologen (GALLING; ELLIGER; GESE) veröffentlichte schematische Wiederherstellungsversuche. Bei dem Tempel nach *Middot* hat man im allgemeinen nur auf das Innenheiligtum Rücksicht genommen. Der spezifische Charakter des zukünftigen Tempels zeigt sich aber nicht weniger im Aussenhof des Heiligtums. Anders als beim historischen dritten Tempel fehlen hier, wie beim Innenheiligtum, die Säulenhallen, ein aus der „heidnischen" Kunst stammender Schmuck (HOLTZMANN, *Middot*, 1913, 17). Die Säule war offenbar überhaupt dem Planer des Tempels eine verpönte Bauform. Der Maler von *Dura Europos* dachte hierüber anders, wie übrigens später auch Maimonides.

kannt; die von ihm vorgeschlagene Rekonstr. (mit hohem Frontturm; eine ganz unwahrscheinliche Annahme) ist abgebildet bei G. A. BARTON, *Archaeology and the Bible*, 1937, Taf. 90.

[281] Der herod. Tempel bleibt nichtsdestoweniger, sowohl in hist., als archäol. Sinne, der dritte Tempel.

[282] Herodes „war klug genug, in vielen Punkten die Anschauungen der pharisäischen Partei zu respectieren" (SCHÜRER, *Gesch.*, I[5], 1920, 396). „Beim Tempelbau war er ängstlich bemüht, alles Anstössige zu vermeiden. Das eigentliche Tempelhaus liess er nur von Priestern bauen. . ." (*id.*, 397; *Antiq.* XV, 11, 6 § 421). Über die feindliche Haltung der Pharisäer gegen das Haus des Herodes, siehe GEDALYAH ALLON, *The Attitude of the Pharisees to the Roman Government and the House of Herod*, *Scripta Hierosolymitana*, VII, 1961, 53-78. Über den Ursprung der Pharisäer: L. FINKELSTEIN, *The Pharisees*, I, 1962, Chap. V: *The Origin of the Pharisees*, S. 73-81.

[283] Ganz neu ist unser Vorschlag betreffs der Anlage des Allerheiligsten; siehe Kap. III: Der Tempel Salomos.

II. KAPITEL

JERUSALEM UND DIE SALOMOBURG

A—DIE DAVIDSSTADT

1. *Die Jebusiterstadt: Urušalem*[1]. Jerusalem erhebt sich bekanntlich auf mehreren Hügeln — durch Aufschüttung der Täler freilich seit langem eine Art Plateau bildend — von denen für die Entstehungsgeschichte der Stadt der Osthügel und der auf der anderen Seite des Tyropoeon-Tals[2] gelegene, ca. 40 m höhere Westhügel die bedeutendsten sind[3]. Der Osthügel, auf dessen Ostseite sich das Kidrontal[4] in

[1] *Urušalem* wird die Stadt in den Amarna-Briefen (14. Jahrh. v. Chr.) genannt (Knudtzon, *Die El-Amarna-Tafeln*, Nr. 285-90); über die mögliche Bedeutung des Namens, siehe weiter unten.

[2] Der Name stammt aus Josephus, *Bell. Jud.* V, 4, 1 § 140: ἡ τῶν τυροποιῶν προσαγορευομένη φάραγξ, „das nach den Käsemachern genannte Tal", „Tal der Käsemacher", „woraus man den unerlaubten Ausdruck „das Tyropoeon" gemacht hat" (G. Dalman, *PJ*, 11, 1915, 57 Anm. 1; vgl. H. Kosmala, *BHHwb.*, II, 1964, 825: „heute oft fälschlich „das Tyropöon" genannt"). Weder im A.T., noch im N.T., trägt das Tyropoeon-Tal einen Namen (Kosmala, *l.c.*; Simons, *Jerusalem*, 52, Anm. 2); der eigentliche Name war vermutlich *Misttal*, woraus Josephus „Tal der Käsemacher" gemacht hat, siehe Simons, *Het Stadsdal*, *'t H. Land*, 2, 1949, 90-93. — Auch nach jahrhundertelange Schichtablagerungen (an die SW-Ecke des Ḥarām fand Warren das Talbett ca. 24 m unter der Oberfläche) bildet es noch heute ein Stadttal, wenn es auch Stellen gibt, wo der Lauf kaum noch zu erkennen ist.

[3] Einen reichen Art. über Jerusalem enthält das *BHHwb.*, II, 1964, 820-850 (Kosmala). Von den zahlreichen älteren und neueren Werken über Jerusalem seien hier genannt: Titus Tobler, *Zwei Bücher Topographie von Jerusalem und seinen Umgebungen*, 1853; Ed. Robinson, *Biblical Researches in Palestine and adjacent regions*, I², 1856, 221 ff.; Dr. Sepp, *Jerusalem und das Heilige Land*, I, 1873; F. Buhl, *Geographie des alten Palästina*, 1896, 132 ff.; Carl Mommert, *Topographie des Alten Jerusalem*, I-IV, 1900-1907; G. A. Smith, *Jerusalem*, I-II, 1907-1908; L. H. Vincent, *Jérusalem*, I, *Jérusalem Antique*, 1912, II, *Jérusalem Nouvelle*, 1914 (Vincent-Abel); C. M. Watson, *The Story of Jerusalem*, 1918; G. Dalman, *Jerusalem und sein Gelände*, 1930; Ders., *Das alte und das neue Jerusalem*, *PJ*, 11, 1915, 17-38; Ders., *Orte und Wege Jesu*³, 1924; L. H. Vincent, Art. *Jérusalem*, in *Dict. de la Bible*, *Suppl.* XXI, 1948, 897 ff.; J. Simons, *Jerusalem in the Old Testament*, 1952; L. H. Vincent-A. M. Stève, *Jérusalem de l'Ancien Testament*, I, 1954, II-III, 1956; M. Avi-Yonah u.a., *Sepher Yerushalayim* (*The Book of Jerusalem*), *Jerusalem, its Natural Conditions, History and Development from the Origins to the Present Day*, I, 1956 (*hebr.* eine Übers. wäre sehr erwünscht); D. R. Ap-Thomas, *Jerusalem*, in *Archaeology and Old Test. Study*, ed. Winton Thomas, 1967, 277-295 (Ausgrabungen, Baugeschichte Jerusalems, usw.). — Für Lit. über die Kartographie Jerusalems, siehe Simons, *Jerusalem*, 18, Anm. 1.

[4] Der Name stammt aus dem A.T., u.a., 2. Sam. 15, 23; 1. Kön. 15, 13; 2. Kön. 23, 4.6; 2. Chron. 29, 16; „der Bach Kidron": נחל קדרון, auch als „Bachtal des Kidron" übersetzt. Auf das Kidrontal wurde im 4. Jahrh. n. Chr. der Name „Tal Josaphat" (Joel 4, 12) übertragen; hier soll das Endgericht stattfinden. Die Tradition wurde von den Arabern übernommen. „Tausende von Menschen haben sich hier begraben lassen, um am Jüngsten Tage gleich zur Stelle zu sein" (Kosmala, *o.c.*, Art. *Kidron*, 947). Schon früh fanden sich hier Beerdigungsplätze (2. Kön. 23, 6; Kosmala, *l.c.*). Hier finden sich auch das sogen. Absalomsgrab und das Grabmal des Zacharias, beide aus dem

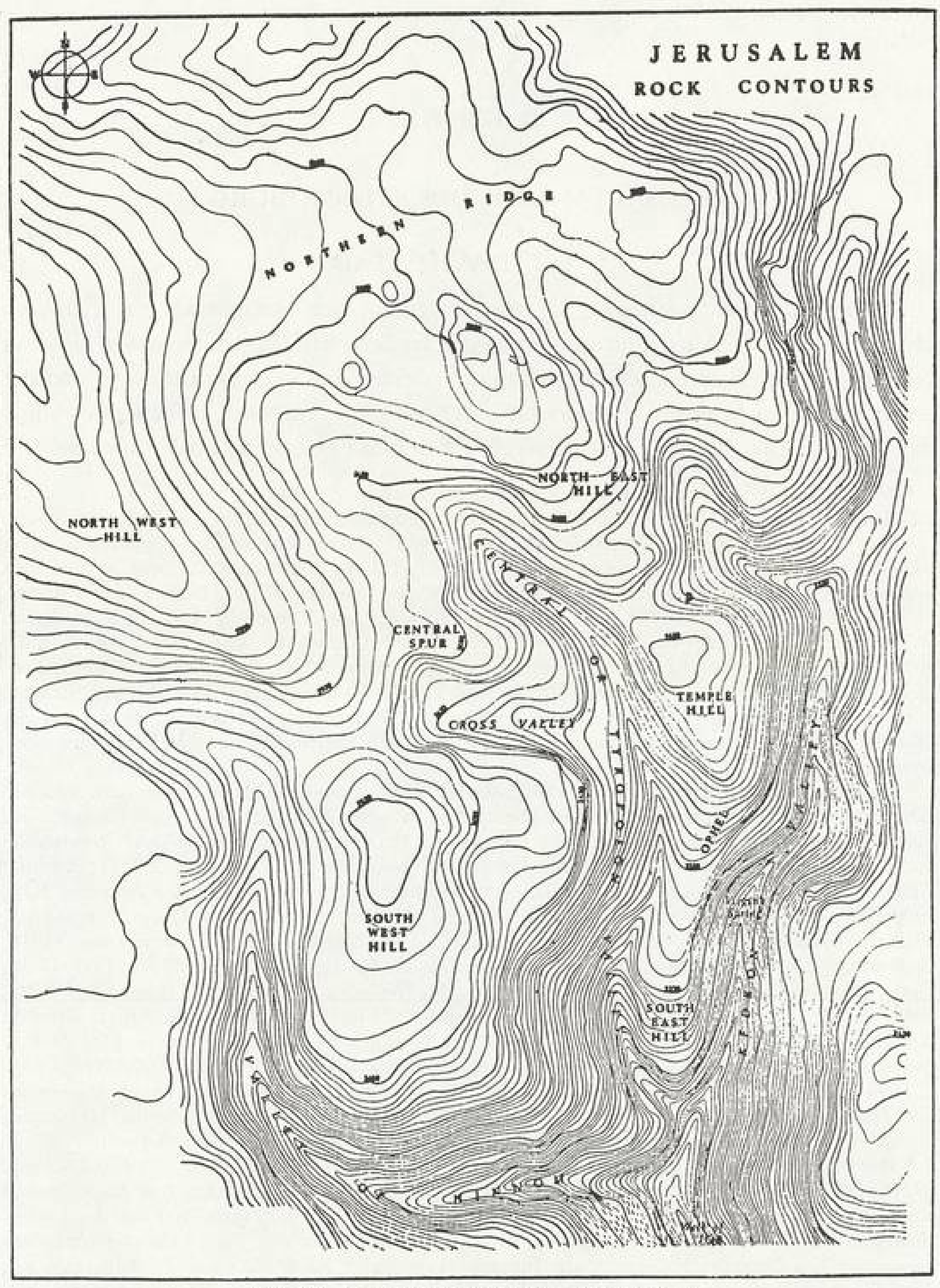


Abb. 25. Jerusalem. Die Urform des Geländes.

PEQ, 98, 1966, Fig. 1, p. 134.

nordsüdlicher Richtung erstreckt, hat im Süden einen ca. 100 m breiten und ca. 500 m langen Ausläufer (Abb. 25), dessen südlicher Teil die Geburtsstätte Jerusalems bildet. Hier, auf einer nur vom Norden leicht zugänglichen Höhe, hatte die alte Jebusiterstadt Urušalem gelegen (Abb. 26). Inschriftlich bezeugt

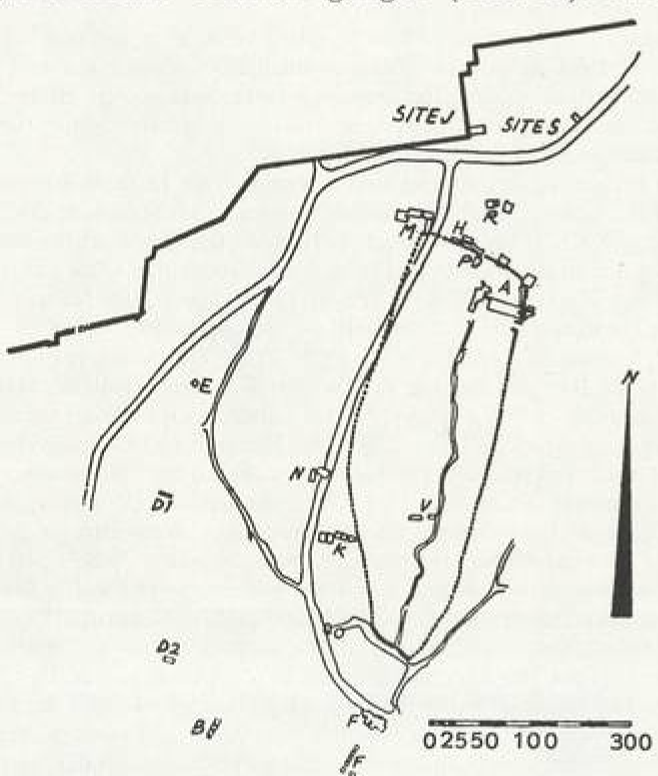


Abb. 26. Jerusalem. Jebus und die Davidsstadt.
Vorläufiger Plan.
PEQ, 98, 1966, Fig. 1, p. 77, K. Kenyon.

ist die Gleichsetzung nicht — es gibt nur ganz wenige Fälle, dass die Lokalisierung einer Stadt Altpalästinas inschriftlich bestätigt wurde [5] —, sie ist aber längst von allen Gelehrten anerkannt [6]. 2. Sam. 5, 7 und 1. Chron. 11, 5 wird die

Anfang des 1. Jahrhs. n. Chr. datierend, siehe C. Watzinger, *Denkmäler Palästinas*, II, 1935, 63 f. Über neuere Ausgrabungen im Kidrontal, siehe H. E. Stutchbury, *Excavations in the Kidron Valley*, *PEQ*, 93, 1961, 101-113.

[5] Beispiele sind: Arad (u.a. Josua 12, 14; Ri. 1, 16) = *tell arad* (Gefässscherben haben die Inschrift *ʿrd*; *PEQ*, 94, 1962, 99; *Archaeology*, 17, 1, 1964, 48); Gibeon (u.a. 2. Sam. 2, 13; 1. Kön. 3, 4) = *el-ǧib* (*gbʿn* auf Gefässhenkel; *BUM*, 21, 1, 1957, 19 f.; *Expedition. Bull. Un. Mus. Pa.*, 5, 1, 1962, 6, Albright; die Identifizierung ist freilich noch umstritten); Lachiš (u.a. 2. Kön. 18, 14; 19, 8) = *tell ed-duweir* (aus Brief Nr. IV geht hervor, dass der Empfänger der Briefe in Lachiš = *tell ed-duweir*, residierte; *Lachish*, I, 1938, 79, Z. 10 f., 205, H. Torczyner).

[6] Dalman nannte 1915 den Siloah-Kanal „das beste Zeugnis dafür, dass die Davidsstadt . . . auf dem südlichen Ausläufer des Tempelhügels gelegen hat. . ." (*PJ*, 11, 1915, 58). C. R. Conder

Stadt Zion [7] genannt; nach der Eroberung durch David erhielt sie den Name Davidsstadt. Gemeinhin wird der ganze Hügel Ophel genannt, im Alten Testament bezieht sich dieser Name nur auf den nördlichen Teil der Höhe [8]. GUSTAV

meinte noch 1909, dass auf dem Hügel *ed-dhura* (Ophel) keine Burg gelegen haben könne (*The City of Jerusalem*, 1909, 39, 47, bei DALMAN, *l.c.*). Man meinte die Davidsstadt auf dem Westhügel, welchen eine Tradition jahrhundertelang für Zion gehalten hatte, lokalisieren zu müssen. Spätere Ausgrabungen haben die von DALMAN u.a. vertretene Auffassung bestätigt. Auch Neh. 3, 15 f.; 12, 31 ff. spricht für diese Lokalisierung (vgl. KOSMALA, *l.c.*, 823).

[7] Etymologie und Bedeutung des Wortes sind unsicher. Nach DALMAN ist *ṣijōn* wahrscheinlich = Dürrland (*Jerus. und sein Gelände*, 1930, 126); ähnlich VINCENT: „sécheresse, aridité", oder „protection" (*Dict. de la Bible*, *Suppl.* XXI, 1948, 914). Nach S. KRAUSS, der das Wort für vor-israel. hält, soll es *ẓibbjon* gesprochen werden und „desire, delight, pleasure", bedeuten (*Zion and Jerusalem*, *A linguistic and historical study*, *PEQ*, 77, 1945, 15-33, S. 17). S. YEIVIN meint, der Name sei ḫurr. Ursprungs; *šeyᵃ* = Wasser, Fluss („and the like"); Zionsburg = „stronghold of water" — „the fort guarding the water supply of Jerusalem" (*JNES*, VII, 1948, 40 f.). Durch die engl.-franz. Ausgrabungen (1961 f.) wissen wir heute, dass der Zugang zum Wasser-Kanal innerhalb der Stadtummauerung lag, was u.E. YEIVINS Erklärung hinfällig macht. Nach O. PROCKSCH ist Zion sicher sem., stammt aber vielleicht aus der kanaan. Periode (*PJ*, 26, 1930, 14). Wir sind nicht kompetent, über die Sache zu urteilen, möchten aber bemerken, dass Zion vom Anfang an für die Israeliten eine günstige Bedeutung gehabt haben muss. „Dürland" (DALMAN), „sécheresse" (VINCENT), haben einen ungünstigen Sinn. SIMONS bemerkt übrigens mit Recht, dass es sehr zweifelhaft ist „whether a name with such a meaning could ever have been preferably given to the relatively best part of the eastern ridge and the only part provided with a natural supply of water near at hand" (*Jerusalem*, 61, Anm. 1). Nach GESENIUS-TREGELLES, *Hebr. and Chaldee Lexicon* (1857), Neudruck 1950, ist צִיּוֹן = „sunny place", „sunny mountain" (s.v., S. 707; Wurzel צָהָה u.a. „to be sunny"). Die neueren Ausgrabungen auf Ophel haben ergeben, dass der Ostabhang schon in MB bewohnt war. Es scheint uns, dass „der sonnige Berg" ein recht passender Name für diesen hoch gelegenen, von der Ostsonne bestrahlten Wohnort gewesen wäre; wir halten es für möglich, dass Zion „der sonnige Berg" bedeutet, lassen aber die Sache zur Beurteilung den Hebraisten. — Nach PROCKSCH soll der Name Zion schon unter Salomo auch auf die Salomoburg übertragen worden sein (*l.c.*). Dem widerspricht u.E. 1. Kön. 8, 1 (vgl. 2. Chron. 5, 2). Wenn wir recht sehen, lässt sich aus dem A.T. nicht bestimmen, wann der „Tempelberg" zuerst als Zion bezeichnet worden ist. Dass Salomo den Namen für seine Burg okkupiert habe, lässt sich aus dem A.T. nicht wahrscheinlich machen. Psalmen und Propheten bezeichnen den Tempelberg als Zion (die Stellen findet man in jeder Konkordanz). Zion wurde in der Königszeit auch schon als Gesamtname Jerusalems gebraucht (*id.*) „Man gewinnt nur den Eindruck, dass Zion als Ehrenname, Jerusalem als der gewöhnliche Name der Stadt gilt" (DALMAN, *PJ*, 11, 1915, 79). Der Name fehlt in Ez., Esr., Neh., und der Chronist braucht ihn nur als Bezeichnung der Davidsstadt. Der Tempelberg wird als „Berg Morija" bezeichnet (2. Chron. 3, 1). In den Büchern Makk. heisst der Tempelberg wieder Zion (u.a. 1. Makk. 7, 33; 2. Makk. 14, 31). Flavius Josephus braucht den Name Zion nicht. Die Tradition nannte später, wie schon bemerkt, den Westhügel Zion (so schon Euseb., dann auch der Pilger von Bordeaux). Vielleicht fand diese Übertragung statt nach dem Bau des „Neuen Jerusalem" (Anastasis-Kirche; Basilica) durch Konstantin den Grosse. Diese Bauten standen westlich gegenüber dem zerstörten jüd. Tempel (*Dict. of the Bible*, ed. W. SMITH, I, 2, 1893, 1651; WILSON). — Über die Bedeutung des Namens Zion in moderner Zeit brauchen wir hier nicht zu reden; die von THEODOR HERZL eingesetzte weltumspannende jüd. Bewegung politischen Charakters, aus der der moderne Staat Israel hervorgegangen ist, *der Zionismus*, wurde von NATHAN BIRNBAUM (1864-1937), einem Anhänger THEODOR HERZL's, mit diesem Namen benannt.

[8] Neh. 3, 26.27; 11, 21; 2. Chron. 27, 3.14; Jes. 32, 14; „ein Teil des Südhügels von Jerusalem, der mit grosser Sicherheit zwischen der heutigen Südmauer des Tempelplatzes und der alten Davids-

Dalman hat den ganzen Ausläufer als Davidsstadthügel bezeichnet [9], es ist aber fraglich, ob die Davidsstadt sich auch schon über den nördlichen Teil ausgedehnt hatte.

Auf der Ostseite des Hügels, in geringer Entfernung, liegt die in der Bibel Gihon genannte Quelle [10] und diese Quelle bildete wohl den Grund zur Anlage einer Siedlung an dieser Stelle [11]. Schon seit dem Anfang der Frühbronzezeit, bzw. dem Ende der Steinkupferzeit, war der Hügel bewohnt [12], es ist aber nicht bekannt, wann die Stadt zum ersten Male ummauert wurde. Die älteste bekannte Stadtummauerung datiert, wie wir noch sehen werden, aus der Mittelbronzezeit (MB II; ca. 1800 v. Chr.). Mindestens aus dieser, wahrscheinlich aus älterer Zeit, datiert der älteste Felsengang, mit einem ca. 13 m hohen Schacht, aus dem man das Quellwasser schöpfte [13].

Ausgrabungen auf Ophel wurden schon 1867-1870 von Ch. Warren veranstaltet und später haben hier verschiedene Forscher Grabungen, namentlich zur Erhellung der Stadtummauerung, unternommen. Im allgemeinen wurden die ans Licht gebrachten Befestigungsanlagen für vor-davidisch gehalten, d.h. als Teile der Jebusitischen Stadtbefestigung betrachtet. Renovierungen wurden dem David, bzw. Salomo zugeschrieben. J. Simons hat über die älteren Ausgrabungen eingehend und auf die von ihm gewohnte kritische Weise gehandelt [14]. Durch neuere englische Ausgrabungen (1961 ff.), anfangs unter Leitung von Miss K. Kenyon und Père R. de Vaux, später unter der Leitung Miss Kenyons, wurde dann freilich auf die Frage nach dem Verlauf der Stadtummauerung des vor-davidischen Urušalem ein neues Licht geworfen [15]. Wir werden darauf bald zurückkommen, bemerken hier nur,

stadt zu suchen ist" (*BHHwb.*, II, 1964, 1352, G. Sauer). Dalman meinte, der alte Name des Tempelhügels sei Ophel gewesen (*PJ*, 11, 1915, 59).

[9] *Jerus. und sein Gelände*, 1930, 127/28.

[10] 2. Chron. 32, 30; vgl. 33, 14; heute u.a. *ʿain sitti maryam* (Marienquelle) genannt. „Eine geschmacklose Sage behauptet, Maria habe hier die Windeln des Jesuskindes gewaschen" (Dalman, *PJ*, 11, 20). Eine zweite Quelle (*ʿen rōgēl*; Jos. 15, 7; 18, 16) liegt im Süden, dort wo Kidrontal und Hinnomtal (die östl. Fortsetzung des Tyropoeon-Tales) zusammenkommen.

[11] Nach Dalman (*l.c.*) gibt es übrigens auch genug Beispiele von antiken Ortslagen ohne Quellwasser, u.a. *tell el-fūl* (Gibea). — Andere Beispiele *Dibon* (*The Excav. at Dibon* (*Dhībân*) *in Moab*, *AASOR*, XXXVI-XXXVII, 1964, 5); *tell arad* (R. Amiran-Y. Aharoni, *Ancient arad. Introductory guide*, usw., 1967, 5).

[12] *Dict. de la Bible*, *Suppl.* XXI, 1948, 906 (Vincent).

[13] In dieser Anlage haben wir vermutlich den 2. Sam. 5, 7 genannten *ṣinnôr* zu sehen; wir werden darauf noch zurückkommen.

[14] *Jerusalem*, 1952, 68 ff. Über die älteren Ausgrabungen auf Ophel, siehe Vincent, *Jérusalem sous terre, Les récentes fouilles d'Ophel*, 1911; R. Weill, *La Cité de David*, I, 1920, II, 1947; R. A. S. Macalister-J. G. Duncan, *Excavations on the Hill of Ophel, Jerusalem* 1923-1925, *PEF Ann.*, IV, 1923-1925; J. W. Crowfoot-G. H. Fitzgerald, *Excavations in the Tyropoeon Valley, Jerusalem* 1927, *id. Ann.*, V, 1927; siehe auch Warren, *The Recovery of Jerusalem*, 1871, 287 ff. (Warrens „Ophel"-mauer).

[15] Ganz auffällig ist es, dass in den vorläufigen Berichten über die Ausgrabungen nirgends die Mitarbeit eines Architekten erwähnt wird; die Ergebnisse sind veröffentlicht in *PEQ*, 94, 1962, 72-89, auch S. 97 (1. Kampagne); *Antiquity*, XXXVI, 142, 1962, 93-96 (*id.*); *RB*, 69, 1962, 98 ff.

dass Urušalem eine beträchtlich grössere Ausdehnung hatte, als die früheren Ausgrabungen vermuten liessen[16] Die Hauptform der Stadtanlage war selbstverständlich in der Hauptsache durch die lokalen Verhältnisse, d.h. durch die Gestalt des Hügels, bestimmt. Ganz allgemein bildete die Anlage der Stadt ein langgedehntes südwärts gerichtetes Dreieck (Abb. 26), dessen lange Seiten auswärts gebogen sind und im Süden in einem stumpfen Winkel zusammenkommen.

Auf der Nordseite, wo der Hügel, wie schon bemerkt, leicht zugänglich war, hatte H. GUTHE ein Tal vermutet, dass den natürlichen Schutz des Hügels auf dieser Seite gebildet haben sollte, wie das Kidrontal im Osten, das Tyropoeon-Tal im Westen[17]. GUTHE's Vermutung ist freilich niemals bestätigt worden. Englische Ausgrabungen (1923-1925), unter der Leitung R. A. S. MACALISTERS und J. G. DUNCAN, brachten hier aber eine flache ostwestlich zum Tyropoeon-Tal ziehende Depression in dem Felsboden ans Licht, von den Ausgräbern Zedek-Tal genannt, die in östliche Richtung durch einen künstlichen Graben verlängert war[18]. „This valley is of historical importance, because it determined the northern limit of the original city" (*l.c.*, 15). Der künstliche Graben ist ca. 3-3.65 m breit und durchschnittlich 2.44 m tief. Nach dem Ausgräber (es ist wohl MACALISTER, der hier das Wort führt) ist kaum zu bezweifeln, dass es sich um die älteste Verteidigungsanlage auf der Nordseite der Stadt handelt. Er meinte die Anlage ca. 2000 v. Chr. und wohl auch ein Jahrtausend höher datieren zu können (*l.c.*, 34). DUNCAN hatte dann aber später DALMAN brieflich berichtet, dass das Zedek-Tal „a slight depression in the rock surface running from the Tyropoeon Valley to about two thirds across Field 5" sei[19]. Defensive Bedeutung kann diese Felsendepression schwerlich gehabt haben. Und dies trifft wohl auch zu für den künstlichen Graben, der an zwei Stellen durch

(*id.*); *BA*, XXVII, 2, 1964, 34-52 (1.-3. Kamp.); *PEQ*, 95, 1963, 7-21 (2. Kamp.); *RB*, 71, 1964, 253 ff. (3. Kamp.); *PEQ*, 1965, *Cent. Vol.*, 9-20 (4. Kamp.); *RB*, 72, 1965, 272 ff. (*id.*); *BA*, xxviii, 1, 1965, 22 ff. (*id.*); *Antiquity*, XXXIX, 153, 1965, 36 f. (*id.*); *PEQ*, 98, 1966, 73-88 (5. Kamp.). In diesem Bericht gibt Miss KENYON eine Übersicht über die „Baugeschichte" von Jerus. vom Anfang in FB, bis in die herod. und röm. Perioden. Die älteste Ummauerung datiert aber aus MB: Fig. 1, S. 77, *Provisional plan of Jebusite and Davidic Jerusalem* (hier Abb. 26); Fig. 2, S. 79, *id. Solomonic Jerusalem* (hier Abb. 27); Fig. 3, S. 82, *id. Post-Exilic Jerus.*; Fig. 4, S. 86, *id. Herodian Jerus.* — Dass die Baugesch. von Jerusalem sich durch die Archäologie allein nicht feststellen lässt, sei hier besonders betont. Alttestl. Notizen (z.B. 2. Kön. 22, 14: die Profetin Hulda wohnte in der „zweiten" Stadt), sind mit heranzuziehen. — Siehe auch, KENYON, *Biblical Jerusalem*, *Expedition*, 5/1, 1962, 32-35.

[16] DALMAN stellte die Grösse der Davidsstadt auf 310 × 60-80 m, etwa 2.17 *ha* (*PJ*, 11, 1915, 65); WATZINGER auf 390 × 105 m, etwa 4 *ha* (*Denkmäler*, I, 1933, 87). DALMANS Schätzung war — vor den neuen Ausgrabungen — wohl die wahrscheinlichste. Heute darf man die Fläche der Davidsstadt vielleicht auf etwa 3.6 — 4 *ha* stellen. Über die Grösse anderer Städte Altpalästinas siehe DALMAN, *l.c.*, 59; GALLING, *BR*, 1937, 496 f.; ALBRIGHT, *The Archaeology of Palestine*, 1960, 18 f. (*tell beit-mirsim* ca. 3 *ha*; Megiddo, 10. Jahr. v. Chr., 5 *ha*; Gezer 9 *ha*, usw.).

[17] *ZDPV*, 1882, 166.316 ff. (bei DALMAN, *l.c.*, 61).

[18] *PEF Ann.*, IV. 12 ff.

[19] *Jerus. und sein Gelände*, 132.

einen Damm überbrückt war. Über den Zweck des Grabens lässt sich nichts mit Sicherheit aussagen. An einen Steinbruch ist wohl nicht zu denken, dagegen sprächen die zwei Dämme. Eher könnte man an in den Felsboden gehauene Keller denken. Dafür könnten Reste einer Mauer auf dem westlichen Damm sprechen. „An extremely rude wall of rounded undressed stones ran over the western edge of the western causeway" (*l.c.*, 32). Dagegen spräche freilich die Südseite des Grabens, wo sich ein etwa 1 m im Quadrat messender, im Felsen gehauener Block mit einigen im Felsen gehauenen Stufen befindet. Der Ausgräber möchte hierin die vielleicht älteste Kultstätte Jerusalems erblicken (*l.c.*, 34 f. und Fig. 29-30, S. 33-34). Da Reste von Opfern nicht gefunden wurden, lässt sich auch über diese Anlage nichts mit Sicherheit sagen (vgl. Simons, *o.c.*, 111 und Anm. 1; siehe aber Vincent in *Dict. de la Bible, Suppl.* XXI, 1948, 908, der über aufgerichtete Steine und einen heiligen Pfahl auf der Anlage redet).

Nachdem der Graben zur Verteidigung der Stadt ausser Gebrauch gekommen war, wurde nach der Meinung der Ausgräber etwas weiter nördlich eine Stadtmauer errichtet. Es handelt sich um Reste einer ca. 1.15 m starken Mauer aus mit dem Hammer bearbeiteten Steinen in Polygonal-Verband [20]. Aus den wenigen erhaltenen Resten meinten die Ausgräber ein Stadttor mit verschobener Lage der Türen rekonstruieren zu können (*l.c.*, Taf. V). Die Möglichkeit, dass es sich um Reste eines Gebäudes handelt, ist aber u.E. nicht ausgeschlossen. Jedenfalls dürfte die vorgeschlagene Form des Tores unwahrscheinlich sein. Wir wissen heute, dass schon in der Frühbronzezeit die Tore axial gebildet waren, mit symmetrisch gestellten Tortürmen. Ein Beispiel wurde in *tell el-fār'ah* (Tirza) ans Licht gebracht (*RB*, 69, 1962, 221 und Fig. 1, S. 223; R. de Vaux).

Die schlichte Mauer „could not stand permanently as the only protection of an important fortress. It was supplemented, if not superseded, by another, much stronger and more massive" (*l.c.*, 40). Die zweite, auch auf dem Felsen fundierte Mauer aus grossen, behauenen Quadern, hatte eine Stärke von mindestens 4.57-6 m. Eine neue andrängende Gefahr, z.B. von Seiten der Philister, könnte nach der Meinung Macalisters der Anlass zum Bau dieser Mauer gewesen sein (*l.c.*, 45). Darüber kann freilich kein Zweifel bestehen, dass lange vor dem Auftreten der Philister die Nordmauer Urušalems eine grössere Stärke als die der „ersten" Mauer gehabt haben muss. Macalister meinte in der zweiten Mauer die Stadtmauer sehen zu können, welche David bei der Belagerung der Stadt vorfand. Die Frage nach der Befestigung auf der Nordseite ist aber auch durch die neuen Ausgrabungen (1961 f.) noch nicht endgültig gelöst. Es sind hier Fragmente mehrerer Mauern zutagegefördert, u.a.

[20] *PEF Ann.*, IV, 37 f.

eine etwa 3 m starke Mauer, von der vier Bauphasen festgestelt wurden. Die älteste Mauer, nur zwei Schichten sind erhalten, ist aus megalith-ähnlichen Blöcken. Sie läuft nicht bis zum östlichen Hügelrande und neigt sich nach Süden. Auf dem Plateau scheint hier ein grosses Gebäude gestanden zu haben, das vielleicht defensive Bedeutung hatte (*PEQ*, 95, 1963, 17 f.). Es datiert aus der spätjebusitischen oder der früh-israelitischen Periode (*l.c.*, 18). Miss KENYON hält es für möglich, dass hier die Nordgrenze der ältesten Stadt gelegen habe (*ibid.*). [21]

Auf dem Ostrand des Hügels hatten MACALISTER und DUNCAN 1923-1925 umfangreiche Reste einer alten Stadtmauer ans Licht gebracht, die vom *Department of Antiquities* (Jordanien) zum National-Monument erklärt wurden. Es handelt sich um eine etwa 122 m lange Mauerstrecke. Am Nordende findet sich ein kleiner Turm. Gerade südlich, wo der Felsboden nach dem Westen abschwenkt, ist eine aus grossen Steinen zusammengesetzte „Bastion", deren Fuss sich mit zahlreichen gebogenen Stufen zum Abhang des Hügels neigt („Jebusite Ramp"). Nur die nördliche Hälfte ist erhalten. Etwa 20 m südlich des kleinen Turms ist ein Turm von monumentalen Ausmassen: die Frontbreite beträgt ca. 17 m, die Breite der Nordmauer ca. 5.50 m, die der Südmauer ca. 9 m. Die Stadtmauer, auf der Innenseite mit Böschung, hat oben eine Stärke von ca. 8.20 m, am Fuss eine Breite von 12 m. Sie ist als Schalenmauer konstruiert: die Schalen sind von grossen bearbeiteten Steinen, die Füllung besteht aus kleinerem Material (Plan der Anlage bei SIMONS, *Jerusalem* Fig. 10, gegenüber S. 78). MACALISTER und DUNCAN datierten diese Mauer 1200-1100 v. Chr., oder noch höher hinauf. DUNCAN hat später eine Datierung in die Mittelbronzezeit angenommen [22]. Wir hätten hier also schöne Reste der vor-davidische Stadtummauerung Urušalems. Durch die neueren englischen Ausgrabungen (1961 f.) hat freilich das Bild ein anderes Gesicht bekommen. Es hat sich gezeigt, dass die Stadtmauer am Hügelrande nicht vor dem 2. Jahrhundert v. Chr. gebaut ist. MACALISTER und DUNCAN meinten, die oberen Schichten des monumentalen Turms seien dem David oder Salomo zuzuschreiben. Heute wissen wir, dass es sich um eine Mauer aus der Periode der Makkabäer handelt und die Renovierung wahrscheinlich ebenfalls in diese Periode zu datieren ist. Ein Schnitt durch die oben erwähnten

[21] Siehe heute K. M. KENYON, *Excav. in Jerusalem*, 1964, *PEQ*, 1965, 9-20, S. 11 ff. und Fig. 1, Plan. Eine offenbar aus mehreren Perioden datierende Quermauer („heavy transverse wall, obviously of several periods") wurde in Site H festgestellt. Etwa 1.50 m nördlich dieser Mauer fanden sich Siedlungsreste, nicht älter als Eisen II („probably 9th century B.C."). Südlich der Mauer (in Site P) liegen SB-Reste unmittelbar auf dem Felsboden. „It therefore seems clear that between this point and the northern part of the Site H, the original Jebusite north wall, and probably that of the time of David must have run. The position is a reasonable one, for it is the narrowest part of the summit of the ridge, which broadens again to the north" (*l.c.*, 12). Siehe auch *Antiquity*, XXXIX, 153, 1965, 36 (KENYON).

[22] *Digging up Biblical History*, I, 1931, 200.

gebogenen Stufen („Jebusite Ramp") brachte Reste von aus dem 7. Jahrhundert v. Chr. datierenden Wohnhäusern zutage [23]. Die Häuser sind 587 v. Chr. bei der Verwüstung der Stadt durch die Chaldäer zugrunde gegangen.

Fast am Fuss des Kidronabhangs, etwa 48 m östlich der Macalisterschen „Jebusitermauer", wurde eine Stadtmauer aus der Mittelbronzezeit (MB II; ca. 1800 v. Chr.), aus grossen unbearbeiteten Quadern, entdeckt. Das vor-davidische Urušalem und die Davidsstadt waren also beträchtlich ausgedehnter als früher angenommen wurde. Die neu entdeckte Mauer „makes the dimensions of the site much more suitable for those of an important Canaanite town and for the City of David" [24]. Die Mauer, die während diesem langen Zeitraum zweifellos Renovierungen erfahren hat, war in Gebrauch bis in das 7. Jahrhundert v. Chr. Dann wurde etwas westlich eine neue Stadtmauer errichtet, in der wir vielleicht die Mauer Manasses (2. Chron. 33, 14) zu sehen haben. Auch diese war freilich nicht die, welche 587 bei der Verwüstung der Stadt durch die Chaldäer zerstört worden ist; diese, die etwas weiter östlich gelegen haben muss, war vollständig verschwunden [25].

Am oberen Kidronabhang brachten die neuen Ausgrabungen massive Unterbauten aus grossen unbehauenen Quadern ans Licht. „It gradually became clear that the massive walls formed part of the substructures of buildings terraced out on the slopes of the hill" [26]. Sie konnten 1961 noch nicht sicher datiert werden, es gibt aber Anzeichen dafür, dass einige aus dem 9. oder 10. Jahrhundert v. Chr. stammen. In den zweiten Ausgrabungskampagne (1962) sind die Plattformen genau untersucht worden, wobei sich herausstellte, dass die älteste Bauphase aus dem 14. Jahrhundert v. Chr. datiert (siehe aber *PEQ*, 98, 1966, 76: 13. Jahrh.). Vordem hatten die Bauten einfach am steilen Abhang des Hügels gelegen; dann kam es, wie Miss Kenyon sagt, zu einer „revolutionary stage in the lay-out of Jerusalem" [27].

[23] *PEQ*, 94, 1962, 79 ff. (Kenyon); *RB*, 69, 1962, 98 f. (de Vaux).

[24] Kenyon, *l.c.*, 82. — Auf der W.-Seite hat es am Fuss des Hügels keine Mauer gegeben. „The results of the 1965 excavations have been to push back the original settlement to the summit of the ridge on this side. Here there was not the need to expand down the slopes that was provided by the water-supply at the foot of the eastern slope" (*PEQ*, 98, 1966, 78, Kenyon).

[25] *PEQ*, 95, 1963, 10 f.; siehe heute *PEQ*, 98, 1966, 80 f.: die Ostmauer (bei A, Abb. 27) war im Gebrauch bis Anfang 8. Jahrh. v. Chr. Die etwas westlich gelegene Mauer folgte nicht unmittelbar auf die ältere; es muss noch eine Stadtmauer weiter östlich gegeben haben „intervening in time between the two surviving walls" (S. 81). Die spätere (vorhandene) Mauer wurde über eine Länge von ca. 30 m untersucht, „and its line, running slightly obliquely to the slope of the hill would appear to the eye to be aiming at the south-east corner of the Herodian Temple platform. The later town of Jerusalem, like Solomon's, may thus have terminated in the Temple platform" (*ibid.*). Die erhaltene Mauer „shows evidence of three rebuilds. A yet later wall is to be deduced from the fact that the uppermost wall is crossed by a house wall and floor. . ." (*ibid.*). Hoffentlich wird die Endpublikation die Sache mit guten Aufnahmezeichnungen verdeutlichen.

[26] Kenyon, in *PEQ*, 94, 1962, 82.

[27] *PEQ*, 95, 1963, 12.

Die Fläche des Plateaus wurde auf der Ostseite um 18.50 m verbreitert. Wir dürfen annehmen, dass die Plattformen nicht einfach der Errichtung von Bauten gedient haben, sie haben wohl zugleich defensive Bedeutung gehabt. Es fragt sich nun, ob nicht vordem auf dem Rande des Hügels eine Stadtmauer gestanden hatte, die dann, als die Plattformen gebaut wurden, ihren Wert grossenteils verlor und also geschleift werden konnte. Wir möchten es für wahrscheinlich halten. Die Tatsache, dass es auf dem westlichen Hügelzug zweifellos eine kanaanäische Stadtmauer gegeben hat, spricht doch wohl dafür. Am östlichen Hügelrand hatte R. Weill eine etwa 20 m lange Strecke einer Doppelmauer und Fragmente von fünf oder sechs Mauern, die Simons noch als Vormauer der Stadtbefestigung betrachten konnte, ans Licht gebracht [28]. Sie sind nun wohl eher als zu Plattformen gehörige Mauern zu betrachten. Die Doppelmauer, eine gegen der anderen gebaut, ist als Schalenmauer aufgezogen Die Stärke der Innenmauer beträgt ca. 2 m, die der etwas niedriger fundierten Aussenmauer ca. 1.50 m. Diese ist zweifellos als eine spätere Verstärkung zu betrachten. Ob sie Nehemia zuzuschreiben sei, wie Simons vermutet [29], bleibt vorläufig eine offene Frage, sie könnte auch aus der Zeit der Makkabäer datieren. Dann wäre vielleicht die Innenmauer die Mauer Nehemias. Schon in der kanaanäischen Periode wird es hier eine Stadtmauer gegeben haben.

Am Tyropoeonabhang brachten die von J. W. Crowfoot und G. M. Fitzgerald geleiteten Ausgrabungen (1927) im nördlichen Stadtteil eine Strecke der Stadtummauerung mit Stadttor zutage [30]. Die erste Anlage soll nach den Ausgräbern aus der Bronzezeit oder spätestens der Früheisenzeit stammen. Die Stärke der Mauer (wieder eine Schalenmauer; die Schalen aus grossen, rauh bearbeiteten Steinen) beträgt ca. 8.40 m. Hinter der Mauer, auf der Stadtseite, erhob sich senkrecht eine Felsenwand, die den Verteidigern der Stadt Gelegenheit bot, die Belagerer auch nach dem Verluste des Tores zu bekämpfen. Zugänglich war die Stadt nur über einen zwischen Tor und Felsenwand laufenden Weg. Das Tor („Crowfoot Gate") hat den Charakter einer Pforte ohne Tortürme, mit einem aussen in der Mauer liegenden breiteren Vorraum. Im Hinblick auf die grosse Stärke der Mauer (ca. 8. 40m) wäre es u.E. möglich, dass es in der ursprünglichen Anlage Tortürme gegeben hat. Mauer und Tor wurden mindestens einmal, und zwar in die Periode der Makkabäer, wiederaufgebaut und sind 70 n. Chr. bei der Verwüstung von Jerusalem zerstört worden. Leider reichen die archäologischen Funde nicht aus, die ursprüngliche Anlage mit

[28] *Jerusalem in the Old Testament*, 1952, 84 f.; Simons nennt sie „outer defences"; vgl. Weill, *Cité*, I, 109 ff.: *Le système défensif en gradin au-dessous du mur de crète*; vgl. S. 197; *id.* II, Taf. I.

[29] *o.c.*, 84.

[30] *PEF Ann.*, V, 1927, 12 ff., Fig. 2, S. 12; 3. S. 13, Taf. I, XXII und Titelbild; Simons, *o.c.*, 88 ff. und Taf. IX, gegenüber S. 96. — Über neuere Ausgrabungen auf dieser Seite, 65 m mehr nach N., siehe *PEQ*, 98, 1966, 83 f.

Sicherheit, wie die Ausgräber meinten, in die Bronzezeit, bzw. Früheisenzeit zu datieren (vgl. SIMONS, *Jerusalem*, 89 f.).

Im südlichen Stadtteil hatte WEILL 1923-1924 auf der Westseite eine ca. 30 m lange Strecke der Stadtummauerung ans Licht gebracht [31]. Wie am Ostrand handelt es sich auch hier um eine Doppelmauer und es ist wohl wieder an eine spätere Verstärkung der Mauer zu denken. WEILLS Untersuchungen am äussersten Südpunkt des Plateau's führten zu der Entdeckung einer Felsenschlucht mit künstlicher Treppe, welche zu der Stadt hinaufführt [32]. Zwar war die Stadtmauer verschwunden, die stellenweise 8 bis 9 m hohe Felsenwand, auf der die Mauer ruhte, ist erhalten. Der Fels ist oben stufenförmig abgearbeitet, was einen festen Stand der Mauer sicherte. Ein kleines Tor (Poterne) in die Stadtummauerung gibt Zugang zu der Treppe. Gerade südlich des Tores ist eine aus dem Felsen gehauene Plattform, mit einem teils aus dem Felsen gehauenen, teils gemauerten Vorsprung. Auf dem Niveau der Plattform ist ein Podest, zu dem Stufen hinaufführen. Das Ganze ist vielleicht als eine zu der Poterne gehörige Verteidigungsanlage zu deuten. Innerhalb der Stadtummauerung, dort wo die Stadtmauern zusammenkommen, war ein Bollwerk, von dem freilich nur geringe Reste erhalten sind. Ein Turm war durch einen in den Felsen gehauenen Tiefraum (Keller) und Reste von Mauern erkennbar. Leider lässt sich die Frage nach der Datierung der Anlage nicht mit Sicherheit beantworten [33]. Dass wir in die Treppe die von Nehemia genannten „Stufen der Davidsstadt" (12, 37), „die Stufen, die von der Davidsstadt herabführen" (3, 15), und in dem Tor das Quelltor (3,15) zu sehen haben, dürfte mehr als wahrscheinlich sein (vgl. SIMONS, *Jerusalem*, 96).

L. H. VINCENT war der Meinung, das vor-davidische Jerusalem habe sich schon am Ende der Mittelbronzezeit über den nördlichen Teil des Hügels, den Ophel im eigentlichen Sinne, ausgedehnt [34]. Er stützte seine Ansicht mit der von CH. WARREN entdeckten Ophelmauer, die er aus Gründen von Material und Konstruktion am Ende der Mittelbronzezeit meinte datieren zu können. Nach WEILL lag hier schon in der kanaanäischen Zeit „un autre agglomération, dans une enceinte distincte, une autre ville ou un autre quartier de ville" [35]. Wir dürfen aber unbedingt annehmen, dass WARRENS Ophelmauer später als die Ḥarāmmauer, gegen deren Südostecke sie anlehnt (Abb. 64), gebaut ist. Für die Frage nach der Ausdehnung Urušalems

[31] *Cité*, II, 35 ff., Taf. I, II, III B; SIMONS, *o.c.*, 92 ff.

[32] *Cité*, II, Taf. VII A: *Époque pré-israélite*; VII B: *A partir du VIIe siècle*; SIMONS, *o.c.*, resp. Fig. 13, S. 94, Fig. 14, S. 103 (nach WEILL).

[33] Siehe heute Miss KENYON in *PEQ*, 1965, *Cent. Vol.*, 15: die von WEILL ausgegrabene Mauer „may be the Post-Exilic wall".

[34] *Dict. de la Bible*, *Suppl.* XXI, 1948, 909.

[35] *Cité*, I, 17.

in der Mittel- und Spätbronzezeit hat WARRENS Ophelmauer kaum Bedeutung. Es ist aber möglich, dass die Mauer an die Stelle einer älteren Mauer getreten ist (vgl. KENYON, *PEQ*, 94, 1962, 75). Wann der diesbezügliche Teil des Hügels zum ersten Male ummauert wurde, kann nur durch Ausgrabungen entschieden werden [35a].

Über die Geschichte der Stadt vor der Eroberung durch David, ist nur wenig bekannt. Im Alten Testament wird sie Gen. 14, 18 als Šalem erwähnt; Jos. 15, 8 als Stadt der Jebusiter; Richt. 19, 10, Jebus; 2. Sam. 5, 7, Zion. Als Urušalem (*ú-ru-sa-lim*) wird die Stadt in den Amarna-Briefen (14. Jahrh. v. Chr.) und in den ägyptischen Ächtungstexten des 19. oder 18. Jahrhundert v. Chr. (r () w-u-š () l-m-m) genannt [36]. Die Gelehrten sind im allgemeinen darüber einig, dass der zweite Teil, Šalem, der Name eines Gottes ist. „Stadt (bzw. Gründung) des Gottes Šalem (oder Šulm)" ist nach F. M. TH. DE LIAGRE BÖHL die wahrscheinlichste Erklärung des Namens [37]. Gen. 14, 18. 20 ist Šalem Kultstätte des Gottes 'el 'äljōn, der als der vorisraelitische Gott von Jerusalem zu betrachten ist. Melchisedek, Priester des Gottes 'el 'äljon, ist König von Šalem. Er ist der Priesterkönig „als dessen Rechtsnachfolger sich die späteren Könige von Juda zu betrachten pflegten" (B. MAISLER [MAZAR], *JPOS*, X, 1930, 185). MAISLER meint, dass das Heiligtum des Gottes an der Stelle des späteren Jerusalemer Tempels gelegen habe (*l.c.*); die alte Kultstätte der autochthonen Bevölkerung sei zum Heiligtum Jahwes ausersehen worden. Im Hinblick auf das Priesterkönigtum des Herrschers möchten wir annehmen, dass der Tempel 'el 'äljons in der Nähe des alten Königspalastes auf der

[35a] Siehe heute *PEQ*, 98, 1966, 80 und Fig. 2, S. 79 (hier Abb. 27). Eine Tiefgrabung in M II machte es 1965 klar, dass diese Stelle „outside the area of the original settlement" liegt (*l.c.*). „The evidence suggests that when the extension to the north for the Temple was made, the narrow crest of the ridge was widened, perhaps gradually, towards the platform of the Tempel" (*ibid.*).

[36] So W. HELCK, *Die Beziehungen Ägyptens zu Vorderasien im 3. und 2. Jahrtausend v. Chr.*, Ägyptol. Abhandlungen, Bd. 5, 1962, 52. Einstimmigkeit darüber, ob Jerusalem in den Ächtungstexten erwähnt wird, besteht freilich nicht. Mit der Identifizierung von *ˀwšˀ mm* = Jerusalem, ist K. SETHE vorangegangen (*Die Ächtung feindlicher Fürsten, Völker und Dinge auf altaegyptischen Tongefässscherben des Mittleren Reiches*, Abh. Preus. Ak. W., 1926, Phil. Hist. Kl. Nr. 5, S. 53). A. MALLON folgte ihm unter Reserve (*Jérusalem et les documents Égyptiens*, *JPOS*, VIII, 1928, 1-6); so auch W. F. ALBRIGHT (*The Egyptian Empire in Asia in the Twenty-first Century B.C.*, *ibid.*, 223-256, S. 247). Für gesichert halten die Identifizierung u.a. B. MAISLER [MAZAR] (*JPOS*, X, 1930, 182), L. H. VINCENT (*Dict. de la Bible, Suppl.* XXI, 1948, 908), E. NIELSEN (*Shechem*, 1955, 324), HELCK (*l.c.*). A. JIRKU hingegen lehnt die Gleichsetzung unbedingt ab (*ArOr*, 20, 1952, 167 f.; *id.*, 32, 1964, 355 f.). H. KOSMALA hält die Identifizierung offenbar für nicht gesichert (*BHHwb.*, II, 1964, 820). — Nebenbei sei bemerkt, dass nach VINCENT Jerusalem niemals Jebus geheissen hat, „si ce n'est pas une tardive adaptation au nom du clan cananéen qui l'habitait" (*l.c.*, 898 f.).

[37] *Act. Orient.*, I, 1923, 78 f.; vgl. VINCENT, *l.c.*, 898: „fondation de Šalem"; S. KRAUSS, in *PEQ*, 77, 1945, 21 ff.; KRAUSS hält Šalem nicht für den Namen einer Gottheit, sondern für den eines „human founder" (S. 26). Leider steht die Bedeutung des ersten Teiles des Namens Jerusalem nicht fest, siehe JIRKU in *ZDMG NF*, 15, 1936, *10* f. und *WZKM*, 46, 1939, 208; vgl. KOSMALA, *l.c.*, 821: *uru* (akk.) könnte eine Akkadisierung einer kanaan. Wurzel sein.

Jebusiterburg gestanden hat. Damit soll nicht gesagt sein, dass an der Stätte, wo David für Jahwe einen Altar baute (auf der Tenne Arawnas, 2. Sam. 24, 18 ff.) und Salomo den Tempel errichtete, nicht eine alte Kultstätte gelegen haben könnte. G. W. AHLSTRÖM hat es wahrscheinlich gemacht, dass der Tenne Arawnas ein alter Kultplatz war (*VT*, XI, 1961, 113-127, S. 115 f.). Ist hier vielleicht der Gott Šalem, nach dem Salomo seinen Name führt, verehrt worden? [38]

MAISLER betont, dass die Erwähnung von Jerusalem in den Ächtungstexten die wichtige Rolle erkennen lässt, welche die Stadt im politischen Leben Palästinas schon im Mittelreich gespielt hat [39]. Im Neuen Reich hören wir von Jerusalem, wie bemerkt, in den Amarna-Briefen. Im Gebirge nördlich von Jerusalem, bis zum Tal von Jisreel, bestanden unter Amenophis III. und IV. politische Gebilde von einem gewissen territorialen Umfang (A. ALT). Jerusalem, sagt ALT, scheint im ganzen judäisch-samarischen Gebirge der einzige Stadtstaat gewesen zu sein, „der sich dem Streben nach einer Machtstellung auf breiter territorialer Basis dauernd entzog" [40]. Dies bedeutet selbstverständlich nicht, dass das Gebiet Urušalems nur auf die ummauerte Stadt beschränkt gewesen sei, was übrigens schon der Terminus Stadtstaat erkennen lässt. Aus Briefen von Abdichepa, unter Amenophis IV., wissen wir, dass im Gebiet Urušalems die Stadt Bīt-Ninib lag [41]. Sie war zu den Feinden des Pharao abgefallen.

2. *Die Davidsstadt*. Professor Dr. F. M. TH. DE LIAGRE BÖHL hat darauf hingewiesen, dass hinsichtlich Klima und geographischer Lage wenige Orte Palästinas so ungeeignet sind, die Hauptstadt des Landes zu bilden wie Jerusalem [42]. Die natürliche Hauptstadt war keine andere als Sichem. A. ALT hat Sichem „die unge-

[38] Oder ist vielleicht der Gott Šalem mit *ʾel ʿäljon* zu identifizieren? Siehe GEO WIDENGREN, *Sakrales Königtum im Alten Testament und im Judentum*, 1955, 47. Jedenfalls dürfte das Heiligtum des Stadtgottes innerhalb der Stadtummauerung gelegen haben. Über die Meinung J. LEWY's, es habe in Uru-Šalem einen Šulman Tempel gegeben, welcher von den Jebusitern bei der Einnahme der Stadt zerstört worden sei, siehe AHLSTRÖM, *l.c.*, 114, Anm. 1. — Dass der Name Salomo mit dem Götternamen Šalem zusammenhängt (AHLSTRÖM, *l.c.*, 122; vgl. J. GRAY, in *VT Suppl.*, V, 1957, 127), hält J. J. STAMM freilich für nicht wahrscheinlich. STAMM will den Namen vorläufig mit „Sein Friede", oder „Seine Unversehrtheit" übersetzen (*Der Name des Königs Salomo*, *ThZ*, 16, 1960, 285-297, S. 290 ff.).

[39] *JPOS*, X, 1930, 182.

[40] *Die Landnahme der Israeliten in Palästina*, *Territorialgesch. Studien*, 1925, 19.

[41] KNUDTZON, Nr. 290, Z. 14-18, „Bīt-Ninib, im Bezirk von Urušalem"; GALLING, *Textbuch*, 28: „eine Stadt des Landes Jerusalem, ihr Name ist Bīt-Ninib" (Z. 15-16). ALBRIGHT hält Bethlehem für Bīt-Ninib; vgl. NOTH, *Gesch. Israels*[3], 1956, 56; GALLING, 28, Anm. h: „Andere Lesung: Bīt Laḫama, „Haus der Göttin Lachama"; identisch mit bēth laḥm (Bethlehem)". — Abdichepa war vermutlich ein Hethiter (dafür hält ihn Jirku, *Gesch. Palästinas-Syriens im orient. Altertum*, 1963, 83 f.), oder, wie R. J. TOURNAY meint, ein Ḫurriter (*Dict. de la Bible, Suppl.*, XXXII, 1959, 670 f.).

[42] *De Geschiedenis der Stad Sichem*, *Med. Kon. Ak. W. Afd. Letterk. Dl.* 62, *Serie B*, *Nr.* 1, 1916, 3 f.

krönte Königin von Palästina" genannt [43]. Dass Jerusalem zur Metropole wurde, war die Folge der politischen Verhältnisse im Zeitalter Davids. Anfangs residierte David in dem 38 km südlich von Jerusalem gelegene Hebron, wo er nach Sauls Tode zum König der Südstämme ausgerufen wurde. Als er dann in Hebron auch zum König der Nordstämme berufen wurde und nun zwei Krönen in einer Person vereinigt waren, war es geboten, die Residenz weiter nördlich zu wählen. Das weit von Juda abgelegene Sichem war dafür aus politischen Gründen ungeeignet. Weit günstiger war die Lage der alten Jebusiterstadt. Sie lag in Benjamin, aber ziemlich nahe dem Gebiet der Nordstämme. Ausserdem war es weder eine judäische, noch eine israelitische Stadt, ganz geeignet mithin, zur neuen Residenz der nur durch eine Personalunion verbundenen zwei Reiche zu werden. Aber auch wegen dem in Urušalem verehrten Gott 'el 'äljon, dessen Name später ein Epithet Jahwes werden sollte, war die Wahl Urušalems zur Hauptstadt wichtig.

Der Bericht über die Einnahme der Stadt durch David (2. Sam. 5, 6-8), lässt sich auch heute, wiewohl wir wissen, dass der zur Quelle Gihon führende Felsengang innerhalb der Stadtummauerung anfing, nicht befriedigend erklären. Mit der Mehrzahl der Gelehrten nehmen wir an, dass der *ṣinnôr* als der Felsengang zu deuten sei. Ob Joab und seine Leute durch den Tunnel (und den 13 m hohen Schacht) geschlüpft sind, oder ob man auf irgendeiner Weise die Wasserversorgung der Stadt lahm gelegt hatte, lässt sich nicht ausmachen. Die Wahrscheinlichkeit spricht aber u.E. dafür, dass die Jebusiter die Tore der Stadt geöffnet haben und dies könnte für die zweite Alternative sprechen [44].

[43] *Jerusalems Aufstieg*, *ZDMG NF*, 4, 1925, 1-19, S. 5. MAISLER [MAZAR] denkt darüber freilich anders. Er betont die ausgezeichnete Verkehrslage der Stadt und die feste Lage des Hügels Ophel (*JPOS*, X, 1930, 181); vgl. DAVID H. K. AMIRAN, in M. AVI-YONAH u.a., *Jerusalem. The Sage of the Holy City*, 1954, 43/44 (*The Geographical Background*, S. 43-58).

[44] H. J. STOEBE (*Die Einnahme Jerusalems und der Ṣinnôr*, *ZDPV*, 73, 1957, 73-99, S. 99) hält offenbar die zweite Alternative ebenfalls für die wahrscheinlichere. Auf welche Weise die Wasserversorgung aufgehoben sein könnte, bleibt aber eine Frage. SIMONS' Theorie (*Jerusalem*, 169-173) ist, seit wir wissen, dass der Gang innerhalb der Stadtummauerung endete, unhaltbar. — Den Terminus *ṣinnôr* hat man bekanntlich sehr verschieden gedeutet und 2. Sam. 5, 6-8 sehr verschieden erklärt. GINO BRESSAN hat die Frage eingehend behandelt (*L'Espugnazione di Sion in 2 Sam 5, 6-8 1 Chron 11, 4-6 e il problema del „Ṣinnôr"*, *Biblica*, 25, 1944, 346-381; S. 347, Anm. 5 Liste von Gelehrten, welche den *ṣinnôr* für den Tunnel halten); Ders., in *Biblica*, 35, 1954, 223-224. Andere Gelehrten halten den *ṣinnôr* für das Glied (DALMAN, *PJ*, 11, 1915, 43), ein Gelenk (ALBRIGHT, *The Ṣinnôr in the Story of David's Capture of Jerusalem*, *JPOS*, II, 1922, 286-290, S. 289), oder eine Waffe (E. L. SUKENIK, in *JPOS*, VIII, 1928, 12-16). DALMAN meinte, David habe die Zionsburg „nicht ohne leidenschaftlichen Kampf" nehmen können (*l.c.*, 44). Diese Auffassung stimmt zu der Deutung des Terminus *ṣinnôr* als „Glied". „Es wird nicht geradezu befohlen, sie (sc. die Jebusiter) zu entmannen. . . . Aber was man ihnen antun soll, liegt doch in dieser Richtung" (*l.c.*, 43). ALBRIGHT meint: „It is probable enough that all the male Jebusites (including Arauna) were lamed in some way. . ." (*l.c.*). Wir halten diese Ansicht für kaum wahrscheinlich. Hätte David sich an den Verteidigern der Stadt rächen wollen, er hätte sie wohl niedermetzeln lassen. 2. Sam. 5, 6-8 soll u.E. die Tatsache verschleiern, dass Jerusa-

Im Besitz der Stadt baute David „ringsumher von Millo an und nach innen" (2. Sam. 5, 9); über den Umfang seiner Arbeit gibt es keine sichere Daten. Macalister und Duncan glaubten auf der Nordseite die angeblich von David erbaute Nordmauer mit Toren gefunden zu haben [45]; die Auffassung hat sich aber als unhaltbar erwiesen.

Über Lage und Charakter des 2. Sam. 5, 9 und 1. Kön. 9, 15. 24; 11, 27 genannten Millo sind die Meinungen der Gelehrten bekanntlich sehr geteilt, über die Etymologie des Wortes herrscht Einstimmigkeit. Es ist abgeleitet von *mālē* oder *melā*, „voll sein", „ausfüllen". Allgemein wird auch angenommen, dass das Millo etwas mit „ausfüllen" zu tun hat. Macalister und Duncan meinten, in der Nordmauer der Jebusiterstadt die Bresche gefunden zu haben, welche bei der Belagerung der Stadt durch David in ihr geschlagen sein sollte. Es fand sich hier ein Steinhaufen, auf dem geringe Reste eines Verteidigungsturms gefunden wurden. Die Ausgräber meinten, hierin das Millo sehen zu können [46]. „Solomon filled the breach with a strong fortification" (*o.c.*, 84). Vincent hatte sich Millo ebenfalls wie ein „ouvrage fortifié" vorgestellt; er lokalisierte es aber an einer anderen Stelle und zwar am Westabhang des Tyropoeon, nahe der Südwestecke der salomonischen Burg. Salomo „fit réaliser un gigantesque terrassement couronné par un ouvrage fortifié qui limitérait aussi étroitement que possible la largeur du thalweg et commanderait le passage" (*Dict. de la Bible*, *Suppl.* XXI, 1948, 917; ähnlich schon *Jérusalem Antique*, 1919, 186). Weill meinte, Millo sei ein „pont massif sur remblai", der die Davidsstadt mit „l'ancien faubourg d'Ophel" vereinigte (*La Cité de David*, 1, 1920, 25 ff., 29). Ähnlich war später (1955) die Ansicht Alts. Er dachte an die sekundäre Wiederauffüllung und Terrassierung eines früheren Grabens vor der Nordmauer der Jebusiterstadt (*Kleine Schr.*, III, 1959, 308, Anm. 1). Galling ist der Meinung, der Terminus Millo bedeute im Alten Testament nicht immer dasselbe Geländestück. Davids Millo sei der an die NW-Ecke der Stadt zu setzende Palastplatz, Salomos Millo die Akropolis, die der Altstadt, der Davidsstadt, angefügt wurde (*EJ*, III, 1929, 217; *BR*, 1937, 300). Simons hat 1952 das Problem eingehend behandelt und aus den alttestamentlichen Berichten über das Millo zu Jerusalem (es gab ein Beth-

lem dem Feldherrn David, der als Knabe nach der Legende den Riesen Goliath im Zweikampf tötete, ohne Kampf in die Hände gefallen war. — Für eine Beschreibung des Tunnels, siehe Vincent, *Jérusalem Antique*, 1912, 149 ff.; Ders., *RB*, 1912, 86 ff.; Dalman, *l.c.*, 65 ff.; Simons, *Tunnels en Kanalen*, *'t H. Land*, 2, 1949, 37-39. — Nach Miss Kenyons ansprechender Vermutung ist der Wassertunnel allein in Kriegszeiten benutzt worden. „To obtain water by it would however have been very laborious. There must have been an easier access in times of peace, a water-gate leading to a road into the interior of the town. . ." (*PEQ*, 98, 1966, 76). Die Ausgräberin glaubt den N.-Turm des Tores gefunden zu haben (*ibid.*).

[45] *PEF Ann.*, IV, 1923-1925, 79 ff. und Fig. 69 S. 81.

[46] *ibid.*

Millo in Sichem) dreierlei meinen ableiten zu können: das Millo gehörte zur Davidsstadt; es war eine besondere Struktur ihrer Stadtummauerung; es wurde gebaut an einer Stelle, wo die Mauer durchbrochen war. Wie die Mehrzahl der Forscher schreibt SIMONS den Bau des Millo dem Salomo zu. 2. Sam. 5, 9 sei eine proleptische Andeutung des Ortes wo Davids Bauarbeit anfing[47].

Die neueren englischen Ausgrabungen haben nun wahrscheinlich auch die Erklärung des rätselhaften Millo geliefert: die mächtigen Substruktionen, Terrassenbauten am Ostabhang der Davidsstadt, die, wie wir meinten annehmen zu können, zugleich defensive Bedeutung hatten, sind tatsächlich als eine Füllung zu betrachten. Millo „would be a very reasonable description of the terraces . . ., begun by the Jebusites, and continued by the Israelites" (Miss KENYON, *PEQ*, 95, 1963, 14; 98, 1966, 78). Man darf annehmen, dass bei der Belagerung der Stadt durch David auch die Terrassenbauten gelitten hatten und Renovierungsarbeiten schon unter David angefangen wurden. Wir brauchen demnach nicht den Bau dieses Millo dem Salomo zuzuschreiben[48]. David baute „ringsumher von Millo an und nach innen" (2. Sam. 5, 9) lässt sich u.E. am besten so erklären, dass die Terrassen ausgebessert, und auf den Plateau, bzw. auf den Terrassen, gewisse Bauten errichtet wurden. Die neueren Ausgrabungen brachten auf Ophel ein Fragment einer Kasemattenmauer zutage, welche Miss KENYON für salomonisch halten möchte[49]. Vielleicht haben wir hier an einen Rest eines davidischen Baues zu denken.

Nach 2. Sam. 5, 11 sandte Hiram von Tyrus Boten zu David „und Zedernbäume und Zimmerleute und Steinmetzen, dass sie David ein Haus bauten". Man darf hieraus nicht schliessen, dass die kanaanäischen und wohl auch die israelitischen

[47] *Jerusalem*, 132. Vgl. DALMAN in *PJ*, 11, 1915, 44 f. Aus Ri. 9, 6.20 (Beth-Millo in Sichem) und LXX, wo מלוא mit ἄκρα = Burg übersetzt ist, schloss DALMAN, dass Millo eine Burg gewesen sei, vgl. *Jerus. und sein Gelände*, 1930, 133. MOMMERT hielt Millo für einen Turm (*Topographie*, I, 1900, 50), DUNCAN für eine Zitadelle der Stadt (*Digging up Bibl. Hist.*, I, 1931, 115). Die Ausgrabungen in Sichem haben gezeigt, dass die Terrasse der Akropolis in MB IIC durch Aufschüttungen erhöht worden ist; dieser Teil der Stadt wurde als Beth-Millo bekannt (*BA*, XXVI, 1, 1963, 14 f., E. F. CAMPBELL-J. F. ROSS). Über eine ca. 3 m dicke „earth fill" unter der Akropolis von *ʿEin-Gev* (Ende 10. oder Anfang 9. Jahrh. v. Chr.) wird *IEJ*, 11, 1961, 193 berichtet; auch hier denkt man an „Millo". Siehe auch OLGA TUFNELL, *Lachish*, III, 1953, 79: die Plattform des Palastes A als Millo gedeutet; vgl. WRIGHT in *VT*, V, 1955, 99.

[48] GALLING wird u.E. recht haben: das „davidische" Millo (2. Sam. 5, 9) ist vom salom. Millo (1. Kön. 9, 15) zu trennen (*l.c.*). Die Aufschüttung unter der salom. Palast-Tempel-Anlage möchten wir für das salom. Millo halten (vgl. WATZINGER, *Denkmäler*, I, 1933, 97). 1. Kön. 8, 24; 11, 27 handelt es sich u.E. um das Millo der Davidsstadt. Offenbar ist hier an eine Ausbesserung zu denken, es heisst: Salomo „verschloss den Riss der Stadt Davids. . .". Um eine bei der Belagerung der Stadt entstandene Bresche in der Stadtmauer kann es sich nicht handelen, diese wäre schon lange vorher zugemauert worden; es ist wohl Einsturz der Terrassen anzunehmen, was Einsturz eines Teils der Stadtmauer zur Folge gehabt haben wird. Hiskia hat dann später das Millo der Davidsstadt d.h. wohl Terrassen und Mauer, verstärkt (2. Chron. 32, 5).

[49] *PEQ*, 95, 1963, 17 und Taf. IX B.

Bauleute nicht fähig gewesen waren David ein Haus zu bauen. Der Bericht sagt auch gar nicht, David habe Hiram gebeten, ihm Bauleute zu schicken. Dass man in Kanaan zu bauen verstand, dafür zeugen aus der Früheisenzeit datierende Wohnhäuser [50].

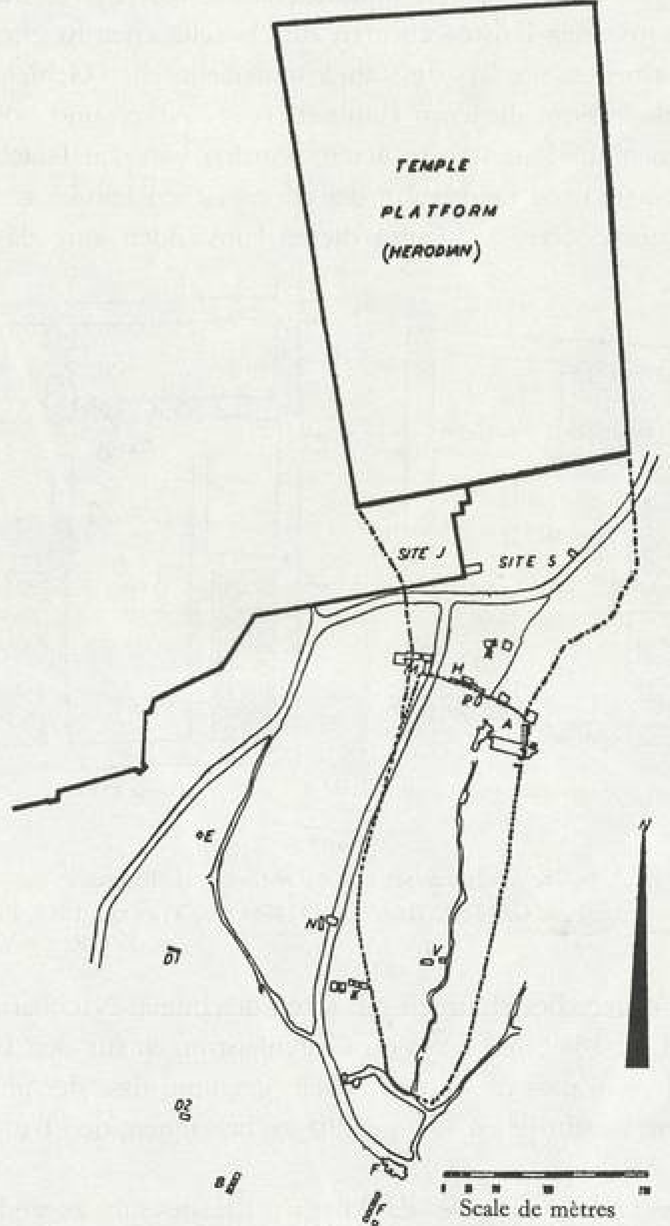


Abb. 27. Jerusalem zur Zeit Salomos. Vorläufiger Plan.
PEQ, 98, 1966, Fig. 2, p. 79, K. Kenyon.

[50] Am besten bekannt aus *tell el-fār ʿah* (*RB*, 59, 1952, 558 ff. und Fig. 5, S. 559; Schicht 3; 11.-9. Jahrh.).

Im Bericht über die salomonischen Bauten werden überdies Bauleute von Salomo neben solchen von Hiram erwähnt (1. Kön. 5, 18). Offenbar wollte Hiram sich die Freundschaft des mächtigen Nachbarn erwerben. F. C. MOVERS hatte schon vor mehr als einem Jahrhundert darauf hingewiesen: „Ganz Syrien und Palästina mit Ausschluss der nördlichen Küste gehörten zum israelitischen Reiche, so dass Phönizien von der Continentalseite fast ringsum vom israelitischen Gebiete eingeschlossen war. Alle Handelsstrassen, die vom Euphrat, von Arabien und von Aegypten her nach den Emporien am Mittelmeere liefen, wurden von den Israeliten beherrscht, und dazu besassen sie nach Eroberung des edomitischen Landes auch die Handelshafen an dem rothen Meere . . . Unter diesen Umständen ging das Bestreben der

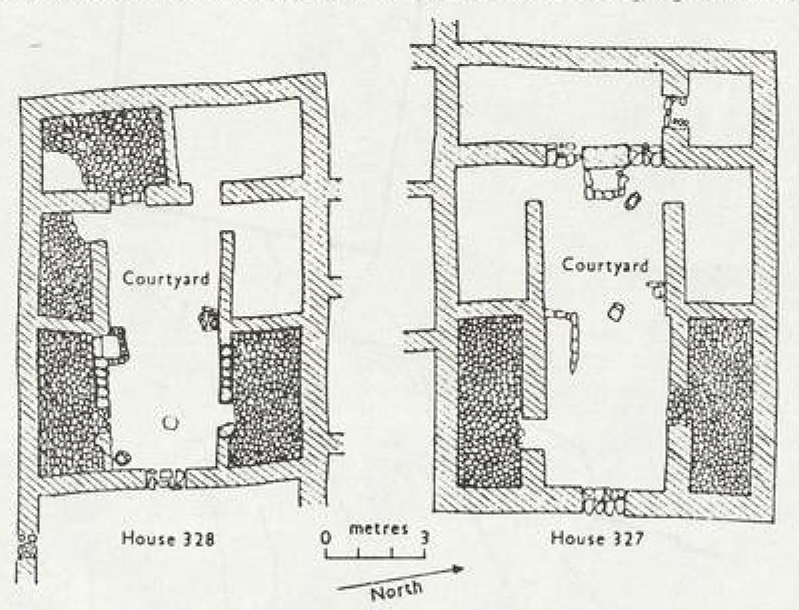


Abb. 28. Wohnhäuser aus *tell el-fār'ah*. II. Eisenzeit.
Archaeology and Old Test. Study, ed. D. WINTON THOMAS, 1967, Fig. 9, p. 379, R. DE VAUX.

Phönizier dahin, engere Beziehungen mit ihren mächtigen Nachbarn anzuknüpfen" (*Die Phönizier*, II, 1, 1849, 331 f.). Von Gegenleistungen für den Bau des Palastes ist nicht die Rede, „so dass es . . . den Schein gewinnt, dass der phönizische Herrscher, nur um dem israelitischen sich gefällig zu bezeignen, den Bau habe ausführen lassen" (*id.*, 332: 33).

Über Grundriss und Umfang des davidischen Palastes gibt es weder alttestamentliche, noch archäologische Daten. Die Ausgrabungen in *tell el-fār'ah* (Tirza) u.a. Orten, wo Wohnhäuser aus der Früheisenzeit ans Licht kamen (Abb. 28; aus II. Eisenzeit), erlauben wenigstens mit einiger Wahrscheinlichkeit anzunehmen, dass ein auf drei Seiten von Räumen umringter Hof den Mittelpunkt der Anlage gebildet

hat [51]. Jedenfalls wird dieses Planelement sehr wahrscheinlich im Gesamtplan zu erkennen gewesen sein. 2. Sam. 7, 2, wo von einem Zedern-Haus die Rede ist, gestattet selbstverständlich nicht an einen Holzbau zu denken. Es kann sich hier nur um die Zedern-Decke, Täfelung und Fussboden handeln. Die Haremsgemächer haben einen zusammenhängenden Teil des Palastes ausgemacht (2. Sam. 11, 27; 15, 16); erst später baute David für die Kebsweiber ein Frauenhaus (2. Sam. 20, 3) [52].

Wo Davids Palast gelegen habe, auf dem Plateau oder am Ostabhang auf einer Terrasse, bleibt eine Frage. Das Alte Testament scheint für die zweite Alternative zu sprechen, und seit wir wissen, dass die Stadtmauer am Fuss des Hügels lief, dürfte die Lage auf einer Terrasse durchaus für möglich zu halten sein. 1. Kön. 9, 24 heisst es: „Kaum aber war die Tochter des Pharao aus der Stadt Davids heraufgezogen in ihr (eigenes) Haus, das er (Salomo) für sie erbaut hatte, da baute er das Millo". Das sieht so aus, als habe der alte Palast auf Millo, d.h. auf einer Terrasse gelegen, die damals (wie zweifellos öfter) einer Renovierungsarbeit bedürfte. Auch Neh. 12, 37 scheint für die Lage am Ostabhang zu sprechen. Zwischen dem Quelltor und dem Wassertor lief die Mauer Nehemias offenbar irgendwo „oberhalb vom Palaste Davids". Es ist selbstverständlich ausgeschlossen, dass der Palast damals noch aufrecht stand, und unwahrscheinlich ist auch, dass die Ruine noch kenntlich war [53], jedenfalls muss es eine Tradition gegeben haben, welche den davidischen Palast an dieser Stelle lokalisierte. Interessant ist auch 2. Sam. 11, 8 f.: Uria musste hinuntergehen, um zu seinem Haus zu kommen. Zwar schliesst dies die Annahme, dass der Palast auf dem Plateau gelegen habe, nicht aus, die Worte Davids: „Gehe hinunter in dein Haus", sind aber erst recht passend, wenn Uria nur von dem Terrassenabhang hinunterzusteigen hatte. Seine Wohnung hatte offenbar am unteren Abhang des Hügels gelegen [54].

[51] Nach Ruth Amiran und Architekt I. Dunayevsky erscheint der „open-court building" (Bauten mit regelrechtem Innenhof) in Palästina erst unter assyr. Einfluss (*The Assyrian Open-court Building and its Palestinian Derivates*, *BASOR*, 149, 1958, 25-32). Einen auf vier Seiten von Räumen umringten Hof hatte doch wohl schon, wie uns scheint, ein aus SB datierender Bau in Hazor (*Hazor*, II, Taf. CCX). Mit der Möglichkeit, dass auch Davids (und Salomos!) „Palast" einen regelrechten Innenhof hatte, ist zu rechnen.

[52] Das Frauenhaus werden wir uns doch wohl als ein echtes Hofhaus vorzustellen haben. Dass der Hof direkt von der Strasse aus zu betreten gewesen sei, wie der Hof der bekannten paläst. Wohnhäuser des 10. Jahrhs v. Chr., dürfte kaum wahrscheinlich sein. Vielleicht ist hier 2. Sam. 20, 3 von Bedeutung. — Kosmala meint, David habe auch Häuser für seine „Helden" bauen lassen (*BHHwb.*, II, 1964, 838). Dies brauchen wir nicht unbedingt anzunehmen; die „Helden" könnten konfiszierte Häuser der Jebusiter bewohnt haben.

[53] Anders darüber urteilte Dalman; er meinte, von dem Palast müssen nach Neh. 12, 37 „noch im nachexilischen Jerusalem erkennbare Reste vorhanden gewesen sein", *PJ*, 11, 1915, 46.

[54] Interessanter noch ist nun 2. Sam. 11, 2 f.: David sah von dem Dach seines Palastes aus, dass Bathseba sich wusch. Da ihre Wohnung offenbar am unteren Abhang lag, konnte David, hätte sein Palast auf dem Plateau gelegen, die Frau nicht gesehen haben.

David war „Stadtkönig von Jerusalem, König über die ... Staaten Juda und Israel, König von Ammon, Beherrscher der durch Statthalter verwalteten Provinzen Aram (Damaskus) und Edom und Oberherr des Vasallenkönigtums Moab, dem Namen nach vielleicht auch Oberherr über Hadadeser von Zoba" (Noth, *Gesch. Israels*³, 1956, 181). Den Palast dieses Grosskönigs haben wir uns vermutlich als ein stattliches Wohnhaus vorzustellen.

Viel grössere Bedeutung als die Errichtung seines Palastes hatte für die Reichsgründung und — hier das wichtigte — für den Platz von Jerusalem in der Weltgeschichte, die Überführung der Lade aus dem Haus des Abinadab nach der Davidsstadt (2. Sam. 6, 2 ff.). Nach der Meinung verschiedener Gelehrter war die Lade, welche zuletzt im Heiligtum von Silo gestanden hatte, das alte Kultobjekt einer aus zwölf Stämme gebildeten Amphiktyonie [55]. Wir erlauben uns hier wieder den Meister der Geschichtsschreibung, Martin Noth, zu zitieren. Die Überführung der Lade war, wie Noth sagt, „ein kühner und in seiner Legitimität durchaus fragwürdiger königlicher Eingriff; denn David hatte zwar als Stadtkönig von Jerusalem und als Rechtsnachfolger der bisherigen Stadtkönige kultische Rechte und Pflichten, aber im Kultwesen der israelitischen Stämme hatte er als König über die Staaten Juda und Israel nicht ohne weiteres Funktionen" (*Jerusalem und die israelitische Tradition*, *OTS*, VIII, 1950, 28-46, S. 32). Durch die Lade hat David seiner neuen Hauptstadt „die Würde des Zentrums des Zwölfstämmeverbandes ... geben wollen und mit kühnen Eingriff die alte verbindende sakrale Tradition der Stämme an sie geknüpft und damit sich dienstbar gemacht. Und in der Tat beruht die Weltgeschichtliche Stellung von Jerusalem gerade auf diesem Akt" [56]. Wo die Lade in der Davidsstadt untergebracht wurde, darüber gehen die Meinungen der Gelehrten auseinander. In Kapitel VI werden wir darüber zu sprechen kommen.

B — BAUGESCHICHTE JERUSALEMS

Über den Umfang von Jerusalem in vor-exilischer Zeit (übrigens nicht nur in dieser Periode) gehen bekanntlich die Ansichten der Gelehrten auseinander. Es handelt sich hier um die Frage, ob die Stadt sich schon in vor-exilischer Zeit über den Westhügel (d.h. Südwesthügel; Abb. 25), bzw. über einen Teil davon ausgedehnt hatte, oder ob dies erst in der hellenistischen Periode anzusetzen sei. Als Titus 70 n. Chr. die Stadt belagerte, eroberte und verwüstete, hatte Jerusalem drei Stadtmauern, deren „älteste", die schon den Westhügel umschloss, von Josephus dem David und Salomo zugeschrieben wird (*Bell. Jud.* V, 4, 1, f. §§ 136 ff.). Sayce hatte,

[55] In Kap. VII: *Eigentempel und Reichstempel*, werden wir darüber ausführlicher sprechen.

[56] Noth, *Gesch. Israels*³, 1956, 176. Noth spricht hier leider nicht über die hohe Bedeutung des salomonischen Tempels.

wie es scheint, als erster Zweifel dagegen erhoben und vermutet, dass Jerusalem nochzur Zeit Nehemias nur auf dem Osthügel gelegen hat (siehe CL. R. CONDER, *Syrian Stone-Lore*, 1896, 176). In neuer Zeit hat besonders der bekannte deutsche Alttestamentler und Historiker ALBRECHT ALT die „Ein-Hügel" Theorie vertreten [57], während der holländische Palästinologe und Kenner der Topographie Jerusalems, J. SIMONS, die These verteidigt, Salomo habe schon den Westhügel in die Stadtummauerung einbezogen [58]. In jüngster Zeit (1958) hat der 1960 gestorbene Altmeister der Palästinologie, der französische Gelehrte L. H. VINCENT, hervorragender Kenner der Topographie von Jerusalem, der sich wiederholt mit dem Problem befasst hatte, die Frage wiederum behandelt. Er war der Meinung, dass in den zwei Jahrhunderten nach David die Stadt sich über den Westhügel ausgedehnt hatte; mindestens seit dem Anfang des 8. Jahrhunderts soll auch dieser Hügel ganz ummauert gewesen sein [59]. VINCENT stützte seine Ansicht sowohl auf alttestamentliche Daten (z.B. 2. Kön. 22, 14; 2. Chron. 34, 22: die Prophetin Hulda wohnte in der „anderen" Stadt, der Mischneh), wie auf die von FR. J. BLISS und A. C. DICKIE 1894-1897 ans Licht gebrachte Südmauer, deren älteste Phase die Ausgräber, nach VINCENT zu Recht, in die Zeit der Könige von Juda datierten [60]. Die neueren englischen Ausgrabungen (1961 f.) haben nach der Meinung Miss KENYONS ergeben, dass die Mauer nicht älter sein kann als das 1. Jahrhundert n. Chr. Die gelehrte Archäologin meint, diese Mauer sei vermutlich dem Herodes-Agrippa (40-44 n. Chr.) zuzuschreiben [61]. Endgültig gelöst ist diese Frage u.E. noch nicht.

[57] ALT, *Jerusalems Aufstieg*, *ZDMG NF*, 4, 1925, 1-19, S. 19; Ders., *Das Taltor von Jerusalem*, *PJ*, 24, 1928, 74-98, S. 93 ff.; Ders., *Archäol. Fragen zur Baugesch. von Jerusalem und Samaria in der israel. Königszeit*, *Kleine Schr.*, III, 1959, 303-325, S. 305 u. 323 [1955]. Vgl. WATZINGER, *Denkmäler*, I, 1933, 86 f.; GALLING, *PJ*, 32, 1936, 95 (anders urteilte GALLING freilich *BR*, 1937, 303: im 9. Jahrh. v. Chr. habe die Stadt sich über einen Teil des Westhügels ausgebreitet); GERMER-DURAND, *Top. Anc.* war mir nicht zugänglich, siehe SIMONS, *Jerusalem*, 237 ff., Fig. 28, S. 239.

[58] *Jerusalem*, 226 ff. Vgl. DALMAN, *PJ*, 11, 1915, 80 f.: der Gipfel des Westhügels trug eine sehr alte Niederlassung. „Salomo vollendete das Werk des Vaters, indem er durch die Ringmauer Burg und Stadt zu einer Einheit zusammenschweisste. . ." (S. 83); Ders., *Jerus. und sein Gelände*, 1930, 80 f.; FR. J. BLISS-A. C. DICKIE, *Excav. at Jerusalem*, 1898, 334 und Taf. XXIX 1, gegenüber S. 334, vgl. S. 290; *Weill*, *Cité*, I, 1920, 31 ff. und Plan gegenüber S. 6; O. PROCKSCH, *PJ*, 26, 1930, 17 ff.: die Jebusiter wurden unter David auf dem SW-Hügel untergebracht.

[59] VINCENT, *Site Primitif de Jérusalem et son évolution initiale*, *RB*, 65, 1958, 161-180, S. 180; Ders., in *Dict. de la Bible*, *Suppl.* XXI, 1948, 941: „extension initiale de la ville à la grande colline de l'Ouest était assez probable dès le temps de Salomon, quoique rien ne permette, à ce jour, de la concrétiser".

[60] BLISS-DICKIE, *o.c.*, 334 und Taf. XXIX, 1; SIMONS, *Jerusalem*, Fig. 34, gegenüber S. 256: *The Wall of Bliss*. — Vincent meinte auch selbst aus der Mauertechnik schliessen zu können, dass das älteste Mauerwerk bis in die Jahrhunderte der jüd. Monarchie hinaufgehe (*RB*, 65, 1958, 176). DICKIE betonte aber schon 1898, dass „arguments for age based on masonry must be used with great caution" (*o.c.*, 273), vgl. S. 283: „unless backed by some such auxiliary as inscriptions, pottery, or the like, simple masonry is a frail basis on which to found archaeological deductions in Jerusalem".

[61] *PEQ*, 94, 1962, 84 f. (KENYON); siehe aber weiter unten.

SIMONS meint aus dem Alten Testament ableiten zu können, dass der Westhügel schon in vorisraelitischer Zeit bewohnt war. Damals soll Jerusalem der Name einer auf zwei Hügeln gelegenen Ansiedlung gewesen sein. Jerusalem war der Name der Gesamtsiedelung, Jebus-Zion der Name der befestigten Stadt auf dem Südosthügel. Die Idee einer einheitlichen, aber geteilten Ansiedlung, stelle den Bau der Mauer von Jerusalem durch Salomo, die Ummauerung beider Hügel, Osthügel und Westhügel, durch eine einheitliche Stadtmauer, in ein neues Licht. Der Westhügel war schon bewohnt, Salomo habe ihn in den Mauerring aufgenommen, Salomos Reichtum und seine Baumanie waren es, die die Ausführung dieser umfangreichen Arbeit ermöglichten [62]. SIMONS wird wohl recht haben, wenn er annimmt, dass ein Teil der Bevölkerung Jerusalems ausserhalb der Stadt lebte, waren ja im allgemeinen die kanaanäischen Städte zweifellos zugleich Fluchtbürgen für die Umwohnenden. Es ist möglich, und u.E. wohl auch wahrscheinlich, dass wenigstens ein Teil des Westhügels bewohnt war. Dass aber der Name Jerusalem nur auf die Stadt Jebus-Zion und den Westhügel beschränkt gewesen sei, wie SIMONS meint, ist kaum anzunehmen. Urušalem war der Name einer Stadt und zugleich der eines Stadtstaates, und der Bezirk Urušalems umfasste gewiss mehr als Jebus-Zion und den Westhügel. Wir haben gesehen, dass noch zur Zeit Amenophis IV. die Stadt Bīt-Ninib im Bezirk Urušalems lag. Noch in der Zeit der Landnahme war Jerusalem offenbar der Name eines verhältnismässig umfangreichen Bezirkes. „Was aber die Jebusiter, die Bewohner Jerusalems anlangt, so vermochten die Judäer diese nicht zu vertreiben, und so blieben die Jebusiter mit den Judäer in Jerusalem wohnen bis auf den heutigen Tag" (Jos. 15, 63). An Jebus-Zion ist hier selbstverständlich nicht zu denken, aber wohl ebensowenig an eine im Dunstkreis von Jebus-Zion gelegene Ansiedlung auf den Westhügel. Das Zusammenwohnen deutet eher auf mehr entlegene Gebiete. Als dann später der Name Jerusalem auf Jebus und unmittelbare Umgebung beschränkt wurde, gehörte dazu jedenfalls auch der *ganze* Osthügel, d.h. auch Ophel und der Ort wo Salomo seine Burg errichtete. Bis wie weit die unmittelbare Umgebung, auf die der Name Jerusalem bezogen wurde, zu denken sei, bleibt eine offene Frage. Der nackte Bericht 1. Kön. 3, 1 (vgl. 9, 15), Salomo habe die Mauer ringsum Jerusalem gebaut, sagt jedenfalls nichts aus über den Umfang der ummauerten Stadt. Aus dem Kontext hingegen geht u.E. hervor, dass an eine Ummauerung des Westhügels nicht zu denken sei: „Und er nahm die Tochter des Pharao und brachte sie in die Stadt Davids, bis er den Bau seines Palastes und des Tempels Jahwes und der Mauer ringsum Jerusalem vollendet hatte". Der Bau der Stadtmauer steht unverkennbar in Beziehung zu den Burgbauten. Offenbar konnte die Tochter des Pharao ihren Palast auf der Burg nicht vor der Vollendung der Stadtmauer beziehen.

[62] *Jerusalem*, 247.

Dies lässt sich nur daraus erklären, dass die Mauer nahe den Burgbauten lief. Wenn Simons bemerkt, „if Solomon's extensions were limited to the mere addition of some buildings on an adjoining area, it would have been more natural to say that he built a new wall around the enlarged „City of David" " (*o.c.*, 243), verkennt er nicht nur den Umfang der salomonischen Stadtanlage auf dem Osthügel, er übersieht auch, dass es sich um eine ganz ausserhalb der Davidsstadt gelegene Anlage handelt. Wie konnte man dort von einer neuen Mauer ringsum der erweiterten Davidsstadt reden? Die Davidsstadt war eben eine bestimmte lokale Grösse; ausserhalb der Stadt — auf dem Osthügel und auf dem Westhügel — konnte man nur von Jerusalem sprechen. Niemand wird wohl behaupten wollen, es wäre natürlicher gewesen zu sagen, „er baute eine Mauer ringsum einen Teil von Jerusalem". Durch die Ummauerung eines Teils des Bezirkes Jerusalem wurde eben dieser Teil, ungeachtet seines Umfangs, zu der Stadt Jerusalem.

Mit der Mehrzahl der Gelehrten sind wir also der Meinung, dass Jerusalem sich zur Zeit Salomos nur auf dem Osthügel erstreckt hat (Abb. 27). Wir glauben aber Simons folgen zu müssen, wenn er im Hinblick auf verschiedenen alttestamentlichen Stellen, besonders in den prophetischen Büchern (Jeremiah, Jesaja, Micha), „Jerusalem's expansion beyond the eastern ridge several centuries before the Exile", für sehr wahrscheinlich hält (*o.c.*, 226 ff., 238). Freilich wird man nicht mit Simons die vor-exilische Mauer an die Stelle der von Josephus beschriebenen ersten Mauer setzen können. Grabungen auf dem Ostabhang des Westhügels brachten keine älteren Spuren von Besiedlung als aus dem 1. Jahrhundert n. Chr. zutage. „There was no trace at all of any occupation earlier than the 1st century A.D. . . ." (Miss Kenyon, *PEQ*, 94, 1962, 85; 95, 1963, 18). Nach Kenyon ist es heute ziemlich sicher, „that the greater part of the western ridge was not included within Jerusalem at this time", d.h. zur Zeit Hiskias, ca. 700 v. Chr. (*id.*, 95, 1963, 19). Erweiterung der Stadt über einen Teil des Westhügels in vor-exilischer Zeit bleibt also möglich [63]. Simons hat es nun u.E. sehr wahrscheinlich gemacht, dass das Ecktor Jer. 31, 38 nur auf dem Westhügel gelegen haben könne (*o.c.*, 231 ff.). Simons meint, die Lage des Tores sei mehr oder weniger identisch mit der des Turms Hippikus des herodianischen Palastes (*o.c.*, 234). Wir glauben aus Berichten des Josephus über die zweite Mauer, im Verein mit der Notiz 2. Kön. 14, 13 (2. Chron. 25, 23) über die Schleifung

[63] Die Ausgrabungskampagne 1964 hat dies nun wohl auch sehr wahrscheinlich gemacht, siehe Kenyon in *PEQ*, 1965, *Cent. Vol.*, 18 ff. und Taf. XI B, XII B. In site L (in der SW-Ecke der Altstadt) wurde „a single rough wall" festgestellt; „it may be that the northern end of the western ridge was incorporated within the city during the latter part of the time of the kingdom of Judah. . ." (S. 20); vgl. *PEQ*, 98, 1966, 85: Mauern aus dem 7. Jahrh. v. Chr. sind hier ermittelt worden. „It is not yet clear that they amount to enough to prove that the area was within the town of the period, though it is not impossible that the expansion took place as early as this".

einer Mauerstrecke durch Joas von Israel, ableiten zu müssen, dass das Ecktor weiter östlich zu setzen sei. Auf die zweite Mauer werden wir noch zu reden kommen, bemerken hier nur, dass die Nordstrecke sich mit Wahrscheinlichkeit auf etwa 200 m berechnen lässt. Die zweite Mauer wird für identisch mit der Mauer der Mischneh gehalten, deren Breite demnach etwa 200 m betrug. Nach 2. Kön. 14, 13 schleifte Joas 400 Ellen (ca. 200 m) der Stadtmauer, vom Ephraimtor bis an das Ecktor. Das Ephraimtor lag gerade westlich der Mischneh (Neh. 12, 39), dass Ecktor muss demnach etwa 400 m westlich vom Tempelplatz gelegen haben. Damit rückt die Westmauer des vorexilischen Jerusalem ziemlich weit östlich vom Turm Hippikus, d.h. ziemlich weit von Josephus' erster Mauer. Über den Verlauf der Südmauer des vorexilischen Jerusalem lässt sich nun wohl mit Sicherheit sagen, dass sie weit nördlich der von Bliss und Dickie entdeckten Südmauer anzusetzen sei[64]. Dies

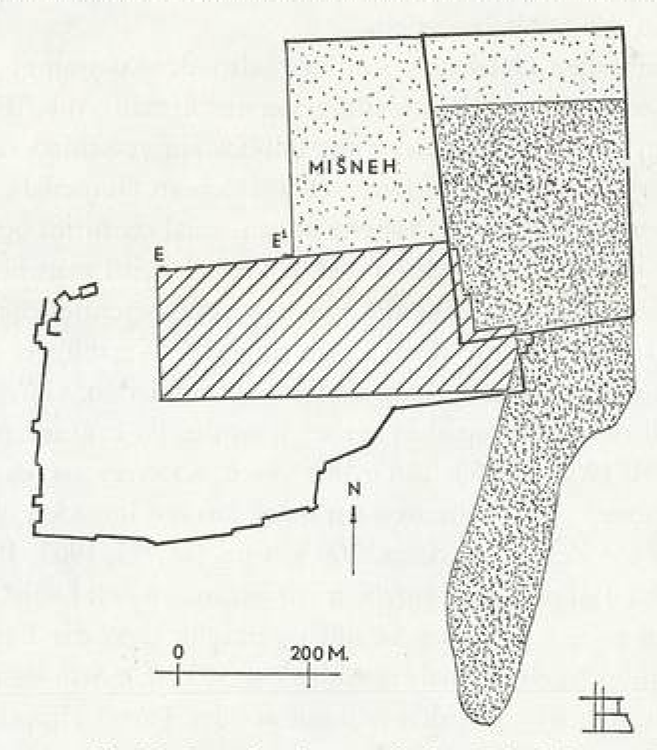


Abb. 29. Jerusalem in vorexilischer Zeit. Skizze.
(Th. A. Busink, 1967).

macht nun auch Simons Auffassung, nach der das, übrigens nur aus nach-exilischer Zeit bekannte Taltor (Neh. 3, 13) in der Südmauer gelegen habe[65], hinfällig. Albrecht Alt hielt das von Crowfoot auf dem Westrücken des Südosthügels ent-

[64] Sie könnte vielleicht in der Nähe der Südmauer der Altstadt gelegen haben, siehe vorige Anm.
[65] *Jerusalem*, Fig. 56 S. 443: *The City of Nehemiah*.

deckte Tor für identisch mit dem Taltor [66]. Was künftige Ausgrabungen darüber ans Licht bringen werden, ist abzuwarten; wir möchten freilich vermuten, dass das Taltor tatsächlich in dieser Gegend gelegen hat und die Südmauer des vor-exilischen Jerusalem in der Nähe des Taltores ihr Ende fand. Haben wir recht mit unserer Vermutung, dann hätte die erste Erweiterung von Jerusalem über den Westhügel etwa 10 ha betragen (Abb. 29, den schraffierten Teil). Die von uns postulierte dritte Stufe der Stadtentwicklung (Davidsstadt erste Stufe, salomonische Anlage auf dem Osthügel zweite Stufe) unterscheidet sich der Lage nach wesentlich vom GALLINGSCHEN Vorschlag [67]. KURT GALLING lokalisiert die dritte Erweiterung zum Teil (und zwar zum grössten Teil) nördlich, zum Teil südlich von Josephus' erste Mauer. Den erweiterten Stadtteil betrachtet er als die Mischneh, worauf wir bald noch zu sprechen kommen. Josephus' erste Mauer endete jedoch am Westportikus des Tempels. Auf diese Schwierigkeit der GALLINGSCHEN Vorschlag hat SIMONS hingewiesen. Hätte die Mischneh sich sowohl nördlich als südlich der ersten Mauer erstreckt, würde es keinen Grund gegeben haben „for extending the northern wall of the S. W. Hill as far as „the western portico of the temple", i.e. right across Galling's Mischneh" (*Jerusalem*, 241, Anm. 3). Nach unserem Vorschlag bildete Josephus' erste Mauer (d.h. ihre Nordstrecke) die Nordmauer der dritten Stufe der Stadterweiterung, in der wir übrigens nicht, wie sich bald zeigen wird, die Mischneh sehen wollen.

Über die Zeit in der Jerusalem sich zum ersten Male über einen Teil des Westhügels ausdehnte, lässt sich nichts mit Sicherheit sagen. GALLING denkt für die dritte Stufe der Stadtentwicklung an das 9. Jahrhundert v. Chr. [68] VINCENT, der wie wir gesehen haben eine Ummauerung des ganzen Westhügels annahm, dachte 1956 ebenfalls an das 9. Jahrhundert [69]. MARTIN NOTH stellte dazu die Frage: „Aber welcher Anlass dazu sollte gerade im 9. Jahrh., in dem der Staat Juda und mit ihm seine Königsstadt Jerusalem eine geschichtlich überaus bescheidene Rolle gespielt haben, vorgelegen haben?" (*ZDPV*, 72, 1956, 182-186, S. 185). Ein Anlass zur Ummauerung des auf einem Teil des Westhügels gelegene Wohnquartiers lässt sich u.E. im 10. Jahrhundert v. Chr. nachweisen. Wir denken an Šišaks Feldzug gegen Juda und Israel unter Salomos Sohn und Nachfolger Rehabeam. Der Feldzug fiel in sein 5. Regierungsjahr (1. Kön. 14, 25) und Rehabeam hat, wenigstens nach der Notiz im Alten Testament (1. Kön. 14, 21), 17 Jahre regiert. Nach 2. Chron.

[66] *PJ*, 24, 1928, 74-98, S. 96 f.

[67] *PJ*, 32, 1936, Abb. 23, S. 96; *BR*, 1937, 303 f. und Karte Sp. 301-302. Siehe aber auch GALLING, *Die Baugesch. Jerusalems*, *ZDPV*, 54, 1931, 85-90, Taf. 6, links.

[68] *PJ*, 1936, 97; *BR*, 1937, 303.

[69] *Jérus. de l'Anc. Test.*, II-III, 1956, 639: im Anfang des 8. Jahrhs. sollte der ganze Westhügel in die Ummauerung aufgenommen worden sein; Ders., in *RB*, 65, 1958, 180.

11, 5 ff. hat er zahlreiche Städte Judas befestigt und G. Beyer hat gezeigt, dass der Chronist die Festungsliste mit Recht in die Zeit Rehabeams versetzt hat (*ZDPV*, 54, 1931, 113 ff., 132). Die Ansicht W. F. Albrights, Rehabeam habe nur 5 Jahre regiert (*The Chronology of the Divided Monarchy of Israel*, *BASOR*, 100, 1945, 16-22, S. 20), lässt sich damit schwerlich vereinen. Beyer nun ist der Meinung, der Ägyptereinfall „dürfte erst das Mass der territorialen Verlüste . . . vollgemacht haben und damit zugleich auch den stärksten Anreiz zur Anlage des Festungssystems überhaupt gegeben haben" (*l.c.*, 133). Vielleicht dürfen wir Rehabeam auch die Ummauerung des auf dem Westhügel gelegenen Wohnquartiers zuschreiben. Das Schweigen darüber in der Notiz des Chronisten liesse sich daraus erklären, dass die Unternehmung im Vergleich mit dem Bau zahlreicher Festungen von nur geringer Bedeutung war.

Dass Jerusalem in vorexilischer Zeit nochmals eine Erweiterung erfahren hat, geht schon daraus hervor, dass die Prophetin Hulda, die von König Josia (639-609) wegen des aufgefundenen Gesetzbuchs befragt wurde, in der Mischneh, der „zweiten" (Stadt), wohnte (2. Kön. 22, 14; 2. Chron. 34, 22 ff.. Es ist ausgeschlossen, dass hierunter, wie C. Mommert meinte (*Topographie*, III, 1905, 4), die durch Salomos Mauerbau der alten Davidsstadt hinzugefügte Erweiterung zu verstehen sei. Die durch David von den Jebusiter eroberte Stadt kann nicht als die „erste" Stadt gegolten haben. Simons und Galling lokalisieren die Mischneh denn auch ausserhalb der salomonischen Stadtummauerung. Die Mischneh kann auch nicht das von uns auf einem Teil des Westhügels postulierte ummauerte Stadtquartier (Abb. 29) gewesen sein. Vielmehr ist anzunehmen, dass dieses Wohnquartier als die alte Stadt betrachtet wurde. Im 8. Jahrhundert v. Chr. war Jerusalem, wie Simons unter Hinweis auf Micha 3, 12 betont, eine Tripolis: die Davidsstadt, Jerusalem, und der Tempelberg (*o.c.*, 235). Simons hat freilich, wie wir gesehen haben, den ganzen Südwesthügel im Auge, eine Ansicht die, wie oben gezeigt wurde, aus archäologischen Gründen aufzugeben ist. Das Jerusalem Michas kann nur einen verhältnismässig geringen Umfang gehabt haben.

Simons ist wohl mit Recht der Meinung, dass die Ummauerung der Mischneh Hiskia und Manasse zuzuschreiben sei. Möglicherweise war das Werk, wie Simons meint, schon unter Jotham angefangen. „It looks as if the plan to extend the walls of Jerusalem and to enclose all outlying quarters was already in existence at the time of Jotham and as if Hezekiah, like Manasseh after him, did no more than pursue an enterprise launched by his predecessors" (*o.c.*, 331, in Anm. 2 auf S. 330). Von Hiskia wird berichtet, er habe „die ganze Mauer, die zerrissen war erbaut" (2. Chron. 32, 5; d.h. selbstverständlich wiederaufgebaut). Er baute ausserdem „draussen noch die andere Mauer" (*ibid.*). Über den Bau einer ausseren Stadtmauer durch Manasse

berichtet 2. Chron. 33, 14. Er baute die äussere Mauer an die Stadt Davids, und zwar westwärts nach dem Gihon zu im Tal. Es kann sich hier nur um die durch die neueren Ausgrabungen (1961 f.) am Fuss des Kidronabhangs entdeckten Mauer handeln. Die Bezeichnung der Mauer als „äusseren" Mauer lässt sich u.E. doch nur so erklären, dass es schon damals auch auf dem östlichen Hügelzug eine Mauer gegeben hat, welche Mauer später durch Nehemia wieder aufgebaut wurde (siehe weiter unten). Dass die von Manasse erbaute Mauer, die auch den Ophel umschloss (2. Chron. 33, 14) irgendwo hoch am Kidronabhang gelegen habe, wie SIMONS 1950 meinte annehmen zu müssen (*The Wall of Manassah and the „Mishneh"*, *OTS*, VII, 1950, 179-200, S. 182), hat sich durch die neueren Ausgrabungen als unhaltbar erwiesen. SIMONS wird aber recht haben mit der Annahme, dass Manasses Mauer auch den Tempelberg umschloss. Schon MOMMERT hatte angenommen, dass Manasse den von Hiskia begonnenen Bau der neuen Mauer wiederaufnahm und zu Ende führte (*Topographie*, III, 1905, 133). Auch SIMONS meint, erst Manasse habe den Ring geschlossen [70]. Dies ist natürlich nicht so zu verstehen, dass Hiskia, der die Stadtmauer wiederaufbaute im Hinblick auf die assyrische Gefahr (2. Chron. 32, 4 f.), die Ummauerung der Mischneh in der Gegend des in der Nordmauer gelegenen Fischtores — wo Manasses Mauer sich an eine bestehende Mauer, d.h. also an Hiskias Mauer, anschloss — offen gelassen habe: wie der Ring geschlossen war, bleibt aber eine Frage.

Über genaue Lage und Umfang der von Hiskia errichteten Mauer gibt es im Alten Testament keine Daten. Sie ist aber wahrscheinlich identisch mit Josephus' zweiter Mauer (*Bell. Jud.* V, 4, 2 § 146) [71]. Damals (70 n. Chr.) bildeten, wie schon erwähnt, drei Mauern den Festungsgürtel der Stadt (V, 4, 1 §§ 136 ff.). Die Nordstrecke der ersten Mauer lief vom Hippikus zum Xystos, „schloss sich dann an das Rathaus an und endete an der westlichen Halle des Heiligtums . . . Die zweite Mauer begann bei dem Tor Gennath, das noch zur ersten Mauer gehörte, umzog die Nordseite von Akra und erstreckte sich bis zur Burg Antonia" (V, 4, 2 § 146). Den durch die zweite Mauer und eine Strecke der ersten Mauer umschlossenen Stadtteil (auf

[70] *The Wall of Manasseh and the „Mišneh" of Jerusalem*, *OTS*, VII, 1950, 179-200, S. 188 f. Die Mischneh umfasste nach der Meinung SIMONS nicht nur das Stadtgebiet im Norden, sondern auch das im Osten, zwischen dem Palast-Tempelkomplex und der Mauer von Manasse (S. 198).

[71] SIMONS hat das schwierige und viel diskutierte Problem über den Lauf der zweiten Mauer eingehend behandelt, *o.c.*, Chap. Five, *The „Second Wall" and the Problem of the Holy Sepulchre*, S. 282-343. Man hat das Problem „the crux of topographical contention" genannt (W. Ross, *The Four North Walls of Jerusalem*, *PEQ*, 1942, 69-81, S. 72). Es ist hier bekanntlich die Frage nach der Authentizität der Grabeskirche mit im Spiel. Wir dürfen sie übergehen. — Über die Bauzeit der zweiten Mauer sagt Miss KENYON: „It is almost certain that the Second Wall belonged to the time of Herod" (*PEQ*, 98, 1966, 85). Dies lässt sich jedoch weder aus archäologischen, noch aus literarischen Daten erweisen. Josephus nennt den Bauherrn der zweiten Mauer nicht.

der Westseite der Antonia und sich weiter südlich erstreckend) nennt Josephus *Bell. Jud.* V, 8, 1 § 331 „Neustadt". Sie ist, wie von verschiedenen Gelehrten angenommen wird, identisch mit der Mischneh [72]. Mit Wahrscheinlichkeit lässt sich nun die Breite der Neustadt, d.h. der Mischneh, wie oben schon angedeutet wurde, aus Josephus feststellen. Aus *Bell. Jud.* V, 7, 4 § 317, wo berichtet wird, dass bei dem Angriff auf die zweite Mauer der Sturmbock an den mittleren Turm der Nordmauer herangebracht wurde [73], schliessen wir, dass die Nordmauer drei Türme (also zwei Kurtinen) hatte. Dies stimmt wohl auch zu *Bell. Jud.* V, 4, 3 § 158, wo gesagt wird, „auf der mittleren Mauer waren vierzehn Türme". Es ist hier offenbar an den Komplex von Innenmauern zu denken, im ganzen vier Strecken bildend (von der freilich zwei in einer Linie lagen) [74]. Der Zwischenraum zwischen zwei Türmen (d.h. die Breite einer Kurtine) belief sich auf 200 Ellen, die Türme hatten eine Breite von 20 Ellen (*Bell. Jud.* V, 4, 3 §§ 156 f.). Wahrscheinlich handelt es sich hier um die Türme der dritten Stadtmauer, jedenfalls liesse sich die Breite der Neustadt, d.h. der Mischneh, auf etwa 460 Ellen (zwei Kurtinen zu je 200 Ellen und drei 20 Ellen breite Türme; ungefähr 200 m, die griechische Elle zu 0.425 m) berechnen [75]. Eine direkte Verbindung zwischen „Altstadt" (Micha's Jerusalem)

[72] Siehe SIMONS, *o.c.*, 291. Der Gelehrte ist freilich der Meinung, dass die alttestl. Mischneh einen grösseren Bezirk als Josephus' Nordviertel umfasste (*l.c.*, und S. 156).

[73] Προσάγει δ' αὐτὸς τοῦ βορείου τείχους τῷ μέσῳ πύργῳ τὴν ἑλέπολιν .... Wir können SIMONS nicht folgen, wenn er sagt, der mittlere Turm der Nordmauer „is best understood in the light of his (sc. Josephus') division of the Second Wall into a „northern" and a „southern portion" " (*Jerusalem*, 322). Nord- und Südteil der Mauer (*Bell. Jud.* V, 8, 2 § 347) sind doch nur als eine Nord- und eine Weststrecke der Mauer zu deuten, wie übrigens auch SIMONS selbst annimmt (*o.c.*, 305). Einen mittleren Turm kann es nur in der Mitte einer dieser Strecken gegeben haben und zwar wie Josephus sagt, in der Nordmauer.

[74] τὸ δ' αὖ μέσον εἰς τέσσαρας καὶ δέκα πύργους (*Bell. Jud.* V, 4, 3 § 158). SIMONS hält die mittlere Mauer einfach für die zweite Mauer (*o.c.*, 305). *Bell. Jud.* V, 4, 2 § 146 wird diese aber als τὸ δεύτερον bezeichnet. Da die dritte Mauer V, 4, 3 § 158 (wie gewöhnlich) τὸ τρίτον τεῖχος genannt wird, dürfte es kaum wahrscheinlich sein, dass unter τὸ μέσον einfach die zweite Mauer zu verstehen sei.

[75] Mit SIMONS (*o.c.*, 301) glauben wir aus Josephus' bündiger Beschreibung der zweiten Mauer schliessen zu können, dass die Westmauer der Neustadt (Mischneh) aus nur einer N-S gerichteten Linie gebildet war. Ausgrabungen in der Altstadt, an einer Stelle „just to the south of the Church of the Holy Sepulchre. . ." sollten möglicherweise, meinte Miss KENYON 1963, „the rock-cut ditch" der zweiten Mauer ans Licht gebracht haben (*PEQ*, 95, 1963, 19 f., KENYON; *Expedition*, 5, 1, 1962, 35, *id.*). Wäre es durch weitere Ausgrabungen erwiesen worden, man hätte für die Westmauer der Neustadt (Mischneh) eine Hakenform annehmen müssen, so wie im 19. Jahrh. GUTHE und auch SCHICK, in unserer Zeit VINCENT, den Lauf der zweiten Mauer vorgeschlagen haben (siehe SIMONS, *Jerusalem*, Fig. 40 S. 295, und 294, Anm. 3). Die Grabeskirche liegt bei diesem Vorschlag ausserhalb des Mauerrings. Miss KENYON schrieb aber 1962, es sei „far more likely that the restricted area available for excavation will make it impossible to come to a decisive conclusion" (*Expedition*, *l.c.*). Bestimmter sagte nun freilich Miss KENYON 1964: „The only possible line for the second wall of those hitherto suggested is that running north from a gate Gennath in the center of the first wall" (*BA*, XXVIII, 2, 1964, 50; vgl. *PEQ*, 98, 1966, 87). Es ist dies der Vorschlag SIMONS (*l.c.*, und Fig. 39, S. 293). Wir meinten aus Josephus auf eine geringere Breite der Mischneh schliessen zu

und der Mischneh hat es vermutlich nicht gegeben. Dies könnte erklären, weshalb von der Prophetin Hulda berichtet wird, sie wohnte in der Mischneh (2. Kön. 22, 14). Die von keinem Tor durchbrochene Mauer zwischen „Altstadt" und Mischneh möchten wir für die „breite Mauer" Neh. 3, 8; 12, 38 halten [76].

Die Frage, ob in vorexilischer Zeit Jerusalem auch eine Erweiterung auf der Westseite der Davidsstadt, beim Siloa-Teich, erfahren hat, lässt sich aus dem Alten Testament nicht mit Sicherheit beantworten. Nach 2. Chr. 32, 30 verstopfte Hiskia „den oberen Ausfluss der Wasser des Gihon und leitete sie hinunter nach der Westseite der Stadt Davids . . ." (vgl. 2. Kön. 20, 20). Es ist hier von dem berühmten Siloatunnel die Rede, über den u.a. Simons ausführlich gehandelt hat [77]. In der 1880 entdeckten Siloa-Inschrift [78] wird zwar der Urheber dieser ausgedehnten Tunnelanlage nicht erwähnt, es ist aber nicht zu bezweifeln, dass wir hierin Hiskias Tunnel zu sehen haben. Simons, der, wie oben schon öfters bemerkt, annimmt, dass schon unter Salomo der Westhügel ummauert worden ist, meint die Verteilung der Stadt „into an eastern and western part separated by the Central Valley is an obvious implication of Hezekiah's enterprise" (*Jerusalem*, 236). Die Sache liesse sich freilich auch dadurch erklären, dass die Davidsstadt auf der Westseite eine Erweiterung verhältnismässig geringen Umfangs erfahren hatte. Wir denken hier an die durch die neueren englischen Ausgrabungen (1961 f.) am Fuss des Westabhangs des Kidron entdeckten Stadtmauer; eine ähnlich situierte Mauer auf der Westseite der Davidsstadt würde Hiskias Unternemung wohl erklären. Aus dem Alten Testament lässt sich die Frage, ob der Tunnel innerhalb einer alten Stadtummauerung endete, oder ob an dieser Stelle („at a point south-west of the hill", Simons, *Jerusalem*, 186, Anm. 1) die Davidsstadt eine geringe Erweiterung erfahren hatte, nicht mit Sicherheit beantworten. Galling

müssen, gestehen aber, dass die Basis für unsere Berechnung nicht unanfechtbar ist. Der mittlere Turm könnte schliesslich auch der mittlere von fünf Türmen gewesen sein, und die Kurtinen könnten hier eine geringere Breite als 200 Ellen gehabt haben, d.h. eine Breite der Mischneh von ca. 285 m (Simons, Fig. 39; an der Nordseite gemessen) scheint mit Josephus nicht unvereinbar. Wir halten es indessen für wahrscheinlicher, dass in der Nordmauer nur drei Türme gelegen haben. — Die Lokalisierung der zweiten Mauer östlich der Grabeskirche ist von Lt. Col. N. P. Clarke aus fortifikatorischen Gründen für unwahrscheinlich erklärt. „In my opinion the line is so bad that its acceptance is an insult to the intelligence of the ancient responsible engineers" (*The Four North Walls of Jerusalem*, *PEQ*, 1944, 199-212, S. 202 und Taf. VII gegenüber S. 201).

[76] An diese Stelle lokalisiert auch Kosmala die „Breite Mauer", nur hält er sie einfach für die Südmauer (bzw. einen Teil davon) der Mischneh; sie „dürfte an der doppelt schutzbedürftigen Talstrecke zu suchen sein" (*BHHwb.*, II, 1964, 829-830). Nach unserer Ansicht war die „Breite Mauer" ursprünglich die Nordmauer (bzw. ein Teil davon) der ältesten Stadterweiterung auf dem Westhügel.

[77] *Jerusalem*, 178 ff. und Fig. 23 a, S. 174, Kanal Nr. VIII; Fig. 24, S. 181.

[78] Text und Übers.: H. Donner-W. Röllig, *Kanaan. und aram. Inschriften*, 1964, I, 34 Nr. 189, II, 186/7; Galling, *Textbuch*, 59 (Text); G. Morawe, in *BHHwb.*, II, 1964, Abb. 2, Sp. 765-66 (Text, Transkr., Übers.); D. Diringer, *Le Iscrizioni antico-ebraiche Palestinesi*, 1934, 81 ff., 93 f. und Taf. XI; Simons, *o.c.*, 184.

hat eine Stadterweiterung geringen Umfangs an dieser Stelle in vorexilischer Zeit angenommen [79]. ALBRECHT ALT hatte zur Sicherung der Teichanlagen auf der Westseite den Bau einer neuen Mauer „quer über das Tal und auf seiner Westseite" vermutet (*PJ*, 24, 1928, 86). Miss KENYON meinte 1963, „there must by 700 B.C. have been some defence that enclosed at least the southern end of the central valley" (*PEQ*, 95, 1963, 19). Ausgrabungen an dieser Stelle führten 1964 wahrscheinlich zur Lösung des Problems. Der Siloa-Teich, meint Miss KENYON heute, war ursprünglich „a vast cistern rather than an open pool. The town walls would therefore be required only to guard the access to the cistern and need not have enclosed the cistern itself" (*PEQ*, 1965, 15; vgl. *BA*, XXVIII, 1, 1965, 24; *RB*, 72, 1965, 273). Eine Stadtmauer am unteren Abhang hat es auf der Westseite der Davidsstadt nicht gegeben (siehe oben Anm. 24).

SIMONS, der gelehrte Bestreiter der Einhügel-Theorie, ist der Meinung, das bedeutendste indirekte Argument gegen diese Theorie sei „the great number of gates which are mentioned in pre-exilic texts and episodes, far too many for all of them to have been located on the perimeter of the S. E. Hill and the temple-quarter" (*Jerusalem*, 236). Nehemia schon erwähnt elf Tornamen (*ibid.*). Wir können SIMONS nur beistimmen, sind aber der Meinung, dass auch bei der Ausdehnung der Stadt über einen Teil des Südwesthügels alle Tore sich unterbringen lassen.

Wir unterlassen es, über die Mauer Nehemias [80] umständlich zu reden. Die neueren

[79] *BR*, 1937, Abb. Sp. 301/02.

[80] Neh. 2, 11-19: Vorbereitungen zum Bau; 3, 1-32: Die Bauliste; 12, 27-43: Einweihung der Mauer. — W. RUDOLPH hält die Gründe, welche ALT (*PJ*, 24, 1928, 74-98) für die Auffassung, Jerusalem habe noch zur Zeit Nehemias nur auf dem Osthügel gelegen angeführt hat, für so entscheidend, dass er ALT folgen zu müssen meint (*Esra und Nehemia*, 1949, 110). Wir meinten annehmen zu müssen, dass die Stadt sich schon in vor-exil. Zeit über einen Teil des Westhügels ausgebreitet hatte. Mit der Möglichkeit, dass Nehemia hier die alte Mauer nicht in ihrem ganzen Umfang wieder aufgebaut hat, ist nun aber, seit wir wissen, dass der Umfang der Stadt im Süden reduziert worden ist, zu rechnen. Die Mauer könnte erst in der makk./hasmon. Periode in dem alten Umfang wieder aufgebaut worden sein. — Als Vertreter der Ein-Hügel-Theorie ist heute besonders M. AVI-YONAH zu nennen (*The Walls of Nehemiah — a Minimalist View*, *IEJ*, IV, 1954, 239-248 und Fig. 1, S. 240). Die Gegenmeinung wird besonders von SIMONS verteidigt (*Jerusalem*, Chap. Seven: *The City of Nehemiah*, 437-458 und Fig. 56, S. 443). Vgl. VINCENT, in *Dict. de la Bible*, *Suppl.* XXI, 1948; 949 ff.; DALMAN, *Jerusalem und sein Gelände*, 1930, 80 f.; siehe auch M. BURROWS, *Nehemiah 3:1-32 as a source for the topography of ancient Jerusalem*, *AASOR*, XIV, 1933-1934, 115-140 und Fig. 2, S. 134 (Westhügel einbegriffen), Fig. 4, S. 136 (nach Ein-Hügel-Theorie). — Nach Neh. 6, 15 wurde die Mauer in 52 Tagen, nach Josephus (*Antiq.* XI, 5, 8 § 179) in zwei Jahren und vier Monaten, vollendet. L. E. BROWNE hält den ersten Termin für den wahrscheinlicheren (*Early Judaism*, 1920, 153, Anm. 1), RUDOLPH (*o.c.*, 139) nimmt ihn, darin G. HÖLSCHER folgend, ebenfalls an, und A. VAN SELMS hat die schnelle Ausführung (52 Tage) mit dem Bau der Mauer von Athen durch Themistokles verglichen (*Ezra en Nehemia*, 1933, 104). Der Feind sollte so bald wie möglich vor eine vollendete Tatsache gestellt werden. Nicht zu vergessen ist aber, dass bei dem Bau der Mauer in Athen die Erbauer (Männer, Weiber und Kinder) nicht, wie in Jerusalem, unmittelbar von dem Feind — dort die Spartaner, hier Sanballat und seine Leute — bedroht wurden (Neh. 4, 7 ff.). In Jerusalem ist der

Ausgrabungen haben ergeben, dass der Umfang der Stadt damals reduziert worden ist: die Mauer am Fuss des Kidronabhangs ist nie wieder aufgebaut worden. Ein Fragment der Mauer Nehemias wurde 1962 auf dem östlichen Hügelzug festgestellt. „The finds would certainly accord very well with dating the wall to the period of Nehemiah in the second half of the 5th century B.C." (*PEQ*, 1963, 15). Die Mauer „stands on the top of a high rockscarp" (*ibid.*). Es handelt sich nach der Meinung Miss Kenyons um eine an dieser Stelle von Nehemia neu errichtete Mauer, während bis heute allgemein angenommen wurde, Nehemia habe nur die alte Stadtmauer wiederaufgebaut, bzw. die Brüche ausgefüllt (*l.c.*). Die Abarbeitung der mehr als 4.25 hohen Felsenwand, auf der die Mauer stand, ist aber vorexilisch und konnte nach Kenyon mit den Plattformen am Abhang in Beziehung gestanden haben (*l.c.*). Das heisst u.E., dass sie sehr wohl jebusitisch sein kann, und dann ergibt sich die Möglichkeit, dass sie ursprünglich zu der Stadtbefestigung gehört hatte. Wir halten es für möglich und wahrscheinlich, dass hier lange vor Nehemia eine Mauer gestanden hatte (siehe oben über die Mauer Manasses).

Die Mauerreste auf dem östlichen Hügelrande (die „Jebusitermauer" Macalisters) werden heute, wie wir gesehen haben, in die Periode der Makkabäer datiert. In dieser Periode wird vermutlich die Stadt auf dem Südwesthügel eine Erweiterung erfahren haben. Verschiedene Stellen der Makkabäer-Bücher reden vom Wiederaufbau, bzw. Erhöhung der Mauern von Jerusalem, freilich ohne direkte Andeutungen über die Grösse der Stadt [81]. Der jüdische Schriftsteller Aristeas (2. Jahrh. v. Chr.) berichtet: „Die Grösse der Stadt ist mässig, etwa 40 Stadien im Umkreis nach ungefährer Schätzung (*Der Brief des Aristeas*, § 105, in Kautzsch, *Die Apokryphen*, II, 14, P. Wendland). Nach Hekataios von Abdera (3. Jahrh. v. Chr.) hatte die Stadt einen Umfang von 50 Stadien (apud Josephus, *c. Ap.* I, 22 § 197). Die Zahlen sind aber ohne Wert, denn Josephus gibt der Stadt, einschliesslich der

Bau auch einmal zufolge der feindlichen Haltung der Gegner eingestellt worden. Wir glauben, die Angabe des Josephus über die Dauer der Bauarbeit für die wahrscheinlichere halten zu müssen. — Die Frage, ob Nehemia vor oder ob er nach Esra nach Jerusalem gekommen sei, wird noch nicht einstimmig beantwortet. W. F. Albright (*A brief History of Judah from the Days of Josiah to Alexander the Great*, *BA*, IX, 1, 1946, 1-16, S. 10; *The Bible After Twenty Years of Archeology*, *Sonderdr. Rel. in Life*, XXI, 4, 1952, 537-554, S. 547), Rudolph (*Esra u. Neh.*, 1949, 45), N. H. Snaith (*The Date of Ezra's Arrival in Jerusalem*, *ZAW*, 63, 1951, 53-66, S. 53), H. H. Rowley (*The Servant of the Lord and other Essays on the Old Testament*, 1952, 131 ff.), u.a. halten sich an die zuerst von van Hoonacker 1890 vorgeschlagene Lösung: Neh. sei vor Esra nach Jerus. gekommen. A. van Selms (*o.c.*, 18), R. de Vaux (*Dict. de la Bible*, *Suppl.* XXI, 1948, 765), u.a. halten sich an die alte Tradition: Neh. kam nach Esra. — Nach Albright ist Neh. nun mit Sicherheit im 3. Viertel des 5. Jahrh. v. Chr. (unter Artaxerxes Longimanus) zu datieren; 440 sei er nach Jerusalem gekommen, 439 habe er mit dem Wiederaufbau der Mauer begonnen. — G. von Rad hat die Schrift mit einer Gruppe biogr. Inschriften aus der späteren äg. Zeit verglichen (*Die Nehemia-Denkschrift*, *ZAW*, 76, 1964, 176-187). Sie sei geschrieben worden, „um als eine Weihegabe im Tempel deponiert zu werden" (S. 187).

[81] u.a. 1 Makk. 10, 10 f., 45; 12, 36 f.; 13, 10; 14, 37; 16, 23.

dritten Mauer, einen Umfang von 33 Stadien (*Bell. Jud.* V, 4, 3 § 159). Eine Erweiterung der Stadtummauerung unter dem von Jesus ben Sirach hochgerühmten Simon (Hohepriester, ca. 190 v. Chr.), liesse sich wahrscheinlich aus I. Makk. 13, 10 lesen: „Da versammelte er alle waffenfähigen Männer and beschleunigte die Vollendung der Mauern Jerusalems und befestigte es ringsum".

Teile einer Befestigungsanlage aus der Periode der Makkabäer/Hasmonäer hat C. N. JOHNS bei Ausgrabungen in der Zitadelle von Jerusalem ans Licht gebracht [82]. Leider war nicht auszumachen, ob es sich um eine Stadtmauer, oder nur um ein Fort handelt. In der Nähe liegen schräg hintereinander zwei Fragmente einer Stadtmauer, ost-westlich orientiert. Nach unserer Vermutung hatte in dieser Gegend, wo für gewöhnlich eine kurze Quermauer angenommen wird, das Ecktor und die Westmauer der vorexilischen „Altstadt" gelegen.

Im Hinblick auf den Stil des Mauerwerkes (freilich ein fragwürdiges Kriterium) meint JOHNS die Südmauer von BLISS-DICKIE in die hasmonäische Periode datieren zu können (*QDAP*, XIV, 1950, 150 f.). Nach den Ergebnissen der neueren englischen Ausgrabungen ist die Mauer mit „some confidence" Herodes Agrippa (40-44 n. Chr.) zuzuschreiben (*PEQ*, 94, 1962, 84 f.). Neuerdings hat Miss KENYON sich darüber so ausgesprochen, dass die Mauer sicherlich „in part" aus dem 1. Jahrhundert n. Chr. datiert (*PEQ*, 95, 1963, 18). Die Südmauer gehört aber zu Josephus' erster Mauer und nur der Bau der dritten Mauer wird dem Agrippa zugesprochen. Die erste Anlage dürfte demnach älter als Agrippa sein. So erhebt sich die Frage, ob JOHNS' Datierung nicht das richtige getroffen hatte. Dann wäre vielleicht an Joh. Hyrcan (134-105 v. Chr.; I. Makk. 16, 23) als den Gründer der Südmauer zu denken und Jerusalem könnte zur Zeit des Herodes einen grösseren Umfang gehabt haben als Miss Kenyon (Abb. 30) geneigt ist anzunehmen.

Die grösste Ausdehnung erhielt die Stadtummauerung Jerusalems unter Herodes Agrippa. Über den Lauf der dritten Mauer gibt es freilich schon seit mehr als einem Jahrhundert zwei verschiedene Ansichten. Es handelt sich um die Frage, ob die dritte Mauer weit nördlich der Mauer Suleimans (der Nordmauer der Altstadt Jerusalems), wo E. ROBINSON um die Mitte des 19. Jahrhunderts Reste einer Stadtmauer aufgefunden hatte und E. L. SUKENIK und L. A. MAYER 1925-27, 1940, mehrere Teile dieser Stadtmauer ans Licht brachten [83], anzusetzen sei, oder ob sie

[82] *The Citadel, Jerusalem, A Summary of Work since 1934*, *QDAP*, XIV, 1950, 121-190, S. 127 ff.; Ders., *Excav. at the Citadel, Jerusalem 1934-9*, *PEQ*, 72, 1940, 36-56. — Nach den Ergebnissen der Grabungskampagne 1965 hatte in der makk. Periode die Davidsstadt eine Ausbreitung auf der W.-Seite erfahren, siehe *PEQ*, 98, 1966, 84 f. und Fig. 4, S. 86 (KENYON).

[83] ROBINSON, *Biblical Researches*, I^2, 1856, 314 f.: „we noticed foundations, which belonged very distinctly to the third wall; consisting of large hewn blocks of stone, of a character corresponding to other works of those ages. . ." (S. 315); E. L. SUKENIK-L. A. MAYER, *The Third Wall of Jerusalem*,

der Trasse der Nordmauer Suleimans folgte. Im 19. Jahrhundert hatte sich die Mehrzahl der Forscher für die erste Ansicht ausgesprochen. Im ersten Viertel des 20.

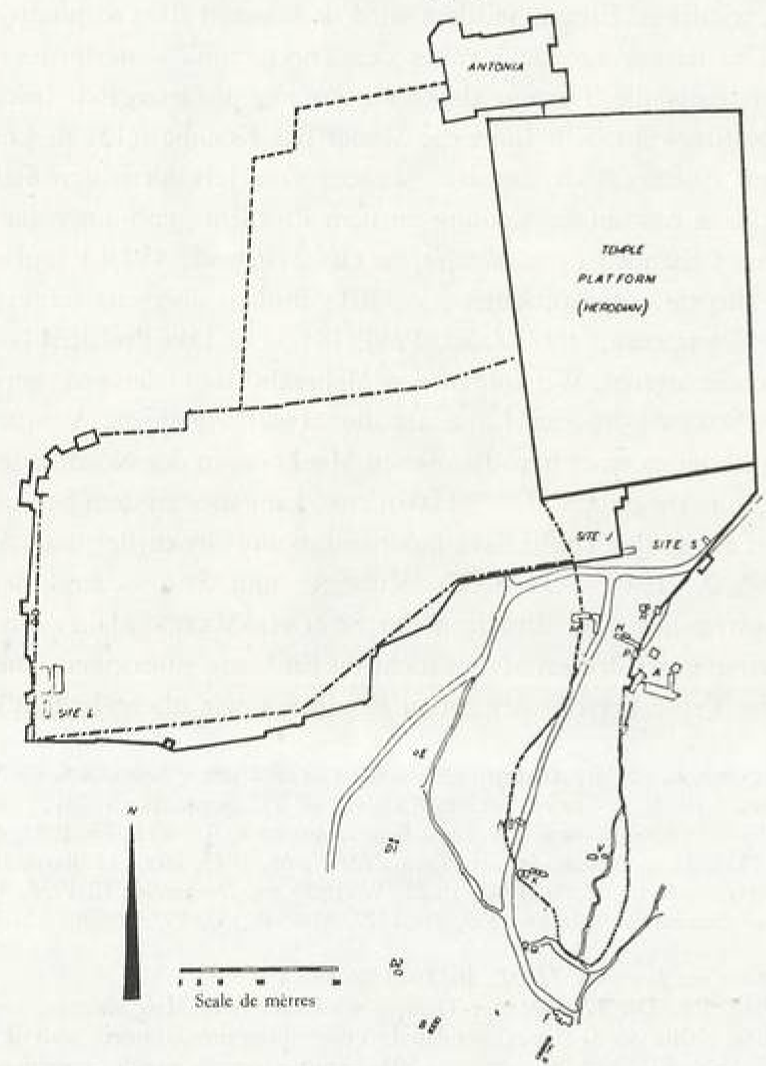


Abb. 30. Jerusalem zur Zeit Herodes des Grossen. Vorläufiger Plan.
PEQ, 98, 1966, Fig. 4, p. 86, K. Kenyon.

Jahrhunderts, als sich gezeigt hatte, dass die von Robinson gemachte Entdeckung nicht zu kontrolieren war, ist sie fast allgemein aufgegeben und hatte man angenommen, dass die dritte Mauer der Trasse der türkischen Mauer folgte. Die von

An Account of Excavations, 1930, 13 ff.: *Remains of the Wall*, und *Sheet* 1-10 (In Appendix, S. 61 ff. Berichte von älteren Reisenden bzw. Untersuchern der 3. Mauer); Ders., *A new section of the Third Wall, Jerusalem*, *PEQ*, 1944, 145-151 und, Fig. 2, S. 148: *The tower near the Americ. School.* Die grössten Steine sind 3.30 m lang, 1.50 m breit (Taf. III, gegenüber S. 150).

Sukenik und Mayer entdeckten Teile der Robinson-Linie (1925-27) brachten dann die alte Ansicht, nach der die dritte Mauer weit nördlich der Mauer Suleimans gelaufen war, wieder zu Ehren. Seitdem wird sie von fast allen namhaften Forschern vertreten [84]. Der hervorragende Kenner der Topographie von Jerusalem, weiland Père Vincent, hatte die Theorie aber von Anfang an energisch bekämpft [85]. Er sah in der Robinson-Sukenik Linie die Mauer Bar Kochbas (131 n. Chr.). Simons, der 1948 einen Aufsatz über die drei Mauern von Jerusalem veröffentlichte und damals noch keine bestimmte Stellung zu dem Problem genommen hatte [86], hat es 1952 eingehend behandelt (*Jerusalem in the Old Testament*, 459 ff.) und sich für die Kurz-Mauer-Theorie ausgesprochen (*o.c.*, 501; ähnlich übrigens schon 1949, siehe *Een Steen van Tegenspraak*, *'t H. Land*, 1949, 141-143). Das Problem lässt sich hier nicht in kurzem erörteren. Wir folgen den Mehrzahl der Gelehrten, betrachten also die Robinson-Sukenik-Mayer Linie als die Mauer Agrippas. Vincent war der Meinung, das Bestehen einer herodianischen Mauer sei an der Nordmauer Suleimans festgestellt [87]; der Ausgräber, R. W. Hamilton, kam aber zu dem Schluss: „there is no evidence of a wall that could have belonged to any city earlier than Aelia Capitolina" (*QDAP*, X, 1944, 1-54, S. 52). Vincent und Simons sind der Meinung, Material, Konstruktion und Situation der Sukenik-Mayer Mauer sind mit Josephus' Beschreibung der dritten Mauer nicht im Einklang zu bringen. Die schwierige topographische Frage betreffs der Situation dürfen wir übergehen, über Material

[84] Sukenik-Mayer, *o.c.*, 52 ff.; Albright, *New Light on the Walls of Jerusalem in the New Test. Age*, *BASOR*, 81, 1941, 6-10; N. P. Clarke, in *PEQ*, 1944, Taf. VII, gegenüber S. 201; J. W. Crowfoot, in *PEQ*, 1943, 58-60; Cl. S. Fisher, *The Third Wall of Jerusalem*, *BASOR*, 83, 1941, 4-7; Galling, in *ZDPV*, 54, 1931, 81 f.; Joach. Jeremias, in *ZDPV*, 66, 1943, 28 f.; Q. Ross, in *PEQ*, 1942, 70 f.; M. Solomiac, in *BASOR*, 89, 1943, 18-21; Watzinger, *Denkmäler*, II, 1935, 56.

[85] *La Troisième Enceinte de Jérusalem*, *RB*, 36, 1927, 516-548; 37, 1928, 80 ff., 321 ff., 334 ff.; 54, 1947, 90-126.

[86] *De Drie Muren van Jerusalem*, *JEOL*, 10, 1945-48, 472-479.

[87] *RB*, 54, 1947, 106. Die Kurz-Mauer-Theorie wird auch von Miss Kenyon vertreten: „The most probable line of this (sc. 3. Mauer) is related to that of the present north wall of the Old City" (*BA*, XXVII, 2, 1964, 51). Vgl. Simons, *o.c.*, 501: „approximately but not completely coinciding with the Soliman line. . .". (Beschreibung der türkischen Mauer durch Hinckley G. Mitchell in *AASOR*, I, 1920, 28-50). Kosmala meint: „Das Problem wird bis zu weiteren Ausgrabungen vermutlich ungelöst bleiben" (*BHHwb.*, II, 1964, 848). — Miss Kenyon, die 1965 eine Ausgrab. an der Sukenik-Mayer Mauer ausgeführt hat, meint, sie habe nun „conclusively" erwiesen, dass die Mauer „was not the north wall of Herod Agrippa's city" (*PEQ*, 98, 1966, 87). Die gelehrte Archäologin meint u.a., die Front der Mauer sei nicht nach N., sondern nach S. gerichtet. Siehe dagegen E. W. Hamrick, *New Excavations at Sukenik's „Third Wall"*, *BASOR*, 183, 1966, 19-26: die Türme stehen an der N.-Front! Hamrick ist übrigens der Meinung, dass die Mauerreste auch heute noch „unidentified" bleiben (S. 26). Siehe auch S. 26, Anm. 21, wo W. F. Albright das Wort nimmt. Albright steht auf der Seite Sukenik-Mayers, er meint aber, die Mauer „must have been almost entirely the work of the Jews in A.D. 66-70"; vgl. S. 24. — R. Pearce S. Hubbards aus einem Vortrag (22. Juni 1965) hervorgegangener Aufsatz: *The Topography of Ancient Jerusalem* (*PEQ*, 98, 1966, 130-154) sei hier aus Ehrerbietung für den 1965 gestorbenen Verfasser erwähnt.

und Konstruktion lässt sich das folgende sagen: Agrippa hatte nur das Fundament der Mauer gelegt [88] (was übrigens noch nicht besagt, dass er das Fundament der ganzen Mauer vollendet hatte), die Mauer wurde erst später, beim Ausbrechen des jüdischen Krieges, von den Juden vollendet [89]. Wir halten es für wahrscheinlich, dass Josephus eine übertriebene Schilderung der Mauer gegeben hat [90]. Die Mauer wurde in fünfzehn Tagen genommen [91], der Ruhm der Römer wurde erhöht durch die Vorstellung, dass es sich um eine mächtige Ummauerung der Stadt handelte.

Wichtig ist schliesslich, dass die „vierte" Mauer unmöglich, wie VINCENT meinte, Bar Kochba zugesprochen werden kann. Auch SIMONS hält dies für kaum annehmbar [92]. Ein anderer Gründer als Agrippa lässt sich nicht wahrscheinlich machen [93].

C — SALOMOS BAUTÄTIGKEIT

War Davids Regierungszeit eine Zeit des Krieges, in der es kaum Gelegenheit zur Errichtung monumentaler Bauschöpfungen gegeben hatte, so lagen die Verhältnisse unter Salomo (965-926 v. Chr.) anders. Er war der Erbe eines grossen von David gegründeten Reiches, das er so lange er lebte im ganzen aufrecht erhalten

[88] παύεται θεμελίους μόνον βαλόμενος (*Bell. Jud.* V, 4, 2 § 152; vgl. *Antiq.* XIX, 7, 2 § 326/7). Nach *Bell. Jud.* II, 11, 6 § 219 soll man das Werk zufolge Agrippa's Tode (in Caesarea) eingestellt haben.

[89] *Bell. Jud.* V, 4, 2 § 155: μετὰ σπουδῆς; vgl. II, 22, 1 § 648. Siehe SUKENIK-MAYER, *o.c.*, 56: „The line of the Wall so far discovered shows clear traces of the hurry and precipitation described by Josephus. . .".

[90] *Bell. Jud.* V, 4, 2-3 § 153 ff. SIMONS hat sich demnach u.E. durch Josephus irreführen lassen Er meint: „Even Josephus rarely manifests in his descriptions of walls and buildings that enthusiasm in which he here indulges" (*Jerusalem*, 460).

[91] *Bell. Jud.* V, 7, 2 § 302.

[92] *Jerusalem*, 502/03. Dass die These unhaltbar ist, haben SUKENIK-MAYER nachgewiesen (*Third Wall*, 58 f.). Das sog. Zadokit-Fragment von Damaskus, in dem, wie VINCENT meinte, die Bar Kochba-Mauer erwähnt wird, meint auch SIMONS beiseite legen zu müssen (*o.c.*, 502; vgl. SUKENIK-MAYER, 58 ff.; S. 59 f. Übers. der bezüglichen Stellen nach SCHECHTER). — Mit Recht betont E. MADER, der VINCENT's Ansicht über die dritte Mauer ebenfalls ablehnt, „dass es strategisch ein Unsinn gewesen wäre, die Verteidigungslinie in solch unverständlicher Ausdehnung zu verlängern" (*Mambre, Die Ergebnisse der Ausgrabungen im heiligen Bezirk Râmet el-Ḫalîl in Südpalästina 1926-1928*, 1957, 80, Anm. 40).

[93] J. FISCHER hat es für möglich gehalten, dass die Mauer gegen die von Chosroes II. nach Palästina gesandte Armee aufgeworfen sei (615 n. Chr. wurde Jerusalem erobert) (*Die Mauern und Tore des bibl. Jerusalem*, *Th. Qu.* CXIII, 1932, 221-288, S. 243, bei SIMONS, *o.c.*, 501 f.). Dem widerspricht schon der grosse Umfang der Mauer. Die Mauer kann nur gegründet sein in einer Zeit des Friedens, als man mit einer künftigen Ausbreitung der Wohnviertel, d.h. mit einer Zunahme der Einwohnerzahl, meinte rechnen zu müssen. So hat auch HAMRICKS Ansicht, die Mauer sei vielleicht zu verstehen „as a defensive fortification thrown up by the Jews after Cestius' retreat" (*BASOR*, 183, 1966, 26), was die Gründung der Mauer angeht, keine Wahrscheinlichkeit für sich. Die Möglichkeit, dass die Juden damals (66 n. Chr.) an der Mauer gebaut haben, wird man nicht in Abrede stellen können, wenn auch Josephus darüber schweigt; das Fundament muss jedenfalls zum guten Teil schon vorhanden gewesen sein.

hat [94]. Nur im Norden, in Damaskus, ist ihm ein damals unwichtiger Teil des Reiches an Rezon verloren gegangen. Wenn tatsächlich Hadad von Edom, der nach Davids Tod aus Ägypten zurückkehrte und dann versucht hatte Edom zurückzugewinnen, dieses Gebiet Salomo zum Teil entrissen hat (1. Kön. 11, 14 ff.), so ist doch der Zugang zum Roten Meer, bei Ezjon-Geber/Elath im Besitz Israels geblieben. Ausgrabungen (1938-40) auf *tell el-kheleifeh* (Ezjon-Geber/Elath?) am Golf von Aqaba, führten nach der Meinung des Ausgräbers, Nelson Glueck, zu der Entdeckung einer von Salomo gegründeten Fabrikstadt, des alten Ezjon-Geber, mit Kupfergiesserei [95]. Neuere Untersuchungen (1959-61), unter der Leitung Beno Rothenbergs, haben diese Ansicht freilich als irrig erwiesen [96]. Es handelt sich wahrscheinlich, meint Rothenberg, um eine von Salomo befestigte Karawanserai (*l.c.*, 56). Nelson Glueck hatte Salomo einen Kupferkönig, Schiffsmagnaten, Pferdehändler, Handelsfürsten und einen grossen Bauherrn genannt [97]. Schwerlich wird der tatkräftige und unter-

[94] Dass freilich die Vorstellung von Salomo als dem Friedensfürsten jung ist und den alten Quellen nicht (ganz) entspricht, ist schon von verschiedenen Seiten betont worden, siehe Benzinger, *Die Bücher der Könige*, 1899, 28; J. Meinhold, *Einführung in das Alte Test.*, 1932, 98 f.

[95] Ausgrabungsberichte in *BASOR*, 71, 1937, 3-18 (1. Kamp.); 75, 1939, 8-22 (2. Kamp.). Siehe auch N. Glueck, *The Topography and History of Ezion-Geber and Elath*, *BASOR*, 72, 1938, 2-13; Ders., *Ezion-Geber: Solomon's Naval Base on the Red Sea*, *BA*, I, 3, 1938, 13-16; Ders., *Ezion-Geber: Elath, the Gateway to Arabia*, *BA*, II, 4, 1939, 37-41; Ders., *Ezion-Geber: Elath-City of Bricks with Straw*, *BA*, III, 4, 1940, 51-55; Ders., *The Other Side of the Jordan*, 1945, 50 ff.; Ders., *Ezion-geber*, *BA*, XXVIII, 3, 1965, 70-87; N. Avigad, *The Jotham Seal from Elath*, *BASOR*, 163, 1961, 18-22. — Miss Kenyon hält die Identifizierung von *tell el-kheleifeh* mit Ezion-Geber für sehr wahrscheinlich (*Archaeol. in the Holy Land*, 1960, 257 f.), Albright hält sie für gesichert (*BiOr*, 1964, 67). Rothenberg bezweifelt die Gleichsetzung. Er vermutet den Hafen Salomos auf der kleinen Felseninsel *ğezīret far'ūn* im Golf von Aqaba (*König Salomos Hafen im Roten Meer neu entdeckt*, *Das Heilige Land*, 97, 1965, 18-28, bei Manfred Weippert, *ZDPV*, 82, 1966, 279 Nr. 10; *Eçyon-Gébèr, le port du roi Salomon sur la Mer Rouge*, *Bible et Terre Sainte*, 72, 1965, 10-16, bei Fohrer, *ZAW*, 78, 1966, 86, Anm. 1). Nelson Glueck hält heute auch selbst die Gleichsetzung nicht mehr für gesichert: „whether actually Ezion-geber or a suburb or satellite of Ezion-geber. . .". (*BA*, XXVIII, 3, 1965, 75).

[96] Beno Rothenberg, *Ancient Copper Industries in the Western Arabah*, *PEQ*, 94, 1962, 5-71, S. 44 ff. — Albright meint Rothenberg nicht ganz beistimmen zu können; er meint, „that we have to do with some sort of installations for melting copper, preparatory to casting it in other installations. Rothenberg has shown that there was no smelting of copper ore in the installations hitherto excavated at Kheleifeh. He has not proved that copper ingots were not remelted in them" (*BiOr*, *l.c.*). N. Glueck, der Rothenbergs Ansicht, nach der das 1938/40 ausgegrabene Gebäude (damals als Giesserei gedeutet) kein „smelter" gewesen sei, nun unterschreibt, meint nichtsdestoweniger, dass in *tell el-kheleifeh* „industrial and metallurgical activities" vorgegangen sind. „Copper slag was definitily found. . ." (*BA*, XXVIII, 3, 1965, 75). — Über die Entdeckung einer Kupferindustrie (12.-11. Jahrh. v. Chr.) im Timna-(Menei'jeh) Gebiet und Nahal Aram (Wadi Amrani), siehe heute Rothenbergs Bericht in *PEQ*, 98, 1966, 3 ff.; Ders. und Alexandru Lupu, in *ZDPV*, 82, 1966, 125-135.

[97] *The Other Side of the Jordan*, 1945, 85: „a horse-dealer"; *BASOR*, 75, 1939, 12: „a copper king, a shipping magnate, a merchant prince, and a great builder". Simons meint, man könne Salomo mit gleichem Recht Pferdekönig wie weiser König nennen (*Opgravingen in Palestina*, 1935, 223). Es sind billige Bezeichnungen, welche über den Charakter des Königs kaum etwas aussagen.

nehmende König an der amerikanisch gefärbten Titulatur einen Gefallen gefunden haben. ROTHENBERG betont übrigens, dass zur Annahme, Salomo habe Kupfer exportiert, der Beweis fehlt (*l.c.*, 42). Wie ein grosser Bauherr wird Salomo sich gefühlt haben, und wahrscheinlich wünschte er sich, wie TH. H. ROBINSON meint [98], als Bauherr Ruhm zu erwerben. Es wäre aber verfehlt anzunehmen, er habe mit seinen umfangreichen Bauten, wie Herodes der Grosse, den man den grössten Bauherrn des Landes genannt hat [99], nur seinem eigenen Ruhm nachgestrebt. F. JAMES, der freilich, wie wir noch sehen werden, Salomos Verdienst für sein Volk gering schätzt, hat mit Recht gesagt, dass nichts einem Lande so Ansehen von Macht und Wichtigkeit gibt wie imposante Gebäude [100]. Zweifellos ist Salomo sich dessen bewusst gewesen und offenbar war er bestrebt, sein Reich durch grosse Bauten den Nachbarländern (Phönikien; Ägypten) so viel wie möglich gleich zu machen. Nicht weniger aber, durch den Bau stärker Befestigungswerke in den Grenzstädten sein Reich zu schützen. Er wäre wohl nie der bewunderte Herrscher der Späteren geworden, wenn er seinen grossen, durch Handel erworbenen Reichtum nur dafür angewendet hatte seinem Volk ein behäbiges Leben zu sichern. JAMES ist der Meinung, Salomo habe die erste Pflicht eines Herrschers, „to benefit his subjects", verleugnet [101]. Belege lassen sich dafür u.E. nicht aufführen. In einem erst jüngst aufgekommenen Reich gibt es ohnehin für die Herrscher eine höhere Pflicht: Ansehen in der Umwelt zu erwerben und im Altertum eignete sich nur eine grossartige Bautätigkeit dazu [102]. Ob dies nur unter Verlust der Lebensfreude der breiten Masse des Volkes zu erzielen war, lässt sich vom modern-westlichen Stand-

[98] *A History of Israel*, I, 1932, 248.

[99] MADER, *Mambre*, 67 u. 209; vgl. J. L. KELSO-D. C. BARAMKI, in *AASOR*, XXIX-XXX [1949-1951], 1955, 11; VINCENT e.a., *Hébron*, 1923, 142.

[100] *Personalities of the Old Testament*, *The Hale Lect.*, 1947, Chap. VIII: *Solomon*, S. 148 ff., S. 156: „Nothing gives such an air of power and importance to a country as the presence of imposing buildings". Siehe auch unten Anm. 102.

[101] *o.c.*, 163. Auf S. 148 sagt JAMES (sicher nicht ganz zu Unrecht), dass Salomo für uns, anders als David, unfassbar (a stranger) bleibt, „in spite of all our efforts to become acquainted with him". Dies erklärt wohl, dass JAMES später (S. 163 f,) von Salomo kein anderes Bild als das eines Bau-Maniaks zu zeichnen weiss. Auch die oben gerügten Bezeichnungen als „Kupferkönig" usw. finden hierin wohl ihre Erklärnug. — Nicht das Bauen an sich eröffnet uns Charakter und Zielsetzungen eines Bauherrns. Es sind die Motive, welche zum Bauen führten und die Art der Bauwerke, die hier von Bedeutung sind. Die vielen von Salomo errichteten Stadtummauerungen besagen schon klar, dass sein Interesse nicht einfach „in his own accomplishments" (JAMES, 163) gelegen hat.

[102] Durch Salomos Bauten erlangte Jerusalem in jener Zeit, wie BEEK richtig sagt, „internationalen Ruhm" (*Gesch. Israels*, 1957, 67). Dass bei der Errichtung mächtiger Bauten im Altertum auch der Machtfaktor mit im Spiel war, unterliegt natürlich nicht dem Zweifel. „Entsprach es doch gerade der antiken Anschauungsweise, dass der Herrscher durch grossartige Bauten seine Macht und Unangreifbarkeit dem Volke vor Augen stellen müsse, „*ut longe quam erant potentiores viderentur*", wie ein Renaissanceautor eben von den Alten sagt" (R. VON PÖHLMANN, *Griech. Gesch. und Quellenkunde*[5], 1914, 91).

punkt gar nicht beurteilen [103]. Während Salomos ganzer, vierzig Jahre dauernden Regierungszeit ist es nur einmal zu einer Revolte gekommen. Wir schliessen daraus dass die Lasten, welche dem Volk auferlegt wurden, das ertragbare Mass kaum überstiegen haben. Zwar kam es nach Salomos Tod zu einer Trennung des Reiches, die 1. Kön. 12, 4 ff. ausschliesslich auf die schweren Lasten zurückgeführt wird, die Urkunde lässt aber, wie R. Kittel sagt, „uns doch deutlich noch zwischen den Zeilen lesen, dass die harten Opfer, die Salomo verlangt hatte, nur den Anlass, nicht den letzten Grund der Trennung abgaben" (*Gesch. des Volkes Israel*, II⁶, 1925, 216-17). Kittel hat dann den tieferen Grund gezeigt: „Die zentrifugale Macht der Stämme und Stammindividualitäten war stärker als der Gedanke an die Einheit und an das, was die Teile Gemeinsames hatten" (*o.c.*, 217). Wir fügen hinzu, dass Ägypten, wo ehemals Hadad von Edom und unter Salomo Jerobeam, der Leiter der Revolte, willige Aufnahme fanden, durch Intrigen die Trennung gefördert haben wird. Hat es doch seine Rechtsansprüchen auf Palästina-Syrien niemals aufgegeben und konnte ihm die Teilung des mächtigen von David gegründeten Reiches nur willkommen sein. So ergibt sich u.E. die Möglichkeit, dass das „harte Joch", worüber die Bibel redet, gar nicht den realen Tatsachen entspricht, sondern nur ein Vorwand der rebellierenden Partei gewesen sei. Dies wurde u.E. Rehabeams gewiss unkluge Antwort auf die Bitte, das Joch zu erleichtern [104], einigermassen erklären.

Über Salomos Bautätigkeit enthält das Alte Testament bekanntlich nur wortkarge Notizen. Ausser dem Baubericht betreffs den Burgbauten (1. Kön. 5-7), gibt es Notizen über den Bau von Millo, die Mauern von Jerusalem und Hazor, Megiddo, Geser (1. Kön. 9, 15 ff.). Salomo baute Beth-Horon, Baalath und Tadmur

[103] Dass Lebensfreude auch dort herrschen könne, wo die Lebensumstände die geringste denkbare Höhe erreicht haben, entgeht im allgemeinen dem abendländischen, und dem von ihm „kulturell" beeinflussten orientalischen Menschen ganz.

[104] 1. Kön. 12, 1.14. — Nach J. Alberto Soggin war die Auflösung der Personalunion Nord-Süd „die Folge der Misswirtschafft Salomos, die sich unter seinem Nachfolger zu verschlimmern drohte, und der geringen Lebensklugheit Rehabeams" (*Der offiziel geförderte Synkretismus in Israel während des 10. Jahrhunderts*, *ZAW*, 78, 1966, 179-204, S. 198). Wichtiger scheint uns, was Soggin darauf folgens lässt: „Die alte Überlieferung von Ahia von Silo I Reg 11, 39 ff. aber lässt trotz der starken dtr. Überarbeitung noch durchblicken, dass der Bruch von gewissen religiösen Kreisen gebilligt, vielleicht sogar gefördert und als Urteil Gottes über die von Salomo betriebene religiöse Politik betrachtet wurde" (*ibid.*). Und dann auch die Frage, welche Soggin S. 197 stellt: „Waren es vielleicht die neuen Rollen des Königs im Tempel und im Staatskult, die unter den dem alten Glauben Treugebliebenen den Widerstand auslösten?". Der tiefste Grund der Auflösung der Personalunion dürfte u.E. darin liegen, dass man im Nordreich das erbliche Königtum ablehnte. Siehe Horst Seebass, *Zur Königserhebung Jerobeams I.*, *VT*, XVII, 1967, 325-333. „Rehabeam betrachtete sich als legitimen König von Israel gemäss davidischer Erbfolge. Der Stämmeverband, dessen Institution damals noch nicht völlig bedeutungslos gewesen sein kann, sah die Dinge jedoch anders. Er betrachtete die Verhandlungen in Sichem zwischen den Ältesten und Rehabeam, als Verhandlungen über die Königseinsetzung" (S. 330). — Für Analyse des bezüglichen Textes, siehe Ina Pleine, *Erwägungen zur Überlieferung von I Reg 11, 26-24, 20*, *ZAW*, 78, 1966, 8-24, S. 18 f.

(1. Kön. 9, 17-18)[105]. Die Bibel schweigt über den Bau von Ezjongeber/Elath, spricht aber 1. Kön. 9, 26 über den Bau von Schiffen in dieser Stadt. An verschiedenen der genannten Stätten sind Ausgrabungen verrichtet und auch Reste von Bauten, bzw. Stadtmauern aus dem 10. Jahrhundert v. Chr. zutagefördert worden, da aber Bauurkunden in Altpalästina fehlen, lässt sich keine Mauer mit Sicherheit Salomo zuschreiben. Eine rege Bautätigkeit entfaltete auch Salomos Sohn und

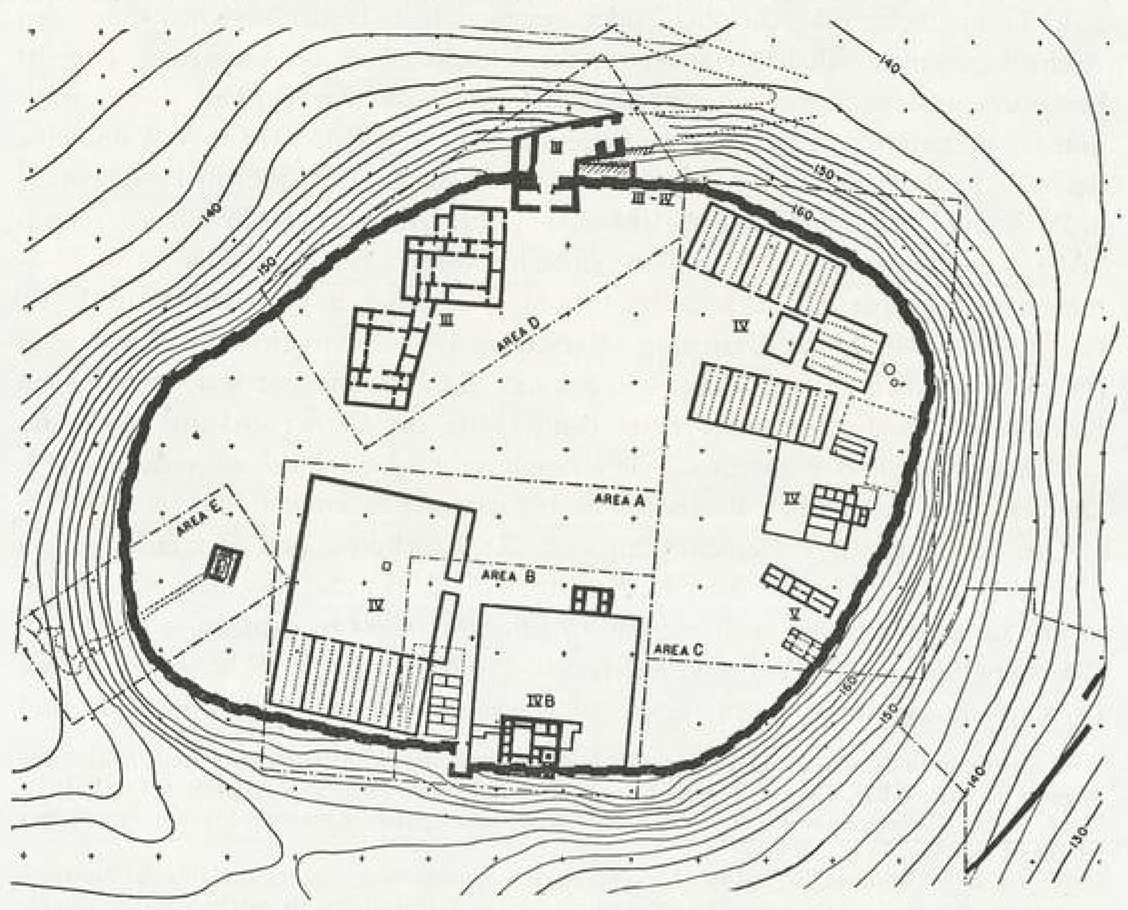


Abb. 31. Topographische Karte von Megiddo.
OIP, XLII, 1939, Fig. 3; Massstab 1:3000.

Nachfolger, Rehabeam (926-910). Es gibt keine Möglichkeit, aus dem Fund mit Sicherheit zu entscheiden, ob eine Mauer Salomo oder Rehabeam zuzuschreiben sei. Weder aus Stratigraphie, noch aus keramischen Funden lässt sich ausmachen, ob

[105] Mit der Möglichkeit, dass bestimmte Werke später dem Salomo zugeschrieben worden sind, ist natürlich zu rechnen. „Much is said about them in the Bible, but the traditions about Solomon's buildings operations — temple, palace, and fortifications or towns — must be submitted to archaeological control before we can be sure that we are not dealing simply with later guesses, as held by some scholars" (Albright, in *Expedition*, 5/1, 1962, 8).

eine Stadtmauer ca. 930, unter Salomos Regierung, oder ca. 920, unter der Regierung Rehabeams errichtet worden ist. Es folgt aber hieraus, wie wertvoll die alttestamentlichen Berichte über Salomos Bautätigkeit sind. Gewiss geben sie nicht die Sicherheit, welche altmesopotamische Bauurkunden bieten, sie gestatten es jedenfalls, bestimmte zutagegeförderte Bauten, bzw. Stadtmauern, mit grosser Wahrscheinlichkeit Salomo zuzuschreiben, vorausgesetzt natürlich, dass die Archäologie eine Datierung in diese Zeit für möglich, wahrscheinlich, oder gesichert hält. Leider bestehen unter den Archäologen nicht selten Meinungsverschiedenheiten über die Datierung. Dies ist besonders bei der Ausgrabungen in Megiddo (*tell el-mutesellim*) der Fall. R. S. Lamon und G. M. Shipton, die Ausgräber, datierten Schicht V (unterteilt in V A und eine tiefere V B) 1050-1000 v. Chr., also in vor-salomonische Zeit, Schicht IV (ebenfalls in IV A und IV B unterschieden), 1000-800 v. Chr. Die in Schicht IV ausgegrabenen Ställe — es gibt davon zwei Komplexe, einen im Norden, einen im Süden; Abb. 31 — hielten sie offenbar für salomonisch [106]. Aus keramischen Gründen hatte J. W. Crowfoot (1940) diese Datierung abgeschlagen [107]. Er schrieb die Wagenstadt (IV) König Ahab zu, der nicht, wie Salomo, ein Friedensfürst war, sondern ein Kriegsfürst. W. F. Albright hatte dann später die Crowfootsche Datierung zurückgewiesen und die Ställe (beide Komplexe) wieder Salomo zugeschrieben [108]. Die Schichten V A und IV B gehören nach Albright zusammen und sind 950-918 v. Chr. zu datieren. Aus einem Vergleich der Ergebnisse der Ausgrabungen in Samaria und Megiddo kam Miss K. Kenyon 1957 zu dem Schluss, dass Schicht IV, in der ausser den Ställen mehrere Bauten liegen, 850-750 zu datieren sei [109]. G. E. Wright (1959) und Y. Yadin (1960) fassen, wie Albright, die Schichten V A und IV B zusammen und halten sie für die salomonische Schicht [110]. Über die Ställe sind

[106] Sie liegen in Schicht IV B, die als eine kürzere Phase der Schicht IV bezeichnet wird, siehe *Megiddo*, I, *OIP*, XLII, 1939, 8 ff. Vgl. Simons, *Caesurae in the History of Megiddo*, *OTS*, I, 1941, 17-54, S. 49: „There can be no doubt that at least the main phase of Stratum IV represents a city rebuilt by that king" (sc. Salomo).

[107] *Megiddo — A Review*, *PEQ*, 1940, 132-147. Nach Crowfoot war V „a refoundation by Solomon some time after 960. . ." (S. 146). Simons meinte, Schicht V den Philistern zuschreiben zu können (*l.c.*, 51 ff.). Alt, der diese Ansicht ablehnte, meinte, Megiddo sei damals noch im Besitz der Kanaanäer gewesen (*Megiddo im Übergang vom kanaan. zum israel. Zeitalter*, *ZAW NF*, 19, 1944, 67-85; *Kleine Schr.*, I, 1953, 256 ff., S. 270/71).

[108] *AASOR*, XXI-XXII [1941-1943], 1943, 2, Anm. 1; *The Old Testament and the Archaeology of Palestine*, in *Old Test. and Modern Study*, ed. H. H. Rowley, 1951, 1-27, S. 13; *BASOR*, 150, 1958, 23 und 22, Anm. 6; *Eretz-Israel*, V, 1958, 5*. — Eine Monographie über die Datierung der Schichten VA-IVB hat G. W. Van Beek in Vorbereitung (Albright, *l.c.*, Anm. 27).

[109] In Crowfoot u.a., *The Objects from Samaria*, 1957, 200 ff. Miss Kenyon hält Schicht V, welche sie 1000-850 datiert, für die salom.; siehe auch *Archaeol. in the Holy Land*, 1960, 248; *Antiquity*, 36, Nr. 142, 1962, 143: die Ställe (Schicht IV) sind „certainly not Solomonic, but probably c. 800 b.C.".

[110] Wright, *Israelite Samaria and Iron Age Chronology*, *BASOR*, 155, 1959, 13-29, S. 14 f.: VA-IVB 10. Jahrh. v. Chr., IVB salomonisch; Ders., in *The Bible and the Ancient Near East* (Albright-Festschrift), 1961, 74 f.: VA-IVB „the two together appear to constitute the solomonic stratum. . .";

sie verschiedener Ansicht. Yadin datiert sie, wie vormals Crowfoot, in die Zeit Ahabs [111], Wright möchte wenigstens den Südkomplex für salomonisch halten [112]. In jüngster Zeit (1964) hat Albright zwar die Schicht V A-IV B wieder 950-920 (in runden Zahlen) datiert, die Idee, die gefundenen Ställe seien salomonisch, hat er aber, Yadin (1960) folgend, aufgegeben. Er denkt aber an ein älteres Baustadium der Ställe (Süd-Komplex) in Schicht IV B (*BiOr*, XXI, 1964, 67). Die Ausgräber hatten ihm damals mitgeteilt, dass unter dem Fussboden der Ställe (Süd) ein etwa 50 cm tiefer gelegener festgestellt war. „It is, at all events, wholly unnecessary to reject the biblical tradition with respect to Salomon's chariot city at Megiddo" (*l.c.*). So weit wir sehen, wird Megiddo im Alten Testament nirgends Wagenstadt genannt. Es ist nur ganz allgemein von Wagenstädten die Rede (1. Kön. 9, 19; 2. Chron. 9, 25). Sind die Ställe nach dem Grabungsbefund in die Zeit Ahabs zu datieren, dann lässt sich aus alttestamentlichen Berichten dagegen, so weit wir sehen, nichts einwenden. Anders ist es mit der Stadtmauer von Megiddo. Hier wird wenigstens implizit gesagt, Salomo habe Megiddo ummauert (1. Kön. 9, 15). Unter den sehr wahrscheinlich Ahab zuzuschreibenden massiven Stadtmauer der Schicht IV A fand Yadin 1960 eine Kasemattenmauer der Schicht V A-IV B (*New Light on Solomon's Megiddo, BA*, XXIII, 2, 1960, 62-68). Zu dieser Mauer gehört das schon von den Ausgräbern von Megiddo zutagegeförderte Sechs-Kammertor [113]. Ein ganz ähnliches Tor, ebenfalls in einer Kasemattenmauer, wurde in Hazor durch Yadin ans Licht gebracht und hier konnte die Mauer aus Stratigraphie und keramischen Funden in die Mitte des 10. Jahrhunderts datiert werden (*Hazor*, II, 1960, 3). Wir dürfen nun doch wohl mit Yadin die Kasemattenmauer von Megiddo mit grosser Wahrscheinlichkeit dem Salomo zuschreiben. Nur wer die Archäologie von Palästina ohne jede Anlehnung an dem Alten Testament betreiben wollte, würde davon absehen Salomos Name mit bestimmten ans Licht gebrachten Bauten, bzw. Stadtmauern, zu verbinden. Es ist eine Torheit von „Archäologie des Alten Testaments" zu reden [114], darüber lässt sich aber nicht streiten, dass die Archäologie

Yadin, *New Light on Solomon's Megiddo, BA*, XXIII, 2, 1960, 62.68, S. 68: VA-IVB salomonisch. — Siehe auch J. N. Schofield, *Megiddo*, in *Archaeol. and Old Test. Study*, ed. Winton Thomas, 1967, 309-328, S. 321.

[111] *l.c.*; *The Art of Warfare in Biblical Lands*, II, 1960, 289.

[112] *l.c.*

[113] Über das Stadttor werden wir unten ausführlicher sprechen.

[114] Nachklang eines prae-archäologischen Zeitalters; eines der jüngsten Beispiele: H. J. Franken-C. A. Franken-Battershill, *A Primer of Old Testament Archaeology*, 1963. Eine alttestamentl. Archäologie gibt es nicht, wohl eine Archäologie Palästinas (so richtig Albright, *The Archaeology of Palestine*, 1. Aufl. 1949, repr. 1954, 1956, 1960). Wo es sich um die Bibel handelt, kann man nur von Altertümern reden, vgl. P. Volz, *Die bibl. Altertümer*², 1925. Gegen Titel wie: *Das Alte Test. und die Archäologie*, lässt sich selbstverständlich nichts einwenden.

Palästinas sich bisweilen — wir denken natürlich besonders an die Eisenzeit — durch Notizen im Alten Testament beleuchten lässt [115].

Hat Salomo Megiddo ummauert (eine Ummauerung hatte die Stadt übrigens schon in der Bronzezeit), dann hat er dort wohl auch eine grössere Bautätigkeit entfaltet. Ausser den Ställen findet sich in Schicht V A-IV B u.a. ein im Süden gelegener Palast (1723); in Schicht IV A liegt im Norden u.a. ein Wohnhaus [116]. Miss Kenyon meint, die Bauten sind alle in die Periode Samaria I (Gründung Samaria durch Omri, ca. 880 v. Chr.) zu datieren. Die von den Ausgräbern vorgeschlagene Datierung von Megiddo IV, 1000-800 v. Chr., sei „now clearly impossible on ceramic grounds" (*The Objects from Samaria*, 1957, 200). Verschiedene Archäologen (Y. Aharoni, Ruth Amiran, G. E. Wright) betonten aber später, dass die Keramik Samaria I-II aus dem 10., oder dem Anfang des 9. Jahrhunderts v. Chr. datiert. Vor der Gründung von Samaria durch Omri hatte es dort eine Siedlung geringen Umfangs gegeben [117]. Omri gründete die Stadt also nicht, wie Miss Kenyon noch 1960 sagte, auf „virgin site" (*Archaeology in the Holy Land*, 1960, 262). Schwerlich ist demnach den von Kenyon beigebrachten keramischen Gründen grosses Gewicht beizulegen. Die gelehrte Archäologin hat aber auch, eingehender als vormals Crowfoot, „the close structural connection between the buildings of these periods at the two sites" betont. Kaum Bedeutung hat die Bemerkung: „the lay-out of the top of the hill at Megiddo as an official or royal quarter is exactly the same conception, new for Palestine on our present evidence as that of the summit area at Samaria" (*The Objects* . . ., 200). Diese Übereinstimmung ist so einfacher Natur, dass sie für die Chronologie kaum Wert hat. Nur wenn sich eine Übereinstimmung in der Anlage des Stadtinnern nachweisen liesse — was nicht der Fall ist —, wäre hieraus vielleicht eine Folgerung für die Chronologie zu ziehen. Wir wissen überdies

[115] Ein schönes Beispiel bietet der *Siloa-Tunnel*. Nur die alttestamentl. Notiz 2. Chron. 32, 30 setzt uns instand, — wenigstens mit grosser Wahrscheinlichkeit — Hiskia als den Schöpfer nachzuweisen. Bei der Benutzung archäologischer Daten für die Kenntnis von Israels Geschichte ist freilich, wie besonders Noth betont, grosse Zurückhaltung geboten. Ein gutes Beispiel ist die Zerstörung des spätbronzezeitlichen Lachiš. „Der archäologische Befund der Zerstörung des spätbronzezeitlichen Lachis allein ohne zugehörige Überlieferung genügt nicht zu einer Konstatierung der Landnahme Israels, da gegen Ende des 13. Jrhs. v. Chr. vor allem in Südpalästina eine bewegte Geschichte sich abgespielt hat, die auch noch mit anderen Ursachen einer Zerstörung von Lachis rechnen lässt" (Noth, *Der Beitrag der Archäologie zur Gesch. Israels*, *VT Suppl.*, VII, 1960, 262-282, S. 278).

[116] *Megiddo*, I, 17 ff. und Fig. 12, S. 10, Fig. 21-22, S. 18 (Palast); 47 ff. und Fig. 49, 57, 59 (Gebäude 338). H. G. May meinte, Gebäude 338 als Tempel deuten zu können (*Material Remains of the Megiddo Cult*, *OIP*, XXVI, 1935, 4 ff.); Cl. S. Fisher bezeichnet es sogar als Aštarte-Tempel (*OIC*, 4, 68 ff., bei Guy, S. 30, Anm. 1, siehe unten); P. L. O. Guy sah in dem Bau wohl mit Recht ein Wohnhaus, möglicherweise des Kommandanten des Ostviertels der Stadt (*New Light from Armageddon*, *OIC*, 9, 1931, 32); Lamon und Shipton sind ebenfalls dieser Ansicht (*Megiddo*, I, 58 f.).

[117] Y. Aharoni-Ruth Amiran, in *IEJ*, 8, 1958, 178 f.; G. E. Wright, in *The Bible and the Anc. N. East* (Albright-Festschrift), 1961, 98.

heute („mit grosser Wahrscheinlichkeit"), was 1957 noch unbekannt war, dass Salomo die Stadt ummauert hat. Miss KENYON hat dann weiter auf Übereinstimmung der Mauertechnik der Bauten von Megiddo und Samaria hingewiesen. Dies wäre aber für die Frage nur entscheidend, wenn die Priorität dieser Mauertechnik mit Sicherheit Samaria zugeschrieben werden könnte. Schwerlich geht dies daraus hervor, „that the style was short-lived, for it disappears by Period III" (*o.c.*, 201) [118]. Viel wahrscheinlicher dürfte es sein, dass sie, wie CROWFOOT 1942 vermutete, zuerst in Jerusalem — unter phönikischen Einfluss — an den salomonischen Bauten Anwendung gefunden hatte [119]. Zwar fehlen Reste dieser Bauten [120], der Baubericht

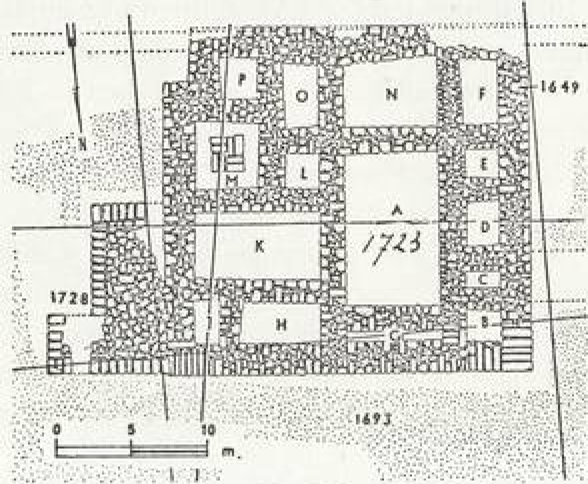


Abb. 32. Megiddo. Gebäude 1723 der Schicht VA-IVB.
OIP, XLII, 1939, Fig. 12.

der Bücher Könige lässt doch darüber keinen Zweifel, dass sie wenigstens zum Teil in einer bestimmten Quadertechnik ausgeführt worden sind. Über ein Charakteristikum der Megiddoer Mauertechnik, von Miss Kenyon auch selbst erwähnt

[118] Wir wissen heute, dass der Stil an anderen Stätten fortlebte. Der Palast von Ramat Rachel (7. Jahrh. v. Chr.) zeigt „ashlar masonry finished in a manner very like that of the royal buildings at Samaria. . ." (AHARONI, in *Archaeology*, 18/1, 1965, 19).

[119] *The Buildings at Samaria*, 1942, 9.

[120] Die neueren engl. Ausgrabungen haben auf Ophel Reste von Bauten entdeckt, darunter „many finely dressed ashlar blocks and the fragments of a proto-Ionic capital" (Miss KENYON, in *BA*, XXVII, 2, 1964, 41). Die Ausgräberin hält es für wahrscheinlich, dass „such Phoenician style masonry" in Jerusalem, aus der Zeit Salomos stammt, „when Solomon likewise was using Phoenician masons" (*ibid.*). Miss KENYON datiert nichtsdestoweniger alle diesbezüglichen Bauten in Megiddo auch heute noch in die Periode Omri-Ahab (*ibid.*). Diese Datierung gründet sich nun doch hauptsächlich auf keramische Funde, die, wie oben bemerkt, von der Archäologin aller Wahrscheinlichkeit nach zu niedrig angesetzt wurden. — Y. YADIN und I. DUNAYEVSKI stellten 1966 fest, dass manche Steine des 1960 entdeckten, sicher salom. Palastes in Megiddo (Schicht VA-IVB) von Ahabs Bauleuten für die Ställe u.a. Bauten benutzt worden sind (*IEJ*, 16, 1966, 279; 17, 1967, 119 ff.).

(*o.c.*, 201), setzt die gelehrte Archäologin sich übrigens zu leicht hinweg: in Megiddo sind nicht alle Bauten, wie in Samaria, ganz aus Quadern errichtet. Die Hofmauern des Palastes (1723) und das Gebäude 338 haben aus drei Lagen gebildete Pfeiler, mit Mauerwerk aus Geröll dazwischen [121]. Offenbar handelt es sich um eine in Megiddo übliche Mauertechnik, wenn auch die Möglichkeit, dass sie dort noch in Ahabs Zeit Anwendung gefunden haben kann, nicht geleugnet werden soll [122]. Jedenfalls muss es in Megiddo ältere, in dieser Mauertechnik ausgeführte Bauten (aus dem 10. Jahrh. v. Chr.) gegeben haben. Darauf deutet nun wohl auch der Grundriss des Palastes 1723. Der westliche Teil dieses Gebäudes (Abb. 32) lässt sich aus dem Wohnbau des 10. Jahrhunderts v. Chr. ableiten und zugleich erkennt man in den Trakt von Räumen winziger Grösse den Einfluss der Kasemattenmauer, wie beim Umbau des salomonischen Tempels [122a]. Wir halten es mit YADIN für Wahrscheinlich, dass dieser an der Stadtmauer gelegene Palast aus Salomos Zeit stammt. Der Bau ist durch Brand zerstört worden, und vermutlich ist hier, wie ALBRIGHT 1943 meinte, an Šišaks Invasion in Palästina zu denken (*AASOR*, XXI-XXII, 29, Anm. 10; vgl. YADIN, *The Art of Warfare in Biblical Lands*, II, 1963, 289: die Kasemattenmauer ist von Šišak verwüstet worden). Stammt der Palast aus dem 10. Jahrhundert, dann ist nicht einzusehen, warum die erste Anlage der Südställe nicht salomonisch sein kann. Miss KENYON, die freilich, wie gesagt, alle Bauten der Schicht IV für nach-salomonisch hält, hält es mit Recht für wahrscheinlich, dass dieser Komplex „was part of the same lay-out as the Palace . . ." (*The Objects from Samaria*, 1957, 201). Das Problem der Südställe kann erst durch neue Ausgrabungen endgültig gelöst worden; wir möchten aber unter Vorbehalt die Südställe in diesem Sinne für salomonisch halten, dass die Anlage von Salomo stammt. Yadin, der die Möglichkeit, „that Solomon's city had stables too" nicht ausschliesst, meint zwar, im Areal der ausgegrabenen Ställe können sie nicht gelegen haben (*BA*, XXIII, 2, 68), den Beweis hat er aber soweit wir sehen nur für die Nordställe geliefert: hier entdeckte der Gelehrte 1960 das von ihm als „Northern Fort" bezeichnete Gebäude, tiefer gelegen als das Fundament der Ställe und auch aus keramischen Gründen

[121] *Megiddo*, I, 49 ff. und Fig. 59 ff., S. 48 ff.

[122] In *tell abu hawām* hat man noch in der griech.-pers. Periode Mauern in dieser Technik ausgeführt (*QDAP*, IV, 1935, 2 und Taf. II, 1, gegenüber S. 3; R. W. HAMILTON).

[122a] D. USSISHKIN hat es sehr wahrscheinlich gemacht, dass der Ostteil des Palastes nach dem Hilani-Typ (siehe hierüber Kap. V unter Zinçirli) gebildet gewesen sei (*King Solomon's Palace and the Building 1723 in Megiddo*, *IEJ*, 16, 1966, 174-186, Fig. 3-4, S. 182). Wir werden in Kap. VI darlegen, dass die Vorhalle dieses Gebäudetypus aller Wahrscheinlichkeit nach ursprünglich nur eine Stütze hatte. Daraus entstand die Dreistützenfront. Erst im 8. Jahrh. v. Chr. begegnet uns die Zweistützenfront. Auch in Megiddo ist nur eine Stütze anzunehemen (Abb. 33), was übrigens auch aus der geringen Breite des Eingangs (ca. 5 m) hervorgeht. USSISHKIN hat hypothetisch „two square columns" angenommen (*l.c.*, 183, Anm. 32 und Fig. 4, S. 182).

zu der Schicht V A-IV B (der salomonischen Schicht) zu rechnen (*l.c.*, 64; vgl. *IEJ*, 16, 1966, 278 f.; 17, 1967, 119 f.).

Die (aus der Zeit Ahabs datierenden) Ställe haben einen dreiteiligen Plan: ein etwa 3 m breiter Mittelgang hatte zwei durch ca. 50 × 50 cm starke Pfeiler getrennte ca. 3 m breite Seitenflügel für die Pferden. Der Plan könnte unter Einfluss des Wohn-

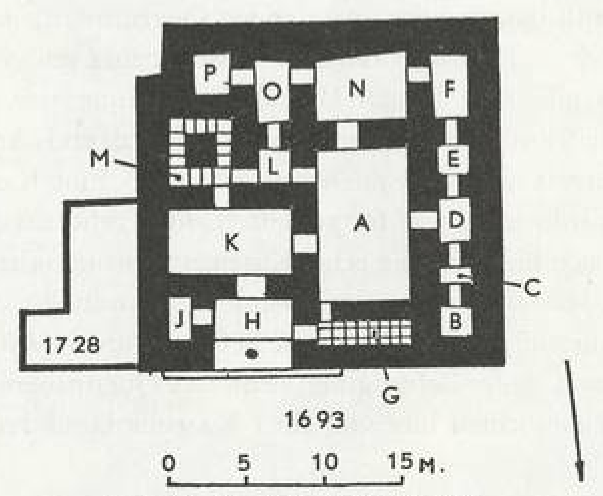


Abb. 33. Megiddo. Gebäude 1723.
(Rekonstr. D. Ussishkin, 1966; etwas modifiziert).

hauses, das ebenfalls eine dreiteilige Anlage zeigt, entstanden sein. Für die Beleuchtung der Ställe wird der Mittelgang wohl, wie die Ausgräber annahmen [123], basilical erhöht gewesen sein; die etwa 30 m tiefen Räume wären anders nicht ausreichend zu beleuchten gewesen.

Die Kasemattenmauer wird gemeinhin für eine in der Eisenzeit aufgekommene neue Befestigungsanlage gehalten. Wie aus Hazor, Megiddo, usw. hervorgeht, hat Salomo diesen Mauertypus besonders gewürdigt; der Typus hatte aber eine ältere Geschichte. Es handelt sich bekanntlich um eine durch zahlreiche Quermauern verbundene Doppelmauer. Die Räume im Inneren der Mauer sind entweder als Vorratsräume usw. benützt worden — Kasematten! —, oder mit Erde und Schutt ausgefüllt [124]. Von einer Kasemattenmauer im eigentlichen Sinne kann man selbstverständlich nur reden, wenn mindestens eine Anzahl der Räume benutzbar war, d.h. eine Tür, oder — auch dies dürfte möglich sein — eine Lücke in der Decke hatten. Im anderen Fall lässt sich die Mauer als Kastenmauer bezeichnen. Die

[123] *Megiddo*, I, 32 ff.: *The southern stable compound*; Fig. 53, S. 41, Rekonstr.; in den Südställen konnten 150 Pferde untergebracht werden (S. 35).

[124] In dem Fort zu *tell el-fūl* (Gibeah) hatte man manche Kasematten als Vorratsräume benutzt; andere waren mit Schutt ausgefüllt (*AASOR*, XXXIV-XXXV [1954-1956], 1960, 12; L. A. Sinclair).

Kastenmauer ist zweifellos aus einer Doppelmauer mit Füllung — ohne Quermauern — hervorgegangen, wovon ein Beispiel aus der Frühbronzezeit in Byblos bekannt ist [125]. Aber auch die Kastenmauer lässt sich schon in der Frühbronzezeit nachweisen und zwar in *et-tell*, *tell el-fār'ah* und *tell ta'annek* [126]. Die aus Frühbronze II b datierende Stadtmauer in *tell el-fār'ah* bestand aus zwei dünnen Mauern, mit einer Füllung aus Lehm und Geröll dazwischen, und dünnen Quermauern; das Ganze war etwa 8.50-9 m dick. Auch in Anatolien fand die Kastenmauer schon im 3. Jahrtausend Anwendung [127], es gibt aber keinen Grund, Einwirkung von dort anzunehmen. Der Typus ist zweifellos aus Ersparung von Material und Arbeit entstanden [128] und dafür brauchen wir nicht an Entlehnung zu denken. Eine Kasemattenmauer aus Mittelbronze II wurde in Hazor festgestellt. Leider geht aus dem Bericht nicht klar hervor, ob es sich hier um eine echte Kasemattenmauer oder eine Kastenmauer handelt [129]. In *tell el-fār'ah* lagen an der Innenseite der mittelbronzezeitlichen Stadtmauer Kammern, die zum Teil als Magazine benutzt wurden (*RB*, 67, 1960, 247). Sie bildeten offenbar ein Teil der Befestigung, denn ihre Quermauern stossen an Pilaster der Stadtmauer. Wir möchten hier von einer KAMMERMAUER reden: die Kammern

[125] Gesamtbreite der Mauer 10-12 m, Breite der Innenmauer 4.20 m, der Zwischenraum zwischen den zwei Mauern (3 m) „rempli de terre rougeâtre, compact" (M. DUNAND, *Fouilles de Byblos*, I, 1939, 421 ff., S. 423; Taf. XXIII, XXIV, CCIX); die Mauer hatte auf der Innenseite dicht nebeneinanderstehende Pilaster.

[126] Über die Stadtmauer von *et-tell* berichtet Mm JUDITH MARQUET-KRAUSE in *Syria*, XVI, 1935, 337 f. und Fig. 5; VINCENT, in *RB*, 46, 1937, 235 ff. und Fig. 2, S. 236; ALBRIGHT, in *AASOR*, XVII [1936-37], 1938, 19, Anm. 1; R. DE VAUX, in *RB*, 67, 1960, 554. Über die Anlage der Mauer gehen die Meinungen der Gelehrten auseinander. Nach der Ausgräberin gibt es zwei Mauern, eine Innenmauer (Breite ca. 6.50 m; nach einer sehr unwahrscheinlichen Annahme aus drei gegeneinander gesetzten Mauern bestehend), und eine Vormauer. Von zwei Mauern spricht auch DE VAUX: „une muraille large de 6 m. 50, doublée par une seconde enceinte de 2. m 50, séparée de la première par un fossé de 2 m. 50, comblé de terre et de pierraille" (*l.c.*). ALBRIGHT spricht von „three concentric walls" (*l.c.*). Nach VINCENT ist der Zwischenraum zwischen den zwei Innenmauern, wenigstens unten, mit Erde und Geröll ausgefüllt (*l.c.*, 236); hierin wurden dünne Quermauern festgestellt, und VINCENT redet von Kasematten (*ibid.*). Aussen, ca. 1.50 m vor der Hauptmauer, war eine ca. 2 m dicke Vormauer (*ibid.*). Aller Wahrscheinlichkeit nach handelt es sich bei der Hauptmauer um eine Kastenmauer. Dass die Vormauer ein Glacis hatte (VINCENT, 236/7), bestreitet ALBRIGHT (*l.c.*). — Über die Mauer in *tell el-fār 'ah*, siehe DE VAUX, in *RB*, 55, 1948, 553 f. Für *tell ta 'annek*, siehe P. W. LAPP, in *BASOR*, 173, 1964, 14. — Hohlräume hatte auch die FB-Stadtmauer von Jericho; mit einer Kastenmauer hat sie aber offenbar nichts zu tun, siehe Miss KENYON, *Digging up Jericho*, 1957, 174.

[127] R. NAUMANN, *Architektur Kleinasiens*, 1955, 230 ff., Abb. 274, S. 233 (Alişar; 2. Jahrh. v. Chr.); 256, Abb., 281, S. 238 (Kusura; 3. Jahrh.).

[128] Vgl. NAUMANN, *o.c.*, 234.

[129] *IEJ*, 9, 1959, 85 f. (YADIN). Die „casemate walls" (MB II), gehören, sagt YADIN, zu den ältesten im Lande (S. 86). S. 85 heisst es aber, der Zwischenraum sei mit Erde ausgefüllt gewesen. — Ob die Kasemattenmauer in Sichem (MB IIB), welche den Hof des sogen. „courtyard building" umschloss, eine Kastenmauer, oder eine echte Kasemattenmauer war, lässt sich aus dem Ausgrabungsbericht nicht mit Sicherheit entnehmen: „a fine casemate system surrounded the great court" (*BASOR*, 169, 1963, 15).

lagen nicht wie die Kasematten im Innern der Mauer, sondern an deren Vorderseite [130].

Ob in Palästina die Kasemattenmauer aus einer Vermischung von Kastenmauer und Kammermauer hervorgegangen ist, oder ob Einwirkung aus Nordsyrien anzunehmen ist, lässt sich nicht feststellen. Sicher ist, dass in Nordsyrien die Kasemattenmauer in der Spätbronzezeit bekannt war, denn ein Beispiel ist in *ras esch-schamra* (Ugarit) ans Licht gekommen [131]. In Anatolien war sie vielleicht schon vor der Grossreichszeit üblich [132]. Beispiele der Spätbronzezeit sind in Palästina, so weit wir sehen, noch nicht bekannt. Zahlreiche gibt es aus der Eisenzeit. Als das älteste galt bis vor kurzem die des Fortes in *tell el-fūl* (Gibeah). W. F. ALBRIGHT hatte 1924 Fort II (d.h. die zweite Bauperiode des Fortes) dem Saul zugeschrieben [133].

[130] In *Tel Poleg* (in der Ebene Saron; ca. 6 km S. Netanyah) wurde neuerdings eine 2.70 m dicke Stadtmauer (MB II A) über eine Länge von 23 m freigelegt, mit „small rooms adjacent to the wall" (*IEJ*, 14, 1964, 109 f.), wohl ebenfalls eine Kammermauer. Dieser Mauertyp dürfte aus einer Befestigungsanlage entstanden sein, bei der die Rückmauern einer geschlossenen Häuserreihe die „Stadtmauer" bildeten. In *Har Yeruham* (Zentral-Negev; 40 km S. Berscheba) hat man solch einen „Häuserwall" aus MB I ans Licht gebracht (*RB*, 70, 1963, 563 f.). Aus *Tepe Gawra* (Mesop.) war er schon seit 1950 bekannt (Schicht XI-A, Uruk-Periode); „the buildings facing the edge of the mound in the eastern sector were constructed so that they presented a common echeloned front, or city wall. . ." (A. J. TOBLER, *Excav. at Tepe Gawra*, II, 1950, 18). In *Yümük Tepe* (Mersin; Anatolien) hatte J. GARSTANG in Schicht XVI eine 1.50 m breite Stadtmauer aus Lehmziegeln ausgegraben; „a row of living-rooms" war an der Innenseite angebaut; hier haben wir wieder eine Kammermauer. „The continuous roof of the rooms would form a defensive platform. . ." (*Prehistoric Mersin*, 1953, 131 ff., und Fig. 79, S. 130; Zitat auf S. 133). Die Anlage ist durch Halaf-Keramik etwa 4000 v. Chr. zu datieren.

[131] G. SAADE, *Ras-Shamra, Ruines d'Ugarit*, Guide, 1954, 106.

[132] GARSTANG, *Preh. Mersin*, 237 f.; GARSTANG meint die „Kasemattenmauer" ca. 1500 v. Chr. datieren zu können (S. 238). In Boğazköy wurde 1954 eine „Kasemattenmauer" der Vor-Reichszeit am Südabhang des Büyükkale festgestellt (*Anat. Stud.*, V, 1955, 14 f.; K. BITTEL). Leider lässt sich nicht ausmachen ob der Gelehrte hier eine echte Kasemattenmauer, oder eine Kastenmauer im Auge hat. NAUMANN meint, die Hohlräume in den Kastenmauern von Boğazköy (Grossreichszeit), „können wegen ihrer geringen Grösse keine Wohn- und Vorratsräume gewesen sein. Dagegen hätten sie sich ausgezeichnet als Verteidigungskasematten geeignet. . ." (*Architektur Kleinasiens*, 288). Er meinte Schiessscharten in die Mauern annehmen zu können (*ibid.*). Dagegen hatte R. DE VAUX Einspruch erhoben; sie würden, sagt DE VAUX, das Schlagen einer Bresche erleichtert haben (*RB*, 69, 1962, 226 n. 30). Dem hatte nun freilich auch NAUMANN Rechnung getragen. Es wäre weniger leicht gewesen als DE VAUX es sich vorstellte. Für uns ist nun das Wichtigste, dass NAUMANN die Mauer als eine Kasemattenmauer auffasst. O. PUCHSTEIN bezeichnet aber die Mauer nicht nur stets als *Kastenmauer* (*Boghasköi, Die Bauwerke*, 1912, 42 passim), er spricht auch klar von der Füllung (sc. der Hohlräume; *o.c.*, 52, 61). Es scheint uns also, dass wir es hier nicht mit einer echten Kasemattenmauer zu tun haben, sondern mit einer Kastenmauer. Wir halten es für möglich, dass die regelrechte Kasemattenmauer (gut bekannt aus Nordsyrien: Cerablus, Zinçirli) in Anatolien vor 1200 v. Chr. gar nicht vorgekommen sei. Dass dieser Befestigungstyp aus Anatolien stammt, was ALBRIGHT 1943 für möglich hielt (*AASOR*, XXI-XXII [1941-1943], 1943, 14) dürfte sehr unwahrscheinlich sein.

[133] *Excavations and results at Tell el-Fûl* (*Gibeah of Saul*), *AASOR*, IV [1922-1923], 1924, 8 f. Die von ALBRIGHT vorgeschlagene Rekonstr. des Grundrisses (Taf. XXII; *BASOR*, 52, 1933, 6-12, Fig. 1, S. 7; *Archaeology of Palestine*, repr. 1960, Fig. 30, S. 121) war zwar nicht ganz der Phantasie

L. A. Sinclair, der 1960 eine archäologische Studie über *tell el-fūl* veröffentlichte, meinte damals, nicht Fort II, sondern I (ebenfalls mit Kasematten) sei Saul zuzuschreiben [134]. Diese Ansicht hat er dann 1964 aufgegeben, um, wie vormals Albright, Fort II für saulidisch zu erklären [135]. Fort I ist seiner Meinung nach (er folgt hier aber A. Alt und Mazar) von den Philister errichtet worden [136]. „The introduction of a casemate wall construction in the Iron Age can perhaps likewise be atributed to the Philistines" [137]. Neuere Ausgrabungen in *tell el-fūl* (1964) haben nun freilich ergeben, dass die Kasemattenmauern des Fortes erst aus der letzten Zeit der Eisen II-Periode stammen [138]!

Kasemattenmauern aus der 1. Hälfte des 10. Jahrhunderts v. Chr. sind aus *tell beit-mirsim* (Debir) und *'ain schems* (Beth-Šemes) bekannt (Albright, *AASOR* XXI-XXIII, 1943, 12 ff.; Miss Kenyon, *Archaeology in the Holy Land*, 1960, 252 f.). Albright hält es für höchst wahrscheinlich, dass David der Erbauer war (*l.c.*) [139]. Dagegen lässt sich kaum etwas einwenden [140], wenn auch alttestamentliche Notizen

entsprungen (eine Analogie bot das von Woolley-Lawrence in Kadesch Barnea, *tell el-qudeirat*, aufgenommene Fort, 10.-9. Jahrh. v. Chr., *The Wilderness of Zin, PEF Ann.*, 3, 1914-15, 64 ff. und Fig. 8, S. 65; Y. Yohanan, *Kadesh-Barnea and Mount Sinai*, in B. Rothenberg, *God's Wilderness*, 1961, 117 ff., Fig. 13, S. 123; M. Dothan, *The Fortress at Kadesh-Barnea*, *IEJ*, 15, 1965, 134-143, Fig. 1, S. 135, Plan, Fig. 2, S. 138, Querschnitt, schemat. Rekonstr.), sie war nichtsdestoweniger gewagt. Neuere Untersuchungen haben klar gezeigt, dass das Fort etwas anders gestaltet war. — Über eisenzeitliche Forts in der Negev, siehe Y. Aharoni, *Forerunners of the Limes: Iron Age Fortresses in the Negev*, *IEJ*, 17, 1967, 1-17 und Fig. 1, S. 4 (Grundrisse).

[134] *An Archaeological Study of Gibeah (Tell el-Fûl)*, *AASOR*, XXXIV-XXXV [1954-1956], 1960, 1 ff., S. 26 und Taf. 35 (A). Sinclair meinte, Fort I (1020-1000) sei wahrscheinlich durch die Philister zerstört und vermutlich gleich wiederaufgebaut worden: Fort II (*ibid.*).

[135] *An Archaeological Study of Gibeah (Tell el-Fûl)*, *BA*, XXVII, 2, 1964, 52-64, S. 56.

[136] *ibid.*; Saul sollte Fort I zerstört und wiederaufgebaut haben. Vgl. Galling, *BR*, 1937, 193. Siehe unten Anm. 138.

[137] *ibid.*, S. 57; siehe aber auch S. 57, Anm. 12, wo Sinclair auf Sichem hinweist: Haben wir es in Sichem mit einer echten Kasemattenmauer zu tun, dann bietet Sichem das älteste Beispiel, „and it comes from Palestine"; nicht aus Anatolien, meint S. Herkunft aus Anatolien hielten wir oben schon für unwahrscheinlich.

[138] P. W. Lapp, *Tell el-Ful*, *BA*, XXVIII, 1, 1965, 2-10, S. 4 und Fig. 3, S. 5. Albright hatte Lapp schon brieflich mitgeteilt, dass die Ansicht, Sauls Fort sei eine Kasemattenkonstruktion gewesen, „must be abandoned" (*ibid.*). — Die neueren Ausgrabungen lehrten, dass die Achse des Fortes nicht, wie Albright angenommen hatte, O.-W., sondern N.-S. gerichtet war. Betreffs der Gründung des Fortes sagt Lapp: „there seems to be no evidence to recommend the view that Saul's fort had been originally a Philistine construction" (*ibid.*). Philister-Keramik fehlt hier ganz, was Albright schon 1924 betonte (*AASOR*, IV, 16, Anm. 6). Besteht die Gleichsetzung *tell el-fūl* = Gibeah Sauls zu Recht, müssen wir also als wahrscheinlich annehmen, dass Fort I dem Saul zuzuschreiben ist. — Bericht über die Kamp. 1964 auch *RB*, 72, 1965, 394 ff.

[139] Vgl. G. E. Wright, in *BA*, XXI, 4, 1958, 103; auch die Kasemattenmauer von Lachiš datiert nach Wright aus der Zeit Davids.

[140] Auch Y. Aharoni schliesst David als Erbauer nicht unbedingt aus, wie Sinclair irrtümlich meint (*AASOR*, XXXIV-XXXV, 1960, 13, Anm. 6). Aharoni betont nur, dass dieser Mauertyp nicht, wie man früher annahm, ausschliesslich aus der Zeit Davids (und Sauls) stammt. Da Kasemattenmauern auch später noch üblich waren, sind wir nicht berechtigt, meint Aharoni, die Mauern

darüber fehlen. Unter den von Salomo ummauerten Städte werden Beth-Šemes und Debir jedenfalls nicht genannt. Die neueren englischen Ausgrabungen auf Ophel (Jerusalem) brachten auf dem Ostzug eine wahrscheinlich einer Burganlage zugehörige Kasemattenmauer zutage, welche doch wohl, wie oben betont, eher David, als Salomo zuzuschreiben ist. Ob die aus dem 10. Jahrhundert v. Chr. datierende massive Stadtmauer von Qasile (nahe Tell Aviv) davidisch, oder salomonisch ist, lässt sich offenbar nicht ausmachen. Qasile erhielt erst zur Zeit der Könige von Israel eine Kasemattenmauer (*IEJ*, 1, 1950-51, 195 ff.). Wenn auch die Kasemattenmauern von Megiddo, Hazor, Geser, Ezjon-Geber, ʿEin Gev, Ramat Matred (Negev) mit grosser Wahrscheinlichkeit salomonisch sind [141], so bleibt es doch eine Frage, ob alle von Salomo ummauerten Städte (gewiss haben nur einige davon im Alten Testament Erwähnung gefunden), eine Kasemattenmauer erhielten. Salomos Bevorzugung dieses Mauertypus zeigt sich aber selbst im Umbau des Tempels, worüber später zu reden sein wird.

Kasemattenmauern aus späterer Zeit sind neben Qasile u.a. bekannt aus Samaria (9. Jahrh. v. Chr.) und Ramat Rachel (7. Jahrh.) [142]. Aus Megiddo (Schicht IV A; 850-750 v. Chr.) und ʿEin Gev (Schicht III; 886-841, bzw. 838) wissen wir, dass die jüngere auf der Kasemattenmauer liegende Stadtmauer, massiv war: diese

von *tell beit-mirsim* und *ʿain schems* ausschliesslich dem David zuzuschreiben (*The Date of Casemate Walls in Judah and Israel and their purpose*, *BASOR*, 154, 1959, 35-39, S. 36 f.). In der Tat besteht über die Zuweisung an David keine Sicherheit, auch Aharoni wird sie jedoch wohl für möglich halten. Sinclair's Hinweis auf die angeblichen Kasemattenmauern in *tell el-fûl*, um die Zuweisung der bezüglichen Mauern an David möglich zu machen (*l.c.*), ist durch die neueren Ausgrabungen natürlich hinfällig geworden.

[141] Megiddo: Yadin, *New Light on Solomon's Megiddo*, *BA*, XXIII, 2, 1960, 62-68. Hazor: *Hazor*, II, 1 ff., Taf. CXCIX; III-IV, Taf. II. Geser: Yadin, *Solomon's City Wall and Gate at Gezer*, *IEJ*, 8, 1958, 80-86. Ezjon-Geber: Z. Mashal, *A Casmate-Wall at Etzion-Gever*, *BIES*, XXV, 3, 1961, 157 f. (*hebr.*, S. III engl.). ʿEin Gev: B. Mazar, u.a., *ʿEin Gev, Excavations in 1961*, *IEJ*, 14, 1964, 1-49, S. 9, 32 (Schicht IV, ca. 950-886). Ramat Matred: Aharoni, u.a., *An Israelite Agricultural Settlement at Ramat Matred*, *IEJ*, 10, 1960, 97-111, S. 109 und Fig. 15, S. 105. Aus dem 10. (?)-9. Jahrh. v. Chr. datiert die Kasemattenmauer in *Tell Sheikh Ahmed el-ʿAreiny* (Tell „Gath"), *RB*, 67, 1960, 391 f.

[142] Samaria: *Harvard Excav.*, 98 f. und Plan 5 (Cl. S. Fisher); Crowfoot, *The Buildings at Samaria*, 11 ff. Ramat Rachel: *il Colle di Rachele*, *Miss. Archeol. nel Vicino Oriente*, *Un. di Roma*, 1960, Taf. 33; *RB*, 67, 1960, 399; Aharoni, *Excav. at Ramat Rahel*, *BA*, XXIV, 4, 1961, 98-118, S. 100; Ders., in *Archaeology*, 18/1, 1965, 19. Fort in Tel Nagila (Eisen II), *IEJ*, 11, 1961, 101 ff. und Fig. 2-3, S. 103/04. Fort in Kh. Rasm ed-Dabʿ, *RB*, 67, 1960, 403 (900-800 v. Chr.). Kasemattenmauer in *tell arad*, spät 8. Jahrh. v. Chr., *Archaeology*, 17/1, 1964, Abb. S. 51. — Aharoni meint, in Juda und Israel hätten nur „store-cities" eine Kasemattenmauer gehabt (*BASOR*, 154, 1959, 35 f., 38 f.). Sicher hat man die Kasematten oft als Vorratsräume benutzt (in Hazor lagen sie übervoll von Vorrats- u.a. Gefässen); dass wir es stets mit „store-cities" zu tun haben, lässt sich nicht erweisen. M. Gichon weist mit Recht daraufhin, dass man für Getreide speziell konstruierte Silos brauchte, wie sie in *ʿain schems* (wo doch eine Kasemattenmauer nachgewiesen wurde) entdeckt sind (*The Defences of the Solomonic Kingdom*, *PEQ*, 95, 1963, 113-126, S. 123). Kasematten sind wohl auch als Kasernen benutzt worden.

Mauern haben keine Kasematten [143]. Aber noch Herodes der Grosse hat die Burg von Masada mit einer solchen Anlage ummauert [144].

Wie die Kasemattenmauern von Hazor, Megiddo, usw., wird man selbstverständlich auch das dazu gehörige Stadttor (Abb. 34) mit grosser Wahrscheinlichkeit

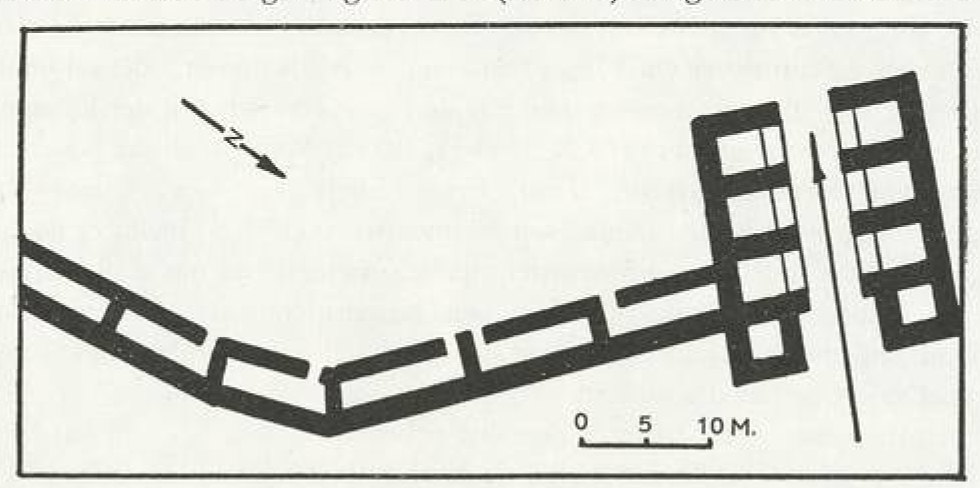


Abb. 34. Hazor. Stadttor und Kasemattenmauer.
IEJ, 8, 1958, Fig. 2, p. 84, Y. YADIN.

für salomonisch halten dürfen. Hazor hatte eine ca. 5.20 m starke Kasemattenmauer [145]. Das, wie üblich, nach innen gerichtete, 18 m breite und 20.30 m tiefe Stadttor [146], hatte zwei in der Fluchtlinie der Mauer stehende Tortürme, welche den,

[143] Kasematten schwächen natürlich im allgemeinen die Verteidigungsanlage, besonders bei einer geringen Stärke der Aussenmauer. Vielleicht hat YADIN recht, der meint, das Aufgeben der Kasemattenmauer in Palästina sei aus der Einführung eines perfektionierten Sturmbalkens bei den Assyrern zu erklären (*The Art of Warfare in Bibl. Lands*, II, 1963, 289).

[144] Josephus, *Bell. Jud.* VII, 8, 3 §§ 286 f. Die Wohnungen waren nicht „an die innere Seite der Mauer . . . angebaut", wie CLEMENTZ den Satz übersetzt, (*Gesch. des jüd. Krieges*, 654), sie lagen im Inneren (ἔνδον) der Mauer. Richtig wird die Mauer von AVI-YONAH als Kasemattenmauer bezeichnet (*Masada, Survey and Excavations*, 1957, 5; bei Josephus nicht 4, sondern 8 Ellen dick.). Sie ist durch neuere Ausgrabungen (1961 f.) gut bekannt geworden, siehe Y. YADIN, *The Excavation of Masada*, *IEJ*, 15, 1965, Hft. 1-2, mit Plan der Burg; Ders., *Masada. Herod's Fortress and the Zealots' Last Stand*², 1967, S. 38/39 General plan of Masada. — Der Umfang der Mauer, ca. 1300 m, stimmt zu der Angabe bei Josephus: 7 Stadien (*l.c.* § 286).

[145] *Hazor*, II, 1960, 1 ff.: Stärke der Aussenmauer 1.50-1.60 m, Innenmauer 1.10 m, Zwischenraum (Kasematten) 2.40-2.50 m. Stärke der Quermauern 1.00 m; die Tür der Kasematten liegt stets an einer Ecke, d.h. neben einer der Quermauern. Die Breite (Länge) der Kasematten beträgt z.B. 8-10.50 m! Der aus Quadern errichtete Teil der Mauer ist bis zu 2 m hoch erhalten, der obere Teil „seems to have been made of baked bricks. . ." (S. 2). Bei Barnstein ist ein Fragezeichen wohl erlaubt. — Über die Stärke der Kasemattenmauern in Megiddo und ʿEin Gev, siehe *IEJ*, 14, 1964, 10; auffällig genug hatte ʿEin Gev die stärkste Stadtmauer.

[146] YADIN, *Solomon's City Wall and Gate at Gezer*, *IEJ*, 8, 1958, 80-86, S. 80 f.: *The Hazor City Wall and Gate*, und Fig. 2, S. 84; auf S. 86 Tabelle der Massverhältnisse der Tore in Megiddo, Hazor, Geser.

gewiss offenen, Vorraum flankierten. Überdachung würde einem Belagerer die Möglichkeit geboten haben, ungehindert an der Zerstörung der Türflügel zu arbeiten. Ein 4.20 m breiter Torweg, mit links und rechts je drei Breiträumen — im Ganzen gibt es also vier Durchgänge — führte in die Stadt. Dass dieser im 10. Jahrhundert v. Chr. in Palästina auftretende Tortypus aus dem mittelbronzezeitlichen, bzw. spätbronzezeitlichen Stadttor Palästinas hervorgegangen ist, war seit langem bekannt (siehe ALBRIGHT in *AASOR*, XVII, 1938; 31; XXI-XXII, 1943, 18 ff.). Statt Breiträume im Torweg hatte das alte Tor, bekannt u.a. aus Hazor, Megiddo, Sichem (Abb. 35), Beth-Šemes [147], Pilaster, und für gewöhnlich nur drei Durch-

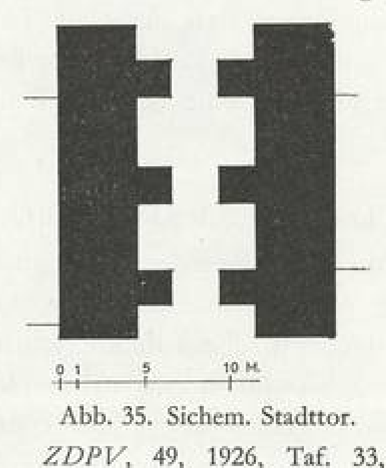


Abb. 35. Sichem. Stadttor.
ZDPV, 49, 1926, Taf. 33,
E. SELLIN.

gänge. Auch in Nordsyrien war dies im 2. Jahrtausend v. Chr. der übliche Tortypus [148]. Die Ausgrabungen in *tell el-fār'ah* (Tirza) lassen nun darüber kaum Zweifel, dass der Typus in Palästina entstanden ist [149]. Das frühbronzezeitliche Stadttor von Tirza hatte in dem Torweg keine Pilaster, sondern Holzpfosten, deren Pfostensteine (je drei an jeder Wand) *in situ* aufgefunden sind (*RB*, 69, 1962, 212-253, S. 224). Die Pfosten dienten selbstverständlich als Stütze der Decke. Hier haben wir

[147] Hazor: *IEJ*, 9, 1959, 85 f.; *BA*, XXII, 1, 1959, 8 f. Megiddo: *Megiddo*, II, 1948, 16 ff. (Schicht VIII), Fig. 42, S. 20, Rekonstr.; LOUD, *The Megiddo Ivories*, 1939, 4, Fig. 1 (Schicht VII). Sichem: *ZDPV*, 49, 1926, Taf. 33, hinter S. 372. Beth-Šemeš: E. GRANT-G. E. WRIGHT, *Ain Shems*, V, 1939, 20; *Ann. PEF*, II, Taf. 3, I, 90, Fig. 28. *tell el-fār'ah* (Süd): FLINDERS PETRIE, *Beth-Pelet*, II, 1932, Taf. LXXVII. *tell beit-mirsim*: *AASOR*, XVII, 1938, 31, Taf. 54. — Über die Befestigung handelt ausführlich A. G. BARROIS, *Manuel d'Archéologie Biblique*, I, 1939, Chap. IV, S. 127 ff., mit zahlreichen Grundrissen. Siehe auch, GALLING, *BR*, 1937, Art. *Tor*, Sp. 522-525; WATZINGER, *Denkmäler*, I, 1933, Taf. 8, Fig. 19, 20; NAUMANN, *Architektur Kleinasiens*, Abb. 327, S. 266.

[148] Qatna: *Syria*, 8, 1927, Taf. LX, 1, *Plan de la Porte orientale*. Alalaḫ: WOOLLEY, *Alalakh*, 1955, 145 f., Fig. 55, S. 146 (Schicht VII). Karkemisch: WOOLEY, *Carchemish*, II, 1921, 103 ff., Taf. 16, *Plan of the Watergate*. Siehe auch NAUMANN, *o.c.*, Abb. 325, 326, 328, S. 266-267.

[149] Im Hinblick auf das Tor in Qatna hielten GRANT und WRIGHT es 1939 für wahrscheinlich, „that the type has come into Palestine from the north" (*o.c.*, 21). Diese Meinung ist nun aufzugeben.

offenbar den Urtypus des mittelbronzezeitlichen Pilaster-Tores, aus dem im 10. Jahrhundert v. Chr. das multiple Kammertor entstand. Damit ist aber der neue „salomonische" Tortypus nicht ganz erklärt. ALBRIGHT sagt zwar, „the piers were lengthened and the recesses between them deepened, becoming side-chambers" (*AASOR*, XXI-XXII, 18), die Frage ist aber, wie die Kammer sich baugeschichtlich erklären lassen. Hier ist an das Torgebäude des älteren Tortypus zu denken. Der Torweg war oft von schweren Baukörpern, worin ein oder mehrere winzige Räume lagen, flankiert. Beim neuen Tor wurde das alte „massive" Torgebäude, wohl unter Einfluss der Kasemattenmauer, zu einem Kammertor umgebildet [150]. Es gibt keinen Grund anzunehmen, dass der neue Tortypus etwas mit dem altmesopotamischen, später auch in Nordsyrien üblichen Breitraum-Tor zu tun hat [151]. Das „salomonische" Tor ist vielmehr eine aus alten Bauformen entwickelte Schöpfung der Baukunst Israels.

D — DIE SALOMOBURG

Über die Stätte, wo Salomo seinen Palast errichtete, bestehen unter den Forschern seit langem keine Meinungsverschiedenheiten mehr, wenn auch die genaue Lage unbekannt ist. Die von einigen Forschern im 19. Jahrhundert vertretene Ansicht, nach der der Palast auf dem Westhügel (wo später Herodes seinen Palast baute) gestanden haben sollte [152], ist allgemein als verfehlt erkannt. Palast und zugehörige staatliche und profane Bauten haben, wie der Tempel, auf dem Osthügel gelegen. Leider reichen die Angaben des Alten Testaments nicht aus, sich ein gesichertes Bild der Burg zu machen. Auch die Berichte des Josephus helfen uns kaum weiter. An archäologischen Daten gibt es kaum anderen als die, welche die Untersuchungen am Tempelplatz, d.h. besonders an den Ḥarāmmauern, geliefert haben [153]. Sie waren

[150] Einen fortifikatorischen Gedanken möchten wir hinter dieser Umbildung nicht suchen. Eher ist an einen im öffentlichen Leben wurzelnden Grund zu denken. Wir müssen u.E. annehmen, dass sich seit dem 10. Jahrh. v. Chr. eine grössere Menge als vordem vor dem Stadttor (Mittelpunkt des öffentlichen Lebens) versammelte; viele Leute werden sich in den Torräumen aufgehalten haben.

[151] Das Breitraum-Tor lässt sich in Altmesop. bis in die Frühdyn. Periode zurückverfolgen (P. DELOUGAZ, *The Temple Oval at Khafajah*, *OIP*, LIII, 1940, Taf. III, VII, XI und Fig. 103, S. 112; *Handb. der Archäologie*, 1939, Abb. 53, S. 677). Breitraum-Tore hatte auch die Stadtmauer von Assur (ANDRAE, *Die Festungswerke von Assur*, 23. *WVDOG*, 1913, 17 ff.; *Das wieder erstandene Assur*, 1938, Beilage, Stadtplan von Assur). Das westlich gelegene Gurgurri-Tor (*Festungswerke*, Taf. XXXI-XXXIII; NAUMANN, *Architektur Kleinasiens*, Abb. 350/1, S. 280, mittlere Reihe, rechts) ist ein zweifaches Kammertor (zwei hintereinander liegenden Breiträume). Über die Stadttore Anatoliens und Nordsyriens, siehe NAUMANN, *o.c.*, 250-280, Abb. 293-351. Ob die mehrfachen Breitraum-Tore in Assur, Karkemisch, Tell Halaf, letzten Endes auf Einwirkung aus Palästina zurückgehen, ist nicht auszumachen. Mit dem heth. Stadttor haben sie nichts zu tun; das war ein Tiefraum-Tor.

[152] F. DE SAULCY war noch 1882 dieser Meinung (*Jérusalem*, 1882, 108 ff., *Le Palais de Salomon*; S. 112).

[153] Erst in Bd. II werden wir darüber ausführlicher reden.

für die Kenntnis der Terrainverhältnisse von Bedeutung, selbstverständlich auch für die Kenntnis der Mauern und der Mauertechnik. Von Salomos Burgbauten haben wir keine Reste. Ob sich noch Reste unter dem Ḥarāmplateau verbergen, bleibt eine offene Frage.

1. *Aus dem Alten Testament*. Das Alte Testament enthält keine Beschreibung der salomonischen Burg. Zwar werden im Baubericht (1. Kön. 5-7), ausser dem Tempel eine Fünfzahl von Bauten genannt, es fehlen aber von den meisten genaue Angaben über Plan, Aufbau und gegenseitige Lage der Bauten. Tore werden im Baubericht überhaupt nicht genannt. Hier sind wir auf jüngere AT-Berichte angewiesen.

a) *Die Bauten*. Über den salomonischen Palast und die übrigen profanen Burgbauten (über den Tempel reden wir im nächsten Kapitel) berichtet bekanntlich 1 Kön. 7, 1 ff. Verschiedene Kommentatoren haben sich um die Erklärung des schwierigen Textes bemüht, Übereinstimmung über Plan, Aufbau und genaue Lage der einzelnen Bauten wurde jedoch nicht erzielt. Die Bauten sind: das Libanonwaldhaus (Vs. 2-5); die Wartehalle (Vs. 6); die Thronhalle (Vs. 7); Salomos Palast (Vs. 8); das Haus der Tochter Pharaos (Vs. 8).

Das *Libanonwaldhaus* (Vs. 2-5) war 100 Ellen (50 m) lang, 50 Ellen (25 m) breit und 30 Ellen (15 m) hoch. Nach MT (Vs. 2) standen im Inneren vier, nach LXX drei Reihen Zedernsäulen. Aus Vs. 3 MT, wo von „fünfundvierzig, fünfzehn in einer Reihe" die Rede ist, erschlossen Stade, Benzinger u.a., dass die LXX die richtige Zahl der Säulenreihen hat [154]. G. Richter, C. van Gelderen, L. H. Vincent, u.a. meinen, die Zahl 45 in Vs. 3 beziehe sich nicht auf die Säulen, sondern auf die dort genannten Kammern des Obergeschosses [155]. Diese Gelehrten haben vier Reihen Säulen angenommen. J. L. Myres hat 1948 versucht die Diskrepanz zwischen MT und LXX daraus zu erklären, dass der Bau ursprünglich vier Reihen Säulen, ohne Front- und Rückmauer, gezeigt habe und später, als die Rückseite zugemauert worden war, nur drei [156]. Ursprünglich sollte demnach das Libanonwaldhaus eine offene Säulenhalle, ohne Front- und Rückmauer gewesen sein. Daran ist aber im Hinblick auf die Fenster (Vs. 4) nicht zu denken. Überdies sind Schiffe von etwa 8 m Breite kaum zulässig. Stade, der drei Reihen Säulen annahm, hatte einmal

[154] Stade, in *ZAW*, 3, 1883, 150; *Gesch. des Volkes Israel*, I, 1887, 319 f.; Benzinger, *Die Bücher der Könige*, 1899, 38 f.; *Hebr. Archäologie*[3], 1927, 214. Vgl. Eissfeldt, in *Kautzsch*, I[4], 1922, z. St.; Volz, *Die bibl. Altertümer*, 1925, 455. Noth hingegen folgt MT: vier Säulenreihen (*Könige*, 1965, 130 z. St. und Anm. a; so, nach Noth, schon O. Thenius).

[155] G. Richter, *Der salom. Königspalast*, *ZDPV*, 40, 1917, 171-225, S. 178. C. van Gelderen, *Der salom. Palastbau*, *AfO*, VI, 1930-31, 100-106, S. 101, Übers. 1. Kön. 7, 1-12. L. H. Vincent, *Jérusalem de l'Anc. Test.*, II-III, 1956, 424, Übers. Vgl. A. van den Born, *Koningen* (*De Boeken van het Oude Testament*), 1958, z. St. Siehe auch C. Watzinger, *Denkmäler*, I, 1933, 96.

[156] *King Solomon's Temple and other Buildings*, *PEQ*, 80, 1948, 14-41, S. 30 f.

für die Beleuchtung des geräumigen Saales die erste Säulenreihe an die Front gestellt (*Gesch. des Volkes Israel* I, 1887, 320 und Fig. 2), für die Beleuchtung genügten aber, wie wir bald sehen werden, die Fenster — und die Türen. Das Libanonwaldhaus, daran ist u.E. nicht zu zweifeln, war ein allseitig geschlossener Bau. Die Frage kann nur sein, ob wir vier (MT), oder drei (LXX) Reihen Säulen im Inneren anzunehmen haben. VINCENT meint, der Akzent *zâqēf qāṭōn* auf *'amūdim*. („Säulen"; Vs. 3) erlaubt nicht die Zahl 45 mit diesem Wort zu verbinden. „Fünf und vierzig" (ארבעים וחמשה) sei Apposition von צלעת („Kammern") (*Jérusalem de l'Ancien Testament*, *II-III*, 1956, 425 Anm. 1). BENZINGER, ŠANDA u.a sind der Meinung, dass das masc. חמשה der Zahl 45 ein masc. Substantiv erfordert, also das Wort *'amūdim*, nicht das fem. *ṣela'oth* [157]. Wir halten es auch aus anderen Gründen für unwahrscheinlich, dass Vs. 3 von 45 Kammern redet. An keiner anderen Stelle wird die Zahl der Säulen genannt und es ist doch kaum anzunehmen, dass man in der ziemlich eingehenden Beschreibung dieses Baus, dessen Hauptmerkmal die Säulen waren, die Zahl der Säulen nicht genannt hätte. Aber auch sachlich zeigt sich VINCENT's Auffassung als unhaltbar. Die mittlere Kammerreihe in der von dem Gelehrten vorgeschlagenen Rekonstruktion wäre nicht zu beleuchten gewesen (*o.c.*, Fig. 133, S. 425, Querschnitt, hier Abb. 36). Sollten sie beleuchtet werden, müssten die Korridore zwischen den Kammerreihen nicht überdacht bleiben. Eine solche „Strassenarchitektur" auf dem Dach eines Gebäudes hat es in der antiken Architektur wohl nie gegeben. VAN GELDEREN, der ebenfalls 45 Kammern annimmt, hatte sich die Sache anders vorgestellt: er meinte, es seien drei Stockwerke zu je 15 Kammern über dem Libanonwaldhaus anzunehmen [158]. Die Höhe des Libanonwaldhauses, 30 Ellen, schliesst diese Möglichkeit aber aus. Alles spricht also dafür, dass Vs. 3 von 45 Säulen, je 15 in einer Reihe, und nicht von Kammern redet. In LXX (Vs. 3) wird auch klar gesagt: καὶ ἀριθμὸς τῶν στύλων τεσσάρακοντα καὶ πέντε ὁ στίχος Hier ist offenbar πεντεκαίδεκα vor ὁ στίχος durch Haplographie ausgefallen.

Bei drei Säulenreihen gibt es vier Schiffe (Abb. 37 und 38). Sind die im Text genannten Masse (50 × 100 Ellen), was wahrscheinlich ist, im Lichten zu deuten, dann hätten die Schiffe eine Breite von etwa 6.20 m; die Achsweite der Säulen betrug dann ca. 3.20 m. Die Deckenkonstruktion, mit Unterzügen und Querbalken, hat gewiss keine Schwierigkeiten geboten.

[157] VINCENT, *l.c.*; statt „terminaison féminine" ist hier masc. zu lesen. — Nach einer ansprechenden Vermutung BENZINGERS ist vor ארבעים (Vs. 3b) ein והעמודים einzusetzen, „was nach dem vorangehenden gleichen Wort leicht ausfallen konnte" (*Die Bücher der Könige*, 40); „und (die) Säulen (waren) fünfundvierzig, fünfzehn in einer Reihe".

[158] *AfO*, VI, 100 ff.; vgl. WATZINGER, *o.c.*, 96. WATZINGER setzte die drei Stockwerke freilich nur an den Seiten, „wobei der von den Säulen getragene Mittelraum frei blieb".

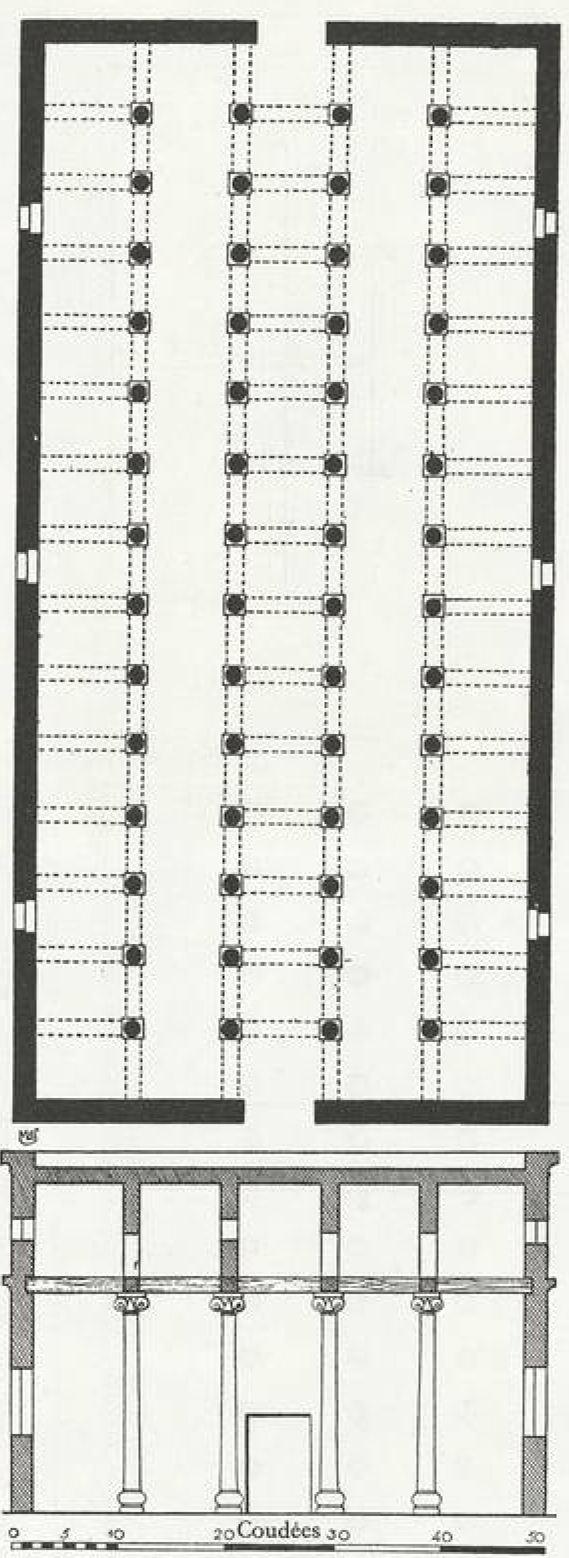


Abb. 36. Jerusalem. Libanonwaldhaus.
(Rekonstr. L. H. VINCENT, 1956).

Abb. 37. Jerusalem. Libanonwaldhaus.

Die Zedern-Unterzüge werden Vs. 2 genannt es sind die כרתות ארזים. Die LXX haben den Ausdruck offenbar nicht mehr verstanden, denn hier (Vs. 2) heisst es ὠμίαι κέδριναι τοῖς στύλοις „Zedern Schultern der Säulen". Die Querbalken, die zweifellos anzunehmen sind werden im MT nicht genannt, die LXX haben offenbar *ṣela'oth* (Vs. 3) für die Querbalken gehalten, denn das Wort ist mit πλευραὶ = Rippen, übersetzt. Tatsächlich hat bekanntlich *ṣel'a* auch die Bedeutung Rippe. Etagen, wie Vincent meinte (*o.c.*, 424), werden in der Beschreibung des Libanonwaldhauses in LXX nicht genannt, und so konnte auch Zweifel entstehen, ob das Gebäude ein Oberschoss hatte, d.h. ob *ṣela'oth* (Vs. 3) Kammern, oder Rippen bedeutet. So liesst man z.B. in der Leidener Übersetzung der Bibel: „op vier rijen cederen zuilen, met cederen balken op de zuilen, en beschoten met cederhout boven de ribben die op de zuilen lagen . . ." (Vs. 2. 3). Die Wahrscheinlichkeit spricht aber dafür, dass *ṣela'oth*, wie dies immer von der Mehrzahl der Gelehrten angenommen wurde, Kammern sind, d.h., dass das Libanonwaldhaus ein Obergeschoss hatte (Abb. 37, B-F). In der Beschreibung des Umbaus des Tempels hat *ṣel'a*, wie M. Noth gezeigt hat und später (Kap. III) darzulegen sein wird, die Bedeutung Etage (1. Kön. 6, 5. 6. 8.), eine Etage impliziert aber die Unterteilung in Gemächern. Ez. 41, 6, wo die Zahl der Kammern des Umbaus genannt wird (3×30; siehe Kap. III, Anm. 153), zeugt dafür, dass der Plur. *ṣela'oth* auch Kammern bedeutet. In unserem Text wird auch nicht gesagt, dass die *ṣela'oth* auf den Unterzügen (כרתות) lagen, sie waren auf den Säulen; die Kammern, die wir uns in der Hauptsache aus Holz zu denken haben, bildeten offenbar ein von den Säulen getragenes Obergeschoss[158a]. Angaben über Umfang und Höhe des zweiten Geschoss fehlen, und auch die Zahl der Kammern wird nicht genannt. Dass das Untergeschoss, der Säulensaal, eine beträchtliche Höhe hatte, darauf deutet wohl schon der Name Libanonwaldhaus, denn dabei ist doch wohl an die Zedern des Libanon zu denken, die eine Höhe von 25-30 m erreichen[159]. Vincent hat die Höhe der beiden Stockwerke nach dem Verhältnis 2 : 1 bestimmt: die des Säulensaals ist 20 Ellen (10 m), die des Obergeschosses 10 Ellen (5 m). Eine Höhe von mindestens 10 m dürfte jedenfalls für einen 25 × 50 m grossen Säulensaal sehr wahrscheinlich sein. Schwieriger zu beantworten ist die

[158a] Noth übersetzt צלע in der Grundbedeutung „Rippe" (*Könige*, z. St. und S. 98).

[159] H. Kosmala spricht von „dem ganz aus Zedernholz konstruierten" Libanonwaldhaus (*BHHwb.*, II, 1964, 838). Obwohl der Text keine Notiz über die Mauern enthält, darf man sie aus bautechnischen Gründen unbedingt annehmen. Wir denken an Lehmziegelmauern, mit Unterbau aus Quadern. Die Wände (innen) könnten eine Holzverkleidung gezeigt haben, aber auch darüber schweigt der Text. Libanonwaldhaus (בית יער הלבנון) wurde der Bau wohl im Hinblick auf den „Wald" von Zedernsäulen genannt. Dass das Gebäude einen Oberstock hatte, ist hier sicher nebensächlich. Stade's Bemerkung: „Haus des Libanon hiess es, weil sein oberes Stockwerk auf 45 . . . Zedernsäulen ruhte" (*Gesch.*, I, 319) ist kaum ganz richtig. Auch ohne Oberstock wäre der Bau wohl so bezeichnet worden.

Frage nach dem Umfang des Obergeschosses. Vs. 3, wo von der Überdeckung des Gebäudes die Rede ist, scheint dafür zu sprechen, dass das Obergeschoss sich über den ganzen Säulensaal erstreckte, wie u.a. STADE annahm [160]. Wie beim Umbau des Tempels haben wir aber auch hier die *ṣela'oth* doch wohl als verhältnismässig kleine Räume zu denken. In einem 25 × 50 m grossen Raumkomplex wären die meisten Räume nicht zu beleuchten gewesen. Die Kammern müssen in Reihen gelegen haben, welche eine unmittelbare Beleuchtung ermöglichten [161]. Konstruktive, bzw. praktische Überlegungen werden selbstverständlich dazu geführt haben, alle Räume unter ein Dach zu legen. Das Obergeschoss kann u.E. nur auf den zwei Hauptschiffen — d.h. den inneren — gelegen haben (Abb. 37, E). Dies entspricht genau dem Text, wo es heisst, die Kammern ruhten auf den Säulen. Bei Reihen von 15 Säulen gibt es 16 Intercolumnia. Errichtet man über 15 Intercolumnia Kammern (also im ganzen 30 Kammern), dann liegt das Obergeschoss auf drei Seiten frei und genügte eine zum Dach der Seitenschiffe hinaufführende Treppe, um zu allen Kammern zu kommen. Die Treppe wird in dem Text nicht genannt, und dies lässt sich u.E. daraus erklären, dass sie aussen und zum Teil in einer Mauer lag (Abb. 37, B und F).

Wir kommen nun auf die schwierige Frage nach der Beleuchtung des Libanonwaldhauses, worüber der Text in Worten berichtet, welche man verschieden gedeutet hat. Vs. 4 heisst es: „und drei Reihen *šequpim* und Fenster (*meḥeze*) gegenüber Fenster dreimal". STADE hatte 1883 *šequpim*, wohl im Hinblick auf LXX, wo der Ausdruck mit μέλαθρα („Sturz", usw.) übersetzt ist, als Architrave, *meḥeze* als Lichtloch aufgefasst (*ZAW*, 3, 1883, 174). Später (1887) sah er in beiden Worten zwei verschiedene Ausdrücke für Fenster (*Geschichte*, I, 1887, 322). In neuerer Zeit hat dann van GELDEREN *šequpim* mit Jalousiefenster, *meḥeze* mit Ausblickfenster übersetzt (*AfO*, VI, 1930-31, 101). Er war der Meinung, dass wir in *meḥeze* die Fenster der oberen Stockwerke (er dachte, wie bemerkt, an drei oberen Stockwerke) zu sehen haben. Auch STADE meinte 1887, dass in dem Text sowohl die Fenster des Unterstockes, als auch die des Obergeschosses genannt seien. Die Gelehrten haben u.E.

[160] *o.c.*, Fig. 4, S. 321. Vgl. BENZINGER, *Die Bücher der Könige*, 41: „Den Oberstock wird man sich dann so denken können, dass auf den Säulenreihen ruhend drei Langwände ihn durchzogen, was bautechnisch als das Naturgemässeste erscheint". BENZINGER dachte sich vier Kammerfluchten, hielt es freilich für möglich, dass eine der Fluchten ein Gang gewesen sein könnte. „Daran, dass die Zimmer in den inneren Fluchten zum Teil etwas dunkel waren, braucht man sich nicht zu stossen. . ." (*ibid.*). Wir stossen uns daran, trotz BENZINGER, wohl. Übrigens ist es auch nicht ganz richtig, was Benzinger hier sagt, denn nur die Zimmer einer der Fluchten würden dunkel gewesen sein. Bei vier Fluchten gibt es nur auf einer Seite des Gangs zwei Kammerfluchten; die Zimmer der inneren Reihe wären nicht zu beleuchten gewesen.

[161] STADE hatte zwar diesem Desiderat Rechnung getragen, die Zimmer haben hier aber die abnorme Tiefe von ca. 12.50 m (*Gesch.*, I, Fig. 4, S. 321).



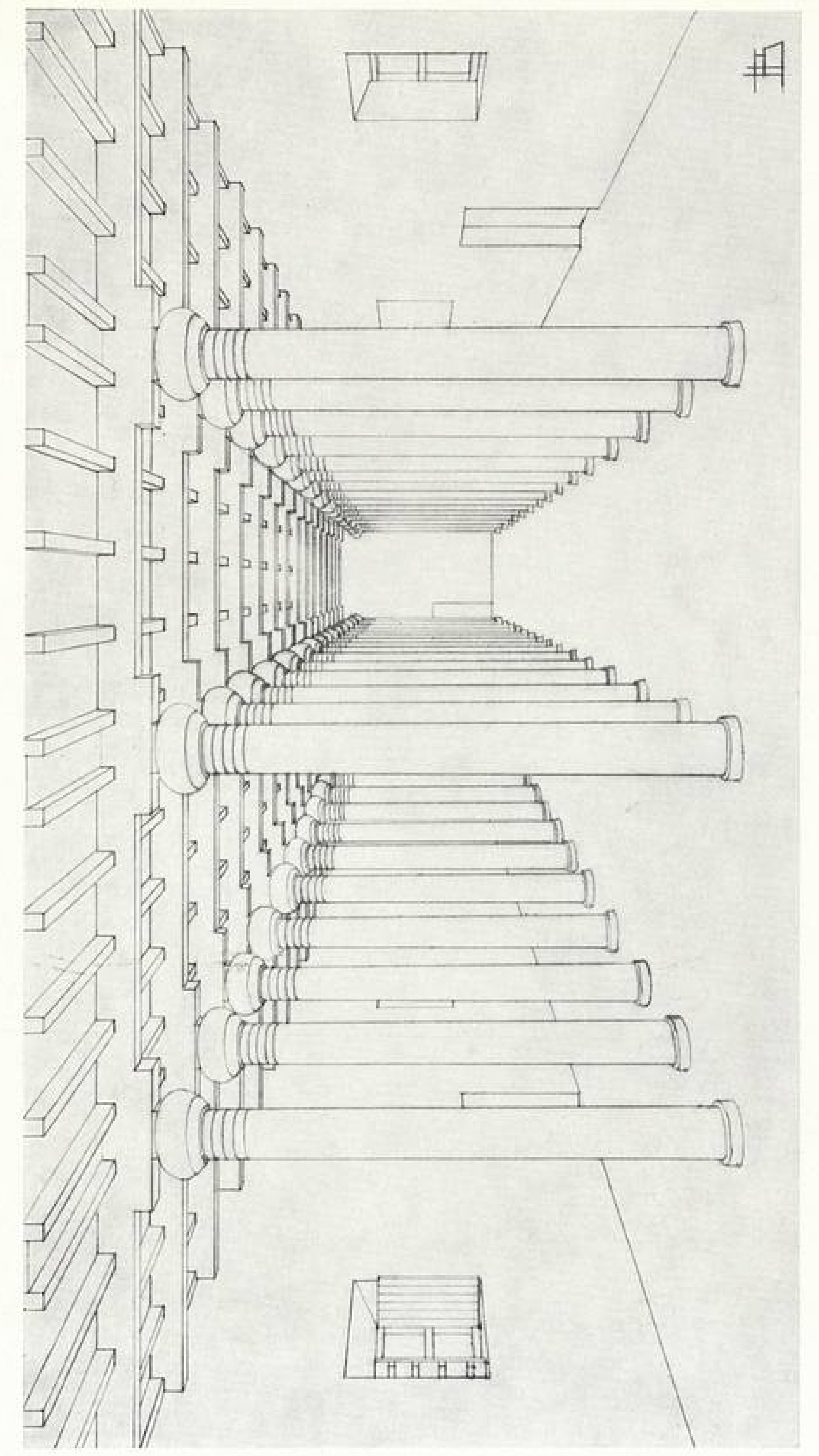


Abb. 38. Jerusalem. Libanonwaldhaus.

(Rekonstr. TH. A. BUSINK, 1967).

darin geirrt. Weder Türen, noch Fenster des Obergeschosses haben in dem Text Erwähnung gefunden. Dass *šequpim* Fenster, bzw. Jalousiefenster, bedeuten sollte, ist nicht anzunehmen, denn 1. Kön. 6, 4 sind es offenbar Details der Fenster. In *šequpim* haben wir u.E., wie später noch zu erörtern sein wird, die horizontalen Konstruktionsteile eines Fensterrahmens zu sehen. STADE war also 1883 auf dem richtigen Wege, wenn auch *šequpim* nicht mit „Architrave" zu übersetzen ist. In Vs. 4 sind u.E. nicht drei Reihen Fenster gemeint (was VAN GELDEREN veranlasste, drei obere Stockwerke anzunehmen), sondern drei Reihen ,,Fensterriegel". Leider lässt sich nicht mit Sicherheit ausmachen, ob hier Sohle, Sturz und ein Zwischenriegel gemeint sind, was Fenster zweifacher waagerechter Teilung ergeben würde, oder ob drei Zwischenriegel, und demnach Fenster vierfacher waagerechter Teilung, anzunehmen sind. Die erste Alternative dürfte doch die meiste Wahrscheinlichkeit für sich haben. Wir möchten nun vermuten, dass Vs. 4 in falscher Ordnung geraten ist: 4b wird ursprünglich vor 4 a gestanden haben, „und Fenster gegenüber Fenster dreimal und *šequpim* („Riegel") drei Reihen". Da mehrere Fenster in der gleichen Wand waren, gab es tatsächlich Reihen von Riegeln (Abb. 37, F).

STADE war 1887 der Meinung, „dass das Innere des Unterstockes einigermassen ausreichend nur dann beleuchtet war, wenn die Vorderwand bloss durch die erste

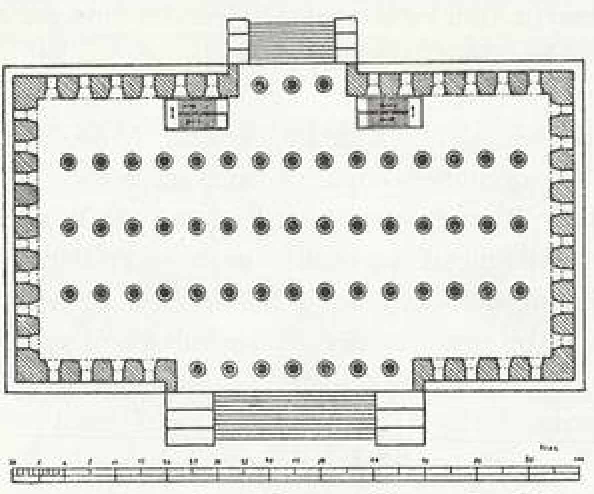


Abb. 39. Jerusalem. Libanonwaldhaus. Grundriss.
(Rekonstr. I. BENZINGER, 1927).

Säulenreiche gebildet war" (*Geschichte*, I, 320). Wohl für die Beleuchtung hatte dann BENZINGER später einen sehr breiten Säuleneingang an jeder der Langseiten angenommen (*Hebr. Archäol.*[3], 1927, 214 und Abb. 218; hier Abb. 39). Bei einem zweiten Vorschlag (geschlossene Anlage) hatte STADE zahlreiche Fenster in den vier Wänden postuliert (*o.c.*, Fig. 3, S. 321). Der Text sagt aber klar, „Fenster gegenüber Fenster,

dreimal" (Vs. 4), wie denn auch Vincent zu Recht nur drei Fenster in jeder Langswand angenommen hat (*o.c.*, Fig. 133, S. 425; hier Abb. 36). Der französische Architekt E. Viollet-le-Duc (19. Jahrh.) bemerkt in seinem berühmten *Dictionnaire Raisonné de l'Architecture française du XIe au XVIe siècle* (Artikel *Fenêtre*), dass nicht die Zahl der Fenster, sondern ihre relativen Dimensionen für eine gute Beleuchtung bestimmend sind. Ein Saal von 25 m Seite, mit 20 Fenstern von 1 qm, sagte er, würde in der Mitte dunkel (*parfaitement sombre*) sein, während zwei Fenster von 10 qm, je eins in zwei gegenüberliegenden Wänden, den Saal derart beleuchten würden dass man in seiner Mitte lesen kann. Fenster von 10 qm hat das Libanonwaldhaus gewiss nicht gezeigt, eine derartige Beleuchtung war hier auch nicht erforderlich. Offenbar hat aber der Baumeister der Salomoburg schon davon Kenntnis gehabt, dass für die Beleuchtung eines geräumigen Saales „Fenster gegenüber Fenster" stehen müssen. Auch die Türen können übrigens bisweilen als Lichtöffnung benützt worden sein.

In MT wird nur gesagt, dass die Türen, und die Fenster, rechteckig waren, einen Sturz (שקף) hatten (Vs. 5 a). Nach einer wahrscheinlichen Emendation ist aber Vs. 5 b nicht „Fenster gegenüber Fenster", sondern „Tür gegenüber Tür, dreimal" zu lesen[162]. Auch LXX Vs. 5 b: καὶ ἀπὸ τοῦ θυρώματος ἐπὶ θύραν τρισσῶς ist doch wohl in diesem Sinn zu deuten. Die Fenster sind unbedingt in die langen Wände zu stellen (Abb. 37, C und E; Abb. 38), denn dies verbürgte eine gute Beleuchtung. Die sechs Türen, wenn es tatsächlich soviel gegeben hat, sind wohl über die langen und schmalen Wände zu verteilen (Abb. 37, A): in jeder langen Wand je zwei, „Tür gegenüber Tür", in jeder schmalen eine[163]. Die verhältnismässig grosse Zahl der Türen liesse sich vielleicht aus der Bestimmung des Libanonwaldhauses als Versammlungsraum — siehe unten — erklären.

Über die Bestimmung des Gebäudes gehen freilich die Ansichten der Gelehrten sehr auseinander. Stade meinte, der Säulensaal kann nur Versammlungsraum gewesen sein; das Obergeschoss soll als Zeughaus gedient haben (*Geschichte*, I, 1887, 322 f.). Richter verlegte Salomos Thronsaal ins Untergeschoss, Salomos Wohnung in das Obergeschoss des Libanonwaldhauses (*ZDPV*, 40, 1917, 193 und Taf. XVII). Auch van Gelderen meinte, Salomos Thronsaal habe im Untergeschoss gelegen. Die Obergemächer seien als Schatzkammern und zwar besonders als Arsenal benutzt worden (*AfO*, VI, 1930-31, 104). Watzinger (*Denkmäler*, I,

[162] Stade, in *ZAW*, 3, 1883, 151.

[163] Stade war anderer Meinung. „Da Türen und Fenster in einem Atem genannt werden, so ist schon um dieses Umstandes willen das Wahrscheinliche, dass die dreimal einander entsprechenden Türen in den Längsseiten sich befanden" (*l.c.*, 152). Aus praktischen Gründen glauben wir die Türen auf Lang- und Schmalseiten verteilen zu müssen. Vincent nahm nur zwei Türen an, auf beiden Schmalseiten je eine (hier Abb. 36).

1933, 95 f.), GALLING (*RGG*, I³, 1957, 931) und VINCENT (*o.c.*, 426 f.) halten den Bau für das Zeughaus. WATZINGER meinte hierin einen Vorläufer des von Philon um 350 v. Chr. im Piräus erbauten Seezeughauses sehen zu können [164]. VINCENT hat das Gebäude „le casernement de la garde du palais" genannt (*o.c.*, 428). Eine sehr abweichende Meinung hat MÖHLENBRINK vertreten: er hielt das Libanonwaldhaus für Ställe und hat es nach Analogie der Ställe von Megiddo rekonstruiert (*Der Tempel Salomos*, 1932, 98 f. und Abb. S. 98). Zwei Reihen von 15 Säulen bilden drei Schiffe, während die dritte Reihe (MÖHLENBRINK nimmt richtig 45 Säulen an; es ist ihm freilich nicht gelungen die fündundvierzigste einwandfrei unterzubringen) quer zu den Schiffen läuft. Mit dem Wortlaut des Textes: „drei Reihen", ist diese Anordnung kaum im Einklang. Ganz unhaltbar zeigt sich MÖHLENBRINKS Vorschlag dadurch, dass der Verfasser gezwungen ist, die Schiffe beträchtlich zu verkürzen. Es ist natürlich ausgeschlossen, dass auf 100 Ellen die gleiche Zahl Säulen wie auf 50 Ellen vorkam. So hat MÖHLENBRINK denn auch die Schiffe zu etwa der Breite des Gebäudes verkürzt. Vor- und Hinterraum sollten den Treppenanlagen gedient haben (*o.c.*, 99). Sie hätten also etwa die gleiche Bodenfläche beansprücht wie die Gesamtzahl der Ställe. Ist dies schon aus sachlichen Gründen kaum anzunehmen, so lassen sich die Annex-Räume doch auch weder aus dem Text, noch durch die Ställe von Megiddo wahrscheinlich machen. Im Alten Testament finden sich überdies keine Angaben, welche auf die Bestimmung des Gebäudes als Salomos Ställe (Ställe wird es übrigens auf der Burg wohl gegeben haben, Abb. 47) hinweisen könnten. Für die Deutung des Libanonwaldhauses als Zeughaus hingegen zeugen, wie schon STADE, später VINCENT u.a. betonten mehrere alttestamentliche Stellen (z.B. 1. Kön. 10, 17; Jes. 22, 8). Freilich ist nicht mit Sicherheit auszumachen, ob die Säulenhalle oder das Obergeschoss als Zeughaus gedient habe. Die meiste Wahrscheinlichkeit für sich hat u.E. die Auffassung, dass das Obergeschoss die Kaserne der Leibwache war (VINCENT's Ansicht). Unsere Rekonstruktion führte

[164] *o.c.*, 96. — Es ist u.E. unwahrscheinlich, dass die Bauten architekturgeschichtlich etwas mit einander zu tun haben. Die Anlage des Seearsenals ist der der Säulenhallen (*Stoen*) verwandt. Wie beim Arsenal gibt es hier zwei Säulenreihen, wenn auch nur eine im Inneren (die zweite an der Front), während beim Arsenal beide Säulenreihen im Inneren angeordnet sind (dreischiffiger Bau). Die grosse Länge des Arsenals (400 att. Fuss = 118,40 m), mit einer verhältnismässig geringen Breite (50 Fuss = 14.80 m), lässt über die Verwandtschaft mit den Stoen kaum Zweifel bestehen. Die ältere Skeuothek (die Philonische war ein Neubau, sie hatte aber einen Vorgänger) war offenbar ein massiver Bau, und schwerlich ein dreischiffiger. — Das neue Seearsenal ist genau bekannt aus dem 1882 gefundenen Bauprogramm (graviert in einer Marmorplatte). Wir kennen „die ganze Einrichtung des Philonischen Baues so vollständig und zuverlässig, wie bei keinem andern nichterhaltenen Bauwerk. . ." (CURT WACHSMUTH, *Die Stadt Athen im Altertum*, II, 1, 1890, 81; der griech. Text S. XIII-XVI; Beschreibung, S. 82 f., siehe auch S. 75 f. und I, 1874, 598). Querschnitt, Rekonstr. W. DÖRPFELD, bei W. B. DINSMOOR, *The Architecture of Ancient Greece*, 1927, Fig. 63, S. 155.

zu dreissig Kammern (zwei Reihen von fünfzehn). Die Zahl erinnert an den dreissig Helden Davids, worüber K. Elliger einen Aufsatz veröffentlicht hat [165]. Dürfen wir vielleicht annehmen, dass Salomo eine dreissig Man starke Leibwache hatte, und dass ein Redaktor aus dreissig goldenen Schilden, dreihundert (1. Kön. 10, 17) gemacht hat?

Dass das Untergeschoss des Libanonwaldhauses nur Zeughaus war, dürfte in Anbetracht des monumentalen Charakters dieser Säulenhalle, kaum wahrscheinlich

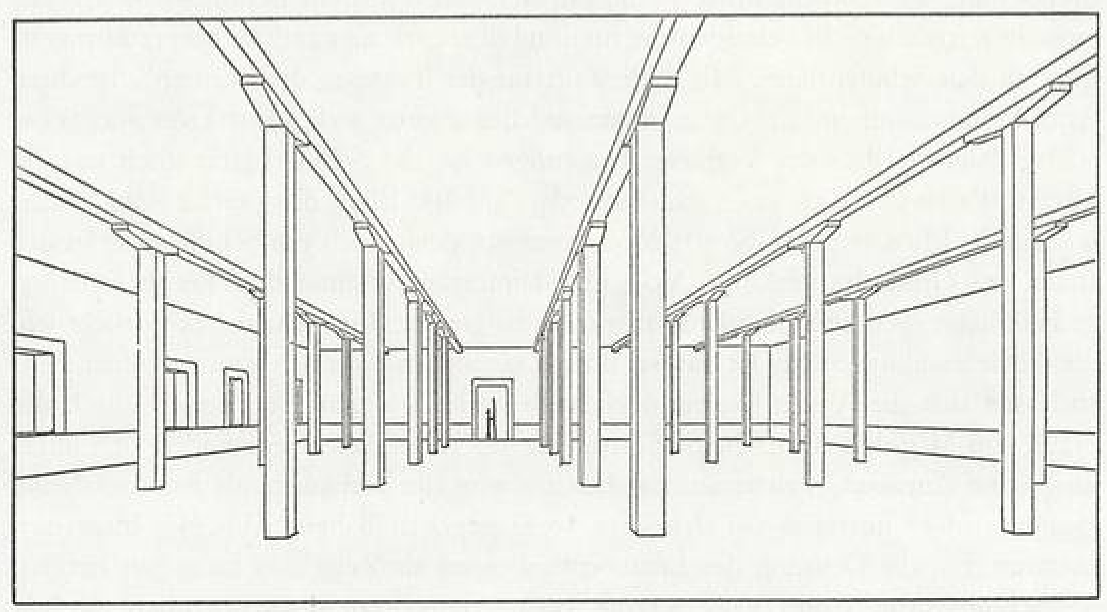


Abb. 40. Boğazköy. Audienzsaal auf Büyükkale.
(Rekonstr. R. Naumann).

sein. Die Prunkhalle (Abb. 38) wird wohl auch für Versammlungen gedient haben. Die Seitenschiffe konnten als Zeughaus dienen. Analogien der Prunkhalle lassen

[165] *Die dreissig Helden Davids*, *PJ*, 31, 1935, 29-75. (Auch in: K. Elliger, *Kleine Schriften zum Alten Testament. Zu seinem 65. Geburtstag am 7. März 1966 herausgegeben von* Hartmut Gese u. Otto Kaiser, 1966, 72-118). Elliger meint die Zahl 30 auf äg. Einfluss zurückführen zu können. In einer Grabinschrift aus der Zeit Ramses' II. heisst es: „Da priesen der Hofstaat und die Schar der Dreissig insgesamt die Güte Seiner Majestät" (S. 66 f.). B. Mazar hat die These Elligers zurückgewiesen. Die Zahl 30 „is to be found in the premonarchic Israelite tradition, where there is frequent mention of thirty companions, or sons, who were associated with a charismatic personality or with the head of a clan" (*The Military Elite of King David*, *VT*, XIII, 1963, 310-320, S. 310). Ägyptischen Einfluss hatte auch F. Hommel angenommen (*Calwer Bibellex.*, 1912, Art. *Monate*, S. 493). Dass David „als orientalischer Herrscher als der irdische Vertreter des Mondgotts angesehen wurde" (Hommel, *l.c.*), lässt sich durch nichts wahrscheinlich machen; dass in der Zahl 30 der Lauf des Mondes (abgerundet zu 30 Tagen) steckt, dürfte jedoch wahrscheinlich sein. — In Babylonien war 30 die Zahl des Mondgottes Sin (A. Jeremias, *Hb. Altor. Geisteskultur*², 1929, 265).

sich aus dem 10. Jahrhundert v. Chr. nicht nachweisen. Die beste Analogie bildete bis vor kurzem Gebäude D auf Büyükkale in Boğazköy (Grossreichszeit), das R. NAUMANN als Audienzsaal, mit zugehörigem Archiv, deuten möchte [166]. NAUMANN meint hierin einen 32 × 32 m grossen Saal annehmen zu können, dessen Decke von fünf Reihen zu je fünf Stützen (aus Holz, vermutet der Gelehrte) getragen sein könnte (Abb. 40). Der Bau war zweigeschossig, der „Säulensaal" bildete aber nicht, wie beim Libanonwaldhaus, das Untergeschoss, sondern das „Obergeschoss"; Kellerräume bildeten das Untergeschoss [167]. Heute besitzen wir in die durch türkische Ausgrabungen (1960 f.) in Altintepe (Urartu) entdeckte „palatial hall" die beste Analogie des Libanonwaldhauses [168]. Der 26 × 45 m grosse Saal (Mauerstärke ca. 3 m) hatte d r e i R e i h e n zu je sechs Säulen (aus Holz); die steinern Basen (Durchmesser 1.50 m) fanden sich *in situ*. Der Bau datiert aus der 2. Hälfte des 8., und 1. Hälfte des 7. Jahrhunderts v. Chr. Wir wissen, dass unter Sardur III. (ca. 760-730 v. Chr.) das Machtbereich von Urartu sich bis in Nordsyrien erstreckte [169]. Da die Masse des Saales ungefähr denen des Libanonwaldhauses entsprechen, und Übereinstimmung besteht in die Zahl der Säulenreihen, dürfte es möglich sein, dass wir mit Einwirkung aus Jerusalem zu tun haben [170]. Daran ändert nichts die Tatsache, dass in Altintepe die Säulen weit auseinander gestellt sind (Achsweite etwa 6 m; in Jerusalem ca. 3.20 m). Das Libanonwaldhaus selbst dürfte unter Einfluss der ägyptischen Säulensäle — regelrechte „Wälder" aus Stein oder Holz — entstanden sein. Imposante „Libanonwaldhäuser", freilich einheitlich in dem Plan aufgenommen, hatte der Palast in Tell el-Amarna (14. Jahrh. v. Chr.). Eine quadratische Halle (etwa 17 × 17 m) hatte sechs Reihen von sieben Säulen (Achsweite ca. 2.50 m).

[166] K. BITTEL, u.a., *Boğazköy*, III, 1957, 10 ff., 19, Abb. 4, S. 11 und Taf. 5; vgl. EKREM AKURGAL, *Die Kunst der Hethiter*, 1961, 62.

[167] Sie werden von NAUMANN als Magazin angesehen, *o.c.*, 13, 19.

[168] *Anat. Stud.*, XIII, 1963, 22 f. (TAHSIN ÖZGÜÇ). Die bewurften Wände haben Malereien in roten, schwarzen, blauen und weissen Farben. Motive: Bäume, Rosetten, Götter, Sphinxe, Tiere. „A scene of human figures facing each other on both sides of the sacred tree is among the favourite themes" (S. 23). Berichte auch in *AJA*, 68, 1964, 158; 69, 1965, 141 (MACHTELD J. MELLINK). Plan, Rekonstr. in *Anadolu*, 7, 1963, 43-49 (mir nicht zugänglich).

[169] Sardur III. eroberte u.a. Aleppo (G. R. MEYER, *Die urartäische Festung*, *Wiss. Annalen*, I/7, 1952, 407-418, S. 408; hier ca. 760-733 datiert).

[170] Wie später zu erörtern sein wird, erstreckte sich der Einfluss der Baukunst Jerusalems möglicherweise bis nach Karkemisch; auch diese Stadt hatte Sardur III. erobert. — Dass die Zella des urartäischen Tempels, wie das Debir des salomonischen, quadratisch ist, darf man wohl für eine Zufallsparallele halten. Auffällig genug sind die Mauern des Tempels in Altintepe, „lined with three courses of well dressed stone" (TAHSIN ÖZGÜÇ, in *Belleten*, XXV, 1961, 278); vgl. 1. Kön. 7, 12. — An verschiedenen Stätten des alten Urartu sind im letzten Jahrzehnt urartäische Tempel entdeckt worden, siehe MACHTELD J. MELLINK, in *AJA*, 69, 1965, 133 ff.; die Zella des Tempels in Çavuştepe misst 10 × 10 m (S. 141); die des Tempels in Altintepe nur 5.20 × 5.20 m (ÖZGÜÇ, *l.c.*, 278).

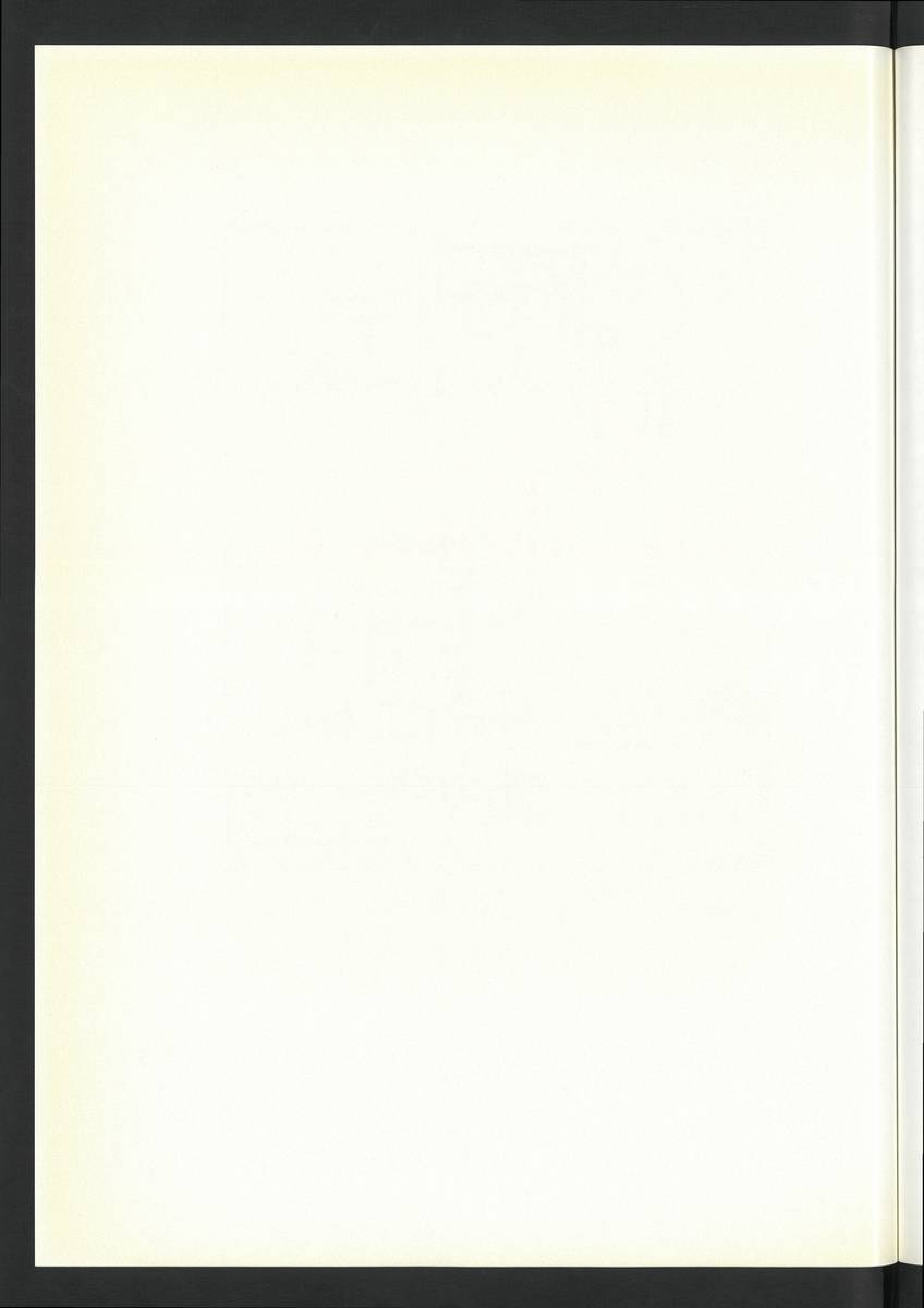
„The shafts of the columns were clearly of wood ...“ [171]. Das Libanonwaldhaus, darüber lässt sich kaum streiten, war ein freistehender Bau.

Die *Säulenhalle* (Vs. 7, 6) wird folgendermassen beschrieben: „Und die Säulenhalle (*'ūlam ha'amūdim*) errichtete er, 50 Ellen lang und 30 Ellen breit, samt einer Halle davor, mit Säulen und ein *'āb* vor ihnen”. Vincent, der die Halle als Vorhalle des Thronsaales auffasste, meinte, Klostermann folgend, es sei statt Säulenhalle (*'amoudîm*), Wartehalle (salle d'attente; *'omedîm*) zu lesen (*Jérusalem*, II-III, 1956, 428). Für diese Emendierung gibt es u.E. keine Gründe und es ist übrigens wohl auch sehr unwahrscheinlich, dass eine 15 × 25 m grosser Raum als Wartehalle gedient hätte. So können wir auch van Gelderen nicht beipflichten, wenn er meint, die Säulenhalle, deren Länge (50 Ellen) mit der Breite des Libanonwaldhauses übereinstimmt, sei als Vorhalle dieses Gebäudes aufzufassen (*AfO*, VI, 1930-31, 103). Galling betrachtet die Säulenhalle als ein Torgebäude am Haupteingang der Burg (*BR*, 1937, 411-412 und Abb. 7; hier Abb. 46). Viel wahrscheinlicher dürfte es u.E. sein, dass wir in der Vs. 6 beschriebenen Säulenhalle die Vs. 7 genannte Thronhalle zu sehen haben, von der in diesem Vers nur gesagt wird, sie sei mit Zedernholz getäfelt gewesen, „vom Fussboden bis zu den (Balken)”. Dass die Masse einer so wichtigen Halle, Thron- und Gerichtshalle, im Baubericht fehlen sollten, ist kaum anzunehmen. Die Masse der Säulenhalle, ca. 15 × 25 m (375 m²), sind für eine Thronhalle ganz geeignet. Der von A. Parrot Thronsaal genannte Raum im Palast von Mari (18. Jahrh. v. Chr.) war ca. 12 × 26 m (312 m²) [172]. Der Hauptraum des sogenannten Tempel-Palastes in Tell Halaf (9. Jahrh. v. Chr.), wohl eine Audienz-Halle, war 8 × 37 m (296 m²) [173]. Galling hat Salomos Thronhalle nach Analogie der Audienz-Halle von Tell Halaf rekonstruiert (Ab. 46 und 164). Wir halten es für wahrscheinlich, dass ein Langraum anzunehmen sei, so wie auch Salomos Tempel langräumig war (Abb. 47, D). Die Breite des Raums (ca. 15 m) erforderte selbstverständlich die Anwendung von Säulen im Inneren. Gemäss dem Zweck des Gebäudes muss der Raum ein Mittelschiff, also zwei Säulenreihen, gehabt haben. O. Eissfeldt sagt, Vs. 6 b-c scheint „heillos verderbt zu sein” (bei Kautzsch⁴, 1922, 507). Man darf aber unbedingt annehmen, dass die Thron- und Gerichtshalle eine Vorhalle hatte und diese wird Vs. 6 b genannt: „und eine Halle davor, und Säulen, und ein *'āb* davor”. Unklar bleibt, ob die hier genannten Säulen

[171] J. D. S. Pendlebury, *The City of Akhenaten*, III, 1951, 87 und Taf. XVI, Plan; Ders., *Tell el-Amarna*, 1935, Taf. gegenüber S. 83; W. Stevenson Smith, *The Art and Architecture of Ancient Egypt*, 1958, Fig. 65, S. 195.

[172] *Mission archéol. de Mari*, II, *Le Palais*, *Architecture*, 1958, 111.

[173] *Tell Halaf*, III, 1950, 43. — Der Thronsaal im assyr. Palast von Til-Barsip (9. Jahrh. v. Chr.) misst ca. 9 × 27 m = 243 m² (F. Thureau-Dangin, u.a., *Til-Barsib*, 1936, 15, Saal Nr. XXII, Plan B).



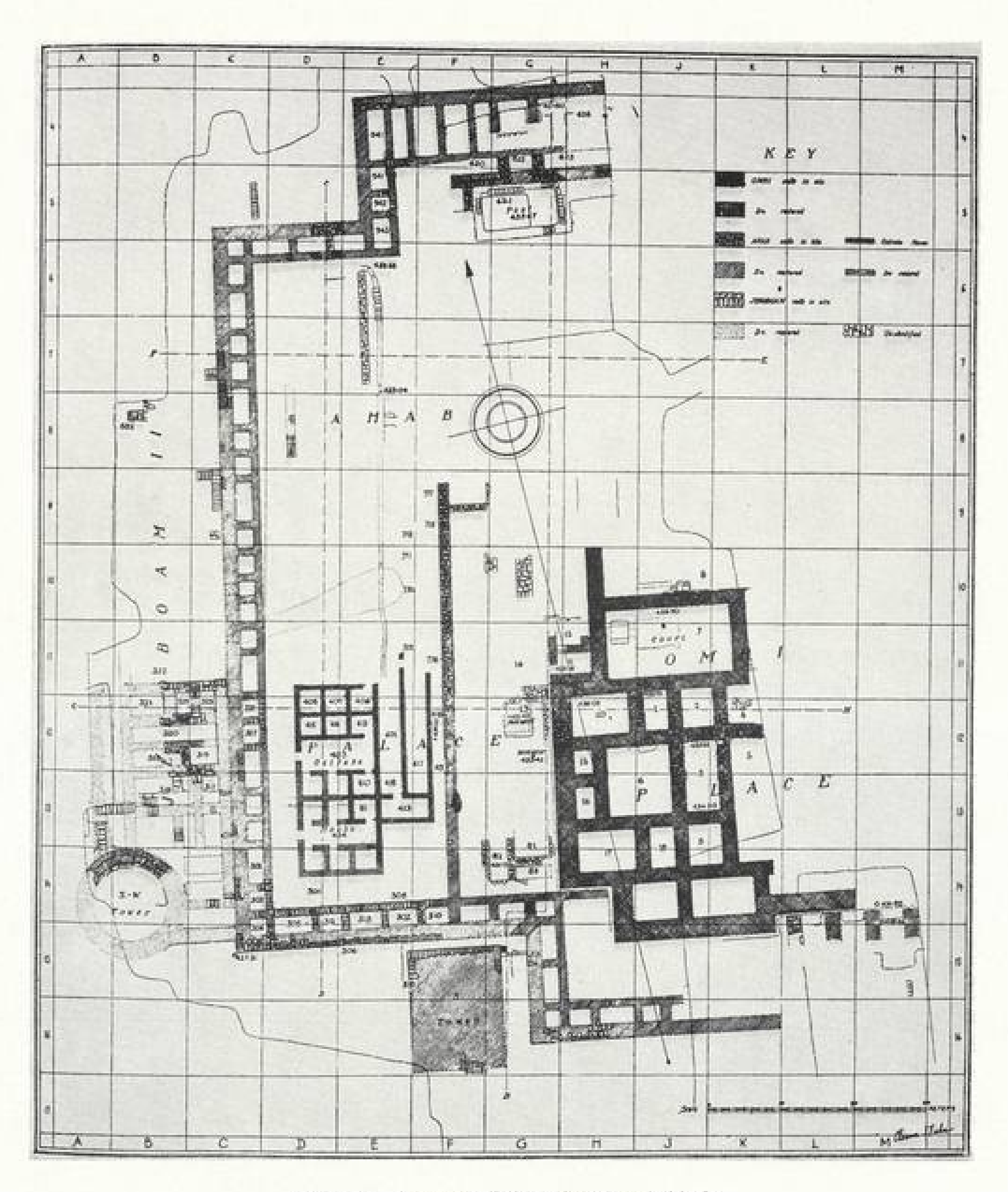


Abb. 41. Samaria. Palast des Omri-Ahab.

im Inneren der Vorhalle, oder in ihrer Eingang gestanden haben. Vielleicht auch ist ועמדים hier zu streichen. Ganz unsicher ist bekanntlich der Sinn des Terminus *'āb*. Für gewöhnlich wird er mit Vordach übersetzt [174]. Ez. 41, 25. 26 ist aber von einem hölzernen *'āb* am Tempel die Rede, der Bauteil konnte demnach aus anderem Material, z.B. Bronze, verfertigt worden sein. Um ein Vordach kann es sich also nicht handeln. KÖHLER-BAUMGARTNER haben Baldachin, mit einem Fragezeichen [175]. Wir möchten in *'āb* ein in den Eingang (eventuell zwischen den Säulen) gestelltes Geländer sehen, dessen Mittelteil zu öffnen und zu schliessen war [176]. Es sollte wohl den Zutritt zum Gebäude verhindern.

RICHTER und (ihm folgend) VAN GELDEREN, die den Thronsaal in das Untergeschoss des Libanonwaldhauses verlegen, waren der Meinung, es sei beim Thronsaal ein Obergeschoss anzunehmen [177]. Vs. 7, 7, wo es heisst, die Thronhalle war mit Zedernholz verkleidet „vom Fussboden bis zum Fussboden", soll darauf deuten. Dass die Thronhalle „in einem besonderen Gebäude hätte angelegt sein sollen, wäre schon an sich sehr unwahrscheinlich, noch dazu in einem einstöckigen; was für eine schwüle Temperatur hätte bei der sommerlichen Hitze des Orients darin herrschen müssen!" (RICHTER, *l.c.*, 193). RICHTERS Einwürfe, es braucht kaum gesagt zu werden, sind nicht stichhältig. Auch die Audienz-Halle in Tell-Halaf ist ein freistehender einstöckiger Bau und aus Altmesopotamien lässt sich auch ein Beispiel anführen: die Halle des Naram-Sin in Ešnunna (18. Jahrh. v. Chr.) [178]. Sehr dicke Mauern (besonders solche aus Lehmziegel, und diese sind auch für Jerusalem anzu-

[174] So u.a. VAN GELDEREN, in *AfO*, VI, 1930-1931, S. 104; E. DHORME, *La Bible*, I, 1956, 1052 Anm. 6: „auvent".

[175] *Lex. in Vet. Test.*, 670, s.v.: „unklarer Bauterminus. Baldachin?"; *Gesenius-Buhl*[17], 1921, 555, s.v.: „architektonischer Ausdruck v. unbekannter Bed.; gew. Aufgang, Schwelle od. Vordach"; S. LANDERSDORFER, *Sum. Sprachgut im Alten Testament*, *BWAT*, 21, 1916, 79, Nr. 48, „gewöhnlich mit „Vordach, Anbau" übersetzt, ist ein architektonischer Terminus, der linguistisch innerhalb der semitischen Sprachen nicht unterzubringen ist". Nach L. geht das Wort zurück auf akk. *aptu* „Schwalbennest, Anbau eines Hauses. . .". STADE meinte, das dunkle Wort *'āb* „konnte eine Aufschüttung, einen Estrich, ein Pflaster bedeuten" (*ZAW*, 3, 1883. 174, Anm. 1). Nach JACOB LEVY ist talm. עב *Schwelle, Gesimse* (*Wörterbuch über die Talmudim und Midraschim*, III[2], 1924, 604, s.v.). Ez. 41, 26 soll *'ābim* „Schwellen, dicke Bohlen" bedeuten (*ibid.*).

[176] Ein Geländer am Säulen-Eingang des Tempels würde aus mindestens drei Flügeln bestanden haben: Hauptflügel und Seitenflügel. Daraus liesse sich der Plur. *'ābim* (Ez. 41, 26) erklären. Auch GALLING sucht *'āb* in dieser Richtung zu deuten. „Am ehesten wird man es sich als eine Art Gatter zu denken haben, die den Zugang absperrte und die man andererseits zu Zeiten des Gottesdienstes leicht entfernen konnte" (in FOHRER, *Ezechiel*, 1955, 235; vgl. NOTH, *Könige*, 131). — Nichts verbietet uns anzunehmen, dass der Hauptflügel aus zwei drehbaren Flügel gebildet war. Eine (steinerne) Balustrade zwischen den Pfeilern vor dem Säulensaal hatte der Tempel von Ramses III. in Karnak. „La baie formée par les deux piliers centraux . . . n'était fermée que dans sa partie inférieure, par une portebarrière à deux battants. . ." (G. LEGRAIN, *Les Temples de Karnak*, 1929, 99/100).

[177] RICHTER, in *ZDPV*, 40, 1917, 192 f.; VAN GELDEREN, in *AfO*, VI, 1930/31, 104.

[178] H. FRANKFORT, u.a., *The Gimilsin Temple and the Palace of the Rulers at Tell Asmar*, *OIP*, XLIII, 1940, 100 ff., Fig. 87-88, S. 101.

nehmen), das im Alten Orient übliche Erddach und dann auch eine grosse Geschosshöhe, boten ausreichenden Schutz gegen eine „tropische" Hitze. Die Bezeichnung des Thronsaales als *'ūlam* deutet übrigens wohl auch darauf, dass der Bau keine Wohnräume enthalten hat, sonst würde er u.E., wie das Libanonwaldhaus, der Palast Salomos und der Tochter des Pharao, *beth* genannt worden sein. O. THENIUS hatte übrigens schon Vs. 7, 7 b emendiert: es ist nicht „vom Fussboden bis zum Fussboden", sondern „bis zu den Balken" zu lesen [179].

Über *Salomos Palast* (Vs. 7, 8) „in dem er wohnte", wird berichtet, er habe „(im) anderen Vorhof einwärts der Halle", d.h. der Thronhalle, gelegen und er „war von derselben Bauart" (EISSFELDT, KAUTZSCH, I⁴, 1922, 507-08). KAMPHAUSEN übersetzte: „war in gleicher Weise errichtet" (KAUTZSCH, 1. Aufl., 1894, 359); NOTH: „von dieser selben Machart war es" (*Könige*, 1965, z. St.). Was die Notiz besagen soll, bleibt wohl eine Frage. Über Plan und Aufbau des Palastes enthält der Baubericht keine Angaben. Nur dass Salomos Wohnung eine Vorhalle hatte wird berichtet (Vs. 12c). Interessant ist die Notiz über den Palast der ägyptischen Königstochter (Vs. 7, 8 b): er war „gleich dieser Halle", d.h. gleich der Thronhalle. Dies könnte u.E. besagen, dass der Hauptraum dieses Palastes Säulen hatte. Bekanntlich war der zentrale Teil des ägyptischen Wohnhauses ein überdachter Säulensaal [180], nicht, wie beim Wohnhaus Altpalästinas, ein offener Hof. Vielleicht war der Palast der Tochter Pharaos nach ägyptischer Art gebaut. Es wird, wie schon STADE angenommen hatte, ein selbständiges Gebäude (oder ein Annex-Bau ?) gewesen sein (Abb. 47, C).

VINCENT meinte, der assyrische Palast in Til-Barsib (*tell 'aḥmar*) biete die beste Analogie des salomonischen Palastes [181]. Wie Salomos Palast ausgesehen habe, geht aber aus dem Alten Testament nicht klar hervor. Es ist demnach kaum möglich eine Analogie aufzuweisen. Der Palast in Megiddo lässt sich, wie wir sahen, aus dem Wohnhaus und dem Hilani-Bautyp ableiten. Wir dürfen vermuten, dass Salomos Palast ähnliche Planelemente gezeigt hat: Hilani und Innenhof, auf drei oder vier Seiten mit Wohn- und anderen Räumen. Auch über den Umfang sind wir auf Vermutungen angewiesen. Wir haben ihn in unserem Burgplan (Abb. 47, B) auf ca. 55 × 65 m gestellt; der des Megiddoer Palast beträgt ca. 21.50 × 23 m (*Megiddo*, I, 17). Dass der Palast die raffinierte und ziemlich komplizierte Anlage des Palastes von Til-Barsib gezeigt habe, dürfte kaum wahrscheinlich sein, wenigstens weist der Palast Omris und Ahabs in Samaria (Abb. 41) nicht in diese Richtung.

[179] STADE, *ZAW*, 3, 1883, 152.

[180] Am besten bekannt aus Tell el-Amarna, siehe PENDLEBURY, *Tell el-Amarna*, 1935, 101 ff., Taf. gegenüber S. 102. RICKE, *Das Wohnhaus von Amarna*, ist mir nicht zugänglich.

[181] *Jérusalem de l'Anc. Test.*, II-III, 428; M. DUNAND hat den Palast eingehend beschrieben: F. THUREAU-DANGIN, u.a., *Til-Barsib*, 1936, 8 ff., Plan B; Salmanassar III. (859-824) ist der Schöpfer dieses ca. 70 × 130 m grossen Baues.

Nach 1. Kön. 7, 9 ff. waren alle Bauten „vom Fundament bis zu den Kragsteinen" (Eissfeldt, Kautzsch 4, z.St.) aus Quadern errichtet. R. de Vaux hat es aber wahrscheinlich gemacht, dass das Wort טפחות nicht als Kragsteine, sondern als Holzgerüst der Mauern zu deuten sei [182]. Tatsächlich ist auch Vs. 11 b von Zedernbalken der Mauern die Rede. Wir dürfen annehmen, dass Fundament und Unterbau aus Quadern bestanden, der Oberbau aus Lehmziegelwerk mit Holzeinlagen.

b) *Die Höfe*. Im Baubericht werden drei Höfe der Salomoburg genannt: 1. Kön. 6, 36 ist vom inneren Vorhof die Rede, der selbstverständlich, wie allgemein angenommen wird, mit dem 7, 12 genannten inneren Vorhof des Tempels identisch ist. Ein grosser Hof wird 7, 9. 12 erwähnt. Schliesslich berichtet 7, 8 über einen „anderen Hof einwärts von der Halle", d.h. wie schon bemerkt, einwärts der Thronhalle. Dieser Hof kann nur identisch sein mit dem Vs. 12 c genannten „Hof der Halle des Palastes". Vs. 12 lautet wie folgt: „Und der grosse Hof war ummauert mit drei Lagen Quadern und einer Lage Zedernbalken, und so war der Vorhof des Tempels Jahwes und der Halle des Hauses". Für ולאלם הבית ist aber, wie Stade betonte ולחצר אלם הבית zu lesen [183]. Stade hatte auch gezeigt, was die Streichung von חצר (Hof) veranlasste. „Ezechiel, welcher die königlichen Gebäude aus der Nähe des Hauses Jahwes hinweg verweist, 43, 7 ff., bedarf für seinen Tempel ausser dem inneren, von ihm für die Priester reservierten, nur noch einen äusseren für das Volk. Seitdem weiss man nur von zwei Vorhöfen beim Tempel. Hierdurch musste den Späteren unsere Stelle unverständlich werden" (*l.c.*). Dass der Versteil nicht ganz gestrichen wurde, besagt aber u.E., dass er auch nach Streichung von חצר nicht ganz unverständlich war, wenn auch der ursprüngliche Sinn verloren gegangen war. Man wird in das Haus den Tempel gesehen haben (wie in manchen Bibelübersetzungen)[184] und den Text so gedeutet haben, dass das Ulam des Tempels (und alle Mauern des Tempels; die Vorhalle war der meist ins Auge fallende Teil des Gebäudes), wie die Hofmauern, drei Lagen Quader und eine Lage Zedernbalken hatte.

Über die Lage des Tempelhofes in Bezug auf den Palast gibt es bekanntlich keine Meinungsverschiedenheiten. Jer. 22, 1; 26, 10; 36, 11-12, wo klar gesagt wird, dass man aus dem Tempelhof zum Palast des Königs hinab, bzw. aus dem Palast zum Tempelhofe hinauf ging, lässt über die Lage des Tempelhofes keinen Zweifel. Er lag höher als der Burghof, oder wenigstens als ein Teil desselben, und muss demnach

[182] *Kêdem*, II, 1945, S. IX; *Les Institutions de l'Anc. Test.*, II, 1960, 153; K. Galling hält es für wahrscheinlicher, dass der Terminus auf den handbreiten Randschlag der Bossenquadern zu beziehen ist (*Rudolph-Festschrift*, 1961, 73 f.)' Solch eine Detail-Angabe ist im Baubericht doch wohl nicht anzunehmen.

[183] *ZAW*, 3, 1883, 153; vgl. O. Eissfeldt, in *Kautzsch*[4], 1922, 508, Anm. bei Vs. 12.

[184] z.B. *Bible Segond* und *The Revised Version*.

nördlich vom Palast gelegen haben. Betreffs der Lage des grossen Hofes und des „anderen" Hofes besteht unter den Gelehrten keine Einstimmigkeit. Stade war der Meinung, der Palast des Königs und die Wohnung der Tochter Pharaos haben in einem eigenen Hof, den „anderen" Hof, gelegen [185]. Der grosse Hof, in dem das

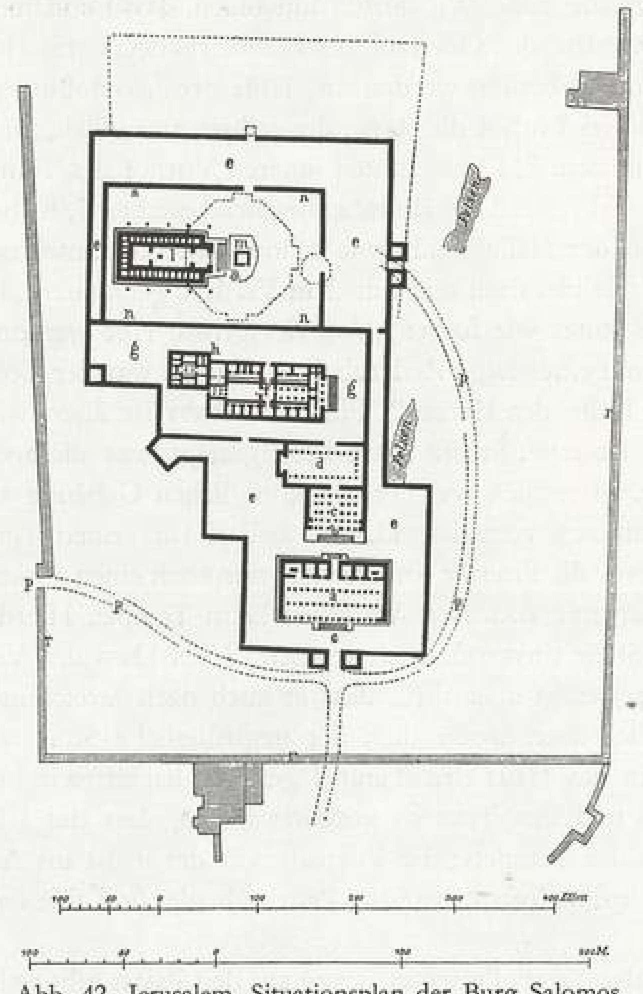


Abb. 42. Jerusalem. Situationsplan der Burg Salomos.
(Rekonstr. B. Stade, 1887).

Libanonwaldhaus, die Säulenhalle und die Thronhalle lokalisiert sind (Abb. 42), soll sowohl den „anderen" Hof, als auch den Tempelhof umschlossen haben. Ähnlich hatte sich Benzinger anfangs die Lage der Höfe vorgestellt [186]. Später (1927)

[185] *l.c.* und *Gesch.*, I, 1887, Burgplan hinter S. 314. Stade meinte חצר התיכנה (2. Kön. 20, 4; für העיר ist חצר zu lesen, Stade) sei der die königlichen Wohngebäude einschliessende Hof (*l.c.*). Aus dem Kontext geht u.E. vielmehr hervor, dass hier an den Palasthof zu denken ist; vgl. Kamphausen, in *Kautzsch*, 1894, z. St.

[186] *Hebr. Archäol.*, 1894, 239 ff., Abb. 71, Burgplan; *Die Bücher der Könige*, 1899, 26 f., Abb. 1, S. 26.

kam BENZINGER zu einer anderen Lösung der Frage. Die profanen Bauten der Burg: Palast (in dem BENZINGER auch die Wohnung der Königin lokalisierte), Libanonwaldhaus, Säulenhalle und Thronhalle bilden in der von ihm vorgeschlagenen

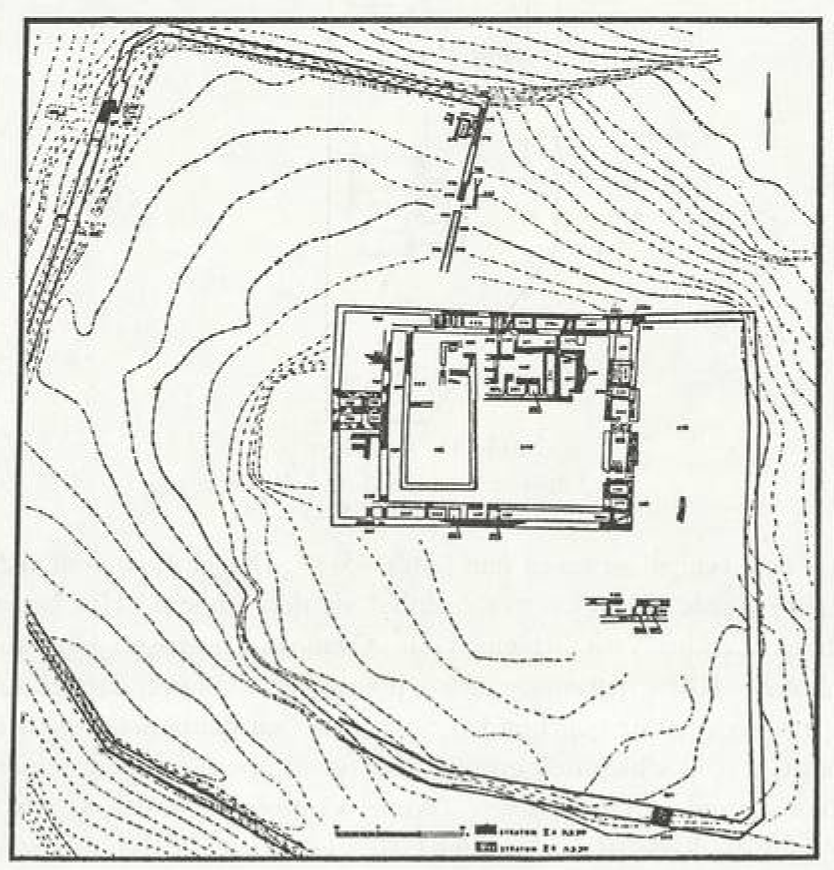


Abb. 43. Ramat Rachel. Palastburg.
Archaeology, 18/1, 1965, Fig. p. 20, Y. AHARONI.

Rekonstruktion (Abb. 44) einen einheitlichen Gebäudekomplex mit Innenhof, um dessen vier Seiten die Bauten sich lagern. Ohnehin hat der Palast seinen eigenen Innenhof. Der zentrale Hof wäre als der „andere" Hof aufzufassen; im ganzen gibt es hier vier Höfe [187]. Wie vormals umschliesst auch nun der grosse Hof zugleich den Tempelhof. Wieder anders stellt GALLING sich die Disposition der Höfe vor (Abb. 46). Tempelhof und grosser Hof sind zwei selbständige, freilich angrenzende Höfe, der grosse Hof ist niedriger gelegen als der Tempelhof [188]. Der Innenhof des Königspalastes ist der „andere" Hof. Nach VINCENT soll der grosse Hof ein zweiter

[187] *Hebr. Archäol.*³, 1927, 212 f., Abb. 217, S. 213.
[188] *BR*, 1937, 411 f., Abb. 7, Sp. 411/12.

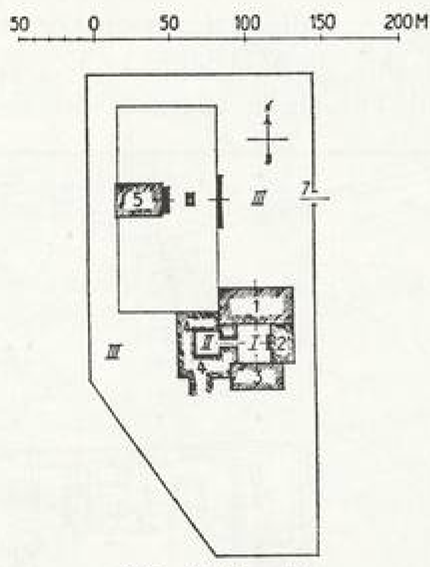


Abb. 44. Jerusalem.
Situationsplan der Burg Salomos
(Rekonstr. I. Benzinger, 1927).

Ringhof um den Tempel gewesen sein (Abb. 45)[189]. Der Hof, an dem die profanen Bauten liegen, wurde von Vincent offenbar als der „andere" Hof betrachtet. Im ganzen gibt es auch bei Vincent vier Höfe: Tempelhof, grosser Hof, anderer Hof und Innenhof des Königspalastes. Auch wir sind der Meinung, dass es auf Salomos Burg im ganzen vier Höfe gegeben hat, von denen im Baubericht nur drei genannt sind. C. van Gelderen hielt den grossen Hof für identisch mit dem seiner Meinung nach 6, 36 vorausgesetzten äusseren Tempel-Vorhof[190]. Aus 7, 8, wo von dem „anderen" Hof die Rede ist, meinte der Gelehrte auf zwei Palasthöfe schliessen zu können. Der „erste" Hof, den die Bezeichnung „andere" Hof voraussetzen soll, habe sowohl links als rechts, und auch südlich, der Thronhalle gelegen[191]. In oder an dem „anderen" Hof habe Salomos Palast gelegen (*l.c.*). Der „erste" Hof (V. Gelderen) kann u.E. nur der 7, 9. 12 genannte grosse Hof, sein, der Burghof, in dem alle profanen Bauten gelegen haben, wie auch Galling annimmt. Dass er dann auch noch den Tempelhof umschlossen haben soll, wie Stade und Benzinger annahmen, dürfte unwahrscheinlich sein. Dem widerspricht die Errichtung eines neuen Vorhofes in nach-salomonischer Zeit, worüber erst unter Josaphat berichtet wird (2. Chron. 20, 5). Vincent lokalisierte den neuen Vorhof wohl richtig auf der Ostseite des alten Hofes[192]. Eine Burgmauer kann es also auf dieser Seite wohl nicht gegeben haben.

[189] *Jérusalem*, 1956, 591 ff., Taf. CXXIX.
[190] *De Boeken der Koningen*, I, 1926, 130; *Der salom. Palastbau*, *AfO*, VI, 100-106, S. 106.
[191] *AfO*, VI, 105. [192] *o.c.*, 596, Fig. 180, S. 592.

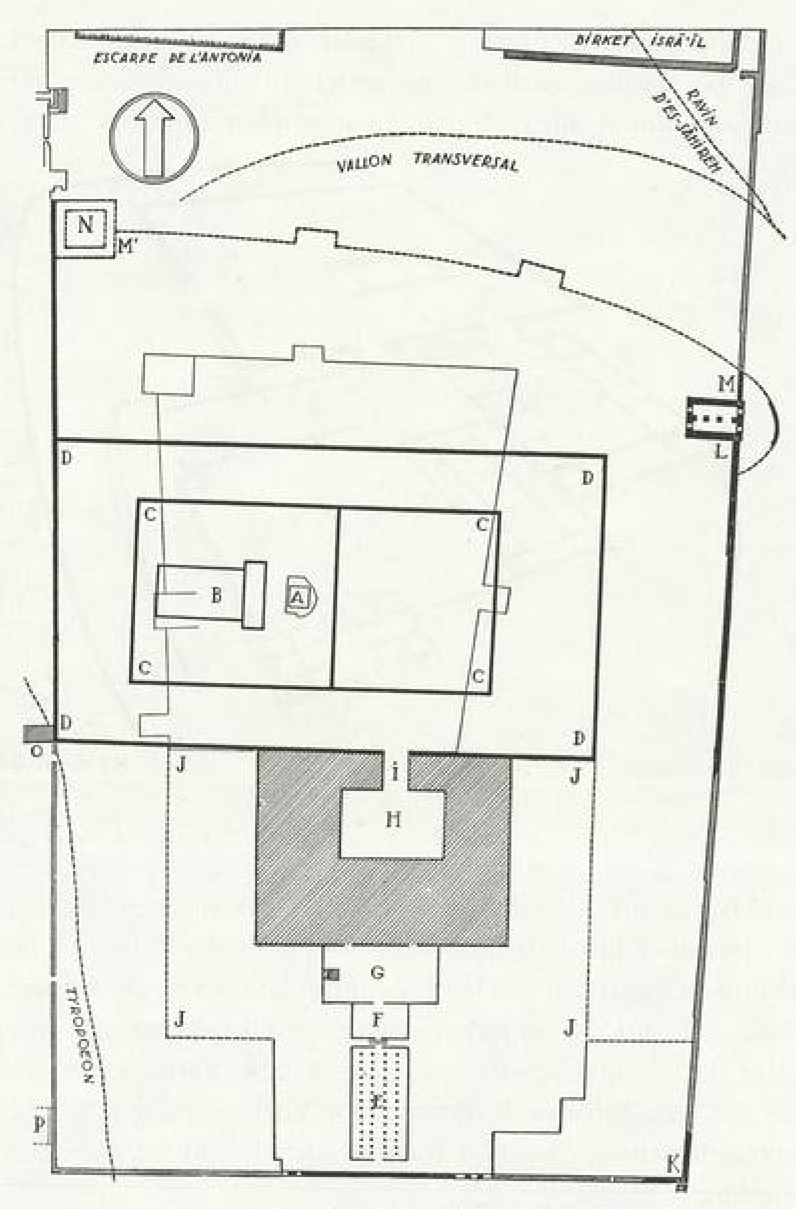


Abb. 45. Jerusalem. Situationsplan der Burg Salomos.
(Rekonstr. L. H. Vincent, 1956).

Dass der „andere" Hof der Innenhof eines alle profanen Burgbauten umfassenden Gebäudekomplexes gewesen sein sollte, wie Benzinger es sich vorstellte, halten wir für ausgeschlossen. Nur die Thronhalle wird mit dem „anderen" Hof in Beziehung gesetzt, über das Libanonwaldhaus, für das der Autor oder Redaktor doch so grosses Interesse hatte (7, 2 ff.), schweigt er bei der Erwähnung des „anderen"

Hofes. Aus architekturgeschichtlichen Gründen ist es übrigens auch kaum wahrscheinlich, dass das Libanonwaldhaus mit anderen Bauten in einem Komplex vereinigt gewesen sei. Einen allen Bauten gemeinsamen Innenhof, wie BENZINGER

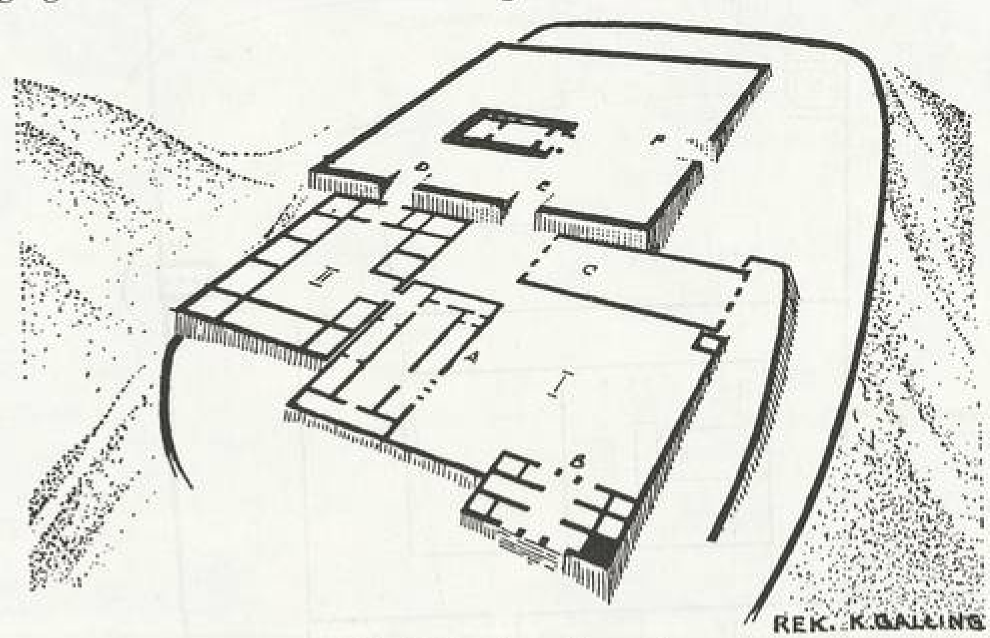


Abb. 46. Jerusalem. Akropolis.
(Rekonstr. K. GALLING, 1937).

es sich dachte, hat es auf der Salomoburg wohl nicht gegeben. Der „andere" Hof kann nur der Innenhof des Palastes (GALLING), oder der Palasthof sein, d.h., der Hof in dem Salomos Palast gelegen hat (STADE; v. GELDEREN; VINCENT). Die zweite Alternative halten wir für die am meisten wahrscheinliche. Dass der Autor Kenntnis von der Anlage des königlichen Palastes gehabt habe, dürfte kaum wahrscheinlich sein. Er weiss nur, dass Salomos Wohnung eine Vorhalle hatte (Vs. 12 c). Für einen Palasthof zeugt nun nicht nur Vs. 12 c, sondern auch der aus Salomos Zeit stammende Palast in Megiddo.

Die von GALLING vorgeschlagene Disposition der Höfe (Abb. 46) halten wir der Hauptsache nach für richtig. Der Innenhof des Palastes muss aber verkleinert werden, um Raum für einen Vorhof zu bekommen (Abb. 47). GALLING hat sich freilich den Tempelhof gewiss relativ zu gross, den Burghof relativ zu klein vorgestellt. Der Burghof wird zweifellos eine weit grössere Fläche der Burg beansprucht haben als der Tempelhof [193]. Über den Niveauunterschied zwischen Burghof und

[193] Dies war wohl auch STADES Meinung, siehe seinen Burgplan. P. VOLZ hingegen hat einen stark von Stade beeinflussten Situationsplan vorgeschlagen, in dem der Tempelhof eine grössere Fläche beansprucht als der Burghof (*Die bibl. Altertümer*, 1925, Abb. 89, S. 455).

Tempelhof, lässt sich mit Sicherheit nichts aussagen. Wir meinten im I. Kapitel annehmen zu können, dass der Felsen *eṣ-ṣakhra* im profanen Teil der Burg lag. Dann wäre es möglich, dass der nördliche Teil des Burghofes auf dem Niveau des Tempelhofes gelegen hatte. Vielleicht hat es auch im Burghofe, wie VINCENT vermutete, mehrere Plattformen gegeben, auf denen die Bauten errichtet wurden.

c) *Die Tore*. Im Baubericht 1. Kön. 5-7 werden, wie oben bemerkt, kein Tore genannt, weder am Burghof, noch am Tempelhof. Daten über die Tore finden sich besonders im Bericht über die Revolte unter Athalia (2. Kön. 11, 4 ff.; 2. Chron. 23, 1 ff.). In den Erzählungen ist bekanntlich von drei Wachtposten die Rede, welche offenbar die Tore des Altarhofes, in dem die Salbung Joas' zum König vorzunehmen ist, bewachen sollen. Die Tornamen sind aber in beiden Erzählungen nicht gleichlautend und eine sichere Konkordanz festzustellen, ist bis heute noch nicht gelungen. So besteht auch betreffs der Lokalisierung keine Einstimmigkeit.

Die erste Wache bewacht den Königspalast (2. Kön. 11, 5). Es kann sich freilich nicht um die Bewachung des ganzen Palastes handeln, denn Athalia begab sich unbehindert aus dem Palast zum Tempel: „Als Athalia den Lärm des Volkes vernahm, begab sie sich zu dem Volk in den Jahwetempel" (2. Kön. 11. 13; 2. Chron. 23. 12). Wie allgemein angenommen wird, kann hier nur die Bewachung eines unmittelbar von dem Palast zu dem Altarhof führenden Tores gemeint sein. Dieses Tor trägt in den Erzählungen keinen Namen. Dass es das Tor Ṣūr (bzw. das Trawantentor) war, wie GALLING 1931 meinte [194], ist nicht anzunehmen. Wir möchten es als „Königstor" bezeichnen. Ein Tor mit Torweg war es wohl nicht, denn aus Ez. 43, 8 wissen wir, dass Palast und Tempel nur durch eine Wand getrennt waren (vgl. K. WIESE, *Stud. zu Ezechiel und dem Buch der Richter*, *BWANT*, 3/4, 1926, 12). Am Tor Ṣūr (Felsen) war die zweite, am Trabantentor die dritte Wache (2. Kön. 11, 6). Darüber kann kein Zweifel bestehen, dass in der Südmauer des Altarhofes (der Nordmauer des Burghofes), wenigstens in späterer Zeit, und wohl auch schon im Zeitalter Salomos, und dann selbstverständlich auch zur Zeit der Revolte unter Athalia, ein zweites Tor war (Abb. 47). So hat auch GALLING ein zweites Tor angenommen (Abb. 46). Während aber GALLING hier das Trabantentor lokalisiert, denken wir an das Tor Ṣūr (GALLING hält übrigens auch selbst diese Lokalisierung für möglich) und erinneren daran, dass in dieser Gegend wahrscheinlich der Felsen *eṣ-ṣakhra* zu lokalisieren ist (Abb. 47, T 2 und H). VINCENT meinte, die zweite Wache (am Tor Ṣūr) war am Osttor des Altarhofes, die dritte (Trabanten) am Osttor des neuen Hofes [195]. Dies kann nicht richtig sein, denn Athalia

[194] *Die Halle des Schreibers, Ein Beitrag zur Topographie der Akropolis von Jerusalem*, *PJ*, 27, 1931, 51-57, S. 51, mit Plan.

[195] *o.c.*, 597 ff., Fig. 182, S. 600. — Verschiedene Kommentatoren lesen סוס (Pferd) für סור

betrat, wie bemerkt, unbehindert den Tempelhof, d.h. wohl den neuen Hof. Am Osttor des neuen Hofes kann also keine Wache bestellt gewesen sein. Nicht das Osttor des neuen Hofes, sondern das des Altarhofes muss u.E. das Trabantentor sein [196].

Der Chronist (2.23, 4-5) redet bekanntlich von „Torhütern an den Schwellen" und vom Jesod-Tor (Fundament-Tor). Auf beiden Plätzen war je ein Drittel der Wache, nebst ein Drittel am Palast des Königs. Schwellenhüter werden Jer. 35, 4; 52, 24 genannt und hier ist doch wohl an das Osttor des Altarhofes zu denken (vgl. VINCENT, *Jérusalem*, II-III, 599-600). Das Tor der „Torhüter an den Schwellen" (2. Chron. 23, 4) dürfte demnach mit dem Trabantentor (2. Kön. 11, 6), das Jesod-Tor) mit dem Tor Ṣūr identisch sein.

Auch an anderen Stellen des Alten Testaments werden Tempeltoren genannt. In verschiedenen ist vom oberen Tor die Rede. Jotham „erbaute das obere Tor des Jahwetempels" (2. Kön. 15, 35; 2. Chron. 27, 3) [197]. Jer. 20, 2 wird es als oberes Benjamintor bezeichnet und GALLING lokalisiert es darum in der Nordmauer des Tempelhofes (*Die Halle des Schreibers*, *PJ*, 27, 1931, 51-57, S. 51, mit Abb.). VINCENT ist anderer Meinung. „Benjamin" ist eine Glosse, das Tor heisst einfach oberes Tor (*o.c.*, 604). Der Gelehrte lokalisiert es, u.E. zu Recht, in der Ostmauer des Altarhofes. Das Tor ist durch Jotham nicht erst erbaut, sondern, wohl in grossartiger Form, wiederaufgebaut (VINCENT, *o.c.*, 603). Nach 2. Kön. 11, 19 wurde Joas, als er zum König gesalbt war, durch das Trabantentor „in den Königspalast" geführt, das heisst doch wohl, er verliess den Altarhof durch das Osttor (siehe oben: Trabantentor = Osttor des Altarhofes). 2. Chron. 23, 20 wird dieses Tor „oberes Tor" genannt. VINCENT hält dieses Tor, und wir folgen ihm, für identisch mit dem Jer. 26, 10; 36, 10 genannten neuen Tor. Noch zur Zeit Jeremias wurde das von Jotham wiederaufgebaute Tor „neues Tor" genannt (*o.c.*, 603). Diese Ansicht vertrat auch F. GIESEBRECHT (*Das Buch Jeremia*, 1907, 144, Anm. 10). GALLING meint freilich, das Tor sei erst später erbaut worden; er lokalisiert es in der Südmauer des Tempelhofes, ausserhalb des Burghofes (*l.c.*). Das neue Tor steht aber Jer. 36, 10 in Bezie-

(l. צור = Fels). Das Rosstor (2. Kön. 11, 16; vgl. 2. Chron. 23, 15) gehörte aber zu den Nebengebäuden des Palastes, nicht zum Tempel, vgl. VINCENT, *o.c.*, 599, Anm. 3.

[196] 2. Kön. 11, 19, wo es heisst, man gelangte „durch das Trabantentor in den königlichen Palast", lässt sich dagegen nicht anführen; die Stelle zeugt eher für die von uns vorgeschlagene Lokalisierung, siehe weiter unten.

[197] Dass wir hierin das Ulam des Tempels zu sehen haben, wie S. YEIVIN meint (*Was there a high portal in the First Temple*? *VT*, XIV, 1964, 331-343), halten wir für durchaus unwahrscheinlich. YEIVIN meint, auf diese Weise die von dem Chronisten (2. Chron. 3, 4) genannte Höhe des Ulam (120 Ellen) erklären zu können: Jotham sollte das Ulam erhöht haben. Die Zahl 120, darüber besteht im allgemeinen Einstimmigkeit, ist korrupt. In Kap. III werden wir hierauf zurückkommen.

hung zum oberen Tempelhof und wir möchten mit VINCENT (*l.c.*) annehmen, dass der neue Hof niedriger lag als der Altarhof und dieser nun oberer Vorhof genannt wurde. Trabantentor, oberes Tor und neues Tor sind u.E. drei Bezeichnungen für das eine Tor in der Ostmauer des Altarhofes.

Jer. 38, 14 wird erzählt, König Zedekia habe den Propheten Jeremia zu sich holen lassen in den dritten Eingang zum Hause Jahwes. W. RUDOLPH bemerkt dazu: „welches dieser dritte Eingang (wohl aus dem Schlosshof, also vom Süden) zum Tempelplatz ist und warum man gerade dort vor Lauschern sicher war, wissen wir nicht . . ." (*Jeremia*, *Handb. zum Alten Testament*, I: 12, S. 206, Anm. 14 a). Wir wagen es, eine Vermutung auszusprechen. Das Heiligtum hatte ursprünglich nur drei Tore und der Altarhof hatte deren wohl immer nur drei. Zwei Tore lagen in der Südmauer: das „Königstor" und das Tor Ṣūr. Ein Tor im geläufigen Sinne des Wortes war das Königstor, wie wir gesehen haben, wohl nicht; es war ein am Tempelhof liegender Eingang zum Palast. Dies erklärt wohl auch, warum es im Bericht über die Revolte unter Athalia keinen Namen trägt. Das Trabantentor lokalisierten wir in der Ostmauer des Altarhofes. Sollte da nicht das „Königstor" der dritte Eingang aus Jer. 38, 14 sein? Sicher lässt sich so die Frage, „warum man gerade dort vor Lauschern sicher war" beantworten: das Tor wurde nur vom König betreten.

2. *Flavius Josephus*. Während aus dem Alten Testament klar hervorgeht, dass Palast und Tempel auf der Salomoburg ziemlich eng miteinander verbunden waren, beschreibt Josephus die Bauten, als handelte es sich um zwei selbständige Komplexe. Anknüpfend am Baubericht 1. Kön. 5.-7, dabei aber seiner Phantasie freien Zügel lassend, schildert er den Palast (*Antiq.* VIII, 5, 1 ff. §§ 130 ff.), lässt aber den Leser im Dunkeln über die Lage. Nach *Antiq.* XV, 11, 3 § 400 soll der Tempelberg einen Umkreis von vier Stadien gehabt haben und jede Seite eine Stadie lang gewesen sein. Dass der Palast auf der Salomoburg in der unmittelbaren Nähe des Tempels gelegen hat, darüber schweigt der jüdische Geschichtsschreiber [198]. Kenntnis davon hat er selbstverständlich so gut wie wir gehabt und zwar aus dem Alten Testament, besonders aus Ezechiel (43, 8). Er schweigt darüber wohl deshalb, weil er suggerieren wollte, dass der *Temenos* schon in der Königszeit den Umfang des herodianischen *hieron* hatte. Darauf liess sich dann kein Palast unterbringen. „In den folgenden Jahrhunderten (d.h. nach Salomo) verbreiterte das Volk durch fortgesetzte Aufschüttungen die ebene Fläche auf den Hügel; dann durchbrach man auch die nörd-

[198] ἄντικρυς ἔχων ναὸν (*Antiq.* VIII, 5, 2, § 134) ist so unbestimmt, dass O. THENIUS 1873 diese Stelle als Stütze der Westhügel-Theorie meinte anführen zu können (*Erklärung der Königsbücher*, 95, bei MOMMERT, *Topographie*, II, 1903, 241).

liche Mauer und nahm noch soviel Raum hinzu, als nachher die Ummauerung des ganzen Tempelbezirkes umschloss" (*Bell. Jud.* V, 5, 1 §§ 185 f.). In *Antiq.* VIII, 3, 9 § 97-98 heisst es: „Grosse Schluchten, in die man wegen ihrer ungeheueren Tiefe kaum hineinzuschauen wagte, liess der König (Salomo) durch Erdaufschüttungen ausfüllen und machte sie, obgleich ihre Tiefe bis zu vierhundert Ellen betrug [199], der Ebene des Berggipfels gleich, auf dem der Tempel stand. Diesen Raum umgab er mit doppelten Hallen, die auf Säulen aus den an dieser Stelle gebrochenen Steinen ruhten und getäfelte Decken aus Zedernholz erhielten. Alle Tore dieses Heiligtums liess der König aus Silber verfertigen" (Clementz) Nach diesem Bericht hatte demnach Salomo den Tempel schon auf allen vier Seiten durch eine Mauer umschlossen, die stellenweise zu ungeheueren Tiefen hinabreichten. Zweifellos hat Josephus hier die gewaltigen Ḥarāmmauern im Auge und lässt es scheinen, als wären sie von Salomo errichtet. Daraus erklärt sich wohl auch, warum er hier den Umfang des salomonischen Tempelbergs nicht mitteilt [200], während nach *Antiq.* XV, 11, 3 § 400 der Umfang vier Stadien (beträchtlich unter dem des herodianischen *hieron*) betragen haben soll. *Bell. Jud.* V, 5, 1 § 185 hingegen, sagt Josephus, Salomos Tempel habe ursprünglich auf drei Seiten, Nord, Süd und West, frei gelegen; nur die Ostseite war ummauert. Josephus' Berichte über den salomonischen „Tempelberg", es braucht kaum noch betont zu werden, sind für die Rekonstruktion der Salomoburg ohne Wert. Die Notiz, der Tempelberg sei ursprünglich nur auf der Ostseite ummauert gewesen, lässt sich wohl aus Josephus' Auffassung über die sogenannte Halle des Salomo erklären. Diese auch aus dem Neuen Testament [201] bekannte, auf der Ostseite des *hieron* stehende Halle (*Antiq.* XX, 9, 7 § 220-221) soll nach Josephus von Salomo erbaut sein. So konnte die Meinung entstehen, der Tempelberg sei unter Salomo nur auf der Ostseite ummauert gewesen. Im 19. Jahrhundert haben F. DE SAULCY (*Voyage en Terre Sainte*, II², 1872, 70-71) CH. WARREN (*Underground Jerusalem*, 1876, 71) u.a., Josephus folgend, die Halle gleichfalls dem Salomo zugeschrieben. Heute wird kein Forscher diese Datierung noch für möglich halten. Die Halle wäre auch zweifellos durch die Chaldäer zerstört worden.

Dass der salomonische Tempelhof — und Burghof — mit Säulenhallen (*Stoen*) umgeben waren, wie Josephus vom Tempelhof sagt (*Antiq.* VIII, 3, 9 § 98; doppelte,

[199] Vgl. *Antiq.* XX, 9, 7 § 221. Meinungsverschiedenheiten bestehen darüber, ob mit 400 Ellen die Höhe der Mauer, oder die Länge der Halle gemeint sei. *Antiq.* VIII, 3, 9 § 97 berechtigt uns, CLEMENTZ folgend, and die Höhe der Mauer zu denken; vgl. SIMONS, *Jerusalem*, 397, Anm. 2 und 401.

[200] Vgl. SIMONS, *o.c.*, 397: „by adding the figures answering his lyric description of the Solomonic temple and of its immense square, Josephus would have come into conflict with the fact of the great Herodian extension which was equally well known to his contemporaries" (*equally* bezieht sich auf die königliche Halle, eine Schöpfung des Herodes).

[201] *Joh.* 10, 23; *Apg.* 3, 11.

sagt Josephus sogar) ist nicht anzunehmen [202]. In Samaria fehlten sie in der Periode Omri-Ahab. Ein hebraisches Wort für περίστυλον scheint es auch nicht zu geben; man hat es später einfach *hebr.* transkribiert. Die Notiz 1. Kön. 6, 36; 7, 12 über die Hofmauern: sie hatten drei Lagen Quadern und eine Reihe Zedernbalken, zeugt auch dafür, dass Stoen fehlten. Hätte es sie gegeben, der Autor oder Redaktor würde wohl nicht über die Mauerkonstruktion berichtet haben, wie denn auch Josephus wohl über die Stoen, nicht aber über die drei Lagen Quader redet.

3. *Umfang der Salomoburg.* Über den Umfang der Salomoburg enthält das Alte Testament keine Daten, während archäologische Gegebenheiten aus der er mit Sicherheit zu bestimmen wäre, fehlen. Darüber herrscht bekanntlich unter den Gelehrten Einstimmigkeit, dass die Burg am Ort des Ḥarām asch-scharīf gelegen hat. Im 19. Jahrhundert hatte besonders F. DE SAULCY die These vertreten, dass die Ḥarāmmauern, worüber im II. Bande ausführlich zu reden sein wird, auf Salomo zurückzuführen seien. „J'ai, dès le premier jour où je me suis trouvé devant des blocks gigantesques déclaré que c'était là l'ouvrage des architectes de Salomon" (*Jérusalem*, 1882, 150). Im Jahre 1853 hatte DE SAULCY die antiken Lagen dem Salomo und der davidischen Dynastie zugeschrieben (*Voyage autour la Mer Morte*, II, 1853, 192 ff.). M. DE VOGÜÉ meinte, sie seien aller Wahrscheinlichkeit nach Salomo zuzuschreiben (*Les Eglises de la Terre Sainte*, 1860, 266). Er stützte sich freilich, ausser auf Autopsie, hauptsächlich auf DE SAULCY. Von verschiedenen Seiten ist diese Ansicht schon damals, besonders aber seit den epochmachenden Untersuchungen der Ḥarāmmauern durch den berühmten englischen Ausgräber CH. WARREN (1867 ff.) bestritten worden und heute sind die Sachkundigen darüber einig, dass der Tempelplatz (Länge 474/468 m; Breite 283/317 m) erst in der Zeit Herodes' des Grossen (oder, wie SIMONS meint, noch später) ihre endgültige Gestalt erhalten hat. Josephus, der es mehrmals erscheinen lässt, wie oben bemerkt, als ob Salomo der Urheber des herodianischen *hieron* gewesen sei, berichtet, dass bei der Belagerung von Jerusalem durch Pompejus (63 v. Chr.) der Tempel ringsum von einer breiten und tiefen Schlucht umgeben war (*Antiq.* XIV, 4, 1 § 57). Pompejus „liess auf der Nordseite den Graben und die ganze Talschlucht ausfüllen" (*Bell. Jud.* I, 7, 3 § 145). Diese, heute und seit langem unter Ḥarām asch-scharīf liegende Schlucht, läuft gerade nördlich der Plattform des Felsendomes (Abb. 4 und 25). Im Norden kann also der Tempelberg der Hasmonäer und demnach die Salomoburg, sich nicht über dem Nordrande der Plattform erstreckt haben. Die hier von WARREN auf der Nordseite der Plattform festgestellte, etwa 3.66 m tiefe, künstlich abgearbeitete Felsenwand (*Recovery of Jerusalem*, I, 1871, 218 ff.), deutet ebenfalls darauf; die

[202] Gegen VINCENT, *o.c.*, 596.

Felsenwand „limits the space on which the Temple could have stood . . ." (*o.c.*, 221). Auch Cl. R. Conder hielt es für möglich, dass hier eine alte Mauer gelegen habe (*PEF QuSt.*, 1880, 93). Es ist u.E. möglich, dass an dieser Stelle die Nordmauer der Salomoburg zu lokalisieren sei, freilich könnte es sich dann nur um eine Vormauer, nicht um die eigentliche Burgmauer handeln. Diese möchten wir weiter südlich (etwa 30 m) lokalisieren.

Darüber herrscht unter den Gelehrten Einstimmigkeit, dass das südwestliche Areal des Ḥarām asch-scharīf, wo Fergusson den Tempel meinte lokalisieren zu müssen, eine erst unter Herodes dem Grossen entstandene Erweiterung des Tempelplatzes bildet (Warren, *Recovery*, I, 1871, 101 ff., 110; *Underground Jerusalem*, 1876, 317-318). Es ist ausgeschlossen, darüber sind Simons und Vincent, deren Ansichten betreffs der Baugeschichte des Ḥarām übrigens vielfach auseinandergehen, sich einig, dass die ganze Südmauer Salomo zuzuschreiben sei. Warren hielt die Oststrecke, vom Doppeltor bis zu der Südostecke, für salomonisch (*Recovery*, I, 319, 324) und auch Vincent vertritt diese Ansicht [203]. Beide Gelehrten sahen hierin die Südmauer der Salomoburg. Die Burg würde also vom Nordrande der Plattform des Felsendomes gerechnet eine Länge von etwa 345 m gehabt haben. Warren hatte sich aber vom Umfang des salomonischen Tempelhofes eine übertriebene Vorstellung gemacht (600 Fuss = ca. 183 m, Nord-Süd; *Recovery*, I, 317), und Vincent, der sich den Umfang der Tempelhöfe gewiss ebenfalls zu gross vorstellte, setzt alle Burgbauten in der Richtung Nord-Süd hintereinander. Wenn tatsächlich die erste Anlage der Südmauer (Oststrecke) des Ḥarām auf Salomo zurückgeht, was auch wir für möglich halten, könnte es sich hier doch nur um eine Aussenmauer, nicht um die Hauptmauer der Burg handeln. Die Burg in Samaria (Abb. 41; Omri/Ahab) hatte einen Umfang von 89 × 178 m (J. W. Crowfoot, u.a., *The Buildings at Samaria*, 97). Nach den Ausgräbern hat es hier beinahe sicher noch eine zweite Mauer gegeben, „with a third at a considerable lower level" (*l.c.*, und S. 108). Galling hat in seiner Rekonstruktion der Salomoburg zu Recht ebenfalls eine Aussenmauer angenommen (Abb. 46). Die Hauptmauer der Salomoburg muss u.E. ziemlich weit nördlich der Ḥarāmmauer angenommen werden. Vielleicht ist etwa an Ischype 2410 (Fuss) zu denken, wo der Südabhang des Hügels anfängt weniger steil zu werden und nur verhältnismässig geringe Aufschüttungen zur Bildung der Plattform erfordert wurden. Es ergäbe sich so ein Umfang der Burg von Nord nach Süd von etwa 250-275 m (die Nordmauer etwa 30 m südlich des Nordrandes der Plattform des Felsendomes gestellt) [204].

[203] *o.c.*, 582.

[204] Im Stadeschen Burgplan beträgt der Umfang N.-S. ca. 270 m (Abb. 42). Was ihm (und dem Architekten Hugo von Ritgen) veranlasste, diesen Umfang anzunehmen, bleibt unklar.

Ebensowenig wie die Südmauer des Ḥarām, können die Ost- und Westmauer, auch wenn sie, wie VINCENT meint, zum Teil salomonisch sind, die Hauptmauern der Burg gebildet haben. Eine Burg von etwa 300 m Breite dürfte schon im Hinblick auf die Burg von Samaria unwahrscheinlich sein, und die ungeheueren Aufschüttungen, welche nötig gewesen wären, schliessen eine Burg dieser Grösse gerade aus [205]. Über die genaue Lage dieser Burgmauern lässt sich freilich nichts mit Sicherheit aussagen. Einstimmigkeit besteht darüber, dass im Südwesten die Burg, zufolge des Hügelabhangs, durch eine „gebrochene" Mauer umschlossen gewesen sein muss (Abb. 47).

SIMONS ist der Meinung, die Westbegrenzung des Ḥarām sei zum Teil als herodianisch, zum Teil als post-herodianisch zu betrachten [206]. Stichhaltige Gründe hat er jedoch nicht aufgeführt. Die erste Anlage (freilich nicht der ganzen Mauer) könnte, wie VINCENT meinte [207], auf Salomo zurückgehen. Nur kann es sich nicht, wie bemerkt, um die Hauptmauer der Burg handeln; es ist auch hier wohl an eine Vormauer („Stadtmauer") zu denken.

Die Berichte des Josephus über die Halle Salomos lassen darüber kaum Zweifel, dass die Ostmauer des Ḥarām vor-herodianisch ist. Es gibt in dieser Mauer eine Besonderheit, aus der SIMONS die herodianische Herkunft der Südmauer meinte ableiten zu können. Ungefähr 32 m nördlich der Südostecke ist tief unter dem heutigen Boden eine senkrechte Fuge, mit abweichendem Verlauf der Steinlagen in der Nordstrecke. Die Quader der Südstrecke sind glatt bearbeitet (smooth-faced), die der Nordstrecke haben einen Buckel (projecting faced stones; WARREN, *Recovery*, I, 150). WARREN schrieb damals: „it appears probable that the break runs all the way up" (*l.c.*). C. W. WILSON hielt es für ausgemacht, dass es „a breach in the wall" bis über den Boden gibt (*PEF QuSt.*, 1880, 47, 51). WARREN erwiderte im gleichen Jahre: „I will allow that there is a probability of the existence of a cut joint...", hielt die Sache aber für „not proven" (*PEF QuSt*, 1880, 163). SIMONS wird vermutlich recht haben, wenn er annimmt, dass die Mauer einmal verlängert worden ist, wenn er aber meint, die Verlängerung habe sich von Nord nach Süd vollzogen [208], können wir ihm nicht beistimmen. Nach SIMONS handelt es sich um eine Erweiterung

[205] VINCENT war allerdings nicht der Meinung, dass schon unter Salomo eine Plattform von der Breite des Ḥarām entstanden sei. Die Ostmauer (1. Anlage) betrachtete er aber ebensowenig als eine Aussenmauer; sie sollte vom Anfang an als eine Stützmauer geplant gewesen sein. „Mais tandis qu'on réalisait en hâte, autour de l'échine du coteau les terrassements assez modiques exigés pour l'installation essentielle des habitations divine et royale, l'oeuvre gigantesque du mur de soutènement et du remblai qui développerait l'esplanade était poursuivie sans relâche" (*o.c.*, 584). Eine Strecke der Westmauer (1. Anlage) des Ḥarām hielt VINCENT für die Westmauer der Burg (Abb. 45).

[206] *Jerusalem*, 409 f., 417 f., 422 f.

[207] *o.c.*, 583 f.

[208] *o.c.*, 421

des *hieron* im Zeitalter Herodes' des Grossen. Die Südmauer des Ḥarām (Oststrecke) sollte in ihrer Anlage nicht salomonisch, sondern herodianisch sein. Die Verlängerung der Ostmauer ist aber u.E. von Süd nach Nord ausgeführt; dafür zeugt nicht nur die Steinbearbeitung: glatte geränderte Quader im Süden [209], gebuckelte im Norden, sondern vor allem die senkrechte Fuge. Handelte es sich um eine Verlängerung nach Süden, müsste an dieser Stelle eine alte Südmauer gelegen haben, deren Schichten, wie üblich bei den Ḥarāmmauern, Rücksprünge gezeigt haben würden, und die senkrechte Fuge müsste davon die Spuren tragen. Dies ist offenbar nicht der Fall. Wir möchten vermuten, dass an dieser Stelle eine Art Bastion (kein Turm !) in der salomonischen Mauer gelegen hat, die an der Fuge ihre Ende fand. In Samaria ist eine ähnliche Bastion ermittelt worden (*The Buildings*, 12 und Fig. 3). Vielleicht haben wir nicht mit einer späteren Verlängerung, sondern mit einer Verstärkung der Mauer zu tun. Zwar redet WARREN von einem „strong gush of wind", welchen er unten wahrnam (*Recovery*, 151), daraus folgt u.E. nicht, dass die Fuge bis zu der Rückseite der Mauer läuft. Die hier anzunehmende Mauer kann wiederum nur eine Vormauer („Stadtmauer") gewesen sein. Die Burgmauer wird sicher ziemlich hoch am Hügelabhang gelegen haben. Aus dem Bericht des Hekataios über den zweiten Tempel lässt sich vielleicht den Umfang der salomonischen Burg von West nach Ost ungefähr bestimmen. Der Tempelhof war damals 150 m lang (apud Josephus, *c.Ap.* I, 22 § 198). Hierin haben wir wohl das Gesamtmass des alten salomonischen und des aus der Königszeit stammenden neuen Hofes zu sehen. Wir dürfen also annehmen, dass der Umfang der Burg O.-W. mindestens 150 m betragen habe. Viel mehr wird es kaum gewesen sein, denn dies würde tiefe Aufschüttungen erfordert haben. Wir haben in unserem hypothetischen Situationsplan der Burg (Abb. 47) die Breite auf 160 m gestellt.

4. *Situationsplan der Burg*. Aus den Terrainverhältnissen und Angaben des Alten Testaments darf mit Bestimmtheit angenommen werden, dass der Tempel nördlich vom Palast gelegen hat. Es gibt jedoch keine Daten, woraus die Lage des Palastes genau zu bestimmen wäre. Auch über die Lage des Libanonwaldhauses herrscht Unsicherheit. So sind denn auch stark auseinandergehende Situationspläne der Burg vorgeschlagen worden. WARREN setzte den Palast auf die Südstrecke des Ḥarām (vom Doppeltor bis zur Südoststrecke). Er meinte, die von Josephus beschriebene Königshalle [210] auf dem Südrande des Tempelplatzes, habe den Namen

[209] Die Südmauer (Oststrecke) des Ḥarām zeigt dieselbe Steinbearbeitung. SIMONS hält freilich, wie bemerkt, die Südmauer für herodianisch. Für die Datierung der SO-Ecke ins Zeitalter Salomos, siehe VINCENT, *o.c.*, 582 f.

[210] *Antiq.* XV, 11, 5 §§ 410 f.

erhalten „from their being built over the remains of the Royal Palace" (*Recovery*, I, 323). Seit langem wissen wir, dass der Name ganz anderen Ursprungs ist. Mit Salomos Palast hat er nichts zu tun [211]. FERGUSSON lokalisierte den Tempel, wie wir gesehen haben, im Südwesten des Ḥarām und musste demzufolge den Palast in das Südost-Areal stellen (*The Temples of the Jews*, 40 ff. und Taf. I). SCHICK, wohl ebenfalls im Hinblick auf die Königshalle, setzte die Profanbauten wiederum, wie WARREN, auf den südlichen Teil des Ḥarām (*ZDPV*, 14, 1891, Taf. 2, gegenüber S. 41). Wohnpalast, Thronsaal, Libanonwaldhaus, in einer Flucht liegend, sind unscheinbare Bauten im Vergleich mit der grossartigen Anlage des Heiligtums (*Stiftshütte*, Taf. VI). Dieser Burgplan könnte von dem Chronisten entworfen sein.

B. STADE hat als erster, so weit wir sehen, einen ins einzelne gehenden Situationsplan der Burg dargestellt (*Geschichte*, I, 1887, 437 f. und Abb. hinter S. 314; hier Abb. 42). Durch BENZINGER (*Hebräische Archäologie*, 1. Aufl. 1894, Abb. 71, S. 239) ist der Plan allgemein bekannt geworden und noch 1963 wurde er in *Hastings Dict. of the Bible*² (S. 963), ohne Kritik daran zu üben, abgebildet. STADE meinte, die Burgbauten (Palast, Thronhalle, Wartehalle und Libanonwaldhaus) haben als freistehende Bauten, dem Lauf des Hügelabhangs folgend und das Libanonwaldhaus in den Süden gestellt, hintereinander gelegen. Es fehlt hier aber ein geräumiger Burghof und dieser ist, dafür zeugt nicht nur der Baubericht der Bücher Könige, sondern auch die Burg Samarias, wie die in Ramat Rachel (Abb. 43), unbedingt anzunehmen.

C. MOMMERT (1903), der die STADESCHE Palastheorie als irrig ablehnte, war der Meinung, Salomos Palast habe aus einem südlich des Tempels gelegenen Winterpalast und einem im Norden und höher gelegenen Sommerpalast bestanden [212].

[211] Die *Stoa Basileios*, ἡ στοὰ βασίλειος, in Athen hatte ihren Namen vom Archon Basileus „Hier hatte also der Basileus die Klagen, die vor sein Tribunal gehörten, anzunehmen und die angenommenen Sachen mit Ausnahme der Blutsachen zu instruieren, also z.B. die besonders häufigen Processe wegen Asebie" (C. WACHSMUTH, *Die Stadt Athen im Altertum*, II, 1, 1890, 344/45). R. MARTIN hält die von den Amerikanern auf der Agora ausgegrabene *Stoa* mit Seitenrisaliten für die *Stoa Basileios* (*Recherches sur l' Agora Grecque*, 1951, 327). H. A. THOMPSON nennt sie Stoa des Zeus (*Hesperia*, 22, 1953, 48, Taf. 11). Andere meinen, es seien zwei Namen für einunddieselbe Stoa. Die στοὰ βασίλειος auf dem herod. *hieron* hatte freilich den Namen gewiss nicht nach der Stoa in Athen. Monumentale Stoen (στοά, eigtl. eine *Säule*, *Säulenhalle*; u.a. als öffentliche Wandelhallen benutzt) der hellenist. Periode (z.B. Stoa des Königs Attalos II. von Pergamon, 159/58 v. Chr., in Athen) trugen an der Front oft die Weiheinschrift des Königs mit dem Wort ΒΑΣΙΛΕΥΣ (DURM, *Bauk. der Griechen*, Abb. 447, S. 504). Diese Stoen wurden als königliche Hallen bezeichnet (G.LEROUX, *Les Origines de l'Édifice Hypostyle*, 1913, 275 f.).

[212] *Topographie*, II, 1903, 247, 259 f. MOMMERT meinte, der Antonia-Fels (Baris) müsse schon durch Salomo in den Burgplan aufgenommen gewesen sein. „Hier und nirgendwo anders also werden wir das „Sommerhaus", wo der König in der heissen Zeit des Jahres wohnte, zu suchen haben" (S. 259/60). An der Ost- und Westseite der Ḥarām-Umfassungsmauer laufende Hallen sollten beide Palastgebäude verbunden haben, derart, „dass die flachen, mit Brustwehren versehenen Dächer dieser Hallen als königliche Wandelgänge dienten. . ."(S. 260). Mit Recht spricht Simons von „a

Beifall hat er nicht gefunden. Zwar heisst es Jer. 36, 22: „Der König (Jojakim) aber sass gerade im Winterhaus, da es im neunten Monat war, während vor ihm das Feuer des Kohlenbeckens brannte", daraus lässt sich jedoch nicht schliessen, dass es in Jerusalem ein Sommer- und ein Winterpalast gegeben habe. Unter Winterhaus ist wahrscheinlich ein Saal zu verstehen, wo eine Feuerstelle angelegt war.[213] Schöne Beispiele von Kamine sind im Palast von Mari (18. Jahrh. v. Chr.) zutage gekommen [214]. Nicht ganz unverdient war Mommert's Kritik an dem Stadeschen Burgplan. „Zu tadeln ist endlich die genaue Fixierung der einzelnen Bauplätze auf den von Stade angefertigten Situationspläne der salomonischen Burg, weil wir Anhaltspunkte für eine derartige ins einzelne gehende Planzeichnung gar nicht besitzen, und der Wissenschaft mit Luftschlössern (chateaux d'Espagne) nicht gedient ist" (*o.c.*, 249). Wir erinnern daran, dass 1887, als Stade seinen Situationsplan veröffentlichte, über altorientalische Städtebau und Burgbau kaum etwas bekannt war. Eine gesicherte „ins einzelne gehende Planzeichnung" der Salomoburg, die untereinander sehr verschiedenen Pläne Benzingers (1927), Gallings (1937) und Vincent's (1956) zeigen es mehr als deutlich, lässt sich freilich auch heute nicht darbieten. Benzinger meinte, wie oben bemerkt, die einzelnen Bauten haben um einen gemeinsamen Innenhof herum gelegen und einen einheitlichen Gebäudekomplex gebildet (Abb. 44). Er stützte seine Ansicht auf die Ergebnisse der Ausgrabungen in Samaria. Der Palast des Omri-Ahab zeigt tatsächlich einen Komplex

typical specimen of the now completely outmoded Solomonic obsession" (*Jerusalem*, 413, Anm. 1; für „N.E. Angle" ist dort N.W. zu lesen, denn Mommert lokalisierte den Sommerpalast im N.W.).

[213] Vgl. Dalman, *Arbeit u. Sitte*, VII, 1942, 205. — Aharoni, der heute die Zitadelle von Ramat Rachel dem Jojakim zuschreiben möchte, hält es für möglich, dass dieser Palast der Sommerpalast gewesen sei (*Archaeology*, 18/1, 1965, 25). Jer. 36, 22 deutet u.E. nicht in diese Richtung. Eher lässt der Kontext vermuten, dass beide, Sommerhaus und Winterhaus, auf der Burg zu Jerusalem zu suchen seien. Sie könnten, wie bemerkt, in einem Palast vereint gewesen sein. Aber auch wenn es ein spezielles, in der Königszeit errichtetes Sommerhaus gegeben hat, könnte es auf der Burg zu Jerusalem gelegen haben. Wir werden später sehen, dass Winterhaus und Sommerhaus auf der Burg von Zinçirli zwei selbständige Bauten gewesen sind.

[214] A. Parrot, *Miss. archéol.*, II, *Le Palais, Architecture*, 202 f., Fig. 235/36, S. 203/40, Salle Nr. 7, Badezimmer (2.70 × 3.75 m); 215, Salle Nr. 4 (3.10 × 8.40 m). — Über Feuerstellen in den Bauten Anatoliens und Nordsyriens, siehe Naumann, *Architektur Kleinasiens*, 175 ff. Bei den an Mauern angelehnten Feuerstellen sind hier nirgends Kamine festgestellt worden; im allgemeinen stehen die Herde frei in den Räumen, oder es sind fahrbare Herde (u.a. Tell Halaf). Naumann vermutet, dass es keine besonderen Rauchabführungen gegeben hat (S. 181). In Griechenland sind in der spätmyk. Periode bei frei im Raum liegendem Herd aller Wahrscheinlichkeit nach Schornsteinrohre in Gebrauch gewesen (*AJA*, 61, 1957, 131 f.: Palast Nestors in Pylos, C. W. Blegen). Darüber braucht man sich noch nicht zu verwundern. Erstaunlich wäre, wenn der aus MB datierende Palast in Beycesultan (Anatolien) schon Zentralheizung gehabt hätte, wie S. Lloyd und J. Mellaart 1956 meinten annehmen zu können (*Anat. Stud.*, VI, 1956, 107); siehe aber heute Ders., *Beycesultan*, II, 1965, 62 f. und Fig. A. 26, S. 63. Die Breite des Fundamentgrabens lässt sich doch wohl einfach aus der Breite des Holzrostes erklären und wir möchten vermuten, dass der Fundamentgraben später wieder ausgefüllt worden ist. Das steht aber den Ausgräbern zur Beurteilung.

von Räumen, die um mehrere Höfe gelagert sind (Abb. 41). Ein dem Libanonwaldhaus an Grösse und Anlage gleichwertiger Bau lässt sich freilich in Samaria nicht nachweisen. Dass das Libanonwaldhaus, wie im 19. Jahrhundert STADE u.a., in unserer Zeit GALLING, VINCENT u.a. angenommen haben, ein freistehender Bau gewesen ist, dürfen wir heute, dass archäologische Parallele bekannt sind, für gesichert halten. Wir dürfen aus dem Baubericht, in dem das Libanonwaldhaus an erster Stelle (ausser dem Tempel natürlich) genannt wird, schliessen, dass es auf einem auffälligen Platz der Burg gelegen hat. In BENZINGERS Situationsplan liegt es an der Rückseite des Gebäudekomplexes. Stellte man es vorn, würde die Thronhalle, die zugleich Gerichtshalle war, an der Rückseite des Komplexes liegen, was ebensowenig Wahrscheinlichkeit für sich hätte. Beifall hat BENZINGER, wenn wir recht sehen, nur bei Möhlenbrink gefunden (*Der Tempel Salomos*, 36 f. und Abb. S. 37).

Wie vormals STADE stellte VINCENT (1956) die profanen Burgbauten hintereinander, dem Lauf des Felsenbodens folgend, von Süden nach Norden (wie Stade): Libanonwaldhaus, Wartehalle, Thronhalle, Palast des Königs (Abb. 45). Anders als STADE, der den Palast der Königin als einen selbständigen Bau betrachtete (u.E. zu Recht), nimmt VINCENT nur einen grossen Palastbau an. VINCENT's Vorschlag unterscheidet sich auch darin vom Stadeschen, dass er alle Bauten zu einer Art Gesamtkomposition vereinigt. Konsequenter als Stade hat er die Bodengestaltung berücksichtigt, denn er postuliert mehrere von Süden nach Norden ansteigende Terrassen, auf den die einzelnen Bauten standen. Das Libanonwaldhaus, Achse Süd-Nord, liegt gerade hinter der Südmauer des Ḥarām. VINCENT's Burgplan ist interessant wegen der Nachwirkung des STADESCHEN (1887), welche daraus spricht. Wir halten ihn für unwahrscheinlich: die Ḥarāmmauer kann nicht die Hauptmauer der Burg gewesen sein; der Palast liegt zu weit vom Heiligtum; das Libanonwaldhaus ist als Zeughaus und Kaserne der Leibwache schwerlich beim Eingang der Burg zu lokalisieren, es ist wohl ins Innere der Burg zu verlegen. Im Alten Orient haben die Paläste meistens nahe, oder an der Burgmauer, bzw. Stadtmauer [215], gelegen, nicht etwa im Zentrum des Burghofes. Beispiele aus Altpalästina sind Samaria und Megiddo. Auch in Ramat Rachel lagen die Bauten an der Burgmauer. Dass man in Jerusalem aus Rücksicht auf der Bodengestaltung anders verfahren hätte, ist kaum anzunehmen.

Den 1937 von GALLING vorgeschlagenen Situationsplan (*BR*, 1937, Abb. 7, Sp. 411-412; hier Abb. 46) halten wir für den am meisten wahrscheinlichen und unser Plan ist nur in Details davon verschieden (Abb. 47). Dass wir die Säulenhalle 1. Kön. 7, 6 mit der 7, 7 genannten Thronhalle identifizieren, bemerkten wir schon. Die Thronhalle dürfte, wie Salomos Tempel, einen Langraum gewesen sein. Der

[215] E. UNGER, *Babylon, die heilige Stadt*, 1931, 218.

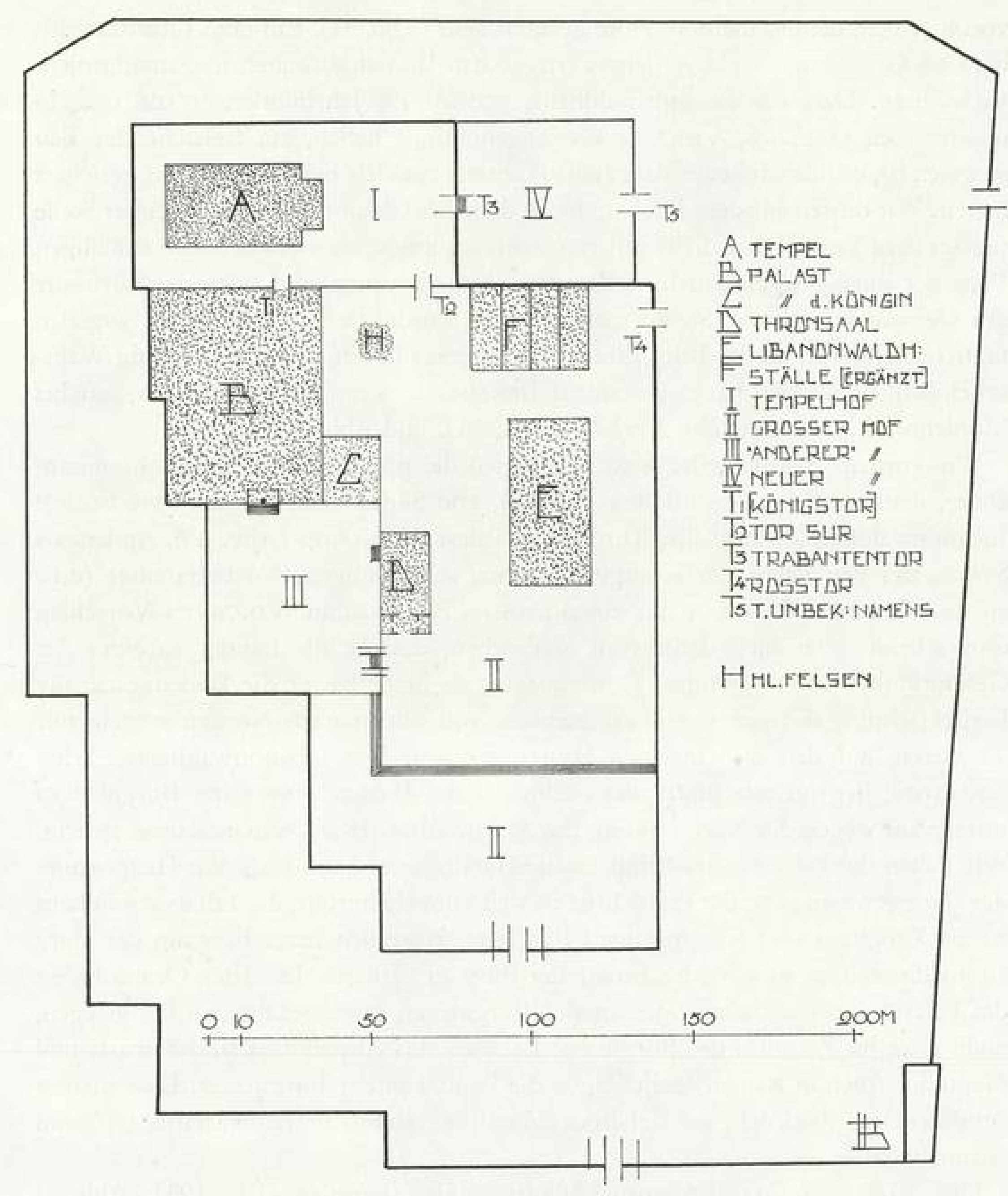


Abb. 47. Jerusalem. Situationsplan der Burg Salomos.
(Rekonstr. Th. A. Busink, 1967).

Palast der Tochter Pharaos, im Gallingschen Plan im Hauptpalast untergebracht, halten wir, wie schon bemerkt, mit Stade für einen selbständigen Bau (Abb. 47, C). Das Libanonwaldhaus, von Galling Ost-West orientiert, dürfte im Hinblick auf

die Beleuchtung Süd-Nord gestellt gewesen sein [216]. Der Hauptunterschied zwischen unserem und dem Gallingschen Plan liegt im „anderen" Hof: im Gallingschen Plan bildet er den Innenhof des Palastes, in unserem Plan den Hof an dem die zwei Paläste liegen (Abb. 47, III).

Wie die Mehrzahl der Forscher hat Galling sich den Tempelhof, wir sagten es schon, gewiss zu gross vorgestellt. Die Salomoburg war eine Palastburg, keine Tempelburg, obgleich der Tempel, wie später zu erörtern sein wird, vom Anfang an auch nationale Bedeutung hatte. Das Alte Testament enthält zwar keine Daten über den Umfang des Tempelhofes, wir besitzen aber, wie wir gesehen haben, den Bericht des Hekataios über den des nachexilischen Tempels: ca. 50 × 155 m. Dass man beim Wiederaufbau des Tempels die Masse des Tempelhofes reduziert habe, ist nicht anzunehmen; eher wäre das Gegenteil möglich, denn die profanen Bauten der Burg waren verschwunden und es gab also für eine Vergrösserung des Hofes Raum genug. Dem salomonischen Tempelhof hatte man später, wir haben darüber schon mehrmals gesprochen, einen neuen Vorhof angebaut und daraus lässt sich die grosse Länge des nachexilischen Tempelhofes erklären. Wir haben den Umfang des salomonischen Tempelhofes auf 50 × 100 m gestellt (Abb. 47, I).

[216] Um die Hitze der Mittagsonne nicht durch die Fenster hineinkommen zu lassen, meinte van Gelderen die O.-W. Orientierung annehmen zu sollen (*De Boeken der Koningen*, I, 1926, 130). Bei der geringen Zahl der Fenster und der beträchtlichen Grösse des Raumes, dürfte das Hitze-Problem kaum Bedeutung gehabt haben; wichtiger war die Beleuchtungsfrage.

III. KAPITEL

DER TEMPEL SALOMOS

A — GRUNDRISS UND AUFBAU
(Abb. 48-52)

1. *Die Baubeschreibung 1. Kön. 6,2* ff. Obwohl der Text bekanntlich mancherlei Schwierigkeiten bietet und besonders über die Deutung verschiedener technischen Termini Meinungsverschiedenheiten bestehen, halten wir die Beschreibung, soweit sie Plan und Aufbau des Tempels betrifft, in der Hauptsache für klar [1]. Besonders Stade [2] und Vincent [3] haben sich eingehend um die Erklärung des Textes bemüht. G. Hölscher bezeichnete noch 1923 Stades Untersuchung als grundlegend [4]. W. Rudolph hat 1951 Beiträge zum Verständnis einiger wichtiger Stellen geliefert [5]. Nur an einer, gewiss schwierigen Stelle (1. Kön. 6,31 b), wo wir eine Emendierung vorschlagen möchten, ist unsere Übersetzung von allen früheren verschieden. Erst später werden die Gründe für die Emendierung vorgeführt werden.

Über Grundriss (Abb. 48) und Aufbau (Abb. 49-52) des Tempels wird im Baubericht der Bücher Könige berichtet [6]:

[1] Wir können S. Moscati nur beistimmen, wenn er sagt, dass die bibl. Beschreibung uns „eine genügend genaue Rekonstruktion des berühmten Tempels von Jerusalem (erlaubt)" (*Die altsem. Kulturen*, 1961, 159); an wichtigen Punkten sind aber, wie wir sehen werden, Meinungsverschiedenheiten möglich. Wäre der Text in allen Details eindeutig, Villalpando (ca. 1600) und B. Lamy (ca. 1700) hätten wohl nicht, jener 16, dieser sogar 23 Jahre an die Beschreibung des Tempels zu arbeiten gehabt (bei Freudenthal, *Alex. Polyhistor*, 1875, 113). Ebensowenig hätte man eine Reihe älterer und neuerer Rekonstruktionen zusammenstellen können. Wir fügen der Reihe ein neues Bild hinzu, und ein an wichtigen Punkten wieder etwas anderes Bild liesse sich nach dem Kommentar des hervorragenden Gelehrten Martin Noth (1965) entwerfen.

[2] *Der Text des Berichtes über Salomos Bauten* 1 *Kö.* 5-7, *ZAW*, 3, 1883, 129-177.

[3] *La description du Temple de Salomon, Notes exégétiques sur I Rois VI*, *RB*, 4, 1907, 515-542.

[4] *Das Buch der Könige, seine Quellen und seine Redaktion*, *Gunkel-Festschrift*, 1923, 158-213, S. 162.

[5] *Zum Text der Königsbücher*, *ZAW*, 63, 1951, 201-215. — Kommentare zu den Königsbüchern Kap. I, Anm. 81. Siehe auch B. Maisler (Mazar), *Ancient Israelite Historiography*, *IEJ*, 2, 1952, 82-88; A. R. Hulst, *Old Test. Translation Problems*, 1960. Über Hulst's Arbeit sagt Mitchell Dahood: „In its 261 pages devoted to the study of several hundred difficult texts the word Ugaritic is very rarely mentioned (perhaps only once). Thus after more than 30 years the Ras Shamra texts continue to be ignored or their value for biblical research is considered minimal" (*Hebrew-Ugaritic Lexicography* I, *Biblica*, 44, 1963, 289-303, S. 290). Ganz anders über den Wert des Ug. für bibl. Untersuchungen urteilt freilich G. W. Driver. Er spricht von „pan-Ugaritism", im Vergleich mit dem seit langem untergegangenen Pan-Babylonismus; „the pan-Ugaritism of the present age will go the same way" (*JSS*, X, 1965, 116/117).

[6] Nach MT; LXX ist bekanntlich nicht gleichlautend. Darüber wird an bestimmten Stellen noch zu sprechen sein. Eingehend hat D. W. Gooding unlängst dieses Problem behandelt (*Tempel*

1. Kön. 6, 2: das Haus, das der König Salomo baute, war 60 Ellen lang, 20 Ellen breit und 30 Ellen hoch.

1. Kön. 6, 3: das Ulam vor dem Hekal des Hauses war 20 Ellen lang vor der Breite des Hauses und 10 Ellen breit vor dem Hause.

1. Kön. 6, 4: er brachte am Hause Fenster (mit) Fenstergerüste (und) Verschliessungen an.

1. Kön. 6, 5: er baute an die Wand des Hauses einen Umbau, rings um Hekal und Debir und machte Geschosse [Seitengemächer] ringsum.

1. Kön. 6, 6: das untere Geschoss (des Umbaus) war 5 Ellen breit, das mittlere 6 Ellen breit, das dritte 7 Ellen breit, sodass kein Eingreifen (der Balken) in die Wände des Hauses nötig wurde.

1. Kön. 6, 8: die Tür des 'untersten' Geschoss war zur rechten Seite des Hauses und auf einer Wendeltreppe stieg man zum mittleren (Geschoss) und vom mittleren zum dritten empor.

1. Kön. 6, 9b: er deckte das Haus mit גבים [7] und Reihen von Zedernbalken.

1. Kön. 6, 10: er baute den Umbau (so, dass) jedes Geschoss am ganzen Haus 5 Ellen hoch (war) [8] und verband ihn durch Zedernbalken mit dem Tempel [9].

1. Kön. 6, 15: er bekleidete die Wände des Hauses im Inneren mit Zedernbrettern vom Fussboden des Hauses bis zu den Balken der Decke . . . und den Fussboden des Hauses belegte er mit Zypressenbrettern.

Specifications, usw., *VT*, XVII, 2, 1967, 143-172). — Über die MT-Codices, siehe *Textus. Annual of the Hebrew Un. Bible Project*, I, 1960, 1-16: Izhak Ben-Zvi, *The Codex of Ben Asher*; 17-58: Moshe Goshen-Gottstein, *The Authenticity of the Aleppo Codex*; 59-111: D. S. Loewinger, *The Aleppo Codex and the Ben Asher Tradition*; 112-131: G. R. Driver, *Abbreviations in the Massoretic Text*; II, 1962, 8-13: Norman H. Snaith, *The Ben Asher Text*; die Israeli werden eine neue hebr. Bibel nach dem Ben Asher Text veröffentlichen, S. 13. — Über LXX siehe H. St. John Thackeray, *The Septuagint and Jewish Worship, A Study in Origins*[2], 1923; Paul Kahle, *Die Septuaginta, Festschrift Otto Eissfeldt*, 1947, 161-180; Bleddyn J. Roberts, *The Old Testament Text and Versions*, 1951, 101 ff.; E. Würthwein, *Der Text des Alten Testaments, Eine Einführung in die Biblia Hebraica von Rudolf Kittel*, 1952, 40 ff.

[7] Wort unsicherer Deutung; siehe unten.

[8] Vgl. Rudolph, in *ZAW*, 63, 1951, 202. — Noth übersetzt Vs. 10 wie folgt: „Er baute die „Schicht" über dem ganzen Haus, 5 Ellen hoch, und 'fasste' das Haus 'ein' mit Zedernstämmen" (*Könige*, 1965, z. St.). Vgl. Möhlenbrink, *Der Tempel Salomos*, 1932, 21, Vs. 10 a: „Und er baute das Jaṣua auf dem ganzen Tempelhause 5 Ellen hoch. . .". Noth sagt dann „(die Höhe der „Etagen" wird merkwürdigerweise nicht bestimmt und blieb vielleicht dem Ermessen der Bauleute überlassen)", S. 114. Noth wird recht haben, wenn er meint, die Grundlage von 1. Kön. 6 sei „am ungezwungensten zu erklären von der Annahme aus, dass sie eine in Worte gefasste Planung des Tempelgebäudes darstelle" (S. 104). Dass die Höhe der Etagen und damit die Höhe des Umbaus (eines für die Festigkeit des Gebäudes so wichtigen Teiles) in der „Bauanweisung" gefehlt haben sollte, ist nicht anzunehmen.

[9] Eissfeldt, in Kautzsch[4], z. St.

1. Kön. 6, 16: er trennte von der Rückseite des Tempels her 20 Ellen durch Zedernbretter ab[10], vom Fussboden bis zu den Balken und baute es im Inneren zum Debir aus.

1. Kön, 6, 17: 40 Ellen mass das Haus, d.h. das Hekal, vor [dem Debir].

1. Kön. 6,20a: das Debir war 20 Ellen lang und 20 Ellen breit und 20 Ellen hoch.

1. Kön. 6, 31: im Eingang des Debir machte er Türflügel aus dem Holz des wilden Ölbaums; (das Ulam [des Debir] hatte „gefünftete" [NOTH, *Könige*, 1965, z.St.] Pfosten)[11].

1. Kön. 6, 33: ebenso machte er für den Eingang zum Hekal Pfosten aus dem Holz des wilden Ölbaums, „geviertete" [NOTH, z.St.] Pfosten.

1. Kön. 6, 34: zwei Türflügel aus Zypressenholz; der eine Türflügel hatte zwei drehbare Blätter, und ebenso der andere hatte zwei drehbare Blätter[12].

Die Beschreibung enthält die Hauptdaten für die Rekonstruktion des Grundrisses und des Aufbaus des Tempels. Die Mauerstärken müssen, wie schon im I. Kap. bemerkt, dem Tempelentwurf des Ezechiel entnommen werden.

Wie aus der Beschreibung hervorgeht, bestand das Gebäude aus einem drei Räume (Ulam, Hekal und Debir) enthaltenden Hauptbau und einem auf drei Seiten anliegenden Umbau (Abb. 48). Die Forscher sind stets darüber einig gewesen, dass es sich um einen einheitlichen Plan handelt. Erst F. C. FOERSTER (1948) hat es für möglich gehalten, dass das Ulam ein frei vor dem Hauptbau stehendes Torgebäude war[13]. Zwar schliesst der Baubericht oder der Bericht des Chronisten (2. Chron. 3, 4) diese Ansicht nicht ganz aus, denn Angaben über die Mauerstärken fehlen, der ezechielische Tempelentwurf lässt aber darüber keinen Zweifel, dass das Ulam, wie das immer angenommen wurde, mit dem Hekal verbunden war.

2. *Das Ulam* (Abb. 48). Das Wort Ulam, das im Baubericht, wie wir gesehen haben, auch für die Thronhalle gebraucht wird, stammt wahrscheinlich von dem akk. *ellamu*, Vorderseite[14]. Am Tempel ist es die Vorhalle. Im ezechielischen

[10] RUDOLPH, *l.c.*

[11] Der Text (31 b) hat האיל מזוות חמשית für unsere Übers. siehe weiter unten.

[12] MÖHLENBRINK, *Der Tempel Salomos*, 1932, 22.

[13] *Old Testament Commentary*, ed. *Alleman-Flack*, 1948, 419. Aus der Luft gegriffen war FOERSTERS Ansicht freilich nicht, denn in Beth-Šan und Byblos gibt es ein frei vor dem Tempel stehendes Torgebäude; siehe Kap. IV.

[14] L. KOEHLER-W. BAUMGARTNER, *Lexicon in Veteris Testamenti Libros*, 1953, s.v. אילם „vor"; vgl. W. VON SODEN, *Akkad. Handwb.*, 1959 ff., 203, s.v. ellamu-illamu, „vor" (zeitl. u. örtl.); *CAD*, 4, 1958, 101, „front". NOTH hält freilich diese Ableitung für nicht sehr überzeugend. „Jedenfalls ist sie kaum besser begründet als die Annahme eines Stammes אול in der Bedeutung „vorn sein" (vgl. arab. ʾwl)" (*Könige*, 97).

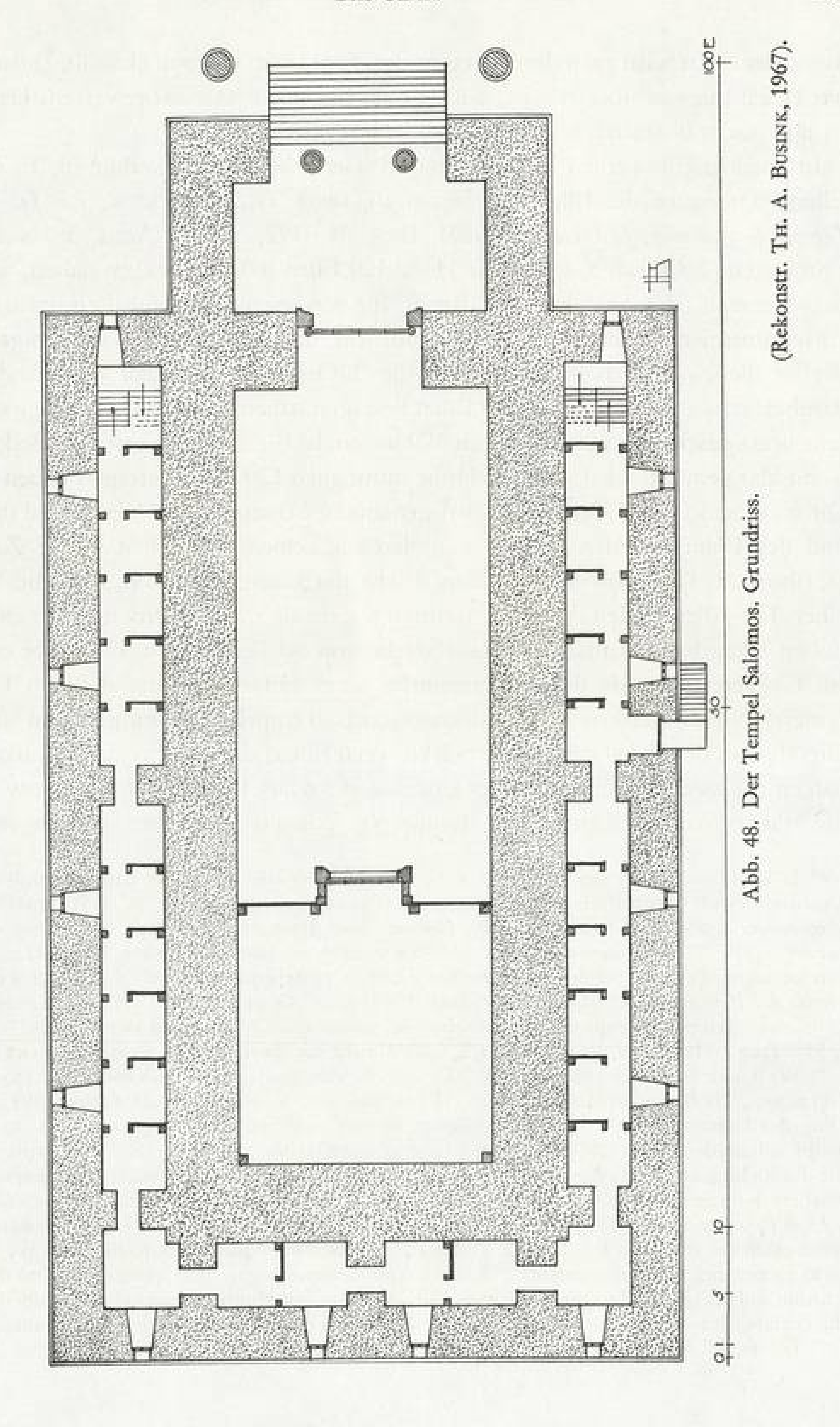


Abb. 48. Der Tempel Salomos. Grundriss.
(Rekonstr. Th. A. Busink, 1967).

Tempelentwurf wird auch der Vorraum der Tore Ulam genannt (Ez. 40, 7). In LXX, wo Hekal mit *naos* übersetzt ist, würde man für Ulam *promodos* erwarten. Das Wort ist aber nicht übersetzt, sondern als αἰλάμ transkribiert [15].

Im Baubericht werden nur Breite und Tiefe des Ulam erwähnt (6, 3; 20 × 10 Ellen; wir setzen die Ellen mit 50 cm an, siehe Th. A. Busink, *Les Origines du Temple de Salomon*, *JEOL*, 17 [1963], 1964, 165-192, S. 167, Anm. 3). Nach dem Chronisten (2. Chron. 3, 4) soll die Höhe 120 Ellen (60 m) betragen haben, was von der Mehrzahl der Forscher mit Recht für ausgeschlossen gehalten wird [16]. Die Alttestamentler haben aber keine Gründe für diese ihre Auffassung beigebracht. Weder die Notiz 1. Kön. 6, 3, noch die 2. Chron. 3, 4 enthält eine Andeutung darüber, dass die Höhe keine 120 Ellen betragen haben könnte. Dass einige griechische und syrische MSS 20 Ellen statt 120 haben, ist für die Frage erst von Bedeutung, wenn klar gemacht wird, dass die Höhe unmöglich 120 Ellen betragen haben könne. Die im ezechielischen Tempelentwurf genannten Mauerstärken [17] des Hekal (6 Ellen) und des Ulam (5 Ellen), lassen nun darüber keinen Zweifel, dass die Zahl 120 (2. Chron. 3, 4) verdorben sein muss. Es ist doch ausgeschlossen, dass die Mauern einer 120 Ellen hohen Vorhalle dünner waren als die Mauern des nur 30 Ellen hohen Hauptbaus. Anlass, die Mauerstärke von 5 Ellen anzuzweifeln gibt es nicht. Im Gegenteil. Gerade diese Mauerstärke zeugt mit dafür, dass die von Ezechiel notierten Mauerstärken dem salomonischen Tempel entnommen sein müssen. Die Mauern des Hekal haben eine Stärke von 6 Ellen, aber nur bis zu den Fussbodenbalken des zweiten Geschosses des Umbaus, denn aus 1. Kön. 6, 6 geht hervor, dass die Mauern Absätze hatten (Abb. 49 und 50). Wie wir noch sehen werden, muss die

[15] 1. Kön. 6, 3 LXX: καὶ τὸ αιλαμ κατὰ πρόσωπον τοῦ ναοῦ . . . In der Bauforschung wird die Vorhalle des gr. Tempels als *pronaos* bezeichnet (Perrot-Chipiez, VII, 1898, 355; Dinsmoor, *The Architecture of Ancient Greece*, 1927, 220, *Glossary*, s.v.; Banister Fletcher, *A History of Architecture*[10], 1938, 973, *Glossary*, s.v.). A. von Gerkan „fordert statt des falschen Ausdruckes Pronaos den korrekten Pronaon für den Vorraum des Tempels zwischen den Anten" (K. Schefold, *Orient, Hellas und Rom in der archäologischen Forschung*, 1949, 95; v. G. in *ÖJh*, 36, 1946, 46 ff.). πρό-νᾱος = „vor dem Tempel befindlich". τὸ πρόναον, *ion.* προνήϊον = „Vorhof vor dem Tempel" (Herod., I, 51). Dies erklärt wohl, weshalb die LXX אילם nicht mit *Pronaon* (bzw. *Pronaos*) übersetzt haben.

[16] W. Rudolph, *Chronikbücher*, 1955, 202; vgl. A. van den Born, *Kronieken*, 1960, 135; C. van Gelderen, *De Boeken der Koningen*, 1926, 111; I. Benzinger, *Die Bücher der Könige*, 1899, 32: „ein Ding der Unmöglichkeit". — Einstimmigkeit ist hier natürlich nicht zu erwarten. A. van Selms meint sich an den Text (120 Ellen) halten zu müssen (*Kronieken*, 1947, 73). S. Yeivin tritt ebenfalls für die Richtigkeit des Textes ein (120 Ellen). Er meint aber, die Beschreibung des Tempels in den Büchern Könige und Chronik beziehe sich auf zwei verschiedene Baustadien des Tempels (*Was there a High Portal in the First Temple?*, *VT*, XIV, 1964, 331-343). Jotham, meint Yeivin, „had to execute quite extensive repairs in the Temple, and may have used the opportunity to heighten the building so as to enhance its monumentality" (S. 341). Yeivin meint sogar, „the building behind the porch was not only heightened to twice its original dimensions, but also had a second story added, namely the chambers mentioned by Josephus" (*ibid.*). Wir halten diese Vermutungen für ganz unbegründet.

[17] Ez. 40, 48 (Mauerstärke der Vorhalle); 41, 1 (des Hekal).

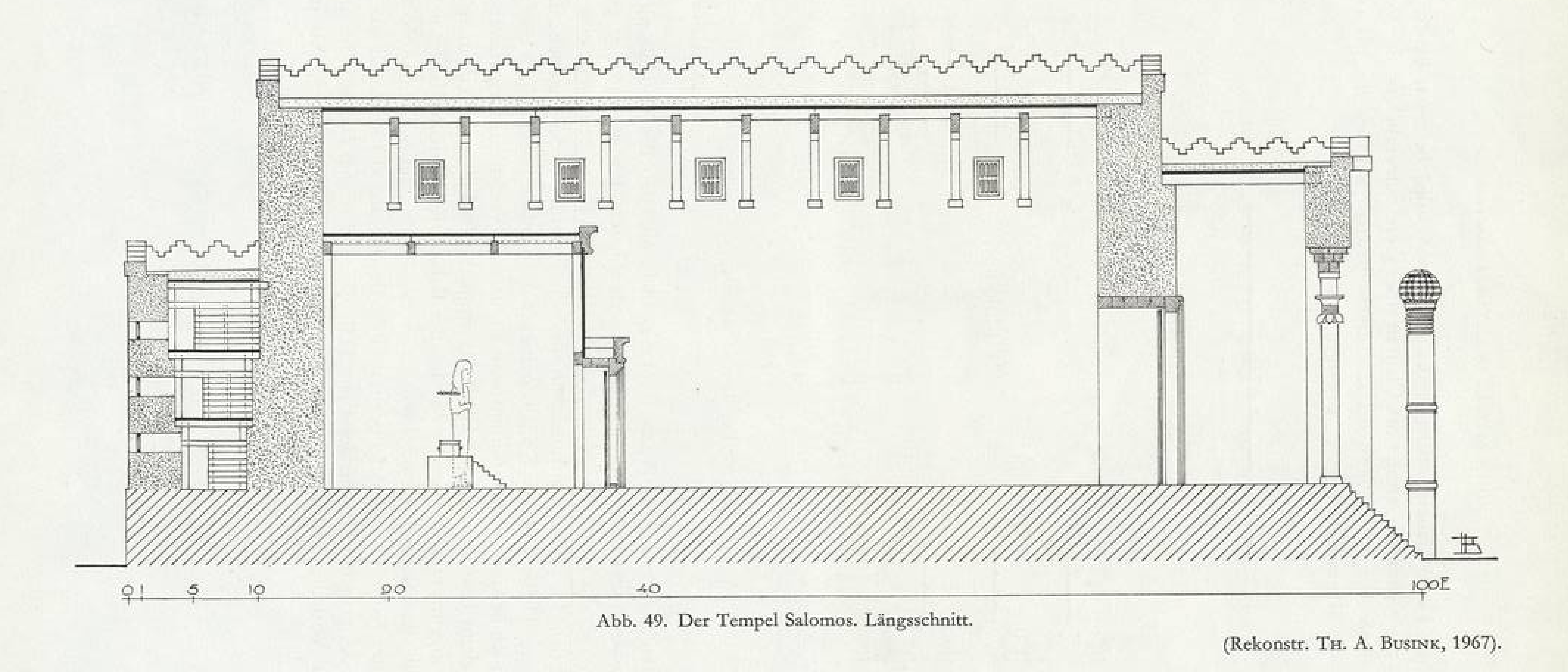


Abb. 49. Der Tempel Salomos. Längsschnitt.

(Rekonstr. Th. A. Busink, 1967).

Stärke der Hekal-Mauern oberhalb des Umbaus 5 Ellen betragen haben. Diese Mauern lagen demnach mit der des Ulam in einer Linie. Schwerlich ist der Verfasser des ezechielischen Tempelentwurfs sich dessen bewusst gewesen. Er hat offenbar einfach die Mauerstärken seiner Vorlage entnommen.

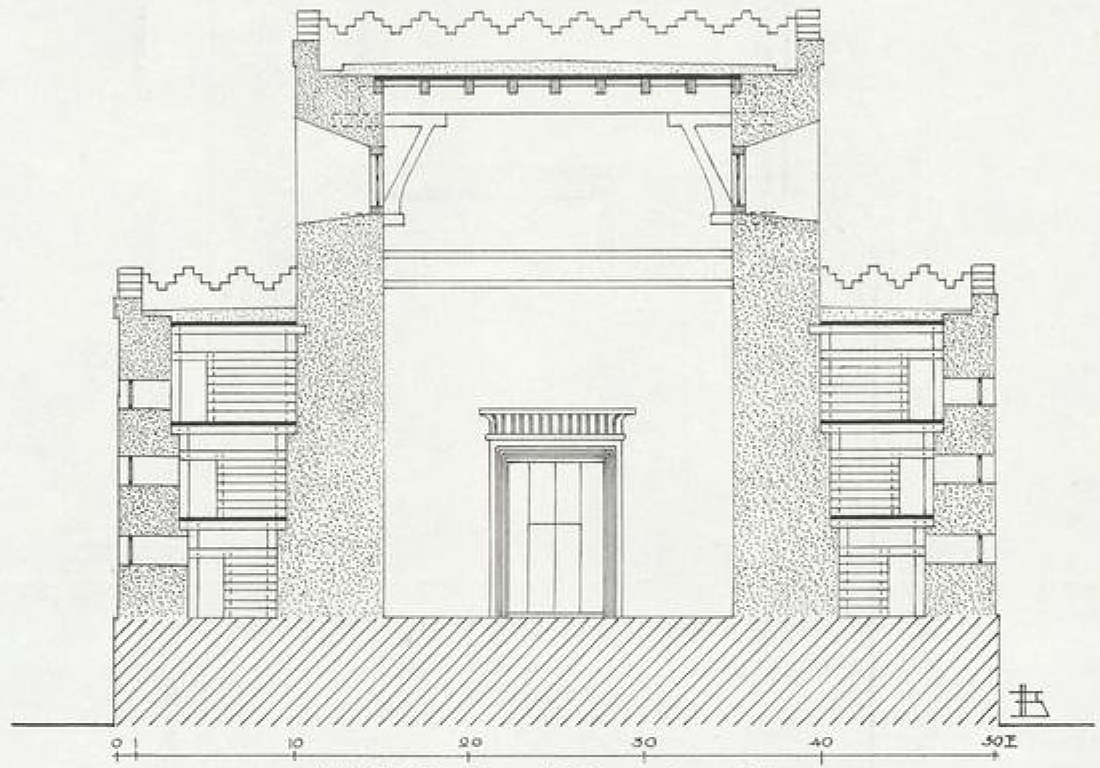


Abb. 50. Der Tempel Salomos. Querschnitt.

(Rekonstr. Th. A. Busink, 1967).

Aus der Mauerstärke des Ulam folgt nun nicht nur, dass die Vorhalle nicht 120 Ellen gewesen sein kann, man darf daraus auch ableiten, dass sie niedriger gewesen sein muss als das Hekal. Die Mauer, welche Ulam und Hekal trennt, hat eine Stärke von 6 Ellen. Es ist kaum anzunehmen, dass die Frontmauer des Tempels, d.h. des Ulam, eine Dicke von nur 5 Ellen gehabt haben würde, wenn Ulam und Hekal gleich hoch gewesen wären. Nimmt man an, dass die Vorhalle niedriger war als das Hekal, dann lässt sich die Stärke der Innenmauer (6 Ellen) aus einem in dieser Mauer angebrachten Absatz zur Auflage der Balken des Vorhallendaches erklären. Oberhalb des Daches hatte die Innenmauer eine Stärke von 5 Ellen (Abb. 49).

Aus der Notiz 1. Kön. 6,2 über die Höhe des Hekal (30 Ellen) und aus der 2. Chron. 3,4 genannten Höhe des Ulam (120 Ellen) lässt sich ebenfalls bestimmen, dass die Vorhalle niedriger als der Hauptraum gewesen sein wird. Wir müssen

ausgehen von 1. Kön. 6,2. Als Höhe des Hekal hat LXX freilich nicht 30, sondern 25 Ellen[18]. Möhlenbrink meint, die in LXX genannte Höhe für die richtigere halten zu müssen[19]. Die 30 Ellen in MT könnten entstanden sein, sagt Möhlenbrink fragenderweise, aus einer Kombination der Zahlen 25 und 5, d.h. die 6,10 genannte Höhe des Jaṣuaʿ. „Dass also etwa der MT diese 5 Ellen zu der ursprünglichen Zahl 25 hinzugezählt hätte?"[20]. Man darf u.E. diese Kombination, wenn sie anzunehmen ist, ebenso und wohl mit grösserer Wahrscheinlichkeit einem Übersetzer als einem Redaktor bzw. Kopisten des MT zuschreiben. Wir fragen also: lässt sich so vielleicht die Zahl 25 (LXX) erklären, dass die Übersetzer diese 5 Ellen von der Zahl 30 (MT) subtrahiert hatten? Einen Anlass, die Zahl 30 des MT für unrichtig zu halten, bietet LXX jedenfalls nicht[21].

Die Zahl 120 Ellen für die Höhe des Ulam (2. Chron. 3, 4) muss, wie wir sahen verdorben sein. Rudolph meint, die Höhe der Vorhalle habe 20 Ellen betragen. Statt 120 soll in dem ursprünglichen Text 20 geschrieben gewesen sein[22]. Dies war auch die Meinung des holländischen Theologen Van Gelderen[23]. Ein späterer Kopist habe durch Zusammenfügung der Höhe des herodianischen Tempels (100 Ellen) mit einer in seiner Vorlage genannte Höhe von 20 Ellen, 120 gemacht. Da Josephus (*Antiq.* VIII, 3, 2 § 65) die Zahl 120 schon in dem Text des Chronisten vorfand, habe die Korrektur in der Zeit zwischen Herodes und Josephus stattgefunden[24]. Die LXX hat aber ebenfalls die Zahl 120 Ellen und wir wissen, dass Eupolemus, der 158/157 v. Chr. oder kurz danach geschrieben haben kann, die griechische Übersetzung der Chronikbücher benutzt hat[25]. Sie muss demnach um die Mitte des 2. Jahrhunderts v. Chr. schon bestanden haben. Mit der Höhe des herodianischen Tempels kann die Zahl 120 also nichts zu tun haben. Aus architek-

[18] 1. Kön. 6, 2 LXX: καὶ πέντε καὶ εἴκοσι ἐν πήχει τὸ ὕψος αὐτοῦ.

[19] *Der Tempel Salomos*, 13.

[20] *l.c.*

[21] Die konstruktive Höhe des dreistöckigen Umbaus (siehe weiter unten), etwa 20 Ellen, deutet mit Sicherheit auf eine grosse Höhe des Hekal. Ein nur 25 Ellen (ca. 12.50 m) hoher Hekal hätte zur Versteifung des Baues keinen dreistöckigen Umbau erfordert. Die Höhe des Hekal, so schliessen wir, ist MT zu entnehmen. — Wie schon bemerkt, meinte Möhlenbrink, Salomos Tempel den Umbau absprechen zu müssen — ganz zu Unrecht.

[22] *Chronikbücher*, 202.

[23] *De Boeken der Koningen*, I, 1926, 111; vgl. van den Born, *Kronieken*, 1960, 135. — Einige gr. und syr. Übersetzungen haben 20 Ellen „en dit zal wel het oorspronkelijke wezen" (van Gelderen, *l.c.*). Dies braucht u.E. gar nicht der Fall zu sein. Die Übersetzer können eine Vorlage, in der 120 geschrieben war, vor sich gehabt haben. Man hat wohl schon damals die Zahl 120 für verdorben gehalten und daraus 20 gemacht.

[24] Rudolph, *l.c.*; der Gelehrte denkt freilich nur an die Möglichkeit, dass der Text damals korrigiert worden ist; A. van Selms hat diese Erklärung zurückgewiesen, *II Kronieken*, 1947, 73.

[25] Rudolph, *l.c.*; vgl. Gillis Gerleman, *Studies in the Septuagint II. Chronicles. Lunds Un. Arsskrift, N.F. Avd.* 1. *Bd.* 43, Nr. 3, 1946, 11 ff.

tonischen Gründen ist es übrigens auch unwahrscheinlich, dass die Höhe der Vorhalle nur 20 Ellen betragen hat. Sie würde den Umbau kaum überragt haben. Möhlenbrink kam zu einer wahrscheinlicheren Lösung der Frage. Er vermutet, dass מאה ועשרים (120) im Texte des Chronisten aus חמש ועשרים (25) verschrieben ist (*o.c.*, 13). Diese Vermutung sagt Möhlenbrink mit Recht, liegt doch sehr nahe. Der Redaktor oder Kopist fügte kein Wort oder Buchstaben dem Texte hinzu; er kopierte nur ein Wort falsch. An eine absichtliche Fälschung brauchen wir nicht zu denken, es kann sich um eine Verschreibung handeln. Wir dürfen nun annehmen, dass die Höhe der Vorhalle 25 Ellen betragen hat. Sie war also, was wir schon aus anderen Gründen meinten feststellen zu können, niedriger als der Hauptraum [26]. Möhlenbrink meint zwar, „Dass das Elam niedriger gewesen sein sollte als das Hekal, wird kaum anzunehmen sein . . .” (*l.c.*), Gründe für seine Ansicht hat er aber nicht beigebracht. Vielleicht hatte Möhlenbrink den assyrischen Tempel im Auge. Wenn man, wie Möhlenbrink, die nächste Verwandtschaft des salomonischen Tempels im assyrischen Tempel finden will [27], wird man wohl eine niedrige Vorhalle kaum für möglich halten. Betrachtet man aber die Grundrisse einiger spätbronzezeitlichen Tempel Altkanaans, so wird man hierüber anders urteilen. Die Vorhalle der Tempel in *tell ed-duweir* (Lachiš) zeigt ganz den Charakter eines Anbaus (Abb. 105). Es ist kaum anzunehmen, dass sie bis zum Dache des Hauptraums aufgeführt worden ist (Abb. 107). Auch die „Vorhalle” des Tempels in Hazor (Abb. 100, Ib, Ia), hat den Charakter eines Anbaus; sie wird wohl niedriger als der

[26] Verschiedene Gelehrte haben dies übrigens ebenfalls angenommen, doch wohl auf Grund der alten Übers., welche von einem 20 Ellen hohen Ulam reden; siehe K. F. Keil, *Handboek der bijb. Archeol.* (Übers.), 1860, Taf. II, Fig. 2; E. C. A. Riehm (Fr. Baethgen), *Handwb. des bibl. Altertums*, II, 1898, Fig. S. 1657; K. Galling, in *JPOS*, XII, 1932, Abb. S. 45; Y. Yadin, *Beth-Miqra*, VIII, 1963/64, S. 19 bei S. Yeivin, in *VT*, XIV, 1964, 333 und Fig. 1. — G. B. Winer hatte übrigens schon 1848 an eine Höhe von 25 Ellen gedacht: „vielleicht betrug ihre Höhe 25 Ellen”; wie später Möhlenbrink dachte er an einen Schreibfehler (*Bibl. Realwb.*, II^{3}, 1848, 572). Noth hält es für wahrscheinlich, dass die Höhe der Vorhalle 30 Ellen betragen habe. Sie wird im Baubericht der Bücher Könige nicht angegeben, „danach sollte sie wahrscheinlich mit der Höhe „des Hauses” identisch sein” (*Könige*, 1965, 11). B. Stade, I. Benzinger, K. Möhlenbrink, L. H. Vincent, W. F. Albright-G. E. Wright, u.a. haben dies als feststehend angenommen. — Neu ist Noth's Auffassung über den Charakter der Vorhalle. Bisher haben alle Forscher sich die Vorhalle mit einer Frontmauer vorgestellt. Noth weist hin auf verschiedene Tempel Altkanaans und Altsyriens, welche eine offene Vorhalle haben: Sichem (MB II), Megiddo (SB), *tell tainat* (9. Jahrh. v. Chr.), Tell Chuera (Akkad. Periode) und schliesst dann: „Es ist also ziemlich sicher mit einer offenen Vorhalle beim salomonischen Tempel zu rechnen” (*l.c.*). Die von Noth beigebrachten archäol. Beispiele besagen für die Frage nicht viel, denn es lassen sich eben so viele von Tempel mit geschlossener Vorhalle anführen, oder breiter Eingangsöffnung: Hazor (SB; von Noth mit Unrecht zur Seite geschoben, *ibid.*), Lachiš (SB), *tell arad* (10. Jahrh. v. Chr.), Hama (9. Jahrh. v. Chr.), Ugarit (SB; mit breiter Eingangsöffnung). Für Beschreibung und Lit. siehe Kap. IV-V. Was entschieden gegen Noth's Auffassung spricht, ist die Vorhalle im ezechiel. Tempelentwurf (Ez. 40, 48).

[27] Siehe Kap. VI: *Ableitung des salom. Tempels.*

Hauptbau gewesen sein. Die Vorhalle des spätbronzezeitlichen Tempels in Ugarit war wohl ebenfalls niedriger als die Zella (Abb. 133-134) [28].

Weder der Baubericht der Bücher Könige, noch der Text des Chronisten enthält eine Notiz über den Tempeleingang. Nach Ez. 40,48 war er 14 Ellen (7 m) breit und Stufen (LXX 40, 49: zehn Stufen) führten zu ihm empor. Der Tempel stand demnach auf einem erhöhten Pflaster (Ez. 41, 8). Es ist kaum anzunehmen, dass dies vom Verfasser des Tempelentwurfs erfunden ist. Die Ausgrabungen in Megiddo haben überdies gezeigt, dass wenigstens in der Periode Omri/Ahab sogar profane Bauten auf einem erhöhten Pflaster errichtet wurden [29]. Auch an Salomos Tempel werden Stufen zum Eingang emporgeführt haben. Nach Ez. 41, 8 belief die Höhe des Unterbaus sich auf 6 Ellen (3 m). Bei zehn Stufen (LXX) hatte der Auftritt 30 cm betragen, was kaum zulässig ist. Möglich wäre noch ein Auftritt von 25 cm, was zwölf Stufen ergeben würde. Leider lässt sich nicht feststellen ob die Zahl 10 (LXX) verdorben ist; wir wissen aber, dass zwölf Stufen zum Tempelhaus des herodianischen Tempels emporführten (*Bell. Jud.* V, 5, 4 § 207). Hier dürfte die Stufenzahl nach dem Vorbild des serubbabelschen Tempels gebildet gewesen sein. Daraus lässt sich freilich für die Treppe des salomonischen Tempels nichts mit Sicherheit erschliessen. Die Zahl 12 begegnet uns aber auch beim ehernen Meer (1. Kön. 7,25), wie beim Thron Salomos (1. Kön. 10, 20: 12 Löwen auf 6 Stufen); so möchten wir auch für Salomos Tempel eine zwölfstufige Treppe annehmen (Abb. 51-52).

Türflügel im Tempeleingang werden weder im Baubericht, noch im Tempelentwurf des Ezechiel erwähnt. Die Forscher sind darüber einig, dass es sich um einen offenen Eingang handelt. Berichtet doch auch Josephus vom herodianischen Tempel, dass das Eingangstor des Tempelgebäudes keine Türen hatte (*Bell. Jud.* V, 5, 4 § 208). Die Frage, ob der Eingang des salomonischen Tempels ein Säulen-Eingang gewesen sei, wird aber von den Forschern verschieden beantwortet. Im 19. Jahrhundert haben besonders M. de Vogüé und B. Stade, im 20. Jahrhundert R. Dussaud (1927) und J. L. Myres (1948) angenommen, dass die 1. Kön. 7, 17 ff. beschriebenen ehernen Säulen Jachin und Boas, über die später noch ausführlich zu reden sein wird, im Eingang des Ulam aufgestellt waren [30]. Diese Auffassung war nicht ganz unbegründet.

[28] Siehe Kap. IV, 1: *Tempel in Altkanaan*. — Nebenbei sei bemerkt, dass Tempel mit niedriger Vorhalle sicher auch in Assyrien nicht unbekannt gewesen sind; darauf deutet die Tempelfront eines Siegelbildes (bei Andrae, *Das wiedererstandene Assur*, 1938, Abb. 49, S. 111).

[29] *Megiddo*, I, 49, Gebäude 338, Fig. 59, S. 48, Rekonstr.; vgl. *Lachish*, III, *The Iron Age*, 1953, 79: Palace A (vielleicht dem Rehabeam zuzuschreiben, S. 54).

[30] M. de Vogüé, *Le Temple de Jérusalem*, 1864, 29 und Taf. XIV; B. Stade, *Gesch. d. V. Israel*, I, 1887, Abb. S. 327 und Taf. hinter S. 328; O. Puchstein, *JDAI*, 1892, 9 ff.; R. Koldewey, *AiS.*, II, 1898, 187 (vgl. R. Kittel, *Gesch. d. V. Israel*, II[5], 1922, 206); P. Volz, *Die bibl. Altertümer*[2], 1925, Abb. 8, S. 29; R. Dussaud, in *Syria*, VIII, 1927, 122, Anm. 3; J. L. Myres, in *PEQ*, 80, 1948, 22 ff.,

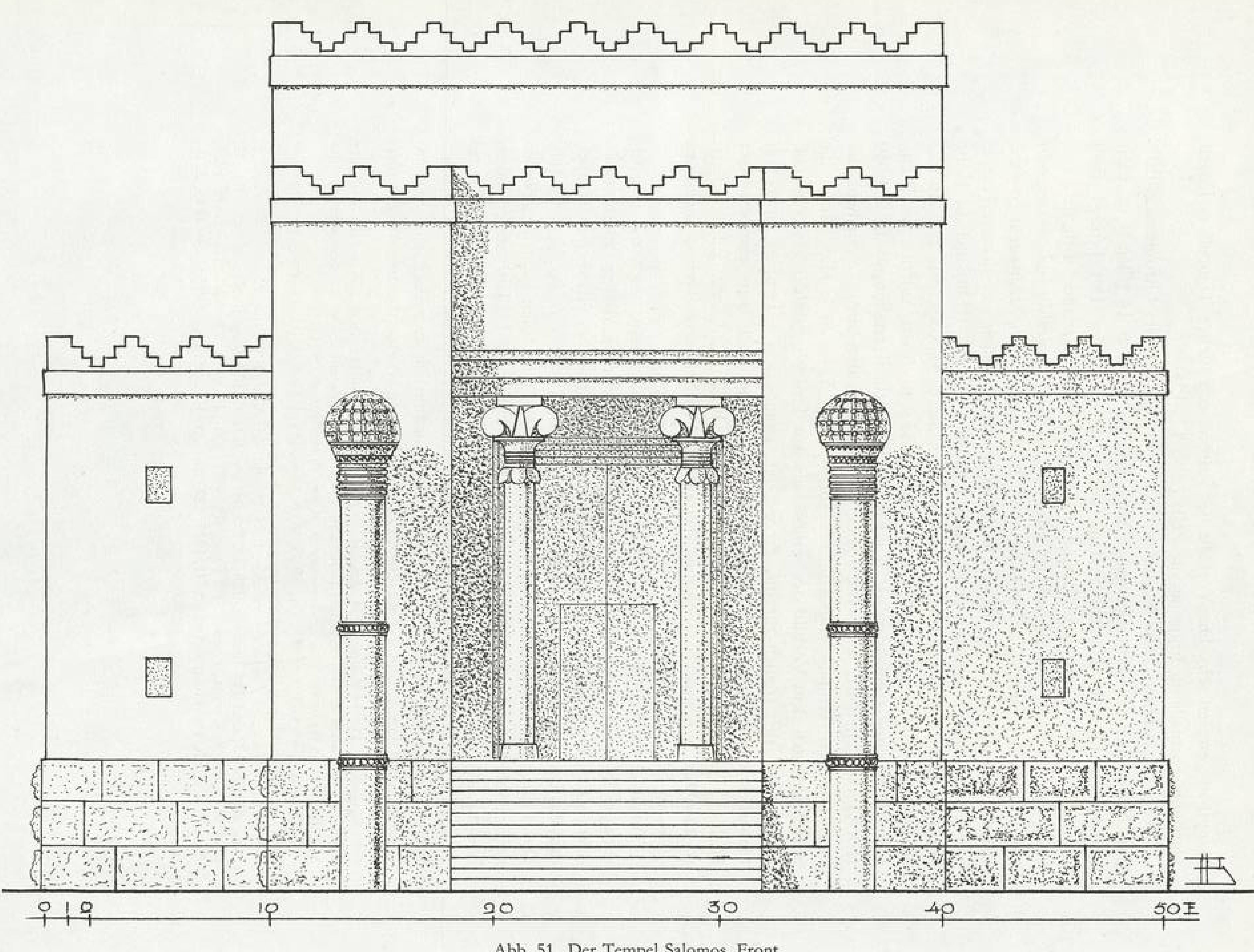


Abb. 51. Der Tempel Salomos. Front.

(Rekonstr. Th. A. Busink, 1967).

(Rekonstr. Th. A. Busink, 1967).

Nach LXX 7, 22 lag auf den Säulen ein Balken, offenbar ein Sturzbalken [31]. Im Entwurf des Ezechiel stehen Säulen an den Pfeilern des Ulam, „eine auf dieser und eine auf jener Seite" (40, 48). Die beträchtliche Breite des Eingangs (14 Ellen = 7 m) liess es ausserdem wahrscheinlich vorkommen, dass die ehernen Säulen in den Eingang gestellt waren. Diese Ansicht ist von der Mehrzahl der Forscher mit Recht abgelehnt worden [32]. Die Säulen Jachin und Boas können im Hinblick auf ihre grosse Höhe (23 Ellen) nur vor der Front des Tempels gestanden haben. Dies geht übrigens wohl auch aus 1. Kön. 7, 21 hervor, wo von der Errichtung der Säulen die Rede ist. Säulen bzw. Pfeiler, ähnlich gestellt, sind aus Syrien, Phönikien und Zypern durch archäologische oder literarische Daten bezeugt [33].

Die Stellung der Säulen Jachin und Boas vor der Tempelfront schliesst aber die Möglichkeit oder Wahrscheinlichkeit, dass der Eingang des Tempels ein Säulen-Eingang war, nicht aus. Die Mehrzahl der Forscher nimmt zwar an, dass die im Tempelentwurf des Ezechiel vorkommenden Säulen die vor die Tempelfront gestellten Säulen Jachin und Boas sind [34]; wir halten diese Ansicht aber für irrig. Die Säulen stehen אל־האילים (Ez. 40, 49), was gemeinhin mit „an den Pfeilern" übersetzt wird. Es fragt sich nun, ob unter diesen Pfeilern die Wände neben dem Eingang, oder die Leibungen des Eingangs zu verstehen sind. Ez. 41, 2 werden die Wände (im Inneren) neben dem Eingang des Hekal כתפות הפתח genannt, und 41, 26 ist von כתפות האולם, den Mauerfeldern neben dem Eingang des Ulam die Rede [35].

28 f. — D. Harden (*The Phoenicians*, 1962, 91) und G. Schmitt (*BHHwb.*, I, 1962, 791) halten es auch heute noch für möglich, dass die Säulen in den Bau einbezogen waren. Die Mehrzahl der Gelehrten ist anderer Meinung, siehe Anm. 32.

[31] 1. Kön. 7, 9 LXX (Kod. B): καὶ μέλαθρον ἐπ' ἀμφοτέρων τῶν στύλων·.

[32] Von den Gelehrten, welche die Säulen für freistehend halten, nennen wir: W. F. Albright, *Archaeology and the Religion of Israel*², 1946, 144 (siehe aber Ders., in *Old Test. Comm.*, *ed. Alleman/Flack*, 1948, 150: „which stood in the portico of the temple"; freistehend wieder in *BA*, XVIII, 1955, 43, Steven's Reconstr., Fig. 9, S. 42); I. Benzinger, *Hebr. Archäol.*³, 1927, 318; G. Contenau, *Manuel*, III, 1931, 1378; S. A. Cook, *The Religion of Ancient Palestine*, 1930, 166; G. Dalman, *Arbeit u. Sitte*, VII, 1942, 135; B. D. Eerdmans, *The Religion of Israel*, 1947, 63; K. Galling, *BR*, 1937, 518; J. de Groot, *Palestijnsche Masseben*, 1913, 42; H. Gordon May, *The two pillars before the Temple of Solomon*, *BASOR*, 88, 1942, 19-27; K. Möhlenbrink, *o.c.*, 112 f.; Noth, *Könige*, 152; A. T. Olmstead, *History of Palestine and Syria*, 1931, 348; A. Parrot, *Le Temple de Jérusalem*, 1954, 16 f.; Perrot-Chipiez, IV, 1887, 314 ff.; E. Sellin, *Gesch. d. israel.-jüd. Volkes*², 1935, 192; R. de Vaux, *Les Institutions*, II, 1960, 150 f.; L. H. Vincent, *Jérusalem*, II-III, 1956, 405 ff., 409; C. Watzinger, *Denkmäler Palästinas*, I, 1933, 94; G. E. Wright, *Bibl. Archaeol.*, 1957, 137 ff.; S. Yeivin, *Jachin and Boaz*, *PEQ*, 91, 1959, 6-22.

[33] Siehe in diesem Kap. Abschn. E, 3.

[34] A. van den Born, *Ezechiel*, 1954, 242; K. Galling, in Bertholet, *Hesekiel*, 1936, 143, in G. Fohrer, *Ezechiel*, 1955, 230; Vincent, *Jérusalem*, 1956, 481; Watzinger, *Denkmäler*, I, 1933, 92.

[35] כתף = Schulter, aber auch die Seite eines Gebäudes (1. Kön. 6, 8; 7, 39); Plur. כתפות die Schulterstücke des אפוד, aber auch die Wandfläche neben dem Eingang eines Gebäudes. — Es scheint uns, dass L. A. Snijder diesen Terminus nicht ganz richtig deutet. Er sagt nämlich: „Les „épaules" d'une maison sont sans aucun doute les parties courtes près de sa „tête", l'entrée qui aux

Wo in der Beschreibung des Tempelgebäudes die Mauerstärken genannt werden, ist der Terminus איל gebraucht. Wir schliessen daraus, dass die Säulen, die אל־האילים gestellt waren, vor den Leibungen des Tempeleingangs gestanden haben [36]. Es handelt sich aber nicht um die Säulen Jachin und Boas, sondern um konstruktive Säulen, die übrigens für eine Spannweite von 7 m wohl auch erwünscht waren. Die Namen Jachin und Boas kommen bekanntlich in Ezechiel überhaupt nicht vor. Ez. 41, 26 werden Palmen אל־כתפות האולם erwähnt. Hier ist, wie gesagt, an die Mauerfelder neben dem Eingang des Ulam zu denken. Darf man in diesen Palmen vielleicht eine Erinnerung an die ehemals vor der Tempelfront stehenden ehernen Säulen sehen [37]?

Der Säulen-Eingang des ezechielischen Tempelentwurfs kann, so wenig wie der Unterbau des Tempels, keine vom Verfasser des Entwurfs eingeführte Neuerung gewesen sein. Salomos Tempel muss schon einen Säulen-Eingang gehabt haben. 1. Kön. 7, 19 bestätigt u.E. diese Meinung. Stade hatte diesen in der Beschreibung der Säulen Jachin und Boas stehenden Vs. aus dem ursprünglichen Baubericht gestrichen [38]. Der Vs. lautet folgendermassen: „Und die Kapitelle, welche auf den Säulen waren, waren wie Lilien, im Ulam (באולם), vier Ellen". Wohl zu Recht hat man diesen Vs. für unvereinbar mit Vs. 7, 16 gehalten: „Und er fertigte zwei Kapitelle, von Erz gegossen, um sie [oben] auf die Säulen zu setzen; fünf Ellen betrug die Höhe des einen Kapitells und fünf Ellen die Höhe des anderen Kapitells". In diesem Vs. ist von den Kapitellen der Säulen Jachin und Boas die Rede. Dass die Höhe der Kapitelle 9 Ellen betragen habe, ist im Hinblick auf die Höhe des Schaftes

angles passe abruptement dans les murs de côté" (*L'orientation du Temple de Jérusalem*, *OTS*, XIV, 1965, 214-234, S. 220). Snijder hat hier offenbar kurz vorspringende Mauern („Anten") im Auge (siehe Fig. 1-2, S. 221/222). Wir haben es hier aber nicht mit Anten, sondern mit Wandflächen neben dem Eingang zu tun; Salomos Tempel war übrigens auch kein Anten-Tempel. — Beim Abschn. über die Orientierung des Tempels werden wir auf Snijders interessanten Aufsatz zurückkommen.

[36] Vgl. W. Nowack, *Lehrb. der hebr. Archäol.*, II, 1894, 33; Benzinger, *Die Bücher der Könige*, 1899, 47; H. G. May, in *BASOR*, 88, 1942, 20, Anm. 6. — Die LXX haben den Terminus איל nicht verstanden; sie haben ihn umschrieben (41, 3: αιλ), und 40, 49 haben sie daraus αιλαμ (אילם) gemacht: καὶ στῦλοι ἦσαν ἐπὶ τὸ αιλαμ, εἷς ἔνθεν καὶ εἷς ἔνθεν.

[37] Wir können H. Gese nicht folgen, wenn er sagt, 26 b deute darauf „dass die Stirnseite der Anbauten mit der Vorderfront der Vorhalle zusammen in eine Ebene fielen; denn in v. 25 b-26 ist stets von der Vorderfront die Rede. Die übliche Rekonstruktion, die auf 1 R 6, 5 zurückgeht, lässt nur den Tempelhauptraum und das Allerheiligste, nicht aber die Vorhalle von den Anbauten umgeben sein" (*Der Verfassungsentwurf des Ezechiel*, 1957, 184). ותמרים מפו ומפו אל־כתפות האולם lässt u.E. darüber keinen Zweifel, dass die Vorhalle ihre eigene Vorderfront hatte (wie 1. Kön. 6, 5). — Wie wir uns die Palmen vorzustellen haben, ob als vor dem Tempel stehende Gebilde (Beispiele davon gibt es aus Altmesopotamien (siehe Abschn. E, 3 ε), oder ob als Darstellungen auf der Frontmauer des Tempels, bleibt eine Frage.

[38] *ZAW*, 3, 1883, 155 f.; vgl. Benzinger, *Die Bücher der Könige*, 1899, 45 f.; Steuernagel, *Lehrbuch*, 1912, 357; G. Hölscher, in *Gunkel-Festschrift*, 1923, 162 f.

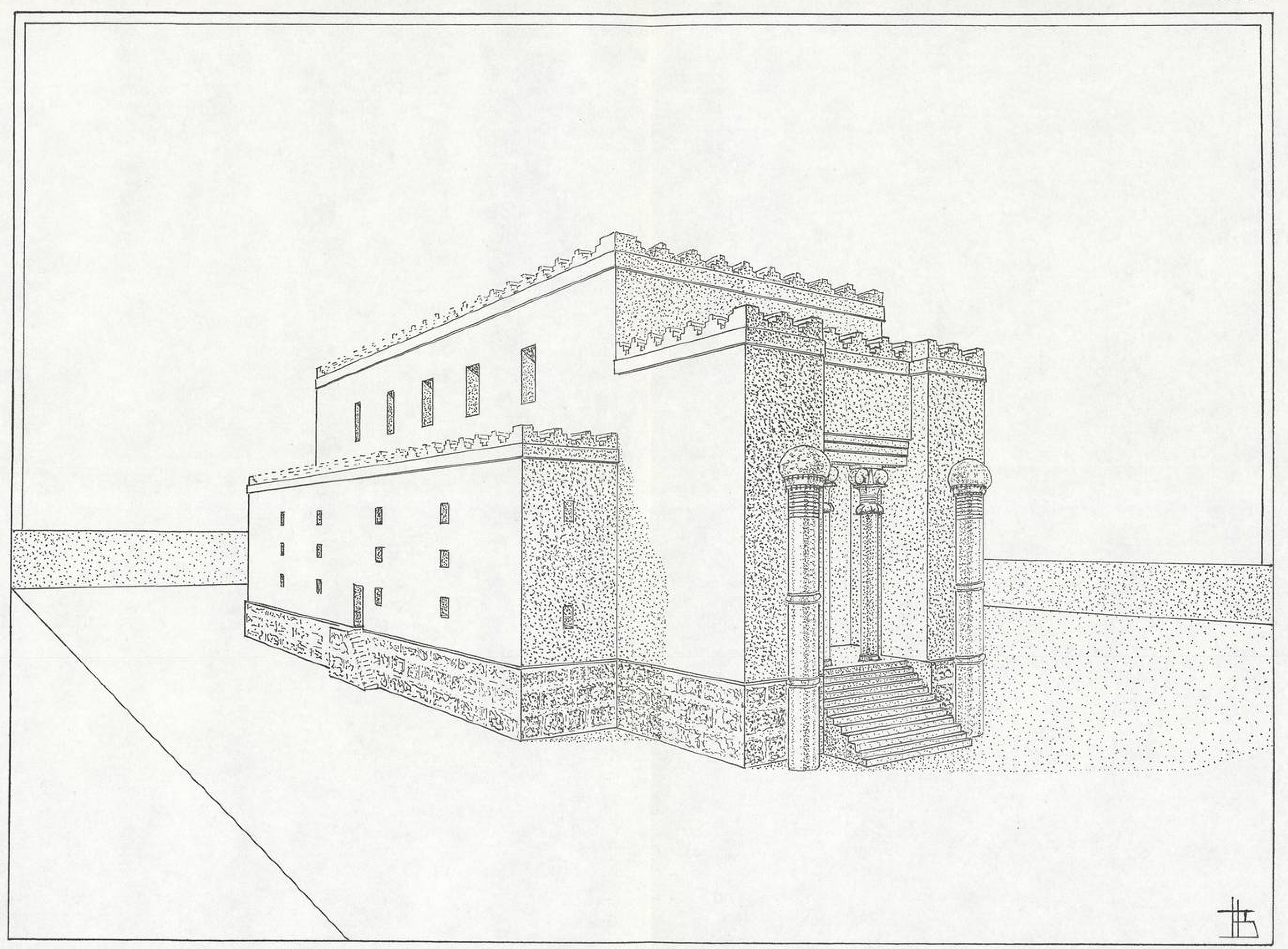
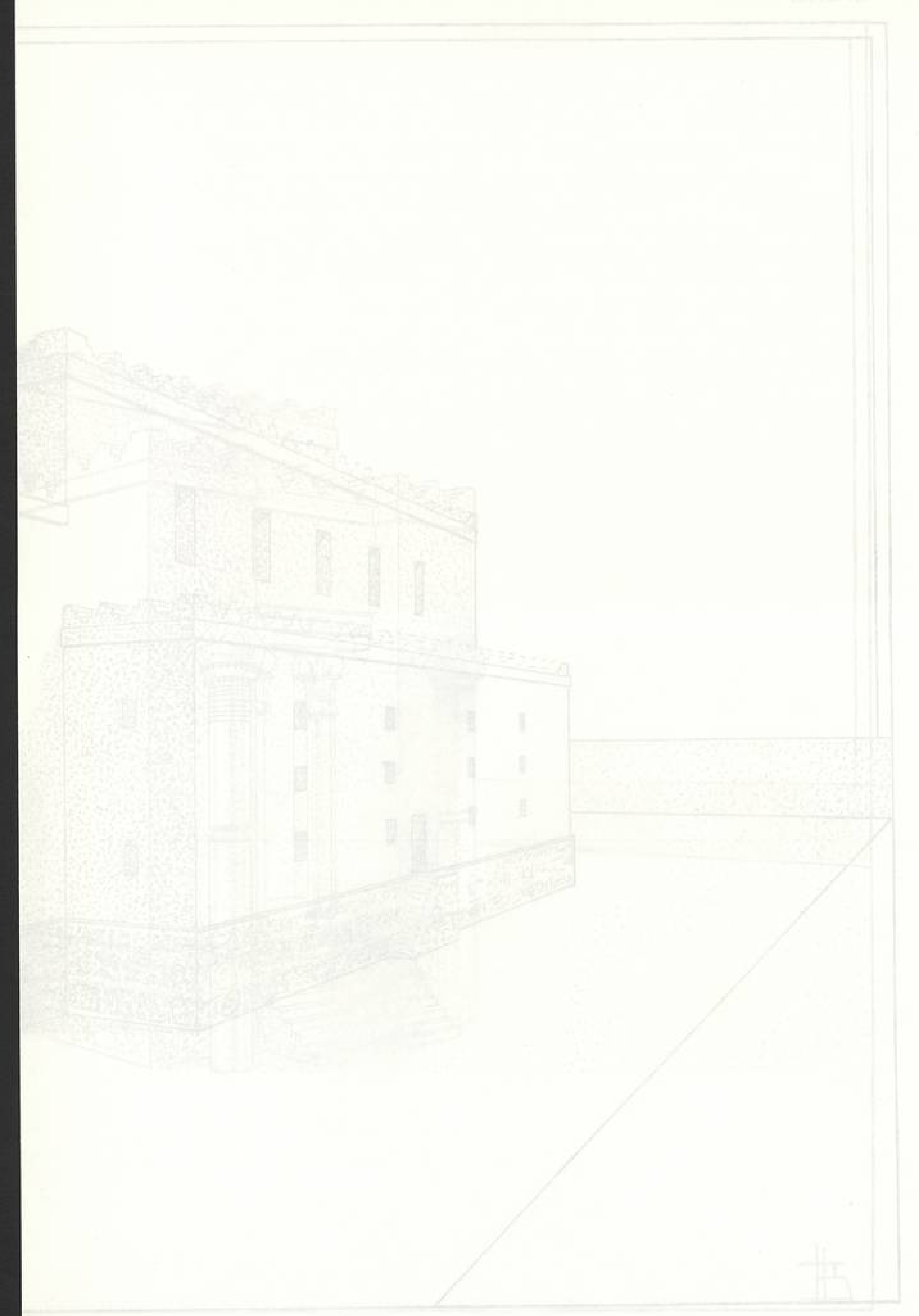


Abb. 52. Der Tempel Salomos.

(Rekonstr. Th. A. Busink, 1967).



(18 Ellen), nicht anzunehmen; im 19. Jahrhundert hatte auch STADE, in unserer Zeit VINCENT, nur ein fünf Ellen hohes Kapitell angenommen. Man wird also Vs. 19 entweder streichen müssen, oder man muss annehmen, dass es sich hier um andere Kapitelle handelt. Dies letzte ist u.E. der Fall. Die Säulen Jachin und Boas werden vor das Ulam (לאלם) gestellt (1. Kön. 7, 21). Die Säulen aus Vs. 19 stehen im Ulam (באולם) [39], was nur heissen kann im Eingang des Ulam, denn die geringe Tiefe der Vorhalle (10 Ellen = 5 m) erforderte keine Stützen. Über diese Säulen wird Vs. 22 abermals gesprochen, nachdem schon in Vs. 21 über die Errichtung der Säulen Jachin und Boas berichtet war [40]. Wie oben schon bemerkt, sprechen die LXX über einen auf den Säulen liegenden Balken. Die Notiz kommt aber nicht vor im Bericht über die Kapitelle der Säulen Jachin und Boas, sondern im Vs. 22, wo es sich um die konstruktiven Säulen handelt.

Wir meinten aus den oben angeführten Gründen den Eingang von Salomos Tempel als einen Säulen-Eingang rekonstruieren zu müssen (Abb. 48, 49, 51.52). Dass konstruktive Stützen im Eingang von Tempeln und Wohnhäusern in Altpalästina schon in der Bronzezeit Anwendung gefunden haben, werden wir später sehen. Auch in Altsyrien kommt der Säuleneingang sowohl in der Profan- als in der Sakral-Architektur schon in der Bronzezeit vor (Kap. V). Die schönsten Beispiele aus der Eisenzeit bilden die aus dem 9.-8. Jahrhundert v. Chr. datierenden Hilani-Bauten in Zinçirli [41].

Die Kapitelle der Säulen waren „lilienförmig gearbeitet" (1. Kön. 7, 19). Hier ist wohl an das schon durch G. SCHUMACHERS Ausgrabungen in Megiddo (1903-1905) bekannt gewordene sogenannte proto-äolische Kapitell zu denken, ein Doppel-

[39] „Was soll aber בָּאוּלָם hier?", fragte BENZINGER 1899 (*o.c.*, 46). Er dachte nur an die Säulen Jachin und Boas, die er, zu Recht, als freistehend annahm (*l.c.*). Richtig leitete er freilich aus LXX ab, „dass noch weitere Säulen im Tempel standen, also doch wohl nirgends anders als in der Vorhalle, wo auch Hesekiels Säulen waren" (*o.c.*, 47). Auffällig genug ist Benzinger nicht auf den Gedanken gekommen, באולם mit den konstruktiven Säulen in Beziehung zu setzen. — An die Möglichkeit, dass es neben den Säulen Jachin und Boas noch zwei konstruktive Säulen gegeben habe, hat 1942 auch H. GORDON MAY gedacht; er nannte es aber „somewhat unlikely" (*BASOR*, 88, 1942, 20 und Anm. 6). — NOTH meint, in באולם muss ein Fehler stecken, „der freilich bereits von den alten Übersetzungen vorausgesetzt wird" (*Könige*, 1965, 143, Anm. i).

[40] Dies lässt sich u.E. nicht einfach so erklären, dass diese Vss. bei späteren Überarbeitungen an die verkehrte Stelle geraten, bzw. aus einer Randglosse in den Text gekommen sind. Wir meinen annehmen zu dürfen, dass der ursprüngliche Bericht, ausser der Beschreibung der ehernen Säulen Jachin und Boas, eine der konstruktiven Säulen enthalten hat. Bei späteren Überarbeitungen dürften beide Beschreibungen durcheinandergeworfen sein, wohl zum Zweck, die konstruktiven Säulen verschwinden zu lassen. Hat man vielleicht daran Anstoss genommen, dass diese Säulen — wie man annehmen darf — aus Holz waren und an die *'ašera* erinnerten?

[41] Die umstrittene Frage, ob die Hilanis I-III in Zinçirli als Tempel oder als Profanbauten zu deuten sind, werden wir in Kap. V erörtern.

volutenkapitell [42]. Bis vor kurzem waren nur Beispiele bekannt aus Megiddo (10. Jahrh. und später), Samaria (9. Jahrh.), Hazor (9. Jahrh.), Ramat Rachel (7. Jahrh.) und Medeybi' (Moab) [43]. Bei neueren Ausgrabungen in Jerusalem wurden auch hier (1962) Fragmente eines proto-äolischen Kapitells gefunden [44] (10. Jahrh.?). Ein bemaltes Miniaturkapitell aus Megiddo datiert nach W. F. ALBRIGHT spätestens aus dem Anfang des 10. Jahrhundert v. Chr. (*The Archaeology of Palestine*, 126). Dass das Doppelvolutenkapitell (Abb. 53) schon an Salomos Bauten verwendet worden ist, dürfte kaum zu bezweifeln sein. VINCENT hatte die Säulen des Libanonwaldhauses mit dem Doppelvolutenkapitell ausgestattet (Abb. 36), ob mit Recht, bleibe dahingestellt, denn aus dem Baubericht lässt sich dies nicht belegen, und zweifellos hat es, wie aus der Beschreibung der Kapitelle der Säulen Jachin und Boas hervorgeht, noch eine zweite Kapitellform gegeben. Aber auch vom Doppelvolutenkapitell ist eine zweite Form bekannt: auf einer Reliefplatte (nur ein Fragment ist erhalten)

[42] Man hatte diese Kapitellform ursprünglich *proto-ionisch* genannt (so noch Miss KENYON, *BA*, XXVII, 2, 1964, 41). ALBRIGHT hat dann, besser, *proto-äolisch* vorgeschlagen (*The Archäol. of Palestine*, 1949, 125). Vgl. JOHN BOARDMAN, *Chian and Early Ionic Architecture*, *AJ*, XXXIX, 1959, 170-218, S. 215). Über das ion. Kapitell siehe unsere Bemerkungen (mit Lit.) in *BiOr*, XV, 1958, 160 ff., 166 und Anm. 33, 38. BOARDMAN bestreitet die Ansicht, dass das äol. Kapitell aus dem zypr.-syr.-palast. Gebiet stammt. Siehe auch H. DRERUP, *Architektur und Toreutik in der griechischen Frühzeit MDAI*, V, 1, 1952, 7-38, S. 9. DRERUP hält sämtliche Versuche, das äol. Kapitell aus älteren Steinkapitellen Ägyptens und des Ostens abzuleiten, für gescheitert (*l.c.*). Siehe über das paläst. Kapitell A. CIASCA. *I capitelli a volute in Palestina*, *RSO*, XXXVI, 1961, 189-197. — DOMINIQUE AUSCHER (*Les Relations entre la Grèce et la Palestine avant la conquète d'Alexandre*, *VT*, XVII, 1, 1967, 8-30. S. 27 ff.: *Le Problème des Chapiteaux dits „Proto-ioniques"*) folgt bei der Frage nach der Herkunft dieser Kunstform Ciasca.

[43] Megiddo: G. SCHUMACHER, *Tell el-Mutesellim*, I, 1908, Abb. 178. S. 118; *Megiddo*, I, 1939, 15 und 55 f., Fig. 17, S. 14; 18, S. 15; 67, S. 55; MAY, *Material Remains of the Megiddo Cult*, *OIP*, XXVI, 1935, 10 f., Taf. III, IV, XI. — Samaria: CROWFOOT, u.a., *The Buildings at Samaria*, 1942, 14, Fig. 6, S. 13, Taf. XXIX; drei der Kapitelle sind 116, 115, 110 cm breit, 50, 49.5, 49 cm hoch, 47, 40, 48 cm dick. Überdies gab es Fragmente von noch drei Kapitellen. „All six capitals are carved only on one side, and they must therefore have crowned a row of pilasters" (*l.c.* und Fig. 7, S. 15, Rekonstr.; hier Abb. 55); R. W. HAMILTON, *Guide to Samaria-Sebaste*, 1944, 7 und Fig. 5, gegenüber S. 16, Unterschrift: „Israelite pilaster capitals. These Phoenician palmtrees suggest the origin of the Greek Ionic capital". Phönik. Beispiele sind leider noch unbekannt; ob wir es mit dem Palmbaum zu tun haben, ist fraglich; Urform des ion. Kapitells sind die Kapitelle nicht. — Hazor: *BA*, XXII, 1959, 10 f., Fig. 8, S. 11; eines der zwei Kapitelle hat das Relief auf beiden Seiten. Es war ein Pfeilerkapitell; der Pfeiler (gefunden) war ca. 2.40 m hoch, „and all four sides were well dressed" (S. 11); *IEJ*, 9, 1959, 79, Taf. 9; *Hazor*, III-IV, 1961, Taf. XLVIII (aus der Zitadelle; Schicht VIII; zwei Stücke), Taf. CCCLXII/XIII. — Ramat Rachel: *IEJ*, 5, 1955, 128; *IEJ*, 6, 1956, 141, Taf. 27 B; *BJPES*, XIII, 3-4, 1947, 83 ff. (*hebr.*); *BIES*, XIX, 3-4, 1955, 147 ff. (*id.*); *Il Colle di Rachele* (*Ramat Rahel*). *Miss. Archeol. nel Vicino Oriente*, *Un. di Roma*, 1960, 21 f., Taf. 6; YOHANAN AHARONI, *The Citadel of Ramat Rahel*, *Archaeology*, 18/1, 1965, 15-25, S. 19 f.; vier vollständige Kapitelle und Fragmente von mindestens drei oder vier anderen, „one smaller and carved on both sides". — Medeybi: *BASOR*, 51, 1933, 13, Fig. 2, S. 13; nicht später als 8. Jahrh. v. Chr. (NELSON GLUECK); *AJA*, XXXVIII, 1934, 216, Fig. 5 (1.90 × 0.87 × 0.50 m); *AASOR*, XIV (1933/34), 1934, 67 f., Fig. 26, S. 68.

[44] Miss KENYON, in *PEQ*, 95, 1963, 16: „a proto-Ionic pilaster capital, in two fragments. . ."; Dies., in *BA*, XXVII, 1964, 41.

aus Ramat Rachel, von E. L. SUKENIK und M. STEKELIS aufgefunden, haben die Doppelvolutenkapitelle einen mit zwei Ringen umschnurten Hals und einen Blattkranz mit unten anliegendem dritten Ring[45]. Vielleicht handelt es sich, wie A.

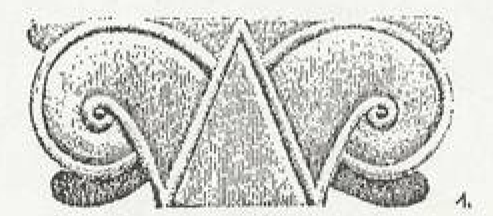
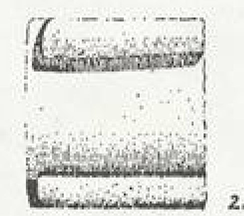
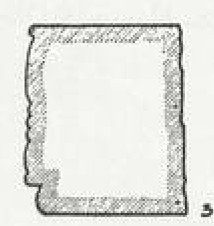





Abb. 53. Samaria. Proto-äolisches Kapitell.
J. W. CROWFOOT, *The Buildings at Samaria*, 1942, Fig. 6.

CIASCA meint, um „una tipologia diversa" (*l.c.*, 189, Anm. 2); es ist aber u.E., auch möglich, dass diese Kapitellform aus dem einfachen Doppelvolutenkapitell hervorgegangen ist. Der Blätterkranz wird auf ein Blätterkranzkapitell zurückzuführen sein. Es ist hier wohl an hölzerne Originale zu denken. Die grosse Höhe unserer

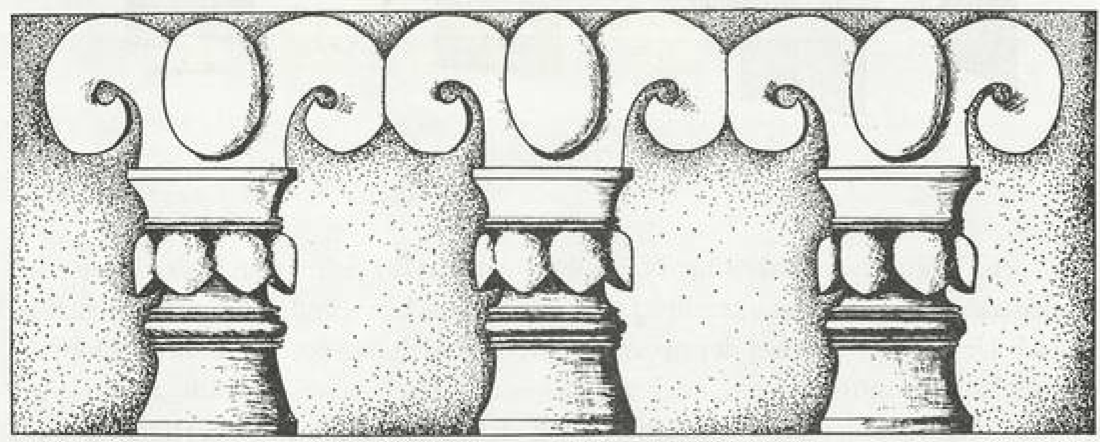


Abb. 54. Ramat Rachel. Volutenkapitell mit Blattkranz.
Y. AHARONI, *Excav. at Ramat Rahel*, 1961-1962, Fig. 38.

Kapitelle (4 Ellen = 2 m; 1. Kön. 7, 19) lässt vermuten, dass es schon im Zeitalter Salomos Doppelvolutenkapitelle mit Hals, und dann wohl auch mit Blätterkranz gegeben hat. Auch die Kapitelle der Säulen Jachin und Boas hatten, wie wir noch sehen werden (wenigstens nach unserer Erklärung des Textes) einen Hals.

[45] M. KON, *The Stone Capitals from Ramat Rahel*, *BJPES*, XIII, 3-4, 1947, 83 ff. (*hebr.*, S. II engl.), Fig. 3, S. 85; vgl. hier Abb. 54: Balustrade, aus Ramat Rachel.

Über die Herleitung des palästinischen Doppelvolutenkapitells (von dem die kyprischen Volutenkapitelle stammen) herrschen Meinungsverschiedenheiten. CIASCA meint, die Form war in Nordmesopotamien und besonders in Nordsyrien zu Hause [46]. Diese Auffassung findet keine Stütze in archäologischen Gegebenheiten.

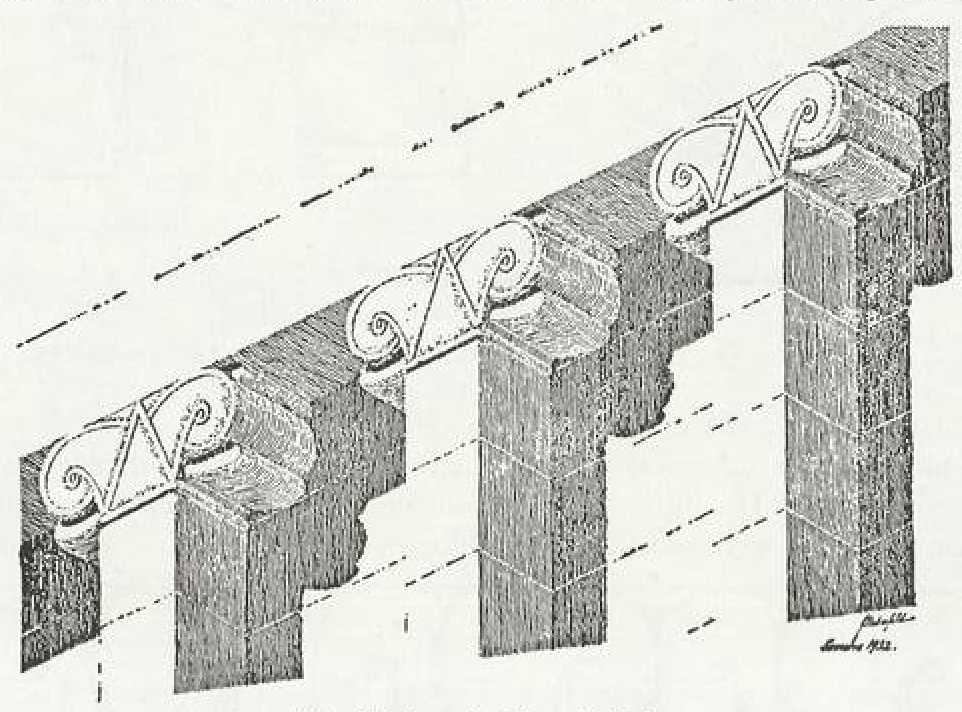


Abb. 55. Samaria. Pilasterkapitelle.
(Rekonstr. J. W. CROWFOOT).

Viel mehr Wahrscheinlichkeit hat NAUMANNS Ansicht für sich: er sucht den Ursprung im kanaanäischen Gebiet, „vielleicht unter ägyptischen Einfluss" [47]. Ganz richtig schrieb U. HÖLSCHER: „bei der oft diskutierten Herleitung des „äolischen" Doppelvolutenkapitäls müsste, mehr noch als es bislang geschehen is, auf die ägyptischen „Lilien"-Kapitäle des Neuen Reiches, (von denen das vielleicht interessanteste im Westlichen Hohen Tore Ramses' III. von mir gefunden und in The Excavation of Medinet Habu, Vol. IV, Plate 4 veröffentlicht worden ist), eingegangen werden" [48]. LUDWIG BORCHARDT hatte schon 1897 der ägyptischen „Lilien"-Säule ein Kapitel gewidmet (*Die Aegyptische Pflanzensäule*, 18 ff.), und u.a. die Tonform eines Lilienkapitells aus der Zeit Amenophis' IV. (14. Jahrh. v. Chr.) abgebildet (*o.c.*, Abb. 33,

[46] *l.c.*, 196 f.; vgl. R. M. ENGBERG, in MAY, *Material remains. . .*, 1935, 35 ff. ENGBERG weist hin auf Orthostaten in Tell Halaf, auf denen die Voluten „portrays a complete palm column" (S. 39).
[47] *Architektur Kleinasiens*, 1955, 144.
[48] Briefliche Mitt., 21 Jan. 1959.

S. 19; nach Flinders Petrie, *Tell-Amarna* XVIII, 365). Hier finden sich schon die Anhängsel under den Voluten, die im palästinischen Doppelvolutenkapitell, gemäss dem Material (Stein), mit den Voluten zusammengewachsen sind. Es handelt sich bei den ägyptischen Darstellungen, wie Borchardt (*o.c.*, 19 f.) betont, jedenfalls um eine besondere Pflanze: „warum haben wir ihr aber den Namen „Lilie" gegeben? Weil sie am ehesten einer schematisch dargestellten Liliacee oder besser einer Irisart entspricht. Namentlich die überfallenden Blätter mit den Anhängseln erinneren an die äusseren umgeklappten Blütenblätter mancher Irisarten, während der mittlere Kolben die inneren aufrecht stehenden Blätter versinnbildlichen könnte. Die später hinzutretenden roten „Anhänger" könnten vielleicht die Köpfe der Staubfäden darstellen, die bei manchen Irisarten unter den sich einrollenden — allerdings inneren — Blättern so geschützt liegen, dass nur die rotbraunen, kolbenförmigen Enden darunter hervorsehen" [49].

Das „Lilien"-Kapitell ist in Ägypten nicht konstruktiv verwendet worden [50]. Architektonische Verwendung hat es wohl zuerst in Phönikien oder Palästina gefunden. Kapitelle, welche die Schmuckform auf beiden Seiten haben und demnach zweifellos zu freistehenden Pfeilern gehörten (die meisten Stücke, nur auf einer Seite bearbeitet, sind wohl Pilasterkapitelle, Abb. 55), sind aus Megiddo und Hazor bekannt [51].

Über die älteste Form, welche das Kapitell auf dem Boden Palästinas gezeigt hatte, werden die Ausgrabungen wohl niemals Auskunft verschaffen: die frühesten Kapitelle werden wohl aus Holz gewesen sein [52]; aus Holz waren wohl auch die Kapitelle der konstruktiven Tempelsäulen (wie die des Libanonwaldhauses). In Nordsyrien, wo zahlreiche Bauten des 1. Jahrtausends v. Chr. ausgegraben sind (Zinçirli, Sakjegözu, tell tainat, usw.) und verschiedene steinerne Säulenbasen ans

[49] *o.c.*, 19/20.

[50] Beispiele von „Lilien-Säulen" in konstruktiver Verwendung sind jedenfalls nicht bekannt. Als Schmuckform findet sich das Kapitell z.B. an Fächerstielen. Das mit den Voluten stark kontrastierende Dreieck des proto-äol. Kapitells findet hier seine Erklärung: es ist auf die Kelchblätter zurückzuführen; schönes Beispiel: *Phoenix*, VI, 1, 1960, Titelbild (aus einem Grab in Soleb, Nubien, NR). Auch Gefässfüsse sind wohl in Form eines „Lilien"-Kapitells gebildet worden (P. Montet, *Les Reliques de l'Art Syrien dans l'Égypte du Nouvel Empire*, 1937, Fig. 98, S. 79: Pieds d'amphore). Montet, der die Form als „palmette" bezeichnet (S. 79 ff.), meint sie mit der Iris in Beziehung setzen zu können, „qui poussait incontestablement en Syrie", denn es gibt davon zwei Beispiele in den syrischen Gärten des Thutmosis III. in Karnak (S. 82 und Fig. 111, S. 84, nach Wreszinski, II, 31). Montet hält dafür, dass die Ägypter die Kunstform aus Syrien entliehen haben (S. 81) — die „Vorstufen" des proto-äol. Kapitells sind jedoch wohl in Ägypten zu suchen.

[51] *Megiddo*, I, 56; *BA*, XXII, 1, 1959, 11 (Hazor); in Ramat Rachel handelt es sich um ein Miniatur-Kapitell, vielleicht ein „supporto di tavola", oder dergl. (*il Colle di Rachele*, 1960, 22).

[52] „Proto-äol." Kapitelle aus Holz könnten in Palästina schon in der Spätbronzezeit Anwendung gefunden haben; von den damals verwendeten Holzstützen gibt es aber nur geringe verkohlte Reste. Spuren von hölzernen Kapitellen gibt es gar nicht.

Licht kamen, sind niemals Kapitelle oder Säulenschäfte in architektonischer Verwendung gefunden worden. Die Vogelsäule von Tell Halaf stand bekanntlich vor der Front des Tempel-Palastes [53]. Schäfte und Kapitelle der konstruktiven Säulen sind sicher aus Holz gewesen, wohl oft mit Bronzebelag [54]. Ob die Schäfte der konstruktiven Säulen des salomonischen Tempels zylindrisch waren, sich nach oben oder nach unten verjungten, bleibt eine Frage. Wir haben in unserer Rekonstruktion zylindrische Schäfte angenommen (Abb. 51).

3. *Das Hekal* (Abb. 48 und 56). Der Raum des Tempels zwischen Vorhalle und Allerheiligstem (Debir; Adyton) wird im Baubericht der Bücher Könige Hekal genannt (1. Kön. 6, 17), ein Terminus, der auch Tempel (1. Sam. 1, 9, Tempel von Silo; Jer. 50, 28, Tempel von Jerusalem) und Palast (1. Kön. 21, 1, Palast Ahabs) bedeutet. Über die Etymologie des Wortes besteht kein Zweifel. Im ug. hat *hkl*, akk. *ekallu*, sum. é-gal („grosses Haus"), die Bedeutung Palast, in der akkadischen Sprache u.a. Palast, Tempel, Königsgrab (*ekallu tapšuḫti* = Ruhe-Palast) [55]. Die Namen verschiedener Tempel Altmesopotamiens sind mit é-gal gebildet, oder die Tempel werden als é-gal, *ekallu* bezeichnet, z.B. *Esangil ekallu šamē u erṣeti* = Esangil Palast Himmels und der Erde, der Haupttempel von Babylon [56]. Auffallend scheint, dass im Baubericht nicht der Tempel selbst, sondern einer der Räume Hekal genannt wird. Dies weist darauf hin, meint Möhlenbrink, dass der Kultraum als der Hauptraum des Tempels empfunden wurde [57]. In Baukünstlerischer Hinsicht wird dies richtig sein, dass aber dieser Raum in sakraler Hinsicht als der Hauptraum des Heiligtums empfunden wurde, geht aus dem namen Hekal nicht hervor. Es gibt aus Altmesopotamien und Umgegend Beispiele davon, dass der Terminus é-gal, *ekallu* auch für einzelne Räume des Palastes oder des Wohnhauses gebraucht wurde. In Nuzi-Texten und Texten aus Elam wird bisweilen der Hauptraum eines Wohnhauses é-gal genannt [58]. Ein Text aus Nuzi spricht von einem

[53] *Tell Halaf*, II, 387 und Taf. 7, 2; „also so wie ein Symbolpfeiler oder so wie die ehernen „Säulen" am Tempel Salomos in Jerusalem" (Naumann, *l.c.*).

[54] Ob die zwei 9 t (3000 Talente) schweren kupfernen Säulen, worüber Sanherib berichtet (Luckenbill, *Annals*, 97, Z. 84, „The Palace without a Rival", Nineve) konstruktiv verwendet worden sind, wie G. Schmitt annimmt (*BHHwb.*, II, 1964, 791), lässt sich nicht mit Sicherheit ausmachen. Es könnten freistehende Säulen gewesen sein. Die zwei ebenda erwähnten Zedernsäulen sind jedenfalls konstruktive Säulen gewesen. Über grosse kupferne Säulen neben solchen aus Zedern berichtet auch Asarhaddon (Campbell Thompson, *The Prisms of Esarhaddon and Ashurbanipal...*, *Esarhaddon*, Kol. VI, 22).

[55] W. v. Soden, *Akk. Handw.*, Lief. 3, 1960, 191 ff., s.v. *ekallu* (m), 192, Nr. 7; auch „Baubehörde" (*id.*, Nr. 3, b), Fiskus als Steuerbehörde (*id.* Nr. 4); vgl. *CAD*, 4, 1958, 52 ff., s.v. *ekallu*.

[56] v. Soden, 192, Nr. 8. Siehe auch *RLA*, II, 1938, 277, wo verschiedene mit égal gebildete Tempelnamen genannt sind, u.a. É-gal-edin „Palast der Steppe", Tempel der Ištar.

[57] *Der Tempel Salomos*, 120

[58] *CAD*, 4, 60, Nr. 3, a-d.

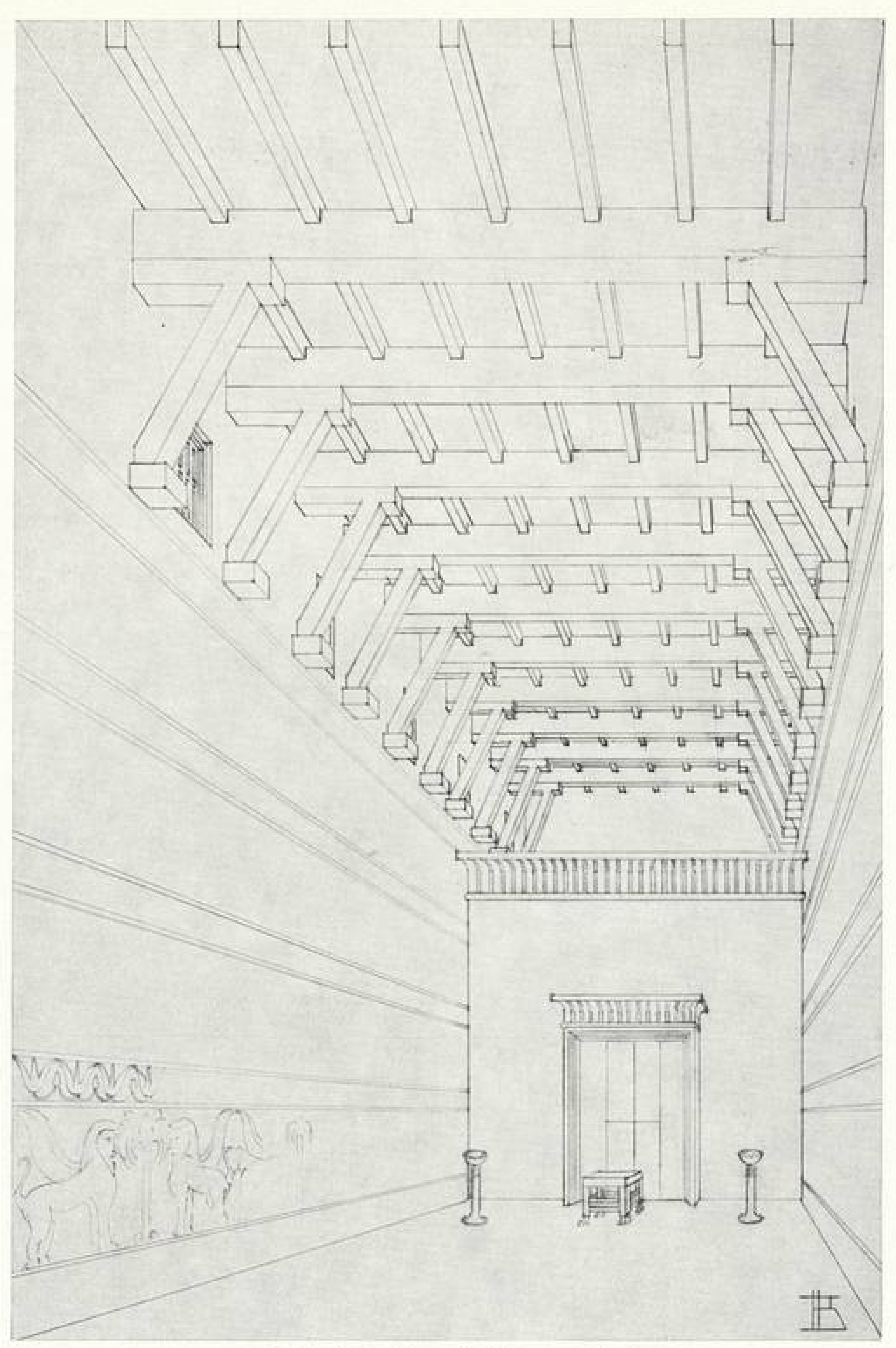


Abb. 56. Der Tempel Salomos. Hekal.
(Rekonstr. TH. A. BUSINK, 1967).



Wohnhaus mit einem Hauptraum (é-gal)[59]. Dass einzelne Räume des Palastes é-gal genannt werden konnten, zeigt u.a. eine Bauinschrift Tiglatpilesars I. (um 1100 v. Chr.)[60]. Es sind wohl stets Räume grosser Dimensionen oder reicher Ausstattung gewesen. Das Hekal des Jerusalemer Tempels war der grösste Raum des Gebäudes. Die Breite beträgt 20 Ellen (10 m), die Tiefe (Länge) 40 Ellen (20 m), die Höhe 30 Ellen (15 m).

Die Mehrzahl der Gelehrten hat immer zu Recht angenommen, dass es sich um einen freien Raum, ohne Deckenstützen, handelt. Im 19. Jahrhundert hatte J. Fergusson, im Anfang des 20. Jahrhundert J. Prestel, das Hekal als eine dreischiffige Säulenhalle rekonstruiert (Abb. 8, Fergusson). Die grosse Breite des Raums (10 m) und die reichliche Verwendung von Säulen an salomonischen Bauten (Libanonwaldhaus), wären gewiss für diese Auffassung ins Feld zu führen, während dem Schweigen des Bauberichts über Innenstützen keine alzugrosse Bedeutung zugesprochen werden kann[61]. Über die Säulen im Tempeleingang findet sich, wie wir sahen, im Baubericht (MT) nur eine kaum erkennbare Notiz. Ausserdem wissen wir heute, dass in Palästina schon in der Bronzezeit Stützen im Inneren von Tempeln Anwendung gefunden haben. Aus der Mittelbronzezeit kann z.B. der Tempel in Sichem (Abb. 96), aus der Spätbronzezeit die Tempel in Lachiš (Abb. 105) und Beth-Šan (Abb. 108. 114; hier auch noch Früheisenzeit) genannt werden[62]. Trotzdem muss die Ansicht, dass der Hauptraum des salomonischen Tempels ein Säulensaal gewesen sei, abgelehnt werden. Ein Hypostylsaal hätte zur Versteifung des Baus keinen Umbau erfordert, wie dieser denn auch dem Libanonwaldhaus abgeht. Auch aus dem ezechielischen Tempelentwurf lässt sich mit Bestimmtheit schliessen, dass das Hekal ein freier Raum ohne Innenstützen war: der Verfasser des Entwurfs würde selbstverständlich die Säulen erwähnt haben. Eine so wichtige Neuerung nun wie die Umbildung eines mit Säulen ausgestatteten Kultraums zu einem freien Raum kann man dem Verfasser des Entwurfs nicht zutrauen. Das Hekal war ein

[59] *id.*, Nr. 3 d). Offenbar konnte ein Wohnhaus auch mehrere é-gal genannte Haupträume enthalten.

[60] *id.*, 54, Nr. 1. a) 3). Vgl. Luckenbill, *Annals*, 106, Kol. VI, 14 ff., *ekallāti* (Plur.).

[61] Die LXX redet von 48 ehernen Säulen, welche Hiram für Palast und Tempel angefertigt haben soll (1. Kön. 7, 45; Kod. B): καὶ οἱ στῦλοι τεσσαράκοντα καὶ ὀκτὼ τοῦ οἴκου τοῦ βασιλέως καὶ τοῦ οἴκου Κυρίου. Πάντα τὰ ἔργα τοῦ βασιλέως, ἃ ἐποίησεν Χιράμ, χαλκᾶ ἄρδην.

Für die Rekonstr. des Hekal ist die Stelle wertlos. 48 eherne Säulen hatte es übrigens auf Salomos Burg wohl nicht gegeben, siehe den Bericht über die Zerstörung von Jerusalem 586 v. Chr. (2. Kön. 25, 9 ff.; Jer. 52, 17 ff.). Die Frage kann nur sein, wie die Zahl 48 sich erklären lässt. Hier sind wir auf Vermutungen angewiesen. Das Libanonwaldhaus hatte, wie wir gesehen haben, 45 Säulen. Sollten die 48 Säulen vielleicht daraus zu erklären sein, dass man zu den 45 Säulen die Säulen Jachin und Boas und die 2. Kön. 11, 14; 23, 3 genannte Säule, bei der Joas bzw. Josia stand, addiert hat? Die konstruktiven Säulen des salom. Tempels müssen dann, als die Notiz über die 48 Säulen eingefügt wurde, schon aus dem Baubericht so gut wie verschwunden gewesen sein.

[62] Siehe Kap. IV, 1: *Tempel in Altkanaan.*

Raum mit 20 Ellen freier Überspannung [63]. Es fragt sich nun, wie die Dachkonstruktion gebildet gewesen sein kann.

Niemand wird heute noch mit Conrad Schick eine gewölbte Überdeckung annehmen wollen. 1. Kön. 6, 9 b, wo über die Überdachung berichtet wird, ist zwar von den Alttestamentlern sehr verschieden gedeutet worden, die alte Übersetzung des Wortes גבים mit Gewölben [64], ist aber allgemein als verfehlt erkannt. Ebensowenig wird man mit Schick ein steiles Satteldach annehmen wollen. Es kann darüber kein Zweifel bestehen, dass das Dach des Tempels ein flaches Erddach, das gewöhnliche Dach in den Regenzone des Alten Orients für Wohnhäuser, Tempel und Paläste, gewesen ist. Verschiedene Stellen des Alten Testaments zeugen dafür, dass auch in Altpalästina das flache Dach die übliche Dachform war. 2. Sam. 11, 2 heisst es: „Eines Abends begab sichs, dass David, als er sich von seinem Lager erhoben hatte, sich auf dem Dach des Königspalastes erging" (R. Kittel, bei Kautzsch[4], z.St.). Jer. 19, 13: „da sollen dann die Häuser Jerusalems und die Häuser der Könige von Juda gleich der Stätte des Tophet <unrein> werden — alle die Häuser auf deren Dächern sie dem gesamten Himmelsheere geräuchert und anderen Göttern Trankopfer gespendet haben" (J. W. Rothstein, *id.*, z.St.) [65]. An verschiedenen Stätten Palästinas sind bei Ausgrabungen heruntergefallene Reste, oder andere Spuren, des flachen Erddaches gefunden worden [66].

Myres meint, nicht ganz zu Unrecht, bei einer Überspannung von 20 Ellen gibt es beim flachen Erddach „serious risk of sag and lateral thrust" [67]. Im Hinblick darauf hatte er ein schwach geneigtes Satteldach angenommen, freilich mit einer sehr unwahrscheinlichen Dachkonstruktion [68]. Die von Myres postulierte Neigung der Dachflächen (etwa 20°) ist aber für das Erddach nicht zulässig. Für den Thronsaal des Palastes von Mari, dessen Spannweite (11.60 m) die des Hekal beträchtlich überragt, halten die Architekten, Mitarbeiter des Leiters der Ausgrabungen André

[63] Das Hekal ist übrigens auch nicht das einzige Beispiel eines Raums dieser Überspannungsweite in der altorient. Baukunst. Wir werden z.B. in Zinçirli einem ähnlichen Raum, ohne Innenstützen, begegnen.

[64] Schon Benzinger hatte 1899 betont, dass die Konjekturen von Lagarde גְּבָדִים = Kuppelgewölbe, und Thenius גֻּבִּים = Wölbungen, nicht annehmbar seien (*Die Bücher der Könige*, 33). Die 1637 in Leiden erschienene Statenvertaling hatte für גבים übrigens schon „gewelven"; vgl. Trommius, *Concordantie*, 266, s.v. Gewelf גבים. Diese Deutung gründete sich auf 1. Kön. 6, 9 b LXX (Vat.): καὶ ἐκοιλοστάθμησεν τὸν οἶκον κέδροις. (κοιλόσταθμος = mit gewölbter Decke).

[65] Andere A.T. Stellen, welche für das flache Dach in der Bauk. Altpalästinas zeugen sind u.a.: 1. Sam. 9, 25 f.: Saul legte sich auf dem Dach schlafen; Jes. 22, 1: auf den Dächern jubelt, trauert (15, 3) man; 2. Kön. 23, 12: Josia zerbrach die Altäre, welche auf dem Dach. . . (des Tempels?) waren; siehe Kamphausen, in Kautzsch, 1894, Zusätze, S. 33: עלית אי ist „entweder anderswoher an die jetzige Stelle versprengt oder ein nachträglicher Zusatz zu הגג. . .".

[66] Für Beispiele, siehe S. 184.

[67] *PEQ*, 1948, 17.

[68] *l.c.*, Fig. 2, S. 19.

PARROT, eine leicht geneigte Dachkonstruktion, unter Anwendung des Lehmdaches, für möglich [69]. Spannweiten, welche ungefähr der des Hekal gleich sind, kennt man aus Troja, Uruk (Südmesopotamien) und Zinçirli. Die Spannweite des Megaron II A in Troja beträgt 10.20 m, die des Kultraums im Südbau zu Uruk 10.60 m (Masse der Zella 10.60 × 20.70 m, also ungefähr die des Hekal) [70]. NAUMANN meint, die Annahme der Ausgräber von Troja (DÖRPFELD, c.s.), nach der die Dachbalken des Megaron II A freitragend aufgelegt gewesen sind, sei bei dem hohen Gewicht eines Erddaches schlechterdings unmöglich. NAUMANN vermutet, dass die Spannweite durch Anwendung von Schrägstützen oder Kragbalken reduziert wurde [71]. Statisch unmöglich ist das flache Erddach selbst bei freiaufgelegten Balken von 10 m Spannweite nicht und es ist u.E. auch durchaus möglich, dass es im Alten Orient, besonders in Altmesopotamien solche Dächer ohne Schrägstütze gegeben hat. Zwar gibt es nur wenige Daten über die Stärke der im Alten Orient verwendeten Dachbalken, wie über die gegenseitige Abstände der Balken; eine Inschrift des Nabonid, in der er berichtet, er habe 5000 mächtige Zedernstämme zu der Bedachung des Tempels Ebarra in Sippar lang hinstrecken lassen [72], lässt vermuten, dass die Balken in sehr geringen Abständen gelegt waren. G. LOUD und CH. B. ALTMAN stellten in Khorsabad fest, dass die Dachbalken des Tores 7 in Abständen von ca. 26 cm gelegen hatten [73]. Dieselben Ausgräber berichten über Balken mit einer Maximalbreite von 88 cm (!) bei einer Dicke von 15-20 cm [74]. Solche Balken „are capable of supporting a roof across any span encountered in any room" (*ibid.*). Kragbalken oder Schrägstützen waren aber überall dort erforderlich, wo die Balken bei grossen Spannweiten in verhältnismässig grossen gegenseitigen Abständen gelegt waren. Dies war vermutlich bei Salomos Tempel der Fall. Vielleicht lässt sich auch die

[69] A. PARROT, *Mission archéologique de Mari*, II, *Le Palais*, *Architecture*, 1958, 143 und Anm. 1. Die Architekten denken an ein System aus „fermes et de tirants". A. H. LAYARD berichtete 1854 über Räume mit einer Überspannungsweite von ca. 45 Fuss (ca. 13.50 m) in den Palästen von Ninive. Diese Räume hatten keine Innenstützen (*Nineveh and its Remains*[6], 1854, 258 Anm. †). LAYARD hielt es für möglich, dass die assyr. Architekten mit dem Prinzip der „King-post" („Hängestange"; holl. *Koningstijl*) bekannt gewesen sind, „although in the sculptures the houses are represented with flat roofs. . .". Dies würde die Anwendung des regelrechten Binders bedeutet haben. Spätere amerik. Ausgrabungen in Khorsabad haben dies nicht bestätigt. — Im griechischen Kulturgebiet kannte man mindestens vom Anfang des 6. Jahrhs. v. Chr. an den Binder. Eine 8.59 m tiefe *Stoa* ohne Innenstützen in Samothrake hatte ein „saddle roof covered with tiles" (*Hesperia*, XXII, 1953, 3 f., K. LEHMANN).

[70] Troja: W. DÖRPFELD, *Troja und Ilion*, 1902, 81 ff., Fig. 23, S. 81. — Uruk: *UWVB*, VII, 1936, 36: *Der Kultraum des seleuk. Tempelbaues*, Taf. 9 a, d (A. v. HALLER).

[71] *Architektur Kleinasiens*, 1955, 96 f. und Abb. 82, S. 97.

[72] *VAB*, 4, 1912, 218/19, Nabonid, Nr. 1, Kol. III, 1.

[73] *Khorsabad*, II, 1938, 23.

[74] *ibid.* Handelt über LAYARDS Ausgrabungen in Nimrud. „Remains of beams were everywhere found at Nimrud" (LAYARD, *o.c.*, 259).

Anwendung von Schrägstützen (bzw. Kragbalken) aus 1. Kön. 6, 15, kombiniert mit Ez. 41, 16 wahrscheinlich machen. Nach 1. Kön. 6, 15 waren die Wände des Hauses mit Zedernbrettern bekleidet „vom Fussboden des Hauses bis hin zu den Deckenbalken". Nach Ez. 41, 16 war die Täfelung angebracht vom Fussboden bis zu den Fenstern. Die Bekleidung kann nur bis zu den Fenstern und zugleich bis zu den Deckenbalken gelaufen sein, wenn die Balken Schrägstütze (die selbstverständlich zu den Deckenbalken zu rechnen sind) hatten und die Fenster auf der Höhe der Schrägstützen angebracht waren (Abb. 49. 50. 56).

Über die Konstruktion des Erddaches sind wir durch Ausgrabungen an verschiedenen Stätten gut unterrichtet. In *tell beit mirsim* (Schicht C) hat W. F. Albright „an extremely well preserved section" eines heruntergefallenes Daches gefunden [75]. Die Dachbalken („completely oxidised remains of four roofing beams"), deren Länge nicht zu bestimmen war, massen etwa 30 × 20 cm. Sie lagen in Abständen von ca. 60 cm und trugen „a layer of thin rafters, apparently semi-circular in section, above which was a thicker layer of *tîn* [Mergelerde, Verf.] and plaster" (*l.c.*). Auffallend genug lagen die Balken auf ihrer breiten Seite. Die Ausgräber von Dothan fanden 1956 in einer aus 900-800 v. Chr. datierenden Schicht einen verkohlten Balken von 10 × 35 cm, offenbar die „cross section of a fallen roof timber" [76]. In Sichem fanden die amerikanischen Ausgräber in einem aus dem 8. Jahrhundert v. Chr. datierenden Wohnhaus einen grossen Teil des „clay- and straw roof", aufrecht stehend auf dem Fussboden eines der Gemächer [77]. Hauptbalken, Querhölzer (Rundhölzer oder Halbrundhölzer), eine aus Stroh oder Zweigen gebildete Zwischenschicht, auf der die Lehmschicht (bzw. Schicht aus Mergelerde) angebracht war, dies war im allgemeinen die Konstruktion des Erddaches.

1. Kön. 6, 9 wird bekanntlich über die Decke des Hauses berichtet. Wie schon bemerkt, ist aber auch heute die Deutung der Beschreibung noch umstritten. Es handelt sich besonders um die Deutung der Worte גבים ושדרת. Eissfeldt hat sie unübersetzt gelassen: „Und als er den Bau des Tempels vollendet hatte, deckte er den Tempel <   > mit Zedernholz" (bei Kautzsch[4]). Kamphausen übersetzte Vs. 9 b wie folgt: „und er deckte das Gebäude mit Balken und Tafelwerk von Zedern" (*id.* 1. Aufl. 1894) [78]. Es ist jedoch von Reihen (plur.) die Rede, offenbar

[75] *AASOR*, XVII (1936/37), 1938, 64 § 72 und Taf. 18 b.

[76] *BASOR*, 143, 1956, 11 f.

[77] *BA*, XXIII, 1960, 106. — Daten über das flache Erddach in Altpalästina gibt es weiter u.a. aus: Gezer (R. A. S. Macalister, *The Excav. of Gezer*, I, 1911, 190); *ʾain schems* (*PEF QuSt.*, 1911, 93); Jericho (*AAAL*, XXII, 1935, 167, Anm. 1). Über die Dachkonstruktion siehe auch Galling, in *RGG*, I[3], 1957, 931; Ders., *BR*, 1937, 123, Art. Dach; Dalman, *Arbeit u. Sitte*, VII, 1942, 82 f.

[78] Noth hat: „und er deckte das Haus in Balken und Brettern mit Zedern" (*Könige*, z.St. und Anm. r-r, S. 99).

ist demnach an mehr als eine Reihe Balken zu denken. VAN GELDEREN, der גבים mit Furchen (holländisch: groeven) übersetzt, dachte sich die Dachkonstruktion wie folgt: in Abständen von 10-20 Ellen lagen sehr starke Balken, zwischen denen gleichgerichtete Reihen von leichteren Balken lagen, mit einer Bretterdecke. Die „Räume" zwischen den sekundären Balken sollten die „Furchen" darstellen [79]. Wie bei der geläufigen Konstruktion des Erddaches, bei der es Hauptbalken und Querhölzer gibt, sind auch beim Tempeldach zwei Balkenreihen anzunehmen, sie haben aber wohl nicht, wie VAN GELDEREN meinte, in einerlei Richtung gelegen: die sekundären Balken werden quer auf die Hauptbalken gelegt gewesen sein. Dass es sich um eine (sekundäre) Balkenlage und nicht um eine unmittelbar auf den Hauptbalken liegende Lage dicker Bohlen handelt, folgt aus dem Text: es ist von Reihen (plur.) Balken die Rede. In welchen Abständen sie gelegen haben, lässt sich aus dem Text natürlich nicht bestimmen. Aus konstruktiven Gründen dürfen wir an den Maximalabstand (etwa 1-1.50 m) denken, denn dies bedeutete eine Verminderung der durch die Hauptbalken zu tragenden Belastung. Die Anwendung einer sekundären Balkenlage impliziert einen verhältnismässig grossen Abstand zwischen den Hauptbalken. Es gibt aber keine Möglichkeit, ihn zu bestimmen. Im Hinblick auf die wohl in den Längswänden angebrachten Fenster dürfte aber 2.50 m als der kleinste mögliche Abstand anzunehmen sein (Abb. 49). Stellt man das Gewicht des Erddaches (Lehmdecke, Bretterdecke und sekundäre Balkenlage) auf 550 kg/m^2, dann betrug nach einer ungefähren Berechnung die Belastung der Hauptbalken etwa 14000 kg! Bei einer Spannweite von 10 m darf die Belastung eines 25 × 60 cm starken (Zedern-) Balken, freitragend aufgelegt, nur etwa 8000 kg betragen. Gewiss fehlen Daten über die Stärke der Balken, wir dürfen aber annehmen, dass bei der Dachkonstruktion des Tempels Schrägstützen Anwendung gefunden haben (Abb. 50 und 56), wie sich dies auch aus 1. Kön. 6, 15, in Verbindung mit Ez. 41, 16, wahrscheinlich machen liess.

VAN GELDEREN meinte, wie oben bemerkt, *gēbīm* mit Furchen übersetzen zu können. Ähnlich war schon die Meinung KLOSTERMANNS: es sollte sich um die Vertiefungen, Zwischenräume zwischen den Balken der Decke handeln. [80] VINCENT hatte sich KLOSTERMANN angeschlossen: die Ausdrücke *gēbīm* und *śēdērot* „décrivent la série des pleins et des vides que peut offrir un plafond à solives" [81]. Richtiger noch,

[79] *De Boeken der Koningen*, I, 1926, 113. Über den Terminus גבים werden wir bald noch sprechen.

[80] GESENIUS-BUHL[17], 1921, s.v., 124. KLOSTERMANN kam dazu auf Grund von LXX (Alex.) wo גבים ושדרת mit φατνώσεσιν καὶ διατάξεσιν, etwa „Vertiefungen und Reihen" übersetzt ist (bei BENZINGER, *o.c.* 33).

[81] *RB*, 4, 1907, 523, Anm. 9; 1956 übersetzte VINCENT Vs. 9 wie folgt: „Il acheva de construire la maison et il la couvrit en cavités et en rangées de cèdre" (*Jérusalem*, II-III, 382); vgl. neue holl. Übers.: „dekte hij het huis bij wijze van vakken en rijen met cederhout" (9 b). Siehe auch HULST, *Translation Problems*, 1960, 37.

meinte VINCENT, sei die Übersetzung von *gēbīm* mit „caissons", deren Vertiefungen à la lettre גבים seien (*l.c.*). Auch GUSTAV DALMAN sah in *gēbīm* die „Vertiefungen" zwischen den Balken [82]. Die Auffassung stützt sich offenbar auch auf 2. Kön. 3, 16, wo *gēbīm* Wassergruben, und Jer. 14, 3 wo Zisternen gemeint sind. STADE (1883) und später MÖHLENBRINK (1932) hatten Vs. 9 aus dem ursprünglichen Baubericht gestrichen [83]. KOEHLER-BAUMGARTNER halten *gēbīm* im Baubericht für einen unerklärten Bauausdruck (*s.v.*). In mehreren Bibelübersetzungen finden wir *gēbīm* mit Bretter übersetzt, [84] und diese Deutung findet sich schon 1857 bei GESENIUS-TREGELLES (*s.v.*; Neudruck 1950). Dass das Tempeldach eine Bretterdecke hatte, ist anzunehmen; *gēbīm* bedeutet aber im Alten Testament niemals Bretter. Es ist jedoch u.E. auch sehr unwahrscheinlich, dass mit *gēbīm*, wie KLOSTERMANN u.a. meinten, die Zwischenräume zwischen den Balken gemeint seien. Im Baubericht handelt es sich durchweg um reale Details; es wäre demnach höchstens mit VINCENT an „caissons" zu denken. Dies würde auch das Fehlen einer Notiz über die Bretterdecke erklären. Wie der ursprüngliche Bericht gelautet hat, bleibt aber eine Frage, und fraglich ist ohnehin, ob für Salomos Tempel caissons anzunehmen sind. Keinesfalls tiefe caissons, denn bei einer Holzbretterdecke müssten sie sozusagen an der Decke aufgehängt, d.h. selbstverständlich angenagelt, werden. Dass es hier à la lettre *gēbīm* gegeben hatte, ist also nicht sehr wahrscheinlich. Keine der vorgeschlagenen Deutungen ist demnach befriedigend. Sollten vielleicht unter *gēbīm* die im Erddach angebrachten Dachrinnen zu verstehen sein, welche das Dachwasser zu den Speiern, bzw. Dachröhren beförderten? Hier haben wir jedenfalls eine reale *gēbīm* entsprechende Vertiefung, und noch den Gebrauch im Zusammenhang mit Wasser dazu [85].

Die Notiz über die Tür des Hekal findet sich 1. Kön. 6, 33 f. Über die Deutung

[82] *Arbeit u. Sitte*, VII, 37.

[83] *ZAW*, 3, 1883, 138, 172; MÖHLENBRINK, *o.c.*, 14: „wie 9 b, welcher Vers durch das teilweise Fehlen in G als Glossem ausgewiesen wird, ist auch V. 9 a als späterer Zusatz zu betrachten . . .".

[84] *Bible Segond*: „Salomon la couvrit de planches et de poutres de cèdre". *RV*: „and he covered the house with beams and planks of cedar"; vgl. NOTH, z.St.

[85] Ähnliche Dachrinnen hatte es sogar im regenarmen Ägypten gegeben, siehe U. HÖLSCHER, *The Mortuary Temple of Ramses III*, Part II = *The Excav. of Medinet Habu, IV* (*OIP*, LV), 1951, 33: „The tops of the roof slabs are almost imperceptibly pitched so that the water flows toward the outside and collects there in very shallow gutters (C) and thence flows through small tunnels (D) to the gargoyles on the outside", Fig. 36-37, S. 32. Wenn man 1. Kön. 6, 9 b ויספן את־הבית גבים ושדרת בארזים wie folgt übersetzt, „und er deckte das Haus mit Dachrinnen und Zedernbalken", wird man dies kaum für richtig halten wollen. Übersetzt man: „und er bedachte das Haus..." usw. wird man die Deutung Dachrinnen für גבים mindestens nicht unmöglich nennen können. Es gibt aber noch eine andere, vielleicht wahrscheinlichere, Deutung. Die Leidener Bibel übersetzt Vs. 9 wie folgt: „Zoo bouwde hij den Tempel, voltooide dien en dekte hem met kromhouten en rijen cederen balken". Die Übers. des Terminus גבים mit kromhouten (es sind wohl konkav abgearbeitete Kragbalken gemeint) wird wohl auf die alte Übers. „Gewölbe" zurückgehen. Während aber die Deutung „Gewölbe" zweifellos falsch ist, wäre es u.E. möglich, dass wir in גבים die Kragbalken der Deckenkonstruktion zu sehen haben.

der Schlussworte von Vs. 33 מאת רבעית sind die Alttestamentler verschiedener Ansicht; darüber herrscht aber Einstimmigkeit, dass die Tür ein Türgerüst (aus dem Holz des wilden Ölbaums) hatte. In der Baukunst des Alten Orients war die Anwendung eines Türgerüstes gar nicht allgemein üblich. Im holzarmen Mesopotamien fehlte es im allgemeinen sogar an Tempeln und Palästen, ganz zu schweigen von Wohnhäusern [86]. Kenntnis über die Entstehung des Türgerüstes haben die Ausgrabungen in Anatolien und Nordsyrien ergeben. In Beicesultan (Schicht II) hatten die Türen der Wohnhäuser nur auf einer Seite einen Pfosten [87], offenbar um Beschädigungen der Mauer beim Schliessen der Tür vorzubeugen. Der Pfosten ist nicht rechteckig, sondern halbrund. In *tell atçana* (Alalaḫ) ist in Schicht XIII offenbar ein Pfosten aus Rundholz, ebenfalls auf einer Seite der Tür, benutzt worden [88]. Beispiele von Türgerüsten aus Rundholz sind uns aus Altpalästina nicht bekannt; dass hier in früher Zeit und vielleicht noch später ähnliche Pfosten Anwendung gefunden haben, dürfte wahrscheinlich sein.

Türgerüste aus Rund- oder Halbrundhölzer hat es in den salomonischen Burgbauten schwerlich gegeben. 1. Kön. 6, 33 ist nach der Meinung verschiedener Gelehrten von viereckigen Pfosten die Rede [89]. Es wäre gewiss möglich, dass im

[86] Ein Türgerüst im Nannar-Shrine des Zikurratkomplexes von Ur erwähnt Woolley (*Ur Excav.*, V, 1939, 69); Tür zum Raum Nr. 3 (Taf. 75). „On either side of the doorway there were in the pavement square holes wherein were found remains of the palmwood door-frame" (*l.c.*). Haustüren gehörten für gewöhnlich zum Mobiliar (W. Schwenzer, *Das geschäftliche Leben im alten Babylonien*, *AO*, 16/1, 1916, 16; Meissner, *Warenpreise in Babylonien*, *Abh. Ak. Berl. ph.-hist. Kl.*, 1936, Nr. 1, 13; L. Oppenheim, *Untersuchungen zum bab. Mietrecht*, *Beiheft* 2, *WZKM*, 1936, 137, Anm. 5). Wo Türflügel, des Holzes wegen, so kostbar sind, sind Türgerüste im allgemeinen nicht zu erwarten. Beispiele aus früher Zeit (Obēd-Periode) sind in Abu-Scharein (Eridu) bekannt geworden: Bauten in Square 5/H hatten bisweilen Türen, deren Sturz von „small wooden joists" unterstützt wurde (*Sumer*, III, 2, 1947, 108 und Taf. V). L. Legrain, *Ur Excav. Texts*, III: *Business Docum. of the Third Dyn. of Ur*, 1947, Nr. 826, Obv. I-II, handelt es sich wohl nicht um Türgerüste, sondern um Türflügel. Über die Türen in Altmesop., siehe Armas Salonen, *Die Türen des alten Mesopotamien. Eine lexikalische und kulturgesch. Untersuchung*, 1961. — Türgerüste sind auch in Kültepe (Schicht II) festgestellt, siehe Tahsin Özgüç, *Ausgrabungen in Kültepe. Bericht über die . . . 1948 durchgeführten Ausgrabungen*, 1950, 135, Abb. 52, 53, 64 und Taf. II. Die Leibungsflächen sind hier mit Lehmziegeln verdeckt. — Aus Altpalästina gibt es kaum Daten über hölzerne Türgerüste, siehe aber Macalister, *Gezer*, I, 1911, 185; Albright, in *AASOR*, XXI-XXII (1941/43), 1943, 46 § 30 (*tell beit mirsim* A).

[87] *Anat. Stud.*, V, 1955, 44 f., Fig. 2 gegenüber S. 44, Fig. 3, S. 47 (SB); id., VII, 1957, Fig. 2, S. 30 (Tempel aus FB).

[88] Darauf deutet die halbrunde Vertiefung in einer der Leibungsflächen, siehe Woolley, *Alalakh*, 1955, 16, Fig. 5, S. 15; Tür zwischen den Räumen 5 und 11.

[89] Einstimmigkeit besteht wohl darüber, dass מאת רבעית aus מזוזת רבעית verdorben ist (so schon O. Thenius, siehe Benzinger, *Die Bücher der Könige*, 1899, 37). Für רְבִעִית („ein Viertel") ist, wie fast allgemein angenommen wird, רְבֻעוֹת zu lesen. Benzinger las aus den Schlussworten, dass die Tür ein Viereck gebildet habe (*l.c.*). Stade übersetzte die Worte durch „viereckige Pfosten" (*ZAW*, 3, 1883, 173); andere sind ihm darin gefolgt (u.a. Bibel Kautzsch; Leidener Bibel). Die neue holl. Übers. (1959) hat freilich noch „die een vierhoek vormden", und andere Übersetzungen (u.a. Segond; Revised Vers.) halten sich an die Textworte, die „ein Viertel (aus der Wand)" bedeuten sollten.

Zeitalter Salomos Türgerüste aus Rundholz noch bekannt gewesen sind, was die Notiz über viereckigen Pfosten am Tempel erklären könnte. Wahrscheinlicher dürfte jedoch sein, dass מזוזות רבעית nicht „viereckige Pfosten", sondern wie MARTIN NOTH neuerdings angenommen hat „geviertete Pfosten" (LXX: στοαι τετραπλῶς) bedeutet (*Könige*, 1965, 97 z.St. und 98, Anm. tt-tt). Die Pfosten waren vierfach gestaffelt (S. 127). Dafür gibt es, wie auch NOTH bemerkt, archäologische Paralelle: die Elfenbeine, welche die Frau am Fenster zeigen (z.B. MALLOWAN, *Nimrud and its Remains*, II, 1966, Fig. 429, S. 523: dreifache Staffelung; Fig. 555, S. 587: vierfache) und dann auch die Staffelung am Eingang zum Hauptraum des Tempels in *tell tainat* (Abb. 166). In unserer Rekonstruktion haben wir denn auch, nach NOTH's Übersetzung, gestaffelte Pfosten angenommen (Abb. 48. 49. 51 und 58).

Die Türbreite zwischen den Leibungen war 10 Ellen (Ez. 41, 2). Über die Stärke der Pfosten erfahren wir nichts, eine Dicke von z.B. 1 Elle wäre sicher möglich. Genaue Daten über ähnliche Pfosten haben die Ausgrabungen im kretisch-mykenischen Kulturbereich ergeben: im Palast von Tiryns z.B. wurde 65 cm dicke Pfosten festgestellt [90]. Die Türflügel hatten also bei 1 Elle dicken Pfosten eine Gesamtbreite von 8 Ellen (4 m) gehabt. Zum Vergleich diene die zweiflügelige Prunktür Salmanassars III. (Balawat; 9. Jahrh. v. Chr.), deren Gesamtbreite 3.70 m, bei einer Höhe von 7.25 m betrug [91].

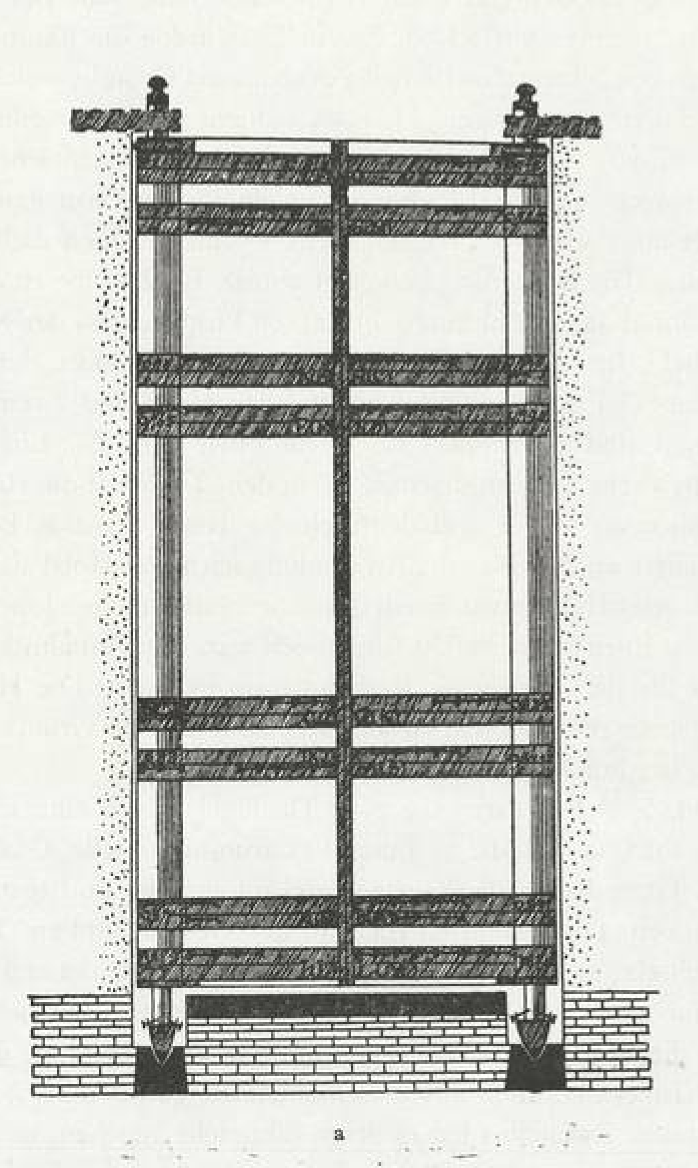
Es kann darüber kaum Zweifel bestehen, dass die Türen nach innen öffneten. Nur so konnten sie durch horizontale Holzbalken oder schräg gestellte Stützbalken gegen gewaltsames Öffnen gesichert werden. Ein horizontaler Balken lässt sich aber am besten in in den Leibungen ausgesparten Löchern anbringen, wofür die Ausgrabungen in *tell en-nasbeh* (Mizpah ?) ein Beispiel geliefert haben [92]. Es ist demnach anzunehmen, dass die Türflügel im Türweg standen. Wir werden hierauf später noch zurückkommen.

Weder im Baubericht noch im ezechielischen Tempelentwurf findet sich eine Angabe über die Höhe der Tür. Dass im Alten Orient die Türen von Tempeln und Palästen eine sehr grosse Höhe hatten, ist bekannt. Einige Türen im Palast von Mari

[90] H. SCHLIEMANN, *Tiryns*, 1886, 279 und Abb. 119, S. 278; PERROT-CHIPIEZ, VI, Fig. 197, S. 513.

[91] *RLV*, VI, 1926, 50 und Taf. 9 (E. UNGER); hier Abb. 57.

[92] *Tell En-Nasbeh*, I, 1947, Fig. 47, S. 198, *Plan of Gate*; vgl. Neh. 3, 3. Solche hölzernen oder metallenen Verschlusstäbe heissen בריחים (Plur.). — Vorrichtungen für einen Stützbalken sind aus Altmesop. bekannt, u.a. aus Emach, dem Tempel der Ninmach in Babylon. „In der Achse der Tür, fast in der Mitte des Raumes steht über das Asphaltpflaster ein kleiner Turminabandastein hinaus, davor eine kleine Vertiefung. Hier sollte ein Balken eingesetzt werden können, mit dem man die Tür von innen aus verrammelte, eine ganz ähnliche Vorrichtung wie die im äusseren Burgtor von Sendschirli" (KOLDEWEY, *Die Tempel von Babylon und Borsippa*, 1911, 9/10). Siehe auch F. THUREAU-DANGIN, u.a., *Til-Barsib*, 1936, 13 f.



a



b

Abb. 57. Bronzetor Salmanassars III. Balawat.

RLV, VI, Taf. 9, E. UNGER.

(18. Jahrh. v. Chr.) waren mehr als 5 m hoch [93]. Die Höhe der Doppeltür von Balawat (7.25 m) nannten wir schon. Zweifellos wurden die Räume oft nur durch die hohen Türen beleuchtet; daneben gibt es aber zwei Gründe, welche dazu führten, abnorm hohe Türen anzubringen. H. Ewald hatte schon vor einem Jahrhundert darauf gewiesen, dass die Höhe der Tür „der würde des einziehenden herrn des hauses . . . entsprechen (muss), sodass bisweilen Pforten von ganz ausserordentlicher höhe gebaut wurden" [94]. Verschiedene Psalmen zeugen dafür, dass auch in Israel einer hohen Tür Bedeutung beigelegt wurde. Ps. 24, 7 heisst es: „Erhebt, ihr Tore, eure Häupter! Ja, erhöht euch, ihr uralten Pforten, dass der König der Herrlichkeit einziehe!". Im Gilgamesch-Epos wird erzählt, Engidu, der Freund Gilgamesch', habe eine Tür von sechsmal zwölf Ellen Höhe und zweimal zwölf Ellen Breite gezimmert und in Nippur aufgestellt (VII, I, 43 f.). Ein bautechnischer Grund, die Türen sehr hoch zu machen, lag in dem Türsturz: die Höhe der auf dem Sturzbalken ruhenden Mauer und demnach die darauf liegende Belastung sollten möglichst reduziert werden, was die Anwendung leichterer Holzbalken ermöglichte.

Auch die Tür des Hekal wird zweifellos eine beträchtliche Höhe gehabt haben. Da das Hekal 20 Ellen breit und 30 Ellen hoch war, das Verhältnis also 2 : 3, wäre vielleicht auch für die Tür dieses Verhältnis anzunehmen. Die Höhe hatte dann 12 Ellen (6 m) betragen. Wir haben aus architektonischen Gründen die Höhe auf 14 Ellen (7 m) bestimmt (Abb. 51 und 58).

Nach 1. Kön. 6, 34 b-c waren die zwei Türflügel in sich einklappbar. Dies war wenigstens bis auf Galling die geläufige Erklärung der Stelle. Galling, und nach ihm Hartmut Gese, haben dagegen aus archäologischen und textlichen Gründen Einspruch erhoben. Die Gelehrten meinen, in sich einklappbare Türflügel hätten Scharniere erheischt, welche erst in der römischen Zeit vorkamen [95]. Gewiss sind bei den Ausgrabungen keine Scharniere aus vorrömischer Zeit gefunden worden; schwerlich ist dies jedoch für die Frage von grosser Bedeutung, denn Geräte aus Eisen (die Scharniere könnten aus diesem Material gewesen sein) sind überhaupt wenig aufgefunden. Zweifellos hat es deren zahlreiche gegeben, sie sind aber durch Verrosten verloren gegangen. Die zum Zweck nötigen Scharniere lassen sich überdies so einfach zusammenstellen, dass sie u.E. sehr wohl im 10. Jahrhundert v. Chr. Anwendung gefunden haben konnten. Ganz richtig hat Denis van Berchem unlängst, wenn auch in anderer Beziehung, gesagt, dass das Fehlen von archäolo-

[93] Die Wandfläche der Tür zwischen Raum 62 und dem Thronsaal stand noch 4.80 m hoch an (Parrot, *Le Palais, Architecture*, 157).

[94] *Die Dichter des Alten Bundes*, I, 1, 1866, 16.

[95] H. Gese, *Der Verfassungsentwurf des Ezechiel*, 1957, 181 ff.; Galling, in G. Fohrer, *Ezechiel*, 1955, 233 f.

gischen Gegebenheiten allein nicht genügt „à infirmer le témoignage des sources littéraires" (*Syria*, XLIV, 1967, 74).

Im allgemeinen hatten bekanntlich die Türen einen Drehpfosten, welcher sich unten in einem ausgehöhlten Türangelstein drehte, während oben ein Stift angebracht war, der in einer Öse drehte. Die für die „Klapptüren" des Tempels benötigten Scharniere liessen sich nach einem im Grunde gleichen Prinzip verfertigen: es genügte eine an einen Streifen geschmiedete Öse und eine Angel mit Stift. Überdies gibt es, wie unten noch zu erklären sein wird, eine Möglichkeit, die sekundären Blätter ohne „Scharniere" drehbar zu machen.

Die textlichen Gründe, welche gegen die geläufige Interpretation sprechen, nach der in Vs. 34 b-c von Klapptüren die Rede ist, sind dreierlei. Vs. 34 lautet folgendermassen: „Und zwei Türflügen (ושתי דלתות) aus Zypressenholz, die zwei צלעים der einen Tür (דלת) umdrehend (גלילים) und die zwei צלעים [statt קלעים] der zweiten Tür (דלת) umdrehend" [95a]. Galling und Gese meinen, es sei kaum wahrscheinlich, dass die aus Blättern bestehenden Türflügel דלת genannt werden können, wenn der einzelne Flügel schon דלת heisst [96]. Heute haben wir allerdings den Terminus Klapptür (*porte brisée*) und wir können demnach von „den zwei Blättern der einen Klapptür" sprechen. Es ist aber nicht verwunderlich, dass es im Baubericht keinen „Klapptür" entsprechenden Terminus gibt, denn es fehlt sogar ein Terminus für Flügeltür. Für Flügeltür heisst es „zwei Türflügel". Um Doppeltüren, die eine an die Vorderkante, die andere an die Hinterkante gestellt, wie Gese für den ezechielischen Tempel annehmen wollte (*o.c.*, 182), kann es sich nicht handeln, denn Vs. 34 b-c sind beide Türflügel einzeln genannt. Vielleicht findet sich in Vs. 31 a, wo einfach von דלתות die Rede ist, eine Anzeichen dafür, dass der Plur. im Begriff ist, eine Andeutung für Flügeltür zu werden (wie im griech. θύραι); „zwei Türen" war aber offenbar die geläufige Bezeichnung. Wenn es keinen Terminus für Flügeltür gibt, wie sollte man dann einen für Klapptür erwarten können?

Gese meint, צלעים (Vs. 34 b-c) sei nicht als Türflügel zu verstehen, vielmehr sei es die eine vordere oder hintere Seite einer Doppeltür (*o.c.*, 183). Vs. 34 a spricht von den beiden Türflügeln; wollte man צלעים als Türflügel verstehen, so läge hier, meint Gese, ein terminologischer Widerspruch vor (*l.c.*). Wir können Gese nicht

[95a] Siehe aber jetzt Noth's Übers.: „und zwei Türflügel aus Zypressenholz; der eine Türflügel hatte zwei 'Einschnitzungen', und zwar in Form von Kreisen, und zwei Einschnitzungen in Form von Kreisen hatte der zweite Türflügel" (*Könige*, 1965, 97 z.St.; S. 102, Anm. uu, und S. 127). Noth meint, צלעים sei wahrscheinlicher in קלעים, als dies in צלעים zu korrigieren (Anm.). Es scheint uns hingegen, dass die Verschreibung קלעים aus צלעים sich leicht erklären lässt: das erste Wort des folgenden Satzes (Vs. 35) ist קלע, auf dieses Wort wird kurz vorher das Auge eines Kopisten gerichtet gewesen sein. Ob masc. plur. צלעים (nur an dieser Stelle masc.) aus masc. plur. ברושים zu erklären sei, kann nur der Hebraist beurteilen.

[96] *o.c.*, 182.

beistimmen. Wenn mit *ṣlʿm* die vorderen und hinteren Seiten der Doppeltür gemeint wäre, brauchte nicht jeder Türflügel einzeln genannt zu werden. Dass beide Türflügel einzeln genannt werden, setzt voraus, dass es sich um eine Besonderheit handelt, welche an einem der beiden Türflügel hätte fehlen können. Bei der geläufigen Interpretation, nach der צלעים als Blätter der Türflügel aufzufassen ist, ist dies der Fall: nur einer der zwei Türflügel hätte in sich einklappbar sein können. Von einem terminologischen Widerspruch kann u.E. nicht gesprochen werden. Für die einzelnen Blätter der Klapptür brauchte man einen neuen Namen und vielleicht dürfen wir annehmen, dass צלים mit צלעות (Bretter) in gedanklichem Zusammenhang steht. Es wäre möglich, dass die einzelnen Blätter aus einem etwa 1 m breiten Brett (צלע) bestanden haben (in Beicesultan sind Reste einer aus einem 1.40 m breiten Brett bestehenden Tür ans Licht gekommen!) [97] und so würde sich der Terminus צלעים aus der Herstellung der Türflügel erklären.

Gese meint, die übliche Interpretation von גלילים in 1. Kön. 6, 24, „dass nämlich die Türflügel drehbar seien, ist nichtssagend; denn keine Tür wird aus nicht drehbaren Türflügeln bestehen" (*o.c.*, 183). Es sollte hier die Möglichkeit ausgedrückt sein, dass die Türflügel 180° drehen konnten. Die Türflügel würden dann aber nicht in dem Türweg, sondern hinter, bzw, vor der Mauer gestanden haben, wie Gese auch annimmt [98]. Dafür brauchten man aber keinen Pfosten! Die Pfosten zeugen dafür, dass die Türflügel in den Türweg gestellt waren und nur etwa 90° drehen konnten. Es kann sich bei גלילים demnach nur um ein Drehen slechthin handeln, wie dies immer von den Mehrzahl der Forschern angenommen wurde. Türflügel, welche an die Wand zurückgeklappt werden konnten, d.h. 180° drehen konnten, waren damals gewiss nicht etwas aussergewöhnliches, das Erwähnung verdient hätte. Eine Klapptür hingegen war nicht alltäglich, sicher nicht an Gebäuden. Ähnliches ist vielleicht bei Stadttoren zu erwarten. Dass die Interpretation, die Türflügel seien drehbar gewesen, nichtssagend ist, wäre nur dann richtig, wenn es in der Beschreibung einen Terminus für Klapptür gegeben hätte. Dieser fehlt, und darum musste dieser Türtypus beschrieben werden so wie es im Baubericht geschehen ist.

Wie die Mehrzahl der Gelehrten nehmen wir also an, dass der Tempel in sich einklappbare Türen hatte. Wir halten es aber für wahrscheinlich, dass die Türen nicht in ihrer ganzen Höhe einklappbar waren. Eine Psalmstelle wie 24, 7: „Erhebt, ihre Tore, eure Häupter . . . dass der König der Herrlichkeit einziehe", lässt u.E. vermuten, dass es schon in Altisrael hohe Türen gegeben hat, in denen eine kleine Tür („Nadelöhr", siehe J. N. Sepp, *ZDPV*, 14, 1891, 30 ff.) angebracht war für

[97] *AJA*, LXV, 1961, 42.
[98] *o.c.*, 182.

den täglichen Gebrauch, während nur an Festtagen die Türflügel ganz geöffnet wurden. Dies meinen wir auch für Salomos Tempel annehmen zu können. Für die Anwendung echter Klapptüren lässt sich in Hinblick auf die grosse Dicke der Mauer (6 Ellen), die es möglich machte 4 Ellen breite Türflügel an die Leibungen zu klappen, kein Grund beibringen. Die Türflügel könnten etwa bis auf die halbe Höhe (7 Ellen) einklappbar gewesen sein.

Bei dieser Herstellung der Türen gibt es nun auch eine Möglichkeit, die Türflügel ohne „Scharniere" in sich einklappbar zu machen. Freilich konnten dann die kleinen Türen nicht in der Fläche der Haupttüren gelegen haben: sie mussten mittels auf der Haupttür befestigter Dreheinrichtungen, dem Drehpfostensystem ganz ähnlich, drehbar gemacht werden (Abb. 58). Flügeltüren, welche nicht in eine Fläche gestellt waren, sind aus dem Alten Orient bekannt: im Palast Jarim Lims in Alalaḫ gibt es in Raum 10 ein Beispiel davon [99].

Über die Fenster (הלן) des Hekal (es kann sich selbstverständlich nur um diesen Raum handeln) berichtet 1. Kön. 6, 4. Sie werden durch zwei Worte (שקפים אטמים) genauer beschrieben, die freilich sehr verschieden gedeutet worden sind. Stade übersetzte Vs. 4 wie folgt: „Und er machte dem Hause Fenster von fest gemachten Balken" [100]. Kamphausen: „Und er brachte an dem Gebäude mit Balkenwerk vergitterte [und nach innen zu] schräg einfallende Fenster an" (Kautzsch, 1. Aufl., 1894, z.St.). Eissfeldt hat die bezüglichen Worte unübersetzt gelassen: „Am Tempel brachte er Fenster <   > an" (Kautzsch[4], 1922, id.). Möhlenbrink, der vor אטמים eine ו ergänzt, hat „Fenster mit Öffnungen und Schliessungen" [101]. Er möchte annehmen, dass der Sinn der Termini „nicht ist, über die technische Ausführung der Fensterkonstruktion im Einzelnen Aufklärung zu geben, sondern dass einfach nur betont werden soll, dass die im Hekal angebrachten Öffnungen für den Luftdurchzug verschliessbar waren" (*o.c.*, 129). Galling, der Möhlenbrinks Auffassung, nach der die Fenster verschliessbar gewesen seien, im Hinblick auf die grosse Höhe mit Recht ablehnt, meint ausgehen zu können von ass. *sakkāpu* und *askuppatu* = Türsturz, bzw. Türschwelle, und *'aṭmanu* = Wohnraum (eines Tempels). Er übersetzt die Termini *ḥallōnē šequpim 'aṭumīm* mit „Fenster der Türseite und des Wohnraumes (Langseiten des Hekal)" (BR, 1937, 164 f.). Es ist aber u.E. kaum

[99] Woolley, *Alalakh*, 1955, 102; aus der Lage des Riegellochs war zu ersehen, dass die Türflüge (Doppeltür) „overlapped and the N.E. door secured the other". Diese Türen — es handelt sich um Innentüren — hatten aber sicher eine geringere Dicke als die Türen des Hekal. In Qatna stellte Mesnil du Buisson fest, dass die Türflügel der in der NO-Ecke des grossen Palasthofes (18. Jahrh. v. Chr.) gelegenen „porte des verrous" (Breite der Tür 3.95 m) 15-16 cm dick gewesen sein müssen (*Le Site archéol. de Mishrifé-Qatna*, 1935, 91). Über Türkonstruktionen im Alten Orient wird später noch zu reden sein.

[100] *ZAW*, 3, 1883, 172.

[101] *Der Tempel Salomos*, 1932, 128.

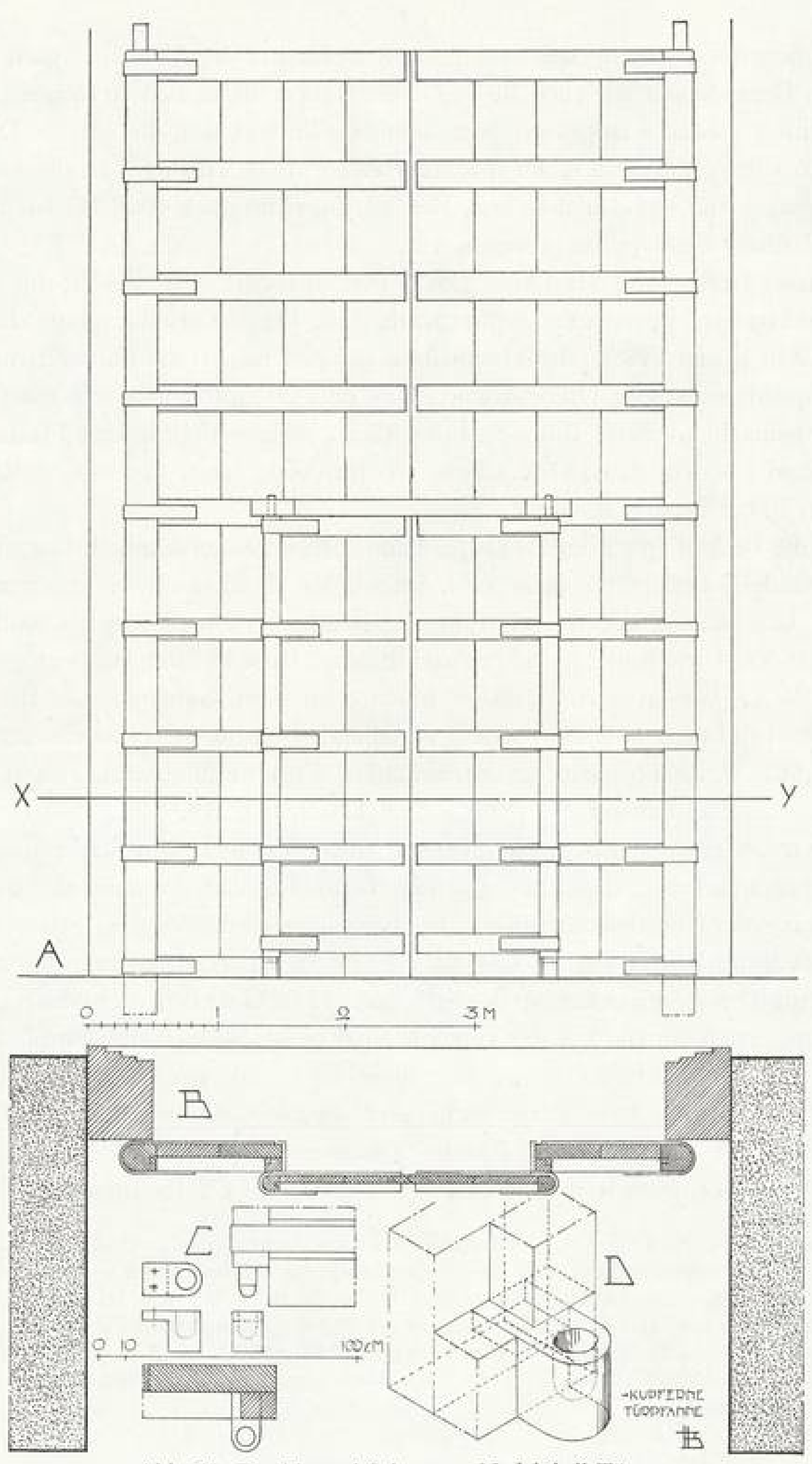


Abb. 58. Der Tempel Salomos. „Nadelöhr"-Türen.
(Rekonstr. Th. A. Busink, 1967).

wahrscheinlich, dass es neben Fenstern an den Langseiten noch solche an der Türseite gegeben hatte. Der vordere Teil des Hekal wurde durch die Tür hinreichend beleuchtet. Mehr noch zeugt gegen die von GALLING vorgeschlagene Deutung (wie gegen die MÖHLENBRINKSCHE), dass nun nichts über die Herstellung der Fenster ausgesagt wird, und dies ist doch zu erwarten. Dafür spricht manche Detailangabe in der Beschreibung des Tempels (z.B. die Türpfosten). Es kann sich bei *šequpīm* und *'aṭumīm* u.E. nur um Details der Fenster handeln, wie dies immer von der Mehrzahl der Forscher angenommen wurde. Mit GALLING möchten wir aber für *šequpīm* an ass. *sakkāpu*, Türsturz, Türschwelle, denken.

VINCENT hatte schon 1907 Vs. 4 wie folgt übersetzt: „Et il fit à la maison des fenêtres à chassis grillés" [102], und diese Übersetzung gab er auch 1956 [103]. VINCENT meint wohl mit Recht, *hallōnē* seien die eigentlichen Fensteröffnungen, *šequpīm* das Fenstergerüst (*o.c.*, 396). Gehen wir von assyr. *sakkāpu* = Türsturz aus, dann ist jedoch für *šequpīm* doch wohl zuerst an die horizontalen Balken eines Fensters zu denken. Darstellungen solcher Fenstern mit nur Sturz und Sohlbank, ohne Pfosten, sind aus Ägypten bekannt [104]. Die Pfosten waren bei den altorientalischen Fenstern sogar entbehrlich, selbst dann wenn das Fenster durch Luken verschliessbar war. Wir dürfen annehmen, dass die ältesten Fenster nur Lichtlöcher geringer Grösse gewesen sind, die keine Anwendung hölzener Balken verlangten. Erst grössere Lichtlöcher erforderten einen Sturzbalken und zweifellos haben die Fensterpfosten erst später Anwendung gefunden. Der Sturz war der älteste und wichtigste Konstruktionsteil der Fenster und so lässt sich erklären, dass die horizontalen Konstruktionsteile eines Fensters (und dann wohl auch das Fenstergerüst selbst) nach dem Sturz genannt wurde. Der Terminus *šequpīm* kann demnach u.E. sowohl die horizontalen Balken der Fenster (so in der Beschreibung des Libanonwaldhauses; Vs. 7, 4 a), als auch das ganze Fenstergerüst (so in unserem Vs. 6, 4) bezeichnen.

Wenn *šequpīm* die horizontalen Balken, bzw. das Fenstergerüst, sind, kann es sich bei *'aṭumīm* (Part. Perf. von אטם = verschliessen, verstopfen), doch wohl nur, wie VINCENT meinte, um das im Fenster angebrachte Gitterwerk (das doch als eine Verschliessung zu betrachten ist) handeln. Nach GESENIUS-TREGELLES bedeutet das *'aṭm* entsprechende arab. Wort „to put a curtain over a window" (*s.v.*). Hat *'aṭm* vielleicht etwas mit äg. *t'm* „être enveloppé, être volé" (R. M. LAMBERT, *Lexique Hiéroglyphique*, 1925, 387) zu tun ? [105]

[102] *RB*, 4, 1907, 518. [103] *Jérusalem*, II-III, 382.

[104] NAUMANN, *Architektur Kleinasiens*, 168. — In Abu-Scharein (Mesop.) wurden an Bauten der Uruk-Periode ca. 1 m hohe Fenster festgestellt, welche nur waagerechte Hölzer gezeigt hatten („heavy horizontal bars of wood", *Sumer*, III, 2, 1947, 109 und Taf. VI).

[105] Nebenbei bemerken wir, dass akk. *aptum* u.a. Fenster, Luke, bedeutet (DEIMEL, *Akk.-Sum. Glossar*, 25). In den Ešnunna-Gesetzen könnte das Wort doch wohl Fenstergitter bedeuten?

Angaben über Zahl und Grösse der Fenster, über Material und Form des Gitterwerks, fehlen. Das Gitterwerk wird wohl aus Holz gewesen sein. Es könnte senkrechte Stäbe und Schlitze gezeigt haben. Ähnliche Gitter, aus Stein (Abb. 59) sind aus Ägypten gut bekannt [106]. Die Zellen der Altmesopotamischen Tempel wurden

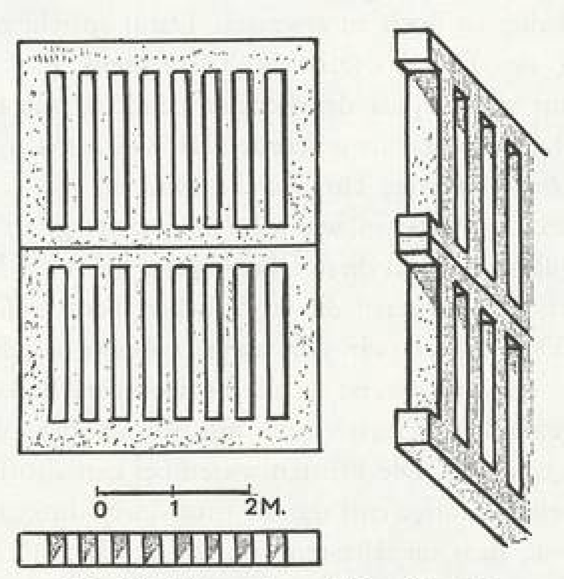


Abb. 59. Gitterwerk aus Stein; Ägypten.

im allgemeinen wohl nur durch die Tür beleuchtet, wie übrigens auch die Zella der griechischen Tempel [107]. Es ist eine im altorientalischen Tempelbau auffällige Besonderheit, dass die Zella der hethitischen Tempel durch fast bis zum Fussboden herabreichende Fenster Licht erhielt [108]. Die Frage, ob das Hekal ein durch Tür und

Art. 36, Z. 16: *a-ap-tum la na-às-ḫa-at*, könnte doch wohl „(wenn) das Fenstergitter nicht ausgerissen ist" zu lesen sein? E. Schlechter hat „la fenêtre" n'est pas arrachée" (*Les Lois d'Ešnunna*, 1954, 25, Art. 36). Schlechter hält hier offenbar die Deutung des Terminus *aptum* als Fenster für nicht befriedigend, wenigstens hat er „fenêtre" zwischen Anführungszeichen. Vielleicht ist aber auch an F e n s t e r l a d e n zu denken.

[106] T. E. Peet-C. L. Woolley, *The City of Akhenaten*, I, 1923, Taf. VI, 4; Hölscher, *The Excav. of Medinet Habu*, IV, 1951, 34: *Windows*; G. Legrain, *Les Temples de Karnak*, 1929, 161, Fig. 150, S. 247; Capart, *L'art égyptien*, I, *L'architecture*, 1922, Planche 121 (Amon-Tempel Karnak), 191 aus Dendera (gr.-röm. Periode), nach E. A. W. Budge, *Egyptian Sculpt. in the Br. Mus.*, 1914, 22 und Taf. XLIX. — Über ein kleines Gitterfenster (25 × 25 cm) aus Susa (Zeit unbekannt) berichtet Contenau (*Grille de fenêtre susienne*, *RA*, 32, 1935, 151-152 und Fig. 1, S. 151).

[107] Fenster, bzw. Lichtschlitze, an altmesop. Tempeln sind nur selten ermittelt worden; die Ruinen sind aber im allgemeinen nur in geringer Höhe erhalten. Fenster, bzw. Lichtschlitze am West-Tempel und Zentral-Tempel in Gawra (VIII C), siehe Speiser, *Tepe Gawra*, I, 1935, 25, 27. Lichtschlitze an der Rückwand der Zella des parthischen Gareus-Tempel in Uruk, *UWVB*, VI, 1935, 33. — Über die Beleuchtung der gr. Tempel, s i e h e Durm, *Bauk. der Griechen*, 1910, 432 ff.

[108] O. Puchstein, *Die Bauwerke von Boghasköi*, 1912, 106: „Das Bild der Gottheit stand also nicht nur nicht im Dunkel, sondern war vielmehr grell beleuchtet . . ."; vgl. Naumann, *o.c.*, 167 f., wo überdies auf heth. Texte hingewiesen wird, welche für die niedrige Lage der Fenster zeugen. „Häufig

Fenster gut beleuchteter Kultraum war, oder ob es ein mystisches Halbdunkel gezeigt hatte, lässt sich nicht mit Sicherheit beantworten. Wir wissen aber, dass der durch Herodes den Grossen wiederaufgebauten Jerusalemer Tempel nur durch die Tür beleuchtet wurde [109]. Hier dürfte Einwirkung der klassischen Baukunst anzunehmen sein; die Tatsache impliziert nichtsdestoweniger, dass die Fenster im Tempel Serubbabels, d.h. im zweiten Tempel (und demnach wohl auch im ersten, dem salomonischen) für die Beleuchtung des Hekal nur geringen Bedeutung hatten, d.h. es ist im Hekal wohl ein mystisches Halbdunkel anzunehmen. An Fenster winziger Grösse ist freilich nicht zu denken, denn bei einem 20 × 40 Ellen grossen Raum wären sie, hoch in die Wand einer 5 Ellen dicken Mauer gesetzt, ganz bedeutunglos gewesen. Gitterfenster von etwa 2 Ellen Breite und 3 Ellen Höhe wurden vermutlich eine befriedigende Lichtzufuhr ergeben haben. Aus konstruktiven Gründen sind in jeder Langswand kaum mehr als fünf Fenster anzunehmen (Abb. 49): die das Dach, d.h. die Hauptbalken, tragenden Mauern sollten nicht durch zahlreiche Fenster durchbrochen werden. Ob die Fenster nach innen zu schräg einfallend waren, wie von verschiedenen Forschern angenommen wird, bleibt eine Frage. Wir möchten die Gitter in die innere Wandfläche setzen: sie waren so im Hekal gut sichtbar gewesen und die Fenster hätten im Inneren nicht das Ansehen von „Löchern" gehabt. Eine schräge Abarbeitung nach aussen bleibt allerdings möglich (Abb. 50).

4. *Das Debir*. Der im Baubericht *debīr* genannte Hinterraum des Tempels (1. Kön. 6, 16) hatte von Kommentatoren und Übersetzern sehr verschiedene Namen erhalten: Oraculum (Vulg.; holl. Übersetzung: Godspraak), Chor (Luther; Leidse Vert.: Koor), Aanspraakplaats (Staten Vert.), Hinterraum, Adyton (Stade), Sanctuaire (Segond), Allerheiligste (Galling, u.a.; von קדש הקדשים), Zella (Möhlenbrink, *o.c.*, 132). Vincent liess das Wort unübersetzt. In LXX wurde es als δαβίρ umschrieben. Josephus bezeichnet den Hinterraum des herodianischen Tempels auf verschiedene Weise, das Wort Debir kommt bei ihm nicht vor. Es war schon lange durch קדש הקדשים, Allerheiligstes (bei Josephus: ἁγίου δὲ ἅγιον ἐκαλεῖτο, *Bell. Jud.* V, 5, 5 § 219) ersetzt. Der jüdische Geschichtsschreiber nennt den Raum

ist darin gesagt, dass zum Fenster hinaus libiert wird" (S. 167). Fenster kurz über dem Fussboden hatte es übrigens in Altmesop. schon in der Uruk-Periode gegeben, aber im Wohnbau (*Sumer*, III, 2, 1947, 109 und Taf. VI).

[109] Josephus sagt dies zwar nirgends ausdrücklich, es lässt sich jedoch aus seiner Beschreibung des Tempels ableiten: Fenster im Hekal erwähnt er nirgends; der Umbau hatte dieselbe Höhe wie das Hekal (*Bell. Jud.* V, 5, 5 § 219 f.; vgl. *Antiq.* VIII, 3, 2 § 66, wo dem salom. Tempel ein 3 × 20 = 60 Ellen hoher Umbau zugeschrieben wird, die Höhe des herod. Umbau); er erwähnt die Höhe des Eingangs (70 Ellen; *Bell. Jud.* V, 5, 4 § 208) und diese grosse Höhe lässt sich aus der Beleuchtungsfrage gut erklären.

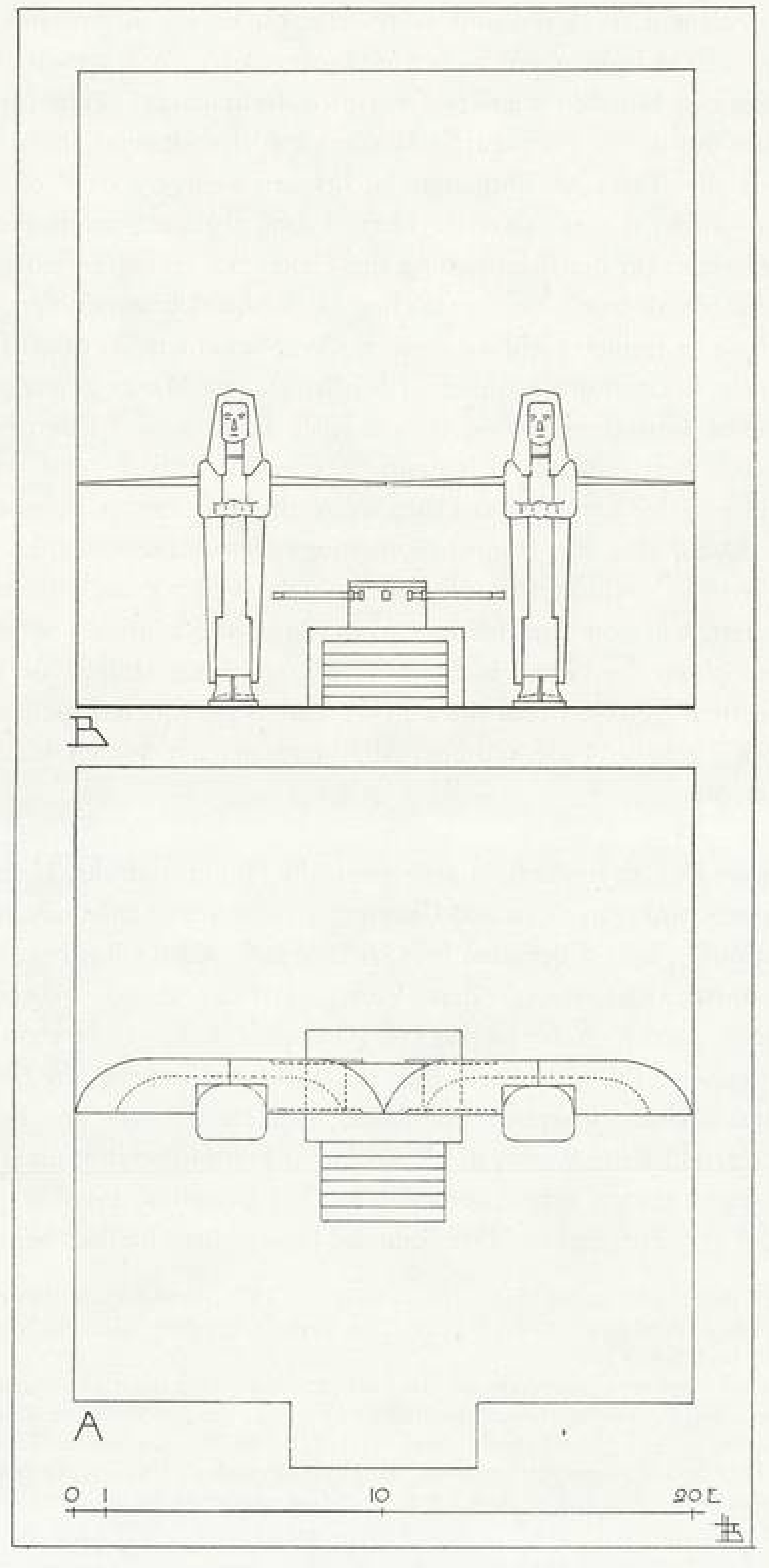


Abb. 60. Der Tempel Salomos. Debir.
(Rekonstr. TH. A. BUSINK, 1967).

auch τὸ ἄδυτον (*ibid.*, V, 5, 7 § 236) und mit Adyton gibt man Debir besser wieder als mit Zella. Die Zella, wenigstens die der griechischen und römischen Tempel wurde auch von den Laien betreten, das Adyton (ἄδυτος = nicht zu betreten) nur von Priestern und Eingeweihten.

Die alten Übersetzungen von *debīr* mit Oraculum, Godspraak, Aanspraakplaats, beruhen bekanntlich auf der Ableitung des Wortes von דָּבַר = reden, Gespräch usw. Gesenius-Tregelles hatte aber schon 1857 (wie Iken vorher) das Wort von דְּבִיר = to be behind, abgeleitet (*s.v.*) und so auch heute Koehler-Baumgartner: „ging hinter ihm; ak. dabāru zurückstossen" (*s.v.*). Der Terminus *debīr* sei als der innerste der Räume zu erklären. Tatsächlich wird das Debir 1. Kön. 6, 27; 7, 50 als das innerste Haus bezeichnet. Ug. *dbr* hat nach Cyrus H. Gordon neben „place" möglich auch die Bedeutung „shrine" [110]. Dies lässt es u.E. fraglich erscheinen, ob *debīr* direkt mit „to be behind" etwas zu tun hat. Möhlenbrink meinte, man gehe vielleicht „am besten davon aus, dass ja das Wort Debir auch als Ortsname vorkommt. Man darf dann vielleicht annehmen, dass die so bezeichneten Orte einst eine besondere Rolle als Heiligtümer o.ä. gespielt haben, und dass „Debir" den Gottessitz an sich bezeichnet" [111]. Beifall hatte Möhlenbrink soweit uns bekannt nicht gefunden. Die Einführung des neuen Terminus קדש הקדשים = Allerheiligstes, könnte vielleicht dafür zeugen, dass das Wort heidnischer Abkunft ist. Wir werden in Kap. VI hierauf noch zurückkommen.

Das Adyton war 20 Ellen lang, 20 Ellen breit und 20 Ellen hoch (1. Kön. 6, 20). Die Höhe des Hekal betrug, wie wir gesehen haben, 30 Ellen. Im 19. und 20. Jahrhundert haben einige Gelehrten angenommen, dass das Adyton auch aussen niedriger war als das Hekal [112]. Diese Auffassung stösst sich mit 1. Kön. 6, 2, wo klar gesagt wird, dass das Haus, d.h. der hinter dem Ulam gelegene Teil des Hauptbaus, 60 Ellen lang, 20 Ellen breit und 30 Ellen hoch war [113]. Von diesem 60 Ellen tiefen

[110] *Ugaritic Manual*, III, 1955, 254, Nr. 458; Ders., *Ug. Textbook*, *AnOr*, 38, 1965, 383, Nr. 641: place n. (perhaps meaning ‚Land of Grazing'; another possibility is = דביר ‚shrine').

[111] *Der Tempel Salomos*, 132.

[112] Vertreter dieser Ansicht waren im 19. Jahrh. u.a. Stieglitz, Grüneisen, Winer (bei Riehm-Baethgen, *Handwb. des Bi. Altertums*², II, 1898, 1651). Winer meinte, das Stillschweigen der älteren Urkunde über ein Obergemach besage, es sei „immer das Natürlichste, sich das Allerheiligste mit niedrigerem Dache zu denken" (*Bibl. Realwb.*, II³, 1848, 573). Nicht ein Obergemach, sondern ein *Oberboden* ist, wie wir unten sehen werden, anzunehmen, und dieser brauchte gar nicht erwähnt werden. Vertreter der von uns bestrittenen Ansicht sind heute: A. Parrot (*Le Temple de Jérusalem*, 1954, Fig. 4, S. 15), Vincent (*Jérusalem*, II-III, 399), Y. Yadin (*Beth-Miqra*, VIII, 1963/64, 19, bei Yeivin, in *VT*, XIV, 1964, 333, Fig. 1).

[113] 1. Kön. 6, 2: ששים־אמה ארכו ועשרים רחבו ושלשים אמה קומתו Keil hatte schon vor einem Jahrhundert die Stelle richtig aufgefasst, *Handb. der Bijb. Archeologie*, holl. Übers., 1860, 133; vgl. W. Noack, *Lehrb. der hebr. Archäol.*, II, 1894, 30, Anm. 3; Riehm-Baethgen, *o.c.*, 1651 f.; siehe heute Noth, *Könige*, 1965, 121.

und 30 Ellen hohen Raum werden hinten 20 Ellen durch Zedernbretter „vom Fussboden bis hin zu den Balken" abgetrennt (6, 16). Es ist hier gleichgültig, ob die Dachbalken des Hekal oder die Deckenbalken des Adyton gemeint sind; dass die Scheidewand eine Bretterwand war, lässt sich nicht in Abrede stellen. Sie, nach dem Vorschlag VINCENTS, zu einer Mauer zu machen, steht weder mit dem Baubericht, noch mit dem ezechielischen Tempelentwurf, wo die „Scheidewand" nur 2 Ellen dick ist, im Einklang. Oberhalb einer Bretterwand kann es selbstverständlich keine Mauer gegeben haben.

Bis um 1930 hatten alle Forscher zu Recht angenommen, dass das Adyton auf dem Niveau des Hekal anzunehmen sei. Im 19. Jahrhundert hatte nur H. GRAETZ ein Podium-Adyton für möglich gehalten [114]. Heute meint die Mehrzahl der Gelehrten, ein Podium-Adyton annehmen zu müssen [115]. KURT GALLING ist der Hauptvertreter dieser Ansicht. Wir müssen die Gründe, welche zu dieser Auffassung geführt haben, prüfen.

1925-26 wurden in Beth-Šan vier kanaanäische Tempel ans Licht gebracht, von denen zwei ein Podium-Adyton haben. Es sind die Tempel aus den Schichten VII und VI. Im Hinblick auf diese mit Podium-Adyton gebildeten Tempel hat GALLING es wahrscheinlich genannt, dass auch im salomonischen Tempel das Adyton ein Podium hatte [116]. In Kap. IV, 1 („Tempel in Altkanaan") werden wir die Tempel von Beth-Šan beschreiben; wir weisen hier nur daraufhin, dass der Grundriss der Tempel VII und VI (Abb. 108. 112) von dem des salomonischen Tempels grundverschieden ist. Man darf nicht aus einer ganz anders gearteten Anlage ein beliebiges

[114] *Gesch. der Juden*, I, 1873, 314: „Im Allerheiligsten, das höher als das Heiligtum gelegen zu haben scheint . . .".

[115] Erster war wohl K. GALLING (*RGG*, V, 1931, 1044; siehe auch folgende Anm.); A. ALT hatte freilich die Vermutung schon im W.-S. 1927/28 ausgesprochen, siehe MÖHLENBRINK, *Der Tempel Salomos*, 1932, 138, Anm. 78). Von den Gelehrten, welche, GALLING folgend, ein Podium-Adyton annehmen, nennen wir: WATZINGER (*Denkmäler*, I, 1933, 90); H. THIERSCH (*OLZ*, 36, 1933, 536); H. SCHMIDT (*Der heilige Fels*, 1933, 45 ff.); ALT (*PJ*, 35, 1939, 96); R. DE VAUX (*Kêdem*, II, 1945, IX; *Les Institutions*, II, 1960, 150); PARROT (*Le Temple*, 1954, Fig. 4, S. 15); A. VAN DEN BORN (*Koningen*, 1958, 44: Debir lag „vermutlich 10 Ellen höher . . ."); S. YEIVIN (*VT*, XIV, 1964, Fig. 2, S. 334). W. F. ALBRIGHT und G. E. WRIGHT nehmen offenbar ebenfalls ein Podium an, denn WRIGHT nannte 1955 das HOWLAND-GARBER Modell des Tempels (*BA*, XIV, 1951, 6, 18 f.; mit Podium-Adyton) „probably the best reconstruction which had been made up to its time" (*BA*, XVIII, 1955, 43). Wir können drei hervorragende Gelehrte unserer Zeit nennen, welche das Podium-Adyton ablehnen: NOTH (*Könige*, 1965, 121), VINCENT (*Jérusalem*, II-III, 1956, 400 und Taf. CI), YADIN (bei YEIVIN, *VT*, XIV, 1964, 333, Fig. 1). Dass die Mehrzahl der Gelehrten sich den Tempel mit einem Podium-Adyton vorstellt, zeugt für die grosse Autorität des hervorragenden Palästinologen KURT GALLING.

[116] *Das Allerheiligste in Salomos Tempel*, *JPOS*, XII, 1932, 43 ff. und Skizze 1, S. 45 (Höhe des Podium 10 Ellen, *RGG*, V, 1931, 1044); Ders., in BERTHOLET, *Hesekiel*, 1936, 143, Höhe des Podium 5 Ellen, vgl. *BR*, 1937, 13); Ders., *RGG*, VI[3], 1962, 685 (hier wird nur gesagt, dass das Allerheiligste erhöht lag).

Detail herausgreifen, um es in den salomonischen Tempel hineinzusetzen. Mit gleichem Recht könnte man es für wahrscheinlich halten, im Hinblick auf die Stützen im Hauptraum der Tempel VII und VI, dass die Decke des Hekal durch Säulen gestützt gewesen sei. Von allen bekannten kanaanäischen Tempeln (einige gehören, wie Salomos Tempel, zum Typ des Langraumtempels) haben nur Tempel VII und VI in Beth-Šan ein Podium-Adyton. Dass die Tempel in Schicht V (11.-10. Jahrh.; im Zeitalter Salomos wahrscheinlich noch aufrecht stehend) ein Podium gehabt haben, dürfte im Hinblick auf die nahe der Rückwand der Zella stehenden Säulen, unwahrscheinlich sein. Der Fosse-Tempel III in Lachiš (13. Jahrh. v. Chr.) hat eine hoch gestellte Kultnische, kein regelrechtes Adyton (Abb. 105. 106). Die älteren Tempel II und I haben an der Rückwand der Zella ein Kultpostament (nicht zu verwirren mit einem Podium). Ein Tempel, der dem Hauptbau des salomonischen Tempels nicht unähnlich ist, der aus dem 8. Jahrhundert v. Chr. datierende Tempel in *tell tainat* hatte ein Niveau-Adyton (Abb. 166). Die archäologische Gegebenheiten zeugen also nicht gerade dafür, dass im Jerusalemer Tempel ein Podium anzunehmen sei [117].

Galling hatte dann später, nach der Veröffentlichung von H. Schmidts Abhandlung über den Felsen eṣ-ṣakhra, in der der Verfasser, wie wir Kap. I A („Lage des Tempels") gesehen haben, wahrscheinlich zu machen versucht hat, dass das Adyton auf dem Felsen gestanden hat, hierin eine Bestätigung seiner Ansicht sehen wollen. Wir glauben, im I. Kapitel dargelegt zu haben, dass das Debir nicht über dem Felsen errichtet gewesen sein kann, was auch Galling heute nicht mehr für erwiesen hält [118]. Der hochverdiente Kenner der biblischen und palästinischen Archäologie hat aber auch auf eine Stelle im Alten Testament hingewiesen, welche für ein Podium-Adyton zeugen soll: 1. Kön. 8, 8. Die Stelle lautet folgendermassen: „Und die Stangen (sc. der Lade) waren so lang, dass ihre Spitzen von „dem Platze" vor dem Hinterraum aus gesehen werden konnten; draussen waren sie aber nicht sichtbar" (Kamphausen). Wäre das Allerheiligste ein Niveau-Adyton gewesen, so würden die Stangen, meint Galling, auch draussen sichtbar gewesen sein [119]. Ein Podium, sei es nun 10 Ellen hoch, wie Galling 1931 und 1932 angenommen hatte, oder 5 Ellen, wie Galling 1936 und 1937 vorgeschlagen hat, bewirkt aber, dass die Spitzen der Stangen von „dem Platze" vor den Adyton unsichtbar werden, von einem grösseren Abstand aber sichtbar sind. Galling geht wie selbstverständlich davon aus, dass die Spitzen der Stangen nach dem Hekal gerichtet waren, was übrigens kaum

[117] Vgl. Noth, *Könige*, 1965, 121. — Über den in neuerer Zeit in *tell arad* entdeckten israel. Tempel werden wir in Kap. VI sprechen.
[118] *RGG*, VI³, 684.
[119] *JPOS*, XII, 44.

Wahrscheinlichkeit für sich hat, denn nach 1. Kön. 8, 7 bedeckten die Flügel der Keruben „die Lade und ihre Stangen von oben her". Über den Stand der Flügel kann kein Zweifel bestehen, sie waren quer zur Längsachse des Tempels ausgerichtet (1. Kön. 6, 27 b). Die Stangen werden wohl in die gleiche Richtung gestellt gewesen sein (Abb. 60). Die Spitzen der Stangen können demnach, wie schon Van Gelderen angenommen hatte, nur durch den Spalt zwischen Vorhang und Wand des Adyton sichtbar gewesen sein [120]. „Draussen" waren sie nicht sichtbar. Wie dies unserer Meinung nach zu erklären sei, darüber wird unten noch zu reden sein. Für die Frage nach der Lage des Adyton, ob zu ebener Erde, ob auf einem Podium, hat die Stelle keine Bedeutung.

Nach einer 1931 von Galling vorgeschlagenen Konjektur soll 2. Chron. 3, 9 b für *'alijjot* (Obergemächer) *'alijato* (Galling = Podium) zu lesen sein [121]. Hier hätten wir demnach die Erwähnung des gesuchten Podiums. Die Konjektur lässt sich aber nicht wahrscheinlich machen, denn ein Podium ist eine Plattform und dafür gibt es andere Termini [122]. W. Rudolph liest das Wort, wie es im Text steht: *'alijjot* = Obergemächer. Er meint: „wo diese Obergemächer zu suchen sind, ist noch nicht geklärt" (*Chronikbücher*, 1955, 203, Anm. 8). Er denkt zunächst an den 10 Ellen hohen Raum über dem Debir (S. 204). Wir halten es aber für wahrscheinlich, dass diese Gemächer erst dem zweiten Tempel zugehörten. Hierüber wird im II. Bande zu reden sein. Aus 2. Chron. 3, 9 b, dies muss hier betont werden, lässt sich nicht schliessen, dass der Jerusalemer Tempel ein Podium-Adyton hatte.

Möhlenbrink, der viele Berührungen des salomonischen Tempels mit den assyrischen Sakralbauten festgestellt zu haben meint, schliesst daraus, dass die Anlage des Debir der des Adyton des assyrischen Tempels entsprochen habe: nach dem Beispiel des assyrischen Tempels soll im Debir ein hohes Podium (Möhlenbrink: Postament) vorauszusetzen sein [123]. Galling, der 1932 Möhlenbrinks Ableitung des salomonischen Tempels aus dem assyrischen Langraumtempel für erwiesen halten wollte, hat 1937 mit Recht Bedenken gegen diese Ableitung geäussert [124]. Im Kapitel über die „Ableitung" des salomonischen Tempels (Kap. VI) werden wir hierauf zurückkommen.

[120] *De Boeken der Koningen*, I, 1926, 149. — Eine andere Frage ist natürlich, wie man die Spitzen der Stangen in dem dunklen Debir sehen konnte. Vielleicht ist anzunehmen, dass hier, wie im Tempel von Silo (1. Sam. 3, 3) eine Lampe brannte (vgl. Th. H. Robinson, *A History of Israel*, I, 1932, 250). Über den interessanten Aufsatz des holl. Gelehrten A. van den Born, *Zum Tempelweihespruch*, *OTS*, XIV, 1965, 235-244, in dem er an ein durch Fenster beleuchtetes Debir denkt, wird unten zu sprechen sein.

[121] *RGG*, V², 1931, 1044.

[122] z.B. כיור; מעלה.

[123] *o.c.*, 138 f.

[124] *BR*, 1937, 516.

GALLING (*JPOS*, XII, 1932, 35) und MÖHLENBRINK (*o.c.*, 139) haben auch hingewiesen auf Jes. 6, 1, welche Stelle für ein Podium-Adyton im salomonischen Tempel zeugen soll. Der Vs. lautet folgendermassen: „Im Todesjahr des Königs Usia sah ich den Herrn sitzen auf einem hohen und erhabenen Thron, seine Säume füllten den Hekal". MÖHLENBRINK meint, dass die Schauung anknüpft an fassbare und sichtbare Dinge, „die sich dem Propheten nur visionär steigern" (S. 139).

Jahwes Thronen, im Himmel wie im Adyton des Tempels, ist bekanntlich eine im Alten Testament geläufige Vorstellung (vgl. Ps. 9, 8; 11, 4; 45, 7). Im Adyton thront Jahwe zwischen den Keruben (z.B. 2. Kön. 19, 14 f.). Die Vorstellung ist wohl älter als der Jerusalemer Tempel, das Thronen an sich hat demnach jedenfalls mit einem Podium-Adyton nichts zu tun. Jesaja redet aber von einem „hohen und erhabenen" Thron. Dass die Vision mit einem Adyton-Podium in Beziehung zu setzen sei, scheint uns, selbst wenn eines da gewesen wäre, durchaus unwahrscheinlich. Hier ist u.E. vielmehr Einwirkung des hohen und erhabenen Hekal anzunehmen. Dafür zeugt wohl auch der Schluss des Vs.: „seine Säume füllten den Hekal". Jesajas Vision ist ein Zeugnis für die Raumwirkung des Hekal und dafür, dass der Prophet die Raumwirkung empfunden hat. Mit einem angeblichen Adyton-Podium hat die Vision u.E., nichts zu tun; so wenig wie mit einem „Thron" im Adyton, welchen wir, wie später darzulegen ist, meinen annehmen zu müssen.

Wir glauben im obigen dargelegt zu haben, dass die Gründe für die These GALLINGS und MÖHLENBRINKS, nach der das Adyton des salomonischen Tempels ein Podium-Adyton gewesen sein soll, nicht stichhaltig sind. Es gibt nun Anzeichen dafür, dass das Adyton auf dem Niveau des Hekal lag. Die aus Brettern gebildete Scheidewand zwischen Hekal und Adyton lief vom Fussboden bis zu den Deckenbalken (1. Kön. 6, 16). Bei einem Podium, sei die Höhe nun 5 oder 10 Ellen, würde die Scheidewand auf die Frontmauer des Podiums gestellt gewesen sein. Man kann nicht dagegen anführen, dass in der Beschreibung des Tempels keine genauen Detailangaben zu erwarten sind. Bei der Beschreibung des Umbaus — in sakraler Hinsicht der unwichtigste Teil des Tempels — wird nicht versäumt zu berichten, dass die Balken auf Absätzen lagen.

Der Verfasser des ezechielischen Tempelentwurfs erwähnt die zum Aussenhof führende Treppe (40, 22; sieben Stufen), die Treppe zum Innenhof (40, 34; acht Stufen) und die vor dem Ulam des Hekal (40, 49; zehn Stufen, LXX). Von einer zum Adyton hinaufführenden Treppe ist nicht die Rede. Es handelt sich offenbar um ein Niveau-Adyton. Auch GALLING ist der Meinung, dass im Tempelentwurf kein Podium vorauszusetzen sei [125]. Es ist nicht anzunehmen, dass der Verfasser des

[125] In BERTHOLET, *Hesekiel*, 1936, 143. Später hat GALLING es allerdings für möglich gehalten, dass das Debir im ezechielischen Tempelentwurf über Stufen erreicht wurde. GALLING meint, dass

Entwurfs eine vom salomonischen Tempel so abweichende Anlage des Allerheiligsten projektiert hat. Die ganze Anlage des Heiligtums zeigt ohnehin einen stufenförmigen Charakter, in dem offenbar die verschiedenen Stufen von Heiligkeit ausgedrückt werden sollen. Gerade in diesem Entwurf wäre demnach ein Podium-Adyton zu erwarten gewesen. Der Verfasser hatte augenscheinlich die alte Anlage des Allerheiligsten nicht umändern wollen.

Über das Adyton des zweiten Tempels fehlen Daten. Das Allerheiligste des herodianischen Tempels wurde aber zweifellos in der Hauptsache nach dem Vorbild des zweiten Tempels angelegt. Herodes liess das Tempelhaus nur durch Priester bauen (Josephus, *Antiq.* XV, 11, 6 § 421). Die Pharisäer, damals zu einer starken Macht herangewachsen, wurden eine Umänderung des Allerheiligsten gewiss abgelehnt haben [126]. Dass der herodianische Tempel ein Niveau-Adyton hatte, dürfen wir mit Sicherheit annehmen. Weder Josephus, noch der Verfasser des *Middot* redet von einer Treppe vor dem Adyton [127]. So dürfen wir annehmen, dass auch das Allerheiligste des zweiten Tempels auf dem Niveau des Hekal gelegen hatte. Es ist nun doch kaum wahrscheinlich, dass bei dem Wiederaufbau des Tempels durch Serubbabel das Podium, wohl der einzige gut erhaltene Teil des Tempels, hätte es dieses gegeben, niedergerissen wurde, um Platz zu machen für ein Niveau-Adyton. Das Allerheiligste des salomonischen Tempels, so dürfen wir aus alledem schliessen, war ein Niveau-Adyton (Abb. 49 und 60). Einen wichtigen Grund für unsere Auffassung werden wir bald noch vorführen. Wir müssen dabei ausgehen von der Tür des Allerheiligsten.

Die Notiz über die Tür (1. Kön. 6, 31-32) enthält keine Massangaben, während ohnehin die Schlussworte des Vs. 31 von Übersetzern und Kommentatoren sehr verschieden erklärt worden sind. Die Breite der Tür entnehmen wir dem Tempel-

„der pseudo-ezechielische Verfasser von 41 : 15 b ff. wahrscheinlich zwischen Hekal und Debir eine Treppe ansetzt" (in Fohrer, *Ezechiel*, 1955, 230). Ein Grund, dies für wahrscheinlich zu halten, fehlt u.E. Siehe Gese, *Der Verfassungsentwurf*, 1957, 25: „Der Abschnitt 41: 15 b-26 beschreibt die Ausstattung des Tempelhauses, und zwar lediglich der Vorhalle und des Hauptraumes. Es ist verständlich, dass bei der Heiligkeit des דביר kein Wort einer Beschreibung seiner eventuellen Ausstattung überliefert wird"; siehe auch S. 173 ff.

[126] Herodes „war klug genug, in vielen Punkten die Anschauungen der pharisäischen Partei zu respectiren . . . Beim Tempelbau war er ängstlich bemüht, alles Anstössige zu vermeiden. Das eigentliche Tempelhaus liess er nur von Priestern bauen . . ." (Schürer, *Gesch. d. jüd. Volkes*, I^5, 1920, 396 f.). Siehe auch Gedalyah Allon, *The Attitude of the Pharisees to the Roman Government and the House of Herod*, *Scripta Hierosolymitana*, VII, 1961, 53-78). Über die Pharisäer berichtet Josephus in: *Bell. Jud.* I, 5, 2 § 110 f.; II, 8, 14 § 162 f.; *Antiq.* XIII, 10, 5 § 288 f.

[127] *Bell. Jud.* V, 5, 5 § 219: τὸ δ' ἐνδοτάτω μέρος εἴκοσι μὲν πηχῶν ἦν. διείργετο δ' ὁμοίως καταπετάσματι πρὸς τὸ ἔξωθεν. Hätte es eine Treppe vor dem Allerheiligsten gegeben, Josephus würde es nicht unerwähnt gelassen haben. Vgl. *Middot*, IV, 6, 7 a (Holtzmann, 94 ff.). Auch bei Maimonides gibt es keine Treppe zwischen Heiligem und Allerheiligstem (*Beth Habbechereh*, or the chosen House, *PEF QuSt.*, 1885, 29-56, S. 52, Kol. IV, 2).

entwurf des Ezechiel: 6 Ellen (Ez. 41, 3), die Höhe stellen wir nach dem Verhältnis 2 : 3, auf 9 Ellen. Die Schlussworte Vs. 31 האיל מזוזות חמשית sind oft in diesem Sinne übersetzt, dass der Sturz mit den Pfosten ein Fünftel der Wand bildeten[128]. Dies würde eine Türbreite von 4 Ellen ergeben, was schon aus sachlichen Gründen kaum wahrscheinlich ist. Die Mehrzahl der Übersetzer und Kommentatoren sehen in den Schlussworten eine Andeutung dafür, dass die Tür fünfeckig war. Stade war, wie es scheint, der erste, welche eine Übersetzung in diesem Sinne vorgeschlagen hat: „die Türöffnung und die Pfosten bildeten ein Fünfeck"[129]. Es gibt aber keine Belege dafür, dass *'ail* Türöffnung oder Türsturz bedeutet habe. Aus konstruktiven Gründen dürfte ohnehin eine fünfeckige Türöffnung in einer Bretterwand (obwohl diese selbstverständlich ein Gerüst erforderte) kaum wahrscheinlich sein. Es gibt gewiss Fälle, in der eine Türöffnung Schrägstützen erfordert, aber kaum bei einer Türbreite von etwa 3 m. Sind sie bei grösser Türbreite erforderlich, dann wird man die Türöffnung wohl nicht fünfeckig, sondern sechseckig bilden: man stellt die Schrägstützen aus der Mitte des Türsturzes. Wir halten dann auch die heute viel verbreitete Auffassung, nach der die Tür ein Fünfeck gebildet haben soll, für verfehlt (vgl. Noth, *Könige*, 1965, 127).

Galling übersetzt die rätselhaften Schlussworte wie folgt: „die Wand (?) der Pfeiler war fünffach"[130]. Galling stellt sich dies so vor, „dass in das Podium die fünf obersten Stufen der Treppe eingeschnitten und sich in den Breitmassen jeweils verkürzen" (*l.c.*). Die Leibungen der Türen sind demnach gestaffelt zu denken. Es handelt sich aber nicht um eine Lehmziegel- oder Quadermauer, sondern um eine Holzwand. Nimmt man mit Galling einmal an, dass es eine Treppe gegeben habe und stellt man die Stufenbreite auf nur 20 cm, so wurde die Dicke der Holzwand 1 m betragen haben. Dies ist sachlich jedenfalls unmöglich, womit nicht gesagt sein soll, dass auch die von Galling vorgeschlagene Übersetzung völlig unmöglich sei. Galling war, soweit uns bekannt, der erste, der dem Terminus *'ail* eine Bedeutung zuschreibt, welche sich aus dem Alten Testament, und zwar aus dem Tempelentwurf des Ezechiel, belegen lässt. Wir werden freilich das Wort *'ail* in unserem Text (1. Kön. 6, 31) bald anders zu deuten versuchen.

[128] So u.a. Statenvert.; Rev. Vers.; Bible Segond. Diese Übers. geht auf Klostermann zurück, siehe Benzinger, *Die Bücher der Könige*, 1899, 37.

[129] *ZAW*, 3, 1883, 173. Vgl. Benzinger, *o.c.*, 37: „bilden ein Fünfeck" (חמשית, sagt B., wurde schon von Thenius richtig als Fünfeck erklärt). Vincent: „le châssis [. . .] était pentagonal" (*RB*, 4, 1907, 539; *Jérusalem*, II-III, 1956, 382). Ähnlich verschiedene Bibelübers., u.a. Kautzsch; Leidener Bibel; neue holl. Übers. A. van den Born übersetzt Vs. 31 wie folgt: „Wat de ingang van de achterzaal betreft: hij maakte deuren; aan het deurkozijn waren deurposten van olijfhout; het was in vijven" (*Koningen*, 1958, 47). Der Schluss ist doch ganz unverständlich; der Gelehrte hält 31 b für ein Rätsel.

[130] *JPOS*, XII, 1932, 46.

Ausser den genannten Übersetzungen der Schlussworte von Vs. 31 gibt es noch andere. Die Vulgata hat: *postesque angulorum quinque*, „und fünfeckige Pfosten". So auch Luther: „mit fünfeckigen Pfosten". In neuerer Zeit hat MYRES diese Übersetzung wieder aufgenommen [131]. Dass *'ail* in unserem Texte die Bedeutung Leibung haben soll, und die Pfosten an der Seite der Leibung fünfeckig zu rekonstruieren seien (so MYRES), halten wir schon aus sachlichen Gründen für unwahrscheinlich. Türpfosten sind wohl niemals so gebildet worden.

MARTIN NOTH übersetzt die bezügliche Stelle wie folgt: „das Türgewände (bestand) aus „gefünfteten" Pfosten" (*Könige*, 1965, 97 z.St., S. 102, Anm. pp und qq; statt חמשית ist חֲמִשּׁוֹת zu lesen, siehe NOTH, *l.c.*, Anm. qq). Auch hier sind, und darin folgen wir NOTH (S. 127) gestaffelte Pfosten anzunehmen. Die Staffelung muss sich wieder an der Vorderseite, nicht, wie GALLING es sich dachte, an der Leibung befunden haben. NOTHS Meinung, dass mit האיל das Türgewände im ganzen gemeint sei (S. 127), halten wir für verfehlt. Ez. 40, 9 ff. bezeichnet איל nicht „die Ansatzstücke beiderseits einer Tür" (NOTH, S. 102, Anm. pp), sondern die Türleibung. Mit *'ail* kann auch nicht die Türsturz gemeint sein (so u.a. Statenvert.), denn dafür haben wir den Terminus משקוף (u.a. Ex. 12, 7). Wir erinneren daran, dass 1. Kön. 6, 33, wo von der Tür des Hekal die Rede ist, nur die Türpfosten (מזוזות) erwähnt werden. Auch 6, 31 kann es sich u.E. nur um die Pfosten, d.h. um die senkrechte Konstruktionsteile, handeln. Das Wort *'ail* muss demnach anders zu deuten sein. Vielleicht kommen wir auf einem Umwege zum Ziel.

Obwohl in der Tempelbeschreibung der Bücher Könige kein Vorhang genannt wird, ist die Mehrzahl der Gelehrten der Meinung, dass ein Vorhang anzunehmen sei. Er wurde ursprünglich Vs. 21 erwähnt [132]. Wie die Türflügel des Hekal, waren

[131] *PEQ*, 80, 1948, 21.

[132] Siehe RUDOLPH, *Chronikbücher*, 1955, 204 Anm. ε: THENIUS hatte schon 1873 gesehen, dass 1. Kön. 6, 21 b פָּרֹכֶת (Vorhang; erwähnt 2. Chron. 3, 14) ausgefallen ist. Gleicher Meinung sind ŠANDA und LANDESDORFER (bei RUDOLPH, *l.c.*); vgl. MÖHLENBRINK, *Der Tempel Salomos*, 29. — Das Wort *paròket* stammt von akk. *parakku* (sum. bara, bzw. para), das Göttergemach, aber vor allem Thronsockel (des Götterbildes) bedeutet. Über *parakku*, siehe THUREAU-DANGIN, *Rituels Accadiens*, 1921, 97, Anm. 1; FALKENSTEIN, *Topographie von Uruk*, I, 1941, 22 f.; A. SCHOTT, in *ZA*, 40, 1931, 21 (auch 23, Anm. 1 des Hrsg's). — Einen Vorhang vor dem Göttergemach (Zella) hatte auch der bab. Tempel, der Terminus dafür war aber nicht *parakku*, sondern *šiddu* (FALKENSTEIN, *o.c.*, 20, Anm. 3; der Gelehrte verweist auf THUREAU-DANGIN, *o.c.*). Die Vorderwand der bab. Zella war nicht, wie die des hölzernen Debir, eine Bretterwand, sondern eine Ziegelmauer grosser Dicke (Ninmach-Tempel in Babylon z.B. etwa 3 m). In Ritualen aus Uruk und Babylon ist nun „Zwischen den Vorhängen", „die erste Station für das Götterbild, nachdem es den Sitz vor der Kultnische in der Zella verlassen hat" (FALKENSTEIN, *o.c.*, 21). Sachlich erklärt hat man dies soweit wir wissen noch nicht. Vielleicht haben wir anzunehmen, dass sowohl an der Vor- als an der Rückseite der Zella-Mauer ein Vorhang angebracht war. — Nach O. PUCHSTEIN hatte wohl auch die Zella des heth. Tempels einen Vorhang; es fehlte ein fester Verschluss (*Boghasköi, Die Bauwerke*, 1912, 105 (Tempel I), 152 (Tempel II). Den Vorhang des Allerheiligsten des herod. Tempel erwähnt

die des Adyton in sich einklappbar (Ez. 41, 23-24). Dies lässt vermuten, dass sie nach dem Adyton aufgingen. Zwischen Türflügel und Vorhang muss es demnach einen gewissen Abstand gegeben haben. Bei einer Bretterwand gib es kaum eine andere Möglichkeit, einen Raum zwischen Türflügel und Vorhang zu bilden, als die Anlage eines Portals. Dass ein Portal vorhanden war, glauben wir schon aus Ez. 41, 3 schliessen zu können: die „Scheidewand" zwischen Hekal und Adyton war 2 Ellen dick. Im Hinblick auf die übrigen Mauerstärken (5-6 Ellen) ist hier, wie oben schon bemerkt, an eine Mauer nicht zu denken. Ein 2 Ellen tiefer Raum genügt aber zur Anlage eines Portals. Dieses Portal bildet ein Ulam vor dem Debir. Wir möchten nun annehmen, dass das Ulam des Adyton in dem Terminus איל steckt, d.h., dass im ursprünglichen Text אילם geschrieben war, was durch Haplographie איל geworden ist [133].

Es gibt nun einige alttestamentliche Stellen, welche u.E. die Auffassung, dass ein Ulam vor dem Debir anzunehmen sei, wahrscheinlich machen. 2. Chron. 29, 7a ist von Türflügeln (דלתות) des Ulam die Rede. Darüber kann kein Zweifel bestehen, dass das Ulam vor dem Hekal keine Türflügel hatte. Wir glauben auch in dem Vs. selbst implizit eine Andeutung dafür zu sehen, dass es sich um das Ulam des Debir handelt. Der Vs. lautet wie folgt: „Dazu haben sie die Türen des Ulam geschlossen, die Lampen ausgelöscht, kein Räucherwerk (mehr) angezündet und dem Gott Israels kein Brandopfer (mehr) im Heiligtum dargebracht". Die gerügten Handlungen (bzw. die Unterlassungen) fingen an, so scheint uns, beim Debir, gehen durch das Hekal zum grossen Brandopferaltar im Vorhof des Heiligtums. 1. Kön. 8, 8 ist, wie schon bemerkt, von den Stangen der Lade die Rede. Die Spitzen waren von dem Heiligen aus sichtbar, „draussen aber waren sie nicht sichtbar". Es heisst buchstäblich „von dem Heiligen vor dem Debir". Kamphausen bemerkte zu dieser Stelle: „da der ursprüngliche Text des Königsbuchs den Hauptraum des Tempels הַהֵיכָל (nicht הַקֹּדֶשׁ) nennt, übrigens auch עַל־פְּנֵי הַדּ׳ nach מִן הַקּ׳ („vom Heiligen aus") überflüssig wäre, so wird für הַקֹּדֶשׁ zu lesen sein הַמָּקוֹם" [134]. Wir möchten fragen, was dazu geführt haben könnte statt des bestimmten המקום zu schreiben: הקדש? Ist es da nicht wahrscheinlicher, dass hier etwas gestanden hatte, dessen Sinn

Josephus, *Bell. Jud.* V, 5, 5 § 219. Die Rabbinen haben darüber gestritten, ob hier ein oder zwei Vorhänge angebracht waren (*Yoma*, V, 1).

[133] „The omission of a consonant at the end of a word because it occurs at the beginning of the following word is frequently found . . ." (Bleddyn J. Roberts, *The Old Testament Text and Versions*, 1951, 94). Ein Beispiel für das Ausfallen eines ם am Ende eines Wortes, gefolgt durch מ, liefert 1. Kön. 5, 23 a, siehe Benzinger, *Die Bücher der Könige*, 29.

[134] Kautzsch, 1894, *Textkr. Erläuterungen*, 23. — H. Gressmann hielt die Worte „vor dem Debir" für handschriftliche Variante zu „vom Heiligsten aus", und übersetzte den Satz einfach durch „dass ihre Enden vom Heiligsten aus sichtbar waren; von aussen waren sie dagegen nicht sichtbar" (*Die Lade Jahves*, 1920, 52/53 und Anm. 39).

dem Redaktor unverständlich war? Hatte hier vielleicht „vom Ulam aus" (מן האילם) gestanden? Die Alttestamentler nehmen gewöhnlich an, dass 8, 8 c „draussen waren sie nicht sichtbar", mit ausserhalb des Tempels zu erklären sei [135]. Im Hinblick auf die grosse Tiefe des Gebäudes dürfte dies doch kaum anzunehmen sein. Ist es nicht wahrscheinlicher, dass „draussen" hier bedeutet „ausserhalb des Ulam vor dem Debir"? Vom Ulam des Debir aus waren die Stangen durch den Spalt zwischen Vorhang und Öffnung sichtbar, ausserhalb des Ulam des Debir waren sie nicht sichtbar.

Wir kehren zurück zu den Schlussworten des Vs. 31. Es handelt sich u.E. um ein vor dem Debir gelegenes Ulam, die Stelle besagt u.E.: „(das) Ulam (hatte) gefünftete Pfosten". Wie die Pfosten des Hekal, waren die des Ulam vor dem Debir gestaffelt, und auch hier kann die Staffelung, wie schon bemerkt, sich nur an der Vorderseite befunden haben (Abb. 48. 50 und 56). Ein Podium-Adyton ist selbstverständlich mit einem vor dem Debir stehenden Ulam unvereinbar.

Aus 1. Kön. 6, 16, aus dem hervorgeht, dass die vordere Wand des Adyton eine Bretterwand war, lässt sich mit grosser Wahrscheinlichkeit auf ein aus Holz errichtetes Adyton schliessen. Es konnte ohne Verband mit den Hekal-Mauern als ein selbständiges Aedicula errichtet werden. Die Deckenbalken, die nur eine Bretterdecke zu tragen hatten, erforderten selbstverständlich keine Schrägstützen; diese wären höchstens in den Wandgerüsten notwendig gewesen. Wie später darzulegen sein wird, handelt es sich beim Debir um ein Substitut für das Zeltheiligtum [136].

Durch Fenster beleuchtet wurde das Adyton nicht. Jahwe wollte „im Dunkeln wohnen" (1. Kön. 8, 12) [137]. Ganz dunkel war der Raum wohl nur bei geschlossenen

[135] So u.a. GALLING, *JPOS*, XII, 1932, 44; GRESSMANN, *l.c.*

[136] Finkel scheint schon eine Ahnung davon gehabt zu haben, siehe J. MORGENSTERN, *The Ark, the Ephod and the „Tent of Meeting"*, 1945, 153, Anm. 289.

[137] A. VAN DEN BORN hat vor kurzem in einem gelehrten Aufsatz über den Tempelweihespruch Zweifel darüber ausgesprochen, ob das Debir in der Tat ein fensterloser Raum gewesen sei (*Zum Tempelweihespruch*, *OTS*, XIV, 1965, 235-244). Es ist Sache der Alttestamentler, v. D. BORNS Darlegungen über den Tempelweihespruch kritisch zu beurteilen, wir befassen uns nur mit der Frage nach dem Debir. Wir müssen aber doch auch die textlichen Gründe, welche der Gelehrte für seine Auffassung anführt, vorlegen. Es handelt sich besonders um die bekannte Stelle 1. Kön. 8, 12 b: „Jahwe hat erklärt, im Dunkel wolle er wohnen". Sich stützend auf LXX rekonstruiert v. D. BORN den ursprünglichen Weihespruch in dieser Form:

> „Jahwe hat die Sonne an den Himmel gesetzt;
> Er hat (sie) angewiesen, ausserhalb des Dunkels zu wohnen:
> „Ich habe dir ein Haus zur Wohnung gebaut,
> eine Stätte zum Wohnsitz Monat für Monat" " (S. 241).

Nach v. D. BORN enthielt also der Weihespruch gar keine Aussage über Jahwes Wohnen im Dunkel. Es fragt sich nun, ob wir uns das Debir fensterlos vorzustellen haben. Archäologisch bestätigt ist dies allerdings nicht, sagt der Gelehrte (238), auch nicht in Hazor (S. 238, Anm. 2). Die Bemerkung über Hazor könnte zu einer falschen Vorstellung führen; man könnte nämlich meinen, hier seien Fenster ermittelt worden. Dies ist nicht der Fall; die Ruine ist nur in geringer Höhe erhalten. VAN

Adyton-Türen, und dies wird für gewöhnlich nicht der Fall gewesen sein (siehe die Notiz über die Stangen der Lade 1. Kön. 8, 8, und die über das Schliessen der Türen 2. Chron. 29, 7).

Über dem Adyton war ein etwa 10 Ellen hoher Raum. Aus der Tempelbeschreibung lässt sich nicht mit Sicherheit ausmachen, ob ein Obergemach oder ein Oberboden anzunehmen ist. Nach 6, 16 lief die Bretterwand „vom Fussboden bis zu den Balken". Damit könnten sowohl die Deckenbalken des Adyton, als auch die Dachbalken des Hekal gemeint sein. Im 19. Jahrhundert hatte besonders C. Hirt an ein Obergemach gedacht. Töricht war seine Idee, hier könnte ein Elektrisiermachine (!) gestanden haben [138]. Obergemächer werden in der Tempelbeschreibung der Bücher Könige, ausser im Umbau, nicht genannt. Dies und die mit dem Adyton verknüpfte Zelt-Idee, berechtigt uns zu der Annahme eines Oberbodens (Abb. 49. 50 und 56). Martin Noth, der das Debir als „Schrein" bezeichnet (z.St.) und richtig als ein Element der Innenausstattung auffasst, meint, dass der „Innenraum" über ihm einfach leer blieb; „und man braucht sich nicht Gedanken darüber zu machen, welchen „Zweck" er etwa gedient haben könnte oder sollte" (*Könige*, 1965, 121). Statt „Innenraum" soll es u.E. „Raum" heissen.

den Born hat recht, wenn er betont, dass sich für unsere Frage nur literarische Daten anführen lassen. Aber auch literarische Daten haben in archäologischen Fragen ihr Gewicht. Wir haben nun erstens den Text in MT: „Jahwe hat erklärt, im Dunkel wolle er wohnen". Es ist für unsere Frage gleichgültig, ob diese Aussage zum ursprünglichen Weihespruch gehört oder nicht. Wäre das Debir ein durch Fenster belichteter Raum gewesen, kein Redaktor würde diese Worte niedergeschrieben haben. Zweitens haben wir das Zeugnis des Josephus über den herod. Tempel. Richtig sagt v. d. Born, dass in Josephus' Beschreibung „über das Dasein oder Nichtdasein von Fenstern im Hinterraum nicht geredet (wird)" (S. 238). Dass das Allerheiligste nur fensterlos gewesen sein kann, geht aber aus der Beschreibung hervor: der Umbau hatte die Höhe des Hauptraums (*Bell. Jud.* V, 5, 5 § 219 f.). Da gab es keinen Platz für Fenster, weder im Hauptraum, noch in Hinterraum. Dass Josephus keine Kammern auf der Westseite kannte, wie Holtzmann meint (*Middot*, 92; vgl. Clementz, *Gesch. d. jüd. Krieges*, 499, z.St.: „Rechts und links stiessen an die niedrigere Tempelabteilung viele . . . dreistöckige Wohnungen . . ."), ist zweifellos unrichtig. Was Clementz mit „rechts und links" übersetzt, heisst im Text (§ 220) περὶ δὲ τὰ πλευρὰ. Die Präposition περὶ besagt doch klar, dass mit τὰ πλευρὰ nicht allein die Langseiten des Gebäudes gemeint sind. Im *Middot* (IV 3 a) werden die Gemächer auf der W.-Seite übrigens auch erwähnt (Holtzmann, 92/93). Aus *Middot* geht dann weiter ebenfalls hervor, dass das Debir fensterlos war, denn auch nach dieser Beschreibung hatte der Umbau die Höhe des Hauptraums: der über Heiligem und Allerheiligstem liegende Oberstock wurde von dem Dach des Umbaus aus betreten (*Middot*, IV 5 a b, Holtzmann, 92 ff.). Auch das Debir des salom. Tempels, daran zu zweifeln gibt es keinen Grund, war ein fensterloser Raum. Unsere Studie zeigt übrigens auch, dass das Debir kein planmässiger Teil des Gebäudes war; es war ein aus Holz verfertigter, im Hauptraum (20 × 60 Ellen) errichteter *naiskos*. Mutatis mutandis lässt es sich mit dem äg. *Naos* vergleichen, der ebenfalls fensterlos war.

[138] F. J. Raebiger (1864) sprach von Hirts „unwürdige(r) Vermutung", dass dort eine Elektrisiermachine aufgestellt gewesen sei (W. M. L. de Wette, *Lehrb. d. hebr.-jüd. Archäologie*[4] [Raebiger], 1864, 335, Anm. 2).

5. *Der Umbau.* Wie schon in Kapitel I. bemerkt, hatte Möhlenbrink den 1. Kön. 6, 5. 6. 8. 10 beschriebenen Umbau dem salomonischen Tempel abgesprochen; er soll erst am zweiten Tempel angebracht worden sein. Möhlenbrink stützte seine Ansicht auf das Fehlen des Umbaus in den Texten des Chronisten und auf die in der Beschreibung des Umbaus gebrauchten technischen Ausdrücke Jaṣua und Ṣela. Der Umbau sollte hölzerne Galerien am Äusseren des zweiten Tempels gebildet haben [139].

[139] *Der Tempel Salomos*, 141 ff. — Schon M. Dieulafoy hatte den Umbau (des l. Tempels) als offene Galerien rekonstruiert (Vincent, *Jérusalem*, II-III, 1956, 387; „hypothèse fort inélégante et qui ne fait guère justice au texte . . ."). — Heute denkt leider Noth wieder an einen hölzernen, aus offenen Galerien gebildeten Umbau (*Könige*, 1965, 111 ff., über die Termini יצוע und צלע). Vielleicht sind mit den „Rippen" speziell Bretterlagen gemeint, die in mehreren Etagen übereinander um drei Seiten „des Hauses" herumgeführt waren und natürlich tragende Holzgerüste haben mussten, die in den Begriff „Rippen" stillschweigend mit eingeschlossen waren. Ein bestimmter Zweck dieser Anlage wird nicht angegeben. Die tragenden Holzgerüste waren nur auf der Aussenseite erforderlich . . ." (S. 115). Wir haben hier also den hölzernen Galerien-Umbau Möhlenbrinks, nur dass Möhlenbrink ihn dem salom. Tempel meinte absprechen zu müssen (was Noth für unbegründet erklärt, *l.c.*), und dem zweiten Tempel zukannte. Da eine Aussenmauer fehlt, wäre dieser Galerien-Umbau für die erforderliche Versteifung des Hauptbaus wertlos gewesen. S. 117 sagt Noth:(„Wie auch immer die צלעות konstruiert gewesen sein mögen, jedenfalls handelt es sich in 9 b. 10 nach den ausdrücklichen Angaben des Textes um Holzwerk, um Arbeiten der Bauschreinerei". Wie „Holzwerk" und „Steinwerk" (bzw. Lehmziegelwerk) im Umbau zu vereinen sind, werden wir unten zeigen. — Als Argument für einen hölzernen Umbau meint Noth mit anführen zu können, „dass ein Umbau aus Mauerwerk archäologische Spuren hinterlassen haben müsste, (dass) die vergleichbaren Sakralbauten Syriens-Palästinas aber nichts dergleichen aufweisen" (S. 115). Eine mit dem „steinernen" Umbau vergleichbare Kasemattenmauer ist nun freilich durch neuere Ausgrabungen in Deir ʿAllā an einen Tempel festgestellt worden (*VT*, XIV, 1964, 419). Vergleichbar mit dem Umbau waren übrigens schon die Raumtrakte an beiden Langseiten des Südtempels (frühe Eisenzeit) in Beth-Šan (*Beth-Shan*, II, 1, Taf. III und IX), wenn sie auch ganz anderen Ursprungs sind. — Noth lehnt die von den Mehrzahl der Gelehrten angenommene Übers. des Terminus יצוע mit „Umbau" ab (vgl. Möhlenbrink). 1. Kön. 6, 5 a (Möhlenbrink hatte Vs. 5 aus dem Baubericht gestrichen) lautet nach Noth's Übers. wie folgt: „Er baute auf der Mauer des Hauses eine „Schicht" ringsum" (S. 95 z.St.). Noth meint, es gehe in 5 a „wohl um die Einebnung der Oberfläche des Mauerwerks, die bei einer Bruchsteinmauer (7 a) besondere Vorkehrungen erfordert . . ." (S. 112). Das ist doch wohl eine sehr unwahrscheinliche Erklärung. Dass eine Abgleichungsschicht in der Bauanweisung Erwähnung gefunden hätte, ist schon an sich nicht sehr wahrscheinlich, ohne Angabe des Materials — Holz oder Stein — wäre sie wertlos gewesen. Hinzu kommt, dass nur vom Hekal und Debir die Rede ist. Auch die Mauern der Vorhalle hätten eine Abgleichungsschicht erfordert. 1. Kön. 6, 10 a heisst bei Noth: „Er baute die „Schicht" über dem ganzen Haus, 5 Ellen hoch" (S. 96 z.St.). S. 117 (hier Schreibfehler 5 m !) heisst es: „Wie aber dieser verhältnismässig hohe Holzüberbau zu denken ist und welchem Zweck er gedient haben könnte, das wird nicht gesagt". Wir haben hier also Möhlenbrinks „Obergeschoss" (*Der Tempel Salomos*, 142 ff.), das wir schon Kap. I, Abschnitt C dem salom. Tempel meinten absprechen zu müssen. Es scheint uns übrigens auch, dass ein „Obergeschoss" sich mit der Grundbedeutung des Terminus nicht vereinen lässt. Der Terminus יצוע stammt von יצע = „ausbreiten", „hinlegen", „meint jedenfalls etwas Horizontales, gewiss auch als architektonischer term. techn." (Noth, 98, Anm. g). Es ist hier doch wohl an etwas materielles zu denken (Ps. 63, 7 z.B.: *Lager*), nie an etwas so Unfassbares wie einen Raum. Nichts verbietet uns anzunehmen, dass mit Jaṣuaʿ ursprünglich die „Bretterlage" (der Geschosse) des Umbaus gemeint gewesen sei. Mit der Mehrzahl der Gelehrten nehmen wir an, dass wir in

Nach W. Rudolph kann darüber kein Zweifel bestehen, dass der Chronist für die Beschreibung des Tempelgebäudes nur den Text der Königsbücher benutzt hat. Die Unübersichtlichkeit und mehrfache Textverderbnisse der Vorlage sind wohl die Gründe gewesen, sagt Rudolph, weshalb der Chronist sich einer eigenen Formulierung bediente und z.B. die Beschreibung des Umbaus fortgelassen hat [140]. Der Chronist beabsichtigte gar nicht, möchten wir dazu bemerken, eine genaue Beschreibung des Tempels zu geben; er wollte die von ihm freilich stark übertriebene Pracht des salomonischen Tempels ins Licht stellen. Der Umbau würde zu der Vorstellung des von Gold schimmernden Tempels kaum etwas beigetragen haben. Wie C. F. Keil schon 1870 bemerkte, wollte der Chronist nur ein allgemeines Bild von der Herrlichkeit dieses Tempels geben [141]. Das Schweigen über den Umbau könnte freilich u.E. noch einen anderen Grund haben. Nach A. M. Brunet scheint es, als ob die Erzählung von der Vorbereitung des Tempelbaus in 1. Chron. 22, 2-19; 28, 1-29, 9 b „s'inspire des récits du livre de l'Exode. Comme dans la construction du Sanctuaire, tout est prévu, selon le modèle divin qu'a reçu David à l'instar de Moïse" [142]. Nach der Beschreibung (Ex. 26; 36) hatte die Stiftshütte — übrigens keine geschichtliche Grösse; wie in Kap. VI. darzulegen sein wird — keinen Umbau und dies könnte den Chronisten veranlasst haben, den Umbau des salomonischen Tempels zu übergehen [143]. Aus 2. Chron. 5, 1 ist freilich zu ersehen, dass auch nach der Ansicht des Chronisten Salomos Tempel neben der Vorhalle, Heiligen und Allerheiligsten, noch andere Räume hatte.

Galling, der Möhlenbrinks Ansicht, nach der der Umbau erst dem zweiten Tempel zuzuschreiben sei, ablehnt, ist dennoch der Meinung, dass er nicht zum ursprünglichen Entwurf gehört; er soll vor 587, aber erst in nachsalomonischer Zeit angefügt worden sein (*RGG*, VI³, 1962, 685; vgl. *BR*, 1937, 517). Galling stützt sich dabei auf 1. Kön. 6, 6, wo seiner Ansicht nach berichtet wird, es habe keine Auflager für die Geschosse des Umbaus an den Mauern des Tempels gegeben. Dafür seien später מגרעות, nach Galling Stützen, eingetreten, die Stelle sei nur von einem nachträglichen „Anlehnen" des Umbaus zu interpretieren [144]. Darüber kann freilich u.E. kein Zweifel bestehen, dass der bezügliche Terminus mit „Absätze" zu

Jaṣua' den Umbau (bzw. die Geschosse des Umbaus) zu sehen haben. Siehe heute D. W. Gooding, in *VT*, XVII, 2, 1967, 155 ff., S. 156/57, „side-wing".

[140] *Chronikbücher*, 1955, 201 f.

[141] *Bibl. Comm. über die nachexil. Geschichtsbücher: Chronik, Esra, Nehemia und Esther*, 1870, 235 c, Anm. 1.

[142] *Le Chroniste et ses Sources*, *RB*, 61, 1954, 349-386, S. 359 f.

[143] Siehe aber auch G. von Rad, *Das Geschichtsbild des chronistischen Werkes*, *BWANT*, 4/3, 1930, 134: „Würde der Chronist nur ein wenig teilhaben an der Welt des P, wie könnte er Lade und Zelt so trennen, wie es in seinem Werk geschehen ist".

[144] In Bertholet, *Hesekiel*, 1936, 143.

übersetzen ist, wie dies immer von den Mehrzahl der Forscher angenommen wurde. Bei der grossen Höhe des Hauptbaus (30 Ellen) war der Umbau zur „Versteifung" des Baus notwendig, was schon Josephus richtig bemerkt hatte [145]. Mittels Stützen liesse sich übrigens auch kein etwa 18-20 Ellen hoher, aus drei Stockwerken bestehender Umbau ohne Auflager an den Mauern des Tempels errichten. Der Umbau, daran sollte man nicht zweifeln, gehört zur ursprünglichen Anlage des salomonischen Tempels, wie dies fast allgemein angenommen wurde [146].

Die in der Tempelbeschreibung vorkommenden technischen Ausdrücke Jaṣua' (6, 10) und Ṣela' (6, 5 f.) sind fast allgemein mit Umbau (Jaṣua') und Gemach (Ṣela') übersetzt worden. Ṣela' bedeutet aber im Baubericht Geschoss, was freilich das Vorkommen von Kammerreihen impliziert: „Und er baute an die Wand des Hauses einen Umbau (יצוע), rings um Hekal und Debir und machte Geschosse (צלעות) [Seitengemächer] ringsum" (1. Kön. 6, 5). Th. Friedrich hatte 1887 Ṣela' als Balkenständer betrachtet, die horizontale Balken stützen. Die horizontale Balkenlage sollte Jaṣua' sein [147]. Friedrich rekonstruierte den Umbau, wie in Kap. I schon erwähnt wurde, als ein Gerüst im Inneren des Hekal und des Adyton (Abb. 9). Beifall hat er natürlich nicht gefunden. Möhlenbrink, der Friedrichs Ansicht, der Umbau sei im Inneren des Heiligtums zu versetzen, selbstverständlich ablehnt, meint aber, Friedrich habe bewiesen, „dass es sich hier durchweg um Holzkonstruktionen handelt" [148]. Wie Friedrich geht Möhlenbrink davon aus, dass Ṣela' ursprünglich Rippe bedeutet. Ṣela'oth seien „nebeneinandergestellte(r) und oben oder unten durch Querverbindungen zusammengehaltene(r) Holzstützen" [149], Jaṣua' eine einen Boden bildende Bretterlage [150]. Das Ṣela' entsprechende akk. *ṣēlu*, *ṣīlu* (Rippe) kommt tatsächlich auch in der Bedeutung Gerippe, Gebälk, Gerüst vor (*ṣi-il eleppi*: Gerippe, Gebälk eines Schiffes; *ṣi-e-lu*: Gerüst, Gebälk eines Lastwagens). An hölzerne Galerien, wie Möhlenbrink sie für den zweiten Tempel annehmen wollte, ist nicht zu denken. In unserem Texte können mit Ṣela'oth nur Kammern enthaltende Geschosse gemeint sein. Dafür zeugt auch Ez. 41, 6, wo die Zahl der Kammern genannt wird (ob im ganzen 30 oder 3 × 30 anzunehmen sind,

[145] *Antiq.* VIII, 3, 2 § 65.

[146] Auch ein nur 5 Ellen hoher Umbau, wie v. d. Born ihn meint annehmen zu müssen (*Koningen*, 1958, 45: 1. Kön. 6, 10), ist ausgeschlossen. Schon die geringe Höhe der Geschosse (5 Ellen) sagt uns, dass der Umbau mehrgeschossig gewesen sein muss. Dass später zwei Geschosse hinzugefügt worden sind (De Vaux, *Les Institutions*, II, 1960, 151), ist eine ganz unbegründete Annahme. Über den von Yeivin vorgeschlagenen Aufbau des Umbaus (*VT*, XIV, 1964, Fig. 2, S. 334), ist kein Wort zu verlieren.

[147] *Tempel und Palast Salomos*, 1887 (bei Möhlenbrink, *o.c.*, 142 ff.).

[148] *o.c.*, 143; siehe dagegen Noth, *Könige*, 1965, 113.

[149] *o.c.*, 144.

[150] *o.c.*, 143.

dem werden wir bald nachgehen)[150a]. Josephus redet gleichfalls von Gemächern[151]. Darüber herrscht bekanntlich Einstimmigkeit dass Ṣela' im Alten Testament sowohl Brett als auch Rippe bedeutet. MÖHLENBRINK war u.E. auf dem richtigen Wege, als er für Ṣela'oth an eine Holzkonstruktion dachte. Es fragt sich nun, wie die beiden Bedeutungen, Holzkonstruktion und Gemächer, zu vereinen sind. Hier ist doch wohl anzunehmen, dass es sich um Gemächer handelt, welche durch Holzwände getrennt waren. Die Holzwände erforderten selbstverständlich ein Gerüst und die zahlreiche Gerüste dienten wohl nicht nur zur Bildung der Gemächer, sondern besonders zur Versteifung des Baus. So erklärt sich auch Vs. 10: „er baute den Umbau (so, dass) jedes Geschoss am ganzen Haus 5 Ellen hoch (war) und verband ihn durch Zedernbalken mit dem Tempel" [152]. Die Gerüste, von starken Balken, liessen sich auf einfacher Weise herstellen: zwei senkrechte Pfosten, je einer gegen die Mauer des Hekal und des Umbaus, zwei oder mehr horizontal gelegten Balken (Abb. 49. 50). Ohnehin werden Hekal und Umbau durch einige Quermauern verbunden gewesen sein (Abb. 48). Die zahlreichen Holzgerüste bildeten ein vorzügliches Gerippe zur Stützung des Hauptbaus. Die Quermauern hatten als Stützmauern nur einen verhältnismässig geringen Wert, denn die Gemächer standen natürlich durch Türen miteinander in Verbindung, was eine beträchtliche Schwächung der Stützmauern bedeutete, während der Wert der Holzgerüste als „Stützgerüste" durch die Türen nicht oder kaum beeinträchtigt wurde. Die Funktion der Gerüste, das Hauptgebäude zu stützen, macht es nun wahrscheinlich, dass die 30 Gemächer Ez. 41, 6 auf ein Geschoss zu beziehen sind und es also im ganzen 90 Gemächer gegeben hat [153].

[150a] NOTH meint, bei der Frage nach der Bedeutung des Terminus Ṣela' könne „mit der textlich unsicheren und zudem zu einer andersartigen Konzeption gehörigen Stelle Ez. 41, 6" nicht argumentiert werden (*Könige*, 1965, 113). Hält man שלשים für ursprünglich — und dagegen lässt sich u.E. nichts einwenden, siehe Anm. 153 — so ist diese Stelle für unsere Frage entscheidend. Im Baubericht der Bücher Könige bedeutet unser Terminus „Etage"; eine Etage von der Grösse des Umbaus impliziert aber die Unterteilung in Gemächer. NOTH hat zweifellos recht wenn er sagt: „Der plur. צלעות bezieht sich nach 6a.8 eindeutig auf das Übereinander dreier „Etagen", von denen jede einzelne als צלע bezeichnet wird" (*Könige*, 113). In 6a ist הצלע für היצוע zu lesen, „das ergibt sich vor allem daraus, dass יצוע masc. ist (vgl. 10), hier aber ein fem. gestanden haben muss" (S. 98, Anm. k). Mit NOTH's Vorstellung eines Galerien-Umbaus lassen sich Gemächer natürlich nicht vereinen. Diese Vorstellung ist aber zweifellos falsch. Daran sollte man doch nicht zweifeln, dass der Umbau eine Aussenmauer gehabt haben muss (vgl. Ez. 41, 9, trotz NOTH, S. 111) und auf jeder „Etage" muss es Verbindungen zwischen Aussenmauer und Mauer des Hauptgebäudes gegeben haben. Der Umbau, auch daran sollte man nicht zweifeln, war ein Kammerumbau. Der 8a genannte „Eingang" muss zum Untergeschoss geführt haben.

[151] *Antiq.* VIII, 3, 2 § 65.

[152] Über 10 b siehe RUDOLPH, *ZAW*, 63, 1951, 202: אחז kann hier nicht, wie im Schluss Vs. 6 „eingreifen" bedeuten. Soll man, fragt der Gelehrte וַיְאַחֲדֵהוּ lesen? Im späteren Hebr. bedeutet אחד „vereinigen", „verbinden" (*l.c.*).

[153] GALLING hält es für unwahrscheinlich, dass jedes Stockwerk (Ez. 41, 6) dreissig Gemächern gehabt habe; er streicht darum ושלשים (BERTHOLET, *Hesekiel*, 144; FOHRER, 231). So auch GESE

Nach 1. Kön. 6, 6 war das unterste Geschoss 5, das mittlere 6, das dritte 7 Ellen breit, „denn er hatte aussen am Gebäude ringsum Absätze gemacht...". VAN GELDEREN hat die Absätze aus der Heiligkeit des Hekal erklären wollen: im Hinblick darauf sei das Eingreifen der Balken in die Mauern unterlassen worden [154]. Dies ist kaum anzunehmen. Auch die Mauern des Umbaus hatten gewiss Absätze. Sie lassen sich einwandfrei aus den Holzgerüsten der Gemächer erklären: die Absätze bildeten nicht nur die Auflager der Deckenbalken des Umbaus, sondern auch die Tragflächen für die senkrechten Pfosten der Gerüste. Dass die Mauern des Umbaus Absätze gehabt haben müssen, geht schon aus den Breitenmassen der Stockwerke hervor: das unterste 5, das dritte 7 Ellen. Hätten nur die Hekalmauern Absätze gehabt, die Mauerstärke hätte eine Minderung von 2 Ellen erfahren, was im Hinblick auf die grosse Höhe des Hekal nicht anzunehmen ist. Die Mauerstärke betrug 6 Ellen, oberhalb des Umbaus nicht 4, sondern 5 Ellen. Dies lässt sich auch, wie oben schon mehrmals bemerkt, aus Ez. 40, 48 erschliessen: die Mauern der Vorhalle hatten eine Stärke von 5 Ellen; auch die Mauern des Hekal müssen oberhalb des Umbaus eine Stärke von 5 Ellen gehabt haben, denn nur so lagen sie mit der Mauer der Vorhalle in einer Fläche. Die Grösse der Absätze, bei den Mauern des Hekal wie des Umbaus kann nur ½ Ellen betragen haben. Zur Auflage und Verankerung einer Balkenlage von nur 6 Ellen (3 m; mittleres Geschoss) Spannweite und als Tragfläche für die senkrechte Pfosten, war dies ausreichend. Oberhalb des Umbaus hat es selbstverständlich keine Holzgerüste gegeben, eine Absatz auf der Höhe der Dachbalken des Umbaus war demnach unnötig und auch nicht erwünscht: die Mauerstärke wäre ohne Grund herabgesetzt worden.

Der Umfang des Umbaus ergibt sich aus 1. Kön. 6, 5: er lag an der Mauer des Hekal und des Debir. Vom Ulam ist nicht die Rede; die Annahme, der Umbau habe sich bis zu der Front des Gebäudes erstreckt [155], ist mit dem Text nicht im Einklang.

Nach 1. Kön. 6, 10 betrug die Höhe jedes Geschosses 5 Ellen: „und er baute den Umbau (so, dass) jedes Geschoss am ganzen Haus 5 Ellen hoch (war)" [156].

(*Verfassungsentwurf*, 165). Ṣela' sollte hier, meint GALLING (Fohrer, l.c.) die Einzeletage, Ṣela'oth, den Gesamtumbau bezeichnen. Die Zahl der Gemächer sollte also nicht genannt sein: צלע אל-צלע שלוש פעמים „Geschoss über Geschoss, dreimal". Wir können den Gelehrten nicht folgen. Es gibt, wie wir sahen, keinen Grund anzunehmen, dass jedes Stockwerk nicht 30 Gemächer gehabt haben könne — im Gegenteil. Es ist darum auch nicht nötig ושלשים zu streichen. Vielleicht ist (mit ROTHSTEIN, bei GESE, 165 und Anm. 2) eine Umstellung von שלוש und ושלשים anzunehmen: *dreissig, dreimal*. VINCENT hält übrigens auch dies für nicht notwendig, denn er liest: „trois fois trente" (*o.c.*, 480).

[154] *De Boeken der Koningen*, I, 1962, 112; vgl. NOTH, *Könige*, 115.

[155] WATZINGER, *Denkmäler*, I, Abb. 39, Taf. 16; PARROT, *Le Temple de Jérusalem*, 1954, Fig. 4, S. 15; vgl. GESE, *Verfassungsentwurf*, 184.

[156] Vgl. RUDOLPH, *l.c.* — Ganz unwahrscheinlich ist NOTH's Vermutung, dass die Höhe der „Etagen" „vielleicht dem Ermessen der Bauleute überlassen (blieb)" (*Könige*, S. 114).

Niemand wird mehr, wie C. Hirt im Anfang des 19. Jahrhunderts, den Umbau bis zu der Höhe des Hekal aufziehen wollen. Hirt folgte Josephus, der vom salomonischen Tempel berichtet, der Umbau habe die Höhe des unteren Stockwerkes des Tempels, d.h. die Höhe des Hekal gehabt (*Antiq.* VIII, 3, 2 § 66). Josephus schildert aber, wie in Kap. I. schon bemerkt wurde, Salomos Tempel nach dem Bild des herodianischen. Das Hekal des dritten Tempels wurde durch die gewiss sehr hohe Tür beleuchtet, da brauchte es keine Fenster über dem Umbau, wie beim Tempel Salomos. Die Gesamthöhe des Umbaus, vom Fussboden des Erdgeschosses bis zu der Dachfläche, könnte etwa 19-20 Ellen betragen haben. Die Höhe des Hekal betrug, wie wir gesehen haben 30 Ellen.

Die Tür des Umbaus, im Erdgeschoss, lag auf der Südseite des „Hauses" (1. Kön. 6, 8)[157]. Da הבית sowohl den 20 × 60 Ellen grossen Raum, als das ganze Gebäude bedeuten kann, könnte Zweifel darüber entstehen, ob die Tür in der Wand des Hekal, oder in der Aussenmauer des Umbaus anzunehmen sei. L. Waterman, der den Tempel für Salomos Schatzhaus hält, setzt die Tür selbstverständlich in die Wand des Hekal[158]. Wir dürfen aber unbedingt annehmen, dass das Gebäude vom Anfang an ein Tempel war. Auch so würde man aber die Tür des Schatzhauses (dass in den Gemächern Schätze aufbewahrt wurden, dürfen wir wohl annehmen) im Inneren des Heiligtums erwarten. Der Text gestattet freilich diese Annahme nicht. 1. Kön. 7, 39 bedeutet כתף die Aussenseite des Gebäudes; man wird auch in 6, 8 diese Bedeutung anzunehmen haben. Die Frage ist nun, was dazu geführt haben könnte, die Tür an die Aussenseite des Gebäudes, statt ins Innere zu verlegen. Hat vielleicht Salomo die Gemächer des Umbaus als profane, nicht zum Heiligtum gehörige Räume betrachtet? Die im Umbau aufgespeicherten Schätze waren wohl nicht Jahwes Eigentum sondern Besitz des Königs; und das wohl nicht im gleichen Sinne, wie der Tempel ein „königliches Heiligtum" war. Sie waren profanen Besitz. Der Tempel war unter Salomo gewiss nicht, wie Waterman meint, nur Schatzhaus; der Umbau könnte aber das Schatzhaus des Königs gewesen sein[159].

Nach 1. Kön. 6, 8 bestieg man über „Wendeltreppen" das mittlere und von da aus das dritte Geschoss. Als Stade 1883 seinen Kommentar zum Baubericht der Bücher Könige schrieb, war über Treppenbau im Alten Orient noch kaum etwas bekannt. Geheimer Baurath Von Ritgen hat ihm versichert, „dass an eine Wendeltreppe nicht wohl gedacht werden könne, da man Spuren einer solchen in altorien-

[157] Für *tīkōnāh* 8 a ist *taḥtōnāh* (unterste) zu lesen; LXX: τῆς ὑποκάτωθεν.
[158] *JNES*, II, 1943, 287.
[159] Sollte vielleicht hierin auch einer der Gründe gelegen haben, weshalb der Chronist den Umbau übergeht? Er lässt Salomo nicht nur die Weihegaben seines Vaters und alle Geräte, sondern auch das Silber und das Gold zu den Tempelschätzen legen (2. Chron. 5, 1).

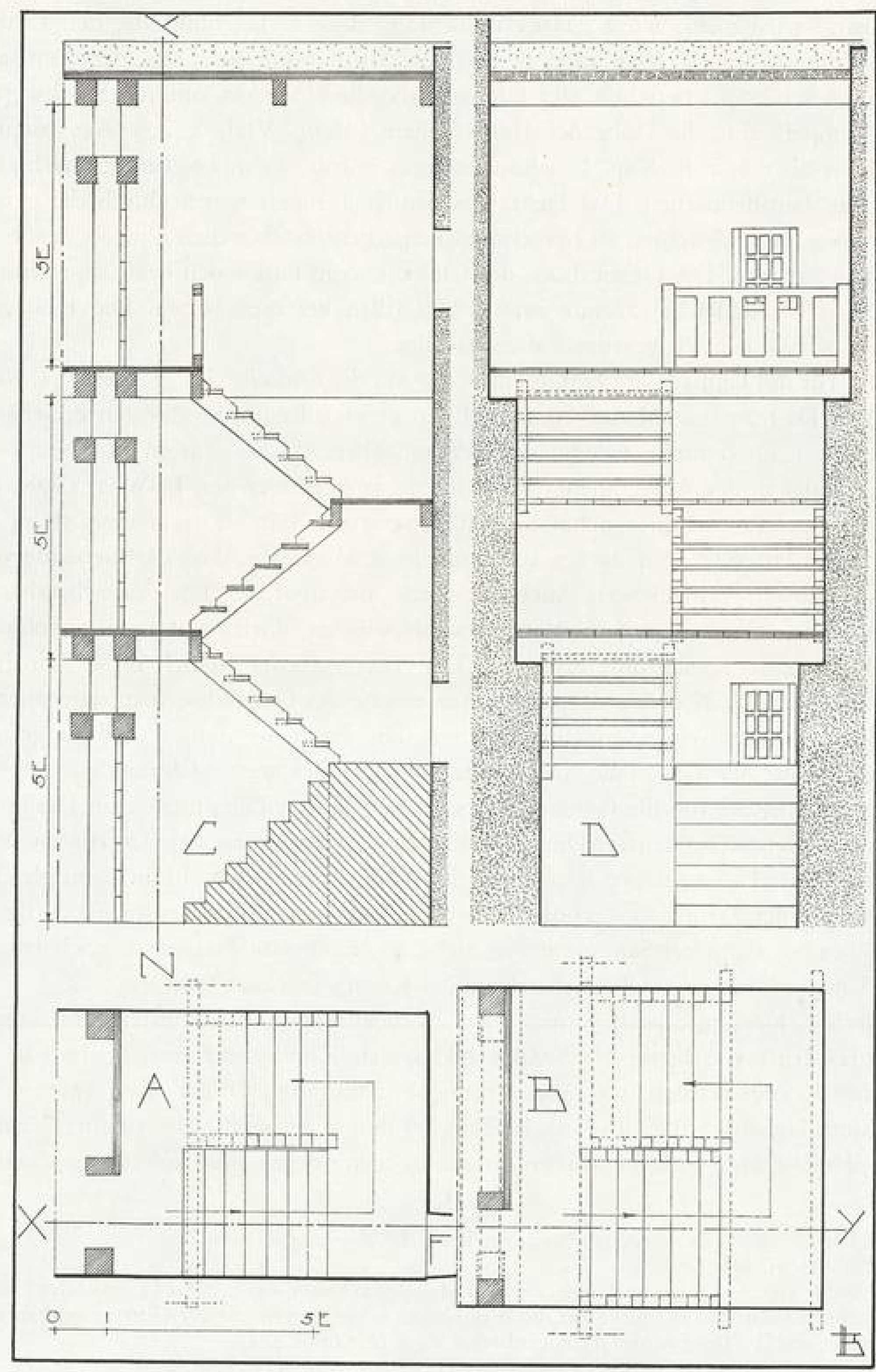


Abb. 61. Der Tempel Salomos. „Wendeltreppe".
A Erdgeschoss; *B* Etage; *C* Schnitt X-Y; *D* Schnitt Y-Z. (Rekonstr. Th. A. Busink, 1967).

talischen Gebäuden niemals gefunden habe" [160]. Im Hinblick auf *Middot* IV, 5 c, wo לולין die Schächte bedeutet, durch welche man vom Obergemach aus die Arbeiter ins Allerheiligste (des zukünftigen Tempels!) herabliess, meinte Stade לולים als Öffnungen in der Decke der Geschosse auffassen zu sollen. „Durch solche לולים kann man natürlich nur vermittelst einer Leiter oder hühnerstiegenartigen Treppe von unten nach oben gelangen" (*l.c.*). Seitdem haben die Ausgrabungen im Nahen Orient zahlreiche Daten über Treppenbau im Alten Orient ergeben [161]. Durch neuere Ausgrabungen in *el-ğib* (Gibeon ?) wurde sogar eine richtige Wendeltreppe, freilich nicht in einem Gebäude, sondern in einem kreisrunden in die Felsen gehauenen Brunnen, ans Licht gebracht [162]. Eine Treppe mit Wendelstufen wurde im Migdal zu Beth-Šan vermutet [163]. In Assur scheint es in der Stadtmauer Treppenhäuser mit regelrechten Spindeltreppen gegeben zu haben [164]. Drei- und vierläufige Podest-Treppen, um einen rechteckigen oder quadratischen Kern angeordnet, sind aus Nordsyrien bekannt [165]. Eine Podest-Treppe könnte es auch im Umbau des Tempels gegeben haben. Nichts deutet darauf, dass der Terminus לולים mit Wendeltreppen zu übersetzen sei. Auch drei- und vierläufige Podest-Treppen, die man Pseudo-Wendeltreppen nennen könnte, sind mit dem Terminus im Einklang.

[160] *ZAW*, 3, 1883, 137.

[161] A. Gersbach, *Gesch. des Treppenbaus*, 1917 ist mir nicht zugänglich. Über Treppenbau im Alten Orient gibt es heute natürlich viel mehr Gegebenheiten als 1917. Eine baugeschichtliche Studie über Treppenbau im Alten Orient wäre eine schöne Aufgabe für einen der jüngeren Bauforscher.

[162] Pritchard, *Gibeon*, 1962, 64 ff., Fig. 6, S. 69 (Plan und Schnitt), Fig. 33-35 (Aufnahmen); *VT Suppl.*, VII, 1960, 5 ff. und Fig. 1, gegenüber S. 8: „A spiral stairway was cut along the east side of the pool and a balustrade was left to provide protection for the users of the stairs" (S. 9). Breite der Treppe 1.50 m (*UMB*, 21/1, 1957, 18); Stufenmasse fehlen, Auftritt offenbar ca. 25 cm (10.51 m: 42, siehe S. 18). Später wurden im ganzen 79 Stufen freigelegt; aus Eisenzeit I. Schöne Aufnahme auch in *Expedition*, 2/1, 1959, 20-21 und *RB*, 65, 1958, Taf. V, gegenüber S. 265.

[163] Rowe, *Beth-Shan*, I, 1930, 21 und Fig. 2, gegenüber S. 21; Schicht VII; 13. Jahrh. v. Chr. (nicht 14., wie Rowe meinte). — In Karatepe (Südanatolien) ist eine Treppe mit Wendelstufen (nicht in einem Gebäude) freigelegt (*Belleten*, XIV, 56, 1950, 546 und Plan 3; 8. Jahrh. v. Chr., U. Bahadir Alkim).

[164] Andrae, *Die Festungswerke von Assur*, 23. WVDOG, 1913, 17.

[165] Beispiele dafür liefern u.a. die Paläste in Alalaḫ; Palast des Jarimlim (18. Jahrh. v. Chr.), des Niqmepa-Ilim-ilimma (14. Jahrh. v. Chr.), siehe Woolley, *Alalakh*, 93 f., 112, 124 und Fig. 35, gegenüber S. 92 (Palast Jarimlims, Nr. 3 und Nr. 10), Fig. 44-45, S. 113, 115 (Niqmepa-Ilim-ilimmas, Nr. 19, 20, 27, C4). Siehe auch Naumann, *Architektur Kleinasiens*, 168 ff. — Als späte Beispiele aus Palästina-Syrien sind u.a. zu nennen, die „lower staircase" und „upper staircase" der herod. Burganlage in Masada (*Masada, Survey and Excav.*, 1957, 33, Fig. 12, gegenüber S. 28, Taf. 8 B = *IEJ*, 7, 1. 1957; neuere Ausgr. in Masada: Y. Yadin, *The Excav. of Masada*-1963/64. *Prel. Rep.*, *IEJ*, 15, Nr. 1-2, 1965; eine Veröffentlichung mit schönen Bilder und packenden Rekonstr.: Beno Rothenberg, *Masada, Based on the Story told by Flavius Josephus*, 1964, Rekonstr. S. 17 und 27); die Treppen im nabat. Tempel in Ramm, Jordanien (M. R. Savignac-G. Horsfield, *Le Temple de Ramm*, *RB*, 44, 1935, 245-278, S. 256 und Taf. VIII, Plan, C und G die Treppenhäuser). Andere Beispiele bei R. Amy, *Temples à escaliers*, *Syria*, XXII, 1950, 82-136.

Das Treppenhaus lässt sich einwandfrei in der Südostecke des Umbaus unterbringen (Abb. 48; ein zweites Treppenhaus könnte in der NO-Ecke gelegen haben). Aus Altsyrien (auch aus Altpalästina) sind Beispiele von Treppen bekannt, deren erster Lauf massiv aufgemauert ist, während die oberen Läufe aus Holz waren [166]. Dies dürfte auch für die erste Treppe im Erdgeschoss des Umbaus anzunehmen sein. Die übrigen Läufe sind wohl als ganz aus Holz bestehend zu denken, wie wir in unserer Rekonstruktion (Abb. 61) annahmen [167].

Die Kammern des Umbaus müssen durch Lichtlöcher beleuchtet worden sein. Es sind vielleicht nur Lichtschlitzen anzunehmen. Ob ebensoviel Schlitzen wie Gemächer anzunehmen sind, bleibt eine Frage. Unbedingt notwendig ist es nicht. Die Kammern sind natürlich durch Türen miteinander verbunden gewesen [168] und es ist kaum anzunehmen, dass sie verschliessbar waren. Dafür gab es keinen Grund. Die in einer Reihe liegenden Türen bildeten eine Art Korridor der der Mauer des Umbaus entlang lief, so wenigstens in unserer Rekonstruktion (Abb. 48, Grundriss des Temples). Bei der geringen Tiefe der Gemächer und der geringen Geschosshöhe (5 Ellen) wären die Gemächer durch eine Vierzahl von Lichtlöchern an den Langseiten und an der Schmalseite des Gebäudes vermutlich ausreichend zu beleuchten gewesen (Abb. 48 und 52).

B — BAUSTOFFE UND BAUTECHNISCHES

1. *Baustoffe*. Im Baubericht der Bücher Könige werden als Baustoffe für den Bau des Tempels wie der übrigen Burgbauten nur Stein und Holz genannt. Gewisse Notizen im Baubericht deuten aber daraufhin, dass die Mauern oberhalb des aus Quadern gebildeten Sockels aus Lehmziegeln (mit Holzeinlagen) waren. Darüber wird unten noch zu reden sein.

a) *Stein*. Nach 1. Kön. 5, 29 soll Salomo 70000 Lastträger und 80000 Steinhauer

[166] z.B. im Palast des Jarimlim in Alalaḫ: erster Lauf massiv („timber and concrete"), obere Läufe aus Holz (Woolley, *o.c.*, 93 f., im Plan Raum Nr. 10). Auch in Masada waren die oberen Läufe aus Holz (*Masada, Survey*, S. 33-34). Den unteren Teil einer einläufigen Treppe hat man bisweilen massiv, den oberen Teil aus Holz hergestellt, z.B. in einem Wohnhaus in Assur aus mittelassyr. Zeit (C. Preusser, *Die Wohnhäuser in Assur*, 64. *WVDOG*, 1954, 11; Breite der Treppe 1.20 m, Stufenbreite 25 cm, Auftritt ca. 15 cm.). — Neuere Ausgrabungen in *tell el-rimah* lehrten, dass man es in Assyrien schon im 2. Jahrt. v. Chr. verstand, den oberen Lauf einer Treppe auf gemauerten Bogen zu errichten, siehe David Oates in *Iraq*, XXIX, 2, 1967, 80 f. und Pl. XXX gegenüber S. 71, Pl. XXXIV, nach S. 81, Rekonstruktion.

[167] Eine richtige Lösung der Treppenfrage (Pseudo-Wendeltreppe!) ist nur zu erzielen, wenn man die Treppe sowohl im Erdgeschoss als auf der 1. Etage aus Lauf- und Rücklauf bildet. Es gibt in dieser möglichen Rekonstruktion also zwei Podeste und vier ganz kurze Treppenfluchten. Erste Treppenflucht und erster Podest könnten massiv gemauert gewesen sein. Es ist selbstverständlich nur eine mögliche Rekonstr. (Abb. 61).

[168] Eine Notiz hierüber findet sich nur bei Josephus (*Antiq.* VIII, 3, 2 § 65).

im Gebirge gehabt haben. Durch die oft sehr tiefen Substruktionen war für die Burgbauten zweifellos eine ungeheure Menge von Steinen nötig; die „ungeheuere" Zahl von Lastträgern und Steinhauern, im ganzen 150000 (ausser den 5, 27. 28 genannten 30000 Fronarbeitern im Walde, von denen freilich jeden Monat nur 10000 Arbeit leisteten) scheint aber unglaublich. Interessant ist jedoch die Zahl von Aufsehern, „welche über die Leute, die bei dem Werke beschäftigt waren, die Aufsicht führten": 3300 (1. Kön. 5, 30). Hier haben wir keine schöne runde Zahl, kein 3000 Aufseher. Dies könnte für die Zuverlässigkeit der Notiz sprechen [169]. Stellt man auf je 45 Arbeiter einen Aufseher (aus Altmesopotamien ist ein Fall bekannt, wo für 412 Arbeiter 10 Aufseher eingestellt waren) [170], so würde dies eine Gesamtzahl von 148500 Arbeiter ergeben. Dies stimmt nicht schlecht zu 70000 + 80000 + 10000 = 160000 Leuten. Dass die Arbeiter nur für die Jerusalemer Burgbauten tätig gewesen sind, ist nicht anzunehmen. Es ist hier wohl an die Bautätigkeit Salomos im ganzen Lande zu denken.

Das Alte Testament berichtet nicht, welche Steinart bei dem Bau verwendet wurde. Da aber nirgends von importierten Steinarten für die Ausführung die Rede ist, ist an den einheimischen Kalkstein zu denken, welcher auch in der Gegend von Jerusalem gefunden wird. Von diesem um Jerusalem und im ganzen Berglande Judas vorkommenden Kalkstein gibt es verschiedene Arten [171]. Der *mizzi ḥelu* („der vorzüglich süsse oder glatte"), welcher die Oberfläche des östlichen Teiles von Jerusalem bildet, ist weisslich und gelblich geadert und leichter zu bearbeiten als *mizzi jahûdî* („der vorzüglich jüdische"), eine dunkelgraue, harte und schwere Steinart. Die antiken Lagen des Ḥarām asch-scharīf, dessen Südostecke wahrscheinlich in den untersten Lagen salomonisch ist, sind von *mizzi ḥelu* [172]. Auch der Felsen *eṣ-ṣakhra* ist *mizzi ḥelu* [173]. Der *meleki* (der „königliche"), nach A. E. MADER so

[169] In der Zahl 3600 (1. Kön. 5, 16 LXX; 2. Chron. 2, 18 MT; 2, 17 LXX) wird wohl das bab. Mass *šāru* (3600) stecken. — WELLHAUSEN hielt die Nachricht, nach der der König nur 10000 Mann am Libanon hat arbeiten lassen (1. Kön. 5, 28), für die ältere, und bemerkte dazu, „schon diese Zahl ist für die keineswegs so umfangreichen Bauten reichlich gross, aber doch nicht unglaublich. . ." (FR. BLEEK, *Einleitung in das Alte Test.*[4] bearbeitet von J. WELLHAUSEN, 237). WELLHAUSEN hatte sich von Salomos Bautätigkeit wohl kein richtige Vorstellung gemacht.

[170] L. MATOUŠ, *Les contrats de partage de Larsa provenant des archives d'Iddin-Amurrum*, *ArOr*, XVII, 1949, 142-173, S. 158 f.; es handelt sich um Kanalbau, also eine schwere Arbeit und dabei sind immer viele „Aufseher" nötig. Auch bei Tempelbau. Ein Keilschrifttext aus Ur III. berichtet über 234 Arbeiten unter nur einem Aufseher: hier handelt es sich aber um das Schneiden von Gras und zwar für nur einen Tag (H. F. LUTZ, *Sum. Temple Records of the late Ur dyn.*, *Un. of California Publ. in sem. Philol.*, IX, 1931, 131, Nr. 23).

[171] E. MADER, *Mambre, Die Ergebnisse der Ausgr.*, 1957, 123 ff.; DALMAN, *Arbeit u. Sitte*, VII, 1942, 1 ff., 9 ff.

[172] MADER, *o.c.*, 123.

[173] *id.*; DALMAN, *o.c.*, 4.

genannt "wegen seines Glanzes und seiner vielseitigen Verwendbarkeit" [174], ist ein körniger, weisser Marmor, der später (in Mamre) öfter zu Kapitellen, Säulen und Basen verarbeitet wurde. Sind vielleicht verschiedene proto-äolische Kapitelle aus *meleki* ? In *tell el-fūl* (Gibeah) wurde aus der zweiten Bauperiode des Forts ein Türangelstein von *meleki* aufgefunden [175]. G. Schumacher hatte in der sog. mittleren Burg zu Megiddo (nach Schumachers Zählung: Megiddo IV) einen unterirdischen Raum aufgedeckt, der mit harten *meleki*-Platten überkragt war [176]. Der *nari* genannte Kalkstein ist nach Mader feuerfest (*o.c.*, 124). Diese Steinart ist in *tell el-fūl* im ersten Fort neben *mizzi hẹlu* verwendet worden, während er in die zweite Bauphase fast verschwindet (Albright, *l.c.*).

In der Baukunst Altkanaans ist Stein allezeit verwendet worden. Zwar war im allgemeinen der Oberbau von Wohnhäusern, Palästen und Tempeln aus Lehmziegeln; die Mauern hatten aber stets (mit geringen Ausnahmen) ein Fundament bzw. Sockel von unbehauenen oder nur mit dem Hammer behauenen Steinen. Steinfundamente waren schon in der präkeramisch-neolitischen Periode in Jericho (*tell es-sulṭān*) üblich [177]. Die Stadtmauer war aus grossen, unbehauenen Steinen, so auch der an der Innenseite der Mauer stehende runde Turm (Durchmesser 9 m). Die im Inneren des Turms liegende Treppe bestand aus grossen, mit dem Hammer bearbeiteten Steinplatten [178]. Mauerwerk aus grossen, unbehauenen Steinen war auch in der Bronzezeit und Früheisenzeit, sei es im Fundament oder Oberbau, üblich. Das Mauerwerk des aus dem 11. Jahrhundert v. Chr datierenden Forts (I) in *tell el-fūl* ähnelt genau den aus unbehauenen Steinen zusammengesetzten Mauerwerk des 3. und 2. Jahrtausends v. Chr., bekannt aus verschiedenen Ausgrabungsstätten in Palästina [179]. Schon bedeutend besser war das Mauerwerk in dem zweiten Bauzustand des Forts [180]. Erst unter Salomo, oder wohl schon unter David, sehen wir Mauerwerk aus Quadern (ganz oder teilweise regelmässig behauene Steine: *abnē gāzit*) [181].

Vielleicht sind die für den Tempelbau, wie für die übrigen Burgbauten benötigten

[174] *ibid.*; nach Blankenhorn ist der *meleki* der meist gesuchte Baustein in Jerusalem gewesen (bei Dalman, *l.c.*).

[175] *AASOR*, IV [1922/23], 1924, 9 (Albright).

[176] *Tell el-Mutesellim*, I, 1908, 75.

[177] Kenyon, *Digging up Jericho*, 1957, 54 f.

[178] *id.*, 65 ff. und Taf. 24, S. 126 (Aufnahme der Stadtmauer); *Archaeol. in the Holy Land*, 1960, 44 und Taf. 7 (Turm).

[179] Albright, *l.c.*, 7.

[180] Siehe über das Fort in *tell el-fūl* Kap. II, Anm. 133-138.

[181] Dafür gibt es heute auch aus Jerusalem archäol. Daten, siehe Miss Kenyon, *Excav. in Jerusalem* 1961-1963, *BA*, XXVII, 2, 1964, 34-52, S. 41. — Notizen im A.T. zeugen dafür, dass die „neue" Steintechnik auf Einwirkung aus Phönikien zurückzuführen ist (1. Kön. 5, 18; vgl. 2. Sam. 5, 11: Hiram sandte dem David Zimmerleute und Steinmetzen). Die Ausgrabungen in Byblos haben gelehrt, dass die Steintechnik in Phönikien schon früh hoch entwickelt war (siehe Kap. IV, 2).

Steine in den grossen Steinbrüchen bei den Damaskus-Tor der Altstadt Jerusalems gebrochen worden. Dort liegt der *meleki*-Kalkstein. Heute ist diese im Norden der Altstadt liegende, ausgedehnte unterirdische Höhle nur durch eine in der Nähe des Damaskus-Tores gelegene, kleine Tür zugänglich. C. M. WATSON hält es für wahrscheinlich, dass in alter Zeit ein unter Schutt verborgener Eingang am Südende des Steinbruchs lag und das Material so leicht zu der Baustelle gebracht werden konnte (*The Story of Jerusalem*, 1918, 34). Die volkstümliche Bezeichnung der Höhle als „Salomos Steinbruch" (der ausserhalb der Altstadt im Norden gelegene Teil des Steinbruchs wird Jeremiasgrotte genannt) verbürgt selbstverständlich die Benutzung des Steinbruchs in Salomos Zeit nicht. Nahe dem Eingang war aber eine gravierte Darstellung eines Kerub (heute im Museum der *Pal. Expl. Fund* in London), welche von VINCENT ins 11.-10. Jahrhundert v. Chr. datiert wurde [182]. Vielleicht ist ein



Abb. 62. Kerub am Eingang zum „Steinbruch Salomos".
RB, 35, 1926, Fig. 7, p. 489, L. H. VINCENT.

guter Teil der wichtigsten Bauten des biblischen Jerusalems, wie SIMONS meint, von Steinen aus diesem Steinbruch gebaut [183]. „Der ganze Boden des Steinbruchs ist mit Steinabfällen bedeckt, und hieraus darf man schliessen, dass die Werkstücke behauen worden sind, e h e man sie loslöste oder aus den Brüchen entfernte" (G. EBERS-H. GUTHE) [184]. Über einen neuerdings entdeckten Steinbruch nahe *el-ǧib*

[182] *RB*, 35, 1926, 489 und Fig. 7 (hier Abb. 62).
[183] *Jerusalem in the Old Testament*, 1952, 14.
[184] *Palästina*, I, 1882, 91. Steinabfälle gibt es natürlich in jedem Steinbruch, auch wenn die Werkstücke nicht an Ort und Stelle behauen worden sind.

(Gibeon) berichtet der Ausgräber J. B. PRITCHARD. Er hatte wohl nur lokale Bedeutung; das Arbeitsverfahren ist hier aber genau zu ermitteln [185].

b) *Holz*. Palästina ist bekanntlich ein baumarmes Land; es ist dies jedoch im Altertum nicht, wie Mesopotamien, immer gewesen. Teile des Landes, die heute beinahe oder ganz der Wälder beraubt sind, müssen im Altertum, wie aus alten Schriftstellern und archäologischen Daten hervorgeht, mit Wäldern bedeckt gewesen sein. Auch alttestamentliche Stellen sprechen dafür, dass Palästina einst reicher an Waldbestand gewesen sein muss als heute. Haggai 1, 8 heisst es: „Steigt hinauf ins Gebirge, schafft Holz herbei und baut den Tempel . . .". Offenbar hat es im 5. Jahrhundert v. Chr. noch in befriedigendem Masse einheimische Holzarten zum Bau des zweiten Tempels gegeben. Dass freilich grosse Teile des Landes schon früh entwaldet waren, steht fest. Miss KENYON bemerkt, dass Gräber der Steinkupferzeit in Jericho auf eine starke Erosion weisen, was Entwaldung zur Folge gehabt haben muss [186]. Sehr viel Holz wurde in den aus Lehmziegeln errichteten Stadtmauern verwendet. Dies macht es wahrscheinlich, meint Miss KENYON, dass das Land schon in der Periode der städtischen Entwicklung (Frühbronzezeit) stark entwaldet worden ist (*l.c.* 114). Nutzbäume hat es freilich, wie wir sahen, noch im 5. Jahrhundert v. Chr. gegeben. Berühmt waren die Eichen von Basan. Im Alten Testament wird die Eiche oft genannt [187] und SCHUMACHER hatte in Megiddo (Schicht IV von Schumacher) verkohlte Eichenstämme gefunden [188]. Für Salomos Burgbauten ist diese treffliche Holzart offenbar nicht verwendet worden. Frisches Eichenholz hat einen sauren Geruch, während ausserdem nur die feineren Arten zur Schnitzarbeit geeignet sind. Zedernholz, das in Altpalästina wie in Altmesopotamien hoch geschätzte Holz, dauerhaft wie Eichenholz und stark aromatisch, Zypressenholz und das Holz des wilden Ölbaums sind die am Tempel verwendeten Holzarten. Zedern- und Zypressenholz mussten aus Phönikien importiert werden. Ägypten hat schon im Alten Reich (Zedern-) Holz aus Byblos bezogen. Von Snofru (IV. Dynastie) berichten die Annalen die Ankunft von 40 Schiffen, befrachtet mit ʿš-Holz [189] und noch um

[185] *Expedition*, 5/1, 1962, 13 und Aufnahme gegenüber S. 13. Es handelt sich hier freilich um einen offenen Steinbruch. Durch senkrechte Gruben hatte man die Quader aus dem Felsboden geschnitten, und dann wohl mittels Holzkeilen, mit Wasser übergossen, losgesprengt (*l.c.*).

[186] *PEQ*, 87, 1955, 113-114; siehe aber auch B. S. I. ISSERLIN, *Ancient forests in Palestine*, *PEQ*, 86, 1955, 87-88.

[187] *ʾallōn* = Eiche. Über die Deutung des oft ebenfalls mit Eiche übersetzten Wortes *ʾelōn*, *ʾēlāh*, herrscht keine Einstimmigkeit. DALMAN sieht hierin die Terebinthe. GUNTHER GREIF meint, *ʾēlōn* sei mit Hügel zu übersetzten (*Was war ein elōn?*, *ZDPV*, 76, 1960, 161-170). — Über Bäume im A.T. siehe F. J. BRUYEL, in W. BOERHAVE-BEEKMAN, *Hout in alle tijden*, I, 1949, 604 ff.; DALMAN, *Arbeit u. Sitte*, VII, 32 ff.

[188] *Tell el-Mutesellim*, I, 1908, 87.

[189] Palermo-Stein; ED. MEYER, *Aegyptische Chronologie*, *Abh. Ak. Berl.*, 1904, 181 ff. Es wird allerdings nicht gesagt, dass die Schiffe aus Byblos kamen, es ist aber wohl an Byblos zu denken. —

1060 v. Chr. empfing Zekar ba'al von Byblos 500 Rollen Papyrus für eine Holzlieferung [190]. Assyrische und babylonische Inschriften berichten über die Einfuhr von Zedernstämmen oder über das Fällen von Zedern auf dem Libanon [191]. Hiram von Tyrus lieferte David Zedernholz (und Zimmerleute) für den Bau seines Palastes (2. Sam. 5, 11). Eine Anfrage ist von David offenbar nicht ausgegangen. Unter Salomo handelt es sich um Handelsbeziehungen. Er empfängt infolge einer Anfrage (1. Kön. 5, 3 ff.) Zedern- und Zypressenholz und liefert dem Hiram zwanzigtausend Kor Weizen und zwanzigtausend Bath Öl, Jahr für Jahr (1. Kön. 5, 25). Nach 2. Chron. 2, 16 wurde das Holz in Flössen über das Meer nach Japho (Joppe) hinabgeführt und von dort hinauf nach Jerusalem geschafft (vgl. Esra 3, 7). Ausgrabungen in Tell Qasîle (in der Gegend von Tell Aviv) haben es wahrscheinlich gemacht, dass die Flösse zum Fluss Yarkon geführt und am Nordufer, nahe Tell Qasile, aufgelösst wurden [192]. Im Hinblick auf den schwierigen Transport durch das Bergland von Juda, über einen Abstand von etwa 50 km, dürfte es u.E. wahrscheinlich sein dass die Stämme schon am Stapelplatz zurechtgemacht wurden.

Die Libanon-Zeder erreicht eine Höhe von 25-30 m. [193] Die Farbe des Kern-

'š-Holz, früher als Zedernholz gedeutet (Ed. Meyer, *Gesch. des Altertums*, I, 2⁴, 1921, 17; Breasted-Ranke, *Gesch. Ägyptens*, 1910, 109), wird heute für Tannenholz gehalten; siehe Kap. IV, Anm. 229.

[190] Albright, in *The Bible and the Ancient Near East*, *Albright-Festschrift*, 1961, 342. — In diese Zeit gehört auch der Reisebericht des Wenamon, der nach Byblos kam, um Holz für die Barke von Amon zu beschaffen; P. Montet, *Byblos et l'Égypte*, 1928, 130: Galling, *Textbuch*, 36 ff., Nr. 20.

[191] z.B. *Neb. Nr.* 17, *Kol. III*, 18 f.: „sie brachten gewaltige Zedern vom Gebirge Libanon nach meiner Stadt Babylon" (*VAB* 4, 144/145). — Jes. 37, 24 lässt Sanherib reden: „Mit meinem Wagen erstieg ich die Höhen der Berge, den äussersten Libanon; ich 'hieb' den Hochwuchs seiner Zedern um, seine auserlesensten Zypressen. . ."; vgl. 14, 8: „Selbst die Zypressen haben ihre Schadenfreude über dich, die Zedern des Libanon: Seitdem du daliegst, steigt keiner mehr zu uns herauf, um uns zu fällen". (Ob der Vs. jesajanisch ist [Tod Sanherib], oder zu Deut.-Jes. gehört [Tod König von Babylon, bzw. Fall von Babylon], darüber sind die Meinungen geteilt.

[192] *IEJ*, 1, 1950/51, 63 (Maisler). Über die Datierung der bezüglichen Schicht (IX, untergeteilt in 1-2) herrscht keine Einstimmigkeit. Y. Aharoni und Ruth Amiran meinen IX 2 in der Zeit Davids und Salomos ansetzen zu können, IX 1 in der Zeit Šišaks bis zu der Mitte des 9. Jahrhs. (*IEJ*, 8, 1958, 181). Maisler setzt IX 1 in die Hauptperiode Salomos, IX 2 in die Zeit Davids und frühe Zeit Salomos (*IEJ*, 1, 195). — Die bezügl. Bibelstellen: 2. Chron. 2, 16; Esra 3, 7.

[193] Boerhave-Beekman, *o.c.*, 605; vgl. E. W. G. Masterman, in *Dict. of the Bible*, 1929, 119, s.v. *Cedar*: „80 to 100 feet". Gudea berichtet über 50 und 60 Ellen lange Zedernstämme aus dem Amanus-Gebirge (*Statue* B, V, 28 f.; *SAK I*, 68/69). — Das grösste erhaltene Exemplar (es gibt heute von der Libanon-Zeder [*Cedrus libani*] nur noch in Bscherre, am Fuss des Dahr el Kodib etwa 400 Bäume;) hat eine Höhe von ca. 25 m (Dalman, *Arbeit u. Sitte*, VII, 33). Auf Brusthöhe hat der Stamm einen Umkreis von 14.50 m (*Baedeker*, *Pal.-Syr.*, 1900, 369, bei Dalman, *l.c.*), eine Dicke also von ca. 4.60 m! „Langes und starkes Bauholz konnte jedenfalls von der Zeder kommen" (Dalman, *ibid.*). In einer äg. Inschrift des *Śn-nfr*, des Schatzmeisters aus der Zeit Thutmosis' III. (*ANET*, 243), werden Stämme von 50 Ellen Länge (aus dem Libanon geholt) genannt. Wenn Helck nun sagt, es handele sich um Tannenstämme, was sich aus der Länge ergäbe (*Die Beziehungen Ägyptens. . .*, 1962, 396), dürfte der Grund doch kaum stichhältig sein. Auch 50 Ellen lange Zedernstämme könnte es damals gegeben haben, wenn auch die Verästelung oft schon auf geringer Höhe (2-4 m) anfängt. L. Köhler sah darin ein Bedenken, „dass *Cedrus Libani* die beim Bau des Tempels

holzes ist gelblich bis braunrötlich, die Fiber des Holzes ist gerade. Es ist eine äusserst dauerhafte Holzart, die aber wohl auch, wie Zypressenholz, besonders wegen ihrer Farbe und dem angenehmen Geruch gewürdigt wurde. Dafür zeugt Hoheslied 1, 17: „Die Balken unserer Häuser sind Zedern, unser Getäfel Zypressen". Der Inhalt des Hohen Liedes macht es unwahrscheinlich, dass hier an die Dauerhaftigkeit dieser Holzarten zu denken sei. Von Privatleuten ist Zedernholz wohl auch wegen seiner Kostspieligkeit verwendet worden. Sprachen doch die Einwohner Samarias in ihren Hochmut: „Lehmziegel sind eingefallen, aber mit Quadern wollen wir [wieder] bauen! Sykomoren sind umgehauen, aber Zedern wollen wir an ihre Stelle setzen!" (Jes. 9, 9). Dass auch die Sykomore, die eine Höhe von fünfzehn Meter erreicht, gutes Bauholz liefert, ist bekannt. Zypressenholz ist harzhaltig und verdankt dem einen angenehmen Geruch. Der Baum kann bis 25-30 m hoch werden [194]. Das im Baubericht genannte Holz *'ēṣ šemen* (1. Kön. 6, 23, 31-33), wovon die Türflügel des Adyton, die Türpfosten des Hekal und die Keruben im Adyton verfertigt waren, ist nach der Mehrzahl der Gelehrten das Holz des wilden Ölbaums. DALMAN hat hierin freilich die K i e f e r sehen wollen, „deren Harz dann wohl die Bezeichnung veranlasst hat . . ." [195]. DALMAN gesteht aber, dass das Holz des Ölbaums „bei seiner feinen Äderung sehr zu Schnitzarbeit geeignet ist" (*o.c.*, 40), was vom Holz der Kiefer doch wohl nicht gesagt werden kann. Dass sich aus dem wilden Ölbaum Türpfosten und Türflügel verfertigen lassen, ist auch die Meinung DALMANS (*l.c.*). Leider wissen wir nicht, wie hoch DALMAN sich die Pfosten vorgestellt hatte. In

verwendete „Zeder" sei" (*Hebräische Vokabeln* II, *ZAW*, 55, 1937, 163 ff., Abschn. 9: אֶרֶז); vgl. NOTH, *Könige*, 1965, 90 f. Siehe aber heute HANNES MAYER, *Das Bauholz des Tempels Salomos, Bibl. Zeitschr.*, NF, 11, Heft 1, Januar 1967, 53-66 und Abb. S. 63; S. 62 f.: *Cedrus libanensis*; S. 65: „Mit Sicherheit wurden anfallende Tannen und Kiefern genutzt, die sich für kleinere bis mittlere Konstruktionsteile gut eignen. Besonderen Anforderungen an Länge, Stärke und Qualität des Bauholzes entspricht jedoch nur die Libanonzeder, die sich für die Innenausstattung und die Bedachung besonders eignete. Ihre bevorzugte Verwendung ist nicht nur beim Bau des salomonischen Tempels sicher, sondern auch für Repräsentationsbauten der ägyptischen und griechischen Welt bezeugt". Es scheint also, dass der herkömmliche Name Zeder für ארז nicht nur bestehen bleiben mag, sondern, dass wir darin auch *Cedrus Libani* zu sehen haben (gegen KÖHLER, *l.c.*, S. 165). Köhler dachte an *Abies cilicia* (die cilicische Tanne), *Pinus Pinea* und *Juniperus excelsior* (*ibid.*). Interessant ist nun, was Mayer über den Geruch des Holzes bemerkt: das blass weissgelbliche Tannenholz ohne Harzgänge riecht eher unangenehm dumpf, „während das harzreiche Zedernholz noch nach zehnjähriger Trocknung einen charakteristisch würzigen, aromatisch honig- bis fast weihrauchähnlichen Geruch besitzt" (*l.c.*, S. 56). — Über die allgemeinen Kennzeichen und technischen Eigenschaften des Zederholzes, siehe BOERHAVE-BEEKMAN, *o.c.*, 424. — Über die existierenden Libanon-Zedern, HITTI, *History of Syria*, 1951, 50 f. und Fig. S. 51. Als Emblem der Republik Libanon und der Amerik. Un. in Beiruth, wurde ein Zedernbaum gewählt (S. 51).

[194] BOERHAVE-BEEKMAN, 428, „unter günstigen Umständen"; mit Durchm. 70-90 cm. Das ziemlich harte Holz hat eine hellbraune Farbe.

[195] *Arbeit u. Sitte*, VII, 38 f.; vgl. A. E. RUTHY, *Die Pflanze und ihre Teile im Biblisch-Hebräischen*, 1942, 41.

unserer Rekonstruktion beträgt ihre Höhe etwa 7 m und fraglich ist, ob Pfosten dieser Höhe aus dem wilden Ölbaum zu bekommen sind.

Schliesslich sei noch das Almuggim-Holz genannt, das die Schiffe Hirams aus Ophir geholt hatten (1. Kön. 10, 11-12; vgl. 2. Chron. 9, 10). Nach jüdischer Tradition handelt es sich um eine rote Holzart; die Mehrzahl der Gelehrten sieht darin Sandelholz. Bekanntlich gibt es verschiedene rote oder rötliche Holzarten und man hat auch, wie GALLING bemerkt, an Aloe-Holz gedacht [196]. Salomo liess aus Almuggim-Holz Zithern, Harfen und *mesillōth* (2. Chron. 9, 11) für den Tempel und für den Palast des Königs anfertigen. Die Deutung des Wortes (wie die von *mis'ād*, 1. Kön. 10, 12) ist unsicher. Da *sullām* (ug. *slmt*; akk. *similtu*) „Leiter, Treppe" bedeutet (Gen. 28, 12; sie W. BAUMGARTNER, ThZ, 7, 1951, 465 f.), möchten wir mit verschiedenen Übersetzern an „Treppe" denken. Handelt es sich vielleicht um eine für Tempel-, bzw. Palast-Musikanten bestimmte gestufte Estrade ? Die Zithern und Harfen werden in dem gleichen Vs. genannt. Nach *Middot* (II, 6e) sangen die Leviten die fünfzehn Stufenpsalmen auf den fünfzehn Stufen des Tempelhauses (freilich des herodianischen, genauer des zukünftigen Tempels).

Die Ausgrabungen haben zahlreiche Belege für die Verwendung von Holz in den Bauten Altpalästinas geliefert [197]; über die Holzarten gibt es jedoch nur wenige Daten. Wo es sich um verkohlte Reste handelt, ist die Holzart nicht immer zu identifizieren, oder dies wurde unterlassen. Es gibt auch Fälle, wo die Anwendung hölzerner Balken oder Stützen ausser Zweifel steht, obwohl das Holz vollständig verschwunden ist: Schlitze in den Lehmziegel-, bzw. Steinmauern zeugen für sein früheres Vorhandensein. Dass SCHUMACHER in Megiddo Eichenholz festgestellt hatte, erwähnten wir schon. Von den Amerikanern in Megiddo (Schicht IV) aufgefundene Reste verkohlter Balken stammten von Zedern [198]. ALBRIGHT hat die Balkenreste, welche im Fort III von *tell el-fūl* reichlich vorkamen, durch DINSMORE identifizieren lassen. Es handelt sich um Holz des Mandelbaums [199].

c) *Lehmziegel*. Die Frage, ob der Oberbau des salomonischen Tempels ein Quaderbau oder ein Ziegelbau war, ist in jüngster Zeit von VINCENT, der für die erste, und

[196] *BR*, 1937, 283. — Welche Baumart das Sandelholz lieferte, ist nicht bekannt, wahrscheinlich eine im tropischen Asien vorkommende Baumart (F. J. BRUYEL, in *Boerhave-Beekman*, 645). — Siehe über diese Holznamen JONAS C. GREENFIELD and MANFRED MAYRHOFER, *The 'Algummim/'Almuggim-Problem reexamined*, *VT Suppl.*, XVII, 1967, 83-89.

[197] Einige Beispiele: Aus mesolith. Periode: Jericho, Plattform „bounded by a massive wall of stones and wooden posts", *PEQ*, 92, 1960, 100 und Taf. XI A. — Neolith./Chalkolith.: *id.*, Holzeinlagen in der Stadtmauer, *PEQ*, 87, 1955, 114. — Frühbronze: *id.*, in der Stadtmauer und in der Dachkonstruktion der Wohnhäuser (KENYON, *Digging up Jericho*, 1957, 183 und Taf. 35 B, S. 137). — Mittelbronze: *el-ǧib*, verkohlter Rest eines Dachpfosten aus Olivenholz (PRITCHARD, *Gibeon*, 1962, 154). — Spätbronze: *tell ed-duweir*, Brandspuren von Dachbalken (*Lachish*, II, 38).

[198] *Megiddo*, I, 49; *OIC*, 9, 1931, 34-35.

[199] *AASOR*, IV, 20.

de Vaux, der für die zweite Alternative eintritt, behandelt worden [200]. Vorher hatte Watzinger schon angenommen, dass die aufgehenden Mauern aus Lehmziegeln gewesen sein müssen; die dicken Mauern wie die Holzverkleidung der Wände lassen sich daraus, meint Watzinger, erklären [201]. Auch der Baubericht zeugt u.E. dafür, dass die Mauern über den aus Quadern gebildeten soubassement aus Lehmziegeln waren. Backstein kommt natürlich nicht in Betracht. 1. Kön. 7, 10 f. heisst es: 10) Und das Fundament bestand aus kostbaren Steinen, grossen Steinen, Steinen von 10 Ellen und Steinen von 8 Ellen. 11) und darüber waren kostbare Steine nach den Massen von Quadern, und Zedernholz (Eissfeldt, bei Kautzsch[4], z.St.). Hier ist nicht, wie 6, 36 und 7, 12, wo die Hofmauern genannt werden, von einer Reihe Zedernbalken die Rede, sondern einfach von Zedern. Dies deutet u.E. daraufhin, dass in der Mauerkonstruktion Holz einen wichtigen Platz eingenommen hat. Vielleicht lässt sich daraus auch erklären, weshalb über die Hofmauern berichtet wird, hier war eine Reihe Zedernbalken. Die Gebäudemauern erforderten selbstverständlich eine solidere Konstruktion als die Hofmauern. Dass beim zweiten Tempel ebenfalls von einer Reihe Balken die Rede ist (Esra 6, 4), liesse sich aus Anschluss an 1 Kön. 6, 36. 7, 12 erklären.

Die reichliche Verwendung von Holz in den Tempelmauern, worauf u.E. 7, 11 deutet, lässt darauf schliessen, dass die aufgehenden Mauern aus Ziegeln waren, d.h. es handelt sich um einen Holz-Ziegelbau. Zwar gibt es aus Ugarit Beispiele von der Verwendung hölzerner Balken in Quadermauern; in Samaria (Periode Omri/Ahab) hatten die Quadermauern aber im allgemeinen keine Holzeinlagen [202].

Auf einen Holz-Ziegel-Oberbau deutet nun auch, wie R. de Vaux gezeigt hat, der Terminus *ṭepaḥōth* 1. Kön. 7, 9: Das alles war aus Kostbaren Steinen, nach den Massen von Quadern, innen und aussen mit der Säge geschnitten, vom Fundament

[200] Vincent, *Jérusalem*, II-III, 1956, 385 f.; R. de Vaux, *Notes sur le Temple de Salomon*, *Kêdem*, II, 1945, 48 ff. (*hebr.*), S. 9 (franz.); Ders., *Les Institutions*, II, 1960, 153. — Noth meint, der Tempel sei aus Bruchsteinen erbaut worden (*Könige*, 96, z. St.: „Das Haus wurde, als es gebaut wurde, aus unberührten Steinen vom Steinbruch erbaut", 1. Kön. 6, 7; S. 98/99 Anm. 1, und S. 112, 116). Der Gelehrte gründet seine Meinung auf אבן שלמה. Siehe dagegen P. Wernberg-Møller in *JSS*, XI, 1966, 256: שלמה ist hier mit „finished" zu übersetzen (Besprechung *Könige*, Abschn. 2; S. 254-256).

[201] *Denkmäler*, I, 1933, 92.

[202] Holz-Quadermauerwerk in Ugarit, siehe Cl. F. A. Schaeffer, in *Syria*, 1937, 142 ff., Le chaînage de poutres dans les murs d'Ugarit, Taf. XX, gegenüber S. 140. — In *Metsad Gozal* (N. des Toten Meeres) wurden 1964 die Reste eines edomit. Forts (11. Jahrh. v. Chr.) entdeckt, in dessen Mauern Holzbalken vermauert waren: „its walls rested on a foundation of very large stones, and wooden beams had been inserted between every two or three courses" (*PEQ*, *Cent. Vol.*, 1965, 5, Aharoni). Es handelt sich offenbar um Holzeinlagen in Quadermauerwerk. — Über die Omri/Ahab-Bauten in Samaria, siehe Crowfoot, u.a., *The Buildings at Samaria*, 1942, 5 ff.; S. 17 werden Holzeinlagen erwähnt: ein 6 cm breiter waagerechter Schlitz wurde in der zweiten Ringmauer festgestellt, Taf. XXIV, 2. Die geringe Stärke des Balkens lässt vermuten, dass er als Ausgleichschicht zwischen Binderschichten und Läufer-Binderschichten fungierte.

bis zu den *ṭepâḥôt* . . . Der Terminus wird u.a. als Kragsteine gedeutet [203]. In drei Amarna-Briefen ist *ṭepâḥôth* offenbar das Holzgerüst einer Lehmziegelmauer [204]. Diese Deutung ist wohl auch, wie DE VAUX meint, für *ṭepâḥôth* anzunehmen.

VINCENT, der meint, der Oberbau war ganz aus Quadern errichtet, stützt seine Ansicht auf *ṭepâḥôth* = „console", und auf 1. Kön. 6, 18: Und Zedernholz war am Tempel inwendig . . . kein Stein war zu sehen [205]. Handelte es sich bei *ṭepâḥôth* um Kragsteine, so könnten diese doch nur die Schrägstützen getragen haben. Sie würden also etwa 1.50-2 m unten der Decke des Hekal gesessen haben. Man müsste demzufolge 7, 9 annehmen, dass ein etwa 2 m höher Streifen hoch an der Mauer aus Lehmziegeln gemauert war. Dafür liesse sich ein konstruktiver Grund nicht anführen. Kragsteine können mit *ṭepâḥôth* nicht gemeint sein, und der Terminus lässt sich, wie DE VAUX gezeigt hat, anders deuten: im Sinne eines Holz-Ziegelbaus. So bleibt als Stütze für VINCENTS Ansicht nur 6, 18 Schluss: kein Stein war zu sehen. STADE hatte aber Vs. 18 schon als Glosse bezeichnet [206] und auch STEUERNAGEL hat den Vs. einem späteren Redaktor zugeschrieben [207]. Wie man sich später den salomonischen Tempel reicher ausgestattet gedacht hatte als er tatsächlich gewesen war, so hatte man sich auch den Oberbau ganz aus Quadern vorgestellt. Zu dieser Vorstellung gab übrigens die Baubeschreibung, auch ohne Vs. 7, 18, Anlass genug.

Der Oberbau des Tempels, so schliessen wir, war, wie WATZINGER und DE VAUX angenommen haben, ein Holz-Ziegelbau [208]. Die Ausgrabungen, namentlich die in Megiddo, haben gezeigt, dass Holz-Ziegel-Mauern, wenigstens in der Periode Omri/Ahab, und wohl auch in Salomos Zeit, üblich waren. Wir werden hierauf noch zurückkommen.

Im Alten Testament werden Lehmziegel, *lebēnāh*. Plur. *lebēnīm*, bekanntlich oft genannt. Termini für Ton, bzw. Lehm, gibt es im Alten Testament verschiedene,

[203] So KAMPHAUSEN, in KAUTZSCH, 1894, z. St.; L. H. VINCENT, *Jérusalem*, II-III, 1956, 385 („consoles"); LXX: καὶ ἐκ τοῦ θεμελίου ἕως τῶν γεισῶν; Vulg.: usque ad summitatem parietum; Leid. Übers.: „van de grondslagen tot de nok"; Nieuwe Ned. Vert.: „van het fundament af tot den nok toe"; NOTH: „und zwar vom Fundament bis zu den „Auflagen". . ." (*Könige*, 1965, 130 z. St. und S. 131, Anm. r; nach NOTH ist *ṭappātu*, Amarna Taf. 226, 21.292, 14.296, 19, vermutlich mit akk. *ṭepû* = „auftragen", „auflegen", zusammenzustellen). NOTH sagt dann S. 139: „(jedenfalls handelt es sich um eine vertikale Ausdehnung von unten bis zu einer das Mauerwerk oben abschliessende „Auflage")". — Akk. *tappu*, *atappu*, *aṭāpu* = Brett, Balken (DEIMEL, *Akk.-Sum. Glossar*, 1937, 168). Wir halten uns an die von DE VAUX vorgeschlagene Deutung.

[204] R. DE VAUX übersetzt die bezügliche Stelle der Amarna-Briefe folgendermassen: „La brique peut glisser de sous ses ṭappâti mais moi je ne glisserai pas de sous les pieds du roi mon maître" (*Les Inst.*, II, 153).

[205] *o.c.*, 385 f.

[206] *ZAW*, 3, 1883, 139.

[207] *Lehrbuch*, 1912, 357; so auch NOTH, *Könige*, 1965, 100.

[208] A. PARROT hält den Tempel für einen Steinbau — wie VINCENT (*Le Temple de Jérusalem*, 1954, 28).

siehe JAMES L. KELSO, *The Ceramic Vocabulary of the Old Testament*, *BASOR, Suppl. Stud.*, Nos. 5-6, 1948, 4 ff. David führte die Einwohner der Städte der Ammoniter weg und liess sie (als Zwangsarbeiter) u.a. mit Ziegelformen (arbeiten) (2. Sam. 12, 31). Über Jes. 9, 9 war oben schon die Rede: die Häuser in Samaria waren aus Lehmziegeln. Das Prophetenwort: „Tritt in den Ton und stampfe Lehm! Greife zur Ziegelform!" (Nah. 3, 14) deutet darauf, dass der Prophet mit diesem Baustoff gut bekannt war. Ezechiel entwirft auf einem Lehmziegel ein Bild von Jerusalem (4, 1)[209].

Zahlreiche Daten über die Verwendung von Lehmziegeln in Altpalästina haben die Ausgrabungen ergeben. Im 19. Jahrhundert, als die Technik des Ausgrabens noch nicht ausgebildet war, konnte es geschehen, das WARREN (1871) im Herzen einer aus Lehmziegeln errichteten Stadtmauer (in *tell es-sulṭān*, Jericho) einen Schacht graben liess, nicht ahnend, dass er die Festungswerke der Frühbronzezeit durchbohrte[210]. Spätere Ausgrabungen haben ergeben, dass Lehmziegel in allen Perioden ein viel verwendetes Baumaterial war. Sie haben sehr verschiedene Masse und in früher Zeit ohnehin eine besondere Form. In der ältesten präkeramisch-neolithischen Phase in Jericho wurden Lehmziegel verwendet, welche von Miss KENYON als „hog-backed" brick bezeichnet werden, in der jüngeren präkeramischen Phase sind die Lehmziegel „of a flattened-cigar shape"[211]. In der folgenden Phase (keramisch-neolitisch) wurden „bun-shaped bricks" verwendet: sie sind rund und haben eine flache und eine gerundete Seite[212]); sie zeigen also Übereinstimmung mit den plan-konvexen Ziegeln aus der Frühdynastischen Periode Altmesopotamiens[213], die freilich nicht rund sondern rechtecktig sind. Rechteckige und flache Ziegel kommen in Altpalästina erst in der Frühbronzezeit vor.

Aus Jericho sind aus der Frühbronzezeit Ziegel von 25 × 40 cm bei einer Dicke

[209] „So dass es also auch in Jerusalem nicht nur Hausteine gab" (DALMAN, *Arb. u. Sitte*, VII, 20). — C. G. HOWIE hat natürlich recht, wenn er sagt, dass auf Tontafeln geritzte Karten in Babylonien üblich waren; dass die Handlung in Palästina ungewöhnlich gewesen sei (*The Date and Composition of Ezekiel*, 1950, 18), lässt sich nicht erweisen. *lebēnāh*, sagt Howie zu Recht, ist im A.T. immer Terminus für Lehmziegel (*l.c.*), in Babylonien benutzte man aber für die Kartenzeichnungen keine Lehmziegel, sondern Tontafeln. Beispiele in Kap. I, Anm. 219.

[210] *PEQ*, 87, 1955, 115 (Miss KENYON).

[211] *PEQ*, 88, 1956, 72.

[212] KENYON, *Digging up Jericho*, 1957, 86.

[213] Über die plan-konvexen Ziegel Altmesopotamiens veröffentlichte P. DELOUGAZ schon 1933 eine Monographie: *Plano-Convex Bricks and the Methods of their Employment*. — E. HEINRICH bezeichnet diesen Ziegel mit Recht als „ein überaus ungeeignetes Baumaterial" (*Schilf und Lehm*, 1934, 50). Ärger noch war es natürlich um die ältesten Ziegel in Jericho gestellt. Das Befremdende ist aber, dass die kulturell hoch entwickelten Sumerer solch ein ungeeignetes Baumaterial etwa zwei Jahrhunderte lang benutzt haben, während doch schon seit der Obeid-Periode flache Ziegel Anwendung gefunden hatten. In der Uruk-Periode (Uruk IV-IIIc) hatten sie einen quadratischen Querschnitt (sogen. *Riemchen*) und in Uruk II liess sich feststellen, dass die Flachziegel an einer der Breitseiten einen schwachen Buckel hatte (*UWVB*, VIII, 1937, 9).

von 10 cm bekannt[214]. Aus Megiddo gibt es u.a. folgende Masse: 33 × 66 cm bei einer Dicke von 11 cm; 26 × 52 cm bei 14 cm Dicke (diese aus den Ställen[215]). In *tell el-hesî* hat FLINDERS PETRIE an einem Gebäude das aus der Regierung Rehabeams (Salomos Nachfolger) datieren soll, Ziegel von ca. 18.5 × 34 cm und 9.5 cm Dicke festgestellt[216]. Ziegelmasse wie die aus Megiddo (Breite zur Lange = 1 : 2) lassen auf einen guten Verband schliessen. Die Ziegelmauern in *tell el-kheleifeh* aus Salomos Zeit (?) sind in der Tat vorzüglich ausgeführt. NELSON GLUECK, der Ausgräber, rühmt auch die Qualität der Ziegel[217]. Die Ziegel sind aus gutem, mit Stroh gemischtem Ton (vgl. Ex. 5, 10 f.) verfertigt. Nach einem Regenguss und Hagelschauer waren die modernen Lehmziegelhäuser in Aqaba verschwunden, während die ausgegrabenen unverletzt blieben[218]. Von den oben erwähnten Ziegelmassen ist 26 × 52 cm (Megiddo) auffallend: es wäre möglich, dass die Ziegel nach der Masseinheit der Elle gebildet sind; es wird sich dann aber um die grosse Elle handeln.

d) *Mörtel.* Über die Verwendung von Mörtel an den salomonischen Burgbauten schweigt der Baubericht. Dies braucht nicht zu verwundern, denn sogar die Lehmziegel haben keine Erwähnung gefunden. Der Baubericht ist ja auch keine detaillierte Baubeschreibung, sondern eine allgemeine Beschreibung der Gebäude. Der Quaderbau erfordert übrigens im allgemeinen die Anwendung von Mörtel nicht; es kann sich aber bei Quadermauern auch um Schalenmauern handeln, deren Kern aus Bruchstein und Geröll, unter Verwendung von Lehmmörtel, bzw. Schlamm, gebildet war. Quadermauerwerk ohne Mörtel ist u.a. aus Megiddo und Samaria bekannt[219]. Lehmziegelmauern verlangten zwar nicht unbedingt die Anwendung von Mörtel — die Lehmziegel können allenfalls in feuchtem Zustand aufeinander gelegt werden

[214] KENYON, *Digging up Jericho*, 175. Quadratische Ziegel erwähnt GARSTANG (*AAAL*, XXII, 1935, 150); diese Ziegelform ist in Jericho auch aus der MB-Zeit bekannt, 31 × 31 × 16 cm (*AAAL*, XIX, 1932, 13). Über Ziegel ungewöhnlich grossen Formats in Jericho berichten SELLIN-WATZINGER: bis 70 × 40 cm bei einer Dicke von 10-19 cm (*Jericho*, 22. *WVDOG*, 1913, 17; es sind Ziegel der Stadtmauer). Über grossformatige Ziegel im prähist. Altmesopotamien, siehe HEINRICH, *o.c.*, 41; sie werden als „Patzen" bezeichnet, in der Grösse bleiben sie freilich unter denen, welche aus Jericho bekannt sind; siehe folg. Anm.

[215] *Megiddo*, I, 33. — Lehmziegel von 26.5 × 48 cm bei 10.5 cm Dicke erwähnt SCHUMACHER (*o.c.*, I, 95; V. Schicht nach Schumachers Zählung); quadratische Ziegel von 33 cm und Lehmziegel von 33 × 66 cm, bei SCHUMACHER-STEUERNAGEL, *id.*, II, 27. Hier auch Binder bis zu 1 m Länge erwähnt; Dicke 11-14 cm, Ziegel der Stadtmauer.

[216] *Tell el Hesy*, 1891, 35.

[217] *BASOR*, 75, 1939, 11; *BA*, III/4, 1940, 52.

[218] *BA*, l.c. — Die Ziegel des früher als Giesserei gedeuteten Gebäudes sind 10 × 20 × 40 cm; die der Kasemattenmauer 12.5 × 23.75 × 43.75 cm (*BA*, XXVIII, 3, 1965, 81).

[219] *Megiddo*, II, 47, Schicht IV; „messerscharfe" Fugen. — CROWFOOT, *The Buildings at Samaria*, 5 ff., 94 f. Das Quadermauerwerk der Nordburg von *tell-ta ʿannek* zeigt auch keine Spur von Mörtel (SELLIN, *Tell Ta ʿannek*, *Denkschr. Ak. Wiss. Wien*, 1904, 16). — Über Quadermauerwerk mit Lehmmörtel berichtet Schumacher (*o.c.*, I, 94; Megiddo, V. Schicht Schumachers).

—, dieses Verfahren war aber im Alten Orient keinesfalls das allgemein übliche, vielmehr die Ausnahme [220]. Im Alten Testament wird Mörtel gewiss nur ein einziges Mal genannt, nämlich in der Erzählung über den Turmbau von Babel: „und der Asphalt diente ihnen als Mörtel" (Gen. 11, 3). Das hebr. Wort für Ton und Schlamm ist *ḥōmer* (siehe über den Terminus KELSO, *l.c.*, 6): die Stelle besagt bekanntlich: statt „Erdmörtel" (der gebräuchliche Mörtel in Altpalästina) gebrauchten sie Asphaltmörtel (*ḥēmar*). Die Ausgrabungen haben verschiedene Belege für die Verwendung von Mörtel in Altpalästina ergeben. Die Lehmziegel der jüngeren präkeramischen Phase in Jericho haben zwei Daumeneindrücke, offenbar damit der Mörtel besser haftet [221]. In der Frühbronzezeit ist hier wohl bituminöse Erde als Mörtel verwendet worden, in der Stadtmauer wie in Hausmauern [222]. Die Fugen haben beinahe die Dicke der Ziegel (*ibid.*). Den Gebrauch von Tonmörtel (*ṭīn*; Mergelerde) in Lehmziegelmauern hat ALBRIGHT an einem mittelbronzezeitlichen Gebäude in *tell beit mirsim* festgestellt. [223] Geschlemmter Erdmörtel in Lehmziegelmauern, Lehmmörtel in Steinmauern ist aus Megiddo bekannt [224]. Der in Altmesopotamien viel verwendete Asphaltmörtel hat in Altpalästina, wie es scheint, keine Anwendung gefunden (siehe aber oben über die bituminöse Erde in Jericho). Der Gebrauch von Kalkmörtel als Bindemittel datiert in Palästina erst aus hellenistischer Zeit [225]. Fussboden

[220] Nach G. LOUD-CH. B. ALTMAN ist Dûr-Šarukkîn (Khorsabad) praktisch ohne Gebrauch von Mörtel gebaut: „the mud-brick walls stood as solid masses by virtue of their individual bricks having been laid before their complete desiccation" (*Khorsabad*, II, 1938, 16; vgl. V. PLACE, *Ninive et l'Assyrie*, I, 1867, 235). — Über das Mauerwerk der Stadtmauer von Megiddo berichten Schumacher-Steuernagel: „Die Tonziegel wurden in halbgetrocknetem Zustande — wie heute noch die Tscherkessenziegel — versetzt; das beweist der Eindruck des obergelagerten Ziegels auf den unterliegenden. Als Bindemittel nahm man einen etwas fetteren Lehm, von hellerer Farbe als der der Tonziegel selbst, ohne sichtbare Beimischung von Sand. Die Fugen sind mitunter kaum sichtbar, teils 0,008 - 0,010 m, teils 0,015 m dick" (*o.c.*, II, 26).

[221] *PEQ*, 88, 1956, 72. Aus Megiddo sind Lehmziegel mit zwei parallelen Fingerstrichen bekannt, SCHUMACHER, *o.c.*, I, 95.

[222] *AAAL*, XIX, 1932, 8; GARSTANG, *The Story of Jericho*, 1948, 77-78.

[223] *AASOR*, XVII [1936/37], 1938, 38, 45.

[224] SCHUMACHER-STEUERNAGEL, *o.c.*, 28.76.94.

[225] Auch in Kleinasien und Nordsyrien ist Kalkmörtel nie als Bindemittel verwendet worden, siehe NAUMANN, *Architektur Kleinasiens*, 1955, 53. — Nach R. CAMPBELL THOMPSON wird in den Bauinschriften der ass. und bab. Könige Kalk nicht genannt (*A Dict. of Assyrian Chemistry and Geology*, 1936, 153). Nebukadnezar hat erst in seinen letzten Bauten (Kasr, Hauptburg und Babil) Kalkmörtel verwendet (KOLDEWEY, *Das wieder erst. Bab.*[4], 1925, 31). Nabonid benutzte wieder Asphalt. „Die späteren Bauherren: Perser, Griechen und Parther, benutzten Lehmmörtel" (*ibid.*). O. REUTHER meint, dass man durch Erhitzung von bituminösem Kalkstein, wodurch man Asphalt zu gewinnen hoffte — die Erdpechquellen von Hith reichten nicht mehr aus, meint Reuther — auf gebrannten Kalk gekommen ist (*MDOG*, 70, 1932, 42). Fussböden aus „lime plaster" sind in Chafadschi schon aus der Frühdyn. Periode bekannt (*OIC*, 13, 1932, 66.95). Eine Frage bleibt es, ob wir hierunter einen Kalkestrich zu verstehen haben. — In Ägypten ist Kalk vor der ptolem. Periode nicht verwendet worden (LUCAS, *Anc. Eg. Materials*,[4] 1962, 74).

mit einem Kalkpflaster gab es aber schon in der Jungsteinzeit [226] und auch als Verputz ist Kalk früh verwendet worden.

e) *Verputz*. Mauerwerk aus Lehmziegeln erfordert im allgemeinen einen Verputz; bei Mauerwerk aus unbehauenen Steinen mässiger Grösse ist er jedenfalls erwünscht. Eine Notiz über Verputz enthält der Baubericht selbstverständlich nicht, es gibt aber im Alten Testament (Lev. 14, 34 ff.) eine Notiz über Verputz an Innenwänden von Wohnhäusern. Der aus *'āpār* („a marly clay mortar or plaster", KELSO, *l.c.*, 35 § 87) bestehende Bewurf der Wände ist bei Aussatz abzukratzen und die Wände sollen von neuem mit Erdmörtel bestrichen werden [227]. Die Ausgrabungen in Jericho haben gezeigt, dass schon in der Jungsteinzeit die Wände mit Lehm (oder Schlamm) und Kalk bestrichen wurden. Kalkmörtel und Gipsmörtel als Bewurf (aussen und innen) ist in *tell beit mirsim* festgestellt [228]. In Byblos (Phönikien) waren die Aussenwände von Gebäude II (Tempel; XII. Dyn.) mit Kalkmörtel verputzt [229]. In Megiddo sind mit Ton verputzte Lehmziegelmauern u.a. in Schicht V festgestellt (*Megiddo*, I, S. 3). Auch für den Oberbau des salomonischen Tempels ist ein Verputz anzunehmen [230], vielleicht ein Bewurf von Kalkmörtel. Schwerlich haben die Mauern die rötliche Farbe eines Lehmbewurfs gezeigt. Kalk war in Palästina, wie wir sahen, gut bekannt. Nach BARROIS war die oberste Schicht eines Lehmbewurfs oft aus Kalk hergestellt [231]. Die Tempel Altmesopotamiens waren wohl gewöhnlich weiss

[226] Bekannt u.a. aus Jericho (KENYON, in *PEQ*, 88, 1956, 72 f.; *Digging up Jericho*, 1957, 55; GARSTANG, *The Story of Jericho*, 58) und Abu-Gosh (J. PERROT, in *Syria*, XXIX, 1952, 121; ca. 15 km W. von Jerusalem, nach PERROT das bibl. *Qiryathiarim*, *l.c.*, 119, Anm. 1); Beidha, Jordanien (DIANA KIRKBRIDE, in *PEQ*, 98, 1966, 22 f.). „These lime plaster floors and walls appear to be almost entirely lime. . ." (S. 23, Schicht III-I). — C. C. McCOWN betont jedoch, dass Kalkverputz (lime plaster) in Palästina erst Ende SB erfunden worden ist (*Tell En-Nasbeh*, I, 1947, 53). Hier handelt es sich aber um Zisternen und es ist wohl an einen wasserundurchlässigen Kalkbewurf aus hydraul. Kalk zu denken.

[227] GARSTANG, *o.c.*, 58: „smooth lime surface". In *et-tell* waren die Mauern des sogen. Palastes mit „ciment" bestrichen (JUDITH MARQUET-KRAUSE, *Les fouilles de 'Ay*, 1949, 16). Was wir hierunter genau zu verstehen haben, ist auch wieder fraglich.

[228] ALBRIGHT, *The Archaeol. of Palestine and the Bible*[3], 1935, 86; *AASOR*, XVII, 38 § 45; Bauten aus MB.

[229] M. DUNAND, *Fouilles de Byblos*, I, 1939, 298: „Un grossier enduit de chaux plusieurs fois renouvelé recouvrait les murs à l'extérieur sur tout le périmètre. A l'intérieur ainsi que sur les murs de refend nous n'en avons pas reconnu le moindre trace".

[230] Selbstverständlich nur aussen, und im Inneren dort wo eine Wandverkleidung fehlte.

[231] *Manuel d'Archéol. Bibl.*, I, 1939, 117/118. Ähnlich in Alalaḫ schon in sehr früher Zeit (WOOLLEY, *Alalakh*, 1955, 225); Fussboden und Wände. — In Khorsabad wurde Kalkverputz an den Aussenseiten der Gebäude, „mud-plaster" im Inneren und an Hofmauern festgestellt (*Khorsabad*, II, 17). Lehmbewurf hält sich ebenso gut vielleicht auch besser, als Kalkbewurf (*ibid.*). — Kalkputz hatten vielleicht die Wände des Thronsaals im Palast von Babylon (*Daniel* 5, 5). Natürlich konnte auch ein Lehmbewurf mit Tünche angestrichen werden. Dieses Verfahren ist z.B. in Arslan-Tash (Palast Tiglatpilesars III.) zuweilen verwendet (THUREAU-DANGIN, u.a., *Arslan-Tash*, 1931, 36).

getüncht [232] und dies dürfte auch für Salomos Tempel anzunehmen sein. Nach *Middot* (III, 4 b) wurde der „herodianische" Tempel alljährlich von neuem weiss getüncht.

f) *Bitumen*. Über den Gebrauch von Bitumen (ein im Lande vorhandener Grundstoff) [233] sind wir, wie BARROIS (*o.c.*, 118) bemerkt, schlecht unterrichtet. R. F. FORBES konnte 1936 nur ein Beispiel von der Verwendung dieses Materials in Altpalästina und Syrien beibringen [234]. Ausgrabungen in *ras esch-schamra* (Ugarit) haben später ergeben, dass dort Bitumen in der Spätbronzezeit als Baustoff verwendet wurde. Verschiedene aus dem Ost-Archiv des Palastes stammende Tontafeln sassen in einer Bitumenmasse, welche nach dem Ausgräber ohne Zweifel dazu gedient hatte, das Erddach wasserundurchlässig zu machen [235]. Bei einem nördlich des Palastes gelegenen Gebäude stellte CLAUDE F. A. SCHAEFFER fest, dass die aus Quadern errichtete, auf der Regenseite stehende Fassade mit Bitumen beworfen war [236]. Im Alten Testament wird Bitumen (Asphalt) dreimal genannt [237], es gibt aber keine Bibelstelle, die über seine Verwendung im Haus- oder Palastbau berichtet. Ob die Dächer der salomonischen Burgbauten mit Bitumen wasserundurchlässig gemacht waren, wie am Gebäude in Ugarit, bleibt eine offene Frage.

g) *Metalle*. Im Baubericht der Bücher Könige ist nur an einer Stelle von Metall als Baumaterial für den Tempel die Rede: 1. Kön. 7, 50, wo berichtet wird, die Türpfannen (*pōtōt*) für die Türen des Hekal und des Adyton seien von Gold gewesen. Die Notiz ist interessant, denn im Alten Orient wurden die Türpfannen im allge-

[232] Der „Weisse Tempel" in Uruk (Dj.N.-Periode) hat davon in unserer Zeit den Namen erhalten. Als Tünchfarbe ist hier Gips gebraucht (*UWVB*, VIII, 1937, 33). An einigen Tempeln von Babylon (NB-Periode) wurde von KOLDEWEY Gipsputz festgestellt. Über den Ištar-Tempel heisst es: „An den Wänden hat sich der Gipsputz gut erhalten. An einigen ausgezeichneten Stellen, wie dem Haupteingang zum Tempel, dem Hofeingang zur Cella, der Cellatür und der Postament-Nische, tritt an die Stelle des Gipsputzes ein dünner schwarzer Asphalt-Überzug, der in der Nähe der Kanten durch senkrechte, weisse Gipsstreifen ornamental unterbrochen wird. . . . Diese Teile hoben sich also in einer unerhört kräftigen und mystischen Weise von den sonst weiss gehaltenen Wänden ab" (*Das wieder erst. Bab.* [4], 1925, 289 f.).

[233] Asphalt wird in Palästina in *Hasbeja* im oberen Jordantal und am Toten Meer (*lacus asphaltites*, Plin. V, 15 § 72; vgl. Josephus, *Bell. Jud.* IV, 8, 4 § 476 f.) gewonnen. Es ist wahrscheinlich schon in der FB-Periode nach Ägypten exportiert worden, denn bei neueren Ausgrabungen in *tell arad* wurden in Wohnhäusern Klumpen von Asphalt aus dem Toten Meer gefunden, wahrscheinlich für Export nach Ägypten (*RB*, 71, 1964, 394, AHARONI).

[234] *Bitumen and Petroleum in Antiquity*, 1936, 16. Es ist das oben genannte Beispiel aus Jericho, wo in FB bituminöse Erde als Mörtel verwendet worden ist. — Siehe heute Ders., 2. Auflage in *Studies in Ancient Technology*, I, 1955, 56 ff.

[235] *PRU*, III, 1955, XVIII.

[236] *id.*, XVIII, Anm. 1.

[237] חמר (LXX ἄσφαλτος): Gen. 11, 3 in der Turmbau-Erzählung; Gen. 14, 10 werden die Asphaltgruben im Gefilde von *Siddim* erwähnt; nach Ex. 2, 3 wurde die Truhe aus Schilf (Moses-Sage) mit Asphalt und Pech bestrichen und wasserundurchlässig gemacht.

meinen aus Stein (Türangelstein), die Drehpfostenschuhe, die im Baubericht nicht genannt werden, aus Metall (Kupfer, Erz, Eisen) verfertigt [238]. Reste eines kupfernen Drehpfostenschuhes sind 1960 in einem aus dem 7. oder 6. Jahrhundert v. Chr. datierenden Gebäude in Ramat Rachel gefunden worden [239]). Türangelsteine haben schon in der Steinkupferzeit Anwendung gefunden [240]. Die Tatsache, dass die Türpfannen gewöhnlich von Stein, die Schuhe aus Metall waren, gibt vielleicht eine Erklärung dafür, dass im Baubericht nur die Türpfannen genannt werden [241].

[238] Dass der Drehpfostenschuh nicht erwähnt wird, lässt sich vielleicht daraus erklären, dass der Drehpfosten ein Detail der Türflügel bildete. — Die Blätter müssen mit starken kupfernen, bzw. eisernen Bändern an den Drehpfosten befestigt gewesen sein. Daten über Türkonstruktion gibt es u.a. aus Altmesopotamien. In Balawat (Türen Salmanassars III., 859-824) sassen an jedem Flügel „je 8 zweifriesige Platten mit Rosettenbändern verziert um den zylindrischen Drehpfosten herumlaufend". Weiter waren acht halbrunde Leisten auf die Holzbohlen genagelt (*RLV*, VI, 1926, 50 und Taf. 9 hinter S. 48, E. Unger). Der Bronzebelag wurde 1877 von H. Rassam entdeckt. Bei neueren Ausgr. in Nimrud fand Mallowan den Bronzebelag des Bronzetores von Assurnasirpal II. (884-859) (*Sumer*, XII, 1-2, 1956, 4). In beiden Fällen sind die Bänder mit Szenen aus den Kampagnen der Herrscher dekoriert. — André Parrot konnte im Palast von Mari (18. Jahrh. v. Chr.) der Konstruktion eines freilich nur ca. 1.80 m hohen und ca. 1.25 m breiten Türflügels genau nachgehen. Er war aus sieben 14 und 23 cm breiten, 5 cm dicken Brettern hergestellt. Die Bretter waren untereinander mittels Holzzapfen verbunden und ausserdem durch vier Leisten (6 × 15 cm; die schmale Seite auf den Brettern) zusammengefügt. Die Vorderseite des Flügels war mit Plättchen aus Bein oder Elfenbein verziert (*Le Palais, Architecture*, 268 f., Fig. 322-23, S. 268-69). — Über Reste einer hölzernen Tür aus dem Tempel Inšušinaks in Tchoga Zanbil, siehe R. Ghirshman, *Tchoga Zanbil*, I, *La Ziggurat* (*MDAJ*, XXXIX), 1966, 30 und Fig. 19, S. 30; Fig. 20, S. 31: Essai de reconstruction.

[239] *IEJ*, 10, 1960, 261. — Einige Beispiele aus Altmesop.: U r, kupferner Schuh, Länge mindestens 60 cm, Durchm. 13 cm (aus Ur I; Woolley, *Ur Excav.*, V, 9); *id.*, Länge 25 cm, Durchm. 22 cm; er war mit grossen kupfernen Nägeln an den Drehpfosten genagelt (Ur III; *ibid.*, 31). A s s u r, Schuhe aus Bronze (Andrae, *Der Anu-Adad-Tempel*, 10. *WVDOG*, 1909, 50 und Abb. 42). In D û r-Š a r r u k i n hatte man Schuhe aus Eisen verwendet (Loud-Altman, *Khorsabad*, II, 1938, 16). B a b y l o n, eherner Pfostenschuh aus dem Tempel Emach (Koldewey, *Das wieder erst. Bab.*[4], 1925, 57 und Abb. 39). — Einen Drehzapfen aus Basalt hatte man an der Zella-Tür des Orthostaten-Tempels in Hazor (SB) benutzt (*IEJ*, 9, 1959, 82). Darüber mehr im folg. Kapitel. — Der *Term. techn.* für Drehzapfen (= Angelzapfen) ist *ṣîr* (Spr. 26, 14).

[240] Die Ausgrabungen im Nahen Orient haben fast überall den Gebrauch von Türangelsteinen, von der frühesten Zeit an, festgestellt. Als der älteste in Altmesp. galt bis 1945 einer aus H a s s u n a III (*JNES*, IV, 1945, 274). Älter noch sind zwei Exemplare aus J a r m o (*ILN* 5878, Dec. 15, 1951, 992 und Fig. 19, S. 995). Aus Nuzi hören wir, dass in Wohnhäusern auch Backsteine für Türpfannen benutzt worden sind (Starr, *Nuzi*, I, 45). Sie haben eine 5 cm grosse, 1 cm tiefe kreisrunde Vertiefung für den Angelzapfen. Auch in Nippur sind bisweilen Türpfannen aus Backstein benutzt (J. P. Peters, *Nippur*, II, 1897, 239). — Aus Palästina sind Beispiele bekannt u.a. aus *tell el-ğurn* = Engedi, Steinkupferzeit (*Archaeology*, 16/2, 1963, 107, Mazar); *Khirbet Kerak* = Beth Yerah, Frühbr. II (*IEJ*, 2, 1952, 251); Megiddo IV. Schicht, Nordställe (*Megiddo*, I, 43); aus Schicht II-II (*id.*, 72 und Fig. 84). — Albright hat in *tell beit mirsim* in Schicht A nirgends Türangelsteine entdeckt. Der Gelehrte meint, „the two leaves must have swung in wooden sockets attached to the door-frame" (*AASOR*, XXI-XXII [1941/43], 1943, 46 § 30). Eine ähnliche Dreheinrichtung meinten wir nötigenfalls für die Untertüren des Hekal annehmen zu können.

[241] Siehe aber auch oben Anm. 238. — Dass der Drehpfostenschuh aus Stein gewesen sein sollte, wie in Hazor (Spätbr.), ist doch kaum anzunehmen. Es würde freilich ebenfalls eine Erklärung dafür abgeben, warum er im Baubericht nicht genannt wird.

Metallene Türpfannen waren eine Besonderheit, welche Erwähnung verdiente. Die Ausgrabungen in *tell açana* (Alalaḫ) haben gezeigt, dass die Türpfannen tatsächlich bisweilen aus Metall hergestellt waren. C. L. WOOLLEY fand dort einen ehernen Türpfostenschuh und eine eherne Türpfanne (Abb. 63), diese *in situ* [242]. An goldene *pōtōt* für Salomos Tempel wird niemand denken wollen (sie könnten aus Kupfer gewesen sein; vgl. unsere Rekonstruktion der Türen Abb. 58), nicht ausgeschlossen ist aber u.E., dass sie teilweise vergoldet waren. Aus Ägypten ist aus früher Zeit (I. Dyn.) ein skulptierter Türangelstein bekannt und in Altmesopotamien wurden Türangelsteine hoch geschätzt: sie tragen oft Königsinschriften [243].

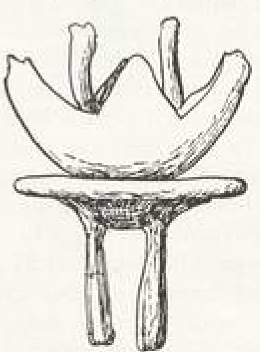


Abb. 63. Eherne Türpfanne und Schuh aus *açana*.
L. WOOLLEY, *Alalakh*, 1955, Fig. 48.

Metall (Eisen, Kupfer, Erz) muss selbstverständlich am Tempel Salomos reicher verwendet worden sein, als der Baubericht ahnen lässt. Nach dem Chronisten soll schon David eine Menge Eisen für die Nägel der Türflügel und für die Klammern sowie eine solche Menge Erz beschafft haben, „dass man es nicht wägen konnte" (1. Chron. 22, 3). Die Notiz wird wohl auf einen alten Bericht zurückgehen, dahin-

[242] *Alalakh*, 1955, 228 und Fig. 48 A, S. 118 (hier Abb. 63). Auch aus Anatolien ist ein Beispiel bekannt; „part of the bronze cup in which the doorpivot revolved", wurde in dem mittelbronzezeitl. Palast von Beycesultan gefunden (*AJA*, LXV, 1961, 42).

[243] *An Early Egyptian Door-Socket*, *UMB*, 5/1, 1934, 9-13 und Taf. VI-VII; aus Hierakonpolis; nach PETRIE-QUIBEL, *Hierakonpolis*, I, 6, Taf. III; II, 34.36. — Türangelsteine mit Königsinschriften begegnen in Altmesop. schon in der Frühdyn. Periode, siehe *SAKI*. — Form, Grösse und Steinart der Türangelsteine können sehr verschieden sein; was sie gemein haben, ist eine Vertiefung auf der Oberseite für die Drehpfostenschuhe, bzw. Angelzapfen. Die Pfanne wurde wohl mit Öl geschmiert wenigstens spricht ein Text aus Ur III über Sesam-Öl für diesen Zweck (L. LEGRAIN, *Ur Exc. Texts*, III, 1947, 245, Nr. 1145). In Jerusalem wurde dies im Zeitalter des Herodes, sollte man einer Behauptung Rabbi b. Bar-Hana's Glauben beimessen (eine Unmöglichkeit), sicher oft unterlassen. Nach dem Rabbi wurde das Geräusch der Tempeltürangeln in einer Entfernung von acht Sabbatgrenzen (8 × 2000 Ellen) gehört (*Yoma* IV, 1). Offenbar ein Witz, wie der dort ebenfalls erwähnte: „Die Frauen in Jericho brauchten sich nicht zu parfumieren, wegen des Geruchs des Räucherwerks".

gestellt, ob David schon Vorbereitungen zum Tempelbau getroffen hatte. G. E. WRIGHT hat dargelegt, dass in Palästina schon am Ende des 12. Jahrhunderts v. Chr. Eisen für verschiedene Geräte benutzt wurde [244]. Das neue Metall erscheint im Lande kurz nach der Ansiedlung der Philister und nach biblischer Tradition hatten diese das Monopol bis auf die Regierung von Saul (1. Sam. 13, 19 f.). Eisenbergwerke gab es im Libanon, und wie NELSON GLUECK meint, im Wadi Arabah [245]. ROTHENBERG spricht freilich nur von einer durch Salomo hier gegründeten Kupferindustrie [246].

Für Metall als Baumaterial gibt es aus der Baukunst des Alten Orients, neben Türpfostenschuhen (und Klammern), zwei besonders schöne Beispiele. Erstens die „Bronze-Tore" von Balawat (9. Jahrh. v. Chr.). Auch die Türflügel des Hekal und des Adyton sind ohne Metallbeschlag nicht zu denken. Das zweite Beispiel stammt aus *ras esch-schamra* (Ugarit). Im spätbronzezeitlichen Palast wurden zwei massiv kupferne Säulenbasen, mit Silberbelag, gefunden [247]. SCHAEFFER hält es für nicht unmöglich, dass die Säulenschäfte ebenfalls von Kupfer und hohl waren [248]. Es handelt sich hier nicht um freistehende Säulen (wie die Säulen Jachin und Boas), sondern um Säulen in architektonischer Verwendung. Kupferne und silberne Säulenbasen werden bekanntlich in der Beschreibung der Stiftshütte genannt (Ex. 36, 36 f.). M. HARAN meint, der Tempel in Silo, wo die Lade untergebracht war (1. Sam. 3, 3), sei kein festes Haus, sondern „a boarded and curtained tabernacle" gewesen [249]. Wir halten diese Ansicht für irrig (in Kap. VI wird darüber noch zu sprechen sein), können HARAN aber beistimmen wenn er sagt, das Zeltheiligtum der Priesterschrift sei zu einem künstlerischen Monument „within the atmosphere of the Temple of Jerusalem" [250] geworden. Dass die kupfernen und silbernen Basen nicht „ausgedacht" zu sein brauchen, haben die Basen in *ras esch-schamra* gezeigt. Wir halten es für möglich, dass die Säulen im Eingang des salomonischen Tempels kupferne Basen hatten. Während aber die Säulen sich aus den Baubericht, gestützt durch den ezechielischen Tempelentwurf, belegen lassen, kommen wir betreffs der Basen nicht über Vermutungen hinaus [251].

[244] *AJA*, XLIII, 1939, 458 ff. — Siehe heute R. J. FORBES, *Studies in Ancient Technology*, IX, 1964, 220 ff.: *The early days of iron in East and West*; 232 f. in Palästina und Syrien.

[245] *The Other Side of the Jordan*, 1945, 83.

[246] *PEQ*, 94, 1962, 5-71, S. 40. [247] *Syria*, XX, 1939, 288.

[248] *ibid.*: „ce qui rappellerait évidemment les deux fameuses colonnes que Salomon fit ériger devant le Saint des Saints du Temple de Jérusalem" (*l.c.*). Die Säulen standen nicht vor dem Allerheiligsten, sondern vor dem Tempelgebäude!

[249] *Shiloh and Jerusalem*, *JBL*, 81, 1962, 14-24, S. 22.

[250] *l.c.*, 24. — Über die Stiftshütte wird im Kapitel VI (Ableitung des salom. Tempels) noch zu sprechen sein.

[251] Dass sie nicht unter den ehernen Geräten genannt werden, welche die Chaldäer 586 nach Babylon verschleppten (2. Kön. 25, 13 ff.; Jer. 52, 17 ff.), hat für die Frage kaum Gewicht. Der Tempel ist nicht niedergerissen, er ist durch Feuer zerstört worden.

2. *Bautechnisches*. Der Baubericht enthält nur wenige bautechnische Notizen. Die Ausgrabungen in Palästina haben aber zahlreiche Bauten, auch des 10. Jahrhunderts v. Chr. (Megiddo, Gezer, Hazor, Ezjon Geber usw.) ans Licht gebracht, welche Kenntnis über die Bautechnik der damaligen Zeit verschaffen. Leider gibt es für die „Architektur Altpalästinas" noch kein mustergültiges Werk wie RUDOLF NAUMANNS, „*Architektur Kleinasiens*". Wichtig für uns sind aber auch die Daten über Holz-Ziegelbau, welche Ausgrabungen an verschiedenen Stätten Syriens und Anatoliens ergeben haben.

Über das Fundament der salomonischen Burgbauten heisst es 1. Kön. 7, 10: „Und das Fundament bestand aus kostbaren Steinen, grossen Steinen, Steine von 10 Ellen und Steine von 8 Ellen". Wie das Fundament des Tempels (und der anderen Bauten) beschaffen war, geht aus dem Baubericht natürlich nicht hervor. Schwerlich wird man annehmen wollen, dass die Tempelmauern auf einem aus grossen Steinen gebildeten Plateau (Plattform) ruhten. Wegen der Senkung des Felsbodens werden die Grundmauern vermutlich unmittelbar auf dem Felsen fundiert worden sein. Die Terrassen der Salomoburg werden wie eine Honigwabe konstruiert gewesen sein, deren Zwischenräume mit Bruchstein und Geröll, möglicherweise auch mit Lehmziegeln, ausgefüllt wurden. Es gibt verschiedene Beispiele dieser auch aus Altmesopotamien bekannten Honigwaben-Konstruktion. Sie ist bekannt u.a. aus *tell ed-duweir* (Lachiš), wo die Plattform, auf welcher der früheisenzeitliche Palast A ruhte, einen Kern aus „internal cross walls", mit Füllung aus harter Erde und Ton, zeigt [252]. Eine ähnliche Konstruktion wurde in Megiddo bei den Ställen festgestellt: eine Serie langer, nur wenig starker Mauern sollte das Abrutschen der Füllung (das Terrain senkt sich stark nach Norden und Westen) verhindern [253]. Die neueren englischen Ausgrabungen auf Ophel ergaben, dass diese Honigwaben-Konstruktion schon in der Spätbronzezeit Anwendung gefunden hatte. Die Terrassen am Ostabhang bestanden „essentially of retaining walls parallel to the line of the ridge supporting a fill that was stabilized and compartmentalized by a number of rib-walls at right angles to the slope" [254]. Die Füllung bestand aus verschiedenem Material: Schutt, Erde und möglicherweise Lehmziegeln (*ibid.*, 13).

WARRENS Untersuchungen an den Ḥarāmmauern hatten ergeben, dass der Fels, zum Zweck einer guten Lage der untersten Steine abgearbeitet war. Dies ist auch an der Südostecke (Abb. 64), deren unterste Lagen wahrscheinlich salomonisch

[252] OLGA TUFNELL, *Lachish*, III, 1953, 79 ff. Die Plattform (32 × 32 m) „still stands on the west side, to a height of 7 m". Die senkrechten Wände sind aus „roughly squared mizzi blocks" (S. 79 und Taf. 19, 2). Miss TUFNELL hält es für möglich, dass der Palast (A) unter Rehabeam, dem Nachfolger Salomos, gebaut wurde (S. 54).

[253] *Megiddo*, I, 32 f. und Fig. 34, 35 G-H, hinter S. 26.

[254] KENYON, *PEQ*, 95, 1963, 12 und Taf. VI A.

sind, der Fall [255]. Für das Fundament des salomonischen Tempels ist dies wohl ebenfalls anzunehmen. Beispiele gibt es übrigens auch aus Samaria (Bauten des Omri und Ahab; 9. Jahrh. v. Chr.) [256]. Beim Palast 1723 in Megiddo, aus Salomos Zeit, überragt die Stärke der Fundamentmauern die des aufgehenden Mauerwerks um

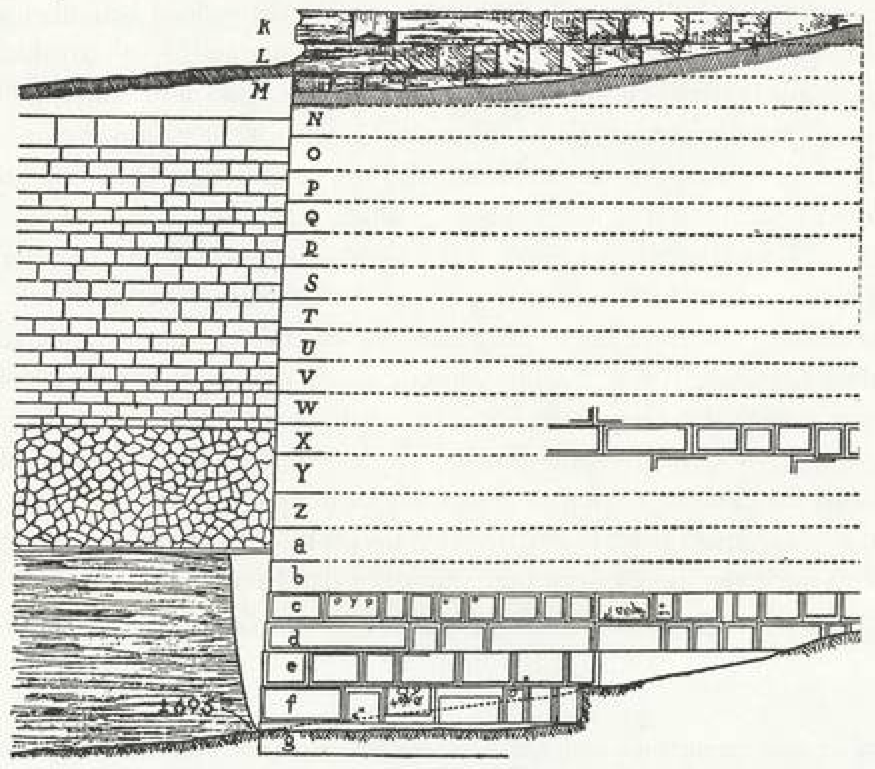


Abb. 64. S.O.-Ecke des Ḥarām asch-scharīf.
Nach L. H. Vincent, *Jérusalem de l'Anc. Test.*, II-III, 1956, Pl. CXV; nach C. Warren.

50 cm; an beiden Seiten war also ein breiter Absatz [257]. Absätze hat es wohl auch in den Fundamentmauern des Tempels gegeben und natürlich auf der Höhe des Fussbodens zur Auflage der Bodenschwellen. In der Längsachse des Tempels könnte eine blinde Fundamentmauer gelegen haben, was die Anwendung von etwa 5 m langen Bodenschwellen ermöglichte. Ein Beispiel davon ist in Boğazköy festgestellt worden [258].

[255] *The Recovery of Jerusalem*, I, 1871, 138 ff.; vgl. Vincent, *Jérusalem*, II-III, 1956, 537 f. und Taf. CXV.

[256] Reisner, u.a., *Harvard Excav. at Samaria*, I, 1924, 97 ff. und Fig. 20 a, b; 22, S. 97; 26, S. 103. Crowfoot, u.a., *The Buildings at Samaria*, 1942, 9.

[257] *Megiddo*, I, 1939, 20. — Breite des Fundaments der Aussenmauern ca. 2 m, der Innenmauern ca. 1.75 m. Mauerstärke 1.50 m, bzw. 1.25 m, nach der Meinung der Ausgräber (*l.c.*).

[258] In den Räumen 7/8 und 23/24 (Kultraum) des Tempels V., K. Krause, *Bogazköy, Tempel* V, Taf. 3; Krause meint in diesen Räumen einen Holzfussboden annehmen zu können (S. 43).

Dem Baubericht dürfen wir entnehmen, dass die Sockelmauern des Tempels, wenigstens an den Aussenseiten, ganz aus Quadern bestanden. Mauerwerk, abwechselnd aus Quadern und unbehauenen Steinen, war sicher wohl auch in Salomos Zeit üblich (Megiddo); die „Pfeiler-Technik" dürfte jedoch in Jerusalem nur für die Hofmauern anzunehmen sein. Beim Palast 1723 (Megiddo) war übrigens mindestens der untere Teil des Oberbaus aus Quadern (*Megiddo*, I, 19-20). Daten über die Steintechnik liefern besonders die Bauten aus Megiddo und Samaria [259].

Im 19. Jahrhundert waren F. DE SAULCY, C. SCHICK, u.a., am Anfang des 20. Jahrhunderts C. MOMMERT der Meinung, die aus geränderten Quadern errichteten Ḥarāmmauern seien nicht „herodianisch", sondern salomonisch [260]. Dies hat sich seit langem als ein Irrtum erwiesen. Mauerwerk aus geränderten Quadern hat es freilich gewiss auch in Salomos' Zeit gegeben [261]. Es hatte wohl auch schon dekorative Bedeutung. Gebäude 338 in Megiddo (Schicht IV A) hatte geränderte Quader im Oberbau (*Megiddo*, I, 49). Nichts deutet darauf, dass es sich um unvollendetes Mauerwerk handelt. Im Gegenteil. Die Abwechslung im Verband der Pfeiler (alternativ Läufer, Binder, Läufer und Binder, Läufer, Binder) spricht dafür, dass man bestrebt war, die einzelnen Quader besonders zu betonen. Dafür sprechen auch die „Megalithe", wie man Quader von 10 Ellen und 8 Ellen (1. Kön. 7, 10) bezeichnen kann, wenn auch der Baubericht hier nur über das Fundament redet. Damit soll natürlich nicht gesagt sein, dass die Megalithe einen dekorativen Zweck gehabt haben. Hier galt es nur, wie auch später in der herodianischen Zeit, dem Betrachter

[259] Heute ist diese Steintechnik auch aus Jerusalem bekannt; „finely dressed ashlar blocks", sind auf Ophel zutage gebracht, wohl aus der Zeit Salomos (KENYON, *BA*, XXVII, 2, 1964, 41).

[260] F. DE SAULCY, *Voyage en Terre Sainte*, I, 1865, 106 f.; II², 1872, 81; C. SCHICK, *Die Stiftshütte*, 1896, 337; C. MOMMERT, *Topographie des alten Jerusalem*, II, 1903, 112 ff., 120.

[261] Das Westtor von Qatna (*Syria*, VII, 1926, 296 und Fig. 3, S. 297) liefert das älteste Beispiel von geränderten Quadern an Bauten Altpalästina-Syriens; aus dem 18. Jahrh. v. Chr. Der Palast von Ugarit liefert ein Beispiel aus dem 14. Jahrh. v. Chr. SCHAEFFER, der Ausgräber von Ugarit meint, der Buckel war „destiné à faciliter l'adhérence de l'enduit" (*AAS*, VII, 1957, Unterschrift Taf. IV, siehe auch Taf. III). Die Ränder lassen sich daraus nicht erklären; sie dienten dazu, die Quader genau an ihre Stelle setzen zu können, d.h., genau über die Quader der darunterliegenden Schicht (vgl. *Megiddo*, II, 47). Im Steinbruch wurden die Quader nur mit Randschlag versehen, die Abarbeitung geschah erst, nachdem die Mauer aufgezogen war (vgl. FISHER, in *Samaria*, I, 106). Der Zweck war natürlich Arbeitsersparung. Eine flache Abarbeitung erforderten übrigens auch nur die über dem Boden liegenden Quader: die Steine des Grundbaus zeigen im allgemeinen eine Buckel (Samaria: FISHER, *l.c.*; WRIGHT, in *BA*, XXII, 3, 1959, 72 f.; Ramat Rachel: AHARONI, in *BA*, XXIV 4, 1961, 100). — Bei Quadern mit Randschlag gibt es, dies sei hier nur beiläufig bemerkt, mindestens zwei Typen: Quader mit Buckel („Rustica") und solche mit Spiegelfläche. Im II. Bd. wird darüber ausführlicher zu sprechen sein, hier sei auf Lit. verwiesen: GUS W. VAN BEEK, *Marginally drafted, Pecked Masonry*, in R. LEBARON BOWEN, JR., *Archaeological Discoveries in South Arabia*, 1958, 287-295; R. L. SCRANTON, *Greek Walls*, 1941, 16 ff. — SCRANTON lehnt den Terminus „rusticated work" ab; auch Quadermauerwerk ohne Randschlag wird, wenn die Steine an der Frontseite rauh bearbeitet sind, als „Rustica" bezeichnet (S. 20 f.). Man denke an Palazzo Pitti in Florenz.

zu imponieren [262]. Es dürfte wahrscheinlich sein, dass auch in den Sockel des salomonischen Tempels Megalithe gelegen haben. Dass die Quader des Sockels gerändert waren, dafür zeugt u.E. der Baubericht im Verein mit archäologischen Gegebenheiten aus Megiddo und Samaria. Nach 1. Kön. 6, 7a waren die Quader „gleich beim Brechen fertig behauen"; 7 b „weder Hammer noch Meissel (noch) irgendein eisernes Werkzeug hörte man im Tempel während des Baus". Das Letzte (7 b) gehört zu den Fabeln, welche später um den Tempelbau gewoben wurden. Vs. 7 a deutet u.E. darauf, dass man die Vorderflächen der Quader nicht glatt abgearbeitet hatte [263]. Vor allem aus Samaria (Bauten des Omri und Ahab) wissen wir, dass die Steine gerändert zu der Baustelle gebracht und aufgemauert wurden; sie sind erst später abgearbeitet worden. Die Steinsplitter am Fuss der Mauern lassen darüber keinen Zweifel [264]. Es ist sicher möglich, dass der Sockel des salomonischen Tempels eine Art Rustica-Mauerwerk gezeigt hat [265], wie wir in unserer Rekonstruktion (Abb. 51. 52) angenommen haben. Messerscharfe Fugenschnitte wird es, wie an Bauten in Megiddo und Samaria, wohl auch am Tempel gegeben haben [266].

Nach Josephus soll Salomo „die gewaltigen Felsblöcke" der Umfassungsmauern der Tempelplattform „von innen mit eisernen Klammern so fest ineinander gefügt

[262] Siehe E. Mader, *Mambre*, 1957, 58 f. — Vincent berichtet über einen 7.51 m langen, 1.45 m hohen Quader in Mambre's Ḥarämmauer (*Hébron, Le Ḥaram el-Khalîl*, 1923, 44). „On se demande pourtant si l'effet obtenu correspond à l'effet exigé par la mise en oeuvre de telles masses" (*ibid.*). Auch bei den heth. Architekten findet sich dieser Hang, durch abnorm grosse Steine zu imponieren, siehe Naumann, *Architektur Kleinasiens*, 1954, 72, 75, 424. — Über „Megalithismus" bei den Phönikiern werden wir später noch sprechen.

[263] Mader hält es noch für wahrscheinlich, dass der Randschlag in dem Baubericht der Bücher Könige erwähnt wird. Er will 1. Kön. 5, 32 *haggebelîm* = „Gebaliter", *vajagbilûm* = „sie machten Fugenränder", lesen und den Vs. wie folgt übersetzen: „Die Bauleute Salomos und Hirams behieben (die Quadern) und versahen sie mit Randschlag und richteten sie für den Bau des Tempels her" (*o.c.*, 72, Anm. 10). Siehe aber Noth, *Könige*, 1965, 94: die schon von O. Thenius „vorgenommene „Verbesserung" der Lesung ist textkritisch nicht begründet".

[264] *Harvard Excav.*, I, 1924, 105 f.

[265] Über Rustica an Stadtmauern spricht J. W. Jack (*Samaria in Ahab's Time*, 1929, 15/16). In *tell el-hesy* zeigt das Mauerwerk „large bosses and a margin varying from 2 to 4 inches in breadth". Der Bau wird Rehabeam zugeschrieben (*ibid.*). Das Mauerwerk der inneren Stadtmauer von Samaria erregte Starkey's Bewunderung dermassen, dass er das bezügliche Fragment in einem Mus. in London hatte ausstellen wollen, „as a specimen of superlative craftsmanship" (Crowfoot, *The Buildings*, 9 und Taf. XII, 2, XIII). — Aus 1. Kön. 5, 32 wissen wir, dass an Salomos Bauten phönikische Steinmetzen tätig waren, man darf also wohl mit Miss Kenyon von „Phoenician style masonry" sprechen (*BA*, XXVII, 2, 1964, 41). Die Ausgrabungen in Ramat Rachel haben aber ergeben, dass dort noch im 7. Jahrh. v. Chr. „ashlar masonry finished in a manner very like that of the royal buildings at Samaria. . ." zustande kam (Aharoni, in *Archaeology*, 18/1, 1965, 19). Es gibt keinen Grund, hier an phönikische Arbeit zu denken. Auch in Israel wird es wohl tüchtige Steinmetzen gegeben haben. Die Frage, wo die Steintechnik ihren Höhepunkt erreichte, bei den Phönikiern oder bei den Israeliten, lässt sich übrigens auch heute noch nicht beantworten.

[266] S. oben, Anmerkung 265.

„haben", dass sie für alle Zeiten unauflöslich verbunden schienen" (*Antiq.* XV, 11, 3 § 399). Der Wert dieses Berichtes ist selbstverständlich gering, die Möglichkeit, dass auch die Quader des Tempels mit eisernen Klammern miteinander verbunden waren, soll aber nicht geleugnet werden. Schwalbenschwanzförmige Einschnitte, welche zur Verankerung gedient hatten, wurden in *ras esch-schamra* am spätbronzezeitlichen Mauerwerk festgestellt [267].

Die Frage, ob in dem Fundament des Tempels Holzbalken angebracht waren, lässt sich nicht beantworten. Beispiele davon sind aus Altpalästina wohl bekannt; es handelt sich dabei aber wohl nicht um Bauten, welche unmittelbar auf dem Felsen fundiert sind. Im Oberbau des Tempels muss, wie oben dargelegt wurde, viel Holz verwendet worden sein. Es war ja ein Holz-Ziegelbau. Kenntnis über Holz-Ziegelbauten haben vor allem die Ausgrabungen in Syrien and Anatolien ergeben. NAUMANN hat die Technik eingehend erörtert [268]. Neben Holzeinlagen in Form von Längsschwellen, die nach NAUMANN überall und zu allen Zeiten verwendet sind, hat der gelehrte Forscher der altanatolischen Baukunst vier Gruppen von Holzeinlagen unterschieden: 1) Holzroste, die aus in der Mauer gelagerten Querhölzern gebildet sind; 2) Wiederholte Roste, aus Längs- und Querhölzern bestehend, „ohne dass es zwischen den einzelnen Rostlagen eine senkrechte Verbindung aus Holz gab" (*o.c.*, 103); 3) Holzgerüste bei denen die Holzschwellen in senkrechter Richtung miteinander verbunden sind: 4) Fachwerk mit senkrechten Pfosten. Mit Ausnahme von Nr. 3 sind diese Formen auch aus Altpalästina bekannt. In Megiddo hatte SCHUMACHER in Schicht V (Zählung Schumachers) einen aus Querhölzern gebildeten Holzrost (im Fundament) festgestellt [269]. Wiederholte Roste (Nr. 2) fanden sich in der frühbronzezeitlichen Stadtmauer von Jericho (KENYON, *Digging up Jericho*, 176-177). Fachwerk mit senkrechten Pfosten (Nr. 4) war wahrscheinlich ebenfalls in der Frühbronzezeit üblich. In *tell el-fār'ah* (Tirza) wurde in einer Lehmziegelmauer ein senkrechter Schlitz gefunden, in dem nur ein Holzpfosten gestanden haben kann. Die Steinbase lag *in situ* (*RB*, 54, 1947, 404). Vielleicht handelt es sich hier aber um einen Stützpfosten für den Firstbalken. Der Oberbau des Gebäudes 338 in Megiddo (Schicht IV A) war nach der Vermutung der Ausgräber als Fachwerk mit Füllung aus Lehmziegeln ausgeführt [270].

[267] *Syria*, XX, 1939, Fig. 14, S. 291 (SCHAEFFER). Beispiele aus Boğazköy und Zinçirli bei NAUMANN, *Architektur Kleinasiens*, 104 f. und Abb. 90-91, S. 104.

[268] *o.c.*, 88 ff. und Abb. 72-88.

[269] *Tell el-Mutesellim*, I, 118 und Taf. XXXVII d. Der Rost lag auf 6 cm dicken Bohlen; Breite der Balken 12-25 cm, Dicke 9-12 cm, auf Abständen von 35 cm. Zwischen den Balken festgestampfter Lehm, Steinchen und Scherben; darauf Steinmauerwerk.

[270] *Megiddo*, I, 49 und Fig. 59, S. 48. — Stätten Altpalästinas, wo die Verwendung von Holz in Mauerwerk ermittelt wurde, sind u.a.: Megiddo (SCHUMACHER, *o.c.*, 87, 118; *Megiddo*, I, 49; *Megiddo*, II, 22); Beth-Šan (*Beth Shan*, II, 1, S. 2); Gibea (*AASOR*, IV, 20); Jericho (KENYON,

System Nr. 3 ist gut bekannt aus Altsyrien. Die Holz-Ziegelmauern des spätbronzezeitlichen Palastes IV in *tell açana* und die des aus dem 8. Jahrhundert v. Chr. datierenden Palastes in *tell tainat*, wie die aus dem 9.-8. Jahrhundert datierenden Bauten in Zinçirli (Abb. 65) haben ein Gerüst aus horizontalen Balken und Querhölzern, mit Füllung aus Lehmziegeln[271]. Im Oberbau des salomonischen Tempels

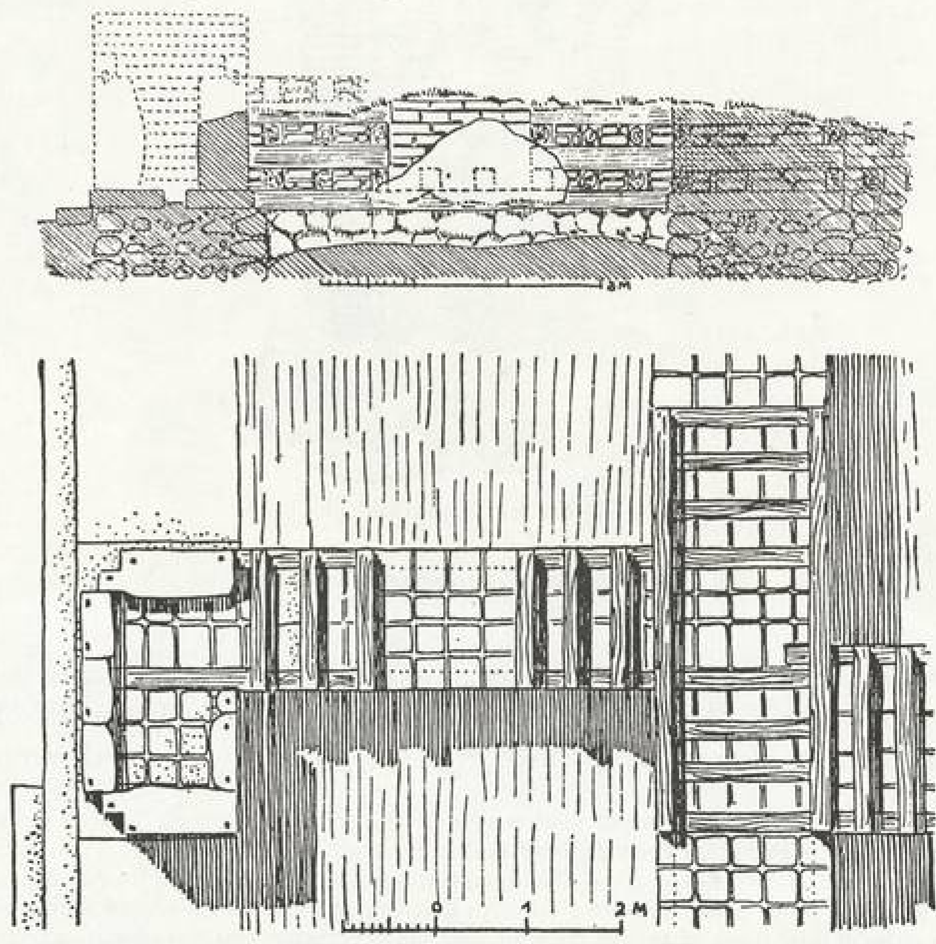


Abb. 65. Zinçirli. Mauer mit Balkenrosten.
R. Naumann, *Architektur Kleinasiens*, Abb. 85; nach *AiS.*, I, Abb. 69-70.

sind unbedingt horizontale Balken anzunehmen; dafür zeugt schon die Notiz über die Hofmauern (1. Kön. 7, 11). Die Frage, ob auch senkrechte Verbindungen anzunehmen sind (System Nr. 3) lässt sich nicht mit Sicherheit beantworten. Die Aus-

Digging up Jericho, 183); Deir ʿAllā (*VT*, XI, 1961, 368). Siehe auch Barrois, *Manuel*, I, 1939, 103 f.; Vincent, *Canaan*, 1907, 36 f.

[271] Woolley, *Alalakh*, 1955, 255, Fig. 71, S. 226, Taf. XXVII b; *tainat*: *AJA*, XLI, 1937, 13, Fig. 5, S. 13; Zinçirli, *AiS*, II, 1898, 155, Abb. 63 (Hilani III).

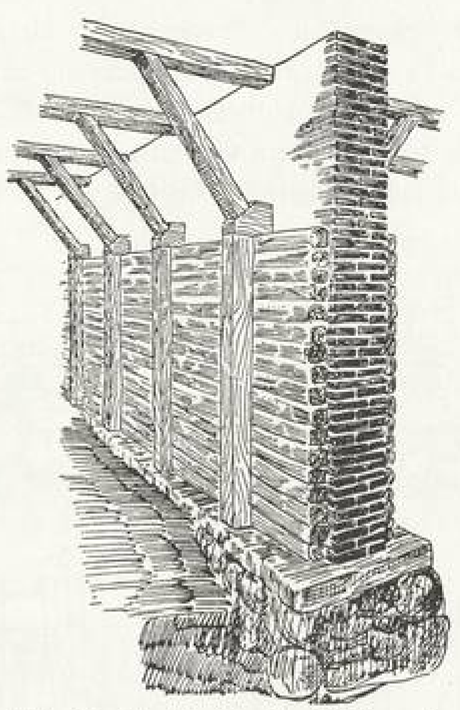


Abb. 66. Zinçirli. Wandverkleidung im Gebäude K.

R. Naumann, *Architektur Kleinasiens*, Abb. 98; nach *AiS.*, IV, Abb. 209.

gräber haben in Gebäude K in Zinçirli eine Holzverkleidung aus horizontal gelegten Hölzern festgestellt (Abb. 66), die vermutlich durch senkrechte Verkleidungspfosten an ihrem Platz gehalten wurden [272]. Auch in Salomos Tempel werden die

[272] *AiS.*, IV, 1911, 294 f. „Überall fanden sich an den Ziegelwänden die Spuren einer Holztäfelung, die aus horizontalen Brettern oder Balken bestand" (294; Gebäude K 1; so auch K 2, S. 295); Abb. 209, S. 299, Rekonstr. — Wandverkleidungen aus Holz scheinen in Altmesop. schon in der Frühdyn. Periode üblich gewesen zu sein. In Kisch entdeckte L. Ch. Watelin in einem Wohnhaus „a series of boards placed against the wall, and joined perpendicularly as closely as their rough hewn edges permitted" (*Excav. at Kish*, IV, 1934, 9 und Taf. XI, 1). Die Bretter (nicht erhalten) standen also senkrecht. Sie waren breit (wide; leider fehlen die Breitenmasse) und müssen aus dicken Bäumen gehauen gewesen sein (*ibid.*). — Hinweise auf eine Wandverkleidung aus Holz fanden sich in Nuzi in Tempel F, Gasur-Periode (*Nuzi*, I, 68). Auch die Zella-Wände eines aus dem 1. Jahrt. v. Chr. datierenden Tempels in Uruk werden eine Täfelung gehabt haben; sie müssen, sagt H. Lenzen, mit sehr brennbarem Material verkleidet gewesen sein (*AfO*, XVII, 2, 1956, 422). Die letzte Bauphase der Zella datiert freilich aus der Achaem. Periode (S. 421 f.). — In Alalaḫ stellte Woolley fest, dass die Kultnische des Tempels I A (13. Jahrh. v. Chr.) mit Holz verkleidet gewesen sein muss; „there remained in the brickwork the grooves left by wooden uprights against which the panelling had been fixed" (*Alalakh*, 83). Die Täfelung wird also wohl aus horizontalen Brettern bestanden haben. Auch die (verschlossenen) Seitennischen waren mit Holz verkleidet (S. 84). — In Karkemisch, „wood was sometimes used in the form of panelling to mask the mud brickwork of the walls of important buildings: Solomon's 'Palace of the Forest of Lebanon' was not without its prototypes

Bretter der Tafelung (wir möchten an Bohlen denken) horizontal gelegen haben. Schwerlich wird man aber annehmen können, dass die Bohlen durch senkrechte Verkleidungspfosten an ihrem Platz gehalten wurden. Dagegen spricht die grosse Höhe der Wandverkleidung: bis zu den Deckenbalken (1. Kön. 6, 15: d.h., wie wir gesehen haben, bis zu den Schrägstützen). Die Wandverkleidung war am einfachsten auf dem Holzgerüst in den Mauern anzubringen [273]. Holzgerüst und Wandverkleidung aus horizontalen Bohlen bildeten eine gute Sicherung gegen Erdbeben. Dass Erdbeben in Jerusalem auftraten, ist bekannt genug. Im Jahre 64 v. Chr. verursachte ein schweres Erdbeben „damage to Temple and walls" [274]. Dass Salomos Tempel beinahe vier Jahrhunderte aufrecht gestanden hat und erst durch gewaltsame Zerstörung zugrunde gegangen ist beweist, dass der Architekt der Gefahr von Erdbeben Rechnung getragen hatte. Es kann freilich darüber keinen Zweifel bestehen, dass die Holz-Ziegelkonstruktion ihre schwache Seite hatte, besonders bei Stadtmauern. Verfaulen des Holzes konnte Einsturz der Gebäude zur Folge haben. Bei einer Belagerung konnte der Feind Feuer an die Stadtmauer heranbringen, wodurch die Holzeinlagen verbrannten und die Mauer einstürzte. Archäologische und literarische Daten zeugen dafür, dass im Alten Orient, auch in Palästina, Stadtmauer wohl auf diese Weise angegriffen wurden [275]. SIDNEY SMITH hat dann auch die These verteidigt, die Holzeinlagen hätten keinen konstruktiven Zweck gehabt. Es soll sich um eine Tradition aus uralten Zeiten, da die Tempel ganz aus Holz waren, handeln [276]. Eine so ausgebildete Holz-Ziegelkonstruktion, wie die besonders aus Altsyrien bekannt ist, lässt sich daraus nicht erklären. Es handelt sich bei Holz-Ziegelbau

in the Hittite capital" (WOOLLEY, *Carchemish*, II, 1921, 149, vgl. S. 148). WOOLLEY hätte natürlich besser auf Salomos Tempel hinweisen können. — NAUMANN wird recht haben wenn er sagt, dass die Wandbekleidung mit Holz sicher „eine viel weitgehendere Rolle (spielte), als aus den aufgefundenen Resten ersichtlich ist" (*Architektur Kleinasiens*, 115). Neben Verschalung mit senkrechten Brettern (*ibid.*), hat es aber zweifellos mehrfach solche mit horizontalen gegeben (*Alalaḫ*; *Zinçirli*). Eine Bekleidung mit senkrechten Bohlen hat NAUMANN wohl mit Recht für Tempel I (Bogazköy) und seine Magazine vermutet, innen und aussen (*o.c.*, 107 ff., Abb. 96, S. 106; vgl. PUCHSTEIN, *Die Bauwerke*, 116).

[273] P. L. GARBER, der die Notiz 1. Kön. 6, 7 b, nach der bei dem Bau des Tempels „keinerlei eisernes Werkzeug zu hören war", für bare Münze nimmt, hat eine ganz unmögliche Methode für die Befestigung der Bretter vorgeschlagen, siehe *BA*, XIV, 1, 1951, 14. Wir dürfen darüber schweigen und hinweisen auf 2. Chron. 3, 9: „Das Gewicht der Nägel betrug fünfzig Sekel Goldes".

[274] Siehe *A Revised Earthquake-Catalogue of Palestine*, *IEJ*, 1, 1950/51, 223-246. — Das Erdbeben um 760 v. Chr. (Am. 1, 1) ist in Hazor kenntlich aus der Zerstörung der VI. Schicht (*Hazor*, II, 1960, 36).

[275] Miss KENYON hat dies an die Stadtmauer von Jericho (FB) festgestellt (*PEQ*, 87, 1955, 114 f.). — Als Asarhaddon (681-669) die Stadt *Schupria* belagerte und einen Damm aus Erde, Holz und Stein hatte aufwerfen lassen, besprengten die Belagerten ihn mit Naphta und steckten ihn in Brand. Der Wind drehte sich und liess die Stadtmauer zu Asche werden (THEO BAUER, *Ein Erstbericht Asarhaddons*, *ZA*, 40, 1931, 234 ff.; R. BORGER, *Asarhaddon*, 102-107).

[276] *Timber and brick or masonry construction*, *PEQ*, 73, 1941, 7-17.

zweifellos um eine Verstärkung (Versteifung) der Mauern und eine Sicherung gegen Erdbeben [277]. Die Gefahren, welche die Konstruktion mit sich brachte, lagen in der Zukunft; ein Erdbeben musste man allezeit erwarten. Über das Faulen des Holzes hat man sich dort, wo Zedernholz verwendet wurde wie an Salomos Burgbauten, wohl keine Sorgen gemacht. Wie dauerhaft die Holzart ist, haben u.a. die Ausgrabungen in Hama (Syrien) gezeigt. An vielen Stellen des aus Periode E datierenden Palastes (8. Jahrh. v. Chr.) fanden sich „des restes de poutres plus ou moins carbonisés" [278]. Das Holz (*Pinus cedrus*) hatte mehr als 26 Jahrhunderte in der Erde gelegen, ohne ganz vermodert zu sein (*ibid.*). In Mari fanden sich Reste von Zedernbalken (*Cedrus Libani*) in dem unter dem Palast Zimri-Lims liegenden aus dem 3. Jahrtausend v. Chr. datierenden prä-sargonischen Palast (*Syria*, XLII, 1965, 20; A. Parrot).

Über das Erddach haben wir oben das wichtigste schon gesagt. Dass das Dach eine Brustwehr hatte, wie dies Deut. 22, 8 für das Wohnhaus gefordert wird, ist unbedingt anzunehmen. Über die Krönung reden wir im nächsten Abschnitt. Zylindrische steinerne Dachroller, die zur Ausbesserung der im Erddach entstandenen Risse dienten, sind in Palästina nach Albright erst in Eisen II (ca. 900-ca. 600 v. Chr.) üblich geworden [279]. Verschiedene Exemplare hat Albright in *tell beit mirsim* (Schicht A) aufgefunden [280]. Aus *ras esch-schamra* (Ugarit) sind aber Beispiele aus der Spätbronzezeit bekannt [281]; vielleicht dürfen wir vermuten, dass sie in Palästina schon in Eisen I, also auch im 10. Jahrhundert v. Chr. in Gebrauch waren [282]. Sie können selbstverständlich älter sein als die Schicht, in der sie aufgefunden wurden.

Wie das Regenwasser vom Dach abgeleitet wurde, darüber gibt es aus Altpalästina

[277] Schaeffer, in *Syria*, XVIII, 1937, 143; vgl. Vincent, *Jérusalem*, II-III, 1956, 385; H. C. Thomson, *A Row of Cedar Beams*, *PEQ*, 92, 1960, 57-63: „The most probable explanation is that protection against shock, and particularly earthquake shock, lies at the heart of this problem" (S. 61). Thomson möchte die Frage, ob David/Salomo die Holzeinlagen gegen Erdbeben bestimmt hätten, verneinend beantworten. Es soll sich nur um „accepted methods" jener Zeit handeln (S. 62). Dies hätte nur Wahrscheinlichkeit für sich, wenn Palästina ein erdbebenfreies Land war. Das Gegenteil ist, wie wir sahen, wahr. Es wird Salomos Architekt doch klar gewesen sein, dass die Holzeinlagen in Mauerwerk eine geeignete Sicherung gegen Erdbeben bildeten. — Dass Holzeinlagen im Lehmziegelbau auch einen anderen Zweck haben können, hat Pendlebury dargelegt (*Tell el-Amarna*, 1935, 65 ff.; auch von Thomson S. 61 f. angeführt). Holzbalken in Lehmziegelmauerwerk (Ägypten) „not only served to tie the bricks but also had a certain amount of elasticity which minimized the dangers of warping" (Pendlebury, 67).

[278] E. Fugman, *Hama, L'architecture des périodes pré-hellénistiques*, 1958, 283.

[279] *Archaeol. in Palestine*, 1960, 215.

[280] *AASOR*, XXI-XXII [1941/43], 1943, 51 f.

[281] *Syria*, XVIII, 1937, 128.

[282] Um auf die Tempeldächer (Vorhalle, Umbau, Hauptbau) zu kommen wird man natürlich Leitern benutzt haben. Eine Notiz darüber gibt es nur aus ganz später Zeit: *Middot* IV 5 b (Holtzmann, 92/93), wo von zwei Zedernstämmen auf dem Dach des Umbaus die Rede ist, mittels deren man das Dach des Hauptbaus bestieg; es ist hier wohl an eine Leiter zu denken.

kaum Daten. Spr. 19, 13; 27, 15 deuten vielleicht auf den Gebrauch von Speiern, und aus Megiddo ist ein Speier bekannt, der freilich nicht für das Dachwasser, sondern für das Wasser eines Hofes benutzt wurde [283]. Aus Altmesopotamien gibt es zahlreiche Daten über die Ableitung des Regenwassers. In Khorsabad fanden die Ausgräber in einem Palast „a conduit of terra-cotta tiles" *in situ*. „There is little reason to doubt that such vertical conduits were employed extensively at Dur Sharrukin" (LOUD-ALTMAN, *Khorsabad*, II, 17). Die Zikurrati (Ur, Uruk, Nippur) hatten auf der Seiten grosse Wasserabfallrinnen, die „das Regenwasser schnell von der Oberfläche der Zikurrat hinab (führten)" (H. LENZEN, *ZA*, 46, 1940, 142). Ähnliche Wasserabfallrinnen hatten die Tempel, siehe R. KOLDEWEY, *Die Tempel von Babylon und Borsippa*, 1911, S. 26 und Abb. 24 (Ninib-Tempel); S. 50 (Nabu-Tempel in Borsippa). In einfacher Form waren sie schon in der Frühdynastischen Periode üblich, denn am Tempeloval von Chafadschi wurde in der Aussenmauer eine mit Bitumen bestrichene Rinne festgestellt (P. DELOUGAZ, *The Temple Oval at Khafajah*, *OIP*, LIII, 1940, 127). Vielleicht haben wir beim salomonischen Tempel ähnliche Wasserabfallrinnen anzunehmen. Das Wasser vom Dach des Hekal muss dann selbstverständlich auf dem Dach des Umbaus geflossen sein, was die Anwendung von Traufsteine auf dem Dach des Umbaus erforderte.

Über den Fussboden aus Zypressenholz haben wir oben schon geredet. Archäologische Daten über Holzfussboden in Altpalästina fehlen fast ganz. Anzeichen eines solchen fanden sich in einem eisenzeitlichen Gebäude in Deir 'Allā [284]. Die neueren Ausgrabungen in Kültepe (Anatolien) haben ergeben, dass im „Palast-Bau" (Karum II) einige Böden mit Holz belegt waren [285]. K. KRAUSE hatte schon am Tempel V in Boğazköy hohl liegende Holzfussboden nachgewiesen [286]. Die Bodenschwellen müssen, wie aus der (blinden Fundament-) Mauer in der Mittelachse des Adyton hervorgeht, quer auf die Längsachse gerichtet gewesen sein (vgl. KRAUSE, *o.c.*, 57). Wie dies beim Tempel Salomos beschaffen war, bleibt eine Frage. Statt einer in der Längsachse liegenden „blinden" Fundamentmauer, worüber wir oben sprachen, könnte es quer liegende (blinde) Mauern gegeben haben. Sie hätten jedenfalls eine bessere Versteifung des Grundbaus bedeutet [287].

Über die Bauausführung enthält das Alte Testament, wie zu erwarten, keine

[283] *Megiddo*, I, 34. — Über Speier am äg. Tempel, siehe U. HÖLSCHER, *The Excav. of Med. Habu*, IV, 1951, 33 und Fig. 36, S. 32.

[284] *VT*, XI, 1961, 368.

[285] *AJA*, LXVI, 1962, 73.

[286] *Bogazköy*, *Tempel* V, 1940, 43; Räume 7/8 und 23/24; vgl. NAUMANN, *o.c.*, 146. — Die von KRAUSE angeführten Gründe hatten wir 1948 nicht überzeugend genannt (*Bior.*, V, 1948, 135).

[287] Die Bretter hatten dann quer auf der Längsachse gelegen, was allerdings nicht impliziert, dass wir sie aus einer Länge von 20 Ellen zu denken haben.

Angaben. Archäologische Daten zeigen aber, dass bei der Errichtung von Stadtmauern Baurampen benutzt wurden, wie bei dem Bau von Pyramiden und Tempel in Altägypten [288]. In Jericho hatten die deutschen Ausgräber (1908-1909) an der mittelbronzezeitlichen Stadtmauer (damals bekanntlich irrtümlich für israelitisch gehalten) einen rampenartigen Anbau aus Lehmziegeln festgestellt, welchen sie für eine Baurampe hielten [289]. An der zweiten Stadtmauer in *el-ğib* (Gibeon), aus früher Zeit nach der Reichstrennung datierend, konnten neuerdings Baurampen („ramps of dirt") mit Sicherheit nachgewiesen werden. Sie standen im Winkel gegen die Mauer [290] und wurden nach und nach erhöht and verlängert „to provide an easy

[288] Über Baurampen beim Bau der Pyramiden und Pyramidentempel, siehe U. Hölscher, *Das Grabdenkmal des Königs Chephren, Veröff. Ernst von Sieglin-Exp.*, I, 1912, 71 und Abb. 59-60, S. 72; L. Croon, *Lastentransport beim Bau der Pyramiden*, 1925, 16 ff.; L. Borchardt, *Die Entstehung der Pyramiden*, 1928, 20 ff. — Beim Tempelbau (NR), G. Legrain, *Les Temples de Karnak*, 1929, 35 ff. und Fig. 26-31, S. 36 ff.; Hölscher, *The Excav. of Med. Habu*, IV, 1951, 31 ff. Wir zitieren Hölscher: „All the stone blocks were laid undressed. They were hauled up a brick ramp to a platform which was used instead of wooden scaffolding. This platform was constructed by means of a brick retaining wall outside the building and mud-brick, gravel, and chipped-stone filling inside. The ramp and the platform were raised course by course as the work progressed. Thus the stone walls and columns, envelopped by brickwork and masses of rubbish, were at first left unfinished and undressed. . . . After all the stone walls and columns had been erected to their full height and the roof blocks placed over them the filling inside and the brick retaining wall and ramp outside were removed course by course. . . . At the same time, that is, course by course, the rough stone was hewn away almost to the indicated final lines. . . . The final dressing and decorating was then done from a light scaffolding, probably usually constructed of wood" (*o.c.*, 31 f. und Fig. 35-36, S. 32). — Über Baurampen in Altmesopotamien ist soweit wir sehen nichts bekannt. Wir wissen aber, dass bei der Belagerung von Städten Rampen an die Stadtmauern angelegt wurden, siehe F. Thureau-Dangin, *La ville ennemie de Marduk*, *RA*, 29, 1932, 109 ff. (Berechnung der Rampe). Aus Darstellungen auf Siegelzylindern und Reliefs wissen wir, dass beim Bau von Tempeln und Zikurrati Leitern gebraucht wurden, siehe Frankfort, *Kingship and the Gods*, 1948, 274 und Fig. 48 (akk. Periode); L. Legrain, *Restauration de la stèle d'Ur-Nammu*, *RA*, 30, 1933, 111-115, Taf. I, gegenüber S. 112, II, gegenüber S. 114; der 4. Streifen zeigt die Benutzung einer Leiter beim Bau der Zikurrat (Ur III); auch bei Contenau, *Manuel*, II, 1931, Fig. 547, S. 780.

[289] Sellin-Watzinger, *Jericho*, 22. *WVDOG*, 1913, 60: „Über die Bauausführung selber gibt vielleicht ein rampenartiger Anbau aus Lehmziegeln Aufschluss, der in C 4 dem Bankett senkrecht vorgelagert ist. Langenegger vermutet darin, vielleicht mit Recht, eine Baurampe. Sie führte ursprünglich bis zur Oberkante des Banketts und zeigt also, dass zuerst dieses fertig gestellt wurde, und sodann die mit Steinen für den Böschungsaufbau beladenen Tiere emporgetrieben wurden, um auf dem fertigen Bankett nach links und rechts hin den Maurern das Material zuzuführen" (*l.c.*, und Blatt 12, b; Abb. 35 Profil Nr. 6, S. 59). Dass Tiere bei dem Transport gebraucht wurden, steht natürlich nicht fest. Croon rechnet theoretisch mit der Möglichkeit, dass beim Bau der Pyramiden Füllmaterial in Körben oder dergl. durch Esel auf den Bau geschleppt worden sein könnte (*o.c.*, 31). — Auffällig genug waren Sellin-Watzinger der Meinung, Rampen seien nicht verwendet worden, während doch eine ermittelt worden war. „Gegen die Verwendung eines Gerüstes oder einer festen Rampe wie im alten Ägypten spricht aber überhaupt die Beobachtung, dass noch heutzutage in Palästina und Mesopotamien die Maurer auf den Mauern arbeitend sich selbst mit den Mauern in die Höhe bauen und daher ein Gerüst gar nicht verwenden. Im Altertum wird es nicht anders gewesen sein wie heutzutage. . ." (*o.c.*, 27).

[290] *Expedition*, 5/1, 1962, 13 (Pritchard).

incline for moving the stones to the top of the rising city wall" (*ibid.*). Auch bei Errichtung grosser Bauten, besonders für den aus Quadern gebildeten Sockel, werden wohl Baurampen benutzt worden sein.

C — BAUFORMEN UND ORIENTIERUNG DES TEMPELS

1. *Bauformen.* Aus dem Baubericht meinten wir herauslesen zu können, dass im Eingang des salomonischen Tempels zwei Stützen mit lilienförmigen („protoäolischen") Kapitellen standen (Abb. 51. 52). Wir meinten weiter einen aus geränderten Quadern und Bossenwerk gebildeten Sockel annehmen zu können. In der Tempelbeschreibung der Bücher Könige ist von einer aus Keruben und Palmen gebildeten Dekoration „inwendig und auswendig" am Gebäude die Rede. Hierauf werden wir bald zurückkommen. Es ist erst die Aussenarchitektur, wenn möglich, näher zu bestimmen.

Ezechiel gebraucht im Tempelentwurf zur Andeutung des Tempeleingangs der Terminus *šaʿar* (Tor) (40, 48), wie für die zu den Tempelhöfen führenden Tore [291], während die Tür des Hekal und die des Adyton einfach *petaḥ* genannt werden (41, 2. 3). Für gewöhnlich (8, 16) gebraucht Ezechiel auch für den Tempeleingang der Terminus *petaḥ*. Offenbar sollte im Tempelentwurf der eigene Charakter des Tempeleingangs angedeutet werden. Dies lässt vermuten, dass die Fassade des Tempels Ähnlichkeit mit einer Torfront gezeigt hat. Schwerlich wird man annehmen wollen, dass der Tempeleingang durch regelrechte Tortürme flankiert war, wie MÖHLENBRINK nach dem Beispiel der altmesopotamischen Tempelarchitektur vorgeschlagen hatte (Abb. 13). Solche Tortürme wären im Alten Testament wohl irgendwo erwähnt worden. Eher wäre an nicht über das Dach hinausragende Eckpilaster zu denken. Diese sind aber mit der im ezechielischen Tempelentwurf genannten Stärke der Frontmauer (5 Ellen) und der vom Verfasser angenommenen Gesamtlänge des Gebäudes (100 Ellen) unvereinbar. Die Lösung des Problems liegt in der Konstruktion des Türsturzes. Es ist nicht anzunehmen, dass auf den Kapitellen der Säulen je ein quer gestelltes Sattelholz, Stützpunkte für den aus nebeneinander gelagerten Balken gebildeten Sturz, gelegen habe, wie beim Tempel-Palast in Tell Halaf. Hier handelt es sich um Karyatiden, die auf ihren Kopf je ein hohes Polster trugen, auf denen nur ein quer gestelltes Sattelholz gelegen haben kann [292]. Beim Jerusalemer Tempel handelt es sich um Kapitelle, welche unmittelbar einen Sturzbalken tragen konnten. Im Hinblick auf die Mauerstärke muss aber ein

[291] Ez. 40, 6.9.11, u.ö. Mit שער wird das Torgebäude bezeichnet; der Eingang des Torgebäudes ist פתח־השער (40, 11). ורחב השער (40, 48) ist doch wohl ורחב פתח־השער zu lesen? Der Verfasser des Entwurfs hat offenbar das Ulam als Torgebäude betrachtet.

[292] *Tell Halaf*, II, 1950, 64 ff., Abb. 30, S. 67; Abb. 6, S. 23, Rekonstruktionsskizze.

System von überkragenden Sturzbalken Anwendung gefunden haben, und dies erförderte eine Minderung der Mauerstärke oberhalb des Sturzes (Abb. 49), wodurch sozusagen Eckrisalite („nicht über das Dach hinausragende Tortürme") gebildet wurden (Abb. 49.51.52).

Welche Form die Säulenschäfte hatten, bleibt, wie oben schon bemerkt, eine Frage. Über die Säulenform der nordsyrischen Architektur hat RUDOLF NAUMANN eingehend gehandelt [293]. Im beginnenden 1. Jahrtausend war dort die normale Form der Säulenschäfte zylindrisch oder sich nach oben verjüngend (*l.c.*, 259). Aus Altpälästina sind zwei Beispiele von vieleckigen Säulenschäften bekannt. Im Eingang des mittelbronzezeitlichen Tempels in Sichem stand auf einem schweren Stein „a many sided stone column" [294]. In *tell beit mirsim* fand ALBRIGHT ein aus der Eisenzeit (II; 900-600 v. Chr.) datierendes Fragment einer Miniatur-Säule von vieleckiger Form. Säule und Basis (diese von unregelmässig runder Form) sind aus einem Stück [295]. In beiden Fällen handelt es sich offenbar um Schäfte die sich nach oben verjüngen. Nach Analogie der Säulen Jachin und Boas, die sicher kein verjüngen gezeigt haben (siehe die Notiz 1. Kön. 7, 15 über den Umfang) sind die Schäfte der konstruktiven Säulen wohl zylindrisch zu denken. Hypothetisch haben wir in unserer Rekonstruktion Basen von einfachster Form angenommen. Torusförmige Basen sind aber aus Beth-Šan bekannt (Schicht V; 1200-1000 v. Chr.) [296].

VINCENT hatte am Umbau des seiner Meinung nach aus Quadern errichteten Tempels eine Pfeilergliederung angenommen [297]. Das ist bekanntlich ein Charakteristikum der Architektur Südmesopotamiens [298]. Beispiele aus Altpalästina sind

[293] *JKF*, II, 3, 1953, 246-261.
[294] *BASOR*, 169, 1963, 19.
[295] *AASOR*, XXI-XXII, 85.
[296] *Beth Shan*, I, 1, Taf. 28, 3.
[297] *Jérusalem*, II-III, 1956, Taf. CI.
[298] Ein schönes Beispiel bildet u.a. die Zikurrat von Ur (WOOLLEY, *Ur Excav*. V, Taf. 40-52). — Über die Ableitung dieser (u.a. schon am Weissen Tempel in Uruk vorkommenden) Wandgliederung sind die Meinungen geteilt. HEINRICH dachte 1934 an Einfluss des Schilfbaus (*Schilf u. Lehm*, 27), 1949 des Pfostenbaus (*ZA*, 49, 1949, 43). CHRISTIAN denkt an Holzfachwerkbau mit Füllung der Fächer durch Matten und Bretter (*OLZ*, 38, 1935, 740). ANDRAE hält die Pfeiler „für Nachklänge von Stützkonstruktionen aus der Zeit des Erdbaues in der sie aus Schilfbündeln und dahinter befestigten Schilfmatten hergestellt werden konnten" (*Das Gotteshaus und die Urformen des Bauens im Alten Orient*, 1930, 4). Keine dieser Theorien ist als befriedigend zu betrachten. Es ist auch überhaupt fraglich, ob die Wandgliederung ihr Entstehen einer bestimmten Bauweise verdankt; vielleicht haben wir an ein bestimmtes Formprinzip zu denken, wie H. RICKE besonders für die äg. Wandgliederung angenommen hat (*Bemerkungen zur äg. Baukunst des Alten Reichs*, I, 1944, *Beiträge zur äg. Bauforschung und Altertumskunde*, 42 ff.). BALCZ' Ansicht, nach der die äg. Wandgliederung aus einer bestimmbaren Holzbauweise abzuleiten sei, wird von RICKE energisch zurückgewiesen. Aber auch die Meinung L. BORCHARDTS (*ÄZ*, 36, 1898, 102), die Wandgliederung sei aus dem Ziegelbau abzuleiten, lehnt RICKE ab (*o.c.*, 125, Anm. 116). — Eines steht freilich archäologisch fest: Pilaster im Inneren eines Gebäudes sind bisweilen aus Holzpfosten hervorgegangen. Dies haben die Ausgrabungen in Çatal Hüyük (Anatolien) klargemacht, siehe *Anat. Stud.*, XIII, 1963, 59 f. —

nicht unbekannt; es handelt sich aber, wie es scheint, nur in einem Fall um ein Gebäude. Der spätbronzezeitliche Tempel in *tell abū-hawam* (Abb. 102) hatte eine Pfeilergliederung an den Längswänden [299]. An Stadtmauern und Zitadellen scheint sie üblich gewesen zu sein. Sie ist u.a. festgestellt an der mittelbronzezeitlichen Stadtmauer von Sichem [300], an der in Tell Mor (Philistäa) ausgegrabenen Zitadelle (13. Jahrh. v. Chr.) [301] und an der nachsalomonischen Stadtmauer von Megiddo. An Gebäuden in Megiddo, Samaria und anderen Ausgrabungsstätten fehlt die Pfeilergliederung. In Altsyrien fehlt sie im allgemeinen an Gebäuden aus vorhellenistischer Zeit, nicht aber an Stadtmauern und Zitadellen. Auch für Salomos Tempel sind u.E. ungegliederte Wandflächen anzunehmen. Eine horizontale Mauergliederung, wie sie von Möhlenbrink vorgeschlagen wurde [302], ist schon im Hinblick auf den Regenfall sehr unwahrscheinlich: die zahlreichen Absätze würden das Regenwasser am schnellen Abfliessen gehindert haben.

Über die Krönung der Tempelmauern enthält das Alte Testament leider keine Angaben. Deut. 22, 8: „Wenn du ein neues Haus baust, so sollst du an deinem Dach Geländer (*māqeh*) anbringen . . .", sagt über die Form der Brustwehr nichts aus. Albright-Wright, die den Jerusalemer Tempel als einen fortress-temple betrachten möchten, haben eine Krönung aus gestuften Zinnen am Tempel angenommen [303]. Garber, der im Howland-Garber Modell die ägyptische Hohlkehle als Mauerkrönung anbringen liess [304], betont freilich mit Recht, dass die Ansicht, der Tempel sei ein fortress-temple gewesen, sich nicht belegen lässt. „The temple area may have been employed for military purposes in later times. Where is the evidence for this use of Solomon's temple, the structure itself?" [305]. Für die Frage nach der defensiven Bedeutung des Heiligtums unterscheidet Garber mit Recht das Tempelgebäude vom Tempel-Areal. Er hätte aber noch weiter gehen sollen. Der Jerusalemer Tempel, der salomonische wie der herodianische, hatte eine offene Vorhalle, eine für ein Bollwerk ganz ungeeignete Anlage. Ohne von den Belagerten daran sehr behindert werden zu können, konnten die Belagerer Feuer an die Tür des Hekal heranbringen, so wie Titus Feuer an die Tore der inneren Ummauerung legen liess [306]. Dass das Tempelgebäude (*naos*) leicht in Brand gesetzt werden konnte,

[299] Siehe Kap. IV, 1. — In *tell el-kheleifeh* zeigt die Kasemattenmauer der früher als Giesserei gedeuteten Anlage eine Pfeilergliederung (*BA*, XXVIII, 3, 1965, Fig. 7, S. 80). Ob die Mauer salomonisch ist, bleibt eine Frage (S. 82).

[300] *BASOR*, 169, 1963, 49; „offsets-insets wall system".

[301] *IEJ*, 10, 1960, 124.

[302] *Der Tempel Salomos*, 1932, Titelbild, oben; hier Abb. 13, S. 54.

[303] *BA*, XVIII, 2, 1955, 43 und Fig. 9, S. 42 (hier Abb. 15); *JBL*, 77, 1958, 129 ff.

[304] *BA*, XIV, 1, 1951, Fig. 2, S. 3.

[305] *JBL*, LXXVII, 1958, 123.

[306] Josephus, *Bell. Jud.* VI, 4, 2 § 232.

war für Titus gar keine Frage. Als der Eroberer Jerusalems Kriegsrat hielt wegen des Tempels, „äusserten (einige) ihre Ansicht dahin, dass man, wenn die Juden den Tempel räumten und niemand mehr zu seiner Verteidigung das Schwert ziehe, ihm erhalten, wenn sie dagegen bei ihrem Widerstand beharrten, ihn verbrennen solle; denn dann sei er eben eine Festung und kein Tempel" [307]. Ein Tempelgebäude, das leicht durch die Belagerer in Brand zu setzen war, darf nicht als ein fortress-temple betrachtet werden, wenn es auch hier, um die Verwüstung zu rechtfertigen, Festung (φρούριον) genannt wird. Bekanntlich ist im Bericht über die Verwüstung des Tempels durch die Chaldäer (2. Kön. 25, 9 ff.) auch nirgends davon die Rede, dass die Judäer den Tempel verteidigt hatten [308]. Der Zinnenkranz des salomonischen Tempels, wenn es, was auch wir für wahrscheinlich halten, einen gegeben hat, lässt sich nicht aus einer angeblich defensiven Bedeutung des Gebäudes erklären. Wir glauben, es oben wahrscheinlich gemacht zu haben, dass die Front des Tempels Ähnlichkeit mit einer Torfront gezeigt habe. Der Umbau des Tempels verrät Einfluss der Kasemattenmauer [309]. Tore und Stadtmauern sind ohne Zinnenkranz kaum denkbar. Als ein dekoratives Element wurde wohl der Zinnenkranz auf Salomos Tempel übertragen.

Archäologische Daten über Zinnenkränze gibt es aus früher Zeit leider nur wenige. In Megiddo wurde eine Zinne aus Stein, wahrscheinlich aus Schicht IV, gefunden [310]. Gleichzeitig kommt der Zinnenkranz als Relief vor (*ibid.*), die Krönung ist also dekorativ verwendet worden. In Altmesopotamien waren nach WOOLLEY „stepped crenellations" schon in Ur III bekannt: „a small clay model of a building dating from this or from the Larsa period, found at Ur, shows such crenellations" [311]. Die ältesten Beispiele aus Nordsyrien scheinen etwa aus dem 9. Jahrhundert v. Chr. zu datieren. Vorbilder gibt es aus Zinçirli und Cerablus. Bruchstücke „späthethitischer" Altäre aus Cerablus haben einen Zinnenkranz in Relief, mit zentral gestellten Rosetten [312]. „Most altars, however, have plain rectangular battlements" (*ibid.* und

[307] *ibid.*, § 240.
[308] Siehe Kap. VIII: Untergang des salom. Tempels.
[309] Kap. VI: Ableitung des salom. Tempels.
[310] *Megiddo*, I, 29 und Fig. 36, S. 28.
[311] *Ur. Excav.*, V, 1939, 117.
[312] WOOLLEY, *Carchemish*, II, 1921, 151 und Fig. 56-57, S. 151; I, Taf. A. 5 a (rechte Zinnen); NAUMANN, *Architektur Kleinasiens*, Abb. 170, S. 153. — Kleine tönerne Zinnen aus Zinçirli (NAUMANN, Abb. 171) „mögen als Bekrönungen eines altarähnlichen Gebildes gedient haben. . ." (S. 154). Zinnensteine wurden auch in Tell Halaf gefunden; sie bildeten die Krönung eines Postaments (*Tell Halaf*, II, 28, 71, Beilage I und Abb. 36, S. 73). — Für das anatol. Gebiet glaubt NAUMANN „Brüstungen oder gar Zinnen", aus triftigen Gründen, so scheint uns, ablehnen zu können (*o.c.*, 152). Dass assyr. Tempel und Stadtmauern eine Krönung aus gestuften Zinnen hatten, steht ausser Zweifel, siehe ANDRAE, *Das wieder erst. Assur.*, Abb 49-50, S. 111 (Siegelbild) und Ders., *Die Festungwerke*, 23. *WVDOG*, 1913, Abb. 136, S. 90 (Kalksteinerne Zinnen); MALLOWAN, *Nimrud and its*

I, 1914, Taf. A. 5). Rechteckige Zinnen hat es wohl auch an Gebäuden gegeben. Halbkreisförmige bzw. halbovale sind aus ägyptischen und assyrischen Darstellungen von syrischen Festungen bekannt und FLINDERS PETRIE hatte Bruchstücke solcher Zinnen in *tell el-yehudieh* (Leontopolis, wo Onias IV. 2. Jahrh. v. Chr., wie schon in Kap. I bemerkt wurde, einen jüdischen Tempel gründete) gefunden [313]. K. F. KEIL hatte vor einem Jahrhundert ähnliche Zinnen am Tempel Salomos angenommen (über einer ägyptischen Hohlkehle!) [314]. Die Beispiele aus Megiddo machen es u.E. wahrscheinlich, dass gestufte Zinnen anzunehmen sind (Abb. 49-52), wie auch ALBRIGHT-WRIGHT (Abb. 15), VINCENT (Abb. 14), u.a. vorgeschlagen haben. Sichere Daten über Zinnenkränze in der Sakralarchitektur gibt es freilich aus Palästina-Syrien erst aus hellenistisch-römischer Zeit [315].

Nach 1. Kön. 6, 29 sollten die Wände des Tempels „innen und aussen" mit Keruben und Palmen überzogen gewesen sein. Über die Dekoration reden wir erst im nächsten Abschnitt; hier fragen wir nur, ob der Tempel auswendig eine Dekoration gezeigt haben könnte. GRESSMANN hatte es als sicher angenommen [316]. STADE hatte die Vss. 28-30 aus dem ursprünglichen Bericht gestrichen [317], dies ist aber u.E. für die Frage nicht entscheidend, denn auch ein Zusatz könnte auf eine richtige Beobachtung zurückgehen. Über die Deutung der Schlussworte des 29., wie des 30. Verses (das vorletzte Wort Vs. 29 ist bekanntlich durch das vorletzte von Vs. 30 zu korrigieren) herrschen aber Meinungsverschiedenheiten. Die Frage ist, ob die Schlussworte לפנימה ולחיצן bedeuten: „inwendig (im Adyton) und im äusseren (Raum, dem Hekal)", so KAMPHAUSEN u.a., oder „inwendig und auswendig", wie GRESSMANN meinte. GRESSMANN hatte u.a. hingewiesen auf die Reliefplatten (Orthostaten) an den Aussenwänden des Tempel-Palastes von Tell Halaf [318].

Remains, II, 1966, Fig. 378, S. 462: Fragment of a pottery storage bin representing the crenellations on a fortress wall. — In Südmesopotamien waren gestufte Zinnen mindestens seit Ur III oder der Larsa-Periode an Gebäuden, wohl auch Tempeln, üblich; „a small clay model of a building" hat gestufte Zinnen (WOOLLEY, *Ur Excav.*, V, 117, nicht abgebildet). Siegelzylinder des 4. (3.?) Jahrts. v. Chr. aus Elam zeigen übrigens schon das Zinnenmotiv und zwar zweistufig (O. WEBER, *Altor. Siegelbilder*, *AO*, 17/18, 1920, 132 und Abb. 583).

[313] *Hyksos and Israelite Cities*, 1906, 26 und Taf. XXVI.

[314] *Handb. d. Bijb. Archeologie*, 1860, Taf. II.

[315] Bel-Tempel Palmyra, siehe TH. WIEGAND, *Palmyra, Ergebnisse der Expeditionen von* 1902 und 1917, Archäol. Inst. d. deutschen Reiches, Abt. Istanbul, 1932, 141, Abb. 168 (Aufnahme) und Taf. 86 (Rekonstr.); CROWFOOT, u.a., *The Buildings at Samaria*, 65 und Taf. LX/1. — Zinnenkränze an Felsfassaden, siehe W. BACHMAN, u.a., *Petra, Wiss. Veröff. d. deutsch-türk. Denkmalschutz-Kommandos*, 3, 1921, 13 f.; AHMED DJEMAL PASCHA, *Alte Denkmäler aus Syrien, Palästina und Westarabien*, 1918, Taf. 8. — Zinnen hatte auch die Umfassungsmauer des Innenheiligtums des herod. Tempels, siehe Josephus, *Bell. Jud.*, V, 3.1 § 102.

[316] *Die Lade Jahves*, 1920, 47; *AOB*², 1927, 146.

[317] *ZAW*, 3, 1883, 147.

[318] *o.c.*, 48.

In Megiddo, Samaria, Beth-Šan, usw. fand man aber nichts dieser Art. Aus Hazor besitzen wir eine aus der Spätbronzezeit (SB II) datierende Basaltplatte (Orthostat) mit Relief eines liegenden Löwen (aus Tempel I b), zweifellos eine Leibungsplatte vom Eingang des dem Sonnengott geweihten Tempels [319]. Vielleicht dürfen wir annehmen, dass am Eingang des salomonischen Tempels Leibungsplatten aus Holz(?) standen, auf denen Keruben und Palmen eingeschnitzt waren. So liesse sich „auswendig" u.E. wohl erklären. „Rundum" wäre dann nur auf das Innere zu beziehen [319a].

2. *Orientierung des Tempels*. Die Orientierung des salomonischen Tempels nach Osten steht bekanntlich, wenn auch der Baubericht kaum Notizen über die Orientierung enthält, ausser Zweifel; geht sie doch mit Sicherheit aus Ezechiel und Josephus hervor [320]. Die Meinungen über den Grund dieser Orientierung gehen

[319] *IEJ*, 9, 1959, 82 f. und Taf. 11 D; *Hazor*, III-IV, 1961, Taf. CXX, 1-2.

[319a] Siehe aber Noth, *Könige*, 1965, 126 (und Textanm. nn S. 102): „Dass hier nicht von der Innen- und Aussenseite der „Wände des Hauses" die Rede sein kann, versteht sich von selbst; mit „innen" kann hier nur der hintere Teil des Raumes gemeint sein. . ., wonach dann „aussen" die Richtung der Eingangsseite bezeichnen muss".

[320] Ez. 8, 16; 43, 1-4; 46, 1 ff.; Josephus, *Antiq*. VIII, 3, 2 § 64 (salom. Tempel), XV, 11, 5 § 418 (herod. T.; vgl. *Bell. Jud*. V, 5, 3 § 204/05). — Der holl. Theologe L. A. Snijder hat vor kurzem die Frage nach der Orientierung des Jerusalemer Tempels, besonders des salomonischen, behandelt (*L'Orientation du Temple de Jérusalem*, *OTS*, XIV, 1965, 214-234). — Snijder betont mit Recht, dass aus der Stellung der Säulen Jachin und Boas (1. Kön. 7, 21) sich nicht schliessen lässt, die Achse des salom. Tempels sei W.-O. (bezw. O.-W.) gerichtet gewesen (219 f.). Ganz richtig sagt er, „un bâtiment a un côté droit ou un côté gauche ou une aile gauche ou droite et il ne parait pas justifié de penser ici à des indications géographiques" (219/20). Das heisst: Wäre die Achse des salom. Tempels N.-S. (bzw. S.-N.) gerichtet gewesen, die Notiz über die Aufstellung der Säulen würde nicht anders gelautet haben wie in Vs. 21: Jachin wurde zur rechten, Boas zur linken aufgestellt. Richtig hat Snijder auch gesehen, dass rechts und links nicht bedeutet, Jachin habe rechts, Boas links vor dem Tempel gestanden. Schön sagt er: „Une maison est un être vivant, qui possède un *panim*, un visage, qui regarde dans une certaine direction. . ." (219). „Jakin est la colonne à droit, c'est-à-dire vue de celui qui se trouve à la porte en regardant à l'extérieur. . ." (220). Die Säule Jachin stand nicht rechts, sondern links vor dem Tempel; Boas stand rechts. Wir werden hierauf im Abschn. über die beiden Säulen noch zurückkommen. — Im Baubericht der Bücher Könige ist die Beschreibung des ehernen Meeres (1. Kön. 7, 9), wie Snijder zu Recht bemerkt (220 f.), die wichtigste Andeutung über die Orientierung des salom. Tempels. Aus der Lokalisierung lässt sich klar schliessen, dass der Tempel weder nach W., noch nach S. orientiert gewesen sein könne (221): „das Meer stellte er auf der rechten Seite des Hauses auf, nach Osten zu, gegen Süden" (Snijder: „de l'épaule droite de la maison vers l'est en face du sud, ou plutôt tournée vers le sud", S. 221; *katef* ist hier aber zweifellos mit „Seite" zu übersetzen). Rechts und links ist auch hier wieder im oben angedeuteten Sinne aufzufassen: die rechte Seite ist also, was wir die linke nennen; so auch Snijder. Wenn Snijder nun aber meint, die Orientierung des salom. Tempels nach N. wäre mit der Lokalisierung des ehernen Meeres wohl in Übereinstimmung, können wir ihm nicht beipflichten. Das Meer würde denn weit nach hinten („gegen Süd") gestanden haben. Niemand wird dies für möglich halten. Snijder hält es für nicht unmöglich, dass Salomos Tempel nach Osten orientiert gewesen sei, „mais nous n'avons pas d'indications décisives. Il y a aussi d'autres possibilités" (S. 234). Die Lokalisierung des ehernen Meeres und die Notizen in Ez. und Fl. Josephus lassen darüber keinen

freilich weit auseinander. KURT MÖHLENBRINK, der, wie schon mehrfach bemerkt, enge Beziehungen zwischen dem salomonischen Tempel und den assyrischen Sakralbauten festgestellt zu haben meint, möchte auch für Salomos Tempel eine Orientierung nach der Seite des „günstigen Windes" annehmen, wie E. UNGER dies für die assyrischen Tempel angenommen hat [321]. Der Westwind galt in Palästina als der günstige Wind. Aus der Lage des Tempeleingangs an der Ostseite, hat H. THIERSCH die These MÖHLENBRINKS angezweifelt. Wenn der Westwind der günstige Wind ist, „dürfte der Tempel zu Jerusalem ihm als dem Richtung gebenden Wind ausgerechnet den Rücken zugewendet haben? Hätte er ihm nicht vielmehr die Front zukehren müssen?" [322]. Hier ist zu bemerken, dass bei der Orientierung nach der Seite des Windes (wenn es diese überhaupt irgendwo gegeben hat) der opfernde Priester wie auch der Anbeter sich selbstverständlich nach der Richtung des Windes wendeten. Es handelt sich um die Kultrichtung, wie übrigens auch UNGER meinte [323]. Da der Priester beim Darbringen des Rauchopfers den Blick zweifellos auf das Adyton, d.h. nach Westen, richtete, ist THIERSCH's Einspruch nicht stichhaltig. MÖHLENBRINKS These ist nichtsdestoweniger unhaltbar, denn in Israel ist, wie W. BAUMGARTNER betonte, weder die Vorstellung des günstigen Windes, noch die Beziehung Jahwes zu einem bestimmten Wind nachweisbar [324]. In Altmesopotamien ist übrigens die Orientierung der Tempel nach dem „günstigen", bzw. „bösen"

Zweifel, dass schon Salomos Tempel nach Osten orientiert war. SNIJDER weist übrigens auch selbst noch hin auf 2. Kön. 16, 14 (S. 234): Ahas setzte den kupfernen Altar „auf die Nordseite des (neuen) Altars". Wäre Salomos Tempel nach N. orientiert gewesen, der alte Altar würde *vor* dem neuen gestanden haben! — Es ist SNIJDERS Verdienst auf die Bedeutung des ehernen Meers für die Lokalisierung des salom. Tempels hingewiesen zu haben; die richtige Konsequenz hat er aber nicht gezogen. Fremd klingt es übrigens auch, wenn SNIJDER S. 222, Anm. 1 sagt: „Mettre en contestation cette thèse (que la structure et les dimensions du temple de Jérusalem aient restées les mêmes à travers les âges), est l'objet de cet article". SNIJDER hätte denn doch für den Aufsatz einen anderen Titel wählen sollen. Wir unterschreiben nichtsdestoweniger Snijders Ansicht: der Jerusalemer Tempel hatte später (2. und 3. Tempel) wichtige Änderungen erfahren.

[321] MÖHLENBRINK, *o.c.*, 79 ff. — UNGER hat die Frage nach der Orientierung oft behandelt, u.a.: *Neue Erkenntnisse über die „astronomische" Orientierung in Babylonien*, *FuF*, 4, 1928, 343-344; *Die Offenbarung der Gottheit durch den Windhauch*, *id.* 5, 1929, 270-71; *Die astronomische Uhr von Babylon*, *id.* 7, 1931, 82; *Babylon, die heilige Stadt*, 1931, 122 ff., 128; *RLA*, I, 1932, 181. — In Babylon, Borsippa und Ur waren die Tempel nach der Meinung UNGERS teils nach dem Wolkenwinde (*šutu*; SO.-Wind), teils nach dem bösen und gefürchteten Wüstensturmwinde (*amurru*; SW.-Wind) orientiert (*Babylon*, S. 128). Siehe aber weiter unten und Anm. 325-327.

[322] *OLZ*, 36, 1933, 535.

[323] *RLA*, I, 1932, 181: im Aššur-Tempel é-ḫursagkurkur in Assur liegt die Zella im NO. des Gebäudes, das Gottesbild stand im NW.-Teil der Zella und schaute mit dem günstigen Wind (NW.) auf den Anbeter; dieser blickte also, die Richtigkeit der Auffassung angenommen, in Richtung des günstigen Windes.

[324] *AfO*, IX, 1933/34, 63. — Auch GALLING lehnt MÖHLENBRINKS Ansicht über die Orientierung des Tempels nach dem günstigen Wind ab; die Sonnenorientierung scheint ihm das richtigere zu treffen (*Tempel in Palästina*, *ZDPV*, 55, 1932, 245-250, S. 246).

Wind keinesfalls die allgemein übliche gewesen. Für verschiedene assyrische Tempel meint GÜNTHER MARTINY die astrononische Orientierung annehmen zu können [325], während es aus Babylonien Beispiele von Tempeln gibt, die sehr wahrscheinlich geographisch orientiert sind. Der Šu-Sin Tempel in Ešnunna, eine Art „Filialkirche" der Herrscher von Ur, war wohl nach der Hauptstadt Ur orientiert [326]; der Enki-Tempel in Ur nach Eridu, der Stadt Enkis [327]. Es gibt schliesslich in Assyrien auch Beispiele von Tempeln, welche einfach nach den Terrainverhältnissen orientiert sind. Der Aššur-Tempel und die Aššur-Zikurrat in Assur folgen nach ANDRAE in einfacher Weise dem Zuge des nördlichen Steilabfalls [328]. Dass die Orientierung des Jerusalemer Tempels nach Osten nahezu durch die Terrainverhältnisse bestimmt war, wie VINCENT meinte [329], bleibt eine Vermutung; Orientierung nach Süden wäre vermutlich bautechnisch auch möglich gewesen (vgl. die von uns angenommene Orientierung der Thronhalle und des Libanonwaldhauses, Abb. 47). Die Orientierung des Tempels nach Osten wird aus religiös-symbolischen Motiven erfolgt sein, es sei denn, dass es sich einfach um Nachahmung der Orientierung eines kanaanäischen Tempels handelt. STADE hatte Nachahmung eines Tempels einer Sonnengottheit für wahrscheinlich gehalten [330]. Andere Forscher sind bekanntlich viel weiter gegangen. Sie haben die Orientierung in Zusammenhang gebracht mit einem Sonnenkult, welcher von Anfang an mit dem Jerusalemer Tempel verbunden gewesen sein sollte. J. MORGENSTERN, W. O. E. OESTERLEY, F. J. HOLLIS, H. G. MAY, sind Vertreter dieser Ansicht [331]. Es besteht bekanntlich darüber kein Zweifel, dass später im salomonischen Tempel Sonnenkult betrieben wurde. Dass Ägypten, das klassische Land des Sonnenkults, Palästina-Syrien zeitweilig politisch beherrscht und kulturell beeinflusst hat (sowohl im Mittleren als auch im Neuen Reich), ist bekannt. Aus der Bibel wissen wir, dass Salomo eine ägyptische Prinzessin geheiratet

[325] *Die Kultrichtung in Mesopotamien*, 1932, 8 ff. — MARTINY's Arbeit ist freilich sehr verschieden beurteilt worden. Während P. N. NEUGEBAUER der Meinung ist, „dass es Martiny voll und ganz gelungen ist, das Bestehen astronomischer Orientation wenigstens für Mesopotamien überzeugend zu beweisen (*ZA*, 42, 1934, 199), schrieb F. H. WEISSBACH in einer eingehenden Besprechung des Buches: „Seine Hauptaufgabe, die Gesetze zu ermitteln, nach denen die Babylonier und Assyrer die Kultrichtung ihrer Tempel festlegten, hat Verf. meiner Überzeugung nach nicht gelöst und mit den jetzigen Hilfsmitteln auch nicht lösen können" (*OLZ*, 37, 1934, 232). Siehe auch A. E. THIERENS, *Astrology in Mesopotamian Culture*, 1935, 55 f.

[326] MARTINY, *Die geographische und astron. Orientation altmesop. Tempel*, *OLZ*, 41, 1938, 665-672, S. 667.

[327] *ibid.* — Mit Orientierung ist hier wieder die Kultrichtung gemeint. Wenn wir von Orientierung sprechen, handelt es sich im allgemeinen um die Lage des Tempeleingangs.

[328] *MDOG*, 28, 1905, 42.

[329] *Jérusalem*, II-III, 1956, 430.

[330] *Gesch. des Volkes Israel*, I, 1887, 327.

[331] Siehe Kap. VII E: Sonnenkult.

hat [332]. Zum „Beweis", dass im Jerusalemer Tempel von Anfang an Sonnenkult betrieben wurde, hat man aber nur die Orientierung des Tempels nach Osten anführen können. Man irrt freilich, wenn man meint, Sonnenheiligtümer seien immer nach Osten orientiert gewesen [333]. HOLLIS behauptet, dass die Achsen-Richtung der Tempel nach Osten oder nach der aufgehenden Sonne am längsten oder kürzesten Tag in Ägypten und Babylonien „universally adopted" war [334]. Ägyptische Tempel sind „nach allen Gegenden der Windrose gewandt" [335]. Der Amon-Tempel in Theben (Karnak) hatte seine Achse nordwestlich gerichtet [336]. Der grosse Aten-Tempel in Amarna war ebenfalls nordwestlich orientiert, während der neben dem Palaste gelegene Tempel (beide waren bekanntlich Sonnentempel) West-Orientierung hatte [337]. Der Tempel des Sonnengottes Šamaš in Sippar (Babylonien) hat seine Achse Nord-Ost (47° von West nach Süd) gerichtet [338]. Kanaanäische Sonnenheiligtümer waren gewiss nicht immer nach Osten orientiert. Ein Tempel (?) in Beth-Šemeš (dann doch wohl ein Sonnenheiligtum) hat den Eingang auf der Westseite [339]. Das Sonnenheiligtum in Hazor war nach Süden orientiert [340]. Wenn Sonnenheilig-

[332] 1. Kön. 7, 8. — Die äg. Königstochter war aber nur eine der zahlreichen Frauen Salomos, „even if the principal one" (R. B. Y. SCOTT, *Solomon and the beginnings of Wisdom in Israel*, *VT Suppl.*, III, 1955, 262-279, S. 265). NOTH meint, „es wird sich um eine Tochter aus dem Harem eines der unbedeutenden Pharaonen der 21. ägyptischen Dynastie gehandelt haben" (*Gesch. Israels*[4], 1956, 198). Nach S. H. HORN, Pharao Siamon (*Biblical Research*, XII, 1967, 3-17). „The gods to whom his wives are said to have turned away Solomon's hearth in his old age were not gods of Egypt" (SCOTT, *ibid.*).

[333] Diese irrige Ansicht findet sich offenbar auch bei K. H. BERNHARDT, der übrigens mit Recht betont, dass die Orientierung des salom. Tempels nach Osten noch nicht beweist, im Jerus. Tempel sei Sonnenkult betrieben worden (*Das Problem der altorient. Königsideologie im Alten Testament*, *VT Suppl.*, VIII, 1961, 65).

[334] *The Sun-Cult and the Temple in Jerusalem*, in S. H. HOOKE, *Myth and Ritual*, 1933, 87-110, S. 99. Diese Orientierung sei auch für den Salom. Tempel anzunehmen. S. 91 heisst es: „Sun-worship appears from the first to have been associated with the Temple of Jerusalem".

[335] NISSEN, bei MÖHLENBRINK, *o.c.*, 80. Vgl. P. MONTET, in *Kêmi*, XVII, 1964, 84: „les temples peuvent occuper toutes les positions"; weiter unten: „Cette constatation donne lieu de penser que les architectes tenaient compte avant tout du terrain et des commodités d'accès. Nos textes suggèrent au contraire qu'ils se déterminaient par l'état du ciel, sans entrer dans le détail des operations" (*l.c.*). — Dass die äg. Tempel keine bestimmte Orientierung zeigen, hatten schon PERROT-CHIPIEZ betont (I, 1882, 368). — Mit den Hauskapellen in Amarna war es nicht anders. „Curiously enough, orientation did not seem to matter; the chapels face in all directions" (PENDLEBURY, *Tell el-Amarna*, 1935, 102).

[336] G. JÉQUIER, *Les Temples Memphites et Thébains*, 1920, Fig. S. 10; L. BORCHARDT, *Zur Baugeschichte des Amonstempel von Karnak*, 1905, Abb. 1, S. 3; 7, S. 9.

[337] PENDLEBURY, *The City of Akhenaten*, III, 1951, Taf. VIII (grosser Tempel); *id.*, Taf. XVI, links (*King's House* mit daneben gelegenem Tempel); Ders., *Tell el-Amarna*, Fig. S. 71 und Taf. gegenüber S. 83.

[338] MARTINY, *Kultrichtung*, Taf. 12, oben.

[339] *AASOR*, IX [1927/28], 1929, 2; E. GRANT, *Beth Shemesh*, 1929, 100. — Die Deutung des Gebäudes als Tempel ist freilich nicht gesichert, siehe E. GRANT-G. E. WRIGHT, *Ain Shems Excav.*, V, 1939, 51, 69. Es ist leider auch nicht vollständig ausgegraben worden.

[340] *IEJ*, 9, 1959, 81.

tümer ganz verschieden orientiert sein können, darf man aus der Orientierung eines Tempels nach Osten nicht unbedingt schliessen, dass es sich um eine Orientierung nach der (aufgehenden) Sonne handelt, wie dies in jüngster Zeit NELSON GLUECK (darin offenbar JULIUS MORGENSTERN folgend) wieder angenommen hat (*Deities and Dolphins*, 1966, 91).

F. J. HOLLIS hatte 1934 angenommen, dass die Achse des Jerusalemer Tempels nach dem Ölberg gerichtet war [341]. An diese Orientierung möchten auch wir denken. Schon in Davids Zeit war auf dem Ölberg eine Kultstätte (2. Sam. 15, 30 f.). Wie auf anderen Berggipfeln und Hügeln wurde hier Jahwe verehrt. David, auf der Flucht vor Absalom, bestieg den Gipfel, „wo man Gott (*'elohim*) zu verehren pflegte" (2 Sam. 15, 30 ff.). Ez. 11, 23 heisst es: „Und die Herrlichkeit Jahwes erhob sich mitten aus der Stadt hinweg und liess sich nieder auf dem Berge, der östlich der Stadt liegt" [342]. Vgl. Zach. 14, 4. Nach talmudischen Schriften soll das Osttor des Tempelberges durch eine Brücke mit dem Ölberg verbunden gewesen sein, über die der Hohepriester sich auf den Ölberg begab wenn dort die rote Kuh verbrannt wurde [343]. MORGENSTERN meint, das Opfer sei ursprünglich dem auf dem Ölberg verehrten Gott der Unterwelt dargebracht worden [344]. Dass der Gott Israels schon in früher Zeit auf dem Ölberg verehrt wurde, dürfen wir jedoch wegen 2. Sam. 15, 30 ff. annehmen. Salomo baute auf dem Berg [345] ein Heiligtum für Kamos, den Gott Moabs und für Molech, den Gott der Ammoniter. „Und das Gleiche tat er für alle seine ausländischen Frauen" (1. Kön. 11, 7-8). Der Ölberg war offenbar auch für Salomo ein heiliger Berg. Da dürfte es u.E. möglich und wohl auch wahrscheinlich sein, dass das neue, für Jahwe auf der Burg Salomos zu errichtende Heiligtum, nach dem Ölberg orientiert wurde [346].

[341] *The Archaeology of Herod's Temple*, 1934, 123 f.; vgl. J. MORGENSTERN, *The Fire upon the Altar*, 1963, 89. Für MORGENSTERN ist diese Orientierung aber nebensächlich; er denkt nur an eine Orientierung nach der Sonne, siehe S. 8.

[342] Es ist doch wohl an den Ölberg zu denken, vgl. G. SAUER, *BHHwb.*, II, 1964, 1340.

[343] *Para* III, 6, bei E. SCHÜRER, *ZNW*, 7, 1906, 54. Vgl. *The Code of Maimonides*, *Book Ten*, *The Book of Cleanness*, Übers. H. DANBY, 1954, 97 ff., Treatise II: *Laws concerning the Red Heifer*. — Die enge Verbindung zwischen Tempel und Ölberg geht auch daraus hervor, dass der Priester das Blut der geschlachteten Kuh (7 ×) nach dem Allerheiligsten sprenkelte (S. 104). Nach DERENBOURG wurde der Berg als ein Teil des Tempelgebietes betrachtet („comme faisant partie de l'aire du sanctuaire", *Essai*, 1867, 466). — Einen interessanten Aufsatz über die Rote Kuh veröffentlichte, JOSEPH L. BLAU: *The Red Heifer*: *A Biblical Purification Rite in Rabbinic Literature*, *Numen*, XIV, 1, 1967, 70-78.

[344] *VT*, X, 1960, 179/80.

[345] בהר אשר על־פני ירושלם.

[346] Als Parallele möchten wir auf die Orientierung der ältesten Synagogen hinweisen. Ursprünglich war der Eingang nach Jerusalem gekehrt. Es war „the reader who faced Jerusalem as he stepped before the assembly" (FRANZ LANDSBERGER, *The sacred direction in Synagogue and Church*, *HUCA*, XXVIII, 1957, 181-203, S. 184). Salomo, als er das Volk segnete (1. Kön. 8, 55; ob die Notiz authentisch ist, bleibe dahingestellt) blickte selbstverständlich nach Osten — in die Richtung des Ölbergs. — Über die Anlage, bzw. Orientierung der späteren Synagogen, siehe LANDSBERGER, *l.c.*

D – DEKORATION

1. *Die Angaben des Alten Testaments* [347]. Im 19. Jahrhundert hatte Stade angenommen, dass alle Notizen über die Dekoration des salomonischen Tempels aus dem ursprünglichen Baubericht der Bücher Könige zu streichen seien. „Innen- und Aussenflächen des salomonischen Tempels sind wahrscheinlich ursprünglich ohne jede Verzierung gewesen" [348]. Nichts steht aber nach Stade der Annahme im Wege, dass die Verzierungen erst später in die Täfelung eingeschnitten worden sind (*l.c.*, 145-46). Auch die Türflügel des Hekal (6, 32) und die des Adyton (6, 35) sollten keine Dekoration gezeigt haben. „Soweit von Verzierung mit eingeschnittenen Palmen und Keruben in beiden Versen geredet wird, mag Ez. 41, 25 den Überarbeiter geleitet haben" (*l.c.*, 149). Steuernagel, Hölscher, u.a. haben die Vss. 6, 18. 29. 32. 35, welche über die Verzierungen des Inneren reden, ebenfalls als spätere Zusätze erklärt [349]. Die Vss. 18 und 32 fehlen in LXX. Es ist uns nicht klar, wie man aus textkritischen Gründen eine dekorative Ausstattung des Tempels in Salomos Zeit ablehnen kann und dennoch die Annahme, dass die Verzierungen später angebracht sind, für erlaubt erklärt. Das Alte Testament berichtet nicht, dass ein späterer König die Verzierungen angebracht habe. Archäologische Gründe gegen eine durch Salomo angebrachte Dekoration sind selbstverständlich nicht beizubringen. Für den ursprünglichen Charakter der Notizen zeugt u.E. die Tatsache, dass nur von in Holz geschnittenen Dekorationen, nicht von Elfenbeineinlagen geredet wird (über den Goldbelag siehe unten). Elfenbeineinlagen in Wandverkleidungen hat es später zweifellos gegeben; nur so lässt sich doch der Ausdruck Elfenbeinhaus (1. Kön. 22, 39; Amos 3, 15) erklären. Mit Vincent, Möhlenbrink, u.a. sind wir der Meinung, dass die aus Keruben und Palmen gebildete Dekoration der Tempelwände, der Türen des Hekal und des Adyton, zur ursprünglichen Ausstattung des salomonischen Tempels gehört [350]. Eine Schwierigkeit bietet Vs. 18, in dem von Schnitzwerk von Koloquinten und Blumenornamenten geredet wird, während 6, 29. 32. 35 Keruben, Palmen und Blumenornamente genannt werden. Möhlenbrink hat 6, 18 aus dem ursprünglichen Bericht gestrichen. Dieser Vers sei „ganz jungen Ursprungs" (*o.c.*, 17). Vincent hielt den Vs. für ursprünglich, versetzte ihn aber hinter Vs. 6, 15 (*RB*, 4, 1907, 526 f., 531 f.). Sollte es sich in diesem

188 ff.; vgl. E. L. Sukenik, *Ancient Synagogues in Palest. and Greece, The Schweich Lect.*, 1934, 27, 50 f. — Über die Orientierung der christ. Kirchen, siehe Landsberger, *l.c.*, 193 ff.

[347] 1. Kön. 6, 18.20-22.29.30.32.35; 2. Chron. 3, 4 ff.

[348] *ZAW*, 3, 1883, 145.

[349] Steuernagel, *Lehrbuch*, 1912, 357; Hölscher, in *Gunkel-Festschrift*, 1923, 162.

[350] Vincent, *Jérusalem*, II-III, 1956, 400 ff.: *Décoration*; Möhlenbrink, *o.c.*, 18 f. Die Vss. 29.32.35 zu streichen, wäre, wie Möhlenbrink betont, „ein Missgriff"; vgl. Noth, *Könige*, 1965, z.St. und 124 f.

Vs. vielleicht um die Dekoration des Debir handeln? Dann würde auch ein anderes Licht auf 18 b fallen: „kein Stein war zu sehen", stimmt für das Debir, denn hier war alles aus Zedern. Das Allerheiligste war zwar dunkel, dies schliesst natürlich die Möglichkeit nicht aus, dass die Wände eine Verzierung hatten. Es war ja die irdische Wohnung Jahwes.

Welche Technik für das Schnitzwerk anzunehmen sei, bleibt eine Frage. Für Wände und Türen dürfte u.E. *relief en creux* aus technischen Gründen die meiste Wahrscheinlichkeit für sich haben [351]. Die Leibungsplatten am Eingang des Tempels, wenn es solche gegeben hat, könnten flache Reliefs gezeigt haben.

Weder der Text der Königsbücher, noch Ezechiel redet von einer Deckendekoration. Nach 2. Chron. 3, 7 (MT) sollten die Balken, nach LXX die ganze Decke, mit Gold überzogen gewesen sein. Die Notiz diente wohl dazu, die Pracht des salomonischen Tempels möglichst gross erscheinen zu lassen. Andererseits ist doch auch kaum anzunehmen, dass die Decke nur nacktes Holz gezeigt habe. Der neubabylonische Herrscher Nebukadnezar (6. Jahrh. v. Chr.) erzählt in seinen Inschriften, dass er die Balken des Tempels Ezida in Borsippa mit Gold und Edelsteinen bekleidet habe [352]. Auch die Zellen von Marduk, Šarpanitum und Nebo im Haupttheiligtum von Babylon, Esangila, waren mit Gold und Edelsteinen geschmückt [353]. Nach dem Texte des Chronisten überzog Salomo den Raum (Hekal) mit kostbaren Steinen zum Schmuck (2. Chron. 3, 6). Rudolph meint, die Steine dienten wohl zur Herstellung eines Mosaikfussboden, „vielleicht besass der zweite Tempel einen solchen" (*Chronikbücher*, 1955, 203, Anm. y). Vorsichtiger fragte 1894 Kautzsch: „Sind die kostbaren Steine an den Wänden oder als Bedeckung des Fussbodens zu denken?" (Kautzsch, 1. Aufl., 973, Anm. +). Mosaikfussboden wurden aber im allgemeinen nicht aus kostbaren Steinen hergestellt. Die ältesten aus Palästina bekannten datieren ohnehin erst aus der herodianischen Zeit: Reste von Mosaikfussboden sind in Herodes' Palast in Masada zutage gekommen. Das Mosaik ist aus weissen und schwarzen Steinchen zusammengesetzt [354]. Die Notiz der Chronisten wird u.E. auf „Edel-

[351] Noth denkt an Holzschnitzwerk in „Flachrelief" (*Könige*, 101, Textanm. kk). Waren die Schnitzereien unmittelbar auf der zedernen Wandverkleidung angebracht, dann dürfte *en creux* anzunehmen sein. Noth hält dies aber für weniger wahrscheinlich, „als dass sie in Füllungen oder Auflagen hergestellt waren, die — etwa mit Hilfe von Zapfen — in die Holzverkleidung der Wände eingelassen oder auf sie aufgesetzt wurden" (*o.c.*, 125). Der Text (1. Kön. 6, 29) nötigt uns, Schnitzereien in der Wandverkleidung anzunehmen, und die Worte פתוחי מקלעות verbieten u.E. nicht, an relief *en creux* zu denken.

[352] L. Legrain, *Royal Inscr. and Fragments from Nippur and Babylon*, *Mus. Un. Pa. ,Publ. Bab. Sect.*, XV, 1926, Nr. 79, Kol. I, 36 ff., S. 38.

[353] Fr. Delitzsch, *Esagila*, *MDOG*, 7, 1900/01, 7 f.

[354] *Masada Survey and Excav.*, 1957, 26 f.; S. 14 über eine dort entdeckte Mosaikwerkstätte. — Über jüngere Mosaikfussböden, siehe M. Avi-Yonah, *Mosaic Pavements in Palestine*, *QDAP*, II, 1933, 136-181; III, 1934, 26-59. Reste von Mosaikfussböden aus herod. Zeit hat man schon im 19.

steine" als Schmucksteine in der Dekoration des Tempelinneren zu beziehen sein, dahingestellt, ob sie wie beim Tempel Ezida in Borsippa an den Deckenbalken verwendet sind. Von den zahlreichen, im Alten Testament genannten Edelsteine nennen wir: Malachit, ein grüner, Hämatit, ein roter, Lapislazuli, ein blauer, Chrysolit, ein gelber Stein [355].

Über den Goldschmuck, welchen Salomos Tempel nach der Tempelbaubeschreibung der Bücher Könige wie nach dem Texte des Chronisten gezeigt haben soll, herrschen bekanntlich Meinungsverschiedenheiten. STADE hatte 1883 darauf hingewiesen, dass das Alte Testament über Šišak, der im 5. Regierungsjahr Rehabeams, Salomos Nachfolger, in Palästina einfiel und es ausplünderte, nicht berichtet, er habe die Golddekoration des Tempels geraubt, woraus STADE schloss, ursprünglich habe es im Tempel keinen Goldschmuck gegeben [356]. Das Nehmen der Schätze durch Šišak (1. Kön. 14, 26; 2. Chron. 12, 9) bedeutet aber, wie M. NOTH betont, „dass Rehabeam durch ein „Geschenk" an den Pharao die Schonung seiner Hauptstadt, vielleicht sogar seines ganzen Staates erkaufte" [357]. Fest steht, dass in der Šišak-Liste an der südlichen Aussenwand des Tempels von Karnak Jerusalem nicht genannt wird. Šišak hat offenbar auf seinem Plünderungszug Jerusalem nicht eingenommen. Zum „Geschenk" gehörten die goldenen Schilden, welche Salomo hatte anfertigen lassen [358]. Rehabeam, der, wie aus seiner regen Bautätigkeit hervor-

Jahrh. in *Djebel Fureidis* (Fort und Palast des Herodes) aufgefunden (F. DE SAULCY, *Voyage en Terre Sainte*, II², 1872, 333 f.). Über neuere (ital.) Ausgrabungen dort, siehe R. P. V. CORBO, in *RB*, 71, 1964, 258 ff. — In Caesaraea hat man neuerdings im Theater (Orchestra) einen bemalten Fussboden entdeckt, „decoré très librement de motifs géometriques polychromes" (*RB*, 70, 1963, 579, A. TROVA). „Un passage de Pline sur l'origine de la mosaique avait fait soupçonner l'existence, à l'époque hellénistique, de pavements peints, mais la chose semblait absurde. . " (*ibid.*). An einen Mosaikfussboden im 2. Tempel (Serubbabel) ist also wohl nicht zu denken, wenn auch im Palast Salmanassars III. (9. Jahrh. v. Chr.) in *tell 'aḥmar* (Til-Barsib) Mosaikfussböden „de galets roulés" ermittelt wurden (THUREAU-DANGIN, u.a., *Til-Barsib*, 1936, 23 ff.).

[355] J. BOLMAN, der Autor des kapitalen Werkes *Handboek voor Edelsteenkunde*, Amsterdam, 1950, veröffentlichte schon früher *De edelsteenen uit den Bijbel, gezien in het licht der hedendaagsche Edelsteenkunde*, Amsterdam, 1938. Siehe heute Art. *Edelsteine* in *BHHwb.*, I, 1962, 362 f.; unter 3 nennt der Vf. (W. FRERICHS) die E., welche durch Ausgrabungen in Palästina bekannt geworden sind. — Die Meinung der Ausgräber von Teleilat Ghassul, „a ball-shaped precious stone or some similar object" könnte in „a sort of crater formed in the plaster" gesessen haben (*PEQ*, 92, 1960 85/86), ist nicht mehr als eine Vermutung.

[356] *ZAW*, 3, 1883, 141.

[357] *Die Wege der Pharaonenheere in Palästina und Syrien*, *ZDPV*, 61, 1938, 277-304, S. 279. Vgl. B. MAZAR, *The Campaign of Pharaoh Shishak to Palestine*, *VT Suppl.*, IV, 1957, 57-66, S. 62; A. MALAMAT, *The Kingdom of David and Solomon in its contact with Egypt and Aram Naharaim*, *BA*, XXI, 4, 1958, 96-102, S. 100; UWE JOCHIMS, in *ZDPV*, 76, 1960, 77. — Anderer Meinung ist W. F. ALBRIGHT: nicht zu bezweifeln sei, dass Šišak „conquered all Palestine by force of arms" (*AASOR*, XXI-XXII [1941/43], 1943, 38, Anm. 14). NOTH folgend nehmen wir an, dass Rehabeam durch ein „Geschenk" die Schonung seiner Hauptstadt erkaufte; vgl. G. E. WRIGHT, in *BASOR*, 155, 1959, 28; SIEGFRIED HERRMANN, *Operationen Pharao Schoschenks I. im östlichen Ephraim*, *ZDPV*, 80, 1964, 55-79, S. 73.

[358] 1. Kön. 14, 26; vgl. 2. Chron. 12, 9.

geht, über reiche Mittel verfügt haben muss, und von dem nicht berichtet wird, er habe, wie später Ahas, den Tempel Jahwes geschändet, braucht gar nicht den Goldschmuck des Tempels dem Šišak überreicht zu haben. Šišaks Plünderungszug hat also für unsere Frage keine Bedeutung. Von Hiskia (7. Jahrh. v. Chr.) wird berichtet, er habe Türen und Säulen des Tempels (mit Gold) überzogen; er riss es wieder ab und sendete es Sanherib als „Geschenk" (2. Kön. 18, 16)[358a]. Wir dürfen annehmen, dass Hiskia einfach den Tempel wieder im alten Zustand hatte herstellen wollen, denn von Ahas wird berichtet, er habe das Silber und Gold, das sich im Tempel Jahwes und in den Schatzkammern des Palastes vorfand, dem assyrischen König (Tiglatpilesar III.) gesendet (2. Kön. 16, 8). Ahas, der die Leisten der Kesselwagen herausbrechen liess, der die Becken von ihnen herabnahm und die ehernen Rinder unter dem Meere wegnehmen liess (alles wohl zum „Geschenk" an Tiglatpilesar), wird auch den Goldüberzug der Türen und der Säulen abgerissen haben, wenn dies auch im Alten Testament nicht speziell berichtet wird. Von keinem König vor Ahas wird berichtet, er habe den Tempel geschändet; wir dürfen annehmen, dass Türen und Säulen schon in Salomos Zeit einen Goldschmuck gezeigt haben. Die Notiz 1. Kön. 6, 22: „Und den ganzen Tempel überzog er mit Gold, vollständig den ganzen Tempel...", ist natürlich wertlos. Streicht man sie, wie die gleichen Notizen 6, 20. 21 und selbstverständlich 6, 30 (über den mit Gold überzogenen Fussboden), so bleiben 6, 32. 35, welche über Goldschmuck an den Türen des Hekal und des Adyton reden, als durchaus glaubwürdig übrig. Auch MÖHLENBRINK sah keinen Grund, diese Vss. mit STADE u.a. dem alten Bericht abzusprechen[359]. Eine Notiz über Goldschmuck der Säulenfehlt natürlich in der Tempelbeschreibung: über die Säulen selbst findet sich, wie wir gesehen haben, nur eine kaum erkennbare Notiz.

Die Ausgrabungen in Palästina haben keine Daten über Goldschmuck an Gebäuden ergeben. Aus Mesopotamien besitzen wir archäologische wie inschriftliche Daten. Am Augen-Tempel von Tell Brak (3. Jahrt. v. Chr.) war Gold und Silber dekorativ verwendet. Das Kultpostament hatte eine goldene Platte, befestigt mittels goldköpfiger silberner Nägel[360]. In Abu-Scharein (Eridu) fand Taylor im 19. Jahr-

[358a] MORGENSTERN meint, nicht Hiskia, sondern Ahas habe den Goldüberzug anbringen lassen; für das zweite „Hiskia" sollte אחז אבי gestanden haben (*The Fire upon the Altar*, 1963, 46). KLOSTERMANN las für das zweite „Hiskia" שלמה, KITTEL und NOTH ersetzen es durch עזריהו (bei MORGENSTERN, *l.c.*). Wir nehmen den Text, so wie er vor uns liegt; wir halten unsere Auffassung sachlich für durchaus möglich. — Die אמנות sind u.E. die (konstruktiven) Säulen.

[359] *Der Tempel Salomos*, 18.

[360] *Iraq*, IX, 1947, 32, 93 f. und Taf. III; Dschemdet Nasr-Periode (ca. 3000-2850 v. Chr.). MALLOWAN, der Ausgräber, benannte den Tempel nach tausenden von Augen-Figuren, bzw. Idolen, gefunden u.a. in der Plattform des Tempels. Siehe auch CHARLOTTE ZIEGLER, *Die Tempelterrasse von Tell Brak*, *MDOG*, 82, 1950, 1-18.

hundert auf der Ruine der Zikurrat zahlreiche goldene Plättchen und vergoldete Nägel, wahrscheinlich Reste einer Dekoration des Hochtempels [361]. Šauššatar von Mitanni (ca. 1450 v. Chr.) hat „goldene" und „silberne" Türen aus Assur geraubt und nach der Hauptstadt von Mitanni, Waššukani, gebracht [362]. Es ist wohl an Tempeltüren zu denken. Asarhaddon hat die Tempel von Assyrien und Akkad mit Gold und Silber bekleidet [363]. In Assyrien pflegten Tempeltüren kunstvoll geschnitzt und (doch wohl mit Edelmetallen) geschmückt zu sein (B. LANDSBERGER- K. BALKAN, in *Belleten*, XIV, 54, 1950, 235). Die (wohl nur teilweise) mit Gold überzogene Türen des salomonischen Tempels sind also in der altorientalischen Baukunst nicht etwas Auffälliges. Auch mit Edelmetallen verkleidete Säulen lassen sich aus Altmesopotamien inschriftlich belegen: Assurbanipal hat Säulen mit Silber überzogen [364]. Die mit Silber verkleideten kupfernen Basen aus *ras esch-schamra* erwähnten wir schon.

2. *Phönikische Arbeiten* [365]. Die Bibel berichtet bekanntlich, dass Salomo den Hiram aus Tyrus holen liess, ein Mann „voll Kunstsinn, Verstand und Einsicht,

[361] *Notes on Abou-Sharein*, 407, *JRAS*, XV (bei PERROT-CHIPIEZ, II, 1884, 312 f.). H. R. HALL (1919) hat hier kupferne Nägel gefunden „often with gold heads; we found one peg of solid gold and some bits of gold-foil. . ." (*A Season's Work at Ur*, 1930, 204). Vermutlich aus Ur III.?

[362] WEIDNER, *BoSt.*, VIII, 39 (bei FORRER, in *RLA*, I, 1932, 249). Natürlich sind die Türen nur mit Silber und Gold beschlagen gewesen.

[363] R. CAMPBELL THOMPSON, *The Prisms of Esarhaddon and Ashurbanipal*, 24, Kol. V, 38/39 (Asarhaddon). Er hat die Türen aus Zypressenholz des Aššur-Tempels mit einem goldenen Überzug überkleidet, die Zella des Aššur mit Gold überzogen, die Wände mit Gold verputzt (R. BORGER, *Die Inschriften Asarhaddons Königs von Assyrien*, 1956, 86/87 § 57, AsBbE, Z. 22 ff.). — Texte aus Dûr-Kurigalzu (Aqarquf) haben zwei kassitische Paläste erkennen lassen. „Gold, silver and precious stones were used to embellish various parts of these palaces, especially the doors and doorways. . ." (O. R. GURNEY, in *Sumer*, IX, 1, 1953, 21). Die Stadt ist eine Gründung Kurigalzus I. (ca. 1430-1400). Nach A. POEBEL lag hier eine ältere, Esâ genannte, Stadt (*Miscellaneous Studies*, *OIUC Assyr. Stud.*, 14, 1947, 8 f.).

[364] CAMPBELL THOMPSON, *o.c.*, 29, Kol. I, 17-18.

[365] Wir haben hier nur phönikische (u.a.) *Elfenbeinfunde* im Auge. — Die Meinung der Gelehrten über die Bedeutung der Phönikier und Proto-Phön. für die Entwicklung der Kultur und Kunst im Altertum ist heute (anders als vor etwa fünfundzwanzig Jahre) günstig. Das archäol. Material, schrieb DUSSAUD 1950, muss neu untersucht werden, „dans l'intention de restituer aux Phéniciens la place qu'ils ont réellement occupée dans la civilisation de l'âge du Bronze" (*JKF*, I, 1, 1950, 107). Vor allem W. F. ALBRIGHT ist für die hohe Bedeutung der Phönikier und Proto-Phön. für die Geschichte von Kultur und Kunst im Altertum eingetreten. ALBRIGHT meint sogar, dass die archaisch-griechische Architektur „is indebted to the Phoenicians for most of the orientalising uses of columns and capitals in construction" (*The Haverford Symposium*, 1938, 30 f.). An anderer Stelle spricht Albright von den „early hellenic parallels with the Phoenician Temple of Solomon. . ." (*The Bible and the Ancient Near East, Essays in Honor of W. F. Albright*, ed. G. E. WRIGHT, 1961, 362, Anm. 114). Architekturgeschichtlich hat aber der griechische Tempel weder mit dem phönikischen, noch mit dem salomonischen Tempel etwas zu tun. Interessant ist, dass L. H. VINCENT, vielleicht nicht unverdient, die phönikischen Architekten als „les moins créateurs de tous les architectes antiques" bezeichnete (*Hébron, Le Ḥaram el-Khalîl*, 1923, 112). — Für die kulturelle Bedeutung der Phönikier spricht be-

allerlei Arbeit in Erz auszuführen, und er kam zum König Salomo und führte alle seine Arbeiten aus" (1. Kön. 7, 13. 14). Man hat daraus vielfach erschlossen, dass der Tempel nach dem Vorbilde der phönikischen Tempel gebaut ist, und noch 1961 hat ALBRIGHT ihn „typically Phoenician" genannt [366]. Erst in Kapitel VI werden wir über die Ableitung des salomonischen Tempels reden; vorgreifend bemerken wir, dass der Plan des Jerusalemer Tempels vom phönikischen, soweit dieser bekannt ist, abweicht. Mit der durch ALBRIGHT gebrauchten Bezeichnung phönikisch hat es übrigens seine besondere Bewandtnis. Palästina war bekanntlich vor der Einwanderung der Israeliten von den in der Bibel genannten Kanaanäern bewohnt [367] Die Phönikier waren Kanaanäer; noch die punischen Bauern nannten sich nach Augustin zu seiner Zeit Chanani. Von der Wissenschaft werden auch die Ugariter als Kanaanäer bezeichnet. ALBRIGHT betrachtet nun das Wort kanaanäisch historisch, geographisch und kulturell als synonym mit phönikisch, er gebraucht aber phönikisch nur für das Volk und seine Kultur nach 1200 v. Chr. (*o.c.*, 238). Nebenbei bemerken wir, dass ALBRIGHT auch den aus der Spätbronzezeit datierenden Tempel in Hazor Phoenician genannt hat. Es soll sich um eine einheitliche Kultur und Kunst handeln, von der die phönikische Kunst der letzte Auslaufer bildet. Nichts berechtigt uns aber, ein einheitliches, völkisches Substrat („Kanaanäer") anzunehmen. Dass Kanaanäer nicht synonym war mit Ugariter, hat A. F. RANEY vor kurzem gezeigt [368]. Vielleicht ist fortan davon abzusehen, die Ugariter als Kanaanäer zu bezeichnen, „since they did not consider themselves as such" (*l.c.*, 45). Dass zur

sonders der internationale Gebrauch der phönikische Schrift und Sprache, siehe DUSSAUD, *l.c.*, 106. Hier sei an die phönikisch-heth. Bilinguen von Karatepe erinnert (ca. 730 v. Chr.). B. LANDSBERGER vermutet, dass auch am assyr. Hofe (wie in Zinçirli) phönikisch geschrieben wurde (*Sam'al*, 1948, 44).

[366] *The Bible and the Ancient near East*, 362, Anm. 114.

[367] Nach dem Namen des Landes: Kanaan. Als geographischer Begriff kommt der Name Kanaan zuerst vor in der Inschrift des Idrimi von Alalaḫ (S. SMITH, *The Statue of Idri-mi*, 1949, 14, Z. 18 f.: *ma-at ki-in-a-nim*; 1510-1480 v. Chr., nach B. LANDSBERGER in *JCS*, VIII, 1954, 54). Ammia in Kanaan, wohin Idrimi sich begab, ist nach SMITH Ambi. Vgl. S. MOSCATI, *I Predecessori d'Israele*, 1956, 45: „Dunque la regione di Canaan comprendeva une località della costa fenicia". — In Nuzi — Texten (15./14. Jahrh. v. Chr.) ist *kinaḫḫu* „a special variety of „red purple" " (R. H. PFEIFFER-E. A. SPEISER, *One hundred New Selected Nuzi-Texts*, *AASOR*, XVI [1935/36], 1936, 49, Nr. 77, Z. 14 und 121 f.). "The technical term for this particular variety of „red purple" was thus based on the native name for „Phoenicia" " (SPEISER, S. 122). MOSCATI betont aber, dass *kn'n* die ursprüngliche Form des Namens ist, *kinaḫḫu* eine davon abgeleitete (*Sulla Storia del Nome Canaan*, *Analecta Biblica*, 12, 1959, 266-269, S. 268). — In den Amarna-Briefen (14. Jahrh. v. Chr.) ist *kinaḫḫu*, *kinaḫni*, *kinaḫna* „deutlich eine allgemeine Bezeichnung für alle syrisch-palästinensischen Gebiete. . ." (W. HELCK, *Die Beziehungen Ägyptens zu Vorderasien*. . ., 1962, 279). Welche Gebiete unter dem Namen Kanaan begriffen wurden, als die Israeliten ihn kennen lernten, bleibt eine Frage, siehe aber NOTH, *Die Welt des Alten Testaments*⁴, 1962, 48. — Für die Israeliten bezeichnete Kanaan später das gesamte mit Jahwe's Hilfe eroberte Gebiet; siehe Art. *Kanaan*; *Kanaaniter*, in *BHHwb.*, II, 1964, 926 (J. HEMPEL); Art. *Kanaan* I. *Geographisch*, in *RGG*, III³, 1959, 1106 ff. (O. EISSFELDT-A. KUSCHKE). — Unter „Altkanaan" verstehen wir in der Hauptsache Kanaan im bibl. Sinne.

[368] *A Canaanite at Ugarit*, *IEJ*, 13, 1963, 43 ff.; 14, 1964, 101.

Zeit der Einwanderung an vielen Orten Palästinas Amoriter wohnten, ist bekannt. Statt einer über Palästina, Phönikien und Ugarit verbreiteten kanaanäischen Kultur und Kunst dürften vielmehr drei Kultursphären anzunehmen sein: Altkanaan, Altphönikien (d.h. Phönikien vor etwa 1200 v. Chr.) und Ugarit. Dafür zeugt besonders der Tempelbau. Wie wir noch sehen werden, sind Kanaanäer (so bezeichnen wir die Bevölkerung Altkanaans), Phönikier und Ugariter im Tempelbau eigene Wege gegangen, wie Assyrer und Babylonier in Altmesopotamien. Das Thema



Abb. 67. Samaria. Geflügelter Sphinx. Elfenbeinplatte durchbrochene Arbeit.

verdiente selbstverständlich, eingehend behandelt zu werden. Eine interessante Frage wäre, ob vielleicht die proto-phönikische Kunst auch Einwirkung aus Altkanaan erfahren hatte. Wir halten es für möglich, dass im 10. Jahrhundert v. Chr. der Jerusalemer Tempel anregend auf die Phönikier gewirkt hat. Darüber wird im Kapitel über die Ableitung des Tempels noch zu reden sein.

Dass die Dekoration des salomonischen Tempels einen phönikischen Charakter gezeigt hat, dürfen wir annehmen. In der Ornamentik der von Hiram von Tyrus verfertigten Kesselwagen finden sich Motive, welche die Hauptmotive der Tempeldekoration bilden: Kerub und Palme (1. Kön. 6, 29 ff.; 7, 36). Die Frage ist aber, wie die phönikische Kunst des 10. Jahrhunderts v. Chr. ausgesehen hat. Es gibt



Abb. 68. Arslan-Tash. Geflügelte weibliche Figur. Elfenbeinplatte.

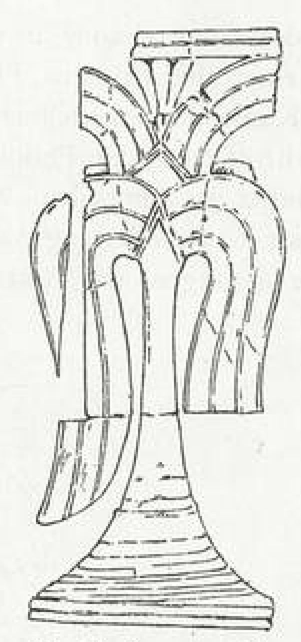


Abb. 69. Samaria. Palmbaum. Elfenbeinplatte durchbrochene Arbeit.

bekanntlich nur wenige phönikische Kunstdenkmäler aus diesem Jahrhundert. Der Sarkophag des Aḫiram soll nach ALBRIGHT etwa 1000 v. Chr. zu datieren sein [369].

[369] *The Phoenician Inscriptions of the tenth century B.C. from Byblus*, *JAOS*, 67, 1947, 153-160, S. 154, 160; vgl. ALBRIGHT in *Eretz-Israel*, V, 1958, 5*. (1938 hatte Albright den Sarkophag um 1100 v. Chr. datiert, *AASOR*, XVII, 68, Anm. 14). Es handelt sich um eine Datierung der Inschrift aus Gründen der Paläographie. — M. DUNAND, der die Beisetzung des Aḫiram und also die Inschrift heute ebenfalls um 1000 v. Chr. ansetzt, meint, Ithobaal habe nicht nur das Grab, sondern auch den Sarkophag usurpiert „pour assurer le dernier repos à son père Akhiram" (*Biblia Grammata*, 1945, Post-Scriptum 1946, S. 199 f.). S. SMITH hatte schon 1940 angenommen, Aḫiram (10. Jahrh. v. Chr.) habe einen aus dem 13. Jahrh. datierenden Sarkophag benutzt (*Alalakh and Chronology*, 46, Anm. 117; vgl. HARDEN, *The Phoenicians*, 1962, 227, Anm. 95). Das Grab (MONTET, *Byblos et l'Égypte*, 1928, 215 ff., Taf. CXXV; Nr. V) ist angelegt in der Zeit Ramses' II., freilich für nur eine Beisetzung, d.h. für nur einen Sarkophag (DUNAND, *o.c.*, 198). Später hat man die Grabkammer vergrössert und bei der Entdeckung standen dort drei Sarkophage, unter ihnen der des Aḫiram (MONTET, Taf. CXXV). Dass dieser aus der Zeit Ramses' II. stammt, lässt sich aus den Funden (u.a. äg. Geschenke mit dem Namen Ramses' II.) natürlich nicht erweisen. Ebensowenig lässt sich aus der nachlässigen Weise, in der die Inschrift angebracht ist, schliessen, dass der Sarkophag, wie DUNAND meint (*o.c.*, 199/200), usurpiert worden ist. Die Inschrift stammt von Ithobaal, Aḫirams Sohn, nicht von Aḫiram selbst. Der Sarkophag könnte demnach sehr wohl unter Aḫiram verfertigt worden sein. Eine Datierung im 13. Jahrh. v. Chr. dürfte jedenfalls sehr unwahrscheinlich sein, denn die Dekoration zeigt nur geringen äg. Einfluss. Um 1100 v. Chr. (Wen-Amon!) war der äg. Einfluss in „Syrien" auf dem Tiefpunkt. Der Sarkophag könnte u.E. aus dem 11. Jahrh. v. Chr. stammen. Nach der heutigen Datierung der Inschrift (siehe auch GALLING, *Textbuch*, 44, Nr. 21) muss das Stück dann usurpiert worden sein. — M. HARAN hat die Frage aufgeworfen, ob auf dem Relief ein König, oder ein Gott dargestellt ist (*IEJ*, 8, 1958, 15-25); er denkt an den Gott Moth (S. 23 f.) R. GIVEON (*IEJ*, 9, 1959, 57-59) und

Wir sind hauptsächlich auf phönikische Arbeiten des 9. und 8. Jahrhunderts (jüngere kommen nicht in Betracht) und auf kanaanäische Arbeiten aus dem 13. Jahrhundert v. Chr. (und älter) angewiesen. Es sind besonders Elfenbeinarbeiten, welche für unsere Frage wichtig sind. Nicht alle aus der Eisenzeit datierenden Elfenbeinarbeiten sind freilich, wie F. Poulsens, R. D. Barnetts und M. E. L. Mallowans stilkritische Untersuchungen klar gemacht haben, als phönikisch zu betrachten[370]. Ausser einer phönikische Schule, hat es u.a. eine nordsyrische, eine assyrische, und in der Spätbronzezeit eine mykenische gegeben. Wir beschränken uns auf die Funde aus Megiddo, Nimrud, Arslan-Tash und Samaria, selbstverständlich ohne darüber etwas Neues sagen zu können.

Die Elfenbeinfunde aus Megiddo[371], 1937 von G. Loud in Schicht VII (ca. 1350-1120 v. Chr.?) gemacht, datieren zum grössten Teil aus dem 13. Jahrhundert v. Chr., während andere Stücke nach Albright aus dem 15. Jahrhundert oder aus noch früherer Zeit stammen mögen (*The Bible and the Ancient Near East*, 349). Neben Stücken, welche einen starken ägyptischen Einfluss verraten, gibt es solche, die eng verwandt sind mit Elfenbeinarbeiten aus Delos, welche unter dem hellenistischen Artemis-Tempel gefunden sind und zu der mykenischen Schule gehören. Sie werden für mykenische Importstücke gehalten; andere, einheimische Stücke verraten Einwirkung der mykenischen Schule. Von den Motiven nennen wir: geflügelter Sphinx und Greif, liegend oder aufrecht stehend dargestellt; stilisierte Palmen; Lilienornamente; Flächenfüllung aus ineinandergreifenden S-förmigen Linien, oder aus dreibögigen Schuppen, ein aus ägäischen und mykenischen Dekorationen bekanntes Ornament. Auf zwei Flächen einer Busche sind in Hochrelief je zwei geflügelte Sphinxe dargestellt, auf der gegenüberliegenden Fläche ein ganz naturnaher Löwe[372].

Aus Nimrud gibt es drei Gruppen von Elfenbeinfunden: die Layard-Gruppe,

R. de Vaux (*MUSJ*, 37, 1960/61, 110, Anm. 1) lehnen diese Auffassung wohl mit Recht ab; es ist ein König dargestellt. Für Beschreibung und Abb. siehe Montet, *l.c.*; Contenau, *Manuel*, II, 1931, 1056 ff., Fig. 734-736; Pritchard, *ANEP*, 1954, Fig. 456-459.

[370] F. Poulsen, *Der Orient und die frühgriechische Kunst*, 1912; R. D. Barnett, *The Nimrud Ivories and the Art of the Phoenicians*, *Iraq*, II, 1935, 179-210; Ders., *Phoenician and Syrian Ivory Carving*, *PEQ*, 71, 1939, 4-19, Taf. I-XI; Ders., *Early Greek and Oriental Ivories*, *JHS*, LXVIII, 1948, 1-25; Ders., *Phoenicia and the Ivory Trade*, *Archaeology*, 9/2, 1956, 87-97; Ders., *A Catalogue of the Nimrud Ivories with other examples of Ancient Near Eastern Ivories in the Br. Mus.*, 1957; M. E. L. Mallowan, *Nimrud and its Remains*, 1966, I, 123 ff., II, Chap. XVII, S. 470-599, Fort Shalmaneser: *The Ivories*. Siehe auch Helene J. Kantor, *The Aegean and the Orient in the second mill. B.C.*, 1947, 85 ff.; Dies., *Syro-Palestinian Ivories*, *JNES*, XV, 1956, 153-174; Christiane Decamps de Mertzenfeld, *Inventaire commenté des Ivoires Phéniciens et apparentés découverts dans le Proche-Orient*, *Texte et Album*, 1954 (eine schöne Arbeit, wertvoll vor allem durch das reiche, in guter Zeichenarbeit gebotene Material).

[371] G. Loud, *The Megiddo Ivories*, *OIP*, LII, 1939; C. de Mertzenfeld, *Les ivoires de Megiddo*, *Syria*, XIX, 1938, 345-354; J. A. Wilson, *The Megiddo Ivories*, *AJA*, XLII, 1938, 333-335.

[372] Loud, *o.c.*, Titelbild und Taf. 1-3.

1845 von A. H. LAYARD im NW-Palaste entdeckt, die Loftus-Gruppe, welche 1854 durch W. K. LOFTUS im SO-Palast gefunden wurde und die Mallowan-Gruppe, in neuerer Zeit von MALLOWAN besonders im Fort Salmanassars (hier 1957-58) entdeckt [373]. Die erste Kollektion, hauptsächlich aus kleinen rechteckigen Platten mit flachem Relief — Reste einer Prunk-Bettstelle oder eines Thrones — bestehend und aus dem 8. Jahrhundert v. Chr. datierend, verrät starken ägyptischen Einfluss. Es sind phönikische Stücke. Die Loftus-Gruppe, nach BARNETT aus der 1. Hälfte des 9. Jahrhunderts v. Chr. datierend, enthält neben Stücken, welche ägyptischen Einfluss zeigen — weniger prägnant übrigens als die Layard-Kollektion — solche, welche stilistisch eine selbständige Gruppe, die syrische Gruppe, bilden. Hier gibt es u.a. Statuetten, die Männer und Frauen darstellen. BARNETT betont den kräftigen Stil der Köpfe in Kontrast zu den zarten „half-Egyptian faces" der phönikischen Schule [374]. ALBRIGHT betrachtet die Elfenbeinstücke der Loftus-Gruppe als „late reflections of tenth-century art" (*Eretz-Israel*, V, 1958, 4*, Anm. 22). Dass die phönikische Schule nicht ganz vom Einfluss der syrischen frei blieb, dürfen wir annehmen: so lässt sich wohl die „Zwischen-Klasse" der Loftus-Gruppe erklären. Auch Stücke aus Arslan-Tash und Samaria machen dies wahrscheinlich.

Die Elfenbeine aus Arslan-Tash [375] (Ḫadatu), 1928 bei französischen Ausgrabungen ans Licht gebracht, sind durch eine Inschrift, in der Hazael, Vater Ben Hadads II. von Damaskus genannt wird, in die 2. Hälfte des 9. Jahrhunderts v. Chr. datiert. Sie stammen aus der phönikischen Schule; verschiedene Stücke, welche ein ziemlich kräftiges Relief zeigen, könnten aus Damaskus stammen (1. Hälfte 9. Jahrh.?). Sphinxe und Greife sind in verschiedenen Haltungen dargestellt: aufrecht stehend, laufend, sitzend [376], liegend, den Kopf *en face* oder *en profil*, im letzten Fall antithetisch neben den heiligen Baum gestellt. Verschiedene Stücke waren Einlagen einer Prunk-Bettstelle.

Im Jahre 1932-33 hat J. W. CROWFOOT, der Leiter der Ausgrabungen in Samaria, im Palast Ahabs verschiedene Elfenbeine gefunden, die er alle in die Zeit Ahabs (875-851) datierte [377]. Einige Stücke werden zum Schmuck von Bettstellen und

[373] BARNETT, *The Nimrud Ivories, Iraq*, II, 1935, 182 ff., 186 ff.; Ders., *Catalogue*, 1957, 44 ff.' Loftus-Gruppe; 111 ff., Layard-Gruppe. — MALLOWAN, *Nimrud*, 1966, I, 123 ff., II, 470 ff. — Die erste Gruppe wurde im Hinblick auf den starken äg. Charakter als „phönikisch" bezeichnet, die zweite als „syrisch". Siehe heute MALLOWAN, *o.c.*, II, 472 und 482. Die Elfenbeine der dritten Gruppe „are entirely Assyrian in style. . ." (S. 472). Bildmaterial über die Nimrud-Elfenbeinstücke bei BARNETT, *Catalogue* und MALLOWAN, *Nimrud*, II.

[374] *JHS*, LXVIII, 1948, 4.

[375] THUREAU-DANGIN, u.a., *Arslan-Tash*, 1931, 89 ff. (Text u. Atlas).

[376] *o.c.*, Taf. XXXI, 3.

[377] J. W. CROWFOOT-G. M. CROWFOOT, *Early Ivories from Samaria*, 1938, 6, 12 ff., Description of the Plates, Taf. I ff.; Ders., *The Ivories from Samaria*, *PEFQuSt.*, 65, 1933, 7-26, Taf. I-III; A. PARROT, *Samarie Capitale du Royaume d'Israel*, 1955, 46 ff. — Man wird CROWFOOT natürlich beistimmen, wenn

Thronen gedient haben, viele sind aller Wahrscheinlichkeit nach Reste einer Wanddekoration[378]. Die Mehrzahl der Gelehrten ist aber der Meinung, dass es neben Stücken aus dem 9. Jahrhundert, solche aus dem 8. Jahrhundert v. Chr. gibt. Die jüngeren Stücke sind in Flachrelief, die älteren, wie die ältesten aus Arslan-Tash, in Hochrelief gearbeitet. Unter den jüngeren Stücke gibt es Nachahmungen von ägyptischen Originalen und Arbeiten, deren Motive der ägyptischen Kunst entlehnt sind. Die geflügelten Sphinxe (Abb. 67) sind vorwiegend schreitend oder aufrecht stehend dargestellt, die geflügelten anthropomorphen Götter oder Genien sitzend oder aufrecht stehend (Abb. 68). Vegetative Motive sind: Palme, Lilie, Lotus, Massliebchen. Ein sehr beliebtes, auch aus Arslan-Tash bekanntes Motiv ist die stark stilisierte Palme mit herabhängenden Blättern (Abb. 69).

In der älteren Gruppe gibt es, anders als in der jüngeren, wenige oder keine Einlagen aus Lapislazuli, Paste oder Glas. Dargestellt sind u.a. Löwen, Stiere, geflügelte Sphinxe. Parrot meint, es lassen sich in der älteren Gruppe ältere und jüngere Stücke nachweisen[379]. Fragmente, auf denen sehr expressive Gesichter vorkommen, welche mit den stereotypen Gesichtern auf verwandten Stücke aus Arslan-Tash kontrastieren, sind die älteren. Sie datieren, meint Parrot, aus der 1. Hälfte des 9. Jahrhunderts (*l.c.*). Albright datiert verschiedene Stücke der „Mittelgruppe" in diese Zeit (Zeit Ahabs)[380]. Die von Parrot nachgewiesenen expressiven „Köpfe" rücken damit hinauf bis in die Zeit Omri's (885-874). Sie lassen u.E. vermuten, dass die phönikische Schule im Anfang des 9. Jahrhunderts und wohl schon im 10. Jahrhundert ein Streben nach stärkerem Ausdruck gezeigt habe, als die phönikische Kunst der 2. Hälfte des 9. und des 8. Jahrhunderts erkennen lässt, da der Einfluss der ägyptischen Kunst vorherrschte.

3. *Keruben*. Über die Gestalt der Keruben enthält die Tempelbeschreibung der Bücher Könige keine Angaben und im Grunde trifft auch heute noch zu, was Friedrich Delitzsch 1881 schrieb: „Alles was wir wissen, ist dass sie geflügelt waren; ob sie aber vogelartig oder vierfüssig oder menschengestaltig waren, bleibt unklar . . ."[381]. Im 19. Jahrhundert hatte man sich die Keruben ähnlich den geflügelten Stierkolossen aus Assyrien vorgestellt. Galling meint, aus Zinçirli, Cerablus

er sagt, „the style and subjects of the ivories suggest an immediate comparison with the decorations of the temple of Solomon" (*PEF*, *l.c.*, 23), mit der Möglichkeit, dass die Dekoration einen mehr expressiven Charakter gezeigt habe, ist aber zu rechnen; siehe weiter unten.

[378] Crowfoot, *Early Ivories*, 2; vgl. R. de Vaux, in *MUSJ*, 37, 1960/61, 105. Parrot lehnt freilich diese Ansicht ab (*o.c.*, 52) und Vincent, wie Parrot sagt, ebenfalls.

[379] *o.c.*, 52, Anm. 6.

[380] *The Archaeol. of Palestine and the Bible*³, 1935, 224.

[381] *Wo lag das Paradies?*, 1881, 150.

und Tell Halaf „sind die Beispiele auszuwählen, wenn man sich eine Vorstellung von Keruben und Saraphen machen will" (*BR*, 1937, 385). Heute denkt man an den geflügelten Sphinx [382]. „Parmis les êtres étranges qui foisonnent dans l'iconographie religieuse de l'Ancien Orient, il en est un qui semble répondre mieux que les autres à la description et aux fonctions du chérubin biblique, c'est le sphinx ailé, c'est-à-dire le lion ailé à tête humaine" [383]. Darstellungen geflügelter Sphinxe gibt es, wie wir gesehen haben, auf den Elfenbeinen aus Samaria, Arslan-Tash [384], usw., und mit DE VAUX glauben wir annehmen zu können, dass die Elfenbeine auch als Wanddekoration verwendet worden sind (*l.c.*, 105). Dass ähnliche Plättchen bei der Dekoration des Tempels Anwendung gefunden haben, was DE VAUX für möglich hält (*l.c.*), dürfte aber unwahrscheinlich sein. Weder im Baubericht der Bücher Könige, noch im Text des Chronisten ist von Elfenbeineinlagen in der Wandverkleidung die Rede. Man wird auch nicht unbedingt mit DE VAUX sagen können, die Beispiele von Samaria „confirment l'identification des chérubins avec des sphinx ailés" (*l.c.*, 106). Keruben fanden sich nicht nur in der Dekoration des Tempelgebäudes, sondern auch auf den Leisten und Platten der Kesselwagen. Es ist aus künstlerischen Gründen kaum anzunehmen, dass alle Keruben den gleichen Typus — den geflügelten Sphinx — gezeigt haben. Man wird wohl auch an den geflügelten Stier mit Menschenkopf, vielleicht auch an den Greif, denken können [385]. Wir halten es ohnehin für wahrscheinlich, dass die Keruben, welche im Adyton aufgestellt waren — wir werden hierauf noch zurückkommen — menschengestaltig waren und so kann es auch Keruben anthropomorpher Gestallt gegeben haben. VINCENT hat hingewiesen auf 1. Kön. 7, 29, wo Keruben neben Löwen und Stieren

[382] W. F. ALBRIGHT, *What were the Cherubim*, *BA*, I, 1, 1938, 1-3; Ders., in *Old Test. Commentary*, ed. FLACK, 1948, 147 f.; Ders., in *Eretz-Israel*, V, 1958, 6*; R. D. BARNETT, in *PEQ*, 71, 1939, 17; M. NOTH, *Könige*, 1965, 122 ff.; A. PARROT *Samarie*, 1955, 49, Anm. 1; R. DE VAUX, *Les Chérubins et l'Arche d'Alliance*, *MUSJ*, 37, 1960/61, 93-124; G. E. WRIGHT, in *BA*, IV, 2, 1941, 27 f. — A. DESSENE, der eine eingehende ikonographisch-typologische Studie über die Sphinx veröffentlichte (*Le Sphinx*, I, *Dès origines à la fin du second millénaire*, 1957), hält die geflügelte Sphinx für eine Schöpfung der syrischen Kunst (S. 27). Siehe aber auch S. 175: Ägypten war nicht nur der Ausgangspunkt für die Sphinx, dort auch „le sphinx subit sa première transformation: par analogie avec le griffon, notre monstre se trouve pourvu d'ailes, mais fermées et allongées le long du corps comme celles de son congénère" (Taf. I, 3 und S. 16; aus dem Grabe Pepi's II. VI. Dyn.).

[383] DE VAUX, *l.c.*, 98.

[384] In Damaskus wurde 1949 ein Basalt-Orthostat (70 × 80 cm und 31-51 cm dick) mit dem Relief einer geflügelten Sphinx entdeckt. Die stilistische Verwandtschaft mit den Elfenbeinstücken aus Arslan-Tash nötigt, das Stück im 9. Jahrh. v. Chr. zu datieren; es wird von dem Hadad-Tempel stammen (L'EMIR DJAFAR ABD EL-KADER, *Un Orthostate du Temple de Hadad à Damas*, *Syria*, XXVI, 1949, 191-195, Taf. VII-VIII).

[385] GRESSMANN sprach sogar von dem „Gewimmel von Fabeltieren und Bestien" im salom. Tempel (*Die Lade Jahves*, 1920, 61). Schlichter bringt M. HARAN den Gedanken zum Ausdruck: „In appearance the Cherub was a composite form of man, beast, and bird, but was subject to variations in the biblical period" (*Eretz-Israel*, V, 1958, 88*).

genannt werden und im Hinblick auf diese Zusammenstellung die menschliche Gestalt der Keruben für wahrscheinlich (plus vraisemblable) gehalten [386]. Neben geflügelten Mischwesen (Sphinx, Greif, usw.) sind aus der religiösen Ikonographie des Alten Orients auch zahlreiche Darstellungen geflügelter anthropomorpher Figuren bekannt. Beispiele dafür liefern auch die Elfenbeinarbeiten aus Samaria und Arslan-Tash [387]. Auf einen beinernen Griff aus Hazor (Schicht III, Israel. Periode) ist eingeschnitzt „a four-winged male figure, grasping in his hands the unrolled volutes of a „Tree of Life"." [388] Auf Keruben anthropomorpher Gestalt weist auch Ez. 28, 16, wo der König von Tyrus der schirmende Kerub genannt wird. Dies führt uns auf die Vorstellung, welche mit den Keruben verbunden war.

Im 19. Jahrhundert hatte Delitzsch schon die babylonischen Ursprung der hebräischen Keruben-Vorstellung betont und darüber besteht heute Einstimmigkeit: das Wort ist babylonischen Ursprungs [389]. Niemand wird aber heute noch mit Delitzsch „die Gleichheit der alttestamentlichen Kerubim und der babylonischen Stiergottheiten" annehmen wollen (*o.c.*, 153). Aus babylonisch-assyrischen Keilinschriften ist eine niedere Gottheit *kāribu* bekannt, Vermittler zwischen dem Anbeter und dem im Heiligtum wohnenden Gott. Bildnisse der *kāribi* wurden am Eingang des Tempels oder der Zella aufgestellt. Der Name kommt auch vor in die Form *karubu* = hebr. *kerub*. Diese niedere Gottheit wurde zuerst anthropomorph,

[386] *RB*, 35, 1926, 489; vgl. Gressmann, *o.c.*, 48: wo neben Blumengewinden oder anderen Verzierungen nur Keruben und Palmen genannt werden, kann man sich die Keruben ebensogut menschen- wie tiergestaltig denken.

[387] Crowfoot, *Early Ivories*, 17, Taf. IV, *Winged Figures in Human Form*. Auf diesen Fragmenten sind „standing figures with wings outstretched" dargestellt, siehe auch Taf. III, XIV, 2, XV, 7; „it is probable that each of our figures comes from a composition in which two winged beings stood like guardian angels on either side of some central object. . ." (*l.c.*). Formal sind diese geflügelten Figuren nach äg. Muster gebildet (S. 18). — Für Arslan-Tash, siehe Thureau-Dangin, *o.c.*, Taf. XIX, 1-2; XX, 3-4; XXI, 5-6; XXII, 7-8; XXIII, 9-12; XXIV, 13-16; Decamps de Mertzenfeld, *o.c.*, Taf. LXXXIV, 820, 821, 825, 827. — Aus Ugarit ist die Darstellung einer geflügelten Göttin (vier Flügel) bekannt (*Syria*, XXXI, 1954, 52, Taf. VIII, gegenüber S. 49). Siehe auch M. Th. Barrelet, *Les Déesses armées et aillées*, *Syria*, XXXII, 1955, 222-260. — Für Assyrien siehe z.B. Place, *Ninive et l'Assyrie*, III, 1867, Taf. 14-17 (geflügelte Genien, zwei bzw. vier Flügel, antithetisch neben einer Rosette); Gadd, *The Stones of Assyria*, 1936, Taf. I, a-b, gegenüber S. 4: Reliefs aus der Zeit Assurnasirpals, S. 211, 236. — Über zwei hebr. Siegel, auf denen ein „four-winged genius" dargestellt ist, berichtet R. Giveon, *PEQ*, 93, 1961, 38-42, Taf. III B, IV A-C. — Der geflügelte Engel der christ. Kunst ist nach der Meinung F. Landsbergers eine Schöpfung der jüd. Kunst, „while Christian art received it by transmission" (*The Origin of the Winged Angel in Jewish Art*, *HUCA*, XX, 1947, 227-254, S. 254).

[388] *IEJ*, 6, 1956, 122, Taf. 20 A.

[389] Das Keruben-Thema ist zuerst von E. Dhorme († 1966) und L. H. Vincent eingehend behandelt worden: *Les Chérubins*, *RB*, 35, 1926, 328-358; 481-495; in neuerer Zeit von R. de Vaux (oben Anm. 382). Die Arbeit Harans über die Keruben (*IEJ*, 8, 1958, 22, Anm. 20 angezeigt) ist uns unbekannt. — Das Wort *krb* kommt auch in den Ras Schamra-Texten vor, 1 Aqht: 2; nt, I, 12, bei Gordon, *Ug. Manual*, III, 1955, 280, Nr. 960. Bedeutung und Etymologie sind nach Gordon unclear; der Gelehrte denkt an *karâbu* „to pray" (*ibid.*).

später geflügelt, dann als Mischwesen dargestellt [390]. Es scheint, dass es mehr als zwei dieser *kāribi*, d.h. „Fürbittende" (B. LANDSBERGER, *MAOG*, IV, 1, 1928-29, 311) in den Tempel aufgestellt werden konnten. In einem altbabylonischen Brief werden fünfzig, aus Silber verfertigt, erwähnt [391]. Offenbar war mit dem babylonisch-assyrischen Kerub zugleich die Vorstellung „Hüter" verbunden (siehe DELITZSCH, *o.c.*, 153) und es ist diese Vorstellung, welche uns in Gen. 3, 24 begegnet: die Keruben bewachen den Weg zum Baum des Lebens. So wird wohl auch die Hauptbedeutung der Keruben als Tempeldekoration die von Hütern des Heiligtums gewesen sein [392] (über die Keruben im Adyton reden wir unten).

Nach 1. Kön. 6, 35 waren auch in den Türen des Hekal Keruben eingeschnitzt. Nirgends ist im Alten Testament aber von Keruben am Eingang des Tempels die Rede, während doch die Aufstellung ähnlicher Hüter des Heiligtums im Alten Orient allgemein üblich war [393]. Assurbanipal setzte silberne Stiere an die Tore von Ezida, den Haupttempel von Borsippa [394], Neriglissar eherne Schlangen an die Tore von Esangila, den Haupttempel von Babylon [395]. Monumental belegt ist der

[390] *RB*, 35, 1926, 355.

[391] Harper, Nr. 1194, 13, bei FRANK, *MAOG*, XIV/2, 1941, 28.

[392] Vgl. A. S. KAPELRUD, *The Gates of Hell and the Guardian Angels of Paradise*, *JAOS*, 70, 1950, 151-156, S. 153.

[393] Apotropäische Figuren von Mensch oder Tier, oft stark stilisiert, sind schon über dem Eingang von steinkupferzeitlichen Urnen dargestellt; die Urnen sind bekannt aus Azor, Bnei-Braq und Hederah, siehe J. KAPLAN, in *IEJ*, 13, 1963, 303 ff.; J. PERROT, in *'Atiqot*, III, 1961, 8 ff., Fig. 21 ff., S. 39 ff., Taf. III-V.

[394] ESSAD NASSOUHI, *Prisme d'Assurbanipal...*, *AfO*, II, 1924/25, 97-106, S. 99, Kol. I, 4 ff. — Keruben (*ku-ri-bi*) am Eingang des Aššur-Tempels erwähnt Asarhaddon (BORGER, *Die Inschriften Asarhaddons*, 1956, 32 f. § 21 Klch A, Z. 10 f.) —. Siehe auch C. FRANK, *Lamashu, Pazuzu und andere Dämonen, Ein Beitrag zur Babyl. Assyr. Dämonologie*, *MAOG*, XIV/2, 1941, 28; R. FRANKENA, *Tâkultu, De sacrale maaltijd in het assyr. ritueel*, 1953, 100, Nr. 121.

[395] *VAB* 4, 1912, 209 ff., Neriglissar Nr. 1, Kol. I, 25 ff., S. 211. — Nebukadnezar hat eherne Stiere und Schlangen an den Schwellen der Stadttore aufgestellt (*id.*, Nebuk. Nr. 13, Kol. I, 58 f.; Nr. 15, Kol. VI, 16 f.). Vgl. L. LEGRAIN, *Royal Inscr.*, *Mus. Un. Pa. Publ. Bab. Sect.*, XV, 1926, 40, Kol. II, 1 f.; KOLDEWEY, in *MDOG*, 19, 1903, 20 f.; *Das wieder erst. Bab.*[4], 208. — Inschriftlich (übrigens auch monumental) ist der Brauch schon viel früher bezeugt. In der Eridu-Hymne (Ur III.) heisst es vom Enki-Tempel: „dein Tor ist ein Löwe, der den Menschen angeht, dein Türgewand ist ein Löwe, der auf den Menschen herabkommt" (A. FALKENSTEIN, *Die Eridu-Hymne*, *Sumer*, VII, 1951, 119-125, S. 121). Es ist ein „Hinweis auf die als Torhüter aufgestellten Löwenfiguren" (S. 119); vgl. FALKENSTEIN-VON SODEN, *Sum. und Akkad. Hymnen und Gebete*, 1953, 133 f. — In einer Liturgie auf die Weihe des Tempels zu Kesch heisst es: „An seinem Portal ruht ein Löwe" (M. WITZEL, *Texte zum Studium sumerischer Tempel und Kultzentren*, *AnOr*, 4, 1932, 81, Kol. III, 27). Eine Liste aus Larsa (Larsa-Periode) erwähnt einen ehernen Löwe des Ninni-Tempels (CH. F. JEAN, *Larsa d'après les textes cunéiformes*, 1931, 36 und Anm. 8: vielleicht zwei, wenn man annimmt, dass die Löwen am Tempeleingang aufgestellt gewesen sind, was JEAN für wahrscheinlich hält). Sumu-ilum (Larsa-Periode) brachte im 3. Jahr zwei eherne Löwen in das Ištar-Tor (E. M. GRICE, *Chronology of the Larsa Dyn.*, *Yale Orient. Ser. Researches*, IV/1, 1919, 17). Ein bestimmter Jahresname unter Naram-Sin von Ešnunna lautet: „year when Naramsin introduced the twin copper mušḫuššu dragon into the dreadful (?) gate" (TAHA BAQIR, *Date-Formulae and Date-lists from Harmal*, *Sumer*, V, 1949, 34 ff.,

Brauch — in Rundplastik oder Orthostatenplastik — aus Altmesopotamien, Elam, Anatolien, Syrien und auch aus Palästina. Einige Beispiele mögen genügen. Berühmt sind die geflügelten menschköpfigen Stierkolosse, Torhüter, der assyrischen Paläste [396]. Den Eingang des Tempels von Tell Harmal (Šaduppûm) bewachten zwei lebensgrosse Löwen aus Terrakotta; sie sind sitzend dargestellt [397]. Tierbilder waren aufgestellt am Eingang der Kapelle bei der Zikurrat von Tchoga Zanbil (Elam) [398]. Leibungsplatten mit dem Relief eines Löwen hatte der Eingang des Tempels (II) in Alalaḫ [399]. Auch am Eingang des spätbronzezeitlichen Tempels von Hazor waren offenbar Leibungsplatten mit dem Relief eines Löwen angebracht [400]. In *tell beit*

S. 39, Nr. 5). Siehe auch B. Meissner, *Bab. und Assyrien*, II, 1925, 50: schon zur Zeit Hammurabis beschirmten die *šêdu* und *lamassu* den Eingang von Tempeln und Palästen. Ein bestimmtes Jahr unter Zimrilim von Mari heisst: Jahr, in dem Zimrilim die Löwen in dem Tor des Dagan aufstellte (*Syria*, XXI, 1940, 168, G. Dossin). — H. Drerup hat hingewiesen auf Odyssee VII, 84 ff., wo goldene und silberne Hunde den Eingang des Phäaken-Palastes beschirmten; das heth. und assyr. Beispiel der Hilani-Löwen, meint Drerup, sei hier mit Händen zu greifen (*MDAI*, V/1, 1952, 31 f.). Man braucht gar nicht ausschliesslich an Hilani-Bauten zu denken. — Über die Sphinxe (Ägypten) als Hüter des Palasttores usw., siehe Dessene, *o.c.*, 176.

[396] Beispiele: C. J. Gadd, *The Assyrian Sculptures, Br. Mus.*, 1934, Taf. I, gegenüber S. 3, geflügelter menschenköpfiger Stier aus Dûr-Šarrukîn (Khorsabad); Meissner, *Grundzüge der mittel- und neubab. und der assyr. Plastik*, *AO*, 15, 3/4, 1915, Abb. 177, S. 103, idem., aus dem Palast Assurnasirpals in Kalaḫ (Nimrud; nach Layard, *Mon. of Nineveh*, Taf. 4); menschenköpfige Löwenbilder flankierten den Eingang des Thronsaales, Mallowan, *Nimrud*, I, Fig. 50, S. 104. — Basaltene Stier und Löwenbilder sind in Arslan-Tash als Torhüter eines assyr. Tempels festgestellt, siehe *Arslan-Tash*, 54 ff., Fig. 20, S. 61 (Stierbild), *PEQ*, 93, 1951, Taf. XVIII, Fig. 2, gegenüber S. 174 (Löwenbild; H. T. Norris). Errichtet ist der Tempel unter Tiglatpilesar III.; nebenbei bemerkt: Arslan-Tash = Löwenfels. — A. Parrot hält die aus der Gudea-Periode bekannten *taureaux androcéphales* für die Prototypen der assyr. Stierkolosse (*Tello, Vingt campagnes de Fouilles*, 1948, 146 f., Taf. XII a-c, gegenüber S. 145.

[397] *Sumer*, II, 2, 1946, 23 (Taha Baqir). Ähnliche Löwenbilder standen am Eingang des Sanktuarium, im hinteren Teil des Innenhofes; Titelbild des arab. Teils und Taf. hinter S. 30. — Šaduppum gehörte damals (nach Untergang Ur III.) zu Ešnunna (etwa 1900 v. Chr.). — Zu erwähnen ist hier natürlich auch der 1.65 m hohe basaltene Löwe von Eridu (Ur III; W. Nagel datiert das Stück in der Frühsum. Periode, *BJVF*, 6, 1966, 51 ff., Taf. XI 4. 5, Taf. XII). Von einem zweiten Exempl. sind Fragmente gefunden. Diese Löwenbilder werden den Eingang des Enki-Tempels bewacht haben; siehe *Sumer*, III, 2, 1947, 110 f., Taf. VII-VIII (Fuad Safar); *Sumer*, VII, 2, 1951, Taf. gegenüber S. 124 (Falkenstein). Man hat diese Bilder mit denen aus Tell Harmal verglichen (Mrs E. Douglas Van Buren, in *Orientalia*, 17, 1948, 115, Taf. I). — Über den Löwentempel in Mari (Dagan-Tempel; Mari-Periode) siehe A. Parrot in *Syria*, XX, 1939, 6: die Tempelterrasse soll durch etwa 40 eherne Löwen beschirmt gewesen sein; nur die Augen (aus Stein) sind erhalten.

[398] *Syria*, XXX, 1953, 226 (R. Ghirshman). Darunter fanden sich geflügelte Tiere; es sind, wie in Tell Harmal, Bilder aus Terrakotta, hier aber glasiert. Tierbilder flankierten auch die Treppentore der Zikurrat (*Arts Asiatiques*, II, 3, 1955, 175 und Fig. 16, S. 174; Ghirshman, *Tchoga Zanbil*, I, *La Ziggurat*, 1966, Taf. LXIX, unten).

[399] Woolley, *Alalakh*, 82; sie stammen möglicherweise aus Tempel III, sind aber sicher in Tempel II benutzt worden und re-used in Tempel I. — Darüber mehr in Kap. V: Tempel in Altsyrien.

[400] *IEJ*, 9, 1959, 83, Taf. 11 D (Y. Yadin); basaltener Orthostat (Länge: 1.70 m) mit dem Relief eines liegenden Löwen, Tempel I b; Yadin, u.a., *Hazor*, III-IV, 1961, Taf. CXX, 1-2. — Ein zweiter Orthostat (Länge: 44 cm) zeigt das Relief eines sitzenden Löwen; gefunden im Stelen-Heiligtum, wiederum nicht *in situ* (*Hazor*, I, 1955, 89 f., Taf. XXX, 2).

mirsim fand ALBRIGHT einen liegenden Löwen (Rundplastik). Nach der Vermutung ALBRIGHTS könnten hier zwei Löwen den Haupteingang eines (nicht ausgegrabenen) Tempels oder das Bild der Gottheit in der Zella bewacht haben [401].

Zwölf Löwen standen bekanntlich auf den sechs Stufen des salomonischen Throns (1. Kön. 10, 20). Schwerlich wird man annehmen können, dass sie nur dekorative oder nur symbolische Bedeutung gehabt haben [402]. Über Tierbilder oder Keruben am Tempeleingang schweigt das Alte Testament. Dass die konstruktiven Säulen im Eingang des Tempels Löwenbasen gehabt haben, wie der nordsyrische Tempel von *tell tainat* (Abb. 167), ist kaum anzunehmen. Stiere als tragendes Element fanden sich zwar am ehernen Meer, Löwen am Sarg des Aḫiram (ca. 1000 v. Chr.); Tierbasen hat es aber in Palästina (und Phönikien) im 10. Jahrhundert v. Chr. wohl nicht gegeben. Es ist aber möglich — wir betonten es oben schon mehrmals — dass an den Leibungen des Tempeleingangs Platten (von Holz oder Stein ?) mit Keruben-Darstellungen angebracht waren. Die Leibungsplatten wären schon für einen ausserhalb des Tempelgebäudes stehenden Betrachter sichtbar gewesen, was eine Erklärung für „aussen" in 1. Kön. 6, 29 Schluss abgeben könnte.

4. *Palmen und Blumenornament*. Wie die Palmen der Tempeldekoration ausgesehen haben, ob sie naturnah oder stark stilisiert dargestellt waren, lässt sich aus dem Alten Testament natürlich nicht erschliessen. Die Wandmalereien im Palast von Mari zeigen ganz naturnahe Palmen neben stilisierten Bäumen und geflügelten Fabeltieren [403]. Sie datieren aber aus dem 18. Jahrhundert v. Chr., besagen also für die Dekoration des salomonischen Tempels nicht viel. Auf Elfenbeinarbeiten aus Samaria, Arslan-Tash, Nimrud und Khorsabad gibt es zahlreiche stilisierte Palmen, bewacht von geflügelten Sphinxen, Greifen oder geflügelten anthropomorphen Gestalten, oder auch einzeln dastehende Palmen. Es handelt sich in vielen Fällen zweifellos um den Lebensbaum. Es gibt davon verschiedene Bildungen, von denen wir nur zwei erwähnen. In Arslan-Tash besteht der Stamm aus einen oder mehreren, übereinander gelagerten lilienartigen Motiven; die Äste, volutenartig oder mit Palmetten bekrönte Doppelvoluten, steigen schräg aus dem Stamm auf. In Samaria kommt die Palme mit tief herabhangenden Blättern häufig vor. Der Stamm, oben

[401] *AASOR*, XVII [1936/37], 1938, 66 § 75 und Taf. 23.

[402] Ein kultischer Wert ist selbstverständlich ausgeschlossen, vgl. F. CANCIANI und G. PETTINATO, *Salomos Thron, philologische und archäol. Erwägungen*, *ZDPV*, 81, 1965, 88-108, S. 107. — Wir möchten sie für magische Hüter des Thrones halten.

[403] A. PARROT, *Mission archéol. de Mari*, II. *Le Palais, Peintures murales*, 1958, 53 ff.: *Peinture dite de „l'Investiture"*, Fig. 47, S. 54; 48, S. 58, Taf. A, VII-XIV. Der stilisierte Baum „est difficile à identifier et ne semble pas être un palmier" (S. 59). R. D. BARNETT hält den Baum für einen aus der nordsyr. Kunst stammenden „mythical tree" (*Catalogue*, 1957, 39/40; siehe aber unten Anm. 588).

schmal, ist nach unten breit ausladend (Abb. 69). Diese stark stilisierte Palme hat keine lilienähnlichen Motive. Darüber kann kein Zweifel bestehen, dass das Lilien-Motiv (Palmen von Arslan-Tash) nicht ein ursprünglich zur Palme gehöriges Motiv bildet. Da im Baubericht 1. Kön. 7, 22 Lilien als Krönung der Säulen genannt werden, während 1. Kön. 6, 29. 32. 35 nur von Palmen (und Kerube) die Rede ist, darf man vermuten, dass die Palmen der Tempeldekoration noch keine Vermischung von Palme und Lilie gezeigt haben. Dies besagt nicht, dass wir sie genau analog den genannten, stark stilisierten Beispielen aus Samaria (9. Jahrh. v. Chr.) vorzustellen haben. Es muss ältere, mehr naturnahe Darstellungen gegeben haben. Beispiele aus dem 10. Jahrhundert v. Chr. sind nicht bekannt. Elfenbeine aus *tell el-fār'ah* (im Süden) zeigen aber stärker naturnahe Palmen mit den aus Samaria bekannten, herabhängenden Blättern [404]. Eine stilisierte Form mit weniger tief herabhängenden Blättern, unten breit auslaufendem, durch Doppelschraffierung als Palme gekennzeichnetem Stamm, gibt es auf Elfenbein aus Megiddo (*ibid.* XXXVIII, 353.354). Wir möchten annehmen, dass die Palmen der Tempeldekoration naturalistischer ausgesehen haben als die stark stilisierte Beispiele aus Samaria.

Nach H. G. May ist der heilige Baum (meistens ein Palmbaum) ein geläufiges Symbol in der bemalten Keramik Palästinas der späten Hyksos- und der folgenden Perioden [405]. Er gilt zuweilen, meint May, als Symbol der Muttergöttin (S. 252). Symbol der im Alten Testament häufig genannten Ašera (eine aus Ugarit bekannte Göttin, ursprünglich Ehegattin des El) war ein heiliger Baum oder ein Pfahl [406]. Im Alten Testament wird aber nicht berichtet, Salomo habe Ašera verehrt. Unter den von ihm verehrten fremden Göttern wird Aštoreth genannt [407], eine Fruchtbar-

[404] Decamps de Mertzenfeld, *o.c.*, Taf. I, 4, 7.

[405] *JAOS*, LIX, 1939, 251-259.

[406] „A sacred tree or pole standing near the altar" (G. E. Wright, *Biblical Archaeol.*, 1957, 107); vgl. Galling, *BR*, 1937, 35/36. — W. L. Reed, der die *'ašera*-Frage eingehend erörtert hat (*The Ashera in the Old Testament*, 1949), denkt darüber freilich anders. *'Ašera* „must be thought of as an image, probably in the shape of the female figure. . ." (S. 91; vgl. S. 71, 89, 92 ff.). Schon Kalisch, Keil, Jeremias waren dieser Meinung, wie Reed bemerkt (S. 95). Darauf deute u.a. 2. Kön. 21, 7: Manasse „stellte das Bild der Ašera (*pesel ha'ašērā*), das er angefertigt hatte, in den Tempel. . ."; vgl. M. J. Mulder, *Ba'al in het Oude Testament*, 1962, 177. Die Frage ist nun aber, wie das Bild ausgesehen habe. Es könnte ein Pfahl gewesen sein, dessen oberen Teil nur schematisch zu einer Frauenfigur (Kopf und Brust) ausgearbeitet war. Die Möglichkeit, dass die *'ašera* ein heiliger Baum oder Pfahl gewesen sei, und dieser erst später das Aussehen eines primitiven Götterbildes empfing, ist u.E. nicht in Abrede zu stellen. — Wir halten es (gegen Reed, S. 69) für möglich, dass der „tronc d'arbre", welchen du Mesnil du Buisson in einem zum Palast gehörigen Sanktuarium in Qatna entdeckte und von ihm als *'ašera* gedeutet wurde (*Le site archéologique de Mishrifé-Qatna*, 1935, 98 und Taf. XXXIII), in der Tat eine *'ašera* gewesen ist. Die angebliche *'ašera* in *et-tell* kann aber nur eine Stütze gewesen sein (so auch Reed, *l.c.*). Wir werden darauf in Kap. IV, 1 zurückkommen.

[407] 1. Kön. 11, 5; 2. Kön. 23, 13; „Gott der Sidonier" genannt, die phönik. Göttin Astarte. Der Name entspricht der babyl. Form Ištar (O. Eissfeldt, *RGG*, I³, 1957, 661). In der Bibel, wie die Alttestamentler annehmen, vokalisiert nach Analogie des Namens *bošet* (Ba'al): Aschtoreth. — Nach

keitsgottin. Man wird aber die Palme der Tempeldekoration wohl nicht als Symbol einer weiblichen Gottheit betrachten wollen. Vielleicht handelt es sich um den Lebensbaum, der, ohne Verknüpfung mit einer bestimmten Gottheit, den Bestand des Heiligtums symbolisiert [408] (oder sichern soll).

Ausser Keruben und Palmen kamen in der Tempeldekoration offene Blumen vor. Um welche Arten es sich handelt, wird nicht berichtet. Man wird wohl an Lotus, Lilie, Palmette, Rosette zu denken haben, dekorative Motive, deren Anwendung durch die aus dem 9. Jahrhundert v. Chr. datierenden Elfenbeinfunde und (wenigstens der Lotus) durch den von ca. 1000 v. Chr. datierenden Sarkophag des Aḫiram von Byblos, bezeugt ist.

5. *Komposition.* Wie wir uns die Komposition der Wanddekoration vorzustellen haben, lässt sich vielleicht aus altorientalischen Parallelen ermitteln. Es handelt sich dabei freilich um Wandmalereien oder Dekorationen in Glasur-Technik, nicht um Schnitzwerk in einer Wandverkleidung aus Holz. Besonders an drei Stätten sind wichtige Reste von Wandmalereien zutagegekommen: *tell-ḥariri* (Mari; 18. Jahrh. v. Chr.), *tell 'aḥmar* (Til-Barsip; 9. Jahrh. v. Chr.), *Khorsabad* (Dur-Šarrukīn; 8. Jahrh. v. Chr.) [409]. Interessant ist vor allem das Beispiel aus Khorsabad, wo C. B.

ALBRIGHT brachte im 10.-9. Jahrh. v. Chr. ein starker religiöser Einfluss aus Phönikien und Zypern den Kult der *dea nutrix* (Astarte) nach Südpalästina (*AfO*, VII, 1931/32, 58). Nach KAPLANS Vermutung sind Fragmente von Ton-Bildchen aus der neolith. Periode, gefunden bei Tell-Aviv-Jaffa, als die ältesten Astarte-Figuren zu betrachten (*RB*, 62, 1955, 94 und Taf. I a, gegenüber S. 96).

[408] Am Hausmodell vom Tell Halaf kommen in den Ornamenten Darstellungen vom Palmbaum vor, mit denen „vielleicht der Wunsch der langen Lebensdauer für das Haus und seine Bewohner ausgedrückt werden sollte" (M. OPPENHEIM, *Der Tell Halaf*, 1931, 148, bei NAUMANN, *Das Hausmodell vom Tell Halaf. . .*, *JKF*, II, 3, 1953, 246-261, S. 249).

[409] Mari: A. PARROT, *o.c.*, *Peintures murales*, 1958. — *tell 'aḥmar*: F. THUREAU-DANGIN, u.a., *Til-Barsip* (Text + Atlas), 1936, 42 ff., Taf. XLIII ff. — Salmanassar III. (859-824) baute hier einen Palast und nannte die Stadt Kâr-Šulmanasared. Am besten erhalten sind die Wandmalereien im Hauptraum (8 × 24 m; „appartement royal"). Sie waren hier wahrscheinlich ca. 4.40 m hoch (S. 52). Hauptthemen sind: der König inmitten seines Hofes, im Kriege, auf der Jagd (S. 73; u.a. Taf. LII, LIII). Die Komposition zeigt mehrere horizontale Streifen. Im Hauptraum: eine 50 cm hohe Asphaltplinthe mit 10 cm hohem Rand, einen 1.50 m breiten Streifen „pour les peintures du registre inférieur", einen 2.30 m hohen Bildfries (S. 53, Taf. L). Ausser Wandmalereien mit Bildfries, gibt es auch solche, welche ausschliesslich dekorative Elemente zeigen (S. 44, 51 und Taf. XLV, XLVII, XLVIII). Auch hier bilden horizontale Streifen die Basis der Komposition. — Zu diesem zweiten Typ gehören die 1934/35 in Khorsabad entdeckten Wandmalereien, siehe LOUD-ALTMAN, *Khorsabad*, II, 1938, 83 ff., Taf. 88-90. Über Wandmalereien (Zeit Asarhaddons) in einem Raum des Fortes Salmanassars in Kalaḫ, siehe MALLOWAN, *Nimrud*, II, 379 f. und Fig. 307-08, S. 380-81. — Wichtige Reste von Wandmalereien sind neuerdings in Altintepe (Anatolien) entdeckt worden. Die Längswände eines 26 × 45 m grossen Saales (8.-7. Jahrh. v. Chr.) sind mit Freskos ausgestattet. „Friezes of geometric patterns, palmettes, various trees, rosettes, gods, sphinxes and animals are depicted. A scene of human figures facing each other on both sides of the sacred tree is among the favourite themes" (TAHSIN ÖZGÜC, in *Anat. Stud.*, XIII, 1963, 23). — Über Wandmalereien an anderen Stätten (Teleilat-Ghassul; Çatal Hüyük, Anatolien) brauchen wir hier nicht zu sprechen; letztere datieren

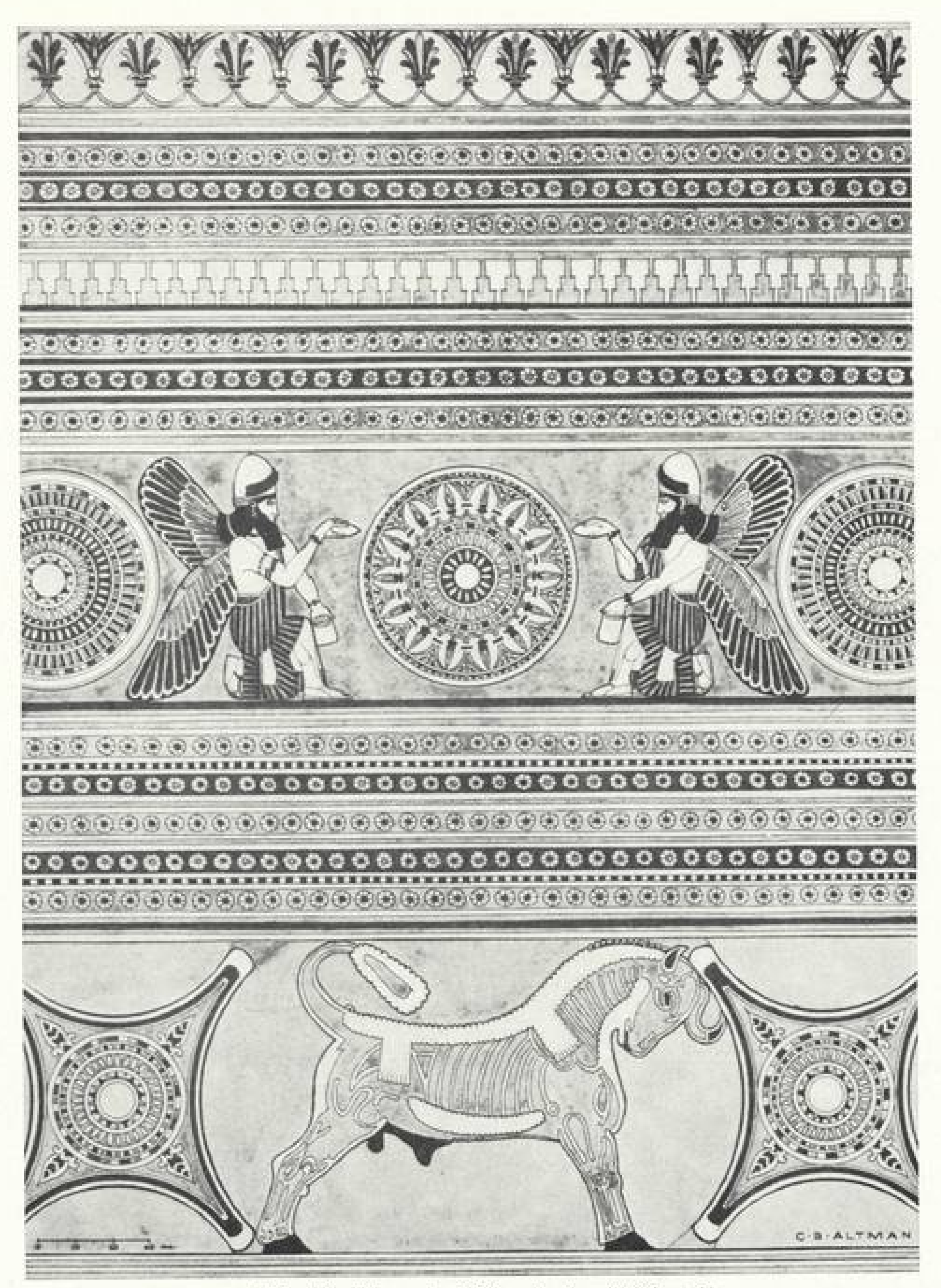
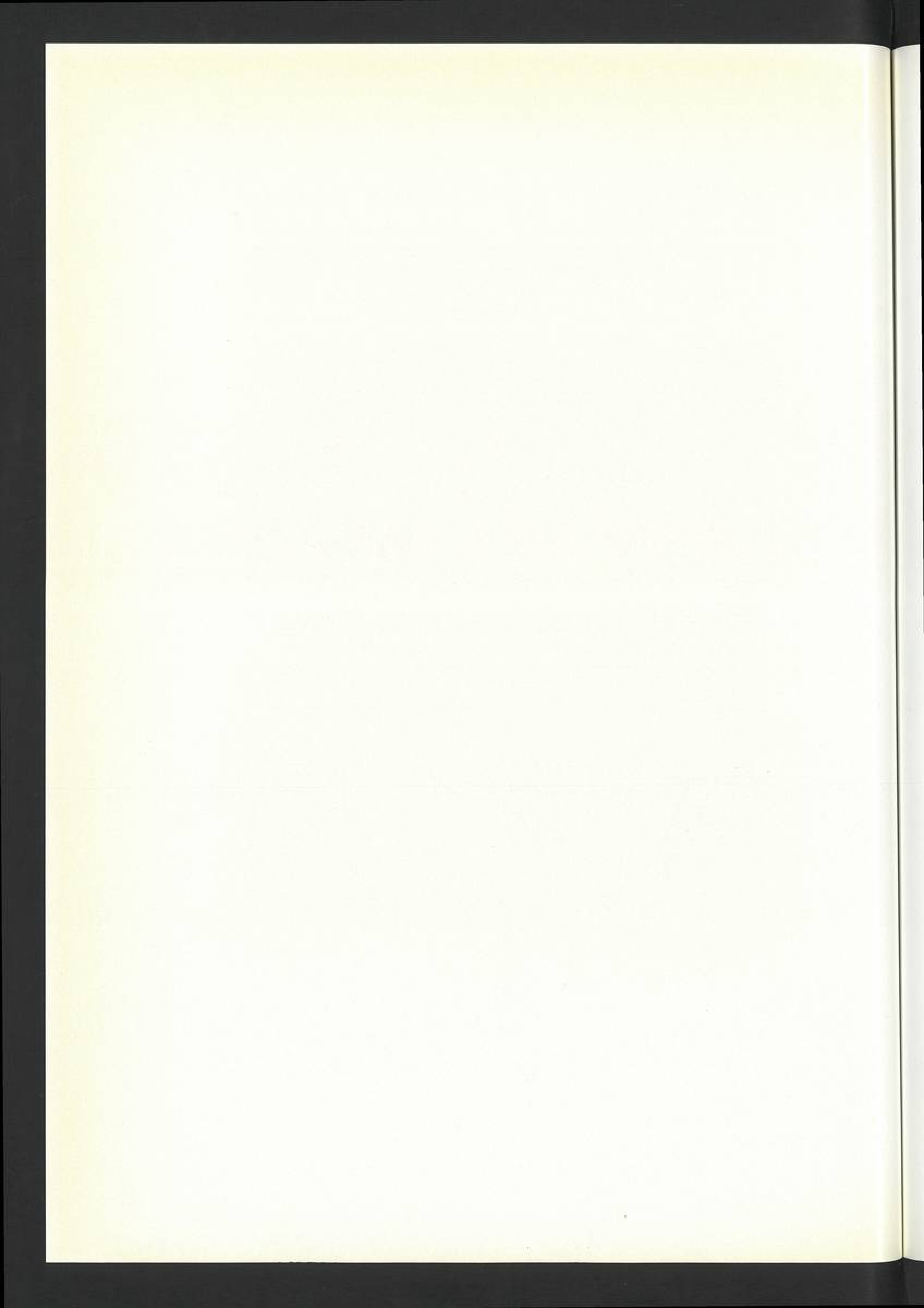


Abb. 70. Khorsabad. Wandmalerei, Palast K.

OIC, 20, 1936, Titelb ld.



Altman die Dekoration einer Wand im Gebäude K (Raum Nr. 12) vollständig rekonstruieren konnte. Eingefasst zwischen vier breiten, mit Reihen von Rosetten und anderen Motiven geschmückten Streifen laufen zwei Keruben-Friese und ein Stier-Fries. Die Keruben (menschengestaltig und geflügelt) sind antithetisch neben grosse Rosetten (den Palmbaum versinnbildlichend), die Stiere neben grosse hohlseitige Quadraten (Abb. 70) gestellt [410]. Es dürfte wahrscheinlich sein, dass auch die Tempeldekoration mehrere aus Keruben und Palmen zusammengesetzten Friese gezeigt hat, die durch ornamentale Streifen getrennt waren. Nach Ez. 41, 20 waren die Keruben und Palmen vom Boden bis oberhalb der Tür angebracht. Die Ausdehnung der Dekoration bis oberhalb der Tür wird schwerlich der Phantasie des Propheten entsprungen sein. Ezechiel würde sie sich dann wohl bis unter die Fenster reichend vorgestellt haben. Der oberste Keruben-Fries lief also sehr wahrscheinlich auf dieser Höhe, d.h. oberhalb der Tür. "Vom Boden" (Ez. *l.c.*) verbietet selbstverständlich nicht, eine niedere flache Plinthe anzunehmen. Hat die Tür, wie wir oben annahmen, eine Höhe von etwa 7 m gehabt, so könnte es u.E. im ganzen vier Keruben-Palmen-Friese gegeben haben. Über Anwendung von Farben in der Dekoration erfahren wir aus dem Alten Testament nichts. Sie muss aber mindestens zum Teil bemalt gewesen sein: im Halbdunkel des Hekal wäre eine unbemalte Dekoration kaum sichtbar gewesen. Vielleicht dürfen wir besonders an gelbe Farbe denken, woraus sich die spätere Auffassung, der Tempel sei reichlich mit Gold überzogen gewesen, erklären liesse [411].

aus der neolith.-, erstere aus der chalkolith. Periode.—Aus der Zeit der jüdäischen Monarchie wurde in Ramat Rachel eine bemalte Tonscherbe entdeckt, auf der ein bärtiger Mann, wahrscheinlich ein König, auf hohem Sessel — mit Fussschemel — sitzend, dargestellt ist; Farben: schwarz und rot (*BA*, XXIV/4, 1961, 107, Fig. 10, S. 108; *IEJ*, 10, 1960, 262; *il Colle di Rachele, Un. di Roma*, 1960, Titelbild; Paolo Matthiae, *The Painted Sherd of Ramat Raḥel*, in Yoh. Aharoni, *Excav. at Ramat Raḥel*, 1964, 85-94). Dies lässt vermuten, dass es in dem Palast ähnliche Wandmalereien gegeben hat.

[410] *Khorsabad*, II, Taf. 88-90.

[411] Im Alten Orient scheint die Zella nicht selten einen roten, bzw. purpurroten Wandanstrich gehabt zu haben, ob bis zu der Decke, bleibt natürlich eine Frage. Beispiele: Zentral-Tempel Gawra XIII, Chalkolith. Periode: Wände und Fussboden (Tobler, *Excav. at Tepe Gawra*, II, 1950, 33; *BASOR*, 66, 1937, 7); „Roter Tempel" in Uruk (Uruk-Periode), hat den Namen von dem rotgefärbten Lehmputz (Heinrich, *Schilf und Lehm*, 1934, 36); Ešnunna, Single-Shrine-Tempel, Frühdyn. Periode (Delougaz-Lloyd, *Pre-Sargonid Temples*, 1942, 195); Alalaḫ, Tempel der Schicht VII, 18. Jahrh. v. Chr. (Woolley, *Alalakh*, 1955, 64); Kâr-Tukulti-Ninurta, Aššur-Tempel, 13. Jahrh. v. Chr. (Meissner, *Bab. und Assyrien*, I, 1920, 330). Scharlachrot, Farbe des Blutes, galt wohl allgemein als Sinnbild der Lebenskräfte. Man könnte im Hekal an eine rote Plinthe denken, über Vermutungen kommt man natürlich nicht hinaus. — Blau, rot, weiss und schwarz sind die Hauptfarben in den oben genannten Wandmalereien in Khorsabad (*Khorsabad*, II, Taf. 89/90). Dekorationen aus Emailziegeln haben in Khorsabad oft eine gelbe, bzw. braungelbe Hauptfarbe (Keruben, Löwen, usw.; Place, *Ninive et l'Assyrie*, III, Taf. 14-17, 27, 29-31). — Über Farben im A.T., siehe Galling, *BR*, 1937, 150 ff.: *Farbe und Färberei*; Roland Gradwohl, *Die Farben im Alten Testament, Eine terminologische Studie*, *BZAW*, 83, 1963.

E – KULTGERÄTE DES TEMPELS

1. *Adyton.* a) *Die Lade.* Die Meinungen der Theologen über Form, Herkunft, Alter und Inhalt der von Salomo im Allerheiligsten des Tempels untergebrachten Lade (1. Kön. 8, 6), gehen weit auseinander. Sogar die Frage, ob sie tatsächlich damals schon im Tempel gestanden habe, wird nicht einstimmig beantwortet [412]. Julius Morgenstern war 1945 der Meinung, im Adyton habe ursprünglich ein goldenes Bild von Jahwe gestanden; unter Asa sei dies beseitigt und zerstört worden und die Lade an dessen Stelle getreten [413]. Heute ist Morgenstern der Meinung, im Debir habe ursprünglich, wie im Tempel des Melqart von Tyrus, ein goldener Thron mit goldenem Schemel gestanden, den Šišak geraubt haben soll [414]. Auch Klamroth war der Meinung, im Adyton habe ein Thron gestanden und dieser

[412] Die neueste Studie über die Lade, Joh. Maier, *Das altisraelitische Ladeheiligtum*, 1965, haben wir für den Text dieses Abschnittes nicht mehr benutzen können; wohl für Kap. VII. — *Lit.*: K. Budde, *Die ursprüngliche Bedeutung der Lade Jahwe's*, *ZAW*, 21, 1901, 193-197; W. Caspari, *Die Bundeslade unter David*, *Theol. Stud. Th. Zahn ... dargebracht*, 1908, 25-46; T. P. Sevensma, *De Ark Gods*, 1908 (Diss.); H. Gressmann, *Die Lade Jahves und das Allerheiligste des Salom. Tempels*, 1920; H. Torczyner (Tur Sinai), *Die Bundeslade und die Anfänge der Religion Israels*, 1922; Hans Schmidt, *Kerubenthron und Lade*, *Eucharisterion, Festschrift H. Gunkel*, 1923, 120-144; E. Klamroth, *Lade und Tempel* (nur bekannt aus Besprechung *OLZ*, 38, 1935, 99-101, A. Wendel); O. Eissfeldt, *Lade und Stierbild*, *ZAW*, 58, 1940/41, 190-215; J. Morgenstern, *The Ark, the Ephod and the „Tent of Meeting"*, 1945; M. Haran, *The Ark and the Cherubim*, *IEJ*, 9, 1959, 30-38, 89-94; O. Eissfeldt, *Lade und Gesetzestafeln*, *ThZ*. ,16, 1960, 281-284; E. Nielsen, *Some Reflections on the History of the Ark*, *VT Suppl.* VII, 1960, 61-74; R. de Vaux, *Les Chérubins et l'Arche d'alliance*, *MUSJ*, 37, 1960/61, 93-124; Ders., *Arche d'Alliance et Tente de Réunion*, *Mém. A. Gelin*, 1961, 55-70; Jan Dus, *Der Brauch der Ladewanderung im alten Israel*, *ThZ*., 17, 1961, 1-16; Ders., *Noch zum Brauch der „Ladewanderung"*, *VT*, XIII, 1963, 126-132; Ders., *Die Thron- und Bundeslade*, *ThZ*., 20, 1964, 241-251; Ders., *Die Lösung des Rätsels von Jos.* 22, *ArOr*, 32, 1964, 526-546; Marten H. Woudstra, *The Ark of the Covenant from Conquest to Kingship*, 1965 (nur bekannt aus Besprechung in *Biblica*, 47, 1966, 305, W. L. Moran; „the author's approach is quite fundamentalist."). Eine der ältesten und bekanntesten Studien aus diesem Jahrh.: A. Dibelius, *Die Lade Jahves*, 1906, haben wir nicht benutzen können. Auch G. von Rad, *Zelt und Lade*, in *Gesammelte Stud.*, 1961, 109-129, haben wir nicht gelesen. — Dass es in Israel mehrere Laden gegeben hat (Gressmann, *o.c.*, 34 ff.; S. Mowinckel, *Wann wurde der Jahwe Kultus in Jerusalem offiziell bildlos?*, *Act. Or.*, VIII, 1930, 257-279, S. 259), lässt sich u.E. aus dem A.T. nicht wahrscheinlich machen und Noth lehnt diese Ansicht kategorisch ab (*Das System der zwölf Stämme*, *BWANT*, 4/1, 1930, 96).

[413] *The Ark*, 107. — H. Schneider war übrigens noch weiter gegangen: „es gab in vorexilischer Zeit keine Lade im Tempel. . ." (*Kultur und Denken der Babylonier und Juden*, 1910, 287). Dass *semel haq-qina'h* (Ez. 8, 5) als Bild Jahwes zu deuten sei, wie Schneider meint (*o.c.*, 382), ist, wie Mowinckel betont (*l.c.*, 257), nicht zu erweisen. Dass im Jerusalemer Tempel ein Götterbild gestanden habe, lässt sich u.E. aus dem A.T. nicht wahrscheinlich machen. Margarete Riemschneider, Verfasserin des ziemlich phantasiereichen Buches *Augengott und Heilige Hochzeit*, 1953, meint, der Kult des urartäischen Staatsgottes Haldi sei bildlos gewesen (*Orientalia*, 32, 1963, 148). Haldis Kultzeichen war eine Lanze (*ibid.*). Niemand wird aber annehmen wollen, dass Sargon, als er sagt, er habe den Gott Haldi und die Göttin Bagbartu weggeführt (Luckenbill, *Anc. Records*, II, § 176, u.ö.), Haldis Kultzeichen, die Lanze, im Auge hatte. Es kann sich hier nur um ein Götterbild handeln.

[414] *VT*, X, 1960, 185; Ders., *The Fire upon the Altar*, 1963, 37 und Anm. 1: „the empty throne of Yahweh".

Gelehrte hatte dies auf eine Weise zu begründen versucht, welche Beachtung verdient. Das Adyton, ein Raum von 10 × 10 m, mit einer Höhe von 10 m, sei für die Lade ungeeignet gewesen. Salomo habe beabsichtigt, einen gewaltigen Thronsitz im Allerheiligsten aufzustellen. Der Tempel sei seinem Wesen nach ein Ba'al-Tempel gewesen. Entgegen des Königs Absicht wurde aus dem Tempel etwas ganz anderes: der Ort der Lade [415]. Man wird zugeben müssen, dass das geräumige Adyton für die Lade ungeeignet ist, wenn man annimmt — und dies ist die geläufige Annahme—, dass sie auf dem Fussboden des Allerheiligsten gestanden hat. Die Mehrzahl der Gelehrten nimmt an — und wir glauben dieser Auffassung beipflichten zu können —, dass die Lade des Tempels keine andere war als die von Silo, welche nach der Erzählung von David aus dem Haus Abinadabs nach Jerusalem geholt wurde. Nach Mowinckel beruht aber der Glaube an diese Identität auf einer "an und für sich sehr unwahrscheinlichen Legende" [416]. Die Lade war bekanntlich an die Philister verloren gegangen (1. Sam. 4, 11), nach der Erzählung wurde sie aber von ihnen zurückgeschickt (1. Sam. 6, 1 ff.) [417]. Jedenfalls enthält 1. Sam. 4, 4 implizit eine Andeutung über die Grösse, wenn nicht der Lade, so doch einer Lade (der von Silo): zwei Mann genügten, sie zu tragen (Hophni und Pinehas, die Söhne Elis). Die von David nach Jerusalem überführte Lade wurde auf Davids Flucht vor Absalom ebenfalls von nur zwei Mann, Zadok und Abjathar, getragen (2. Sam. 15, 24. 29). Sie kann demnach schwerlich grosse Abmessungen gehabt haben. Nach der Priesterschrift (P) sollen die Masse bekanntlich 2.5 × 1.5 × 1.5 Ellen (1.25 × 0.75 × 0.75 m) betragen haben (Ex. 25, 10), welche Angabe Kutsch für glaubhaft gehalten hat [418]. Dass die Lade im Verhältnis zu dem geräumigen Adyton von winziger Grösse war, dürfte ausser Zweifel stehen. Aber nicht nur im Verhältnis zum Adyton. Neben der Lade standen zwei 10 Ellen (5 m) hohe Keruben. Es braucht kaum betont

[415] Bei Wendel, *l.c.* — Joh. Maier (1965) stimmt Klamroth darin bei, dass der Tempel nicht für die Lade erbaut worden sei (*Ladeheiligtum*, 69 und Anm. 180), er denkt aber nicht, wie Klamroth, an einen Thron, sondern an die 10 Ellen hohen Keruben.

[416] *Act. Or.*, VIII, 1930, 257/58, 260.

[417] Über die Lade-Erzählung handelt eingehend L. Rost, *Die Überlieferung von der Thronnachfolge Davids*, *BWANT*, 3/6, 1926, 4 ff. „Auch die Rücksendung der Lade durch die Philister erscheint nicht ganz aus dem Bereich jeder Möglichkeit" (S. 41, Anm. 66). Wir haben u.E. anzunehmen, dass die Israeliten die Rückgabe erbeten haben. Dass sie die Hegemonie der Philister anerkannten, geht aus 1. Sam. 7, 1 ff. hervor. Für die Rückgabe als einem Anliegen haben wir eine Parallele in einer Inschrift Asarhaddons: der Araber-König Hazael kam nach Nineve und erbat, mit günstigem Erfolg, die Rückgabe seiner Götter (Campbell Thompson, *The Prisms of Esarhaddon und Ashurb.*, Kol. IV, 6 ff., S. 20). — Aage Bentzen will die Geschichte der Lade (1.-2. Sam.) verstehen „in the light of the 'myth of God's fight' with the Chaos-monsters" (*The Cultic Use of the Story of the Ark in Samuel*, *JBL*, 67, 1948, 37-53, S. 45). Diese Ansicht gehört selbstverständlich zu der *Myth and Ritual*-Schule. — Über die Ladeerzählung siehe auch Maier, *o.c.*, 45 ff.

[418] *RGG*, IV^3, 1960, 197; vgl. Maier, *o.c.*, 41, Anm. 8: „Die Angaben über die äussere Form und Grösse der Truhe in Dtn und P beruhen wohl auf guter Tradition".

zu werden, dass diese imposanten, 5 m hohen Gestalten neben der nur etwa 75 cm hohen, auf dem Fussboden ruhenden Lade ein Missverhältnis ergeben haben würde. Die Lade muss entweder auf einem hohen, tragbaren Untersatz, oder auf einem festen Postament gestanden haben. Wir werden hierauf bald noch zurückkommen, handeln aber erst über Herkunft, Form und Inhalt der Lade.

Nach der alttestamentlichen Überlieferung ist bekanntlich die Lade mosaischen Ursprungs und von Israel aus der Wüste nach Kanaan mitgebracht. Verschiedene Gelehrten betrachten dies als unhistorisch. Sie meinen, die Lade sei kanaanäischer Herkunft [419]. Die Übernahme soll in Silo stattgefunden haben. MARTIN NOTH hingegen hält die Lade für das Wanderheiligtum der Wüstenzeit und zwar des Hauses Joseph [420]; so auch OTTO EISSFELDT. Alles spricht dafür, sagt EISSFELDT, „dass, wie die Überlieferung will, die Lade wirklich von Israel aus der Wüste nach Kanaan mitgebracht worden ist. Zunächst in ihrer Geltung auf die Joseph-Gruppe oder vielleicht gar nur auf einen Teil von ihr beschränkt, hat sie bald über diesen hinaus grosses Ansehen erlangt und scheint gar so etwas wie Symbol eines idealen Gross-Israel geworden zu sein" [421]. Auch NIELSEN meint, es habe einmal eine besondere Relation zwischen dem Stamm Benjamin und der Lade bestanden (*VT Suppl.*, VII, 1960, 63). Wir möchten NOTH, EISSFELDT, u.a. folgen und annehmen, dass die Lade israelitischer, nicht kanaanäischer Herkunft sei [422]. Die Überführung der Lade nach Jerusalem durch David lässt sich doch nur aus ihrer Bedeutung als ein genuin altisraelitisches Kultobjekt erklären.

Wie die Lade, welche Salomo im Adyton des Tempels unterbrachte ausgesehen habe, wird nirgends berichtet. Dass sie identisch gewesen sei mit der in P beschriebenen Lade (Ex. 25, 10 ff.) ist nicht anzunehmen: die Keruben standen im Adyton neben der Lade, in P auf dem Deckel. Dem Namen nach war die Lade (*ha'arōn*) bekanntlich ein Kasten. MORGENSTERN meint, die Lade sei ursprünglich ein zeltähnliches Gebilde gewesen [423]. Die Wandmalereien in der Synagoge von Dura

[419] So MOWINCKEL, *Act. Or.*, VIII, 1930, 260; E. NIELSEN, *Shechem*, 1955, 319 f., 320, Anm. 1 (hier auch A. DIBELIUS, GRESSMANN, ED. MEYER und MOWINCKEL genannt); E. KUTSCH, *l.c.*, 198, hier auch GALLING, *ThLZ*, 81, 1956, 68 f., genannt. WERNER SCHMIDT hält es für „besonders schwer zu entscheiden, ob sie ein Wüsten- oder ein Kulturlandheiligtum war" (*BZAW*, 80, 1961, 77, Anm. 65).

[420] *Das Syst. der zwölf Stämme*, 1930, 96; *Gesch. Israels*³, 1956, 88: „Über ihre Herkunft wissen wir nichts Zuverlässiges mehr zu sagen. Vermutlich war sie von Hause aus ein Wanderheiligtum nicht sesshafter Sippen gewesen".

[421] *ZAW*, 58, 1940/41, 199.

[422] MAIER meint, die Lade sei doch am ehesten israel. Ursprungs (*o.c.*, 58); er hält es freilich für möglich, dass sie erst im Zusammenhang mit der Konstituierung eines Stämmebündnisses in Silo angefertigt worden ist (*ibid.*). Wir werden hierauf später noch zurückkommen. — M. DELCOR erklärt sich für das Alter der Lade: „Nous croyons avec nombre d'auteurs à l'antiquité de l'arche" (*VT*, XII, 1962, 356).

[423] *The Ark*, usw., 97 ff. — Als Analogien der Lade nennt Morgenstern *'Otfe*, *Maḥmal* und *Ḳubbe*, „Heiligtümer" bestimmter Beduinen-Stämme, u.a. der Rwala-Stämme (*o.c.*, 5 ff., 41 ff., 55 ff.). Die

Europos zeigen sie in der Form eines kleinen Zeltes (*ibid.*). In diesen Wandmalereien ist aber der Jerusalemer Tempel als ein klassischer Tempel dargestellt; historischer Wert ist diesen Darstellungen natürlich nicht beizumessen. Jedenfalls muss die Lade des Tempels eine Art Kasten gewesen sein [424].

Hugo Gressmann hatte die Notiz 1. Kön. 8, 9: „In der Lade war nichts ausser den beiden steinernen Tafeln . . ." als eine Festigung seiner Auffassung, „dass mit der Lade Jahves ein Bild verbunden war . . ." betrachtet [425]. Auch T. P. Sevensma hatte die Notiz verdächtig genannt und ebenfalls angenommen, dass sich in der Lade ein Bild befunden habe [426]. Dies geht selbstverständlich zu weit. Man kann ja höchstens daraus schliessen, dass vom Anfang an etwas in der Lade gelegen hat. Über dieses Etwas hat es viele Vermutungen gegeben, von denen wir nur zwei erwähnen: Morgenstern dachte an einen Stein (*HUCA*, V, 1928, 134; *ZA*, 28, 1914, 19: ein oder vielleicht zwei Steine), Gressmann an ein goldenes Kalb als Bild Jahwes. Gressmann stützte seine Ansicht auf die mosaische Legende vom

Ḳubbe war ein rotgefärbtes Zelt aus Leder „with a domed top, terminating in a point" (S. 56). Es scheint uns, dass Zweck und Inhalt der Ḳubbe für unsere Frage wichtiger sind als die Form des Heiligtums. „The betyls or sacred images of the clan or tribe were regularly housed in the Ḳubbe and in it they were carried into battle or in the sacred procession" (*ibid.*). Die Ḳubbe war „the housing" der Clan- oder Stammesgötter, repräsentiert durch oder verkörpert „in the sacred stones" (*ibid.*).

[424] Graham und May halten es für wahrscheinlich, dass sie die Form eines Miniatur-Tempels gezeigt habe (bei M. Burrows, *What mean these Stones?*, 1941, 214). — Postamente und Altäre in der Form von Miniatur-Tempeln sind aus Altmesop. bekannt: Stufenaltäre auf einem Gefäss der Dschemdet-Nasr Periode (Lenzen, *Entwicklung der Zikurrat*, 59 f. und Taf. 28 a-b); Postament Tempel Uqair, Frühdyn. Periode (*JNES*, II, 1943, 140, S. Lloyd); Altar in einer Hauskapelle in *Tell Al Dhiba'i*, Larsa-Periode (*Sumer*, V, 2, 1949, 178; hier charakteristisch für die Larsa-Periode genannt, M. A. Mustafa); Altar oder Postament in einem Profanbau in Tell Ḥarmal, Altbab. Periode (*Sumer*, II, 2, 1946, 24 und Foto gegenüber S. 30). Die Beispiele datieren aber alle aus Perioden, da der Tempelbau voll entwickelt war. Stammt die Lade aus der Wüstenzeit, so wird man sie wohl nicht als Miniatur-Tempel denken können. Ebensowenig lassen sich dann archäologische Parallelen beibringen (wie die kleinen tragbaren hölzernen, tönernen oder steinernen Kapellen aus Ägypten). Dass nach der Bibel die Israeliten vor der Landnahme sich in Ägypten aufgehalten haben, besagt für unsere Frage nicht viel, denn darüber besteht im allgemeinen unter den Gelehrten Einstimmigkeit, dass nur einige Stämme dort gewesen sind. Noth hält es für unsachgemäss die Frage zu stellen, welche Stämme. „Denn die Stämme haben sich erst auf dem Boden des Kulturlandes zu festen Grössen konstituiert und da auch erst ihre Namen erhalten. . ." (*Gesch. Israels*³, 1956, 113). Gressmanns Versuch, das Form-Problem von der Archäologie aus zu beleuchten (*o.c.*, 1 ff., I: *Die Form der Lade*) darf als misslungen betrachtet werden. Er rekonstruiert übrigens die Lade nach der Beschreibung in P (*o.c.*, Abb. 1 = Titelbild; Benzinger, *Hebr. Archäol.*³ 1927, Abb. 401, S. 314; Parrot, *Le Temple de Jérusalem*, 1954, Fig. 9, S. 23, leicht modifiziert), betont aber, diese impliziert nicht, dass sie mit der Wirklichkeit übereinstimmt; auch die Arche Noah's, obwohl sie nicht existiert hat, wird genau beschrieben (*l.c.*). Die Parallele der Lade dürfte bei den Beduinen-Arabern zu suchen sein und wir denken dann nicht, wie Morgenstern, an die Ḳubbe, sondern die ʿOṭfe, „made out of thin wooden boards" (*o.c.*, 5). Auf Verwandtschaft von ʿOṭfe und Lade weist übrigens auch Morgenstern selbst hin (*o.c.*, 6).

[425] *Die Lade Jahves*, 26.

[426] *De Ark Gods*, 23 ff.

goldenen Kalb, auf Psalm 132 und auf die Errichtung von Stierbildern in Bethel und Dan durch Jerobeam [427]. Auch wenn man annimmt, dass die von Jerobeam errichteten Stierbilder, Bilder Jahwes und nicht einfach, wie H. Th. Obbink [428] und ihm folgend zahlreiche Gelehrten annehmen, Postamente für den unsichtbar hierauf thronenden Gott gewesen sind, wird man den Akt Jerobeams schwerlich als eine Nachahmung auffassen können. Um mit dem erst kürzlich errichteten Jerusalemer Tempel aussichtsreich in Wettbewerb treten zu können, war wohl mehr nötig als eine Nachahmung des jerusalemischen Kultobjektes. Es galt, Jerusalem als Pilgerort zu übertrumpfen, wie ʿAbdalmalik durch die Errichtung des Felsendomes Mekka und Medina als Pilgerorte auszuschalten beabsichtigte. Von Errichtung eines imposanten Tempels durch Jerobeam ist nirgends die Rede. So kann die Anziehungskraft der Kultstätten Bethel und Dan nur in einer von Jerusalem abweichenden, das Volk mehr als die Lade ansprechenden Form des Kultobjekts bestanden haben. Die Stierbilder von Bethel und Dan zeugen u.E. gerade für das Gegenteil von dem, was Gressmann meinte; in Jerusalem hat es kein Stierbild Jahwes gegeben. So erklärt sich auch der Erfolg, welchen Jerobeam mit seinem Akt gehabt hat. Dass er Erfolg hatte, das „zeigt am allerbesten der wütende Hass, mit dem, wie die Jerusalems Standpunkt vertretende Überlieferung beweist, Jerusalem dieses Symbol verfolgt hat" [429].

Mit Morgenstern halten wir es für wahrscheinlich, dass in der Lade ein Stein, ein *bēt-el* — die irdische Wohnstätte Jahwes — gelegen hat [430]. Jahwe heisst wenigstens einmal im Alten Testament der Hirte und Stein Israels (Gen. 49, 24). Jakob

[427] *o.c.*, 17 ff., II, *Der Inhalt der Lade*. „Der stärkste Beweis aber, dass der Gott der Lade von Jerusalem als Stier gedacht wird, ist Ps. 132, ein sicher vorexilisches Lied aus der späteren Königszeit. . ." (S. 28). Dass *'abbīr* (132, 2, 5) mit Stier zu übersetzen sei (Gressmann; Mowinckel, *Act. Or.*, VIII, 1930, 259) dürfte kaum richtig sein; vgl. Torczyner, *Bundeslade*, 1922, 18 f. Die meisten Übers. haben „den Starken Jakobs", oder ähnlich. — Torczyners Bemerkung: „In der Lade war kein Götterbild, das man ja auch erst recht nicht in eine Truhe verschlossen, sondern öffentlich ausgestellt hätte" (*o.c.*, 4), ist nicht unbedingt richtig, denn auch in Ägypten war das Götterbild in eine Art „Kasten" (Naos) verschlossen. Gressmann hatte sich übrigens das Götterbild auch nicht ständig in der Lade verschlossen gedacht: „zwischen ihren Flügeln stand sicher ein Stierbild Jahves, vermutlich auch ein Bild seiner Gattin. . ." (*o.c.*, 68).

[428] *Jahwebilder*, *ZAW*, 1929, 264-274.

[429] Eissfeldt, *ZAW*, 58, 1940/41, 214. — Auf den Tempel in Bethel werden wir in Kap. VII noch zu sprechen kommen.

[430] Ähnlich schon 1869 A. Kuenen, *De Godsdienst van Israel*, I, 232: „Was nu de ark ledig? of lag daarin een steen, de eigenlijke woonstede van Jahveh, waarvan de ark slechts de bewaarplaats was? Wij weten het niet, hoezeer dit laatste gevoelen . . . ons voorkomt groote waarschijnlijkheid te bezitten"; vgl. Stade, *Gesch. des Volkes Israel*, I, 1887, 457. Benzinger dachte 1894 ebenfalls an einen Stein (bzw. Steine; *Hebr. Archäol.*, 1894, 369), später an die aus der bab. Mythologie bekannten Schicksalstafeln (*id.*[3], 1927, 314). Maier meint, die Lade könnte als Behälter für das Bundesdokument oder Bundessymbol des in Silo geschlossenen Stämmeverbandes angefertigt worden sein. „Die Lade könnte ja auch als Behälter des Bundesschatzes gedient haben" (*Ladeheiligtum*, 1965, 58 f.). Mehr darüber in Kap. VII.

sagt bekanntlich von dem Stein, auf welchem sein Haupt geruht hatte: so soll dieser Stein ein Gotteshaus (*bêt elohim*) sein (Gen. 28, 22). Es ist auffällig, dass noch *Yoma* V, 2 über einen Stein im Allerheiligsten des Jerusalemer Tempels berichtet. Nach der jüngeren Überlieferung wurden bekanntlich die Gesetzestafeln in der Lade aufbewahrt. Von irgendeinem Zusammenhang zwischen diesen Tafeln und der Lade wissen die älteren Quellen, wie EISSFELDT betont, nichts [431]. Vielleicht dürfen wir vermuten, dass auf den heiligen Stein der Lade ein zwischen Jahwe und dem König geschlossener Vertrag (*habberith*) geschrieben war, ob unter David oder unter Salomo, bleibe dahingestellt. Aus aramäischen Vertragsurkunden wissen wir heute, dass Stelen, auf denen Verträge „geschrieben" sind, *bêt-el* genannt wurden: die in dem Stein wohnende Gottheit wacht über die richtige Ausführung des Vertrags und straft den Vertragsbrüchigen [432].

Verschiedene Gelehrten sind der Meinung, die Lade sei in Israel als leerer Gottesthron betrachtet worden. Andere haben dagegen zu Recht Einspruch erhoben [433]. Ungeklärt bleibt bei dieser Hypothese, wie KUTSCH bemerkt, „warum der Gegen-

[431] *ThZ.*, 16, 1960, 283; vgl. A. LODS, *Israel dès origines au milieu du VIII[e] siècle*, 1930, 365 f.: der Dekalog erscheint erst um das 7. Jahrh. v. Chr. in der israel. Literatur. — Die bibl. Ansicht, nach der die Lade Behälter der Gesetzestafeln gewesen sei (nach Hebr. 9, 4 sollten überdies ein goldener Krug mit dem „Himmelsbrot" und Aarons Stab in der Lade gelegen haben), wird von verschiedenen Gelehrten vertreten: TORCZYNER (*Bundeslade*, 1922, 31 ff.), GALLING (*RGG*, III², 1929, 1450), SELLIN (*Gesch. des israel.-jüd. Volkes*, 1935, 89 f.), NÖTSCHER (*Bibl. Altertumskunde*, 1940, 278), NIELSEN (*VT Suppl.*, VII, 1960, 62), DE VAUX (*MUSJ*, 37, 1960/61, 120). — Beispiele dafür, dass im Alten Orient Dokumente im Schutz der Götter deponiert worden sind, sind bekannt (DE VAUX, *l.c.* 121) und es ist durchaus möglich, dass die Gesetzestafeln — wenn es solche überhaupt gegeben hat — im Debir gelegen haben, schwerlich jedoch in der Lade. Da die Verbindung von Gesetzestafeln und Lade auf Mose zurückgeführt wurde (1. Kön. 8, 9; Deut. 10, 2; Exod. 25, 16; 40, 20), musste sie nach der Vorstellung des Dt natürlich in der Lade deponiert gewesen sein. Die Lage auf dem Postament dürfte u.E. mehr Wahrscheinlichkeit für sich haben. — NOTH meint übrigens annehmen zu können, „dass Mose mit dem Sinaivorgang geschichtlich nichts zu tun gehabt hat. Ihn als den Organisator und Gesetzgeber Israels zu bezeichnen, ist danach geschichtlich kaum haltbar" (*Gesch. Israels*³, 1956, 128 und Anm. 3).

[432] A. DUPONT-SOMMER, *Trois stèles araméennes provenant de Sfiré: un traité de vassalité du VIII[e] siècle avant J.C.*, *AAS*, X, 1960, 21-54, S. 51.

[433] REICHEL (1897) scheint als erster diese These verteidigt zu haben. K. BUDDE hat sie dann 1901 zurückgewiesen. „Es ist schon darum kein Thron, weil es eine Lade ist. . ." (*ZAW*, 21, 1901, 194). ארון bedeute in nahezu allen sem. Dialekten Lade, Kasten, Behälter (*ibid.*). Für Thron hat das Hebr. das vollkommen geläufige Wort כסא (S. 195). Verschiedene Gelehrte sind freilich für die Thron-Theorie eingetreten, in unserer Zeit u.a. L. DÜRR (*OLZ*, 30, 1927, 1092), GALLING (*BR*, 1937, 343 f.), ALT (*Kleine Schr.*, I, 1953, 350), NOTH (*o.c.*, 88, Anm. 2). NOTH hat hingewiesen auf Num. 10, 35 f. und Jer. 3, 16 f.; daraus ergibt sich mit grosser Wahrscheinlichkeit, meint NOTH, dass die Lade „als leerer Thron des unsichtbaren Gottes ursprünglich gemeint war. . ." (*l.c.*). Über die Signal-Wörter besteht freilich keine Einstimmigkeit. NIELSEN meint, sie „should not be interpreted on the background of their present context. In reality these words belong to the templeliturgies of the royal sanctuary at Jerusalem. . ." (*VT Suppl.*, VII, 1960, 65 ff.). Über die ursprüngliche Bedeutung der Lade sagen sie also nichts aus. Für die ursprüngliche Bedeutung haben wir u.E. davon auszugehen, dass der Gott und die Lade eins sind. Da kann sie kein Thron eines unsichtbaren Gottes gewesen sein.

stand dann als Thron die Bezeichnung „Kasten" ... trug" [434]. Nach späterer Überlieferung enthielt die Lade, wie wir sahen, die Gesetzestafeln. Richtiger wäre jedenfalls die Ansicht Nötschers, nach der die Lade sowohl ein Kasten als auch ein Thron gewesen sei [435]. Aber auch diese Ansicht halten wir für verfehlt. Niemals wird Jahwe als „Lade-Throner" bezeichnet. Er heisst „Der zwischen den Keruben thront", bzw. „Keruben-Throner".

Nach Galling, dem Nielsen beistimmt, ist diese Konzeption „Der zwischen den Keruben thront" Jerusalemer Ursprungs [436]. Eissfeldt hingegen ist der Meinung, die Bezeichnung „Keruben-Throner" sei kanaanäischer Herkunft. Im Tempel zu Silo habe sich ein Kerubenthron nach dem Muster des Thrones auf dem Sarkophag des Aḫiram (Byblos) befunden. Die Vereinigung der Lade mit dem Kerubenthron geschah vielleicht „in der Weise, dass die Lade vor oder unter dem im Adyton des Tempels zu Silo stehenden Kerubenthron aufgestellt worden ist, eine Verschmelzung der beiden Symbole, die dann Salomo im Jerusalemer Tempel mit gewissen Modifizierungen wiederholt hat" [437]. R. de Vaux hat neuerdings das Thema eingehend, mit Aufführung reichen archäologischen Materials, behandelt [438]. In der Hauptsache stimmt seine Ansicht zu der Eissfeldts. Nicht zwingend hält De Vaux freilich die Annahme, dass in Silo ausser der Lade ein leerer Thron gestanden habe (*l.c.*, 123-124). Weder Eissfeldt noch De Vaux haben offenbar beachtet, dass Lade und Keruben im Adyton ohne eine bestimmtes Zwischenglied, sei es Thron oder Thronsockel, kompositorisch schlechterdings unvereinbar sind. Einen Thron hat es im Adyton gewiss nicht gegeben. Er würde im Baubericht der Bücher Könige und im Text des Chronisten nicht unerwähnt geblieben sein. Im Hinblick auf das geräumige Adyton und den zwei imposanten, 10 Ellen hohen Keruben glauben wir einen hohen, festen Untersatz, ein Postament, auf das die Lade gestellt war annehmen zu müssen (Abb. 49 und 60). Dass das Postament im Alten Testament keine Erwähnung gefunden hat, braucht nicht zu verwundern: es handelte sich hier nicht, wie bei Keruben, ehernem Meer, den Säulen Jachin und Boas, usw. um eine Arbeit von künstlerischem Gehalt. Dieses Postament, das wir uns vielleicht gestuft, aber wohl sicher mit einer Treppe vorzustellen haben, hat mit dem von verschiedenen Forschern im Adyton vorgeschlagenen Podium nichts zu tun. Das Adyton lag, wie oben dargelegt wurde, auf dem Niveau des Hekal.

Jer. 3, 16-17 hat für die ursprüngliche Bedeutung der Lade selbstverständlich kaum Gewicht. Höchstens könnte man daraus schliessen, dass damals breite Kreise des Volkes Lade und Jahwe noch identifiziert haben.

[434] *RGG*, IV³, 1960, 198.

[435] *Bibl. Altertumsk.*, 1940, 278; vgl. Nielsen, in *VT Suppl.*, VII, 1960, 74.

[436] Galling, *ThLZ*, 81, 1956, 65-70 (mir nicht zugänglich), Nielsen, *l.c.*, 67, Anm. 2.

[437] *Jahwe Zebaoth*, 147-148.

[438] *MUSJ*, 37, 1960/61, 93-124.

Aus dem Tempelbau Altmesopotamiens sind zahlreiche Beispiele von Postamenten, auf denen ein Kultbild gestanden hatte, bekannt, auch solche, die über eine Treppe bestiegen wurden, und auch in Palästina gibt es davon Beispiele[439]. Der akkadische Terminus für diesen festen Untersatz ist *parakku* (vom sum. bára), was man mit Thronsockel übersetzt hat[440]. Von diesem Wort ist hebr. *paroketh* = Vorhang, abgeleitet. Sollte es da nicht wahrscheinlich sein, dass ursprünglich das Postament des Adyton *paroketh* geheissen hat und dieser Name erst später auf den Vorhang übertragen worden ist?[441]

Das Kultpostament stand in Altmesopotamien und auch in Altkanaan im allgemeinen an einer der Zella-Wände. Da die Keruben in die Mitte des Adyton gestellt waren (1. Kön. 6, 27) und sie ihre Flügel ausgebreitet hielten über die Lade (1. Kön. 8, 7), dürfen wir annehmen, dass der Thronsockel wie in proto-phönikischen und phönikischen Tempeln[442] frei in der Mitte des Raums gestanden hat (Abb. 60). Vielleicht wird man sich den Thronsockel mit Zedernbrettern verkleidet und mit Blumenornamenten geschmückt vorzustellen haben.

Über den Stand der Lade herrschen Meinungsverschiedenheiten. Die Frage ist, ob sie mit der Schmalseite, oder mit der Breitseite zum Ausgang hin gestanden hat[443]. 1. Kön. 8, 7 zeugt u.E. für die zweite Alternative: die Flügel der Keruben überdeckten die Lade und ihre Stangen. Aber auch das von uns postulierte Postament

[439] In Südmesop. sind im 3. und 2. Jahrt. v. Chr. verhältnismässig hohe Postamente üblich gewesen, z.B. Uqair, Frühdyn. Periode, 2.60 × 3.60 m und 80-90 cm hoch, sechs Stufen (*JNES*, II' 1943, 140); Ningal-Tempel Ur, Kassit. Periode, ca. 3.00 × 0.90 m, 90 cm hoch erhalten (Woolley' *Ur Excav*. V, 1939, 57). Im 1. Jahrt. v. Chr. waren die Postamente niedrig, z.B. Postament in Zella C von Esagila, Babylon, Neubab. Periode, zwei Ziegelschichten hoch (Koldewey, *Die Tempel von Babylon und Borsippa*, 1911, 42 und Abb. 61). Die assyr. Tempel behalten bis in die letzte Zeit das hohe Kultpostament bei, z.B. Ištar-Tempel Tukulti-Ninurtas in Assur, 2 m hoch, 16 Stufen (Andrae, *Die jüngeren Ischtar-Tempel in Assur*, 1935, 22; *Das wiedererst. Assur*, 1938, Abb. 51, S. 112, Stufenpostament ergänzt); Nebo-Ištar-Tempel Sin-Šar-Iškuns (620-614 v. Chr.) in Assur, vier Stufen (*Das wiedererst. Assur*, 163 und Abb. 70, Kultraum des Nebo, ergänzt). — Beispiele aus Altkanaan, Altphönik. und Altsyrien in Kap. IV u. V.

[440] A. Schott, in *ZA*, 40, 1931, 21 f.: *parakku* bedeutet nicht etwa Thronsessel, sondern Thronsockel (siehe aber S. 23, Anm. 1 des Hrsgs.: möglich später auch der heilige Raum, in dem der Thronsockel sich befand). Siehe auch: Falkenstein, *Topographie von Uruk*, I, 1941, 22 f.; Dhorme, *Les Religions de Babylonie et d'Assyrie*, 1945, 175: *parakku*-Podium; Thureau-Dangin, *Rituels Accadiens*, 1921, 97, Anm. 1: „la „demeure" d'un dieu ou d'un roi, mais aussi et d'abord son „siège" "; Frankena, *Tākultu*, 1953, 19, Kol. IX, Nr. 34: „het voetstuk, waarop het godenbeeld staat of zit".

[441] Das Wort פרכת kommt nur in jüngeren Schriften vor und stets in der Bedeutung „Vorhang"; Exod. 26, 31 f.; Lev. 16, 2 f.; Num. 18, 7 f.; 2 Chron. 3, 14.

[442] Siehe Kap. IV, 2: *Tempel in Altphönikien*.

[443] Galling schliesst aus 1. Kön. 8, 8, dass sie mit der Schmalseite zum Heiligen stand (*BR*, 1937, 344); vgl. Kutsch, *RGG*, IV^{3}, 1960, 198; Maier, *Ladeheiligtum*, 1965, 66. — Dass Vs. 8 ein späterer Nachtrag ist (A. Weiser, in *ZAW*, 77, 1965, 165, Anm. 36), hat hier für uns keine Bedeutung. — Fr. Baethgen setzte die Lade mit der Breitseite zum Ausgang (Riehm, *Handwb*., II, 1898, Abb. S. 1652). Diesen Stand hat die Lade auch bei Maimonides (*Beth Habbechereh*, Übers. *PEF QuSt*., 1885, 29-56, S. 47, III: 12).

erfordert diese Aufstellung. Nur so konnte die Lade, im Hinblick auf ihre Stangen, jedesmal (wir denken an die Lade-Prozession) [444] ohne Schwierigkeit von ihrer Stelle herabgenommen, bzw. wieder an ihre Stelle gesetzt werden.

Einer der Titel Jahwes war, wie wir gesehen haben, *yošēb hakkerubîm*, was wir, GRESSMANN, GALLING und NIELSEN folgend, mit „der zwischen den Keruben thront" übersetzen [445]. Der zwischen den Keruben stehende Thronsockel, auf dem die Lade, welche den heiligen Stein enthielt, ruhte, gibt u.E. die Erklärung für diesen Titel. H. SCHMIDT, TUR SINAI (TORCZYNER), u.a. sind freilich der Meinung *yošēb hakkerubîm* sei mit „der über bzw. auf den Keruben thront" zu übersetzen [446]. SCHMIDT meint sogar, im Adyton des salomonischen Tempels einen Kerubenthron annehmen zu können, den er in der Hauptsache nach dem Muster des ezechielischen Kerubenthrons bilden will. Im Adyton hätten nicht zwei, sondern vier 10 Ellen hohe Keruben gestanden, welche, auf Räder gestellt, mit ihren Flügeln die Platte trugen, die den Thron Jahwes bildete [447]. Die Lade soll zwischen den Beinen des Kerubenthrons gestanden haben (*o.c.*, 144). Gewiss wäre so die Frage betreffs der Vereinigung von Lade und Keruben künstlerisch nicht ganz ungeschickt gelöst, könnte ja die Lade auf einem an den Beinen angebrachten Gestell geruht haben Nach 1. Kön. 6, 23 ff. standen aber im Adyton zwei Keruben, nicht vier, und es fehlen Gründe, diese Zahl für unrichtig zu halten. Ausserdem war zur Zeit Salomos die religiöse Bedeutung der Lade nicht so abgeschwächt, dass sie wie eine Art Reliquienkasten unter dem Thron deponiert wurde. Sie war das eigentliche Kult-

[444] Bekanntlich eine strittige Frage. Wir folgen den Gelehrten, welche auf Grund einiger Ps.-Stellen (24, 7-10; 132, 8) die Verwendung der Lade als Prozessionsheiligtum für gesichert oder wahrscheinlich halten, u.a. DÜRR (*OLZ*, 30, 1927, 1092), EISSFELDT (*Jahweh Zebaoth*, *Misc. Acad. Berolinensia*, II/2, 1950, 128-150, S. 142), AUBREY R. JOHNSON (*Sacral Kingship in Ancient Israel*, 1955, 63 ff.), G. v. RAD (*Theologie*, I, 1957, 53; über 2. Sam. 6), H. J. KRAUS (*Archäol. und topographische Probleme Jerusalems im Lichte der Psalmenexegese*, *ZDPV*, 75, 1959, 125-140, S. 130 f.), R. RENDTORFF (bei EISSFELDT, *Psalm* 132, *WO*, II, 5/6, 1959, 480 f.), KUTSCH (*RGG*, IV³, 1960, 198), K. H. BERNHARDT (*BHHwb.*, II, 1964, Art. *Lade*, 1038 ff., 1040). — Anders urteilt freilich NOTH: „Dass die Lade in der Königszeit bei bestimmten Kultfeiern aus ihrem Adyton geholt und etwa in Prozessionen öffentlich umhergetragen wurde, wird zwar gern nach allerlei Anspielungen in kultischen Psalmen angenommen. . ., ist aber doch nicht sicher zu erweisen" (*Gesch.*³, 1956, 259, Anm. 2); vgl. MAIER, *Ladeheiligtum*, 1965, 76 ff., V.: *Eine Verwendung der Lade im Festkult der Königszeit?*. MAIER hält es für „äusserst unwahrscheinlich". Die Ansicht MAIERS ist aber die Konsequenz seiner Auffassung „dass der Lade im Allerheiligsten des salomonischen Tempels keinerlei sakral-architektonische Funktion zukam" (S. 69). — Über die Lade in den Psalmen, siehe G. HENTON DAVIES, *The Ark in the Psalms*, *Festschrift S. H. Hooke*, 1963, 51-61.

[445] GRESSMANN, *Die Lade*, 9; NIELSEN, in *VT Suppl.*, VII, 1960, 67, Anm. 2, der hier GALLING beistimmt. — Altl. Stellen: Ex. 25, 22; Lev. 16, 2; Num. 7, 89.

[446] TORCZYNER, *Die Bundeslade*, 1922, 27: „alle Tatsachen stimmen richtig verstanden darin überein, dass die Gottheit über den Flügeln der Keruben thront"; SCHMIDT, *Kerubenthron*, *Gunkel-Festschrift*, 1923, 129 ff., Abschn. 3: Thronend über den Keruben; DE VAUX, *MUSJ*, 37, 1960/61, 93 ff., „qui siège sur les chérubins".

[447] *l.c.*, 129.

objekt und dies kann nur, wie die Kultbilder altorientalischer Tempel auf einen Thronsockel gestellt gewesen sein. Vielleicht zeugen auch einige alttestamentliche Stellen für den Thronsockel. Jer. 17, 12 heisst es: „O Thron der Herrlichkeit, hocherhaben von Anfang an. Stätte unseres Heiligtums . . .". Der Thron, der hier angeredet wird, muss doch wohl, wie SCHMIDT (S. 130) bemerkt, im Allerheiligsten stehen.

Ein Thronsockel, besonders einer mit Stufen, lässt sich als Thron und als Schemel der Füsse der Gottheit auffassen. Im Alten Testament ist bekanntlich oft von dem „Schemel seiner Füsse" die Rede (z.B. Ps. 99, 5; 132, 7). H. SCHMIDT (*Kerubenthron*, 131), M. HARAN (*IEJ*, 9, 1959, 89) u.a. meinen, die Lade als Schemel auffassen zu sollen. Ps. 132, 7-8 werden aber Schemel und Lade deutlich voneinander unterschieden. So auch 1. Chron. 28, 2, wo der Chronist David reden lässt: „Ich hatte im Sinne, für die Lade mit dem Gesetze Jahwes und (für) den Schemel der Füsse unseres Gottes eine Ruhestätte zu bauen". Schemel und Lade sind demnach nicht identisch. Wir möchten an den von uns im Adyton postulierten Thronsockel denken.

b) *Die Keruben.* Wie oben bemerkt, ist heute die Mehrzahl der Gelehrten der Meinung, dass wir uns die Keruben als geflügelte Sphinxe vorzustellen haben. Interessant ist der schon mehrmals genannte Aufsatz, den R. DE VAUX dem Thema gewidmet hat [448]. Wie vormals EISSFELDT (im Bezug auf Silo) führt er die Darstellungen der Sphinx-Throne vor (bekanntestes Beispiel auf dem Sarkophag des Aḫiram) und bemerkt dazu, dass die drei von ihm genannten Beispiele durch Herkunft und Datierung am besten in der Lage sind, „le trône de Yahve, qui siège sur les chérubins" zu illustrieren [449]. Dass es im Debir keinen echten Thron gegeben hat, betont aber auch DE VAUX selbst, und das Ergebnis seiner Untersuchung ist nur dies, dass die geflügelten Keruben neben der Lade zwar an die bekannten Thron-Darstellungen erinnern, das ganze aber keinen Sessel bildet, auf dem man sich niedersetzen konnte (*l.c.*, 124). Dieser Unterschied macht es u.E. unwahrscheinlich, dass die Keruben etwas mit den Thron-Darstellungen zu tun haben. Keinesfalls darf man aus ihnen schliessen, dass die Keruben die Gestalt des geflügelten Sphinxen hatten. Dies wäre nur erlaubt, wenn der Text (1. Kön. 6, 23-28) auch nur eine leise Anspielung darauf enthielte. Gerade das Gegenteil ist der Fall. Schon die Tatsache, dass nur die Höhe der Keruben (10 Ellen) genannt wird, macht es wahrscheinlich, dass es sich um geflügelte anthropomorphe Figuren handelt. Dafür spricht auch das Material aus dem sie angefertigt sind: Holz (1. Kön. 6, 23). Dass wir uns die Keruben in Rundplastik zu denken haben, dürfte kaum zweifelhaft sein und geht wohl auch aus 2. Chron. 3, 13 (freilich eine späte Quelle) hervor: „Sie standen auf ihren Füssen

[448] *Les chérubins et l'arche d'alliance*, *MUSJ*, 37, 1960/61, 93-124.
[449] *l.c.*, 110.

und ihr Gesicht war nach dem Hause gerichtet". Sphinxe mit einer Höhe von 5 m müssen eine Länge von etwa 5-6 m gehabt haben; aus Holz verfertigt hätten sie aus vielen Teilen zusammengesetzt werden müssen. Aus Holz angefertigte Tiere kolossaler Grösse hat es im Altertum wohl nur in Legenden gegeben (Pferd von Troja). Auch die Notiz 1. Kön. 6, 27: „Und er stellte die Keruben mitten in dem innersten Raum auf..." spricht für die Menschengestalt. Sphinxe hätten nicht in der Mitte des Adyton aufgestellt werden können, denn die Flügel, und also die Lade, würden weit aus der Mitte des Debir verrückt gewesen sein. Schliesslich haben wir die schon erwähnte Notiz 2. Chron. 3, 13: „Sie standen auf ihren Füssen..." (*ʿomdîm ʿal-raglêhem*). De Vaux hat natürlich recht, wenn er bemerkt, *regel* bedeute nicht nur Menschenfuss, sondern auch Tierfuss (*l.c.*, 95, Anm. 2). Die gewöhnliche Haltung von Tieren ist aber die stehende, der Mensch kann, wie Fr. Landsberger betont, sitzen oder auf der Knien liegen. „Plainly the author of Chronicles considers the cherubim of the Temple as creatures with human form" [450]. Wir halten mit Vincent dafür, dass die Keruben im Adyton (Abb. 60) tatsächlich menschengestaltig waren [451]. Darstellungen geflügelter anthropomorpher Figuren sind aus der religiösen Ikonographie des Alten Orients hinreichend bekannt (Ägypten; Elfenbein aus Samaria; Arslan-Tash, usw.).

Nach 1. Kön. 6, 24 mass jeder Flügel 5 Ellen. „Und er stellte die Keruben in dem innersten Raum auf, dass sie <ihre Flügel> ausbreiteten; so stiess der Flügel des einen an die Wand, und der Flügel des anderen Keruben stiess an die andere Wand, und in der Mitte des Raumes stiessen die Flügel aneinander" (1. Kön. 6, 27). H. Schmidt hat die Notiz über die Länge der Flügel angezweifelt [452]. Die Gesamtlänge der vier Flügel betrug 20 Ellen; sie war also gleich der Breite des Adyton (20 Ellen). Wie hätte man, fragt Schmidt, diese Keruben in das Adyton hineintragen können? (*l.c.*). Wir erwidern: man hat selbstverständlich erst die „Leiber" ohne Flügel (und ohne die Arme, wenn sie wenigstens mit den Flügeln verbunden gewesen sind) an ihre Stelle versetzt und dann die Flügel angebracht.

Wichtiger ist die Frage nach der Stellung der Flügel, horizontal oder senkrecht. Torczyner meint wohl mit Recht, dass sie horizontal in gerader Linie ausgespannt waren [453]. Torczyners Ansicht über den Zweck dieser horizontal-Stellung halten wir jedoch für kaum wahrscheinlich. Die Bestimmung der Flügel wäre nach T. „dem Blick nach oben zu wehren..." (*o.c.*, 27). Wir meinten Gressmann, Galling, Nielsen folgen zu müssen: die Gottheit thront nicht über, sondern zwischen den

[450] *The Origin of the Winged Angel in Jewish Art*, *HUCA*, XX, 1947, 227-254, S. 234.
[451] *Jérusalem*, II-III, 1956, 404.
[452] *Kerubenthron*, 129.
[453] *Die Bundeslade*, 1922, 31.

Keruben. Da verlieren die Flügel die Bedeutung einer nach oben abschirmenden Decke. Dass die Flügel horizontal in gerader Linie ausgespannt waren, schliessen wir aus 1. Kön. 8, 7: die Keruben (d.h. ihre Flügel) „bedeckten die Lade und ihre Stangen von oben her". Es handelt sich offenbar nicht um eine nach oben, sondern um eine nach unten abschirmende Decke (Abb. 60).

Nach Torczyner ist es sicher, „dass mit dem Flügelvorhang die Wolke nachgebildet werden soll" (*o.c.*, 31). H. Schmidt, der Torczyners Auffassung unterschreibt, meint, die Keruben (offenbar das ganze Gebilde) seien Darstellungen der Wolken [454]. Auch M. Noth stimmt Torczyner bei: die Keruben seien Darstellungen der die Gottheit tragenden und zugleich verhüllenden Wolken [455]. A. Kuenen hatte diese Auffassung schon 1869 vertreten, nur dachte er nicht an Wolke schlechthin, sondern an dunklen Wolken [456]. Wo im Alten Testament von dem Zelt der Begegnung die Rede ist, erscheint Jahwe in oder über dem Zelt in einer Wolke. „Das Zeichen der Theophanie ist die Wolke, in die sich Jahwe (J), bzw. sein כבוד (P) hüllt" [457]. Erst nach späterer Vorstellung fährt Jahwe auf den Wolken einher (Ps. 104, 3). Die Auffassung der Keruben als Darstellungen der Wolken lässt u.E. unerklärt, weshalb im Debir zwei Keruben aufgestellt waren.

Fr. Landsberger ist der Meinung, die Keruben im Adyton, wie die im Paradies, „have the function of repelling intruders"; es seien Hüter der Lade (*HUCA*, XX, 1947, 233). Die Flügel schirmen die Lade „just as birds safeguard their young against impending danger" (*l.c.*) [458]. A. S. Kapelrud hat die alttestamentlichen Keruben im Lichte der sumerischen Tür-Götter sehen wollen. Auch seiner Meinung nach sind die Keruben im Adyton Wächter [459]. L. H. Brockington vertritt ebenfalls diese Meinung [460]. Sollten vielleicht die neben der Lade stehenden Keruben Repräsentanten des himmlischen Hofstaates Jahwes darstellen [461]?

c) *Die eherne Schlange.* H. Gressmann hielt es für wahrscheinlich, dass die eherne Schlange (Neḫustan, 2. Kön. 18, 4; sie wurde von Hiskia zerschlagen) im Adyton

[454] *Die Thronfahrt Jahves am Fest der Jahreswende im alten Israel*, 1927, 21.

[455] *OLZ*, 35, 1932, 322.

[456] *De Godsdienst van Israel*, I, 1869, 234.

[457] Kuschke, *ZAW*, 63, 1951, 83/84.

[458] Wenn Torczyner verneinend fragt, „Benötigt die Gottheit eines Schutzes?" (*Bundeslade*, 1922, 27), möchten wir antworten: auf der vor-prophet. Stufe des Jahwe-Glaubens waren Lade und Jahwe noch unzertrennbare Entitäten. Die Keruben könnten als Lade-Hüter gedacht gewesen sein; vgl. Noth, *Könige*, 1965, 124.

[459] *The Gates of Hell and the Guardian Angels of Paradise*, *JAOS*, 70, 1950, 151-156, S. 153.

[460] *Hastings Dict.*², 1963, 133, Art. *Cherubim*.

[461] Jahwe hat seinen Hofstaat; Ps. 103, 20 heisst es: „Preist Jahwe, ihr, seine Engel, ihr starken Helden, die ihr seinen Befehl ausrichtet indem sie auf den Schall seines Wortes hören". — „Ein göttlicher König, so ganz ohne Hofstaat, ist nicht einmal Jesaja vorstellbar gewesen" (V. Maag, in *VT Suppl.* VII, 1960, 143; vgl. Alt, *Kleine Schr.*, I, 351 f.).

des Tempels gestanden habe [462]. K. Galling versetzt das Bild ohne nähere Lokalisierung in den Tempel (*BR*, 1937, 458). R. Kittel hingegen war der Meinung, der Neḫustan habe nicht in dem Tempel gestanden [463]. Das Bild gehörte vielleicht, meinte Kittel, zu dem Schlangenstein bei Jerusalem (*o.c.*, II[6], 1925, 373, Anm. 2). H. H. Rowley hält es für wahrscheinlich, dass Neḫustan das heilige Symbol in dem von Zadok versorgten Jebusiter-Tempel in Jerusalem war [464]. Leider kommt man nicht über Vermutungen hinaus. Dass das Bild im Adyton aufgestellt gewesen sei (Gressmann), halten wir indessen für unwahrscheinlich. 2. Kön. 18, 4 erweckt u.E. vielmehr den Eindruck, dass das Bild für jedermann sichtbar oder wenigstens zugänglich, gewesen sei. Das Adyton kommt hier nicht in Betracht.

2. *Hekal.* a) *Schaubrottisch/Räucheraltar.* Im Baubericht der Bücher Könige wird der Schaubrottisch an einer Stelle (1. Kön. 7, 48; von verschiedenen Gelehrten freilich als ein späterer Einschub betrachtet) genannt [465]. Einstimmigkeit herrscht darüber, dass in dem Tempel ein Schaubrottisch nicht gefehlt haben könne [466]. Anders steht es mit der Frage nach dem Vorkommen eines Räucheraltars. Wellhausen war bekanntlich der Meinung, dass im offiziellen Kultus der vorexilischen Zeit das Rauchopfer nicht vorgekommen sei [467]. Auch Stade war dieser Ansicht.

[462] *Mose und seine Zeit*, 1913, 459, Anm. 6.

[463] *Gesch. des Volkes Israel*, I[5-6], 1923, 332 und Anm. 4.

[464] *ZDMG NF*, 17, 1938, *8*-*9*; *JBL*, 58, 1939, 113-141 (war mir nicht zugänglich).

[465] „Und Salomo fertigte alle die Geräte, die sich im Tempel Jahwes befanden: den goldenen Altar und den Tisch, auf dem die Schaubrote lagen, aus Gold" (1. Kön. 7, 48); Stade (*ZAW*, 3, 1883, 168 f.), Steuernagel (*Lehrbuch*, 1912, 357), Hölscher (*Gunkel-Festschrift*, 1923, 162) haben Vs. 48 aus dem ursprüngl. Baubericht gestrichen. — Über den goldenen Altar werden wir unten noch sprechen.

[466] Es ist dies der 6,20 Schluss genannte Altar; ויצף ist aus ויעש verschrieben (Stade, 143): „und vor dem Debir . . . machte er einen Altar aus Zeder[nholz]". — Schaubrote (Noth: „Brot des Angesichts", z. St.) lagen auch im Tempel zu Nob (1. Sam. 21, 6). — Ob der Schaubrottisch zur Zeit Salomos noch die Bedeutung eines Speisetisches der Gottheit gehabt hat, lässt sich aus dem A.T. nicht mit Sicherheit ausmachen. Die Tatsache, dass der Priester von Nob dem David Schaubrote überreichte (1. Sam. 21, 7), gibt u.E. keinen Grund ab, es für unwahrscheinlich zu halten. Benzinger meinte, die 12 Brote (ob die Zahl schon zur Zeit Salomos auf 12 [Lev. 24, 5] bestimmt war, steht übrigens nicht fest) versinnbildlichen das Jahr mit 12 Monate, den Tierkreis und die 12 Stämme Israels (*Hebr. Archäol.*[3], 1927, 330). Dies sind nicht mehr als Vermutungen. — Über eine gewisse Parallele zwischen Schaubrottisch und kultischer Mahlzeit in den R.S.-Texten, siehe E. C. B. MacLaurin, *The Origin of the Hebrew Sacrificial System*, 1948, 21. — Hölzerne Speisetische hat es wahrscheinlich auch in der Zella der bab. Tempel gegeben, wenigstens meint Falkenstein dies für die Anu-Zella des Reš-Heiligtums in Uruk als wahrscheinlich annehmen zu können (*Topographie*, I, 1941, 20). Schon L. King hatte angenommen, dass die Altäre oder Tische im Inneren der bab. Heiligtümer aus Holz gewesen sein müssen (*A History of Babylon*, 1919, 26). Dass die Götter Altmesopotamiens menschliche Bedürfnisse hatten, besonders nach Speise und Trank, darüber besteht kein Zweifel (Meissner, *Bab. und Assyrien*, II, 1925, 82; Frankena, *Tākultu*, *De sacrale maaltijd in het assyr. ritueel*, 1953, 75).

[467] *Prolegomena*. Engl. Übers., 1885, 65 ff.

Von einem Rauchopferaltar, sagt STADE, „weiss keine einzige Stelle aus vorexilischer Zeit auch nur das mindeste" [468]. Anklang hatte diese Ansicht bei nur wenigen gefunden. EERDMANS betonte, dass das Rauchopfer aus praktischen Gründen unbedingt notwendig war [469]. Es musste den Geruch der Opfer angenehm machen. Der Weihrauch beschirmte ohnehin den Priester im Tempel gegen die gefährliche Wirkung der Gegenwart Gottes. Wer Gott anschaut, soll sterben. Der Priester durfte das Adyton nicht betreten, ohne von Rauch und Nebel umgeben zu sein [470]. BENZINGER meint, das Vorkommen eines Räucheraltars in dem ersten Tempel lässt sich zwar aus dem Alten Testament nicht beweisen, er ist jedoch sehr wahrscheinlich da gewesen [471]. Verschiedene Gelehrten nehmen unbedingt an, dass der salomonische Tempel einen Räucheraltar hatte [472]. GALLING, VINCENT, u.a. haben hingewiesen auf die aus Palästina und Umgegend bekannten kalksteinernen Räucheraltäre, die bis zum 10.-11. Jahrhundert v. Chr. hinaufgehen [473]. Sie sollten für einen Räucheraltar zeugen. ALBRIGHT hingegen ist der Meinung, dass diese Altäre (die *ḥammānīm* des Alten Testaments) [474] die Auffassung WELLHAUSENS bestätigen: im offiziellen Ritual habe es in vorexilischer Zeit kein Rauchopfer gegeben. Die „Verehrung" der

[468] *ZAW*, 3, 1883, 169.

[469] *Alttestamentliche Studien*, IV: *Das Buch Leviticus*, 1912, 28 ff.

[470] *ibid.*, 29. Für das Rauchopfer als Symbol des Gebetes zeugen Ps. 141, 2 und Apok. 5, 8; 8, 3. — Nebenbei sei bemerkt, dass der heth. Ritus das Rauchopfer nicht kennt (K. BITTEL, in *Boğazköy*, III, 1957, 34).

[471] *OLZ*, 32, 1929, 28/29.

[472] So u.a. O. PROCKSCH (*Das Jerusalem Jesajas*, *PJ*, 26, 1930, 12-40, Sp. 33), K. GALLING (*BR*, 1937, 22), FR. NÖTSCHER (*Bibl. Altert.*, 1940, 296), R. DE LANGHE (*Het gouden altaar in de Israelitische Eredienst*, *Med. Kon. Vlaamsche Ac. v. W.*, *L. en Schone Kunsten van Belgie*, Kl. d. L., XIV, Nr. 6, 1952, 13), A. PARROT (*Le Temple de Jérusalem*, 1954, 22), L. H. VINCENT (*Jérusalem*, II-III, 1956, 404 f.), R. DE VAUX (*Les Inst.*, II, 1960, 285).

[473] GALLING, *BR*, 266; VINCENT in *RB*, 55, 1948, 251 f.

[474] Ḥammānīm (u.a. Jes. 17, 8; 27, 9; Ez. 6, 4; 2 .Chron. 14, 4), sind nicht, wie man bis vor etwa einem halben Jahrhundert angenommen hatte, „Sonnenbilder", bzw. „Sonnensäulen", sondern Räucheraltäre. H. INGHOLT hat dies als erster (1924) festgestellt, sich stützend auf eine aram. Inschr. vom Jahre 85 n. Chr. (*Le sens du mot ḥammān*. *Mel. Syriens offerts à M. René Dussaud*, II, 1939, 795-802). Siehe auch G. E. WRIGHT, *„Sun-image" or „Altar of Incense"?*, *BA*, I, 2, 1938, 9-10; K. ELLIGER, *Chammānīm = Masseben?*, *ZAW*, 57, 1939, 256-265: „die chammānim des AT sind keine Masseben, sondern Räucheraltäre", S. 265; vgl. W. F. ALBRIGHT, in *AASOR*, XXI-XXII [1941/43], 1943, 28 § 16; VINCENT, in *RB*, 55, 1948, 251 f. und Fig. 1, S. 252. — Die kalksteinernen Altäre, bekannt u.a. aus Megiddo und *tell beit mirsim*, haben Hörner zum Tragen des Weihrauchbeckens, siehe H. G. MAY, *Material Remains of the Megiddo Cult*, 1935, Taf. XII; es sind Altäre geringer Grösse, u.a. 24 × 22 × 25 cm (MAY, S. 12). Ob der Typ aus Altmesop. stammt, bzw. stark von dorther beeinflusst ist, wie ALBRIGHT meint (*o.c.*, 30), lässt sich, soweit wir sehen, archäologisch nicht erweisen. Mit dem altmesop. Zinnenaltar hat der Typ wohl nichts zu tun. Das Zinnenrelief „kam nur als ornamentales Relief an den Seitenwänden des Würfels zur Anwendung. Im übrigen blieb der Oberteil, eine schalenförmige Vertiefung etwa ausgenommen, massiv" (P. LOHMANN, in GALLING, *Der Altar in den Kulturen des alten Orients*, 1925, 46 und Taf. 9, Abb. 13).

ḥammānīm sei im A.T. als Abgötterei verpönt [475]. M. HARAN hat neuerdings dargelegt, dass die archäologischen Daten nichts zur Bestreitung der WELLHAUSENschen Theorie ergeben, diese jedoch ebensowenig bestätigt haben [476]. HARAN zweifelt nicht daran, dass Weihrauch schon in vorexilischer Zeit im israelitischen Ritual Anwendung gefunden habe (S. 120-121). Offenbar ist er der Meinung (wie die Mehrzahl der Gelehrten), dass in dem Tempel Salomos ein Räucheraltar vorkam (S. 119). Der rituelle Gebrauch von Weihrauch ist aber, wie HARAN betont, auch ohne Altar möglich (S. 121). Als Beispiele werden genannt Lev. 10, 1; Nu. 16, 6; Ez. 8, 11. Die dort genannten Räuchergefässe „were more than mere receptacles for the incense-powder: it was in them that the actual burning took place" (*l.c.*). Wir glauben daraus schliessen zu können, dass im Tempel dargebrachte Rauchopfer nicht unbedingt einen Räucheraltar voraussetzen. Das Räuchergefäss könnte auf dem Schaubrottisch gestanden haben [477]. Da im ursprünglichen Baubericht der Bücher Könige nur von einem Altar im Hekal die Rede ist, und auch im Tempelentwurf des Ezechiel ein Räucheraltar fehlt, glauben wir dem salomonischen Tempel dieses Gerät absprechen zu müssen [478]. Nach GALLING u.a. soll Jes. 6, 6 für das

[475] *The Archaeol. of Palestine and the Bible*, 1935, 108. INGHOLT dagegen meint, die ḥammānīm haben im offiziellen Kult Anwendung gefunden; sie seien von den Propheten verurteilt worden, weil sie zum kanaan. Kult gehörten (*l.c.*, 802).

[476] *The uses of incense in the ancient Israel. Ritual, VT*, X, 1960, 113-129, S. 120. — Über den Gebrauch von Weihrauch und die geogr. Verbreitung des Weihrauchbaumes, siehe GUS W. VAN BEEK, *Frankincense and Myrrh, BA*, XXIII, 3, 1960, 70-95.

[477] BÖTTCHER hatte schon 1833 in dem Ez. 41, 22 genannten hölzernen Altar den Schaubrottisch und den Räucheraltar vereinigt sehen wollen (*Proben alttestamentlicher Schrifterklärung*, 351, bei H. GESE, *Verfassungsentwurf*, 1957, 26, Anm. 2). 2. Makk., 2, 5 heisst es, Jeremia habe das Zelt, die Lade und den Räucheraltar (τὸ θυσιαστήριον τοῦ θυμιάματος) in einer Grotte geborgen. Der Schaubrottisch wird hier nicht genannt, offenbar hatte es nach der Tradition im Hekal des ersten Tempels nur einen Altar (Schaubrottisch/Räucheraltar) gegeben.

[478] Nach Hekataios (3. Jahrh. v. Chr.) stand in dem zweiten Tempel ein Leuchter und ein Altar (βωμός), beide aus Gold (Josephus, *c.Ap.* I, 22 § 198). Der Altar kann, wie E. SCHÜRER betonte, ebensogut der Schaubrottisch wie der Räucheraltar sein (*Gesch. d. jüd. Volkes*, II⁴, 1907, 342, Anm. 17). Als Pompejus in das Innere des Tempels drang, sah er den goldenen Tisch, den Leuchter, Opferschalen und eine Menge Räucherwerk (Josephus, *Antiq.* XIV, 4, 4 § 72). In der Parallel-Stelle *Bell. Jud.* I, 7, 6 § 152 werden überdies θυμιατήρια (Räucherbecken) genannt. SCHÜRER meinte, darunter könnte der Räucheraltar mit gemeint sein (*l.c.*). Von einem Räucheraltar im zweiten Tempel hören wir aber erst 1. Makk. 1, 23: Antiochus Epiphanes, der den Tempel plünderte, raubte den goldenen Altar, Leuchter, Schaubrottisch, goldene Weihbecken, usw. Unter Judas Makkabäus wurden neue Geräte, Leuchter, Altar und Tisch angefertigt (1. Makk. 4, 49). Im zweiten Tempel hat also wenigstens später ein Räucheraltar gestanden. Daraus möchten wir die Notiz 2. Chron. 26, 19 über den Räucheraltar im salom. Tempel erklären. — In der Beschreibung des herod. Tempels erwähnt Josephus den Leuchter, den Tisch und das Räucherfass, θυμιατήριον (*Bell. Jud.* V, 5, 5 § 216), aber keinen Räucheraltar. Unter den aus dem Tempel stammenden Beutestücken werden der goldene Tisch und der goldene Leuchter genannt (*Bell. Jud.* VII, 5, 5 § 148); auch hier kein Räucheraltar. Im Relief des Titusbogen sind überdies nur Leuchter und Tisch abgebildet. SCHÜRER meinte, die Nichterwähnung des Räucheraltars habe ihren Grund in der geringeren Kostbarkeit (*l.c.*). Josephus zählt aber das Räucherfass zu den drei „bewunderungswürdige(n), weltberühmte(n) Kunstwer-

Vorkommen eines Räucheraltars im ersten Tempel sprechen [479]. Ein auf dem Schaubrottisch stehendes Räuchergefäss lässt u.E. die Sache ebensogut verständlich sein [480].

Nach 1. Kön. 6, 20 (Schluss) war der Altar (Schaubrottisch) aus Zedernholz. Wie er gestaltet war, dreibeinig oder vierbeinig (senkrechte Füsse oder gekreuzte), wird nicht berichtet. Reste von Tischen aus Altkanaan gibt es nur aus der Mittelbronzezeit. In Jericho hat Miss KENYON in Gräbern dieser Periode zahlreiche Reste von Möbeln gefunden, u.a. Tische und Sessel [481]. Ein ca. 1.50 m langer Tisch war mit Speisen für den Toten beladen [482]. Die Tische, obwohl rechteckig, hatten nur drei Füsse, je einen an zwei Ecken und einen in der Mitte der gegenüberliegenden Seite. Der Tischler hatte so dem hinderlichen Wackeln eines vierbeinigen Tisches abgeholfen. Die Möbel zeigen einen starken ägyptischen Einfluss. Aus ca. 1000 v. Chr. besitzen wir bekanntlich die Abbildung eines Speisentisches auf dem Sarkophag Aḫirams. Er ist vierbeinig, die Beine (Tierfüsse) sind aber gekreuzt, ähnlich einem Klapptisch. Ein ähnlicher Tisch kommt vor auf einem Relief aus Zinçirli [483]. Es handelt sich um Opfertische für den auf dem Relief dargestellten Verschiedenen. Tische mit vier

ke(n)": Leuchter, Tisch, Räucherfass (*Bell. Jud.* V, 5, 5 § 216). Schwerlich ist dabei an einen Altar geringerer Kostbarkeit zu denken. Wir halten es für wahrscheinlich, dass in dem herod. Tempel, wie in dem salom., der Schaubrottisch zugleich als Räucheraltar gedient hat. Im Relief des Titusbogens (GRESSMANN, *AOB*², 1927, Taf. CCV, Abb. 509) steht auf dem Tisch ein (goldenes?) Gefäss oder Kelch. Nach Maimonides standen zwei Räucherfässer auf dem Schaubrottisch (*o.c.*, *PEF QuSt.*, 1885, 47); er erwähnt aber ohnehin einen Räucheraltar (III: 17, *l.c.*, S. 48). Auch nach der Mišna (Hagiga 3, 8) hatte der dritte Tempel einen Räucheraltar. Dies impliziert nicht, dass er auch benutzt wurde; es könnte sich um ein Relikt des zweiten Tempels handeln. Wir möchten schliesslich auf Hebr. 9, 2 f. hinweisen. In dem Heiligen (d.h. dem Hekal) standen Leuchter und Schaubrottisch (Vs. 2, ἥ τε λυχνία καὶ ἡ τράπεζα καὶ ἡ πρόθεσις τῶν ἄρτων) in dem Allerheiligsten befanden sich die Lade und ein Räucheraltar (θυμιατήριον; eigentl. Räucherfass, meistens mit Räucheraltar übersetzt, siehe OLAF MOE, in *ThZ.*, 9, 1953, 24). Es war dem Schriftsteller offenbar bekannt, dass in dem Heiligen des dritten Tempels kein Räucheraltar gestanden hatte. Ein Heiligtum ohne dieses Gerät war ihm undenkbar, er dachte sich einen Räucheraltar im Allerheiligsten. Wir erwarten nicht, dass diese rationale Erklärung den Theologen ansprechen wird. — Nach der Meinung JOSEF MEYSHANS (MESTSCHANSKI) ist der Räucheraltar auf herodianischen Münzen dargestellt (*PEQ*, 91, 1959, 112 und Taf. VI, Fig. 1 a gegenüber S. 109). Der Beweis, dass wir hier ein Tempelgerät vor uns haben, wird schwer zu liefern sein.

[479] *BR*, 1937, 22.

[480] Der Terminus מזבח verbietet nicht, an den Schaubrottisch zu denken; vgl. 1. Kön. 6, 22; Ez. 41, 22.

[481] KENYON, *Digging up Jericho*, 1957, 235 ff.; Dies., *Excav. at Jericho*, II, 1965, 398 f.: hölzerne Tische aus Tomb P 19, Fig. 199 f., S. 398 f.; Fig. 201, Reconstr. of table 2 from Tomb P 19.

[482] *Digging up*, 243; aus Grab H 18.

[483] *AiS.*, IV, 1911, Taf. LIV: Grabstele einer Königin aus der Zeit des Bar-rakab; L. SPELEERS, *Le mobilier de l'Asie antérieure ancienne*, *Extrait des Ann. de la Soc. royale d'archéol. de Bruxelles*, XXX, 1921, 149-179, Taf. II; Ders., *Les Arts de l'Asie Antérieure Ancienne*, 1926, Taf. XXXI, 654. — Opfertische, deren Beine gekreuzt (X-Form) sind, sind auch aus der altmesop. Glyptik bekannt, siehe GALLING, *Der Altar*, 31, 35, 50 und Taf. 6, Abb. 42/43, Taf. 10, a-h; SPELEERS, *Le mobilier*, Fig. 461 ff., gegenüber S. 28.

senkrechten Füssen gibt es u.a. auf assyrischen Reliefs [484]. Den Schaubrottisch haben wir uns wohl ebenfalls vierbeinig, mit senkrechten Füssen, vorzustellen. Dafür zeugt sowohl der Tisch des zweiten Tempels (des serubbabelschen; siehe unten), als auch der im ezechielischen Tempelentwurf. Der vierbeinige Tisch des herodianischen Tempels ist dargestellt auf dem Titus-Bogen in Rom [485]. Dieser 70 n. Chr. von Titus nach Rom verschleppte Tisch hatte wohl ursprünglich im zweiten Tempel gestanden, denn Josephus berichtet nicht, Herodes habe einen neuen anfertigen lassen. Zwar hatte Antiochus Epiphanes den ursprünglichen Tisch des zweiten Tempels geraubt (1. Makk. 1, 23); es ist aber kaum anzunehmen, dass Judas Makkabäus, als er einen neuen schuf, die Gestalt modifiziert hat.

Der Altar (Schaubrottisch) im ezechielischen Tempelentwurf (Ez. 41, 22-23) mass 2 × 2 Ellen bei einer Höhe von 3 Ellen. Füsse werden nicht genannt, wohl aber Basis (LXX) und Wände (aus Holz). Es ist ein geschlossener, mit Hörnern (Ez. 41, 22) ausgestatteter Altar. Dass wir hier ein Bild des salomonischen Schaubrottisches vor uns haben, dürfte kaum wahrscheinlich sein. Es könnte eine Nachbildung der massiven babylonischen Altäre sein [486]. Der Verfasser hat aber augenscheinlich auf Material und wohl auch auf die Gestalt des salomonischen Tisches Rücksicht

[484] Beispiele bei GALLING, *o.c.*, Taf. 8, 1-5, Taf. 10, 24 (Kap. III: *Der assyr. Altar*, ist aus dem Nachlass P. LOHMANNS); Beschreibung S. 49 f. „Zwischen dem offiziellen Altartisch und dem profanen Esstisch der Vornehmen besteht äusserlich kein Unterschied" (S. 50); vgl. den Tisch auf dem Relief „Assurbanipal in der Weinlaube" (GADD, *The Stones of Assyria*, 1936, Taf. 40, gegenüber S. 176; MEISSNER, *Grundzüge der mittel- und neubab. und der assyr. Plastik*, *AO*, 15/3-4, 1915, Abb. 232, S. 139) mit dem Königs-Opfertisch, GALLING, *o.c.*, Taf. 10, 24, nach einem Relief Assurbanipals, GADD, *The Assyr. Sculpt.*, *Br. Mus.*, Taf. XII, gegenüber S. 48; PRITCHARD, *ANEP*, 1954, 204 Nr. 623, 205 Nr. 626. Eine bündige Beschreibung der assyr. Tische gibt SPELEERS, *Le Mobilier*, 21 und Taf. IX, 432 ff. Es sind immer vierbeinige Tische, wenn auch nur zwei zu sehen sind (vgl. SPELEERS, *l.c.*). In Ägypten sind im N.R. die Beine vierbeiniger Möbel oft seitlich gestaffelt (H. SCHÄFER, *Von äg. Kunst*, 1919, Abb. 48-49, S. 89). — Über Altartische im syr.-phönik. Kulturkreis, siehe GALLING, *o.c.*, 69 und Taf. 13, 48-50. GALLING möchte 49 und 50 „wegen der offensichtlich runden Tischplatte und der Mittelstütze für dreifüssig halten" (S. 69). Die Mittelstütze besagt für die Frage nicht viel; sie kommt auch auf assyr. Darstellungen vor. Auch braucht die Tischplatte nicht unbedingt rund gewesen zu sein; die Rundung Abb. 50 erinnert an die assyr. Tischplatte, die in der Mitte leicht vertieft ist (LOHMANN, bie GALLING, *o.c.*, 50).

[485] GRESSMANN, *AOB*², 1927, Taf. CCV, Abb. 509. Die Tischbeine waren offenbar zweifach durch Querleisten miteinander verbunden, eine untere Leiste, etwa in einfünftel der Höhe, und eine etwa in halber Höhe; überdies eine Randleiste. GALLING denkt an einen 75 cm hohen Tisch (*Der Altar*, 69). Ringe (GALLING, *l.c.*) sind u.E. nicht zu sehen. Welche Seite der Tische dargestellt ist, lässt sich nicht mit Sicherheit sagen, vermutlich aber die breite Seite, wenn der Tisch eine breite und eine schmale Seite hatte, d.h. nicht quadratisch war. P hat die folgende Masse: Länge 2 Ellen, Breite 1 Elle, Höhe $1^1/_2$ Ellen (Exod. 25, 23). Auf dem Relief ist die Höhe etwa gleich der Breite, die Höhe könnte also etwa 1 m betragen haben. Der Künstler kann aber den quadratischen Aufbau frei erfunden haben.

[486] Wir denken an den quadratischen Altar (ca. 1.00 × 1.00 m; aus Lehmziegeln) vor dem Emach-Tempel in Babylon, siehe KOLDEWEY, *Die Tempel von Babylon und Borsippa*, 6 und Abb. 3; Plan auf Taf. III.

genommen: aus einem Tisch mit vier senkrechten Füssen wurde ein quadratischer Tisch mit geschlossenen Wänden, ein Kastentisch. Aus diesem Kastentisch lässt sich aber nicht allein schliessen, dass der salomonische Tisch vier senkrechte Füsse hatte, sondern auch, dass es kein reich bearbeitetes Möbelstück war. Der Verfasser des ezechielischen Tempelentwurfs hätte ihn dann wohl nicht zu einem einfachen Kastentisch umgebildet. Auch der Tisch im Relief des Titus-Bogens zeigt eine einfache, wiewohl mit „architektonischen" Details ausgestatteten, Form. Selbstverständlich brauchen wir uns auch den salomonischen Tisch nicht ohne jede dekorative Bearbeitung vorzustellen. Ex. 25, 24-25 schreibt vor, dass am Tisch (der Stiftshütte) zwei ringsumlaufende Leisten mit je einem goldenen Krans angebracht werden müssen. Dekorativ bearbeitete Leisten (z.B. mit dem Lotus-Motiv) könnte es auch am salomonischen Tisch gegeben haben.

Nach 1. Kön. 6, 22 (MT), 6, 20 (LXX) überzog Salomo den Tisch mit Gold. Stade hielt dies, vielleicht zu Recht, für eine spätere Erfindung [487]. Die Möglichkeit, dass einzelne Teile der Dekoration übergoldet waren, wird aber niemand in Abrede stellen können.

Der Tisch stand vor dem Adyton, 1. Kön. 6, 20 LXX: κατὰ πρόσωπον τοῦ δαβιρ. In MT (1. Kön. 6, 22) heisst es אשר־לדביר „der dem Debir angehörte". Wir dürfen vielleicht annehmen, dass er in der Tempelachse und nahe der Tür des Adyton aufgestellt war [488]. Nach dem Text des Chronisten (2. Chron. 4, 8) soll Salomo zehn Tische, fünf zur Rechten und fünf zur Linken, im Hekal aufgestellt haben. Im Baubericht der Bücher Könige ist aber nur von einem Tisch die Rede.

b) *Der Leuchter* (*menora*). Nach 1. Kön. 7, 49 (vgl. 2. Chron. 4, 7) sollen im salomonischen Tempel zehn goldene Leuchter gestanden haben; über die Gestalt wird nichts ausgesagt. Ex. 25, 31 ff. beschreibt bekanntlich den Leuchter der Stiftshütte. Als Modell wird wohl der Leuchter des zweiten Tempels (des serubbabelschen) gedient haben. Dieser Leuchter wird erwähnt 1. Makk. 1, 23 und in einem Exzerpt aus Hekataios (apud. Josephus, *c.Ap.* I, 22 § 198 f.). Josephus selbst hat den Leuchter des dritten Tempels beschrieben (*Bell. Jud.* VII, 5, 5 § 148-149). Die Abbildung des Leuchters auf dem Titus-Bogen in Rom (*AOB*, Abb. 509, Taf. CCV) stimmt nicht mit Josephus Beschreibung überein. Sie gleicht aber in der Hauptsache dem bekannten Bild des jüdischen Leuchters: von einem senkrechten Schaft gehen nach beiden

[487] *ZAW*, 3, 1883, 143/144.

[488] P setzt den Tisch nördlich, den Leuchter südlich in das Heilige der Stiftshütte (Ex. 26, 35); den Räucheraltar offenbar in die Achse (30, 6). — L. A. Snijder weist darauf hin, dass G. von Rad, u.a., P b, wozu auch Ex. 26 und 36 gehören, in das 5. und 6. Jahrh. v. Chr. datieren. Snijder meint nun, in diesem Fall würde es sich bei der Stiftshütte um ein verkleinertes Modell des zweiten Tempels, nicht des salomonischen, handeln (*L'orientation*, *OTS*, XIV, 1965, 214-234, S. 217). Dies anzunehmen, gibt es keinen Grund. Als Vorlage wird P doch wohl die Tempelbeschreibung im Baubericht der Bücher Könige benutzt haben.

Seiten symmetrisch je drei im Viertelkreis gebogene Arme aus; auf den Enden der Arme und auf dem des Schaftes sitzen im ganzen sieben Lampen. Aus den Jahrhunderten nach der Zerstörung des Tempels (70 n. Chr.), und nach A. Negev schon aus dem ersten Jahrhundert v. Chr. (*The Chronology of the Seven-Branched Menorah*, *Eretz-Israel*, VIII, 1967, 193 ff. *hebr*., S. 74⁺ engl.) sind zahlreiche ähnliche Leuchter bekannt, von Grabreliefs wie aus Synagogen [489]. Ein kalksteinerner Leuchter dieser Form wurde in der Synagoge von Hama (nahe Tiberias) gefunden [490].

Josephus' Beschreibung des von Titus nach Rom verschleppten Leuchter lautet folgendermassen: „ein ... goldener Leuchter, aber von ganz anderer Gestalt als die sonst bei uns gebräuchlichen. Denn mitten aus dem Fussgestell erhob sich ein säulenartiger Schaft, von dem dünne, je in Form eines Dreizacks gegeneinander gestellte Äste ausliefen; an jedem der Ausläufer befand sich oben eine eherne Lampe, also sieben im ganzen, um die Heiligkeit dieser Zahl bei den Juden anzudeuten" (*l.c.*; Clementz). Josephus sagt nicht, wie die „sonst bei uns gebräuchlichen" Leuchter ausgesehen haben, man wird aber wohl nicht fehlgehen, wenn man annimmt, dass diese ähnlich dem mit viertelkreisförmigen Armen gewesen sind. Nach talmudischen Schriften war Nachbildung der Tempelgeräte, auch des siebenarmigen Leuchters, verboten [491], offenbar wurde der Leuchter mit gebogenen Ästen nicht als Nachbildung des Tempelleuchters betrachtet. Verboten war übrigens nur sie herzustellen [492], nicht aber auch, sie darzustellen (Rengstorf, *l.c.*, 41). Ein Bild des Tempelleuchters, übereinstimmend mit Josephus' Beschreibung, kommt vor in den Wandmalereien der Synagoge von Dura-Europos auf dem Feld über der Thorani-

[489] K. Galling, *Die Beleuchtungsgeräte im israel.-jüd. Kulturgebiet*, *ZDPV*, 46, 1923, 1-50, S. 26 ff.; E. L. Sukenik, *Ancient Synagogues in Palestine and Greece*, 1934, 55 f.; E. R. Goodenough († 1966), *Jewish Symbols*, I, 1953, 86 f., 262 f.; IV, 1954, 71 ff., 77 ff.: B. *Meaning of the Menorah* (sie wurde öfters „identified as the image of God", S. 95). W. Wirgin meint, auf Grabstelen sei die Menorah dargestellt worden für Leute die dem Glauben an das ewige Leben anhingen, nicht für solche, welche an die Auferstehung glaubten (*The Menorah as Symbol of After Life*, *IEJ*, 14, 1964, 102-104). — Abb. bei Gressmann, *AOB*², 1927, Taf. CCVI, Abb. 510/12. — Ein siebenarmiger Leuchter fand sich unter Graffiti auf einer Mauer des herod. Palastes in Masada (*Masada, Survey*, 1957, 27, „seven-branched candlestick"; Fig. 11 A gegenüber S. 25; das Bild zeigt freilich nur drei Arme!). — Über das Erscheinen des siebenarmigen Leuchters als jüd. Symbol in der hellenist. Periode, siehe J. Zwarts, *De zevenarmige Kandelaar in de Romeinse Diaspora*, 1935, 10 ff. — Antigonus Mattathias (40-37 v. Chr.), der letzte Hasmonäer, Gegner des Herodes, hat auf zwei Münzen den siebenarmigen Leuchter geprägt (A. Reifenberg, *Anc. Jewish Coins*², 1947, Nr. 23, 24). Er nannte sich König und Hoherpriester; „this bit of furniture from the Temple apparently signified his high-priestly office" (Goodenough, *o.c.*, I, 1953, 86).

[490] Sukenik, *o.c.*, Taf. XII, a; Goodenough, *o.c.*, III, Fig. 562.

[491] K. H. Rengstorf, in *ZNW*, 31, 1932, 40 f.

[492] Es war erlaubt, einen Leuchter mit 5 oder mit 8 Armen zu verfertigen, nach einigen aber auch mit 7 Armen nur sollte er dann nicht aus Metall sein (Maimonides, *Beth Habbechereh*, VII, 10, *PEF QuSt.*, 1885, 191 und Anm. 18: Avodah Zarah 43 a). R. Jose bar Jehudah sagte, es war nicht erlaubt, weil die Hasmonäer einen siebenarmigen Tempel-Leuchter aus Holz verfertigt hatten (*l.c.*, Anm. 18).

sche [493]. Für die Frage nach der Gestalt des Tempelleuchters würde das Bild freilich von geringer Bedeutung sein, hätten wir nicht Josephus' auf Autopsie beruhende Beschreibung. Es gibt nämlich in diesen Wandmalereien auch Leuchter mit viertelkreisförmigen Ästen. Er kommt vor in dem Bild von der Einweihung des Wüstenheiligtums [494].

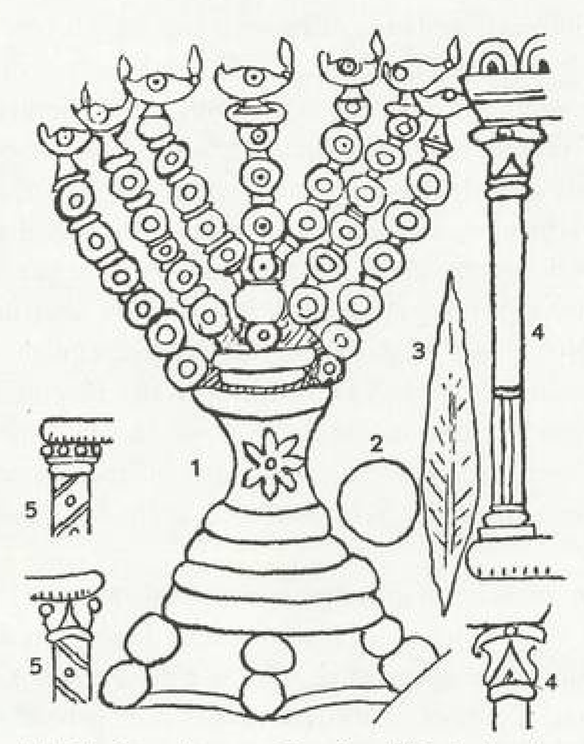


Abb. 71. Dura-Europos. Leuchter. Wandmalereien der Synagoge.

Über den Leuchter auf dem Titus-Bogen werden wir im zweiten Band ausführlicher reden. Es genügt, darauf hingewiesen zu haben, dass der siebenarmige Leuchter des dritten Tempels schräg nach oben laufende, gerade Äste hatte. Daniel Sperbers Ansicht, Josephus' Bemerkung: „in Form eines Dreizacks", könne sich nicht auf

[493] *The Excav. at Dura-Europos*, VIII, I, 1956: *The Synagogue* (C. H. Kraeling), 62 f., Taf. XVI; Goodenough, *o.c.*, XI, 1964, Taf. III (die Bände IX-XI dieses monumentalen und erstaunlich reichen Werkes sind dem Symbolismus der Dura-Synagoge gewidmet); siehe auch Comte du Mesnil du Buisson, *Les Peintures de la Synagogue de Doura-Europos*, 1939, 19 ff., Fig. 15, S. 21 (hier Abb. 71) Taf. XIII, 2; Sukenik, *The Synagogue of Dura-Europos and its Frescos*, 1947 (*hebr.*); M. Rostovtzeff, *Dura-Europos and its Art*, 1938, 101 ff.; „the synagogue of Dura represents the earliest attempt to illustrate certain episodes of the Bible" (S. 122).

[494] Kraeling, *o.c.*, Taf. LIX/LX; Goodenough, *o.c.*, XI, Taf. XII; Rachel Wischnitzer, *The Messianic Theme in the Paintings of the Dura Synagogue*, 1948, Fig. 24, „Moses Giving the Law", Fig. 25, „Aaron and his Sons Consecrated".

die Form der Äste beziehen (*The History of the Menorah*, *JJS*, XVI, 1965, 135-159, S. 158), halten wir für verfehlt.

Der von Josephus beschriebene Leuchter wird wohl ursprünglich im zweiten Tempel gestanden haben, denn Josephus berichtet nicht, Herodes habe einen neuen Leuchter herstellen lassen. Unter welchem Hasmonäer er verfertigt wurde, ist leider nicht bekannt. Antiochus Epiphanes hatte den ursprünglichen goldenen Leuchter des zweiten Tempels geraubt (1. Makk. 1, 23), und nach dem Talmud sollen die Makkabäer am Anfang ihrer Regierung aus Armut einen eisernen, mit Holz verkleideten Leuchter im Tempel aufgestellt haben [495]. Dass der ursprüngliche Leuchter ebenfalls schräg nach oben laufende gerade Äste hatte, dürfte schon aus Gründen der Tradition wahrscheinlich sein und geht wohl auch aus der Beschreibung des Leuchters Ex. 25, 31 ff. hervor. Zwar hat man den Leuchter der Stiftshütte stets mit viertelkreisförmigen Ästen rekonstruiert, der Text weiss aber nichts von „gebogenen" Röhren. M. Noth hält es zu Recht für wahrscheinlich, dass der genannte Leuchter in den Wandmalereien von Dura-Europos der Beschreibung des Leuchters Ex. 25, 31 ff. entspricht [496]. Eine andere Frage ist es, ob der Künstler die Darstellung nach dieser Beschreibung verfasst hat, wie Noth zu meinen scheint. Wahrscheinlicher dürfte u.E. sein, dass der Künstler sich auch des Josephus Beschreibung bedient hat [497].

Wir kommen nun zurück auf die Frage nach dem Leuchter des salomonischen Tempels. 1. Kön. 7, 49 (2. Chron. 4, 7) ist von zehn Leuchtern die Rede. Jer. 52, 19 wird von Leuchter im Plural gesprochen, die, wie die übrigen Geräte des Tempels, 586 von Nebusaradan (Nabu-zer-iddin) nach Babylon gebracht wurden. Kap. 52 gilt aber für ein nachjer. Stück. Mit der Notiz 1. Kön. 7, 49 steht es nicht viel besser: verschiedene Gelehrten halten den Vs. für eine Interpolation. In der Liste der 586 von den Chaldäern weggeschleppten Tempelgeräte (2. Kön. 25, 13 ff.) kommt kein Leuchter vor. Er fehlt auch im Tempelentwurf des Ezechiel. Mit Galling, Dussaud, u.a. glauben wir annehmen zu können, dass der salomonische Tempel keinen siebenarmigen Leuchter hatte [498]. Er gehört erst dem aus der Persischen Periode

[495] J. Derenbourg, *Essai*, I, 1867, 54 in Anm. 2, S. 52. — Goodenough meint freilich, der Leuchter des herod. Tempels sei der von Judas Makk. angefertigt gewesen (*o.c.*, IV, 1954, 72); vgl. R. Dussaud, *Les Monuments Palestiniens et Judaïques*, 1912, 87.

[496] *ZDPV*, 75, 1959, 181. — Galling meinte noch 1937, der Leuchter des Titus-Bogens entspreche der Beschreibung Ex. 25 (*BR*, 349; so schon *ZDPV*, 46, 1923, 26).

[497] Die Beschreibung Ex. 25, 32 lautet folgendermassen: „Von seinen Seiten aber sollen sechs Röhren ausgehen, je drei auf jeder Seite des Leuchters". Der Stand der Röhren (Arme) lässt sich daraus nicht mit Sicherheit ermitteln, gibt es ja auf Grabplatten der jüd. Monteverdekatakombe zu Rom auch Leuchter mit waagerechten Seitenarmen und sogar mit rechtwinklichen (Galling, in *ZDPV*, 46, 1923, 27). Josephus' Beschreibung ist, im Gegensatz zu Ex. 25, eindeutig.

[498] Dussaud, *o.c.*, 86; Galling, *l.c.*, 40; *BR*, 1937, 349; Möhlenbrink, *Der Leuchter im fünften Nachtgesicht des Propheten Sacharja, Eine archäol. Untersuchung*, *ZDPV*, 52, 1929, 257-286, S. 258 f.



Abb. 72. Lampe (?) aus Megiddo.



datierenden zweiten Tempel an. Albright, der diese Ansicht ablehnt, weist zwar darauf hin, dass Lampen mit sieben Schnauzen in Palästina wohl in Früheisen I, nicht aber später vorkommen [499]; für die Frage nach der Entstehung des siebenarmigen Leuchters besagt dies u.E. nicht viel. Dies schliesst ja die Möglichkeit, dass im salomonischen Tempel Lampen mit sieben Schnauzen, oder Lampenständer mit sieben Lampen gestanden haben nicht aus. Dass eine oder mehrere Lampen im Hekal aufgestellt waren, dürfen wir wohl unbedingt annehmen. Dafür zeugt sowohl der Leuchter im zweiten Tempel, als auch die Lampe im Tempel von Silo (1. Sam. 3, 3)[500]. 1. Kön. 7, 49 redet der Interpolator von zehn goldenen Leuchter, während in der Stiftshütte nur einer gewesen sein soll. „Es ist wenig glaublich, dass er ohne Grund eine solche Abweichung sich erlaubt hat" [501]. Josephus redet von mehreren Leuchtern im herodianischen Tempel. Nach der Einnahme des Tempels durch Titus (70 n. Chr.) holte ein Priester „aus der Tempelmauer zwei Leuchter, ähnlich den im Tempel selbst vorhandenen" und übergab sie dem Sieger (*Bell. Jud.* VI, 8, 3 § 388). Josephus spricht von „im Tempel vorhandenen" im Plural, im ganzen waren demnach im dritten Tempel mehr als drei Leuchter. Dies lässt vermuten, dass auch im zweiten Tempel und im salomonischen Tempel eine Mehrzahl von Leuchtern

[499] *The Archaeol. of Palestine and the Bible*, 1935, 161/162. — Die Siebenschnauz-Lampe lässt sich mindestens bis in MB II zurückverfolgen. Einige sind in Nahariya gefunden (*IEJ*, 6, 1956, 19 und Fig. 4, S. 19). Dort sind auch dutzende von *seven-cup vessels* aus dieser Periode ans Licht gekommen (*id.*, Fig. 3, S. 19). Ein einziges Exemplar war schon früher aus Megiddo (Schicht X) bekannt (R. M. Engberg-G. H. Shipton, *Notes on the Chalcolithic and Early Bronze Age Pottery of Megiddo*, *OIC*, *SAOC*, 10, 1934, 21 und Nr. 49 „seven-cup lamp"!). Eine Siebenschnauz-Lampe (seven-wick lamp) aus SB I ist u.a. aus Tell Mor (Schicht XI) bekannt (*BIES*, XXIV, 2-3, 1960, S. III; *RB*, 67, 1960, 397). — Die ältesten Lampe aus Palästina datieren nach Ch. A. Kennedy Ende 3. Jahrt. v. Chr. „Shallow bowls with traces of burning at points on the rims are known from the Early Bronze Age, and it is assumed that these small areas of smoke traces are due to a lighted wick hanging over the edge of the bowl which contained olive oil" (*The Development of the Lamp in Palestine*, *Berytus*, XIV, II, 1963, 67-115, S. 68). Die ältesten Schnauzenlampen haben nicht eine, sondern vier Schnauzen (*ibid.*).

[500] Aus der Erzählung geht mit Sicherheit hervor, dass das „Gotteslicht" (*ner 'elohim*) in Silo keine „ewige Lampe" war. Folgt man der Erzählung (Vs. 2-15) so wie sie uns vorliegt, muss man u.E. annehmen, dass die Lampe tagsüber brannte und abends gelöscht wurde. Siehe aber Maier, *Ladeheiligtum*, 1965, 44, der meint, die Angabe, dass das Gotteslicht noch nicht verlöscht war, sei nicht als Zeitangabe zu verstehen. Maier nimmt übrigens offenbar an, dass die Lampe nachts brannte (vgl. Ex. 27, 20 f.; Lev. 24, 2 f.). — Nach 2. Chron. 13, 11 wurden die Lampen des Leuchters abends angezündet. Auch hier — wir haben an den zweiten Tempel zu denken — keine ewige Lampe und beim Tempel Salomos wird es vermutlich nicht anders gewesen sein: eine „ewige Lampe" kannte man wohl nicht (vgl. Galling, in *ZDPV*, 46, 1923, 33, 39). — Nach der Mischna brannte bei Tag eine Lampe — es handelt sich um den dritten Tempel —, bei Nacht alle sieben (*Tamid* III, 9; VI, 1, bei Schürer, *Gesch. des jüd. Volkes*, II^4, 1907, 343, Anm. 18). Josephus, über die Stiftshütte redend, sagt, drei der Lampen des Leuchters brannten den ganzen Tag (κατὰ πᾶσαν ἡμέραν), die übrigen wurden gegen Abend (περὶ τὴν ἑσπέραν) angezündet (*Antiq.* III, 8, 3 § 199). Beim herod. Tempel haben wir also an eine „ewige Lampe" zu denken, wie übrigens auch Diod. (XXXIV, 1) berichtet: τὸν δε ἀθάνατον λεγόμενον παρ' αὐτοῖς λύχνον, καὶ καιόμενον ἀδιαλείπτως ἐν τῷ ναῷ.

[501] Stade, *ZAW*, 3, 1883, 170.

gestanden hat. Wir haben in unserer Rekonstruktion des Hekal (Abb. 56) nur zwei Leuchter aufgestellt (auf dem Lampenständer ruht die *gullah*, siehe unten; die hierauf zu postulieren „sieben" Lampen sind fortgelassen).

Die Frage ist nun, wie wir uns den Leuchter vorzustellen haben. Wir glauben, der Leuchter im fünften Nachtgesicht des Propheten Sacharja (4, 1 ff.), worüber Kurt Möhlenbrink 1929 einen gelehrten Aufsatz veröffentlicht hat [502] und dann wohl auch die Archäologie, helfen uns hier weiter. Möhlenbrink nimmt zu Recht an, dass die *menora* nur einen Teil des Leuchters bildet; es ist der Lampenständer (*l.c.*, 263). Dafür spricht 1. Kön. 7, 49. Über seine Form lässt sich weder aus dem Alten Testament, noch aus der Archäologie etwas mit Sicherheit sagen. Möhlenbrink weist hin auf ein Thymiaterion aus Lachiš, das auf einem Relief im Palast des Assurbanipal in Ninive abgebildet ist und die Form einer glatten, nach unten sich verbreitenden Säule hat; Möhlenbrink möchte sich die *menora* ähnlich vorstellen (*l.c.*, 274). Aus Megiddo sind aber eherne Lampenständer bekannt, mit Fussring, Tragstab und Schrägstangen die den Fussring mit dem Tragstab verbinden [503]. Über die Form unseres Ständers bleiben wir also im ungewissen und die, welche wir in unserer Rekonstruktion angenommen haben ist rein hypothetisch. Auf dem Ständer ruhte die *gullah* (Sach. 4, 2). Das Wort bedeutet akk. (*gullatu*) Säulenwulst und auch Gefäss; ug. Schale. Wir möchten annehmen, dass eine auf dem Ständer stehende verhältnismässig tiefe Schale (mit flachem Boden) als *gullah* bezeichnet wurde [504]. Sieben Lampen (*nerot*) standen auf der *gullah* (Sach. 4, 2). Die Art, mehrere Lampen auf einen Untersatz zu vereinen, ist aus Altpalästina archäologisch bezeugt [505] und seven-cup vessels auf einem festen Untersatz waren schon

[502] *Der Leuchter im fünften Nachtgesicht des Propheten Sacharja*, *ZDPV*, 52, 1929, 257-286. — Über die symbolische Bedeutung dieses Leuchters besteht Einstimmigkeit, sagt Möhlenbrink: er stellte letztlich Jahwe selber dar (*l.c.*, 257/58). Julius Boehmer sieht freilich die Lampen als den wichtigsten Teil des Leuchters; sie bedeuten Jahwe und sollen ein Bild der göttlichen Allwissenheit sein (*Was bedeutet der goldene Leuchter Sach.* 4, 2?, *Bibl. Ztf.*, 24, 1939, 360-364).

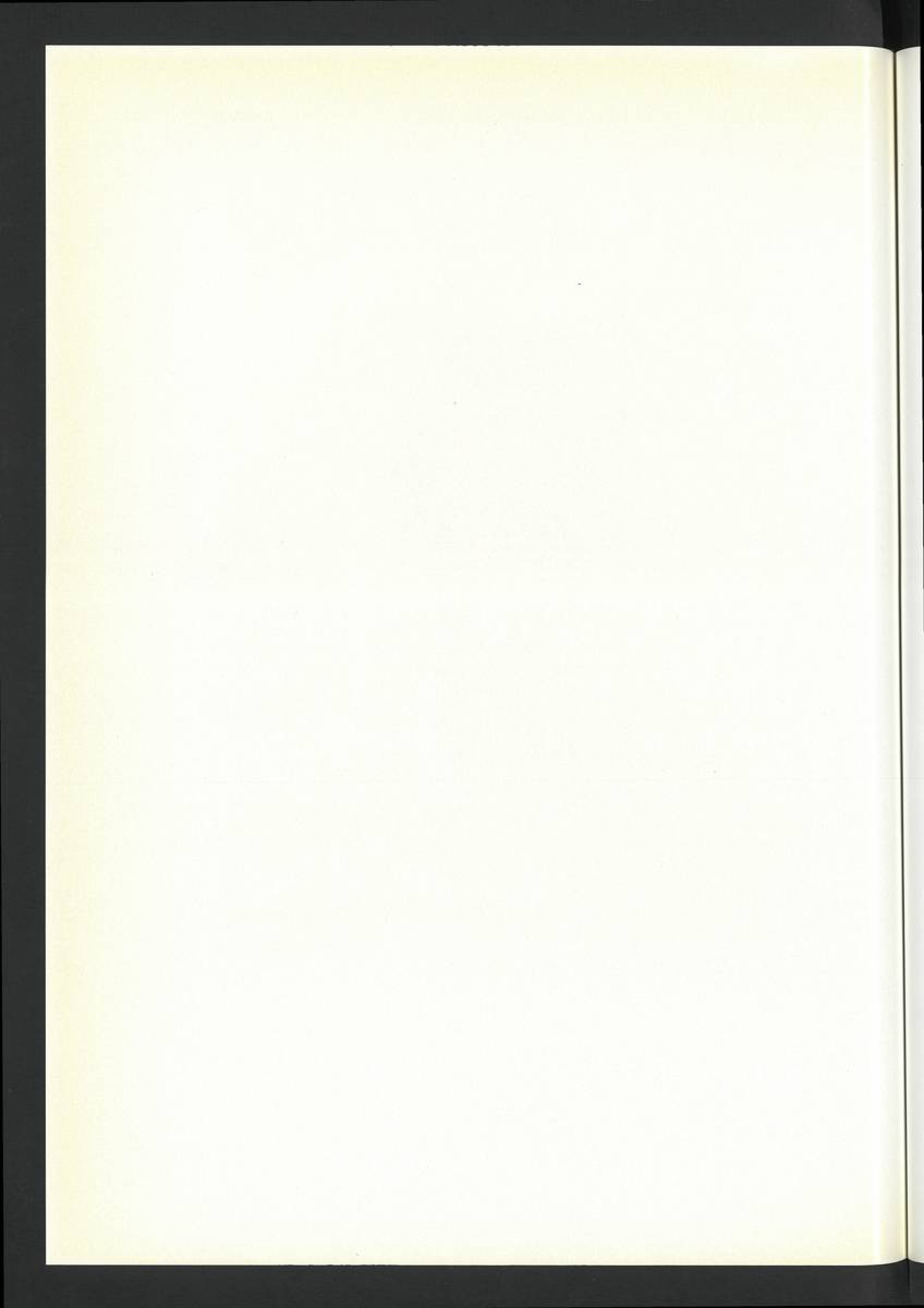
[503] Schumacher-Watzinger, *Tell el-Mutesellim*, II, 1929, Abb. 19 S. 27, Abb. 20. S. 29; Barton, *Archaeol. and the Bible*, 1937, Taf. 53, Fig. 148.

[504] Wir denken an den oberen Teil der kalksteinernen Lampe aus Megiddo; von Schumacher für ein Räuchergefäss gehalten (*Tell el-Mutesellim*, I, 126 und Abb. 190, S. 128 (hier Abb. 72); Titelbild: Farbreproduktion). Heute sieht man hierin eine Lampe (Nötscher, *Bibl. Altertumsk.*, 1940, 299). Der Durchm. der ausgehöhlten Schale beträgt nur 16.2 cm (Schumacher, 127). Die *gullah* des Leuchters haben wir uns beträchtlich grösser vorzustellen. Die *menora* könnte einen ähnlichen Blätterkranz gehabt haben — wir sind aber auf Vermutungen angewiesen. — H. Gordon May hält freilich das Stück aus Megiddo — wie damals Schumacher — für ein Räuchergefäss. Den *bowl-top* betrachtet er ebenfalls als eine *gullah*, er denkt hier aber an die *gullah* der Kapitelle der Säulen Jachin und Boas (*BASOR*, 88, 1942, 23 f.).

[505] Siehe Galling, *Beleuchtungsgeräte*, *ZDPV*, 46, 1923, 1-50, S. 24 f. und Taf. III, 15. Möhlenbrink nennt sie *Ringlampen*, „Tonringe, auf die mehrere Einzellampen aufgesetzt waren" und "Gefässe, auf deren „Lippe" . . . man ebensolche Lampen angebracht hatte" (*l.c.*, 279). Beispiele aus der israel. Periode sind freilich nicht bekannt.



Abb. 73. Die Säulen Jachin und Boas.
(Rekonstr. CH. CHIPIEZ, 1887).



in der Mittelbronzezeit üblich [506]. Mit MÖHLENBRINK halten wir es für wahrscheinlich, dass die *muṣaqoth* an den Lampen die Lampenschnauzen sind (*l.c.*, 285). Wir können dem Gelehrten aber nicht folgen, wenn er meint, Sach. 4, 2 sei von siebenmal sieben Schnauzen (*muṣaqoth*) die Rede [507]. Es heisst u.E. „und sieben Schnauzen waren an den Lampen" [508]. Jede Lampe hatte u.E. nur eine Schnauze, im ganzen gab es deren sieben [509]. Ob der ganze Leuchter aus Gold war oder nur die Lampen, bleibt eine offene Frage [510].

3. *Kultgeräte im Vorhof.* a) *Die Säulen Jachin und Boas.*

α) *Rekonstruktion.* Die Hauptquelle für die Rekonstruktion der Säulen ist 1. Kön. 7, 15-18, 20-21, 41-42. Die Vss. 19 und 22, die von Kommentatoren entweder aus dem ursprünglichen Baubericht gestrichen, oder zu der Beschreibung der Säulen gerechnet werden, beziehen sich, wie wir meinten annehmen zu müssen, auf die konstruktiven Säulen im Eingang des Tempels. Nebenquellen für die Rekonstruktion sind 2. Kön. 25, 16-17; 2. Chron. 3, 15-16; Jer. 52, 20-23. Für die Rekonstruktion des Kapitells enthalten sie (besonders 2. Kön. 25, 17), wie wir unten sehen werden, wichtige Daten.

Die Höhe der ehernen Säulen betrug nach 1. Kön. 7, 15 (vgl. 2. Kön. 25, 17; Jer. 52, 21) 18 Ellen. Sie waren hohl und hatten nach 1. Kön. 7, 17 LXX (vgl. Jer. 52, 21) eine Wanddicke von vier Fingern. Dass die Säulen ursprünglich massiv waren und erst später bei einer Erneuerung als Hohlguss verfertigt worden sind, wie S. YEIVIN für möglich hält [511], ist nicht anzunehmen. Nirgends im Alten Testament ist davon die Rede, dass die Säulen jemals erneuert worden sind.

Nach 2. Chron. 3, 15 soll die Höhe der Säulen 35 Ellen betragen haben. Diese

[506] Sie sind doch wohl, wie ENGBERG und SHIPTON (*l.c.*) annehmen, als Lampen zu deuten.

[507] *l.c.* — MÖHLENBRINK denkt hier nicht an den Leuchter des salom. Tempels. „Ob freilich auch die Leuchter des salomonischen Tempels je 49 Schnauzen hatten, kann dahingestellt bleiben. ." (*l.c.*).

[508] שבעה ושבעה (Sach. 4, 2) könnte nach MARTI nur „sieben und sieben" bedeuten (KAUTZSCH, 1894, Zusätze, S. 67). — Die LXX hat übrigens καὶ ἑπτὰ ἐπαρυστρίδες τοῖς λύχνοις τοῖς ἐπάνω αὐτῆς; die *Vulg*: „et septem infusoria lucernis, quae erant super caput ejus".

[509] Man könnte meinen, 49 Schnauzen, d.h. Lichter, würden recht gut zu BOEHMERS Ansicht stimmen, nach der die Lampen ein Bild der göttlichen Allwissenheit symbolisieren. Wir wollen solch eine Geschmacklosigkeit dem Propheten nicht zutrauen.

[510] Nach 1. Kön. 7, 49 waren die Leuchter aus gediegenem Gold; MÖHLENBRINK hält dafür, dass sie in der Tat aus Gold waren (*l.c.*, 275, Anm. 2). Der Leuchter des herod. Tempels hatte eherne Lampen! (Josephus, *Bell. Jud.* VII, 5, 5 § 149).

[511] *PEQ*, 91, 1959, 7. — Über die Wandstärke heisst es 1. Kön. 7, 15 LXX: τεσσάρων δακτύλων τὰ κοιλώματα. Da κοίλωμα das *Ausgehöhlte*, die *Vertiefung* bedeutet, ist das Wort von τεσσάρων δακτύλων zu trennen; es stimmt offenbar zu נבוב „inwendig hohl", Jer. 52, 21. Man soll also lesen: τὸ πάχος τοῦ στύλου τεσσάρων δακτύλων . . . Eine Wandstärke von ca. 8 cm dürfte durchaus wahrscheinlich sein, auch wenn der Durchm. der Säulen, wie wir wahrscheinlich zu machen hoffen, nur ca. 95 cm betragen hat.

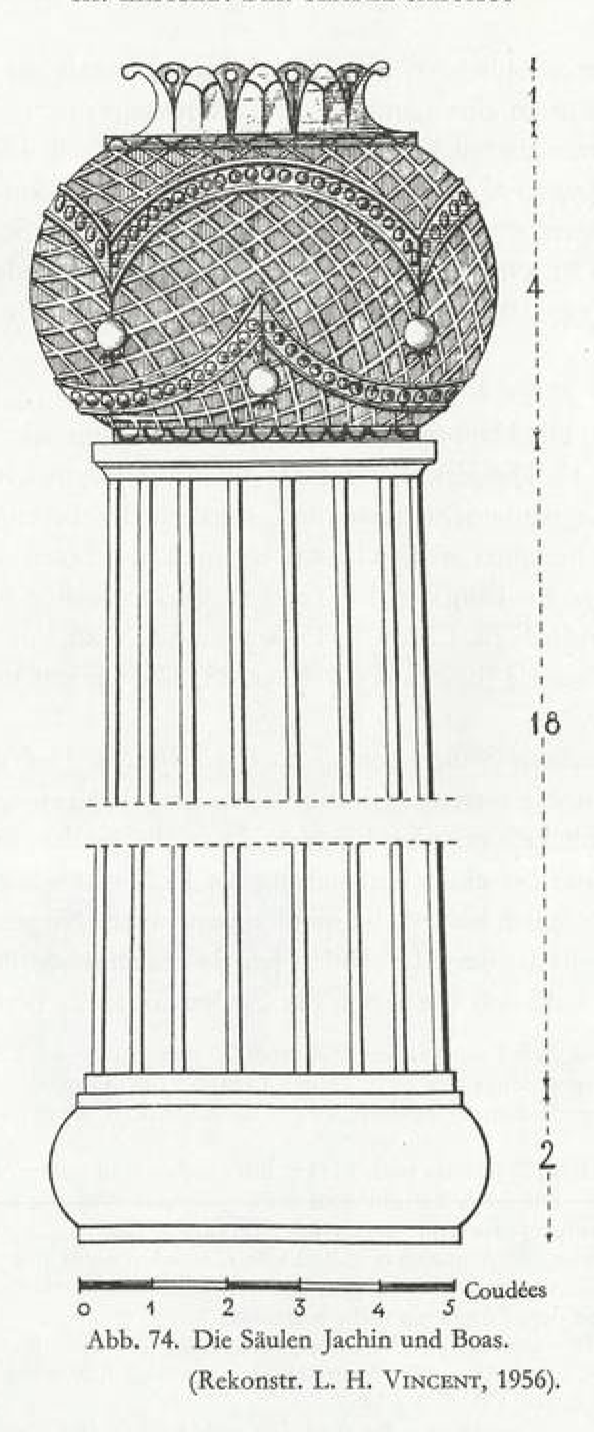


Abb. 74. Die Säulen Jachin und Boas.
(Rekonstr. L. H. VINCENT, 1956).

Angabe lässt sich nicht unmittelbar aus der Gesamthöhe beider Säulen (so YEIVIN, *l.c.*, 6) erklären, denn daraus ergäbe sich nicht 35, sondern 36 Ellen. Nach RUDOLPH muss statt 35 ursprünglich 30 im Text gestanden haben. „Der Chronist hat offenbar den jetzigen (verderbten) Text von 1 Rg 7:15 vor sich gehabt und den Umfang der

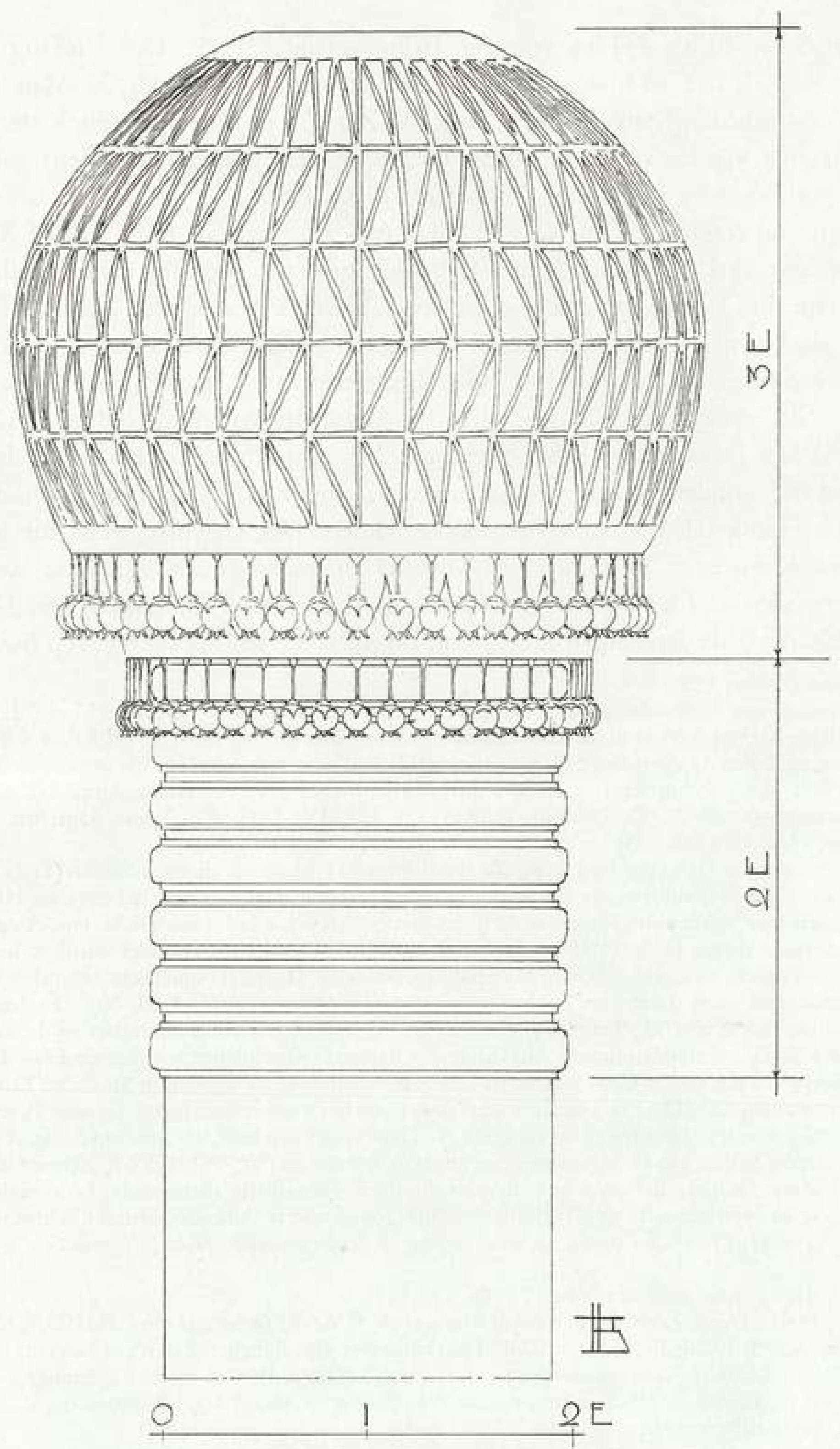


Abb. 75. Kapitell der Säulen Jachin und Boas.
(Rekonstr. TH. A. BUSINK, 1967).

zweiten Säule (1 Rg 7:15b) von der Höhe verstanden" [512]. Der Umfang betrug nach 1. Kön. 7, 15 b 12 Ellen, aus 18 + 12 ergab sich, so RUDOLPH, 30. Man braucht aber nicht unbedingt anzunehmen, dass die Zahl 35 nicht ursprünglich sei. Schon der Chronist könnte zu der Zahl 30 die Höhe des Kapitells (5 Ellen) zugezählt haben (vgl. A. VAN DEN BORN, *Kronieken*, 1960, 136).

Säulen von einem Umfang von 12 Ellen (ca. 6 m; nach 1. Kön. 7, 15 LXX war der Umfang 14 Ellen) wären etwa 1.90 dick gewesen. Im allgemeinen haben die Gelehrten die Ursprünglichkeit der Notiz nicht angezweifelt. Aus dem Alten Orient sind gewiss sehr dicke Säulen bekannt; es handelt sich dann aber um konstruktive Säulen aus Stein, Holz oder Lehmziegeln [513]. Jachin und Boas waren freistehende Säulen, aus Erz gegossen [514]. ALBRIGHT hat mit Recht den Umfang von 12 Ellen „scarcely probable" genannt. Im ursprünglichen Text soll vielleicht nicht zwölf, sondern zwei gestanden haben, woraus ein Kopist zwölf machte [515]. ALBRIGHT denkt also an ca. 31 cm dicke Säulen. Der Gelehrte weist hin auf die gemalten Kandelaber im Grabe der Musiker in *tell sandahannah* (Marisa) aus dem 3. Jahrhundert v. Chr. [516], deren Schäfte das Verhältnis 1:40 zeigen. Ein Umfang von 2 Ellen würde den Säulen Jachin und Boas das Verhältnis 1:28 geben (*o.c.*, 147).

[512] *Chronikbücher*, 1955, 204.

[513] Durchm. der Säulen des grossen Säulensaals im Amon-Tempel zu Karnak 3.57 m (M. PILLET, *Thèbes*, 1928, 37/38); 1.50 m dicke Holzsäulen meint DU MESNIL DU BUISSON im Palast von Qatna annehmen zu können; sie sollen Stützen eines Baldachin gewesen sein (*Le Site archéol. de Mishrifé-Qatna*, 1935, 76 f.). Lehmziegelrundpfeiler ausserordentlicher Dicke sind aus Altmesop. und Altsyrien bekannt (Uruk-Warka, Durchm. 2.62 m, *UWVB*, IV, 1932, 12; Açana, Durchm. 2.20 m, WOOLLEY, *Alalakh*, 1955, 165).

[514] Stellt man die Höhe der von Sanherib erwähnten 90 t schweren ehernen Säulen (LUCKENBILL, *The Annals*, 97, Z. 84) auf 8 m, so würde der Durchm. etwa 1.35 m betragen haben; eine Höhe von 6.50 m (niedriger werden die Säulen wohl nicht gewesen sein), würde eine Dicke von etwa 1.50 m ergeben. Säulen dieser Dicke (1.45 m) sind in Khorsabad (Palast F) verwendet worden, nur weiss man, wie wir sahen, nicht aus welchem Material sie bestanden. Holzreste sind nicht gefunden worden, LOUD-ALTMAN denken darum an Lehmziegelrundpfeiler (*Khorsabad*, II, 1938, 30). Die basaltenen Basen fanden sich *in situ* (*id.*, Taf. 38, gegenüber S. 75). Haben wir vielleicht daran zu denken, dass hier eherne Säulen gestanden hatten und diese von Sanherib verschleppt worden sind? — Dass die Säulen Sanheribs aus einem Guss waren, ist kaum anzunehmen; sie werden in Stücken (Trommeln) gegossen gewesen sein. Dass sie massiv waren (wie oben bei unserer hier fortgelassenen Berechnung angenommen wurde), dafür zeugt ihr Gewicht. — Dass in der Inschrift LUCKENBILL, *Anc. Records*, II § 391/92 eherne Säulen aus Hohlguss gemeint sind (so YEIVIN, in *PEQ*, 91, 1959, 8), scheint uns nicht gesichert. Zwar ist hier offenbar von Hohlguss die Rede, dies dürfte aber auf die Löwenbilder und Stierkolosse zu beziehen sein. Die Technik des Hohlgusses war in Altmesopotamien schon in Ur III bekannt, siehe H. LIMET, *Le travail du métal au pays de Sumer au temps de la IIIe dynastie d'Ur*, 1960, 125 f.

[515] *Archaeol. and the Religion of Israel*², 1946, 147.

[516] *o.c.*, 144 f.; Ders., *Two Cressets from Marisa and the Pillars of Jachin and Boaz*, *BASOR*, 85, 1942, 18-27, Fig. 1-2, S. 19/20; Fig. 3 ff., S. 22 ff., Darstellungen von Räucheraltären auf Siegeln, Münzen, Stelen; Ders., *Mesop. Influence in the Temple of Solomon*, *JPOS*, I, 1920, 6 (nicht zugänglich). — J. P. PETERS und H. THIERSCH (*Painted Tombs in the Necropolis of Marisa*, 1905, 32) hatten die Kandelaber (Grab II) beschrieben, nicht abgebildet.

Albright hält, wie wir noch sehen werden, die Tempelsäulen für eine Art Kandelaber, zu Unrecht. Es ist überdies nicht angängig, Tempelsäulen des 10. Jahrhunderts v. Chr. mit Gebilden bzw. Darstellungen aus dem 3. Jahrhundert v. Chr. zu vergleichen. Vor allem aber lässt sich aus dem Text nicht wahrscheinlich machen, dass die Zahl zwölf (שתים־עשרה) an der Stelle der Zahl zwei (שתים) getreten sein soll.

Technische und ästhetische Gründe machen es freilich unwahrscheinlich, dass die gegossenen ehernen Säulen die enorme Dicke von 1.90 m gehabt haben. Perrot-Chipiez hielten es für wahrscheinlich, dass die Schäfte aus Trommeln zusammengesetzt waren [517], aber auch so lässt sich eine Dicke von 1.90 m nicht wahrscheinlich machen. Solche mächtige Säulen hätten in keinem Verhältnis zu der Tempelfront gestanden. Wir halten es für wahrscheinlich, dass der Gesamtumfang beider Säulen 12 Ellen betragen habe, die Säulen also etwa 95 cm dick waren. Dass Vs. 15 verdorben ist, wird von namhaften Kommentatoren zugegeben. In dem ursprünglichen Text, so möchten wir annehmen, war der Umfang jeder Säule (6 Ellen) genannt. Ein Redaktor wird den Text gekürzt und den Umfang beider Säulen zusammengeworfen haben. Auch für 9 m hohe eherne Säulen dieser Dicke (ca. 95 cm) meinen wir übrigens annehmen zu müssen, dass sie aus „Trommeln" zusammengesetzt waren [518].

[517] *Histoire de l'Art dans l'Antiquité*, IV, 1887, 323 f.

[518] Nach 1. Kön. 7, 46 (vgl. 2. Chron. 4, 17) liess Salomo die ehernen Geräte des Tempels im Jordantal, zwischen Sukkoth und Zarathan, giessen; wie *b^ema'abeh ha 'adamah* zu übersetzen sei, darüber besteht keine Einstimmigkeit. Ausgeschlossen ist u.E. „in diepen grond" (*Nieuwe Holl. Vert.*, 1959). Besser war jedenfalls „in dichte aarde" (*Staaten Vert.*). Nelson Glueck gibt: „in the earthen foundries (or in the thickened earthen moulds)" (*AASOR*, XXV-XXVIII [1945/49], 1951, 346). J. Simons meint freilich, dass wir in Adamah den Namen eines Ortes zu sehen haben (*The Geogr. and Topogr. Texts*, 1959, 341 § 825). Für מעבה sei מעברת oder מעבר zu lesen (*ibid.*). Adamah = *ḫirbet dāmijeh* (Simons, ibid.). — Mit Sicherheit lokalisiert ist weder Sukkoth noch Zarehtan. Verschiedene Gelehrte lokalisieren Sukkoth in Deir 'Allā; wir werden darauf noch zurück kommen.— Nach Nelson Glueck ist Zarethan = *tell es-sa'īdīyeh* (*l.c.*). Andere Gelehrte denken an Qarn Sartabeh (Abel, *Géographie* II, 450/51, bei N. Glueck, 342; M. Naor, in *BJPES*, XIII, 3-4, 1947, S. III), oder an *tell umm ḥamad* (Maisler, bei S. Yeivin, in *BJPES*, XIV, 3-4, 1948, S. I). Bei neueren Ausgrabungen in *tell es-sa'īdīyeh* (Leiter J. P. Pritchard) wurden in zwei Gräbern (13.-12. Jahrh. v. Chr.) viele eherne Gefässe u.a. Objekte, darunter ein Dreifuss, entdeckt (*BA*, XXVIII, 1. 1965, 10-17). Manfred Weippert hat aber recht, wenn er sagt, daraus folge noch nicht die Identität der Ortslage mit Zarethan (*ZDPV*, 80, 1965, 192, Anm. 256, gegen J. Huesman, *A Report on Tell es-Sa'īdīyeh*, *CBQ*, 26, 1964, 242 f., nicht zugänglich). — Y. Yadin hat sich die Frage gestellt, warum die Geräte in der Nähe von Sukkoth gegossen wurden, während doch die wichtigsten Kupferbergwerke weiter südlich in Wadi 'Arabah lagen. Yadin meint, es aus 2. Sam. 8, 7-11 und besonders 1. Chron. 18, 7-8 erklären zu können (*Biblica*, 36, 1955, 346, Anm. 2). Nach der Notiz des Chronisten nahm David die goldenen Schilde Hadadezers und brachte sie nach Jerusalem. Aus den Städten Tibnath und Chun nahm David „sehr viel Erz, davon Salomo das eherne Meer und die Säulen und ehernen Gefässe machte" (Luther). Nach 2. Sam. 8, 8 nahm David „aus Betah und Berothai, den Städten Hadadezers", sehr viel Erz. Das Kupfer hatte David, nach Yadins Vermutung, in Sukkoth gelassen, „the strongly fortified area with its well-developed metallurgical industries. When Salomo built the Temple it was of course quite natural for him to cast the vessels there, and to bring to Jerusalem the finished

Das Alte Testament berichtet nicht, ob die Schäfte unten und oben gleich dick waren, oder ob sie sich nach oben verjüngten. Da aber nur einer Umfang genannt wird, dürften zylindrische Schäfte anzunehmen sein. Aus technischen Gründen hat übrigens die zylindrische Form auch die meiste Wahrscheinlichkeit für sich. G. E. Wright meint, die Schäfte haben wahrscheinlich Hohlstreifen gehabt („probably fluted"; *BA*, IV, 2, 1941, 21). Wir denken lieber an glatte Schäfte mit einigen horizontalen Bändern, Zwischengliedern zwischen den „Trommeln" (Abb. 51). Eine Basis der Säulen wird im Alten Testament nicht genannt und es gibt keinen Grund, sie mit Watzinger u.a. zu postulieren. Auf dem Relief aus dem Palast Sanheribs in Ninive, 1956 von Barnett veröffentlicht, wo vermutlich der Melqart-Tempel in Tyrus abgebildet ist, haben die vor der Front stehenden Säulen ebenfalls keine Basen [519]. Wir halten es für wahrscheinlich, dass die Säulen Jachin und Boas im Hinblick auf die Gefahr von Erdbeben in den Boden gestellt waren [520].

Das Kapitell ist 1. Kön. 7, 16-18, 20-21, 41-42 beschrieben. Leider ist der Text an verschiedenen Stellen schwer verständlich und so sind auch sehr verschiedene Rekonstruktionen des Kapitells vorgeschlagen worden. Nach 1. Kön. 7, 16 (vgl. 2. Chron. 3, 15; Jer. 52, 22) war das Kapitell 5 Ellen (ca. 2,50 m) hoch, nach 2. Kön. 25, 17 nur 3 Ellen (ca. 1.50 m). Es dürfte kaum wahrscheinlich sein, dass שלש (drei) aus חמש (fünf) verschrieben ist. Es ist möglich, dass das Kapitell zur Zeit der Zerstörung des Tempels (2. Kön. 25 berichtet über die Verwüstung von Jerusalem 587 v. Chr. und die Wegführung der Tempelgeräte) eine geringere Höhe als zur Zeit Salomos hatte. Dass das Kapitell unter Joas oder Josia geändert worden sei, was Yeivin für möglich halt [521], ist aber in diesem Sinne, dass ein neues Kapitell angefertigt worden ist, nicht anzunehmen. Die 2. Kön. 25, 17 genannte Höhe (3 Ellen) lässt sich wohl daraus erklären, dass das Kapitell aus zwei Teilen bestand, die einzeln gegossen worden sind: ein 2 Ellen hoher Hals und eine 3 Ellen hohe eigentliche Krönung. Der Autor von 2. Kön. 25 hatte nur die eigentliche, 3 Ellen hohe Krönung im Auge; ob der Hals schon früher von den Säulen entfernt worden war (Bronze!) lässt sich nicht ausmachen.

Über die Krönung berichtet 1. Kön. 7, 41: „Zwei Säulen und die beiden *gulloth* der Kapitelle oben auf den Säulen und die zwei Geflechte (*śebakoth*), um die zwei *gulloth* der Kapitelle oben auf den Säulen zu bedecken". Über die Form der *gulloth* lässt die Beschreibung uns im Dunkeln. Stade hatte sie damals wie Kugeln (Diam.

products only" (*l.c.*). Es scheint uns einfacher anzunehmen, dass die Geräte nahe Sukkoth gegossen wurden, weil es gerade dort „well-develloped metallurgical industries" gegeben hatte.

[519] *Archaeology*, 9, 2, 1956, Fig. 9, neben S. 93.

[520] Die über 7 m lange eiserne Säule in Delhi (4. Jahrh. n. Chr.) steckt 60 cm im Boden (*Baedeker, Indien*, 1914, 189).

[521] *PEQ*, 91, 1959, 7.

5 Ellen) aufgefasst[522]. Perrot-Chipiez gaben den *gulloth* ebenfalls eine Höhe von 5 Ellen, rekonstruierten sie aber als einen 4 Ellen hohen Wulst mit 1 Elle hoher, blätterförmiger Krönung (Abb. 73). Vincent folgte 1956 diesem Beispiel, modifizierte aber die künstlerische Form (Abb. 74). Aus optischen Gründen dürfte freilich eine blätterförmige Krone kaum wahrscheinlich sein: auf 11.50 m hohen Säulen (9 + 2.50 m) wäre sie kaum sichtbar gewesen. Überdies gibt es für diese Bildung keine archäologische Parallele. Wo sich Bildungen finden, die aus Knauf und Blätterkranz zusammengesetzt sind, liegt der Kranz nicht über, sondern unter dem Wulst[523].

Walter Kornfeld hat neuerdings die *gulloth* als horizontale Scheiben am Kapitell auffassen wollen[524]. Nach Koehler-Baumgartner hat der Terminus tatsächlich, neben der Bedeutung Schale, Becken (für Öl), auch diese Bedeutung. Das entsprechende akk. gullatu bedeutet Wulst, Knauf eines Kapitells (*ibid.*). Auch für die *gullah* der Säulen Jachin und Boas ist wohl an einen wulstartigen Knauf als krönendes Glied der Kapitelle zu denken; sie könnte aber sehr wohl eher die Gestalt einer abgerundeten dicken Scheibe als die einer Kugel gezeigt haben[525]. Überdies muss sie, im Hinblick auf die Granatäpfel, welche in zwei Reihen am Knauf herumhingen (siehe unten), einen scheibenartigen „Fuss" gehabt haben (Abb. 75).

Aus 1. Kön. 7, 41. 42 geht hervor, dass die *gullah* nur einen Teil des Kapitells bildete; es heisst ja: der Wulst des Kapitells (genau: die Wülste der Kapitelle גלות הכתרת; es sind die beiden Kapitelle gemeint)[525a]. Yeivin hat hingewiesen auf Doppel-

[522] *Gesch. des Volkes Israel*, I, 1887, 331 und Taf. hinter S. 328; hier Abb. 7, S. 47.

[523] So z.B. die kalksteinerne Lampe aus Megiddo (Abb. 73).

[524] *Der Symbolismus der Tempelsäulen*, *ZAW*, 74, 1962, 50-57, S. 57.

[525] W. Rudolph denkt sich die *gullah* offenbar als eine Schale; für diese Deutung verweist er aber auf Rob. Smith, May, Albright (*Chronikbücher*, 1955, 206, Anm. 12 a).

[525a] Noth hält die übliche Übersetzung כתרת = „Kapitell" für verfehlt. In 7, 16-20 wird dreimal von כתרת gesprochen (16. 19. 20). „Es ist also mit je drei כתרת auf jeder der beiden Säulen zu rechnen" (*Könige*, 1965, 149 f.). Der Term. sei mit „Aufsatz" o. drgl. zu übersetzen (S. 143, Anm. c; LXX: ἐπίθεμα). Wir können dem Gelehrten nicht folgen und meinen mit der Mehrzahl der Gelehrten eine starke Entstellung der Vss. 16-20 annehmen zu müssen. Vor allem ist daran festzuhalten, dass die Gesamthöhe des Kapitells 5 Ellen betrug (1. Kön. 7, 16; 2. Chron. 3, 15; Jer. 52, 22). Welche Höhe das Kapitell nach der Ansicht Noth's hatte, ist aus seinem Kommentar nicht zu ersehen. Er zweifelt daran, ob Vs. 16 b von der Höhe der כתרת die Rede ist, denn es heisst in seinem Kommentar „und die „Höhe" wird mit 5 Ellen bestimmt" (S. 150). Die כתרת sind nach dem Gelehrten „am ehesten vorzustellen als (ziemlich hohe) wulstartige Aufsätze" (*ibid.*). Würde man die Höhe der כתרת Vs. 16 b auf 5 Ellen stellen, so würde die Gesamthöhe des nach Noth drei כתרת zeigenden Kapitells, das nach ihm überdies einen 4 Ellen grossen Aufsatz hatte („womit gewiss die Höhe dieses Aufsatzes gemeint ist", S. 151; 1. Kön. 7, 19), weit mehr als 9 Ellen betragen haben. Daraus lässt sich sicher bei Noth „Höhe" (S. 150; Anführungszeichen!) erklären. Dass קומת (Vs. 16) ursprünglich ist, dass hier die Höhe der כתרת angegeben ist, daran zu zweifeln gibt es keinen Grund. — Noth ist übrigens der Meinung, dass es sich Vs. 16-20 um den Entwurf des Kapitells, 41. 42 um einen Ausführungsvermerk handelt. Hier erscheint etwas Neues (גלת הכתרת), in 16-20 nicht genanntes, „was darauf hinweist, dass die Ausführung 41. 42 mit dem Entwurf 16-20 nicht ganz genau

kapitelle, bekannt von tönernen Votiv-Kapelle und zyprischen Doppelkapitellen [526]. Er hält es für wahrscheinlich, dass auch das Kapitell der Säulen Jachin und Boas ein Doppelkapitell war und hat in diesem Sinne eine Rekonstruktion vorgeschlagen. Unter dem Wulst liegt ein Blätterkranz, nach dem Vorbild eines Elfenbeins aus Arslan-Tash und der kalksteinernen Lampe aus Megiddo. Der Blätterkranz liegt hier jedenfalls, anders als bei PERROT-CHIPIEZ und VINCENT, auf dem richtigen Platz [527]. Wir halten die Rekonstruktion jedoch für verfehlt. Der untere Teil des Kapitells muss u.E. so gebildet gewesen sein, dass die Granatäpfel (siehe unten) frei in der Luft hingen und gut sichtbar waren. Bei einem Doppelkapitell ist dies kaum möglich, es sei denn, man wollte sie an das untere Kapitell hangen, was nicht angängig ist, denn sie hingen an dem Geflecht, das die *gullah* bedeckte; doch die *gullah* bildete, wie auch YEIVIN annimmt, den oberen Teil des Kapitells. Die 2. Kön. 25, 17 genannte Höhe des Kapitells (3 Ellen) schliesst übrigens auch die Annahme eines Doppelkapitells aus. Den unteren Teil des Kapitells haben wir uns, wie schon bemerkt, als einen 2 Ellen hohen Hals vorzustellen: die Gesamthöhe betrug 5 Ellen, die des krönenden Glieds 3 Ellen.

Die Frage ist nun, wie der Hals ausgestattet gewesen sein könnte. Wir glauben, den Schmuck dieses Teils des Kapitells in den 1. Kön. 7, 17 genannten *gedilim* sehen zu müssen. Deut. 22, 12 hat der Terminus die Bedeutung „gedrehte Schnure". In dem, freilich verderbten Vs. 7, 17 wird zweimal die Zahl sieben (שבעה) genannt, von Kommentatoren und Übersetzern gemeinhin (nach LXX) שבכה („Geflecht") gelesen [528]. Wir möchten hier an sieben Bänder am Halse des Kapitells denken [528a]. Auf die Bedeutung der Säulen Jachin und Boas werden wir noch zu reden kommen, vorgreifend bemerken wir, dass ROBERTSON SMITH und in unserer Zeit W. F. AL-

übereinstimmt" (S. 149). Wir halten es für viel wahrscheinlicher, dass wir in הבטן (Vs. 20; „Bauch") die 41.42 genannte *gullah* zu sehen haben. Als Bauausdruck ist *gullah* doch sicher jüngeren Ursprungs.

[526] *PEQ*, 91, 1959, 9 ff., Taf. I-III.

[527] *l.c.*, Fig. 9, S. 18.

[528] STADE, *ZAW*, 3, 1883, 154; BENZINGER, *Die Bücher der Könige*, 1899, 45. — 7, 17 LXX lautet wie folgt: Καὶ ἐποίησεν δύο δίκτυα περικαλύψαι τὸ ἐπίθεμα τῶν στύλων· καὶ δίκτυον τῷ ἐπιθέματι τῷ ἑνί, καὶ δίκτυον τῷ ἐπιθέματι τῷ δευτέρῳ.

7, 17 MT werden u.E. die Netze nur genannt, es wird nicht gesagt, dass sie zur Bedeckung der Kapitelle dienten; das hören wir erst Vs. 18. In Vs. 17 wird dann weiter gesagt, dass die Kapitelle sieben *gedilim* (näher angedeutet als *šaršerōt*, „Kettchen") hatten, vgl. *Bible Segond*: „Il fit des treillis en forme de reseaux, des festons faconnés en chainettes, pour les chapiteaux qui étaient sur le sommet des colonnes, sept pour le premier chapiteau, et sept pour le second chapiteau" (z. St.). Nach KOEHLER-BAUMGARTNER bedeutet *gedilim* Dt. 22, 12 *Quaste*, 1. Kön. 7, 17 „gedrehte Verzierungen (?)" (*Lexikon*, 172, s.v.); vgl. GESENIUS-BUHL, 131, s.v.: „gedrehte Fäden"; „kettenartigen Verzierungen am Säulenkapitäle".

[528a] Vgl. NOTH, *Könige*, 1965, 150: „Diese Siebenzahl lässt denken an übereinander angeordnete, umlaufende „Ketten"-Ornamente auf der Aussenseite der „כתרת". NOTH sieht freilich in diesen „Ketten" die *šebākāh*.

BRIGHT meinen, im Hinblick auf den Terminus *gullah*, womit Zach. 4, 2. 3, wie wir oben bei der Beschreibung des Leuchters gesehen haben, ein Detail des Leuchters bezeichnet wird, die Säulen als „fire altars" (R. SMITH) oder „lofty cressets" zum Brennen von Weihrauch (ALBRIGHT) auffassen zu können. Daran ist, wie wir noch sehen werden, nicht zu denken, es ist aber durchaus möglich, dass das Kapitell der Säulen formal mehr oder weniger nach dem Vorbild einer Lampe gebildet war. Der Terminus *gullah* für das Hauptelement des Kapitells macht dies wohl wahrscheinlich. Es gibt nun mehrere Lampenständer, die eine Ringdekoration ähnlich dem von uns vorgeschlagenen Halse des Kapitells (Abb. 75) zeigen. Das älteste Beispiel scheint aus der von BLISS-MACALISTER sogenannten Late-Pre-Israelite Period zu datieren [529].

In der Beschreibung der Säulen ist an verschiedenen Stellen von *śebakah* (Plur. *śebakim*, *śebakoth*) die Rede, womit der Wulst (*gullah*) des Kapitells bedeckt wurde (1. Kön. 7, 17 ff., 41 f.; vgl. 2. Chron. 25, 17; Jer. 52, 22. 23). Die Mehrzahl der Gelehrten nimmt an, dass es sich um ein Geflecht handelt. R. DUSSAUD meinte, die *gulloth* als Voluten, *śebakah* als eine das Kapitell krönende Palmette auffassen zu müssen [530]. In der Baukunst des Alten Orients gibt es jedenfalls, meinte DUSSAUD, kein Beispiel eines auf dem Kapitell liegenden, metallenen Geflechtes. Hier ist zu erwidern, dass ein von V. PLACE in Khorsabad gefundenes steinernes Kapitell, wie auch eine von H. LAYARD in Ninive gefundene Basis, eine einem Geflecht ähnliche Dekoration zeigen [531]. Vielleicht handelt es sich um Nachahmungen hölzener Kapitelle und Basen, welche mit einem metallenen Geflecht geschmückt waren. Die geläufige Übersetzung des Terminus *śebakah* durch Geflecht halten wir für richtig. Eine andere Frage ist, wie wir uns dieses Geflecht vorzustellen haben. Schwerlich wird man, mit YEIVIN, annehmen können, dass es viereckig „if not square" gewesen sei (*PEQ*, 91, 1959, 17). Dass das Netz wie eine Art Kopftuch (akk. *sabiku* = Kopfbedeckung) über dem Wulst der Säulen gelegen habe und sein

[529] BLISS-MACALISTER, *Excav. in Palestine*, 1902, Taf. 45, Nr. 9 (aus *tell zakaria*); GALLING, in *ZDPV*, 46, 1923, 24, Taf. III, 16; *RLV*, I, 1924, Taf. 105 K, gegenüber S. 386, P. THOMSEN. — Phönikische Räucherständer auf Münzen oder Stelen, auch Ständer vom Kandelaber-Typ, zeigen am oberen Teil oft eine Dekoration aus waagerechten Bändern, siehe ALBRIGHT, in *BASOR*, 85, 1942, Fig. 3 f., S. 22 f. ALBRIGHT hält es für wahrscheinlich, dass ein zerbrochenes Terrakotta-Modell aus Samaria, 9.-8. Jahrh. v. Chr., ähnlich zu deuten ist (*l.c.*, 24, Fig. 7, S. 23; *Harvard Excav.* II, Taf. 64 m); auch hier sehen wir einen mit waagerechten Bändern verzierten Hals. — Die Zahl der Bänder wechselt; meistens 3, aber auch 2 oder 4 (ALBRIGHT, *l.c.*, 25). ALBRIGHT weist hin auf den äg. Dedpfeiler, der 4 waagerechte Platten zeigt (*l.c.*, Fig. 10, S. 26). Er symbolisierte „Dauer" (H. BONNET, *Reall. der äg. Religionsgesch.*, 1952, 149 f., Art. *Dedpfeiler*, S. 150). Vielleicht haben auch die Bänder am Hals der Tempelsäulen etwas mit dem Dedpfeiler zu tun; die Zahl sieben liesse sich leicht aus der Bedeutung der Siebenzahl bei den Semiten erklären.

[530] *RHR*, 1919, S. 7.

[531] PERROT-CHIPIEZ, II, 1884, Fig. 74, S. 216; 82, S. 223.

unteres Ende durch die oberen Tori bedeckt war „in order to prevent it being blown away or otherwise disturbed" (*l.c.*), halten wir für durchaus unwahrscheinlich. An ein flexibles Netz ist nicht zu denken. Ebensowenig wird man an eine in den Wulst gegossene Dekoration denken können, denn 1. Kön. 7, 42 heisst es, dass das Geflecht dazu diente, die *gulloth* zu bedecken. Die Frage, warum das Geflecht nicht mit der *gullah* aus einem Guss verfertigt wurde, lässt sich so beantworten, dass das Geflecht zwar eine Dekoration der Wülste bildete, zugleich aber eine strukturelle Funktion hatte. Am Kapitell hingen zwei Reihen Granatäpfel. Wir dürfen annehmen, dass sie eine Art Franse an den unteren Rändern der *gulloth* bildeten. Dafür gibt es archäologische, wenn auch nicht genaue Parallelen. Auf einem assyrischen Relief aus Nimrud ist ein Zelt abgebildet, dessen obere Leiste eine Franse aus Granatäpfeln zeigt [532]. Ein ähnliches Bild findet sich auf den Bronzeplatten aus Balawat (*ibid.* Fig. 68, S. 202). Das schönste Beispiel ist der eherne Dreifuss aus *ras esch-schamra* (Ugarit): er ist rundum mit einer Reihe herabhängender Granatäpfel geschmückt [533]. Es handelt sich hier, das ist aber nebensächlich, um einen Miniatur-Dreifuss. Die Granatäpfel-Fransen der Kapitelle erforderten zahlreiche Ösen, die selbstverständlich nicht unmittelbar an den *gulloth* angebracht werden konnten. Man brauchte dafür Streifen, die die Ränder des Geflechtes bildeten und gerade durch das Geflecht auf ihren Platz gehalten wurden. Das Geflecht muss selbstverständlich auch oben auf dem Kapitell an einer auf den *gulloth* liegenden Platte befestigt gewesen sein. Es bedarf kaum der Bemerkung, dass das Geflecht nicht fertig an seine Stelle gelegt werden konnte; es muss auf den *gulloth* „geflochten" worden sein. Keine Stelle des Alten Testaments verbietet diese Annahme. Die Form des in unserer Rekonstruktion (Abb. 75) schematisch gezeichneten Geflechtes, ist natürlich ganz hypothetisch.

Nach 1. Kön. 7, 20 hatte jedes Kapitell 200 Granatäpfel (7, 42: 400 für die zwei Flechtwerke), nach dem Texte des Chronisten (II, 3, 16) nur 100; so auch Jer. 52, 23. In diesen Fällen handelt es sich um späte Quellen, die freilich die richtige Zahl überliefert haben können. Während aus 2. Chron. 3, 16 nicht hervorgeht, ob ein oder zwei Reihen anzunehmen sind, deutet Jer. 52, 23 bestimmt auf zwei Reihen. Damit hat es aber seine besondere Bewandtnis. In MT heisst es: „Und es waren 96 Granatäpfel רוחה; im ganzen waren 100 Granatäpfel rings um das Flechtwerk". Was *ruaḥ* (Wind, Hauch, usw.) hier bedeutet, darüber herrscht keine Einstimmigkeit; dass die 96 Granatäpfel auf einer Reihe hingen, geht aber aus Jer. 52, 22 (LXX) hervor: „auf jeder der zwölf Ellen waren acht Granatäpfel". Es soll also eine Reihe

[532] *ibid.*, Fig. 67, S. 201.

[533] *Syria*, X, 1929, 295 f., Taf. LX, 1, gegenüber S. 296; „trépied orné tout autour de fleurs de grenadier" (Schaeffer); Ders., *Cuneiform Texts*, 1939, 35, Taf. XXIII; „a very fine bronze tripod for supporting a ritual vessel".

von 96 und eine Reihe von 4 Granatäpfeln gegeben haben. רוחה könnte besagen, die 96 hingen frei in der Luft [534]. Die vier restlichen musste man sich dann auf dem Geflecht festgemacht vorstellen. Wir halten Jer. 52, 22. 23 für die Disposition der Granatäpfel für wertlos. Es handelt sich hier u.E. um eine Art arithmetische Spielerei. Die 100 Granatäpfel (die Zahl wird dem Texte des Chronisten oder einer älteren Quelle entnommen sein) lassen sich nicht glatt auf die Zahl 12 (Umfang der Säulen nach 1. Kön. 7, 15: zwölf Ellen) verteilen. Auf jede Elle kommen 8 Stück, $8 \times 12 = 96$. Die Quelle nannte aber 100 Granatäpfel. So heisst es dann, „im ganzen waren 100 Granatäpfel rings um das Flechtwerk" (52, 23). Ein Redaktor, oder Kopist, wird sich die Frage gestellt haben, wie die Zahl der Granatäpfel zugleich 96 und 100 sein könnte. Er wird als Glosse רוחה geschrieben haben, was später in den Text kam. Für Disposition und Zahl der Granatäpfel halten wir 1. Kön. 7, 18 und 2. Chron. 3, 16 von Bedeutung: jedes Kapitell hatte zwei Reihen Granatäpfel [535], Gesamtzahl 100, je 50 auf einer Reihe (Abb. 75; schematische Rekonstruktion).

β) *Die Namen Jachin und Boas.* Über die Bedeutung der Worte Jachin und Boas auf den Säulen gehen bekanntlich die Meinungen der Gelehrten auseinander. Auch die Frage, ob sie wohl auf den Säulen eingraviert waren, wird nicht einstimmig beantwortet. R. DE VAUX hat recht, wenn er sagt, dass nichts (im Alten Testament) auf Eingravierung deutet [536]. Es gibt aber archäologische Parallelen, welche es wahrscheinlich machen. VICTOR PLACE hatte im 19. Jahrhundert in Sargons Palast in Khorsabad (8. Jahrh. v. Chr.) Reste eines mit Bronze verkleideten Palmstammes, der ursprünglich neben einem Tempeleingang gestanden hatte, gefunden und ein zugehöriges Goldplättchen mit eingravierter einzeiliger Keilinschrift [537]. Ein zweites Beispiel stammt aus Yemen. Hier handelt es sich um zwei Reihen von Pfeilern (im ganzen acht) vor einem Tempel in Sirwâh [538], der Hauptstadt des Mukaribs von Saba, vor der Verlegung der Residenz nach Marib. Der Tempel datiert wahrscheinlich aus dem 6. Jahrhundert v. Chr. Auf jedem Pfeiler ist in grossen Buch-

[534] RUDOLPH, *Jeremia*, 1947, 278, Anm. 23e, „luftwärts?".

[535] Ein eherner Granatapfel aus Megiddo (auf dem tell gefunden) ist nur ca. 19 mm gross (MAY, *Material Remains of the Megiddo Cult*, 1935, 20 und Fig. 5, S. 20). Die der Tempelsäulen werden sicher grösser gewesen sein. Eine andere Frage ist, ob man der grossen Höhe (ca. 10 m), in der sie hingen u. bei der nur verhältnismässig grosse Granatäpfel gut sichtbar gewesen wären, Rechnung getragen hat. Die grosse Zahl deutet nicht in dieser Richtung und dies braucht nicht zu verwundern, denn sie hatten wohl, wie die Säulen selbst, eine symbolische Bedeutung: die Frucht ist Sinnbild üppiger Fruchtbarkeit (*Calwer Bibellex.*, 1912, 255). — Über Granatäpfel im Artemis-Tempel von Dura-Europos siehe F. CUMONT, *Fouilles de Doura-Europos*, 1926, 175 f.; der Baum war der Aphrodite geweiht (176, und Anm. 1).

[536] *Les Institutions*, II, 1960, 151.

[537] V. PLACE, *Ninive et l'Assyrie*, I, 1867, 121.

[538] AHMED FAKHRY, *An Archaeol. Journey to Yemen, Service des Antiquités de l'Égypte*, 1952, Part II: G. RYCKMANS, *Epigraphical Texts*, 18 ff.

staben ein Wort eingeschnitten. Verschiedene davon sind bekannt als Namen von Bauten (oder Gebäudeteilen), z.B. *ḫyln* (Haylân), der Name einer Festung; *šqr* (Šuqr), der Name eines Heiligtums im ʿAmm in Qatabân. Das auf einem der Pfeiler vorkommende Wort *knt* (Kawnat), erinnert, meint Prof. Dr. G. RYCKMANS (der es mit stabilité, fermété übersetzt) an Yâkîn [539]. Wir nehmen an, dass auch die Worte Jachin und Boas auf den Säulen eingraviert waren, wie dies übrigens von der Mehrzahl der Gelehrten, wenn auch stillschweigend, angenommen wird. Dass sie „les noms de deux fortins élévés par Salomon" gewesen sein sollten, wie DUSSAUD nach Analogie der Pfeiler-Inschriften in Ṣirwâh für möglich hielt [540], dürfte kaum wahrscheinlich sein. Forts, welche diesen Namen getragen haben, sind nicht bekannt.

Bekanntlich kommen die Namen Jachin und Boas im Alten Testament auch als Personennamen vor, und H. EWALD meinte vor einem Jahrhundert, dass die Säulen gewiss nach damals geliebten Männern, „vielleicht jungen Söhnen Salomo's" genannt seien [541]. Neuerdings hat S. YEIVIN eine ähnliche Auffassung vertreten: die Säulen könnten nach Ahnen Salomos genannt gewesen sein. Boas war einer der Stammväter Davids; ein Ahn Salomos von Mutterseite könnte, meint YEIVIN, Jachin geheissen haben (*PEQ*, 91, 1959, 21-22). Dass im Altertum Bauten, bzw. Teile von Bauten, bisweilen nach Personen, auch nach Verwandten des Stifters, genannt wurden, ist bekannt. Die von Herodes dem Grossen errichtete Burg Antonia wurde so genannt zu Ehren des Antonius, in dessen Händen nach der Ermordung Julius Caesars die höchste Gewalt des römischen Staates lag. Die Türme Hippikus, Phasael, Mariamne des herodianischen Palastes sind genannt nach Herodes' Söhnen, Hippikus und Phasael, und seiner, später von ihm ermordeten Gemahlin Mariamne. Die Städte Dûr-Kurigalzu (Babylonien), Kar-Tukulti-Ninurta und Dûr-Šarrukīn (Assyrien) tragen den Namen ihrer Stifter [542]. Es handelt sich in diesen Fällen aber stets um profane Bauten. Dass Salomo die Tempelsäulen nach bestimmten Personen (das Alte Testament weiss übrigens nichts von Jachin und Boas genannten Söhnen Salomos) genannt hatte (EWALD), ist nicht anzunehmen. Ebensowenig wird man an Ahne Salomos (YEIVIN) denken können. Erst in späten Quellen (Ruth 4, 17 ff.; 1. Chron. 2, 11 f.) ist Boas ein Stammvater Davids.

Dass die zwei Worte Jachin und Boas einfach die Namen der Säulen gewesen sein sollten, hielten schon PERROT-CHIPIEZ für unwahrscheinlich. E. RENAN folgend

[539] *o.c.*, 19.

[540] *Syria*, XXX, 1953, 156.

[541] *Gesch. des Volkes Israel*, III², 1853, 302.

[542] So auch Azitawaddija (Karatepe), eine Gründung Azitawadd's, 8. Jahrh. v. Chr. (GORDON, *Geschichtliche Grundlagen des Alten Testaments*, 1961, 202 f.); Dur-Untash (Tchoga Zanbil), gegründet von Untash-Gal, 13. Jahrh. v. Chr. (R. GHIRSHMAN, *Tchoga Zanbil*, I, *La Ziggurat*, 1966, *MDAIr*, XXXIX, S. 7).

dachten sie an eine Art magische Formel, welche etwa „que la double colonne reste solidement dressée" bedeutet haben könnte (IV, 1887, 314, Anm. 2). Später deutete RENAN den Sinn der Worte, die, wie er meinte, vielleicht phönikisch sind, wie folgt: „Que [Dieu la] fasse tenir droit par [sa] force" (*Histoire du Peuple d'Israel*, II, 1895, 143 und Anm. 3). Man hat übrigens die Worte sehr verschieden gedeutet. G. NESTLE meinte, Jachin könnte bedeuten „Er gründet", Boas, „In ihm ist Stärke", [543] F. HOMMEL (im gleichen Art.), Jachin = „feststehend", Boas = „bei ihm ist Zorn" (!). In unserer Zeit hat besonders R. B. Y. SCOTT sich um die Deutung der Worte bemüht [544]. Er meint, Jachin und Boas seien die ersten Worte von dynastischen Orakeln gewesen, welche ganz oder teilweise auf den Säulen eingraviert waren. Die Jachin-Formel könnte gelautet haben, „Yahweh will establish (*yakhin*) the throne of David and his Kingdom to his seed for ever", die Boas-Formel, „In the strength (*be'az*) of Yahweh shall the king rejoice". ALBRIGHT hat die von SCOTT vorgeschlagene Lösung der Frage überzeugend genannt, verkürzte aber die Jachin-Formel etwas [545]. VINCENT rühmt zwar die Gelehrsamkeit, mit der SCOTT die von ihm vorgeschlagene Erklärung wahrscheinlich zu machen versuchte, er meint aber die Worte einfacher auffassen zu müssen. Sie sollten etwa bedeuten, „Puisse Dieu faire tenir — iakhin — en force — be'az!" [546]. Mit VINCENT halten wir es für wahrscheinlich, dass die Worte Jachin und Boas auf den Bestand des Tempels zu beziehen sind, daneben wird Salomo zugleich die Fortdauer der Dynastie im Auge gehabt haben, „dont il se persuadait que la durée du sanctuaire serait la garantie" (*l.c.*). Wenn auch die Bedeutung des Wortes Jachin nicht genau bekannt ist, so hat es doch wohl etwas mit „bestätigen", und dann wohl auch mit „erhalten", „schützen" zu tun [547]. Die Israeliten und das nachexilische Judentum haben bekanntlich in dem Glauben gelebt, Jerusalem und der Tempel könne nicht verwüstet werden, Jahwe selbst sei Schützer des Heiligtums. Wenn Jachin etwa „bestätigen", „schützen", „erhalten" bedeutet, und die Gottheit selbst der Schützer des Heiligtum ist, dürfte es u.E. wahrscheinlich sein, dass in dem Wort Boas der Name der im Tempel wohnenden Gottheit steckt. CH. BRUSTON hat hingewiesen auf eine neupunische Inschrift, in der Anath die Tochter Boas' genannt wird [548]. Boas und Ba'al bedeuten ein und denselben Gott (*l.c.*, 154). Wir brauchen nicht mit GRESSMANN anzunehmen, dass

[543] *Calwer Bibellex.*, 1912, 307, Art. *Iachin und Boas.*

[544] *JBL*, LVIII, 1939, 143-149 (Jahrgang 1939 war uns leider nicht zugänglich).

[545] *Archaeol. and the Religion of Israel*², 1946, 139 (Scott, 148).

[546] *Jérusalem*, II-III, 1956, 409.

[547] Einer der in den Ächtungstexten genannten Fürsten von *q-h-r₂-mi* (nicht identifiziert) heisst *'-m-mú-já-k-n*. Ḫammujakin „Ḫammu ist beständig" (W. HELCK, *Die Beziehungen Ägyptens zu Vorderasien im. 3. und 2. Jahrt. v. Chr.*, 1962, 50).

[548] *L'inscription des deux colonnes du Temple de Salomon*, *ZAW NF*, 1, 1924, 153-154.

der salomonische Tempel wahrscheinlich dem Ba'al gewidmet war [549]. Personennamen aus der Zeit Sauls und Davids zeugen aber dafür, dass Ba'al als Apellativ für Jahwe gebraucht wurde [550]. Wir möchten vermuten, dass in unserem Text statt Boas, ursprünglich Ba'al gestanden hat; der Sinn der Worte könnte sein: „Jahwe (Ba'al-Boas) [wird dieses Haus] schützen (Jachin)".

Die Frage ist nun, welche Säule links, welche rechts vor dem Gebäude stand. Man wird natürlich die rechte Säule für Jachin, die linke für Boas halten. Heisst es ja 1. Kön. 7, 21: „Er stellte die Säulen vor dem Ulam des Hekal auf; die eine Säule stellte er zur Rechten und nannte sie Jachin, und die andere Säule stellte er zur Linken und nannte sie Boas" [551]. Aus dem Text geht aber hervor, dass der Standort des Betrachters im Inneren des Gebäudes anzunehmen ist. Es wird nicht gesagt, er richtete sie auf der Vorderseite des Tempels auf (so 2. Chron. 3, 17), sondern vor dem Ulam des Hekal. Der Verfasser geht vom Inneren des Gebäudes aus: die rechte Säule war Jachin, die linke Boas. Vor dem Tempel stehend sah der Betrachter die Säule Boas rechts, die Säule Jachin links. Die auf die Säulen gravierte Inschrift wurde demnach von rechts nach links Boas-Jachin gelesen. Zum gleichen Ergebnis kommt man übrigens, wenn man mit A. R. A. Kennedy-D. N. Freedman statt „zur Rechten" und „zur Linken" liest „im Süden" und „im Norden" [552]. Die LXX waren offenbar im Zweifel, welche Säule zur Rechten, welche zur Linken stand: „Er richtete die eine Säule auf und nannte sie Iachoum; er richtete die zweite Säule auf und nannte sie Boloz" (1. Kön. 7, 21 LXX) .

γ) *Die Bedeutung der Säulen*. Im Alten Testament findet sich kein Hinweis auf den Sinn der Säulen; es ist daher auch nicht verwunderlich, dass es darüber verschiedene Theorien gibt, denen wir übrigens eine neue hinzufügen. Der holländische Theologe J. de Groot meinte, die stolzen Säulen, wiewohl im Alten Testament nirgends Maṣṣeben genannt, seien Eingangsmaṣṣeben gewesen [553]. Kultische Bedeutung hätten sie aber nicht gehabt (*o.c.*, 83, Anm. 3 und S. 94). Benzinger hielt die Säulen ebenfalls für Maṣṣeben und zwar für Symbole der Gottheit (*Hebr. Archäol.*³, 1927,

[549] *Die Lade Jahves*, 27/28.

[550] M. J. Mulder, *Ba'al in het Oude Testament*, 1962, 3; siehe auch O. Eissfeldt, *El and Yahweh*, *JSS*, I, 1956, 25-37, S. 26: „While Ba'al is used as an epithet of Yahweh ... only in the early period following Israel's invasion of Canaan, later he not only disappears as a divine epithet but is also banned from the profane sphere, where up till then the word was used, say, as the designation of a husband". Diese Schilderung gründet sich selbstverständlich auf das Alte Testament. Im wirklichen Leben kann und wird es u.E. wohl auch anders gewesen sein. Auch später könnte Jahwe öfter unter dem Namen Ba'al angerufen worden sein.

[551] Ähnlich in fast allen Bibelübers.; die Luther-Bibel hat: „Und die er zur rechten Hand setzte, hiess er Jachin, und die er zur linken Hand setzte, hiess er Boas".

[552] *Hastings Dict.*², 1963, 452, Art. *Jachin und Boaz*; vgl. Parrot, *Le Tempel de Jérusalem*, 1954, 17. — L. A. Snijder hat neuerdings die Frage richtig behandelt, siehe Anm. 320 dieses Kapitels.

[553] *Palestijnsche Masseben*, 1913, 42.

316, Anm. 1). Auch Kittel sah in den Säulen Maṣṣeben, „doch wird ihr Charakter vergessen worden sein" [554]. Nach Möhlenbrink waren sie Nachfolger und Stellvertreter der alten Maṣṣeben. „Wegen der Ausgestaltung der Kapitäle in der Form von Baumwipfeln könnte man auch mit guten Grund an die Nachbildung heiliger Bäume, der Ascheren, denken" [555]. Galling hält es ebenfalls für möglich, dass die Säulen Eingangsmaṣṣeben waren (*BR*, 1937, 518). Eingangsmaṣṣeben in der Form flacher Steinplatten sind am Eingang des Tempels von Sichem festgestellt [556]. Vielleicht waren auch die beiden ovalen Steine vor dem Tor der frühbronzezeitlichen Stadtmauer von *Khirbet Kerak* (*RB*, 62, 1955, 85) Eingangsmaṣṣeben. Dass unsere Säulen Maṣṣeben waren, dürfte aber im Hinblick auf ihre grosse Höhe kaum wahrscheinlich sein. Auch die verhältnismässig reiche Ausgestaltung der Kapitelle spricht dagegen. Man könnte sie vielleicht als Nachfolger der Maṣṣeben bezeichnen (Möhlenbrink), womit aber für die Frage nach ihrer Bedeutung nichts gewonnen ist.

Im Hinblick auf ihre Namen meinte der holländische Theologe B. D. Eerdmans den Säulen eine „phallic nature" zuschreiben zu sollen [557]. Zwar fügte der Gelehrte hinzu: „Yet there is no evidence that they had in Jerusalem any other meaning than of stylish ornaments" (*l.c.*), er dachte aber offenbar ernsthaft an diese Bedeutung. Er sagt nämlich, keine der von anderen Gelehrten vertretenen Theorien „seems probable in view of the statement of Lucian" (*l.c.*), der bekanntlich berichtet, im Vorhof (προπύλαια) des Tempels zu Hierapolis (Bambyke; am Ort des heutigen Membidj) haben zwei Phalloi gestanden [558]. Für unsere Frage besagt dies aber nicht viel, denn der Tempel zu Hierapolis war einer weiblichen Gottheit, der Atargatis, geweiht. Ihr Kult hatte einen wilden und sinnlichen Charakter. Nach einer aus 34 n. Chr. datierenden Inschrift waren auch am Eingang ihrer Tempel in Dura-

[554] *Gesch. des Volkes Israel*, II⁵, 1922, 389, Anm. 4.

[555] *Der Tempel Salomos*, 1932, 114.

[556] *BASOR*, 169, 1963, 19 f.; Sellin, *Die Masseben des El-Berit in Sichem*, *ZDPV*, 51, 1928, 119-123, Taf. 8-12.

[557] *The Religion of Israel*, 1947, 64.

[558] Carl Clemen, *Lukians Schrift über die syrische Göttin*, *AO*, 37, 3/4, 1938, 19 § 28. Sie sollten 30 Orgyen (ca. 55 m) hoch gewesen sein, was Clemen mit recht für übertrieben hält (S. 44). H. Stocks (*Studien zu Lukians „De Syria Dea"*, *Berytus*, IV, 1957, 1-40) hat irrtümlich 300 Orygen (ca. 555 m), S. 2. Aus welchem Material die Säulen waren, berichtet Lukian nicht. Einer dieser Phalloi wurde zweimal im Jahr von einem Mann bestiegen, der oben sieben Tage lang betete (§ 28). Syrien ist das Land der ersten Säulenheiligen (Clemen, S. 46). G. Goossens, der leider zu früh gestorbene belgische Gelehrte († 1965), veröffentlichte 1943 eine ausgezeichnete Monographie über das syrische Hierapolis (*Hiérapolis de Syrie, Essai de Monographie Historique*). Der Gelehrte zweifelt nicht daran, dass Lukian den Tempel besucht hatte (S. 19) und er hält es für wahrscheinlich, dass die zwei Phalloi nichts anderes seien, als die zwei Säulen am Tempeleingang, bekannt u.a. aus Jerusalem (S. 111). Er hält es freilich auch für möglich, dass die Säulen im Vorhof standen (*l.c.*, vgl. Stocks, *l.c.*) Stocks meint, ein im Norden liegendes Areal (ca. 150 × 150 m) als Vorhof, Lukians προπύλαια (§ 28), auffassen zu können. Die Wahrscheinlichkeit spricht doch wohl dafür, dass die Säulen in der Tat in dem Vorhof gestanden haben.

Europos zwei Phalloi aufgestellt [559]. Herodot (II, 44) berichtet bekanntlich über zwei Säulen im Heiligtum des Herakles (Melqart) zu Tyrus; man findet hier aber keine Hinweise auf einen phallischen Charakter und gerade Herodot würde dies nicht unerwähnt gelassen haben. Jachin und Boas, dies dürfen wir annehmen, waren keine Phalloi. Spätere Redaktoren würden die Beschreibung der Säulen wohl auch aus dem Baubericht gestrichen haben. Freilich ist ebensowenig anzunehmen, dass sie nur stilistische Ornamente des Tempels (EERDMANS) waren. Auch DALMAN meinte, die Säulen seien als blosser Schmuck betrachtet worden [560]. Dass sich ein Kultbild Jahwes unter dem Namen „Säule" verbirgt, „aus der dann zwei Säulen am Tempel gemacht wurden", wie H. SCHNEIDER annahm, ist eine ganz unbegründete Annahme [561]. Die Säulen Jachin und Boas, darüber herrscht Einstimmigkeit, waren reale Objekte. Sie müssen eine symbolische oder eine praktische Bedeutung gehabt haben, wenn nicht, wie ROBERTSON SMITH meinte, beides zugleich.

Die Säulen waren nach ROBERTSON SMITH „doubtless symbols of Jehovah" [562]. ROBERTSON SMITH dachte aber zugleich an eine praktische Funktion. Er ging dabei aus von Altarleuchtern, dargestellt auf phönikischen Reliefs, und von dem Terminus *gullah*, womit 1. Kön. 7, 41. 42 das Kapitell der Säulen, und Zach. 4, 2. 3 ein Detail des goldenen Tempelleuchters (siehe oben) bezeichnet wird. Wohl richtig bemerkte er: „They seem therefore to have been built on the model of those candlesticks which we find represented on Phoenician monuments" (*o.c.*, 448). Er hielt es aber für nicht unmöglich, dass sie als Feuer-Altäre benutzt worden sind; er äusserte sich freilich vorsichtig: „It seems difficult to believe that the enormous pillars . . . were actually used as fire-altars: but if they were, the presumption is that the cressets were fed with the suet of the sacrifice" (*l.c.*). Der damalige Grossmeister der Palästinologie, Père M. J. LAGRANGE, der Lehrmeister des ebenso berühmten 1960 verstorbenen Père L. H. VINCENT, hatte schon ROBERTSON SMITH's Ansicht abgelehnt [563] und übrigens hatte auch seine Meinung über die praktische Funktion der Säulen

[559] H. PEARSON, *c.r. Acad. Inscr.*, 1937, 204, bei ROSTOVTZEFF, *Dura-Europos and its Art*, 1938, 142, Anm. 24.

[560] *Arbeit und Sitte*, VII, 1942, 135.

[561] *Kultur und Denken der Babylonier und Juden*, 1910, 277: „Dies Kultbild Jahus, dessen Dasein die späteren Redaktoren der jüdischen Überlieferung sorgfältig zu verstecken trachteten, verbirgt sich in den Geschichtsbüchern des Kanon unter dem Namen der „Säule", aus der dann zwei Säulen am Tempel gemacht wurden. . .". SCHNEIDER gibt sogar eine Beschreibung des Bildes: „es war innen hohl, die Gussmasse vier Finger dick; seine Gesamthöhe betrug 23 Ellen, wovon 18 Ellen auf den Körper, 5 auf den Kopf kamen. . ." (S. 278). — Schneider muss sich das 23 Ellen hohe Bild wohl im Hekal aufgestellt gedacht haben, denn die Höhe des Debir betrug nur 20 Ellen! Er hatte das gleiche Thema, worüber weiter kein Wort zu verlieren ist, schon 1909 behandelt (*Ein Iahubild*, *Memmnon*, III, 1909, 159 ff., nicht zugänglich).

[562] *The Religion of the Semites* [1. Aufl. 1889] 3. ed. by S. A. COOK, 1927, 208, Anm. 1.

[563] *Études sur les religions sémitiques*², 1905, 215.

keinen Anklang gefunden. Wieder aufgenommen und modifiziert wurde die Idee von W. F. Albright: die Säulen sollten „lofty cressets" zum Brennen von Weihrauch gewesen sein[564]. G. E. Wright unterschreibt Albright's Ansicht[565]; Vincent lehnt sie ab, hauptsächlich wegen der grossen Höhe der Säulen[566], die übrigens schon auch von Robertson Smith selbst als beschwerlich für seine Theorie empfunden wurde (sie oben). Mit Vincent halten wir Albright's Auffassung für verfehlt. An allen Stellen des Alten Testaments werden die Säulen עמודים genannt; handelte es sich um „lofty cressets", dann sollte man doch eine Andeutung darüber erwarten können. Zum Schutz des Weihrauchs gegen Regen hätten ohnehin die Räucherschalen einen Metallschirm erfordert, denn die Säulen standen dauernd im Freien[567]. Niemand wird die *śebakah* für eine Schirmplatte halten wollen. Albright's Meinung, nach der der Umfang der Säulen nur zwei Ellen betragen habe (Dicke etwa 31 cm) und die Säulen demnach ganz die Gestalt eines Kandelaber-Fuss gezeigt habe, lässt sich, wie wir gesehen haben, aus dem Alten Testament nicht wahrscheinlich machen. Wie schon mehrmals betont, ist es möglich und u.E. wohl auch wahrscheinlich, dass das Kapitell der Säulen mehr oder weniger nach dem Muster der „altar candlesticks" gebildet war (wie schon Robertson Smith vermutete), „fire altars" oder „lofty cressets" waren die Säulen Jachin und Boas wohl nicht.

Möhlenbrink meinte, in Zach. 4, 2. 3 sei ein *Terminus technicus* (*gullah*) der Monumentalarchitektur und zwar der Säulenarchitektur auf den Bestandteil eines Leuchters angewandt[568]. „Die Lampenständer, zumal wenn sie grösser waren, erinnerten ja in vieler Hinsicht an die Säulenform. Der Aufsatz der Ständer erschien dann gleichsam als Säulenkapitell" (*l.c.*). Die Sache lässt sich auch anders erklären. Bautechnische Ausdrücke sind vielfach dem Namen nicht-baulicher Gegenstände entlehnt. Der *echinos* des dorischen Kapitells hatte den Name wahrscheinlich nach einem *echinos* genannten Gefäss mit weitem Mund[569]. Da das dem hebr. *gullah* entsprechende ug. *gl* die Bedeutung Schale hatte, dürfte es wahrscheinlich sein, dass

[564] *BASOR*, 85, 1942, 18 ff., 24; Ders., *Archaeol. and the Religion of Israel*², 1946, 144 ff.

[565] *Bibl. Archaeol.*, 1957, 137: „it is probable that they were gigantic cressets or fire-altars on which sacred incense was burned"; vgl. May, in *BASOR*, 88, 1942, 19: „Albright brings pertinent archaeological support to Robertson Smith's suggestion that the pillars were really lofty cressets". Siehe aber auch S. 27: „The significance of the pillars to the Hebrews must remain conjectural".

[566] *Jérusalem*, II-III, 1956, 412.

[567] Auch im klassischen Altertum hatten die Altäre bisweilen einen Metallschirm zum Schutz gegen Regen und Wind, siehe A. Baumeister, *Denkmäler des klass. Altertums*, I, 1885, 56.

[568] *ZDPV*, 52, 1929, 277.

[569] Eine von uns vorgeschlagene Ableitung; meistens denkt man an die Schale des Meerigels. Für die Bedeutungen des Wortes, siehe Liddell-Scott, *A Greek-English Lex.*, I, 1925, 748 s.v.; Pape, *Griechisch-Deutsches Hwb.*, I, 1888, 1126 s.v. — Für die Bedeutung des Terminus *gullah* (dort in Plur.) Ri. 1, 15 (und Parallelstelle Jos. 15, 19), siehe Albright in *AASOR*, XVII, 1938, 4: „basin supplying water to a well".

gullah ursprünglich kein bautechnischer Ausdruck war. Die *gullah* des Kapitells erhielt den Namen entweder einfach von einem *gullah* genannten Gefäss, oder wahrscheinlicher von der formalen Verwandtschaft des Kapitells mit einem Leuchter, bzw. Lampenstander von dem ein Detail *gullah* genannt wurde. Ist das Kapitell nach dem Vorbild eines Leuchters gebildet gewesen — was wir für wahrscheinlich halten —, dann erhebt sich die Frage, ob die Säulen vielleicht auch ideell etwas mit einem Leuchter zu tun haben. Freilich hat man, wie wir gesehen haben, auch an die Ausgestaltung der Kapitelle in der Form von Baumwipfeln gedacht (Möhlenbrink), und A. Ungnad hat in den Säulen sogar eine Darstellung des Baums der Erkenntnis (Jachin) und des Lebens (die Säule Boas) sehen wollen [570]. Der Terminus *gullah* deutet aber eher darauf, dass wir für die Bedeutung der Säulen an den Leuchter zu denken haben.

Vincent meinte, die Säulen seien ausdrucksvolle Symbole „de l'omnipotence divine" gewesen (*o.c.*, 413). Das Kapitell war aber zweifellos das wichtigste Element der Säulen und bei der Frage nach dem symbolischen Sinn wird man demnach dieses Element in Rechnung zu stellen haben. Dem hat auch Yeivin, der eine schöne Idee über die Bedeutung der Säulen bekannt machte, nicht Rechnung getragen. Yeivin hält es für möglich, dass die Säulen die Anwesenheit der Gottheit in dem Tempel symbolisierten, wie die königliche Standarte andeutet, dass der König in seinem Palast ist; „the necessity must have been felt to symbolise His permanent abiding in the sacred dwelling erected for Him by Solomon "(*PEQ*, 91, 1959, 21). Sollten die Säulen die Anwesenheit der Gottheit im Tempel symbolisch ausdrücken, dann müssen sie ein Emblem der Gottheit gezeigt haben. Dieses Emblem kann sich nur im Kapitell der Säulen verbergen. Dass die Säulen an sich Symbol der Gottheit war, dürfte kaum wahrscheinlich sein, denn dann hätte das Kapitell nur dekorative Bedeutung gehabt. Galling hat richtig bemerkt, dass die Säulen Jachin und Boas typologisch übereinkommen mit den Standarten am Eingang der assyrischen Tempel (*BR*, 1937, 515), nur dass man statt „assyrischen", „mesopotamischen" sagen sollte. Aus der sogenannten Schmähschrift auf Nabonid, dem letzten legitimen König Babyloniens, ist bekannt, dass an den babylonischen Tempeln Götterembleme aufgestellt waren, welche den Gott als Inhaber des Tempels kenntlich machten [571].

[570] *Die Paradiesbäume*, *ZDMG NF*, 4, 1925, 111-118. —

[571] B. Landsberger-Th. Bauer, in *ZA*, 37, 1927, 88 ff., *Strophengedicht von den Freveltaten Nabonids und der Befreiung durch Kyrus*, S. 93, Kol. 5, Z. 19-22; Nabonid wollte beweisen, dass Esagila (Marduk-Tempel) ein Tempel des Sin sei: „Für wen ist das Haus gebaut, dessen Wappenemblem hier vorliegt? Würde es dem Bel gehören, so müsste es mit Spatenemblem (als Wappen) gekennzeichnet sein. (Nur) Sin kann mit seinem Neumondsemblem sein Haus gekennzeichnet haben". Die Übers. der Inschrift (B.M. 38299) auch Galling, *Textbuch*, 1950, 66 ff.; *ANET*, 1950, 312 ff. („*Verse Account of Nabonidus*", L. Oppenheim). — Hildegard Lewy schliesst aus der Schmähschrift wohl zu Recht, dass Nabonid, auch als er ein Gefangener des pers. Königs geworden war, noch einen grossen An-

Die Säulen Jachin und Boas halten wir für die Standarten des Tempels, welche besagten, dass der Tempel das Haus Jahwes, nicht des Ba'al, Moloch, usw. war. Unsere Rekonstruktion des Kapitells (Abb. 75), unabhängig entworfen von der Frage nach dem symbolischen Sinn der Säulen, zeigt Ähnlichkeit mit dem oberen Teil eines Lampenständers, bzw. Leuchters. Der Leuchter ist bekanntlich später Symbol des Judentums geworden[572], aber im Alten Testament heisst es: „Dein Wort ist meines Fusses Lampe und ein Licht für meinen Pfad" (Ps. 119, 105). Nach MÖHLENBRINK besteht Einigkeit darüber, dass der Leuchter Zach. 4, 1 ff. letztlich Jahwe selber ist (*ZDPV*, 52, 1929). Die Säulen Jachin und Boas waren u.E. als stilisierte Leuchter Symbole Jahwes. Wie ALBRIGHT bemerkt, werden aber die Säulen, solange sie aufrecht standen, für die Israeliten eine vielseitige symbolische Bedeutung gehabt haben[573]. Sie könnten, meint ALBRIGHT, die Säulen, zwischen denen jeden Morgen die Sonne aufgeht, symbolisiert haben. Vielleicht haben sie auch, wie der ägyptische Dedpfeiler, die DAUER bezeichnet (*ibid.*). Sie könnten auch, meint ALBRIGHT, eine Erinnerung an die Wolke, welche den Israeliten tagsüber, und die Feuersäule, welche ihnen nachts in der Wüste voranging, gebildet haben (*o.c.*, 148). Für die Stifter des Tempels müssen sie aber in unmittelbarer Beziehung zu der im Tempel wohnenden Gottheit gestanden haben: sie waren als Leuchter-Säulen Embleme des Gottes. Das Emblem des babylonischen Feuergottes Nusku war die Lampe. Verschiedene Stellen des Alten Testaments sprechen über Licht und Feuer als Symbole Jahwes oder als Zeichen seiner Gegenwart[574].

δ) *Darstellungen*. Die Säulen Jachin und Boas kamen nur am salomonischen Tempel vor. Sie fehlten am Tempel Serubbabels und am herodianischen Tempel, sie fehlen auch im Tempelentwurf des Ezechiel und im Traktat *Middot*. Offenbar galten sie als heidnische Symbole[575]. Sie sind aber schematisch dargestellt auf einem

hang unter den Babyloniern gehabt haben muss: „the poem was intended to discredit him in the eyes of his adherents" (*ArOr*, XVII, 2, 1949, 58 f.).

[572] Am 25. Kislev (Dez.) entzünden die Juden in der ganzen Welt einen achtarmigen Leuchter, um der Einweihung des zweiten Tempels 165 v. Chr. — der Tempel war drei Jahre vorher von Antiochus Epiphanes durch heidnische Opfer entweiht worden — zu gedenken (E. BICKERMANN, *The Maccabees*, 1947, 44). — Nach E. C. B. MACLAURIN wurde eine ähnliche Lichtfeier schon in Ugarit, nicht später als 1600 v. Chr. (? Verf.), bei der Einweihung des Ba'al-Tempels gefeiert (*The Origin of the Hebrew Sacrifice System*, 1948, 23; *hnkkh*-Feier).

[573] *The Archaeol. and the Religion of Israel*², 1946, 147 f.

[574] z.B. Jes. 10, 17: „Und zwar wird das Licht Israels zum Feuer und sein Heiliger zur Flamme werden. . ."; vgl. Amos 5, 6.

[575] Im Tempelentwurf des Ez. fehlen bekanntlich auch das eherne Meer und die Kesselwagen, Kultgeräte über die wir bald sprechen werden. Das Fehlen der Tempelsäulen liesse sich möglicherweise daraus erklären, dass in der „heidnischen" Welt ähnliche Säulen als Phalloi betrachtet wurden. Vielleicht aber lässt sich auch ein tieferer Grund anführen. Die Säulen Jachin und Boas hatten Salomos Tempel als den Tempel Jahwes gekennzeichnet. Der Tempel trug sozusagen den Namen Jahwes am Haupt. Bei Ez. konnte es keine Frage mehr sein, wem der Tempel gehörte.

aus dem 3. oder 4. Jahrhundert datierenden Goldglas im Vatikanischen Museum und im illustrierten Pentateuch des Salomo Halevy Barjuba (930 n. Chr.). Das Gebäude auf dem Goldglas wurde von PERROT-CHIPIEZ, u.a., für eine Darstellung des Jerusalemer Tempels gehalten (IV, 1887, 292 und Fig. 151); nach RENGSTORF handelt es sich um einen Thoraschrein (*ZNW*, 31, 1932, 49), nach GOODENOUGH um ein Grab[576]. Auf einem zweiten jüdischen Goldglas (Fragment) stehen die Säulen nicht frei neben dem Thoraschein[577]; offenbar sind sie hier als konstruktive Säulen betrachtet. Die Symbolik der Säulen in diesen Bildern bleibt unklar. In der talmudischen Literatur wird mit den Säulen „kosmische" Symbolik verbunden: Salomo errichtete die Säule Jachin gegen den Mond, „der ewig besteht", Boas gegen die Sonne, „die mit Kraft und Macht aufgeht"[578].

ε) *Ableitung.* Obwohl Herodot (5. Jahrh. v. Chr.) der älteste Zeuge für die zwei Säulen am Melqart-Tempel zu Tyrus ist, dürfen wir annehmen, dass sie schon im 10. Jahrhundert v. Chr. vorhanden waren. Die Ausgrabungen in Byblos haben nämlich ergeben, dass am Eingang eines aus dem Mittleren Reich datierenden Tempels zwei Säulen standen[579]. Da die Säulen Jachin und Boas durch den tyrischen Bronzearbeiter Hiram verfertigt sind, dürfte direkte Einwirkung aus Tyrus wahrscheinlich sein. Zwillingssäulen sind freilich schon an einen spätbronzezeitlichen Tempel in Hazor, worüber später noch zu reden sein wird, festgestellt. Es handelt sich bei den Zwillingssäulen wahrscheinlich um altmesopotamisches Erbgut[580]. Ein Zylindersiegel der Uruk-Periode zeigt neben dem Eingang eines Tempels zwei von E. HEINRICH so genannten „Ringträger"[581]. Der Schaft ist ein Schilfbündel, mit am oberen Teil zwei oder drei Paar von Ringen. Auch gibt es aus dieser Periode Darstellungen des von W. ANDRAE so genannten „Ringbündels"[582]; es kommt

[576] *Jewish Symbols*, II, 1953, 113.

[577] O. WULFF, *Altchrist. und Byz. Kunst*, I, 1918, Abb. 59, S. 73.

[578] S. FUNK, *Monumenta Talmudica*, 1913, 239, Nr. 798, *Midrasch Tadsche*, Abschn. II.

[579] *MUSJ*, 37, 1960/61, Fig. 2, S. 46, Unterschrift (M. DUNAND).

[580] Dass die zwei Säulen dazu dienten, die Solstitien zu bestimmen (AMABLE AUDIN, *Les piliers jumeaux*, *ArOr*, XVI, 1948, 265-276, S. 272), ist natürlich nicht mehr als eine, u.E. unwahrscheinliche, Vermutung. — Nach J. MORGENSTERN symbolisierten die zwei Säulen (Melcarth-Tempel in Tyrus und Gades, Jahwe-Tempel in Jerusalem) „the cosmic mountain upon the eastern horizon, split asunder into two towering, pillarlike peaks. . ." (*The King-God among the Western Semites and the Meaning of Epiphanes*, *VT*, X, 1960, 138-197, S. 149). In späterer Zeit könnte diese Symbolik mit den Säulen verbunden gewesen sein; die ursprüngliche Bedeutung der Säulen Jachin und Boas war es wohl nicht.

[581] *Bauwerke in der altsum. Bildkunst. Schriften der Max Freiherr von Oppenheim-Stiftung*, 2, 1957, 31 f., Abb. 41, S. 43; FRANKFORT, *Cylinder Seals*, 1939, Taf. III d (aus Tell Billa). — Als Schriftzeichen kommt der Ringträger schon in Uruk IV vor, siehe FALKENSTEIN, *Archaische Texte aus Uruk*, 1936, *Zeichenliste*, Nr. 251 f., vgl. Nr. 248-250; HEINRICH, *o.c.*, Abb. 31, S. 32. — Auf einer Gudea-Stele im Louvre kommt ein ähnliches Symbol vor, ebenfalls paarweise, siehe CONTENAU, *Manuel d' Archéologie Or.*, I, 1927, Fig. 116, S. 192; ANDRAE, *Das Gotteshaus*, 1930, Abb. 40, S. 49.

[582] *o.c.*, 49 f. Der Schaft ist oben zu einem Ring aufgerollt. „Vom Ring hängt an seinem Rücken bis etwa zum unteren Drittel hinab ein nach unten breiter werdendes Bündel, eine steife Matte, oder

häufig paarweise vor[583]. Zu erwähnen ist vor allem auch der sogenannte „Bügelschaft" [584], ebenfalls paarweise dargestellt. Standspuren von Pfosten, möglicherweise von Bügelschäften, fanden sich vor dem Eingang des aus der Dschemdet-Nasr Periode datierenden Weissen Tempels in Uruk[585]. Am Eingang des von A-anni-padda, zweiter König der I. Dynastie von Ur, in Tell el 'Obêd errichteten Ninḫursag-Tempels standen zwei kupferbeschlagene Holzpfähle und vielleicht zwei

dergleichen" (S. 49). Eine Einlage aus gebranntem Ton aus Uruk gibt ein gutes Bild vom oberen Ende des Ringbündels, *UWVB*, I, 1929, 43, Taf. 19, Nr. 4846; ANDRAE, *o.c.*, Taf. II d; HEINRICH, *o.c.*, Abb. 30, S. 31. — ANDRAE (*o.c.*, 56, Abb. 48 a) und LENZEN (*Die Sumerer*, 1948, 13) meinen das Ringbündel aus dem Türpfosten ableiten zu sollen. HEINRICH (*o.c.*, 32 f.) betont aber mit Recht, dass das Ringbündel, wo es mit einem Bauwerk direkt in Verbindung steht, mit der Tür nichts zu tun hat. Dass es unabhängig von Gebäuden paarweise auftritt, „ist ebenfalls kein Beweis für seine Verbindung mit dem Begriff „Tür"..." (S. 33). Die Frage nach der Ableitung muss offen bleiben; dies gilt auch für den Ringträger. Einstimmigkeit besteht darüber, dass das Ringbündel das Symbol der Göttin Innin war (siehe FALKENSTEIN, *Archaische Texte*, 1936, 59; HEINRICH, *Bauwerke*, 37; LENZEN, *Die Sumerer*, 19; Mrs DOUGLAS VAN BUREN, *Symbols of the Gods in Mesopotamian Art*, *AnOr*, 23, 1945, 43, dort als *Gate-Post with Streamer* bezeichnet); zu welcher Gottheit der Ringträger gehörte, ist nicht bekannt (*id.*, 48, dort *Post with Pairs of Rings* genannt).

[583] Kultvase aus Warka, HEINRICH, *Kleinfunde aus den archaischen Tempelschichten in Uruk*, 1936, Taf. 2, 3, 38; LENZEN, *o.c.*, Abb. 10, S. 21. — Auf Siegelzylindern, LENZEN, Abb. 5-6, S. 13, 15; HEINRICH, *Kleinfunde*, Taf. 17 c.

[584] Im allgemeinen dargestellt als eine Stange mit einem Ring am oberen Teil, bzw. Halbring oder Dreiviertelring. Ein naturgrosses Exemplar ist seit langem aus Tello bekannt (L. HEUZEY, *Découvertes en Chaldée*, 410 Nr. 17, Album Taf. 57, 1; PARROT, *Tello*, 1948, 106, Fig. 26 c, gegenüber S. 108; ANDRAE, *Gotteshaus*, Abb. 47, S. 55; CONTENAU, *Manuel*, II, 1931, Fig. 395, S. 588); Länge: 3.27 m. Der stark verjüngte Schaft — aus Holz, mit Kupferbeschlag, nur dieser hat sich erhalten — ist unten etwa 10 cm dick. An der Spitze war ein Hohlknauf aus Bitumen. Eingravierte Schnürungen am Kupferbeschlag erwähnt nur ANDRAE (*o.c.*, 56; ANDRAE meinte, daraus die Ableitung aus dem Schilfbau bestimmen zu können), siehe aber HEINRICH, *Bauwerke*, 35, Anm. 37. — Vollplastisch dargestellt sind die Bügelschäfte auf einem Fragment eines Tempelmodells (?) aus der Dschemdet Nasr-Periode (*UWVB*, VIII, 1937, 45 und. Taf. 48 k; HEINRICH, *o.c.*, Abb. 50, S. 49). — Ob die Bügelschäfte ursprünglich Teile eines Türverschlusses gewesen sind (ANDRAE, *Gotteshaus*, 56; HEINRICH, *o.c.*, 35), oder der Türpfosten (PARROT, *Tello*, 106; FRANKFORT, *Iraq*, I, 10, Anm. 2; CONTENAU, *Manuel*, II, 588 f.), lässt sich nicht ausmachen. Wir halten es immer noch für möglich, dass der Bügelschaft aus neben dem Eingang aufgestellten Speere hervorgegangen ist, siehe TH. A. BUSINK, *Sum. en Bab. Tempelbouw*, 1940, 24 und Anm. 168. Ein mit Bügel versehener Speer ist auf einem syro-heth. Siegelzylinder dargestellt, siehe CONTENAU, *Les tablettes de Kerkuk*, *Babyloniaca*, IX, 2/4, 1926, Fig. 24, S. 44. Der Bügel diente dazu eine Schnur daran zu knüpfen, an der man den Speer zurückziehen konnte.

[585] *UWVB*, VIII, 1937, 38 und Taf. 20 b. Für die Datierung, siehe LENZEN, *Zur Datierung der Anu-Zikurrat in Warka*, *MDOG*, 83, 1951, 1-23, S. 8. — Über die Deutung des Bügelschaftes als Gotteszeichen gehen die Meinungen auseinander. Mrs DOUGLAS VAN BUREN meinte, er sei ursprünglich das Symbol des Gottes Anu, des Himmelgottes, gewesen (*Symbols*, S. 47; PARROT in der Besprechung des Buches wies darauf hin, dass das Exemplar in Tello beim Heiligtum des Ningirsu lag, *BiOr*, III, 1946, 98). ANDRAE dachte an Nannar-Sin, den Mondgott (*Die deutschen Ausgr. in Warka*, 1935, 17; vgl. UNGER, *Die Keilschrift*, 1929, 20, Nr. 121). Nach FALKENSTEIN hingegen ist es fraglich, ob der Bügelschaft (ŠEŠ und URI) einer bestimmten Gottheit zugehört (*Archaische Texte*, 1936, 59 und Zeichenliste N. 244, 248). HEINRICH hält dafür, dass der Bügelschaft den „Hüter der Schwelle" vertritt (*Bauwerke*, 38; vgl. FRANKFORT, *Cylinder Seals*, 1939, 60; die Türhüter selbst, nackte Männergestalten, heissen *talim*, d.h. „twins or companions").

Säulen, ornamentiert mit einem Mosaik von roten und schwarzen Steinchen und Perlmutter [586]. Aus der Larsa-Periode haben wir die am Eingang der von Warad-Sin errichteten Bastion stehenden Palmsäulen aus Lehmziegeln [587]. Stilisierte Bäume flankieren das Bild der „Investitur" in den berühmten Wandmalereien des Palastes von Mari (18. Jahrh. v. Chr.) [588], während Reste von mit Bronze beschlagenen Stämmen, die neben dem Eingang von Tempeln gestanden hatten, in Khorsabad (8. Jahrh. v. Chr.) ans Licht kamen [589]. Die Pfosten, bzw. Palmstämme, sind im palästinisch-phönikischen Kulturbereich, vielleicht unter Einfluss der alten Maṣṣeben, zu Säulen, steinern oder wie beim salomonischen Tempel und dem Melqart-Tempel in Cadiz (Strabo, III, 5, 5-6; siehe Denis van Berchem in *Syria*, XLIV, 1967, 80-87) ehern, umgebildet. Die Ausgrabungen in Byblos haben gezeigt, dass Proto-Phönikien schon in Frühbronze III den kulturellen Einfluss Altmesopotamiens erfahren hatte [590]. Mesopotamische Herkunft des Motives der Zwillingssäulen dürfte demnach möglich und wahrscheinlich sein [591]. Wie wir gesehen haben, hat das Motiv ein langes Leben

[586] *Ur Excav.* I: *Al-ʿUbaid*, 1927, Taf. II und XXXVIII; Woolley, *The Development of Sumerian Art*, Fig. 31 a, gegenüber S. 73; Ders., *The first phases*, 1946, Taf. 2. — Die von Woolley und Newton (Architekt) vorgeschlagene Rekonstruktion des Gebäudes (Aussenarchitektur; vom Inneren ist nichts erhalten, auch der Grundriss liess sich nicht feststellen) ist u.a. von Andrae (*OLZ*, 31, 1928, 373-378, S. 376) und Frankfort (*JNES*, V, 1946, 155 Anm. 15; *Archeology and the Sum. Problem*, 1932, 7 Anm. 1) angefochten worden. Mit Heinrich ist unbedingt anzunehmen, dass die kupferbeschlagenen Holzpfähle nicht als Stützen eines Vordaches (so bei Woolley) verwendet worden sind (*Bauwerke*, 35). Sie sind freistehend zu denken.

[587] *Ur Excav.*, V, 1939, 42 und Taf. 30 b; Nachbildungen der Dattelpalme; Durchm. 70 cm (S. 43). — Die Dattelpalme scheint der heilige Baum des Sonnengottes Šamaš gewesen zu sein; Gungunum von Larsa brachte in seinem 2. Regierungsjahr zwei bronzene Dattelpalmen in den Šamaš-Tempel hinein (E. M. Greece, *Chronology of the Larsa Dyn.*, *Yale Or. Ser. Res.*, IV/1, 1919, 13; *RLA*, II, 1938, 155, Nr. 95).

[588] Parrot, *Miss. archéol. de Mari*, II. *Le Palais*, *Peintures murales*, 1958, 53 ff., Fig. 47, S. 54; 48, S. 58; Taf. A und VII-XIV. Der Baum ist, wie Parrot betont, schwer zu identifizieren; eine Palme scheint es nicht zu sein (S. 59). Weiter rechts, naturalistisch dargestellt, eine Dattelpalme. Die stilisierten Bäume erinnern an die alten Götterembleme („Ringträger"; vgl. Marie-Therèse Barrelet, in *Stud. Mariana*, 1950, 11 f.).

[589] Place, *Ninive et l'Assyrie*, I, 1867, 120 f. und Taf. 73. Der Bronzebeschlag war in einer Länge von 9 m erhalten; die Dicke des Stammes, der keine Verjüngung zeigte, scheint etwa 60 cm betragen zu haben. Aus einem Goldplättchen schloss Place, dass der Bronzebeschlag ganz mit Gold überzogen war. Die Verkleidung war, einem Palmstamm ähnlich, schuppenartig gewirkt. Es sind zwei „Palmen", paarweise aufgestellt, ermittelt worden. Sie standen auf einer ca. 90 cm hohen Plinthe, die Stämme reichten aber bis zum Fussboden hinab. Siehe Place, III, Taf. 24, Rekonstr.; Perrot-Chipiez, II, Fig. 197, S. 441. — Bei den amerik. Ausgrabungen in Khorsabad stellte sich heraus, dass die von Place ermittelten Palmen vor dem Eingang des Sin-Tempels gestanden hatten. Ähnlich stilisierte „Bäume", hier freilich nur mit bronzenen Bändern beschlagen, flankierten den Eingang des Šamaš-Tempels und den des Ningal-Tempels (Loud, *Khorsabad*, I, 1936, 97 ff., 104 und Fig. 111).

[590] Albright, in *BASOR*, 155, 1959, 32; Dunand, *Fouilles de Byblos*, II, 949 ff.

[591] Vgl. J. Perrot, in *ʿAtiqot*, III, 1961, 31, Anm. 51. — Das älteste Beispiel von Zwillingspfosten aus Palästina liefert eine Graburne aus Azor (4. Mill. v. Chr.), wenn wenigstens die dargestellten

gehabt (Dura-Europos) und es ist weit verbreitet gewesen (Cadiz). Eine Mondnische in Petra, aus dem gewachsenen Felsen gehauen, hat an beiden Seiten der Nische eine Halbsäule mit an der Spitze dem Emblem des Mondgottes (Mondsichel) [592]. Freistehende Zwillingssäulen sind u.a. aus Amrith [593] und Baalbek bekannt; neben dem auf Münzen aus Sidon (1. Jahrh. v. Chr.) dargestellten Tempel stehen ebenfalls Zwillingssäulen [594]. Interessant ist das Beispiel aus Baalbek. Die südliche Säule ist aus Syenit (einem rötlichen Granit), die nördliche aus grauem ägyptischem Granit [595]. M. Chébab hat sich die Frage gestellt (brieflich mitgeteilt an Seyrig, *l.c.*, 125), ob der Farbenunterschied vielleicht nach dem Vorbild der goldenen Säule und der Smaragd-Säule des Melqart-Tempels zu Tyrus (Herod. II, 44) gewählt worden ist [596].

b) *Der Brandopferaltar*. Der Altar bildete in der antiken Welt das notwendige Komplement eines Tempels. Altäre ohne Tempel hat es vielfach gegeben — man denke an den von David auf der Tenne Arawnas erbauten Altar, 2. Sam. 24, 25; in Babylon gab es Strassenaltäre — [597], Tempel ohne Altar gab es nicht. „Ohne Altar war kein Kult denkbar; er war wichtiger als der ganze Tempel und bildete

Pfosten als Masten zu deuten sind (Perrot, *l.c.*, Fig. 21, Nr. 1); hier Abb. 85; vgl. die „Pfosten" auf dem Oberrand der Kronen (Chalkolith. Periode) aus einer Grotte der Wüste von Juda (*IEJ*, 12, 1962, 220 f., Taf. 40/41). Beispiele aus FB und MB sind uns nicht bekannt. Aus SB haben wir die Zwillingsbasen im Sonnenheiligtum von Hazor (darüber wird im nächsten Kap. zu sprechen sein). Aus Eisenzeit II gibt es zwei Terrakotta-Modelle von Kapellen, eines davon von unbekannter Herkunft (J. H. Iliffe, *A model shrine of Phoenician style*, *QDAP*, XI, 1945, 91-92, Taf. XXI, gegenüber S. 191), das zweite aus *tell el-fār'ah* = Tirza (*RB*, 62, 1955, 571 f., Taf. XIII). Bei beiden Stücken ist links und rechts der Tür je eine Säule dargestellt, die wohl, wie beim bekannten Modell aus Idalion auf Zypern (Perrot-Chipiez, III, 1888, Fig. 208, S. 277), als freistehend zu denken sind. Das Schirmdach des letztgenannten Modells hatte gewiss, wie Yeivin meint (*PEQ*, 91, 1959, 10), nur eine technische Bedeutung: es sollte die Säulchen an das Modell binden.

[592] Gressmann, *AOB²*, 1927, Taf. CXII, Abb. 298. — Eine in der Nähe von Tyrus gefundene und von M. Chébab veröffentlichte Stele ägyptischen Stils (5. Jahrh. v. Chr.) zeigt Zwillingssäulen hart nebeneinander gestellt (*Berytus*, I, 1934, 44, Taf. XI, 1, gegenüber S. 44). In Nabatene, besonders in Petra, gibt es verschiedene aus dem Fels gehauene Stelen mit Darstellungen von Zwillingssäulen (Chébab, *l.c.*).

[593] *AAS*, XI-XII, 1961/62, 7 und Taf. III, 2, nach S. 8.

[594] S. A. Cook, *The Religion of Ancient Palestine in the Light of Archaeology*, 1930, 166 und Taf. XXXIII, 13.

[595] H. Seyrig, *Nouveaux Monuments de Baalbek et de la Beqaa*, *BMB*, XVI, 1961, 109 ff., 118 f.: II. *Les colonnes isolées de la grande cour*.

[596] Herodot, der selbst in Tyrus war, sagt, dass die Smaragd-Säule nachts ungemein leuchtet (λάμποντος τὰς νύκτας μέγαθος *l.c.*). J. Fleming meinte, diese Säule „must have been a hollow cylinder of green glass in which a lamp perpetually burned" (*The History of Tyre*, 1915, 143). Wir halten dies für kaum wahrscheinlich. Smaragd ist ein hellgrüner durchsichtiger Edelstein; war die Säule vielleicht mit diesem Edelstein bekleidet und glänzte sie bei Mondlicht?

[597] *RLA*, I, 1932, 73 f. (Unger); vermutlich auch in Assur (*ibid.*, 194). Strassenaltäre auf Delos: *Explor. archéol. de Délos*, VIII (1), 1922, 104 f. (hier handelt es sich um Hausaltäre an der Frontseite der Häuser); in Pompeji: J. Overbeck, *Pompeji*, 1875, Fig. 131, S. 211.

dessen notwendigsten Bestandteil" [598]. Im Hekal des salomonischen Tempel stand, wie wir gesehen haben, der Schaubrottisch, der 1. Kön. 6, 22 Altar (מזבח) genannt wird, und zum Typ des Tisch-Altars gehört. Der Hauptaltar stand vor dem Tempelgebäude, d.h. im Vorhof. Auffällig genug wird er im Baubericht der Bücher Könige nicht genannt. An einigen Stellen des Alten Testaments ist aber von dem Brandopferaltar die Rede. Meinungsverschiedenheiten bestehen über die genaue Lage des Altars und über die Zahl der im Vorhof stehenden Altäre. 2. Kön. 12, 10 berichtet, dass der Priester Jojada einen Kasten „rechts neben dem Altar (MT) am Eingang in den Jahwetempel aufstellte". Dieser Altar hat, wie De Groot bemerkte (*o.c.*, 6) viele Erklärer geärgert. Man nahm an, dass der Brandopferaltar schon zur Zeit Salomos in der Mitte des Vorhofes gestanden habe. Der Altar aus 2. Kön. 12, 10 (MT) stand offenbar gerade vor dem Tempelgebäude. De Groot versuchte nun, den Beweis zu liefern, dass im Vorhof des salomonischen Tempels bis auf Ahas zwei Altäre vorkamen: einer in der Mitte des Vorhofes, der von Ahas durch einen neuen, nach „syrischen" Muster gebildeten ersetzt wurde, und der 2. Kön. 12, 10 genannte (*o.c.*, 5 ff.). B. Stade folgerte aber aus verschiedenen LXX-Lesarten, dass statt „neben dem Altar" (MT), „neben den (am Eingang) befindlichen maṣṣeba" (LXX) zu lesen sei [599]. Auch Kamphausen, der noch „Altar" las (Kautzsch, 1. Aufl. 1894), war der Meinung, dass אצל המזבח nicht ursprünglicher Text sein könne (*ibid.*, Zusätze, S. 30), und Eissfeldt liest mit LXX *hammaṣṣēbā* (Kautzsch⁴, 1922, z.St.). Dass der Kasten am äusseren Eingang des Tempelhofes, und nicht am Eingang des Tempelgebäudes, aufgestellt wurde, geht u.E. aus 2. Kön. 12, 10 und 2. Chron. 24, 8 hervor. Dies dürfte übrigens auch aus praktischen Überlegungen anzunehmen sein: jeder Tempelbesucher kam durch den Tempelhofeingang hinein, nur wenige werden den Platz unmittelbar vor dem Tempelgebäude betreten haben. Dass die Opfergaben den Priestern ausgehändigt werden mussten und nicht von den Tempelbesuchern in den Kasten geworfen wurden, hatte seinen guten Grund: die Neigung, grosse Gaben zu spenden, wurde zweifellos dadurch gefördert. Der Chronist dachte hierüber selbstverständlich anders. Nach ihm „freuten sich alle Obersten und das gesamte Volk und brachten [die Gaben] und warfen [sie] in den Kasten bis auf den letzten Mann" (2. Chron. 24, 10).

Bei der Frage nach dem Altar des Vorhofes ist also von 2. Kön. 12, 10 abzusehen. Beifall hatte De Groot übrigens auch nicht gefunden. Seine Auffassung wurde

[598] J. de Groot, *Die Altäre des salom. Tempelhofes*, *BWAT NF*, 6, 1924, 2. — Über den Altar im Alten Orient: Galling, *Der Altar*, usw., 1925; Gressmann, *AOB*², 1927, 127 ff., Abb. 439 ff. — In der klass. Welt: Baumeister, *Denkmäler*, I, 1885, 55 ff.; P. Lavedan, *Dict. ill. de la myth. et des antiquités grecques et rom.*, 1931, 146 ff.

[599] Bei Kamphausen, Kautzsch, 1. Aufl., 1894, Zusätze, S. 30.

von K. Galling[600], H. M. Wiener[601], F. Nötscher[602], abgelehnt. Galling hat hingewiesen auf 1. Kön. 8, 64: „An diesem Tage weihte der König (Salomo) die Mitte des Vorhofs vor dem Tempel Jahwes; denn dort brachte er das Brandopfer < > und die Fettstücke der Heilsopfer dar, weil der eherne Altar, der vor Jahwe stand, zu klein war . . .". Salomo „weiht" den mittleren Teil des Vorhofes. „Daraus folgt, dass dieser Platz vorher nicht zum Opfern bestimmt gewesen ist. Von einem Altarbau ist keine Rede . . ." (Galling, *l.c.*). In dem ehernen Altar haben wir, wie die Mehrzahl der Gelehrten annimmt, den salomonischen Brandopferaltar zu sehen. Über genaue Lage, Grösse und Form des Altars gehen die Meinungen auseinander. Als Uriah im Auftrage des Ahas den neuen Altar erbaut hatte, liess der König den ehernen Altar entfernen. „Den ehernen Altar aber, der vor Jahwe stand, entfernte er von (seinem Platz) vor dem Tempel, von (dem Platz) zwischen dem (neuen) Altar und dem Jahwetempel, und stellte ihn auf die Nordseite des (neuen) Altars" (2. Kön. 16, 14; in diesem Vs. ist „ehernen" Glosse; nicht aber in Vs. 15). Kittel war der Meinung, der Platz zwischen dem neuen Altar und dem Tempel sei nicht der ältere, rechtmässige Platz des ehernen (salomonischen) Altars gewesen: dieser Platz sei ihm vorläufig bis zur Rückkehr des Königs aus Damaskus angewiesen. Der Priester habe ihm aus Pietät den Ehrenplatz vor Jahwe gegeben[603]. Auch O. Procksch meint, der eherne Altar könnte ursprünglich an dem Platz des Ahas-Altars gestanden haben (*PJ*, 26, 1930, 34, Anm. 3). De Groot hielt diese Ansicht mit Recht für verfehlt: der eherne Altar stand schon vor dem Bau des neuen Altars vor dem Tempel (*o.c.*, 8). Der Text Vs. 14 lässt darüber keinen Zweifel. Auch Galling ist dieser Ansicht: der salomonische Brandopferaltar hat unmittelbar vor dem Tempelgebäude gestanden. Für den normalen Gebrauch war dieser Altar ausreichend. Bei den Einweihungsfesten wurde aushilfsweise die Mitte des Vorhofes geweiht, „ohne das man hier einen zweiten Altar anzusetzen hatte" (Galling, *BR*, 1937, 20), wie De Groot meinte. Dass der Platz des ehernen Altars MT 2. Kön. 12, 10 noch genau angegeben ist, wie Galling meint (*l.c.*) halten wir, wie oben dargelegt wurde, für verfehlt. Nur 2. Kön. 16, 14 berichtet uns über den Platz des salomonischen Altars.

Nach 2. Chron. 4, 1 soll der eherne Altar 20 × 20 Ellen gross gewesen sein, bei einer Höhe von 10 Ellen. Dies sind aber genau die Masse des nachexilischen Altars (Hekataios, apud Josephus, *c. Ap.* I, 22). Dass der Notiz 2. Chron. 4, 1 der Altar des zweiten Tempels zugrunde liegt, war auch Kittels Meinung. „Wir hätten

[600] *Der Altar*, 69 Anm. 3.
[601] *The Altars of the Old Testament, Beigabe OLZ*, 1927, 31 f.
[602] *Bibl. Altertumskunde*, 1940, 298.
[603] *Stud. zur hebr. Archäologie*, 1908, 56.

also mit dieser Angabe die vermutliche Grösse des nachexilischen Tempelaltars, und, wenn Hekatäus im Rechte ist, damit auch die des vorexilischen gewonnen" (*Studien*, 1908, 53). Diese Meinung war eine Irrtum. Über den Altar des ersten Tempels redet Hekataios überhaupt nicht. Wohl mit Recht meinte Kittel freilich, der Nachricht der Chronik eine gewisse Zurückhaltung entgegenbringen zu müssen (*l.c.*). In unserer Zeit hat Vincent die 2. Chron. 4, 1 genannten Masse für richtig gehalten [604]. 1. Kön. 8, 64 macht es aber u.E. wahrscheinlich, dass der Altar kleiner war als 20 × 20 Ellen. Galling folgert aus 1. Kön. 9, 25 und 2. Chron. 6, 13, in Verbindung mit 2. Kön. 12, 9 (und Exod. 27, 1), „dass Salomo einen 5 mal 5 mal 3 Ellen grossen Bronzealtar unmittelbar vor dem Tempeleingang errichtete" [605]. Ein Altar dieser Grösse ist u.E. durchaus möglich. Als Parallele ist der 2 × 2.20 m grosse (steinerne) Altar vor dem, freilich aus der Spätbronzezeit datierenden, Ba'al-Tempel in Ugarit zu nennen. Er stand in der Tempelachse, etwa 2 m vor der zum Eingang des *naos* hinaufführenden Treppe [606].

Über die Form des Altars wird nichts ausgesagt. Kittel meinte, der Altar sei „ein Opfertisch von mässiger Grösse und einfachen Formen" gewesen (*Studien*, S. 63). Galling denkt an einen Tisch-Altar aus Holz, dessen Leisten und Decke mit Bronze verkleidet waren (*BR*, 1937, 20). Der Exod. 27 beschriebene Brandopferaltar (der Stiftshütte) ist aus Akazienholz, mit Bronzeverkleidung. Man hat sich diesen Altar offenbar als einen Kasten-Altar vorzustellen (vgl. Wiener, *l.c.*, 15). Wir halten es für wahrscheinlich, dass auch der eherne Altar des Tempels ein Kasten-Altar war, d.h. dichte Wände hatte (vgl. Wiener, *l.c.*) und werden hierauf bald noch zurückkommen. Dass er mit Hörnern ausgestattet war, dürfte wahrscheinlich sein. Adonia „voll Furcht vor Salomo, eilte hin und erfasste die Hörner des Altars" (1. Kön. 1, 50; vgl. 2, 28). Zwar handelt es sich hier nicht um den Altar des salomonischen Tempels, die Stelle zeugt jedoch dafür, dass dieser Altar-Typ damals bekannt war [607].

2. Sam. 24, 25 berichtet bekanntlich, dass David auf der Tenne Arawnas einen Altar baute. Wenn auch der Bericht religiös umkleidet ist, und die Frage, ob wir in Arawna einen Personennamen, den Namen einer Gottheit, oder vielleicht einen Titel zu sehen haben, nicht einstimmig beantwortet wird [608], ist doch die Echtheit

[604] *Jérusalem*, II-III, 1956, 413. Diese Masse stimmen wohl eher, wie R. de Vaux meint (*Les Institutions*, II, 1960, 285), zu dem von Ahas erbauten Altar, oder zu dem des zweiten Tempels.

[605] *Der Altar*, 69, Anm. 3.

[606] *Syria*, XIV, 1933, 119. — Das vielleicht als Altar zu deutende Postament vor dem Tempel-Palast von Tell Halaf (9. Jahrh. v. Chr.) misst 1.76 × 1.76 m (*Tell Halaf*, II, 71 f.).

[607] Über Ursprung und Bedeutung der Altar-Hörner besteht keine Einstimmigkeit; siehe hierüber de Groot, *Altäre*, 1924, 76 ff., Anhang II: *Die Hörner*; Galling, *BR*, 1937, 17 ff.; Nötscher, *Bibl. Altertumskunde*, 1940, 297; Albright, *Archaeol. and the Religion of Israel*², 1941, 150 f.

[608] J. Gray meinte 1949 den Name Arawna für eine lokale Variante des Gottesnamens *Horon* halten zu können (*The Canaanite God Horon*, *JNES*, VIII, 1949, 27-34, S. 32 f.). Montgomery

des Berichts nicht zu bezweifeln. Dass die Tenne ein alter Kultplatz war, wird neuerdings besonders von G. W. Ahlström betont (*l.c.*, 115 ff.). Der sakrale Charakter einer Tenne ist übrigens auch aus dem Alten Testament bekannt (Ahlström, *l.c.*). In *ras esch-schamra*-Texten ist die Tenne (*grn*; hebr. גרן) der Platz „where court was often held" [609]. Durch den von David erbauten Altar wurde der alte Kultplatz (die Tenne Arawnas) israelitisch (Ahlström, *l.c.*, 117). Nach der Chronik (2. Chron. 3, 1) wurde an dieser Stätte der salomonische Tempel errichtet. Es gibt keinen Grund, dies zu bezweifeln, denn man legte eine Tenne oft an einen erhöhten, dem Wind zugänglichen Platz, und der Tempel stand wie wir gesehen haben, auf der Kuppe des Nordosthügels. Der von David erbaute Altar stand demnach am Ort des späteren salomonischen Tempels. Nach der Gestaltung des Felsenbodens kann die Tenne nur nördlich des Felsen eṣ-ṣakhra gelegen haben; dort haben wir also auch den davidischen Altar zu lokalisieren. Dafür zeugt übrigens auch die Kultrichtung, welche für den davidischen Altar anzunehmen ist: sie kann doch nur Nord-Süd gerichtet gewesen sein, denn die Stadt Davids, in der die Lade Jahwes in einem Zelt untergebracht war, lag auf dem Südosthügel. Wir dürfen annehmen, dass die Kultrichtung auch auf den heiligen Felsen ausgerichtet war, der Altar muss also im Norden des Felsen gestanden haben, dort, wo wir Kap. I den Tempel lokalisierten. Man wird demnach wohl nicht fehlgehen mit der Annahme, dass der eherne Altar an die Stelle des davidischen Altars getreten ist (vgl. Kittel, *Studien*, S. 50; Rudolph, *Chronikbücher*, 1955, 207). Tatsächlich soll auch nach LXX 2. Kön. 24, 25 Salomo den davidischen Altar vergrössert haben. Die Notiz könnte auf eine alte, freilich nicht genaue, Überlieferung zurückgehen: beim Bericht über den davidischen Altar ist vom Bauen die Rede; er war also aus Steinen oder Erde, d.h. es war wohl ein „massiver" Altar [610]. Der salomonische war (ganz oder zum Teil) aus Erz

folgend hat er 1957 im Hinblick auf die Ras-Schamra-Texte an einen Titel gedacht: „It seems to us that it was a title expressing the dignity of a high feudal baron. . ." (*VT Suppl.*, V, 1957, 190 f.). Andere meinen, es sei ein Personenname indo-arischen Ursprungs, G. Molin, in *BHHwb.*, II, 1964, 806: heth. *arawanni*-„frei"; vgl. V. Maag, in *Kulturgesch. des Alten Orients*, hgg. von Hartmut Schmökel, 1961, 460; G. W. Ahlström will in Arawna den letzten jebus. König sehen (*VT*, XI, 1961, 118).

[609] Gordon, *Ug. Manual*, III, 1955, 252, Nr. 441.

[610] Nach dem Altargesetz (Ex. 20, 24-26) durfte der Altar sowohl aus Erde, als aus Steinen errichtet werden, nur nicht aus behauenen Steinen; „wenn du sie mit eisernen Werkzeugen bearbeitet, entweihst du sie" (25, c). Dies lässt sich u.E. daraus erklären, dass man seit ältester Zeit natürliche Anhöhen und Erdaufschüttungen, bzw. Steinhaufen, als Altar benutzt hatte. Vs. 26 heisst es: „Du sollst auch nicht auf Stufen zu meinem Altar steigen, dass nicht deine Blösse aufgedeckt werde vor ihm" (Luther); ähnlich Kautzsch, 1. Aufl. 1894: „Auch darfst du nicht auf Stufen zu meinem Altar heransteigen, dass nicht etwa deine Schamteile [dicht] vor ihm entblösst werden" (Kamphausen). E. Robertson hat u.E. richtig gesehen, dass 26 b („dass nicht deine Blösse aufgedeckt werde vor ihm") sich nicht auf die Anwesenden bezieht; es geht um den Altar (*The Altar of Earth*, *JJS*, I, 1948, 12-21, S. 19 f.). Aller Wahrscheinlichkeit nach war dies übrigens schon die Meinung Luthers und

verfertigt. Dass der neue Altar einigermassen nach dem Vorbild des davidischen gebildet wurde, dürfte doch wohl wahrscheinlich sein, d.h., er wird dichte Wände gezeigt haben. An einen Tisch-Altar (Kittel; Galling) ist u.E. nicht zu denken. Dass mit dem neuen Altar eine neue Kultrichtung verbunden war (Ost-West), braucht kaum angemerkt zu werden.

c) *Das eherne Meer*. α) *Die Angaben* 1. *Kön*. 7, 23-26 und 2. *Chron*. 4, 2-5. Die Vss. 1. Kön. 7, 23-26 bieten den Übersetzern im allgemeinen keine Schwierigkeiten, sie enthalten freilich nur eine sehr summarische Beschreibung des Meeres. Sie lautet folgendermassen: 23) „Und er machte das Meer in Guss 10 Ellen (weit) von einem Rand bis zum andern, ringsum rund, 5 Ellen hoch, und eine Schnur von 30 Ellen konnte es rings umspannen. 24) Und Koloquinten umgaben es ringsum unterhalb seines Randes, die rings um das Meer herumliefen; in zwei Reihen (sassen) die Koloquinten, je zehn auf einer Elle, bei seinem Guss mitgegossen. 26) Seine Dicke betrug eine Handbreite, und sein Rand war wie ein Becherrand gearbeitet, eine Lilienblüte; 2000 Bath fasste es. 25) Es stand auf 12 Rindern: Drei waren nach Norden gewandt, drei waren nach Westen gewandt, drei waren nach Süden gewandt, und drei waren nach Osten gewandt, und das Meer lag oben auf ihnen, ihre Hinterteile aber waren alle nach innen (gekehrt)".

Die Angabe der Höhe ist, so scheint uns, eindeutig: es handelt sich offenbar um die äussere Höhe, nicht um die Tiefe des Meeres. Daraus zu schliessen, dass auch die Weite (10 Ellen) die äussere Weite („von einem Rand bis zum anderen") darstellt, wäre voreilig. Das Meer hatte wahrscheinlich einen ziemlich breit ausladenden Rand („sein Rand war wie ein Becherrand gearbeitet, eine Lilienblüte"); der Umfang des eigentlichen Beckens, unterhalb des Randes, konnte demnach, hatte die äussere Weite 10 Ellen betragen, keine 30 Ellen gewesen sein. Man müsste dann annehmen, der Autor habe den Umfang des Randes im Auge gehabt. Dies ist aber mit dem Text kaum vereinbar: es wird nicht gesagt, eine Schnur von 30 Ellen umspannte den Rand, sondern das Meer. Man wird also annehmen müssen, dass die Weite innen 10 Ellen betragen habe. Aus dieser Weite hat der Autor augenscheinlich, ohne Berücksichtigung der Wandstärke („eine Handbreite") den Umfang des Beckens berechnet und zwar nach $\pi = 3$, statt des richtigen 3, 14. Wir dürfen annehmen, dass der Inhalt (2000 Bath) auf gleiche Weise berechnet worden ist, d.h. $\pi = 3$ gerechnet. Der Inhalt eines 5 Ellen hohen Zylinders, mit einem Durchmesser von

Kamphausens; darauf deutet doch wohl das „vor ihm". Wie könnte aber die Scham vor ihm sichtbar werden? Wenn wir auch nicht kompetent sind den Vs. zu deuten, wagen wir es doch eine andere Deutung vorzuschlagen. Der Altar konnte nur durch die Scham eines auf dem Altar stehenden Menschen verunreinigt werden. Es soll nicht heissen „vor ihm", sondern „über ihm". Unserer Meinung nach verbietet das Altargesetz nicht, Altäre mit einigen Stufen zu bauen, nur sollten sie nicht bis zum Altar hinaufführen. Das *Besteigen* des Altars, das war u.E. verboten.

10 Ellen beträgt, wenn man die Elle zu 50 cm und $\pi = 3$ nimmt, reichlich 46000 Liter, also 2000 Bath (1 Bath = 23 l)[611]. Es dürfte demnach wohl wahrscheinlich

[611] Der Wert des Bath lässt sich mit grosser Wahrscheinlichkeit aus Gefässen bestimmen. Es gibt Fragmente von Gefässen mit der Inschrift *bt lmlk* = königliches Bath aus *tell ed-duweir* und solche mit einfachem *bt* aus *tell beit-mirsim*. Sie liessen sich nach Wölbung und Gefässen ähnlicher Form rekonstruieren und fassen 45.98 l. W. F. Albright setzt den Wert des Bath mit ungefähr der Hälfte dieser Kapazität an (*AASOR*, XXI-XXII [1941-43], 1943, 58 und Anm. 7; 22 l; vgl. R. B. Y. Scott, *Weights and Measures of the Bible*, *BA*, XXII, 2, 1959, 22-40, S. 31). Zwei Gefässe aus *tell ed-duweir*, welche sich rekonstruieren liessen, eines mit LMLK auf jedem der vier Henkel, fassen 45.33 l bzw. 46.667 l, und Ch. H. Inge sieht hierin den Wert des Bath (*PEQ*, 73, 1941, 106 f.). A. G. Barrois, der 1931 den Wert mit 39.384 l ansetzte (*RB*, 40, 1931, 212) und der 1953 die von Albright angenommene Basis der Berechnung „éminemment conjecturale" nannte (*Manuel d'Archéologie Biblique*, II, 251), rechnete 1952 mit einer Grösse von 22.99 l (45.98 : 2) (*Interpr. Bible*, I, 155, bei Scott, *l.c.*, 30 und Anm. 12). Scott meint, der von Albright angenommene Wert (22 l) findet eine Stütze in den 2000 Bath des ehernen Meeres (*l.c.*, 30). Wir kamen zu einem Wert von 23 l (vgl. A. Bendavid, in *BIES*, XXV, 3, 1961, 162 f., hebr., S. IV, engl.).

M. Noth meint, das eherne Meer könne kein 2000 Bath gefasst haben. Der Gelehrte setzt aber das Bath, darin A. Barrois (1931) folgend, noch mit 39.38 l an (*Könige*, 1965, 156). Barrois hatte aber diesen Wert (aus hellenist. Schriftstellern: Bath = μετρητής; danach 39.38 l) nicht für gesichert gehalten. Im Gegenteil. „L'évidence archéologique ne supporte pas les hypothèses basées sur les équivalences formulées par les auteurs anciens" (*Manuel*, 1953, II, 250).

Dass die Frage nach dem Wert des Bath endgültig gelöst ist, wäre indessen zu viel gesagt. Archäologisch besitzen wir nur die ca. 46 l fassenden Gefässe. Die Wahrscheinlichkeit spricht u.E. dafür, dass wir es hier mit dem „königlichen" Bath (*bt lmlk*), doch wohl als „grosses" Bath zu bezeichnen, zu tun haben. Für den Wert des normalen Bath besitzen wir die Angaben der Bibel über das eherne Meer. Barrois hatte sie 1931 — samt denen der Kesselwagen — „totalement inutilisables" genannt (*La Métrologie dans la Bible*, *RB*, 40, 1931, 185-213, S. 212, Anm. 1). Das wird man heute so kategorisch nicht mehr behaupten können: unsere Berechnung zeigte, dass das Meer ca. 1000 × 46 l fasste, und letztgenannter Wert ist nun jedenfalls archäologisch belegt. Ist die Zahl 2000 Bath als ursprünglich zu betrachten — es wäre denkbar, dass ein späterer Redaktor 2000 aus 1000 gemacht hätte — dann fasste ein normales Bath 23 l. Haben wir an 1000 Bath zu denken, dann würde es sich um das königlichen Bath handeln, und bliebe die Frage nach dem Wert des normalen Bath offen. Es könnte dann eben so wohl 39.38 l, als 23 l gefasst haben. Wir halten dafür, dass sowohl die Zahl 2000 als die Zahl 40 (Kesselwagen) ursprünglich ist und setzen das königliche Bath mit 46 l, das normale Bath mit 23 l an. — Gilbert Bagnani hat vor kurzem nicht nur die Zahl 2000 Bath angezweifelt, er hat sogar das 5 Ellen tiefe, gegossene Meer zu einer aus Bronze geschlagenen, etwa 1 Elle tiefen Schale, mit einem Durchm. von 9 Ellen (Inhalt 240-320 Bath), herabsetzen wollen (*The Molten Sea*, in *The Seed of Wisdom*, *Essays in Honour of T. J. Meek*, ed. W. S. McCullough, Toronto, 1964, 114-117). Auf diese Weise lässt sich das Problem des ehernen Meeres nicht lösen. Aus dem Text lässt sich nicht wahrscheinlich machen, dass die Tiefe des Meeres nur etwa 1 Elle betragen habe. Ebensoweing lässt sich aus dem Text wahrscheinlich machen, dass das Meer „rested directly on the pavement of the court. . ." (S. 117). Hält man das eherne Meer, so wie es im Baubericht der Bücher Könige beschrieben wird, für eine unmögliche Schöpfung, so wird niemand dem zürnen. Man soll aber nicht ein einfacheres, leichter herzustellendes Meer ausdenken. Wir halten das gegossene Meer für eine technisch mögliche Schöpfung und nichts verbietet uns anzunehmen, dass es aus Stücken gegossen war (vgl. G. Fohrer, in *BHHwb.*, I, 1962, 372). Wir denken an einen Boden, mit einem Aufsatz am Rande, und zwei oder drei Ringen. Die einzelnen Teilen könnten durch mit Bitumen bestrichene „Nut und Feder" zusammengefügt gewesen sein. Den Transport dieser Teile vom Jordantal nach dem Tempelhof darf man gewiss nicht für unmöglich halten. — Scott's Vermutung, nach der die Zahl 2000 Bath aus Berechnung des Inhalts einer Kugel (Durchm. 10 Ellen) entstanden sei (*JBL*, LXXVII, 1958, 210), hat u.E. keine Wahrscheinlichkeit für sich.

sein, dass bei der Berechnung des Inhalts das Meer als ein Zylinder betrachtet worden ist, was übrigens nicht impliziert, dass das Meer tatsächlich zylindrisch gewesen sei. Die Zahl 2000 Bath besagt über die genaue Form des Meeres nichts. Das Becken könnte ein echter Zylinder (Höhe 5 Ellen, Durchmesser 10 Ellen) gewesen sein (Inhalt, wenn man $\pi = 3{,}14$ nimmt, etwa 49000 Liter), aber ebensogut eine bei der Berechnung des Inhalts als Zylinder betrachtete bauchige Schale, deren Inhalt der Autor zu gross, zu klein oder auch zufällig richtig berechnete.

Nach der Chronik fasste das Meer 3000 Bath (2. Chron. 4, 5). Der amerikanische Astronom C. C. WYLIE hatte für die Differenz eine interessante, freilich nicht haltbare Erklärung vorgeschlagen (*BA*, XII, 4, 1949, 86-90). Der Inhalt einer Halbkugel mit einem Durchmesser von 5 Ellen, deren Umfang auf 30 Ellen gestellt wird, beträgt 250 Kubikellen, der eines Zylinders von gleichem Umkreis und Höhe 375. Nach rabbinischer Regel war 1 Kubikelle = 8 Bath, was für den Inhalt der Halbkugel 2000, für den des Zylinders 3000 Bath ergibt. Da der Chronist das Meer nicht durch Autopsie gekannt hatte, soll er es, wiewohl es eine Halbkugel gewesen war, wie einen Zylinder betrachtet haben. Wir wissen aber heute mit grosser Wahrscheinlichkeit, dass 1 Kubikelle ca. 6 Bath enthielt. Es ist übrigens auch sehr unwahrscheinlich, dass das Meer eine Halbkugel gewesen sei; denn es hatte ohne breiten, flachen Boden nicht geschickt auf seine Unterlage gestellt werden können und ein flacher Boden hätte viel „totes" Material und demnach eine erhebliche Erschwerung des Meeres bedeutet. Wie RUDOLPH betont, ist 2. Chron. 4, 5 mit einem Schreibfehler zu rechnen, „der leicht verständlich ist, wenn die Einer zeitweise mit Strichen geschrieben wurden . . ." (*Chronikbücher*, 1955, 206, Anm. 5a). Vielleicht lässt der Schreibfehler sich auch anders erklären: 1. Kön. 7, 26 steht vor אלפים das Wort שושן („Lilie"). Da dürfte es u.E. wahrscheinlich sein, dass aus שושן drei (שלשת) geworden ist. Bekanntlich findet sich 2. Chron. 4, 3 ein zweiter Fehler: „Unterhalb aber war es ganz ringsum von Rindergestalten . . . umgeben". Aus פקעים „Koloquinten" (1. Kön. 7, 24) ist hier בקרים (Rinder) geworden.

β) *Rekonstruktion.* STADE hatte damals (1887) dem Becken eine einer Suppenterrine ähnliche Form gegeben; er betonte aber, dass sie auf blosser Vermutung beruht [612]. STADE's Rekonstruktion hat eine weite Verbreitung gefunden und wurde auch von BENZINGER aufgenommen [613]. Heute, da wir mit grosser Wahrscheinlich-

[612] *Gesch.*, I, 335, Anm. 4 und Abb. S. 336.

[613] W. NOWACK, *Lehrb. der Hebr. Archäol.*, II, 1894, Abb. 4, S. 42; BENZINGER, *Hebr. Archäol.*[3], 1927, Abb. 225, S. 218; BARTON, *Archaeol. and the Bible*[7], 1937, Taf. 87, Fig. 251; NÖTSCHER, *Bibl. Altertumsk.*, 1940, Abb. 6, S. 283. — O. THENIUS hatte aber schon 1846 betont, dass das Meer zylinderförmig gewesen sein muss und nur eine mässige Ausbauchung anzunehmen sei (*Stud. und Krit.*, 1846, 93 ff., bei RIEHM-BAETHGEN, *Hwb. des Bibl. Altertums*[2], II, 1898, 985, Art. *Meer, ehernes*). — NOTH meint: „doch wohl bauchig (nach Analogie üblicher Tonschalen), also nicht zylindrisch" (*Könige*, 1965, 155).

keit den Wert des Bath kennen (23 l), und sich feststellen lässt, dass die Zahl 2000 Bath sehr wahrscheinlich aus der Berechnung des Inhalts eines Zylinders entstanden

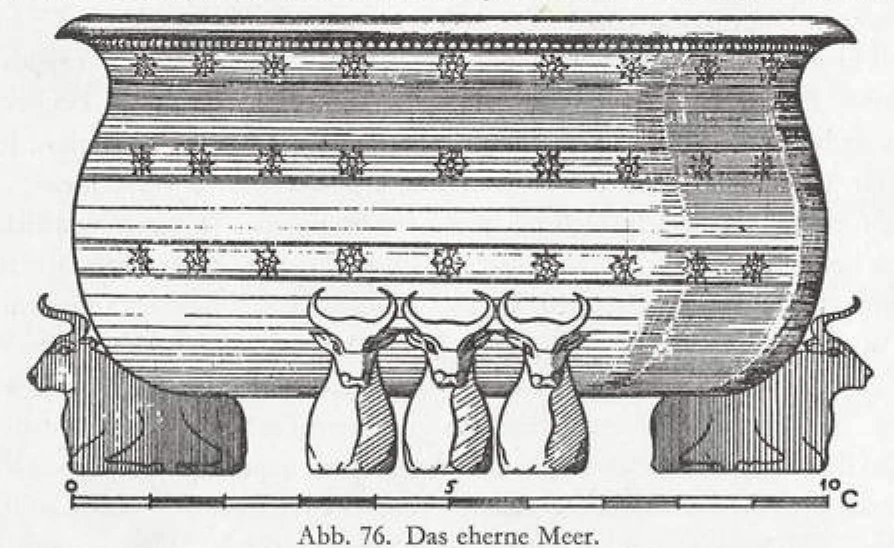


Abb. 76. Das eherne Meer.
(Rekonstr. L. H. Vincent, 1956).

ist, darf man die von Stade vermutete Form des Beckens unwahrscheinlich nennen. Das Becken wird mindestens Ähnlichkeit mit einem Zylinder gezeigt haben.

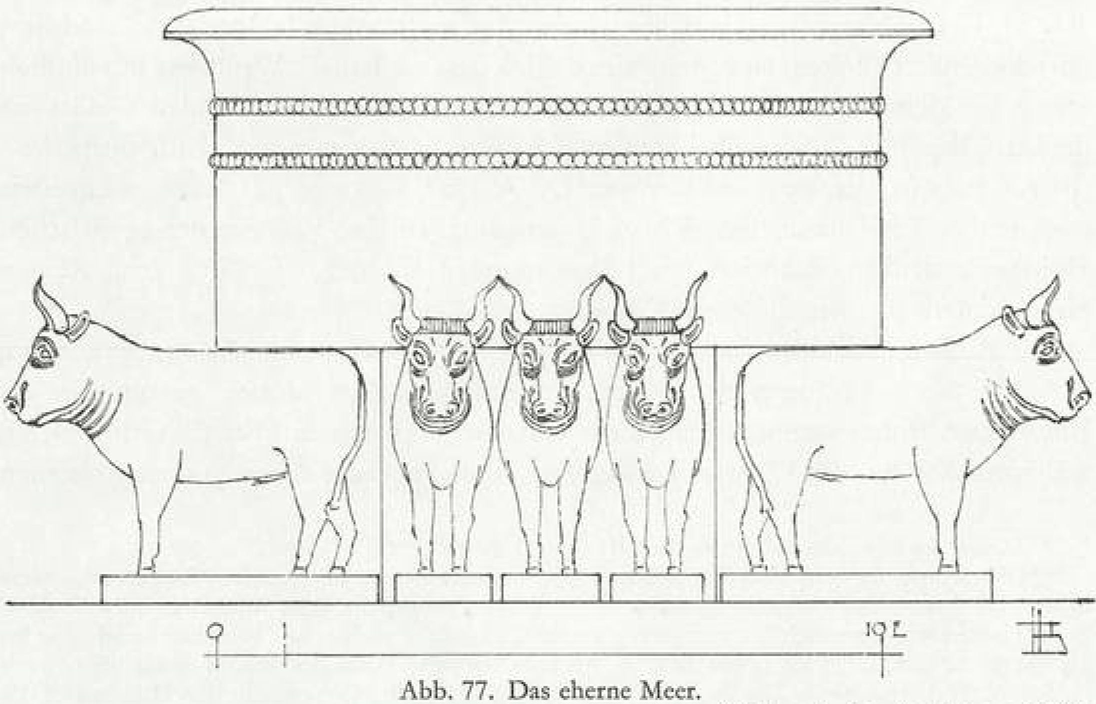


Abb. 77. Das eherne Meer.
(Rekonstr. Th. A. Busink, 1967).

Um die gleiche Zeit hatte der französische Architekt Mangeant dem Meer die Zylindrische Form gegeben, mit breit ausladendem Rand. Die Rekonstruktion wurde nach seinem Tode von Perrot-Chipiez veröffentlicht (IV, 1887, Fig. 172, S. 327) und in jüngster Zeit von Parrot skizzenhaft abgebildet (*Le Temple de Jérusalem*, 1955, Fig. 11, S. 33). Andere Rekonstruktionen zeigen das Becken in der Form einer bauchige Schale, wie sie schon um die Mitte des 19. Jahrhunderts von K. F. Keil angenommen wurde [614]. Während aber Keil dem Becken eine „torus"-ähnliche Gestalt gab, welche sich bei der Berechnung des Inhals schwerlich als ein Zylinder betrachten liesse, haben spätere Forscher den Bauch des Meeres stark abgeplattet (*Calwer Bibellexikon*, 1912, Abb. 147, S. 265, Verfasser ungenannt; auch bei P. Volz, *Die Biblischen Altertümer*, 1925, Abb. 6, S. 27). Vincent hat dem Becken eine ähnliche Form gegeben (*Jérusalem*, II-III, 1956, Fig. 128, S. 415; hier Abb. 76). Es lässt sich selbstverständlich aus dem Text nicht ausmachen, ob das Becken zylindrisch war, oder ob es einen geringen Bauch gezeigt habe. Vielleicht aber hat die zylindrische Form die meiste Wahrscheinlichkeit für sich. Dafür könnte die Notiz 7, 23 Schluss zeugen: „und eine Schnur von 30 Ellen konnte es rings umspannen". Dies könnte darauf deuten, dass das Becken auf jeder Linie den gleichen Umfang hatte [615].

Der Rand war „wie ein Becherrand gearbeitet, eine Lilienblüte" (7, 26 b). Der כוס genannte Becher wird an verschiedenen Stellen des Alten Testaments genannt. Jer. 25, 17 heisst es z.B.: „Da nahm ich den Becher (כוס) aus Jahwes Hand und liess (all) die Völker trinken, zu denen Jahwe mich gesandt hatte". Wenn wir ihn ähnlich einem in Megiddo ans Licht gekommenen, aus Eisen II datierenden Gefäss zu denken haben: „a vessel probably in use for cultic as well as everyday-life purposes" (Ruth Amiran, *Antiquity and Survival*, II, 2/3, 1957, 197, Fig. 32), dann ist ein breit ausladender Rand anzunehmen. Man könnte auch an eine Variante der ägyptischen Hohlkehle denken, dekoriert mit Lilienornament (7, 26 c), über den zwei Reihen Koloquinten am zylindrischen Körper.

Das Becken „stand" auf zwölf Rindern (7, 25), womit wohl, wie Stade annahm (*o.c.*, 335, Anm. 4), Stiere, nicht Kühe, gemeint sind. Es wird nicht gesagt, dass die Rinder aus Bronze waren und auch der Chronist schweigt darüber (2. Chron. 4, 4), während 2. Kön. 16, 17, wo erzählt wird Ahas habe das Meer von den ehernen

[614] *Handb. der Bijb. Archeol.*, 1860, Taf. III (holl. Übers.).

[615] Dies würde übrigens auch die Zusammenstellung des Meeres aus mehreren Ringen erleichtert haben. Die von W. Morden vorgeschlagene konische Form (abgebildet *BHHwb.*, I, 1962, Abb. S. 372) halten wir denn auch für weniger wahrscheinlich. Stiere wie sie dort gezeichnet sind, sind im 10. Jahrh. v. Chr. stilistisch unmöglich. — An eine konische Form des Meeres denkt heute auch A. Segré (*Il Mare fusile del Tempio di Salomone*, *RSO*, XLI, 1966, 155); er stellt den Halbmesser des Bodens hypothetisch auf $3^7/_8$ Ellen (*ibid.*).

Rindern abgenommen, הנחשת Zusatz ist. Die Notiz zeugt nichts destoweniger dafür, dass die Rinder mindestens zum Teil ehern waren, denn Ahas nahm auch Bronzeteile der Kesselwagen weg. GALLING meint zu Recht, es liesse sich nicht ausmachen, ob die Rinder gegossen waren, oder ob sie aus einem hölzernen, mit Bronze verkleideten Kern bestanden (*BR*, 1937, 380). STADE hatte damals eherne Rinder aus Hohlguss angenommen und vermutet, dass das Becken mittels eines Steinpostaments sekundär unterstützt gewesen sein könnte [616]. Das Gewicht des Beckens lässt sich auf etwa 36000 kg (36 t) berechnen und ganz mit Wasser gefüllt auf etwa 82000 kg (82 t). Zwar wird, wie EISSFELDT (KAUTSZCH[4], 509, Anm. d) bemerkt, nicht gesagt, dass das Meer mit Wasser gefüllt gewesen sei (es könnte, meint EISSFELDT, „nur einer Idee" gedient haben, *l.c.*), das Meer stand aber im Freien und wird wohl einmal durch den Regen voll gelaufen sein. Man kann sagen, dass jedes Rind dann eine etwa 6800 kg schwere Last zu tragen hatte. Die Rinder konnten vermutlich das Becken wohl getragen haben, besonders wenn sie, wie VINCENT angenommen hatte, liegend dargestellt waren (Abb. 76). Die Frage ist nun aber, ob das Meer tatsächlich, wie das Alte Testament berichtet, auf den Rindern geruht habe. Wir halten es für unwahrscheinlich. Es gab für diese schwierige Aufstellung keine Veranlassung, denn das Becken konnte einfach auf einen unter der Mitte stehenden Steinsockel gestellt werden, um sodann die Rinder an ihren Platz, d.h. zum Teil unter das Becken, zu setzen. Das Postament war nicht oder kaum sichtbar; dem Betrachter schien es, als ruhte das Becken auf den Rindern (Abb. 77). Gewiss heisst es 2. Kön. 16, 17, Ahas nahm „das Meer von den ehernen Rindern, die unter ihm standen, herunter und setzte es auf einen Steinsockel", es ist aber kaum anzunehmen, dass das 36 t schwere Becken von seiner Stelle gerückt wurde. Das Ziel war, die ehernen Rinder unter dem Becken wegzunehmen, da brauchte man nur — gesetzt, das Meer hätte auf den Rindern geruht — unter dem Becken, im Zentrum, ein Postament aufzumauern, um sodann mittels eines etwas schräg gestellten Stützpfostens, angetrieben durch einen „Sturmbalken", das Becken jedesmal auf einer Seite einige Millemeter zu heben. Mit Seilen konnten die Bilder von ihrem Platz gerückt werden; das Meer ruhte nun auf dem Postament. Unserer Meinung nach war aber die Sache für Ahas weit einfacher. Der Steinsockel, vom dem 2. Kön. 16, 17 die Rede ist, war u.E. der Sockel, auf dem das Meer von Anfang an geruht hatte. Ohne das Becken herunter zu nehmen und ohne es zu heben, konnten die Rinder von ihrem Platz genommen werden. Vielleicht dürfen wir annehmen, dass Ahas gerade dadurch auf den Gedanken kam, auch die Bronze der Rinder zu verwerten. Er hat sie wohl, mit der Bronze der Kesselwagen, dem Tiglatpilesar zukommen lassen.

[616] *Gesch.*, I, 1887, 335.

In welcher Haltung die Rinder dargestellt waren, stehend, wie Stade, Mangeant, Benzinger, Parrot, u.a. annehmen, oder ruhend, wie Vincent meint, wird nicht berichtet. Tierbasen aus dem Alten Orient zeigen das Tier in stehender (Tell Halaf, 9. Jahrh. v. Chr.), wie liegender (*tell tainat*, 8. Jahrh. v. Chr.) Haltung. Unter dem Sarkophag von Aḫiram (ca. 1000) sind Löwen liegend dargestellt. Tiere, welche eine Gottheit tragen, in Reliefs oder in Rundplastik nehmen vorwiegend eine stehende oder schreitende Haltung ein (z.B. Felsenrelief in Malatya und in Yazilikaya). Hier handelt es sich um das heilige Tier der Gottheit. Ein Fragment einer basaltenen Statuebasis aus Hazor (13. Jahrh. v. Chr.) zeigt die Darstellung eines Stieres, Emblem von Hadad, kanaanäisch Ba'al[617]. In den *ras esch-schamra*-Texten wird der oberste Gott des ugaritischen Pantheons, El, häufig als Stier (*ṯr*) bezeichnet[618]. Jerobeam nennt das goldene Stierbild: „Hier ist dein Gott, Israel, der dich aus Ägyptenland heraufgeführt hat" (1. Kön. 12, 28). Die Rinder des ehernen Meeres lassen sich doch wohl nur aus einem alten Götteremblem erklären. Aus diesem Grund halten wir es für wahrscheinlich, dass sie stehend dargestellt waren (Abb. 77).

Über die Art der Bilder lässt sich mit Sicherheit ebensowenig etwas sagen. Mangeant hatte sich nur den vorderen Teil der Rinder als Rundplastik vorgestellt. Jede Gruppe von drei Rindern bildet in der von ihm vorgeschlagenen Rekonstruktion ein ganzes, ein „Postament" (im ganzen also vier „Postamente"), dessen Aussenseiten *en relief* gearbeitet sind. Diese Lösung ist mit 2. Kön. 16, 17 kaum vereinbar: ohne die Rinder von ihrem Platz zu rücken, hätte Ahas die Bronze zum grössten Teil abstreifen können. Mit der Mehrzahl der Gelehrten halten wir dafür, dass die Bilder als Rundplastik ausgeführt waren, nur denken wir an einen Kern aus Holz, welcher mit Bronze verkleidet war. Der Kopf könnte freilich Guss gewesen sein. Dass die Bilder so realistisch gebildet waren, wie Stade es sich vorstellte, ist kaum anzunehmen. Ein elfenbeinerner Stierkopf aus Jericho (Eisen I) zeigt eine starke Stilisierung, mit Gruben und Falten an der Schnauze und über den Augen (*BASOR*, 163, 1961, 30 ff., Abb. 1-2, S. 31 u. 34).

γ) *Sakrale Wasserbecken*. Aus dem Alten Orient sind sowohl sakrale Teiche, bzw. Bassins (auch Brunnen), als auch zum Tempelrequisit gehörige Wasserbecken bekannt[619]. Diese sind u.a. bekannt aus Assur, Amathonte (Zypern) und, von einem

[617] *BA*, XXII, 1, 1959, 6.

[618] Manfred Weippert, *Gott und Stier*, *ZDPV*, 77, 1961, 93-117, S. 102.

[619] Der sakrale Teich der äg. Tempel (bekannt u.a. aus Karnak) diente nicht einfach zum Zweck der Lustration (wie z.B. der heilige Teich im Riesentempel von Madura, Indien; Ernst Diez, *Die Kunst Indiens*, *Hb. d. Kunstwissenschaft*, 64-65, und Abb. 72, S. 64, Plan des Tempels); auf dem „Heiligen Meer" wurden religiöse Zeremonien vollzogen. Symbolisch stellte der Teich das Urwasser dar, in dem der Keim des Weltlebens verborgen lag (W. Brede Kristensen, *Het Leven uit den Dood*, 1926, 82). — Über den Teich des Heiligtums von Amrith, siehe Kap. IV, 2.

assyrischen Relief, aus Muṣaṣir (Urartu). In Assur handelt es sich um eine Darstellung des *apsû*. Kosmisch bedeutet *apsû* das Wasserreich unter der Erde [620], als „Kultgerät" ist es ein im Tempelhof stehendes Wasserbecken, vielleicht auch eine Zisterne, Brunnen oder Teich. Schon der um 2700 v. Chr. in Lagaš residierende Ensi Ur-Nanše berichtet, er habe ein *apsû* (wohl in dem Nanše-Tempel) erbaut [621]. Herr des *apsû* war der Gott Enki/Ea, dessen Tempel in Eridu, E-engurra, „Haus des Tiefsee-ozeans" heisst (A. Falkenstein, *Sumer*, VII, 2, 1951, 120), aber auch *èš-apsû* oder kurzweg *apsû* genannt wurde. Das *apsû* des Gottes Nannar, Hauptgott von Ur, war nach L. Legrain wahrscheinlich ein „well and cistern", im Hof des Tempels E-nunna (Tempel der Ningal) gelegen, nahe der Zikurrat (*Ur Excav. Texts*, III, 1947, 197). Auch der Haupttempel von Babylon, Esangila, hatte ein, freilich nur inschriftlich bezeugtes, apsû [622].

In verschiedenen Tempeln Altmesopotamiens wurde ein im Tempelhof gelegener Brunnen ausgegraben [623], von denen einige das *apsû* des Tempels gebildet haben könnten. Wasserbecken, welche zweifellos als *apsû* zu betrachten sind, gibt es nur wenige. In Warka (Uruk) wurde in einem Tempel (in der Umschliessung des Tempelbezirks von Eanna; Nordwest-Tempel) ein aus Backstein mit Asphaltmörtel gemauertes Wasserbecken aus der Zeit Sargons II., oder vielleicht aus noch früherer Zeit ausgegraben, das nach J. Jordan ein *apsû* bildete (*UWVB*, I, 1929, 18 f.). Zweifellos ein *apsû* war das basaltene Monolith-Wasserbecken aus Assur, das in Berlin „aus kleinen Brocken wiedererstanden ist" [624]. „Es fasst bei 3,20 m Länge jeder Seite und 1,0 m Höhe etwa 7 cbm. Vier fast vollrunde Eckfiguren stellen der Gott Ea mit der wasserspendenden Flasche in den Händen dar, ebenso die vier *en face*-Figuren, die in Relief die vier Seitenmitten einnehmen" (Andrae, *l.c.*). Auch Priester im Fischgewand sind dargestellt. Das Becken, auch inschriftlich bezeugt [625], wurde unter Sanherib (705-681), der eine grosse Bautätigkeit am Aššur-Tempel entfaltete, hergestellt. Wer den Vorhof betrat, sagt Andrae, „weihte sich an dem Wasser, bevor er weiter zum Kultraum des Assur ging" (*l.c.*). Wie diese Weihe vollzogen wurde, sagt Andrae leider nicht. Im alten Tempel (vor Sanheribs Bautätigkeit)

[620] Siehe aber *RLA*, I, 1932, 122-124, Art. *apsû* - *Apsû* (Jensen). „Mit apsû ... bezeichnet der Babylonier einerseits etwas Oberirdisches, andererseits etwas Unterirdisches und Überhimmlisches, etwas Kosmisches. . ." (S. 122).

[621] *SAKI*, 5, Tf. D, IV, 1.

[622] R. Frankena, *Tākultu*, 1953, 32 (mit Belegstellen).

[623] Einige Beispiele: Tempeloval in Chafadschi und Sin-Tempel (*OIP*, XLIV, 1939, 10 f.; *OIC*, 19, 1933/34, 35 und Fig. 36, S. 34, Frankfort); Ningirsu-Tempel in Lagaš (Parrot, *Tello*, 1948, 301); Ningal-Tempel, Ur (Woolley, *Ur Excav.*, V, 1939, 32, Taf. 21 b und 69); Ninmach-Tempel, Babylon (Koldewey, *Die Tempel von Bab. u. Borsippa*, 1911, 10); Anu-Adad-Tempel, Assur (Andrae, *Der Anu-Adad-Tempel*, 1909, 46 f., Abb. 35-36, S. 46-47; weit über 30 m tief, S. 47).

[624] Andrae, *Das wiedererst. Assur*, 1938, 155, Taf. 2 b.

[625] Frankena, *o.c.*, 33; KAR 214.

fand die Wasserweihe an flachen Ziegelbecken statt (Andrae, *l.c.* und Abb. 12, S. 24), welche im Vorhof lagen, eingelassen in das Pflaster. Inschriftlich bezeugt ist die Wasserweihe, soweit wir wissen, nicht. Nach einer Inschrift Sanheribs ist der Gott Aššur in dem *apsû* (kosmisches *apsû*) zur vollkommenen Gestalt geworden [626], das Wasser in dem Tempel-*apsû* war also wohl zweifellos geweihtes Wasser. E. Burrows hält die Hypothese für erlaubt, dass das *apsû* der babylonischen Tempel bestimmt gewesen sei „to contain water brought from Eridu", die Stadt des Ea (*Problems of the abzu*, *Orientalia*, I, 1932, 231-256, S. 237). In Assur wird das Wasser für das Tempel-*apsû* im Aššur-Tempel wohl aus dem im Vorhof liegenden Brunnen geschöpft worden sein.

Ein basaltenes Gefäss, im Zementpflaster eingelassen, wurde im Ningal-Tempel zu Qatna festgestellt. Es hat eine Innenweite von 1.48 m und eine Tiefe von 45 cm. Der Ausgräber (du Mesnil du Buisson) nennt diesen Teil der Palastanlage „édifice du Lac Sacré" [627]. Im Vorhof des Tempels des Sturmgottes zu Cerablus (Karkemisch) hat Woolley ein aus Quadern errichtetes, in der Tempelachse gelegenes Postament (1.40 × 2.70 m) festgestellt, auf dem, so vermutet Woolley, eine in der Nähe gefundene Stierbasis (Höhe 1.10 m) gestanden habe, welche nach der Meinung Woolley's ein metallenes Bassin getragen haben könnte (*Carchemish*, III, 1952, 168 f.). „In this case it would correspond to the ‚brazen sea' supported by oxen in the temple of Solomon" (*ibid.*). Dies sind leider nur Vermutungen. Ein Becken ist nicht gefunden worden.

Zwei riesige Kessel auf Gestellen mit Stierfüssen, vor dem Podium des Haldi-Tempels in Muṣaṣir stehend, sind dargestellt auf einem assyrischen Relief Sargons II [628]. Ein ähnlicher Kessel wurde 1938 in Altin Tepe, nahe Erzincan, gefunden (wahrscheinlich 8. oder 7. Jahrh. v. Chr.). Seine grösste Breite beträgt 72 cm, seine Höhe 51 cm. Am Oberrand finden sich vier Stierköpfe. Das dreibeinige Gestell von runden Stäben ist 66 cm hoch (R. D. Barnett-N. Gökce, in *Anat. Stud.*, III, 1953, 121-129). Die Kessel auf dem Relief Sargons sind zweifellos grösser gewesen, denn Sargon berichtet über Kessel aus dem Haldi-Tempel, welche 50 und 80 sutu (421, bzw. 763.6 l) fassten [629]. Auch solche Kessel standen weit hinter dem kolossalen ehernen Meer zurück. Ein steinernes Wasserbecken aus Amathonte (Zypern), heute

[626] Luckenbill, *The Annals of Sennacherib*, 149, V, Z. 1-2.

[627] *Le site archéol. de Mishrifé-Qatna*, 1935, 75 f. und Taf. XXVII, 5, gegenüber S. 72.

[628] P. E. Botta, *Monuments de Ninive*, II, Taf. 141, bei Perrot-Chipiez, II, 1884, Fig. 190, S. 410; Naumann, *Architektur Kleinasiens*, 1955, Abb. 167, S. 147; M. Nanning van Loon, *Urartian Art*, 1966, Fig. 5 b, S. 44. — Thomas Beran hält die Gestelle für dreibeinig (in Schmökel, *Kulturgesch. des Alten Orients*, 1961, 642); wir stellen sie uns vierbeinig vor.

[629] Luckenbill, *Anc. Rec.*, II, Nr. 173, S. 96 f. — Ein 1.48 m hohes ca. 675 l fassendes Gefäss ist aus dem sogen. Obeliskentempel in Byblos (siehe Kap. IV, 2) bekannt (M. Dunand, *Fouilles de Byblos*, II, 648; Nr. 19247).

im Louvre, lässt sich durch seine Grösse am ehesten mit dem ehernen Meer vergleichen. Das wohl aus dem 6. Jahrhundert v. Chr. datierende Gefäss (1.85 m hoch; 2.20 m im Durchmesser) hat die Form einer oben und unten abgeplatteten Kugel mit niedrigem Fuss und Hals [630]. Es hat vier dichte („blinde") Henkel, in die ein Rind in Relief gearbeitet ist. In der Nähe fand sich ein zweites, 2.25 m hohes Gefäss. Es waren offenbar Behälter für das zum Kult benötigte Wasser. Zum Gebrauch brauchte man selbstverständlich eine Leiter und an einem steinernen Modell ist auch eine Treppe dargestellt [631].

δ) *Bestimmung des ehernen Meeres.* Die Mehrzahl der Gelehrten ist der Meinung, dass das eherne Meer nur eine symbolische Bedeutung hatte. Nach KITTEL handelt es sich um eine Darstellung des Ozeans (*Studien*, 237). Nach BENZINGER entspricht es „den grossen Wasserbecken der babylonischen Tempel und stellt das Wasserreich, den Himmelsozean, dar. Zwölf Stiere als Vertreter der Bilder des Tierkreises in seiner Einteilung nach den vier Weltecken tragen es: der Tierkreis ist den Wassern als Damm gesetzt" (*Hebr. Archäol.*³, 1927, 329). Nach COOK symbolisiert es den kosmischen Ozean [632]. SELLIN denkt wieder an den Himmelsozean [633]. Nach GALLING ist es wahrscheinlich ein Abbild des Urmeeres (*BR*, 1937, 342) und ALBRIGHT sieht in dem ehernen Meer eine Analogie des babylonisch-assyrischen *apsû* [634]. Auch wir halten es für wahrscheinlich, dass dem ehernen Meer ein symbolischer Sinn zugründe liegt — wir möchten an den Himmelsozean denken —, wir sind aber der Meinung, dass damit von Anfang an ein praktischer Sinn verknüpft war. Dafür zeugt die grosse Höhe des Gerätes. Sein Inneres war für jedermann unsichtbar. Wäre das Gerät nur eine symbolische Darstellung des Ozeans usw. gewesen, man hätte es wohl so gebildet, dass man ins Becken hätte hineinblicken können [635]. Auch das *apsû* des Aššur-Tempels in Assur war nur 1 m hoch, und das möglicherweise als

[630] PERROT-CHIPIEZ, III, 1885, Fig. 211, S. 280.

[631] *id.*, Fig. 212, S. 281.

[632] *The Religion of Anc. Palestine*, 1930, 28; vgl. AUBREY R. JOHNSON, *Sacral Kingship in Anc. Israel*, 1955, 52 f.: das eherne Meer „was intended as a replica of this cosmic sea, and, as such, must have been designed to play a prominent part in the ritual of the cultus". Die grosse Höhe des Gerätes macht u.E. das letztere kaum wahrscheinlich.

[633] *Gesch. des israel.-jüd. Volkes*, I, 1935, 191.

[634] *Archaeol. and the Religion of Israel*², 1946, 148 f. — Im Talmud wird die Symbolik des Meeres beschrieben in *Midrasch Tadsche*; das Meer „represented the world" (*Jewish Enc.*, III, 357 f., Art. *Brazen Sea*, S. 358).

[635] Die Bezeichnung des Beckens als „Meer" und die Tatsache, dass man ins Becken, so wie es beschrieben wird, nicht hätte hineinblicken können, bilden für BAGNANI die Gründe, das Meer zu einer etwa 1 Elle tiefen Schale herabzusetzen. Der Name „Meer" sei „only applicable to something that exhibited to view a large expanse of water, that is to say visitors to the temple must have been able to look down and over the surface of the water, which must therefore have been below, not above, eye level" (*l.c.*, 116). Die Sache erklärt sich daraus, dass das Meer eine praktische wie eine symb. Bedeutung hatte. Der Name gründet sich auf die symb. Bedeutung.

apsû zu deutende Gefäss im „édifice du Lac Sacré" in Qatna war sogar — wie das *apsû* im alten Aššur-Tempel — in das Pflaster eingelassen. Wir dürfen u.E. annehmen, dass das eherne Meer der Wasserbehälter des Tempels war. Dass es das Waschbecken der Priester gewesen sei (2. Chron. 4, 6), mag eine Erfindung des Chronisten sein [636], wir dürfen aber nicht das Kind mit dem Bade ausschütten. Im Tempelkult wurde viel Wasser benötigt, wenn auch, wie G. VON RAD meint, die Bedeutung des Brandopfers in vorexilischer Zeit nicht gross gewesen sein mag [637]. KITTEL dachte übrigens darüber anders; wohl mit Recht meinte er, dass schon in vorexilischer Zeit eine grosse Menge Wasser für die Opfer nötig war (*Studien*, 236). Auffällig genug hielt er das eherne Meer nichtsdestoweniger für eine Darstellung des Ozeans.

Wie das Becken gefüllt wurde, bleibt eine Frage. Zum Füllen des *apsû* im Aššur-Tempel dachte ANDRAE an ein Paternosterwerk, „mittels dessen man vermutlich das Becken unmittelbar oder durch eine Rinnenleitung füllen konnte" [638]. Beim ehernen Meer ist daran nicht zu denken, denn einen Brunnen auf dem Tempelplatz gab es nicht. Vielleicht wurde es mit Wasser aus der Quelle Gihon gefüllt, wie RICHTER für wahrscheinlich hielt (*ZDPV*, 41, 1918, 34). Selbstverständlich war eine Leiter oder eine Estrade beim Füllen erforderlich. In der Regenzeit wurde das Becken um etwa 1/5 seiner Höhe durch den Regen gefüllt.

Zum Abzapfen bedurfte es, wie schon MANGEANT angenommen hatte, eines Zapfenloches. Dafür musste aber das Becken auf ein Postament gestellt werden, denn das Loch war selbstredend am unteren Rande des Meeres. Die Tierbilder (Rinder) unter dem Becken lassen sich aus dem in der Eisenzeit üblichen Brauch erklären Tierbilder als Basen für Möbel usw. zu benützen. Dass die zwölf Stiere als Vertreter der Bilder des Tierkreises aufzufassen sind (BENZINGER), ist eine unberechtigte Annahme. Bei der Zahl 12 haben wir vielleicht an die zwölf Stämme oder an die von Salomo eingeführte Distrikteinteilung (1. Kön. 4, 7 ff) zu denken [639].

[636] RUDOLPH, *Chronikbücher*, 207.

[637] *Das Geschichtsbild des Chronistischen Werkes*, 1930, 49.

[638] In: HALLER, *Die Heiligtümer des Gottes Assur*, usw., 67. *WVDOG*, 1955, 72.

[639] Dagegen spricht freilich, dass Juda ausserhalb dieser Gaueinteilung blieb. Ob das judäische Staatsgebiet in zwölf Gaue eingeteilt wurde, ist nicht bekannt (NOTH, *Die Welt des Alten Testaments*[4], 1962, 88 f.; vgl. ALT, *Israels Gaue unter Salomo*, *Kittel-Festschrift*, 1913, 1-19, S. 18-19). Siehe aber auch G. E. WRIGHT, *The Provinces of Solomon*, *Eretz-Israel*, VIII, 1967, 58*-68*; WRIGHT meint, „that the system of Judean provinces did not originate in the Divided Monarchy, but must have gone back to the Davidic era in some form" (S. 68*). Ob die Zahl 12 Israel in seiner Gesamtheit symbolisiert, bleibt eine Frage. Interessant in dieser Hinsicht ist, was J. B. SEGAL sagt über die Bedeutung dieser Zahl: „12 is used where the context implies a national significance" (*Numerals in the Old Testament*, *JSS*, X, 1965, 2-20, S. 7). — In der Symbolik des ehernen Meeres haben wir vermutlich sowohl ein himmlisches als ein irdisches Element anzunehmen. Die Stiere sind als Sinnbild der Fruchtbarkeit zu deuten, vgl. H. J. KRAUS, *Gottesdienst in Israel*[2], 1962, Anm. 21.

d) *Die Kesselwagen* (*mekonoth*). α) *Die Beschreibung* 1. *Kön.* 7, 27-39. Während die Beschreibung des ehernen Meeres, wie oben bemerkt, in der Hauptsache klar ist, ist der Text. 1. Kön. 27-39 schwer verständlich. „Rekonstruktionsversuche würden hier reine Phantasieprodukte sein, wenn nicht durch Ausgrabungen zutage geförderte Kesselwagen solchen Versuchen eine zuverlässige Grundlage gegeben hätten" (EISSFELDT, bei KAUTZSCH[4], 510, Anm. a). STADE (1883 und 1901) und KITTEL (1908) haben sich eingehend um die Erklärung des Textes und das Problem der Rekonstruktion unter Heranziehung archäologischer Daten bemüht, während G. RICHTER (1918) versuchte, ausschliesslich auf Grund des Textes unter Hilfe von Emendationen und Konjekturen, das Gerät zu rekonstruieren[640]. STADE hatte 1883 den Text als einheitlich genommen (*ZAW*, 3, 1883, 159 f., 176), 1901 hat er dargelegt, dass der Text „aus zwei parallelen Berichten zusammengewoben worden ist" (*ZAW*, 21, 1901, 155, 157 f.), was KLOSTERMANN schon 1887 angenommen hatte. Auch VINCENT, der den Text die Verzweiflung der Exegeten genannt hat, ist dieser Meinung (*Jérusalem*, II-III, 1955, 416). KITTEL hielt die Vs. 34-35 für Teile eines Parallelberichtes (*Studien*, 231). Die Beschreibung lautet in der Hauptsache wie folgt (wir setzen einige Vss. in andere Ordnung): 27) „Und er machte die (Kesselwagen-) Gestühle, 10, aus Erz; 4 Ellen war jedes Gestühl lang, 4 Ellen breit und 3 Ellen hoch. 28) Und so waren <die Gestühle> gearbeitet: Leisten (מסגרת) hatten sie und Leisten zwischen den Leitersprossen (שלבים). 29) Und auf den Leisten, die zwischen den Leitersprossen waren, waren Löwen, Rinder und Keruben, und auf den Leitersprossen ebenso, oben auf. Und unter den Löwen und Rindern war herabhängendes Gewinde. 30 b) und seine vier Füsse hatten Schulterstücke (כתפת); unterhalb des Kessels waren die Schulterstücke angegossen . . . (31) Und sein Mundstück war einwärts von den Schulterstücken und nach oben eine <eine halbe ?> Elle, und sein Mundstück war rund, Gestellearbeit 1 1/2 Ellen, und auch an seinem Mundstück waren Figuren. Und seine Leisten waren viereckig, nicht rund. 34) Und vier Schulterstücke waren auf den vier Eckpfosten der Gestühle, von dem Gestühl gingen seine Schulterstücke aus. 35) Und oben auf dem Gestühl <war ein Mundstück>, eine halbe Elle hoch, ringsum rund; und oben an dem Gestühl waren seine Halter, und seine Leisten gingen von ihm aus. 36) Und er grub auf die Platten der Halter (על־הלחת ידתיה) und auf seinen Leisten ein Keruben, Löwen und Palmen . . . und Gewinde

[640] B. STADE, *Der Text des Berichtes über Salomos Bauten*, *ZAW*, 3, 1883, 129-177, S. 159 ff.; Ders., *Gesch. des Volkes Israel*, I, 1887, 336 ff.; Ders., *Die Kesselwagen des salom. Tempels*, *ZAW*, 21, 1901, 145-190; R. KITTEL, *Stud. zur hebr. Archäologie und Religionsgesch.*, 1908, 189 ff., IV: *Die Kesselwagen des salom. Tempels*; G. RICHTER, *Die Kesselwagen des salom. Tempels*, *Eine exegetische Studie*, *ZDPV*, 41, 1918, 1-34. — Über den Text sagte STADE: „Keines anderen Tempelgerätes Beschreibung ist so verdorben, als die dieser Geräte" (*Gesch.*, 336); RICHTER: „Man hat beim Lesen des Textes das Gefühl, in einem Labyrinth zu wandeln" (*l.c.*, 1).

ringsum. 30 a) Und vier Räder aus Bronze hatte das eine Gestühl und bronzene Achsen. 32) Und die vier Räder waren unter den Leisten und die Halter der Räder waren am Gestühl und die Höhe eines Rades war 1 1/2 Ellen. 37) Also verfertigte er die 10 Gestühle, von einem Guss und einem Mass waren sie alle. 38) Und er fertigte zehn eherne Kessel, 40 Bath fasste ein Kessel, 4 Ellen hatte ein Kessel (im Durchmesser), je ein Kessel für jedes der 10 Gestühle. 39) Und er stellte die Kesselwagen auf: fünf an die Seite des Hauses nach Süden zu und fünf an die Seite des Hauses nach Norden zu, und das Meer stellte er an die Südseite des Hauses, nach Osten, dem Süden gegenüber".

β) *Rekonstruktion.* Ewald hatte sich 1853 die Kesselwagen als Gestelle vorgestellt in denen „inwendig ... teils ein gewiss bis fast auf den Boden herabhängender runder Kessel befestigt war..." (*Gesch. des Volkes Israel*², III, 1853, 311). Später hatte er sich als erster eingehend um die Erklärung des Textes bemüht und auf den ehernen Kesselwagen aus Peckatel [641] (Mecklenburg) als Parallele der salomonischen Kesselwagen hingewiesen. Stade hat 1887, nachdem er schon 1883 versucht hatte, den ursprünglichen Text des Bauberichtes 1. Kön. 5-7 herzustellen, und richtig gesehen hatte, dass auf der *mekonah* ein zylindrisches Mundstück sass, „in dessen obere Öffnung das Bronzebecken passte" (*ZAW*, 3, 1883, 162), eine Rekonstruktion vorgeschlagen, in der auf dem Gestühl ein Gestell ruht „das an seiner Spitze einen das Becken aufnehmenden Ring trägt" [642]. Diese Rekonstruktion hat, wie Stade später (1901) selbst betonte, viel „z.T. unverdientes, Glück" gehabt (*ZAW*, 21, 1901, 146). Stade hatte sich 1887, als er auf die *mekonah* ein Gestell, statt eines zylindrischen Mundstückes setzte, von dem Architekten von Ritgen irreführen lassen. Als er 1901 die Rekonstruktion als falsch erkannte, hat er wohl nicht vermutet, dass ihr noch ein langes Leben vorbehalten war: sie wurde noch 1937 von G. A. Barton als *A Portable Laver of Solomon's Temple* abgebildet [643].

Anlass für Stade, die alte Rekonstruktion aufzugeben, war wohl ein von A. Furtwängler 1899 veröffentlichter Aufsatz „Über ein auf Cypern gefundenes Bronzegerät. Ein Beitrag zur Erklärung der Kultgeräte des salomonischen Tempels" [644]. Der Aufsatz handelt über den Kesselwagen aus Larnaka (Zypern) der, wie ein ähnliches Gerät aus Enkomi, ein zylindrisches Mundstück hat (Abb. 78) [645].

[641] Ein ca. 52 cm hoher Miniatur-Kesselwagen, gefunden in einem bronzezeitlichen Grab, *RLV*, X, 1927/28, 63, Art. *Peccatel*, Taf. 19, gegenüber S. 62; siehe auch *id.*, VI, 1926, 332-333, Art. *Kesselwagen*.

[642] *Gesch.*, I, 1887, Abb. S. 341. Stade hatte damals den Beckenträger rekonstruiert „nach dem Muster assyrischer und ägyptischer Geräte..." (*ZAW*, 21, 1901, 154).

[643] *Archaeol. and the Bible*, 1937, Taf. 87, Fig. 252.

[644] *Sitzb. Münch. Ak., philos.-philol. u. hist. Kl.*, 1899, 411 ff.

[645] „Die cyprischen Funde lehren vor allen Dingen, dass es falsch war, wenn ich ... mit v. Ritgen die salomonischen Beckenträger nach dem Muster assyrischer und ägyptischer Geräthe reconstruiert

STADE hatte dann 1901 eine neue schematische Rekonstruktion in diesem Geiste vorgeschlagen (*l.c.*, Fig. 6, S. 167). Darüber besteht heute Einstimmigkeit, dass auch der salomonische Kesselwagen ein zylindrisches Mundstück hatte. Der französische Architekt MANGEANT hatte dies übrigens schon 1887, wohl nach STADE's Übersetzung des Bauberichtes (1883), angenommen [646]. Ausgrabungen in Megiddo brachten später ein aus der Spätbronzezeit datierendes, viereckiges bronzenes Gestell mit rundem Ring für den Kessel zutage [647].



Abb. 78. Kesselwagen aus Larnaka.

Die Höhe des Mundstücks lässt sich aus dem Texte nicht mit Sicherheit ermitteln und über seinen Durchmesser fehlt jede Angabe. Vs. 31 ist von 1 und von 1 1/2 Ellen die Rede, Vs. 35 wird eine Höhe von 1/2 Elle genannt. STADE hatte 1883 einen 1 1/2 Ellen hohen Zylinder angenommen (*ZAW*, 3, 1883, 162) und die von BENZINGER 1899 vorgeschlagene Rekonstruktion zeigt ebenfalls einen Zylinder dieser Höhe. In der schematischen Rekonstruktion von 1901 zeichnete STADE

habe" (*l.c.*). Für Beschreibung und Abb. der zyprischen Stücken, siehe GRESSMANN, *AOB*², 1927, 147 f., Abb. 505/06, Taf. CCIII; H. TH. BOSSERT, *Altsyrien*, 1951, Nr. 301, S. 88 (Kesselwagen aus Enkomi; siehe aber GALLING, *ZDPV*, 83, 1967, 123: „Vierfussständer von Enkomi (kein Kesselwagen!)").

[646] PERROT-CHIPIEZ, IV, 1887, Fig. 173, S. 331. — Später, aber noch vor STADE, hatte dann BENZINGER den Kesselwagen mit zylindrischem Mundstück rekonstruiert, *Die Bücher der Könige*, 1899, Abb. 9, S. 49; auch bei GRESSMANN, *o.c.*, Abb. 507, Taf. CCIV.

[647] H. G. MAY, *Material Remains of the Megiddo Cult*, *OIP*, XXVI, 1935, 19 f., Taf. XVIII; *ANEP* (195), Fig. 587; BOSSERT, *o.c.*, Nr. 1182, S. 343. — Ein ähnlicher „bronze stand" ist aus Curium (Zypern) bekannt, *Iraq*, II, 1933, Taf. XXVIII, 1-4, gegenüber S. 209.

wiederum ein Mundstück dieser Höhe, er betonte aber, dass ein Ring, welcher nur eine halbe Elle hoch ist, eine dem Wagen von Larnaka ähnliche und auch eine gefällige Form ergeben würde (*ZAW*, 21, 1901, 190). Später haben dann KITTEL (*Studien*, 1908, 225 und Abb. 44, S. 237; hier Abb. 79) und VINCENT (*o.c.*, 419 und Fig. 130; hier Abb. 80) einen Zylinder dieser Höhe angenommen. Sowohl textlich als auf Grund der archäologischen Parallelen dürfte dies die meiste Wahrscheinlichkeit für sich haben. Der Durchmesser des Zylinders wird ungefähr gleich den Seiten des Wagens gewesen sein, denn er musste selbstverständlich auf den Randstäben ruhen. Dafür zeugen übrigens auch die archäologischen Parallelen (aus Larnaka, Enkomi, Megiddo, Kurion ?).

Über die Höhe der *mekonoth* enthält die Beschreibung keine eindeutige Angabe. Zwar wird gesagt, dass die Höhe 3 Ellen war (Vs. 27), die Höhe der Räder 1 1/2 Ellen (Vs. 32), und zwar waren die Räder unter den Leisten (*id.*), daraus lässt sich aber nicht mit Sicherheit schliessen, dass die Gesamthöhe (ohne Zylinder) 3 + 1 1/2 Ellen = 4 1/2 Ellen war. RICHTER war der Meinung, die Notiz, die *mekonoth* seien 3 Ellen hoch gewesen, liesse sich doch nur so verstehen, dass die Gesamthöhe (die Höhe des Mundstücks einbegriffen) 3 Ellen war (*ZDPV*, 41, 1918, 5). Die von ihm vorgeschlagene Rekonstruktion (*l.c.*, Abb. 1, S. 33) ist aber weder mit der Beschreibung, noch mit den archäologischen Parallelen in Übereinstimmung. Die Mehrzahl der Forscher hat angenommen, dass die Höhe des Wagenkastens, von dem unteren bis zum oberen Rand (ohne den Ring) 3 Ellen war[647a]. Es gibt aber auch eine andere Möglichkeit, und diese wird u.E. durch den Kesselwagen von Larnaka nahegelegt. Wie dort werden die Achsen der *mekonoth* am unteren Ende der Eckpfosten gesessen haben, wie dies auch von namhaften Forscher angenommen wurde. Zu der Höhe des Wagenkastens ist in Larnaka zweifellos die ganze Höhe der Eckpfosten zu rechnen (Abb. 78), und dies dürfte u.E. auch bei den *mekonoth* anzunehmen sein. Dies ergibt eine Gesamthöhe nicht von 4 1/2 sondern von 3 3/4 Ellen (3 Ellen + halber Durchmesser des Rades). Die Gesamthöhe der Kesselwagen, das zylindrische Mundstück einbegriffen, stellen wir also auf ca. 4 1/4 Ellen (etwa 2.125 m).

Meinungsverschiedenheiten bestehen betreffs der Struktur des Wagenkastens. Nach 2. Kön. 16, 17 liess Ahas die *misgeroth* herausschneiden. KLOSTERMANN, FURTWÄNGLER u.a. im 19., RICHTER, VINCENT u.a. im 20. Jahrhundert haben daraus erschlossen, dass der Wagenkasten dichte Wände gehabt habe, aus denen Ahas die Füllungen (die *misgeroth*, nach diesen Gelehrten) herausnahm. So hat denn auch VINCENT, dem wir die neueste Rekonstruktion der mekonoth verdanken, das Gerät mit geschlossenen Wänden dargestellt (Abb. 80). STADE, BENZINGER, KITTEL waren der Meinung, u.E. zu Recht, dass die Wände aus einem Metallrahmen gebildet

[647a] Vgl. NOTH, *Könige*, 1965, 156.

waren. Aus der Beschreibung des Schaubrottisch Exod. 25, 25. 27 leitete Stade ab, dass *misgeroth* waagerecht laufende Leisten sind (*ZAW*, 21, 1901, 160 f.). Dies geht wohl auch aus der Beschreibung der Kesselwagen hervor. Die untere Leiste wird Vs. 32 genannt: „Und die vier Räder waren unter den Leisten . . .”. Stade hielt diesen Vs. für die Deutung des Terminus *misgeroth* als Leisten (Stade, Kittel: Schlussleisten) von grosser Bedeutung (*l.c.*, 164). Wichtiger noch scheint uns Vs. 31, wo es heisst: „und sein Mundstück war rund . . . und ihre *misgeroth* waren viereckig, nicht rund”. Dies kann doch nur besagen, dass die Leisten des Wagenkastens ein Viereck bildeten, d.h. dass die *mekonoth* viereckig (nicht rund) waren, was übrigens schon Vs. 27 gesagt war.

Die Eckpfosten des Wagens werden *pa'moth* genannt (Vs. 30 b). Innerhalb des Metallrahmens gab es noch andere Leisten (*misgeroth*), wie Vs. 28 zeigt, denn hier ist von *misgeroth* zwischen den *šelabim* die Rede. Mit Stade, Benzinger und Kittel ist hier an Zwischenriegel zu denken. Wieviel davon anzunehmen sind, lässt sich nicht entscheiden. Stade (1901) und Kittel (1908) nahmen deren zwei an. Kittel wies irrtümlich hin auf Josephus [648] der, so meinte der Gelehrte, eine Dreiteilung der Wände beschreibt. Bei Josephus handelt es sich aber nicht um übereinanderliegende, sondern nebeneinanderstehende Felder. Josephus hatte sich übrigens die Seiten der *mekonoth* nicht als einen Metallrahmen, sondern als geschlossene Wände vorgestellt. Ob ein oder mehrere Zwischenleisten anzunehmen sind, lässt sich aus dem Alten Testament nicht entscheiden, denn der Plural *misgeroth* liesse sich auch aus den Zwischenleisten der vier Seiten erklären, während überdies jeder Zwischenriegel sehr wahrscheinlich aus mehreren einzelnen Teilen bestand, denn der Metallrahmen muss aus konstruktiven Gründen auch Zwischenpfosten gehabt haben.

Stade und Benzinger meinten, die *šelabim* (Leitersprossen) seien die senkrechten Zwischenpfosten. Man erklärt das Wort allgemein, wie Stade sagte, nach dem talm. שליבה = Leitersprosse [649]. Das sind aber keine senkrecht stehende, sondern waagerecht liegende Hölzer. Nach Koehler-Baumgartner ist שלב Akk. *šulbū* Türverschluss v. *labū*, einschliessen, שלבים: Sprosse, Verbindungsleiste (*Lexicon*, 1953, 972, s.v.). Auch die Notiz Vs. 29, nach der auf den *šelabim* Keruben, Löwen und Rinder dargestellt waren, widerspricht doch Stades Auffassung. Wie oben bemerkt, waren senkrechte Zwischenpfosten konstruktiv nötig, sie werden aber in dem Text, wie schon Kittel annahm, nicht genannt, „vermutlich weil (sie) für den Verfasser lediglich eine konstruktive, keine künstlerische Bedeutung (hatten)” (*Studien*, 217).

[648] *Antiq.* VIII, 3, 6 §§ 81 ff.

[649] *ZAW*, 21, 1901, 162. — Jacob Levy, *Wörterb. über die Talmudim und Midraschim*, IV, 1924, 556: שליבות = „die in die Seitenstangen der Leiter eingefügten Hölzer”. — Noth denkt sich die *šelabīm*, wie vormals Stade, Benzinger u.a., vertikal gestellt „vergleichbar den Sprossen einer auf die Seite gelegten Leiter. . .” (*Könige*, 1965, 157).

KITTEL meinte, die *šelabim* seien schräg gestellte Stäbe gewesen und in diesem Sinn hat er dann die Kesselwagen rekonstruiert (Abb. 79). Die Rekonstruktion wurde 1922 in KAUTZSCH[4] (S. 511) und 1927 in BENZINGER, *Hebr. Archäol.*[3] (Abb. 226, S. 218) abgebildet. Anlass für KITTEL, schräg gestellte Stäbe anzunehmen, waren

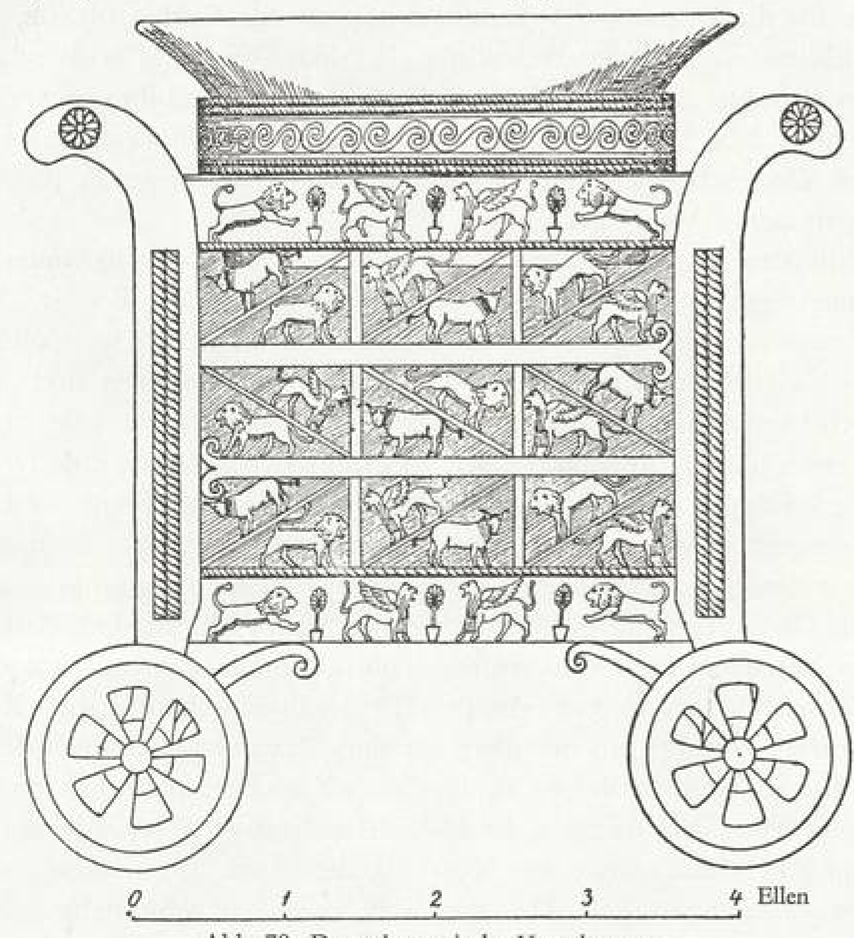


Abb. 79. Der salomonische Kesselwagen.
(Rekonstr. R. KITTEL, 1908).

Fundstücke aus Kreta (vermutlich Fragmente eines Kesselwagens), welche schräg gestellte Stäbe zeigen[650], und dann auch die Beschreibung des Kunstwerkes des Glaukos (7. Jahrh. v. Chr.) durch Pausanias (X, 16, 1). Sie nennt u.a. αἱ πλάγιαι τοῦ σιδήρου ξῶναι, ὥσπερ ἐν κλίμακι οἱ ἀναβασμοι. Das Wort πλάγιος bedeutet sowohl „quer" als „schräg". Dass hier an quer laufende, nicht an schräg gestellte Stäbe zu denken sei, dürfen wir doch wohl annehmen, denn dafür zeugt der Schluss „wie die Sprossen an einer Leiter". Von dem Kunstwerk des Glaukos ist demnach für unsere

[650] KITTEL, *o.c.*, 192 ff., Abb. 38, S. 194.

Frage abzusehen [651]. Zu beachten sind die Fundstücke aus Kreta. Hier gibt es schräge Stäbe. Der Absicht war aber offenbar, wie KITTEL selbst bemerkt (*o.c.*, 216), die Figuren (u.a. bewaffnete Krieger) schreitend nach oben und unten darzustellen. Bei der *mekonoth*, wo nur Keruben, Löwen und Rinder genannt werden, wird man schwerlich daran denken können. KITTEL meinte aber, im Text Anzeichen dafür zu finden, dass die *šelabim* schräg gestellt waren. Vs. 29 a. b übersetzte er folgendenmassen: „Und auf den Schlussleisten, die zwischen den Leitersprossen waren, waren Löwen, Rinder und Kerube, und auf den Leitersprossen ebenso, oben und unten. Und an den Löwen und Rindern waren Gewinde, geschlagene Arbeit" (*Studien*, 203). Da die Figuren, wie KITTEL meinte, „oben und unten" an den *šelabim* standen, hielt er es für das wahrscheinlichste, dass die Stäbe, wie bei den Fundstücken aus Kreta, schräg liefen (*o.c.*, 215 f.). Die Figuren unter den *šelabim* konnten aber doch nur, wie übrigens auch KITTEL selbst annahm (Abb. 79), auf den waagerechten Riegeln (מסגרת) gestanden haben, so wie bei den Fundstücken aus Kreta. Tatsächlich heisst es auch Vs. 29 a: „Und auf den Leisten die zwischen den Leitersprossen waren, waren Löwen, Rinder und Keruben, und auf den Leitersprossen ebenso . . .". Von den zwei folgenden Worte „oben und unten" kann „unten" schwerlich in Beziehung zu dem Terminus *šelabim* stehen, denn von den Figuren unter den *šelabim* ist schon Vs. 29 a die Rede: sie waren auf den Leisten. Man hat übrigens 20 c sehr verschieden zu erklären versucht. STADE übersetzte es wie folgt: „Oberhalb und unterhalb der Löwen und Rinder waren . . ." (*ZAW*, 21, 1901, 187; STADE liess die Schlussworte unübersetzt). Andere meinen, u.E. zu Recht, dass „oben" mit *šelabim* in Beziehung steht; nur wird hier nicht gesagt, dass auf den *šelabim* oben ein Basis (כן) [652] war, sondern, dass die Figuren oben auf den Leitersprossen standen. Die auf den Leisten (מסגרת) angebrachten Figuren waren offenbar auf ihren Flächen eingraviert, oder in Relief gearbeitet. KITTELS Auffassung, nach der die *šelabim* schräg liefen, halten wir also für verfehlt. Es sind, wie auch der Terminus vermuten lässt, waagerechte Sprossen anzunehmen. So lässt sich auch die Notiz 2. Kön. 16, 17, Ahas habe die *misgeroth* herausschneiden lassen, gut erklären. Zwar handelt es sich um eine verderbte Stelle

[651] KITTEL hatte übrigens selber diese Möglichkeit berücksichtigt; F. STUDNICZA war nämlich der Meinung, dass πλάγιος nicht schräg, sondern quer bedeutet (*o.c.*, 196, Anm. 1).

[652] Leidsche Vert.: „en op de sporten was een voetstuk van boven"; in dem Text heisst es ועל־השלבים כן ממעל STADE hatte כן schon mit „ebenso" übersetzt (*ZAW*, 21, 1901, 187). STADE trennte aber das letzte Wort (ממעל) von diesem Satzteil. Wir glauben annehmen zu müssen, dass ממעל („oberhalb") mit den Leitersprossen in Beziehung steht und als erklärende Glosse zu deuten ist: „und auf den Leitersprossen ebenso, oberhalb" (d.h. „über", „upon"). — Siehe heute NOTH, *Könige*, 1965, 142, Vs. 29: „und auf den Leisten, die sich zwischen den Sprossen befanden, waren Löwen, Rinder und Kerube (auf den Sprossen ebenso), 'und oberhalb und unterhalb' 'der' Löwen und der Rinder befanden sich Kränze in gehämmerter Arbeit". — Das erste „und" fehlt in M, und wurde von Noth nach LXX eingeführt (S. 144, Anm. qq). Das ganze ועל־השלבים כן ist nach dem Gelehrten Zusatz. Könnte ממעל denn nicht dazu gehören?

und KITTEL hielt es sogar für möglich, dass hier das Wort *misgeroth* zu streichen sei (*Studien*, 213), wir wissen aber, dass Ahas begierig auf die Bronze war, wohl um sie Tiglatpilesar als Tribut zukommen zu lassen. Ohne das Gerät allzusehr zu zerstören, konnten die Zwischenleisten herausgenommen werden [653].

KITTEL hatte aber für seine Ansicht auch einen konstruktiven Grund beigebracht: nur das formfeste Dreieck, betonte KITTEL (zu Recht), gibt die erwünschte konstruktive Sicherheit (*o.c.*, 216 f.). Wie das Ziel erreicht wurde, das zeigen aber die Kesselwagen aus Larnaka und Enkomi: unten am Wagenkasten befinden sich schräg gestellte Stäbe, welche mit den Eckpfosten verbunden sind (Abb. 78). Wenn nur die obere und untere Leiste eine genügende Breite haben, sind keine andere Streben erforderlich (Abb. 81 und 82) [654]. Wir haben in unserer Rekonstruktion zwei Zwischenpfosten und nur eine, freilich aus drei einzelnen Teilen bestehende Zwischenleiste angenommen. Sie befindet sich zwischen den *šelabim* (Vs. 28. 29). Im ganzen lieferte dies dem Ahas 10 × 12 *misgeroth*, was zweifellos ein betrachtliches Gewicht an Bronze bedeutete.

KITTEL und in neuerer Zeit VINCENT haben angenommen, dass die Schulterstücke der Eckpfosten (Vs. 30. 34) nach aussen gerichtet waren [655]. Es heisst aber Vs. 30, „unterhalb des Kessels waren die Schulterstücke angegossen". Sie müssen demnach diagonal nach innen gestellt gewesen sein, anders als beim Kesselwagen aus Larnaka, wo auf den vier Eckpfosten je ein nach aussen blickender Vogel sitzt. Wir dürfen annehmen, dass die Schulterstücke am salomonischen Kesselwagen eine konstruktive Funktion hatten: sie müssen Stützen des reichlich 1000 kg tragenden Mundstücks gewesen sein. Der Ring wurde nämlich nur an den Berührungspunkten

[653] STADE meinte zugeben zu müssen, dass 2. Kön. 16, 17, (Ahas habe die *misgeroth* herausschneiden lassen) sich bei KLOSTERMANNS (und FURCHTWÄNGLERS) Meinung, nach der die *misgeroth* Füllplatten waren, leichter verstehen liesse, als bei der seinigen, nach der die *misgeroth* waagerechte Leisten gewesen sind (*ZAW*, 21, 1901, 164). Hält man die *misgeroth* für breite Leisten, so lässt sich die Sache ebensogut und wohl noch besser verstehen. — W. NOACK hatte übrigens schon 1894 richtig bemerkt, dass die Kesselwagen, die so verfertigt gewesen sein müssen, dass sie verhältnismässig leicht zu bewegen waren, keine aus massiven Metallplatten gebildeten Wände gehabt haben können (*Lehrb. der hebr. Archäol.*, II, 1894, 45). Die *misgeroth* werden nichtsdestoweniger auch heute noch von verschiedenen Gelehrten als Füllplatten gedeutet: *Bible Segond*, 1926 („panneaux"); *Bible Dhorme*, 1956 (*id.*); A. VAN DEN BORN, *Koningen*, 1958 („schotten"); *Nieuwe holl. Vert.*, 1959 („sluitplaten"). — NOTH hält die *misgeroth*, wie vormals STADE u.a., für „Leisten" (*Könige*, 1965, z. St. und 156 f.). — Die von GRESSMANN vorgeschlagene Rekonstruktion (*AOB*, Nr. 508, bei PARROT, *Le Temple*, 1954, Fig. 12, S. 35 „avec modifications") zeigt weder Füllplatten, noch breite misgeroth.

[654] Vgl. NOTH, *Könige*, 1965, 157. — Wichtige Konstruktionsteile bilden oft schräg gestellte Stäben an bronzenen Dreifüssen; Beispiele gibt es u.a. aus Zypern (E. GJERSTADT, *Studies on Prehist. Cyprus*, 1926, 241, Fig. 1-3, S. 238) und Palästina (*beisan*, *PEF QuSt.*, 66, 1934, Taf. VII, Fig. 3; *tell es-sa'idiyeh*, *BA*, XXVIII, 1, 1965, 16, Fig. 6, S. 13, 12. Jahrh. v. Chr.). Ein Exemplar ohne Streben aus Zypern, abgebildet bei BOSSERT, *o.c.*, Nr. 283, S. 84.

[655] KITTEL, *Studien*, Abb. 44, S. 237 (hier Abb. 79); VINCENT, *Jérusalem*, II-III, 1956, Fig. 130, S. 419 (hier Abb. 80).

der vier Seiten durch die Leiste gut unterstützt. MANGEANT (1887) hatte die konstruktive Bedeutung eingesehen, wenn auch die von ihm vorgeschlagene Rekonstruktion des Kesselwagens fast auf allen Punkten falsch ist. Auch BENZINGER (1899) war auf dem richtigen Wege, als er auf den vier Diagonalpunkten je eine Stütze für den Zylinder anbrachte [656].

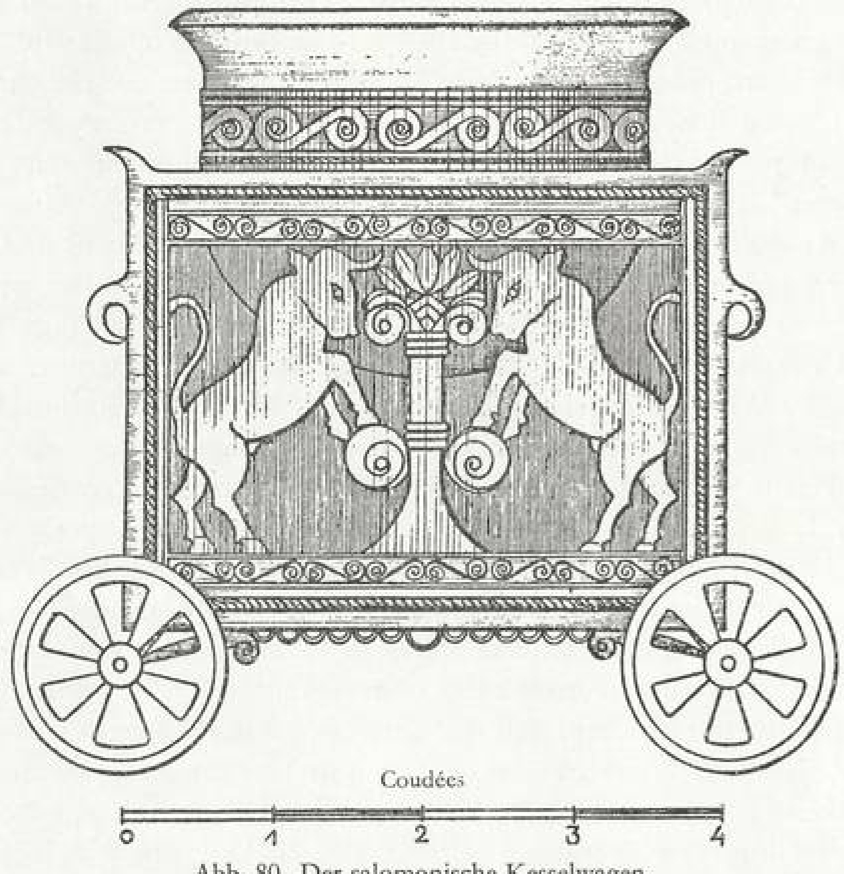


Abb. 80. Der salomonische Kesselwagen.
(Rekonstr. L. H. VINCENT, 1956).

Von Haltern (*jadoth*) am Kopf (על ראש) der *mekonoth* ist Vs. 35 b die Rede. Hier מתחת zu lesen (KITTEL, *o.c.*, 203), halten wir für irrig. Mit den „Haltern der Räder" (Vs. 32) haben sie wohl nichts zu tun, denn es heisst, „und seine Leisten gingen

[656] *Die Bücher der Könige*, 1899, Abb. 9, S. 49. STADE urteilte hierüber anders: „Beides aber, ein Gestell nach Art der von mir entworfenen und einen Cylinder, miteinander zu verbinden, wie dies Benzinger thut kann unmöglich richtig sein. Um das Becken zu halten bedarf es nur entweder eines Cylinders oder eines Gestelles. . ." (*ZAW*, 21, 1901, 151). Die Diagonalstützen in BENZINGERS Rekonstr. bilden kein Gestell; es sind die nach innen gerichteten Schulterstücke der Eckpfosten. — Siehe auch NOTH, *Könige*, 1965, 159.

von ihm aus". Sie sassen also auf der Höhe der oberen Leiste, und ihre Blätter müssen daran vernagelt gewesen sein. Sie werden Vs. 36 nochmals genannt, die Worte ידתיה ועל ומסגרתיה hatte Stade aber als Zusatz erklärt (*ZAW*, 21, 1901, 187; vgl. Kittel, *o.c.*, 203). Man hat Vs. 36 auf sehr verschiedene Weise zu erklären versucht, eine Folge des Terminus לחת. Stade, der das Wort mit „Platten" übersetzte, vermutete, dass es ein zusammenfassender Ausdruck für מסגרות und שלבים ist. „Ja er greift sogar vielleicht die Flächen des Mundstückes mit in sich" (*l.c.*, 186). Kittel sah in לחת (von ihm mit „Tafeln" übersetzt) die obere und die untere Leiste (*o.c.*, 233 f.), und Eissfeldt folgte diesem Beispiel (bei Kautzsch[4], 1922, 512 und Anm. b). In verschiedenen Bibelübersetzungen ist der Terminus mit „Flächen" bzw. „Blätter" der Halter übersetzt, und auch wir möchten לחת als Streifen auffassen, mittels deren die Halter an der oberen Leiste befestigt waren (Abb. 81 und 82). Dass der Terminus nicht ausschliesslich auf Platten grösserer Länge deutet, ist bekannt. Die steinernen Tafeln des Gesetzes Exod. 32, 15 werden לחת genannt (vgl. Jes. 30, 8). Auch das entsprechende Akk. *lē'u* bedeutet u.a. Schreibtafel (Deimel, *Akk.-Sum. Glossar*, 228 *s.v.*)[657]. Nebenbei bemerken wir, dass die Eckplatten der Halter eine gute Verstärkung des Wagenkastens bewirkten. Vs. 36 sagt also u.E., dass die obere Leiste und die Blätter der Halter dekoriert waren und zwar mit eingravierten Figuren (Keruben, Löwen und Palmen).

Die 1 1/2 Ellen hohen Räder „waren unter den Leisten" (Vs. 32). Stade (1887), Benzinger (1899) und Kittel (1908) setzten die Räder unmittelbar unter die Leisten und dies ist selbstverständlich mit dem Texte vereinbar. Mangeant (1887) und Richter (1918) stellten den Wagenkasten auf die Achsen[658], während Vincent (1955) die Räder nur zu einem Teil den unteren Teil des Wagenkastens überragen lässt[659]. Keine dieser Lösungen lässt sich mit dem Text vereinen. Die meiste Wahrscheinlichkeit für sich hat u.E. die 1901 von Stade vorgeschlagene Lösung: die untere Leiste liegt etwas über den Rädern (*ZAW*, 21, 1901, Fig. 6, S. 167). Mit dem Texte streitet dies nicht und konstruktiv hat es den Vorteil, dass die Streben unter dem Wagenkasten eine grössere Länge erhalten, bzw. weniger schräg gestellt sind, was die Festigkeit der *mekonoth* zugute kam.

Stade meinte, in den Vs. 32. 33 genannte *jadoth* die Streben sehen zu müssen (*l.c.*, 171). Es ist aber, wie Kittel betonte, von den „Händen der Räder" die Rede (o.c., 230). Um die Streben kann es sich demnach wohl nicht handeln. Kittel dachte an das Auge für die Wagenachse (*l.c.*). Auch diese Erklärung befriedigt kaum.

[657] Talm. לוחא = 1) Tafel, Brett, Latte; 2) Kinn, Wange (Levy, *Wörterb.*, II, 1924, 482 s.v.).

[658] Perrot-Chipiez, IV, 1887, Fig. 173, S. 331 (Mangeant); *ZDPV*, 41, 1918, Abb. 1, S. 33 (Richter).

[659] *Jérusalem*, II-III, Fig. 130, S. 419 (hier Abb. 80).

Sollte vielleicht eine alte Deutung recht haben, nach der mit *jadoth* (Vs. 32. 33) die Wagenachsen (Vs. 30 a סרן) gemeint sind [660]?

Der Kessel hatte einen Durchmesser von 4 Ellen (Vs. 38) und der Durchmesser des Zylinders kann, wie wir gesehen haben, nicht viel kleiner gewesen sein. Dies

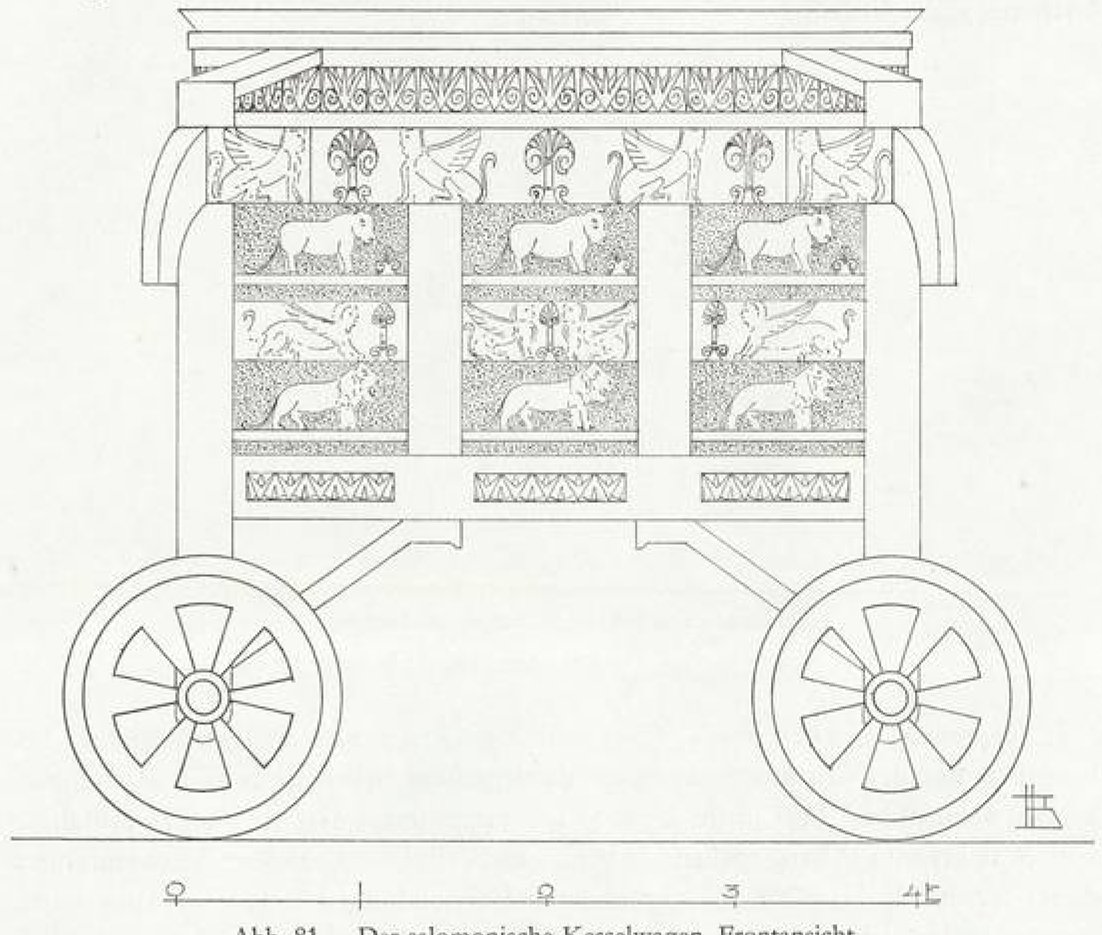


Abb. 81 Der salomonische Kesselwagen. Frontansicht.
(Rekonstr. Th. A. Busink, 1967).

besagt, dass der Rand des Kessels kaum über den Mund hervorsprang (Abb. 81 und 82) [661]. Der Kessel könnte einen Rand gehabt habben, welcher auf dem Mund-

[660] Die Vulg. hat für ידותם *axes earum* (z. St.); vgl. Luther-Bibel; Bible Segond; Rev. Vers.; Statenvert. — Die LXX hat freilich für *jadoth* χεῖρες (*Hände*, nach der gewöhnl. *hebr.* Bedeutung des Wortes).

[661] Vgl. Richter, *l.c.*, 33. — Dass die Kessel Griffe gehabt hätten (Richter, *l.c.*), dürfte kaum wahrscheinlich sein. Sie brauchten gar nicht herausgenommen zu werden (erst Ahas hat sie abnehmen lassen), und auch ohne Griffe konnten sie leicht auf die *mekonoth* gesetzt werden. Schwere eiserne kugelsegmentförmige Schalen (Durchm. etwa 1 m), ohne Griffe, haben wir einmal als Kriegsgefangener in Thailand für die Japaner transportieren müssen. Wir setzten sie wie einen Helm auf unseren Kopf und beförderten sie auf diese Weise.

stück ruhte, so dass er gar nicht über das Mundstück hinausragte. Einen Boden wird der Zylinder gewiss nicht gehabt haben, er würde das Gewicht des Kesselwagens unnötig erschwert haben. Da der Kessel 40 Bath (= 920 Liter) fasste, muss er tiefer als der Zylinder gewesen sein: eine etwa 1 Elle tiefe, kugelsegmentförmige Schale fasste ungefähr 40 Bath.



Abb. 82. Der salomonische Kesselwagen. 1. pa'moth; 2. misgeroth; 3. šelabim; 4. luḫoth; 5. jadoth; 6. ketepoth. (Rekonstr. Th. A. Busink, 1967).

γ) *Bestimmung der Kesselwagen.* Über den Zweck der Kesselwagen berichtet bekanntlich nur der Chronist: sie sollten dazu gedient haben „was zum Brandopfer gehört, abzuspülen" (2. Chron. 4, 6). Stade vermutete, „dass sie zum Heranfahren von Wasser zum Altare gedient haben. Doch sind auch andere Verwendungen dieser Geräte denkbar"[662]. Welche anderen Verwendungen Stade im Auge hatte, sagte er leider nicht. Kittel hatte dann 1908 ausführlich über die „Verwendbarkeit und Bestimmung" der Kesselwagen gehandelt[663]. Aus dem schweren Gewicht des Wagens, der Schwierigkeit, das Becken auf dem hohen Wagen zu füllen, der geringen Höhe des nach Kittel auf eṣ-ṣakhra stehenden Altar (was es unmöglich machte, meinte Kittel, mit dem Wagen zu dem Altar zu kommen) erschloss der Gelehrte, dass die Kesselwagen nicht für den praktischen Gebrauch dienten: „es spricht von allen Seiten die höhere Wahrscheinlichkeit dafür, dass sie nicht dem praktischen Gebrauch dienten, sondern der Verkörperung einer religiösen Idee. Sie sind die Symbole der regenspendenden Gottheit" (*o.c.*, 242). Benzinger sagte dann später

[662] *Gesch.*, I, 1887, 336.
[663] *Studien*, 1908, 236 ff.

kurz und bündig: dass diese 3 m hohen (!), 60-70 Zentner schweren Kesselwagen „zum Wassertransport im Tempelhof praktisch nicht brauchbar waren, bedarf keines weiteren Beweises" [664]. RICHTER meinte 1918, KITTELS Erklärung, die Kesselwagen seien praktisch unbrauchbar gewesen, kommt „einer Bankerotterklärung gleich", denn die praktische Anwendung sei ausdrücklich bezeugt (*ZDPV*, 41, 1918, 12). Darum entwarf Richter einen nur 3 Ellen hohen praktisch brauchbaren, freilich sehr unwahrscheinlichen Kesselwagen.

KITTEL stellte die Höhe des Gerätes auf 5 Ellen (*o.c.*; 207 nennt er eine Höhe von etwa 2.75 m, siehe aber dort S. 225: Höhe des Mundstückes 1/2 Elle), wir kamen zu 4 1/4 Ellen (2.125 m bei einer Elle zu 50 cm). Dass die Geräte, auch wenn sie 5 Ellen hoch gewesen wären, für den Wassertransport praktisch brauchbar waren, glauben wir annehmen zu müssen. KITTEL hatte das Gewicht des Wagens gewiss viel zu hoch geschätzt. Er rechnete das Bath zu 36.4 Liter, das Gewicht des Wassers stellte er also auf 1456 kg. Wir wissen heute, dass das Bath 23 Liter fasste, das Gewicht des Wassers war nur 920 kg. KITTEL schätzte das Gewicht des Kessels auf 600 kg, wir dürfen dafür etwa 200 kg setzen (siehe aber unten Anm. 665). Da KITTEL das Gewicht des Wagens auf 1400 kg stellte, kam er zu einem Gesamtgewicht von 3400 kg. Bei einem Gewicht des Wagens von 1400 kg kommen wir zu einem Gesamtgewicht von 2520 kg, ein Unterschied von ungefähr 1000 kg. Selbstverständlich ist auch das Gewicht von 1400 kg bei dem von uns rekonstruierten Kesselwagen (Abb. 81 und 82) beträchtlich zu reduzieren [665]. KITTEL meinte, Handgriffe zum Schieben werden in der Beschreibung nicht genannt (*o.c.*, 239), Vs. 35 ist aber, wie wir gesehen haben, von den Haltern oben am Gestühl die Rede. Die Kesselwagen konnten sicherlich verschoben werden, und wir dürfen annehmen, dass sie, gesetzt sie wären nicht für den normalen Wassertransport bestimmt gewesen, zeitweise zum Wassertransport gebraucht wurden. KITTEL hatte nämlich übersehen, dass die Kessel in der Regenzeit durch den Regen bis zum Überfliessen gefüllt wurden. Dass man dieses Wasser nicht benützt hat, ist nicht anzunehmen. Das wahrscheinlichste dürfte doch wohl sein, dass man die Kesselwagen mit dem gefüllten Kessel zum Schlachtplatz gefahren hat. Wie das Wasser beim Schlachtplatz herausgeschöpft wurde, bleibt eine offene Frage. Hatte der Schlachtplatz auf ebener Erde gelegen, dann war selbstverständlich eine Leiter nötig, es sei denn, es habe dort ein etwa 1 m hohes stufenförmiges Postament gelegen. Der Chronist hatte sich die Sache, wie es scheint, anders vorgestellt; nach ihm wurden die Kessel dort, wo die

[664] *Hebr. Archäol.*[3], 1927, 329.

[665] Jeder Berechnung des Gesamtgewichtes fehlt übrigens die feste Grundlage, denn über Zahl, Dicke und Breite der Konstruktionsteile sind wir ganz auf Vermutungen angewiesen. STADE dachte sich die Konstruktionselemente sogar als Hohlguss, „welcher ein hölzerenes Gestell umkleidete" (*Gesch.*, I, 339).

Kesselwagen standen, fünf zur Linken und fünf zur Rechten des Hauses, zum Abspülen der Brandopfer verwendet. Dies dürfte doch sehr unwahrscheinlich sein. Es war ja einfacher, wie Galling bemerkt, „das Waschbecken unmittelbar mit der (bzw. den) Schlacht- oder Opferstätten zu verbinden" (*RGG*, III², 1929, 732).

Nach dem oben Dargelegten braucht kaum noch gesagt zu werden, dass die Kesselwagen u.E. sehr wohl auch für den normalen Wassertransport im Tempelhof gedient haben könnten. Wir dürfen aber annehmen, dass sie zugleich eine Idee verkörperten. Schon ihr grosse Zahl, zehn, lässt sich schwerlich ausschliesslich aus einer praktischen Bestimmung erklären. Wichtiger noch ist, dass Ahas wohl die Kessel der *mekonoth* nahm, die Geräte im übrigen aber nur leicht entstellte. Ohne Kessel und nur ihrer Zwischenleisten beraubt, blieben die *mekonoth* in dem Vorhof. Offenbar bildeten die Kesselwagen noch in ihrer entstellten Form ein Symbol. Dass sie Symbol der regenspendenden Gottheit gewesen seien (Kittel), dürfte kaum wahrscheinlich sein. Dagegen spricht doch wohl ihre Entstellung durch Ahas. Sie könnten aber, wie W. H. Kosters 1879 meinte [666], Symbol der Wolken (wohl der Regenwolken) gewesen sein. Ob dabei an den griechischen Regenzauber zu denken sei, bleibt eine offene Frage (vgl. Galling, *l.c.*). Die Münzen der Stadt Kranon zeigen einen heiligen Wagen, auf dem eine Amphora steht; „vermutlich wurde das Gefäss mit Wasser gefüllt und der Wagen hin- und hergeschoben, so dass das Wasser umherspritzte" [667]. Bestimmter sagt H. Motefindt, dass der Wagen „bei anhaltender Dürre in Bewegung gesetzt wurde, um Regen zu erflehen" [668]. Im Alten Testament ist aber nirgends davon die Rede, dass die Kesselwagen zum Regenzauber hin- und hergeschoben wurden.

δ) *Herkunft*. Stanley Casson hat noch 1937 die Kesselwagen aus Larnaka und Enkomi, welche für die Rekonstruktion der salomonischen Kesselwagen, wie wir gesehen haben, von grösster Bedeutung sind, bezeichnet als „stands which can rank as among the most remarkable Mycenaean bronzes known" (*Ancient Cyprus*, 1937, 55). Zum Vergleich wies er hin auf die Beschreibung der von Hephaistos verfertigten Dreifüsse (*o.c.*, 56), welche ebenfalls Räder hatten, damit sie von selber in die Götterversammlung hineinfahren sollten (*Ilias* XVIII, Z. 375 f.). Es unterliegt aber keinem Zweifel, dass die zyprischen Kesselwagen phönikischer Herkunft sind, wie auch die Kesselwagen des Tempels von einem tyrischen Künstler verfertigt sind. Dem eigentlich kretisch-mykenischen Kulturbereich ist der Typ fremd (G. Karo, *RLV*, VI, 1926, 233). Die hausförmigen Wagengestelle auf vier Rädern

[666] *Theol. Zeitschrift*, XIII, 1879, 455 ff., bei J. L. Palache, *Het Heiligdom in de voorstelling der sem. Volken*, 1920, 60, Anm. 2.

[667] M. P. Nilsson, in Bertholet-Lehmann, *Lehrb. der Religionsgesch.*, II, 1925, 290.

[668] *RLV*, VI, 1926, 332, Art. *Kesselwagen*.

aus dem Sin-Tempel in Chafadschi (3. Jahrt.) hat Watzinger wohl mit Recht als Vorläufer dieser Geräte bezeichnet (*Handb. der Archäol.*, 1939, 806, Anm. 4). Es sind zweifellos Kultgeräte; unklar bleibt freilich ihre Bedeutung. Nur Fragmente eines Stückes sind zutage gefördert. Der etwa 26 cm hohe Wagen trägt drei Gefässe, von denen eins auf dem Dache, zwei zur Seite auf dem Boden stehen [669]. Vielleicht dürfen wir vermuten, dass ursprünglich mit dem phönikischen Kesselwagen ebenfalls die Idee „Haus" (bzw. Tempel) verbunden war [670]. Dafür könnte der Kesselwagen aus Enkomi zeugen: durch zwei unten offene, oben geschlossene Fenster blicken Gestalten. Gressmann dachte an eine Fruchtbarkeitsgöttin und eine Taubengöttin [671]. Ob der Kesselwagen (allgemein), wovon, wie wir gesehen haben, auch Beispiele aus Alt-Europa bekannt sind, fertig aus einem profanen Gerät hervorgegangen ist, bleibt eine Frage. Räder wurden selbstverständlich vorher schon an Wagen verwendet; die Frage ist aber, wie man dazu kam, Kultgefässe „auf Räder" zu stellen [672]. Schwerlich wird man ausschliesslich an Regenzauber denken können. Carl Schuchardt meinte, die Gefässe der Kesselwagen aus Alt-Europa hätten als fahrbare Mischkessel zu profaner, prunkvoller Tafelsitte gedient (bei Motefindt, *l.c.*). Diese plausibele Erklärung passt aber kaum für die ursprüngliche Bestimmung des altorientalischen (Haus-Tempelförmigen) Kesselwagens. Hat man in Altmesopotamien vielleicht den Wagen ursprünglich benutzt um ein bestimmtes Areal — ein Tempelgebiet, oder gar eine ganze Stadt, z.B. wenn dort eine Epidemie ausgebrochen war — mit heiligem Wasser zu reinigen ? Oder hat der Gefäss-Wagen vielleicht ursprünglich (und später) dazu gedient, heiliges Wasser von einem fern gelegenen Ort herbeizuschaffen? Wir können die Fragen nur aufwerfen.

Es gibt am salomonischen Kesselwagen ein Detail, über dessen Ableitung Zweifel

[669] *OIC*, 19, 1935, 42 f., Fig. 47-49. Auf dem Fragment ist ausserdem eine Leiter dargestellt. Wir haben also an Wagen zu denken, bei denen eine Leiter benützt wurde. Bei den Kesselwagen des salom. Tempels ist entweder an eine Leiter, oder an eine feste Estrade zu denken. Mit Nötscher nehmen wir an, dass die Kessel aus dem ehernen Meer gefüllt wurden (*Bibl. Altertumsk.*, 1940, 229).

[670] Das Hausmodell vom Tell Halaf diente, nach der Meinung Naumanns, wie die zyprischen Wagen, als Untersatz für einen Bronzekessel (*JKF*, II, 3, 1953, 248, Abb. 1 a-d, S. 247). Es hat keine Räder, vielleicht stand es aber einst, meint Naumann (S. 249), auf einer Plattform mit Rädern.

[671] *AOB*², 1927, 148, Taf. CCIII, Abb. 506. — F. Poulsen war der Meinung, dass das Wagengestell der *mekonoth* als Stuhl zu deuten sei. Er wies hin auf ein phön. Terrakotta-Modell eines Wagens, mit quer darauf gestelltem Sessel, auf dem eine Göttin sitzend dargestellt ist (*Der Orient*, usw., 1912, 63, Abb. 62-63, S. 62). Poulsen sagt dann: „Schon für den salomonischen Tempel wurden heilige Stühle auf Wagen, nur natürlich ohne Götterbilder verfertigt" (*ibid.*). Weiter erwähnt Poulsen phön. Siegelsteine, welche oft Gottheiten auf Stühlen sitzend und auf Wagen fahrend, zeigen (*ibid.*). Nichts berechtigt uns aber anzunehmen, dass der Kesselwagen des salom. Tempels etwas mit dem „Götterwagen" zu tun hat. — Über als Wagen gebaute Tempel in der Baukunst Indiens, siehe E. Diez, *Die Kunst Indiens*, 44 f.

[672] Aus Zypern sind zahlreiche „chariot-vases" bekannt; sie stammen zum Teil aus Syrien (G. Hill, *A History of Cyprus*, I, 1940, 34).

kaum möglich ist: das zylindrische Mundstück, bekannt auch von den Kesselwagen aus Larnaka und Enkomi und den bronzenen Gestellen aus Megiddo. Hierin verrät sich zweifellos Einfluss der runden bronzenen Dreifüsse, deren ältestes bekanntes Beispiel wohl der Miniaturdreifuss aus *ras esch-schamra* (Ugarit) bildet. Andere Beispiele waren bis vor kurzem soweit wir wissen nur aus Zypern bekannt (siehe Einar Gjerstad, *Studies on Prehistoric Cyprus*, 1926, 238, Stand Fig. 1, 2, 3). Ausgrabungen (1964 f.) in *tell es-sa'idiyeh* (Jordanien), unter der Leitung von J. B. Pritchard, brachten hier einen aus dem 12. Jahrhundert v. Chr. datierenden runden ehernen Dreifuss zutage (*ILN*, 6504, March 28, 1964, 487-490, Fig. 13, S. 490; *BA*, XXVIII, 1, 1965, 16, Fig. 6, S. 13).

Eine Frage, wichtiger als die nach der Ableitung des zylindrischen Mundstücks des Kesselwagens, ist die nach der Ableitung des salomonischen Tempels. Dieses Problem lässt sich nur im Lichte des Tempelbaus Altkanaans, Altphönikiens, Ugarit und Altsyriens befriedigend beantworten. Die nächsten zwei Kapitel sind dem Tempelbau dieser Gebiete gewidmet.

IV. KAPITEL

TEMPEL IN ALTKANAAN, ALTPHÖNIKIEN UND UGARIT

I. ALTKANAAN

Die Kenntnis, dass die vorisraelitischen Bewohner Palästinas ihren Göttern Tempel errichtet haben, ist verhältnismässig jung. Als R. A. S. MACALISTER 1913 den Tempel Salomos aus dem Tempel der Philister meinte ableiten zu müssen, sagte er, die Kanaanäer hatten ihre Höhen (*bamoth*), die Philister in Gaza, Asdod und Beth-Šan ihre Tempel (*The Philistines. The Schweich Lect.* [1911], 1913, 123). Bekanntlich ist im Alten Testament oft von *bamoth* die Rede, über das ganze Land verbreitete Kultstätten, wo bis zu der josianischen Reform Jahwe, und ursprünglich (übrigens auch später noch) die kanaanäischen Götter Ba'al und Ašera verehrt wurden [1]. So konnten die Gelehrten meinen, die Kanaanäer hätten nur *bamah*-Heiligtümer errichtet [2]. Wenigstens ein dem Ba'al geweihter Tempel der „Vorzeit" war freilich aus dem Alten Testament bekannt: der Tempel des Ba'al berīth in Sichem [3]. Als MACALISTER 1925 sein bekanntes Buch, *A Century of Excavation in Palestine* veröffentlichte, war ihm offenbar schon klar geworden, dass es ausser *bamoth* in Palästina

[1] Das *bamah*-Heiligtum wird in unserer Studie nur beiläufig erwähnt. Literatur: K. GALLING, *BR*, 1937, 344/45, Art. *Kulthöhe*; L. H. VINCENT, *La Notion biblique du Haut-Lieu*, *RB*, 55, 1948, 245-278; C. C. MCCOWN, *Hebrew High Places and Cult Remains*, *JBL*, 69, 1950, 205-219; W. F. ALBRIGHT, *The High Place in Ancient Palestine*, *VT Suppl.*, IV, 1957, 242-258; Ders., *Archaeology and the Religion of Israel*, 1941, 105 f.; G. E. WRIGHT, *Biblical Archaeology*, 1957, 113; R. DE VAUX, *Les Institutions de l'Ancien Testament*, II, 1960, 107 ff. — Bamah-Heiligtümer sind erst im letzten Jahrzehnt durch Ausgrabungen bekannt geworden. Aus der kanaan. Periode in Nahariya (*IEJ*, 6, 1956, 15 ff., DOTHAN; *Antiq. and Survival*, II 2/3, 1957, 121 f., id.). Aus der israel. Periode in Hazor (*IEJ*, 9, 1959, 80, YADIN). Über die westlich von Jerusalem entdeckten Tumuli sind Meinungsverschiedenheiten möglich, siehe RUTH AMIRAN in *IEJ*, 3, 1953, 264; 4, 1954, 127 f.; 8, 1958, 227; ALBRIGHT, in *VT Suppl.*, IV, 1957, 250. — Für die Etymologie des Wortes *bamah*, siehe VINCENT, *RB*, 55, 1948, 438 ff.: akk. *bamtu* = „colline ou élévation matérielle"; ug. *bmt* = „dos, croupe" (S. 442; GORDON *Ug. Manual*, III, 1955, 247, Nr. 332, *bmt*: „back (of an animal or person)"; ALBRIGHT, *l.c.*, 255 f.

[2] So z.B. G. WESTPHAL, *Jahwes Wohnstätten*, 1908, 152: „Der kanaanäisch-israelitische Höhenkult hat die religiöse Tendenz, der in der Höhe, am Himmel, in den meteorologischen Naturkräften wirkend gedachten Gottheit zu huldigen, und das geschah naturgemäss unter freiem Himmel, man wählte dazu die Berghöhen, weil man sich hier der Gottheit am nächsten fühlte; der in die Höhe steigende Rauch des Brandopfers appliziert der Gottheit die Opfergabe unmittelbar. ... Es ist verständlich, dass eine derartige Kultpraxis die Erbauung von Tempeln, in denen die Gottheit wohnt, ausschliesst".

[3] Ri. 9, 4.46. — Die Frage, ob wir es hier mit nur einem Tempel zu tun haben, oder ob zwei verscheidene Tempel anzunehmen sind, werden wir später erörtern.

kanaanäische Tempel gegeben haben muss. „The discovery of one or two pre-salomonic Temples of Palestine (other than High Places) is greatly to be desired" (*o.c.*, 163). Ein sicher als Tempel zu deutendes kanaanäisches Gebäude war damals, obwohl die Ausgrabungen in Palästina schon 1867 angefangen hatten [4], noch nicht bekannt. Die gegen Ende des 19. Jahrhunderts durch F. J. BLISS in *tell eṣ-ṣāfi* (Libnah?) zutagegeförderte Anlage [5], war aller Wahrscheinlichkeit nach, wie auch L. H. VINCENT meinte, eine *bamah* [6]. MACALISTER bezeichnete sie als „a sanctuary of some kind" [7]. Kanaanäische Tempel im wahren Sinne des Wortes, d.h. Heiligtümer, welche eine Zella, bzw. Adyton, für ein Kultobjekt (Götterbild oder Emblem der Gottheit) enthalten, sind erst 1925/26 entdeckt worden und zwar in *tell el-ḥōṣn* (Beth-Šan), nahe dem Städchen Beisan. Amerikanische Ausgrabungen brachten hier vier Tempel zutage, zwei spätbronzezeitliche und zwei früheisenzeitliche. Um die gleiche Zeit (1926) nahm E. SELLIN die schon 1913/14 von ihm angefangenen, infolge des ersten Weltkrieges verschobenen Ausgrabungen in *tell el-balāṭa* (Sichem)

[4] Literatur über die Ausgrabungen in Palästina im 19./20. Jahrh.: CH. WARREN, *The Recovery of Jerusalem*, 1871; Ders., *Underground Jerusalem*, 1876; C. R. CONDER, *Tent Work in Palestine*, I-II, 1878; F. J. BLISS-R. A. S. MACALISTER, *Excav. in Palestine*, 1902; H. V. HILPRECHT, *Explorations in Bible Lands*, 1903, 581-622 (I. BENZINGER); H. VINCENT, *Canaan d'après l'exploration récente*, 1907; Ders., *Jérusalem sous terre, Les récentes fouilles d'Ophel*, 1911; P. THOMSEN, *Kompendium der Palästinischen Altertumskunde*, 1913, 3 ff.; P. S. P. HANDCOCK, *The Latest Light on Bible Lands*, 1914, 200 ff.; C. M. WATSON, *Fifty Years' Work in the Holy Land*, *PEF*, 1915; R. A. S. MACALISTER, *A Century of Excav. in Palestine*, 1925; P. THOMSEN, *Die neueren Forschungen in Palästina-Syrien*, 1925; J. G. DUNCAN, *Digging up Biblical History*, I-II, 1931; F. M. TH. DE LIAGRE BÖHL, *Palestina in het licht der jongste opgravingen*, 1931; P. THOMSEN, *Palästina und seine Kultur in fünf Jahrtausenden*, *AO*, 30, 1931, 5 ff.; C. WATZINGER, *Denkmäler Palästinas*, I, 1933, 1 ff.; W. F. BADE, *A Manual of Excav. in the Near East*, 1934, 3 ff.; J. SIMONS, *Opgravingen in Palestina*, 1935; G. A. BARTON, *Archaeology and the Bible*[7], 1937, 93 ff.; K. GALLING, *BR*, 1937, 42 ff., Art. *Ausgrabung*; A. G. BARROIS, *Manuel d'archéologie Biblique*, I, 1939, 26 ff.; CL. KOPP, *Grabungen und Forschungen im Heiligen Land* 1867/1938, *Ein kritischer Bericht unter besonderer Berücksichtigung der deutschen Arbeit*, 1939; C. C. MCCOWN, *The Ladder of Progress in Palestine, A Story of Archaeological Adventure*, 1943; G. E. KIRK, *Archaeological Activities in Palestine and Transjordan since* 1939, *PEQ*, 1946, 92-102; C. N. JOHNS, *Discoveries in Palestine since* 1939, *PEQ*, 1948, 81-101; B. MAISLER, *Archaeology in the State of Israel*, *BA*, XV, 1952, 18-24; J. PERROT, *Nouvelles découvertes en Israel*, *Syria*, XXIX, 1952, 294-306; G. E. WRIGHT (K. GALLING), *RGG*, I[3], 1957, 759 ff., Art. *Ausgrabungen* III; M. A. Y. (AVI-YONAH), *Ten Years of Archaeology in Israel. Prehistory and protohistory*, *IEJ*, 8, 1958, 52-65; MILKA CASSUTO-SALZMAN, *Selected Bibliography. Publications on archaeological excav. and surveys in Israel* 1948-1958, *ʿAtiqot*, II, 1959, 165 ff.; SH. YEIVIN, *A Decade of Archaeology in Israel* 1948-1958, *Ned. Hist.-Archaeol. Inst. Istanbul VIII*, 1960; W. F. ALBRIGHT, *Archaeology of Palestine*, 1960, 23 ff.; Miss K. M. KENYON, *Archaeology in the Holy Land*, 1960, 303 ff., Appendix. Excavated Sites and Bibliography (besonders nach 1920); G. R. H. WRIGHT, *A Method of Excavation Common in Palestine*, *ZDPV*, 82, 1966, 113-124. — Vorläufige Berichte über Ausgrabungen in Palästina erscheinen u.a. in: *BA*; *BASOR*; *IEJ*; *PEQ* (vormals *PEF QuSt.*); *RB*; *ZAW*; *ZDPV*; in WEIDNERS berühmtem *AfO* gewöhnlich etwas später.

[5] BLISS-MACALISTER, *Excav. in Palestine*, 1902, 31 ff., Fig. 9, S. 32: *Isometric View of the „High Place"*, *Tell eṣ-ṣâfi* (Restored).

[6] *Canaan*, 1907, 106, Fig. 71/72, S. 104 (Nach BLISS-MACALISTER).

[7] *A Century of Excav.*, 275. — Vielleicht haben wir es hier auch mit Resten eines Wohnhauses zu tun; vgl. BARTON, *Archaeology*, Unterschrift Fig. 212, Taf. 69.

wieder auf, und entdeckte den Tempel von Ba'al berīth. In *seilūn* (Silo), der Stätte, wo in der Epoche der Richter die Lade in einem Tempel untergebracht war, wurden 1926 von dem Dänen H. Kjaer Schürfungen verrichtet und 1929 von einer dänischen Expedition Ausgrabungen veranstaltet, leider ohne den Siloer Tempel lokalisieren zu können. An anderen Stätten, wo zwischen den zwei Weltkriegen neue Ausgrabungen angefangen, oder alte wieder aufgenommen wurden, wurden einige kanaanäische Tempel ans Licht gebracht. Wir nennen: *tell es-sulṭān* (Jericho), *tell el-mutesellim* (Megiddo), *et-tell* ('Ai?), *'ain-šems* (Beth-Šemeš), *tell ed-duweir* (Lachiš), *tell abū-hawam*. In *tell beit mirsim* (Debir) entdeckte W. F. Albright einen spätbronzezeitlichen Tempel, leider ohne ihn auszugraben [8].

Eine rege Ausgrabungstätigkeit in Israel und Jordanien setzte nach dem zweiten Weltkrieg ein. In Israel sind es vor allem die israelischen Archäologen, welche sich an den Ausgrabungen beteiligen. Im allgemeinen sind aber die neuen Ausgrabungen in Palästina für die Kenntnis des kanaanäischen Tempelbaus nicht sehr ergiebig gewesen. Zu rühmen sind die unter der Leitung Y. Yadin's ausgeführten Ausgrabungen in *tell el-ḳadah* (Hazor), wo Tempel aus der Mittel- und Spätbronzezeit ausgegraben sind. Die Amerikaner unter der Leitung G. E. Wright's nahmen in neuerer Zeit die von Sellin in *tell el-balāṭa* veranstalteten Ausgrabungen wieder auf, wobei u.a. genaue Kenntnis über den Ba'al berīth-Tempel erzielt wurde. Israelische Archäologen entdeckten schon vordem in *Nahariya* einen mittelbronzezeitlichen Tempel. Andere Stätten an denen kanaanäische Tempel ans Licht gebracht worden sind, werden unten zur Sprache kommen. Über den in jüngster Zeit ausgegrabenen israelitischen Tempel in *tell arad* werden wir erst in Kapitel VII sprechen.

Vom Neolithikum bis in die Spätbronzezeit und Früheisenzeit kennen wir heute kanaanäische Tempel [9]. Das Bild des Tempelbaus ist hier sehr verschieden von dem in Altmesopotamien. Dort entwickelten sich drei bestimmten Tempeltypen: der sumerische, der babylonische und der assyrische Tempeltypus [10]. In Altkanaan gibt es eine Verschiedenheit in Anlage und Orientierung der Tempel, welche es schon jetzt klar macht, dass der salomonische Tempel sich nicht, wie z.B. der Haupttempel von Babylon, Esangila, einfach aus der Jahrhunderte langen Entwicklung eines bestimmten Tempeltyps erklären lässt. Gewiss sind nur verhältnismässig

[8] *BASOR*, 39, 1930, 7; *AASOR*, XVII [1937/37], 1938, § 72, S. 64 (Schicht C).

[9] Seton Williams hat als erster den Tempeln Palästinas (soweit sie damals bekannt waren) einen Aufsatz gewidmet: *Palestinian Temples*, *Iraq*, XI, 1949, 77-89.

[10] Siehe Th. A. Busink, *Tempelbouw in Oud-Mesopotamie*, *JEOL*, 5, 1937/38, 409-420; Fig. 8, S. 411 (sum. Tempel); Fig. 9, S. 413 (bab. Tempel); Fig. 10, S. 415 (assyr. Tempel); Ders., *Sum. en Babylonische Tempelbouw*, 1940; vgl. G. Martiny, *Die Gegensätze im bab. und assyr. Tempelbau*, *Abh. für die Kunde des Morgenlandes*, XXI/3, 1936; Fr. Wachtsmuth, *Die Widerspiegelung völkischer Eigentümlichkeiten in der Alt-Morgenländischen Baugestaltung*, *id.*, XXIII/5, 1938.

wenig kanaanäische Tempel ausgegraben worden und erst umfangreiche Ausgrabungen werden ein vollständiges Bild des altkanaanäischen Tempelbaus liefern. Es gibt in Palästina etwa 5000 archäologische Stätten und Denkmäler und nur an etwa 25 sind Ausgrabungen grossen Stils ausgeführt worden, an etwa 150 solche geringen Umfangs, bzw. Schürfungen. Was P. W. LAPP, *Director of the American School of Oriental Research in Jerusalem* über Ausgrabungen in Palästina zu sagen hat (*Palestine Known But Mostly Unknown*, *BA*, XXVI, 4, 1963, 121-134), ist nicht gerade erfreulich zu hören. Über Ziel und Pläne der Ausgrabungen fehlt zwischen den verschiedenen Expeditionen jede Koordination (S. 126). Nicht selten fehlt offenbar bei Ausgrabungen (in Jordanien) ein kompetenter Stab und sogar ein erfahrener Archäologe. Leider redet LAPP nicht darüber, dass bei jeder Ausgrabung, wie WALTER ANDRAE schon vor Jahrzehnten mit Recht betonte, die Mitarbeit technisch geschulter Leute unentbehrlich ist [11]. Das Ziel der Archäologie kann nicht sein, nur Kulturphasen zu bestimmen oder eine verfeinerte Chronologie aufzustellen [12].

[11] *OLZ*, 31, 1928, 377 f. Mit Recht forderte ANDRAE die Mitarbeit technisch geschulter „im Bauwesen, im Ausgraben und im Darstellen erfahrener Helfer..." Richtig sagte er: „Die Darstellung ... ist ... ja doch für die Mit- und Nachwelt das Bild des Monuments. ... Wie aber, wenn dieses Bild blass oder gar unrichtig ist? Wer gibt uns dann das beim Ausgraben vernichtete Urbild wieder?" (377/78). Vgl. WATZINGER, *Denkmäler*, I, 1933, 15: „Der Spaten des Ausgräbers erschliesst nicht nur aus dem Boden neue Erkenntnis, er ist zugleich ein Zerstörer; was im Augenblick der Grabung dem Boden nicht an Erkenntnis abgewonnen wird, das kann nach der Grabung trotz allen Mühens nicht mehr eingeholt werden". Siehe auch DE LIAGRE BÖHL, der von der moralischen Pflicht redet „het werk niet te beginnen, als de middelen of krachten ontbreken om het goed te doen" (*Palestina in het licht der jongste opgravingen*, 1931, 45). Das Unterlassen endgültiger Veröffentlichungen über Grabungsarbeiten veranlasste J. SIMONS 1938 zu schreiben: „Het achterwege laten van volledige en definitieve publicaties over gedane opgravingen heeft zich sinds den oorlog ontwikkeld tot een wetenschappelijke ramp. Wettelijke maatregelen daartegen zijn dringend noodzakelijk" (*Van Jericho tot 'Aj*, *Bijdr. van de Philos. en Theol. Facult. der Ned. Jezuieten*, I, Afl. II, 1938, 449-468, S. 452, Anm. 6). — ANDRAE hatte oben WOOLLEY's Arbeit in Ur im Auge; was er sagte, gilt selbstverständlich auch für Ausgrabungsarbeiten in Palästina. Über BLISS und FLINDERS PETRIE schrieb GALLING 1937: „Beiden fehlte die Schulung zur Aufnahme der Architekturreste, ein Mangel, der sich innerhalb der pal. Ausgrabungen noch bis in die Nachkriegszeit beobachten lässt" (*BR*, 44). Das war nach dem ersten Weltkrieg, und heute, nach dem zweiten ist es hier und dort nicht anders. Wer nur eine, vielleicht zwei oder drei Ausgrabungskampagnen als Helfer, wiewohl technisch ganz ungeschult, mitgemacht hat, erhält, wenigstens in Jordanien, leicht die Erlaubnis, eine Ruinestätte „umzuwühlen". Hier gilt, was Miss KENYON 1952 schrieb: „an excavation should not be begun unless it is intended to finish it, for subsequent excavators are not readily attracted by a partially excavated site, and information about it will be apt to remain permanently inadequate. The completeness should be both horizontal and vertical" (*Beginning in Archaeology*, 1952, 91; die Bemerkung bezieht sich auf die Freilegung eines Gebäudes).

[12] Das Ziel der Archäologie kann kein anderes sein, als erstens die Kultur nach ihrer materiellen Seite zu erforschen. Herkunft, Entwicklung, Einfluss — räumlich und zeitlich — sind aufzuklären. Das ist aber nur eine Seite der Archäologie, denn eine rein-materielle Kultur gibt es nicht (vgl. W. SCHMIDT-W. KOPPERS, *Völker und Kulturen*, 1924, 394). Sie trägt immer den Stempel des Geistes. Die materiellen Erzeugnisse einer Kultur nach ihrem geistigen Inhalt zu prüfen, ist das höchste Ziel der Archäologie. Das erfordert eine grosse Bildung. Nicht jeder „Ausgräber" ist Archäologe

Franz M. Th. de Liagre Böhl hat zwar kaum recht, wenn er sagt, dass bei Ausgrabungen besonders die Bauten ans Licht zu bringen seien [13] — alle Objekte verdienen grosse Beachtung —, Erforschung der unter den Schutthügeln (*tell*) liegenden Bauten ist aber für die Kenntnis der kanaanäischen Baukunst und Städtebau unbedingt erwünscht. Nur die Methode der Schichtengrabung, vormals von den Amerikanern in Megiddo befolgt, kann zum Ziel führen. Zwar meint man, sie sei undurchführbar, denn sie erfordert viel Zeit und Geld für die Ausgrabung weniger wichtiger Schichten, was zur Folge hat, dass die wichtigsten Schichten nicht erreicht werden [14], und sie soll auch wissenschaftlich kaum verantwortbar sein, weil es keine Möglichkeit für spätere Nachprüfung gibt. Wir erlauben uns, als Bauforscher darüber anders zu denken. Sie erfordert viel Zeit: dies besagt, dass mit jahrzehntenlang dauernden Arbeiten zu rechnen ist und die wichtigsten Resultate vielleicht erst von der nächsten Generation erzielt werden. Nur wer Archäologie aus Ruhmbegierde betreibt, wird sich dagegen sträuben. Sie ist kostbar: dies zwingt uns, das übliche Verfahren, nach dem jede Nation meint selbständig Ausgrabungsarbeiten machen zu müssen, auch wenn keine erfahrenen Archäologen aufzuweisen sind, aufzugeben und durch gemeinschaftliche Arbeit, welche von allen ausgrabungsfreudigen Nationen finanziert wird, zu ersetzen [15]. Der Nachteil der Schichtengrabung, dass nichts für spätere Nachprüfung stehen bleibt, ist zum grössten Teil durch exakte Aufmasszeichnungen und gewissenhafte Beschreibung des Grabungsbefundes zu beseitigen [16].

im wahrhaften Sinne des Wortes und übrigens gibt es auch eine Archäologie ohne Ausgräber. Wie wir schon 1953 betonten, gibt es auch eine Archäologie des Mittelalters, des 19. Jahrhundert und sogar des 20. Jahrhunderts (*BiOr*, X, 1953, 96) und glücklicherweise brauchen die Monumente des 20. Jahrh. noch nicht ausgegraben zu werden. — Bekanntlich hat die Wissenschaft der Archäologie ihre Geschichte, siehe hierüber G. Körte, *Archäologie und Geschichtswissenschaft*, 1911; Fr. Koepp, *Archäologie*, I-II, 1911 (*Samml. Göschen* 538); W. Deonna, *L'archéologie, Son domaine, son but*, 1922 H. Frankfort, *De Archaeologie en de Geschiedenis van het Nabije Oosten*, Inaug. Rede, Amsterdam, 1933.

[13] *Palestina*, usw., 1931, 44.

[14] Miss Kenyon, *Digging up Jericho*, 1957, 41; *Beginning in Archaeology*, 1952, 105 f.; vgl. A. Parrot, *Découverte des mondes ensevelis*, 1952, 34 f.

[15] Vgl. unsere Bemerkung in *BiOr*, X, 1953, 97. — Ein Beispiel internationaler Zusammenarbeit auf dem Gebiet der Archäologie: die Verlegung des durch den Bau des Aswan-Damms vom Nilwasser bedrohten Felsentempels Ramses' II, in Abusimbel.

[16] Die besten Beispiele stammen aus der deutschen Schule: Babylon (Koldewey; O. Reuther), Assur (W. Andrae), Uruk (H. Lenzen), Boğazköy (K. Bittel; R. Naumann). Zu rühmen sind u.a. auch A. Parrot's Veröffentlichung über den Palast von Mari, R. Ghirshman's über die Zikurrat von Tchoga Zanbil (*Thocha Zanbil, La Ziggurat*, 1966). — Mit recht sagt Miss Kenyon: „An excavation, however well conducted, is waste of time unless it is adequately recorded and published. . ." (*Beginning in Archaeology*, 1952, 115). — Ältere und neuere Lit. über die Arbeit des Spatens: W. F. Badè, *A Manual of Excavation in the Near East*, 1934; Comte du Mesnil du Boisson, *La Technique des Fouilles Archéologiques*, 1934; Miss Kenyon, *Excav. Methods in Palestine*, *PEQ*, 71, 1939, 29-37; Dies., *Beginning*, usw., 1952; O. G. S. Crawford, *Archaeology in the field*, 1953; A. Parrot, *Archéologie mesop.*, 1953, 34 ff.; Sir Mortimer Wheeler, *Archaeology from the Earth*, 1954; J. Howland Rowe,

A — Neolithikum
(ca. 6000-4000 v. Chr.)

Tempel der jüngeren Steinzeit (die in Palästina keine einförmige Kultur bildet, denn es sind drei Kulturkreise festgestellt) [17] sind in Jericho bekannt geworden. Es sind freilich sehr wahrscheinlich nicht die ältesten Heiligtümer des Landes, denn 1957/58 wurde in Jericho eine aus der mesolithischen Periode (Natufien; ca. 8000-6000 v. Chr.) datierende Anlage entdeckt, die Miss Kenyon als Heiligtum auffassen möchte [18]. Es handelt sich um eine 3 m breite und mehr als 6.50 m lange, im Lehmboden stehengelassene, rechteckige Plattform (rundherum war die ca. 30 cm dicke Lehmlage abgegraben), die durch eine Mauer und Holzpfosten umringt war. Zwei zylindrisch durchlöcherte ca. 60 cm dicke Quader fanden sich in der Mauer und

Archaeology as a Career, *Archaeology*, 7/4, 1954, 229-236; W. F. Albright, *The Archaeology of Palestine*, ed. 1960, 7 ff. — Siehe auch J. A. Wilson, *Archaeology as a Tool in Humanistic and Social Studies*, *JNES*, I, 1942, 3-9 (richtige Bemerkungen über die Publikation). Über die Interpretation sagt Millar Burrows zurecht: „The fact that the excavator himself may be responsible for the interpretation, does not guarantee its truth" (*What Mean these Stones?*, 1941, 26; vgl. Wilson, *l.c.*, 6).

[17] E. Anati, *Palestine before the Hebrews*, 1963, 253 ff., 277.

[18] *PEQ*, 92, 1960, 100 f.; *RB*, 65, 1958, 405. — Ch. Warren hatte schon 1868 *tell es-sulṭān* besucht, regelrechte Ausgrabungen wurden erst 1908/09 von E. Sellin und C. Watzinger veranstaltet (*MDOG*, 39, 1908, 41, 1909; Sellin-Watzinger, *Jericho*, *Die Ergebnisse der Ausgrabungen*, 22. *WVDOG*, 1913). 1930-1936 führte J. Garstang hier Ausgrabungen aus (*AAAL*, 19, 1932, 3-22; 20, 1933, 3-42; 21, 1934, 99-148; 22, 1935, 143-184; 23, 1936, 67-100; J. Garstang-J. B. E. Garstang, *The Story of Jericho*, 1948). 1952-1958 Miss Kenyon (vorläuf. Berichte: *PEQ*, 84, 1952, 4-6, 62-82; 85, 1953, 81-95; 86, 1954, 45-63; 87, 1955, 108-117; 88, 1956, 67-82; 92, 1960, 88-108). Von der definitiven Publikation sind zwei Bände erschienen: K. M. Kenyon, *Excavations at Jericho*, Vol. One, *The Tombs Excavated in* 1952-4, Jerusalem, 1960; Vol. Two, *id. in* 1955-8, London 1965. — Weitere Lit. über Jericho: J. Garstang, *L'art néol. à Jericho*, *Syria*, XVI, 1935, 353-357; Miss Kenyon, *Some notes on the history of Jericho in the second mill. B.C.*, *PEQ*, 83, 1951, 101-138; Dies., *Neolithic Portrait-Skulls from Jericho*, *Antiquity*, 106, 1953, 105-107; Dies., *Jericho, Oldest Walled Town*, *Archaeology*, VII/1, 1954, 2-8; Dies., *Jericho and its Setting in Near Eastern History*, *Antiquity*, 120, 1956, 184-195; Dies., *Digging up Jericho*, 1957; Dies., *Earliest Jericho*, *Antiquity*, 129, 1959, 5-9; Dies., *Archaeology in the Holy Land*, 1960, 39 ff. — Dies., *Jericho*, *Archaeology*, 20/4, 1967, 268-275 (über die 1952-57 ausgeführten Ausgrabungen); Dies., in *Archaeology and Old Test. Study*, *ed.* Winton Thomas, 1967, 264-275. — Betreffs Jos. 6, 1 ff., siehe Kenyon, *Digging up*, 256 ff.: *Jericho and the Coming of the Israelites*. Reste der spätbronzezeitl. Stadtmauern sind nicht gefunden worden und die Häuser der Spätbronzezeit sind beinahe ganz verschwunden (*o.c.*, 261 f.). Miss Kenyon denkt an ein Erdbeben. G. Del Olmo Lete versucht, die Erzählung über die Einnahme von Jericho literarhistorisch zu erklären (*La Conquista de Jerico y la Leyenda Ugaritica de KRT*, *Sefarad*, XXV, 1965, 3-15, S. 15). — Die Lokalisierung von Jericho in *tell es-sulṭān* steht übrigens nicht ausser Zweifel, siehe heute C. Umhau Wolf, *The Location of Gilgal*, *Biblical Research*, *Papers of the Chicago Society of Biblical Research*, XI, 1966, 42-51; vgl. R. North, in *Biblica*, 34, 1953, 5. — Die von Sellin-Watzinger in die israel. Periode datierte Stadtmauer (*o.c.*, 48 ff.) ist viel älter als die Ausgräber meinten. Es war ihnen aber schon 1914 klar, dass die vorgeschlagene Datierung falsch war, siehe Watzinger, *Zur Chronologie der Schichten von Jericho*, *ZDMG NF*, 5, 1926, 131-136. — Über Sellins Arbeit auf dem Gebiet der Archäologie, siehe heute die kritische aber anerkennende Würdigung durch G. E. Wright in *ZDPV*, 83, 1967, 84-85. „His excavations at Taanach (1901-1904) and Jericho (1907-1909) were pioneer efforts of great importance" (S. 84).

Fragmente eines dritten. Nach der Vermutung Miss KENYON's waren es Standsteine für Posten, ähnlich den Totempfosten. Die Anlage soll aus ca. 7800 v. Chr. datieren [19], sie würde also das älteste bekannte Heiligtum, nicht nur des Alten Orients, sondern der ganzen Welt bilden. Sie wird nicht einem sesshaften Volke, sondern den Jägern der Natufien-Periode zugeschrieben, die als die ältesten Besucher der bei Jericho gelegenen Quelle zu betrachten sind. Es kann sich also, wie Miss KENYON meint, um ein durch Jäger gestiftetes Brunnen-Heiligtum handeln [20]. Befremden muss die rechteckige Form der Anlage, denn in Jericho lebte man in der proto-neolithischen Periode in Rund-Hütten, in der präkeramisch-neolithischen Periode (A) in Rund-Häuser (*PEQ*, 92, 1960, 99). Aus der Rechteckform des Heiligtums folgt aber nicht, dass im Mesolithikum schon rechteckige Häuser vorkamen. Auch ein durch zwei Pfosten gestützter Wetterschirm hat einen rechteckigen Grundriss [21]. Sollten vielleicht die postulierten Pfosten des Heiligtums ursprünglich etwas mit den Pfosten des Wetterschirms zu tun haben?

Aus der proto-neolithischen und präkeramisch-neolithischen Periode (A) sind in Jericho keine Heiligtümer mit Sicherheit bekannt geworden; ein Wohnhaus aus der präkeramisch-neolithischen Periode (B) hat aber eine Hauskapelle (1.40 × 2.20 m). An der schmalen Westwand ist eine bis zum Boden herabreichende Nische in der ein unbehauener Stein lag. Hierauf hat, wie Miss KENYON annimmt, eine in der Nähe aufgefundene *maṣṣeba* gestanden [22]. Die Kapelle scheint zum „Langraum" Typ zu gehören. Ein ebenfalls aus dieser Periode datierende, drei Räume enthaltendes Gebäude war vermutlich ein Tempel. Im Zentrum des 4 × 6 m grossen Mittelraums ist ein kleines Bassin. Die Annex-Räume an den Schmalseiten haben Apsis-Form und waren vermutlich als Halbdome aufgebaut [23]. Auffällig genug sind Bassins sakraler Bestimmung geringen Umfangs auch aus der Eisenzeit bekannt (*tell el-fār 'ah*; *tell arad*; *ta'annek*). In *arad* lag das Bassin im Allerheiligsten [24].

Eine ganz andere Anlage zeigt das 1936 von J. GARSTANG ausgegrabene Gebäude in Jericho, ebenfalls aus der präkeramisch-neolithischen Periode (B), das wahrscheinlich auch als Tempel zu deuten ist [25]. Es ist bis heute wohl das älteste bekannte Megaron: ein Gebäudetyp, der einen Langraum und eine Vorhalle — mit oder

[19] *PEQ*, 92, 1960, 100.
[20] *ibid.*
[21] Archäologische Daten über den Wetterschirm gibt es nicht; das Vorkommen ist aber aus der Völkerkunde bekannt, siehe SCHMIDT-KOPPERS, *o.c.*, 80; vgl. FR. OELMANN, *Haus und Hof im Altertum*, I, 1927, 20 f., 42, und Abb. 22, a-c, S. 42 (Pulthütten).
[22] *PEQ*, 84, 1952; *BA*, XVI, 3, 1953, 52 f.; *Digging up Jericho*, 58 f.
[23] *PEQ*, 86, 1954, 51; *Digging up*, 59.
[24] Siehe P. W. LAPP, *The* 1963 *Excav. at Ta'annek*, *BASOR*, 173, 1964, 4-44, S. 26 ff.
[25] *AAAL*, XXIII, 1936, 69 ff.

ohne Stützen — umfasst [26]. Das Jerichoer Megaron zeigt eine dreiteilige Anlage: Pfostenvorhalle, eine ca. 2 m tiefe „Vor-Zella" und einen ca. 5 m breiten und 6 m tiefen Hauptraum (Abb. 83). Hier war im Zentrum „the socket of a post to hold up the roof" (GARSTANG, *l.c.*, 70). Später (1948) hat GARSTANG aber zwei in die Querachse des Hauptraums gestellte Pfosten angenommen (*The Story of Jericho*, Abb. 5, S. 59). Wie die Diskrepanz zwischen Beschreibung und Plan zu erklären ist, bleibt eine Frage; das wahrscheinlichste dürfte u.E. sein, dass es sich gar nicht um Dach-

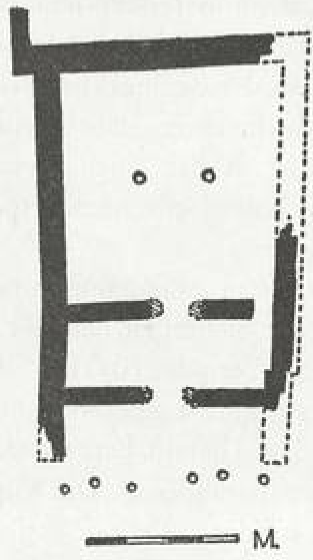


Abb. 83. Jericho. Megaron-Tempel. Jungsteinzeit.

stützen handelt, denn GARSTANG bezeichnet den Stein nicht als Basis, er redet auch nicht von Pfostenloch (die Pfosten der Vorhalle standen offenbar in Pfostenlöchern), sondern von „socket". Hat hierin vielleicht ein Kultemblem gestanden und war der Hauptraum vielleicht offen [27]? Schade, dass dieser interessante Bau mangelhaft beschrieben und aufgenommen worden ist. Dass die ungefähr lebensgrosse Bilder, Mann, Frau und Kind darstellend (es gibt davon zwei Gruppen) aus diesem „Tempel" stammen, wie E. ANATI meint (*Palestine before the Hebrews*, 1963, 256), beruht auf einem Versehen. Sie stammen aus der keramisch-neolithischen Periode (*AAAL*, XXII, 1935, 166 f.; *Syria*, XVI, 1935, 355 f.), und wenigstens eine Gruppe wurde

[26] BUSINK, *Les Origines du Temple de Salomon*, *JEOL*, 17 [1963], 1964, 175 und Anm. 3. Der Name stammt vom Hauptraum des homerischen Palastes (μέγαρον; LIDDELL-SCOTT, s.v.) und wurde von DÖRPFELD in die Bauforschung eingeführt. Siehe H. SCHLIEMANN, *Tiryns*, eng. Übers., 1886, Chap. V., 177-308: *The Buildings of Tiryns* [W. DÖRPFELD], S. 208.

[27] Das „Tempelchen" wäre allerdings auch mit einem Satteldach, ohne Innenstützen, zu überdecken gewesen: Dachdeckung aus Palmblättern.

in einem Wohnhaus gefunden. Über den Fundort der zweiten Gruppe wird nichts berichtet.

Unklar bleibt auch die Bildung der Vorhalle. Sie soll sechs Stützen gehabt haben (*AAAL*, XXIII, 1936, 69; *The Story of Jericho*, 60). Auf dem Plan liegen die Pfostenlöcher aber ganz unregelmässig vor dem Gebäude (*The Story*..., Abb. 5, S. 59). Schwerlich wird man annehmen können, dass die sechs Pfosten gleichzeitig da waren. Sieben Baustadien scheint es gegeben zu haben (*AAAL*, XXIII, 70), möglicherweise handelt es sich um eine Zwei-Stützen-Vorhalle. Oder dürfen wir vermuten, dass einige Pfosten eine kultische Bedeutung hatten?

Interessant ist die Bildung der Türleibungen an Vorraum und Hauptraum. Die Türen waren „flanked by engaged columns made of curved bricks" (*The Story*..., 60). Zwar zeigen die Wohnhäuser der präkeramisch-neolitischen Periode in Jericho oft abgerundete Quermauern, hier handelt es sich aber um aus Pfeilern gebildete Mauern. Die Quermauern bilden „a line of elongated oval piers" [28]. Die gerundeten Türleibungen des Megaron lassen sich u.E. daraus nicht erklären. Hier ist vielmehr an Nachbildung einer Holzkonstruktion zu denken. In Beycesultan (Anatolien) waren Halbrundhölzer an Türen von Tempeln und Wohnhäusern der Frühbronzezeit angebracht, offenbar um Beschädigung der Mauern (Leibungen) vorzubeugen [29]. In Anatolien war das Megaron in der Frühbronzezeit der geläufige Wohnhaus-Typ, während die Tempel einen ähnlichen Grundriss zeigen. Später, in der Mittel- und Spätbronzezeit bekommt der Tempel „the unmistakable form of a megaron" [30]. Anders in Palästina: das Megaron lässt sich hier nach der neolithischen Periode nicht mehr nachweisen. Wahrscheinlich stammt also dieser Gebäude-Typ aus Anatolien [31]. Er könnte aus Nordsyrien, wo freilich noch keine Beispiele aus früher Zeit bekannt sind, nach Palästina gekommen sein. Die neolithische Keramik aus Ghrubba (nahe Jericho), zeigt, wie J. MELLAART betont, starke nordische Einflüsse [32]. Nach MELLAART's Vermutung ist diese Keramik einem aus Nordsyrien eingewanderten Volk zuzuschreiben (*ibid.*). Ausgrabungen sind nötig, um festzustellen ob das Megaron vielleicht von diesem Volk nach Palästina gebracht worden ist.

Jericho wird als die älteste bekannte Stadt der Welt betrachtet [33]. Die Stadt war

[28] KENYON, *Digging up Jericho*, 53 und Fig. 5.

[29] *Anat. Stud.*, VII, 1957, Fig. 2, S. 30; VIII, 1958, Fig. 2, S. 99.

[30] S. LLOYD, in *Anat. Stud.*, VIII, 1958, 93-125, S. 107.

[31] Zwar datiert das älteste bekannte Beispiel in Anatolien aus erheblich späterer Zeit (Megaron Troja I b; etwa 3000 v. Chr.), es ist aber mit der Möglichkeit zu rechnen, dass künftige Ausgrabungen hier ältere Beispiele ans Licht bringen werden.

[32] *ADAJ*, III, 1956, 24-33, S. 32 f.

[33] A. DOUGLAS TUSHINGHAM, *Excav. at Old Test. Jericho*, *BA*, XVI, 3, 1953, 46-67, S. 52: „Jericho is the oldest known city in the world". Richtiger hatte Miss KENYON jedenfalls gesagt „Oldest Walled Town" (*Archaeology*, VII/1, 1954, 2 ff.). — Die älteste Stadtmauer (prä-keram. neol. A)

schon in der präkeramisch-neolithischen Periode ummauert; ein mächtiger aus Quadern errichteter Turm, mit einer im Inneren aus Steinplatten aufgebauten Treppe, bildete ein spektakuläres Detail der Befestigungsbauten [34].

B — Chalkolithikum
(ca. 4000-3300 v. Chr.).

Aus der Steinkupferzeit Palästinas war bis 1961 kein Heiligtum mit Sicherheit bekannt. Neuere Ausgrabungen in *ʿEn-Gedi* (auf der Westseite des Toten Meeres) haben aber eine aus dieser Periode datierende sakrale Anlage (sie lässt sich kaum anders deuten) ans Licht gebracht, während in einer Grotte der Wüste Juda eine grosse Anzahl steinkupferzeitlicher Objekte (vornehmlich kupfern) entdeckt sind, auch solche zweifellos sakralen Charakters, wovon einige für die Kenntnis des Tempelbaus wichtig sind. Teleilāt Ghassul (in Ghor, östlich vom Toten Meer), 1929-1938 durch französische Gelehrte ausgegraben [35], war zwar schon eine gut bekannte Siedlung der Steinkupferzeit, ein sicher als Heiligtum zu deutendes Ge-

datiert aus etwa 7000 v. Chr. (*PEQ*, 92, 1960, 98); das mesol. „Heiligtum" ca. 7800 v. Chr. (*id.* S. 100). Jericho war damals aber wohl nie eine permanente Siedlung. Aus C^{14} ergab sich für Jarmo die Datierung 6707 ± 320 (C. B. M. McBurney, in *Antiquity*, 99, 1951, 39). Gewiss haben wir es hier mit „a village site" zu tun, die nicht ummauert war, aber auch das älteste Jericho war nicht ummauert (*PEQ*, 1954, 53). Welcher Siedlung das Erstgeburtsrecht gebührt, lässt sich u.E. noch nicht ausmachen. Cl. F. A. Schaeffer nannte Jericho zurecht „site qu'on a proclamé un peu prématurément „la ville la plus ancienne du monde" (*AAS*, VIII/IX, 1958/59, 137). Neuere Ausgrabungen in Çatal Hüyük (Anatolien) haben hier übrigens eine reich entwickelte neol. Kultur ans Licht gebracht, welche der Ausgräber (J. Mellaart) in das 7. Jahrt. meint datieren zu können (*Anat. Stud.*, XIII, 1963, 43-103, S. 44). Die Geburt dieser Siedlung wird dann wohl tief im 8. Jahrt. anzusetzen sein. — Das Flächenmass von Jericho betrug etwa 4 ha (*PEQ*, 92, 1960, 98). Stockwerkbau wird es in dieser „Stadt" wohl nicht gegben haben und die Einwohnerzahl lässt sich auf höchstens 600 stellen (150 pro ha). 2000 Einwohner (Kenyon, *ibid.*, S. 101) ist zweifellos viel zu hoch gegriffen. Im modernen Aleppo und Damaskus gibt es 160 *pro ha* (Frankfort, *Kingship and the Gods*, 1948, 396, Anm. 23), im alten Athen (und Piraeus) hat es im 5. Jahrh. v. Chr. 180 Einwohner *pro ha* gegeben (Busink. *Prothuron. Inleidende Studie over het Woonhuis in Oud-Griekenland*, Batavia, 1936, 155, Anm. 123). Wir dürfen aber annehmen, dass viele Leute ausserhalb der Stadt gelebt haben. Sie war wohl eher eine Fluchtburg als eine Stadt im geläufigen Sinne des Wortes. Siehe auch Galling, *BR*, 1937, Art. *Stadtanlage*, 495/99; 496/97 Flächenmasse. — Die Stadt im eigentlichen Sinne des Wortes war immer die Geburtsstätte der höheren Kultur — leider schliesslich auch ihrer Zerstörer. Von einer höheren Kultur findet sich im alten Jericho kein Spur, weder in der neol., noch in der bronzezeitl. Periode. Darauf hat Woolley mit Recht hingewiesen (*Antiquity*, 120, 1956, 224/25) und zwar gegen Wheelers „*Oasis Theory of Civilization*" (*The First Towns*?, *Antiquity*, 119, 1956, 312-136; siehe auch Wheelers Antwort in *Antiquity*, 120, 1956, 225).

Nach Kenyon hätte eine moderne *ca.* 3.5 ha (8 acr.) grosse Stadt im Orient *ca.* 3000 Einwohner (*Digging up Jericho*, 65), was 375 *pro ha* ergibt. Dort ist aber an Stockwerkbau zu denken.

[34] Kenyon, *Digging up Jericho*, 65 ff.; *Archaeology in the Holy Land*, 44 ff. und Taf. 7; *PEQ*, 92, 1960, 93.

[35] R. Koeppel-R. Neuville, *Teleilāt Ghassūl*, I, *Compte rendu des fouilles de l'Institut biblique pontificale* 1929-1932, Rome, 1934; *id.* II (R. Koeppel), 1940; Ders., *Die achte Grabung in Ghassul*, *Biblica*, 19, 1938, 260-266. Lit. über die Ausgr. in *T.G.*, II, 134 f. (bis 1939).

bäude liess sich aber unter den etwa dreissig ausgegrabenen Wohnhäusern nicht nachweisen. Damals wurden in drei Bauten — auf tell 3 — Fresken entdeckt und während Cl. Fisher nur eines dieser Gebäude als Tempel deuten wollte, hat E. Unger neuerdings gemeint, alle drei als Tempel auffassen zu sollen [36]. Neuere Ausgrabungen (1959/60) haben aber ergeben, dass Fresken-Malerei in Ghassul sehr verbreitet war [37]. Für unsere Frage besagt sie demnach nicht viel. Im Gebäude des berühmten achtstrahligen Sterns deutet nichts daraufhin, dies betonen die Ausgräber, dass es ein Tempel war [38]. Es fand sich hier die gewöhnliche Ausstattung der Wohnhäuser, nur in schöner Bearbeitung. Auch das Haus des Vogels enthielt nichts, was auf die Bestimmung als Tempel hinweisen könnte [39]. Vielleicht hat der Raum, in dem Anbeter vor einem 12-strahligen Stern dargestellt sind, noch den meisten Anspruch darauf, für einen Tempel gehalten zu werden. Es ist ein 5-5.50 × ca. 6.50 m grosser Langraum [40]. Das Gemälde, auf einer der Längswände, hat, wie Albright meint, kultische Bedeutung (*From the Stone Age to Christianity*, 1946, 102).

Wohl sicher als Heiligtum zu deuten ist die 1961 f. von israelischen Archäologen entdeckte Anlage in der Oase von *'En-Gedi* [41]. Nach Mazar gehört sie der ca. 3600-3200 v. Chr. zu datierenden Ghassul-Kultur an [42]. Das auf der Terrasse über der Quelle von 'En-Gedi liegende Heiligtum hat einen geräumigen Hof und drei an der Ummauerung liegende Gebäude. Das Hauptgebäude, an der Nordmauer, ist ein etwa 20 m langer Breitraum-Bau, mit zentrisch gestellter, an der Hofseite liegender Tür. Gerade gegenüber der Tür findet sich eine umzäunte hufförmige Senkung, offenbar eine Opferstätte. Ein kleinerer Bau, ebenfalls breiträumig, liegt an der Ostmauer, ein Torgebäude an der Südmauer. Alle Bauten sind aus Stein. Im Zentrum des Hofes liegt ein aus kleinen Steinen aufgebauter kleiner Rundbau. Die Frage, ob die Anlage als Tempel mit zugehöriger *bamah*, oder ob die ganze Anlage als *bamah* zu deuten sei (bei *bamoth* hat es oft Gebäude gegeben), lässt sich, wie es scheint, nicht mit Sicherheit beantworten. Das wahrscheinlichste dürfte sein, dass wir hier ein *bamah*-Heiligtum mit selbständigem Kultraum vor uns haben.

[36] *Die Erde als Stern des Kosmos im vierten Jahrtausend am Toten Meer*, *ZDPV*, 77, 1961, 72-86, S. 77.

[37] R. North, *Ghassul* 1960, *Excav. Report* (*Analecta Biblica* 14, Roma 1961; nicht zugänglich); siehe *RB*, 67, 1960, 368 ff.; *PEQ*, 92, 1960, 85 f.; *Orientalia*, 32, 1963, 140-147, J. Perrot.

[38] *T.G.*, I, 135 ff., 137 und Titelbild.

[39] *T.G.*, II, 45; I, 132 f. und Taf. 57.

[40] *id.*, I, 129 f., Fig. 64, S. 130 und Taf. 66.

[41] Über die Ausgrabungen: B. Mazar, *Excav. at the Oasis of Engedi*, *Archaeology*, 16/2, 1963, 99-107; *RB*, 70, 1963, 575 f.; *ZDPV*, 79, 1963, 172; B. Mazar-T. Dothan-E. Dunayewski, *'Ein-Gedi, Yediot*, XXVIII, 1-2, 1963 (hebr.); Dies., *En-Gedi*, *'Atiqot*, English series, V, 1966: The First and Second Seasons of Excav. 1961-1962; Dies., in *IEJ*, 15, 1965, 258 f. (5. Kamp., 1965); S. Abramsky, *Ancient Towns in Israel*, 1963, 28, 40 f.

[42] *Archaeology*, id., 107.

Interessant ist die Form des Raums: Breitraum mit zentrisch gestellter Tür. In Ghassul konnte die Tür der Wohnhäuser zwar nur selten festgestellt werden, eine exzentrische Lage zeigt aber Haus Nr. 26 [43]. Die meisten Wohnhäuser haben einen Vorhof und wir werden wohl nicht fehlgehen mit der Vermutung, dass die Anlage unseres Heiligtums aus dem Wohnbau abzuleiten ist. Daran ändert die Tatsache nichts, dass man in diesem Kulturkreis (Wüste Juda) vornehmlich in Grotten wohnte, denn die Siedlung von 'En-Gedi war eine „open-air site". MAZAR vermutet, dass die Anlage „the central sanctuary of the shepherds and villagers of the Judaean desert and its oases" war (in *Archaeol. and Old Test. Study*, ed. D. WINTON THOMAS, 1967, 230). Die zentrische Lage der Tür lässt sich vielleicht daraus erklären, dass im Hauptraum ein Opferkult vollzogen wurde, an dem die ganze in und ausserhalb des Baues stehende Gemeinde teilnahm. Dies erforderte die zentrische Lage des „Altars" und der Tür [44].

Unter den oben genannten Funden aus einer Grotte der Wüste Juda (1961) sind zehn von P. BAR-ADON als Kronen bezeichnete Objekte [45]. Es sind kupferne Zylinder (Durchmesser 15.6-19.1 cm; Höhe 9-19.5 cm), auf dem Oberrand mit einigen merkwürdigen Aufsätzen, u.a. zwei tor- (oder tür-) ähnliche Gebilden. BAR-ADON hat darin schon die Darstellung eines Tempels gesehen [46]. Die Bedeutung der Zylinder hat er freilich nicht beachtet. Wir haben hier doch wohl die Darstellung eines in einem kreisförmigen Bezirk stehenden Tempels, von dem nur die Tür als *pars pro toto* (wie auf Reliefs und Zylindersiegeln Altmesopotamiens) [47] dargestellt ist. Die zweifache Darstellung der Tür lässt sich aus Gründen der Symmetrie erklären. Wie wir uns das Tempelgebäude vorzustellen haben, zeigen, wie schon BAR-ADON betonte, Graburnen der chalkolithischen Periode (Abb. 84) bekannt aus Hedeira,

[43] *T.G.*, I, Fig. 12, S. 33; über die Wohnhäuser I, 36 ff.; II, 11 ff. und Plan I hinten im Buch. Die Häuser sind im allgemeinen nicht breiter als 15 m und nicht tiefer als 6 m (I, 36); es sind die Häuser der Schicht IV (A-B). Das Material war Lehmziegel, gelegentlich mit Steingründung; Stärke der Mauern 40-70 cm (II, 12). Breithäuser mit exzentrisch gestellter Tür (Steinkupferzeit) sind auch aus Meser bekannt, siehe M. DOTHAN, *Excav. at Meser*, *IEJ*, 9, 1959, 13-29, Fig. 2, S. 15; 3, S. 16.

[44] Die Möglichkeit, dass in der Steinkupferzeit auch Breithäuser mit zentrisch gestellter Tür üblich gewesen sind, soll übrigens nicht in Abrede gestellt werden; aus der Frühbronzezeit ist diese Anlage aus *tell arad* bekannt (*IEJ*, 13, 1963, 335). — Über den Wohnbau in Altkanaan besitzen wir schon verhältnismässig reiches Material; eine Studie über das kanaan. und israel. Wohnhaus wäre sehr erwünscht.

[45] *The Expedition to the Judean Desert*, 1961, *IEJ*, 12, 1962, 215 ff.: *Expedition C- The Cave of the Treasure* (P. BAR-ADON), Taf. 40, 41; Ders., *The Cave of the Treasure*, *Archaeology*, 16/4, 1963, 251-259, S. 259 und Abb. S. 258.

[46] *IEJ*, 12, 224.

[47] Siehe V. CHRISTIAN, *Altertumskunde des Zweistromlandes*, I, 1940, Taf. 238, 5, Abdruck eines Rollsiegels; 274, 2 Weihplatte aus Stein (Frühdyn. Per.); E. HEINRICH, *Bauwerke in der altsum. Bildkunst*, 1957, Abb. 101, S. 81; 102, S. 82; ZERVOS, *L'art de la Mésopotamie*, 1935, Taf. 85; WOOLLEY, *Development of Sum. Art*, Abb. 54 a, gegenüber S. 99.

Bnei-Braq und vor allem aus Azor (Stätten der Nordkultur Palästinas)[48]. Die „Türfront" der Kronen zeigt grosse Ähnlichkeit mit der Front der Urnen und hier

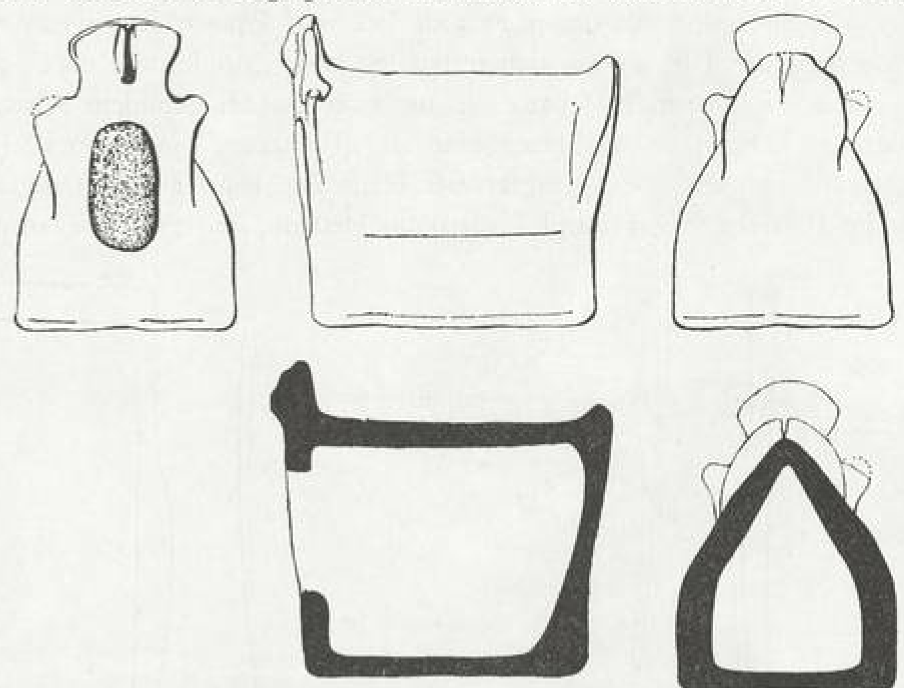


Abb. 84. Graburne aus Benei-Braq. Steinkupferzeit.

handelt es sich u.a. um Darstellungen von Langhäusern bzw. Langraum-Tempeln. Wir dürfen also annehmen, dass es in der chalkolithischen Periode Langraum-Tempel gegeben hat, wiewohl noch keine Beispiele ans Licht gekommen sind. Ein interessantes Detail der Kronen liessen wir noch unerwähnt. Es stehen auf dem Rande der Zylinder, ausser den Türen, zwei pfostenähnliche Gebilde (nur eine ist erhalten), die mit dem Eingang des heiligen Bezirkes in Beziehung zu stehen scheinen, denn sie stehen in dessen Nähe. Mit Sicherheit dürfen wir aber annehmen, dass sie nicht neben dem Eingang des Bezirkes (Ḥarām) standen, sondern vor der Front des Tempelgebäudes: sie sind als Symbol der Gottheit aufzufassen. Eine Urne aus Azor (Abb. 85) lässt über die Aufstellung der Pfosten keinen Zweifel: die Tür ist „flanquée de deux mâts qui dépassent le haut de la façade et se terminent par une sorte de champignon..."[49]. Die „Masten" sind als ferne Vorläufer der Säulen Jachin und Boas zu betrachten.

[48] E. L. Sukenik, *A Chalcolithic Necropolis at Ḥedera, JPOS*, 17, 1937, 15-30, Fig. 5, S. 20, Taf. III; J. Ory, *A Chalcolithic Necropolis at Benei Beraq, QDAP*, XII, 1946, 43-57, Fig. 4, S. 55, Taf. XVIII, 1-3, gegenüber S. 49; J. Kaplan, *Excav. at Benei Beraq*, 1951, *IEJ*, 13, 1963, 300-312, 303 ff., Fig. 3, S. 303, Taf. 32 D; J. Perrot, *Une tombe à ossuaires du IVe mill. à Azor, près de Tel-Aviv*, *'Atiqot*, III, 1961, 1-83, Fig. 21 ff., S. 39 ff., Taf. III-V.

[49] Perrot, *l.c.*, 12 und Fig. 21, Nr. 1, Taf. III: 1-2.

In der Steinkupferzeit hat es also Breitraum- und Langraum-Kulträume gegeben. Beide Typen sind wohl aus dem Wohnhaus abzuleiten. Sowohl Breitraumhäuser als Langraumhäuser sind aus dieser Periode bekannt. PERROT irrt, wenn er sagt, in Ghassul habe die Tür, wo sie sich feststellen liess, „sur le petit coté" gelegen (*l.c.*, 31). Haus 15 (Quadr. B 1) hatte die aus zwei Quader gebildete Schwelle an der Langseite. „Damit ist das Haus klar als „Breitraum" gezeichnet" (*Teleilat Ghassul*, II, 38; vgl. das oben gesagte über Haus 26). Häuser vom Langraumtyp sind u.a. aus Beeršeba [50] und (durch Urnen) aus Hedeira, Azor, usw. bekannt.

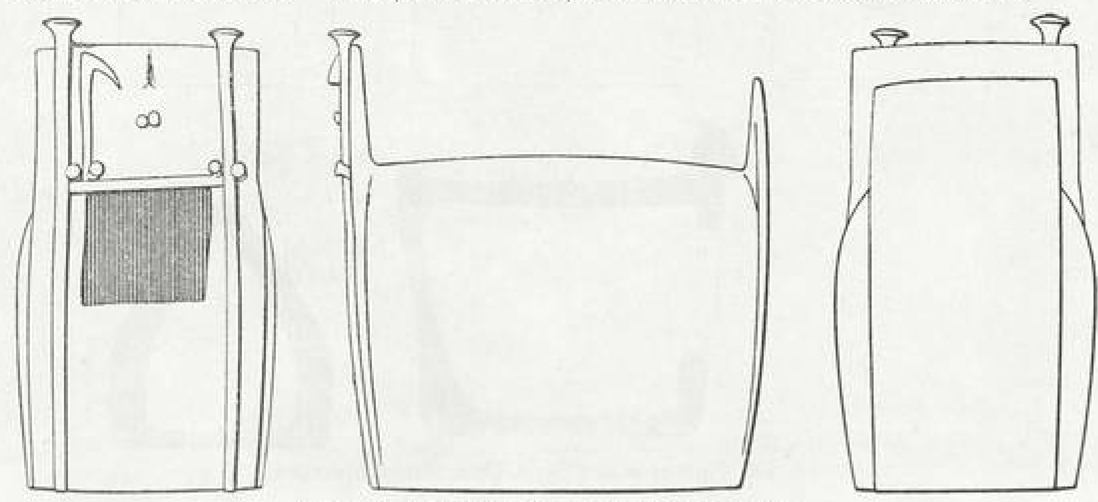


Abb. 85. Graburne aus Azor. Steinkupferzeit.

Die Zylinder der Kronen hatten mehr als funktionelle, bzw. dekorative Bedeutung, denn in der Wand gibt es eine Tür. Wir haben hier, wie oben schon bemerkt, die Darstellung eines kreisrunden heiligen Bezirkes. In Byblos hat MAURICE DUNAND einen offenbar aus der Steinkupferzeit datierenden Tempelbezirk ovaler Form festgestellt [51]. Die altmesopotamischen ovalen Tempelanlagen in Tell el ʿObêd und Chafadschi (Frühdynastische Periode) seien hier nur als Parallele genannt [52]. Aber auch aus Palästina ist eine runde (kreisförmige) Umzäunung bekannt. In der Gegend von Teleilat Ghassūl liegt ein Steinkreis von 30 m Durchmesser, wahrscheinlich eine sakrale Stätte der Totenstadt von Teleilat Ghassūl [53].

[50] *RB*, 63, 1956, 82 ff., 84.

[51] M. DUNAND, *Fouilles de Byblos*, II, 1954-58, 899.

[52] Siehe P. DELOUGAZ, *A Short Investigation of the Temple at Al-ʿUbaid, Iraq*, V, 1938, 1-11; Breite des Tempelovals 65 m, Länge, soweit ausgegraben, 80 m (S. 4); *Handb. d. Archäologie*, I, 1939, Abb. 52, S. 670; DELOUGAZ, *The Temple Oval at Khafājah*, *OIP*, LIII, 1940, 11., Taf. III; *Handb. d. Archäol.*, Abb. 53, S. 677.

[53] M. STEKELIS, *Les Monuments Mégalitiques de Palestine*, 1935, 67 ff.— Über Rundbau gibt es zahlreiche Daten. Einige Beispiele: Rundbau in ʿEynan aus Mesol., *IEJ*, 10, 1960, 14-22, PERROT; Rundhäuser in Jericho, präkeram. Periode, *PEQ*, 88, 1956, 72, KENYON; id., Frühbronze-Periode,

C — Frühbronzezeit

(ca. 3300-2400 v. Chr)

Tempel der Frühbronzezeit (man unterscheidet drei Phasen, I, II, III) waren schon aus Jericho, ʿAi und Megiddo bekannt, andere sind durch neuere Ausgrabungen in *tell el-fārʿah* (Tirza), Tell Sheikh Ahmed el-Areiny (*tell „Gath"*), *beitin* (Bethel) mit Sicherheit oder Wahrscheinlichkeit festgestellt worden, leider fehlen darüber nähere Berichte [54].

Wie oben dargelegt wurde, kamen im Chalkolithikum Langraum-Tempel und Kulträume breiträumiger Anlage vor. Aus der Frühbronzezeit sind nur Breitraum-Tempel bekannt, es gibt davon aber — wie in Altmesopotamien — zwei Typen. Einen dieser kennen wir schon vom Kultraum in ʿEn-Gedi: die Opferstätte (beim Tempel das Kultpostament) liegt gerade gegenüber der Tür. Es ist dies der aus dem babylonischen Tempelbau bekannte Breitraum-Tempel, richtiger Kurzachs-Tempel [55]. Er unterscheidet sich klar vom Langhaus-Tempel, nicht weniger aber vom Pseudo-Breitraum-Tempel, bei dem das Kultpostament an einer der Schmalseiten der Zella steht, während die Tür davon entfernt, an der langen Frontmauer liegt. Walter Andrae hatte für diesen Typus den Terminus „Herdhaus" geprägt [56].

AAAL, XXXIII, 1936, 74; ungefähr kreisrunder Rundbau (12 × 14 m) in Munhatta, 12 km südlich des Galiläischen Meeres, Ende des 4. Jahrts. v. Chr., *RB*, 70, 1963, 560 f.; einer mit Durchm. von 20 m wurde hier 1963 entdeckt, prä-keram.-neol. Periode, *RB*, 71, 1964, 391. Dieser Rundbau hatte vielleicht einen teilweise überdeckten Innenhof mit 2.50-3 × 5-6 m grossen Gemächern um ihn herum. Einen ähnlich grossen Rundbau (Durchm. 18-19 cm) gibt es bekanntlich in Tepe-Gawra (Schicht XI A), der fortifikatorische Bedeutung gehabt zu haben scheint (*Tepe Gawra*, II, 1950, 20 f., Taf. VII, XXXIV a; Uruk-Periode). — Welchen Zweck der Rundbau in Munhatta hatte, bleibt vorläufig eine Frage, es ist aber anzunehmen, dass die von uns im Hinblick auf die Kronen postulierten „Tempelplätze" der chalkol. Periode aus dem Rundbau abzuleiten sind.

[54] Einem Tempel in *tell el-fārʿah* aus dem 3. Jahrt. v. Chr. erwähnt R. de Vaux (*Les Institutions*, II, 1960, 106), freilich heisst es „peut-être". In *Tell Sheikh Ahmed el ʿAreini* wurde 1956/57 eine Struktur freigelegt, „peut-être consacrée au culte" (*RB*, 65, 1958, 418, Taf. XI a; FB II). Es gibt von diesem Bau drei Bauphasen und von der ältesten heisst es: „c'était une pièce rectangulaire, pavée de petits cailloux et d'argile, avec au centre une plate-forme circulaire d'argile" (*l.c.*). Unter dem Fussboden fand sich „un gros humérus d'hippopotame posé sur un plat" (*ibid.*; FB II). In *beitin* wurde 1960 ein Tempel aus FB entdeckt. „Directly upon this bedrock a small temple was erected with its doorway opening to the East" (*ADAJ*, VI/VII, 1962, 122, J. L. Kelso). —

[55] Es gibt Breitraum-Zellen, deren Breite die Tiefe kaum überragt, und sogar „Breitraum-Zellen", die tiefer als breit sind. Beispiel: Ninurta-Tempel *e-pa-tu-ti-la* von Babylon (Koldewey, *Die Tempel von Babylon*, 15. *WVDOG*, 1911, Taf. VII; Martiny, *Kultrichtung*, Taf. 10, rechts Mitte). Stets ist aber bei Breitraum-Tempeln der Abstand vom Zella-Eingang zum Kultpostament nur kurz, im Gegensatz zu den Langraum- und Knickachs-Tempeln.

[56] *OLZ*, 30, 1927, 1036 ff., 1041; *Das Gotteshaus*, 18; *Das wiedererstandene Assur*, 102 Anm. 1; vgl. Martiny, *Die Gegensätze im bab. und assyr. Tempelbau*, 12; Moortgat, *Bildwerk und Volkstum Vorderasiens zur Hethiterzeit*, 1934, 4. Richtiger hat Andrae 1935 von breitliegendem Langraum gesprochen (*MDOG*, 73, 1935, 4) oder von längsgerichtetem Breitraum (*Die jüngere Ischtar-Tempel in Assur*, 58. *WVDOG*, 1935, 6). Naumann bezeichnet den Typ als „querliegenden

C. Reuther bezeichnete ihn richtiger als Knickachs-Tempel [57]. Valentin Müller nannte ihn „around-the-cornertype" [58]. Aus der Frühbronzezeit Palästinas sind sowohl Knickachs-Tempel, als auch Kurzachs-Tempel bekannt, erstere aus Jericho und ʿAi.

Der von Garstang in Schicht VII (Frühbronze I) ausgegrabene Tempel (aus Lehmziegeln), dessen Zella im Lichten ca. 3 × 6.50 m misst, war offenbar einräumig [59]. Leider lässt sich aus dem Plan (Abb. 86) und Beschreibung nicht mit Sicher-

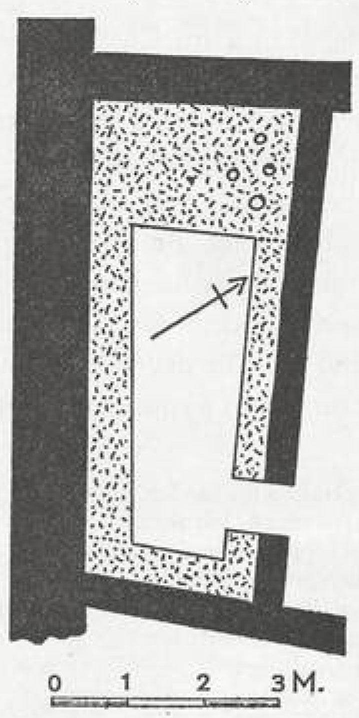


Abb. 86. Jericho. Tempel, FB I.

heit ausmachen, ob der Tempel vielleicht einen Vorhof hatte. Die Verlängerung der Kurzmauern könnte darauf deuten [60]. An der schmalen NW-Wand der Zella

Tiefraum" (*Tell Halaf*, II, 1950, 399). Wachtsmuth als „*Querlangraum*" (*Die Planung des rechteckigen Einheitsraumes in der alt-morgenländischen Kunst*, *JKF*, I/3, 1951, 225-247, S. 227).

[57] *Die Innenstadt von Babylon*, 47. *WVDOG*, 1926, 142; vgl. Andrae, *Das wiedererst. Assur*, l.c.

[58] *Types of Mesopotamian Houses*, *JAOS*, 60, 1940, 151-180, S. 151. — *JEOL*, 17 (1963), 1964, 175 sagten wir, der Typ werde von englischen Forschern mit diesem Terminus bezeichnet. V. Müller war aber ein hervorragender amerik. Bauforscher deutschen Blutes.

[59] *AAAL*, XXIII, 1936, 73 f., Taf. XLI a, Nr. 420, Aufnahme der Ausgrabung; *The Story of Jericho*, 78 f., Fig. 8, S. 78, Grundriss; hier Abb. 86.

[60] Im ersten Bericht heisst es: „the spot seems to have been separated from the other buildings uncovered in this layer (towards the south) by a stouter wall than usual" (XXIII, 73), 1948 sagte der Gelehrte: „the precincts of this shrine were separated from the other buildings uncovered in this layer by a stouter wall than usual" (*o.c.*, 79).

war ein breites, offenbar für das Kultobjekt bestimmtes Postament, während entlang den übrigen Wänden Lehmziegelbänke lagen. Ein am Ort aufgefundener Stein ovalen Querschnitts (*maṣṣeba*) bildete wahrscheinlich das Kultobjekt (*AAAL*, XXIII, 1936, 73 f.). Die Tür liegt exzentrisch an der langen Front, wie üblich bei diesem Tempeltypus.

Garstang hatte den Plan „babylonisch" genannt („of Babylonian Character", *l.c.*), und tatsächlich sind aus Südmesopotamien zahlreiche Knickachs-Tempel der Frühdynastischen Periode bekannt. Der Typus (schon 1940 haben wir ihn den sumerischen Tempeltypus genannt)[61] verbreitete sich aus Südmesopotamien nach Norden (Mari; Assur) und Westen (Alalaḫ; Ugarit). Ein frühbronzezeitlicher, leider nicht vollständig ausgegrabener Tempel in Byblos, hatte vermutlich ebenfalls eine Knickachs-Zella[62]. Auch die Knickachs-Tempel Altkanaans (Jericho, ʿAi) sind wohl aus dem sumerischen Tempel abzuleiten. Dass es sich um eine fremde Form im Tempelbau Altkanaans handelt, unterliegt kaum dem Zweifel, denn die gerade Kultusachse, sei diese nun kurz (Breitraum-Tempel) oder lang (Langraum-Tempel; bekannt aus der Mittelbronzezeit), bildet ein Charakteristikum fast aller kanaanäischen Tempel. Auch unterliegt es keinem Zweifel, dass Palästina schon in der Frühbronzezeit (I) kulturellen Einfluss aus Mesopotamien erfahren hat[63].

Interessant ist der vielleicht ebenfalls aus Frühbronze I datierende Knickachs-Tempel in ʿAi[64]. Auffällig genug hat man ihm kaum Aufmerksamkeit geschenkt. Es handelt sich um den ältesten Bauzustand (C) des an der Zitadelle gelegenen Heiligtums (Abb. 87). Die Zella des einräumigen Baues ist trapezförmig. Die Tür liegt exzentrisch an der langen Front, während sich an der schmalen Wand, von der Tür entfernt, ein niedriges Postament befindet. Es ist offenbar ein regelrechter Knickachs-

[61] *Sum. en Bab. Tempelbouw*, 17 f., 20 f.; dort auch die Meinung verschiedener Gelehrten über die Herkunft der Knickachs-Zella.

[62] Siehe unten, Abschn. II; Byblos.

[63] Garstang, *The Story of Jericho*, 83 f.

[64] Judith Marquet-Krause, *Les Fouilles de ʿAy* (*Et-Tell*), 1933-1935, *Institut Français d'Archéologie de Beyrouth, Bibliothèque Archéologique et Historique*, Paris 1949); Atlas Taf. XCVIII, Plan, hier Abb. 87; vorläuf. Berichte in *Syria*, XVI, 1935, 325-345. (2 Kamp.). L. H. Vincent hat eingehend über die Ergebnisse der Ausgrabungen gehandelt: *Les fouilles d'Et-Tell = ʿAï, A la mémoire de Mme Judith Krause-Marquet*, *RB*, 46, 1937, 231-266. Der grosse franz. Palästinologe urteilte sehr günstig über die Ausgrabungsarbeit dieser zu früh gestorbenen Archäologin (S. 231 f.). Die Amerikaner, unter der Leitung J. A. Callaway's, haben 1964 neue Ausgrabungen in *et-Tell* veranstaltet; Bericht in *BA*, XXVIII, 1, 1965, 26 ff.; *RB*, 72, 1965, 409-415; *PEQ*, Centenary Vol., 1965, 3. — Einstimmigkeit besteht noch immer nicht darüber, ob wir in et-Tell *ʿAi* (Jos. 7, 2-5) zu sehen haben (die Stadt war zwischen 2000 und 1200 v. Chr. nicht bewohnt, *Les Fouilles*, 23). J. Simons wenigstens meint, die Frage ist noch offen (*The Geographical and Topographical Text*, 1959, 270 § 465; ähnlich 1938 in *Van Jericho tot ʿAj*, in *Bijdragen Ned. Jezuieten*, I, 449-468). J. M. Grintz lehnt die Identifizierung mit Bestimmtheit ab: et-Tell ist ʿAi nicht („*ʿAi which is beside Beth-Aven*", *Biblica*, 42, 1961, 201-216). Noth meinte schon 1935, die Identifizierung könne wohl nicht mehr in Frage gestellt werden (*Bethel und Ai*, *PJ*, 31, 7-29, S. 8).

Tempel. Er ist interessant, weil die Anlage später umgeändert wurde: die Zella erhält dann die Form eines echten Breitraum-Tempels (Kurzachs-Tempel). Wir werden darauf bald zurückkommen.

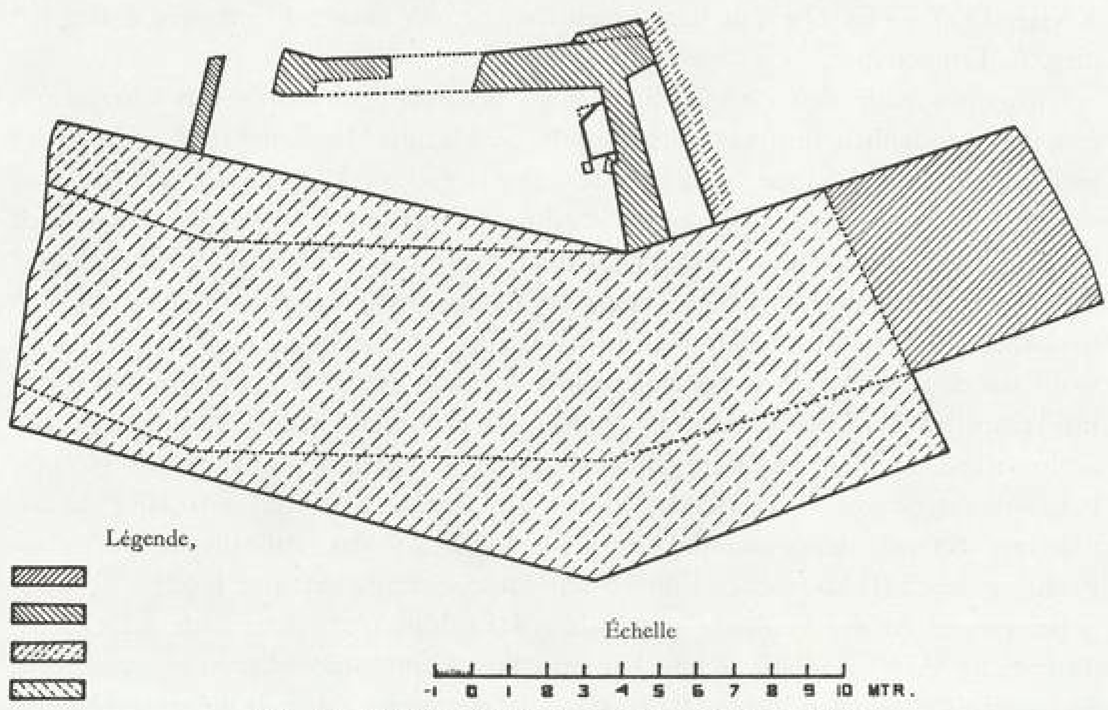


Abb. 87. *et-tell*. Zitadelleheiligtum, älteste Anlage, FB I.

Ein Kurzachs-Tempel aus Frühbronze I ist aus Megiddo (XIX) bekannt[65]. Auch dieser Tempel (aus Lehmziegeln) lag offenbar an der Stadtmauer, denn die Rückmauer ist 2.80-3.20 m dick (Megiddo, II, 61). Die Tiefe der Zella beträgt etwa 4 m, die Breite sicher mehr als 12 m. An der Rückwand, gerade gegenüber der Tür (diese stark exzentrisch an der langen Front) findet sich ein Kultpostament (Höhe 55 cm), mit einer Stufe an der Südseite (Abb. 88 unten). Später ist das Postament beträchtlich vergrössert worden (1.60 × 4.10 m; Höhe 92 cm) und erhielt eine Stufe an der Ostseite (Abb. 88, oben); nach dieser Richtung war der Tempel orientiert. Die Tiefe der Zella (ca. 4 m) forderte offenbar noch Zwischenstützen für die Decke. Pfostensteine wurden *in situ* aufgefunden[66]. Die Zella zeigt den baby-

[65] *Megiddo*, II, 1948, 61, Fig. 137, 140-143, S. 62-64.

[66] Die Ausgräber sind freilich anderer Meinung: die Steine sollten nicht als Pfostensteine zu deuten sein (*o.c.*, 61). Es ist aber nicht einzusehen, welchen Zweck sie dann gehabt haben könnten; die Ausgräber schweigen darüber. Es handelt sich um in der Längsachse liegende flache Steine, die etwa 4 cm über den Fussboden stehen (*l.c.* und Fig. 137, S. 62). In *tell arad* ist übrigens ein ähnlicher Breitraum-Tempel (Grösse des Raums 11 × 5 m) ans Licht gekommen, in dem ebenfalls vier Pfostensteine festgestellt wurden; aus FB II; siehe R. Amiran-Y. Aharoni, *Ancient arad. Introductory*

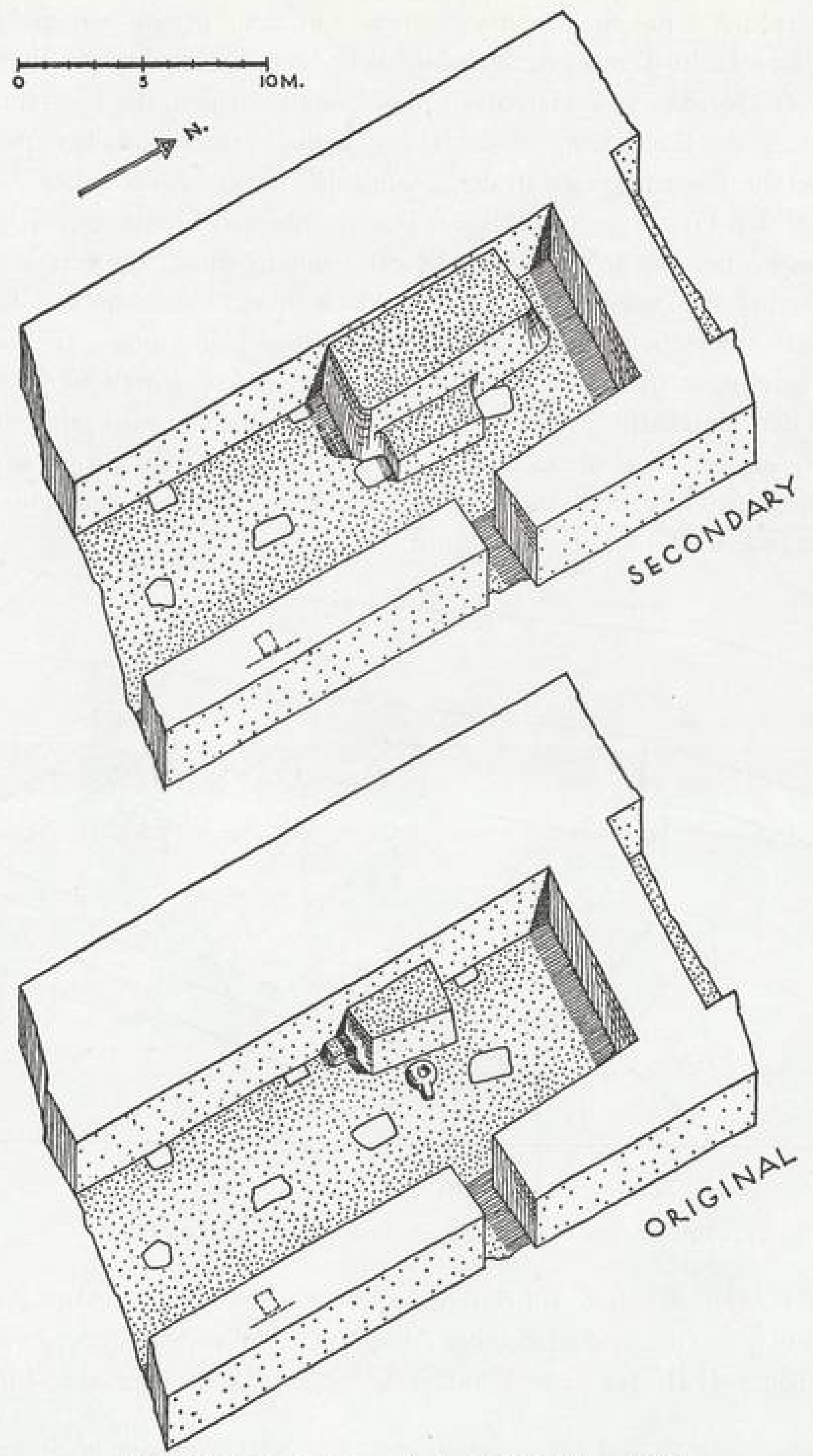


Abb. 88. Megiddo. Tempel der Schicht XIX, FB II.
OIP, LXII, 1948, Fig. 143.

lonischen Typ, hat damit aber gewiss nichts zu tun, denn damals war in Altmesopotamien der Knickachs-Tempel der gebräuchliche Typ. So erhebt sich die Frage, wie die Zella von Megiddo zu erklären sei. Man könnte meinen, die Pfostenreihe hätte die Aufstellung des Postaments an der langen Wand veranlasst, da bei einem Knickachs-Tempel die Pfosten gerade in der „Kultlinie" stehen würden. Die Anlage lässt sich aber aus den Pfosten nicht erklären. Das am meisten Charakteristische ist nicht die Lage des Postaments an der langen Wand, sondern seine Lage gerade gegenüber der Tür. Hierin haben wir wohl ein Charakteristikum des kanaanäischen Tempelbaus zu sehen, das wahrscheinlich auf Einfluss des *bamah*-Heiligtums, wo die Gottheit im Freien verehrt wurde, zurückzuführen ist. Die stark exzentrische Lage der Tür könnte auf den Knickachs-Tempel zurückgehen. Möglich ist auch, dass sie, wie die Zella selbst, aus dem Wohnhaus stammt. Einwirkung aus Altmesopotamien verrät sich vielleicht im Gebrauch eines Kultpostaments und seiner Aufstellung an der Wand, statt (wie in Byblos) frei im Raum.

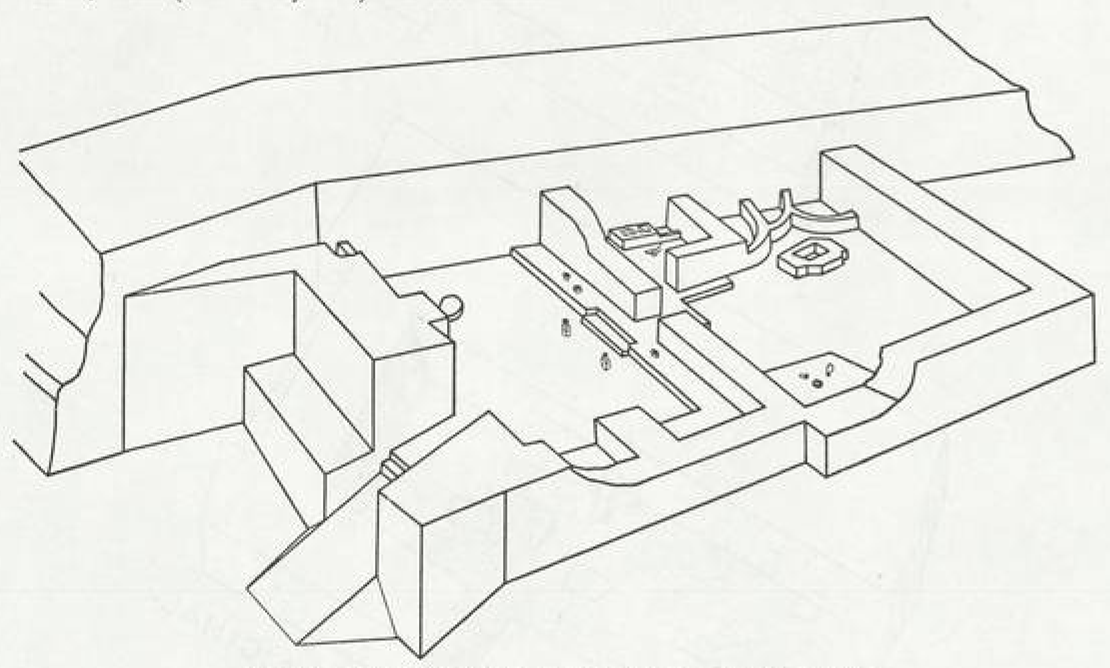


Abb. 89. *et-tell*. Zitadelleheiligtum, jüngste Anlage, FB II.

In *et-tell* ('Ai?) hat Mme JUDITH MARQUET-KRAUSE (die begabte Archäologin ist leider jung gestorben und sie hat ihre Arbeit nicht vollenden können) zwei Tempel aus Frühbronze II-III (ca. 2900-2400 v. Chr.) ans Licht gebracht. Einen halten

guide to exhibition held at the israel museum, january-april, 1967, S. 11; AHARONI, in *Archaeology and Old Test. Study*, ed. D. WINTON THOMAS, 1967, 386 f.; RUTH AMIRAN, in *IEJ*, 15, 1965, 252; auch *RB*, 74, 1967, 71.

freilich verschiedene Forscher (auch die Ausgräberin war dieser Ansicht) für einen Palast. Über die Bestimmung der zweiten Anlage besteht kein Zweifel. Es handelt sich um den dritten Bauzustand (der zweite scheint ähnlich, nur geringeren Umfangs gewesen zu sein) des an der Zitadelle gelegenen Heiligtums [67], d.h. des aus Frühbronze I datierenden Knickachs-Tempelchens. Die Zella, in der SW-Ecke eines geräumigen Hofes (ca. 8 × 8 m) gelegen (Abb. 89), ist nun breiträumig mit annähernd gerader Kultachse: das an der Befestigungsmauer anlehnende Postament (0.70 m hoch; 1.70 m breit), aus unbehauenen Steinen und Verputz, liegt etwas verschoben im Bezug auf der Tür, „de manière à supprimer toute vue de l'extérieur sur l'autel", wie VINCENT sagte (*RB*, 46, 1937, 250). Wir möchten hierin eine Nachwirkung des alten Knickachs-Tempels sehen. Auf dem Postament war eine kleine, aus flachen und rot bemalten Steinen gebildete Nische, in der ein glänzend-roter Becher stand. Ein Göttersymbol wurde nicht gefunden (*Les Fouilles*, 18), was natürlich nicht impliziert, dass es niemals ein Göttersymbol in der Zella gegeben habe. Es könnte bei der Verwüstung der Stadt am Ende der Frühbronzezeit geraubt, oder auch von den Priestern in Sicherheit gebracht worden sein.

Ausser der Zella und dem Hof enthielt das Heiligtum einen ca. 5.50 × 8.50 m grossen Breitraum, an der SO-Seite des Hofes gelegen und eine Art Vorhalle bildend. Eine 70-80 cm dicke Aschenlage lässt darüber keinen Zweifel, dass der Raum überdeckt war, wie dies auch von Mme. MARQUET-KRAUSE [68], und wohl auch von VINCENT, der den Raum *Salle* nennt [69], angenommen wurde. Ein hier gefundener halb verkohlter, unbehauener Pfosten (Länge ca. 1.25 m) wurde freilich von Vincent für eine *'ašera* gehalten [70]. Die Ausgräberin, ohne VINCENT's Ansicht ganz abzulehnen, dachte auch an eine Dachstütze [71] und da es sich um einen überdachten Raum handelt, hat dies doch wohl die meiste Wahrscheinlichkeit für sich. Eine *'ašera* wurde man eher in dem offenen Hof erwarten.

Die nahe der SO-Ecke des Vorraums exzentrisch an der Front liegende Tür führte in das Heiligtum. Ihre grosse Breite lässt sich daraus erklären, dass sie zugleich für die Beleuchtung des Saales diente. Ihre exzentrische Lage könnte aus dem Wohnbau stammen, wo die Tür der Breiträume oft exzentrisch liegt. Die zum Hof (Innen-Heiligtum) führende Tür hingegen, die über eine Stufe erreicht wurde, ist zentrisch in die NO-Wand des Vorraums gestellt, hart neben der Zella. Während die Zella eine leise Nachwirkung des Knickachs-Tempels verrät, bei dem die Tür

[67] *Syria*, XVI, 1935, 329 ff., Taf. LII, gegenüber S. 328, Plan; *Les Fouilles de ʿAy*, 16 ff., *Atlas* Taf. XI-XVII, XCIII; *RB*, 46, 1937, 248 ff., Taf. V (VINCENT).

[68] *Fouilles*, 17.

[69] *l.c.*, 250.

[70] *l.c.*, 248 f.; VINCENT betonte freilich das Hypothetische dieser Deutung, 249, Anm. 1.

[71] *Syria*, XVI, 331; *Les Fouilles*, 18.

weitab vom Kultpostament liegt, deutet die Tür des Innenheiligtums auf das Streben, das wir schon beim Tempel in Megiddo (XIX) wahrgenommen haben: das Streben nach einem direkten Kontakt zwischen der im Tempel wohnenden Gottheit und dem Anbeter, bzw. Priester.

Entlang der NW-Wand und dem nördlichen Teil der NO-Wand hatte der Vorraum Bänke aus Mauerwerk mit Verputz. Das Fehlen einer Bank am südlichen Teil der NO-Wand könnte sich aus Gründen der Sicherheit erklären lassen: auf den Bänken standen Opfergefässe und vermutlich war es nicht ratsam, diese in die unmittelbare Nähe der Tür zu setzen [72]. Wir halten es für wahrscheinlich, dass auch die Lage des Heiligtums an der Stadtmauer (Jericho, Megiddo, ʿAi) eine Sicherheitsmassnahme war; sie schloss die Möglichkeit aus die Rückmauer der Zella zu durchbrechen [73].

Die auf den ersten Blick befremdende Anlage lässt sich aus der altkanaanäischen Baukunst wohl erklären. Wir haben hier — ausser der Zella — einen Breitraum mit einem „Vorhof" auf einer der Langseiten, Planelemente, welche auch der grosse Bau von ʿAi zu erkennen gibt; nur liegen sie in unserem Heiligtum in umgekehrter Ordnung. Der Platz des Hofes war durch die ältere, an der Zitadelle gelegene Zella (ab Frühbronze I) bedingt. Breitraum und Vorhof sind ursprünglich aus dem Wohnhaus hervorgegangen. Dass das Zitadellen-Heiligtum eine *bamah* gewesen sei, wie VINCENT meinte [74], dürfte kaum wahrscheinlich sein. Das Fehlen eines direkten Zugangs zum Hofe deutet wohl vielmehr darauf, dass die Laien diesen gar nicht betreten durften. Für ein *bamah*-Heiligtum wäre dies doch gewiss etwas ungewöhnliches. Auch die älteste Anlage des Heiligtums, der oben besprochene Knickachs-Tempel, spricht doch wohl dafür, dass wir es hier mit einem Tempel im geläufigen Sinne des Worts zu tun haben.

Das grosse, etwas östlich vom Zitadellen-Heiligtum gelegene Gebäude (Abb. 90) wurde von JUDITH MARQUET-KRAUSE, wie schon bemerkt, für einen Palast gehalten [75]. Auch VINCENT [76] und DUSSAUD [77] waren dieser Meinung. S. YEIVIN, der an den Ausgrabungen teilnahm, betrachtete den Bau als ein befestigtes Heiligtum (*PEQ*, 1934, 189 ff.). ALBRIGHT hielt 1938 das Gebäude für einen Palast, später

[72] Bei VINCENT gibt es keine Bank am südl. Teil der NO.-Wand (*l.c.*, 250 und Plan); in der Rekonstruktion *Les Fouilles*, *Atlas* Taf. XCIV, streckt sich die Bank jedoch weiter aus.

[73] Dass auch im Alten Orient Diebe sich nicht scheuten, Besitz der Götter zu rauben, wissen wir aus Kodex Ḫammurabi § 6 (R. DRIVER-JOHN C. MILES, *The Babylonian Laws*, II, 1955, 15; TH. J. MEEK, *The Code of Hammurabi*, *ANET*, 1950, 166; W. EILERS, *Die Gesetzesstele Chammurabis*, *AO*, 31, 3/4, 1932, 17).

[74] *RB*, 1937, 251.

[75] *Syria*, XVI, 1935, 327 f. und Taf. L, gegenüber S. 326, Plan, LI Aufnahmen; *Les Fouilles*, 14 ff., *Atlas* Taf. XCII, Plan, Taf. IX 1-2 Aufnahmen.

[76] *RB*, 1937, 237 ff.

[77] *Syria*, XVI, 1935, 346 ff.

ist er für die Auffassung als Tempel eingetreten und G. E. Wright ist ihm hierin gefolgt [78]. E. Anati hat in jüngster Zeit (1963) die Frage für ungelöst erklärt. „Until other similar buildings are found in a more illuminating context, this structure will probably keep its secret" [79]. Der Plan spricht u.E. dafür, dass wir es mit einem Tempel zu tun haben.

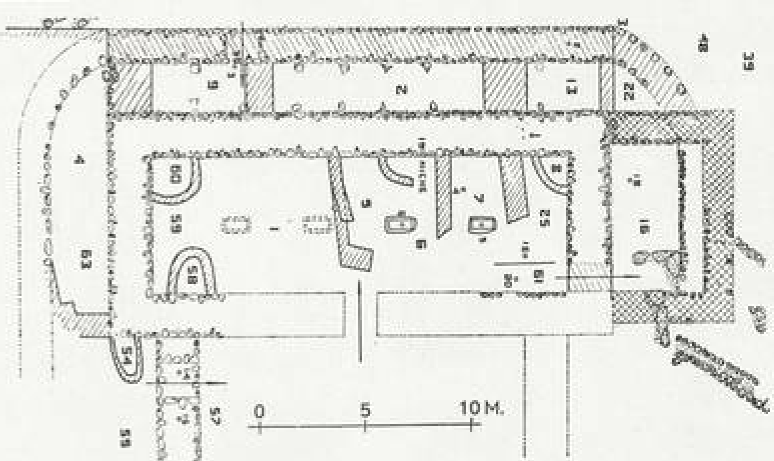


Abb. 90. *et-tell.* Grosser Tempel, Grabungsbefund, FB III.

Das Gebäude enthält einen grossen breiträumigen Saal (20 × 6.50 m), mit zentrisch gestellter Tür an der Ostfront. An der schmalen Nordseite wurde später ein Annexraum angebaut; wir reden aber nur über den ursprünglichen Plan. Auf drei Seiten (N., S. und W.) ist der grosse Saal von einem 2.50 m breiten Korridor umgeben, dessen Aussenmauer an der NW- und SW-Ecke abgerundet herumläuft. Vor der Ostfront liegt ein ca. 15 m breiter Vorhof, dessen Tiefe nicht festgestellt wurde. Türen zum Korridor gab es zwei: eine, im Westen gelegen, in der Aussenmauer, und eine in der Südmauer des Vorhofes. Eine von Vincent angenommene Tür in der schmalen Nordwand des Saales [80] gehört wohl nicht zu der ursprünglichen Anlage; sie ist mit dem hier später angebauten Gemach in Beziehung zu setzen.

Die Mauern des Saales — ca. 1.70 m hoch erhalten — haben eine Stärke von 2.20 m, die Korridormauer ist ca. 1 m dick. Alle Mauern sind aus ziemlich regelmässigen, flachen Steinen aufgezogen. Nach Vincent soll das ganze erste Geschoss — der Gelehrte meinte ein Obergeschoss annehmen zu müssen — aus diesem Material erbaut gewesen sein [81]; die Ausgräberin meinte einen Oberbau aus Lehmziegeln

[78] Albright, in *AASOR*, XVII [1936/37], 1938, 20 § 30: Palast; Ders., *The Archaeology of Palestine*, 1949, 75 f.: Tempel; Wright, *Albright-Festschrift*, 1961, 84: Tempel.

[79] *Palestine before the Hebrews*, 1963, 334.

[80] *RB*, 46, 1937, Taf. I, gegenüber S. 264.

[81] *ibid.*, 238 Anm. 2: „J'incline à croire que l'appareil de pierre s'élevait jusqu'à l'étage".

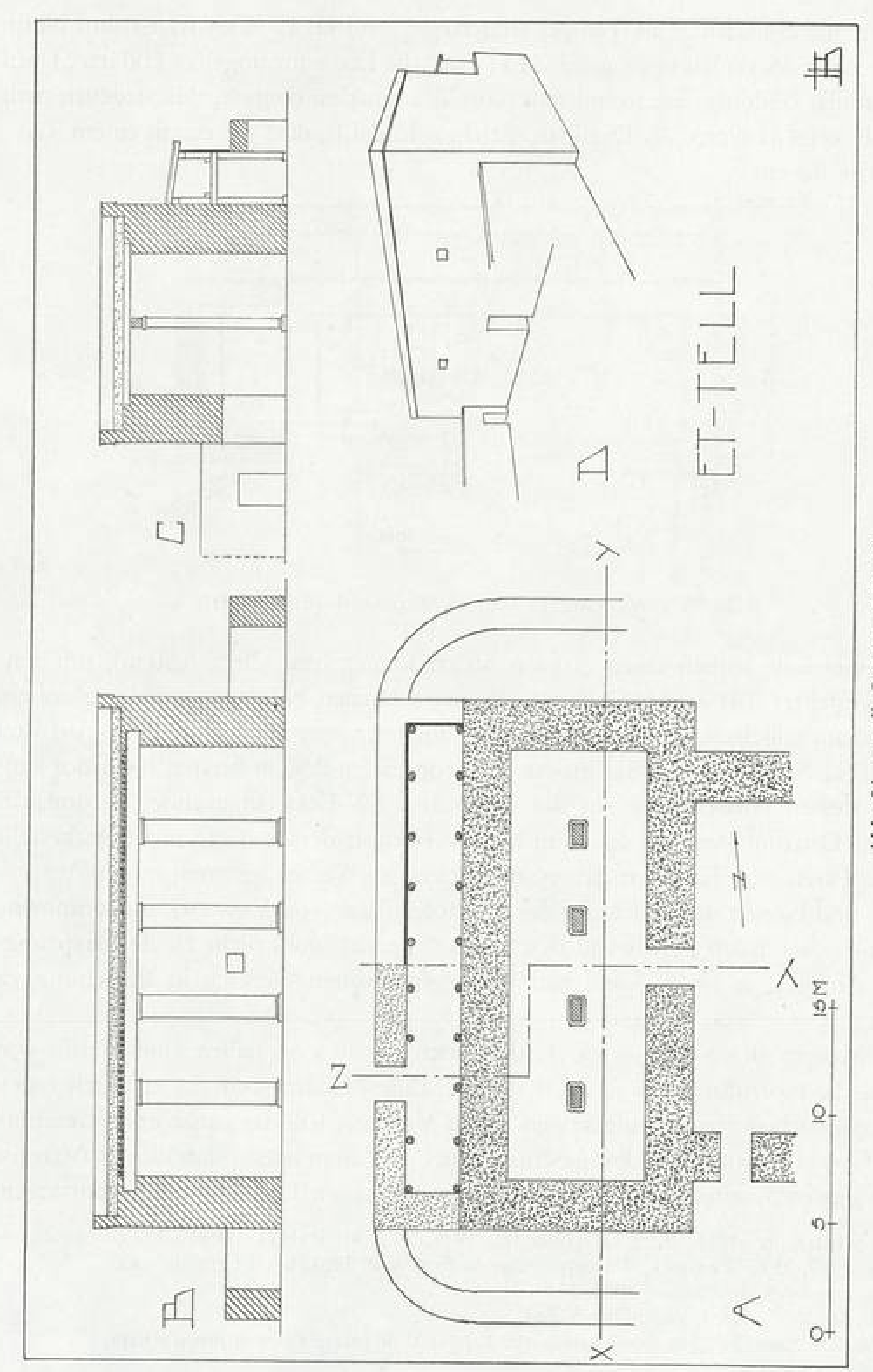


Abb. 91. *et-tell.* Grosser Tempel.
A Plan; *B* Schnitt X-Y; *C* Schnitt Y-Z; *D* Schema des Aufbaus. (Rekonstr. Th. A. Busink, 1967).

annehmen zu müssen[82]. In dem Hauptsaal fanden sich vier 0.80 × 1.00 m grosse Basen (zwei *in situ*), auf deren Oberseite ein 0.50 × 1.00 m grossen und 25 mm hohes Rechteck gebildet war. Hierauf hatten 0.50 × 1.00 m schwere Holzpfeiler gestanden, die aus mehreren Pfosten zusammengesetzt waren. Ein ca. 0.80 m hoher verkohlter Rest eines Pfeilers wurde gefunden[83]. In der Rückwand des Saales, etwa 1.60 m über den Fussboden, war eine Nische, in der zwei Becher und vielleicht einige Götterembleme lagen[84]. Im Westkorridor, entlang beiden Wände, lagen Pfostensteine (in Abständen von 2.50 m)[85], die darüber keinen Zweifel lassen, dass hier Holzpfosten gestanden hatten.

VINCENT war mit Recht der Meinung, dass das Gebäude, als Palast betrachtet, ein Obergeschoss gehabt haben muss und in diesem Sinne hat er den Bau rekonstruiert[86]. Eine Anhalt für das Obergeschoss sah er besonders in den schweren Pfeilern des Saales, die, so meinte er (zu Recht) nicht nur Deckenstützen gewesen sein können, sondern auch als Träger einer Mauer des Obergeschosses gedient haben müssen. Dies letzte war zweifellos ein Irrtum. VINCENT setzte das Obergemach über den hinteren Teil des Saales und über den Westkorridor. Das ist eine sehr unwahrscheinliche Rekonstruktion. Hat es ein Obergeschoss gegeben, so kann es nur über den Hauptraum gelegen haben, dessen Mauern 2.50 m stark sind, während die Dicke der Korridormauer nur 1 m beträgt. DUSSAUD-HARDY (letztere ein Architekt) haben denn auch das Obergeschoss über dem grossen Saal angenommen. Auf die Pfosten meinten sie im zweiten Geschoss einen Balkon stellen zu können[87]. Eine geistreiche, aber ganz in der Luft schwebende Rekonstruktion, die überdies nur die Erklärung für eine der Pfostenreihen (die an der Aussenmauer des Korridors) geben würde, denn ein Balkon liesse sich ohne die innere Pfostenreihe aufbauen.

Triftige Gründe für die Annahme eines Obergeschosses sind nicht aufgeführt worden. VINCENT ging vielmehr davon aus, dass der Bau ein Palast gewesen sei und mithin ein Obergeschoss gehabt haben muss; in den schweren Pfeilern meinte er dann die Bestätigung seiner Auffassung zu sehen. Der Gelehrte schweigt darüber, dass die Ausgrabungsberichte nirgends eine Treppenanlage erwähnen, obwohl das Gebäude vollständig ausgegraben worden ist. Gegen die Deutung des Gebäudes als Palast spricht übrigens entschieden das Fehlen von Dienstgemächern. VINCENT meinte zwar, diese seien in dem Korridor unterzubringen, es fehlen hier aber be-

[82] *Syria*, XVI, 1935, 328; *Les Fouilles*, 15 f.
[83] *Les Fouilles*, *Atlas* Taf. VIII, 2.
[84] *id.*, 16 und Taf. VIII, 3; LXV Typ. 13.
[85] *id.*, 15 und Taf. IX, 2.
[86] *RB*, 46, 1937, 242 ff., Fig. 3, S. 241.
[87] *Syria*, XVI, 1935, Taf. LX 1-2, gegenüber S. 348, LXI 1-2, gegenüber S. 350; A. G. BARROIS, *Manuel*, I, Fig. 98, S. 259 (hier auch VINCENT's Rekonstr.).

stimmte Gemächer, die doch zweifellos in einem Palast zu erwarten sind. Ein Palast kann der Bau nicht gewesen sein, und da der Plan sich gut in die Entwicklungsreihe einiger kanaanäischer Tempel einordnen lässt, dürfen wir ihn für einen Tempel halten. Dafür spricht dann wohl auch die Nische in der Rückwand des Saales.

Die Frage ist nun, wie die schweren Pfeiler des Saales und die Pfosten des Westkorridors zu erklären sind. Aus der neolithischen Periode sind in Jericho, wie wir oben gesehen haben, Innenmauern bekannt, die aus mehreren Pfeilern gebildet waren. Eine Nachwirkung davon findet sich offenbar in ʿAi: der Saal war 20 m lang, die Breite der Pfeiler (es gab deren vier) betrug 1 m, die Öffnungen zwischen und neben den Pfeiler hatten also eine Breite von etwa 3.20 m. Diese Pfeilerreihe hat durchaus den Charakter einer durchbrochenen Wand [88]. Sie zerlegt den Saal in einen vorderen und hinteren Raum, an dessen Rückwand die Nische war (Abb. 91). Wenn wir absehen von dem Vorhof, einen sekundären Element des Hauptbaus, haben wir hier die Zweiteilung des Heiligtums, Vorstufe der klar ausgeprägten Zweiteilung der Tempel in Megiddo XV (Mittelbronzezeit). Der grosse Tempel in ʿAi steht entwicklungsgeschichtlich zwischen den Tempel in Megiddo XIX (Breitraum mit exzentrischer Lage der Tür; Pfostenreihe ausschliesslich konstruktiver Verwendung) und den jüngeren Tempel in Megiddo XV (Breitraum-Tempel mit Pfostenvorhalle).

Nun die Pfosten des Westkorridors. Dass Korridor und Hauptbau keinen einheitlichen Plan bilden, geht klar aus der geringen Stärke der Korridormauer (1 m) und ihrer Abrundung an der NW- und SW-Ecke hervor [89]. Wir haben hier offenbar

[88] Ähnliche Wände — nun aus ovalen Lehmziegelpfeilern — begegneten uns schon in Jericho, aus der prä-keram.-neol-Periode (Kenyon, *Digging up Jericho*, 53 und Fig. 5). Aus Beycesultan (Anatolien) ist eine derartige Wandbildung aus FB bekannt. Die Ausgräber (S. Lloyd und J. Mellaart) bezeichnen die Wand als „screen of wooden posts" (*Anat. Stud.*, VII, 1957, 29 und Taf. I). Über Wandbildung aus Pfeilern in den kretischen Palästen, siehe J. Charbonneaux in *BCH*, 54, 1930, 352 f., bei R. Martin, *Recherches sur l'Agora Grecque*, 1951, 114 und Anm. 1. In Boğazköy: Naumann, *Architektur Kleinasiens*, 129, 426.

[89] Die 1964 ausgeführten Ausgrabungen haben nun ergeben, dass die Korridormauer ein Teil einer älteren Anlage war; zeitlich gehört sie mit dem Zitadellenheiligtum Phase B (FB II) zusammen, der „Palast" mit Zitadellenheiligtum Phase A (*BA*, XXVIII, 1, 28 f.; *RB*, 72, 1965, 413 f.). Nach Joseph Callaway (dem Ausgräber) umschloss die Korridormauer „le bâtiment le plus ancien". Zwei Fussböden sind im Korridor festgestellt worden. Die Pfostensteine im Korridor gehören „à la phase initiale de construction" (*RB*, 413). „Comme l'intérieur de l'édifice a 31 m de long, il est possible qu'un toit soutenu par des colonnes se soit étendu de quelques trois mètres depuis le mur vers l'intérieur et que la partie centrale ait été une cour à ciel ouvert" (*ibid.*). Es würde sich also um den ältesten in Palästina bekannten Peristyl-Hof handeln. Wir halten Callaway's Ansicht vorläufig für wenig wahrscheinlich. Über die Pfostensteine an der Mauer des „Palastes" redet der Ausgräber nicht, offenbar ist er der Meinung, dass der Korridor mit dem „Palast" (von dem zwei Bauphasen ermittelt wurden, Taf. XXIV b) struktural nichts zu tun hat. Hoffentlich wird die Endpublikation (bitte, mit Rekonstruktion!) klarheit bringen. Nebenbei bemerkt: die Rundungen der Mauer liegen nicht an der Südseite (S. 413), sondern an der Westseite (*Fouilles*, Taf. XCII).

eine Nachwirkung eines ursprünglichen Ringhofes, wie dieser in der chalkolithischen Periode in bestimmten Kulturkreisen Palästinas üblich gewesen sein muss. Nichts zwingt uns anzunehmen, dass damals die Ringhofmauer eine grosse Höhe hatte. Im Gegenteil. Die Kronen aus 'En-Gedi deuten vielmehr darauf hin, dass die Hofmauer kaum höher war als die Hoftür. Im Hinblick auf die grosse Länge des Saales in 'Ai und die Dicke der Mauern (2,50 m) ist hier eine Geschosshöhe von mindesten 7 m anzunehmen. Die Korridormauer, nur 1 m dick, ist selbstverständlich beträchtlich niedriger gewesen. Im Westkorridor lag viel Asche, eine 1.20 m dicke Lage [90]; hier muss demnach viel Holz verwendet gewesen sein. Es ist wohl nicht nur an die Pfosten und die Decke zu denken. Der Westkorridor wird einen Oberbau aus Holz gehabt haben, d.h., oberhalb der Korridormauer muss es eine an die Pfosten genagelte Holzwand gegeben haben (Abb. 91 C). Ganz ähnliche Wandkonstruktionen waren in Byblos in der Frühbronzezeit üblich [91]. Das Dach könnte ein mit Brettern gedecktes Pultdach gewesen sein. Die zweite (innere) Pfostenreihe muss zum Tragen des Hauptbalkens gedient haben. Der Oberbau des Korridors braucht gar nicht gleichzeitig mit dem Hauptbau ausgeführt worden sein; möglicherweise ist er erst nachträglich, als der Hauptbau schon lange aufrecht stand, errichtet worden. Der Grabungsbefund schliesst diese Möglichkeit nicht aus, im Gegenteil. Die Pfostensteine lagen nämlich an der Mauer [92], waren also nicht in ihr vermauert. Über den Zweck dieses Anbaus ist Zweifel kaum möglich: es kann sich nur um eine Art Magazin handeln.

Ein Tempel war wohl auch das aus Frühbronze III datierende Gebäude das B. Maisler [Mazar] u.a. 1944-46 in *khirbet el-kerak* (Beth-Yerah; am Galiläischen Meer) ausgegraben haben [93]. Im Zentrum des aus Basaltblöcken erbauten, ca. 30 × 40 m grossen Gebäudes (Abb. 92) ist ein Innenhof (ca. 9 × 6 m) mit anliegendem Breitraum (ca. 9 × 4 m) mit zwei Dachstützen (nur die Pfostensteine sind erhalten); die Tür (Orientierung nach Ost) ist zentrisch gestellt. Dieser Raum dürfte als Zella zu deuten sein. Breitraum-Zellen mit zwei Innenstützen waren vorher nur aus der Mittelbronzezeit (Megiddo XV; siehe weiter unten) bekannt. Im Inneren

[90] *Les Fouilles*, 11.

[91] Siehe M. Dunand, *La Maison de la Sagesse*, *BMB*, IV, 1940, 69-84, S. 72; Reste des Oberbaus fehlen natürlich.

[92] *RB*, 46, 1937, 240.

[93] B. Maisler-M. Stekelis-M. Avi-Yonah, *The Excavations at Beth Yerah* (*Khirbet el-Kerak*) 1944-1946, *IEJ*, II, 1952, 165-173, Fig. 3, S. 224/25 und Taf. 17 A; G. E. Kirk, *Archaeol. activities in Palestine*, *PEQ*, 78, 1946, 93. (In einem Grab in der Nähe des Gebäudes wurde eine Goldplakette gefunden, auf der der Plan des Gebäudes dargestellt ist, *ibid.*; eine Abbildung haben wir leider nicht gesehen). — L. Sukenik lokalisiert *Philoteria* in Khirbet el-Kerak, eine Gründung Ptolemaeus Philadelphus' (*The Ancient City of Philoteria*, *JPOS*, II, 1922, 101-109). Die Reste der hellenist. Bauten liegen unmittelbar über frühbronzezeitlichen Resten, die Stadt ist also ca. 2000 Jahre unbewohnt geblieben (*IEJ*, 2, 167).

der etwa 10 m dicken Mauern liegen neun (nur acht festgestellt) kreisförmige Räume (Durchmesser 8-9 m), das älteste Beispiel einer, freilich eigenartig gestalteten Kasemattenmauer. Die vier Zungenmauern werden mit der Deckenkonstruktion in Beziehung gestanden haben [94]. Das Gebäude dürfte, wie E. Anati meint, als Heiligtum und Getreidehaus zu deuten sein [95].

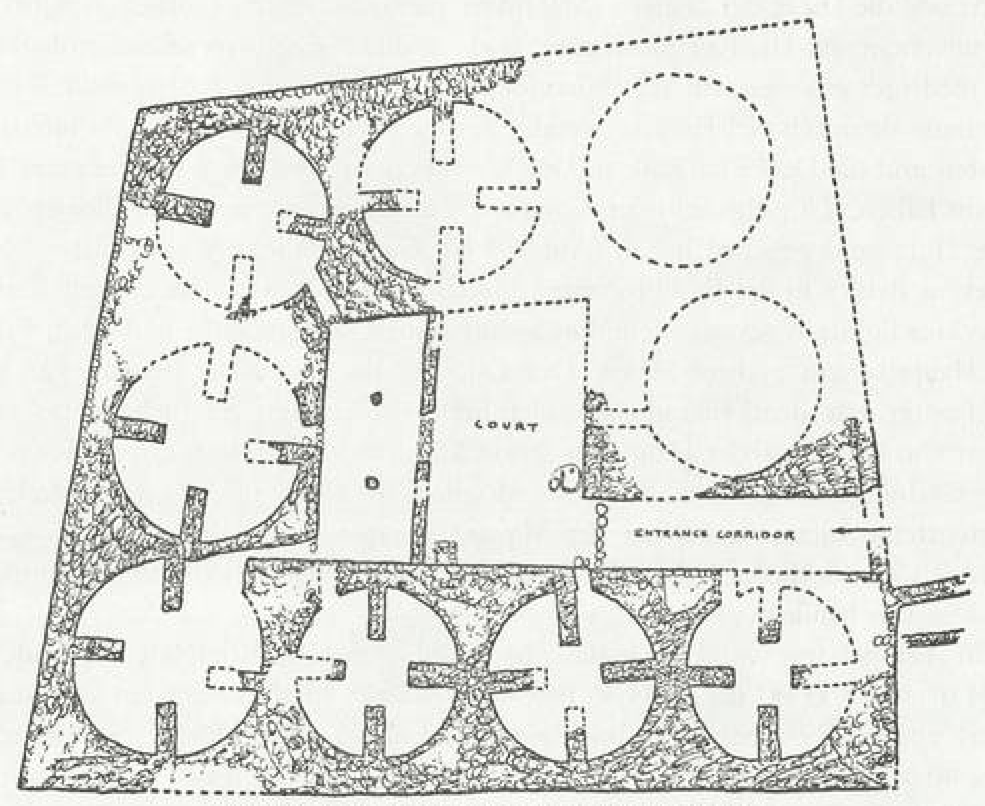


Abb. 92. Khirbet el-kerak. Heiligtum (?), FB III.

D — Mittlere Bronzezeit
(ca. 2100-1550 v. Chr.)

Nach der Meinung Miss Kenyons kam die frühbronzezeitliche Kultur Palästinas durch einfallende Nomaden zu ihrem Ende [96]. Auch G. E. Wright ist dieser An-

[94] Derartige ausserordentlich schwere, nach innen gerichtete Pilaster gibt es auch in steinkupferzeitlichen Häusern in Can Hasan (Anatolien), siehe D. H. French, *Excav. at Can Hasan*, *Anat. Stud.*, XIII, 1963, 29-42, Fig. 1, gegenüber S. 30 und Taf. I, gegenüber S. 36. Da ist es interessant, dass Ruth B. K. Amiran die sogen. Khirbet Kerak-Keramik (ab FB III) einem neuen aus Anatolien eingewanderten Volk meint zuschreiben zu können (*Connections between Anatolia and Palestine in the Early Bronze Age*, *IEJ*, 2, 1952, 89-103, S. 96 f.).

[95] *Palestine before the Hebrews*, 377.

[96] *Archaeology in the Holy Land*, 1960, 134 ff.; *Digging up Jericho*, 1957, 186 ff.

sicht [97]. Es gibt keine ausgegrabene Stadt der Frühbronzezeit, sagt Wright, welche nicht zwischen Frühbronze III und der Mittelbronzezeit einen Hiatus erkennen lässt. Miss Kenyon bezeichnet die eingewanderten Nomaden als Amoriter. Ein bald nachher auftretendes neues Volk, mit dem freilich die Amoriter „remained side by side" (Kenyon) wird von der Archäologin als Kanaanäer bezeichnet. Die Periode zwischen Frühbronze und Mittelbronze II nennt Miss Kenyon „Intermediate Early Bronze-Middle Bronze Period" [98], gewiss ein schwerfälliger Terminus. „The end of the Intermediate Early Bronze-Middle Bronze Period is as sharp cut as its beginning" [99]. Die Keramik dieser Zwischenperiode hat ihren eigenen Charakter (*o.c.*, 136). Miss Kenyon gründet ihre Ansicht gewiss nicht ausschliesslich auf die Resultate der von ihr geleiteten Ausgrabungen in Jericho. Von den zahlreichen *tell* im Lande sind aber, wie wir gesehen haben, nur wenige untersucht, und noch weniger sind fachmännisch ausgegraben worden. Dies schliesst u.E. die Möglichkeit, schon heute generalisierend über Kulturgeschichte und Völkerbewegungen in Altpalästina zu urteilen, aus. Manche noch unter Schutt verborgene Siedlungen könnten von den Nomaden ganz unbehelligt geblieben sein. W. F. Albright, der hervorragendste Vertreter der Archäologie Palastinas, der Ausgräber von *tell beit-mirsim*, ist übrigens offenbar der Meinung, dass die Kultur der Frühbronzezeit nicht plötzlich endete. Die Keramik „did not, of course, come abruptly to an end; there was a transitional stage in the twenty-first century B.C. (possibly beginning in the twenty-second century)" [100]. Nach Albright kam die Keramik der Periode Mittelbronze I aus Syrien, und seiner Meinung nach ist es nicht nötig, eine Immigration neuer Völker anzunehmen; vielmehr scheint es sich um einen Kultureinfluss zu handeln (*o.c.*, 80). Das damals in Palästina Völkerbewegungen stattgefunden haben, dass viel verwüstet worden ist und gewisse Städte verödeten, sagt auch Albright (*l.c.*). 'Ai ist bekanntlich nach der Verwüstung am Ende der Frühbronzezeit bis in die Eisenzeit unbesiedelt geblieben. Einen vollständigen Kulturbruch am Ende der Frühbronzezeit hat es in ganz Palästina gewiss nicht gegeben. Dafür zeugen die in Megiddo XV ans Licht gekommenen Tempel der Mittelbronzezeit: es sind Breitraum-Tempel, die zweifellos eine Fortbildung der frühbronzezeitlichen Tempel darstellen. In Nahariya ist sogar ein Tempel der Mittelbronzezeit bekannt, der dem Grundriss nach, wie wir bald sehen werden, sehr wohl aus der Frühbronzezeit stammen könnte.

[97] *The Bible and the Ancient Near East*, 1961, 86.

[98] *Digging up Jericho*, 186 f.; *Archaeology*, 136. Der Terminus „was first introduced by J. H. Iliffe in his arrangement of objects in the Palestine Archaeological Museum" (Kenyon, *Amorites and Canaanites. The Schweich Lect.* [1963], 1966, 8).

[99] Kenyon, *Archaeology*, 160.

[100] *The Archaeology of Palestine*, 1960, 78.

In Megiddo handelt es sich um drei Breitraum-Tempel, die Miss KENYON in die Zwischenperiode datierte [101]. WRIGHT möchte sie zu Mittelbronze II A (1900-1750/1700 v. Chr.) rechnen (*The Bible and the Ancient Near East*, 1961, 108, Anm. 71), und dies dürfte die meiste Wahrscheinlichkeit für sich haben, denn die Tempel verraten wahrscheinlich, wie wir noch sehen werden, Einwirkung der ägyptischen Baukunst und im MB II A hat Ägypten mindestens kulturell (wenn nicht auch politisch) Westpalästina, Phönikien und Teile Nordsyriens beeinflusst bzw. beherrscht [102].

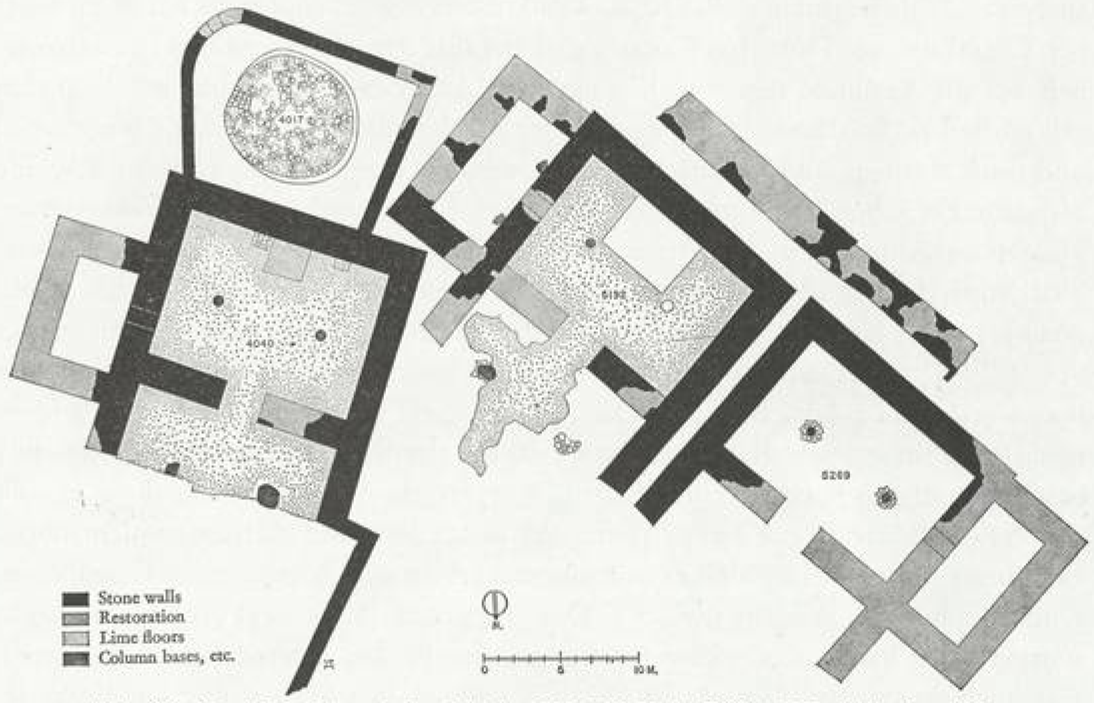


Abb. 93. Megiddo. Tempel der Schicht XV, MB II A. *OIP*, LXII, 1948, fig. 180.

Die Tempel (5192, 5269, 4040; Abb. 93) enthalten eine Breitraum-Zella (ca. 14 × 9 m) und eine durch zwei Säulen, bzw. Pfosten, gestützte Vorhalle (ca. 14 × 4.50 m) [103]. Zwei Stützen standen auch in der Längsachse der Zella. Nur die Pfostensteine (Basen) sind erhalten. Die Tür der Zella liegt zentrisch; an der Rückwand, gegenüber der Tür war ein Kultpostament [104]. Die Kultrichtung war SW.,

[101] *Eretz-Israel*, V, 1958, 57*; siehe auch *Archaeology in the Holy Land*, 157, wo Miss KENYON diese Datierung nur für möglich hält.

[102] ALBRIGHT, *o.c.*, 85.

[103] *Megiddo*, II, 78 f.; Tempel 5269, 5192, 4040, Fig. 180, S. 80, Plan; Fig. 182 f., S. 82/83, Aufnahmen der Ausgrabung; Masse der Tempel auf S. 78.

[104] Das Postament des Tempels 5192 war aus Lehmziegeln und ca. 5.25 × 3.95 m gross; nur ca. 15-20 cm hoch erhalten. Das des Tempels 4040 war ca. 2.20 × 2.60 m und 1.05 m hoch; aus Steinen

d.h., die Tempel waren nach NO. orientiert. Ausser der Zella und der Vorhalle hatten die Tempel wahrscheinlich einen Annex-Raum an einer der Schmalseiten. Nach den Ausgräbern (R. S. Lamon und G. M. Shipton), die den Plan falsch als Megaron bezeichneten (*Megiddo*, II, 78), haben die drei Tempel (mit dem hinter 4040 gelegenen *bamah*-Altar) gleichzeitig bestanden. Wahrscheinlicher dürfte Miss Kenyon's Auffassung sein: nur Tempel 5192 und 5269 (die wahrscheinlich teilweise durch eine Mauer umschlossen waren) gehören zusammen. Als Tempel 4040 erbaut wurde, waren sie gewiss schon abgetragen [105].

Die Tempel haben eine regelrechte Kurzachs-Zella mit zentrischer Lage der Tür, wie der grosse Tempel in 'Ai (Frühbronze III). Zum gleichen Typus gehörte schon der Tempel der Schicht XIX in Megiddo, nur dass hier die Tür exzentrisch lag. Die Umfassungsmauer der Tempel 5192-5269 erinnert an die des Tempels in 'Ai. Die Vorhalle bildet ein neues Planelement. Zwar war die Zweiteilung des Heiligtums schon im grossen Tempel von 'Ai vorgebildet, als Bauform lässt die Vorhalle sich daraus nicht erklären. Eine Pfostenvorhalle an Wohnhäusern war schon in der Frühbronzezeit bekannt, denn in *tell eṣ-ṣāfi* (Südpalästina, nahe Beeršeba) wurde ein Wohnhaus mit Pfostenvorhalle ausgegraben [106]. Aus chronologischen und geographischen Gründen dürfte es aber kaum wahrscheinlich sein, dass die Vorhalle der Megiddoer Tempel daraus abzuleiten ist. Es ist hier wahrscheinlich Einwirkung aus Ägypten anzunehmen, denn ägyptischen Felsengräber aus dem Mittleren Reich haben bekanntlich oft eine Zweistützen-Vorhalle [107]. Freilich soll die Möglichkeit einer Einwirkung aus Proto-Phönikien nicht geleugnet werden. Anten-Tempel mit zwei Stützen hat Dunand in Byblos ans Licht gebracht [108].

aufgemauert, die Oberseite „lime-plastered" (S. 78); auf der O. Seite waren vier Stufen aus „rubble". Auch die Mauern (aus Lehmziegeln) und der Fussboden waren „lime-plastered". Die Basen in der Zella (leicht profiliert) sind aus feinkörnigem Kalkstein, mit flacher kreisrunder Oberseite. Sie ruhten auf einem Fundament aus Geröll (*ibid.*, und Fig. 185, S. 82). Die Basen der Vorhalle sind „stones of various dimensions" (0.75 - 1.40 m); auch diese waren fundiert (Fig. 186, S. 83).

[105] K. M. Kenyon, *Some notes on the early and middle Bronze Age Strata of Megiddo*, *Eretz-Israel*, V, 1958, 51+-60+, 55+f. — Siehe aber heute den Bericht I. Dunayewski's und A. Kempinski's in *IEJ*, 16, 1965, 142, über 1965 in Megiddo's Tempelgebiet ausgeführte „soundings". Tempel 4040 soll älter als 5192 und 5269 sein; die drei Tempel sollten nicht aus MB, sondern aus FB III stammen und alle drei bis in Schicht XIV b fortbestanden haben. Ende FB III seien sie zerstört worden.

[106] *RB*, 63, 1956, 84: Ein 6 × 21 m grosses Haus „s'ouvre à son extrémité sud-est par un portique dont nous avons retrouvé les bases des poteaux. . .".

[107] W. von Bissing, *Ägypt. Kunstgesch.*, 1934, Taf. XLII: *Die Gräber von Beni Hasan*, XI und XII Dyn. — Eine Zweistützenvorhalle hatte auch der Tempel in Medinet Madi (XII. Dyn.); der Plan bei Vandier, *Manuel d'Archéol. Égypt.*, II, Fig. 326, S. 621; Bonnet, *Reall. der äg. Religionsgesch.*, Fig. 183, S. 782.

[108] *Fouilles de Byblos*, II, 33. Pläne sind leider noch nicht veröffentlicht worden. — Die Keramik könnte von Kontakt zwischen Megiddo und Byblos zeugen; für Übereinstimmung zwischen Töpferware aus Megiddo (MB I) und Byblos, siehe R. M. Engberg, in P. L. O. Guy, *Megiddo Tombs*, *OIP*, XXXIII, 1938, 149.

Die Zella lässt sich, wie bemerkt, aus Tempeln der Frühbronzezeit ableiten. Von diesen unterscheidet sie sich freilich durch ihre geringe Breite, d.h. durch ein neues Verhältnis der Breite zur Tiefe des Raums. Die Zella des Tempels in Megiddo XIX war ca. 4 m tief und mindestens 12 m breit. In ʿAi war der Saal 20 m breit und 6.50 m tief. Die Zella der jüngeren Tempel in Megiddo ist ca. 9 m tief und nur ca. 14 m breit. Die verhältnismässig geringe Breite war hier wohl durch die Vorhalle bedingt. Eine Vorhalle mit nur zwei Stützen — eine entliehene Bauform — konnte in Rücksicht auf den Sturzbalken nur eine geringe Breite erhalten. Dies schloss zwar die Möglichkeit einer breiten Zella (mit drei oder mehr Stützen in der Längsachse, vgl. ʿAi) nicht aus, dies würde aber die bauliche Einheit der Anlage zerstört haben. Der Grundgedanke war offenbar die einheitliche Zweiteilung des Heiligtums, wie sie uns schon in anderer Form in ʿAi begegnete. Selbstverständlich ist hier auch an Einfluss der religiösen Praxis zu denken: die Zella, so dürfen wir annehmen, wurde in der Mittelbronzezeit nur von den Priestern betreten. Die Vorhalle hatte aber nicht nur für die religiöse Praxis Bedeutung. Sie war zwar den Laien zugänglich, sie erweiterte aber zugleich den Abstand zum Kultpostament. Lehrreich in dieser Hinsicht ist Tempel 4040 (wohl errichtet, nachdem 5192 und 5269 abgetragen waren, siehe oben), wo das Kultpostament nur wenig in die Zella hervorsprang, viel weniger als in Tempel 5192. So verbirgt sich in der neuen Anlage kultisch die Idee der Langräumigkeit, obwohl die Zella noch breiträumig ist.

Beim grossen Tempel von ʿAi konnte noch Zweifel darüber entstehen, ob wir einen Tempel oder einen Palast vor uns haben. Die Tempel aus Megiddo XV liessen sich, selbst wenn Hinweise darauf fehlten, kaum anders denn als Heiligtümer deuten. Wir haben hier die ältesten Zeugen einer ihren eigenen Gesetzen folgenden Tempelbaukunst in Palästina.

Tempel 4040 wurde in einer zweiten Bauphase (Megiddo XIV) umgeändert [109]. Die Vorhalle wurde preisgegeben, die Zella zum grössten Teil zugemauert (Abb. 94). Im Inneren des massiven Baues (aus Lehmziegeln) war eine kleine Breitraum-Zella (ca. 5.50 × 4 m), in ihrer Rückwand, gerade gegenüber dem zu der Zella führenden gangartigen Raum (im NO.), eine tiefe Nische über den Fussboden. Die Nische liegt über dem früheren Postament, der Gang an der Stelle der alten Zella-Tür. Die Zella, wohl nur durch den etwa 5 m tiefen Gang beleuchtet, muss in geheimnisvolles Halbdunkel gehüllt gewesen sein.

Miss Kenyon meint, die neue Anlage deute auf eine Änderung der religiösen Praxis. Im alten Tempel sollte der Priester die Opfer im Beisein der Laien dargebracht haben; die Zella des neuen Tempels soll nur für den Priester zugänglich

[109] *Megiddo*, II, 84 und Fig. 190, S. 85; ein 1.25 × 1.75 m grosser Stein in der Zella, mit flacher Oberseite und Napfloch (Durchm. 12 cm), wird als Altar zu deuten sein (*ibid.*).

gewesen sein [110]. Wir halten es, wie oben bemerkt, für wahrscheinlich, dass schon die Zella der Tempel mit Vorhalle für Laien unzugänglich war. Die Zweiteilung, Zella und Vorhalle, lässt sich doch so am besten erklären. Die neue Gestalt, welche der Tempel nachher erhielt: Einschliessung der Zella in ein Mauermassiv, Aufstellung des Kultemblems in einer Nische, deutet wohl darauf, dass hier tiefere Gründe als die Ausschaltung der Laien beim Darbringen der Opfer wirksam gewesen sind.

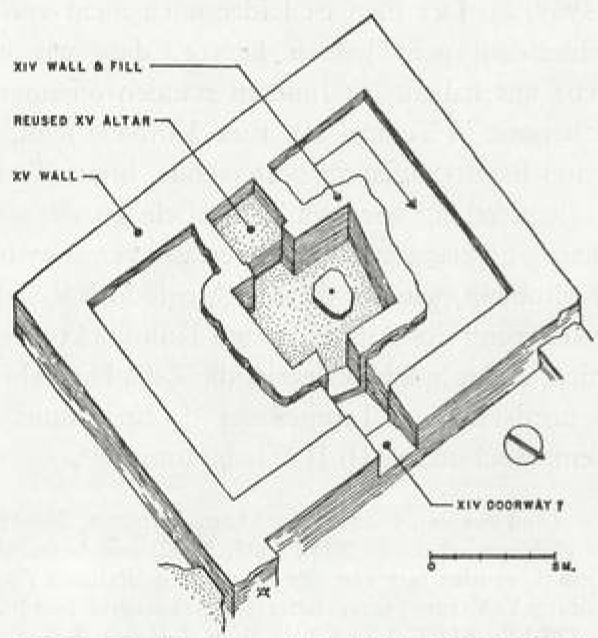


Abb. 94. Megiddo. Tempel der Schicht XIV, MB II A.
OIP, LXII, Fig. 190.

Das Mauermassiv gibt dem Tempel den Charakter eines unterirdischen Heiligtums. Dass es solche in der Mittelbronzezeit gegeben hat, haben die Ausgrabungen in *tell el-fār'ah* ergeben. R. de Vaux hat dort ein Beispiel, freilich aus etwas späterer Zeit (MB II C?), entdeckt [111], und dieses Heiligtum war vielleicht, meint de Vaux, einer chthonischen Gottheit geweiht (*l.c.*, 565). Es ist u.E. möglich, dass wir auch beim neuen Tempel in Megiddo (XIV) an eine chthonische Gottheit zu denken haben.

Wie die Zella des alten Tempels, ist die des neuen breiträumig. Die Anlage lässt sich aber schwerlich einfach als eine Fortbildung des alten Tempels betrachten. Die Gräber der Mittelbronzezeit sind im allgemeinen Schachtgräber mit ein oder mehreren Grabkammern [112]. Der Grundriss des neuen Tempels zeigt eine gewisse

[110] *Eretz-Israel*, V, 58+.
[111] *RB*, 64, 1957, 559 ff.
[112] Siehe z.B. Guy, *Megiddo Tombs*, Fig. 42, S. 41.

Ähnlichkeit mit den Gräbern und wir halten es für wahrscheinlich, dass wir in dem Tempel eine Vermischung von Tempel und Grab zu sehen haben.

Breitraum-Tempel der Mittelbronzezeit sind auch in Hazor und Nahariya (an der Küste des Mittelmeeres, ca. 8 km nordlich von Akra) ans Licht gekommen. In Hazor (*tell el-ḳadaḥ*) [113] handelt es sich um den ältesten Bauzustand (Tempel III) des Sonnentempels, den Y. Yadin ca. 1700 v. Chr. (MB II B) datiert (IEJ, 9, 1959, 84; *BA*, XXII, 1, 1959, 8). Der Plan ist leider noch nicht veröffentlicht, aus der summarischen Beschreibung geht jedoch hervor, dass wir einen einräumigen Breitraum-Tempel vor uns haben. Im Inneren standen offenbar zwei Stützen auf Basaltbasen (wieder benützt in Tempel II). Eine Vorhalle fehlt, statt dessen findet sich hier eine über drei Basalt-Stufen zu besteigende, breite Terrasse. Südlich (der Tempel ist nach S. orientiert) lag vor dem Tempel ein grosser offener Hof, der mit Kieselsteinen mosaikartig gepflastert war. Die Terrasse verrät wohl eine Erweiterung des Abstands zum Kultobjekt, wie wir diese in Megiddo XV wahrzunehmen meinten. Eine stetige Erweiterung des Abstands zum Kultobjekt zeigt der Tempel, wie wir noch sehen werden, in der Spätbronzezeit; die Zella blieb aber immer, vielleicht unter Einfluss des nordsyrischen Tempelbaus [114], breiträumig. In Sichem und Megiddo war der Tempel schon in MB II C langräumig [115].

[113] Schon J. Garstang (und vor ihm J. L. Porter) hatte vermutet, dass Hazor in *tell el-ḳadaḥ* zu lokalisieren sei (*The Site of Hazor*, *AAAL*, XIV, 1927, 35-42) und heute wird dies allgemein als richtig erkannt. Erst 1955 ff. wurden hier von der *James A. de Rotschild Exp.* umfangreiche Ausgrabungen (unter der Leitung Y. Yadins) veranstaltet (Garstang grub hier 1928). Vorläuf. Berichte: 1. Kamp.: *IEJ*, 6, 1956, 120-125; *BIES*, XX, 1-2. 1956, 54 ff. (*hebr.*); *BA*, XVIII, 4, 1955, 106-108, XIX, 1, 1956, 2-11. 2. Kamp.: *IEJ*, 7, 1957, 118-123; *BA*, XX, 2, 1957, 34-47; *RB*, 65, 1958, 260-263 (2.-3. Kamp.). 3. Kamp.: *IEJ*, 8, 1958, 1-14; *BIES*, XXII, 1-2, 1958, 11 ff. (*hebr.*); *BA*, XXI, 2, 1958, 30-47. 4. Kamp.: *IEJ*, 9, 1959, 74-78; *BA*, XXII, 1, 1959, 2-20. — Von der definitiven Publikation sind bis heute erschienen: Y. Yadin, u.a., *Hazor*, I. *An account of the first season excavations. The James A. de Rotschild Exp. at Hazor*, *Jerusalem*, 1958; II (*second season*), *Jerus.*, 1960; III-IV (*third and fourth seasons*), *Jerus.*, 1961 (Tafelband; leider fehlen noch Aufnahmezeichnungen). Hoffentlich wird später ein spezieller Band über die Bauwerke, bearbeitet von einem Architekten, erscheinen. — Lit. über Hazor: W. Max Müller, *Ein ägyptischer Beitrag zur Gesch. Palästinas um* 1500 *v. Chr.*, *OLZ*, 17, 1914, 103-105; G. Dossin, in *Comp. rend. de la première Rencontre Assyr. intern.*, Leiden, 1951, 21; Y. Yadin, *The Rise and Fall of Hazor*, *Archaeology*, X/2, 1957, 83-92; Ders., *Some Aspects of the Material Culture of Northern Israel during the Canaanite and Israelite Periods in the Light of Excavations at Hazor*, *Antiquity and Survival*, II, 2-3, 1957, 165 ff.; F. Maass, *Hazor und das Problem der Landnahme. Festschrift Otto Eissfeldt*, 1957, 105-117; Olga Tufnell, *Hazor*, *Samaria and Lachish*, *PEQ*, 91, 1959, 90-105; F. M. Tocci, *Hazor nell' età del Medio e tardo Bronzo*, *RSO*, XXXVII, 1962, 59-64; John Gray, *Hazor*, *VT*, XVI, 1966, 26-52; Y. Yadin, *Hazor*, in *Archaeology and Old Test. Study*, 1967, 245-253.

[114] Soweit bis heute bekannt ist, erscheint der Langraum-Tempel dort erst in die spätaltsyr. Periode (*tainat*); siehe Kapitel VI, B.

[115] Über ein vermutlich als Tempel zu deutendes Gebäude der Mittelbronzezeit in Jericho berichtet Miss Kenyon in *Digging up Jericho*, 193 f. Es ist leider nur zum Teil ausgegraben worden und so lässt sich nicht ausmachen, um welchen Typ es sich handelt. Die Ausgräberin sagt dann, „it would be very interesting to know what was the rest of its plan, but that lay deep below the sides of the trench" (S. 194). Natürlich, „very interesting", aber wann wird das Gebäude vollständig freigelegt werden? —

Interessant ist die Baugeschichte des Tempels in Nahariya [116]. Wir übergehen eine hier entdeckte *bamah* und einen quadratischen Bau (ca. 6 × 6 m im Lichten), die erste Bauphase (A) des Komplexes bildend. Der in Phase B weiter nördlich errichtete Tempel (Abb. 95) enthielt anfangs nur einen Raum, eine Breitraum-Zella (ca.

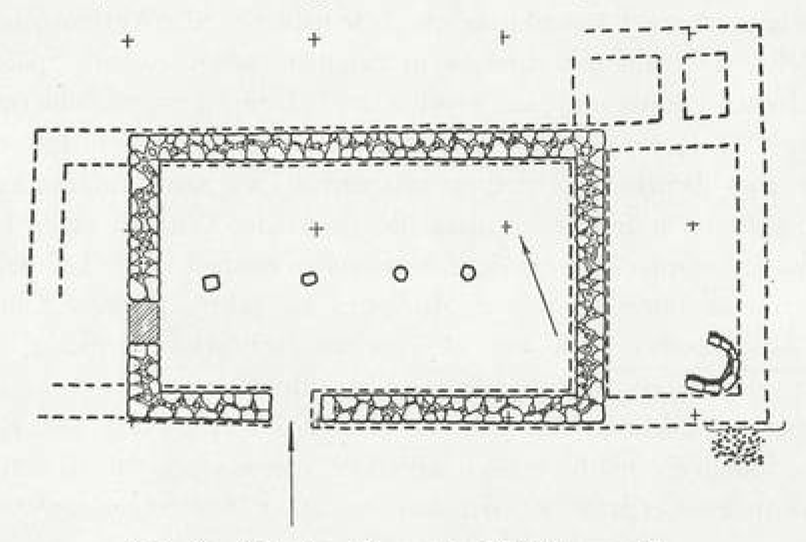


Abb. 95. Nahariya. Tempel der Mittelbronzezeit.

10.70 × 6.20 m) mit Stützen in der Längsachse (die Pfostensteine sind erhalten; vgl. den Tempel in Megiddo XIX). Wie beim frühbronzezeitlichen Tempel in Megiddo liegt die Tür (an der SW-Front) exzentrisch. Der Anlage nach könnte der Tempel, wie schon oben bemerkt, aus der Frühbronzezeit datieren, keramische Funde stellen aber die Gründung in der Mittelbronzezeit ausser Zweifel. Eine unter

Über einen MB Tempel in Adar (Moab), dessen Fundament 1924 von W. F. Albright und M. G. Kyle entdeckt wurde, berichtet Albright in *BASOR*, 14, S. 10. Als man 1933 den Tempel auszugraben beabsichtigte, zeigte sich, dass fast alle Steine für Neubauten in dem Dorfe geraubt waren, siehe *BASOR*, 53, 1934, 13-18 (Albright), *AASOR*, XXXIV-XXXV [1954/56], 1960, Part II, Chap. IV, 79 ff. und Fig. 8, S. 82, Plan nach „notes and a sketch made in 1924", S. 82, Taf. 19+B, Foto (R. L. Cleveland). Es war offenbar einen Breitraum-Tempel. Albright hat ihn mit den Tempeln in Megiddo (Schicht XV) verglichen (*Archaeology and the Religion of Israel*², 1946, 188, Anm. 39), von diesen unterscheidet der Tempel in Adar sich jedoch durch die Dreiteilung. — Ein vielleicht als Tempel zu deutendes Gebäude aus MB II B hat man in *beitin* (Bethel) ausgegraben (*RB*, 69, 1962, 225). Über das von R. de Vaux in *tell el-fār'ah* (Tirza) entdeckte unterirdische Sanktuarium der Mittelbronzezeit, siehe *RB*, 64, 1957, 559 ff., Fig. 3-6, Taf. VIII a-b.

[116] ca. 8 km N. von Acra. Über die Ausgrabungen (1947, Leiter I. Ben-Dor; 1954 und 1955, Leiter M. Dothan) liegen nur vorläuf. Berichte vor. 1. Kamp.: I. Ben-Dor, *A Middle Bronze-Age Temple at Nahariya*, *QDAP*, XIV, 1950, 1-41; Fig. 3, S. 4, Plan, Taf. I, 2 Foto; *PEQ*, 1948, 86 (Johns). 2. Kamp. :*IEJ*, 4, 1954, 301; 5, 1955, 126 f., 272. 3. Kamp.: *IEJ*, 6, 1956, 14-25, Fig. 1, nach S. 16 (1.-3. Kamp.). — Siehe auch, M. Dothan, *Some Aspects of Religious Life in Palestine during the Hyksos Rule*, *Antiquity and Surv.*, II, 2/3, 1957, 121-130; *Eretz-Israel*, I, 1951, 17 ff. (*hebr.*); *Dict. de la Bible, Suppl.*, XXXI, 1958, 393.

dem Fussboden (VII) gefundene silberne Figurine der Aštarte und aus Ton gebildete Tauben deuten daraufhin, dass das Heiligtum dieser Göttin geweiht war. Ein Kultpostament ist nicht ans Licht gekommen, wir dürfen aber vermuten, dass es an der langen Rückwand gelegen hatte, denn die Pfostenreihe macht die Lage an einer Schmalseite weniger wahrscheinlich. Wir haben es also vermutlich mit einer Breitraum-Zella, jedenfalls mit einer breiträumigen Anlage zu tun. Später sind an beide Schmalseiten Räume angebaut worden, im SO. eine Tempelküche (mit Annex-Räumen), im NW. doch wohl ein als Vorhalle zu deutender Raum. Es ist demnach anzunehmen, dass damals der Breitraum zu einem Langraum umgeändert worden ist, was übrigens nicht impliziert, dass die Breitraum-Zella zu einer Langraum-Zella umgebildet wurde. Diese Frage muss offen bleiben. Der Tempel, wohl in MB II B gegründet, blieb bis in die Mitte des 16. Jahrhunderts v. Chr. erhalten (MB II C). Aus dieser Periode nun kennen wir, wie schon bemerkt, einen entwickelten Langraum-Tempel in Sichem und Megiddo.

Der Tempel von Sichem (Abb. 96. 97. 98), 1926 von Ernest Sellin entdeckt und dann von ihm in die Spätbronzezeit datiert[117], wurde schon damals von F. M. Th. de Liagre Böhl aus keramischen Gründen um 1700 v. Chr. angesetzt[118]. Die neue-

[117] *ZDPV*, 50, 1927, 206, 268. — Über die Geschichte der Ausgrabungen in *tell el-balāṭa* (Sichem) besitzen wir heute die eingehende Arbeit von Siegfried H. Horn, *Shechem, History and Excav. of a Palestinian City*, *JEOL*, 18 [1964], 1965, 284-306, Taf. XI-XVI und das gemeinverständliche Werk des Leiters der neuen amerik. Ausgrabungen G. E. Wright, *Shechem, the Biography of a Biblical City*, 1965; siehe auch *BA*, XX, 1, 1957, 19 ff., *The Archaeology of the City* (Wright). — Die deutschen Ausgrabungen unter der Leitung E. Sellins wurden schon 1913 angefangen, 1914 fortgesetzt, dann zufolge des ersten Weltkriegs unterbrochen. Neu aufgenommen wurden sie 1926 (1927, 1931, 1933, 1934), erst (1926-27) unter Sellins Leitung, dann (1931) unter der Leitung des klassischen Archäologen G. Welter, 1933 und 1934 wieder unter der Sellins (siehe *ZDPV*, 64, 1941, 1-2). Die Kamp. 1926, 1927 und 1934 sind von dem holländ. *Sichem-Comité* unterstützt worden und Prof. Dr. F. M. Th. de Liagre Böhl war Sellins Mitarbeiter in den Kamp. '26, '27 und '28. Die vorläuf. Berichte der deutschen Ausgrabungen (wir übergehen 1913-14) in: *ZDPV*, 49, 1926, 229-236, 304-320, Taf. 29-43; 50, 1927, 205-211, 265-274, Taf. 11-30; 51, 1928, 119-123, Taf. 8-12; 64, 1941, 1-20, Taf. 1-4; *ZAW*, 50, 1932, 303-308. Siehe über Sellins Berichte G. E. Wright in *BA*, XX/1, 1957, 22. — Prof. F. M. Th. de Liagre Böhl veröffentlichte dann: *De Geschiedenis der Stad Sichem en de opgraving aldaar*, *Med. Kon. Ak. A'dam*, *Afd. Letterk.*, *Deel* 62, *Serie B*, *Nr.* 1, 1926. (Dass Sichem schon 1903 von H. Thiersch und G. Hölscher in *tell el-balāṭa* lokalisiert worden war, sei nebenbei bemerkt; siehe Thiersch-Hölscher, *Reise durch Phönizien und Palästina*, *MDOG*, 23, 1904, 1-52, S. 34/35). Weiter: *De Opgraving van Sichem. Bericht over de voorjaarscampagne en de zomercampagne in* 1926, Zeist, 1927; *Palestina in het licht der jongste opgravingen en onderzoekingen*, 1931, 41/42, 61-67, 102-112; *Oudheidkundige verkenningen in Oosterse Landen*, *JEOL*, 12, 1951/52, 171-183, 173 ff. — Die älteste Erwähnung von Sichem (*Škmm*) findet sich auf der Grabstele des *Sebekh-khu*, Offizier des Sesostris III. (ca. 1860 v. Chr., XII. Dyn.), Horn, *l.c.*, 284 und Anm. 3, mit Lit.; A. Alt, *Die Landnahme*, 1925, 5. In den jüngeren, von G. Posener herausg. Ächtungstexten wird die Stadt (oder das Territorium?) s-k-m-i-m-i genannt, *Princes et pays d'Asie et de Nubie*, 1940, 68; Helck, *Die Beziehungen Ägyptens zu Vorderasien im* 3. *und* 2. *Jahrt.*, 1962, 54, Nr. 6.

[118] *De opgraving van Sichem*, 1927, 23, 34/5. Sellin meinte dann später, den Tempel im 17. Jahrh. oder Beginn 16. Jahrh. datieren zu können (*ZDPV*, 64, 1941, 18/19). Nicht ganz richtig ist es also,

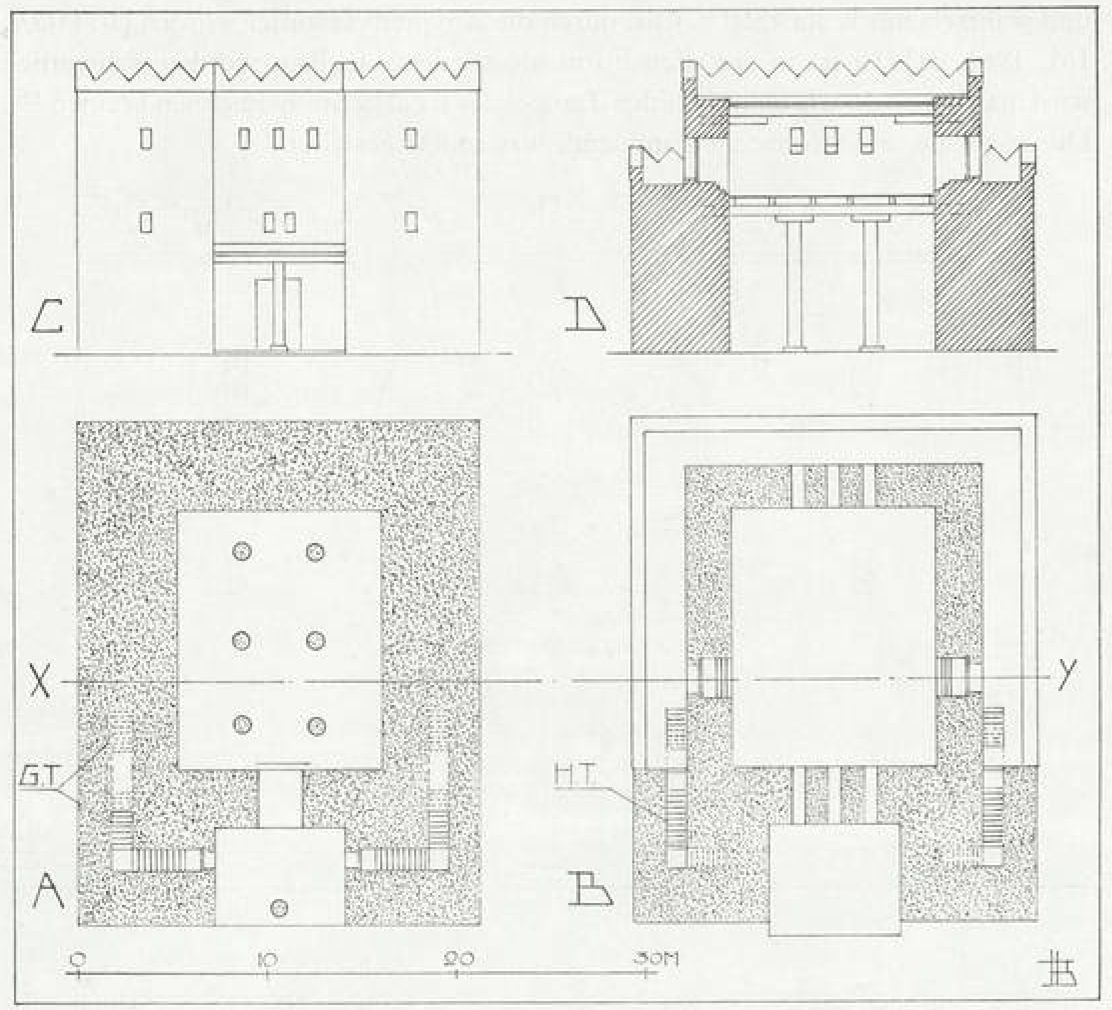


Abb. 96. Sichem. Sogen. Ba'al berît-Tempel.
A Erdgeschoss; *B* Obergeschoss; *C* Front; D Schnitt X-Y (Rekonstr. TH. A. BUSINK, 1967).

ren amerikanischen Ausgrabungen [119] haben die Ansicht des holländischen Gelehrten in der Hauptsache bestätigt. Der Tempel ist ca. 1650 v. Chr. (MB II C) gegründet

wenn Horn sagt „He (*Sellin*) also correctly dated the building as we now know, in the 17th cent. B.C." (*l.c.*, 302).

[119] HORN, *l.c.*, 294 ff. — Die vorläuf. Berichte über die 1956-1964 in fünf Kamp. ausgeführten Ausgrabungen (*McCormick Archaeological Exp.*) in *BASOR*, 144, 1956, 9-20 (1. Kamp.); *BA*, XX, 1, 1957, 28 ff. (id.); *BASOR*, 148, 1957, 11-28 (2. Kamp.); *BA*, XX, 3, 1957, 82-105 (id.); *BASOR*, 161, 11-54 (3. Kamp.); *BA*, XXIII, 3, 102-110 (id., S. 110-119 R. J. BULL, *A re-examination of the Shechem Temple*); *RB*, 69, 1962, 257 f. (id.); *BASOR*, 169, 1963, 1 ff. (4. Kamp.); *BA*, XXVIII, 1, 1965, 18 ff. (5 .Kamp.); *RB*, 72, 1965, 415 ff. (id.). Leiter der auch heute noch nicht abgeschlossenen Ausgrabungen ist der um die Archäologie Palästinas verdiente Gelehrte G. E. WRIGHT. — Über die Topographie Sichems, siehe J. ALBERTO SOGGIN, *Bemerkungen zur alttestamentlichen Topographie Sichems mit besonderem Bezug auf Jdc.* 9, *ZDPV*, 83, 1967, 183-198 (siehe darüber Kapitel VI, Anm. 81); G. R. H. WRIGHT, *The Place Name Balāṭah and the Excavations at Shechem*, *ibid.*, S. 199-202.

und wahrscheinlich um 1550 v. Chr. durch die Ägypter verwüstet worden (*BASOR*, 161, 1961, 31). Er ist in der alten Form nie wieder aufgebaut worden, schwerlich wird man ihn noch, wie üblich, als den Tempel des Baʿal berīth bezeichnen können [120]. Dieser aus der Spätbronzezeit stammend, war anders gestaltet.

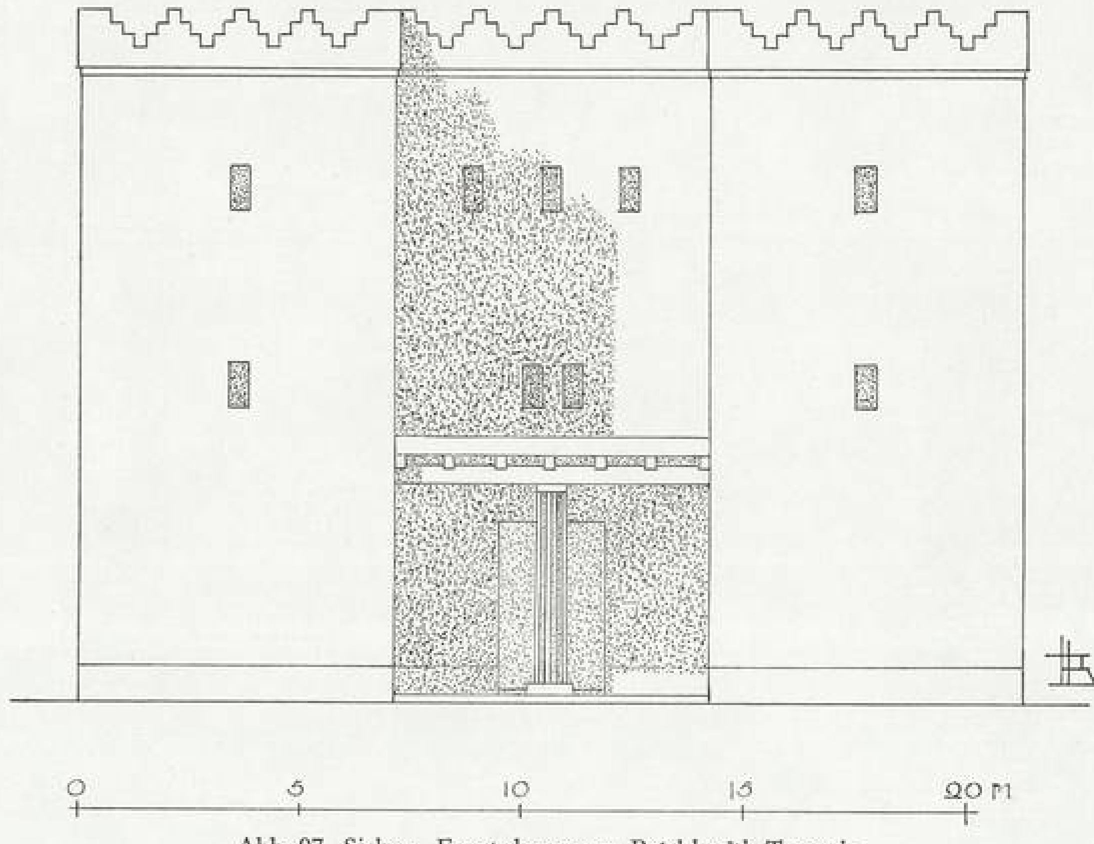


Abb. 97. Sichem. Front des sogen. Baʿal berīth-Tempels.
(Rekonstr. Th. A. Busink, 1967).

Der Tempel liegt südlich des ebenfalls aus MB II C datierenden Stadttores (NW-Tor). In einem ummauerten Hof hatte hier in MB II B ein Palast gelegen. Nach mehrmaliger Zerstörung und Wiederaufbau wurde dieser um 1650 v. Chr. endgültig abgetragen und an dieser Stelle, anlehnend an die Stadtmauer (der berühmten Zyklopenmauer), ist eine Plattform angelegt worden, auf der der nach SO. orientierte Tempel (Aussenmasse ca. 21.30 × 26.30 m) errichtet wurde. Die Zella (Lang-

[120] In den Ächtungstexten wird als Fürst von Sichem *ʿab-š-ḥ-d-d-u* genannt, d.h. nach A. Goetze Ibiš-Haddu (*BASOR*, 151, 31, bei Helck, *Beziehungen*, 54). Haben wir im zweiten Teil des Namens den Gott Adad zu sehen, könnte u.E. der Tempel von Sichem in der Mittelbronzezeit diesem Gott zugehört haben. Sellin meinte, der Tempel könnte Aštarte geweiht gewesen sein, *ZAW*, 50, 1932, 306.

raum) ist ca. 11 m breit und ca. 13.50 m tief. Ein Kultpostament ist nicht festgestellt. Nach SELLIN soll auf einer steinernen Basis (Durchmesser 40 cm), in der Achse zwischen den beiden mittleren Säulen gelegen (siehe unten), das Götterbild, wovon jedoch kein Spur gefunden wurde, gestanden haben (*ZDPV*, 49, 1926, 310). Nach Analogie der Tempel in Megiddo VIII-VII, worüber wir bald reden werden, ist vielleicht ein Postament oder eine Kultnische (über den Fussboden?) an der Rückwand der Zella zu postulieren. Zwei ca. 7 m breite und ca. 5 m tiefe Ecktürme flankieren die Vorhalle des Tempels. Nach den amerikanischen Gelehrten, die zwei

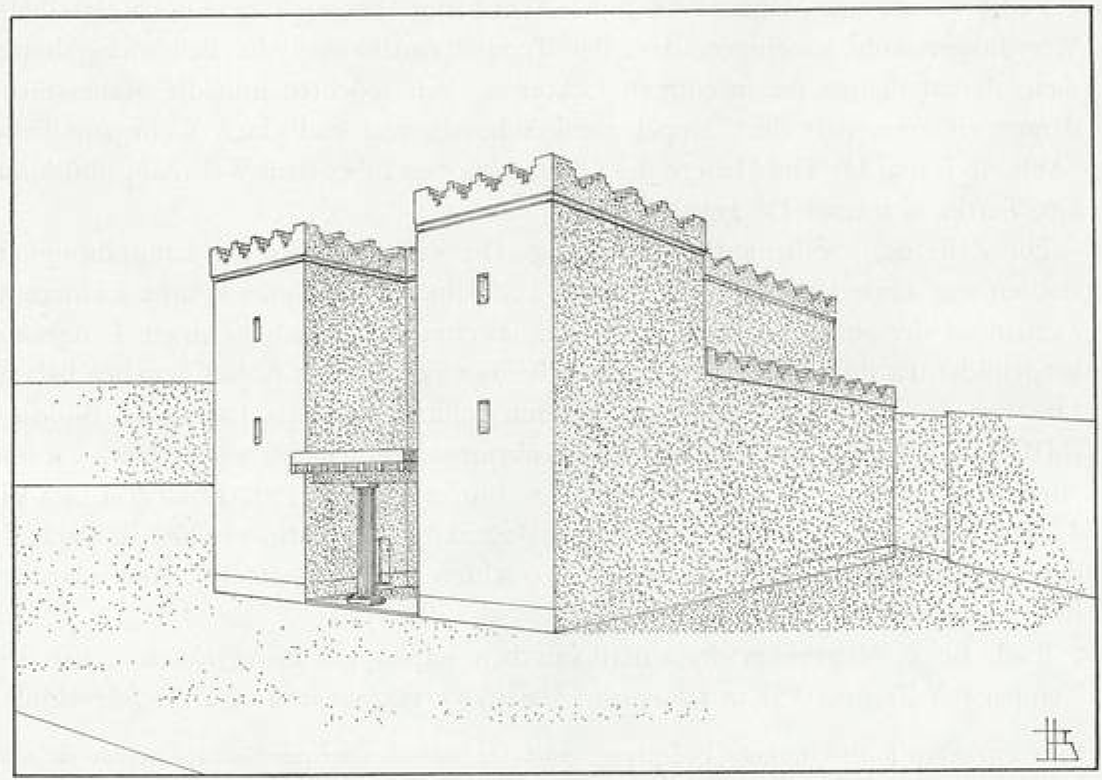


Abb. 98. Sichem. Sogen. Baʿal berith-Tempel.
(Rekonstr. TH. A. BUSINK, 1967).

Bauphasen ermittelt haben, hatte der Eingang in der ersten (nur diese kommt hier zur Sprache) eine Mittelstütze [121]. Zwei Reihen zu je drei Säulen (nur Basen sind

[121] *BASOR*, 169, 1963, 19: „At the front (east) great towers with stairwells inside them flanked the entrance. A single huge column base with a manysided stone column on it was evidently centred in the entrance" (L. E. TOOMBS-G. E. WRIGHT). HORN (*l.c.*, 301): „The entrance hall at the east side was 7 m. wide and 5 m. deep with one column set on a large stone that served as column base. Standing on the threshold of the entrance hall, it supported the lintel and superstructure. On both sides stood massive towers with stairwells inside". Dass die Vorhalle eine „superstructure" gehabt habe, ist u.E. nicht anzunehmen; es kann sich nur um das Dach der Vorhalle handeln. Der Tempel

erhalten) stützten die Decke der Zella (*ZDPV*, 49, Taf. 33, nach S. 372; vier Basen fanden sich offenbar *in situ*, *id.* 50, 1927, 206).

Die Mauern des Tempels, aus roh behauenen Quadern, haben die ausserordentliche Stärke von 5.20 m, die Frontmauer der Zella jedoch ist ca. 3 m dick. H. Thiersch meinte Treppen in den Mauern annehmen zu müssen [122]; die ungeheure Dicke der Mauern lässt sich aber daraus wohl nicht erklären. G. E. Wright und E. Toombs, die Ausgräber, setzten übrigens die Treppen wohl richtiger in die Türme (*BASOR*, 169, 1963, 19). Es ist möglich, dass die Mauern im Oberbau als Kastenmauern gebildet waren, eine Mauerstärke von 5.20 m bleibt aber auch dann noch rätselhaft. Wir dürfen wohl annehmen, dass der Tempel fortifikatorische Bedeutung hatte, denn darauf deuten die mächtigen Ecktürme. Wir möchten nun die Mauerstärke daraus erklären, dass der Tempel zweigeschossig war und einen Wehrgang hatte (Abb. 96 B und D). Die Mauern des Obergeschosses (über dem Wehrgang) könnten eine Stärke von etwa 2 m gehabt haben.

Die Zella ist, wie bemerkt, langräumig. Die kultische Idee der Langräumigkeit stellten wir schon bei einigen Breitraum-Tempeln fest, und man könnte meinen, in Sichem sei der einheimische Tempeltypus (Breitraum) einfach zu einem Langraum umgebildet. Es muss dafür aber doch auch einen bestimmten Anlass gegeben haben. Das von den Amerikanern in einer tieferen Schicht entdeckte Courtyard Building (MB II B) hilft uns nicht weiter. Es ist übrigens fraglich, ob wir es hier, wie die Ausgräber meinen [123], mit einem Tempel zu tun haben (vgl. P. Lapp, in *BA*, XXVI, 4, 130). Ganz irrig ist es, die Tempel von Boğazköy (14. Jahrh. v. Chr.) als Parallele des angeblichen Courtyard-Temple zu betrachten (*BASOR*, *id.*, 17). Auch darüber hat Lapp schon das Richtige gesagt (*l.c.*).

R. J. Bull, Mitarbeiter der amerikanischen Expedition in *tell el-balāṭa*, hat den Tempel mit Tempel VII in *tell açana* (Alalaḫ) verglichen und sie „roughly similar

hatte zweifellos fortifikatorische Bedeutung, ein Obergeschoss über der Vorhalle würde sie sehr beeinträchtigt haben. Das Dach der Vorhalle konnte in Notfällen (Belagerung) leicht abgebrochen werden. — Über die 1926 von Sellin gefundenen Säulenfragmente (*ZDPV*, 49, 1926, 313, Taf. 41 A-B) siehe G. R. H. Wright, *Fluted Columns in the Bronze Age Temple of Baal-Berith at Shechem*, *PEQ*, 1965, 67-84, Taf. XX A-B. Wright, Architekt der Ausgrabungen (Kamp. 1-5), meint, die von Sellin in der Nähe des Altars vor der Front des Tempels gefundenen Säulenfragmente „are most probably contemporary with the Temple (Late Bronze Age)" (S. 84). Der Tempel ist aber wahrscheinlich um 1550 v. Chr. verwüstet worden (*BASOR*, 161, 1961, 31). Dass er in der Spätbronzezeit „on slightly different lines" (G. R. H. Wright, S. 70) wieder aufgebaut worden sei, stimmt nicht zu den Ergebnissen der Ausgrabungen, siehe *BA*, XXIII, 1960, 114 f., *BASOR*, 169, 20 f., 26. Andeutungen darüber, dass hier Säulen verwendet worden sind, fehlen. Die Wahrscheinlichkeit spricht doch dafür, dass die bezüglichen Säulen-Fragmente aus der Zeit des Tempels 1 a (MB II C) stammen (abgesehen von Fragment Nr. 5, bei Wright, S. 69). Es sind die ältesten bekannten Steinsäulen aus Palästina-Syrien, und sie sind wohl auf Einwirkung aus Ägypten zurückzuführen.

[122] *ZAW*, 86, 1932, Taf., gegenüber S. 80.

[123] *BASOR*, 169, 1963, 11 ff., 17 f. (E. Toombs-G. E. Wright).

in general plan'' genannt [124]. Die Zella in Alalaḫ ist aber breiträumig und überdies fehlen hier die Fronttürme. Aus den Fronttürmen nun lässt sich u.E. die Langraum-Zella des Sichemer Tempels erklären. Dass sie aus dem Stadttor, wo sie ebenfalls an den Ecken liegen (Nordwest-Tor und Ost-Tor), abzuleiten sind, dürfte kaum zu bezweifeln sein. Ecktürme erforderten aus fortifikatorischen Gründen die Umbildung des einheimischen Breitraum-Tempels in einem Langraum, denn nur an der Schmalseite flankierten die Türme unmittelbar den Eingang. Die Langraum-Zella des Sichemer Tempels ist also aus der fortifikatorischen Bedeutung des Gebäudes hervorgegangen. Die Mittelbronzezeit war die Periode des entwickelten Festungsbaus. Der „Festung-Tempel" von Sichem (Abb. 96-98) bildet dafür, so gut wie die Stadtmauer und das Stadttor, ein schönes Beispiel [125].

Sichem scheint ein wichtiger Stützpunkt der Hyksos gewesen zu sein [126]; schwerlich wird man aber den neuen Tempeltyp diesem Volk zuschreiben können. Die Hyksos, die vermeintlichen Erbauer der mächtigen Pisé-Festungswerke, welche aus Syrien, Palästina und Ägypten bekannt sind [127], können keinen so entwickelten Tempeltyp eingeführt haben. Viel wahrscheinlicher dürfte es sein, dass, wie oben betont, der Sichemer Tempel sich aus dem kanaanäischen Breitraum-Tempel ent-

[124] *BASOR*, 161, 1961, 39.

[125] SELLIN hatte schon 1913 und 1914 die Stadtmauer und das NW-Tor entdeckt. Es ist ein Zweikammer-Tor mit drei Durchgängen; die Schwellen sind 6 m tief fundiert. „So sehr hatte man es sich angelegen sein lassen, dem Unterminieren des Torgebäudes vorzubeugen" (SELLIN, *ZDPV*, 49, 1926, 306). Stadtmauer und Tor waren aus grossen Quadern errichtet; auf der NW-Seite war die Mauer ca. 10 m hoch. Auf die O-Seite hat man 1957 noch eine Innenmauer aus Lehmziegeln auf Steinfundament entdeckt. „The slope between the two was then filled in and plastered over" (G. E. WRIGHT, *The Archaeology of Palestine*, in *The Bible and the Ancient Near East*, 1961, 73-112, S. 90). Über den Festungsbau in der Mittelbronzezeit, siehe Y. YADIN, *Hyksos Fortifications and the Battering-ram*, *BASOR*, 137, 1955, 23-32; KENYON, *Digging up Jericho*, 1957, 220 ff., 224 ff.; Dies., *Archaeology in the Holy Land*, 1960, 177 ff.: Zweck der Glacis (rampart) war, wie auch YADIN (*l.c.*) meint, Abwehr von Sturmbalken (S. 181). — Eine freilich anders geartete Glacis der Frühbronzezeit wurde von R. DE VAUX in *tell el-fārʿah* festgestellt (*RB*, 69, 1962, 219 f.). Hier handelt es sich vermutlich um eine Art äusseren Wehrgang (S. 220). — Über Festungbau in Altpalästina: A. G. BARROIS, *Manuel*, I, 1939, 127 ff.

[126] G. E. WRIGHT, in *BA*, XX, 1957, 31.

[127] Sie bilden einen der zwei Fortifikations-Typen der Mittelbronzezeit, siehe YADIN, *l.c.*, 25: „fortified camps", bekannt u.a. aus Qatna, Hazor, *tell el-yahûdiyeh* (Ägypten). Betreffs der Fortifikation von Qatna, siehe R. DUSSAUD: „A-t-on assez abusé de l'attribution de l'imposante fortification de Mishrifé-Qatna à la grande armée Khurrite (Hyksos) en route pour envahir l'Égypte?" (*Syria*, XXI, 1940, 343; gegen M. ENGBERG, *The Hyksos reconsidered*, *OIUC*, *SAOC*, 18, 1939). Nach DUSSAUD ist sie den Amoritern zuzuschreiben (S. 344). Die von verschiedenen Gelehrten vertretene Ansicht, nach der die Hyksos ein „Weltreich" beherrscht haben sollten, ist besonders von W. VON BISSING bekämpft worden (*Das angebliche Weltreich der Hyksos*, *AfO*, XI, 1936/37, 325-335). Obwohl MAX PIEPER 1925 meinte sagen zu können, „dass von einem Hyksosproblem kaum mehr gesprochen werden kann" (*Zum Hyksos-Problem*, *OLZ*, 28, 1925, 417-419), ist die Hyksos-Frage auch heute noch nicht aus der Welt geschafft. HELCK, u.a. halten die Hyksos für eine ḫurrische Herrenschicht (*Die Beziehungen* usw., 92 f., 102 f.).

wickelt hat. Dieser wurde zu einem „Festung-Tempel" umgebildet, wohl in Hinblick auf eine von aussen andringende oder schon anwesende Gefahr. MAZAR denkt an fortgesetzte Einfälle von Ariern und Ḫurritern (bei TOOMBS-WRIGHT, *BASOR*, 169, 1963, 25). Auch ALBRIGHT hält es für möglich, dass schon im 17. Jahrhundert v. Chr. arische und ḫurrische Völkerbewegungen südwärts stattfanden [128]. Über die politische Verhältnisse jener Zeit sind wir aber, wie auch ALBRIGHT betont (*l.c.*), schlecht unterrichtet. Dass die Herren des Landes, die Hyksos, die in Avaris ihren Sitz hatten, den Städten Palästinas Tribut auferlegt haben, dürfte doch wahrscheinlich sein, wenn auch das Land damals wohl nicht, wie später von den Ägyptern, ausgebeutet worden ist. Jedenfalls erhebt sich die Frage, ob nicht die Festungswerke von Sichem aus einer nationalen Erhebung gegen die Hyksos hervorgegangen sein könnten. Der Tempel ist offenbar schon damals zerstört worden; jedenfalls wurde er um dieselbe Zeit in etwas modifizierter Form wiederaufgebaut (2. Bauphase) [129].

Ein ähnlicher Tempel, von dem es drei Bauphasen gibt, welche wir als Tempel I, II und III bezeichnen, ist in Megiddo ausgegraben worden [130]. Nach LAMON und SHIPTON gehörte Tempel I zu der Schicht VIII (1479-1350 v. Chr.), Tempel II bzw. III zu der Schicht VII B bzw. VII A (1350-1150 v. Chr.). Sie halten also schon den ältesten Tempel für spätbronzezeitlich [131]. G. E. WRIGHT folgend halten wir es für wahrscheinlich, dass der Tempel nach den Ergebnissen der Ausgrabungen in Sichem zu datieren ist [132]. Miss KENYON, die den Tempel der Schicht VIII „one of

[128] *The Archaeol. of Palestine*, 1960, 86.

[129] *BASOR*, 169, 1963, 19, Tempel 1 b.

[130] *Megiddo*, II, 102 ff., Fig. 247, S. 103, Plan Tempel I (2048), Fig. 248, S. 104, Foto; Fig. 252, S. 106, Plan Tempel II (2048); hier Abb. 99.

[131] Siehe *Megiddo*, II, 5: *Chronological Table*. Vgl. W. F. ALBRIGHT, in *AASOR*, XVII, 1938, 58 f. § 67.

[132] *BASOR*, 148, 1957, 20, Anm. 4; vgl. WRIGHT, *The Bible and the Ancient Near East*, 1961, 90. — Miss CLAIRE EPSTEIN hat unlängst das Problem der Datierung dieser Tempel mit Hilfe archäol. Daten neu zu erörtern versucht (*An Interpretation of the Megiddo Sacred Area During Middle Bronze* II, *IEJ*, 15, 1965, 204-221). Ausser der definitiven Publikation stand ihr das unveröffentlichte Tagebuch der Ausgrabungen (Field Diary) von GORDON LOUD zur Verfügung (S. 204 f.). Miss EPSTEIN meint, wir haben es hier nicht mit drei, sondern mit vier Bauphasen zu tun. In Schicht XII (nach LOUD 1750-1700 v. Chr.) sei der Tempel gegründet worden (S. 220). Dieser Bau (ein Tempel mit Zweistützenvorhalle, S. 218) habe bis in die Zeit der Schichten XI-X aufrecht gestanden (S. 220). Dann sei er ganz niedergerissen worden, nicht allein der Oberbau, auch das Fundament sei abgebrochen worden. Die Fundamentgräben des alten Tempels seien mit Schutt und Erde angefüllt worden (S. 217), und darauf habe man einen neuen Tempel, unter Beibehaltung des alten Grundrisses, errichtet (unser Tempel I, bei LOUD der Tempel der Schicht VIII). — Wir müssen leider Miss EPSTEINS gewiss scharfsinnige Ausführungen zurückweisen. Das von ihr postulierte Bauverfahren (Abbruch der Fundamentmauern, Anfüllung der Fundamentgräben mit Schutt und Erde) hätte nur Wahrscheinlichkeit für sich, wenn sich nachweisen liesse, dass durch Schuttanhäufung das Niveau des „Tempelplatzes" (Miss EPSTEIN kommt das Verdienst zu, die Temenosmauer erkannt zu haben, *l.c.*, Fig. 1, S. 211) beträchtlich über das Niveau des Fussbodens des Tempels gestiegen wäre. In

the earliest Late Bronze Age temples known" nennt, hält es freilich auch für möglich, dass die erste Anlage bis früh in die Mittelbronzezeit hinaufgeht [133]. Eine Datierung in MB II C (Tempel I und II) dürfte wohl die grösste Wahrscheinlichkeit für sich haben. Vorbild war wohl der Tempel in Sichem. Tempel II wird wohl bis zu der Einnahme von Megiddo durch Thutmosis III. (1479) aufrecht gestanden haben. Das II später zu datieren sei, dürfte unwahrscheinlich sein. Der Tempel ist, anders als I, aus grossen behauenen Quadern erbaut; schwerlich verfügte die durch Thutmosis ausgeplünderte Stadt über die Mittel, diesen Tempel zu errichten [134]. Tempel III ist, verglichen mit I und II, ein ärmlicher Bau, ausgeführt in "extremely poor rubble" (*Megiddo*, II, 105). Darüber, dass er aus der Spätbronzezeit datiert, herrscht Einstimmigkeit; wir werden ihn im nächsten Abschnitt behandeln.

Der ca. 16.50 × 21.50 m grosse Tempel (I-II; orientiert nach N.) enthält eine ca. 9.60 × 11.50 m tiefe Langraum-Zella (Abb. 99). Wie in Sichem flankierten zwei Türme den Eingang; sie sind hier freilich nicht von gleicher Breite. Sie weichen auch darin von Sichem ab, dass sie schon im Fundament mit Hohlräumen aufgemauert sind. In dem linken Turm könnte eine Treppe gelegen haben. In der Rückwand der Zella hatte Tempel I eine Kultnische (ca. 4.50 m breit, 0.75 m tief), Tempel II hatte hier eine 1.10 m hohe Plattform (Kultpostament). Die ca. 3.50 m dicken Grundmauern des ersten Tempels (nur diese sind erhalten) waren aus "small-sized rubble" und nur für die Türme wurden grosse Quader verwendet. Tempel II war ganz (soweit erhalten selbstverständlich) aus grossen Steinen errichtet.

Säulenbasen wurden in der Zella nicht gefunden; wohl fand sich eine Basis (Durchmesser 65 cm) im Raum zwischen den Türmen (Tempel II) und eine zweite

diesem Fall würde es sich darum gehandelt haben, den Tempel auf höherem Niveau wieder aufzubauen. Das Steinmaterial der alten Grundmauern hätte zur Anlage des neuen Fundaments benutzt werden können, was eine erhebliche Ersparnis von Material bedeutet hätte. Miss Epstein ist aber selbst der Meinung, dass die „rubble layers" unter dem neuen Tempel (*l.c.*, 205) aus der Zeit, in der der neue Tempel errichtet wurde, stammen (S. 217). Nichts deutet also darauf, dass der Fussboden des von ihr postulierten Tempels erheblich niedriger gelegen habe als der Tempelplatz. Da fehlte jeder Grund, die alten Grundmauern herauszubrechen. In den mit Schutt und Erde angefüllten Fundamentgräben haben wir u.E. die Fundierung unseres Tempels I (Loud: Schicht VIII) zu sehen. Das Anfüllen „was done by packing in layers of earth and ramming them down between layers of small stones. . ." (S. 217). Einen älteren Tempel als Tempel I hat es in der Baugeschichte dieses Tempels u.E. nicht gegeben. Ihn nach archäol. Daten genau zu datieren — wenn dies überhaupt noch möglich ist — ist Sache der Archäologen. Dass unser Tempel I älter ist als der Fortress Tempel von Sichem, halten wir aus architekturgeschichtliche Gründen für unwahrscheinlich.

[133] *Archaeol. in the Holy Land*, 1960, 203 und Anm. 1.

[134] „Die Belagerung von Megiddo wurde nicht durch eine Eroberung der Stadt beendet, sondern durch einen Vertrag" (Helck, *Die Beziehungen*, 137). Die Stadt hatte die Belagerung einige Wochen ausgehalten, dann sich ergeben. Sie ist nichtsdestoweniger ausgeplündert worden, u.a. fielen ungeheure Mengen an Gold und Silber in die Hände der Sieger (Breasted-Ranke, *Gesch. Ägyptens*, 1910, 252). (Nach Albright ist die Einnahme von Megiddo 1468 v. Chr. zu datieren, *AASOR*, XVII [1936/37], 1938, 59).

(versetzte) weiter östlich in der Ruine [135]. Nach Analogie des Tempels von Sichem sind aber für die 9.60 m breite Zella zwei Reihen von Stützen anzunehmen. Die Basen zwischen den Türmen deuten darauf, dass Tempel II, und wohl schon Tempel I, eine Säulenvorhalle hatte und zwar offenbar eine Zweistützen-Vorhalle, während der Tempel in Sichem nur eine Stütze im Eingang hatte. Eine Zweistützen-Vorhalle

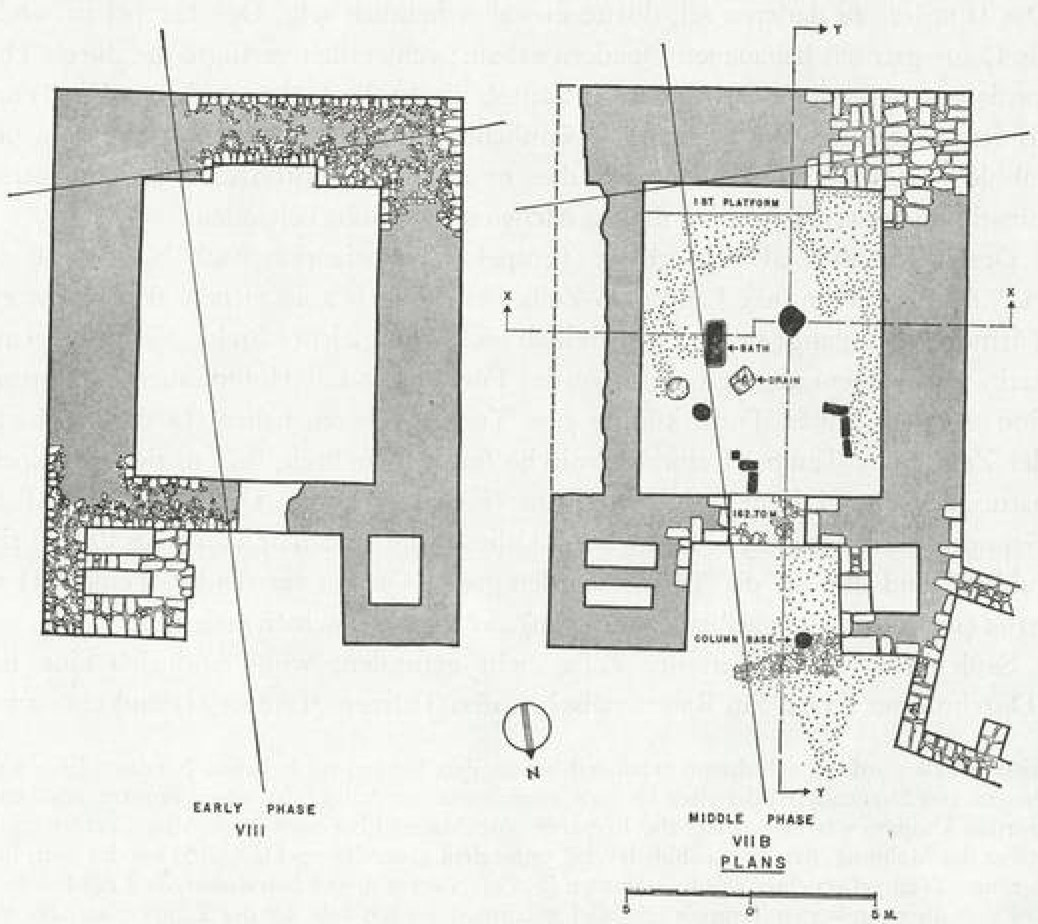


Abb. 99. Megiddo. Tempel der Schicht VIII und VII B, MB II C.

OIP, LXII, 1948, Fig. 247.

hatten in Megiddo schon die Tempel der Schicht XV, ob die jüngere daraus abzuleiten ist oder ob sie eine neue Einwirkung aus Ägypten, Proto-Phönikien, vielleicht auch Nordsyrien, verrät, lässt sich nicht ausmachen. Fest steht nur, dass unser Tempel an der Stätte der früheren Heiligtümer errichtet wurde, wo übrigens auch schon der Tempel der Schicht XIX gelegen hatte [136].

[135] *Megiddo*, II, 102, 105; Durchm. der Basis ca. 65 cm; Fig. 225, S. 107.
[136] *id.*, 84.

Die verhältnismässig dicken Mauern (3.50 m) deuten nicht unbedingt daraufhin, dass der Tempel zweigeschossig war, wie beim Tempel in Sichem. Sie liessen sich auch aus einer grossen Geschosshöhe erklären. Die Zella war nur ausreichend zu beleuchten durch Fenster über der überdeckten Vorhalle (wie in Sichem, siehe unsere Rekonstruktion Abb. 96), was eine verhältnismässig grosse Höhe für die Zella impliziert. Das Material des Tempels spricht nicht gerade für einen zweigeschossigen Bau; was auch dagegen spricht ist wohl die Tatsache, dass das Fundament der Türme nicht massiv gemauert ist. Wir halten es für das wahrscheinlichste, dass der Bau eingeschossig war.

E — Die Spätbronzezeit
(ca. 1550-1200 v. Chr.)

Wie wir gesehen haben, sind aus der Frühbronzezeit Breitraum-Tempel (zweierlei Typen: Knickachs- und Kurzachs-Zella) bekannt, während aus der Mittelbronzezeit Breitraum-Tempel (Kurzachs) und Langraum-Tempel (MB II C) aufgewiesen werden konnten. Kultische Langräumigkeit meinten wir schon bei Tempeln aus MB II A wahrzunehmen. Es wird vermutlich Zufall sein, dass aus der Spätbronzezeit verschiedene Langraum-Tempel oder Tempel, welche diesem Typ verwandt sind, bekannt wurden und nur an einer Stätte (Hazor) spätbronzezeitliche Breitraum-Tempel ans Licht kamen [137]. Der in der Mittelbronzezeit gegründete Tempel des Sonnengottes (Tempel III), ein breiträumiger Bau, ist in der Spätbronzezeit zweimal wieder aufgebaut worden. Y. Yadin bezeichnet sie als Tempel II und I [138]. Vom letzten (dem jüngsten) sind zwei Bauphasen (Ib und Ia) festgestellt. Tempel II datiert aus Spätbronze I [139]. Wie Tempel III war er einräumig (Breitraum-Zella); er unterscheidet sich davon aber durch Türme, welche den Eingang flankieren (Abb. 100, II), „resembling somewhat the temples of Shechem and Megiddo, though of different proportions" [140]. In jeder Bauphase hatte der Zella offenbar eine Kultnische in der Rückwand (die grosse Tiefe der Nische erforderte einen Rücksprung in dieser Mauer) und zwei Stützen in der Querachse. Ob Tempel II, wie der in Megiddo (der damals, wie wir meinten annehmen zu können, noch aufrecht stand) eine Säulenvorhalle gehabt habe, lässt sich aus den vorläufigen Berichten nicht ausmachen. Ganz auffällig ist, dass in Tempel Ia (13. Jahrh. v. Chr.) zwei basaltene

[137] Neuere Ausgrabungen in *tell arad* und *asdod* haben Breitraum-Tempel aus Eisenzeit I-II ans Licht gebracht. Wir werden darauf in Kap. VI: *Ableitung des salom. Tempels,* noch zu sprechen kommen.

[138] *IEJ*, 9, 1959, 81. Der Plan ist noch nicht veröffentlicht worden. Nur Foto's liegen vor, *l.c.*, Taf. 10 A-B; Beschreibung, *l.c.*, 81 ff.; *Hazor*, III-IV, 1961, Taf. CI-CIII, CXV, CXX, CXXVIII.

[139] *ibid.*

[140] *BA*, XXII, 1, 1959, 6-7 (Yadin).

Basen neben dem Eingang der Vor-Zella und zwar innerhalb eines Vorraumes, lagen [141]. Handelt es sich hier vielleicht um Erbstücke aus Tempel II?

Hazor, in der Mari-Periode eine der wichtigsten Städte Palästinas [142], hatte im 14. Jahrhundert v. Chr. (besonders in der Amarna-Periode) und im 13. Jahrhundert v. Chr. wieder etwas von seinem alten Prestige. Es war „die Hauptstadt aller jener Königreiche" (Josua 11, 10). Auch Plan und Ausstattung des Tempels I verraten die Bedeutung der Stadt in dieser Zeit (14. Jahrh.). Der alte einräumige Tempel, mit Türmen an der Front, wurde als ein dreiteiliger Tempel (ca. 17 × 25 m) wieder aufgebaut [143]. Die Form der Zella blieb unverändert (Breitraum), die Türme wurden

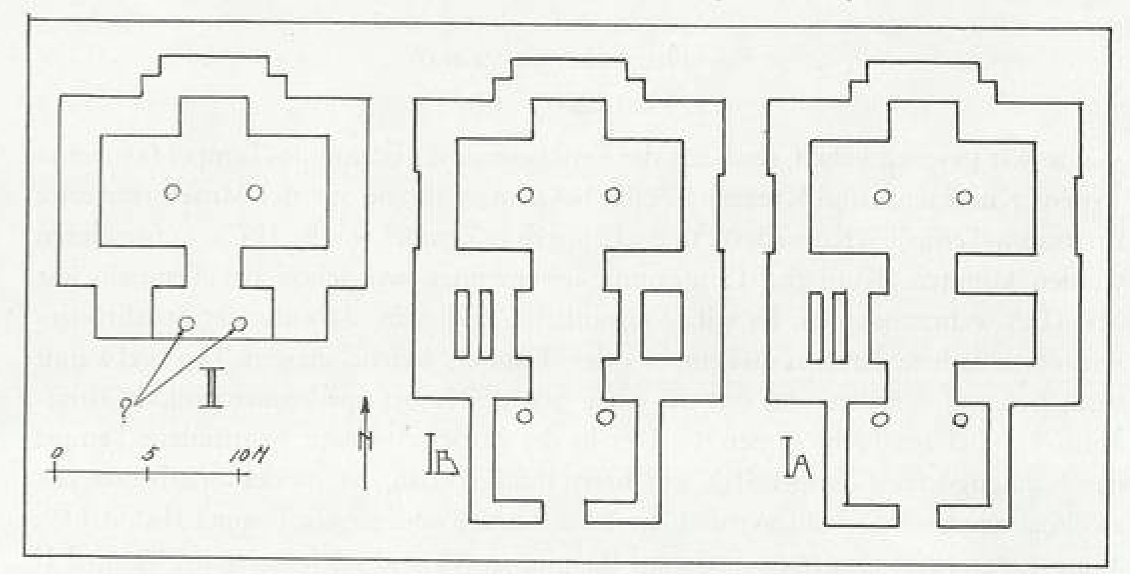


Abb. 100. Hazor. Schema der Tempel II, Ib und Ia, SB.
(Th. A. Busink, 1967).

preisgegeben, statt dessen kam eine Vor-Zella mit Seitenräumen hinzu, während ein neuer Raum, von geringerer Breite als der Hauptbau, an der Front angebaut wurde (Abb. 100 IB). Die Türen der drei hintereinander liegenden Räume stehen in der Hauptsachse [144]. In der Rückwand der Zella, über den Fussboden, ebenso

[141] *BA*, XXI, 2, 1958, 34: „two round pillar bases made of basalt" (Yadin); *IEJ*, 9, 1959, 82, Taf. 10 A; *Hazor*, III-IV, Taf. CXV, CXXIII.

[142] Ibni-Addu, König von Hazor, war Zeitgenosse Zimri-Lims von Mari (18. Jahrh. v. Chr.). Die politische Bedeutung von Hazor war damals nicht geringer als die von Karkemisch oder Aleppo (G. Dossin, *Compte rendu* 1ère *Renc. Assyr.*, 1951, 21). Siehe auch A. Malamat, *Hazor*, *„The Head of all those Kingdoms"*, *JBL*, LXXIX, 1960, 12-19; Ders., im Bericht über den auf der Jahresversammlung des IES gehaltenen Vortrag, *IEJ*, 8, 1958, 281.

[143] Die dreiteilige Anlage begegnete uns schon in Adar. Sollte dieser Tempel vielleicht ebenfalls aus dem 14. Jahrh. v. Chr. datieren?

[144] Die Türangelsteine der Zella-Tür (Doppeltür) fanden sich *in situ*. „In one of them the basalt nail-like shoe of the hinge was still stuck in the socket covered with pieces of charred wood" (*IEJ*, 9,

in der Achse liegend, ist eine Kultnische; zwei Säulen in der Querachse (die Basen sind erhalten) [145] stützten die Decke. Fragmente des Kultbilds und der zugehörigen Stierbase (Emblem des Hadad) sind in der Vor-Zella aufgefunden. Vorraum und Zella hatten basaltene Orthostaten. Löcher auf der Oberseite deuten darauf, dass sie durch Hölzer in der Mauer verankert waren oder, dass längsgerichtete Balken auf den Steinplatten lagen. Basaltplatten mit dem Relief eines liegenden Löwen (der Kopf in Rundskulptur) schmückten offenbar den Eingang der Vor-Zella [146]. Als der Tempel im 13. Jahrhundert v. Chr. neu aufgebaut wurde (Ia) geschah dies in der Hauptsache nach dem alten Plan. Der Ostraum neben der Vor-Zella wurde aber preisgegeben [147] und somit die verhältnismässig schmale Vor-Zella zu einem klaren Breitraum umgebildet (Abb. 100, IA).

W. F. Albright hat den Tempel mit dem Obelisken-Tempel in Byblos verglichen und den Typ „phoenician" genannt [148]. Die Anlage ist aber zweifellos als eine Fortbildung des alten kanaanäischen Breitraum-Tempels zu betrachten. Die Breitraum-Zella wurde mit einer Vor-Zella und einen Vorraum bereichert. Hier ist wahrscheinlich Einwirkung aus Nordsyrien anzunehmen, wie denn auch Yadin den Tempel „almost identical" mit einem Tempel in *tell açana* (Alalaḫ) genannt hat [149]. Dieser datiert aber, wie übrigens auch Yadin selbst bemerkt, aus dem 13. Jahrhundert v. Chr. Tempel Ib in Hazor aus dem 14. Jahrhundert. Auf Einwirkung aus Nordsyrien deuten die Orthostaten und die Löwenreliefs der Türleibungen. In Alalaḫ hat die Vor-Zella die gleiche Breite wie die Zella, in Hazor wurde die schmale Vor-Zella in Ib von Seitenräumen eingeschlossen. Diese Disposition begegnet in Alalaḫ erst beim Tempel der Schicht I B (1241-1194) [150]. Hier könnte es sich um eine Einwirkung aus Hazor handeln! Die Seitenräume in Hazor lassen sich doch wohl aus den Türmen des alten Tempels II erklären; in Alalaḫ lassen sie sich nicht aus einer älteren Anlage ableiten. Haben wir es hier mit einer Einwirkung aus Hazor zu tun [151], dann würde dies besagen, dass Bauphase Ia (Hazor) nach 1241

1959, 82, Yadin). Hier haben wir also einen basaltenen Drehzapfen, während doch im Alten Orient Türpfostenschuhe im allgemeinen aus Bronze, Kupfer oder Eisen verfertigt worden sind. Vermutlich sind diese Metalle damals in Hazor kostbar gewesen. Ein schönes Beispiel eines steinernen (basaltenen?) Drehzapfen ist übrigens auch aus Tchoga Zanbil (Elam) bekannt, siehe R. Ghirshman, *Tchoga Zanbil*, I, *La Ziggurat*, *MDAI*, XXXIX, 1966, 30 und Fig. 20, S. 31; aus dem Tempel des Inšušinak, 13. Jahrh. v. Chr.

[145] *IEJ*, 9, 1959, 82 und Taf. 10 B; *BA*, XXII, 1, 1959, 6 und Fig. 3, S. 4.

[146] id., 82 f. und Taf. 11 D; id., 6 und Fig. 4, S. 5.

[147] *BA*, XXII, 1, 1959, 6.

[148] *BASOR*, 155, 1959, 32.

[149] *BA*, XXI, 1958, 39; Yadin denkt offenbar an den Tempel der Schicht I B.

[150] L. Woolley, *Alalakh*, 1955, 85 f. und Fig. 34 c, S. 83, Taf. XI b; Ders., *A Forgotten Kingdom*, 1953, Fig. 25, S. 166.

[151] Vielleicht auch haben wir in Alalaḫ, wie später darzulegen sein wird, mit einer Einwirkung aus Assyrien zu rechnen.

v. Chr. zu datieren ist; Tempel Ib muss noch aufrecht gestanden haben. Für die Frage, ob Hazor im 13. oder 12. Jahrhundert verwüstet worden ist, ist dies vielleicht nicht unwichtig [152].

Aus den vorläufigen Berichten lässt sich die Frage, ob der Vorraum offen oder ob er überdeckt war, nicht mit Sicherheit beantworten. Wir halten das erstere für das wahrscheinlichste. Die Zella wurde doch wohl nur durch die Tür beleuchtet; da ist kaum anzunehmen, dass beide vor der Zella gelegene Räume (Vor-Zella und Vorraum) überdeckt waren. Die Säulen welche den Eingang der Vor-Zella flankierten, deuten wohl auch darauf, dass der Vorraum nicht überdeckt war. Wir haben es hier also mit einem konjunktiven Vorhof zu tun. Es wird sich beim Vorhof um eine Einwirkung aus Nordsyrien handeln. Anders als in Alalaḫ ist aber der Vorhof in Hazor ein Planelement des Hauptbaus. So zeigt auch dieser, nur Breiträume enthaltende Tempel den Charakter der kultischen Langräumigkeit.

Eine Breitraum-Zella aus Spätbronze II wurde in Hazor am Fuss des Stadtwalls (Unterstadt) ans Licht gebracht [153]. Es gibt davon zwei Bauphasen (I B-I A). Die nach NO. orientierte Zella (die Anlage ist einräumig) misst 4.75 × 3.40 m (I A). An der Rückwand, gegenüber der etwas exzentrisch liegenden Tür (Breite 0.95 m), liegt eine ungefähr halbkreisförmige Kultnische, die in der ersten Bauphase mindestens zum Teil aus der Wallwand ausgehöhlt war (Abb. 101) und zum Fussboden herabreichte. Den Wänden entlang liefen Bänke aus unbehauenen Steinen. Tempel 1 A hatte eine eigene Rückmauer und hier war die 1.60 m breite und 0.60 m tiefe Nische über einen ca. 0.70 m hohen Postament halbovaler Form (?) angebracht. Auf dem Postament standen zehn Basalt-Stelen, von denen nur eine (Nr. 6, im Zentrum) ein Relief hat: zwei zu dem Emblem der Gottheit (Halbmond und Diskus) erhobene Hände [154]. An den Seiten der Stelen war auf dem Postament eine Sitzfigur. Yadin sieht hierin das Bild der im Heiligtum verehrten Gottheit [155]. Galling hält es für das wahrscheinlichste, „dass wir in der Sitzfigur einen (verstorbenen) Menschen, d.h. den Ahnherrn der durch die Stelen symbolisierten Königsfamilie vor uns haben, aber nicht einen — so merkwürdig an die Seite gestellten — Gott!" [156].

[152] Yadin meint, die Verwüstung von Hazor ins 13. Jahrh. v. Chr. datieren zu müssen; Aharoni ins 12. Jahrh. (*IEJ*, 8, 1958, 280 f.). Die Frage, ob die Zerstörung den Israeliten zuzuschreiben sei (Jos. 11, 10), lässt sich nicht mit Sicherheit beantworten. Die archäol. Gegebenheiten lassen u.E. vermuten, dass die Israeliten eine schon verwüstete Stadt vorfanden und die Ruine neu besiedelt haben.

[153] *IEJ*, 6, 1956, 123 f.; *BA*, XX, 2, 1957, 41; *Hazor*, I, 1958, 83 ff., Taf. XXVII-XXXI; CLXXX; CLXXXI (Plan I B, I A und Schnitt); *Hazor*, II, 1960, 97; *Antiq. and Surv.*, II, 2/3, 1957, 166 f., Fig. 5-7, 9.

[154] *Hazor*, I, 88 f., Taf. XXIX, 2; *Antiq. and Surv.* id., Fig. 6-7, S. 175. Die Stele ist 45.5 cm hoch.

[155] *Hazor*, I, 1958, 88, Taf. XXXI, 1; das basaltene Bild ist 40 cm hoch (S. 87); *Antiq. and Surv.*, id., Fig. 6, 9, S. 175/76.

[156] *Erwägungen zum Stelenheiligtum von Hazor*, *ZDPV*, 75, 1959, 1-13, S. 6.

Es handelt sich, meint GALLING, um ein "funerary shrine" (*l.c.*). Die Kulthandlungen vor den Stelen und der Sitzfigur galten nach GALLING nicht dem Mondgott, sondern „den in den Stelen und der Sitzfigur Repräsentierten", die Verehrer des Mondgottes

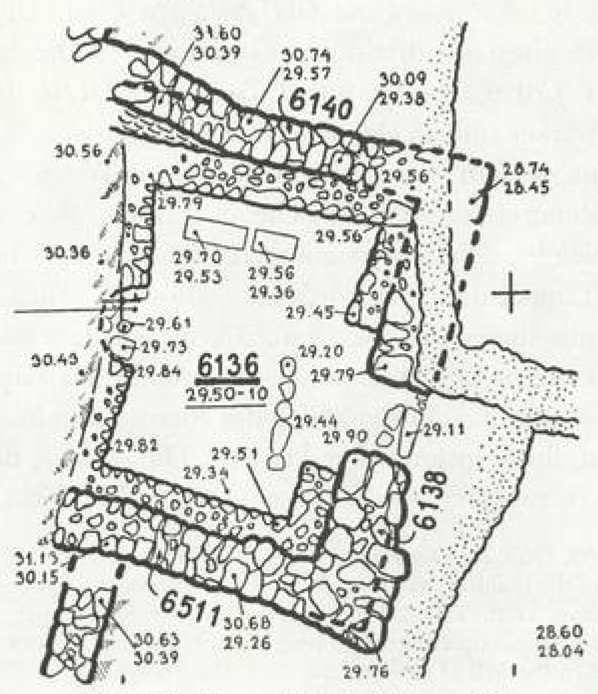


Abb. 101. Hazor. Stelenheiligtum, SB.
Y. YADIN, *Hazor*, I, 1958, Pl. CLXXX.

sind (*l.c.*). Darin wird GALLING wohl recht haben, dass die Sitzfigur keinen Gott, sondern einen (verstorbenen) Menschen darstellt. Dass wir es nur mit einer Totenkapelle zu tun haben, dürfte aber kaum wahrscheinlich sein. Dagegen spricht wohl die Kultnische, die doch darauf deutet, dass hier auch eine Gottheit (der Mondgott) verehrt wurde. ALBRIGHT hält es für wahrscheinlich, dass der Tempel zu den im Alten Testament genannten *beth bamoth*- Heiligtümern zu rechnen ist; diese waren aber, wie ALBRIGHT betont, nicht ausschliesslich "funerary shrines" [157]. Die *bamoth* waren sicher oft "open-air sanctuaries" (ALBRIGHT, *l.c.*, 243), und da ist es interessant, dass nach der Meinung DUNAYEVSKY's, Architekt und Mitarbeiter der Ausgrabungen in Hazor, das Stelenheiligtum, als es wiederaufgebaut wurde (Phase I A) nicht überdeckt war [158]. Hieraus lässt sich vermuten, dass an dieser Stelle ursprünglich ein "open-air sanctuary" gelegen hatte. Daraus liesse sich die schlichte Anlage des Heiligtums: Breitraum-Zella, ohne Vor-Zella, bzw. Vorhalle, erklären.

[157] *The High Place in Ancient Palestine*, *VT Suppl.*, IV, 1957, 242-258, S. 248, 252 f.
[158] *Hazor*, II, 1960, 111.

Wie der spätbronzezeitliche Tempel in Sichem gestaltet war, ist heute in der Hauptsache bekannt. Der Bau, von dem es zwei Bauphasen gibt (2a und 2b, nur 2a ist nach G. E. Wright spätbronzezeitlich, 1450-1200, 2b datiert der Gelehrte 1200-1100 v. Chr.; in *Archaeology and Old Test. Study*, ed. D. Winton Thomas, 1967, S. 363), hatte einen quadratischen Grundriss [159]. Die Stärke der Mauern, beim alten Tempel 5.20 m, beträgt nur 1.65-2 m (*BASOR*, 161, 1961, 30). Die Achse läuft um 5° stärker südlich als die des alten Tempels.

Auf der Plattform, ca. 6 m vor der Front (des alten Tempels), hatte Sellin eine tischähnliche Erhöhung festgestellt, welche er für die Base eines zum Tempel gehörigen Altars hielt [160]. Die amerikanischen Ausgrabungen haben ergeben, dass dieser Altar zum Tempel der Spätbronzezeit gehört [161]. Auch die grosse *maṣṣeba* datiert vermutlich aus dieser Periode (*ibid.*, 37; die kleinen hatten an den Türleibungen des alten Tempels gestanden). Die ausgekehlte Kalksteinbase der grossen *maṣṣeba* wurde von Sellin 2.30 m südöstlich des Altars gefunden und dies war wohl, wie Sellin annahm, ihr ursprünglicher Platz [162]. Die *maṣṣeba*, durch Sellin an die alte Stelle gesetzt, dann durch G. Welter von der Plattform hinabgeworfen [163],

[159] Siehe *BASOR*, 169, 1963, 20: Der Eingang des alten Tempels (MB II C) war mit Steinen zugemauert, „and the ruin of the building was completely filled with earth", wodurch eine neue Plattform gebildet wurde. Auf dem westl. Teil der Plattform stand der SB-Tempel; er war kleiner als der alte Tempel. „Built on a simple square ground plan Temple 2 a had its floor level 0.70 m above the highest preserved level of the MB II C foundation" (L. E. Toombs-G. E. Wright).

[160] *ZDPV*, 49, 1926, 312.

[161] *BASOR*, 161, 1961, 33.

[162] *ZDPV*, 51, 1928, 120, 122.

[163] Siehe G. E. Wright, in *BA*, XX, 1957, 26 und über Welters Arbeit in Sichem auch Horn, in *JEOL*, 18 [1964], 1965, 293 und Anm. 5-6. Wie schon oben bemerkt, hatte Welter 1931 die Leitung der Ausgrabungen übernommen. „Precisely when he worked and what he did are unknown" (Wright, *l.c.* 26). Welter verfertigte „some detailed architectural plans of the temple and Nordwest Gate which are the only good plans which survive from the German work. What else Welter did is a mystery" (*ibid.*). Über eine von Welter ausgeführte Grabungsarbeit, wenn auch nicht in *tell el-balāṭa* selbst, sondern am Abhang eines Vorhügels des Garizim, besteht jedenfalls keine Unsicherheit: hier entdeckte er (1931) einen quadratischen Bau (ca. 18 × 18 m) aus dem Ende der mittleren Bronzezeit und der Plan ist in der Hauptsache gut bekannt. Über die Deutung gehen die Meinungen freilich auseinander. Welter (*AA*, 1932, 313/14) und Sellin (*ZAW*, 50, 1932, 303-308, Beschreibung des Baues) haben den Bau als Heiligtum gedeutet. Watzinger (*Denkmäler*, I, 1933, 65. Abb. 25, Taf. 11) hält ihn ebenfalls für einen Tempel (vgl. Galling, *RB*, 1937, 511; E. Täubler, *Bibl. Studien, Die Epoche der Richter*, 1958, 279). Albright (*The Archaeol. of Palestine*, ed. 1960, 36 und Fig. 17, S. 92) und ihm folgend G. E. Wright (*Shechem*, 1965, 29) sehen in dem Bau ein „Landhaus" (Villa). G. R. H. Wright weist als Parallele u.a. auf quadratische nabatäische Tempel hin und ist wohl eher geneigt den Bau als Heiligtum aufzufassen (*The Bronze Age Temple at Amman*, *ZAW*, 78, 1966, 351-357, S. 356 und Fig. 3, S. 355; vgl. Fig. 1, S. 352: *Bronze Age Temple at Amman*, Fig. 2, S. 353: *Nabataean and Related Temples*). Wright lässt die Frage offen, ob wir in dem Mittelraum einen Hof, oder einen überdeckten Raum zu sehen haben (S. 356). Da Innenstützen fehlen (Basen für Stützen jedenfalls nicht gefunden wurden) und die Mauern nur etwa 1 m dick sind, kann dieser 9 × 9 m grosse Raum u.E. schwerlich überdeckt gewesen sein. Er ist, wie auch Welter meinte, als Hof aufzufassen, vgl. Watzinger (*l.c.*). Im Zentrum des Hofes liegt eine steinerne Basis, die wohl

steht heute wieder, dank den Amerikanern, an ihrer alten Stelle (*BASOR*, 161, 38 und Fig. 15, S. 39). Der jüngere Tempel liegt etwa 15 m westlich des Altars und hieraus ist u.E. zu vermuten, dass zwischen Altar und Tempel keine unmittelbare Beziehung bestanden hat. Die *maṣṣeba* stand nahe dem Altar, freilich auf der Ostseite. Haben wir vielleicht anzunehmen, dass der Opfernde mit dem Rücken zum Gebäude stand, den Blick auf die maṣṣeba gerichtet? War das Gebäude der Spätbronzezeit vielleicht gar kein Tempel, sondern ein zu einem *bamah*-Heiligtum gehöriges Gebäude?

Die Zella fast aller übrigen bekannten Tempel der Spätbronzezeit ist langräumig, dem Langraum-Typus verwandt oder daraus abzuleiten. Das Festhalten an der Breitraum-Zella in Hazor dürfte aus kulturellen Verbindungen mit Nordsyrien zu erklären sein. Tempel III in Megiddo (Schicht VII A) hatte, wie Tempel II und I, eine ca. 9.60 × 11.50 m grosse Langraum-Zella [164]. An der Rückwand der Zella war ein breites Postament, zu dem sechs Basaltstufen hinaufführten. Über dem Postament war in der Rückwand eine Kultnische. Die geringe Dicke der Mauern (ca. 1.75 m), ohnehin aus schlechtem Material, erforderte eine Mauerverbreiterung hinter der Nische. Anders als in Hazor, wo die Pilaster durch die grosse Tiefe der Nische bestimmt war, könnte es sich in Megiddo zugleich um eine Sicherheitsmassregel gegen Einbruch handeln. Dass der Tempel einstöckig war, dürfen wir aus Material und geringen Stärke der Mauern unbedingt erschliessen; dass die Decke der ca. 9.60 m breiten Zella durch zwei Reihen von Säulen gestützt wurde, lässt sich aus ähnlichen Tempeln der Spätbronzezeit schliessen: die Basen sind in Megiddo nicht gefunden.

Ein ähnlicher Tempel ist im Norden in *tell abū-hawam* (alter Name unbekannt), im Süden in *tell ed-duweir* (Lachiš) bekannt. In *abū-hawam* wurden 1932-33 durch R. W. Hamilton Ausgrabungen verrichtet und in Schicht V (nach Hamilton ca. 1400-1230 v. Chr.) das Fundament (aus Quadern) eines nach SO. orientierten Tempels ausgegraben [165]. Wie in Megiddo ist es ein einräumiger Bau (Abb. 102;

nicht als Basis einer Stütze zu deuten ist. Hierauf wird eine *maṣṣeba* gestanden haben (vgl. Watzinger, *l.c.*). In einer der Ecken des Hofes ist ein fester Altar angebaut. Die Wahrscheinlichkeit spricht also dafür, dass wir es hier mit einem Heiligtum zu tun haben. Wie der Bau architekturgeschichtlich zu erklären sei, lässt sich leider noch nicht mit Sicherheit sagen. Vielleicht ist der Bau als ein aus dem Wohnbau hervorgegangenes *bamah*-Heiligtum zu deuten. Der Tempel in Amman (Abb. 111), dessen quadratischer Mittelraum (6.50 × 6.50 m; Abmessungen des Gebäudes ca. 15 × 15 m) die Zella bildete, war nach der Meinung J. B. Hennesy's „associated with a fire cult" (*Excavation of a Late Bronze Age Temple at Amman*, *PEQ*, 98, 1966, 155-162, S. 162). Hennesy hält es für nicht unmöglich, „that the cella at least was left open to the sky" (S. 159). — Wir erwähnten schon, dass auch der urartäische Tempel einen quadratischen Grundriss hatte, u.z. mit quadratischer Zella.

[164] *Megiddo*, II, 105 und Fig. 247, S. 103, Fig. 262, S. 109.

[165] Die vorläuf. Berichte über die Ausgrabungen in: *QDAP*, III, 1934, 74-80; IV, 1935, 1-69 und Taf. V, gegenüber S. 12 (Schicht V). Siehe auch Vincent, *Tell Abou Hawam, Origines de Ḥaifa*,

Langraum-Zella 8 × 10 m), der freilich an der SO-Seite, vor dem Eingang, wie anzunehmen ist, ein winziges Vestibül hatte. An der Rückwand der Zella war offenbar eine ausgebaute, leider nicht vollständig erhaltene Kultnische. Vier Säulen (je zwei und zwei) stützten die Decke der Zella (die Basen sind erhalten). Im Zentrum

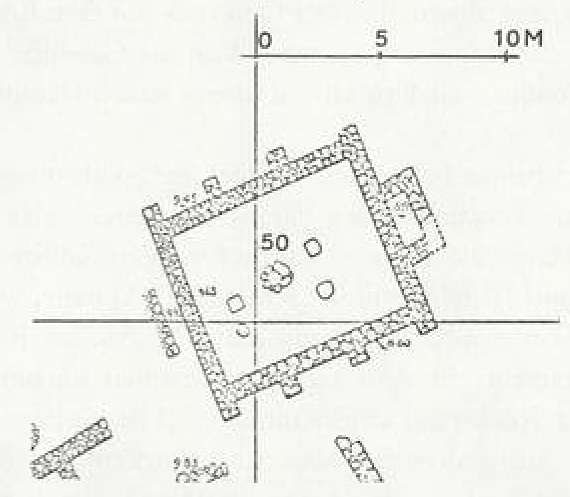


Abb. 102. *tell abū-hawam*. Tempel der Schicht V, SB.

ist eine mit Mauerwerk ausgekleidete, kreisrunde Vertiefung, über deren Zweck nichts berichtet wird. Neuere Ausgrabungen *tell el-fār'ah* und in *tell arad* brachten rechteckige flache Bassins (in *tell arad* wie in *abū-hawam* in der Zella gelegen) zutage. Der Zweck bleibt unsicher. Sie könnten für Lustralwasser, aber ebensogut für Libationen gedient haben.

An den Langseiten hatte das Gebäude aussen je vier Pilaster, die erst auf dem Niveau des Terrains anfangen, d.h. nicht fundiert sind. Dies, und die geringe Dicke der Mauern (ca. 1 m; im Fundament) machen es wahrscheinlich, dass mit dieser Wandgliederung lediglich Ersparung von Material und Arbeit, keine dekorative Wirkung, beabsichtigt war. Sie kommt auch nur an den Mauern vor, welche die Hauptbalken der Decke zu tragen hatte. Das älteste Beispiel dieser Wandgliederung in Palästina bildet die aus der frühen Bronzezeit datierende Stadtmauer von *tell-Gath* (ANATI, *Palestine before the Hebrews*, 1963, 340). Das Motiv stammt also aus dem Festungsbau, wo es an der Aussen- wie an der Innenseite einer Doppelmauer Anwen-

RB, 44, 1935, 416-437. Über spätere Ausgrabungen an dieser Stätte: E. ANATI, *Excav. at the Cemetery of Tell Abu Hawam* (1952), *'Atiqot*, II, 1959, 89-105; *Archaeology*, 16, 1963, 210 f.; *RB*, 71, 1964, 400. — Auf dem *tell* sind im Ganzen fünf Hauptschichten festgestellt, von denen die älteste (V) aus SB datiert. Abu Hawam V ist wahrscheinlich durch die Seevölker am Beginn des 12. Jahrhs. verwüstet worden (G. E. WRIGHT, *The Bible and the Ancient Near East*, 1961, 94). Das wohl als Tempel zu deutende Gebäude in IV b (siehe unten) datiert aus Eisenzeit I (Miss KENYON datiert IV b ca. 1150-1100 v. Chr., in CROWFOOT, u.a., *The Objects from Samaria*, 1957, 200).

dung fand. Eine Stützmauer in *tell abū-hawam* (Schicht V) hat ebenfalls Strebepfeiler an der Innenseite [166].

Als gute Analogien des Tempels bezeichnete VINCENT [167] mit Recht den Nord-Tempel in Beth-Šan (Abb. 114) und den Tempel in Lachiš (Abb. 104 u. 105). Der erste datiert aber aus der Eisenzeit, der zweite hatte eine entwickeltere Anlage. Tempel III in Megiddo (Schicht VII A) bildet eine gute Analogie aus der Spätbronzezeit, wenn auch die Säulen im Inneren, wozu wir zweifellos berechtigt sind, hinzugedacht werden müssen. Das Vestibül bildet ein neues Element. Sein Zweck war wohl, den Einblick in die Zella zu verhindern. Die axiale Lage könnte darauf deuten, dass wir es hierbei mit einem Nachklang der zwischen den Türmen des alten Tempels in Megiddo liegenden (Säulen-) Vorhalle zu tun haben. Dass das Vestibül nicht die Höhe der Zella hatte, darf man annehmen: dafür spricht die geringe Dicke der Mauern.

Der verwandte Tempel in Lachiš (*tell ed-duweir*) bildet die 2. und 3. Bauphase eines Heiligtums, das auf der Aufschüttung eines aus der Mittelbronzezeit stammenden Grabens stand („Fosse-Temple") [168]. Die erste Anlage fällt, auffällig genug,

[166] *QDAP*, IV, 1935, Taf. XI, gegenüber S. 12.

[167] *l.c.*, 422.

[168] OLGA TUFNELL, u.a., *Lachish*, II. *The Fosse Temple*, 1940, 35 ff., Chap. III: *Description of the Buildings*; Taf. LXVI, Plan Tempel I (hier Abb. 103); LXVII, Tempel II (hier Abb. 104); LXVIII, LXXX 2, 3, Tempel III (hier Abb. 105). — Über die 1933 ff. in *tell ed-duweir* ausgeführten engl. Ausgrabungen, erste unter der Leitung J. L. STARKEY's, dann von Miss OLGA TUFNELL, sind vier Bände erschienen: *The Wellcome Archaeological Research Exp. to the Near East*, *Lachish*, I, *The Lachish Letters*, 1938 (H. TORCZYNER); II, *The Fosse Temple*, 1940 (OLGA TUFNELL u.a.); III, *The Iron Age*, 1953 (O. TUFNELL); IV, *The Bronze Age*, 1958 (*id.* u.a.). — Nach der Bibel (Jos. 10, 31 f.) soll Josua Lachiš belagert und eingenommen haben. Die VI. Stadt ist nach Miss TUFNELL ca. 1200 v. Chr. verwüstet worden (*Lachish*, III, 1953, 51 f.), nach W. F. ALBRIGHT (*AASOR*, XVII [1936-37], 1938, 78) und Miss KENYON (*Archaeol. in the Holy Land*, 1960, 214) ca. 1230 v. Chr. Als mögliche Urheber der Verwüstung nennt KENYON: Merneptah, die Israeliten, die Seevölker (*o.c.*, 215). Die Israeliten sind hier u.E. doch wohl auszuschalten. — Lachiš ist bekanntlich berühmt durch die auch aus assyr. Inschriften bekannte Einnahme der Stadt durch Sanherib, 701 v. Chr. (2. Kön. 18, 14; 19, 8; LUCKENBILL, *Anc. Records of Assyria and Babylonia*, II § 489; R. D. BARNETT, *The Siege of Lachish*, *IEJ*, 8, 1958, 161-164, und Taf. 30 A, 31 A-B). Ob der Untergang von Lachiš III 701 v. Chr. (Sanherib), oder 598 (Nebukadnezar) zu datieren sei, darüber sind die Meinungen geteilt. Miss TUFNELL (*Lachish*, III, 55), BARNETT (*l.c.*, 162), AHARONI (*IEJ*, 11, 1961, 91) meinen: 701 (bzw. 700 v. Chr.), G. E. WRIGHT (*VT*, V, 1955, 101) u.a.: 598 v. Chr. Über die Bedeutung von Lachiš als Grenzfestung Judas, siehe WRIGHT, *Lachish-Frontier fortress of Judah*, *BA*, I, 1938, 21-30. — Über die Ausgrabungen und den Fosse-Temple: A. VAN SELMS, *De opgraving van Lachis*, *Nieuwe Theol. Stud.*, 20 Jaarg., 41-57; M. A. VAN DEN OUDENRIJN, *De opgravingen te Lākīš en de Studie van het Oude Test.*, 1947; OLGA TUFNELL, *Excav. at Tell ed-Duweir* (1932-1938), *Some Results and Reflections*, *PEQ*, 82, 1950, 65-80; G. E. WRIGHT, *Biblical Archaeol.*, 1957, 114 f. und Fig. 48, S. 82 (Rekonstr.); KENYON, *Archaeol. in the Holy Land*, 1960, 204 ff. Nach Miss KENYON hatte der „Fosse" keine defensive Bedeutung gehabt, „rather was it a cutting into the slope of the rock in order to give a steeper slope to the inner side" (*o.c.*, 180). — In unserer Zeit ist Lachiš noch besonders berühmt geworden durch die Entdeckung der auf Ostraka geschriebenen Briefe (bzw. Fragmente) aus der Zeit Jeremias. Zuerst veröffentlicht, transkr. und übers. von HARRY TORCZYNER, *Lachish*, I (*Tell ed-Duweir*), *The*

etwas aus dem Rahmen der heute bekannten Tempel der Spätbronzezeit. Der Tempel (Abb. 103) wurde ca. 1480 v. Chr. gegründet und der erste Bau hat bis ca. 1420 v. Chr. aufrecht gestanden [169]. Die Zella ist ein langes N.-S. gerichtetes Rechteck (ca. 5 × 10 m). Der Haupteingang lag aller Wahrscheinlichkeit nach an der langen

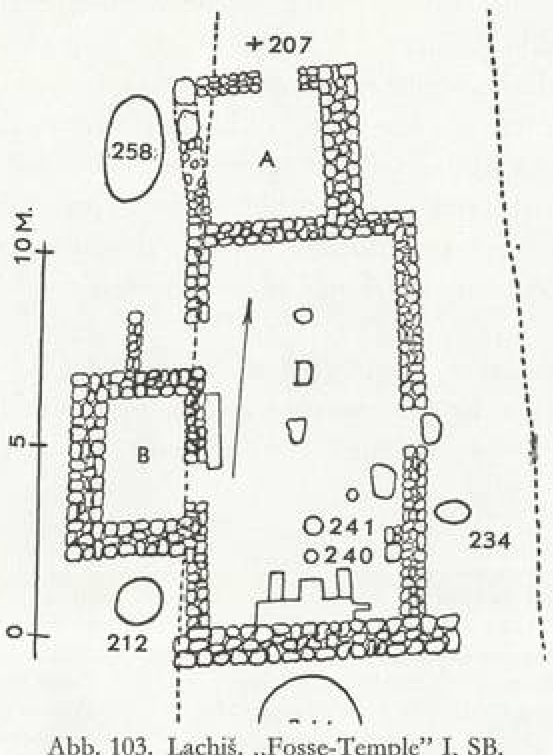


Abb. 103. Lachiš. „Fosse-Temple" I, SB.
O. Tufnell, *Lachish*, II, 1940, Pl. LXVI.

Westfront, denn die Tür ist hier durch eine kurze N.-S. laufende Mauer, welche eine Art offenes Vestibül bildet, geschützt. Das Kultpostament war an der schmalen Südwand; wir haben hier also einen Knickachs-Tempel vor uns. Zwei in der Längsachse liegende Steine sind wohl als Pfostensteine zu deuten. Ein Nebengemach (2.10 × 3.20 m) an der Westseite, zugänglich aus der Zella, war vermutlich die

Lachish Lettres, 1938; Ostraka I-XVIII; XIX-XXI sind erst 1938 entdeckt worden, siehe C. H. Inge, in *PEQ*, 70, 1938, 254; Albright, in *BASOR*, 73, 1939, 16; D. Diringer, in *PEQ*, 75, 1943, 89-99; Ders., in *Lachish*, III, 1953, 331 ff.; S. Birnbaum, *The Lachish Ostraca*, *PEQ*, 71, 1939, 20-28, 91-110; bei R. S. Haupert, *The Lachish Letters*, *BA*, I, 1938, 30-32 ist nur noch von 18 Briefen die Rede. — Die Übers. und Interpr. der Briefe durch Torczyner (*o.c.*, 51 ff., 204 ff.) ist von verschiedenen Seiten (Albright; Joh. Hempel) kritisiert worden, siehe Hempel, *Die Ostraka von Lakiš*, *ZAW*, 56, 1938, 126-139. Neue Übers. (Text in Quadratschr.): H. Donner-W. Röllig, *Kanaan. und aram. Inschriften*, 1964, I, 35 f., Nr. 192-199 (Text), II, 189 ff. (Übers.).

[169] Nach Albright's Datierung (*AASOR*, XVII [1936-37], 1938, 78 und Anm. 1). — Der Tempel war wahrscheinlich dem Rešeph geweiht, *Lachish*, II, 25.

Sakristei. Ein an der schmalen Nordseite gelegener Raum (3 × 3.30 m) war offenbar eine Vorhalle. Der Tempel zeigt also eine Vermischung von zwei Typen: Knickachs-Zella und Langraum-Zella. Wie bei den Tempeln II und III (Abb. 104. 105) wird die Tür in der Nordwand nahe der NW-Ecke gelegen haben, und diese Lage war wohl, so dürfen wir vermuten, durch die Tür in der Westwand vorgeschrieben: die Zella sollte offenbar in dieser Gegend betreten werden. Aus der exzentrischen Lage

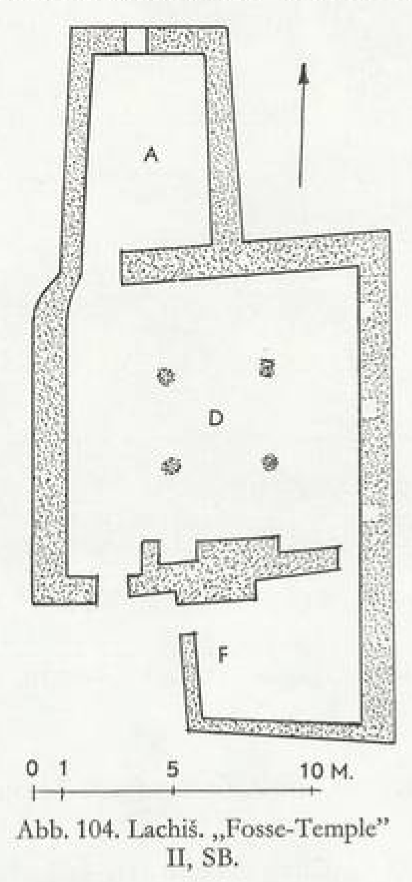


Abb. 104. Lachiš. „Fosse-Temple" II, SB.

der Nordtür ist dann die verschobene Lage der Vorhalle hervorgegangen. Seitenraum und Vorhalle sind dem Hauptbau als selbständige Planelemente angefügt und so erhielt der Tempel einen sehr zerrissenen Grundriss. Erst bei den jüngeren Tempeln II und III verrät sich das Streben nach einem festen Umriss des Plans.

Tempel I ist interessant, weil er zeigt, dass der Knickachs-Tempel, wovon aus der frühen Bronzezeit zwei Beispiele bekannt sind (Jericho und ʿAi), auch in der Spätbronzezeit ein nicht ganz ungebräuchlicher Tempel-Typus war. Die Knickachs Tempel der Frühbronzezeit meinten wir auf direkten Einfluss aus Altmesopotamien zurückführen zu müssen; für die Spätbronzezeit ist vielleicht an kulturelle Verbin-

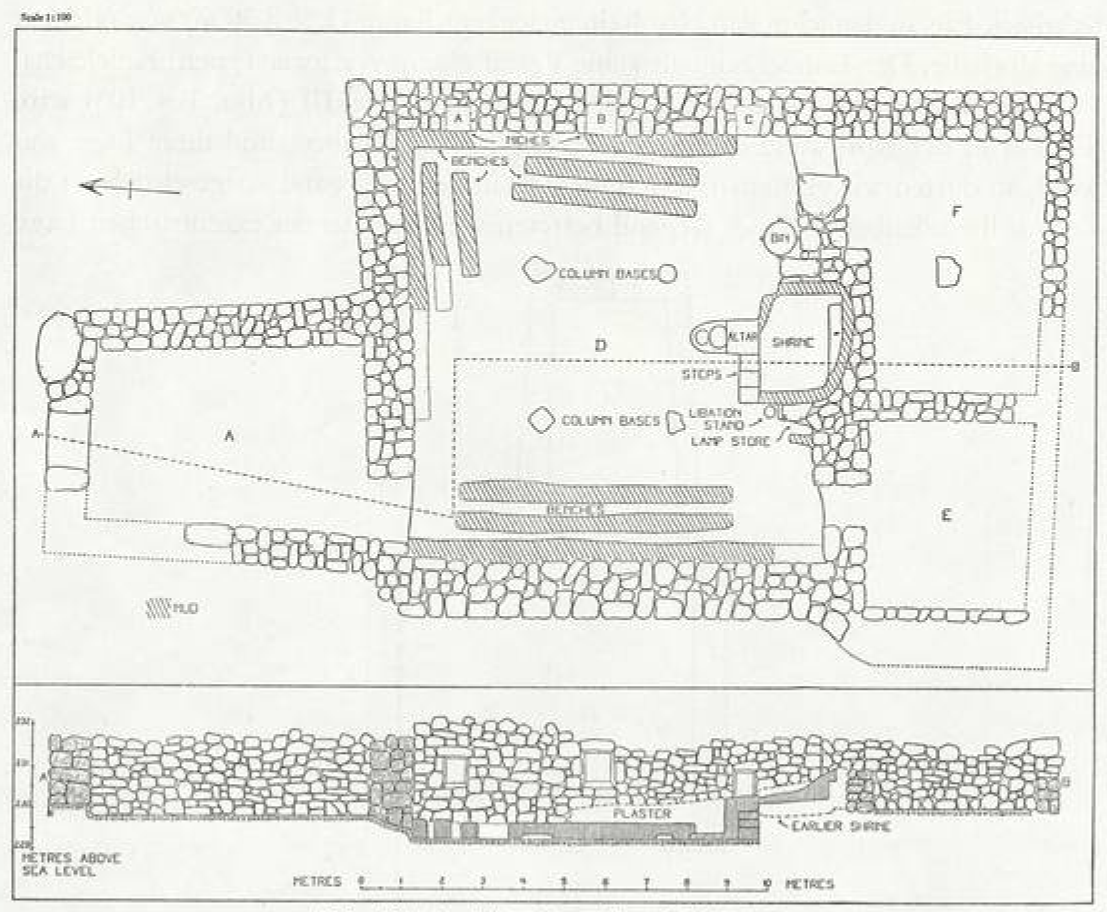


Abb. 105. Lachiš. „Fosse-Temple" III, SB.

Lachish, II, Pl. LXVIII.

dungen mit Ugarit zu denken, wo die Zella des Ba'al-Tempels (Abb. 133) knickachsig war [170].

Tempel II (ca. 1420-1325 v. Chr.; Albright, *l.c.*) zeigt den aus Megiddo und *tell abū-hawam* bekannten Zella-Typ (Abb. 104). Zwar ist die Zella ungefähr quadratisch, ihre Tiefe war aber offenbar durch die des alten Tempels (I) vorgeschrieben. Wie dieser hat Tempel II drei Räume: Vorhalle (ca. 4.30 m breit und ca. 7.60 m tief),

[170] Für das weiter N. gelegene Beth-Šemeš sind Verbindungen mit Ugarit wahrscheinlich, denn hier wurde eine Tontafel mit ug. Inschrift gefunden, siehe E. Grant-G. E. Wright, *Ain Shems Excav.*, V (Text), 1939, 45; *Ain Shems*, III, Taf. XX und Fig. 2 A, S. 29; Zeit: 16. oder 15. Jahrh. v. Chr. Weiter südlich wurde die Schrift freilich nicht gefunden (V, 46). Nach Albright datiert die Tafel aus dem 14. Jahrh. v. Chr. (*The Beth-Shemesh Tablet in Alphabetic Cuneiform*, *BASOR*, 173, 1964, 51-53; Versuch einer Entzifferung). Eine Tontafel mit alphabet. Keilschrift ist 1963 auch in *ta'annek* ans Licht gekommen, siehe D. R. Hellers, in *BASOR*, 173. 45-50. — Die Lage unseres Tempels ausserhalb der Stadtummauerung liesse sich, meint die Ausgräberin, aus „overcrowding inside" erklären (*Lachish*, II, 35). Oder haben wir vielleicht an fremde Ansiedler zu denken?

Zella (ca. 10 × 10.40 m) und ein rückwärtiges Gemach (ca. 5.20 × 5.80 m). Vier Säulen (je zwei und zwei) stützten die Decke der Zella [171]. An der Rückwand, ungefähr in der Achse, war ein Kultpostament aus Lehmziegeln. Das Material der Mauern war unbehauener Stein (wie bei den Tempeln I und III). Den Wänden (N., W. und O.) entlang waren mehrere Bänke, während in der Ostwand, hoch über den Boden, drei Nischen für die Aufstellung von Gefässen lagen [172]. Der Haupteingang ist in der Nordmauer der Vorhalle; die Tür der Zella liegt nahe der NW-Ecke, etwas verschoben in Bezug auf dem Tempeleingang. Von zwei Türen in der Südwand der Zella führte die östliche in ein Hintergemach (Sakristei), die westliche ins Freie. Ebenfalls ins Freie führte die Tür in der Westmauer des Hintergemachs.

Miss Olga Tufnell hat den Plan (verglichen mit Tempel I) vollständig neu genannt [173], und dagegen lässt sich nichts einwenden, nur soll nicht übersehen werden, dass sich viele Elemente der Anlage aus dem alten Tempel ableiten lassen. Beide haben drei Räume. Der Seitenraum des Tempels I wurde nach hinten versetzt, wohl um zu einem festeren Umriss des Gebäudes zu gelangen. Die Lage der Zella-Tür und die verschobene Lage der Vorhalle sind auf Tempel I zurückzuführen und dort liessen sie sich aus dem Knickachs-Tempel erklären. Neu ist die grosse Breite der Zella und ihre Bildung als „Säulensaal". Hier dürfte Einwirkung aus Nordpalästina anzunehmen sein; ob direkte oder indirekte, bleibt eine Frage. Ein scheinbar unwichtiges Detail könnte auf direkte Einwirkung aus Megiddo weisen: die Mauerverstärkung hinter dem Kultpostament. In Lachiš, wo eine Kultnische fehlt und der Pilaster ohnehin durch den Hinterraum verdeckt war, gab es für eine Mauerverstärkung keinen Grund, im Gegensatz zu Megiddo. Es könnte sich also um eine Nachahmung handeln.

Ganz auffällig ist die ausgeprägte Langräumigkeit der Vorhalle. Es scheint fast, als habe man so den Langraum-Charakter des Tempels, der in der Zella nur unvollständig zum Ausdruck kam, akzentuieren wollen. Ob die Vorhalle überdeckt oder offen war, liess sich, wie es scheint, aus dem Grabungsbefund nicht ermitteln. Spuren von verbrannten Querbalken fanden sich im Hauptraum [174]. Wir möchten

[171] Nur die Basen, bzw. ihre Fundamente, sind erhalten (*Lachish*, II, 37, Taf. IV, 2-3, 5-6); sie haben die Form kreisrunder Scheiben.

[172] Die Bänke (*o.c.*, Taf. IV 2, 6) dienten wohl der Aufstellung von Opfergaben (*id.*, S. 19). Sie begegneten schon (an die Wände angebaut) in FB (Jericho) und zahlreiche Beispiele sind aus Altmesopotamien bekannt, u.a. Ištar-Tempel H-G in Assur (Andrae, *Die archaischen Ischtar-Tempel*, 39. *WVDOG*, 1922, 33). Sie dienten wohl niemals zum Sitzen, wie z.B. die Bänke in den Schulen des Palastes von Mari, 18. Jahrh. v. Chr. (Parrot, *Le Palais, Architecture*, 186 ff., 189), oder die in den späteren Synagogen (z.B. Dura-Europos, E. Lambert, *La synagogue de Doura-Europos et les origines de la mosquée*, *Semitica*, III, 1950, 67-72, S. 69; Carl H. Kraeling, u.a., *The Excav. at Dura-Europos, Final Report*, VIII, Part. I, *The Synagogue*, 1956).

[173] *Lachish*, II, 37.

[174] *o.c.*, 38.

vermuten, dass der Vorraum nicht überdeckt, d.h. ein Vorhof war (wie in Hazor, siehe oben). Dafür spricht die verschobene Lage der Westmauer. Auch genügten so die Türen (und einige Lichtschlitze unter der Decke) zur Beleuchtung der Zella.

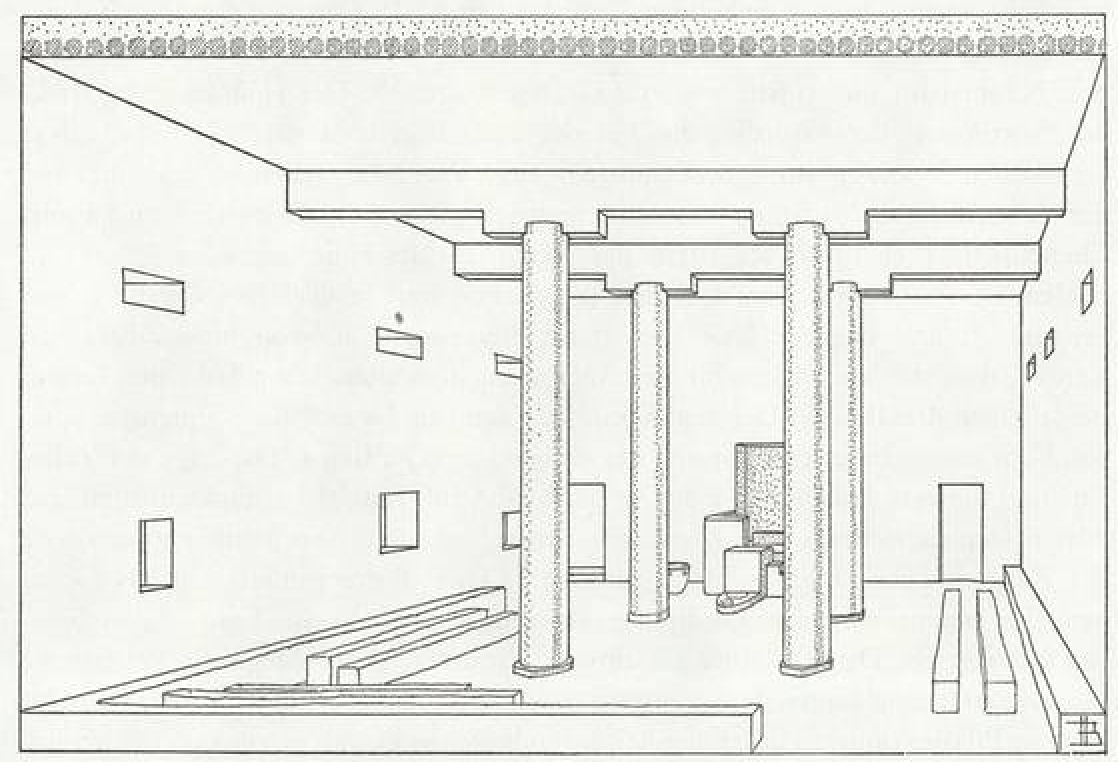


Abb. 106. Lachiš. „Fosse-Temple" III. Kultraum.
(Rekonstr. Th. A. Busink, 1967).

Tempel III (Abb. 105-107), nach Albright (*l.c.*) 1325-1230 v. Chr. zu datieren, hat zwar in der Hauptsache den gleichen Plan wie Tempel II, er unterscheidet sich davon aber durch eine neue Form des Kultpostaments und durch die Ausstattung der Anlage mit einem zweiten Hinterraum (4.20 × 4.50 m). Statt einem einfachen Postament haben wir hier ein ca. 1 m über den Boden gestelltes „aedicula" (ca. 2.25 breit, ca. 2 m tief) an der Rückmauer der Zella (Abb. 106). Vor dem aedicula war ein quadratischer Altar (ca. 0.80 × 0.80 m), auf der Westseite mit drei Stufen versehen [175]. Gerade vor dem Altar war ein Herd, links neben dem Altar stand ein Gefäss, wohl für Lustrationswasser. Eine verhältnismässig tiefe Kultnische, freilich anders geartet, hatte, wie wir gesehen haben, der Tempel in Hazor. Stufen am Kultpostament fanden sich in dem Tempel von Megiddo (Tempel in Schicht VII A).

[175] *o.c.*, 40, Taf. VI, 3-6. Der Altar datiert aus der 2. Phase.

Architektonisch ist der Tempel interessant durch die Zufügung eines zweiten Hinterraums. Die Verlegung des Seitenraums nach hinten gab Tempel II schon einen etwas festeren Umriss, als ihm Tempel I hatte. Der Hauptbau (Zella und rückwärtiger Teil) des Tempels III erhielt durch die Ausstattung mit einem neuen Raum einen geschlossenen Umriss (Abb. 105). Es gibt nun im Grundriss nur noch einen Anbau: der Vorhof. Dieser, wie übrigens auch der hintere Teil der Anlage, wird wohl niedriger als der Hauptbau gewesen sein (Abb. 106).

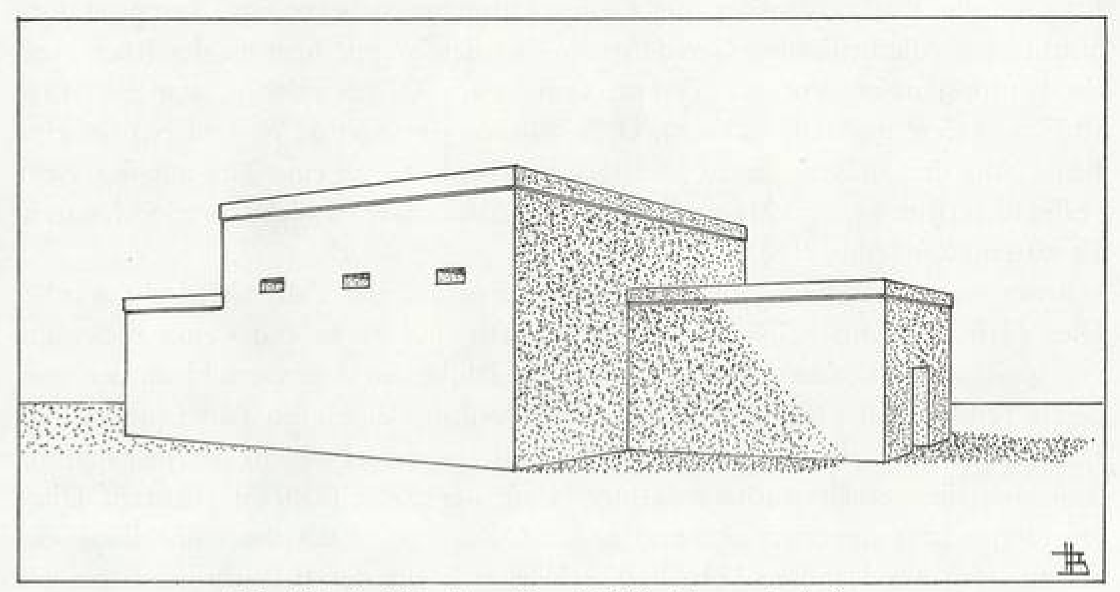


Abb. 107. Lachiš. „Fosse-Temple" III. Schema des Aufbaus.
(TH. A. BUSINK, 1967).

Es ist zu bedauern, dass der Tempel um 1230 v. Chr. endgültig verwüstet und niemals wieder aufgebaut worden ist. Er ist sozusagen vorzeitig, vor seiner vollen architektonischen Entwicklung, untergegangen. Die Baugeschichte von Tempel I bis III lässt vermuten, dass der vierte Tempel nicht nur einen ganz geschlossenen Umriss gezeigt haben würde, sondern auch ein nach hinten verlegtes Adyton. Auffälligerweise ist ein Tempel, welcher diese entwickeltere Anlage zeigt, aus Nordpalästina bekannt. Es ist der Tempel in Schicht VII in *tell el-ḥöṣen* (Beth-Šan).

ALAN ROWE meinte den Tempel in die Zeit Amenophis' III. (1411-1375 v. Chr.) datieren zu müssen [176]. W. F. ALBRIGHT, B. MAZAR und G. E. WRIGHT betonten

[176] *The Topography and History of Beth-Shan, Publ. of the Palestine Sect. of the Mus. Un. Pa*, Vol. I, 1930, 19; *The Four Canaanite Temples of Beth-Shan, id.*, Vol. II, 1, 1940, 6. Über die 1921-1933 von den Amerikanern in *tell el-ḥöṣen* — etwas nördlich des Städtchens *beisan* — ausgeführten Ausgrabungen (die Leitung hatten nacheinander CL. S. FISHER, A. ROWE, G. M. FITZGERALD) sind weiter erschienen: II, Part II: id., *The Pottery*, 1930 (FITZGERALD); III: Ders., *The Arab. and Byz. levels*, 1931; IV: Ders.,

aber, dass Rowe's Chronologie der Schichten IX-V zu hoch war [177]. Der Tempel datiert aus dem 13. Jahrhundert v. Chr.; die Gründung liegt also zeitlich nach der des Tempels III in Lachiš.

Der nach S. orientierte Tempel [178] (aus Lehmziegeln) hat eine 11.17 m breite und 8.40 m tiefe Zella, deren Decke durch nur zwei Säulen in der Querachse gestützt wurde. Hinten, nach O. verschoben, ist ein 1.23 m über den Fussboden gelegenes ca. 2.70 m tiefes und 6 m breites Adyton, mit einen Seitenraum an der Westseite. Eine in die Rückmauer der Zella eingeschnittene siebenstufige Treppe führte hinauf zum Allerheiligsten. Gerade gegenüber der Treppe liegt an der Rückwand ein Kultpostament. Vor der Treppe, etwas nach O. verschoben, war ein Altar (0.77 × 1.45 m und 0.87 m hoch). Drei Wänden entlang (O., W. und N.) lief eine Bank. Auf der Südseite liegen zwei Räume, beide durch eine Tür mit der Zella verbunden. Ihre geringe Mauerstärke spricht dafür, dass sie nicht überdeckt waren. Es waren Höfe (Abb. 108).

Rowe war der Meinung, dass nur der hintere Teil der Zella überdeckt war [179]. Dies dürfte unwahrscheinlich sein. Die Mauern sind vorne und weiter rückwarts von gleicher Stärke (*ibid.*, Taf. V-VI) und die Bänke erstrecken sich bis in den vorderen Teil der Zella (*id.*). Die Zella wurde wohl nur durch die Türen (und einige Luftschlitze unter der Decke) beleuchtet, und aus dem Problem der Beleuchtung lässt sich die verhältnismässig geringe Tiefe der Zella (8.40 m) erklären. Diese erforderte dann nur zwei Stützen in der Querachse. Auch die Aufstellung der Säulen, weit auseinander (Abb. 109), erklärt sich aus der Beleuchtungsfrage. Sie verbürgte eine einigermassen ausreichende Beleuchtung des Allerheiligsten, dessen Tür weit aus der Mitte der Rückwand gerückt lag. Als später (12. Jahrh. v. Chr.)

A Sixth Century Monastery at Beth-Shan, 1939. — Die vorläuf. Berichte über die Ausgrabungen sind erschienen in *Mus. Journ. Un. Pa*, 1922 ff. Über die Kamp. 1933: Fitzgerald, in *PEF QuSt.*, 66, 1934, 123-134 (eherner Dreifuss aus Schicht VI, Taf. VII, Fig. 3). Siehe auch F. W. James, *Beth Shan, Expedition*, 3/2, 1961, 31-36. — Im A.T. wird die Stadt bekanntlich öfter genannt, z.B. 1. Sam. 31, 10 (siehe weiter unten). Sie ist erst spät durch die Israeliten erobert worden, wahrscheinlich unter David (G. E. Wright, *Biblical Archaeol.*, 1957, 95; Rowe, *Beth-Shan*, I, 41). — Über die Bedeutung des Namens: A. Jirku, *Der Name der paläst. Stadt Bet-še'an*, *WZKM*, 48, 1941, 49-51 („Tempel (des Gottes) Šan"; einer Schlangengottheit); nach Albright: „Haus (des Gottes) Se'ol", *AJSL*, 53, S. 9, Anm. 27, bei Jirku, S. 49; vgl. S. Moscati, *I Predecessori d'Israele*, 1956, 33: der zweite Teil des Namens scheint eine Gottheit zu bezeichnen, „ma quale non e certo"; S. A. Cook, *The Religion of Ancient Palestine*, 1930, 98: der Name shān, oder shĕ'ān, darf mit shaḥan, oder sakhan, verbunden werden, dem Namen einer altsum. Schlangengottheit. Auf „Tonhäuschen" aus *tell el-ḥōṣen* sind bekanntlich Schlangen dargestellt (*Beth-Shan*, II, 1, 54 f., Taf. XVII, 1).

[177] *AASOR*, XVII [1936-37], 1938, 76 f., § 86 (Albright); *BIES*, XVI, 3-4, 1951, 14 ff. (*hebr.*), S. III, engl.; *IEJ*, 2, 1952, 195 (Mazar); *AJA*, XLV, 1941, 485 (Wright).

[178] *Beth-Shan*, II, 1, 6 ff. („Temple of Amenophis III"), Taf. VI, Plan (hier Abb. 108); 24, 1 Foto; Fig. 3, S. 7; Rekonstr., Barton, *Archaeol. and the Bible*, 1937, Fig. 327, Taf. 131.

[179] *o.c.*, Fig. 3, S. 7.

der Tempel neu aufgebaut wurde (Schicht VI), hat man die Anlage des Allerheiligsten und den Stand der Säulen, geändert. Darüber wird im nächsten Abschnitt zu reden sein.

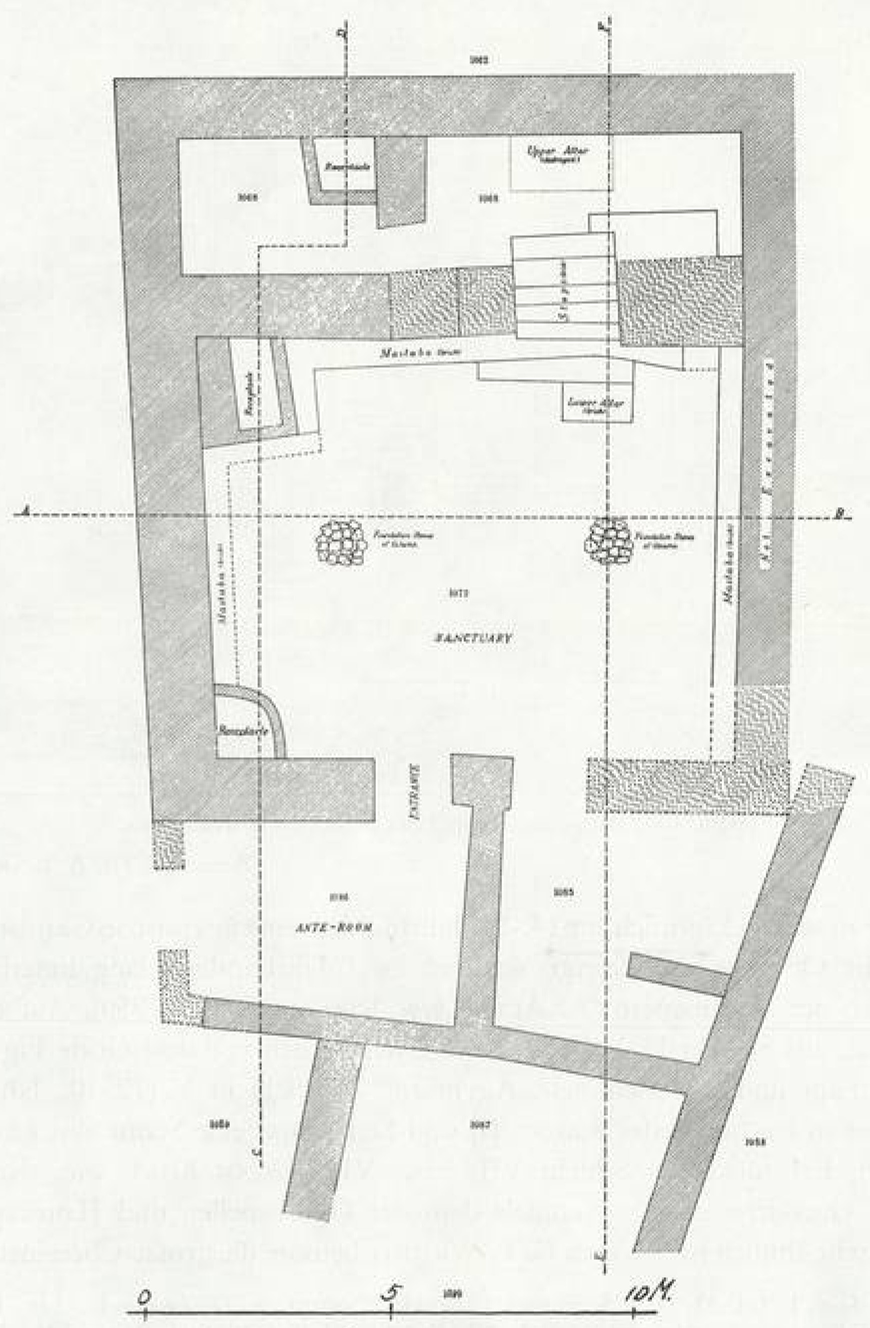


Abb. 108. Beth-Šan. Tempel der Schicht VII, SB.
ALAN ROWE, *Beth-Shan*, II, 1, 1940, Pl. VI.

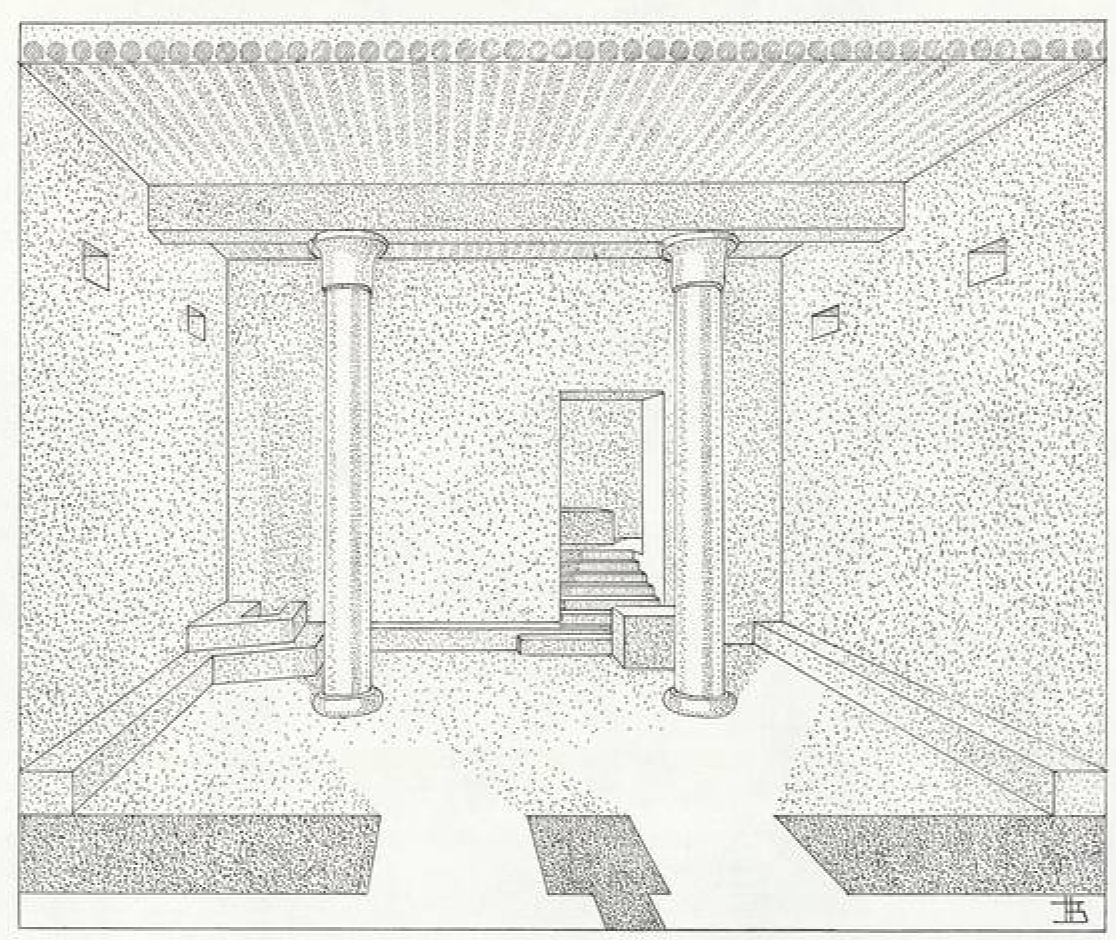


Abb. 109. Beth-Šan. Tempel der Schicht VII. Kultraum.
(Rekonstr. TH. A. BUSINK, 1967).

Beth-Šan war bekanntlich im 14.-13. Jahrhundert eine ägyptische Garnisonsstadt; ägyptische Offiziere und Beamte walteten zwei Jahrhunderte lang innerhalb und ausserhalb der Stadtmauern (A. ALT, *Kleine Schriften*, I, 1953, 250). Auf der Stele des Mekal, aus Schicht IX (14. Jahrh. v. Chr.), stehen vor dem Gotte Figuren des Amen-em-apt und Pa-Ra-em-heb: Ägypter [180]. In Schicht V (12.-10. Jahrh.; ALBRIGHT) wurden Stelen des Ramses II. und Seti I. und eine Statue des Ramses III. gefunden, Erbstücke aus Schicht VII, bzw. VI.[181] ALAN ROWE wies darauf hin, dass der Grundriss unseres Tempels dem der Grabkapellen und Hauskapellen in Amarna sehr ähnlich ist.[182] Auch G. E. WRIGHT betonte die grosse Übereinstimmung

[180] *Beth-Shan*, I, Taf. 33; II, 1, S. 59 und Titelbild; WATZINGER, *Denkmäler*, I, Abb. 71, Taf. 31.
[181] G. E. WRIGHT, in *AJA*, XLV, 1941, 485. *Beth-Shan*, I, Taf. 46: Stele Ramses' II.; Taf. 41, id. Seti I.; Taf. 51, Statue Ramses' III.
[182] *Beth-Shan*, I, 19.

mit den Amarna-Kapellen (*l.c.*, 484). A. ALT hatte dann später die Meinung ausgesprochen, dass die Bauform des Tempels starken ägyptischen Einfluss verräte (*ZDPV*, 67, 1944-45, 1). ROWE hielt es jedoch für möglich, dass die Amarna-Kapellen von syrisch-palästinischen Bauten, ähnlich den Tempeln von Beth-Šan, abzuleiten sind (*l.c.*). Nichts deutet freilich daraufhin, dass es im 14. Jahrhundert in Palästina ähnliche Bauten gegeben hat. Es wird sich um eine Zufallsparallele handeln.[183] WRIGHT hat als erster auf die Verwandtschaft der Tempel VII-VI mit dem Tempel in Lachiš hingewiesen (*l.c*), freilich ohne die Frage aufzuwerfen, ob Tempel VII nicht als eine Fortbildung des Tempels in Lachiš zu betrachten sei[184]. Tempel III hatte, wie wir gesehen haben, eine ca. 1 m über den Boden liegende aedicula-artige Kultnische (*ca.* 2.25 × 2 m), und zwei rückwärtige Räume. Diese so merkwürdig gestaltete Kultnische war der erste Schritt auf dem Wege zur Bildung eines Allerheiligsten. Architektonisch gelöst wurde die Frage durch den Baumeister des Tempels VII in Beth-Šan: einer der rückwärtigen Räume wurde zu einem Adyton umgebildet, das wie die Kultnische in Lachiš eine erhöhte Lage erhielt. Die verhältnismässig geringe Tiefe der Zella und die zwei Säulen in der Querachse lassen kaum noch vermuten, dass die Zella aus einer ursprünglichen Langraum-Zella mit zwei Stützenreihen (Sichem, Megiddo, *tell abū-hawam*, Lachiš) abzuleiten ist. Dass die Langraum-Zella in der Spätbronzezeit auch in Beth-Šan nicht unbekannt war, geht aus dem Heiligtum in Schicht IX (14. Jahrh. v. Chr.) hervor[185]. Die Anlage des Heiligtums ist noch nicht ganz geklärt — es wird wohl als *bamah*-Heiligtum bezeichnet[186] —, es handelt sich aber offenbar um zwei Heiligtümer (des Mekal und vermutlich seiner Ehegattin). Im Nord-Heiligtum nun findet sich eine Langraum-Zella mit exzentrische Lage der Tür (*Beth-Shan*, I, 1930, Fig. 1, S. 12).

Die Beleuchtungsfrage führte in Beth-Šan zu einer Verkürzung der damals in Altkanaan üblichen Langraum-Zella. Es scheint, dass man am Ende der Spätbronzezeit (und in Eisenzeit I) die Frage nach der Beleuchtung eines tief im Inneren gelegenen Adyton hier und da auf radikale Weise gelöst hat, und zwar indem man das Mittelschiff der Zella (oder auch die ganze Zella) ohne Überdeckung liess. In *tell el-fār'ah* (Tirza) hat R. DE VAUX einen dreischiffigen Bau mit Hintergemach (ca. 0.70 m

[183] Wenn man hier überhaupt von einer Parallele reden darf. — Über die Grabkapellen von Amarna, siehe T. E. PEET-C. L. WOOLLEY, *The City of Akhenaten*, I, 1923, 92 ff., Taf. XXIV ff.; über die Hauskapellen, J. D. S. PENDLEBURY, *Tell el-Amarna*, 1935, 102, Plan gegenüber S. 102.

[184] Eine direkte Einwirkung aus Lachiš dürfte kaum wahrscheinlich sein: Beth-Šan liegt im Norden, Lachiš im Süden. Es ist zu vermuten, dass künftige Ausgrabungen in Palästina ähnliche Tempel an mehr nördlich gelegenen Stätten ans Licht bringen werden. Ein erhöhtes Hintergemach (Adyton?) hatte auch das Gebäude in *tell el-fār'ah* (siehe weiter unten).

[185] *Beth-Shan*, I, 11 ff., Fig. 1, S. 12; Taf. 16, 1-2; 17; 57, 1-2; BARTON, *o.c.*, Taf. 130, Fig. 326. — Für die Datierung, siehe ALBRIGHT, *AASOR*, XVII, 76 f. § 86.

[186] ROWE, *l.c.*

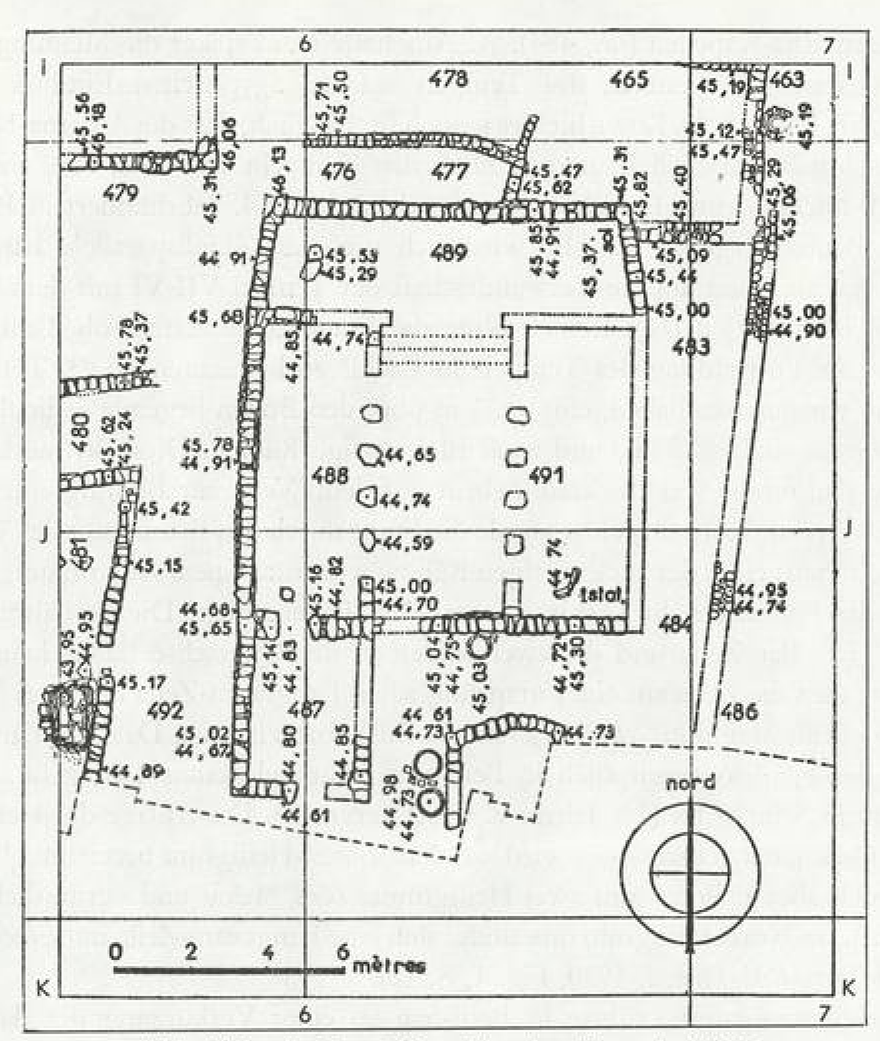


Abb. 110. *tell el-fār'ah.* Grundriss eines Tempels (?), SB.
RB, 64, 1957, Fig. 8, p. 575, R. DE VAUX.

höher gelegen) und Vorhalle vor einem der Seitenschiffe ausgegraben [187]. Es war, wie DE VAUX meint, sehr wahrscheinlich ein Tempel. Zwei Reihen zu je vier Stützen (die Basen sind erhalten) bildeten drei Schiffe. Technisch ist es ein armseliger Bau; „les murs sont irréguliers et construits avec une seule largeur de pierres" [188]. Die Mauern sind (in der Planzeichnung) etwa 40 cm dick. Dies macht es unwahrscheinlich, dass das Mittelschiff des etwa 11 m breiten Gebäudes einen basilicalen Aufbau für die Lichtzufuhr gehabt habe, wie DE VAUX für möglich hält [189]. Viel wahrschein-

[187] *RB*, 64, 1957, 574 f., Fig. 8, S. 575 (hier Abb. 110).
[188] DE VAUX, *l.c.*, 576.
[189] *l.c.*, 574.

licher dürfte sein, dass das Mittelschiff, was übrigens DE VAUX auch selbst für möglich hält (*l.c.*), offen war. So haben wir hier wahrscheinlich im Tempelbau Altkanaans einen Hypaethral-Tempel vor uns. Wie wir oben (Anm. 163) gesehen haben, war nach der Meinung J. B. HENNESY's der Hauptraum des bronzezeitlichen Tempels in Amman (Abb. 111) möglicherweise nur zum Teil überdeckt.

Der Plan des Tempels (?) in *tell el-fār'ah* zeigt Ähnlichkeit mit Wohnhäusern der frühen Eisenzeit (so schon DE VAUX), die einen Langhof mit je einen Raumtrakt an beiden Langseiten und ein oder zwei Räume an der Hinterseite enthalten[190]. Es ist zu vermuten, dass dieser Haustyp schon in der Spätbronzezeit bekannt war und der Tempel (?) in *tell el-fār'ah* aus dem Wohnhaus abzuleiten ist.

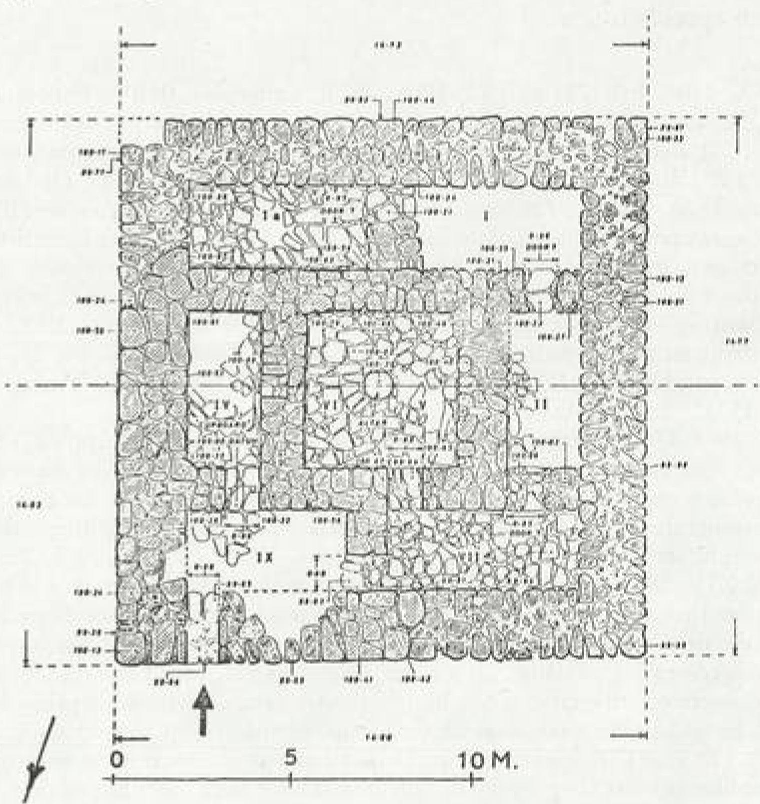


Abb. 111. Amman. Grundriss eines Tempels, SB.
PEQ, 98, 1966, Fig. 2, p. 158, J. B. HENNESY.

In jüngster Zeit wurde in Deir 'Allā (Jordanien) ein Tempel der Spätbronzezeit entdeckt, leider nicht vollständig ausgegraben[191]. Nach den vorläufigen Berichten

[190] *RB*, 59, 1952, Fig. 5, S. 559 und Plan X, gegenüber S. 576, Wohnhäuser der Schicht 3 (11.-9. Jahrh. v. Chr.).

[191] Vorläuf. Berichte über die Ausgrabungen sind erschienen in: *VT*, X, 1960, 386-393; XI, 1961, 361-372; XII, 1962, 378-382; XIV, 1964, 417-422; *Phoenix*, VI, 1960, 14-18; VII, 1961, 86; VIII,

war die Zella 11 m breit [192]. Von der Länge wurde 15 m ausgegraben; die Tür ist noch nicht ans Licht gekommen. Wahrscheinlich haben wir es hier wieder mit einer Langraum-Zella zu tun. Auffällig genug ist aber in den Berichten nicht von einem Kultpostament, bzw. Kultnische, was man doch an der Schmalseite erwarten sollte, die Rede. In der Zella fanden sich Steinblöcke (slabs of stone), wahrscheinlich Basen für Holzsäulen (pillar bases). Für eine Überspannung von 11 m waren Stützen wohl erforderlich [193]. Unter den Lehmziegelmauern der letzten Bauphase — der im Anfang der Spätbronzezeit gegründete Tempel ist mehrmals wiederaufgebaut worden — laufen Kastenmauern aus grossen Steinen; sie stammen nach dem Ausgräber von einer älteren Bauphase [194]. Über diese Kastenmauer (bzw. Kasemattenmauer) wird später noch zu sprechen sein.

1962, 144-145; X, 1964, 161-171; *RB*, 72, 1965, 262 ff. Leiter der (holl.) Expedition war H. J. Franken. — Über die bei der Ausgrabung entdeckten Tontafeln (mit unbekannter Schrift; *VT*, XIV, 1964, 377-379), siehe A. Van den Branden, *Essai de déchiffrement des inscriptions de Deir ʿAlla*, *VT*, XV, 1965, 129-150. Es handelt sich, meint der Gelehrte, um einen arab. Dialekt (S. 146, 148); vgl. H. Cazelles, *Deir-Alla et ses Tablettes*, *Semitica*, XV, 1965, 5-21. Nach Van den Branden sollten wir es hier mit einem arab.Heiligtum zu tun haben (*l.c.*). Die Entzifferung der Inschriften ist aber weit davon, gesichert zu sein, siehe *ZDPV*, 82, 1966, 299 ff. (Manfred Weippert). G. E. Wright vermutet, dass die Tafeln von den Seevölkern stammen, besonders wenn die Schrift zu dem Zypr.-myk. „style of writing" gehört (*Fresh Evidence For the Philistine Story*, *BA*, XXIX, 3, 1966, 70-86, S. 73). — Deir ʿAllā ist bekanntlich wahrscheinlich das Bibl. *Sukkoth* (Jos. 13, 27; 1. Kön. 7, 46), siehe N. Glueck, in *AASOR*, XXV-XXVIII [1945-49], 1951, 346; F. M. Th. de Liagre Böhl, *Palestina*, usw., 1931, 82; K. Galling (mündl. Mitteilung).

[192] *VT*, XIV, 1964, 420: „11 m. wide and 15 m. of the length have been exposed". S. 422 heisst es: „its width is more than twice that of the Solomonic temple at Jerusalem". Wer über Salomos Tempel sprechen will, sollte wenigstens die Breite des Hekal (20 Ellen = ca. 10 m) im Kopf haben; anders soll er über diesen berühmten Bau schweigen. — Während Franken 1964 als Breite der Zella in Deir ʿAllā 11 m nannte, heisst es 1965 „elle a une largeur de ± 12 m" (*RB*, 72, 1965, 265).

[193] Siehe *VT*, XIV, 1964, 420: "The slabs of stone which in 1961 we supposed to have been an altar are now more probably to be identified as pillar bases, for just such another pile was found in alignment with the first". *RB*, 72, 1965, 265 lesen wir: „et deux bases de piliers en pierre non parée se dressent en son centre". Und dann: „Il y a des indices que la pièce I (sc. die Zella) avait un toit, car on a retrouvé les restes carbonisés d'une lourde poutre faite d'un tronc de palmier et des poutrelles plus petites". Es scheint demnach, dass wir eine Stützenreihe in der Längsachse anzunehmen haben (en son centre?). Für eine Überspannung von 11 m wäre dies natürlich nicht unmöglich. Vielleicht wird die Endpublikation uns über die Sache belehren. Der Zweck der Expedition verheisst aber nicht viel Gutes. Siehe *RB*, 72, 263: „Ce ne fut jamais le but de l'expédition de faire sortir de terre les installations enfouies dans le tell. . .". Zweck der Exp. war „de déterminer la séquence de la poterie d'un site transjordanien aux périodes du Récent Bronze et du Fer. . ." (*ibid.*). Bei Ausgrabungen gibt es aber keinen Zweck, welcher den Ausgräber von der Plicht entbindet, die zutagegeförderte Bauten exakt aufzunehmen und zu beschreiben, auch wenn sie nicht vollständig freigelegt werden konnten. Dafür ist die Mitarbeit „technisch geschulter Leute" (Andrae) unentbehrlich.

[194] *VT*, XIV, 1964, 419: „wall made of heavy boulders with two cross walls linking them, rather like a casemate construction" (Taf. II, Foto). Ein Jahr später schreibt Franken über die in Deir ʿAllā verwendeten Baustoffe: „le seul matérial de construction utilisé est la brique crue, les roseaux et un peu de bois de charpente. . ." (*RB*, 72, 1965, 264). Und die „boulders"?

F — Die frühe Eisenzeit
(12.-10. Jahrh. v. Chr.)

Der Tempel der Schicht VII in Beth-Šan wurde im 12. Jahrhundert v. Chr. wieder aufgebaut (Schicht VI) [195], wobei aber das Adyton eingreifende Verände-

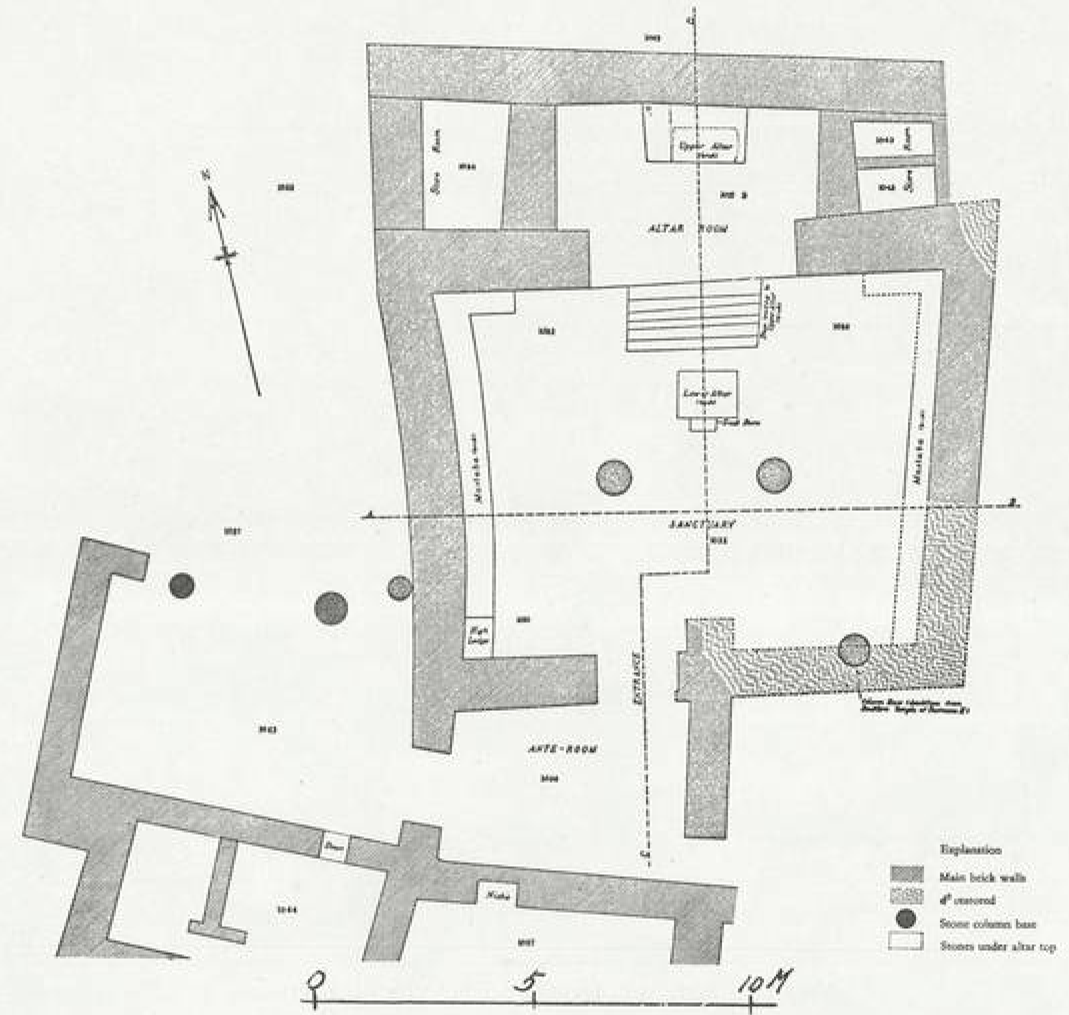


Abb. 112. Beth-Šan. Tempel der Schicht VI, SB.
A. Rowe, *Beth-Shan*, II, 1, 1940, Pl. VIII.

rungen erfahren hat [196]. Das alte Adyton (Schicht VII) war ein hinter der Zella gelegener, selbständiger Raum. Es lag nicht in der Achse und die Treppe war in

[195] Rowe's Datierung der Schicht VI (*Beth-Shan*, I, 23; II, 1, S. X und 13, Seti I.) war zu hoch. Sie gehört in die Zeit Ramses' III. (Maisler, *BIES*, XVI, 3-3, 1951, S. III).
[196] *Beth-Shan*, II, 1, 13 ff., Beschreibung des Tempels; Taf. VIII, Plan (hier Abb. 112); Fig. 4, S. 15, Rekonstr.; Barton, *Archaeol. and the Bible*, 1937, Taf. 131, Fig. 328.

die Rückmauer der Zella eingeschnitten. Das Adyton des Tempels in Schicht VI hat vieleher den Charakter eines an der Rückwand des Gebäudes und in der Achse gelegenen freien Podiums (Abb. 113). Die Treppe ist nach vorn versetzt; es ist eine vor dem Podium gelegene Freitreppe. Räumlich bildet das Podium, dessen Front

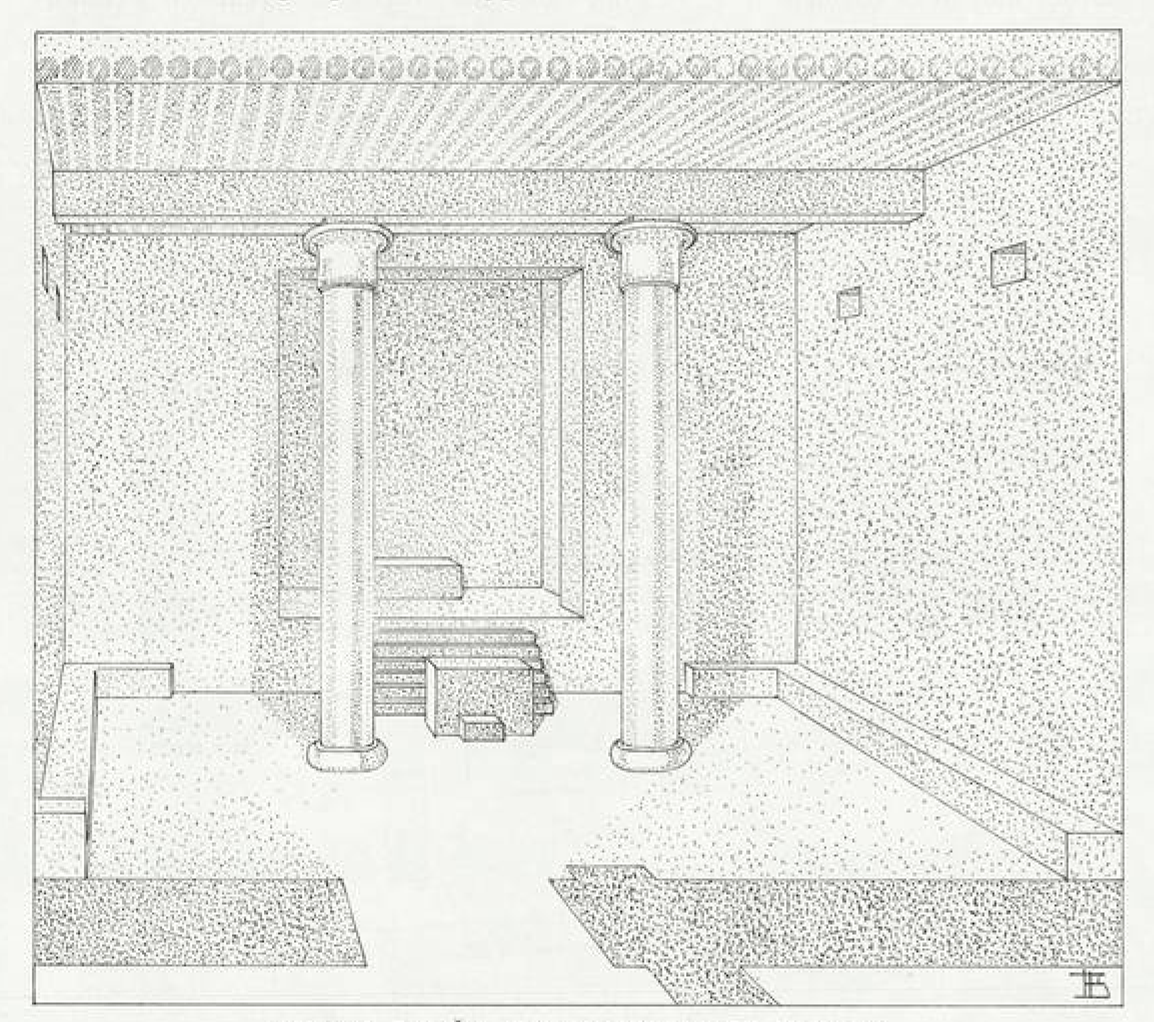


Abb. 113. Beth-Šan. Tempel der Schicht VI. Kultraum.
(Rekonstr. TH. A. BUSINK, 1967).

fast ganz offen ist (Breite des Podiums ca. 6 m, Breite der Öffnung ca. 4.70 m) einen Teil der Zella. Wir haben hier gleichsam die Rückkehr zur einheimischen Langraum-Zella, aus der der Tempel in Schicht VII abzuleiten war. Sachlich ist die neue Form des Adyton aus der Beleuchtungsfrage zu erklären. Während das alte Adyton in ein Halbdunkel gehüllt war, wurde das neue durch die offene Front ausreichend beleuchtet. Altar, Treppe und Kultpostament liegen ungefähr in der

Achse der Zella-Tür, eine für die Beleuchtung günstige Disposition (Abb. 113). Dies ermöglichte es, nun auch die Stützen der Zella an ihren konstruktiv und architektonisch richtigen Platz zu setzen: im alten Tempel hatte man sie im Hinblick auf die Beleuchtung des Adytons, weit auseinander gestellt (Abb. 109). Im neuen Tempel sind die „Intercolumnia" von gleicher Breite. Rowe hatte wohl mit Recht angenommen, dass in der Südmauer nur eine Tür lag (*Beth-Shan*, II, 1, Taf. VIII), obwohl die Frage sich aus dem Grabungsbefund nicht mit Sicherheit beantworten lässt, denn die Ruine ist hier durch ein Reservoir aus der hellenistischen Periode sehr entstellt (*ibid.*, Taf. III). Wir dürfen annehmen, dass der neue Tempel, mit dem ganz offenen Adyton, durch eine Tür (und einige Luftschlitzen) ausreichend beleuchtet wurde; der alte Tempel hatte zwei Türen in der Südmauer. Auch darin wird Rowe recht haben, dass der im SO. gelegene Vorhof beim Wiederaufbau preisgegeben wurde (*o.c.*, Taf. VIII). Wenn er aber meint, dass schon der alte Tempel den „columned ante-room", welcher den Tempel in Schicht VI auszeichnet, gehabt haben könnte [197], können wir ihm nicht folgen. Wir halten es für wahrscheinlicher, dass der „columned ante-room" [198] ausschliesslich dem Tempel der Schicht VI zuzuschreiben sei. Hier sind die eingreifenden Veränderungen, welche das Innere des Heiligtums erfahren hatte, zu beachten. Im alten Tempel hauste die Gottheit in einem „verborgenen" halbdunklen Adyton. Im neuen Tempel thronte sie auf dem offenen Podium, das räumlich zu der Zella gehörte. Diese war hier also nicht, wie beim alten Tempel, eine Art Halle, welche zum Göttergemach führte, sie war selbst das Göttergemach; an ihrer Rückwand, auf dem Podium, war das Kultpostament. Im alten Tempel hatte vor dem Göttergemach (dem Adyton) eine „Halle" (die Zella) und, weiter nach vorn, ein Vorhof gelegen. Beim Neubau wurde auf der Westseite ein zweiter Vorhof angebaut, um den räumlichen Abstand zwischen Tempeleingang und Thronsaal der Gottheit wieder herzustellen. Der neue Hof war mit einem Säuleneingang ausgestattet. Vielleicht haben wir hierin eine freie Nachbildung der vor dem Göttergemach des alten Tempels gelegenen „Halle" zu sehen. Sie musste, da die Zella zum Göttergemach geworden war, vorn oder auf der Seite des Tempels ihren Platz finden.

Die neue Anlage des Adyton lässt sich, wie bemerkt, aus der Beleuchtungsfrage erklären. „Mehr Licht", das war das Problem. Es ist hier aber gewiss nicht nur an einen praktischen Zweck — eine bequemere Vollziehung der Kulthandlungen — zu denken. Die kanaanäischen Götter waren es nicht gewöhnt, in einem halbdunklen

[197] *Beth-Shan*, II, 1, S. 7; zurückhaltend sagt Rowe: „If we may judge by analogy. . .". Beim alten Tempel fanden sich davon keine Spuren.

[198] Der Raum ist offenbar als nicht überdacht zu denken, siehe *o.c.*, Fig. 4, S. 15, Rekonstr.

Adyton zu wohnen[199]. Der Tempel in Schicht VII ist, wie wir gesehen haben, sachlich aus dem Tempel in Lachiš abzuleiten. Inhaltlich verrät das Adyton des Tempels vermutlich Einwirkung aus Ägypten[200], wo die Gottheit in einem, tief im Inneren des Tempels gelegenen, dunklen Raum wohnte. Beim Wiederaufbau des Tempels im 12. Jahrhundert v. Chr. (Schicht VI) hat man zwar im allgemeinen den alten Plan eingehalten, man hat ihn aber an einem wichtigen Punkt modifiziert und mit kanaanäischen Tempelbautraditionen in Übereinstimmung gebracht: das halbdunkle Adyton wurde preisgegeben und die Zella zur Wohnung der Gottheit gemacht[201].

Zwei Langraum-Tempel der frühen Eisenzeit sind in Beth-Šan in Schicht V ausgegraben worden[202]. Sie liegen neben einander, getrennt durch einen ca. 4.20 m breiten Gang, und sie sind nach Westen orientiert. Das Material der Mauern ist wieder Lehmziegeln, nur haben beide Tempel Grundmauern aus unbehauenen Basaltblöcken. Zwischen Fundament und dem aufgehenden Mauerwerk fanden sich Spuren von Holzbalken[203].

Der Nordtempel[204], der wahrscheinlich der Antit-Aštoret geweiht war, hatte nur einen Raum, eine 8.24 × 16.14 m grosse Langraum-Zella, deren Decke durch vier (je zwei und zwei) Säulen gestützt wurde (Abb. 114). Die Basaltbasen (runde gebauchte Scheiben) und ihre Fundierung (rechteckig, aus Basaltblöcken) sind erhalten[205], wenn sie auch nicht alle *in situ* lagen. Die Stärke der Mauern beträgt ca. 1.50 m. Wie beim Tempel in Lachiš liegt die Tür ganz exzentrisch und zwar bei der SW-Ecke. Hier war eine Art Vestibül, geformt durch den südwestlichen Teil der Südmauer und eine parallel der Front laufende kurze Mauer. S. Yeivin hat neuerdings vermutet, dass die NW-Ecke ähnlich ausgesehen habe[206], eine Vermutung

[199] Dafür zeugen alle bekannten Tempel Altkanaans, auch die der Spätbronze- und Früheisenzeit. Stets handelt es sich um Tempel ohne Adyton. Erst Salomos Tempel zeigt ein klar ausgeprägtes Adyton und er unterscheidet sich dadurch, formal wie inhaltlich, vom kanaan. Tempel.

[200] Wir nehmen damit zurück, was wir *JEOL*, 17, S. 184 sagten: „Il n'y a aucune raison, nous semble-t-il, de supposer que l'adyton du temple cananéen est né sous l'influence de l'Égypte". Das Adyton bildete eine auffällige Neuerung im Tempelbau Altkanaans und wenn es sich auch formal aus einer älteren Tempelform ableiten lässt, so ist es doch wohl der Ausdruck einer neuen religiösen Praxis: nur der Oberpriester sollte vor die im Adyton hausende Gottheit treten. Hier könnte es sich um Einwirkung aus Ägypten handeln.

[201] Selbstverständlich in diesem Sinne, dass Zella und Podium als eine räumliche Einheit zu betrachten sind.

[202] Maisler (Mazar) datiert Schicht V ca. 1050 v. Chr. bis zum Ende des Einheitsreiches (*BIES*, XVI, 3-4, 1951, S. III). Albright, 12.-10. Jahrh. v. Chr. (*AASOR*, XVII, 1938, 77), G. E. Wright, 11.-10. Jahrh. (*AJA*, XLV, 1941, 485).

[203] *Beth-Shan*, II, 1, S. 32.

[204] *id.*, 31 ff., Beschreibung; Taf. XII, Plan (hier Abb. 114); Fig. 9, S. 33, Rekonstr.

[205] *id.*, 32. Durchm. der vier Basen: 77, 61, 92, 92 cm; Höhe: 38-86 cm; Fussboden: Lehmestrich, 8-10 cm dick.

[206] *Was There a High Portal in the First Temple?*, *VT*, XIV, 1964, 331-343; Fig. 4, S. 339.

für die es im Grabungsbefund keinen Anhalt gibt. Zwar ist die NW-Ecke durch die Anlage eines Reservoirs aus der byzantischen Periode verschwunden, dies liegt aber innerhalb den Grenzen des Gebäudes (*Beth-Shan*, II, 1, Taf. III) und Reste des von Yeivin postulierten NW-Vestibüls wären demnach zu erwarten gewesen. Gewiss wäre eine nur 2.20 m tiefe und 8.24 m breite Vorhalle, wie Yeivin sie annimmt architekturgeschichtlich, nicht unmöglich — es könnte sich um eine Fortbildung des schmalen Vestibüls in *tell abū-hawam* handeln —, es ist aber nicht anzunehmen, dass in der Front eine ca. 3.60 m breite Tür gelegen habe (so in Yeivin's Rekonstruktion). Die Breite der Zella-Tür beträgt nur 1.02 m! Hätte dort aber eine Tür „normaler" Breite gelegen, so musste diese erst recht ihre Spuren hinterlassen haben, denn sie würde sich ganz abseits des entstellten Teils der Ruine befunden haben. Es gibt also keinen Grund, den von Rowe dargebotenen Plan (*Beth-Shan*, II, 1, Taf. XII) zu revidieren. Nebenbei erinnern wir daran, dass eine die Tempeltür verdeckende „screen"-Mauer auch aus Lachiš (Tempel I, Spätbronzezeit) bekannt ist.

Wie der hintere Teil der Zella ausgestattet war, konnte nicht festgestellt werden; nichts deutet aber darauf, dass hier ein Adyton war. An der Rückwand ist wohl ein Postament anzunehmen. Die Zella wird, wie Rowe angenommen hat, ganz überdeckt gewesen sein, schwerlich wird man aber mit Rowe annehmen können, dass für die Beleuchtung ein basilicaler Aufbau über den Säulen angebracht war (*Beth-Shan*, II, 1, 31 und Fig. 9, S. 23, Rekonstruktion). Selbstverständlich kann die Zella nicht ausschliesslich durch die nur 1.02 m breite Tür beleuchtet gewesen sein; da es sich aber um einen rundum freiliegenden Raum handelt, der durch Fenster beleuchtet werden konnte, gibt es keinen Grund, einen basilicalen Aufbau anzunehmen. Bekanntlich haben die Tonhäuschen aus Beth-Šan grosse, rechteckige Fenster (*o.c.*, Taf. LVI A, 1-3; LVII A, 1-2).

L. H. Vincent hatte schon auf die Verwandtschaft des Tempels mit den Tempeln in Lachiš (II-III) und *tell abū-hawam* hingewiesen [207]. Der Typus lässt sich, wie wir gesehen haben, bis in die Mittelbronzezeit zurückverfolgen (Sichem; Megiddo). Der Tempel hat später eine wichtige Veränderung erfahren, indem die Säulen entfernt wurden und die Zella einen harten Lehmestrich erhielt, „at such a height as to cover the basalt bases of the columns" [208]. Ob diese Neuerung David zuzuschreiben sei, wie Rowe es für möglich hält (*Beth-Shan*, I, 41-42), lässt sich selbstverständlich nicht ausmachen. Wichtiger ist die Frage, ob der freie Raum überdeckt

[207] *RB*, 44, 1935, 422. Vincent hatte den Tempel der Schicht V, Rowe folgend (*Beth-Shan*, I, 1930, S. V und 31), noch dem Ramses II. zugeschrieben. Rowe hat sie dann später selbst in die Zeit Ramses' III. datiert (*id.*, II, 1, 1940, S. X, 22, 31). Auch diese Datierung war, wie oben bemerkt, noch zu hoch.

[208] *Beth-Shan*, II, 1, S. 31 und Taf. III, Querschnitt.

oder ob er offen war; und darüber berichtet Rowe leider nichts. R. W. Hamilton hatte in *tell abū-hawam* in Schicht IV (12. Jahrh. v. Chr.) einen Langraum-Tempel (6.50 × 12 m) ans Licht gebracht, der seiner Meinung nach offen war; überdeckt war nur, nach der Ansicht Hamilton's, ein kleines, an der NW-Wand gelegenes Aedicula [209]. Vincent hatte dann diese Ansicht abgelehnt, weil eine solche Anlage ganz ungewöhnlich wäre [210]. Es sei auch hier, wie in Lachiš, „une salle hypostyle" anzunehmen (*l.c.*, 426). Wir halten es aber für wahrscheinlich, dass am Ende der Spätbronzezeit und in der frühen Eisenzeit auch Hypaethral-Tempel vorgekommen sind (siehe oben über das Gebäude in *tell el-fār'ah*) und dass selbst der Südtempel in Beth-Šan, den wir nun behandeln werden, zu diesem Typus gehörte.

Wie der Nordtempel ist der Südtempel langräumig (Breite der Zella 7.87 m, grösste Länge unter Einbegriff des Adyton 21.77 m) [211]. Anders als der Nordtempel, der nur einen Raum enthielt, hat er an beiden Langseiten einen Raumtrakt, dessen Tiefe an der Nordseite ca. 4 m, an der Südseite ca. 3 m beträgt. Wie der rückwärtige Teil der Zella ausgestattet war, könnte auch hier nicht genau festgestellt werden; hier wurde in hellenistischer Zeit ein Reservoir angelegt. Wir halten es für sehr wahrscheinlich, dass hier ein Raum mit offener Front anzunehmen ist (Abb. 115). In der Zella standen zwei Reihen zu je drei Säulen, und Rowe hatte daraus erschlossen, dass die Zella überdeckt war und für die Beleuchtung einen basilicalen Aufbau über den Säulen gezeigt habe [212]. Wir halten diese Rekonstruktion für unwahrscheinlich. Die Mauern (aus Lehmziegeln) sind nur 0.70-1.00 m dick, und obwohl die Seitentrakte zweifellos eine Versteifung des Baues bewirkten, wären für einen etwa 8 m breiten, überdeckten Raum wohl dickere Mauern erforderlich gewesen. Hinzu kommt erstens, dass die Säulenbasen anders als beim Nordtempel, nicht fundiert sind [213]; zweitens, dass die drei Schiffe nicht die gleiche Breite haben. Rowe weist nur darauf hin, dass die Basen „are not in alignment with the outer wall" (*o.c.*, 23), was zu erklären sei „either to bad workmanship on the part of the original builders of the temple or to a reconstruction of the temple carried out by later builders" (*o.c.*, 24). Wichtiger ist aber die ungleiche Breite der Schiffe. Die Breite des Nordschiffes beträgt ca. 1.50 m, die des Südschiffes ca. 2.50 m (*o.c.*, Taf. X,

[209] *QDAP*, IV, 1935, 10 ff. und Taf. IV, gegenüber S. 8, Gebäude Nr. 30.

[210] *RB*, 44, 1935, 425 ff. — Eine interessante, freilich sehr späte Parallele (2. Jahrh. n. Chr.), bildet wahrscheinlich eine frühchristliche Kirche in *iṣ-Ṣanamên* (Syrien). H. Crosby Butler hält es für wahrscheinlich, dass nur der hintere Teil (Apsis mit Seitenräumen) überdeckt war. „The rest of the interior was probably open to the sky, unless wooden beams of very exceptional length were employed; for there were certainly no interior columns" (*Early Churches in Syria*, 1929, 14 und Fig. 6A).

[211] *Beth-Shan*, II, 1, 22 ff., Beschreibung; Taf. III und X, Plan; Fig. 5, S. 24, Rekonstr.

[212] *o.c.*, 25 und Fig. 5, S. 24.

[213] *o.c.*, Taf. XI, Schnitt. — Durchm. der Basen 66-90 cm (S. 25 f.). Von den Schäften fand sich keine Spur; sie waren wohl aus Holz.

bei der westlichen Basis). Dies lässt sich doch kaum aus einer nachlässigen Ausführung erklären. Zwischen den Säulen stehen längsgerichtete, einen ca. 1.50 m breiten Gang bildende Mauern. ROWE hat wohl mit Recht angenommen, dass der Gang zum „Allerheiligsten" lief, und auch seine Annahme, dass die Mauern „screen"-Mauern waren, wird richtig sein [214]. Für die Aufstellung der Säulen ist offenbar die

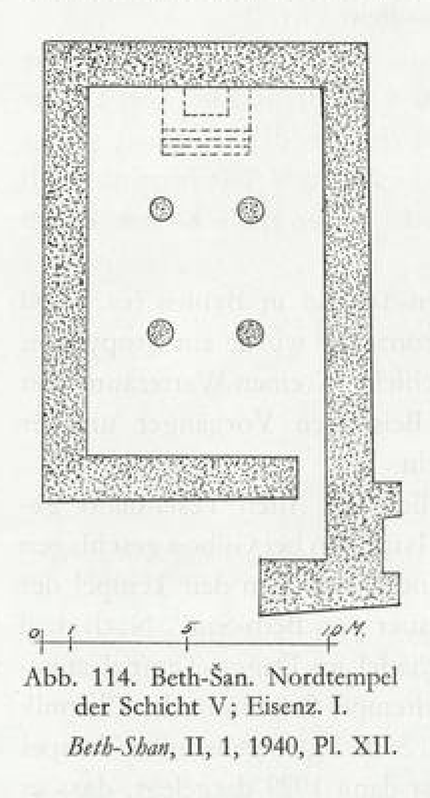


Abb. 114. Beth-Šan. Nordtempel der Schicht V; Eisenz. I.
Beth-Shan, II, 1, 1940, Pl. XII.

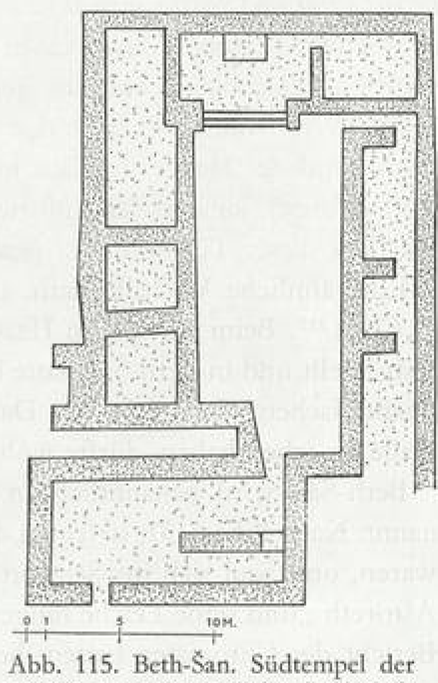


Abb. 115. Beth-Šan. Südtempel der Schicht V; ursprüngliche Anlage als Hypaetral-Tempel vermutet.
(TH. A. BUSINK, 1967).

Lage des „Adyton" bestimmend gewesen: der Gang sollte zum exzentrisch gelegenen „Adyton" führen und daraus ergab sich eine ungleiche Breite der Seitenschiffe. Dies lässt vermuten, dass die Säulen keine Stützen einer Zella-Decke gewesen sind. Auch lässt sich ein sinniger Zweck für längsgerichtete „screen"-Mauern in einer überdeckten Zella nicht erkennen. Wahrscheinlicher dürfte u.E. sein, dass die Zella hypaethral und nur der Gang — selbstverständlich auch das „Adyton" — überdeckt war. Dieser, mit den „screen"-Mauern, bot dem zum „Adyton" schreitenden Priester Schutz gegen Sonne und Regen. Wie das Regenwasser abgeführt wurde, liesse sich nur durch eine Nachgrabung feststellen. Dass die Struktur zu der ersten Anlage des Tempels gehörte, dürfte kaum wahrscheinlich sein. Es wird sich um einen späteren Einbau handeln. Dafür spricht, dass die Basen der Säulen

[214] *o.c.*, 26 und Fig. 5, S. 24.

nicht fundiert sind. So gehörten auch die Säulen am Eingang des „Adyton" wohl nicht zu der ursprünglichen Anlage (Abb. 115). Beth-Šan ist ungefähr ein Jahrhundert im Besitz der Philister gewesen [215]. Ob vielleicht der Einbau diesem Volke zuzuschreiben ist? Der Grundriss des Tempels ist dem palästinischen Wohnhaus der frühen Eisenzeit verwandt und wir dürfen annehmen, dass er, wie der Tempel (?) in *tell el-fār'ah* (Spätbronze II) aus dem Wohnhaus abzuleiten ist [216].

Vor dem Tempel, durch einen 1.34 m breiten Gang davon getrennt und etwas nach N. verschoben, war eine geräumige Halle (5.50 × 12.50 m). Die Tür, an der langen Westfront, liegt nahe der NW-Ecke, während eine bei der SO-Ecke, in der Rückwand der Halle, ungefähr in der Achse der Zella liegende Tür (ursprünglich 2.50 m breit), zu der Zella führte. Die verschobene Lage der Halle könnte durch die Lage dieser Tür bestimmt gewesen sein.

Eine ähnliche Vorhalle hatte schon der Obelisken-Tempel in Byblos (ca. 2000 v. Chr.) [217]. Beim Tempel in Hazor aus der Mittelbronzezeit wurde ein Propylaion festgestellt und in Beth-Šan hatte das Heiligtum in Schicht IX einen Warteraum von quadratischem Grundriss [218]. Dass wir in diesen Beispielen Vorgänger unserer Halle zu sehen haben, dürfte wohl wahrscheinlich sein.

Beth-Šan wird bekanntlich an verschiedenen Stellen des Alten Testaments genannt. Nach 1. Sam. 31, 10 legten die Philister, als die Israeliten bei Gilboa geschlagen waren, und Saul sich ins Schwert gestürzt hatte, seine Rüstung in den Tempel der Aštoreth „und seine Leiche hingen sie auf an der Mauer von Beth-Šan". Nach dem Bericht des Chronisten hatten die Philister Sauls Schädel im Dagon-Tempel angenagelt (1. Chron. 10, 10). Rowe meinte 1926 den Südtempel für den in der Chronik genannten Dagon-Tempel, den Nordtempel für den 1. Sam. 31, 10 genannten Tempel der Aštoreth halten zu können [219]. G. P. Hedley hat dann 1929 dargelegt, dass es keinen Grund gibt „to believe, on the basis of the Biblical text as it stands, that there

[215] G. E. Wright, *Biblical Archaeol.*, 1957, 95. Über den Aštoreth-Tempel in Beth-Šan (1. Sam. 31, 10) werden wir bald zu sprechen haben.

[216] Die seitlichen Raumtrakte des Tempels sind ganz anderen Ursprungs als der Umbau des salom. Tempels. Dieser lässt sich, wie später darzulegen sein wird, aus der Kasemattenmauer ableiten. Wenn Miss Kenyon sagt, der Plan des Südtempels sei dem des Jerusalemer Tempels ähnlich („in fact resembles"; *Archaeol. in the Holy Land*, 1960, 251), hat die gelehrte Archäologin nicht ganz Unrecht. Hier haben wir es aber erst recht mit einer Zufallsparallele zu tun, welche übrigens aller Wahrscheinlichkeit nach nicht über den Grundriss hinausgeht, denn der Hauptraum des Jerusalemer Tempels war ein überdeckter Saal, der des Südtempels, wie wir meinten annehmen zu können, ein offener Hof.

[217] Siehe Abschn. II dieses Kapitels.

[218] Hazor, Tempel II (SB): „In front of the entrance there was a large cobbled open court... To its south ... there was a large propylaeum, a monumental gateway, its sill made of basalt slabs and benches in the main room" (*BA*, XXII, 1, 1959, 7; Yadin). — Beth-Šan: *Beth-Shan*, I, Fig. 1, S. 12, Raum Nr. 8.

[219] *Mus. Journal*, XVII, 3, 1926, 295-304 (bei Hedley, *l.c.*, 34).

was a „house of Dagon" at Beth-Shan at all" [220]. Dass der Nordtempel, wahrscheinlich ein Aštarte-Tempel, der 1. Sam. 31, 10 genannte Tempel der Aštoreth sei, wie Rowe meint (*Beth-Shan*, II, 1, 1940, 31), geht aus der Erzählung nicht mit Sicherheit hervor. Es heisst 31, 9 f.: „Sie schnitten ihm (sc. Sauls Leichnam) den Kopf ab, zogen ihm seine Rüstung aus und 'sandten [Boten]' im Lande der Philister umher, um ‚bei' ihren Götzen und dem Volke die Siegesbotschaft zu verkünden. 10) Seine Rüstung legten sie im Tempel der Aštoreth nieder und seine Leiche ‚hingen' sie auf an der Mauer von Beth-Šan". Dazu bemerkt Hedley wohl zu Recht, dies „suggest most naturally that the head and armor, as well as the news were sent into „the land of the Philistines" " (*l.c.*, 34-35). Damit ergibt sich die Möglichkeit, dass die Rüstung im Haupttempel einer der Philisterstädten (Asdod ?) deponiert worden ist.

Beth-Šan ist erst im 10. Jahrhundert v. Chr. in die Hände der Israeliten gefallen, wahrscheinlich unter David [221]. Die zwei Tempel werden damals noch aufrecht gestanden haben. Wann und durch wen sie zerstört worden sind, ist nicht bekannt.

II. ALTPHÖNIKIEN

Obwohl im 19. und 20. Jahrhundert an verschiedenen Stätten Altphönikiens Ausgrabungen veranstaltet wurden [222], sind nur die französischen in Byblos — seit 1919 — für die Kenntnis des phönikischen Tempelbaus ertragreich gewesen. Dank

[220] *The „Temple of Dagon" at Beth-Shan*, *AJA*, XXXIII, 1929, 34-36, S. 36; vgl. K. Galling, *BR*, 1937, 103.

[221] G. E. Wright, *Bibl. Archaeol.*, 1957, 95; Rowe, *Beth-Shan*, I, 1930, 41.

[222] Kenntnis über altphönik. Denkmäler erhielt man in Europa durch die franz. wissenschaftl. Expedition (1860) unter der Leitung E. Renan, welche Napoleon III., der infolge der Metzeleien, welche die Drusen unter den christl. Maroniten angerichtet hatten, ein Armeekorps nach Syrien sandte, der militärischen Expedition beistellte — wie vormals Napoleon I. auf seinem Zug nach Ägypten. Dem verdanken wir Renan u.a., *Mission de Phénicie*, 1864. — Über ältere und neuere Ausgrabungen in Phönikien, siehe G. Contenau, *La Civilisation Phénicienne*, 1949, 10 ff.; A. Parrot, *Découverte des mondes ensevelis*, 1952, 48 passim. Neuere Ausgrabungen in *Tell Sukas*: *AAS*, VIII-IX, 1958-59, 107 ff.; X, 1960, 119; XI-XII, 1961-62, 133-144; XIII, 1963, 211 ff. (P. J. Riis), 222 f. (E. Fugman). Ältere und neuere Lit. über die *Phönikier* (bzw. phön. Kunst): F. C. Movers, *Die Phönizier*, I-II, 1849; Perrot-Chipiez, *Histoire de l' Art dans l' Antiquité*, III, 1885 (*Synthese der phön. Kunst, soweit sie damals bekannt war*); R. Pietschmann, *Gesch. der Phönizier*, 1889; G. Rawlinson, *History of Phoenicia*, 1889; W. B. Fleming, *The History of Tyre*, *Columb. Un. Or. Stud.*, X, 1915; G. Rosen, *Juden und Phönizier*, Neu bearb. von Fr. Rosen und D. G. Bertram, 1929; Contenau, *Manuel d'archéol. orient.*, III, 1931, 1456 ff.; O. Eissfeldt, *Philister und Phönizier*, *AO*, 34/3, 1936; C. Watzinger, *Phönikien und Palästina*, in *Handb. d. Archäol.*, I, 1939, 797 ff.; R. Weill, *Phoenicia and western Asia to the Macedonian Conquest*, transl. F. Row, 1940; R. Dussaud, *L'art Phénicien du IIe miil.*, 1949; P. Bosch-Gimpera, *Phéniciens et Grecs dans l'extrême-Orient*, *La nouvelle Clio*, III, 9/10, 269-296; Rhys Carpenter, *Phoenicians in the West*, *AJA*, LXII, 1958, 35-53; St. Chiappisi, *Il Melqart di Sciacca e la questione fenicia in Sicilia*, 1961 (mit reicher Bibliogr. über die phönik. Expansion über das Meer; Tempel ausserhalb dem Mutterland kommen übrigens in unserer Studie nur beiläufig zur Sprache); D. Baramki, *Phoenicia and the Phoenicians*, 1961; D. Harden, *The Phoenicians*, 1962; M.

MAURICE DUNAND's Arbeit wissen wir heute, dass die Phönikier — richtiger: Proto-Phönikier — schon im Anfang der Frühbronzezeit und wohl schon in der Steinkupferzeit, ihren Göttern Tempel errichtet haben. Noch 1939 meinte CARL WATZINGER sagen zu können, dass neben den offenen Bezirken „im Laufe des 2. Jahrtausends auch die Form des Tempels als Wohnhaus des Gottes in Phönikien Eingang gefunden haben (wird)" (*Handb. der Archäol.*, 1939, 813). Das bekannte Bild eines phönikischen Heiligtums auf Münzen des Macrinus [223] hatte wohl zu der Meinung geführt — wie die alttestamentlichen Notizen über *bamoth*-Heiligtümer hinsichtlich der vorisraelitischen Heiligtümer Altpalästinas —, dass der offene Bezirk mit Altar und Götteremblem das charakteristische phönikische Heiligtum gewesen sei [224]. Auch in Phönikien war aber schon in der Frühzeit der *naos* (Tempel) der zentrale Teil des Heiligtums, wenn er auch oft die Gestalt einer Kapelle gehabt haben mag und bis in die Spätzeit im allgemeinen innerhalb eines gegen die Aussenwelt abgeschlossenen Bezirkes gelegen hat. Diese Form des Heiligtums begegnet schon am Ende des 4. oder Anfang des 3. Jahrtausends in Byblos. Heiligtümer ohne *naos* sind, soweit wir sehen, aus der Frühzeit nicht bekannt geworden; es ist aber möglich, und wohl auch wahrscheinlich, dass die ältesten Heiligtümer nur aus einem heiligen Bezirk mit Altar und Kultobjekt bestanden haben. PERROT-CHIPIEZ waren der Meinung, dass die Phönikier die Idee des Tempels aus Ägypten entliehen hatten [225] und wir wissen, dass die Beziehungen zwischen Byblos (in äg. Texten des Alten Reiches *kbn*, seit dem Mittleren Reich *kpni*) und Ägypten in sehr frühen Zeit hinaufreichen [226]. Von Chasechemui (II. Dyn.) bis Pepi II. (VI. Dyn.) sandten

DUNAND, Art. *Phénicie*, in *Dict. de la Bible*, *Suppl.* 40, 1965, 1141-1204; W. F. ALBRIGHT, *Syria, the Philistines and Phoenicia*, *The Cambr. Anc. Hist.* (I-II), Fasc. 51, 1966; ROBERT DONCEEL, *Recherches et travaux archéologiques récents au Liban* (1962-65), *L'Antiquité Classique*, XXXV, 1966, 222-261; S. MOSCATI, *Il mondo dei Fenici*, 1966; Übers.: *Die Phönikier. Von 1200 vor Christus bis zum Untergang Karthagos*, 1966 (siehe *ZAW*, 79, 1967, 270).

[223] Es handelt sich um in Byblos in der Regierungszeit des röm. Kaisers Macrinus (218-222 n. Chr.) geprägte Münzen; über das Bild werden wir noch zu sprechen haben.

[224] So u.a. PIETSCHMAN, *Gesch.*, 200 und Abb. S. 201; DUSSAUD, in *Syria*, VIII, 1927, 114; WATZINGER, *l.c.*, 812.

[225] III, 242.

[226] In Byblos zutagegeförderte äg. Denkmäler zeugen dafür, siehe P. MONTET, *Notes et Documents pour servir à l'histoire des relations entre l'Égypte et la Syrie*, *Kêmi*, I, 1928, 19-28, 83-93; XIII, 1954, 63-76; XVI, 1962, 76-96; XVII, 1964, 61-68. Ders., *Byblos et l'Égypte, Quatre campagnes de fouilles à Gebeil*, 1928; W. HELCK, *Die Beziehungen Ägyptens zu Vorderasien*, 1962, 20 f.; S. 26, Anm. 64 Liste der in Byblos gefundenen, urkundlich belegten äg. Denkmäler; vgl. L. BONGRANI, *I Rapporti fra l'Egitto, la Siria e il Sinai durante l'Antico Regno*, *OA*, II, 1963, 171-203, S. 182 f. — In äg. Texten wird Byblos erst in der VI. Dyn. genannt (HELCK, 21). Es ist in den Texten von „Byblosschiffe(n)" die Rede, Schiffe, welche nach der Meinung MONTET's (*Kêmi*, XIII, 1954, 63 ff.) und HELCK's (*o.c.*, 21) in Byblos, bzw. im Libanon gebaut worden sind. W. MAX MÜLLER sah hierin Schiffe, die für den Dienst in Gebal gebaut sind, ähnlich wie wir von „Indienfahrern" reden (*Asien und Europa*, 339, Anm. 2, bei R. v. LICHTENBERG, *Einflüsse der agäischen Kultur auf Ägypten und Palästina*, MVG, 16, 1911, 13).

die Pharaonen Votiv-Geschenke (u.a. Gefässe aus Albaster) nach Byblos, bestimmt für den Tempel der Baalat [227]. Die Göttin ist mit Hathor identifiziert worden. Die reichliche Verwendung von Holz in Gräbern der I. Dynastie, und sogar der vordynastischen Periode [228], lässt vermuten, dass die Beziehungen zwischen Byblos und Ägypten bis in diese Zeit hinaufgehen. Ägypten war bekanntlich ein holzarmes Land. Byblos lieferte Ägypten das hochgeschätzte Zedernholz (oder Tannenholz?) [229] und andere Holzarten. Die ältesten Tempel in Byblos sind aber aus dem Wohnhaus der Steinkupferzeit abzuleiten, und nichts zwingt uns anzunehmen, dass die Idee des Tempels aus Ägypten — oder aus Altmesopotamien — stammt. Ein sehr früher Tempel zeigt, wie wir noch sehen werden, Ähnlichkeit mit dem Sin-Tempel in Chafadschi.

Tempel der proto-phönikischen Periode sind bis heute nur aus Byblos bekannt, leider ist aber der speziell den Tempeln gewidmete Band des gross angelegten Werkes *Fouilles de Byblos* noch nicht erschienen [230]. Die Methode, die bei der Veröffentlichung der Resultate der Ausgrabungen in den Bänden I und II befolgt wurde, macht es oft nicht leicht, sich in ihnen zurechtzufinden [231]. Tempel aus dem

[227] Die Gefässe könnten, meint HELCK (*l.c.*), mit kosmetischem Öl gefüllt gewesen sein, vielleicht als Bezahlung für die gelieferten Hölzer.

[228] G. A. REISNER, *The Development of the Egyptian Tomb down to the Accession of Cheops*, 1936, 1 f. und Fig. 7-8, S. 3; vgl. HELCK, *o.c.*, 28: „Bereits in den vorgeschichtlichen Gräbern fand sich Koniferen-Holz, das nur aus dem Libanon gekommen sein kann".

[229] Die Ägyptologen sind, wie es scheint, sich darüber einig, dass das in den Inschriften genannte *ʿš Holz* Tannenholz ist, nicht wie früher angenommen wurde, Zedern-Holz, siehe MONTET, in *Kêmi*, XIII, 1954, 71 f. (nach V. LORET); HELCK, *o.c.*, 29 f., 395 (verweist ebenfalls auf LORET). Siehe aber auch A. LUCAS, *Anc. Egypt. Materials and Industries*[4], 1962, ed. J. R. HARRIS, Chap. XVIII, S. 429 ff., wo S. 432 für Zedern-Holz auf W. BOERHAVE-BEEKMAN, *Hout in alle tijden*, I, 1949 verwiesen wird. Dort heisst es, dass die Libanon-Zeder mehr als dreitausend Jahre die wichtigste Holzart für Ägypten gewesen ist (S. 428). LUCAS selbst hatte freilich 1926 geschrieben: „It is not suggested, however, that cedar was never employed, but merely that much of what is generally termed cedar is not cedar" (*o.c.*, 27, 1. Aufl.). — Über Zedernholz (*erinu*) in den assyr. Inschriften, siehe heute M. E. L. MALLOWAN, *Nimrud and its Remains*, II, 1966, 377 f. Holz aus dem Fort Salmanassars III. in Kalaḫ erwies sich als *pinus haleopensis var. brutii*, d.h. „Aleppo- oder kalabrisches Tannenholz. „And it is curious that up to date all the examined specimens of roofing timber have proved to be pine, and not *erinu*, cedar, of which the kings boasted in their inscriptions" (S. 378 und Anm. 12, S. 639). Die Frage drängt sich auf, „whether in fact *erinu* did not often signify pine rather than cedar, in spite of the equation with Hebrew cedar, *orên*, (sic.) the ground on which it has been so translated. Perhaps the Assyrian name was loosely used to cover both these trees" (*ibid.*). Wie wir Kap. III, Anm. 193 gesehen haben, besteht auch Zweifel darüber, ob ארז stets mit Zedernholz zu übersetzen sei.

[230] Darüber berichtet DUNAND in *BMB*, XVII, 1964, 27: „La présentation des temples avec leur mobilier et les nombreuses offrandes fera l'objet d'un ouvrage spécial".

[231] Die Ausgrabung wird nach ganz dünnen Schichten beschrieben. Die Beschreibung der Bauten — die natürlich während einer Entwicklung von Jahrtausenden vielfach Veränderungen erfahren hatten — findet sich so über das ganze Werk zerstreut. Wir haben hier sozusagen vorläuf. Berichte der Ausgrabungen. Hoffentlich werden später Bände erscheinen in denen die Bauwerke — Tempel, Wohnhäuser, Paläste —, die Bildwerke, usw. einzeln beschrieben werden.

1. Jahrtausend v. Chr. sind aus Marathus (*'amrīt*) und Umm el-'Amed gut bekannt. Archäologische Daten über die Tempel der berühmtesten phönikischen Städte, Tyrus und Sidon, gibt es kaum; nur über den Eschmun-Tempel in Sidon sind wir etwas genauer unterrichtet.

1. *Byblos* [232]. Der wohl älteste bekannte Tempel (1. Installation urbaine; 3100-2800 v. Chr.) [233] lag innerhalb eines ovalen Bezirkes. Leider erfahren wir nicht, wie der Tempel gestaltet war. An der Stelle des alten Ovals wurde schon in der Frühbronzezeit eine rechteckige Anlage errichtet (*Fouilles*, II, 899 und *Atlas*, Taf. XIV-XV). Der Hof, dessen Ecken nach den Himmelsrichtungen „orientiert" sind, mass mindestens 21.50 × 25 m; das aus grossen Steinen errichtete, 8.50 m breite und 15.60 m lange Tempelgebäude enthielt Zella (nördlicher Teil) und Vor-Zella. Die Tür lag an der langen Ostseite (*l.c.*). Ob sie in die Zella oder in die Vor-Zella führte, lässt sich aus der Beschreibung nicht ausmachen. Die Vor-Zella wurde später um 3 m vertieft (*l.c.*). Offenbar hatte die Tiefe ursprünglich 3 m betragen, denn im letzten Bauzustand in der Mittelbronzezeit betrug sie 6 m; die Zella hatte damals eine Tiefe von 9.60 m (*o.c.*, 653). Die Länge des Gebäudes war offenbar in der ersten Anlage 12.60 m und

[232] Byblos (gr.), heute *Djebeil* (phön. Gebal), wurde 1919 von dem franz. Gelehrte P. Montet wieder gefunden. Montet (†1966) veranstaltete 1919, 1921-1924 Ausgrabungen und entdeckte reich ausgestattete Gräber, u.a. das Grab des Königs Aḫiram, siehe Montet, *Byblos et l'Égypte*, 1928, 143 ff. Das von ihm entdeckte und als äg. und syr. Tempel gedeutete Gebäude (*o.c.*, 29 ff.), das er in das Alte Reich meinte datieren zu können, ist, wie Dunand später dargelegt hat, ein Gebäude der Spätzeit (siehe weiter unten). Dunand hat die von Montet angefangenen Ausgrabungen in Djebeil 1926 wiederaufgenommen und sie sind auch heute noch nicht vollendet. — Vorläuf. Berichte, bzw. Aufsätze, sind erschienen in *Syria*, *BMB*, *RB* und *MUSJ*. Wir benutzten: *Syria*, VIII, 1927. 93-104; IX, 1928, 173-186; X, 1929, 206-216; *BMB*, IV, 1940, 69-84; V, 1941, 57-85; IX, 1949-1950, 65-74, 87-97; XII, 1955, 7-12, 13-20; XVI, 1961, 69-73, 75-79, 81-85; XVII, 1964, 21-24, 25-27, 29-35; *RB*, 57, 1950, 583-603 (*Chronologie des plus anciennes installations de Byblos*); *MUSJ*, XXXVII, 1960-1961, 39-53 (*Histoire d'une Source*). — Die Endpublikation (über deren Charakter siehe oben Anm. 231) wird in fünf Bänden Text, fünf Bänden Tafeln und einem Teil „Synthese" veröffentlicht werden. Erschienen sind, M. Dunand, *Fouilles de Byblos*, I (1926-1932), Text + Atlas, Paris, 1939; II (1933-1938), id., 1954-1958. Dunand veröffentlichte 1963 die allgemeinverständliche Monographie *Byblos, son histoire, ses ruines, ses légendes* (viele schöne Bilder!). Über Byblos im Anfang des 2. Jahrts. v. Chr. siehe K. A. Kitchen, *Byblos, Egypt, and Mari in the Early Second Mill. B.C.*, *Orientalia*, 36, 1967, 39-54, S. 40/41: *The Rulers of Byblos*, S. 53/54: *Suggested King-List for Byblos* (Early 2nd Mill.). — Gebal dankte seine Bedeutung seiner günstigen Lage am Fuss des damals holzreichen Libanon (vgl. H. Gressmann, *Byblos*, *ZAW* NF, 2, 1925, 225-242, S. 226). Gebliter behieben die Stämme für den Bau des salom. Tempels (1. Kön. 5, 32). Die Stadt wird im A.T. Ez. 27, 9 erwähnt (גבל; LXX: Οἱ πρεσβύτεροι βιβλίων).

[233] Ältere Heiligtümer sind, soweit wir sehen, in Byblos noch nicht mit Sicherheit entdeckt worden. Aus der neolith. Periode wurde 1957 ein Apsis-Haus freigelegt; ist hier, fragt Dunand, an ein Sanktuarium zu denken? (*BMB*, XVI, 1961, 71). Siedlungsreste auf dem Urfels fanden sich unter dem Apsis-Haus: Reste von verkohltem Holz. Aus C^{14} ergab sich eine Datierung 7000 ± 80 (l.c., 71/72; de Vries, Groningen). Die Stätte ist also sehr früh besiedelt worden. Die Jungsteinzeit ist in Byblos nach Dunand 5000-3700 v. Chr. zu datieren (S. 81).

ist *Fouilles* II, 899, wo 15.60 m steht, wohl in diesem Sinne zu korrigieren: die Tiefe der Vor-Zella belief sich also etwa auf ein Viertel des Gebäudes. Über den Zella-Typ fehlt jede Andeutung. Ein Postament wird nicht genannt. Wir haben es hier mit einem Gebäude zu tun, das einen grossen, und einen schmalen Raum enthielt: Zella und Vor-Zella. Der Plan ist also dem der frühen Wohnhäuser ähnlich. Auch diese sind zweiräumig: ein grosser Raum hat an einer der Schmalseiten einen Nebenraum, dessen Tiefe etwa ein Viertel der Länge des Hauses betrug; hier handelt es sich freilich um einen Hinterraum (*RB*, 57, 1950, Fig. 4, S. 591; hier Abb. 116).

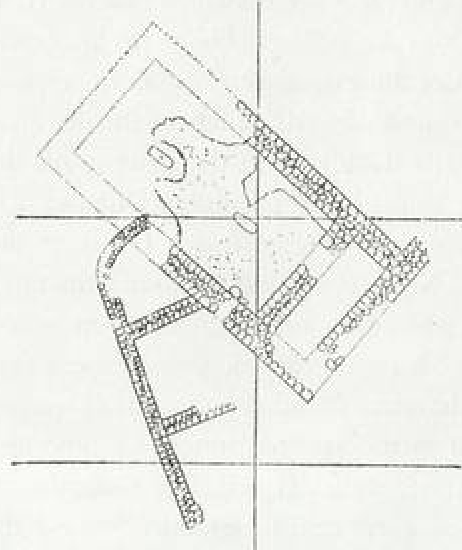


Abb. 116. Byblos. Wohnhaus der Installation III.
(M. Dunand).

Wohnhäuser komplizierter Anlage zeigen ebenfalls diese Räume (*BMB*, IX, Fig. 2, S. 94; *RB*, id., Fig. 5, S. 594). Hier führt die Tür, an einer der Langseiten, klar in den Hauptraum. Wir dürfen also annehmen, dass unser Tempel aus dem Wohnhaus hervorgegangen ist. Ein aus Frühbronze III datierender Tempel, von dem leider das Fundament nur unvollständig erhalten ist, hatte offenbar einen ähnlichen Grundriss. Nach den Resten zu urteilen, sagt Dunand, handelt es sich um eine etwa 10 m lange und 2.50 m breite Zella, „divisée en deux par un mur de refend transversal" [234]. Der Tempel lag in einem trapezartigen Hof, an der Nordseite 8.20 m breit und mehr als 14 m tief. Eine zweite, unregelmässig laufende und stark gegliederte Mauer umschloss das ganze. Mehr liess sich aus den fragmentarischen Resten nicht herauslesen (*l.c.*). Über den Zella-Typ tappen wir also im Dunkeln. Jedenfalls handelt es

[234] *Fouilles*, II, 271 f.

sich auch hier um einen zweiräumigen, langen, rechteckigen Bau. Daneben kamen aber schon in der Frühbronzezeit quadratische Zellen vor, und zwar als einfacher quadratischer Bau oder als Zella *in antis*. In *BMB*, XII, 1955, 8 berichtet DUNAND über eine bis in die Zeit der 1. Installation urbaine hinaufgehende einräumige Kapelle von ungefähr quadratischem Grundriss. An der Rückwand, gegenüber der Tür, war ein Postament, doch wohl ein Kultpostament. Eine ca. 10 × 10 m grosse Zella *in antis* der Frühbronzezeit hatte das Postament nicht an der Rückwand; es stand, wie später üblich im phönikischen Tempelbau, im Zentrum des Raums. Es fand sich hier nämlich „un bloccage massif" (*Fouilles*, II, 480), wohl der Unterbau eines Kultpostaments. Bis in die Spätzeit bleibt im allgemeinen die Lage des Kultpostaments im Zentrum des Raums, soweit bis heute bekannt, ein Charakteristikum des phönikischen Tempels und dies trifft auch zu für die quadratische oder ungefähr quadratische Form der Zella. Dafür zeugt der grosse, aus der römischen Zeit datierende Tempel in Byblos (Abb. 126). Wir zitieren Dunand: „Le plan de ce sanctuaire, très courant dans l'architecture religieuse des Grecs et des Romains, a une très longue histoire à Byblos. Nous avons mis au jour dans nos fouilles de nombreuses chapelles de plan carré précédées de deux antes en prolongeant (sic.) les côtés latéraux. Parfois, un mur bas ou un mur de soutènement parallèle à la façade rejoint l'extrémité de ces antes, déterminant ainsi un vestibule que peut orner deux colonnes en façade posées sur l'infrastructure maçonnée. Ce type de chapelle est attesté dès le temps de Djemdet Nasr" (*Fouilles*, II, 33). Die Säulenfront dürfte auf Einwirkung der ägyptischen Baukunst zurückzuführen sein [235] und die Anten-Vorhalle lässt sich doch wohl aus dem Vestibule ableiten. Quadratische oder ungefähr quadratische Räume finden sich vielfach im Wohnbau (Abb. 117) [236]. Es dürfte also wahrscheinlich sein, dass die quadratische Zella *in antis* als eine Fortbildung des alten Tempels, dessen Zella langrechteckig war, zu betrachten ist. Die Frage ist nun aber, wie die Aufstellung des Kultpostaments frei im Raum zu erklären ist. In Altmesopotamien stand das Postament im allgemeinen an der Wand und dies war, wie wir gesehen haben, auch in Altkanaan die übliche Lage. Archäologische Daten über den ägyptischen Tempel vom Typ des *naos* fehlen aus dem Alten Reich bekanntlich fast ganz. Gut bekannt ist aber das Sonnenheiligtum bei Abusir, von Ne-user-re um 2500 v. Chr. errichtet. Mit G. STEINDORF u.a. dürfen wir annehmen, dass es als

[235] Über die Säulenfront, welche, wie wir Kap. III dargelegt haben, auch für Salomos Tempel anzunehmen ist, wird im Kap. über die Ableitung des Temples (Kap. VI) noch ausführlich zu reden sein.

[236] *BMB*, IX, 1949-1950, Fig. 3, S. 95; *RB*, 57, 1950, Fig. 6, S. 597 (*Installation VI*). Einräumige Wohnhäuser ungefähr quadratischen Grundrisses hat DUNAND 1958 freigelegt; aus „néolithique récent" (*BMB*, XVI, 1961, 75 f.). DUNAND unterscheidet im Neolithikum von Byblos drei „Étappes" (id., 81).

ganzes betrachtet „wohl keine selbständige Neuschöpfung dieses Königs (ist) hatte es doch gewiss sein grosses Vorbild in dem uns verlorengegangenen Sonnen-

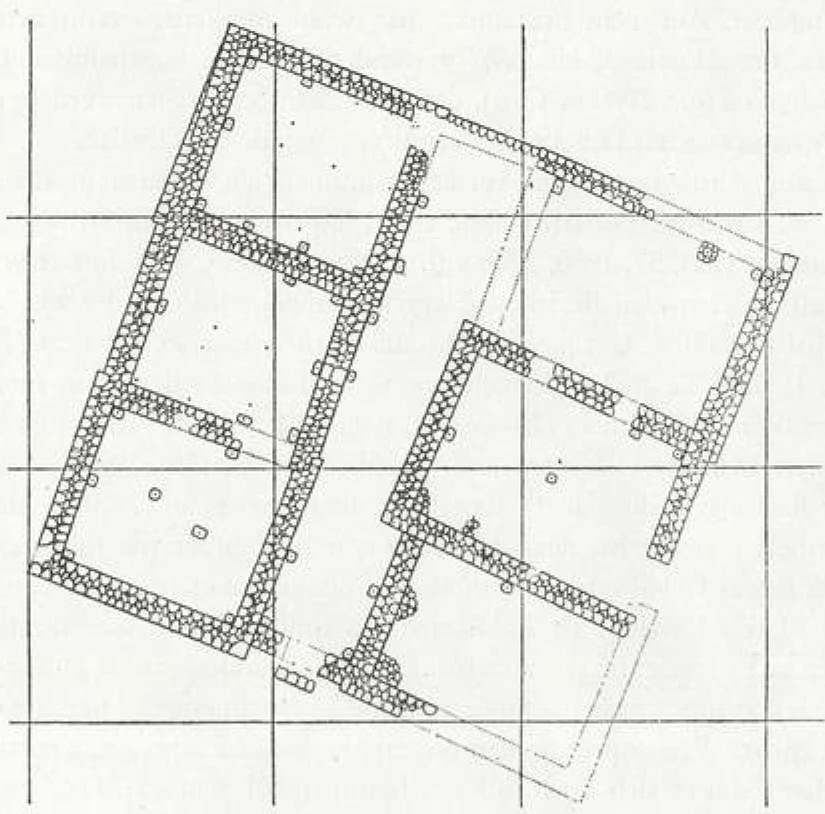


Abb. 117. Byblos. Wohnhaus der Installation VI.
(M. Dunand).

tempel von On-Heliopolis"[237]. Im Hintergrunde eines geräumigen Hofes erhob sich auf einem massiven freiliegenden Unterbau ein aus Quadern aufgemauerter Obelisk[238],

[237] *Die Kunst der Ägypter*, 1928, 35; A. Scharff, in *Handb. der Archäol.*, I, 1939, 475, Anm. 2. Siehe auch die folgende Anm. über die Arbeit Herbert Ricke's.

[238] W. v. Bissing, *Das Re-Heiligtum des Königs Ne-Woser-Re*, I. *Der Bau*, von L. Borchardt, 1905 (nicht zugänglich). — Aufnahme der Ruine bei I. E. S. Edwards, *The Pyramids of Egypt*, 1961, Taf. 21 a; Rekonstr. (Borchardt), id. Fig. 36, S. 173; Steindorf, *o.c.*, Abb. 10, S. 36; W. von Bissing, *Ägypt. Kunstgesch.*, 1934, Taf. XLIII, 301 a-b; Scharff, *o.c.*, Taf. 61, 4; Ed. Meyer, *Ägypten zur Zeit der Pyramidenerbauer*, 1908, Abb. 11, S. 30. — Der hervorragende Ägyptologe und Bauforscher Herbert Ricke hat in jüngster Zeit das Rê-Heiligtum des Königs Userkaf, des Gründers der V. Dyn., ausgegraben (zwischen Abusir und Abu Gurob) und vier Bauperioden festgestellt (Herbert Ricke, *Das Sonnenheiligtum des Königs Userkaf*, I. *Der Bau. Beiträge zur äg. Bauforschung* 7, Kairo 1965). Aus dem Deutzeichen, das dem Namen des Sonnenheiligtums *Nḫr-Rᶜ* beigefügt worden ist, meint er schliessen zu können, dass in der 1. Bauperiode innerhalb des oberen Bezirks „ein grosser Mastaba-artiger Sockel mit geböschten Seitenflächen als monumentaler Kern des Heiligtums gestanden haben (muss)" (S. 4). Reste davon sind nämlich aus der 1. Periode nicht erhalten. Die Grundfläche denkt Ricke sich quadratisch. Der Sockel mag aus Lehmziegeln oder aus Kalksteinbrocken,

Kultsymbol des Sonnengottes [239]. Wir halten es für möglich, dass die freie Lage des Kultpostaments im phönikischen Tempel auf Einwirkung aus Heliopolis zurückzuführen ist. Auf dem Postament hat wohl meistens, davon zeugen noch die Münzen des Macrinus, ein *betyl* gestanden, und im sogenannten Obelisken-Tempel in Byblos (um 2000 v. Chr.), den wir unten besprechen werden, erhob sich auf dem Postament nach Dunand's Vermutung gerade ein Obelisk.

Einfluss aus Altmesopotamien verrät vermutlich ein Tempel in Installation V (2800-2700 v. Chr.) [240]. Dunand hatte ihn 1950 den ersten in Byblos errichteten Tempel genannt (*RB*, 57, 1950, 596; vgl. *Fouilles*, I, 1939, 447). Später wurde dann der innerhalb eines ovalen Bezirkes gelegene Tempel entdeckt, der aus Installation urbaine I (3100-2800 v. Chr.), vielleicht aus noch älterer Zeit datiert (*Fouilles*, II, 616, Anm. 1). Der Tempel in Installation V wird nun als der erste monumentale Tempel von Byblos bezeichnet (*Fouilles*, II, Atlas, Taf. CCXII Nr. V). Es ist dies das von Dunand Bâtiment XL genannte Gebäude (Abb. 118), das vielleicht schon damals der Baalat geweiht war [241]. Es scheint aber, dass es an die Stelle eines älteren Baalat-Tempels getreten ist, denn Dunand spricht darüber wie folgt: „Le temple initial de la Baalat Gebal est construit sur un plan en usage dans la région du Bas-Euphrat à l'Early Dynastic II. Au hasard des fouilles il faut sans doute attribuer le fait qu'on ne l'y rencontre pas plus tôt. La formule architecturale mésopotamienne avait alors ses avantages en Phénicie, puisque le remaniement ultérieur du temple giblite suit encore d'assez près le plan du temple de Sin à Khafagi, à partir du stage VII" [242]. Hier kann es sich doch nur um Bâtiment XL handeln. Da dieser Tempel auf dem Felsenboden ruht, und eine ältere Bauphase übrigens auch nicht beschrieben wird, bleibt die Sache unklar.

Anders als die schon erwähnten Tempel, die zum Typ des Einzelbaus gehören, war der Baalat-Tempel ein Hoftempel: ein trapezartiger Innenhof (A in Abb. 118)

wie die Umfassungsmauer des Bezirks, bestanden haben (*ibid.*). Ricke sagt dann: „In dieser Form wird das obere Heiligtum mehr oder weniger ein Abbild des ältesten Rê-Tempels in Heliopolis gewesen sein, des „Hohen Sandes" " (S. 4/5). Aus dem Deutzeichen auf einem Kalksteintäfelchen (Abb. 1, S. 5) meint Ricke schliessen zu können, dass auf dem Sockel „ein hölzener Mast mit oberem Querstück errichtet (war)" (S. 5). Fest steht, dass in der 2. Bau-periode innerhalb des Bezirks ein monumentaler Unterbau mit einem Obelisken darauf errichtet wurde (S. 5). Siehe auch die Pläne (1-3) hinten im Buch.

[239] A. Scharff bezeichnet den Obelisken als „Wahrzeichen der Sonne" (*l.c.*; vgl. Erman-Ranke, *Aegypten und aegyptisches Leben im Altertum*, 1923, 321). Wir haben es bei den Sonnenheiligtümern doch wohl mit einem Kultsymbol zu tun; siehe E. A. Wallis Budge, *Cleopatra's Needles and other Egyptian Obelisks*, 1926, 8 ff.: The Sun Stone and the Obelisk. — Nach römischer Auffassung waren die Obelisken der Sonne geweihte sacra (A. Erman, *Römische Obelisken*, *Abh. Kön. Preus. Ak.*, 1917, *philos.-hist. Kl.* Nr. 4).

[240] *Fouilles*, I, 290 ff., Beschreibung; Fig. 246, S. 291, Plan (hier Abb. 118).

[241] *RB*, 57, 1950, 596.

[242] *id.*, 601.

hatte auf allen vier Seiten Räume (wohl Breiträume; nur in Raum B liess sich die Tür feststellen). Die Südseite, wo wohl die Zella anzunehmen ist, wurde leider nicht ausgegraben [243]. Zwar wurde hier ein grosser Raum (J) festgestellt, zu dem eine vierstufige Treppe hinaufführte; unbekannt bleibt aber die Form der Zella. In Mesopotamien war damals die Knickachs-Zella mit oder ohne Vor-Zella, der geläufige Typ [244]. Auch wenn eine Nachgrabung nachweisen sollte, dass die Zella

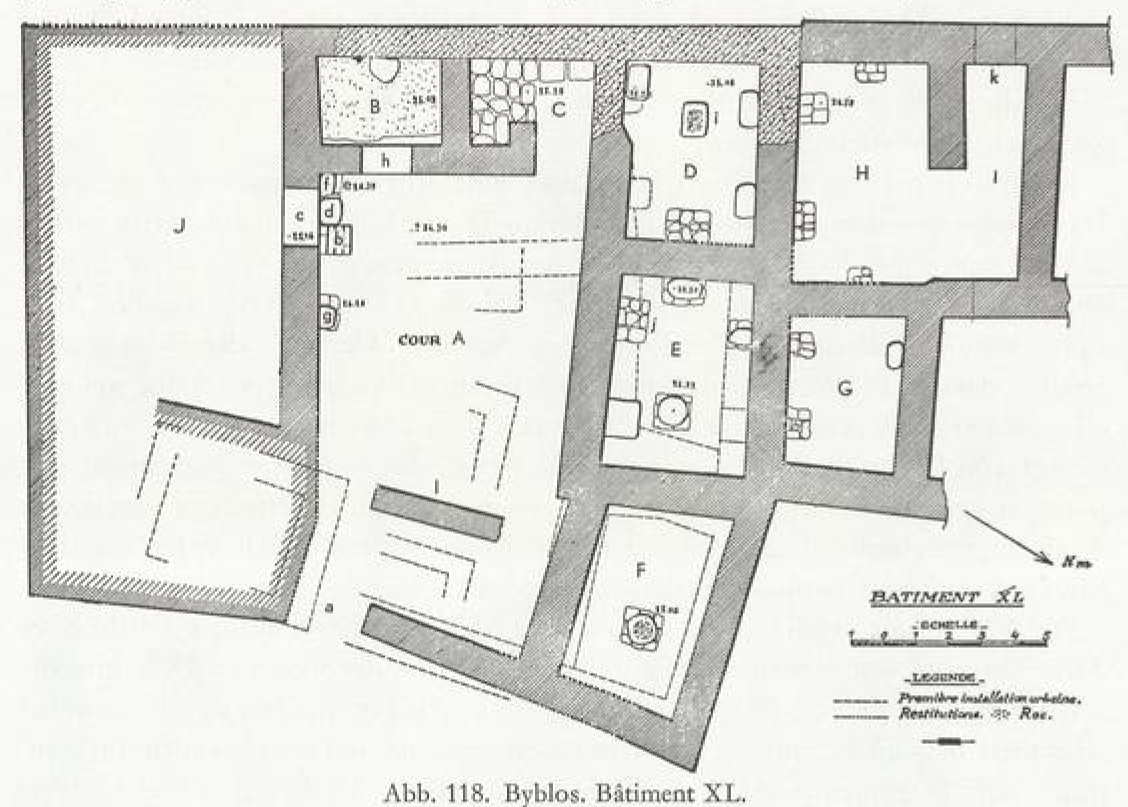


Abb. 118. Byblos. Bâtiment XL.
M. Dunand, *Fouilles de Byblos*, I, Fig. 246.

zentrisch gebildet war, bleibt die Möglichkeit, dass der allgemeine Plan des Tempels aus Altmesopotamien stammt. Material und Konstruktion verraten freilich keinen mesopotamischen Einfluss. Das Fundament (etwa 1.20 m breit) besteht aus grossen, oft runden, Kalksteinblöcken. An einer Stelle war es aus dem Felsen gehauen. Die Mauern, ebenfalls aus Stein, waren im allgemeinen aus kleinen Blöcken aufgemauert; an einer Stelle gibt es aber behauene Quader von 30 × 70 × 40 cm (*Fouilles*, I, 295).

[243] *Fouilles*, I, 290.

[244] Gute Beispiele sind u.a. bekannt aus Chafadschi (P. Delougaz-S. Lloyd, *Pre-Sargonid Temples in the Diyala Region*, 1942, Taf. 6 ff., Sin-Tempel); Assur (Andrae, *Die archaischen Ischtar-Tempel*, Taf. 2-3, Ištar-Tempel H-G); Mari (A. Parrot, *Mission* usw., *Le Temple d'Ishtar*, 1956, Taf. II ff.).

Die Ostleibung der zum Saale J führenden Tür „est soigneusement appareillé" (*o.c.*, 292 und Fig. 247). Der erste Stein war 60 × 30 × 30 cm, der zweite 1 m lang, 58 cm breit und 37 cm dick. Die Treppe, deren Stufen 75 cm lang, 20 cm breit und 15-18 cm hoch sind, liegt nicht gerade in der Achse der Tür. Neben ihr, und vor der Tür, fand sich ein Steinblock, dessen Oberkante auf dem Niveau der letzten Stufe liegt. Dass diese Lage der Treppe die ursprüngliche ist, dürfte kaum wahrscheinlich sein. Tatsächlich fand sich unter der ersten Stufe eine Lage aus Geröll, bedeckt mit Sand, möglicherweise die Reste eines Fussbodens [245]. Unklar bleibt die Bedeutung der kurzen Pfeiler. Haben wir hierin einen an der Tür der Zella gelegenen Altar zu sehen?

In allen Gemächern sind Basen, bzw. das Fundament für Holzstützen festgestellt. Die meisten liegen an den Wänden; die Räume D und E hatten überdies eine Stütze in der Längsachse, Raum F hatte nur in der Achse eine Stütze (*Fouilles*, I, 293 f.). Die rechteckige Kalksteinbase in Raum D war 95 × 75 cm und 35 cm dick, mit einem auf dem Felsen ruhenden Grundbau. Aus der Oberfläche der Basis war zu ersehen, dass die Stütze, mit ihren breiten Flächen in der Richtung der Achse stehend, 60 × 42 cm gross gewesen war. Die kreisrunde Basis in Raum E hatte einen Durchmesser von 90 cm und eine Dicke von ca. 30 cm; das viereckige Fundament war reichlich 1 m tief. Etwas grösser war die Basis in Raum F: Durchmesser 1 m, Dicke 40-45 cm, bei gleicher Tiefe des Fundaments. Auch hier liess die Dicke der (runden) Säule sich auf der Oberfläche feststellen: 50-55 cm.

Die NW-Mauer des Raums D ist bis etwa 1 m über die Wandbase erhalten, es dürfte demnach wahrscheinlich sein, dass der Bau ganz aus Stein war. Dies, und die verhältnismässig geringe Breite der Räume (etwa 3.75-4 m) machen es u.E. unwahrscheinlich, dass die Freistützen (nur eine in jedem Raum und überdies nicht im Zentrum) zum Tragen eines Deckenbalkens gedient haben. Wir haben es hier offenbar mit dem Fortleben einer alten, im Wohnbau üblichen Konstruktion zu tun. Der Oberbau der alten Gibliter Wohnhäuser hatte ein Skelett aus Holzpfosten. Die Mauern aus Quadern hatten nur eine geringe Höhe; an die Wände gestellte Pfosten (im Inneren!) bildeten ein Skelett für einen Oberbau aus leichtem Material (Abb. 119). Das flache Dach entstand nach DUNAND im Wohnbau erst in Installation VI [246]. Zum Skelett gehörte auch ein in der Längsachse etwa ein Drittel aus der Schmalwand gestellter Pfosten [247], und die Freistützen in unserem Tempel sind wohl Nachkommen davon. Auch sie stehen etwa im Ein-Drittel-Abstand zur Wand. Einfach aus dem Fortleben einer alten Baukonstruktion lassen die Freistützen sich

[245] *Fouilles*, I, 292 und Anm. 1.
[246] *RB*, 57, 1950, 598.
[247] *BMB*, IV, 1940, Fig. 2-3, S. 75-76.

aber kaum erklären. Dagegen sprechen die verhältnismässig grosse Dicke und der rechteckige Querschnitt der Stütze in Raum D. Offenbar waren die Stützen schon zu architektonischen Schmuckformen geworden und dies gilt vielleicht auch für die Wandpfosten. Ausgrabungen in Çatal Hüyük (Anatolien) haben gezeigt, dass dort die Bauten (Wohnhäuser und Tempel) der neolithischen Periode aus einem Skelett

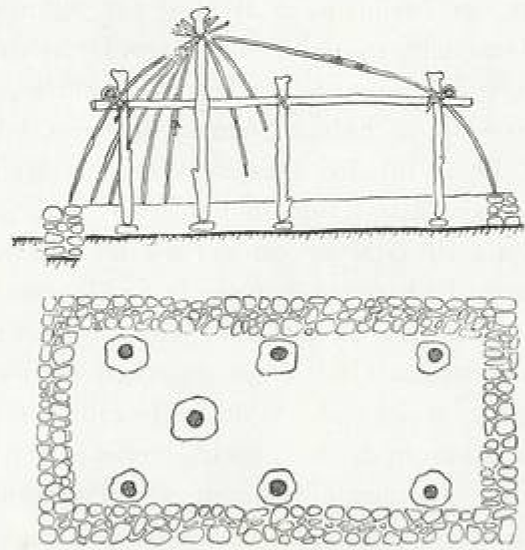


Abb. 119. Byblos. Wohnhaus der Jungsteinzeit. (Rekonstr. M. Dunand).

von Holzpfosten mit dünnen Lehmziegelmauern aufgebaut waren und später aus den Pfosten die Wandpfeiler (im Inneren!) hervorgegangen sind; diese hatten gewiss nicht ausschliesslich, wie vormals die Pfosten, eine konstruktive Funktion [248]. Mauerpfeiler abnormal weit in den Raum vorspringend und wohl ebenfalls aus Wandpfosten abzuleiten, hatten die chalkolithischen Wohnhäuser und andere Bauten in Can Hasan [249]. Schwerlich wird man hier noch — wie wahrscheinlich im Tempelgebäude von Khirbet el-Kerak, Abb. 92 — an einen konstruktiven Zweck denken können. Höchstens könnte es sich um eine Sicherung gegen Erdbeben handeln. Daneben ist aber wohl auch an einen dekorativen Zweck zu denken.

Dunand hat, wie schon bemerkt, den Tempel mit dem Sin-Tempel von Chafadschi verglichen, und die Tempel sind einander in der allgemeinen Anlage so ähnlich, dass Einwirkung aus Altmesopotamien nicht unwahrscheinlich ist. Wenn aber Dunand einen gemeinschaftlichen, im Norden zu suchenden Prototyp meint vermuten zu müssen [250], können wir ihm nicht folgen. Der Plan des von Dunand

[248] Siehe J. Mellaart, in *Anat. Stud.*, XIII, 1963, 43-103, S. 60.
[249] D. H. French, id., 29-42 und Fig. 1, gegenüber S. 30, Taf. I, gegenüber S. 36.
[250] *Fouilles*, I, 295.

gemeinten Sin-Tempels [251] lässt sich einwandfrei als Fortbildung der älteren Sin-Tempel erklären. Eine andere Frage ist, woher der Steinbau stammt. Der französische Gelehrte hatte 1939 den Tempel den ältesten bekannten monumentalen Steinbau des Orients „et peut-être au monde" genannt (*Fouilles*, I, 296). Monumentale Bauten aus Kalkstein kannte Südmesopotamien, wie sich später gezeigt hat, schon in der Uruk-Periode [252]. Dass der Steinbau in Byblos aus Altmesopotamien stammen sollte, ist freilich nicht anzunehmen und übrigens von Dunand auch nicht behauptet worden; in Südmesopotamien waren Lehmziegel das übliche Baumaterial.

Bekanntlich hatte man früher die mit Stein bekleidete Grabkammer von Chasechemui in Abydos (II. Dyn.) für den ältesten bekannten Steinbau in Ägypten gehalten [253]. Wir wissen aber, dass schon in der I. Dynastie Stein als Baumaterial verwendet worden ist (u.a. ein Grab in Saqqara aus der Zeit des Königs Zer; G. A. Reisner, *The Development of the Egyptian Tomb to the Accession of Cheops*, 1936, 353). Reisner hält es für möglich, dass die aus unbehauenen Steinen aufgemauerte Pyramide von Zawiyet-el-Aryan das Grab eines zwischen Peribsen und Chasechemui regierenden Königs gewesen sei (*o.c.*, 355). Sehr wahrscheinlich sind in der II. Dynastie (und vielleicht schon in der I. ?) auch Tempel in Stein ausgeführt worden. Aus Hierakonpolis ist ein graniter Türpfosten mit dem Namen des Chasechemui bekannt, vermutlich der Rest eines seit langem verwüsteten Tempels [254]. Er setzt zweifellos eine verhältnismässig lange Entwicklung der Steintechnik voraus. Wir dürfen also vermuten, dass der Steinbau in Altphönikien auf Einwirkung aus Ägypten zurückzuführen ist, wenn auch unser Tempel schon eine Ruine war, als die ältesten Teile des jüngeren Tempels, den die Pharaonen „Khasekhemoui, Cheops et leurs successeurs dotèrent de leurs offrandes", erbaut wurde [255].

Wenn wir damit recht haben, dass unser Tempel dem Sin-Tempel XI in Chafadschi verwandt ist — wie auch Dunand meint —, und wenn die II. ägyptische Dynastie, wie H. Frankfort 1948 angenommen hat, um 2700 v. Chr. endete (vgl. I. E. S. Edwards, *The Pyramids of Egypt*, 1961, 19), ist die Frühdynastische Periode Altmesopotamiens früher anzusetzen als heute hier und da angenommen wird. H. Lenzen u.a. stellen den Anfang auf 2600 v. Chr [256]. Der Sin-Tempel XI datiert

[251] *OIC*, 19, 1935, Fig. 45, S. 40; *Pre-Sargonid Temples*, Taf. 11 (Tempel IX).

[252] Mosaik-Tempel in Uruk, Schicht IV (H. J. Lenzen, *Zur Datierung der Anu-Zikurrat in Warka*, *MDOG*, 83, 1951, 1-23, S. 11). Lenzen hält es für nicht ausgeschlossen, dass der Kalkstein-Tempel (Schicht V) ganz aus Stein gebaut war (*ZA*, 49, 1949-1950, S. 4).

[253] So z.B. Miss A. A. Quibell, *Egyptian History and Art*², 1926, 23.

[254] W. B. Emery, *Archaic Egypt*, 1961, 102.

[255] Dunand, *Fouilles*, I, 296.

[256] Lenzen, *Die Sumerer*, 1948, 35. Noch später setzt Fr. Schmidtke den Anfang an: ca. 2440 v. Chr. (*Der Aufbau der babyl. Chronologie*, 1952, 67). B. Landsberger hatte sich 1933 gegen die

aus Frühdynastisch II, für den Anfang der Frühdynastischen Periode müssen wir also wohl mindestens bis 2800 v. Chr. hinaufgehen. Freilich ist das letzte Wort über die ägyptische und mesopotamische Chronologie noch nicht gesprochen.

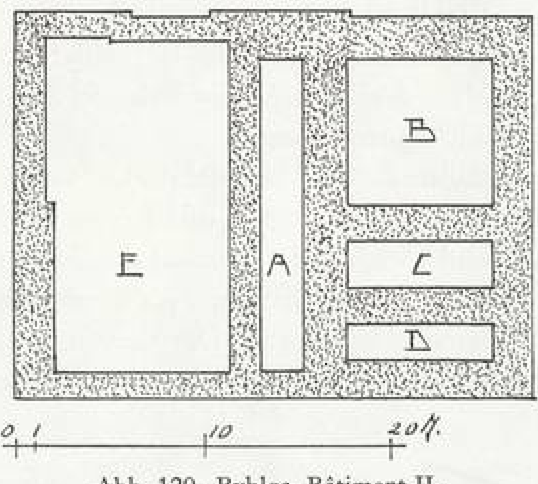


Abb. 120. Byblos. Bâtiment II.
Nach *Fouilles de Byblos*, I, Plan hinter p. 299.

Auf der Ruine des alten Tempels wurde später ein neues Heiligtum errichtet (Bâtiment II; *Fouilles*, I, 296 ff., Plan nach S. 299; hier Abb. 120). Es war, wie aus ägyptischen Funden hervorgeht (u.a. ein Fragment eines Gefässes mit dem Namensring des Chasechemui; *o.c.*, 26) der Baalat von Byblos geweiht. Wie der alte Tempel war es ein Steinbau; es handelt sich aber nicht um eine Bauphase des alten Tempels, sondern um einen Neubau. Der Tempel erhielt später, vermutlich aber noch vor der III. Dynastie, einen Anbau, den wir hier übergehen.

Der etwa 20 × 28 m grosse Bau hauptsächlich im Fundament erhalten (die Lage der Türen konnte nicht bestimmt werden), dessen lange Seiten auf NO. und SW. liegen, hatte im SO. einen ca. 16.50 m breiten und ca. 9 m tiefen Vorhof (E). Der grössere NW-Teil des Gebäudes enthielt einen parallel dem Vorhof laufenden gangartigen Raum (A; Breite ca. 2.50 m, Lange ca. 16.50 m) hinter dem nebeneinander drei Räume lagen: ein quadratischer Raum (B; ca. 8 × 8 m) mit zwei Nebengemächer (C-D), ebenfalls ca. 8 m breit und ca. 2.40 m bzw. 1.80 m tief. Die Stärke der Hauptmauern beträgt etwa 2 m. Die NO-Mauer ruht auf einer Stützmauer, bei der an einer Stelle sehr grosse Quader vorkommen (u.a. 2.60 × 1.00 m und 50-60 cm dick; *Fouilles*, I, 297). Fundament und aufgehende Mauern aus Kalksteinblöcken (Haustein; max. 35 × 45 cm) sind gut ausgeführt, besonders die Ecke des Gebäudes (*ibid.*, 298 und *Atlas*, Taf. XVI, 1-2).

Minimalchronologie gekehrt, „die es als ihre Aufgabe ansieht alle Daten so weit wie irgend möglich zu drücken. . ." (*ZA*, 41, 1933, 240); siehe aber S. N. Kramer, *The Sumerians*, 1963, 32.

Der quadratische Raum (B) war nach der Meinung Dunand's die Zella (*l.c.*); und da es sich um die übliche phönikische Form der Zella handelt, dürfte dies wahrscheinlich sein. Wir haben es hier mit einem ca. 8 × 8 m grossen Raum zu tun, in dem Stützen offenbar fehlten. Leider lässt sich die Frage nach dem Zella-typ nicht mit Sicherheit beantworten. Nach *Fouilles* I, *Atlas*, Taf. CCVII und XI, 1 zu urteilen, liegt in der Mitte der Zella Mauerwerk; ob der Unterbau eines Kultsockels, lässt sich daraus nicht ausmachen.

Profanbauten aus Installation VI, ungefähr der Grösse unseres Tempels, zeigen auf beiden Seiten eines Mittelgangs je drei Räume [257]. Der gangartige Raum (A) des Tempels macht es u.E. wahrscheinlich, dass die Dreiteilung des Grundrisses: Vorhof, Raum A, Zella mit Nebengemächern, aus diesem Gebäude-Typ (es handelt sich offenbar um Wohnbauten) abzuleiten ist. Der Vorhof, der einen der Raumtrakte vertritt, verrät wohl Einfluss des alten Tempels, der ebenfalls einen Hof, wenn auch einen Innenhof, hatte.

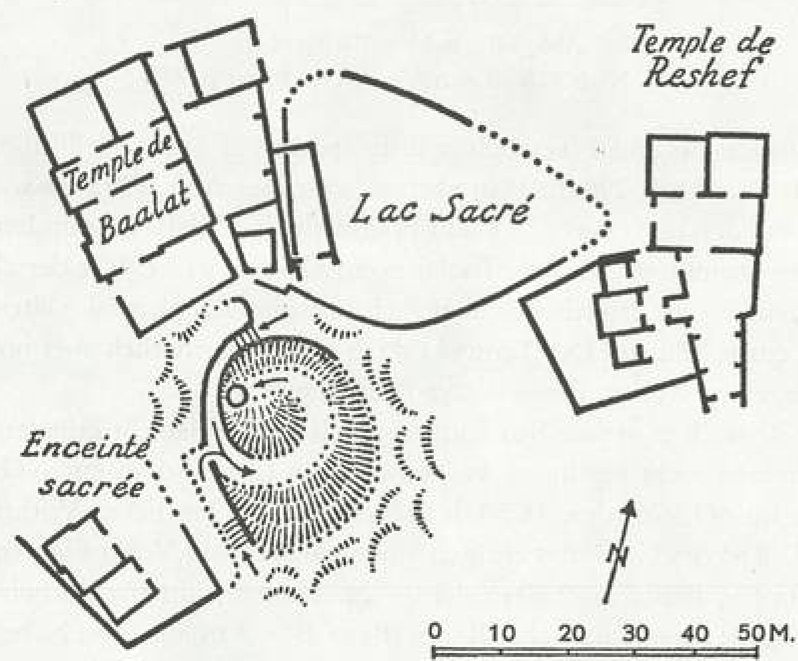


Abb. 121. Byblos. Heiliges Meer. Lage der Tempel.
MUSJ, XXXVII, 1960-1961, Fig. 1, p. 43, M. Dunand.

Bei der Verwüstung von Byblos um 2150 v. Chr. ist auch der Tempel zerstört worden. Als er wieder aufgebaut wurde, geschah dies in der Hauptsache nach dem alten Plan (*Fouilles*, I, 79 ff.). Die Gründungsopfer stammen aus der XII. Dynastie

[257] *RB*, 57, 1950, Fig. 6, S. 597; hier Abb. 117.

(*ibid.*, 87). Freilich geht aus der Beschreibung nicht klar hervor, ob es sich um eine 2. oder 3. Bauphase handelt. Auch über die späteren Bauphasen (die letzte fällt in die römische Periode, 64 v. Chr.-33 n. Chr.) ist noch wenig bekannt gemacht. Wir hören aber, dass in der persischen Periode (539-332 v. Chr.) der Tempel der Baalat teilweise wieder aufgebaut worden ist (*Fouilles*, II, *Atlas*, Taf. CCXII, Nr. XII).

Der Baalat-Tempel lag auf der Westseite des heiligen Meeres (Abb. 121); später, um 2000 v. Chr., als der See zugeschüttet war, war hier ein geräumiger Platz. Auf der Ostseite wurde im 28. Jahrhundert v. Chr. eine grosse Tempelanlage errichtet, die möglicherweise schon dem Gotte Reschep geweiht war. Über die Baugeschichte ist noch wenig bekannt gemacht; Dunand hat aber die „letzte" Bauphase — der Tempel ist um 2150 v. Chr. zerstört worden; auf den Ruinen errichtete man aber um diese Zeit einen neuen Tempel, siehe weiter unten — eingehend beschrieben [258]. Wir beschränken uns auf die Hauptsache.

In der Mitte eines etwa 20 × 20 m grossen Hofes findet sich ein Tempelgebäude dreiteiliger und symmetrischer Anlage: es enthält drei nebeneinander liegende Zellen, jede mit Anten-Vorhalle, die Hauptzella, in der Achse, die Nebenzellen etwas an Grösse überragend (Abb. 122). Im Zentrum der ca. 3.85 m breite und ca. 4.30 m tiefen Hauptzella lag eine grosse Basis (Durchmesser ca. 1 m), die schwerlich als Basis für eine Stütze zu deuten ist (Pfostensteine fanden sich an den Wänden; siehe weiter unten). Es war wohl die Basis eines Kultobjekts. Ausser diesem Tempelgebäude lagen in dem Hof noch mindestens zwei Kapellen, eine ungefähr quadratische (ohne Anten) an der Ostmauer des Hofes, gerade gegenüber der Hauptzella, eine zweite in der NW-Ecke des Hofes.

Auf der Ostseite des Tempelhofes (wir reden besser von Tempelplatz: Ḥarām) lag ein geräumiger Vorhof trapezartiger Form (Breite etwa 20 m, Tiefe im N. ca. 11.50 m, im S. ca. 5 m). Der Hauptzugang zum Heiligtum lag im Süden: eine sechsstufige Treppe führte zum Vorhof hinab. Der vordere Teil des Vorhofes war offenbar überdeckt (Pfostensteine fanden sich an den Wänden), der hintere Teil offen. Die Tür zum Tempelplatz lag innerhalb des überdeckten Teiles. Auf der Nordseite des Vorhofes liegt ein zur Tempelanlage gehöriger Komplex von drei stattlichen Räume: eine ca. 14 m breite und ca. 7 m tiefe Halle, an der Rückseite mit zwei ungefähr quadratischen Räumen (ca. 7 × 7.50 m). An den Wänden und in der Achse der Räume lagen Pfostensteine, bzw. Basen. Eine Tür in der SW-Wand der Halle führt zum heiligen See. Ob dieser Raumkomplex zu der ersten Anlage des Heiligtums gehört, bleibt vorläufig eine Frage. Wir möchten es aber bezweifeln, denn der unregelmässig gestaltete Vorhof, der von dem Raumkomplex nicht zu trennen ist, ist doch wohl als eine sekundäre Anlage aufzufassen.

[258] *Fouilles*, II, 895 ff., Fig. 1007, S. 896/97, Plan (hier Abb. 122).

Dunand meint, der Oberbau all dieser Bauten sei aus Holz gewesen. Die Mauern, aus Quadern und nur etwa 1.50 m hoch, waren auf der Oberseite mit Kalk beworfen. „Dans cet enduit on voit encore des traces laissées par la superstructure en bois et même des indices d'un revêtement intérieur lambrissé" (*Fouilles*, II, 895). Leider sagt der Gelehrte nicht, wie er sich diesen Holzbau vorstellt. Wandpfosten und —

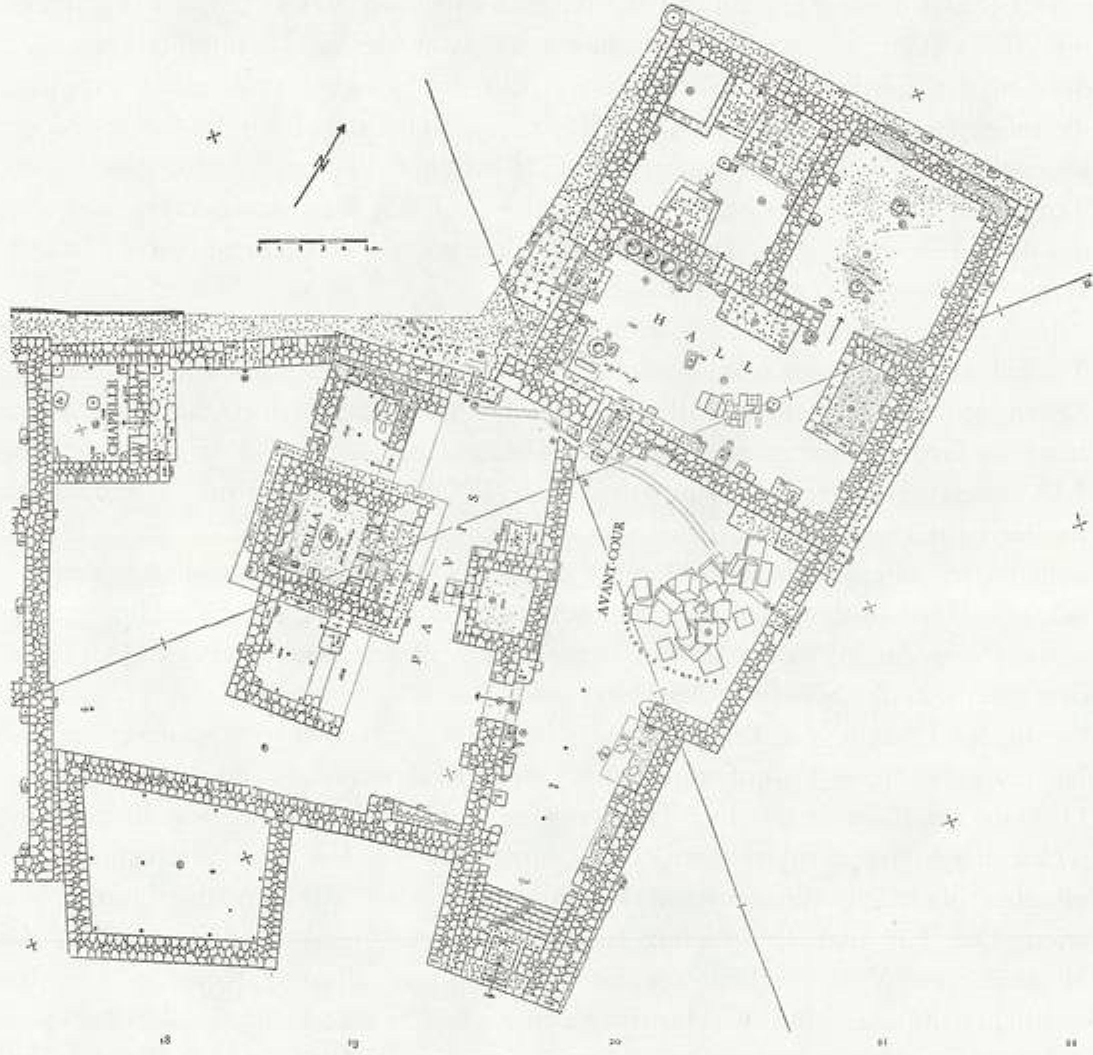


Abb. 122. Byblos. Reschep-Tempel.

Nach *Fouilles de Byblos*, II, Fig. 1007.

in den grossen Räumen — Innenstützen stehen ausser Zweifel. Pfostensteine fanden sich auch in den Zellen. Holzwände aus Bohlen kann es schwerlich überall gegeben haben, dagegen sprechen nicht nur die Innenmauern, deren Dicke, wie die der Aussenmauern etwa 1 m beträgt, sondern auch die Rücksprunge in den Mauern.

Dürfte nicht vielmehr ein Oberbau aus Lehmziegeln, mit einem Balken zwischen Mauersockel und Lehmziegelmauerwerk anzunehmen sein [259]? Wandpfosten und Innenstützen dienten der Deckenkonstruktion, und wie in Çatal Hüyük (Anatolien) hatten offenbar auch hier die Lehmziegelmauern keine tragende Funktion.

Über die Ableitung der Anten-Zella haben wir oben schon gesprochen. Sie ist wohl aus dem alten zweiräumigen Wohnhaus hervorgegangen, vielleicht unter Einwirkung der ägyptischen Baukunst. Auch den Baalat-Tempel (Abb. 120) meinten wir aus dem Profanbau ableiten zu können; hier handelt es sich aber um einen jüngeren Wohnhaus-Typ, bei dem zwei Raumtrakte einen Mittelraum flankieren. Ein ähnlicher Bau liegt auf der SW-Seite des Tempels, über den wir reden (*Fouilles*, II, Fig. 1007, S. 896-97). Nach dem gleichen Schema, nur vereinfacht, ist der Raumkomplex auf der NW-Seite des Vorhofes entworfen: der Mittelraum, nun eine stattliche ca. 14 × 7 m grosse Halle, hat nur auf einer der Langseiten Gemächer. Eine andere Frage ist, ob die dreiteilige Anlage des Tempelgebäudes etwas mit diesem Wohnhaustyp zu tun hat. Dies dürfte unwahrscheinlich sein, denn in dem Wohnhaus liegen die Räume quer auf die Achse des Mittelraums, während die Nebenzellen die Achsrichtung der Hauptzella haben. Aus dem Wohnbau lässt sich die dreiteilige Anlage also wohl nicht ableiten. Vielleicht stammt sie aus Ägypten, denn sie findet sich im Inneren eines Heiligtums aus der Zeit vor der III. Dynastie [260].

Aus dem Grundriss des Tempelgebäudes ist zu ersehen, dass der zentrale Teil, die Hauptzella, eine grössere Höhe als die Seitenzellen gehabt haben wird. Einen ähnlichen Bau, freilich mit Säulenfront, zeigt eine Freske im Palast von Knossos [261]. Goldplättchen aus den Schachtgräbern von Mykene bilden einen ähnlichen Tempeltyp ab [262]. In beiden Fälle handelt es sich aber um Beispiele aus der Spätbronzezeit, während unser Tempel aus dem 3. Jahrtausend v. Chr. stammt. Aus Beicesultan (Anatolien) sind verschiedene Zwillingstempel bekannt und die Horns of Consecration, womit das Heiligtum der knossischen Freske ausgestattet ist und die zu den Kultgeräten in Beicesultan gehören [263], lässt darüber kaum Zweifel, dass Ein-

[259] Die Möglichkeit, dass die Aussenwände aus Holz waren, soll natürlich nicht in Abrede gestellt werden.

[260] Bei W. v. Bissing, *Ägypt. Kunstgesch.*, 1935, Taf. XXVII, Nr. 221.

[261] A. J. Evans, *The Palace of Minos*, III, 1930, § 7; R. Dussaud, *Les civil. préhelléniques*, 1914, Fig. 242, S. 334; 243, S. 335 (Rekonstr.); A. W. Byvanck, *De Kunst der Oudheid*, II, 1949, Fig. 15, S. 72 (Rekonstr.).

[262] H. Schliemann, *Mykenae*, 1878, Nr. 423, S. 306; Durm, *Die Bauk. der Griechen*, 1910, Abb. 28, S. 49.

[263] Siehe S. Lloyd-J. Mellaart, *An Early Bronze Age Shrine at Beycesultan*, *Anat. Stud.*, VII, 1957, 27-36, S. 29 und Taf. I. — Neuere Ausgrabungen in Çatal Hüyük (Anatolien), wo ein aus der neol. Periode datierendes Heiligtum entdeckt wurde, machen es wahrscheinlich, dass die *Horns of*

fluss aus Anatolien anzunehmen ist. Dass die dreiteilige Anlage mit überragendem zentralen Teil aus Anatolien nach Kreta gekommen sei, lässt sich nicht nachweisen.

Eine dreiteilige, symmetrische Anlage mit hohem Mittelbau hatte auch der aus römischen Münzen bekannte Aphrodite-Tempel in Paphos (Abb. 123) [264]. Blinkenberg (1924) hatte den Tempel mit der Freske im Palast von Knossos verglichen



Abb. 123. Kyprische Münze. Aphrodite-Tempel in Paphos.

und A. Westholm meinte 1936, „despite the great difference of time, a real connection" zwischen den dargestellten Gebäuden vermuten zu können [265]. Der Tempel in Byblos war 1936 noch nicht bekannt, und richtig war damals Westholms Ansicht, dass in Syrien-Palästina ein Tempel mit „the typical raised cella" nicht nachzuweisen sei (*o.c.*, 174). Heute wissen wir aber, dass der Tempel in Byblos im 3. Jahrtausend v. Chr. so gebildet gewesen sein muss. Beispiele aus dem 2. und 1. Jahrtausend v. Chr. sind in Phönikien aber nicht bekannt. Westholm betonte, dass zwischen Kreta und Zypern keine unmittelbaren Beziehungen nachzuweisen sind, und er meinte, der Typ sei „most likely" über Ostanatolien und Nordsyrien nach Zypern gekommen (*o.c.*, 166). Beispiele sind aber aus Anatolien nicht bekannt. Byblos liefert wenigstens ein Beispiel aus dem 3. Jahrtausend, und wir werden wohl mit der Möglichkeit zu rechnen haben, dass künftige Ausgrabungen in Phönikien ähnliche Tempel aus dem

Consecration aus „bull-pillars" (kurze, mit Stierhörnern ausgestatteten Pfeiler) hervorgegangen sind. Siehe J. Mellaart, *Excav. at Çatal Hüyük*, *Anat. Stud*, XIII, 1963, 43-103, S. 61 und Fig. 8-10, S. 62-64.

[264] Es handelt sich um Münzen, geprägt unter den röm. Kaisern von Augustus bis Macrinus im Namen aller auf einer Tagung vertretenen Städte Zyperns. Das dargestellte Gebäude, darüber herrscht Einstimmigkeit, kann nur der Tempel von Paphos sein (Perrot-Chipiez, III, 1885, 265 ff.).

[265] *The Temples of Soli*, 1936, 164.

2. und 1. Jahrtausend entdecken werden. Dies würde es wahrscheinlich machen, dass der Aphrodite-Tempel in Paphos — und möglicherweise der ähnlich gebildete Tempel der knossischen Freske — aus der phönikischen Tempelbau abzuleiten ist. Damit soll nicht gesagt sein, dass wir im Aphrodite-Tempel von Paphos ein phönikisches Heiligtum zu sehen haben. WESTHOLM betont, schon ENGEL habe 1841 dargelegt, dass „practically nothing of the Paphos cult should be explained as Phoenician and BLINKENBERG has definitely confirmed this view" (*o.c.*, 173).

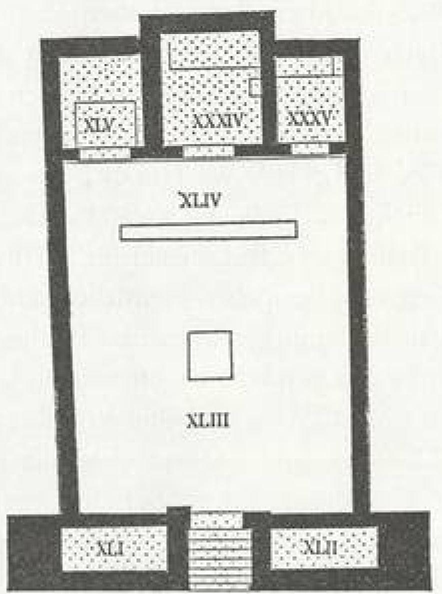


Abb. 124. Soli. Tempel E, ursprüngliche Anlage 3. Periode.
A. WESTHOLM, *The Temples of Soli*, 1936, Fig. 59.

Die dreiteilige Anlage mit erhöhtem Mittelteil ist eine architekturgeschichtlich ausserordentlich wichtige Form des Heiligtums. Sie findet sich, wie WESTHOLM dargelegt hat, in dem Tempel von Soli (Abb. 124), in den nabatäischen Tempeln, den Tempeln Tunesiens, und sogar in den frühsyrischen Kirchen. Die drei Zellen des Tempels E in Soli „exactly correspond to the Christian presbyterium, prothesis, and diaconium" [266].

Auf den Ruinen des Alten „Reschep-Tempels" wurde um 2150 v. Chr. der soge-

[266] WESTHOLM, *o.c.*, 182 und Fig. 59, S. 92, Plan Tempel E (hier Abb. 124); vgl. H. CROSBY BUTLER, *Early Churches in Syria*, 1929, 14 ff. *Prothesis* (*Rüsttisch*, so O. WULFF) und *Diakonikon* (die beiden Seitenräume), „while not adopted by the Western Church, became general in the Eastern Church, spread to North Africa, and to the early Visigothic architecture of Spain, appearing finally in the Early Christian church at Silchester, England" (BUTLER, S. 264). Für die altchr. Basilika, siehe O. WULFF, *Altchristl. und Byzant. Kunst*, I, 1918, 201 ff. (*Handb. der Kunstwissenschaft*).

nannte Obelisken-Tempel erbaut [267]. Er wurde von DUNAND so getauft im Hinblick auf eine Achtzahl kleiner Obelisken, welche auf dem Tempelplatz standen. Nur einen von ihnen hatte eine Inschrift, in der aber der Gott genannt wird dem dieses Heiligtum geweiht war: Herichef-Re [268]. Der Fürst von Byblos, Achemu, für den der königliche Siegelbewahrer KUKU den Obelisk errichtet hat lebte wahrscheinlich unter der XIV. Dynastie [269]. Herichef war nach PIERRE MONTET († 1966) ein alter ägyptischer Gott [270], dessen Verehrung später in Syrien unter den Namen Reschep sehr verbreitet war [271]. Wie im Alten Reich, haben auch im Mittleren Reich enge Beziehungen zwischen Byblos und Ägypten bestanden und aus einem in Byblos gefundenen Relief mit hieroglyphischer Inschrift wissen wir, dass der Fürst von Byblos 'Intn den ägyptischen König Nfr.htp (XIII. Dyn.) seinen Oberherrn nennt (MONTET, in *Kêmi*, I, 1928, 90 ff.; vgl. W. HELCK, *Die ägyptische Verwaltung in den syrischen Besitzungen*, *MDOG*, 92, 1960, 1-13, S. 1). Die Pharaonen bezeichneten damals den Fürsten von Byblos als „Bürgermeister" (HELCK, *l.c.*). Auffällig genug verrät die Anlage des Obelisken-Tempels — natürlich mit Ausnahme der Obelisken — nichts von diesen engen Beziehungen zwischen Byblos und Ägypten. Besonders das gänzliche Fehlen von Säulen verdient Beachtung.

Der Obelisken-Tempel (Abb. 125) lag, wie sein Vorgänger, auf einem ummauerten Tempelplatz (ca. 18 × 22.50 m), und er war ebenfalls nach NO. orientiert. Im zweiten Bauzustand (nur über diesen liegen Berichte vor) waren die Aussenmasse des Gebäudes, dessen Grundriss nicht genau rechteckig, sondern trapezförmig ist, etwa 6.30 × 9.60 m. Während der alte Tempel auf dem Niveau des Tempelplatzes lag, hatte der Obelisken-Tempel ein etwa 1.10 m hohes aus Quadern — wie der Oberbau — aufgemauertes Podium. Er enthielt eine etwa 3 m tiefe Vor-Zella (breiträumig) und, offenbar nur durch Mauerpfeiler davon getrennt, eine etwa 5 m breite und 4.50 m tiefe Zella. Im Zentrum der Zella fand sich „un blocage de maçonnerie", ohne Frage der Unterbau eines steinernen Postaments für das Kultobjekt [272]. Ein Fragment, Teil eines Obelisken, glaubt DUNAND aufgefunden zu

[267] *Fouilles*, II, 644 ff. und Fig. 767, S. 640/41, Plan (hier Abb. 125).

[268] MONTET, *Notes et Documents*, *Kêmi*, XVI, 1962, 89 und. Fig. 5, S. 96. ALBRIGHT's Meinung, dass der Tempel „primarily a mortuary shrine" war, *BASOR*, 184, 1966, 26, so schon *VT Suppl.* IV, 1957, 252, *BASOR*, 155, 1959, 33 f., ist damit doch kaum vereinbar.

[269] MONTET, *ibid.*, S. 90.

[270] *l.c.*

[271] Über die Herkunft des Gottes Reschep besteht freilich unter den Gelehrten keine Einstimmigkeit. MONTET hält ihn offenbar für einen äg. Gott. H. O. LANGE nennt ihn einen sem. Gott (BERTHOLET-LEHMANN, *Lehrb. der Religionsgesch.*, I, 1925, 464), FR. JEREMIAS lässt ihn, im gleichen Werk (S. 610), aus Ägypten stammen. Nach CHIAPPISI (*Il Melqart di Sciacca*, 1961, 13), HELCK (*Die Beziehungen*, usw., 1962, 482 ff., 485) und P. MATTHIAE (*Note sul Dio siriano Resef*, *OA*, II, 1963, 27-43; gut dokumentiert, mit reicher Bibliographie) haben wir in Reschep einen syr. Gott zu sehen.

[272] *Fouilles*, II, 644.

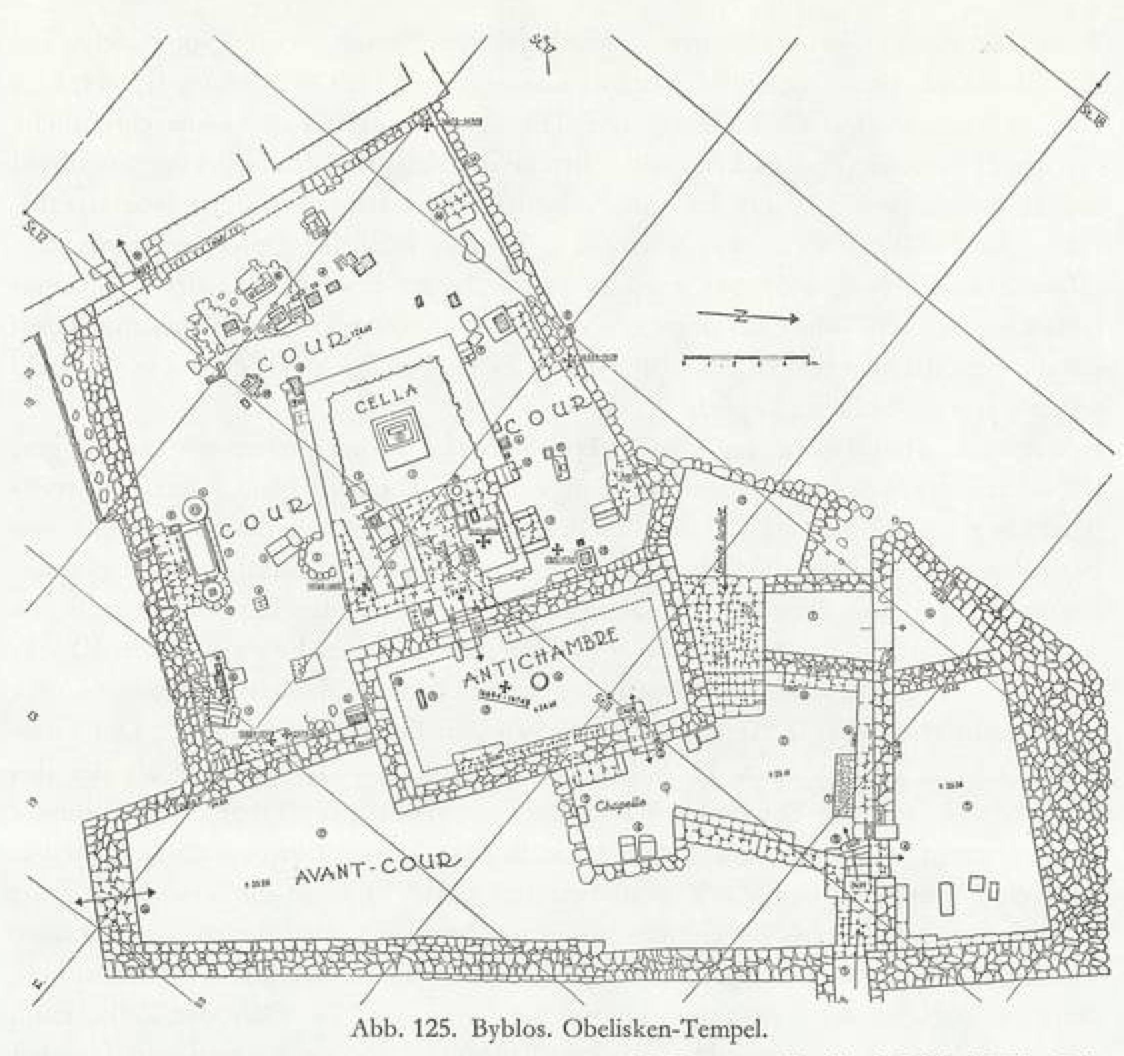


Abb. 125. Byblos. Obelisken-Tempel.
M. Dunand, *Fouilles de Byblos*, II, Fig. 767.

haben (*o.c.*, 646). Unter dem Fussboden der Zella war eine reichlich 1 m tiefe Füllung aus feinem Sand (*ibid.* und *Atlas*, Taf. XXVII, 1). Es ist hier wohl nicht an Ersparung von Material und Arbeit zu denken, sondern an einen religiösen Zweck. Ähnliches ist u.a. aus Altmesopotamien bekannt: das Tempel-Oval von Chafadschi stand auf einem durchschnittlich 8 m dicken Sandbett [273]; das Heiligtum sollte auf reinem Boden stehen. Auch aus Ägypten ist der Brauch bekannt; darüber wird in Kapitel VIII zu sprechen sein.

In der Vor-Zella fanden sich verschiedene Kultgeräte: ein Kalksteinsockel,

[273] P. Delougaz, *The Temple Oval at Khafājah*, *OIP*, LIII, 1940, 16. Delougaz berechnet die ausgegrabene Erde, bzw. die Sandanschüttung auf 64000 m^3 (S. 17). — Auch äg. Tempel ruhten auf einem Sandbett; mehr darüber in Kap. VIII.

Basis für einen Obelisken, drei rechteckige Steinplatten, wohl Opfertafeln, ein durchlöcherter Stein, vielleicht Standort eines heiligen Pfahles (*Fouilles*, II, 644, Fig. 768, S. 645, *Atlas*, Taf. XXII ff.). Die Tür der Vor-Zella hatte keine eigentliche Schwelle; ein alter Obelisk diente als Schwelle der Zella-Tür (*ibid.*). In der auffallend schräg laufenden SO-Wand der Vor-Zella, hart über den Fussboden, waren zahlreiche ca. 15-20 cm breite und 30 cm tiefe Kasten, wohl für Opfer bestimmt, wie DUNAND meint (*o.c.*, 645). Sie lagen geschützt hinter einer parallel der SO-Mauer laufenden „screen"-Mauer. Haben wir es hier vielleicht mit einer Sicherungsmassnahme gegen Diebstahl zu tun? Auf dieser Seite war die Vor-Zella, wie wir bald sehen werden, leicht zugänglich.

Wie beim alten Tempel lag vor der NO-Seite des Tempelplatzes ein geräumiger, trapezförmiger Vorhof und hier, ca. 1 m vor dem Tempelgebäude, war eine stattliche Halle (ca. 11 × 5 m). Bei der Beschreibung der Halle vor dem Südtempel von Beth-Šan wurde schon auf Byblos hingewiesen. Sie ist breiträumig und liegt quer, aber nicht axial, vor dem Tempel. Die Türen, je eine in beiden Längswänden, liegen stark exzentrisch und gegeneinander verschoben. Wir haben hier also einen Knickachs-Raum vor uns. Den Wänden entlang waren Bänke, offenbar für Votiv-Gaben, denn zahlreiche Objekte fanden sich zwischen den Fugen der Ruine [274]. Der Fussboden lag auf dem Niveau des Vorhofes, also etwa 1.10 m niedriger als der des Tempelgebäudes. Die Tür in der Rückwand, mit vorgelegter Treppe, führte hinauf zu einem vor der Tempelfront gelegenen Podest (das übrigens auch unmittelbar über eine Treppe an der SO-Seite zu betreten war) [275] und in die Vor-Zella. Zwei Treppen liegen an der NW-Seite des Podiums (7 und 10). Sie führten, wie DUNAND sagt, zum Hof hinab (*Fouilles*, II, 645); bei Nr. 10 bietet dies keine Schwierigkeit, denn sie liegt bei der Vor-Zella. Treppe Nr. 7, an der NW-Ecke der Zella, kann u.E. doch schwerlich eine zu der Zella hinaufführende Treppe gewesen sein. Handelt es sich vielleicht um eine Freitreppe, auf der ein Obelisk gestanden hatte? Die Obelisken waren mit einer Opfertafel ausgestattet [276] und, um bei diesen Obelisken opfern zu können, war eine Treppe erforderlich.

Der Raumkomplex auf der Nordseite des alten Vorhofes fehlt beim Obelisken-Tempel. An dieser Stelle liegt nun ein unregelmässig viereckiger Raum, die Werkstätte der Goldschmiede [277]. Die im Vorhof gelegene Kapelle wurde erst in späterer Zeit (Mittelbronze III) errichtet. Sie ist interessant, weil der Grundriss wieder ungefähr quadratisch ist, die Kultpostamente — es gibt deren zwei — aber an der Wand,

[274] *Fouilles*, II, 649.
[275] Siehe das oben über die „screen"-Mauer gesagte.
[276] *Fouilles*, II, 646 ff.
[277] *id.*, 898.

nicht im Zentrum, stehen [278]. Diese Aufstellung wurde wohl durch die Lage der Kapelle neben der Tür der Vorhalle veranlasst.

Das Heiligtum ist mit unregelmässiger Trasse angelegt und das Mauerwerk, aus Kalkstein, ist ärmlich ausgeführt (*o.c.*, 649). Das Podium war aber teilweise aus grossen, gut behauenen Quadern aufgemauert. Wandpfosten und Innenstützen, charakteristisch für den alten Tempel, fehlen. Dass die Ruine des alten Tempels noch bekannt war, geht besonders aus Lage und Form des Vorhofes hervor.

Wie die Hauptzella des alten Tempels, war auch die des Obelisken-Tempels ungefähr quadratisch, mit im Zentrum liegendem Kultpostament. Statt Anten, hat der neue Tempel aber eine regelrechte Vor-Zella und dies lässt sich doch wohl aus einer Änderung der religiösen Praxis erklären. Auf dem alten Tempelplatz lagen sekundäre Kapellen und es dürfte wahrscheinlich sein, dass sie, im Gegensatz zu dem Hauptheiligtum, für Laien zugänglich waren. Im Obelisken-Tempel war der Kult offenbar ganz auf den Gott Reschep konzentriert; daher war, sollten die Laien nicht ganz ausserhalb des Kults stehen, eine Vor-Zella — die als eine Fortbildung der Anten-Vorhalle zu betrachten ist — erforderlich. Sie war, so dürfen wir annehmen für den Laien zugänglich; diese werden das Heiligtum durch die geräumige, mit Bänken ausgestatteten Vorhalle betreten haben. Diese Vorhalle nun bildet architekturgeschichtlich das interessanteste Planelement der Anlage. Sie lässt sich *mutatis mutandis* mit dem Transept der christlichen Kirchen vergleichen, kann aber natürlich nicht als dessen Vorgänger betrachtet werden. Vorhalle und Tempelgebäude des Obelisken-Tempels bilden zwei architektonisch schlechterdings unvereinbare Planelemente. Die Vorhalle war selbstverständlich überdeckt, dafür zeugen nicht nur die Bänke, auf denen Votiv-Objekte standen; auch die Lage der Vorhalle, frei vor dem Tempelgebäude, beweist es. Da das Tempelgebäude durch die Vor-Zella beleuchtet werden musste, konnte eine überdeckte Vorhalle nicht mit dem Gebäude zu einer einheitlichen Gesamtkomposition gestaltet werden. Der Architekt hat nichtsdestoweniger versucht, Vorhalle und Tempelgebäude architektonisch einigermassen miteinander zu vereinen: er setzte das Tempelgebäude auf ein Podium und erreichte durch das vor der Front gelegene Podest und die von der Vorhalle zum Podest hinaufführende Treppe, eine Art Gesamtkomposition. Sie war aber in dieser Form nicht entwicklungsfähig. Nur aus dem Zusammenhang des Ganzen herausgehoben konnte die Vorhalle architekturgeschichtlich von Bedeutung werden. Über eine ähnliche, neben einem anderen Tempel gelegene Halle (16.80 × 7 m), wie es scheint aus der Mittelbronzezeit, berichtet Dunand in *Fouilles* II, 653 (und *Atlas*, Taf. XIV, 2). War die Halle des Reschep-Tempels als Vorhalle eines Tempelgebäudes auch nicht entwicklungsfähig, so war sie vermutlich die Vorläuferin der

[278] *id.*, 649 f. und Fig. 770, S. 650; *Atlas*, Taf. XXXV, 1.

monumentalen Halle mit Säulenfront des aus der römischen Zeit datierenden Tempels in Byblos [279]. Diese „Portique" (Abb. 126) bildet aber die Front des Tempelhofes. Vorläuferin der Tempelhalle des Obelisken-Tempels war wohl die Halle im Nordkomplex des alten, unter dem Obelisken-Heiligtum gelegenen Tempels. Diese Halle war ja ebenfalls eine Art Tempelhalle, denn sie führte zugleich zum heiligen See [280].

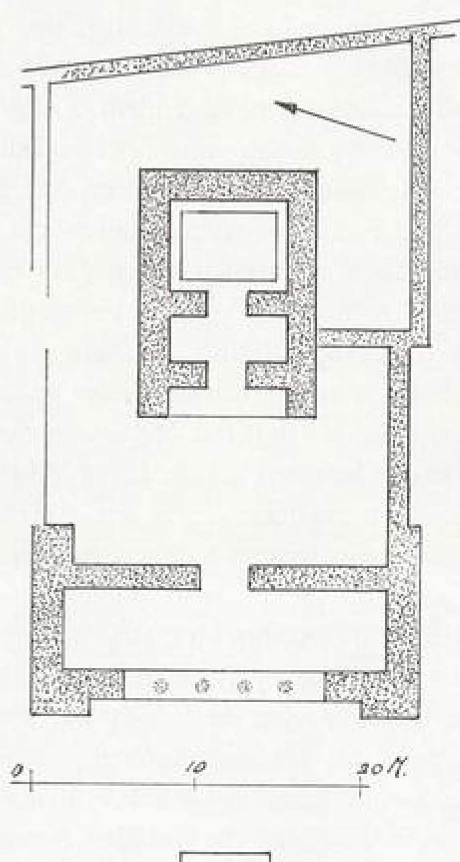




Abb. 126. Byblos. Phönikischer Tempel der römischen Periode. Nach *Fouilles de Byblos*, II, Fig. 22; ergänzt.

Die Halle des Obelisken-Tempels bildet einen Versuch, das Heiligtum dreiteilig zu gestalten. Nur durch eine offene Vorhalle wäre das Problem architektonisch zu lösen gewesen. Dies würde aber dem selbständigen Charakter des eigentlichen

[279] Wir werden darauf bald zurückkommen.
[280] *Fouilles*, II, 898.

Heiligtums — Zella mit Vor-Zella — geschadet und die Gottheit den Menschen näher gerückt haben; die Halle so wie sie ist bildete eine Trennung zwischen sakralem und profanem Welt. Wie sehr die Phönikier bestrebt waren, das Heiligtum von der profanen Welt zu trennen, geht besonders daraus hervor, dass der Tempel innerhalb eines ummauerten *temenos* errichtet wurde.

Der Reschep-Tempel, im Anfang des 2. Jahrtausends v. Chr. gegründet, war noch in der persischen Periode (539-332 v. Chr.) ein verehrtes Heiligtum [281]. Während diesem langen Zeitraum wird es mehrmals wieder aufgebaut, bzw. restauriert worden sein; über die Baugeschichte ist aber noch kaum etwas bekannt gemacht. Der Plan (*Fouilles*, II, Fig. 767, S. 640-41; hier Abb. 125) gibt in der Hauptsache den zweiten Bauzustand wieder.

Als an dieser Stätte in der römischen Periode neue Heiligtümer gebaut wurden, lagen die Reste des alten Reschep-Tempels „depuis longtemps enseveli à une grande profondeur" (*Fouilles*, II, 36). Der Haupttempel [282] des neuen Komplexes Heiligtümer kann, wie DUNAND vermutet, aus der hellenistischen Periode stammen und in römischer Zeit wiederaufgebaut sein (*o.c.*, 38). Er lag ungefähr in der Mitte eines etwa 20 m breiten und etwa 30 m tiefen Hofes (Abb. 126), an dessen Frontseite (SW.) eine monumentale 20.50 m breite und 5 m tiefe „Portique" mit Säulenfront war; hier könnte es sich, wie oben bemerkt, um einen „Nachkomme" der Halle des alten Reschep-Tempels handeln. Hellenistisch oder römisch ist selbstverständlich die Säulenfront. Das Tempelgebäude (nur im Fundament erhalten; Breite 11 m, Länge 15 m), ein Anten-Tempel, war dreiteilig: Anten-Vorhalle, Vor-Zella, Zella. Ein massiver, aus grossen Steinblöcken gemauerter Unterbau fand sich in der Zella mit einem rundum geführten 70 cm breiten Laufgang (*Fouilles*, II, 33). Wie im phönikischen Tempelbau üblich, lag also auch hier das Kultpostament frei im Raum Wir haben oben DUNAND schon zitiert: der Plan dieses Tempels hat „une très longue histoire à Byblos" (*ibid.*).

Neu bei diesem Heiligtum ist der grosse Altar (ca. 5 × 5 m); er fehlte beim Reschep-Tempel, wie bei seinem Vorgänger. In dem Baalat-Tempel wurde an der NW-Mauer des Vorhofes ein Unterbau, wahrscheinlich der eines Altars, festgestellt. Offenbar war die Lage in Byblos ungewöhnlich, denn DUNAND wundert sich über die „situation à l'extérieur du bâtiment . . ." (*Fouilles*, I, 80). Einen festen Altar vor dem Tempelgebäude scheint es also in Byblos ursprünglich nicht gegeben zu haben, und vielleicht erklärt sich daraus die Lage des Altars ausserhalb des Tempelplatzes (etwa 9 m vor dem Portikus) im Gibliter Tempel der römischen Zeit. Dass

[281] *id.*, *Atlas*, Taf. CCXII, Nr. XII.
[282] *Fouilles*, II, 27 ff., Beschreibung; Fig. 22, S. 28/29, Plan (hier Abb. 126).

der Altar innerhalb des äusseren Peribolus [283] liegt, ist hier nebensächlich. Wir erinnern daran, dass auch der salomonische Tempel ursprünglich keinen festen Altar im Vorhof hatte, und Ahas den (gewiss festen) Altar nach „syrischem" Muster bauen liess. Schon der Ba'al-Tempel in Ugarit (Spätbronzezeit) hatte vor dem Gebäude einen festen Altar [284].

Wie schon bemerkt, lag der („römische") Tempel an der Stätte des alten Reschep-Tempels und er wird demnach, wie Dunand annimmt, einer männlichen Gottheit geweiht gewesen sein. Der Gelehrte nennt diese provisorisch Ba'al (*Fouilles*, II, 39 f.). Westlich hatte der Tempel der Baalat gelegen. Hier, südlich und südwestlich der Zitadelle, hatte P. Montet die Ruine eines Heiligtums entdeckt, von dem es, wie er sagte, schwer auszumachen sei, ob es zwei Tempel waren oder nur einer; er bezeichnete sie provisorisch als ägyptischer und syrischer Tempel [285]. Montet meinte, sie in die Zeit des Alten Reiches datieren zu können (*o.c.*, 25). Heute besteht darüber kein Zweifel, dass wir es mit späten Bauwerken zu tun haben, und dass die Bezeichnung „ägyptischer Tempel" irreführend war. Einen ägyptischen Tempel hat es in Byblos nie gegeben, bzw. ist nie entdeckt worden [286]. Montet hatte den

[283] Die Länge der Nordmauer beträgt in lichter Weite 51, 40 m, die der Südmauer 60.40 m. Auf der N.-Seite, und wahrscheinlich auch auf der W.-Seite, war eine Säulenhalle, freilich nicht nach innen, sondern nach aussen gekehrt (*Fouilles*, II, 30 f.).

[284] Siehe Abschn. III, unter Ugarit. In Byblos hingegen hatte der Baalat-Tempel, wie aus der Inschrift Yehawmilks hervorgeht, noch in der pers. Periode keinen festen Altar. Der König berichtet nämlich u.a., er habe für Baalat von Gebal einen kupfernen Altar anfertigen lassen. Übers. der Inschr.: *Syria*, VIII, 1927, 117 (Dussaud); *BMB*, V, 1941, 84/85 (Dunand); Contenau, *Manuel*, III, 1931, 1463/64; Gressmann, *AOT*², 1926, 446; Donner-Röllig, *Kanaan. und aram. Inschr.*, 1964, I, 2 Nr. 10 (Text), II, 12 (Übers.). Foto der Stele bei Dunand, *l.c.*, Taf. V, gegenüber S. 73, Facsimile der Inschr. auf S. 73. — Vgl. die Meša-Inschrift (um 840 v. Chr.). in der u.a. über das Wegschleppen des Altars des *DWD* aus Aṭaroth berichtet wird, Donner-Röllig, I, 33, Nr. 181 (Text), II, 168/69 (Übers.); Dussaud, *Les Monuments Palest. et Judaïques*, 1921, 5 ff. (Übers.); Galling, *Textbuch*, 1950, 47-49 (Text).

[285] *Byblos et l'Égypte*, 1928, 29 ff.

[286] Montet folgend, meinte W. F. Albright 1927, es sei ein äg. Tempel „of strictly Egyptian charakter from the Old Empire" entdeckt worden. Dieser soll aus der V. Dyn. datieren (*The Date of the Foundation of the Early Egyptian Temple of Byblos*, *Zf. f. äg. Sprache*, 62, 1927, 62-63). Helck hat dies mit Recht für unbegründet erklärt (*Die Beziehungen*, usw., 1962, 21). Damit soll nicht gesagt sein, dass man in Byblos niemals Tempel für äg. Götter errichtet habe. In der Inschrift des Prinzen Akaÿ (Mittleres Reich) heisst es, nach Montet's Übers.: „Noble prince, que loue Nout chaque jour à cause du mémorial qu'il a fait en renouvelant le temple de Nout, une belle porte en pierre calcaire et en sapin, nouveauté dans ce qu'avait fait son père" (*Kêmi*, XVII, 1964, 62; Stele, Dunand, *Fouilles*, I, Nr. 17079). Ob der Tempel nach dem Vorbild äg. Tempel gebaut war, ist nicht bekannt, dürfte aber kaum wahrscheinlich sein. In einer Inschrift aus dem Alten Reich (wie Montet meint) wird nach Montet's Übers. gesagt: „Faisant des monuments, construisant des temples, renouvelant le temple d'Hathor Dame de Byblos" (*ibid.*, 65). Hier ist doch an den Tempel der Baalat zu denken, sicher kein Tempel äg. Stils. — Ist Montet's Datierung richtig, so hat man die „Herrin von Byblos" schon im Alten Reich als Hathor bezeichnet (was Helck 1963 noch für nicht gesichert hielt, *o.c.*, 21). — Der von Ramses III. (ca. 1198-1167 v. Chr.) im grossen Harris-Papyr. (Breasted, *Anc. Rec.*, IV, 3, 1927, 123, Nr. 219) erwähnte Amon-Tempel „im Lande *D*h", mit dem Namen „Tempel

Tempel so getauft im Hinblick auf die grossen Sitzfiguren vor der Westfront. DUNAND hat aber dargelegt, dass noch in römischer Zeit ähnliche Plastiken vorgekommen sind (*Fouilles*, I, 71 und Fig. 49).

Der ca. 20 m breite und ca. 17.50 m tiefe, nach W. orientierte Bau (Bâtiment I) [287] hatte an der Front- wie an der Rückseite eine ca. 7.30 m (7.50 m) breite und ca. 3.60 m (3.75 m) tiefe Vorhalle, mit zwei konstruktiv verwendeten Säulen im Eingang. Jede Vorhalle hatte N. einen Nebenraum. Die Vorhallen führen zu einem ca. 11 × 5.10 m grossen Breitraum. Auf der Südseite ist die Ruine schlecht erhalten; hier scheint über der ganze Länge (Tiefe) des Gebäudes ein ca. 4.50 m breiter Raum („ou plutôt courette", *Fouilles*, I, 69) gelegen zu haben.

Über die Säulen bestehen Meinungsverschiedenheiten. Während der französische Architekt M. PILLET sie in die Türoffnungen stellt [288], meint DUNAND, dass sie die Ost-, West- und vielleicht die Südfront des Gebäudes in drei Felder teilten (*o.c.*, 71 f.). Die Aufnahmezeichnung (*o.c.*, Taf. CCXI; siehe auch *Syria*, VIII, 1927, Fig. 3, S. 121) lässt aber u.E., darüber keinen Zweifel, dass wir PILLET folgend an beiden Seiten eine Vorhalle mit Säuleneingang anzunehmen haben. Triftige Gründe dagegen sind von DUNAND auch nicht beigebracht worden.

Der Plan: Vorhalle mit Säulenfront, anliegendem Seitenraum und querliegendem Mittelraum, zeigt Ähnlichkeit mit Hilani-Bauten in Zinçirli (9.-8. Jahrh. v. Chr.) [289]. Das Mauerwerk (aus Quadern) der einzigen erhaltenen Mauer (nur das Fundament ist übrigens erhalten) zeugt aber für „une date extrêmement basse" (*Fouilles*, I, 72). DUNAND denkt an das 2. und 3. Jahrhundert n. Chr. (*ibid.*). Alte Architekturstücke (die Basen; sie haben Torus und Rundstab und eine quadratische Plinthe) [290] sind aber neu verwendet worden. Auch der Grundriss wird jedoch wohl seine Geschichte haben.

Die Sitzfiguren und ein in der Nähe gefundenes steinernes Bassin sind, wie DUNAND betont, kaum bei einem Wohnhaus zu erwarten; der Bau war also wohl ein

des Ramses, des Herrschers von Heliopolis . . . in Kanaan. . ." ist nach der Meinung ALT's in Gaza zu suchen (*Ägypt. Tempel in Palästina*, usw., *ZDPV*, 67, 1945, 1-20, S. 4). Einen Ptah-Tempel hat es aller Wahrscheinlichkeit nach in Askalon gegeben, denn in einer der Aufschriften auf Elfenbeinplatten aus Megiddo wird Ptah „the Great-One of Ascalon" genannt (A. WILSON, in LOUD, *The Megiddo Ivories*, 1939, 11 ff., S. 13; ALT, *l.c.*, 5 f.). Fraglich ist, ob diese Tempel eine ägypt. Anlage gezeigt haben. Aus der Erwähnung der Amon-Statue (Papyr. Harris), „resting in the midst of it", vor der die Asiaten ihren Tribut darbrachten, möchte man fast schliessen, dass der Tempel in Gaza (?) (und wohl auch der in Askalon) nach lokalen Tempelbautraditionen gebaut gewesen ist.

[287] *Fouilles*, I, 66 ff., Beschreibung; *Atlas*, Taf. II-VII, CCXI, Plan.

[288] *Le Temple de Byblos*, *Syria*, VIII, 1927, 105-112 und Taf. XXVIII, hinter S. 106; DUSSAUD, *Note additionelle*, id., 113-125.

[289] Siehe Kap. V, unter *Sam'al*.

[290] MONTET, *Byblos et l'Égypte*, *Atlas*, Taf. XXVI, 1, XXVII, 1-2; es sind Basen für 75 cm dicke Säulen; aus den gefundenen Kapitellen ist zu ersehen, dass die Schäfte keine Verjüngung gezeigt haben. Die Kapitelle haben einen dreifachen *echinus* (MONTET, Taf. XXXI und S. 33).

Tempel (*o.c.*, 78). Angaben über die innere Ausstattung fehlen und es lässt sich nicht sagen, mit welchem Zella-Typ wir es zu tun haben. Der Mittelraum könnte eine Knickachs-Zella gewesen sein und architekturgeschichtlich wäre dies auch nicht unmöglich, denn noch die ältesten christlichen Kirchen Syriens verraten den Einfluss der alten aus Altmesopotamien stammenden Knickachs-Zella [291]. Da der Unterbau des Kultpostaments nicht gefunden wurde, muss aber die Frage offen bleiben.

Dunand hält es für möglich, dass der Bau ein dem Adonis-Kult geweihter Tempel war (*o.c.*, 79). Die zwei Vorhallen, eine an der Front- und eine an der Rückseite, könnten aber u.E. darauf deuten, dass in dem Tempel zwei Götter verehrt wurden und dann wäre doch wohl an Aštarte und Adonis zu denken. Dunand hält es freilich für wahrscheinlich, dass einige in der Nähe von Bâtiment I gelegene Architektur-Fragmente die Reste einer kleinen, der Aštarte geweihten Kapelle sind; zwei Säulen (die Basen sind erhalten) sollen frei vor der Front dieser Kapelle gestanden haben [292].

Haben wir in Bâtiment I (bzw. in diesem Komplex) vielleicht das von Lukian (*De Dea Syria* § 6) genannte Aphrodite-Heiligtum zu sehen, in dem auch Adonis-Orgien gefeiert wurden? Dies war übrigens schon die Meinung Dussaud's [293], der freilich wohl mit Unrecht meinte, der ausgegrabene Tempel sei das Heiligtum der Münzen des Macrinus [294]. Dunand hat diese Ansicht von Anfang an zurückgewiesen [295]. Er war 1929 der Meinung, eine Ruine in *Mâr-Yakûb* könnte dieser Tempel sein [296]; 1939 sagte er, der Tempel müsse noch entdeckt werden („ce temple reste à découvrir", *Fouilles*, I, 79). Wie haben wir uns aber den Tempel der Münzen (Abb. 127) vorzustellen? Fast allgemein ist man der Meinung, er sei genau nach dem Bilde zu rekonstruieren: einen gegen die Umwelt abgeschlossenen Bezirk, in dem das Kultsymbol aufgestellt war und ausserhalb des Bezirkes an einer der Langseiten eine Kapelle [297]. Dussaud meinte sogar, der angebliche offene Bezirk des ausgegrabenen Tempels sei der primäre, um 2500 v. Chr. errichtete Teil des Heiligtums, später, um 2000 v. Chr., sei die Kapelle (mit Recht als *naos* bezeichnet) zugefügt

[291] R. Bernheimer, *An Ancient Oriental Source of Christian Sacred Architecture*, *AJA*, XLIII, 1939, 647-668.

[292] *Fouilles*, I, 79 und Fig. 51, S. 75, Situationsplan.

[293] *Syria*, XI, 1930, 165; der Gelehrte folgte P. Montet.

[294] *Syria*, VIII, 1927, 113-125; XI, 165 f.; vgl. Contenau, *Manuel*, III, 1931, 1463 f.

[295] *Syria*, IX, 1928, 178; X, 1929, 211 f.; *Fouilles*, I, 1939, 74 ff.

[296] *Syria*, X, 211 f.

[297] So schon Perrot-Chipiez, III, 1885, 60; zwar erwähnen sie die Kapelle nicht, der Satz: „la pierre sacrée s'y dresse au milieu d'une cour entourée de portiques" lässt darüber kaum Zweifel, dass die Gelehrten sich das Heiligtum genau nach dem Münzbild vorgestellt hatten. Eine Rekonstr. in diesem Sinn gibt Dussaud, *Syria*, VIII, 1927, Fig. 2, S. 116. Mit Recht sagte Dunand 1928: „on sait ... avec quelle circonspection il faut utiliser les données architecturales de la numismatique" (*Syria*, IX, 176).

worden. „Il faut descendre beaucoup plus bas, par exemple pour Jérusalem au temps de Salomon, pour voir adopter un dispositif où le naos est construit dans l'enceinte même" [298]. Wir wissen heute, dass in Byblos der *naos* schon im Anfang der Früh-



Abb. 127. Münze aus Byblos.

bronzezeit innerhalb des heiligen Bezirkes lag, eine Disposition, welche bis in die römische Zeit fortlebte. So ist auch der *naos* der Münzen nicht ausserhalb, sondern innerhalb des heiligen Bezirkes anzusetzen [299]. Der Künstler hat die Hauptelemente einer einheitlichen Anlage neben und übereinander auf die Münzen gesetzt. Das Kultobjekt (das nicht im Freien, sondern im *naos* gestanden haben wird) steht nicht, wie R. Pietschmann (*Gesch. der Phönicier*, 1889, 200) und später Dussaud (*l.c.*, Fig. 2, S. 116) meinten, auf einem Sockel; wir haben hier, wie auch Carl Watzinger gesehen hat (*Handb. der Archäol.*, 1939, 812) den Altar vor uns. Die Hörner lassen darüber keinen Zweifel. Ob er auf dem Tempelplatz oder, wie beim Ba'al-Tempel der römischen Zeit, weit nach vorn gelegen hatte, lässt sich aus dem Bilde nicht ausmachen. Der *naos* (ein Tempel *in antis*) hat ein Satteldach, der Portikus ein flaches Dach, dies letzte aber wohl nur im Bild. Der Künstler hat aus kompositorischen Gründen das Bild vereinfacht. Das Dach des Portikus wird wohl ein Satteldach gewesen sein, mit dem Giebel an den Schmalseiten.

R. Dussaud, C. Watzinger, u.a. sehen in dem Bild der Münzen das Aphrodite-Heiligtum [300]. M. Dunand hingegen meint, in Phönikien sei Aštarte niemals in die Form einer *betyl* versinnebildlicht [301]. Er denkt also offenbar an den Tempel eines Gottes. Der Stern am Unterrande der Münzen deutet aber wohl darauf, dass das

[298] *Syria*, VIII, 1927, 124.

[299] Auch Donald Harden hat dies richtig gesehen: „We may assume that the shrine was within the precinct, though the artist found it easier to depict the two side by side" (*The Phoenicians*, 1962, 93).

[300] *Syria*, XI, 1930, 165 (Dussaud); *Handb. der Archäol.*, 1939, 812 (Watzinger); schon Perrot-Chipiez waren dieser Ansicht (III, 1885, 60).

[301] *Fouilles*, I, 77; der Gelehrte folgt hier R. P. Ronzevalle.

Bild den Aphrodite-Tempel darstellt. Die Legende erzählte, Aštarte haben von einer ihrer Reisen eine Sternschnuppe mitgebracht, welche in einem Tempel (in Tyrus) aufbewahrt wurde (Sanchuniathon, apud Euseb., *Praep. Evang.* I, 10) [302].

2. *Tyrus.* Nach Herodot, der hier berichtet, was die Priester des Herakles (Melqart) ihm erzählten, soll der Melqart-Tempel von Tyrus gleichzeitig mit der Anlage der Stadt vor zweitausend dreihundert Jahren (ca. 2740 v. Chr.) gegründet sein (II, 44). Es gibt keine Möglichkeit, diese Nachricht zu kontrolieren, denn Tyrus wird in ägyptischen Texten des Alten Reiches nicht erwähnt. Die älteste Erwähnung der Stadt findet sich in den Ächtungstexten [303]. Unter den Amarna-Tafeln (14. Jahrh. v. Chr.) besitzen wir Briefe von Abi-Milki, Gouverneur von Tyrus, an seinen ägyptischen Oberherrn Amenophis IV [304].

Ausser dem hochheiligen Tempel des Herakles (Melqart), sah Herodot in Tyrus

[302] Wir möchten mit Zurückhaltung die Frage aufwerfen, ob wir vielleicht in dem von DUNAND ausgegrabenen röm. Tempel das Heiligtum des Münzbildes zu sehen haben. Dass der Tempel einer männlichen Gottheit geweiht war, steht doch nicht fest.

[303] In den jüngeren, von POSENER veröffentlichten Texten; bei HELCK, *Die Beziehungen* . . ., 1962, 58, Nr. 35: *ṣ*-u-r-u-ja = Tyrus. Einstimmigkeit besteht hierüber freilich nicht, denn nach A. JIRKU findet sich die älteste Erwähnung von Tyrus im Grabe eines Offiziers Thutmosis' III., *Sethe Urk.* IV 891 (*Gesch. Palästinas-Syriens im orientalischen Altertum*, 1963, 87). In den Mari-Texten wird Tyrus nicht erwähnt (FR. M. TOCCI, *La Siria nell' età di Mari*, 1960, 97).

[304] KNUDTZON, *Die El-Amarna-Tafeln*, Nr. 146-155. Im A.T. wird Tyrus zuerst Jos. 19, 29 genannt. Auf dem Festland lag das Gebiet des Stammes Asser, Tyrus und das vorliegende Festland ist niemals von den Israeliten erobert worden. DUNAND-DURU werden vielleicht recht haben, wenn sie den grossen Hass der Propheten gegen Tyrus (Jes. 23; Jer. 25-27; Ez. 26-28) daraus erklären, dass Tyrus das Meer beherrschte, obwohl die Beherrschung des Meeres Israel zugesagt war (Jos. 13, 2.4-6). „Tyr était surtout la nation qui avait blocqué l'essor d'Israel, intercepté sa vocation parmi les peuples et asservi à son économie les gens d'Asher. Les fortunes qu'elle accumulait n'allaient point à Yahvé" (*Oumm el-ʿAmed*, 1962, 12 ff., S. 14). — Für die Gesch. von Tyrus, vom Anfang (soweit damals bekannt) bis zur neueren Zeit, siehe W. B. FLEMING, *The History of Tyre*, 1915. Vgl. DONALD HARDEN, *The Phoenicians*, 1962, passim. Enge Beziehungen zwischen Tyrus und Israel hat es bekanntlich zweimal gegeben: unter Salomo (auch David), der in freundschaftlichem Verhältniss zu Hiram stand, und dann im 9. Jahrh. v. Chr. als Isebel, Tochter Ithobaals von Tyrus, mit Omri's Sohn Ahab verheiratet wurde. — Ausgrabungen „grossen Stils" in *Ṣur* (Tyrus) sind erst in jüngster Zeit durch das *Libanon Dep. of Antiquities*, unter der Leitung von MAURICE CHÉBAB, veranstaltet worden, siehe CHÉBAB, *Tyr à l'époque romaine, Aspects de la cité à la lumière des textes et des fouilles*, *MUSJ*, XXXVIII, 1962, 13-40. Über franz. Untersuchungen im Jahre 1921, siehe Mms DENYSE LE LASSEUR, *Mission archéologique à Tyr, Syria*, III, 1922, 1-26; 116-117; im 19. Jahrh., RENAN, *Mission de Phénicie*, passim. Über deutsche Ausgrabungen im 19. Jahrh. in der Ruine der Kreuzfahrer-Kirche, siehe weiter unten. — Tyrus ist dargestellt auf dem „Bronzetor" von Balawat aus der Zeit Salmanassars III, 859-824 (A. BILLERBECK-FR. DELITZSCH, *Die Palasttore Salmanassars II* (!) *von Balawat*, 1908, 16 ff., Schiene III, obere Reihe). Die Inschrift lautet nach Delitzsch „den Tribut der Schiffe des Tyrers und Sidoniers empfing ich", siehe aber LUCKENBILL, *Anc. Rec.*, I, 225 (letzte Zeile): „I received the tribute of the ships of the men of Tyre and Sidon". Tyrus ist auch dargestellt auf einer Reliefplatte aus dem Palast Sanheribs in Ninive, BARNETT, *Phoenicia and the Ivory Trade, Archaeology*, 9/2, 1956, 87-97, Fig. 9, S. 93; auch bei HARDEN, *o.c.*, Taf. 47 und 50.

noch einen anderen Tempel, welcher dem „Thasischen Herakles" geweiht war[305]. Nach Menander (1. Jahrh. v. Chr.), der eine Geschichte der Tyrier aus dem Phönikischen ins Griechische übersetzt hatte, errichtete Hiram, der Zeitgenosse Salomos, im Tempel des Zeus eine goldene Säule. Er liess die alten Heiligtümer niederreisen und dem Herakles (Melqart), wie der Aštarte, neue Tempel bauen (Josephus, *Antiq.* VIII, 5, 3 §§ 144 f.; *c. Ap.* I, 18 §§ 116 f.). In der Keret-Sage (Ugarit) wird ein Heiligtum der Ašerat von Tyrus genannt (I K., Z. 196 f.); dieses Heiligtum ist, wie O. Eissfeldt betont, an der phönikisch-syrischen Küste zu suchen[306].

Nach Berichten der Geschichtsschreiber Alexanders des Grossen hat auch an der Küste (in Palätyrus)[307] ein Herakles (Melqart)-Tempel gestanden. Als Alexander den Tyriern melden liess, er beabsichtige, dem Herakles in Tyrus ein Opfer darzubringen, erhielt er den Bescheid, er könne weit besser in Palätyrus opfern, denn da sei der ältere Herakles-Tempel[308]. Schwerlich ist hier an den Tempel des Thasischen Herakles zu denken, denn dieser wird, wie das Hauptheiligtum, auf der Insel gelegen haben (so schon F. C. Movers, *Die Phönizier*, II, 1, 1840, 213). E. Renan, Lortet, u.a. hielten es für wahrscheinlich, dass dieser sogenannte alte

[305] II, 44. Es wird sich um einen Tempel (ἱερὸν) handeln, welcher von auf Thasos lebenden Tyrern gestiftet war. Die Goldbergwerke dort sind wahrscheinlich schon im 8. Jahrh. v. Chr. durch Phönikier — vornehmlich Tyrer — ausgebeutet worden; vgl. Herod. VI, 47. Thasos ist im 7. Jahrh. v. Chr. durch parische Kolonisten besiedelt worden, der Tempel des thasischen Herakles in Tyrus muss damals schon bestanden haben. Herod. will in Thasos auch einen von Phönikiern errichteten Herakles (Melqart)-Tempel gesehen haben (II, 44); siehe weiter unten über französische Ausgrabungen auf Thasos.

[306] *Syria*, XXXIX, 1962, 39.

[307] Von einem auf dem Festland gelegenen *Alt-Tyrus* (Παλαι-Τυρος) wissen nur klassische Schriftsteller. Nach Strabo (XII, 11, 24) lag die Stadt 30 Stadien S. der Inselstadt. Von den Tyriern wurde sie, nach dem Bericht Justins (XI, 10) für älter als Insel-Tyrus gehalten. Die Frage kann nur durch Ausgrabungen gelöst werden; die Stadt ist freilich noch nicht lokalisiert worden. Aus Asarhaddons Annalen wissen wir, dass verschiedene Festland-Städte zu Tyrus gehörten (Luckenbill, II § 547, S. 217). Der Name einer dieser könnte etwa Palätyrus gelautet haben, ohne diese Bedeutung zu haben, vgl. G. Grote, *A History of Greece*, new. ed., 1869, III, 268, Anm. 1 der S. 267. Darüber besteht kein Zweifel, dass Tyrus bis zu der Eroberung der Stadt durch Alexander den Grossen eine Insel-Stadt war. Sie *Neu-Tyrus* zu nennen (so u.a. Droysen, *Histoire de l'Hellénisme*, I, 1883, 282) gibt es keinen Grund.

[308] Quinte-Curt. IV, 2, 4: „Legati respondent, esse templum Herculis extra urbem in ea sede, quam Palaetyron ipsi vocent: ibi regem deo sacrem rite facturum". Man beabsichtigte damit selbstverständlich, Alexander ausserhalb der Stadt zu halten. Wir zitieren Grote: „We cannot doubt that his sacrifice at Tyre to Herakles — his ancestral Hero, whose especial attribute was force — would have been celebrated with an array equally formidable, as in fact it was, after the town had been taken. The Tyrians were thus required to admit within their walls an irresistible military force; which might indeed be withdrawn after the sacrifice was completed, but which might also remain, either wholly or in part, as permanent garrison of an almost impregnable position" (*o.c.*, XI, 1869, 458 f.). Der Grund lag wohl tiefer. Die Vollziehung der Opfer im Tempel des Stadtgottes war das Recht des Königs, bzw. dessen Lehensherrn. Die Tyrier würden also, hätten die den Antrag genehmigt, Alexander als Oberherren anerkannt haben.

Melqart-Tempel an der heute *Tell el-Ma'schuk* genannten Stätte gelegen habe [309]. Movers hingegen meinte, hier einen Aštarte-Tempel annehmen zu können (*o.c.*, 241).

Auf Insel-Tyrus haben wir jedenfalls mindestens drei Tempel zu suchen: den berühmten, mit zwei Säulen (Herodot II, 44) ausgestatteten Melqart-Tempel; den offenbar nicht weniger berühmten Aštarte-Tempel; den Tempel des Thasischen Herakles [310]. Nur die Lage des Melqart-Tempel lässt sich heute mit Wahrscheinlichkeit bestimmen. Neuere Ausgrabungen haben es nämlich wahrscheinlich gemacht, dass er an der Stätte des seit langem fast ganz zerstörten Domes der Kreuzfahrer — in der SO. Ecke der Stadt — gelegen habe [311]. Ein in der Nähe gefundener Kalksteinaltar war laut einer Inschrift dem *Hercule* ἅγιος gewidmet; die Stiftung fällt auf 187/188 n. Chr.[312]. Zahlreiche, im Vorhof der Kathedrale zerstreute rotgranitene Säulen, Architekturstücke der alten Kathedrale, stammen offenbar von einem römischen, dem Herakles (Melqart) geweihten Tempel [313]. Liegen die Reste des phönikischen Tempels in der Tat unter der Kathedrale, dann ist ein genaues Bild

[309] Renan, *Miss. de Phénicie*, 582/83; Lortet, *La Syrie d'aujourd'hui*, 1884, 127 f.; vgl. Fleming, *o.c.*, 148.

[310] Die Frage, ob es in Tyrus einen Tempel des Zeus-Olympios gegeben habe, wofür der Bericht des Menander bei Josephus (*l.c.*) zeugen könnte, lässt sich nicht mit Sicherheit beantworten. O. Eissfeldt hält den Tempel, über den Menander redet, für den des Ba'al Šamîn (*ZAW*, 57, 1939, 4; so schon Ed. Meyer, *Gesch. des Altertums*, II 2², 1931, 124, 158 f., bei Eissfeldt, *l.c.*). Es wäre u.E. möglich, dass Antiochus Epiphanes (175-164 v. Chr.), der an verschiedenen Stätten einen Zeus-Tempel gebaut oder vollendet hat (in Athen vollendete er den von Peisistratos angefangenen Bau, in Beth-Šan = Scythopolis baute er einen Zeus-Tempel), auch in Tyrus einen solchen gestiftet hätte. Tyrus war unter Antiochus eine halbgriech. Stadt (Fleming, *o.c.*, 68) und bei dem Fest, das in Tyrus alle fünf Jahre zu Ehren Herakles' (Melqart) gefeiert wurde, war der König anwesend (2. Makk. 4, 18 f.).

[311] Chébab, *l.c.*, 16. — Die Ruine der Kathedrale ist 1872-1874 von J. N. Sepp und H. Prutz untersucht worden. Man hoffte hier, das Grab oder die Gebeine des deutschen Kaisers Friedrich I. Barbarossa zu entdecken; ohne Erfolg. Siehe G. Ebers-H. Guthe, *Palästina*, II, 1882, 70 f. und 449, Anm. 12, mit Bibliogr. — Da Wilhelm von Tyrus, Erzbischof von Tyrus (1173), die Kathedrale nicht erwähnt, muss sie nach 1184 (das letzte Jahr seiner Chronik) errichtet worden sein, obwohl die Kreuzfahrer schon 1124 Tyrus eingenommen hatten (1291 ging die Stadt wieder an die Muslime verloren). An dieser Stätte hatte wahrscheinlich die im 4. Jahrh. n. Chr. von Paulinus, Bischof von Tyrus, erbaute und von Euseb. (*Kirchengesch.* X, 4) eingehend beschriebene Kirche („Tempel") gestanden. Die Kirche lag innerhalb eines durch eine Mauer umschlossenen Bezirkes. Die Ummauerung diente wohl, wie Fleming sagt, „as a bulwark" (*o.c.*, 76/77); zweifellos lebte hier aber der alte Ḥarām-Gedanke fort.

[312] Chébab, *l.c.*, 17; Text und Übers. der Inschrift durch René Mouterde. Der Stifter war der *agaronom* Diodore, Sohn des Nithumbalos.

[313] Die Inschrift wurde gefunden „non loin de la Cathédrale des Croisés, oú plusieurs colonnes jumelées en granite rose d'un mètre de diamètre ont été réemployées. Ces lourdes colonnes n'ont pas été traînées trop loin du temple auquel elles avaient appartenu, et prouvent que la cathédrale a succédé à un sanctuaire d'importantes dimensions, dédié à Héraklès Hagios; un sanctuaire d'époque romain, aussi important, n'a pu être érigé qu'à l'emplacement du fameux temple de Melqart" (Chébab, *l.c.*).

der Anlage kaum zu erwarten; kein Archäologe wird die Ruine der Kathedrale vollständig abtragen wollen.

E. Renan hatte den Melqart-Tempel ungefähr in der Mitte der Stadt lokalisiert (*Mission en Phénicie*, 569, Plan der Stadt). W. M. Thomson (1837) hatte in dieser Gegend tief unter dem Boden, an der höchsten Stelle der Insel, einen marmornen Fussboden und zahlreiche Säulen, einige Basen noch *in situ*, gesehen: „parts of what was once a temple" [314]. Eine Grabung in der Nähe lieferte überdies eine lebensgrosse, bekleidete, weibliche Statue (*ibid.*). Nur durch neue Ausgrabungen könnte die Frage, ob hier der Tempel des olympischen Zeus (?) oder der der Aštarte gestanden habe, gelöst werden. Da aber das heutige *Ṣur* an der Stätte des alten Tyrus liegt, sind Ausgrabungen an diesem Platz kaum zu erwarten. Über den Tempel des Melqart werden wir später (Kap. VI) noch zu reden haben.

Französische Ausgrabungen unter der Leitung M. Layney's brachten auf Thasos das durch Herodot (II, 44) besuchte Heiligtum des Herakles, das nach Herodot von den Phönikiern gestiftet war, ans Licht. Ein kleines Megaron mit *pronaos*, *naos* und *adyton*, wird als das älteste Gebäude betrachtet. Ob wir uns den Tempel des Thasischen Herakles in Tyrus ähnlich vorzustellen haben, lässt sich natürlich nicht ausmachen. H. Launey, *Le sanctuaire et le culte d'Héraclès à Thasos. Etudes Thasiennes* I, 1944 kennen wir nur aus *Syria*, XLIV, 1967, 88 ff. (Denis van Berchem handelt hier über Thasos).

3. *Sidon* (Saida). Aus den Amarna-Tafeln wissen wir, dass Sidon schon im 14. Jahrhundert v. Chr. eine hervorragende Stadt war [315]. Zimrida, Fürst von Sidon, war, anders als Abi-Milki von Tyrus, ein sich gegen die ägyptische Herrschaft sträubender Vasallen-Fürst [316]. Bis zum 11. Jahrhundert v. Chr. war Sidon die

[314] *The Land and the Book*, III, 617 ff., bei Fleming, *o.c.*, 147.

[315] In den Ächtungstexten wird Sidon nicht genannt, ebensowenig in den Mari-Briefen. A. Poidebard und J. Lauffray, die die alte Hafenanlage von Sidon untersucht haben (*Sidon, Aménagements antiques du Port de Saida*, 1951), meinen annehmen zu können, dass die erste Anlage, wie in Tyrus und Byblos, bis in die Frühzeit zurückgeht (S. 89). Die heutige Reste datieren aus der hellenist. und röm. Periode.

[316] Es ist die Zeit der Auflösung des äg. Weltreichs unter Amenophis IV. (1375-1358 v. Chr.), dem „Ketzerkönig" Echnaton. Aus Briefen Abi-Milki's von Tyrus (Knudtzon, *l.c.*) erfahren wir, dass Zimrida gemeinsame Sache mit Aziru von Amurru (der mit Ḫatti gegen Ägypten konspirierte) machte. Sidon „was among the most active foes of the Pharaohs" (F. C. Eiselen, *Sidon, A Study in Oriental History*, 1907, 39). Eine übersichtliche Darstellung der Amarna-Zeit gab schon vor einem halben Jahrh. Carl Niebuhr, *Die Amarna-Zeit*, usw., *AO*, I/2, 1913. — Über die in den Amarna-Briefen oft erwähnten Ḫabiru ist das letzte Wort auch heute noch nicht gesprochen. Zwar schrieb A. Jirku 1924, dass Ḫabiru „heute allgemein der biblischen Hebräern gleichgesetzt wird" (*Die Wanderungen der Hebräer im dritten und zweiten vorchr. Jahrh.*, *AO*, 24/2, 1924, 5, 13 f.), die Meinungen darüber sind aber auch heute, vierzig Jahre später, noch geteilt. Siehe M. Noth, *Gesch. Israels*^{3}, 1956, 38 f.: es handelt sich um dasselbe Wort wie das altt. Wort „Hebräer", es kann aber „keine Rede davon

mächtigste phönikische Stadt; sie wird in den Homerischen Gedichten erwähnt [317], Tyrus nicht. Später, besonders seit Hiram (10. Jahrh. v. Chr.), spielte Tyrus die grössere Rolle, bis zur Belagerung der Stadt durch Nebukadnezar [318]. Eine hervorragende Stadt wurde Sidon wieder in der persischen Periode (525-332) [319] — sie war gelegentlich Residenz der persischen Könige — bis zur Erhebung der Sidonier unter Artaxerxes III. Ochos, was auf die Verwüstung der Stadt (351) hinauslief.

sein, dass es sich um einen Volksnamen handle und dass es ein Volk der Hebräer gegeben habe. . ." (S. 39); H. Schmökel: am Volkscharakter der Ḫabiru kann nur noch „aus vorgefasster Meinung gezweifelt werden. . . Ebenso ist es nicht mehr angängig, den Zusammenhang mit den Hebräern des AT . . . zu bezweifeln" (*Gesch. des Alten Vorderasien, Handb. d. Orientalistik*, II/3; 1957, 234); R. Borger: „Es ist im Interesse der alttest. Wissenschaft, wenn die alte Gleichung „Ḫabiru" = Hebräer baldmöglichst aufgegeben wird" (*Das Problem der 'apīru („Ḫabiru")*, *ZDPV*, 74, 1958, 121-132, S. 132); Mary P. Gray, *The Ḫâbiru-Hebrew Problem in the Light of the Source Material Available at Present*, *HUCA*, XXIX, 1958, 135-202; die Worte Ḫabiru und 'Ibrîm sind verwandt, es handle sich aber bei Ḫabiru-Hebrews nicht um ein Volk (S. 194). Die wichtigste Arbeit über die Ḫabiru-Frage veröffentlichte Jean Bottéro, *Le problème des Ḫabiru à la 4e Rencontre assyr. intern.*, *Cahiers de la Société asiat.*, XII, 1954. Siehe auch Jakobus de Koning, *Studien over de El-Amarnabrieven en het Oude-Test.*, 1940, 275 § 601 f., passim; Moshe Greenberg, *The Ḫab/piru*, *Am. Or. Series*, 39, 1955; A. Alt, in *WO*, 1956, 237 ff.; J. R. Kupper, *Les nomades en Mésopotamie au temps des rois de Mari*, 1957, 249 ff.; W. Helck, *Die Beziehungen* usw., 1962, 526 ff.

[317] *Ilias* VI, 289 f., wo von sidonischen Weibern die Rede ist, welche Paris aus Sidonia heimgeführt hatte; vgl. XXIII, 743; Od. XIII, 285. — Im A.T. steht „sidonisch", „Sidonien" an verschiedenen Stellen für phönikisch, Phönikien, z.B. Jos. 13, 6; Ri. 18, 7; 1. Kön. 11, 1. — Die schon im Altertum aufgeworfene und dann später viel diskutierte Frage, ob Sidon älter war als Tyrus (noch Eiselen, *o.c.*, 16 ff., Chap. III: *Is Sidon Older than Tyre?*) liesse sich natürlich nur durch Ausgrabungen entscheiden.

[318] Aus Ez. 26-28 lässt sich nicht schliessen, dass Tyrus damals zerstört worden ist. Movers hatte diese Streitfrage schon 1849 eingehend behandelt (*Die Phönizier*, II, 1, 1849, 427 ff.). Er kam zu dem Schluss, „dass die Kriege Nebukadnezars mit einem beide Parteien befriedigenden Vergleich und mit einem Bundesverhältniss auf der Basis der Unterwürfigkeit endigten. . ." (S. 456); vgl. W. v. Landau, *Die Phönizier*, *AO*, 2/4, 1903, 26, 29; Fleming, *Tyre*, 1915, 46; L. W. King, *A History of Babylon*, 1919, 277/78; Meissner, *Könige Babyloniens und Assyriens*, 1926, 263: die Stadt wird „sich allerdings wohl freiwillig unterworfen haben; wenigstens wird der König von Tyrus auch unter den Beamten Nebukadnezars aufgezählt". Nach Philostratus (apud. Josephus, *Antiq.* X, 11, 1 § 228; c. Ap. I, 21 § 156) habe Nebukadnezar die Stadt dreizehn Jahre lang belagert. Babyl. Nachrichten hierüber fehlen und nach der Wiseman Chronik (B.M. 21946) erschienen schon auf seinem ersten Feldzug nach Ḫatti (Syrien) alle Könige des Ḫatti-Landes vor Nebukadnezar und leisteten ihm Tribut (Obv., Z. 17, Wiseman, *Chronicles of Chaldaean Kings*, 68/69). Darunter war nach der Meinung Wisemans, auch Tyrus (*o.c.*, 28). Askelon wurde eingenommen und verwüstet (Ob., Z. 18 f.), von Tyrus ist nicht die Rede. Ezechiels Prophetie (26, 1 ff.) verkündete bekanntlich die gänzliche Zerstörung der Stadt durch die Chaldäer. Aus Ez. 29, 18 geht jedoch hervor, dass die Stadt nicht ausgeplündert worden ist; sie ist demnach auch sicher nicht verwüstet worden, wie noch Harden, *The Phoenicians*, 1962, 51 meint.

[319] Sidon wurde 677 v. Chr. von Asarhaddon dem Erdboden gleichgemacht. Die Palastschätze — aus Gold, Silber, Elfenbein, usw. — wurden abgeführt, die Einwohner nach Assyrien deportiert und wohl in der Nähe des zerstörten Sidon wurde die Stadt *Kār-Aššur-aḫ-iddina* (Asarhaddon-Burg) gegründet (Luckenbill, *An. Rec.*, II § 511, 527), die dann bald wieder eine phönikische Stadt wurde. Dass sie in der pers. Periode die bedeutendste Stadt Phönikiens war, dafür zeugen klassische Schriftsteller. Der König von Sidon nahm die erste Stelle ein unter Xerxes' Vasallen (Herod. VIII, 67; vgl. VII, 99: Sidon lieferte dem Xerxes die schönsten Schiffe (νέας εὐδοξοτάτας).

Aus der persischen Periode datieren sehr wahrscheinlich die wichtigsten Reste eines in der Nähe von Saida gelegenen Heiligtums, das dem ESCHMUN, dem Hauptgott der Sidonier, geweiht war. Zum dritten Male zur Wohlfahrt kam Sidon in der hellenistischen Periode — Sidon hatte, anders als Tyrus, Alexander dem Grossen die Tore geöffnet [320] — und in dieser Periode wird man den 351 wohl zum Teil zerstörten Eschmun-Tempel wieder aufgebaut haben. Die Lage des Tempels, etwa 2 km nördlich des Stadttores, deutet darauf, dass Sidon viel grösser als Saida war.

Ausgrabungen in Sidon wurden schon um die Mitte des 19. Jahrhunderts veranstaltet [321], besonders in den Nekropolen, wo u.a. die Sarkophage des Eschmunazar, des Tabnit, und die berühmte „Alexandersarkophag" entdeckt wurden [322]. Das Heiligtum des Eschmun ist erst seit 1901 ausgegraben worden, und die Ruine ist später von verschiedenen französischen Gelehrten untersucht worden [323]. Die bauliche Gestaltung ist aber noch nicht ganz geklärt. Leider ist der für unsere Studie wichtigste Teil des Heiligtums, der *naos*, von dem sich im Anfang des 20. Jahrhunderts noch Reste fanden [324], verschwunden, und Aufnahmezeichnungen gibt es nicht.

Der unten am Südabhang des Bostrenus liegende, nach den Himmelsrichtungen orientierte heilige Bezirk (59 × 45 m; die Schmalseiten nach O. und W.) war in zwei Terrassen aufgebaut. Diese sind zum Teil aus dem Felsen gehauen, zum Teil durch Aufschüttungen, gestützt durch Steinmauern, gebildet. Auf der oberen

[320] Aus Hass gegen die Perser; die Wiedereroberung der Stadt 351 v. Chr. durch Ochus, und was sich dabei abgespielt hatte (*Diod.* XVI, 45), war sicher nicht vergessen.

[321] Zuerst 1860-61 von E. RENAN, *Mission de Phénicie*; etwa zehn Jahre später von CARLO LANDBERG aus Stockholm (EBERS-GUTHE, *Palästina*, 1822, II, 62), 1887 von HAMDY BEY (O. HAMDY-TH. REINACH, *Une nécropole royale à Sidon*, 1892). Die von RENAN in Sidon und an anderen Stätten Phönikiens entdeckten Gräber (in Sidon hatte RENAN drei Typen festgestellt) sind dann durch PERROT-CHIPIEZ (III, 144 ff.: *La tombe en Phénicie*) allgemein bekannt geworden. — Über in Saida im 20. Jahrh. ausgeführte Ausgrabungen: *MVAeG*, 9, 1904, 1 ff., 312 ff.; 10, 1905, 1 ff.; *Syria*, I, 1920, 16-55, 108-154, 198-229; IV, 1923, 261-281; V, 1924, 7-23; VII, 1926, 1-8; *BMB*, XVIII, 1965, 105; XIX, 1966, 103-105.

[322] Der Eschmunazar-Sarkophag ist 1855 entdeckt worden (DE LUYNES, *Mémoire sur le sarcophage d'Esmunazar, roi de Sidon*, 1856), der Tabnit- und der sogen. „Alexander Sark." 1887 (HAMDY-BEY). Der letztere datiert aus dem Ende des 4. Jahrhs, der Tabnit- und der Eschmunazar-Sark. gehören nach GALLING typologisch zu denen der 26. Dyn. (sait. Periode; *ZDPV*, 79, 1963, 144). Tabnit war der Vater Eschmunazars. Beschreibung und Abb. bei CONTENAU, *Manuel*, III, 1931, 1478 ff., Fig. 901, S. 1479; 902, S. 1481; 909, S. 1491. Ausser den von uns genannten sind verschiedene andere bekannt geworden, siehe CONTENAU, *l.c.* — Über die Datierung der Eschmunazar-Dyn. siehe weiter unten.

[323] MACRIDY-BEY, *Le temple d'Echmoun à Sidon*, 1904; CONTENAU, in *Syria*, V, 1924, 7 ff.; DUNAND, in *Syria*, VII, 1926, 1 ff. und Taf. I, gegenüber S. 2: *Plan des ruines du temple d'Echmoun, après les dernières fouilles* (1914); Ders., *Nouvelles inscriptions phéniciens du temple d'Echmoun à Bostan Ech-Cheikh, près Sidon*, *BMB*, XVIII, 1965, 105-109. Siehe auch CONTENAU, *o.c.*, 1461 f.; WATZINGER, *Handb. der Archäol.*, 1939, 813.

[324] *MVAeG*, 9, 1904, 12-13 und Taf. II (W. v. LANDAU); *Syria*, VII, 1926, 8: „C'était sans doute un édicule servant de receptacle à une représentation de la divinité" (DUNAND).

Terrasse hatte der *naos* gestanden und in der Mitte dieser Terrasse war der Altar [325]. Die untere Terrasse (59 m breit und etwa 15 m tief) bildete also eine Art Vorhof zum höher gelegenen Tempelplatz (59 m lang und etwa 30 m breit). Die Treppe, bzw. Rampe, welche zu der oberen Terrasse geführt haben muss, ist nicht ermittelt worden [326]. Die Terrassenmauern sind aus grossen, geränderten Quadern aufgemauert [327] und nach der Technik der Bossenquader können diese Mauern, meinte Watzinger, nicht älter sein als die späthellenistischen oder frührömischen Zeit (*Handb. der Archäologie*, 1939, 813). Mindestens im 5. Jahrhundert v. Chr. hatte hier aber ein monumentaler Bezirk bestanden (Watzinger, *l.c.*), denn es fanden sich in der Ruine Votiv-Inschriften des ägyptischen Königs Akhoris (XXIX. Dyn.). Heute dürfen wir mit grosser Wahrscheinlichkeit annehmen, dass der Bau selbst aus dem 5. Jahrhundert v. Chr. datiert; siehe weiter unten.

Ein vor dem Tempelplatz liegender Vorhof war nicht etwas Neues im phönikischen Tempelbau, denn er begegnete in Byblos schon im 3. und 2. Jahrtausend v. Chr. Dass nur die untere Terrasse (der Vorhof) den Laien zugänglich gewesen sei, wie Dunand meint (*Syria*, VII, 1926, 8) dürfte kaum wahrscheinlich sein. Zwar wissen wir nicht, ob der Melqart-Tempel in Tyrus einen Vorhof hatte, wir dürfen aber annehmen, dass Herodot (II, 44) den Tempelplatz betreten hat.

Zahlreiche gleichlautende Weihinschriften des Königs Bodaschtart auf Quadern der Südmauer lehren, dass unter diesem König das Heiligtum wiederaufgebaut worden ist. Die ursprünglich aus zwei Reihen von Quadern bestehende Südmauer wurde von ihm mit einer drei Reihen dickem Mauer verstärkt und auf einer der Flächen jedes Quaders, u.z. auf deren Innenseite — also unsichtbar — fanden sich die Inschriften [328]. Die erste Mauer wird aus einem älteren Baustadium stammen. Das ältere Heiligtum wird schon terrassenförmig gewesen sein; ob wir hierin Einfluss der persischen Baukunst zu sehen haben, wie Dunand meint [329], bleibt u.E., offen. Die erste Anlage des Heiligtums könnte aus vorpersischer Zeit stammen und der terrassenförmige Aufbau liesse sich doch auch durch die Lage am Südabhang des Bostrenus erklären.

[325] Heute zerstört; siehe über den Altar v. Landau, *l.c.* 12-13, Taf. II. — Contenau meinte 1924 nur eine Terrasse annehmen zu müssen (*Syria*, IV, 13 f., Taf. III, 1-4, gegenüber S. 10: Aufnahme der Ruine). Dunand hatte dann 1924 den gestuften Aufbau festgestellt (*Syria*, VII, 7; *BMB*, XVIII, 1965, 105).

[326] *Syria*, VII, 7; eine etwa 2 m breite Rampe führte zu der 1. Terrasse (*Syria*, IV, 1924, 13).

[327] *Syria*, IV, 12 und Taf. III. Die untere Terrasse war etwa 4 m hoch. „On reste confondu lorsqu'on pense à la somme d'efforts nécessaires pour édifier un tel piédestal en blocs généralement longs de 1 m. 50, d'une largeur de 0 m. 60 à 0 m. 70 et d'une hauteur de près de 1 m" (Contenau, *ibid.*, S. 14). Die 2. (obere) Terrasse lag ca. 2 m höher (*BMB*, XVIII, 1965, 105).

[328] *Syria*, IV, 1924, 14 f.; Donner-Röllig, *o.c.*, Nr. 15-16.

[329] *Syria*, VII, 1926, 8.

Bodaschart war der Enkel des Eschmunazar I., des Gründers der sogenannten Eschmunazar-Dynastie. Über die Chronologie herrschen Meinungsverschiedenheiten; die Datierung in der persischen Periode hat aber die meiste Wahrscheinlichkeit für sich [330]. Die Inschriften dieser Herrscher erwähnen nicht nur den Tempel des Eschmun, sondern auch den der Aštart. Tabnit, Sohn und Nachfolger des Eschmunazar I., nennt sich Priester dieser Göttin, Eschmunazar II., Nachfolger Tabnits, hat den Tempel der Aštart wiederaufgebaut (CIS I, Nr. 3, Z. 16). Über die Lage dieses Tempels sind wir im Dunkeln.

4. *Marathus* (*'amrīt*). Der *ma'abed* genannte Bezirk in *'amrīt* bildet das einzige phönikische Heiligtum, dessen *naos* noch aufrecht steht (Abb. 128). Über die Stadt Marathus ist wenig bekannt. Es war die erste Stadt, welche Alexander der Grosse in Phönikien betrat und Alexanders Geschichtsschreiber bezeichnet sie als gross [331]. Das Heiligtum wurde im 19. Jahrhundert von E. Renan aufgenommen und es ist durch Perrot-Chipiez allgemein bekannt geworden [332]. Erst neuere Ausgrabungen,

[330] Siehe Galling, *Eschmunazar und der Herr der Könige*, *ZDPV*, 79, 1963, 140-151; Ders., *Denkmäler zur Geschichte Syriens und Palästinas unter der Herrschaft der Perser*, *PJ*, 34, 1938, 59-79, S. 68 ff. N. Avigad datierte 1960 Eschmunazar noch ins 4. Jahrh. v. Chr. (*IEJ*, 10, 1960, 95). Interessant ist Gallings historische Deutung des bekannten Passus in der Deckelinschrift des Eschmunazarsarkophags: „Und ferner gab uns der Herr der Könige (*'adon m^elakim*) Dor und Jafe, die prächtigen Getreideländer, die in der Ebene Saron liegen, den gewaltigen Taten entsprechend, die ich tat, und wir fügten sie dem Gebiet des Landes hinzu, dass sie für immer den Sidoniern gehören" (Übers. Galling, *ZDPV*, 79, 142). Nach Gallings ansprechender Vermutung, ist für die „gewaltigen Taten" an die bei Herodot (VII, 98) erwähnte Hilfe der Sidonier, Tyrier und Aradier bei dem Zuge des Xerxes gegen Griechenland im Jahre 481/480 v. Chr. zu denken (*ibid.*, S. 150). Galling hatte auf Herod. VII, 99 hinweisen können, wo wir sehen, dass die Sidonier die schönsten Schiffe der ganze Flotte geliefert hatten und dann auch auf Herod. VIII, 67. Wir werden u.E. in den Herod. VII, 98 genannten König Tetramnestos, Eschmunazar (II) zu sehen haben und in Anusos dessen Vater Tabnit. Anders hierüber urteilt freilich Dunand. Der Gelehrte meint, diese Könige seien zwischen der Eschmunazar-Dyn. (die nach Dunand Ende 6.-Anfang 5. Jahrh. v. Chr. zu datieren sei) und der durch eine neue Inschrift (siehe auch K. R. Veenhof, in *Phoenix*, 13/2, 1967, 63 f.) bekannt gewordenen Dyn. des Ba'alchillem anzusetzen (*BMB*, XVIII, 1965, 107, Anm. 2). — Gallings Datierung der Eschmunazar-Dyn. in der pers. Periode ist natürlich nicht neu. Schon Renan hatte bei *'adon m^elakim* an den pers. König gedacht (siehe Lortet, *La Syrie d'aujourd'hui*, 1884, 106: Übers. der Inschr., nach Renan in *Rev. archéol.*, *Jan.* 1874; und Anm. 1), erst Galling hat sie aber, soweit wir sehen, sehr wahrscheinlich gemacht. Für diese Datierung sprechen auch, wie Galling betont (*l.c.*) die archäol. Funde. Wir müssen nun also annehmen, dass die Technik der Bossenquader (Eschmun-Tempel) schon im 5. Jahrh. v. Chr. üblich war (gegen Watzinger, *Handb. der Archäol.*, 1939, 813). Wir dürfen aber annehmen, dass Ochus (351) den Tempel nicht unverletzt gelassen hat; die Baugeschichte läuft also sicher mindestens bis in die hellenist. Periode. — Dass Sidon in enger Verbindung mit dem pers. Hofe gestanden hat, dafür zeugen Münzen aus Sidon (Galling, *PJ*, 34, 1938, 68). Über Reste von in Sidon gefundenen pers. Kapitellen, siehe *Syria*, IV, 1923, 276 und Taf. XLIII, gegenüber S. 276 und Taf. XLIV; Contenau, *Manuel*, III, 1931, Fig. 885, S. 1449.

[331] *Arrian*, II, 13, 7; XIV; XV, Dunand, in *BMB*, VIII, 1946/48, 100.

[332] Renan, *Mission*, 62-68, Taf. VIII, X; Perrot-Chipiez, III, 103, 242 ff., Fig. 39-40, S. 103; 185-187, S. 243/44.

unter der Leitung DUNAND's, haben aber die Anlage geklärt [333]. Im 19. Jahrhundert hatte man vermutet, dass um den heiligen Bezirk — ein 38 × 48 m grosses und 3 m tief aus dem Felsen gehauenes Bassin — Hallen liefen, und dank DUNAND's Untersuchungen wissen wir heute, dass das Bassin auf drei Seiten Hallen hatte, gebildet

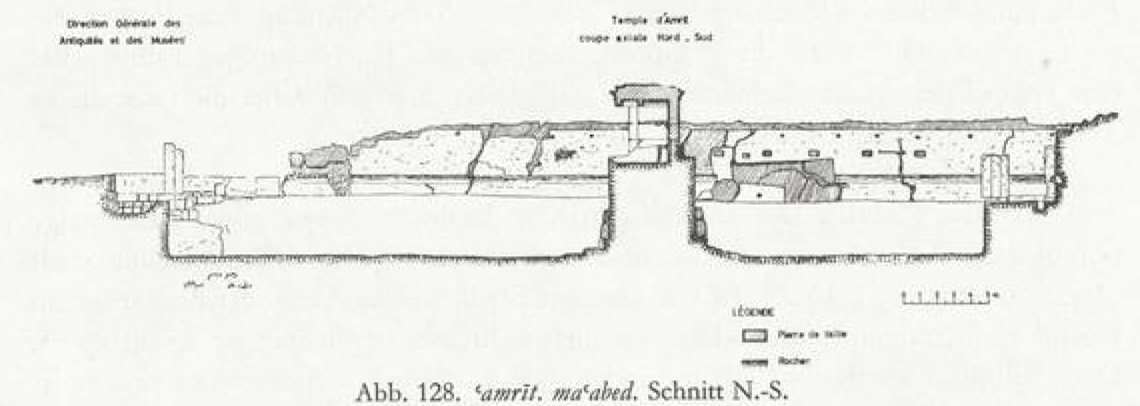


Abb. 128. *ʿamrīt. maʿabed.* Schnitt N.-S.

AAS, XI-XII, 1961-1962, Fig. 2.

aus schweren Monolith-Pfeilern (0.50 × 1.00 m) [334]. Die Pfeiler standen in Abständen von nur 1.94 m und die Front der Hallen hatte demnach durchaus den Charakter einer aus kurzen „Mauern" gebildeten Wand. Mit dem griechischen Peristyl-Hof haben diese Hallen — anders als die Hallen der bald zu behandelnden Tempel in Umm el-ʿAmed — nichts zu tun. Sie lassen sich wohl aus den freilich reicher gebildeten Pfeiler-Hallen der ägyptischen Tempel ableiten, wenn dort auch die Pfeiler (Säulen) aufgemauert, keine Monolithe, sind [335]. Das Heiligtum datiert aus dem 5. oder 4. Jahrhundert v. Chr. [336], die Hallen sind also die ältesten aus dem phönikischen Tempelbau bekannten, und, obwohl unter Einwirkung aus Ägypten

[333] *AAS*, III, 1953, 165 ff.; *AAS*, IV-V, 1954/55, 189-204; VI, 1956, 3-8; VIII-IX, 1958, 86 ff.; XI-XII, 1961/62, 3-12 und Fig. 1-2, hinter S. 8; siehe auch DUNAND, *Les sculptures de la favissa du Temple d'Amrit*, *BMB*, VII, 1944/45, 99-107; VIII, 1946/48, 81-107.

[334] *AAS*, XI-XII, 1961/62, 4; die Pfeiler sind 3 m hoch. Auf der W-Seite war die Halle zweigeschossig (S. 5). — Über zweigeschossige Hallen in der klass. Bauk., siehe A. v. GERKAN, *Griechische Städteanlagen*, 1924, 137. Im 1. Jahrh. v. Chr., sagt v. GERKAN, ist sie schon weit verbreitet (*l.c.*). Das älteste bekannte Beispiel datiert aber aus dem 6. Jahrh. v. Chr. (R. MARTIN, *Recherches sur l'agora grecque*, 1951, Tableau V, hinter im Buch: *Argos-Édifice Ouest*; zweigeschossige- zweischiffige Halle).

[335] Die Monolithpfeiler im Grabdenkmal des Königs Chephren (IV. Dyn.) haben für unsere Frage natürlich keine Bedeutung. Der Totentempel war damals (5. Jahrh. v. Chr.) schon lang zerstört, der Torbau wahrscheinlich vollständig verschüttet (U. HÖLSCHER, *Das Grabdenkmal des Königs Chephren*, 1912, 6, 80 ff.). In Palästina sind Monolithpfeiler sowohl in der kanaan., als in der israel. Periode verwendet worden, z.B. im Pfeilergebäude zu Hazor aus dem 9. Jahrh. v. Chr. (*Hazor*, II, 1960, 6 ff., Taf. IV, V, CC).

[336] *AAS*, VIII-IX, 1958/59, 88: Ende 5. oder Beginn 4. Jahrhs. (SELIM ABDUL-HAK); XI-XII, 1961/62, 10 : 5. oder 1. Viertel des 4. Jahrhs. (DUNAND-NESSIB SALIBY).

entstanden, verraten sie durch ihre Pfeiler-Wand doch auch den Einfluss des alten phönikischen Tempelplatzes, welcher nur eine einfache *temenos*-Mauer, ohne Hallen, gezeigt hatte.

Uns interessiert hier indessen besonders der *naos*, welche schon RENAN und ihm folgend PERROT-CHIPIEZ beschrieben hatten, dessen „Unterbau" aber von DUNAND und NESSIB SALIBY näher untersucht wurde [337]. Er ruht auf einem etwa 5.50 m hohe Felsensockel (ca. 5 × 5.50 m), welchen man stehen liess, als das Bassin ausgehauen wurde. DUNAND hat festgestellt, dass der untere Teil des Sockels durch schräg gesetzte Steinplatten geschützt war, vermutlich um der schädlichen Wirkung des Bassinwassers vorzubeugen [338].

Die Frontbreite des nach N. orientierten *naos* beträgt nur ca. 3.73 m, die Seitenbreite ca. 2.50 m. Die Zella (ca. 2.35 × 2.10 m) ist ungefähr quadratisch oder, wenn man will, breiträumig. Das Dach, ein etwa 1.20 m dicker Monolith, mit ägyptischer Kehlleiste, Rundstab und Zinnenkranz, steht an der Frontseite etwa 1 m über die Zella, „formant une sorte d'auvent" [339]. Zwei symmetrisch liegende Vertiefungen auf der Oberfläche des Sockels deuten wohl darauf, dass an der Frontseite das Dach durch zwei (eherne ?) Säulen gestützt wurde [340]. Unklar bleiben die schräg auflaufenden Bänke an den Seitenwänden der Zella. Die erste Steinschicht des *naos* ist mit dem Sockel aus dem Felsen gehauen [341] und auch die Bänke sind Teile des Felsens. Wir möchten annehmen, dass man das Innere der Zella niemals abgearbeitet hatte. Der abgearbeitete Streifen in der Mitte (etwa 80 cm breit) genügte jedenfalls zur Aufstellung eines Kultemblems, bzw. Götterbildes.

Wie beim salomonischen Tempel standen zwei Säulen symmetrisch vor dem Gebäude, hier freilich etwas davon entfernt. Die quadratischen Sockel, mit Ansatz der Säulen, fanden sich *in situ* [342]. Selbstverständlich ist hier nicht an Einwirkung aus Jerusalem zu denken — Salomos Tempel stand damals nicht mehr aufrecht —, sondern an den Melqart-Tempel von Tyrus, wo Herodot (5. Jahrh. v. Chr.) die Säulen noch gesehen hatte.

PERROT CHIPIEZ hatten den *naos* mit dem Tabernakel der ägyptischen Tempel

[337] *AAS*, VI, 1956, 6 f.; er reicht 1.20 m tiefer hinab als man früher meinte.

[338] *ibid.* und Taf. I, gegenüber S. 8.

[339] PERROT-CHIPIEZ, III, 243.

[340] Vgl. PERROT-CHIPIEZ, *l.c.* Siehe auch W. CULICAN, *Melqart Representations on Phoenician Seals*, *Abr-Nahrain*, II, 1960/61, 41-54: „One of the gems... shows baal enthroned under a baldachino or in a naos. ... The naos has a uraeus frieze, it is held up by two pillars resembling 'lily cressets' in outline" (S. 48). Zwei Säulen stützen auch das Vordach eines aus der XIX. Dyn. datierenden Naos (PERROT-CHIPIEZ, I, 1882, Fig. 210, S. 360; J. CAPART, *L'art égyptien*, I, *L'architecture*, 1922, Pl. 150); aus Deir-el-Medine (Mus. Turin).

[341] *AAS*, XI-XII, 1961/62, S. 6.

[342] *ibid.*, 7 und Taf. III, 2, hinter S. 8.

verglichen (*o.c.*, III, 242). Damit hat er aber schwerlich etwas zu tun, wenn das Tempelchen auch in Ägypten verfertigt sein könnte. Das an der Front vorspringende Dach zeugt dafür, dass das „Gebäude" von *'amrit* aus einem Anten-Tempel, vermutlich mit zwei Säulen zwischen den Anten, hervorgegangen ist. Wir haben es hier, wie die Ausgrabungen in Byblos gelehrt haben, mit einem regelrechten phönikischen Tempel, wenn auch geringen Umfangs, zu tun. Ein ähnlicher quadratischer Tempel wurde neuerdings in der phönikischen Kolonie auf Motya (Sizilien) ans Licht gebracht. Leider ist nur der Unterbau, „of fine ashlar masonry" erhalten [343]. Form und Abmessungen „are comparable to those of other Phoenician chapels erected at Marathos (Amrit), in Syria, and at Carthage" (*ibid.*). Er datiert aus der Mitte des 6. Jahrhunderts v. Chr. (*ibid.*). DUNAND und NESSIB SALIBY meinen, wie schon bemerkt, den *ma'abed* in das 5. oder das erste Viertel des 4. Jahrhunderts v. Chr. datieren zu können. Die wuchtige Form der Hallen könnte u.E. für die Datierung ins 5. Jahrhundert sprechen.

5. *Umm el-'Amed*. Die zum Teil frei zu Tage liegenden Ruinen antiker Bauten in Umm el-'Amed (ca. 2.5 km S. von Iskanderûn, das alte Alexandroschene [344] und ca. 11 km S. von Tyrus), die schon vor einem Jahrhundert durch E. RENAN untersucht wurden, sind 1943-45 von M. DUNAND und R. DURU vollständig (wenigstens die Hauptbauten) ausgegraben worden. Es handelt sich um zwei phönikische Heiligtümer der hellenistischen Periode. Das grösste, westlich gelegen, war dem Milk 'Aštart geweiht, das zweite, östlich davon, der Aštart. Das letztere wird von den Ausgräbern als der Ost-Tempel bezeichnet. Die Gelehrten haben die Resultate der Ausgrabungen eingehend beschrieben [345]; wir müssen uns auf das Wesentliche beschränken.

Der auf einer künstlichen Terrasse im Hügellande errichtete Tempel des Milk 'Aštart lag auf einem ungefähr rechteckigen 24 × 49.50 m grossen Tempelplatz, die langen Seiten O.-W. gerichtet (Abb. 129). An der Ostseite — hier war der Haupteingang — und anschliessend an einem Teil der Nord- und Südseite, hatte

[343] *Archaeology*, 17/2, 1964, 97 (JOAN DU PLAT TAYLOR). Vorläuf. Bericht über die Ausgrabungen in Motya 1961-63 in *Ann. LUOS*, IV, 84-131 (B. S. J. ISSERLIN u.a.; S. 105 ff. über das Heiligtum; Taf. VI a-b, VII a-b, Fig. 3, S. 89).

[344] Erwähnt vom Pilger von Bordeaux. DUNAND hält Umm el-'Amed für Alexandroschene (*Oumm el-'Amed, Une ville de l'époque hellénistique aux échelles de Tyr*, 1962, 242). R. DE VAUX lokalisiert Alexandroschene mit mehr recht in Iskenderûn (*RB*, 71, 1964, 421). Dies war auch die Meinung J. G. DROYSENS (*Hist. de l'Hellénisme*, II, 1884, 666, Übers. BOUCHÉ-LECLERCQ). In Inschriften aus U. el-'A. wird *Milk 'Aštart* als El Ḥammon bezeichnet und DE VAUX meint, in Ḥammon haben wir einen Stadtnamen zu sehen (*l.c.*), nicht, wie DUNAND meint, einen Räucheraltar; DE VAUX identifiziert U. el-'A. mit Ḥammon, freilich nicht mit einer der im A.T. (1. Chron. 6, 61; Jos. 19, 28) genannten Städte dieses Namens.

[345] M. DUNAND-R. DURU, *Oumm el-'Amed*, 1962 (Text + Atlas).

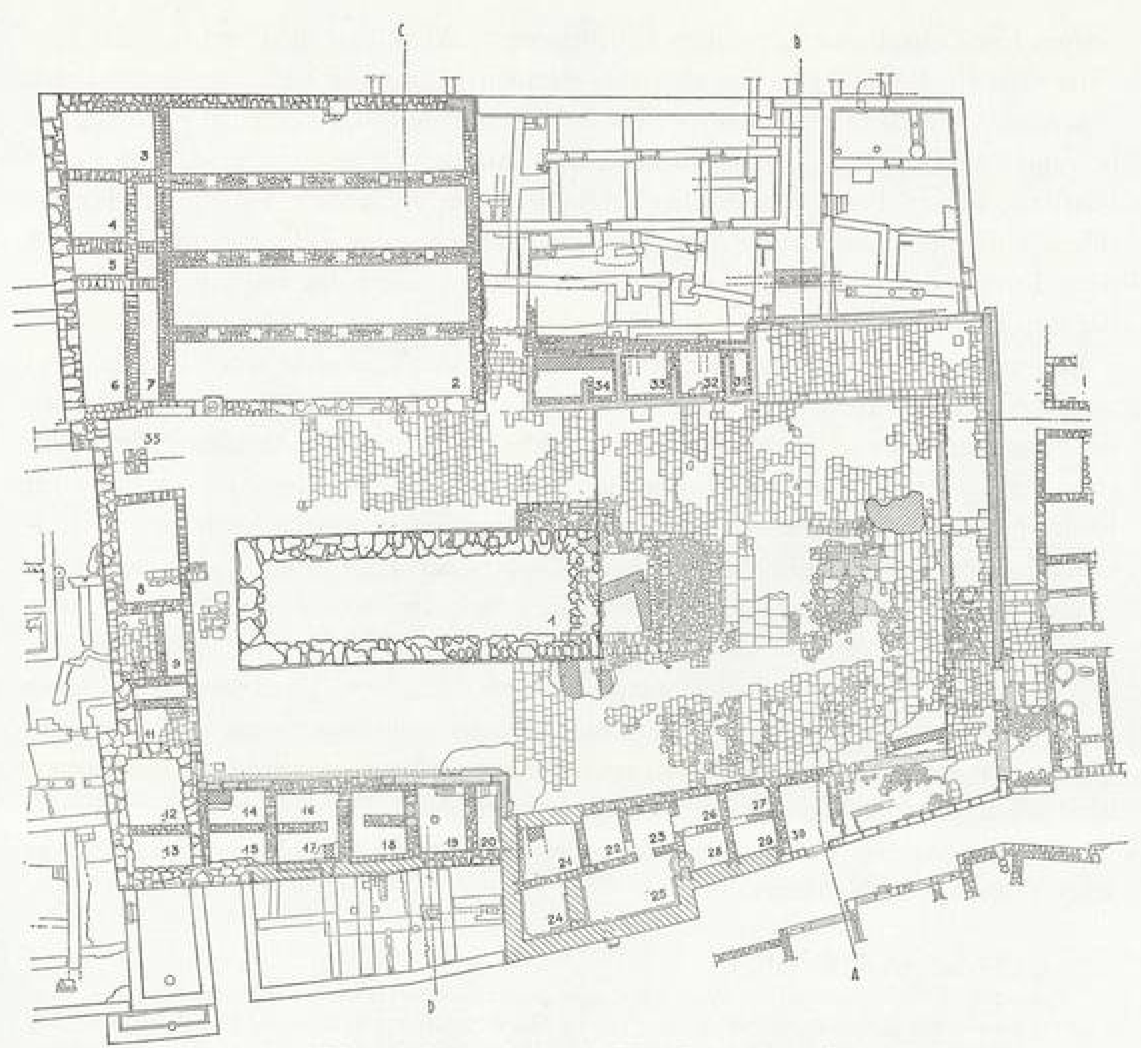


Abb. 129. Umm el-ʿAmed. Milk ʿAštart-T mpel.

M. Dunand-R. Duru, *Oumm el-ʿAmed*, Pl. XC.

der Tempelplatz dorische Säulenhallen. Daneben lagen an den *temenos*-Mauer verschiedene Gemächer und an der Nordseite nach W. ein geräumiger vierschiffiger (die Schiffe quergerichtet) Hypostylsaal (19.60 × 18.80 m), mit Säulenfront. Die Frontsäulen hatten ionische Kapitelle und attische Basen; dorische Säulen stützten die Decke. Im äussersten NW. des Tempelplatzes war eine Kapelle, über die wir noch sprechen werden.

Die aus grossen unbehauenen Quadern errichteten Terrassenmauern waren zum Teil 4-5 m hoch; die Aufschüttung bestand aus Erde und Schutt. In der Mitte der Terrasse, aber nach W. verschoben, stand der *naos* (Tempel), dessen 1.60 m dicke Grundmauern, tief in die Aufschüttung hinabreichend, auf dem Felsen fundiert

waren. Die Grundmauern erhoben sich bis etwa 1.20 m über die Plattform, der *naos* hatte also ein Podium [346]. Von den aufgehenden Mauern ist leider nichts erhalten.

Der *naos* — nach O. orientiert —, dessen Aussenmasse (ohne Portikus) 8.50 × 24 m betrugen, enthielt eine Langraum-Zella und auf der Ostseite einen 4.65 m tiefen Portikus, dessen Front vier Säulen zeigte [347]. Eine vermutlich achtstufige Treppe führte zum Portikus hinauf (Abb. 130). In der Achse der Zella lag im Osten vor dem Tempel ein mit Reliefs geschmückter Altar. Ausser der Haupttür (O.) hatte der *naos* eine Tür mit vorliegendem Podest und Treppe auf der Nordseite [348].

Fragmente eines Giebels oder schrägabgearbeitete Elemente eines Daches sind nicht gefunden worden, auch keine Dachziegel. Nach der wahrscheinlichen Meinung der Ausgräber haben wir also ein flaches Erddach anzunehmen. Als obere Abschliessung der Mauern wird die ägyptische Hohlkehle mit Rundstab (es fanden sich davon Reste) gedient haben. Die Architektur des Ganzen ist demnach durch eine Vermischung phönikischer, griechischer und ägyptischer Bauformen gekennzeichnet.

Wie das Innere des *naos* aufgeteilt war, liess sich, abgesehen vom Portikus, nicht bestimmen; keine Spur einer inneren Aufteilung der Zella wurde gefunden (*o.c.*, 27). Nirgends liess sich offenbar auch der Unterbau, bzw. das Fundament, eines Kultpostaments feststellen. Auch die Frage, ob der *naos* unter einem Dach lag oder ob wir uns das Dach gestuft vorzustellen haben, d.h., ob der hintere Teil höher, bzw. niedriger war, lässt sich nicht beantworten (*ibid.*). Dass die Zella langräumig war, dürfen wir im Hinblick auf den Osttempel wohl annehmen, und dies war keine phönikische Planform.

[346] *o.c.*, 24 und Atlas Taf. VIII, 1.

[347] „Comme l'avait entrevu de Vogüé, ce perron devait comporter quatre colonnes frontales, sans doute des colonnes ioniques sur base attique" (*o.c.*, 25). Reste dieser Säulen und Basen sind offenbar nicht ermittelt worden; die Anwendung der ionischen Ordnung in U. el-ʿA. steht aber ausser Zweifel.

[348] *o.c.*, 26 f. und Taf. XI, 3-4, XCVII. Die Gelehrten weisen daraufhin, dass Tempel mit einem Seiteneingang auch aus Dura-Europos bekannt sind und weiter, aus der klass. Baukunst, in Thasos und Bassae (*l.c.* 27). Auch der Athena-Alea-Tempel in Tegea hatte neben dem Haupteingang einen Seiteneingang (ROBERTSON, *Handb. of Gr. and Roman Architecture*, 1929, Fig. 60, S. 142). Dura-Europos ist hier wohl auszuschalten, denn hier handelt es sich um Hoftempel: der Seiteneingang führt in den Innenhof, nicht in die Zella, wie in U. el-ʿA. und bei den klassischen Beispielen. Vielleicht ist in U. el-ʿA. an eine Vermischung von Langraum- und Breitraum-Tempel zu denken — wie bei frühchrist. Kirchen Syriens (siehe hierüber BERNHEIMER in *AJA*, XLIII, 1939, 647-668). Zellen mit Haupteingang und Seiteneingang kamen in Byblos schon in MB vor und DUNAND-DURU halten es für möglich, dass der Seiteneingang eine bestimmte Zeremonie verrät, „peut-être un rite de circumambulation" (*o.c.*, 236). Auch ganz kleine Zellen, betonen die Gelehrten, haben wohl einen sekundären Eingang (*l.c.*). Wir möchten vermuten, dass der diensttuende Priester nach Vollzug des Tempeldienstes das Gebäude nicht durch den Hauptzugang verlassen durfte. — In diesem Sinn möchten wir auch die zwei dreistufigen Treppen vor dem Adyton des Tašmetum-Tempels in Kalaḫ (MALLOWAN, *Nimrud*, I, 1966, Fig. 242, S. 262) erklären. Eine von ihnen liegt ganz links, eine ganz rechts an der Podium-Front. Der Priester dürfte eine für das Betreten die andere für das Verlassen des Adyton benutzt haben.

DUNAND-DURU weisen darauf hin, dass auch die Zella des hellenistischen Tempels in Beisan langräumig war[349], und sie meinen, es handele sich vielleicht um „un emprunt à l'Egypt" (*ibid.*). Die Langraum-Zella der hellenistischen Tempel lässt

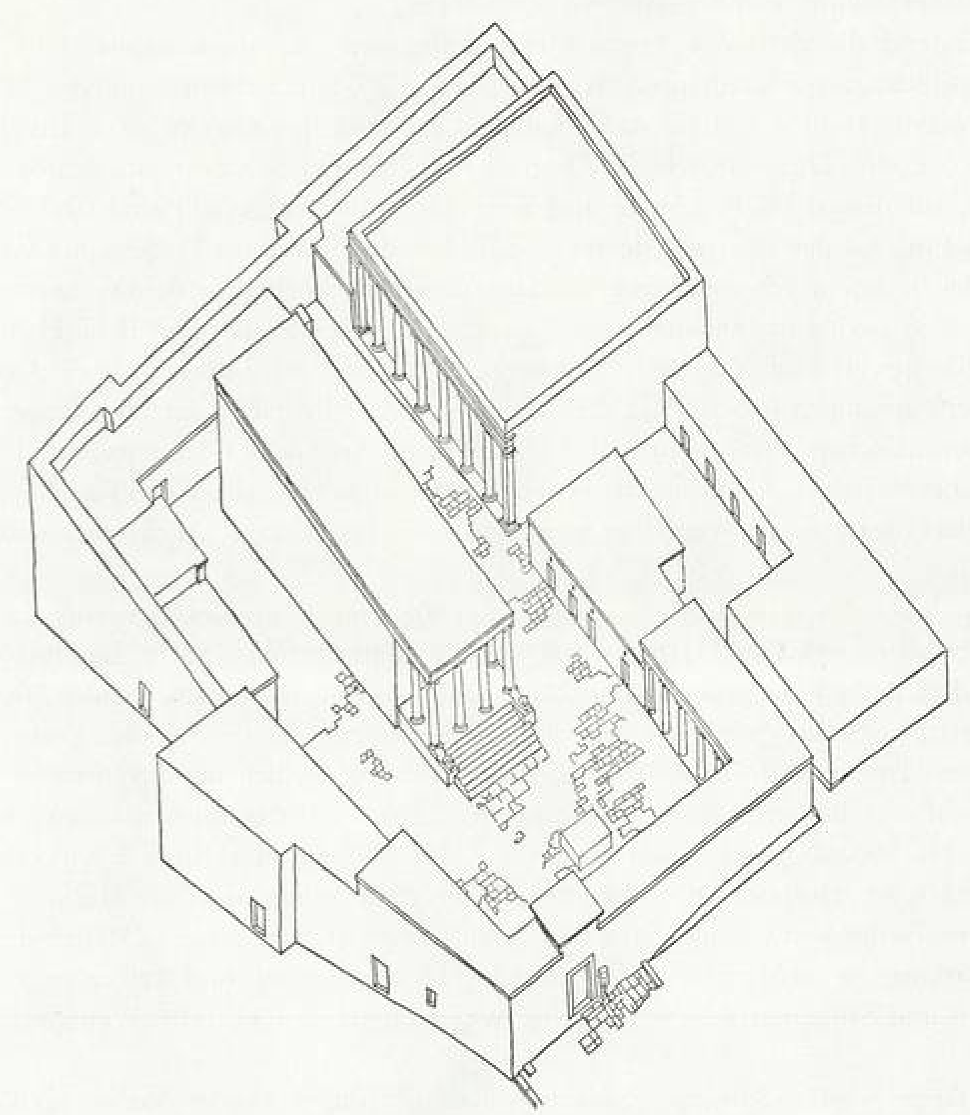


Abb. 130. Umm el-'Amed. Milk 'Aštart-Tempel.
(Rekonstr. M. DUNAND-R. DURU).

sich jedoch auf die Zella des klassischen griechischen Tempels zurückführen, und es gibt also keinen Grund, die Zella der Tempel von Umm el-'Amed aus Ägypten

[349] *o.c.*, 238; *Beth-Shan*, I, 1930, 44, Fig. 9, S. 43 und Taf. 31, 2; nur in Fundament erhalten.

abzuleiten [350]. Dunand-Duru sagen zwar, „le plan des temples ne doit rien aux usages de la Grèce" (*o.c.*, 234); die Gelehrten haben hier aber die Lage des Tempelgebäudes innerhalb eines heiligen Bezirkes im Auge. Hier handelt es sich um ein Charakteristikum des phönikischen Tempelbaus.

Während die Zella des Tempels langräumig war, lag im äussersten NW. des Tempelplatzes eine quadratische Kapelle (Abb. 129), in der ein tieffundiertes Mauerwerkmassiv (1.40 × 1.50 m) stand, auf dem ein wichtiges Objekt gestanden haben muss (*o.c.*, 46). Dies war, wie die Ausgräber meinen, ein grosser pyramidenförmiger Stein, auf dessen Flächen Stiere und Weihrauchträger dargestellt sind (*ibid.*). Eine Vertiefung auf der Oberseite deutet darauf, dass der Stein zum Träger eines Gegenstandes bestimmt gewesen sein muss. Die Ausgräber möchten in dem Ganzen einen Feueraltar (pyrée monumental) sehen (*ibid.*). Die Kapelle soll dem Baʿal-Ḥammon geweiht gewesen sein (*o.c.*, 187). Auf dem „Postament" wird doch wohl ein Götteremblem gestanden haben? Wie dem auch sei, jedenfalls haben wir hier wieder den im phönikischen Tempelbau üblichen Zellatyp. Aus dem Grabungsbefund geht aber hervor, dass die Front der Kapelle ganz offen war; dass die Kapelle nicht überdeckt war, wie die Ausgräber meinen (*o.c.*, 47), lässt sich u.E. nicht mit Sicherheit sagen.

Ein architekturgeschichtlich interessanter Bau im Heiligtum des Milk ʿAštart ist der schon erwähnte Hypostylsaal [351]. Die wahrscheinlich flache Decke wurde von drei Reihen zu je sieben dorischen Säulen getragen; ionische Säulen, freilich mit glattem Schaft (wie auch die Säulen im Inneren), standen an der Front. Ein grosser Hypostylsaal (32 × 32 m; 25 Innenstützen), freilich mit Frontmauer (wie nach unserer Rekonstruktion das Libanonwaldhaus auf der Burg Salomos), stand nach Naumanns neuer Rekonstruktion (Abb. 40) auf der Burg Büyükkale zu Boğazköy [352]. Dunand-Duru könnten damit recht haben, dass die Herkunft des Hypostylsaales von Umm el-ʿAmed in Anatolien zu suchen sei (*o.c.*, 237); an direkte Einwirkung ist wohl nicht zu denken. Ein Hypostylsaal mit fünf Reihen zu je fünf Säulen und Säulenportikus war der alte Weihetempel zu Eleusis [353]. Wenn aus dem

[350] Tempel ionischen Stils sind in Naukratis schon im 7. Jahrh. v. Chr. errichtet worden (Durm, *Bauk. d. Griechen*, 406 f.; Robertson, *o.c.*, 98 f.; Dinsmoor, *The Architecture of Ancient Greece*, 1927, 103 f.); Dunand-Duru haben aber bei der Ableitung des Langraums aus Ägypten doch wohl äg. Bauten im Auge.

[351] *Oumm el-ʿAmed*, 29 ff.; Fig. 10 (hier Abb. 130).

[352] Wir erwähnten ihn schon Kap. II bei der Behandlung des Libanonwaldhauses. Dort auch über den grossen Hypostylsaal in Altintepe; S. 75 und Anm. 166-168.

[353] Wir meinen den in der 2. Hälfte des 6. Jahrhs von Peisistratos errichteten Bau, Grösse ca. 25 × 25 m. Der unter Kimon (5. Jahrh.) entworfene, viel grössere Plan zeigte 7 Reihen zu je 7 Säulen, der von Iktinos entworfene 5 Reihen zu je 4 Säulen. Bei der Ausführung nach Perikles' Sturz erhielt der Bau 6 Reihen zu je 7 Säulen (Robertson, *o.c.*, 169 ff. und Fig. 74-76, S. 170, 172, 173).

3. Jahrhundert v. Chr. auch kein Analogon bekannt ist, wird man es doch für wahrscheinlich halten dürfen, dass unser Hypostylsaal im Bereich der klassischen Architektur seinen direkten Vorläufer hatte [354].

Der etwa 160 m östlich des Milk ʿAštart-Tempels gelegene Osttempel, der Aštart geweiht (Dunand-Duru, *o.c.*, 233), lag ebenfalls auf einem von Hallen, Gemächern und Kapelle umbauten Tempelplatz [355]. Die Bauten sind auf dem Fels fundiert und die abweichende Orientierung des Tempelgebäudes im Bezug auf den Tempelplatz erklärt sich wohl, wie die Ausgräber meinen, daraus, dass für die Umbauten, die offenbar etwas jünger als der *naos* sind, auf die Terrainverhältnisse Rücksicht genommen wurde (*o.c.*, 79 f.).

Von dem Tempelgebäude (*naos*) ist kaum mehr als das Podium (7.80 × 14.50 m und etwa 0.50 m hoch) erhalten. Orientiert war der Tempel nach O. Er enthielt einen offenen Portikus, wahrscheinlich mit vier Säulen an der Front, eine 5.60 m breite und 8.80 m tiefe Zella, mit zwei 3 m tiefen rückwärtigen Räumen, die 2 bzw. 3 m breit waren. Diese Zwillingsräume lassen sich schwerlich als Adyton deuten. Ein Kultpostament in der Zella wurde nicht gefunden, im Fussboden (aus schönen Steinplatten) war aber im östlichen Teil eine quadratische Platte (55 × 55 cm), mit profiliertem Rand und runder Eintiefung (cupule). Etwas westlich fanden sich zwei rechteckige Eintiefungen, symmetrisch gelegen in Bezug auf die Achse. Platte und Eintiefungen könnten vielleicht darauf deuten, dass das Kultobjekt etwa in der Mitte der Zella aufgestellt gewesen ist.

Wie der Milk ʿAštart-Tempel hatte auch der Osttempel ausser der Haupttür an der Ostfront, eine Tür an der langen Nordseite im östlichen Teil. Interessant ist, dass die Haupttür durch zwei aufeinanderfolgende Flügeltüren verschliessbar war. Die inneren öffneten sich nach innen, die äusseren nach aussen; beide waren aber innen zu verriegeln [356]. Für die äusseren ist vermutlich an niedrige, vielleicht durchbrochene Türen zu denken (*o.c.*, 59). Zwei aufeinanderfolgende Flügeltüren soll nach dem *Middot* auch der Tempel von Jerusalem gehabt haben [357]. Der Zugang zu der Grabkammer eines Grabes in Petra (römische Periode) hatte ebenfalls zwei

[354] Dunand-Duru schliessen griech. Einfluss aus, ebenso äg. und pers. (*o.c.*, 237). Sie weisen daraufhin, dass der Hypostylsaal von Delos anders gestaltet war und aus etwas späterer Zeit (ca. 210 v. Chr.) datiert (S. 238). Die aus alter Zeit datierende sog. Halle der Naxier in Delos hatte aber im Inneren zwei Reihen zu je acht Holzsäulen (C. Weickert, *Typen der archaischen Architektur in Griechenland und Kleinasien*, 1929, 68). Wir müssen also annehmen, dass die Halle mit Innenstützen eine in Griechenland schon früh bekannte Bauform war. Über den Hypostylsaal von Delos, siehe Robertson, *o.c.*, 180 f. und Fig. 81, S. 181; Leroux, *Les origines de l'édifice hypostyle. . .*, 1913, 253 ff., Fig. 49, S. 147.

[355] *Oumm el-ʿAmed*, 56 ff., Taf. XLVIII.

[356] *ibid.*, 58.

[357] *Middot*, IV 1 a-c; Holtzmann, 88 f.

aufeinanderfolgende Türen (sogenannte Doppeltüren); hier handelt es sich aber um einfache Türen [358].

Die Zella war, wie schon bemerkt, langräumig. Eine Breitraum-Kapelle lag im NW. des Tempelplatzes [359], wo im Tempel des Milk ʿAštart ebenfalls eine Kapelle lag. Sie war, nach der wahrscheinliche Annahme der Ausgräber, überdeckt. Auch hier gab es zwei aufeinanderfolgende Türen, auf der Innenseite Flügeltüren (Türöffnung 1.10 m), aussen eine einfache Tür. Dies war aber, wie die Ausgräber vermuten, eine niedrige durchbrochene Schranke (*o.c.*, 67). Auf dem Türsturz prangte der geflügelte Diskus, flankiert von Uräus-Schlangen (*o.c.*, Fig. 15, S. 67). In der Kapelle befand sich ein 1.20 m hohes, freiliegendes Postament, an der Südseite mit einer vierstufigen Treppe (nur drei Stufen waren noch sichtbar), welche zu einem Podest hinaufführte; eine fünfte Stufe führte zu der Plattform. Hierauf hatte offenbar ein steinerner Thron gestanden, denn Fragmente fanden sich im Raum zwischen Podest und Mauer. Ein aus zwei Steinplatten gebildeter Sockel (1.13 × 1.13 m) hatte vermutlich zur Aufstellung eines Kultgerätes, bzw. Kultobjektes gedient.

Auf zwei Seiten (N. und O.) hatte der Tempelplatz eine dorische Halle, die auf der Ostseite zweischiffig war. Dunand-Duru scheinen zu meinen, dass bei der Verbreitung des Peristyls die Phönikier vorangegangen sind [360]. Die Pfeilerhallen im Heiligtum von *ʿamrīt* lassen vielmehr vermuten, dass noch im 5. Jahrhundert v. Chr. die Säulenhalle von den Phönikiern als unvereinbar mit ihren Tempelbautraditionen betrachtet wurde [361]. Noch der Tempelplatz des aus römischer Zeit datierenden Tempelkomplexes in Byblos hatte keine Hallen: sie lagen an den Aussenseiten! Anders freilich beim Aphrodite-Heiligtum der Münzen des Macrinus: mindestens auf drei Seiten hatte der Tempelplatz eine Säulenhalle. Auch hier war der *naos* ein auf dem Tempelplatz auf allen Seiten freistehendes Gebäude. Die Tempel Altphönikiens waren Ḥarām-Heiligtümer. Durch umlaufende Säulenhallen (Peristyl)

[358] W. Bachmann, u.a., *Petra*, 1921, 79 und Abb. 68, gegenüber S. 78.

[359] *Oumm el-ʿAmed*, 67 f.

[360] *ibid.*, 238. — Unter *Peristyl* begreifen wir hier die an den Seiten eines Platzes bzw. Innenhofes eines Gebäudes laufenden Galerien. Der Ausdruck ist nämlich mehrdeutig. Auch die Kolonnade eines Peripteral-Tempels bildet einen *Peristyl*. Dieser wird aber als *Peristasis* bezeichnet (Weickert, *o.c.*, 73; Martin, *Recherches sur l'agore grecque*, 520).

[361] Das älteste Beispiel einer mit Säulenhallen ausgestatteten Hofanlage in Nordsyrien findet sich in Zinçirli, siehe Kap. V unter Zinçirli. Zu den ältesten mit *Stoen* (Hallen) umgebenen Tempelplätzen in Griechenland gehört der auf der Akropolis von Larissa (Mitte 6. Jahrh. v. Chr.), Martin, *Agora*, 139/140. Das älteste Beispiel eines mit Hallen ausgestatteten Innenhofes im gr. Mutterland der klassischen Periode bildet, wie es scheint, Gebäude F auf der S-Seite der Agora Kerameikos in Athen, Martin, *o.c.*, 263 f. Die Hallen hatten Holzsäulen auf kalksteinernen Basen (S. 264). Bekanntlich hatte schon der Palast von Tiryns (myk. Periode) eine mit Hallen ausgestattete Hofanlage (Karo, *Führer durch Tiryns*², 1934, Taf. IV). Dass die Hallen in Zinçirli kret.-myk. Einfluss verraten, wie Martin (*o.c.*, 134) meint, lässt sich kaum wahrscheinlich machen.

konnte das Heiligtum zwar zu einer monumentalen Anlage gestaltet werden, Tempelplatz und *naos* blieben aber zwei selbständige Planelemente der Anlage; sie waren architektonisch nicht zusammenzuschmieden. Bei Hoftempeln, bei denen der *naos* im hinteren Teil eines Vorhofes lag, war das anders. Die aus dem 3. Jahrhundert n. Chr. datierenden Tempel von Soli (Zypern) liefern dafür ein schönes Beispiel. Die

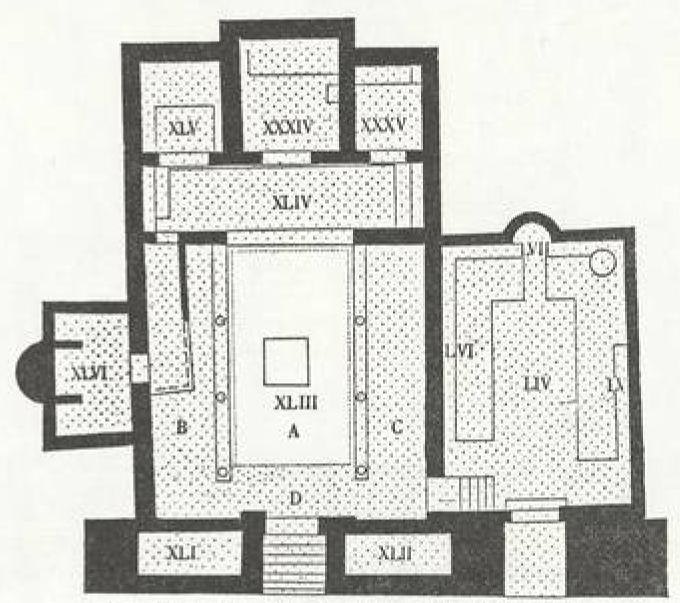


Abb. 131. Soli. Tempel E und F, 4. Periode.
A. Westholm, *The Temples of Soli*, Fig. 60

Entwicklung der vor einer oder mehreren Zellen liegende Höfe zu einem geschlossenen überdeckten Gebäude (vgl. Abb. 131 mit Abb. 124), liegt hier klar am Tage [362]. Zu diesem Hoftempel-Typ ist, wie wir bald sehen werden, *mutatis mutandis* der Baʿal-Tempel von Ugarit zu rechnen.

III. UGARIT

Aus den Amarna-Briefen war seit langem bekannt, dass Ugarit in der 2. Hälfte des 2. Jahrtausends v. Chr. eine blühende Stadt gewesen war. Als Rib-Adda von Byblos in einem Schreiben an Amenophis IV., seinem Oberherrn, über Tyrus berichtete, sagte er, es sei keine gewöhnliche Residenz eines prinzlichen Gouverneurs, sondern eine ausserordentlich reiche Stadt, wie Ugarit [363]. Kein Palast sei wie der Palast von Tyrus, dieser sei wie der Palast von Ugarit, voll von Reichtümern. Der

[362] Westholm, *The Temples of Soli*, 1936, 88 ff., und Fig. 51 ff., S. 90 ff.
[363] Knudtzon, Nr. 89; der Brief ist neu übersetzt von W. F. Albright und W. L. Moran in *JCS*, IV, 1950, 163-168, S. 164 f.

französische Gelehrte CL. F. A. SCHAEFFER, der seit 1929 Ausgrabungen auf dem *tell ras esch-schamra*, die Stätte des alten Ugarit, verrichtet [364], hat nach dem zweiten

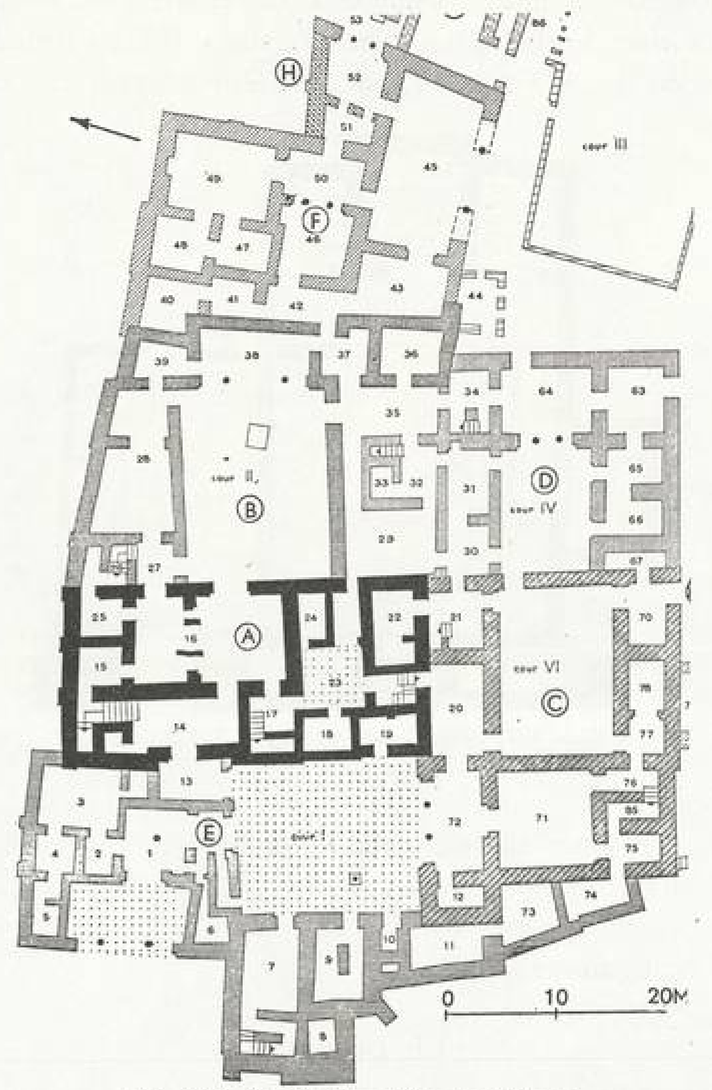


Abb. 132. Ugarit. Grundriss des Palastes.
CL. F. A. SCHAEFFER, *Ugaritica*, IV, 1962, Fig. 21.

Weltkrieg den Palast — im Westen der Stadt gelegen — entdeckt, und heute ist die Ruine fast vollständig ausgegraben. Um neun Innenhöfe liegen mehr als 90 Gemächer

[364] Die vorläuf. Berichte sind erschienen in *Syria* (X, 1929 bis XXXI, 1954) und dann in *AAS* (IV-V, 1954 bis XIII, 1963). Aufsätze über die Ergebnisse der Ausgrabungen enthalten die Bände *Ugaritica* (I, 1939; II, 1949; III, 1956; IV, 1962). Veröffentlichungen grossen Stils über die Ergebnisse der Ausgrabungen gibt es leider noch nicht. Die Bibliogr. über die Entdeckungen in Ras Schamra ist bekanntlich ausserordentlich reich. Siehe unten Anm. 366.

oder Säle, und es gibt in dieser grossartigen Anlage (Abb. 132; Fläche ca. 10000m ^{2}) nicht weniger als acht Durchgänge mit zwei Stützen [365]. Auch der in die Vorhalle führende Hauptzugang hatte eine Zweisäulenfront. Die Hauptmauern des ganz aus Stein errichteten Baues waren aus behauenen Quadern, hier und da mit Bossen. Durchgänge mit zwei Stützen finden sich auch in dem später südlich des Palastes entdeckten Bau, den der Ausgräber provisorisch als „kleiner Palast" bezeichnet. In beiden Palästen, in einem Gebäude zwischen den bald zu behandelnden Haupttempeln, und in Privatbauten wurden bekanntlich Tontafel-Archive sehr verschiedenen Inhalts gefunden: Mythen, Epen, kultische Texte (in ugaritischer Sprache), internationale Korrespondenz (in akkadischer Sprache), usw. (*ras schamra-Texte*) [366].

Aus den Mari-Texten [367] und archäologischen Funden in *ras esch-schamra* wissen wir, dass Ugarit lange vor der Amarna-Periode eine bedeutende Stadt war, und Tiefgrabungen haben gezeigt, dass die Stätte schon in der vorkeramisch-neolithischen Periode besiedelt war (SCHAEFFER, *Les Fondements Pré- et Protohistorique de Syrie* . . ., *Syria*, XXXVIII, 1961, 7-22 und 221-242). Pharaonen der XII. Dynastie, Sesostris I. und Amenemhet III. sandten Geschenke nach Ugarit. Eine Halskette mit Namensring des Sesostris, und zwei Sphinxe (Fragmente) von Amenemhet sind gefunden worden [368]. In dieser Periode handelt es sich um freundschaftliche

[365] *Ugaritica*, IV, 1962, 7 ff. und *Dépliant* I, Plan; siehe hier Abb. 132, S. 474: *Plan schématique du palais par M. R. Kuss, montrant les étapes successives de sa construction*. Die Architektur des Palastes wird von W. FORRER in *PRU*, VI beschrieben werden (siehe *id.*, I, 1955, S. IX).

[366] C. VIROLLEAUD veröffentlichte und bearbeitete als erster die ug. Texte, siehe O. EISSFELDT, *Bestand und Benennung der Ras-Schamra-Texte*, *ZDMG*, 96, 1942, 507-539, 525 ff. Die akk. Texte werden von J. NOUGAYROL veröffentlicht und bearbeitet: *PRU*, II, 1957-V, 1965. Aus der reichen Bibliogr. über die ug. Literatur, Religion, usw., nennen wir: JOH. FRIEDRICH, *Ras Schamra, Ein Überblick über Funde und Forschungen*, *AO*, 33, 1/2, 1933; J. W. JACK, *The Ras Shamra Tablets, their Bearing on the Old Testament*, 1935; R. DUSSAUD, *Les découvertes de Ras Shamra (Ugarit) et l'Ancien Testament*, 1937, siehe auch O. EISSFELDT, *Ras Schamra und das Alte Testament*, *OLZ*, 40, 1937, 723-725; U. CASSUTO, *Il palazzo di Ba'al nella tavola II AB di Ras Shamra*, *Orientalia*, VII, 1938, 265-290; CL. F. A. SCHAEFFER, *The Cuneiform Texts of Ras Shamra-Ugarit*, *The Schweich Lect.* [1936], 1939; ROBERT DE LANGHE, *Les Textes de Ras Shamra-Ugarit et leurs Rapports avec le Milieu Biblique de l'Ancien Testament*, I-II, 1945 (*Universitas Catholica Lovaniensis*); J. OBERMANN, *Ugaritic Mythology*, 1948; CYRUS H. GORDON, *Ugaritic Literature*, 1949; TH. H. GASTER, *Thespis, Ritual, Myth and Drama in the Ancient Near East*, 1950; H. E. DEL MEDICO, *La Bible Cananéenne*, 1950; A. S. KAPELRUD, *Baal in the Ras Shamra Texts*, 1952; C. H. GORDON, *Ugaritic Manual*, *AnOr.*, 35, 1955 (1965 neu erschienen als *Ugaritic Textbook*, *AnOr.*, 38); W. F. ALBRIGHT, *Some Canaannite-Phoenician Sources of Hebrew Wisdom*, *VT Suppl.*, III, 1955, 1-15; JOHN. GRAY, *The Legacy of Canaan*, *VT Suppl.*, V, 1957; J. AISTLEITNER, *Die mythol. und kultischen Texte aus Ras Schamra*, *Bibliotheca Orientalis Hungarica*, 1959; WERNER SCHMIDT, *Königtum Gottes in Ugarit und Israel*, *BZAW*, 80, 1961; E. ULLENDORFF, *Ugaritic Studies within their Semitic and Eastern Mediterranean Setting*, *BJRL*, 46, 1963, 236-249; A. HALDAR, *The Position of Ugaritic among Semitic Languages*, *BiOr*, XXI, 5/6, 1964, 267-277; JOHN GRAY, *The Krt Text in the Literature of Ras Shamra*², 1964.

[367] Im Mari-Archiv wird Ugarit übrigens nur zweimal erwähnt (TOCCI, *La Siria nell' età di Mari*, 1960, 69 f.).

[368] SCHAEFFER, *Cun. Texts*, 10 f. und Taf. I, Fig. 3.

Beziehungen zwischen Ugarit und Ägypten. In der Spätbronzezeit war Ugarit ein Vasallenstaat Ägyptens und dann, nach der Eroberung Nordsyriens durch Šupiluliuma, Vasallenstaat von Ḫatti [369]. Kurz nach 1200 v. Chr. ist die Stadt verwüstet worden, wahrscheinlich durch die Seevölker. ʿAmmurapi, Namensgenosse des Ḫammurabi von Babylon, war der letzte König von Ugarit [370].

Nur die letzte Stadt (Schicht I; 15.-13. Jahrh. v. Chr.) ist bis heute ausgegraben worden. Die älteren Schichten (V-II) sind fast nur aus Tiefgrabungen bekannt und erst in jüngster Zeit sind auf dem südlichen Stadthügel Reste der Stadt der Mittelbronzezeit, die Stadt des Herrschers Yaqarum, des Sohnes Niqmadus, ans Licht gekommen [371]. Fest steht schon, dass der Palast dieser Herrscher nicht an der Stätte des grossen Palastes zu suchen ist; hier fand sich keine Spur eines älteren Palastes (*l.c.*, 125). Die Haupttempel der spätbronzezeitlichen Stadt (sie ist im 14. Jahrh. v. Chr. durch Erdbeben verwüstet, dann aber wieder aufgebaut worden) liegen entfernt von dem Palaste und im Alten Orient war dies in der Mittelbronzezeit im allgemeinen etwas aussergewöhnliches. Vielleicht werden die Ausgräber den Palast der Mittelbronzezeit in die Gegend südlich der Tempel zu suchen haben [372].

Ugarit, darüber herrscht unter den Gelehrten Einstimmigkeit, war mindestens in der Spätbronzezeit eine kosmopolitische Stadt, und es ist fraglich, ob die damalige Bevölkerung der Stadt als kanaanäisch zu bezeichnen ist. Die Ugariter nannten sich jedenfalls (in Kapitel III. haben wir darüber schon gesprochen) nicht Kanaanäer [373].

[369] Für die politische Gesch. von Ugarit, siehe L. LIVERANI, *Storia di Ugarit nell' età degli archivi politici*, 1962; NOUGAYROL, *PRU*, IV: *Textes accad. des archives sud* (*Archives internationales*), 1956; SCHAEFFER, *Ugarit und die Hethiter*, *AfO*, XVII, 1, 1954/55, 93-99. — Schaeffers Ansicht, nach der die Könige von Ugarit ihre Souveränität auch in der heth. Periode behalten hätten (*l.c.*, 93), wurde von Liverani zurückgewiesen. Von Šuppiluliuma's Kampagne in Syrien an, bis zur Zerstörung der Stadt, Ugarit „ha fatto parte dell'impero hittita" (*o.c.*, 14).

[370] Über „die letzten Tagen von Ugarit" besitzen wir heute neue Daten aus den Ras Schamra-Texten, siehe MICHAEL C. ASTOUR, *New Evidence on the Last Days of Ugarit*, *AJA*, LXIX, 1965, 253-258. In einem Brief an den König von Alašia (Zypern) berichtet ʿAmmurapi, der letzte König von Ugarit, über die Ankunft feindlicher Schiffe. „We are in the presence of the first stage of the Sea Peoples' invasion" (ASTOUR, *l.c.*, 255, Brief *PRU*, V, Nr. 24 = RS 20.238). Aus dem Brief geht ausserdem hervor, dass in Anatolien Ugariter an der Seite von Ḫatti kämpften (*ibid.*), wohl eine Bestätigung der Anm. 369 erwähnten Ansicht LIVERANI's. — Über den Namen ʿAmmurapi, siehe CH. VIROLLEAUD, *Sur le nom de Ḫammurabi*, *JA*, CCXLIII, 1955, 133-134; in der assyr. Periode hatte das bezügl. Keilschriftzeichen den Wert *bi*, „en des temps plus anciens il représente habituellement sinon constamment *pi*", so auch in einem alphab. Text aus Ugarit: *ʿmrpi* (S. 133). *rabi* sei nicht aus *rabû*, „gross", sondern aus √רפא „heilen" (wie Rapha-el „Dieu a guéri") zu erklären (S. 134).

[371] *AAS*, XIII, 1963, 126 ff., etwa 2000-1600 v. Chr.; *AfO*, XX, 1963, 206 f.

[372] Die Stadt muss sich dann aber in der Mittelbronzezeit weit nach N. ausgedehnt haben.

[373] Siehe A. F. RAINY, *A Canaanite at Ugarit*, *IEJ*, 13, 1963, 43-45; Ders., *Ugarit and the Canaanites again*, *id.*, 14, 1964, 101. Hier (1964) weist RAINY hin auf einen Bericht NOUGAYROL's über einen unveröff. Text, in dem es sich handelt um eine Zahlung von 3.500 šekel „by the people of Ugarit to

O. Eissfeldt meint, seit dem Beginn des 2., wahrscheinlich schon seit dem 3. Jahrtausend v. Chr. bis zum Untergang der Stadt um 1200 v. Chr. haben die Kanaanäer einen erheblichen, wohl den massgebenden Teil der Bevölkerung der Stadt und ihres Territorium gebildet [374]. Die Ḫurriter haben aber, sagt der Gelehrte ebenda, „jedenfalls eine erhebliche Minderheit, wenn nicht gar die Mehrheit der Bevölkerung Ugarits" gebildet [375]. Sie haben einen starken Einfluss auf Religion und Kultus der kanaanäischen Mitbürger ausgeübt (*l.c.*). Es gibt etwa 10 in ḫurritischer Sprache abgefasste Kulttexte und einer von diesen führt neben kanaanäischen Gottheiten die ḫurrische Ischchara auf [376]. Schaeffer ist der Meinung, dass der Gott Ba'al des ugaritischen Pantheons der ḫurrische Gott Teschup sei (*Cun. Texts*, 1939, 8). Aus den Alalaḫ-Tafeln (Schicht VII) wissen wir, dass schon im 18. Jahrhundert v. Chr. die Ḫurriter in Nordsyrien sassen: die Mehrzahl der auf diesen Tafeln vorkommenden Personennamen sind ḫurrisch oder sie enthalten ein ḫurrisches Element (D. J. Wiseman, *The Alalakh Tablets*, 1953, 9). Schaeffer hält es für wahrscheinlich, dass die Zerstörung der ägyptischen Monumente in Ugarit am Ende des Mittleren Reiches der einheimischen Bevölkerung (Nicht-Semiten) und den Ḫurritern zuzuschreiben sei [377]. Lässt sich auch die Frage, ob man in Ba'al den ḫurrischen Gott Teschup zu sehen habe, nicht mit Sicherheit beantworten, so herrscht darüber doch Einstimmigkeit, dass der Gott Dagan, der Vater Ba'al's, der Hauptgott von Mari und Terqa war [378]. In Terqa (*tell 'aschara*, ca. 50 km N. von Mari) stand der Haupttempel dieses Gottes, der seit der Dynastie von Akkad als der Obergott aller Länder westlich des Euphrat verehrt wurde [379]. Für die Frage nach der Herkunft des ugaritischen Tempels wird dies vielleicht nicht unwichtig sein. Wir werden darauf unten zurückkommen.

the 'gens du Canaan', *mārū māt ki-na-ḫi*" (l.c.; *Iraq*, XXV, 1963, 123). Rainey schliesst dann: „the tablet shows conclusively that the citizenry of Ugarit was a political entity separate and distinct from the Canaanites" (*l.c.*).

[374] *Kanaanäisch-Ugaritische Religion*, *Handb. d. Orientalistik*, I, 1, Lief. I, 1964, 76-91, S. 76.

[375] *l.c.*, 87. — Nach M. Noth, der betont, dass die ugaritische Herrenschicht (15.-14. Jahrh.) aus sehr verschiedenen Elementen gemischt war, tritt unter den nichtsem. Elementen das ḫurrische etwas stärker hervor als die anderen, „aber keineswegs als das allein ausschlaggebende" (*Die Herrenschicht von Ugarit im* 15./14. *Jahrhundert v. Chr.*, *ZDPV*, 65, 1942, 144-164, S. 147, 155. Siehe auch Ders., *Die syrisch-paläst. Bevölkerung des zweiten Jahrtausends v. Chr. im Lichte neuer Quellen*, *ibid.*, 9-67).

[376] Eissfeldt, *o.c.*, 88. Im ganzen gibt es heute unter den R. S. Texten 43 Dokumente in der ḫurr. Sprache, davon 31 in bab. und 12 in alphab. Schrift (*Ugaritica*, IV, 1962, 87). „C'est principalement dans le domaine religieux que l'influence hourrite semble s'être manifestée à Ugarit. Sur 43 textes en cette langue, 39 sont de caractère religieux" (*id.*, 89, Schaeffer).

[377] *Cun. Texts*, 13.

[378] W. v. Soden, *Das altbab. Briefarchiv von Mari*, *WO*, 3, 1948, 187-204, S. 200; vgl. J. R. Kupper in *RA*, 41, 1947, 149 ff.

[379] F. M. Th. de Liagre Böhl, *Opera Minora*, 1953, 64; vgl. L. Legrain, *Royal Inscr. and Fragments from Nippur and Babylon*, *Mus. Un. Pa. Publ. of the Bab. Sect.*, XV, 1926, 26.

In einem Gedicht auf Alein-Ba'al werden sieben Tempel als Wohnung oder Residenz irgendeiner Gottheit genannt; es ist aber nicht bekannt, ob jeder grosse Gott seinen eigenen Tempel hatte [380]. Drei Tempel sind ans Licht gebracht, freilich lässt sich nur einer von ihnen mit grösster Wahrscheinlichkeit rekonstruieren. Es ist dies der Ba'al-Tempel. Von einem zweiten Heiligtum, dem Dagan geweiht, sind nur die Fundamente erhalten. Ein dritter Tempel ist unvollständig ausgegraben worden und über dessen Besitzer ist nichts bekannt. Wir dürfen ihn übergehen. Leider sind wir für die Kenntnis der Tempelbauten noch stets auf vorläufige Berichte in *Syria* und den Bänden *Ugaritica* angewiesen und es ist zu fürchten, dass die Architekten der Ausgrabungen ihr Interesse fast ausschliesslich auf die Paläste richten werden. Ein den Tempeln gewidmeter Band scheint jedenfalls nicht in ihrer Absicht zu liegen. Der Ba'al-Tempel, gewiss im Vergleich zu dem ausgedehnten Palast ein einfacher Bau, zeigt sich nichtsdestoweniger als eine interessante Schöpfung der ugaritischen Architektur.

Im vorigen Abschnitt haben wir dargelegt, dass in den Heiligtümern Altphönikiens der *naos* im allgemeinen ein freistehender Bau innerhalb eines von Umfassungsmauern umschlossenen heiligen Bezirkes war. Der heilige Bezirk liess sich als Tempelplatz (Ḥarām) bezeichnen. Die Situation beim Ba'al-Tempel in Ugarit war eine andere [381]. Das nach S. orientierte Tempelgebäude (Abb. 133-134) hatte nur

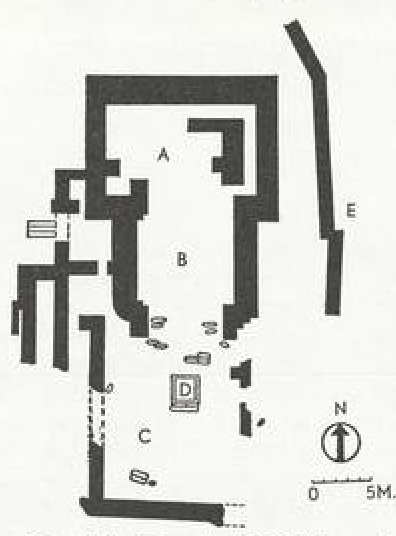


Abb. 133. Ugarit. Ba'al-Tempel.

auf der Südseite einen regelrechten Hof, der sich zwar auf der Ostseite in einen schmalen Streifen ausdehnte, hier aber offenbar nur sekundäre Bedeutung hatte:

[380] SCHAEFFER, in *Syria*, XVI, 1935, 155; der Text in *id.*, XIII, 1932, 115.
[381] *Syria*, XVI, 1935, Taf. XXXVI, gegenüber S. 174; *Ugaritica*, I, 1939, Fig. 9, S. 14.

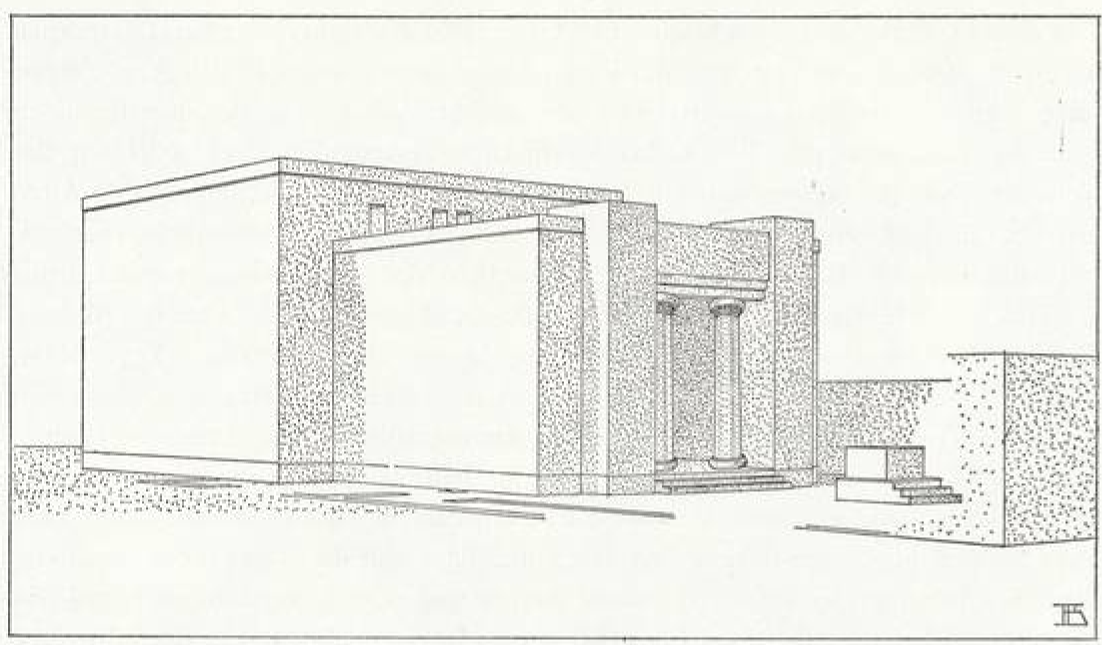


Abb. 134. Ugarit. Baʿal-Tempel.

(Rekonstr. TH. A. BUSINK).

auf dieser Seite werden die Opfertiere durch einen an der NO-Ecke des Tempelgebäudes gelegenen Eingang zum Vorhof, zum Altar (dessen Unterbau erhalten ist) geführt worden sein. Auf der Westseite wurde der Vorhof durch ein an den *naos* angebautes Gemach — mit Nebenraum, wohl für den Tempelwärter — betreten. Der Hof bildete mit dem Tempelgebäude eine, wenn auch architektonisch nicht durchgearbeitete Einheit. Analogien finden sich auf Zypern und in Soli liess sich, wie wir gesehen haben, die Entwicklung vom Vorhoftempel zum geschlossenen überdeckten Bau verfolgen. Wir sind, wie schon bemerkt, auf vorläufige Berichte über die Ausgrabungen angewiesen, und daraus lässt sich nicht ausmachen, ob vielleicht der Vorhof des Baʿal-Tempels gar nicht zu der ersten Anlage des Heiligtums gehört. Nach dem Plan des Stadtquartiers zu urteilen, scheint der Dagan-Tempel ohne Hofbildung zwischen den Wohnbauten gelegen zu haben [382].

Ist das Baʿal-Heiligtum schon durch die allgemeine Anlage von den Tempeln Altphönikiens verschieden [383], so war auch das Tempelgebäude, der *naos*, anders gestaltet. Die Zella, ca. 13.50 m breit und ca. 7.50 m tief, gehört zum Knickachs-Typ; nahe der schmalen Ostwand findet sich ein aus Quadern aufgemauertes Postament, auf dessen Westseite eine Treppe liegt, von der einige Stufen erhalten sind.

[382] *Ugaritica*, I, *l.c.*

[383] Die Tempel Altphönikiens waren Ḥarām-Tempel; der Baʿal-Tempel von Ugarit liesse sich mit gewissem Recht als *Hoftempel*, d.h., Tempel mit Innenhof, bezeichnen.

Auf dem Postament wird ein Kultobjekt, Götterbild, Kultrelief oder betyl gestanden haben [384]. Eine an der Ostwand der Zella, hinter dem Postament gelegene Treppe (eine Stufe *in situ*) wird zum flachen Dach geführt haben. Vor der querliegenden Zella lag eine geräumige Vor-Zella (ca. 8 m breit und ca. 7 m tief), axial vor der Zella stehend, auf diese Weise übrigens einen aus der Sakralarchitektur des Alten Orients unbekannten Grundriss bildend. Einen in der Hauptsache ähnlichen Grundriss hatte der im 4. Jahrhundert v. Chr. gegründete Tempel der Konkordia zu Rom; es handelt sich hier selbstverständlich um eine Zufallsparallele (der Plan bei August Thiersch, *Proportionen in der Architektur*, in *Handb. der Architektur*, IV, 1, 1904, Fig. 36, S. 58). Das Interessanteste in Ugarit ist aber, dass Vor-Zella — sie liesse sich besser als Vorhalle bezeichnen — und Zella architektonisch eine räumliche Einheit bilden (nicht so beim Tempel der Konkordia), denn sie sind durch einen etwa 8 m breiten Durchgang verbunden. Es ist u.E. anzunehmen, dass in diesem Durchgang zwei Stützen gestanden haben. Aus der Ruine liess sich dies zwar nicht ermitteln, die Ruine ist aber offenbar durch frühere illegale türkische Ausgrabungen (um 1890) entstellt worden [385]. Wie oben bemerkt, waren in den Palästen Ugarits zahlreiche ähnlich gebildete Durchgänge und aus der Sakralarchitektur Nordsyriens (Spätbronzezeit) sind sie durch Woolley's Ausgrabungen in *tell açana* (Alalaḫ) bezeugt. Auch im Eingang der Vorhalle des Baʿal-Tempels (Breite der Tür ca. 5.60 m) werden unserer Vermutung nach zwei Säulen gestanden haben (Abb. 134) [386].
Die verhältnismässig dünnen Mauern (1.70 m; der Unterbau war aus Quadern, der Oberbau aus Lehmziegeln mit Holzeinlagen) gestatten es nicht, ein zweites Stockwerk anzunehmen; der Tempel muss eingeschossig gewesen sein. Es ist aber kaum anzunehmen, dass beide Räume, Zella und Vorhalle unter einem Dach lagen, vielmehr lässt der T-förmige Grundriss vermuten, dass die Zella die Vorhalle an Höhe überragt hat. Dies ermöglichte es auch, an der Frontmauer der Zella, über die Vorhalle, Fenster anzubringen. Durch die künstliche räumliche Einheit von Vorhalle und Zella wurde die Raumwirkung schon in der Vorhalle empfunden; sie kam im Hauptraum zum Klimax. Wenn auch die Zella nicht langräumig ist und es sich um einen verhältnismässig kleinen Bau handelt, möchten wir doch den Baʿal-Tempel von Ugarit den Dome der altorientalischen Sakralarchitektur nennen.

Der etwa 50 m im SO. des Baʿal-Tempels gelegene Dagan-Tempel hatte, nach dem Grundmauern zu urteilen, einen ähnlichen Grundriss: Knickachs-Zella und Vorhalle [387]. Da die Aussenmasse ungefähr übereinstimmen, der Dagan-Tempel

[384] Vgl. Dussaud, *Les Découvertes*, 1937, 27.
[385] *Syria*, XII, 1931, 9.
[386] Im Palast von Ugarit haben einige Durchgänge eine ähnliche, oder eine noch geringere Breite, ebenfalls mit zwei Stützen: Raum 64 und 46/50.
[387] *Syria*, XVI, 1935, Taf. XXXVI, gegenüber S. 174; *Ugaritica*, I, 1939, Fig. 9, S. 14.

aber ausserordentlich breite Grundmauern (4 - 5 m) hatte[388], werden Zella und Vorhalle kleiner als die des Baʿal-Tempels gewesen sein. Mit SCHAEFFER ist vielleicht aus den Grundmauern auf ein höheres Alter des Dagan-Tempels zu schliessen (*Syria*, XVI, 1935, 154), vielleicht ist auch an ein Obergeschoss, mindestens über der Zella zu denken. Die grosse Dicke der Rückmauer (ca. 4.50 m) könnte auf eine an der Rückseite gelegene Treppe deuten, welche auf die Dachterrasse führte. Auf der Höhe des zweiten Geschosses wäre dann an der Rückseite ein Podest anzunehmen, wo die Dachtreppe anfing und eine Tür in das Obergemach führte. Es ist nur eine mögliche Rekonstruktion; mit Sicherheit lässt sich über den Aufbau dieses Tempels nichts aussagen. War aber über der Zella ein Obergemach, dann wird wohl eine Tür normaler Breite aus der Vorhalle in die Zella geführt haben, denn auf dieser Mauer ruhte die Frontmauer des Obergeschosses. A. S. KAPELRUD könnte also recht haben, wenn er meint, die zwei Tempel seien „strikingly different" gewesen (*Baal in the Ras Shamra Texts*, 1952, 54), insofern der Baʿal-Tempel einen offenen Charakter zeigte, der Dagan-Tempel möglicherweise ein mehr geschlossener Bau war. Im allgemeinen ist es aber nicht möglich, aus Grundmauern sichere Schlüsse über den Aufbau zu ziehen. Noch weniger lässt sich aus den Grundmauern eines Tempels mit Sicherheit etwas über den im Heiligtum vollzogenen Kultus aussagen. Dass der im Dagan-Tempel ausgeübte Kult „must have been for the few" [389], ist aus dem Fundament nicht herauszulesen.

Einige *ras schamra-Texte* sind hier für die Kenntnis des Baʿal-Tempels heranzuziehen. In der Keret-Legende heisst es u.a.: „Steige auf den Turm, Geh hinauf die Schultern der Mauer, Hebe deine Hände himmelwärts, Opfere dem Stier, El deinem Vater, Huldige Baal mit deinem Opfer . . ." [390]. KAPELRUD meint, diese Handlung des Königs Keret „seems to indicate that the temple had a tower or some kind of high place where sacrifices were performed" (*o.c.*, 18). Wie wir gesehen haben, wird die Zella des Baʿal-Tempels die Vorhalle überragt haben; der Hauptbau (Zella) war also einem Turm nicht unähnlich. War der Hauptbau des Dagan-Tempels zweigeschossig, so besass dieser einen regelrechten Turm. Was sind aber die Schultern der Mauer? [391] An Zinnen (SCHAEFFER, *Cun. Texts*, 67) ist doch gar nicht,

[388] Die Fundamentmauern sind — wie beim Baʿal-Tempel — als Schalenmauer ausgeführt. Die Schalen sind aus „beaux blocs de dimensions considérables". Der Kern besteht aus einem „blocage maintenu du côté intérieur par un parement plus grossièrement fait" (*Syria*, XVI, 154).

[389] KAPELRUD, *o.c.*, 55; vgl. M. J. MULDER, *Baʿal in het Oude Testament*, 1962, 181; MULDER folgt Kapelrud.

[390] AISTLEITNER, *o.c.*, 90, I K., Z. 73 ff.

[391] GORDON übersetzt *rkb ṯkmm ḥmt* mit „Ride the shoulders of the wal[l]", *Ug. Lit.*, 1949, 68, Z. 75; KAPELRUD: „rides the shoulders of the wall" (*o.c.*, 18); GRAY hat aber :„He mounted the rampart of the wall" (*The Krt Text*², 1964, 15, Z. 165 a; Ders., in *VT*, V, 1957, 99, „mount the rampart of

an eine Brustwehr kaum zu denken, denn es werden doch wohl bestimmte Plätze auf dem Dach gewesen sein, wo Keret dem Stier (El) und Ba'al opferte. Haben wir vielleicht an die Ecken der Dachterrasse zu denken und dort eine Art Plattform anzunehmen? (Abb. 135). Die Bezeịchnung „Schultern" wäre für solche Eckkrönungen doch recht passend gewesen [392].

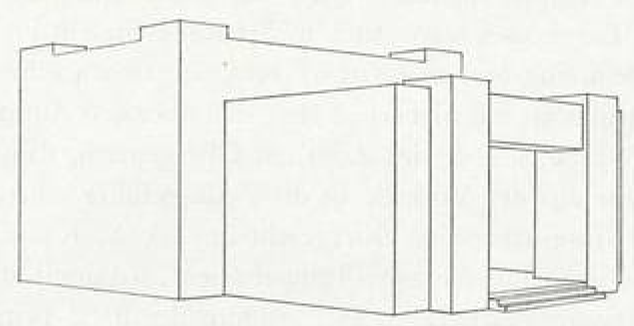


Abb. 135. Ugarit. Ba'al-Tempel; die „Schultern der Mauer" (?).

Der Ba'al-Text II AB handelt bekanntlich über den Bau des Palastes für Ba'al unter der Leitung des Künstlergottes Kṯr-w-ḫss [393]. Als der Architekt vorschlägt, im Palast Fenster anzubringen, widerstrebt Ba'al anfänglich diesem Plan (Kol. VI, Z. 1 ff.), erklärt sich jedoch schliesslich damit einverstanden (Kol. VII, Z. 14 ff.). Schaeffer denkt an eine Dachöffnung, durch die der Regen fiel, „on the face of the god represented on the stele, which stood in the sanctuary" [394]. Der Gelehrte hält dies aber auch selbst für nicht sehr wahrscheinlich, denn die Abschleifung, welche die Ba'al-Stele zeigt, könnte seiner Meinung nach auch dadurch bewirkt sein, dass sie oft war „watered with libations, which, through the medium of sympathetic magic, were intended to encourage the god to open the floodgates of heaven" (*l.c.*). Schaeffer (*l.c.*), Th. Gaster (*Thespis*, 1950, 181, Anm. bei XLI), Kapelrud (*o.c.*., 95 f.) u.a. sind der Meinung, dass die Fenster eine Rolle in einem Fruchtbarkeitskult spielten: sie wurden geöffnet, damit Ba'al es regnen lasse. Da dürfte es doch wahrscheinlich sein, dass sie an einer für jedermann sichtbaren Stelle ange-

the wall"). Wir folgen den Gelehrten, welche *ṯkmm* mit „die Schultern" übersetzen: *rkb* lässt sich offenbar, wenn wir Aistleitner folgen, auch mit „geh hinauf" übersetzen.

[392] Kapelrud hält es für nicht unmöglich, dass der turmartig aufsteigende Tempel, in dem man dem El und Ba'al opferte, als Symbol für den Berg Ṣaphon galt (*o.c.*, 58). Haben wir in den von uns postulierten Eckkrönungen vielleicht Altäre zu sehen?

[393] Aistleitner, *o.c.*, 35 ff.; Obermann, *Ug. Myth.*, 1948, 52 ff.; Gray, in *VT Suppl.* V, 1957, 41 ff. — Über die kosmische Bedeutung des Tempels siehe F. Løkkegaard, *The House of Baal*, *Act. Orient.*, XXII, 1-2, 1955, 10-27.

[394] *Cun. Texts*, 68.

bracht waren: an der Frontmauer der Zella, wie wir oben annehmen zu können glaubten, über der Vorhalle.

Die Frage, warum Ba'al erst einen fensterlosen Palast wünschte, lässt sich aus dem Text nicht mit Sicherheit entscheiden und sie wird von den Gelehrten verschieden beantwortet. Nach KAPELRUD (*o.c.*, 96) handelt es sich um ein „literary device". ALBRIGHT (*BASOR*, 46, 1932, 15 ff.) und U. CASSUTO (*Orientalia*, 7, 1938, 286) meinen, Ba'al wollte seinen Gegner Mot fernhalten. GASTER (*o.c.*, 175, Anm. bei XXXVI) ist der Meinung, dass Mot hier gar keine Rolle spiele, es handle sich um Ba'al's Gegner Yam. Ba'al fürchtete, Yam könnte „creep through the windows and abduct his debutante daughters" (*ibid.*).

Auch die Frage, warum Ba'al schliesslich den Plan des Architekten genehmigte wird von den Gelehrten nicht einstimmig beantwortet. Nach CASSUTO scheint aus dem Text hervorzugehen, dass Ba'al seinen Gegner aufs Haupt schlägt, vielleicht mit solcher Gewalt, dass Mot keine Lust mehr hatte, in Ba'al's Haus einzudringen (*l.c.*, 289). Nach GASTER war inzwischen das Ungeheuer Yam umgebracht (*o.c.*, 181, XLI). KAPELRUD hingegen meint, Ba'al habe erst, nachdem er Yam besiegt hatte, dem Künstlergott Kṯr-w-ḫss aufgetragen, ein Haus für ihn zu bauen (*o.c*, 111 ff., 115). So bleibt die Frage offen, warum Ba'al schliesslich zuliess, Fenster in seinem Haus anzubringen. Der Text schweigt darüber; dürfen wir vielleicht annehmen, dass Kṯr-w-ḫss dem Ba'al klar gemacht hatte, er wolle Fenster anbringen, welche verschliessbar waren? Solche Fenster hat es im Palast von Ugarit gegeben [395]. Die Gelehrten sind bekanntlich darüber einig, dass Ba'al ein sterbender und wiederauferstehender Gott gewesen sei [396]. Während seines Aufenthaltes in die Unterwelt werden die Fenster verschlossen gewesen sein, und Mot konnte nicht Besitz von Ba'al's Wohnung ergreifen. Die Vorhalle wird von magischen Torhütern überwacht worden sein.

Die Tempel von Ugarit, wir glauben dies oben klargelegt zu haben, lassen sich nicht neben die Tempelbauten Altphönikiens stellen; wie die Gesamtanlage ist auch die Gestalt des *naos* von jenen ganz verschieden. Die Herkunft des ugaritischen Tempels ist sicher nicht in Altphönikien zu suchen. DUSSAUD hatte 1937 richtig gesehen, dass die Form der Zella des Ba'al-Tempels an frühe assyrische Tempel, wie den Ištar-Tempel in Assur, erinnert [397]. Schon in den ältesten Schichten (H-G) zeigte

[395] *Syria*, XXXI, 1954, 19 und Fig. 2, S. 20.

[396] DUSSAUD, *Les Découvertes*, 1937, 75 f.; GRAY, in *VT Suppl.*, V, 1957, 114 passim; WERNER SCHMIDT, *Königtum Gottes*, 1961, 8. — Darüber herrschen freilich Meinungsverschiedenheiten, ob Ba'al alljährlich stirbt, oder ob es sich um einen siebenjährigen Zyklus handelt, siehe GORDON, *Geschichtliche Grundlagen des Alten Testamentsş*, 1961, 94. GORDON vertritt die zweite Ansicht. Siehe auch U. CASSUTO, *Baal and Mot in the Ugaritic Texts*, *IEJ*, 12, 1962, 77-88 (engl. Übers. eines 1942 von CASSUTO [† 1952] veröffentlichten Aufsatzes, *BIES*, 9, 1942, 45-51; hebr.).

[397] *Les Découvertes*, 27.

die Zella des Ištar-Tempels den Knickachs-Typ; in der Terminologie WALTER ANDRAE's ausgedrückt: die Zella war ein Breitraum mit Längsachse (*Das wiedererstandene Assur*, 1938, 72), wie die Zella der Tempel von Ugarit. ANDRAE hielt diesen Zella-Typ für ḫurrisch (*l.c.*) und die ḫurrischen Tempel in Nuzi zeigen in der Tat diese Anlage [398]. Die Ḫurriter haben den Typ von der sumerisch-akkadischen Kultur entlehnt [399]. Interessant in dieser Hinsicht sind auch die von ANTON MOORTGAT in *Tell Chuēra* ausgeführten Ausgrabungen. Nach MOORTGAT handelt es sich um Reste der ḫurrisch-mitannischen Kultur. Der einheimische Tempel war ein Anten-Tempel; erst im 2. Jahrtausend v. Chr. erscheint hier der Knickachs-Tempel. So erkennen wir, „dass die Churri-Mitanni . . . nicht die einheimische Tradition der Anten-Tempel weiterverfolgt haben, sondern, ebenso wie in der Bildkunst, auch bei ihren Kultbauten stark von der sumerisch-akkadischen und babylonisch-assyrischen Kultur beeinflusst worden sind" [400].

Die Tempel von Ugarit sind wahrscheinlich vor der Thronbesteigung Sesostris I. (1980-1935) gegründet [401], also wohl im 3. Jahrtausend v. Chr. Erst nach dem Untergang von Ur III (um 2000 v. Chr.) kamen Ḫurriter nach Mesopotamien, Nordsyrien und Anatolien [402]; die Knickachs-Zella unserer Tempel ist demnach

[398] STARR, *Nuzi*, I, 1939, 66 ff., Tempel F (nur SO.-Tempel [G 53], siehe S. 117), E, D, C, B, A; *id.*, II, Plan Nr. 7 ff. Der jüngste Tempel (A) liess sich durch einen in Schicht II gefundenen Brief des Königs Šaušatar von Mitanni um 1475 v. Chr. datieren (S. 117); der F vorangehende Tempel (G) datiert etwa aus der Zeit Sargons von Akkad (*o.c.*, 120) ca. 2265 v. Chr.

[399] Schon der älteste Tempel (G), aus der Zeit, als noch keine Ḫurriter in Nuzi (heute *Yorgan Tepe*, nahe Kirkuk) sassen, zeigt den Knickachs-Typ, *Nuzi*, II, Plan Nr. 6; so auch F (NW.-Tempel, G. 29; Plan Nr. 7). Die Stadt hiess damals *Gasur*. Politisch hatte das Gebiet sicher zum Reich von Akkad gehört (A. FALKENSTEIN, *ZDMG*, 90, 1936, 713, Besprechung von MEEK, *Old Akk., Sum., and Cappadocian Text from Nuzi, Excav. at Nuzi*, III, 1935). STARR meint, unter Tempel G werde sicher ein Tempel anderer Anlage ans Licht kommen (*Nuzi*, I, 121). Dies zu vermuten gibt es keinen Grund. Der Knickachs-Tempel war in Südmesop. schon in der früh-dyn. Periode üblich und ist schon damals nach Assur (und Mari) gekommen. STARR datierte selbst Assur G um 2850 v. Chr. (*Nuzi*, II, 119). Auch in Gasur werden die ältesten Tempel wohl den Knickachs-Typ gezeigt haben.

[400] *Tell Chuēra in Nordost-Syrien*, 3. *Grabungskampagne*, 1960, 22.

[401] *Syria*, XVII, 1936, 133. Über die erste Anlage ist noch nichts bekannt; es ist jedoch zu vermuten, dass die Zella schon knickachsig war.

[402] I. J. GELB, *Hurrians and Subarians*, *OIUC*, *SAOC*, 22, 1944, 50 ff.: *History of the Hurrians*; S. 60. Nach der Meinung A. GOETZE's kamen die Ḫurriter nicht vor 1800 v. Chr. nach Obermesopotamien (*JNES*, V, 1946, 165-168, S. 168, Besprechung von GELB, *Hurrians*). Das letzte Wort über die Ḫurriter-Frage ist jedoch sicher nicht gesprochen. — Mari hatte in der Mari-Periode ein bedeutendes ḫurritisches Bevölkerungselement (PARROT, in *Syria*, XX, 1939, 20). Ḫurriter waren nach PARROT und NOUGAYROL übrigens schon in der akk. Periode anwesend. „A cette époque, une partie de la périphérie babylonienne relevait, de façon plus ou moins durable, de princes hurrites" (*Un document de fondation Hurrite*, *RA*, XLII, 1948, 1-20, S. 17; Tafel AO 19938). NOUGAYROL meint die Tafel an den Anfang der Dyn. von Akkad datieren zu können (S. 3); vgl. E. A. SPEISER, in *JAOS*, 72, 1952, 99 und. Anm. 28. Hier seien auch zwei ältere Veröffentlichungen von Speiser († 1965; In memoriam durch S. N. KRAMER in *Expedition*, 8/2, 1966, 12-13) genannt: *Mesopotamian Origins*, 1930, 131 ff.; *Ethnic Movements in the Near East in the second mill. B.C.*, *AASOR*, XIII [1931/32],

wohl nicht den Ḫurritern zuzuschreiben. Wie wir gesehen haben stand in Terqa das Hauptheiligtum des Gottes Dagan, und in Terqa fanden sich Reste der sumerischen Kultur [403]. Die Knickachs-Zella war damals (Frühdyn. Periode) in Altmesopotamien der herrschende Zella-Typ; es ist demnach zu vermuten, dass auch der Dagan-Tempel in Terqa den Knickachs-Typ gezeigt habe und die Knickachs-Zella des ugaritischen Tempels aus Terqa stammt. Ḫurrischer Einfluss könnte sich darin verraten, dass bis in die späteste Zeit (13. Jahrh. v. Chr.) die alte Zella-Form eingehalten wurde. In Mari war der Dagan-Tempel schon in der akkadischen Periode Langräumig [404].

Erst wenn der Dagan-Tempel von Terqa ausgegraben sein wird, werden wir wissen, ob er, wie die Tempel von Ugarit, eine Vorhalle hatte oder ob die Vorhalle eine Schöpfung des ugaritischen Architekten war. Prototyp dieser Vorhalle war vermutlich der zwischen Tortürmen gelegene offene Platz der altmesopotamischen Tempel. Zu nennen ist hier z.B. der Ninḫursag-Tempel in Mari aus Ur III: wie in Ugarit liegt der verhältnismässig tiefe Vorraum zentral vor der Front [405].

Wenn auch die Planelementen des ugaritischen Tempels aus der Sakralarchitektur Altmesopotamiens abzuleiten sind, so entstand hier doch durch die architektonische Zusammenfassung beider Räume (Vorhalle und Zella), und durch die (von uns postulierte) Anwendung von Säulen an Tempelfront und Zella-Tür eine Neuschöpfung. Zu dieser Neuschöpfung wäre es freilich wohl nie gekommen, wenn nicht die Profanarchitektur die höhe Entwicklung gezeigt hätte, welche der Palast von Ugarit uns anschaulich macht.

1933, 13-54. — Darüber herrscht Einstimmigkeit, dass die *Horiter* des A.T. (u.a. Gen. 36, 20) mit den Ḫurritern zu identifizieren sind (R. T. O'Callaghan, *Aram Naharaim*, 1948, 54; siehe auch W. Teiler, *Hurritische Namen im Alten Testament*, *ZA*, 45, 1941, 216-229).

[403] Parrot, in *RA*, 31, 1934, 180. — J. R. Kupper hält es für möglich, dass der Dagan-Kultus nach der Zerstörung des Ištar-Tempels in Mari durch Eannadu von Lagaš und Mari's Niedergang in der akk. Periode aufblühte (*RA*, 41, 1947, 151 f.).

[404] *Syria*, XXI, 1940, Fig. 1, S. 2 (akk. Periode). Es ist dies der neben der Zikurrat liegende sogen. Löwentempel (S. 3); id., XX, 1939, Taf. I, gegenüber S. 2 (Mari-Periode). Nach G. Dossin war der Löwentempel zweifellos dem Dagan geweiht (*id.*, XXI, 1940, 168).

[405] *Syria*, XXI, Fig. 4, S. 6. Noch in der Zeit Zimri-Lims zeigte der Tempel diese Frontbildung (*id.*, XX, Taf. I). Es dürfte u.E. möglich sein, dass dieser „Portikus" überdeckt war. Der ähnlich gebildete, freilich ganz exzentrisch liegende „Portikus" des Tempels G, Gasur (*Nuzi*, II, Plan Nr. 6) wurde bei F zu einer wahrscheinlich überdeckten (*Nuzi*, I, 120), freilich geschlossenen Vorhalle umgebildet (*Nuzi*, II, Plan Nr. 7).

V. KAPITEL

TEMPEL IN ALTSYRIEN

Altsyrien ist bekanntlich geographisch nicht einfach das Territorium des modernen Staates Syrien. Ebensowenig ist es der ganze Landstrich östlich des Mittelmeeres, das Syrien Herodots (II, 105, u.ö.) und der arabischen Geographen, die Palästina zu Syrien rechneten[1]. So war es auch im 19. Jahrhundert und ein Nachklang lässt sich davon heute noch wahrnehmen[2]. Ein das ganze Gebiet umfassendes Reich, das sich übrigens bis zum Tigris ausdehnte, ist bekanntlich im Altertum nur das Reich der Seleukiden gewesen[3]. Im 3.-1. Jahrtausend v. Chr. haben etwa nördlich der Linie Tyrus-Damaskus verschiedene Staaten bzw. Stadtstaaten bestanden, welche man geographisch unter dem Namen Syrien zusammenfasst. F. H. Tocci, dem wir eine politische Geschichte von Syrien in der Mari-Periode verdanken, fast unter dem Terminus Syrien ein Gebiet zusammen, das im Westen seine Begrenzung am Mittelmeer findet und im N.,S. und O. sich durch eine imaginäre Linie von Tyrus, Damaskus, Palmyra, Cerablus bis Açana begrenzen lässt[4]. Da wir Altphönikien und Ugarit in Kapitel IV. behandelten, fallen diese Gebiete nicht in das Gebiet Altsyriens, wie es hier verstanden sein will. Im Norden überschreiten wir die von Tocci angenommene Begrenzung, indem wir auch die Bauten von Zinçirli behandeln.

Von den Stätten Altsyriens, an denen Ausgrabungen ausgeführt worden sind und Tempel ans Licht kamen, nennen wir: Zinçirli (Sam'al; über die Deutung der Hilani-Bauten besteht übrigens, wie wir noch sehen werden, keine Einstimmigkeit), Cerablus (Karkemisch), *tell mišrife* (Qatna), *tell el-'aṭschāna* (*açana*; Alalaḫ), *tell tainat* (Hattina), Hama (Hamath). Nur aus Alalaḫ und Qatna sind Tempel der Bronzezeit bekannt, bei den übrigen Stätten handelt es sich um Tempel der Eisenzeit. Die Bronzezeit Altsyriens bezeichnen wir als Frühaltsyrische, die Eisenzeit als Spätaltsyrische Periode. Die untere Grenze ziehen wir im 8. Jahrhundert v. Chr. Aus

[1] *Géographie d'Édrisi*, Trad. P. Amédée Jaubert, I, 1836, 360. Das „syrische" Meer = das Mittelmeer (*id.*, II, 66).

[2] Dafür spricht der Titel, welchen Ph. K. Hitti für sein Buch wählte: *History of Syria. Including Lebanon and Palestine*, 1951; anders A. T. Olmstead, *History of Palestine and Syria*, 1931.

[3] J. G. Droysen, *Histoire de l'Hellénisme* (Übers. A. Bouché-Leclercq), III, 1885, 61 ff. F. M. Abel, *Histoire de la Palestine depuis la conquète d'Alexandre jusqu'à l'invasion Arabe*, I, 1952, Chap. IV: *L'ère des Sèleucides en Coele-Syrie*, S. 100 ff.

[4] *La Siria nell'età di Mari*, 1960, 15.

diesem Jahrhundert datiert der Tempel von *tell tainat*, den man die beste Analogie des salomonischen Tempels genannt hat, wenn auch, wie später darzulegen sein wird, zu Unrecht.

A — FRÜHALTSYRISCHE PERIODE

(etwa 3300-1200 v. Chr.)

Während die Geschichte Altphönikiens, wenigstens die von Byblos, schon im 3. Jahrtausend v. Chr. einigermassen durch Schriftdenkmäler erhellt wird, gibt es für Altsyrien im 3. Jahrtausend fast ausschliesslich nur archäologische Fundstücke [5]. ʿObēd-Keramik, welche für kulturelle oder völkische Beziehungen zwischen Altsyrien und Altmesopotamien zeugt, ist u.a. aus *tell esch-scheikh* und Hama bekannt [6]. Zylindersiegel kommen in Altsyrien seit der Dschemdet Nasr-Periode vor [7]. Eine Siegelabrollung aus der Frühdynastischen oder Akkadischen Periode fand Woolley in Alalaḫ (Schicht XI) [8]. Für Beziehungen, wohl politische, zwischen Altsyrien und Altmesopotamien im 3. Jahrtausend zeugen vermutlich auch Keilschrifttexte. Sargon von Akkad hatte im dritten Jahre seiner Regierung das „Land im Westen bis zu seinem Ende" unterworfen. Er hatte den „Zedernwald" und die „Silberberge" erreicht. Nach der Meinung E. Weidners sind damit ohne Zweifel der Libanon und der Taurus gemeint [9]. Leider sind die Nachrichten über Sargons Züge nach Kleinasien und dem Westland nur aus späten Erzählungen bekannt und nicht alle Gelehrten halten sie für glaubwürdig [10]. Gudea von Lagaš (wahrscheinlich vor Ur III) erzählt in seinen Inschriften, er habe Zedernstämme und ukarinu-Stämme aus dem Zederngebirge Amanus geholt [11].

Erst aus dem 2. Jahrtausend v. Chr. gibt es für die Geschichte Altsyriens zahlreiche schriftliche Urkunden: die Mari-Briefe, assyrische Urkunden, die Alalaḫ-Tafeln, Amarna-Briefe, Boğazköy-Texte, ras schamra-Texte, ägyptische Urkunden in Hieroglyphenschrift; viele Briefe und Staatsverträge belehren uns über die politische Geschichte Altsyriens. Während unter der XII. Dynastie (2000-1788 v. Chr.) Alt-

[5] Über den Zug Sargons von Akkad nach dem Westen werden wir bald zu sprechen haben.

[6] C. L. Woolley, *A Forgotten Kingdom*, 1953, 28 (*tell esch-scheikh*); E. Fugman, *Hama, Fouilles et Recherches de la Fondation Carlsberg* 1931-1938, *L'architecture des périodes pré-hellénistiques*, 1958, 23.

[7] H. Frankfort, *Cylinder Seals*, 1929, 227.

[8] *o.c.*, 59.

[9] *Der Zug Sargons von Akkad nach Kleinasien*, *BoSt.*, 6. Heft, 1922, 60.

[10] Im allgemeinen hält man heute Sargons Züge nach dem Westland für historisch, siehe J. R. Kupper, *Les nomades en Mésopotamie au temps des rois de Mari*, 1957, 149; C. J. Gadd, in *Cambr. Anc. Hist.*, I, 1963, 3 ff.; H. G. Güterbock, *Sargon of Akkad mentioned by Ḫattušili I of Ḫatti*, *JCS*, XVIII, 1, 1964, 1-6. — Hans Hirsch hat Sargons Inschriften neu übersetzt: *Die Inschriften der Könige von Akkad*, *AfO*, XX, 1963, 1-82, S. 34 ff.

[11] Statue B, V, 28 f. (*SAKI*, 68-69).

syrien in der Einflusssphäre Ägyptens lag und die späteren Pharaonen Sesostris III. und Amenemhet III. nach der Meinung SIDNEY SMITH's das Gebiet politisch beherrscht haben [12], bestand in der Mari-Periode eine Verbindung mit Altmesopotamien. Šamši-Addu von Assur und Yaḫdun-Lim von Mari (Sohn des Šamši-Addu) haben auf ihren Zügen nach dem Westland das Mittelmeer erreicht. Nach dem Niedergang Assyriens mit Šamši-Addu's Tode war Yamḫad unter Yarim-Lim der mächtigste Staat Altsyriens. Zimri-Lim von Mari verdankte es dem Herrscher von Yamḫad, dass er den Thron seiner Väter besteigen konnte. Er hat eine Reise nach Aleppo, der Hauptstadt von Yamḫad unternommen, wo der berühmte Tempel von Hadad stand und sein Bild im Hadad-Tempel aufgestellt [13]. S. SMITH meint daraus ableiten zu können, dass Zimri-Lim eine gewisse Kontrolle über Yamḫad von Yaḫdun-Lim geerbt hatte (*l.c.*, 162 und 170). Ein interessanter Brief aus Mari lehrt uns, dass die Schönheit des Palastes von Mari weit berühmt war. Ḫammurabi von Yamḫad, Sohn des Yarim-Lim, berichtet dem Zimri-Lim, der König von Ugarit möchte den Palast besuchen [14]. Wir werden später darlegen, dass der Palast von Qatna, eine Verbindung von Palast und Tempel, Einfluss des Palastes von Mari verrät. Aus Mari-Briefen hören wir, dass Gesandte von Qatna nach Mari kamen [15]. Nach der Meinung TOCCI's war unter Šamši-Addu Qatna der assyrische Stützpunkt für Operationen in Syrien gewesen (*o.c.*, 76 f.).

Schon im 18. Jahrhundert v. Chr. haben wahrscheinlich die Hethiter, nach der Vermutung WISEMAN's, Nordsyrien unter Kontrolle gehabt. Abban, der Vater des Yarim-Lim von Yamḫad, wird auf einer Alalaḫ-Tafel SUKKAL Ḫattusa, „Visier Hattusa's" genannt [16]. Um 1600 v. Chr. ist Aleppo durch Mursilis I. (1620-1590) verwüstet worden, nachdem schon vorher Hattusilis I. (1650-1620) Yamḫad unter hethitische Kontrolle gebracht hatte und in Aleppo eine Revolte ausgebrochen war. Bald nach Mursilis I. ging Syrien für Ḫatti wieder verloren und verschiedene Stadtstaaten kamen durch die Feldzüge Thutmosis' III. unter ägyptische Oberhoheit [17]. Durch das Reich Mitanni, das unter der Führung arischer Herrscher die

[12] *AfO*, XIII, 1939/41, 260 f. — Anders urteilt darüber der hervorragende Ägyptologe W. HELCK: „Diplomatische Beziehungen bis nach Syrien sind deutlich erkennbar. Damit aber erschöpft sich das ägyptische Interesse an den syrischen Gebieten" (*Die Beziehungen Ägyptens zu Vorderasien im* 3. *und* 2. *Jahrtausend v. Chr.*, 1962, 90). Ders., *Die ägyptische Verwaltung in den syrischen Besitzungen*, *MDOG*, 92, 1960, 1-13.

[13] G. DOSSIN, *Les archives épistolaires du palais de Mari*, *Syria*, XIX, 1938, 105 ff., 115, Anm. 3; Ders., *Une lettre de Iarîm-Lim, roi d'Alep, à Iašub-Iahad, Roi de Dîr*, *Syria*, XXXIII, 1956, 63-69, S. 63; S. SMITH, *Yarim-Lim of Yamḫad*, *RSO*, 32, 1957, 155-184, S. 162.

[14] CL. F. A. SCHAEFFER, *Ugaritica*, I, 1939, 16.

[15] *ARM*, VI, 14, 78.

[16] WISEMAN, *Aban and Alalaḫ*, *JCS*, XII, 1958, 124-129, S. 125 [AT 456].

[17] HELCK, *Beziehungen*, 119 ff.; BREASTED-RANKE, *Gesch. Ägyptens*, 1910, 248 ff.

beherrschende Macht in Vorderasien geworden war [18], änderte sich die politische Lage. Tušratta, der sich König von Mitanni und Herr der Ḫurri-Länder nennt [19], wird von Amenophis III. mit „mein Bruder" angeredet. Die neu andringende Gefahr der Hethiter hatte zu freundlichen Beziehungen zwischen Mitanni und Ägypten geführt. Durch die Züge Šuppiluliumas' nach Syrien (ca. 1370 und ca. 1340) änderte sich die politische Lage Syriens wiederum. Aleppo und Alalaḫ wurden um 1370, Karkemisch um 1340 hethitisch. Seti I. und Ramses II. haben dann in Kriegen mit Hatti versucht, die Oberhoheit über die syrischen Stadtstaaten wiederherzustellen und diese Kriege endeten bekanntlich 1269 v. Chr. mit dem zwischen Ramses II. und Hattusilis III. geschlossenen Frieden „für ewige Zeiten" [20]. In der Spätzeit dieser Periode hatte Karkemisch die unmittelbare Kontrolle über die syrische Zone des hethitischen Reiches (M. Liverani, *Storia di Ugarit*, 1962, 144). Dann kam, um 1200 v. Chr., durch Völkerverschiebungen der Untergang. Ḫatti verschwand und viele Städte Syriens sind damals verwüstet worden, darunter Alalaḫ.

1. *Alalaḫ* (*tell açana*). Die zwischen 1936-1949 von C. L. Woolley († 1962) in sieben Kampagnen in *tell açana* (ca. 70 km westl. Aleppo) ausgeführten Ausgrabungen [21] führten zur Entdeckung der vormals aus Inschriften kaum bekannten

[18] Siehe A. Götze, *Hethiter, Churriter und Assyrer. Hauptlinien der vorderasiatischen Kulturentwicklung im II. Jahrt. v. Chr. Geb.*, 1936, 101 ff.; Ders., *On the Chronology of the Second Millennium B.C.*, *JCS*, XI, 1957, 63-73. — Waššukani, die Hauptstadt von Mitanni, ist noch immer nicht mit Sicherheit lokalisiert worden; W. J. Van Liere hat *Tell Hamoukar*, nahe der syr.-iraq. Grenze, vorgeschlagen (*Capitals and Citadels of Bronze-Iron Age Syria in their relationship to Land und Water*, *AAS*, XIII, 1963, 109-122, S. 120). E. Unger (*Altindogermanisches Kulturgut in Nordmesopotamien*, 1938, 12 ff.), A. Parrot (*Archéologie Mésopotamienne*, 1946, 241), R. T. O'Callaghan (*Aram Naharaim*, 1948, 79) u.a. denken an *Tell Fecherije*, nahe *Râs-el-ʿAin* (vgl. D. Opitz, in *ZA*, 37, 1927, 299-301). Ausgrabungen in *Tell Fecherije* (1955), unter der Leitung A. Moortgats (mit E. Heinrich als Architekt) führten nicht zur Beantwortung der Frage (*AfO*, XVII, 2, 1956, 429-431; *AAS*, VI, 1956, 39-50). — Dass die Entdeckung der alten Mitanni-Hauptstadt auch für die Kenntnis der altorientalischen Baukunst, besonders für die des Tempelbaus, sehr erwünscht wäre, braucht kaum angemerkt zu werden.

[19] So Götze, *JCS*, XI, 1957, 67 f.; Helck hat dagegen Einspruch erhoben: „Hethiter wie Syrer (bezeichnen) das Mitannireich als Ḫurri-Land" (*Beziehungen*, 119).

[20] E. F. Weidner, *Polit. Dokumente aus Kleinasien*, *BoSt.*, 9, 1923, 112 ff.; nach Helck (*Beziehungen*, 224) 1270 v. Chr. — Die äg. Fassung des Vertrags in *ANET*, 199 ff.; die babylonische, *id.* 201 ff.

[21] Die vorläufigen Berichte der Ausgrabungen in *AJ*, XVII, 1937, 1-15; XVIII, 1938, 1-28; XIX, 1939, 1-37; XXVIII, 1948, 1-19 (Ergebnisse der Ausgrab. 1939 und 1946); XXX, 1950, 1-21 (Ergebnisse von 1946; Beschreibung des Tempels); *ILN* Oct. 25, 1947, 470-473 (*The Tomb of Yarim-Lim*). Woolley veröffentlichte dann 1953 *A Forgotten Kingdom* (Penguin), 1955 das Hauptwerk *Alalakh, An Account of the Excavations at Tell Atchana in the Hatay*, 1937-1949. — Alalaḫ war die Hauptstadt des kleinen Staates Mukiš (S. Smith, *Alalakh and Chronology*, 1940, 31 ff.: *The History of Alalakh*). Siehe auch W. F. Albright, *Stratigrafic Confirmation of the Low Mesopotamian Chronology*, *BASOR*, 144, 1956, 26-30; A. Pohl, *Alalaḫ*, *Orientalia*, 23, 1954, 237-251. — Die in Açana (Schicht VII und IV) gefundenen Keilschrifttafeln sind von D. J. Wiseman veröffentlicht: *The Alalakh Tablets*, 1953.

Stadt Alalaḫ. Im 38. Regierungsjahr empfing Thutmosis III. „Geschenke" von Alalaḫ [22]. In den Mari-Briefen wird Alalaḫ nicht genannt. Aus den Alalaḫ-Texten wissen wir, dass Abban von Aleppo (Yamḫad) einem Jarim-Lim, dessen Palast in Schicht VII ausgegraben worden ist, die Stadt übertrug. „Alalaḫ war also Unterkönigtum von Aleppo" (W. Helck, *Die Beziehungen Ägyptens zu Vorderasien* . . ., 1962, 302). Im ganzen stellte Woolley in *tell açana* siebzehn Schichten fest, und schon aus der ältesten (XVII) ist eine sakrale Anlage bekannt [23]. Es war offenbar das Heiligtum des Stadtgottes, denn während der etwa zweitausendjährigen Geschichte der Stadt wurde das Heiligtum verschiedene Male und immer an derselbe Stelle wieder aufgebaut (*id.*). Von dem ältesten Tempel ist nur ein aus Lehmziegeln errichteter Pfeiler (ca. 4.80 × 4.80 m) erhalten, an dessen NW-Seite Asche und Tierknochen lagen. Eine Zella ist nicht ermittelt worden. Der Tempel der Schicht XVI hatte Woolley nur zum Teil ausgegraben [24]. In einem rechteckigen durch Lehmziegelmauern umzäunten Hof (mindestens 6.10 × 18 m) war im SO-Teil ein 1.20 × 3.00 m grosser, nur 20 cm über den Boden stehender Unterbau, der mit einer Holzkonstruktion („wooden gable"; *Alalakh*, 37) überdeckt war. Auf der SO-Seite fanden sich in einer Eintiefung in den Fussboden wieder Asche und Tierknochen. Haben wir in dem überdeckten Massiv vielleicht eine alte Hausform zu sehen?

Der Fussboden des Hofes war aus gebrannten Ziegeln („terra-cotta tiles"; *A Forgotten Kingdom*, 44). Im NW. des Hofes war eine 5.75 m lange, 2.50 m hohe und 1.45 m dicke Mauer aus Lehmziegeln, die Woolley als Mastaba bezeichnet; sie wird einer zweiten Bauphase zugeschrieben (*o.c.*, 39-40). Die verhältnismässig grosse Höhe lässt vermuten, dass wir es hierbei mit einer Innenmauer des Tempels zu tun haben, zumal da in der Mauer ursprünglich eine Tür (1 m breit) war (der Sturz bestand aus sechs Hölzern; später ist die Tür zugemauert worden). Dagegen spricht jedoch die Tatsache, dass die Mastaba sich auch im Tempel der Schicht XIV findet. Oder hatte man einfach eine Mauer des älteren Tempels aus sakralen Gründen beibehalten wollen?

Besser bekannt ist der Tempel der Schicht XIV, aus der Dschemdet Nasr-Periode Altmesopotamiens (ca. 3000 v. Chr.) [25]. Er enthielt einen leider nur zum Teil erhaltenen Vorhof und zwei hintereinander liegende Knickachs-Räume. Der hintere Raum (8.10 × 6.75 m) war, wie Woolley vermutete, die Zella. Hierin lag die aus

[22] Helck, *Beziehungen*, 152, 303; „die Hauptmasse der Lieferungen sind Hölzer" (S. 303 Anm. 25). — Alalaḫ wird auch genannt im Brief an *Wśr-Stt* aus der Zeit Amenophis III. (Sethe, *Urk.* IV, 1344, 7, bei Helck, *o.c.*, 171 Anm. 110).

[23] *A Forgotten Kingdom*, 42.

[24] *Alalakh*, 35 ff. und Fig. 19, S. 36; *A Forgotten Kingdom*, 43 f. und Fig. 4, S. 43.

[25] *Alalakh*, 43 ff., Fig. 21, S. 43; *F.K.*, 46 ff., Fig. 5, S. 47.

Tempel XVI stammende, nun aber nur 1.50 m hohe Mastaba, die in einer zweiten Bauphase bis zu der NO-Wand vergrössert wurde, eine Art Podium bildend. Der Fussboden der Zella hatte in der ersten Bauphase 20 cm höher als der Vorraum gelegen, in der zweiten Bauphase lag er 50 cm niedriger. Woolley hielt es für möglich, dass in der zweiten Bauphase auch der Vorraum als Zella gedient hatte und an der NO-Wand eine Kultnische war (*Alalakh*, 45, Anm. 2; *A Forgotten Kingdom*, 49). An der NW-Wand, in der Gegend der Nische, war eine 40 cm hohe und 90 cm breite Bank, doch wohl für Votivgaben. Beide Zellen zeigen den Knickachs-Typ.

Vor der Front des Gebäudes war eine 3 m breite und 50 cm hohe Terrasse, von der man ursprünglich (1.Bauphase) in den Vorraum hinabstieg; dessen Boden lag 30 cm niedriger als die Terrasse. In der zweiten Bauphase hingegen gab es die umgekehrte Niveaudifferenz: der Boden der ersten Zella lag 40 cm höher als die Terrasse. Stufen, die es doch zur Ausgleichung der Niveaudifferenz gegeben haben muss, sind offenbar nicht erhalten.

Wie wir uns den Oberbau vorzustellen haben, lässt sich aus dem Grundriss nicht mit Sicherheit bestimmen. In der zweiten Bauphase wurden die SW-Mauer der Hauptzella und die NW-Mauer des Mastabaraums im Inneren verbreitert, daraus lässt sich schliessen, meinte Woolley [26], dass das Gebäude eine grössere Höhe erhielt; der Boden des Hauptraums lag ja nun um 70 cm höher als ursprünglich. Es ist u.E. auch möglich, dass in der zweiten Bauphase der Oberbau gestuft war, d.h., dass die Hauptzella den Mastabaraum an Höhe überragt habe. Die Verbreiterung der NW-Mauer des Mastabaraums liesse sich dann daraus erklären, dass man die Überspannungsweite (8.10 m) aus konstruktiven Gründen verkleinern wollte (5.70 m nach der Verbreiterung).

Die zweite Bauphase ist aus der Zeit der Schicht XIII, welche die erste Hälfte der Frühdynastischen Periode Altmesopotamiens umspannt (nach Woolley 2900-2700 v. Chr.; vermutlich ein Jahrhundert später anzusetzen). In der Zeit der Schicht XII (zweite Hälfte der Frühdyn. Periode) wurde der Tempel bis auf ca. 1 m über dem Fussboden abgetragen, nachdem er vorher, wie Woolley vermutete, symbolisch durch Feuer zerstört worden war (*Alalakh*, 53 und Anm. 4). Der vordere Raum ist dann mit Schutt, der Mastabaraum mit reiner Erde ausgefüllt worden und auch der Vorhof wurde um 1 m erhöht. Auf der so gebildeten Plattform, der man dann noch ein Glacis vorlegte, wurde der Tempel auf den alten Mauern wieder aufgebaut, wie üblich aus Lehmziegeln, gelegentlich als „brick and timber" — Konstruktion (*Alalakh*, 53). Der Oberbau erhielt freilich einen veränderten Charak-

[26] „The obvious reason for thickening the walls was that their height might be increased. . ." (*Forgotten Kingdom*, 49).

ter. Wie der alte Tempel hatte der Neubau (Abb. 136) einen Vorhof und er enthielt ebenfalls zwei Knickachs-Räume; der Boden des rückwärtigen Raums (ca. 9 × 5 m; dies war wohl die Hauptzella) lag nun aber mindestens zwei Meter über dem Niveau der Plattform. Das Mauermassiv aus Lehmziegeln ist bis zu 2 m hoch erhalten.

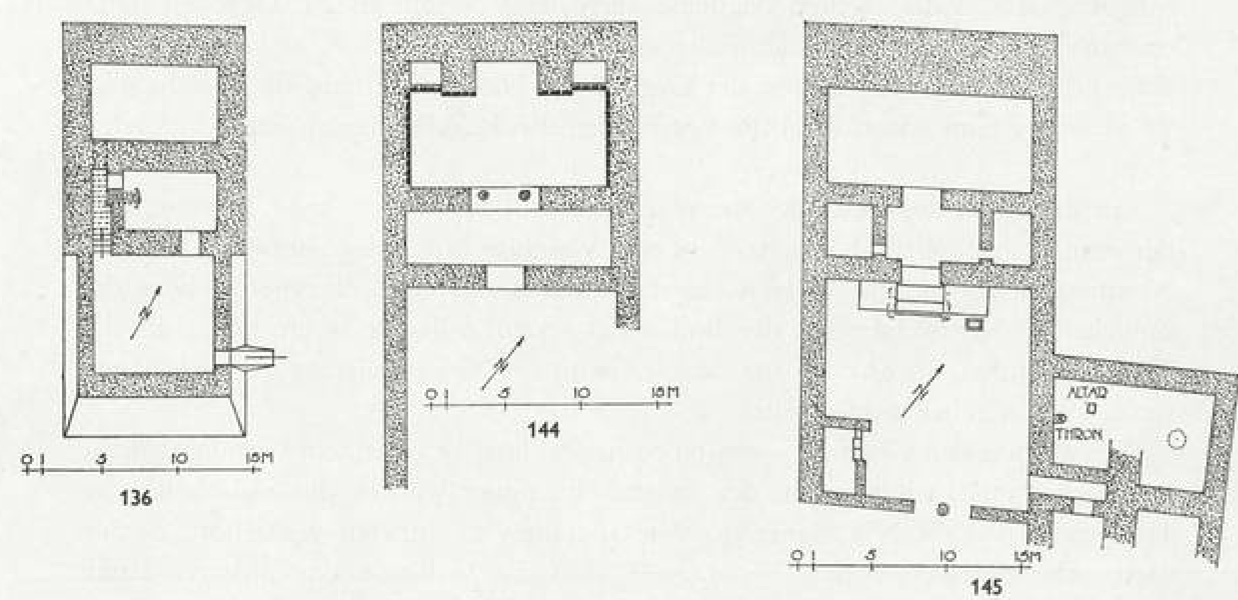


Abb. 136. Alalaḫ. Tempel der Schicht XII.
Nach WOOLLEY, *Alalakh*, 1955, Fig. 22.
Abb. 144. Alalaḫ. Tempel der Schicht I A.
Nach WOOLLEY, *Alalakh*, Fig. 34 b.
Abb. 145. Alalaḫ. Tempel der Schicht I B.
Nach WOOLLEY, *Alalakh*, Fig. 34 c.

Auf der SW-Seite des auf dem Niveau der Plattform gelegenen vorderen Raum (wohl ebenfalls eine Zella) war eine Treppe (unten aus Lehmziegeln, der obere Teil aus Holz), welche zu der Hoch-Zella führte. Die Niveau-Zella zeigt einige interessante Einzelheiten. Eine Tür in der SW-Wand führte zum Raum unter der Treppe. Beispiele davon, dass solche Räume benutzt wurden, sind auch aus Altmesopotamien bekannt [27]. In Alalaḫ ist übrigens diese Tür später zugemauert worden. An der SO-Wand, 1.40 m über dem Boden, war weiter ein 80 cm hoch erhaltenes

[27] WOOLLEY, *Excav. at Ur, A Record of Twelve Year's Work*, 1954, 181: Bedürfnisanstalt unter der Treppe eines Wohnhauses in Ur (Isin-Larsa-Periode). — Die deutsche Sprache hat merkwürdigerweise keinen Terminus für dem Raum unter der Treppe, wie holländisch „Trapkast". Sowohl RUDOLF KRAUS als KURT GALLING haben mir dies mündlich bestätigt und RUDOLF NAUMANN, wenn er über eine „Trapkast" (holl.) spricht, sagt, der Raum unter dem Rücklauf der Treppe war genutzt „und durch eine besondere Tür zugänglich" (*Architektur Kleinasiens*, 175).

Fenster, eines der wenigen, welche aus der altorientalischen Baukunst bekannt sind [28]. Neben der Tür, welche zum Raum unter der Treppe führte, war 1.50 m über dem Boden ein durch Pfosten gestütztes Gestell. Hierauf wird doch wohl ein Kultobjekt gestanden haben.

Den Aufbau haben wir uns selbstverständlich, wie Woolley annahm, gestuft vorzustellen [29]. Die Hoch-Zella muss die Niveau-Zella beträchtlich überragt haben (Abb. 137). Sie lag über dem alten Mastabaraum, offenbar hatte man noch Kenntnis davon, dass dieser Raum das eigentliche, ursprüngliche Sanktuarium gewesen war.

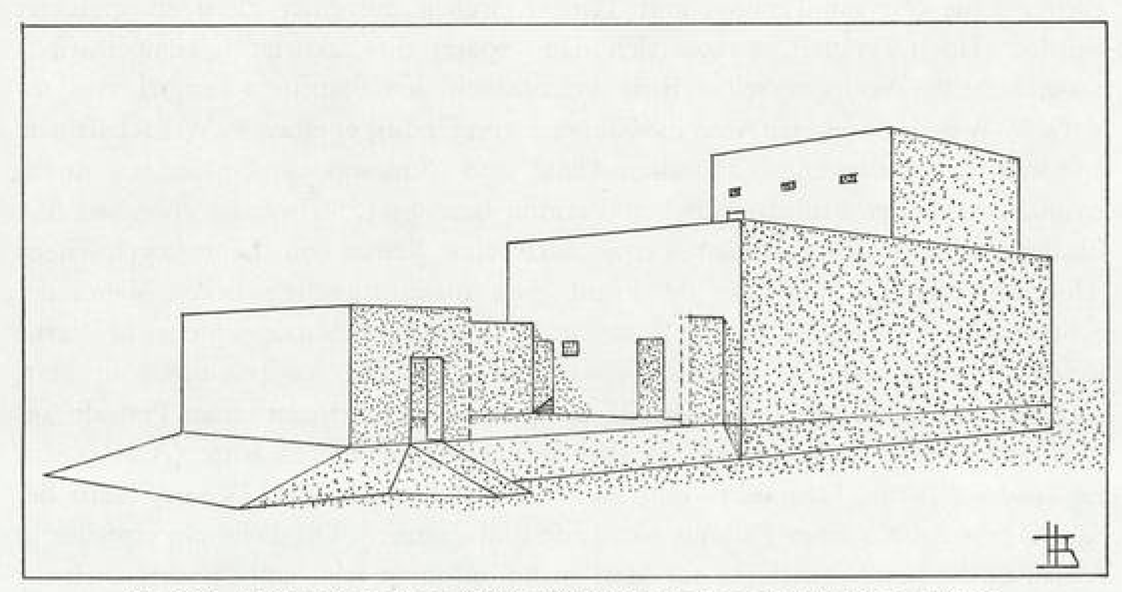


Abb. 137. Alalaḫ. Tempel der Schicht XII; Schema des stufenförmigen Aufbaus. (Th. A. Busink).

Es war der Mastabaraum, welcher mit reiner Erde ausgefüllt wurde, der vordere Raum nur mit Schutt. Wenn auch der Oberbau einen veränderten Charakter erhielt, so sind die Planelemente: Vorhof und zwei Knickachs-Räume, natürlich dem alten Tempel entlehnt. Woolley hatte recht, wenn er sagte, der Tempel der Schicht XII

[28] Fenster sind u.a. bekannt aus: Eridu (*Sumer*, III, 2, 1947, 109 und Taf. VI; Uruk-Periode; ca. 1 m hoch; auf dem Niveau des Fussbodens); Gawra (VIII C, Speiser, *Excav. at Tepe Gawra*, I, 1935, 25; West-Tempel, Dschemdet Nasr-Periode; Fenster an der Front des Gebäudes); Ešnunna (*OIC*, 17, 1934, 14, Fig. 5-6, S. 10/11; frühdyn. Periode; ca. 30 × 30 cm, ca. 1.80 m über den Fussboden); Chagar Bazar (*Iraq*, IX, 2, 1947, Taf. L 2; ca. 1770 v. Chr.; Bogenfenster; ca. 1.50 m hoch); Karum Kaneš (II. Schicht; *ILN* Jan. 14, 1950, 68; ca. 2000 v. Chr.). Auch aus Gözlü Kule, bei Tarsus (*AfO*, XV, 1945/51, 161; Frühbronzezeit) und Hacilar, ebenfalls Anatolien (*AJA*, LXVI, 1962, 75; Neol.). Allgemein bekannt sind die bis zum Fussboden herabreichenden Fenster im Adyton der heth. Tempel.

[29] *Alalakh*, 49 und Taf. IX b, Modell aus *Selemiyeh* unbestimmter Datierung; *Forgotten Kingdom*, 57 und Fig. 9, S. 57.

sei weder mesopotamisch, noch ägyptisch (*A Forgotten Kingdom*, 58); wir haben es hier nichtsdestoweniger sehr wahrscheinlich mit einer Einwirkung aus Altmesopotamien zu tun. Schon die Knickachs-Zella führt uns nach Mesopotamien[30]. Aber auch die Hoch-Zella lässt sich doch nicht einfach aus dem Wohnbau ableiten, wenn die Wohnhäuser auch oft einen Oberstock gehabt haben mögen. Ein auf einem Mauermassiv errichtetes Obergemach hatte es im Wohnbau Altsyriens wohl niemals gegeben. Es ist hier an den altmesopotamischen Hoch-Tempel zu denken. Schon seit der ʿObēd-Periode kannte Altmesopotamien zwei Tempel-Typen: Tempel zu ebener Erde (Niveau-Tempel) und Tempel, welche auf einer Plattform errichtet wurden (Hoch-Tempel), woraus sich dann später die Zikurrat („Tempelturm") entwickelte[31]. Woolley selbst hatte bekanntlich den Plattform-Tempel von *tell el ʿObēd* (Woolley und Hall) und die Zikurrat von Ur ausgegraben[32]. Wirtschaftliche und kulturelle Beziehungen zwischen Alalaḫ und Altmesopotamien sind u.a. durch Zylindersiegel der Frühdynastischen Periode bezeugt (*A Forgotten Kingdom*, 53). Einfluss aus Altmesopotamien verrät auch eine Reihe von Lehmziegelpfeilern (Durchmesser ca. 1.30 m) vor der Front einer ausserordentlich dicken Mauer der Schicht XII. Als Parallele konnte Woolley 1953 nur die Lehmziegelpfeiler in Warka (Uruk) und *tell el-oheimir* (Kisch) nennen (*o.c.*, 52). Die Ausgrabungen in Mari lehrten, dass der Vorhof des Ištar-Tempels in der Frühdynastischen Periode auf zwei Seiten eine Halle mit 1.20 m dicken Lehmziegelpfeilern hatte (A. Parrot, *Le Temple d'Ishtar*, 1956, 12 ff. und Fig. 5, S. 13; Plan auf Taf. IV; der Kern der Säulen bestand aus einer Füllung von Erde und Zement). Die Lehmziegelpfeiler in Alalaḫ dürften auf Einwirkung aus Mari zurückzuführen sein, und so wohl auch die Hoch-Zella unseres Tempels. Parrot hat 1951/52 in Mari eine in der Frühdynastischen Periode gegründete Zikurrat entdeckt (*Syria*, XXX, 1953, 198, 215 und Fig. 14, S. 216). In Alalaḫ erhielt dann freilich der Hoch-Tempel einen eigenen Charakter; der Baumeister hatte Rücksicht zu nehmen auf einen überlieferten Tempelgrundriss. Es handelt sich also nicht um die Entlehnung einer Bauform, sondern um die einer Idee: die Idee der Hoch-Zella.

Woolley meinte, die Verwüstung der Bauten der Schicht XII (Palast, Tempel Wohnhäuser) Sargon von Akkad zuschreiben zu können (*A Forgotten Kingdom*, 61). Inschriftlich bezeugt ist es nicht. Als der Tempel wieder aufgebaut wurde (Schicht

[30] Sie war dort in der frühdyn. Periode der gebräuchliche Tempeltyp (Busink, *Sum. en Bab. Tempelbouw*, 1940, 39 ff.).

[31] Siehe H. J. Lenzen, *Die Entwicklung der Zikurrat von ihren Anfängen bis zur Zeit der III. Dyn. von Ur*, 1941; Busink, *De Babylonische Tempeltoren*, 1949.

[32] H. R. Hall and C. L. Woolley, *Ur Excav.*, I, *Al-ʿUbaid*, 1927, 105 ff., Taf. II und XXXVIII; Hall, *A Season's Work at Ur*, 1930, 229 ff.; Woolley, *Ur Excav.* V, *The Ziggurat and its Surroundings*, 1939, 98 ff., *The Ziggurat of Ur-Nammu*, Taf. 86; 125 ff., *The Zigg. of Nabonidus*, Taf. 88.

XI)[33] machte man die Terrasse doppelt so breit, während ihre Länge unverändert blieb. WOOLLEY berichtet leider nicht, wie hoch die Plattform war. Der viel jüngere Tempel der Schicht VIII stand auf einer 1.80 m hohen Plattform (*Alalakh*, 57). WOOLLEY vermutete, dass die Zella breiträumig war („babylonische" Zella; Kurzachs-Zella), aus der Form der Plattform lässt sich dies doch nicht erschliessen. Aus dem Grabungsbefund geht wohl mit Sicherheit hervor, dass die Zella, wie die des Tempels XII, eine Hoch-Zella war: auf der Lehmziegelfüllung der alten Zella lagen Holzbalken hart nebeneinander, und dies besagt, dass hierauf ein Mauermassiv aufgemauert war (*Alalakh*, 55). Im vorderen Raum fehlten die Balken.

Daten über die Tempel X und IX fehlen fast ganz, und auch der Grundriss des Tempels VIII konnte nicht mit Sicherheit ermittelt werden. Auf die eingeebnete Ruine des alten Tempels hatte man Schilfmatten gelegt (ein aus Altmesopotamien bekanntes Konstruktionsverfahren !) und dann eine 1.80 m hohe Plattform aufgemauert. Die Tempelmauern standen unmittelbar auf der Plattform, nur eine Mauer, im SO, ruhte auf Holzbalken[34]. Nach WOOLLEY könnte der Plan die folgenden, hintereinander gelegenen Räume gezeigt haben: Vorplatz („small forecourt"), vielleicht mit Seitengemächern; einen schmalen Breitraum; einen tiefen Breitraum; einen rückwärtigen, wiederum schmalen Breitraum[35]. Die verhältnismässig geringe Stärke der Mauern (keine war dicker als 1.50 m) besagt, dass der Bau eingeschossig war (*Alalakh*, 58). Eine Hoch-Zella hatte es hier offenbar nicht gegeben. Vor der Frontseite des Tempels war wahrscheinlich ein grosser Vorhof mit „service-chambers" (*o.c.*, 59).

Der schmale rückwärtige Raum lässt sich mit unserer Kenntnis über die Tempel in Alalaḫ kaum vereinen. Sollte hier vielleicht an eine verhältnismässig tiefe Kultnische zu denken sein? Davon gibt es in Alalaḫ Beispiele in jüngeren Tempeln. Und wie haben wir uns den durch Seitengemächer flankierten „fore-court" vorzustellen? Wir möchten an die Tempel der Mittelbronzezeit in Sichem, Megiddo und Hazor denken: hier gibt es im Grundriss einen „fore-court" mit Seitenräumen (Megiddo) an der Front. Chronologisch ist es vielleicht nicht ganz unmöglich, Einfluss aus Altkanaan anzunehmen. WOOLLEY datierte zwar Schicht VIII 1900-1780 v. Chr., nach F. CORNELIUS fällt aber die Einsetzung des Jarim-Lim (Schicht VII) 1660 v. Chr. (*RHA*, XVIII/66-67, 19-23, S. 22) und nach ALBRIGHT ist das Ende der etwa dreissig Jahre umspannenden Schicht VII zwischen 1650-1630 zu datieren (*BASOR*, 144, 1956, 28-29). Über die Baugeschichte von Tempel VIII ist leider nichts bekannt, dass der Bau später Veränderungen erfahren hat, geht aus der einen

[33] *Alalakh*, 54 f.; *Forgotten Kingdom*, 59 f.
[34] *Alalakh*, 57.
[35] *o.c.*, 58.

Mauer (SO., d.h. an der Frontseite) hervor. Der „fore-court" mit Seitengemächern könnte aus der spätesten Zeit der Schicht VIII stammen und dann wäre Einfluss aus Altkanaan möglich, wenn die mittelbronzezeitlichen Tempel in Sichem, Megiddo und Hazor sich etwas höher datieren lassen (etwa 1660 statt 1650 v. Chr.).

Tempel VIII ist durch Feuer zerstört und in der Zeit der Schicht VII in veränderter Form wieder aufgebaut worden [36]. Es ist dies die Schicht in der Jarim-Lim's Palast, der verschiedene Keilschrifttafeln enthielt [37], ausgegraben wurde (Abb. 138). Für die Errichtung des Tempels hatte man über der alten Ruine wieder eine Plattform aufgemauert, in die die Stümpfe der alten Mauern (ca. 50 cm hoch) aufgenommen wurden. Ausser Lehmziegeln hat man für die Plattform auch Holzbalken verwendet, mit Füllung aus „Beton" zwischen den Balken und den alten Mauerstümpfen. Darauf lagen zwei Lehmziegelschichten, bis zu der Oberseite der Mauerstümpfe, abgedeckt mit Schilfmatten (*Alalakh*, 59 f.). Der neue Tempel stand nicht genau auf den alten Mauern, sondern etwas nach SO. verschoben. Vor dem Tempel, wie üblich nach SO. orientiert, war ein 16 m breiter und 13 m tiefer Vorhof, der sich jedoch nicht vor der ganzen Front ausdehnte. Er konnte vermutlich unmittelbar aus dem Palast betreten werden, wie später der Tempelhof auf der Burg Salomos.

Das Tempelgebäude (Abb. 138) enthielt eine 2.50 m tiefe Vorhalle (Breite ca. 14 m) und eine 11.50 × 9.65 m grosse Breitraum-Zella. Die Breite der Vorhalle übertraf die der Zella: im Osten dehnte sie sich weiter aus. Die Zella-Tür ist nicht erhalten; sie lag ziemlich sicher, meint WOOLLEY, hinter der Tür der Vorhalle und diese Tür lag annähernd in der Mitte der Front. An der Rück- und Vorderwand der Zella waren Bänke, die zum Teil hohl waren mit Holzkästen im Inneren (*Alalakh*, 62 f.). Auf den Bänken hatten vermutlich Bilder gestanden, denn bei der Ausgrabung wurden in die Zella Perücken und Bärte aus Speckstein gefunden, wahrscheinlich Reste von Kompositbildern aus Holz und anderen Stoffen. Nahe der Rückwand der Zella, an die Bank angelehnt und in der Achse der Tür, war ein gestuftes Kultpostament aus Basaltblöcken, wahrscheinlich 2.75 m breit.

Es fragt sich nun, wie wir uns den Aufbau des Tempels vorzustellen haben. WOOLLEY meinte, der Tempel sei sehr hoch und vermutlich mehrgeschossig gewesen (*Alalakh*, 61 f.). Die Mauern waren 4 m dick, sagt WOOLLEY (*o.c.*, 59), und Mauern solcher Dicke implizieren eine grosse Geschosshöhe, bzw. ein Obergeschoss. WOOL-

[36] *o.c.*, 59 ff.; *Forgotten Kingdom*, 79 f.

[37] *Alalakh*, 91. Auf den Tafeln der Schicht VII sind vier Könige von Alalaḫ genannt: Jarim-Lim, Ammitaqum(ma), Ḫammurapi, Irkabtum (ALBRIGHT, in *BASOR*, 144, 1956, 28). Jarim-Lim war der Sohn Ḫammurapi's von Yamhad (ca. 1700) und WOOLLEY hält es für wahrscheinlich, dass Ḫammurapi den Palast gegründet hatte (*Alalakh*, 91). — Beschreibung des Palastes S. 91 ff., Fig. 35, gegenüber S. 92 und Taf. XIIIc-XXIIIa; Beschreibung des Tempels S. 59 ff., Fig. 35, gegenüber S. 92. Siehe auch S. SMITH, *Alalakh and Chronology*, 12 und 33.

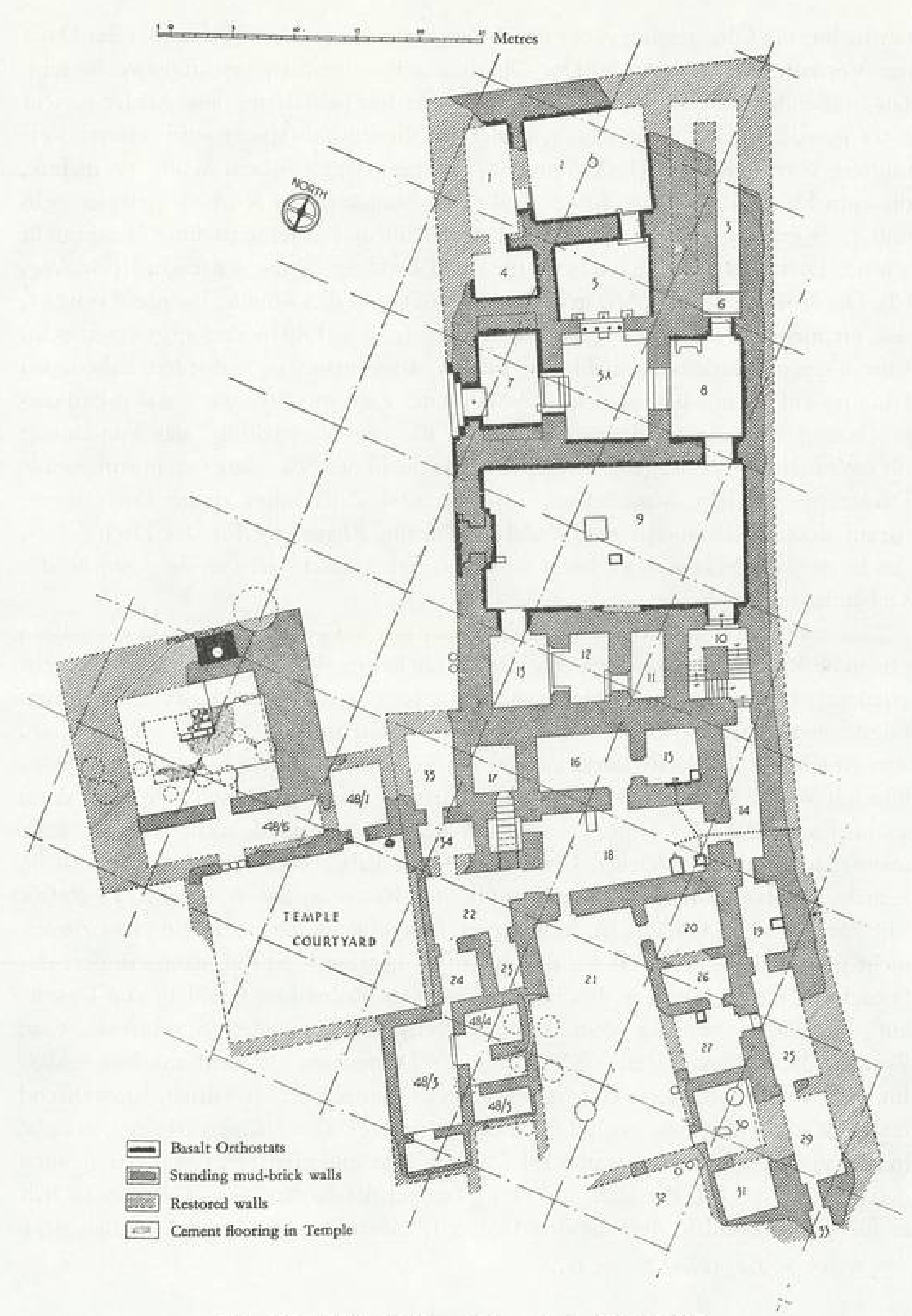


Abb. 138. Alalaḫ. Palast und Tempel der Schicht VII.

L. Woolley, *Alalakh*, 1955, Fig. 35.

LEY meinte ein Obergeschoss über der Zella annehmen zu können, das über das Dach der Vorhalle betreten wurde. Der Oberbau sollte demnach gestuft gewesen sein. Die Stärke der SO-Mauer der Zella beträgt aber nur ca. 1.10 m, diese Mauer spricht nicht gerade für ein Obergeschoss. In der 4 m dicken NO-Mauer wird unserer Vermutung nach eine zum Dach führende Treppe gelegen haben. WOOLLEY meinte, die zum Dach der Vorhalle führende Treppe könnte in der Vorhalle gewesen sein und zwar im Ostteil, wo der Zementpflaster fehlt und „rubble packing" festgestellt wurde. Dies „may well have been the solid bedding of the stairflight" (*Alalakh*, 62). Die Vorhalle ist hier 2,80 m tief (*o.c.*, 61/62), und dies könnte, meinte WOOLLEY, das Treppenhaus für eine Treppe mit Rücklauf, zu je 1.40 m Breite, gewesen sein. Eine Treppe würde aber wohl eine bessere Untermauerung erfordert haben. Im Hinblick auf die nur 1.10 m dicke SO-Mauer der Zella möchten wir uns den Bau eingeschossig vorstellen und annehmen, dass die „rubble packing" das Fundament für ein niedriges Podest gebildet hat, über das die in der NW-Mauer zu postulierende Dachtreppe erreicht wurde. Dass Vorhalle und Zella unter einem Dach lagen, darauf deutet u.E. auch das grosse Basaltbassin, Regenfang für das Dachwasser, das in der Nordecke des Vorhofes (*Alalakh*, 61, Anm. 1), also an der Ostecke des Gebäudes lag.

Ausser der NO-Mauer hatte auch die leider nur auf einer Strecke von etwa 10 m erhaltene Rückmauer der Zella eine grosse Dicke (ca. 4 m; die SW-Mauer ist nicht erhalten). Hier war aber in einem aus Backstein gemauerten Massiv ein bis zum Fundament hinabreichender runder Schacht (Durchmesser 65 cm; *Alalakh*, 60). Zur Ableitung des Dachwassers kann er natürlich nicht gedient haben. Vielleicht ist hier mit WOOLLEY an „ritual libations" zu denken (*o.c.*, 65), freilich haben wir denn anzunehmen, dass der Opfernde sich auf dem Dach befand, nicht wie WOOLLEY meinte, in einem angeblichen Obergemach. Im Palast von Mari dienten ähnliche Kanäle, aus Tonröhren, zur Lüftung (PARROT, *Mission archéol. de Mari*, II. *Le Palais. Architecture*, 1958, 194, 282 f.). In unserem Tempel kann der Schacht diesem Zweck nicht gedient haben. Haben wir es mit „ritual libations" zu tun, dann erinnert der Schacht an die senkrecht in den Boden gesteckten Röhren im Grabbau von Ugarit: auf diese Weise wurden dem Toten Opfergaben gespendet (SCHAEFFER, *Cun. Texts*, 1939, 49 ff. und Taf. XXVIII, Fig. 1). Dürfen wir vielleicht annehmen, dass im Tempel der Jarim-Lim-Dynastie eine neue Gottheit verehrt worden ist, während man der alten Gottheit noch Libationen spendete? Die Hauptgottheiten, welche in Alalaḫ verehrt wurden, waren IM (Addu), Ištar und Ḫepat [38]. Die Texte nennen den Tempel des IM, der Ištar und den „Tempel des Gottes" (*ibid.*). WISEMAN hält es für wahrscheinlich, dass die drei Götter in einem Tempel verehrt worden sind,

[38] WISEMAN, *The Alalakh Tablets*, 16.

„each god having a separate shrine within it" (*ibid.*). Unser Tempel macht dies kaum wahrscheinlich. Er könnte der Ištar geweiht gewesen sein, denn bei Regierungsantritt geht Jarim-Lim zum Tempel der Ištar [39], und hier ist doch wohl an den neben dem Palast stehenden Tempel zu denken.

Soweit die älteren Tempel bekannt sind, unterscheidet sich der Tempel der Jarim-Lim-Dynastie davon durch das neue Verhältnis zwischen Vorhalle und Zella. Hinter einer nur 2.50 m tiefen Vorhalle (Vor-Zella) liegt eine beinahe 10 m tiefe Zella. Leider wissen wir nicht, ob Tempel VIII schon dieses Verhältnis (1 : 4) gezeigt hat. Spätere Tempel zeigen eine so untergeordnete Bedeutung der Vor-Zella im allgemeinen nicht. Bei Tempel VII haben wir möglicherweise an Einfluss des ḫurrischen Tempelbaus zu denken, wo die Vor-Zella, wie die Tempel in Nuzi zeigen [40], fehlte. Ḫurrischer Einfluss könnte auch aus der Lage des Kultpostaments, das frei im Raum steht, hervorgehen, denn sie findet sich auch in Nuzi, wo die Zella freilich den Knickachs-Typ zeigt. Die Breitraum-Zella unseres Tempels lässt sich doch wohl aus Einwirkung des babylonischen Tempelbaus erklären, denn damals (Altbabyl. Periode) war dort die Breitraum-Zella schon der geläufige Zella-Typ.

Eine missliche Frage muss hier schliesslich noch aufgeworfen worden. Die Zella war beinahe 10 m tief und die SO-Mauer war nur ca. 1.10 m dick. Ohne Innenstützen wäre hier zum Tragen der Unterzüge doch wohl eine stärkere Mauer erwünscht gewesen. Am Fuss des Palastes lagen zwei basaltene Säulenbasen „consisting of a drum on a square plinth" (*Alalakh*, 94, 103 und Fig. 42, S. 103). Woolley folgerte aus der Lage (Abb. 138, neben Raum 13), dass sie aus dem Oberstock des Palastes herabgefallen waren [41]. Nach dem Plan zu urteilen (eine genaue Aufnahme fehlt) lagen die Basen hart nebeneinander (*Alalakh*, Fig. 35, S. 92; *A Forgotten Kingdom*, Fig. 12, S. 73; hier Abb. 138). Eine stand sogar aufrecht (*Alalakh*, 103). Sollten sie nicht vielmehr aus dem Tempel stammen und auf irgendeine dunkle Weise am Fuss des Palastes geraten sein? Haben wir in der Zella zwei Stützen anzunehmen, dann ist hier vermutlich Einfluss des kanaanäischen Tempelbaus (Hazor!) anzunehmen.

[39] Wiseman, *o.c.*, 63, Nr. +126, ATT/39/87.

[40] Siehe R. F. S. Starr, *Nuzi*, II, 1939, Plan 8-13. — Nach Wiseman geht aus den Texten der Schicht VII hervor, dass damals schon ein starkes ḫurrisches Bevölkerungselement in Alalaḫ gesessen hat, wenn es dort nicht einheimisch war (*o.c.*, 9). E. A. Speiser ist derselben Meinung: „Alalakh was Hurrian to a considerable extent already in the 18th century", *JAOS*, LXXIV, 1954, 19; vgl. S. E. Loewenstamm, *Notes on the Alalakh Tablets*, *IEJ*, 6, 1956, 217-225, S. 217; Kupper, *Les nomades*, 1957, 233 f., 235. — Diese Ansicht ist freilich von I. J. Gelb bestritten worden: *The Early History of the West Semitic Peoples*, *JCS*, XV, 1, 1961, 27-47, S. 40.

[41] *Alalakh*, 94.

Die Jarim-Lim-Dynastie endete unter dem dritten Nachfolger Jarim-Lims, Irkabtum, in einer Katastrophe, „die zusammenzubringen ist mit den Kämpfen Ḫattusilis' I. und Mursilis' I. gegen Aleppo" [42]. Palast und Tempel, wie die übrigen Bauten der Stadt, sind niedergebrannt worden, ob durch äussere Feinde oder bei einer Revolte der Einwohner, bleibt eine offene Frage. WOOLLEY dachte an eine durch Vorfälle aus der Umwelt ermutigte lokale Rebellion (*A Forgotten Kingdom*, 84), LANDSBERGER möchte mit Vorsicht die Vermutung aussprechen, dass die Verwüstung zu der von Mursilis I. berichteten Zerstörungsaktion gehört (*JCS*, VIII, 1954, 53). Wie dem auch sei, der Tempel ist nie wieder genau auf dem alten Fundament errichtet worden. Wo die Fassade des alten Tempels gelegen hatte, lag nun die Rückmauer des neuen Tempels (Schicht VI; *Alalakh*, 66). Leider ist von diesem Tempel nur ein Mauerfragment erhalten. Ganz eigenartig war die Anlage des Tempels der Schicht V. Er hatte eine unterirdische Breitraum-Zella, mit einer Vorhalle oder einem Hof zu ebener Erde (*Alalakh*, 66 ff.). WOOLLEY meinte, das älteste bekannte Mithraeum entdeckt zu haben (*o.c.*, 69; *Forgotten Kingdom*, 99 f.). Daran ist, wie schon R. DE VAUX betonte [43], nicht zu denken. Eher handelt es sich um ein Heiligtum einer chthonischen Gottheit. Mithra scheint vorzugsweise ein Gott der Treue, der Freundes- und Bundestreue, gewesen zu sein (in dem zwischen Šuppiluliuma und Mattiwaza von Mitanni geschlossenen Vertrag [44] wird er vor Varuna, Indra und den Nasatyas genannt), nichts deutet darauf, dass man ihm schon damals unterirdische Heiligtümer errichtet habe. Viel später lag noch der mythische Palast des awestischen Mithra auf dem mythischen Berg Hara Berezaiti [45].

Wie das unterirdische Heiligtum von Alalaḫ betreten wurde, ist uns nicht klar. Nach WOOLLEY war die Tür auf dem Niveau der Vorhalle (bzw. Vorhof); innen sollte eine hölzerne Treppe anzunehmen sein (*Alalakh*, 68). Die Türpfanne lag aber an der Zellawand (*o.c.*, 67 und Fig. 29 a, S. 67). Dies deutet doch eher darauf, dass eine gemauerte Treppe im Vorraum (bzw. Vorhof) gelegen habe; man stieg hinab, um erst dann die Tür zu öffnen.

Ausser dem unterirdischen Heiligtum hatte WOOLLEY in Schicht V noch zwei nebeneinander gelegene Niveau-Kapellen entdeckt, „presumably for the worship of twin deities" (*Forgotten Kingdom*, 100/101). Nur eine von ihnen war ziemlich gut erhalten. Es handelt sich um eine ca. 2.10 m tiefe Kapelle, die auf einer niedrigen Platiform liegt (die Länge könnte nicht ermittelt werden). Die unteren Schichten der 1.20 m dicken Mauern sind aus Kalkstein, der Oberbau war aus Lehmziegeln.

[42] HELCK, *Beziehungen*, 180.

[43] *RB*, 64, 1957, 565.

[44] WEIDNER, *Politische Dokumente*, *BoSt.* 8, 1923, 2 ff., Umschr. und Übers. des Vertrags; S. 32/33, Z. 55: Mithra, Varuna, Indra, Nasatya.

[45] L. VON SCHROEDER, *Arische Religion*, I, 1914, 381.

Die Leibungen und die Schwelle der breiten Tür („a wide doorway") waren aus Stein; ein Steinpflaster deckte den Boden. Am Rande der Plattform war eine Brustwehr. Das Kultobjekt, eine dreieckige Steinplatte, deren Frontseite das höchst primitiv dargestellte Antlitz einer Gottheit zeigt [46], wurde in der Nähe aufgefunden. Im Hinblick auf die geringe Tiefe der Zella, möchten wir vermuten, dass das Kultbild an einer Schmalseite angebracht war, was eine Knickachs-Zella ergeben würde.

Die Kapellen, gebaut in der zweiten Hälfte der Periode der Schicht V, sind erst in der Zeit der Schicht IV abgetragen worden. Die besterhaltene Kapelle wurde bei der Vergrösserung eines Wohnhauses der Schicht IV teilweise niedergerissen (*Forgotten Kingdom*, 100). In dieser Schicht wurde bekanntlich der Palast von Niqmepa entdeckt und ausgegraben [47]. Die meisten der im Palast gefundenen Keilschrifttafeln datieren aus Niqmepa's Regierung, und da es keine älteren gibt, wird man den Bau des Palastes diesem König zuschreiben können [48]. Der Stadttempel wurde früh in der Periode der Schicht IV wieder aufgebaut; es steht aber nicht fest, dass dies unter Niqmepa's Regierung geschehen ist. Die Gelehrten sind im allgemeinen darüber einig, dass Idrimi, auf dessen Statue die in Keilschrift geschriebene Biographie des Königs angebracht ist, der Vater von Niqmepa gewesen sei [49]. Er könnte demnach der Erbauer des Tempels IV sein [50]. Nach ALBRIGHT regierte Idrimi 1480-1450 v. Chr. In seiner Biographie redet der König freilich nur über den Bau seines Palastes (SIDNEY SMITH, *The Statue of Idri-Mi*, 1949, 20, Z. 80), nicht über den des Tempels. Vielleicht spricht der Grundriss des Tempels wenigstens dafür, dass dieser Bau älter als der Palast ist. Die 4.75 m dicke NO-Mauer und ein im Fundament gelegener Kanal machen es u.E. wahrscheinlich, dass hier eine nicht überdeckte, zum Dach hinaufführende Treppe gelegen hatte, wofür sich in dem Palast keine Parallele nachweisen lässt; hier gibt es ein im Gesamtplan aufgenommenes Treppenhaus mit Pseudo-Wendeltreppe.

Der Tempel (Abb. 139) enthielt drei sich auf der ganzen Breite des Baukörpers (im Lichten 12 m) erstreckende Räume: Vorhalle (vermutlich etwa 2.30 m tief); eine 3 m tiefe Vor-Zella und eine ca. 7 m tiefe Breitraum-Zella. Die ca. 3.30 m

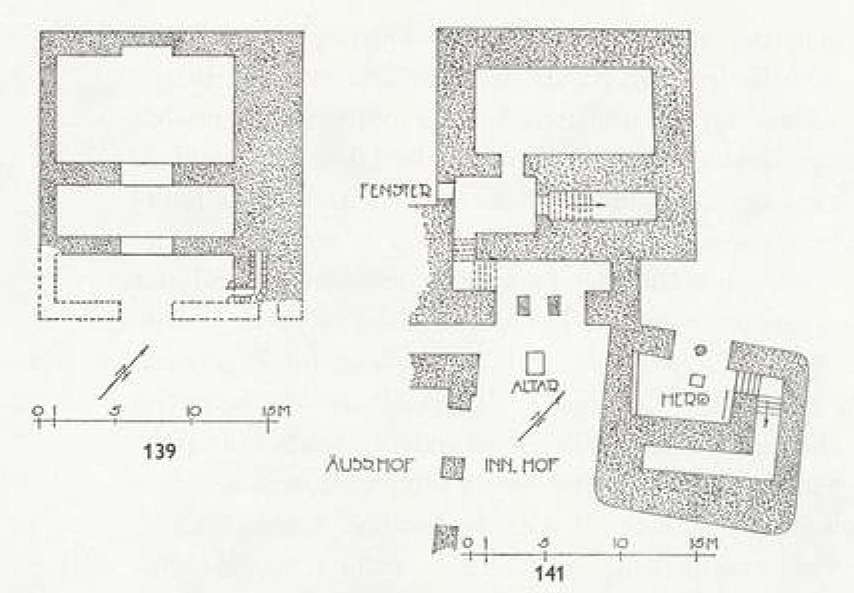
[46] *Forgotten Kingdom*, Taf. 10 (b).

[47] *Alalakh*, 110 ff., Fig. 44-45, S. 113, 115, Beschreibung des Palastes; *Forgotten Kingdom*, 103 ff., Fig. 14, S. 106.

[48] *Forgotten Kingdom*, 105.

[49] B. LANDSBERGER, *Assyrische Königsliste und „Dunkles Zeitalter"*, *JCS*, VIII, 1954, 31-46; 47-73, S. 54 ff.: Datierung Idrimi's; A. ALT, *Bemerkungen zu den Verwaltungs- und Rechtsurkunden von Ugarit und Alalach*, *WO*, III, 1/2, 1964, 3-18, S. 3 Anm. 2: die Statue ist in die 1. Hälfte des 15. Jahrh. v. Chr. zu datieren, so auch, sagte ALT (der Aufsatz ist aus dem Nachlass herausgegeben), ALBRIGHT, GOETZE, NOUGAYROL. — S. SMITH hingegen hält Idrimi für den Enkel Niqmepa's (*The Statue of Idri-Mi*, 1949, 59 ff.). Nach SMITH ist Idrimi 1414-1385 v. Chr. zu datieren (S. 63).

[50] Beschreibung des Tempels *Alalakh*, 71 ff., Fig. 30, S. 72; *Forgotten Kingdom*, 117 ff., Fig. 16, S. 117.



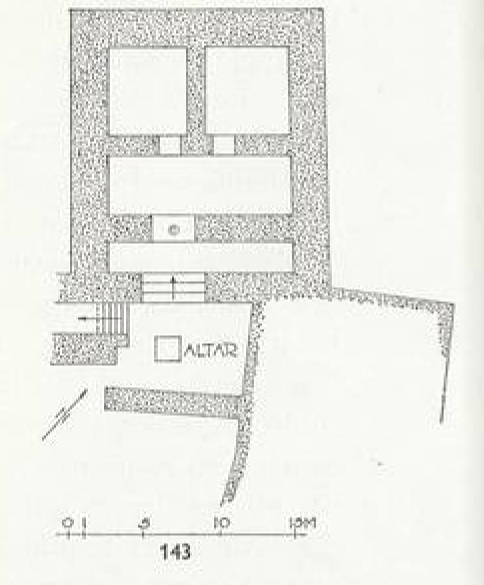


Abb. 139. Alalaḫ. Tempel der Schicht IV.
Nach Woolley, *Alalakh*, Fig. 30.

Abb. 141. Alalaḫ. Tempel der Schicht III.
Nach Woolley, *Alalakh*, Fig. 32.

Abb. 143. Alalaḫ. Tempel der Schicht II.
Nach Woolley, *Alalakh*, Fig. 33.

breiten Türen und die Kultnische (ca. 3.30 m breit und 0.60 m tief) an der Rückwand der Zella liegen in einer Achse. Wie die Vorhalle gestaltet war, liess sich nicht mit Sicherheit ermitteln. Woolley hatte hypothetisch eine Frontmauer angenommen [51], was im Hinblick auf den Kanal (bei Woolley mündet er in der Vorhalle) kaum wahrscheinlich ist. Später hielt der Gelehrte es für verführerisch nach Analogie des Palastes eine Säulenfront zwischen Anten oder Seitenmauern anzunehmen (*Alalakh*, 71, Anm. 1). Der Kanal an der Ostseite des Gebäudes deutet doch wohl darauf, dass die Vorhalle, mit Einschluss einer Frontmauer, nur etwa 2.30 m tief gewesen sein kann; eine Frontmauer wird es also wohl nicht gegeben haben. Wir möchten an eine Anten-Vorhalle mit zwei Stützen denken; es bleibt aber eine Vermutung und wir haben darum den Grundriss (Abb. 139) nicht rekonstruiert.

Die verhältnismässig geringe Stärke der Mauern (1.15 m, die Innenmauern 1.40 m; das Material war Lehmziegel, die Mauern hatten aber einen Steinsockel) lassen darüber keinen Zweifel, dass ein Obergeschoss fehlte (*Alalakh*, 72). Die Zella könnte, meinte Woolley, die Vor-Zella überragt haben (*l.c.*). Wir halten es für wahrscheinlicher, dass alle Räume unter einem Dach lagen. Dafür spricht der

[51] *Forgotten Kingdom*, Fig. 16, S. 117.

erwähnte Kanal, der doch wohl, wie Woolley meinte, für die Ableitung des Dachwassers gedient hat (*l.c.*).

Wie wir sahen, hatte der Tempel eine Vorhalle und er zeigte demnach einen dreiteiligen Grundriss. Es fragt sich, wie er zu erklären ist. Breitraum-Zella und Vor-Zella hatte schon der Tempel in Schicht VIII. Es sind also überlieferte Planelemente des Tempelbaus in Alalaḫ; diesen wurde nun in Schicht IV eine Vorhalle vorgelegt. An Einfluss des Palastes ist kaum zu denken, denn dort liegt die Vorhalle unmittelbar vor dem Hauptraum (Abb. 140). Auch die geringe Tiefe der Vorhalle zeugt nicht



Abb. 140. Alalaḫ. Palast der Schicht IV (Niqmepa-Ililimma).
L. Woolley, *Alalakh*, Fig. 45.

gerade für Einwirkung des Palastes, der überdies vermutlich später als der Tempel errichtet wurde. Wir glauben, die Vorhalle lässt sich aus dem Inneren des Tempels erklären. Sie bildete ein Korrelat zu den ausserordentlich breiten Türen (3.30 m), die das Innere des Heiligtums sozusagen nach aussen öffneten. Sachlich (d.h. architekturgeschichtlich) liesse sich eine Antenvorhalle vielleicht aus Einwirkung des altphönikischen Tempelbaus erklären; Parallelen aus dem 15. Jahrhundert v. Chr. sind aber nicht bekannt.

Tempel IV ist nie verwüstet worden (im Gegensatz zum Palast des Niqmepa-Ililimma; auch dies könnte dafür sprechen, dass der Tempel älter als der Palast war);

er hat bis um 1370 v. Chr. aufrecht gestanden. Als er um 1370 abgetragen und wiederaufgebaut wurde (Schicht III), erhielt er eine völlig veränderte Form (Abb. 141 und 142), obwohl man die Aussenmauern auf den alten Fundamenten errichtete [52]. An der Front (SO.) war eine 2 m tiefe Vorhalle, mit zwei Lehmziegelpfeilern („two square wood-encased brick pillars", *Alalakh*, 73) und also mit drei Durchgänge.

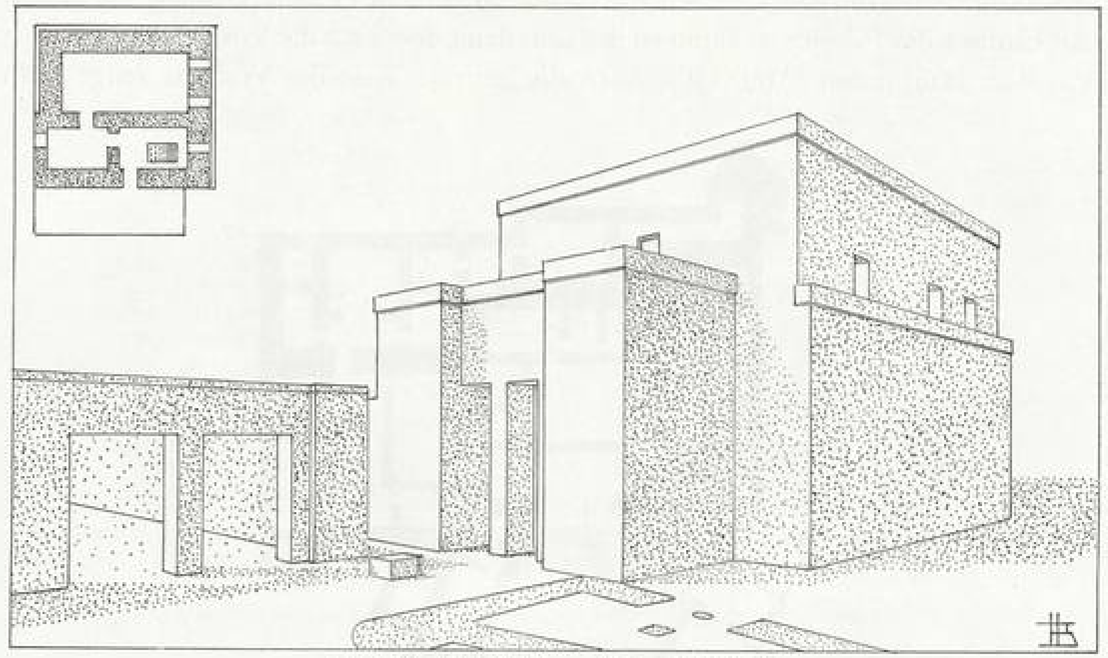


Abb. 142. Alalaḫ. Tempel der Schicht III.
Oben links: Obergeschoss (hypothetisch). (Rekonstr. Th. A. Busink).

Eine Podesttreppe in SW. Teil der Vorhalle führte zu der ca. 2 m höher gelegenen Vor-Zella (ca. 5.50 m breit und ca. 3.30 m tief). Im NW. führte eine Tür in die Zella (vermutlich vom Knickachs-Typ), im NO. erstieg man die zum Obergeschoss führende Treppe. Stufen sind nirgends erhalten. Woolley's Rekonstruktionsvorschlag ist aber durchaus annehmbar. Dass der Tempel ein Obergeschoss hatte, lässt sich aus der Treppe natürlich nicht unbedingt schliessen (sie könnte zum Dach geführt haben); die Stärke der Aussenmauern (2.50 m, bei einer Überspannung von nur 5.50 m) spricht jedoch dafür. Woolley meinte, alle Räume hätten unter einem Dach gelegen (*Alalakh*, 76). Eher ist freilich anzunehmen, dass das Obergeschoss sich nicht auf die Vorhalle erstreckte (Abb. 142). Sie hatte übrigens eine grosse Höhe, denn sie lag auf dem Niveau des Vorhofes, also ca. 2 m tiefer als die Vor-Zella.

[52] *Alalakh*, 73 ff., Fig. 31-32, S. 74, 76; *Forgotten Kingdom*, 140 ff., Fig. 20, S. 141.

Die Innenmauer auf der NW-Seite der Treppe hatte die ausserordentliche Dicke von ca. 3.30 m. Woolley meinte, es könnte hierauf ein Rücklauf der Treppe gelegen haben, was eine sehr grosse Geschosshöhe oder ein drittes Geschoss implizieren würde (*Alalakh*, 76). Die Mauer auf der SO-Seite der Treppe hatte jedoch offenbar ebenfalls diese Stärke. Die Sache lässt sich u.E. daraus erklären, dass die Treppe ganz oder zum grössten Teil aus Holz war und zwischen den Mauern eingefasst lag (Breite der Treppe etwa 1.60 m). Die Mauerstärke ist hier offenbar durch die Tiefe der Vor-Zella bedingt gewesen. Woolley hatte diesen Raum als „landing" bezeichnet (*o.c.*, 75). Wir haben es hier eher mit einer Vor-Zella zu tun, und man hatte ihr eine ausreichende Tiefe geben wollen. Selbstverständlich wird die Zella des Obergeschosses die Hauptzella gewesen sein (es war eine „Hoch-Zella"), es ist aber u.E., verfehlt sie als „the real sanctuary" zu bezeichnen (*Forgotten Kingdom*, 142). Es sind wohl zwei Zellen anzunehmen, eine im Unter- und eine im Obergeschoss. Auf dem ca. 8 m breiten Vorhof, ca. 2 m vor der Tempelfront, war ein Lehmziegelaltar (mit Schlamm verputzt) und schon dies deutet darauf, dass auch im Untergeschoss eine Gottheit hauste, was dann bestätigt wird durch den Tempel der Schicht II, der zwei Zellen hatte. Im Obergeschoss wohnte wohl ein hethitischer Gott, der dort hoch über einer einheimischen Gottheit thronte.

Woolley hatte schon auf den hethitischen Charakter des Tempels hingewiesen [53] und Rudolf Naumann betonte, dass man in der Pfeilervorhalle wohl ohne weiteres das hethitische *hilammar* wiedererkennen darf [54]. Auch dass der Weg von der Vorhalle heraus nicht in gerader Richtung zu der Zella verlief wie beim alten Tempel, diese vielmehr erst nach zweimaliger Wendung betreten wurde, verrät den hethitischen Einfluss (vgl. Naumann, *l.c.*). Das Grundschema des Plans (nicht des Aufbaus) ist nichtsdestoweniger auf den alten Tempel zurückzuführen. Es zeigt drei hintereinander liegende Räume: Vorhalle, Vor-Zella und Zella. Unhethitisch ist auch die Lage der Zella hoch über den Niveau der Vorhalle, und natürlich die Hoch-Zella. In Alalaḫ begegnete die Hoch-Zella schon in der Schicht XII (Abb. 136 und 137). Ob wir hier mit einer bis in Schicht III fortlebenden Tempelbautradition zu tun haben, lässt sich freilich nicht ausmachen. Vielleicht ist das zweite Geschoss unseres Tempels aus dem damaligen Wohn- und Palastbau abzuleiten [55]. Zweigeschossig

[53] *Forgotten Kingdom*, 143/44.

[54] *Architektur Kleinasiens*, 403.

[55] Beim Palast Niqmepa's und dem später errichteten östlichen Palastteil, sind selbstverständlich mehrere Geschosse anzunehmen (*Alalakh*, 112). Woolley hielt den grossen Mittelraum (4) für einen Hof (*o.c.*, 118). Naumann will hierin einen überdeckten Saal sehen (*o.c.*, 358; so schon Weidhaas, *ZA NF*, XI, 1939, 148). Mit Recht betont Naumann, dass die Überdeckung eines 8.30 m breiten Raums technisch sehr wohl möglich ist; über die Beleuchtungsfrage geht der Gelehrte freilich zu leicht hinweg. Woolley hielt es für möglich, dass ein Teil des Raums überdeckt gewesen sei, und teilweise überdeckte Höfe begegneten uns schon im 18. Jahrh. v. Chr. (Qatna; Mari; auf Qatna

war vermutlich auch das an der Ostecke liegende Tempelchen, dass früher als der Haupttempel errichtet ist, wie aus der unsymmetrische Lage der Vorhalle dieses Tempels hervorgeht.

Dass Tempel III, wie WOOLLEY annahm[56], nach der Eroberung Nordsyriens durch Šuppiluliuma zu datieren ist, dürfte in Anbetracht des hethitischen Einfluss, welchen der Bau verrät, nicht zweifelhaft sein. Zwar erreichte die typische Mitanni-Töpferei in Schicht III ihre Blütezeit, keinesfalls ist mit B. LANDSBERGER anzunehmen, dass III „eine ungestörte Fortsetzung von IV" ist (*JCS*, VIII, 1954, 54). Der Tempel redet hier eine stärkere Sprache als die Töpferei, der übrigens auch WOOLLEY für die politische Geschichte zu grosse Bedeutung beilegt, wenn er aus dem fast gänzlichen Fehlen der Mitanni-Keramik im Palast von Niqmepa schliessen will, dass Niqmepa kein „real" Vasall von Šauššater gewesen sei[57].

Als Tempel III erbaut wurde, gehörte Nordsyrien zum hethitischen Machtbereich. Dies allein erklärt jedoch nicht die hethitischen Charakterzüge des Tempels, denn zur Zeit der Tempel II und I A, denen diese Züge fehlen, war es nicht anders. Wir haben anzunehmen, dass in der Periode der Schicht III eine pro-hethitische Partei an der Macht war.

Unter Mursilis II. (1339-1306), dem zweiten Nachfolger Šuppiluliumas, kam es in Syrien zu einer Revolte und es war wohl damals, wie WOOLLEY annahm, dass Tempel III niedergebrannt wurde (*Forgotten Kingdom*, 145). Nachdem die Mauern bis zum Boden der Zella niedergerissen waren und so eine 2 m hohe Plattform gebildet war, wurde er an der alten Stelle wieder aufgebaut (Schicht II), freilich in veränderter Form[58]. Die NO-Mauer wurde verlängert und so die Vorhalle (ca. 2 m tief) auf die ganze Breite des Gebäudes (im Lichten ca. 12 m) ausgedehnt (Abb. 143). Hinter der Vorhalle war eine ca. 4 m tiefe, ebenfalls 12 m breite Vor-Zella, mit zwei rückwärtigen quadratischen Zellen (ca. 5 × 5 m). Die westliche war offenbar die Hauptzella, denn die Türen, wie auch der Altar im Vorhof, liegen in der Achse der Zella-Tür. Der Vorhof des alten Tempels war um 1.40 m erhöht worden, und durch eine Quermauer verkürzt. Zwischen Vorhof und Vorhalle gab es eine Niveaudifferenz von 60 cm, im Vorhalleneingang sind also einige Stufen anzuneh-

werden wir in diesem Kap. noch zu sprechen kommen). WOOLLEY schrieb: „some fragments of beams lying well away from the wall-face towards the east corner suggested the possibility of there having been a wooden roof over the northern half . . . but generally speaking this was an open court-yard acting as a lightwell for the rooms surrounding it" (*Alalakh*, 118). Bemerkenswert ist aber, dass WOOLLEY nirgends einen Kanal zur Ableitung des Regenwassers erwähnt. So muss u.E. die Frage, ob Hof oder Saal, offen bleiben, wenn auch die Beleuchtung eher für einen teilweise überdeckten Hof als für einen ganz überdeckten Saal spricht.

[56] *Forgotten Kingdom*, 134 ff., 140 ff.

[57] *o.c.*, 133.

[58] *Alalakh*, 78 ff., Fig. 31, 33, S. 74, 79; *Forgotten Kingdom*, 146 ff., Fig. 21, S. 147.

men; zur Anlage einer Freitreppe war zwischen Altar und Tempelfront kaum genügend Raum. Stützen in dem ca. 4 m breiten Vorhalleneingang kann es demnach schwerlich gegeben haben. Im ca. 3 m breiten Durchgang zu der Vor-Zella war eine runde Holzstütze, wie aus der Eintiefung in der Schwelle (aus Steinplatten) zu ersehen war (*Alalakh*, 78). Ein Obergeschoss kann dieser Tempel nicht gehabt haben, denn es fehlt ein Treppenhaus und die Innenmauern sind nur ca. 1.40 m dick. Es gibt auch keinen Grund, den Aufbau gestuft zu denken; alle Räumen werden unter einem Dach gelegen haben.

Beim Wiederaufbau war man in der Hauptsache den alten Fundamenten gefolgt, es ist aber „ein vollständig veränderter Charakter des Heiligtums erkennbar" [59]. Ein Planelement des alten Tempels verrät sich klar im neuen Heiligtum: die schmale Vorhalle, nun ohne die „hethitischen" Pfeiler. Die zwei Zellen entsprechen sachlich natürlich dem alten Tempel, der eine gleiche Anzahl gehabt hatte. Vielleicht verrät das Heiligtum auch inhaltlich noch den Einfluss des alten Tempels. Die hintereinander liegenden Durchgänge haben eine stark abnehmende Breite: Vorhalleneingang 4 m; Durchgang hinter der Vorhalle 3 m; Zella-Tür 1.20 m. WOOLLEY's Erklärung: die zu postulierenden Leibungslöwen an Zella und Vor-Zella seien so schon vom Vorhof aus sichtbar gewesen [60], befriedigt nicht. Da der Durchgang hinter der Vorhalle eine Mittelstütze hatte, wären die Leibungslöwen der Zella (wenn es solche gegeben hat; Hinweise darauf fehlen) kaum sichtbar gewesen. Wir möchten vermuten, dass man auf diese Weise die versteckte Lage des Sanktuariums betonen wollte, so wie beim alten Tempel die Zella erst über einen Umweg erreicht wurde.

Tempel II ist nicht durch Feuer zerstört worden; man hat ihn abgetragen und in veränderter Form wieder aufgebaut [61]. Auf die Stümpfe der alten Aussenmauern wurden neue Steinfundamente gelegt, darauf kamen geglattete Basaltplatten (Orthostaten) und dann die aufgehenden Mauern aus Lehmziegel und Holz („mud-brick and timber"). In diesem Tempel (I A), meint WOOLLEY, hatte das Relief des Tudhalias IV. (1250-1220 v. Chr.) gestanden, das in Tempel I B ans Licht kam und dieses Relief „proves that the temple was under direct royal patronage" [62]. Im Gegensatz zu Tempel II zeigt Tempel I A (Abb. 144, S. 492) keinen Nachklang des alten „hethitischen" Tempels III. Die Vorhalle wurde preisgegeben, der Tempel enthielt nur eine ca. 3.40 m tiefe Vor-Zella und ca. 7.60 m tiefe Zella, die sich beide auf die ganze Breite (im Lichten ca. 13 m) erstreckten. Der schon aus Tempel III und II bekannte „Vorhof" (richtiger „Vorplatz") wurde hier zum ersten Male (wenn wir

[59] NAUMANN, *o.c.*, 402.
[60] *Alalakh*, 82.
[61] *Alalakh*, 82 ff., Fig. 34 b, S. 83, Taf. XI b; *Forgotten Kingdom*, 164 ff., Fig. 24, S. 164 (I A).
[62] *Forgotten Kingdom*, 169. „The first phase of Level I therefore represents a deliberate attempt by the Hittites to make Alalakh an outpost of Boğazköy" (*ibid.*).

absehen von Tempel XIV) einheitlich im Gesamtplan aufgenommen. Wir haben hier einen regelrechten Vorhoftempel. Die Tiefe des Vorhofes konnte leider nicht mit Sicherheit ermittelt werden; in der Breite erstreckte er sich auf die ganze Tempelfront.

An der Rückwand der Zella, in der Achse, war eine ca. 2 m tiefe und ca. 3.80 m breite Kultnische mit zwei Seitennischen etwas geringerer Tiefe. Letztere waren freilich verschlossen, unten durch Orthostaten, weiter oben durch eine dünne Wand (*Alalakh*, 84; *Forgotten Kingdom*, 165). Kultnische und „Kasten" waren mit Holz getäfelt, vielleicht auch die Pilaster zwischen den Nischen. Die Zellawände waren mit Orthostaten versehen; sie fehlten in der Vor-Zella. Die Türen sind in der Achse der Kultnische, der Durchgang hinter der Vorhalle hatte nun aber, im Gegensatz zu Tempel II, die grösste Breite: 2.50 m breit war der Eingang, 4.30 m der Durchgang hinter der Vor-Zella. In diesem waren zwei Säulen angeordnet (eine ungefähr kreisförmige Basis ist erhalten), in dem 2.50 m breiten Eingang kann nur eine Säule gestanden haben, die freilich nicht gesichert ist (*Alalakh*, 85). Woolley hatte eine Säule angenommen [63], vermutlich nach Analogie des Tempels II. Wir möchten aber bei Tempel I A von einer Säule im Eingang absehen, nicht nur wegen seiner geringen Breite, sondern besonders weil dieser Tempel, wie der Durchgang hinter der Vor-Zella zeigt, einen offenen Charakter hatte. Dadurch ist er mit dem Tempel der Niqmepa-Dynastie der ohnehin ebenfalls eine Kultnische hatte, verwandt. Leider wissen wir nicht, ob Tempel IV Säulen in den Durchgängen hatte. Dass die Vorhalle des Tempels II bei dem Wiederaufbau (I A) preisgegeben wurde, lässt sich wohl erklären. Sie stammte aus Tempel III, wo sie einen Sinn hatte, denn in ihr war die Podesttreppe, welche zu der Vor-Zella führte; bei Tempel II war die nur ca. 2 m tiefe Vorhalle sinnlos. Was dazu führte, die Vorhalle preiszugeben, war dann noch besonders die Schöpfung eines sehr einheitlich in dem Plan aufgenommenen Vorhofes. Er ist natürlich aus dem alten Vorplatz (Tempel III und II) hervorgegangen, schwerlich wird man ihn aber als eine selbständige Fortbildung davon betrachten können. Vielleicht ist Einwirkung aus Altmesopotamien anzunehmen, vielleicht auch Einfluss des Wohnbaus, wo der Hof gelegentlich ein Planelement der Anlage bildet [64]. Oder sollte Einfluss des hethitischen Hoftempels anzunehmen sein?

Während im alten Tempel (II) die Zellen den Charakter eines Adyton hatten, wirken in Tempel I A Vor-Zella und Zella durch den Säulendurchgang als eine

[63] *Alalakh*, Fig. 34 b, S. 83; *Forgotten Kingdom*, Fig. 24, S. 164; vgl. Naumann, *o.c.*, 402 und Abb. 483, links.

[64] *AJ*, XVIII, 1938, Taf. III, hinter S. 2, Haus aus Schicht I; Taf. IV, gegenüber S. 6, Haus aus Schicht II; Naumann, *o.c.*, Abb. 425, S. 341; 424, S. 339; *Alalakh*, Fig. 66, S. 190, Haus 39/C aus Schicht II.

räumliche Einheit, wie beim im übrigen ganz anders gestalteten Ba'al-Tempel in Ugarit. Ob dieser architektonische „Kunstgriff" auf Einwirkung von Ugarit zurückzuführen ist, bleibt natürlich eine Frage.

Tempel I A ist vermutlich in einer Aufstandsbewegung gegen die hethitische Herrschaft verwüstet und niedergebrannt worden; er wurde aber sofort wieder aufgebaut. Der neue Tempel (I B) [65], der in der Hauptsache einen ähnlichen Grundriss zeigt (Abb. 145, S. 492), hatte nichtsdestoweniger formal und inhaltlich einen veränderten Charakter. Der Fussboden lag nun 75 cm höher als der des alten Tempels (die Orthostaten verschwanden unter dem Boden), während der Vorhof nur wenig erhöht wurde. Um die Höhendifferenz zwischen Vorhof und Vor-Zella auszugleichen, errichtete man vor der Front, wie WOOLLEY 1953 sagte, eine Plattform „through the centre of which ran a flight of three steps" (*Forgotten Kingdom*, 163). Richtiger sagte WOOLLEY dann später, dass die Treppe durch „flat-topped platforms" von der Höhe der Treppe flankiert wurde (*Alalakh*, 86). Löwenorthostaten waren hierin eingemauert, in der Weise, dass nur die Köpfe hervorragten. Eine der zwei Basaltplatten der obersten Stufe war eine hethitische Reliefplatte mit dem Bildnis des Tudhalijas IV. und seiner Ehegattin [66]. Die Rückseite des Reliefs lag oben und „it is not too fanciful to assume that this was a deliberate insult to the foreigners who had once been the masters of Alalakh" (*l.c.*). Die Zeit der hethitischen Herrschaft war Vergangenheit geworden.

Der 2.30 m breite Eingang führte in die Vor-Zella, die nun zwei seitliche Gemächer erhielt, „ähnlich den Pförtnerräumen bei hethitischen Toranlagen" (NAUMANN, *Architektur Kleinasiens*, 402). Sie sind daraus jedoch wohl nicht abzuleiten (siehe unten). Der 2.50 m breite Durchgang hinter der Vor-Zella hatte offenbar, im Gegensatz zu Tempel I A, keine Säulen (*Alalakh*, 85). Eine Nische an der Rückwand der Zella fehlt, die Mauer ist aber ca. 4.20 m dick. Die Kultnische könnte daher u.E. sehr wohl über dem Fussboden gelegen haben.

Es ist auffällig, dass WOOLLEY nirgends einen Vorhof-Altar erwähnt, obwohl doch vor der Front der Tempel III und II ein Altar gelegen hatte. Mehrere Räume lagen auf der O-Seite des Vorhofes und in einem von ihnen war ein Altar (*o.c.*, 88 und Taf. LII a). Im Nordraum, in einem mit grossen Steinblöcken bedeckten Schacht, wurden die Fragmente der Idrimi-Statue gefunden [67]. Diese Seitenräume waren offenbar vom Vorhof aus zu betreten. Der Eingang zum Vorhof hatte vermutlich eine Mittelsäule: eine glatte runde Basaltbasis (unterer Durchmesser 83 cm,

[65] *Alalakh*, 85 ff., Fig. 34 c und Taf. XI b; *Forgotten Kingdom*, 165 ff., Fig. 25, S. 166.

[66] *Alalakh*, 86, Taf. XLVIII.

[67] *Alalakh*, 89, Taf. XII b und XLVI; *Forgotten Kingdom*, Taf. 12 (a); S. SMITH, *The Statue of Idri-Mi*, Titelbild und Fig. 2, S. 7, Wiederherstellungsversuch Statue mit Basis; 11 ff., Umschreibung und Übers. der Inschrift.

oberer 75 cm) wurde zwischen grossen Basaltblöcken, Resten von Türpfosten, aufgefunden [68]. Leider ist nicht bekannt, ob dieser Eingang zu dem Tempel I A oder 1 B gehört.

Die Frage nach den seitlichen Räumen der Vor-Zella haben wir schon im Kapitel über den Tempelbau in Altkanaan aufgeworfen. Sie könnten, meinten wir, nach dem spätbronzezeitlichen Tempel von Hazor (Tempel I b; Abb. 100) gebildet gewesen sein. Der Ištar-Tempel Tukulti-Ninurtas I. in Assur (13. Jahrh. v. Chr.) hatte freilich ähnliche Seitenräume, wenn auch nur einer von der Vor-Zella aus zu betreten war [69]. Tukulti-Ninurta hatte einen Feldzug nach Nordsyrien unternommen [70], und Woolley hielt es für möglich, dass Alalaḫ „the moral if not the material support of Assyria" in seiner Erhebung gegen die Hethiter erhalten hatte (*Forgotten Kingdom*, 169). Einwirkung aus Assur dürfte demnach nicht unmöglich sein.

Für die Plattformen auf beiden Seiten der Treppe gibt es eine Parallele im Palast von Niqmepa (vgl. Woolley, *Alalakh*, 86), der freilich damals nicht mehr aufrecht stand. Ob sie vom Profanbau entlehnt sind, lässt sich nicht mit Sicherheit ausmachen, denn Minatur-Plattformen (nur 12 cm hoch) fanden sich schon im Palast von Mari an der Tür einer Kapelle [71].

Tempel I A und 1 B sind von einander, wie schon bemerkt, inhaltlich sehr verschieden. Beim alten Tempel (I A) war die Vor-Zella durch die architektonische Bindung mit der Zella (Zweistützendurchgang!) ein Teil der eigentlichen Gotteswohnung, beim neuen Tempel (I B) hat die Vor-Zella den Charakter eines halbsakralen Vorraums; sie bildet eine Art Torraum vor der Gotteswohnung. Der alte Tempel zeichnete sich offenbar aus durch die Innenarchitektur, der neue, mit seiner fast feierlichen Treppenanlage, durch die Aussenarchitektur. In sakraler Hinsicht bedeutet aber die Treppenanlage so gut wie die torraumartige Vor-Zella eine Erweiterung des Abstands zwischen Anbeter und Gottheit. Vielleicht haben wir bei Tempel I B an ein neues Verhältnis zu der Gottheit zu denken und dies liesse sich möglicherweise aus der Befreiung vom hethitischen Joch erklären.

Später war von der Treppenanlage nur der obere Teil noch sichtbar. Durch allmähliche Erhöhung des Hofes sind die unteren Stufen und die Plattformen schliesslich „so eingebettet, dass von den Löwen nur noch die Köpfe herausschauten, ein Anzeichen von der starken Dekadenz der Architektur dieser Zeit" [72]; und, möchten wir hinzufügen, vom Niedergang des religiösen Lebens. Es ist dies der

[68] *Alalakh*, 86.
[69] W. Andrae, *Die jüngeren Ischtar-Tempel in Assur*, 58. *WVDOG*, 1935, Taf. 1; Ders., *Das wiedererstandene Assur*, 1938, Abb. 47, S. 109; G. Martiny, *Die Kultrichtung*, 1932, Taf. 5, mitten links.
[70] S. Smith, *Early History of Assyria*, 1928, 284.
[71] A. Parrot, *Mission archéol. de Mari*, II, *Le Palais. Architecture*, 1958, 259 und Fig. 312, S. 260.
[72] Naumann, *Architektur Kleinasiens*, 403; Woolley, *Alalakh*, 89 und Taf. XII a.

von WOOLLEY als I C bezeichnete Tempel (*l.c.*). Noch einmal ist dann später der Tempel wieder aufgebaut worden (Schicht O), freilich auf nachlässige Art; nur geringe Reste sind davon erhalten (*l.c.*).

2. *Qatna* (*mišrife*). Diese Stadt Altsyriens, die aus Thutmosis' III. Kriegsberichten und den Amarna-Briefen schon lange bekannt war, ist durch COMTE DU MESNIL DU BUISSON, der 1924-1929 in *mišrife* (18 km NO. Homs) Ausgrabungen verrichtete, entdeckt worden [73]. Wie an anderen Stätten Altsyriens (und Altkanaans) kamen auch hier ägyptische Skulpturen der XII. Dynastie ans Licht, u.a. die Sphinx von Ita, Tochter Amenemhets II.; diese lehrten, das Qatna schon im 19. Jahrhundert v. Chr. eine politisch wichtige Stadt gewesen sein muss. Obwohl die Stätte schon in der älteren Steinzeit besiedelt war (*Le Site*, 12) und der Ruinehügel zweifellos Bauten des 3. Jahrtausends v. Chr. enthalten wird, datieren die ältesten bekannten Bauten aus dem 18. Jahrhundert v. Chr. Von der politischen und ökonomischen Bedeutung der Stadt zeugen die Mari-Texte. Qatna war Hauptstadt eines bedeutenden Königreiches, das unter Išḫi-Addad eng mit Assyrien und mit Mari verbunden war. Eine Tochter Išḫi-Addad's war mit Yasmaḫ-Addu, dem Sohn Šamši-Addu's von Assyrien, der von seinem Vater auf den Thron von Mari gesetzt war, verheiratet [74]. Durch das Aufkommen des Reiches Yamḫad und den Niedergang Assyriens verlor Qatna, das mit Assyrien verbunden gewesen war, an politischer Bedeutung, die Stadt blieb aber noch jahrhundertelang eine der wichtigsten Altsyriens. Nacheinander Vasallenstaat von Yamḫad, Mitanni, Ḫatti und von Ägypten, ist Qatna um 1370 v. Chr. durch Šuppiluliuma von Ḫatti verwüstet worden.

Nur ein kleiner Teil der etwa 1000 × 1000 m grossen Stadt ist ausgegraben worden, und über den Tempelbau ist nur wenig bekannt. Der aus dem 18. Jahrhundert v. Chr. datierende Palast ist aber fast vollständig freigelegt (leider ungenügend veröffentlicht) und es zeigte sich, dass in diesem ca. 80 × 124 m grossen Bau ein Tempel und ein *bamah*-Heiligtum untergebracht war [75]. Später hat dann bekanntlich A. PARROT den Palast von Mari, ebenfalls aus dem 18. Jahrhundert

[73] Vorläufige Berichte über die Ausgrabungen in: *Syria*, VII, 1926, 298-325; VIII, 1927, 13-33; IX, 1928, 4-24; XI, 1930, 146-163. Zusammenfassend: COMTE DU MESNIL DU BUISSON, *Le Site archéologique de Mishrifé-Qatna*, 1935. — Siehe auch CH. VIROLLEAUD, *The Syrian Town of Katna and the Kingdom of Mitanni*, *Antiquity*, 1929, 312-317; G. CONTENAU, *Manuel d'archéologie orientale*, II, 1931, 878 f. — Über die im Palastheiligtum gefundenen Keilschrifttafeln: VIROLLEAUD, *Les Tablettes Cunéiformes de Mishrifé-Katna*, *Syria*, IX, 1928, 90-96; J. BOTTÉRO, *Les inventaires de Qatna*, *RA*, XLIII, 1949, 1-40; 137-215; Ders., *Autres Textes de Qatna*, *RA*, XLIV, 1950, 105-118.

[74] G. DOSSIN, *Iambad et Qatanum*, *RA*, XXXVI, 1939, 46-54, S. 53; F. M. TOCCI, *La Siria nell'età di Mari*, 1960, 78.

[75] Beschreibung des Palastes in *Le Site*, 79 ff., Taf. XVI, hinter S. 70; des Nin-Egal-Tempels, *id.* 71 ff.; Modell der Anlage: *Syria*, XI, 1930, Taf. XXVIII-XXIX, 1, S. 148-149; CONTENAU, *o.c.*, Fig. 617, S. 879.

v. Chr., entdeckt und ausgegraben. Eine gewisse Verwandtschaft zwischen beiden Palästen ist nicht zu verkennen, was sich für die Kenntnis des Tempels wichtig zeigen wird.

Die Wohnräume des Fürsten von Qatna lagen offenbar an der langen NW-Front. Hier, in der N-Ecke, liegt ein kleiner rechteckigen Innenhof mit Gemächern auf jeder der vier Seiten. Ähnliche Planelemente, die aus dem Wohnbau stammen, finden sich im Palast von Mari (Abb. 149). Im SO., anstossend an die Wohnräume des Fürsten, liegen verschiedene Gemächer, von dem Ausgräber als Harem gedeutet (*Le Site*, 80). Neben diesen „Harem"-Gemächern (W-Seite) ist ein 20 m breiter und 41 m tiefer Innenhof, der sich von der SO-Mauer des Palastes bis zu den Wohngemächern erstreckt (Abb. 146). Der Ausgräber bezeichnet ihn als „Cour du

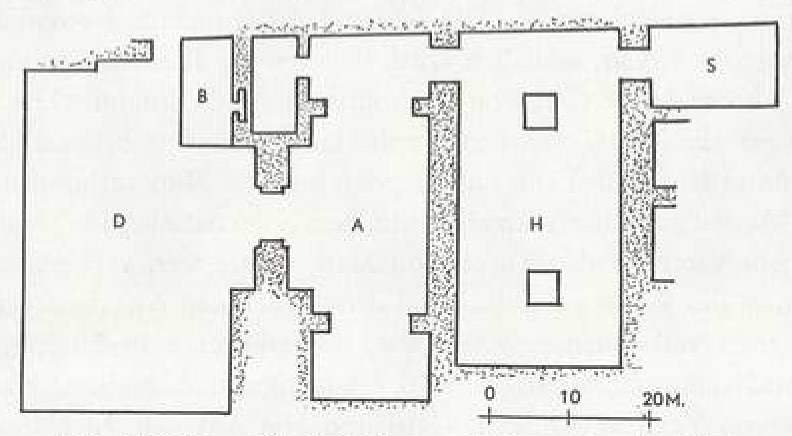


Abb. 146. Qatna. Palastheiligtum und Thronsaal; schematisch.
Nach Comte du Mesnil du Buisson, *Le Site.*, Pl. XVI.

Trône" [76]; an der schmalen NW-Wand war eine Estrade. Auf der W-Seite des Innenhofes liegt ein 17.50 m (bzw. 14 m) tiefer und ca. 24 m breiter Saal mit je einem Nebenraum an den Schmalseiten, die sich durch eine sehr breite Öffnung auszeichnen. Der Ausgräber nannte den nördlichen Nebenraum „Salle des nattes", den südlichen „Salle du Sud". Die Gesamtbreite dieser drei Räume beträgt etwa 41 m, was ungefähr der Tiefe des Innenhofes entspricht. Eine Tür in der W-Wand der „Salle des nattes" führte in die Schatzkammer („Salle du pierre noir"; C in Abb. 147) des Heiligtums der Nin-Gal, das den SW-Teil des Palastes einnahm. Hier, auf der W-Seite des grossen Saales, liegt der ca. 17.20 × 42 m grosse Aussenhof des Heiligtums. Ein ca. 5.80 m breiter Durchgang („Porte royal") führte aus dem Hof hinein in den grossen Saal. In der NO-Ecke des Aussenhofes war ein durch Alabaster- und Kalksteinplatten umhegter Platz (6 × 10.50 m), der den Innenhof des Heiligtums

[76] *Le Site*, 80.

bildete (B in Abb. 147). Die „Zella" der Nin-Gal war eine T-förmige Nische (4 m breit und 0.84 m tief) in der nur 2.30 m dicken Ostmauer, die die Westmauer der Schatzkammer bildete. Die Frontmauer der Nische war mit Zedernholz verkleidet (*Le Site*, 74). Andeutungen, dass die Nische verschliessbar war, fehlten; vielleicht

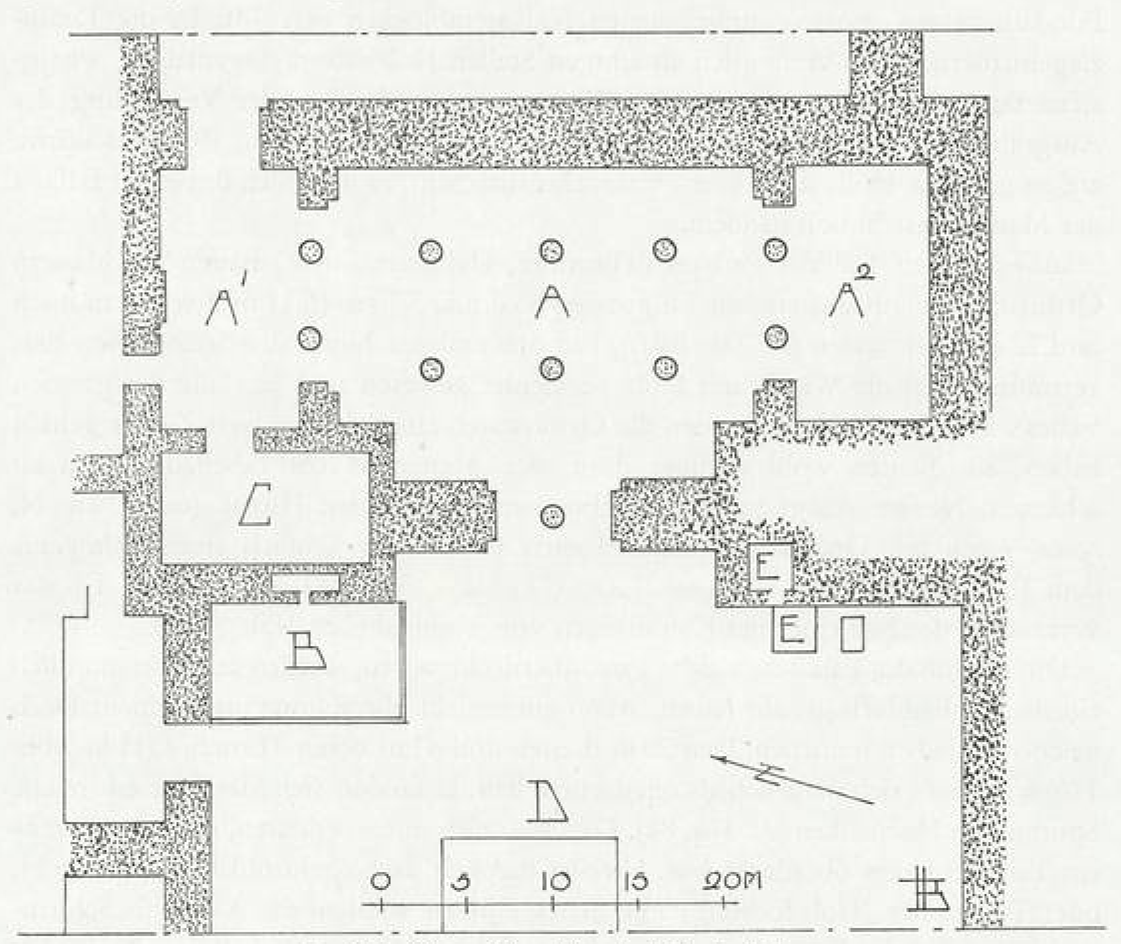


Abb. 147. Qatna. Grundriss des Palastheiligtums.
(Rekonstr. TH. A. BUSINK, 1967).

ist an einen Vorhang zu denken (*Syria*, IX, 1928, 11). Bei der Plünderung des Palastes (1370?) hatte man in die nur 77 cm dicke Rückmauer der Nische eine Bresche geschlagen und die Schatzkammer ausgeplündert. Dass die Nische nicht zu der ersten Anlage des Palastes gehört, geht aus der geringen Stärke der Rückmauer hervor. Sie ist erst später angebracht worden (*Le Site*, 74/75). In der Schatzkammer wurde u.a. ein 55 cm höher spitzer Basaltstein gefunden, den der Ausgräber für ein altes Kultobjekt halten möchte, dass im Freien gestanden hatte (*o.c.*, 75). Das Heiligtum war also vermutlich ursprünglich ein „open-air sanctuary". Westlich im

Aussenhof war ein erhöhtes Pflaster (10 × 11 m; nur 10 cm dick), in dessen Mitte ein eingesenktes Basaltgefäss lag [77]. Über dem Pflaster erhob sich — in der Spätzeit — ein durch vier Säulen getragener Baldachin.

Der Palast war aus Lehmziegeln erbaut, tief unter dem grossen Saal lag aber ein Fundament aus grossen, unbehauenen Kalksteinblöcken (*o.c.* 78). In die Lehmziegelmauern waren vermutlich an einigen Stellen Holzbalken eingemauert, wenigstens fand sich an einer Stelle eine Rinne, wo freilich nach der Vermutung des Ausgräbers ein Verschlussbalken der Tür gelegen haben soll (*o.c.*, 79). Dies dürfte auf so geringer Höhe doch kaum wahrscheinlich sein, es wird sich um einen Balken der Mauerkonstruktion handeln.

Im offiziellen Teil des Palastes (Thronhof, Heiligtum, usw.) hatten die Mauern Orthostaten aus Kalkstein, die im grossen Saal u.a. 5.70 m (6.11 m) breit, 1 m hoch und 22 cm dick waren (*Le Site*, 81 f.). Ein Mauerabsatz hinter den Steinplatten lässt vermuten, dass die Wände mit Holz verkleidet gewesen sind (u.a. die des grossen Saales). Wie die Täfelung werden die Orthostaten einen dekorativen Zweck gehabt haben; sie dienten wohl weniger dazu, den Mauerfuss vor Beschädigungen zu schützen. Neuere Ausgrabungen brachten auch in Tilmen Hüyük (ca. 80 km N. *açana*) einen mit Orthostaten ausgestatteten Bau, wahrscheinlich einen Palast aus dem 18. Jahrhundert v. Chr., ans Licht (*Orientalia*, 31, 1962, 241 ff., 244). Es war vermutlich der Sitz eines der Kleinfürsten von Yamḫad (*l.c.*, 245).

Die Räume des Palastes, welche ganz überdeckt waren, werden selbstverständlich ein flaches Erddach gehabt haben, wenn auch nicht alle Räume unter einem Dach gelegen zu haben brauchen. Den 20 m breiten und 41 m tiefen Thronhof (H in Abb. 146) wird man sich natürlich als offen vorstellen; es fanden sich hier aber zahlreiche Spuren von Holzbalken (*Le Site*, 88). Dies lässt sich nur so erklären, dass mindestens ein Teil des Hofes überdeckt war. Hier ist dann an flache Schirmdächer (Erddach), oder Pultdächer (Holzdeckung) mit Schrägstützen zu denken. Ähnliche Schirmdächer muss es im Palast von Mari gegeben haben. Die gute Erhaltung der Wandmalereien in Hof 31 zwingt, meint Parrot, zu dieser Annahme [78]. Die berühmte Malerei der Investitur in Hof 106 war, wie Parrot vermutet, durch ein breit ausladendes Dach beschirmt (*o.c.*, 91).

Der im W. des Thronhofes gelegene Saal (A in Abb. 146) hatte, wie wir gesehen haben, eine Tiefe, d.h. eine Überspannung von ca. 17.50 m. Dass er ganz überdeckt war, dürfen wir wohl mit grösster Wahrscheinlichkeit, wenn nicht mit Sicherheit, annehmen. Es lässt sich schon aus der sehr breiten Öffnung der Nebenräume schliessen: sie setzt die Überdachung des grossen Saales, welcher selbst durch die 5.80 m

[77] *Le Site*, 75 ff., Taf. XXVII, 5.
[78] *Le Palais, Architecture*, 164 f., 167.

breite „Porte royal" beleuchtet wurde, voraus. Der Grabungsbefund bestätigt diese Annahme. Eine 1.40 m dicke Schuttlage bedeckte den Boden. „La plus grande partie était constituée par l'effrondement des murs briques crues et des plafonds de bois" (*Le Site*, 82). Fast überall fanden sich Reste verkohlter Balken (*ibid.*). Eine Überspannung von 17.50 m erforderte selbstverständlich, wie auch der Ausgräber annahm (*l.c.*), Innenstützen. Basen sind hier freilich offenbar nicht gefunden worden, sie könnten u.E. aus Holz gewesen sein [79]. Sechs Säulen, je drei zu drei, waren kon-

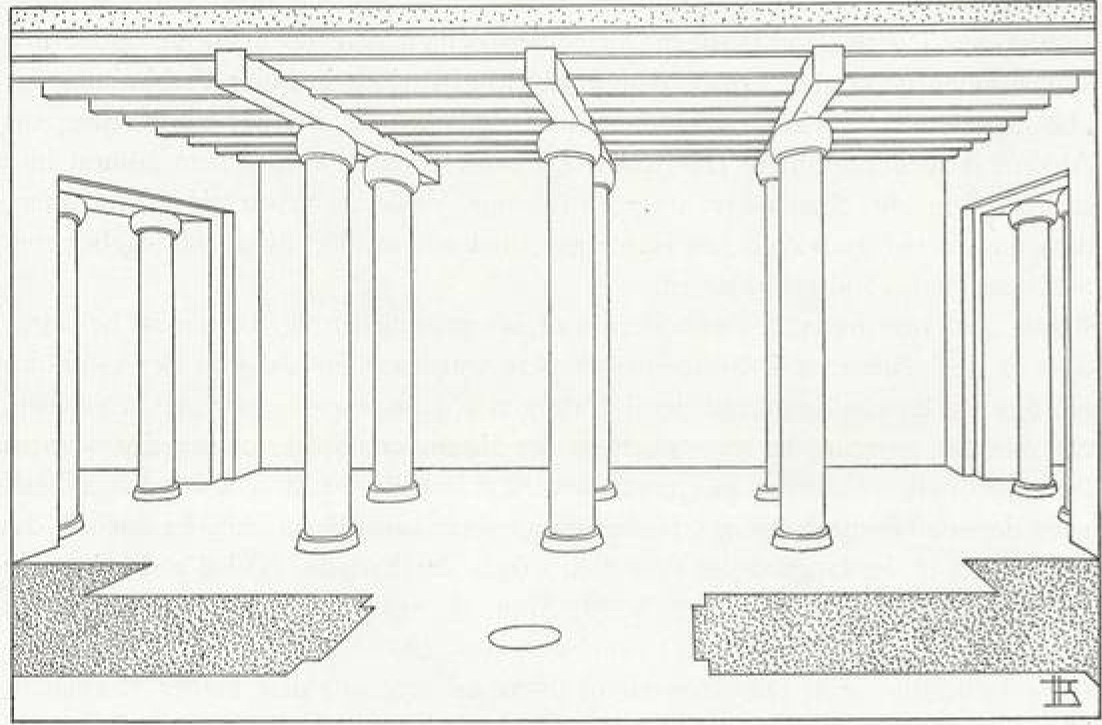


Abb. 148. Qatna. Palastheiligtum.
(Rekonstr. Th. A. Busink, 1967).

struktiv ausreichend. Die Öffnung der Nebenräume war 10.70 m breit (*Le Site*, 82); hier könnten Säulen an den Leibungen gestanden haben, doch fehlen darüber

[79] Säulenpostamente (d.h. „Basen") aus Holz hatte Koldewey in Zinçirli (im Westteil der Nordhalle) postuliert, mit Metall bekleidet, d.h. „ein Holzkern mit Metallüberzug in Tiergestalt" (*AiS.*, II, 167). Basen aus Holz, ohne Metallüberzug, halten wir in überdeckten Räumen für durchaus möglich. Säulen sind auch nicht immer auf normale Art fundamentiert worden. Ein schönes Beispiel ist aus Gordion (Anatolien) bekannt. In Megaron 3 ruhten hölzerne Pfeiler (vermutlich 40 × 40 cm) auf einem längsgerichteten im Fussboden eingelassenen Balken (Breite 40 cm), mit untergelagerten kurzen Querbalken. Zapfenlöcher (15 × 30 cm) im Hauptbalken deuten darauf, dass die Pfeiler mittels eines Zapfens in den Balken gestellt gewesen sind. Gegen Erdbeben eine bessere Methode als der Gebrauch einer Base. Siehe *AJA*, 64, 1960, 237, Taf. 59, Fig. 17; Taf. 60, Fig. 18; Rodney S. Young.

Berichte. So lässt sich dieser interessante Säulensaal leider nicht in jeder Hinsicht einwandfrei rekonstruieren [80].

Du Mesnil du Buisson hält die genannten Räume — Säulensaal mit Nebenräumen — für die Empfangsräume des Palastes (*o.c.*, 80). Wir möchten hierin einen Tempel sehen und den Säulensaal als die Zella betrachten. Zellen mit zwei Stützen begegneten in Altkanaan, wie wir im vorigen Kapitel gesehen haben, schon im Anfang der Mittelbronzezeit. Zwei Innenstützen hatte auch die Zella des Tempels zu Hazor. Der Palast von Qatna verrät zweifellos, wie wir noch sehen werden, Einfluss des Palastes von Mari; für die Säulen-Zella finden sich in Altmesopotamien jedoch keine Analogien. Qatna hatte in der Mari-Periode in guter Verbindung mit Hazor gestanden [81], vielleicht ist die Säulen-Zella des Palastes auf Einwirkung aus Altkanaan zurückzuführen. Die Säulen-Zella des Tempels von Sichem kommt hier nicht in Betracht, denn sie ist jüngeren Datums. Vielleicht haben wir anzunehmen, dass die Zweistützen-Zella aus Hazor in Qatna selbständig zu einem regelrechten Säulensaal ausgebildet worden ist.

Aus dem Inventar von Gewändern und Schmucksachen der Götter ist bekannt, dass in dem Palast zwei Gottheiten verehrt wurden: Nin-Gal und der Gott des Königs [82]. Das Heiligtum mit der T-förmigen Nische war, wie wir gesehen haben, der Nin-Gal geweiht. Es muss aber, da die Nische erst später angebracht worden ist, ursprünglich anderswo gelegen haben. A. Alt hielt die Ansicht des Ausgräbers, nach der die Nische Nin-Gal's Heiligtum gewesen sei, für verfehlt. Er meinte, das Adyton sei in der Gegend des Postaments (d.h. der Estrade; NW-Wand „Cour du Trône") anzunehmen (*PJ*, 35, 1939, 99, Anm. 4). Alt war damit auf der richtigen Spur, wenn auch daran nicht zu zweifeln ist, dass die T-förmige Nische später Nin-Gal's Heiligtum war. Die Ausgrabungen haben ergeben, dass in der Hofmauer, hinter der Estrade (*Le Site*, Taf. XVI), ursprünglich eine Nische gewesen war, „une sorte d'alcove surélévée" [83], die man später zugemauert hat. Die Estrade datiert aus der mitannischen oder ägyptischen Periode [84], da dürfte es doch wahrscheinlich sein, dass wir in der alten Nische das ursprüngliche Heiligtum der Nin-Gal zu sehen haben und der Thronhof erst in der mitannischen oder der ägyptischen Periode diese Bestimmung erhielt. Wir möchten übrigens von Audienz-Hof (vgl. *Le Site*, 80) und nicht von Thronhof reden, denn es ist kaum anzunehmen, dass die Investitur des Königs in dem Hof vollzogen wurde. Dafür muss es in dem Palast einen Raum

[80] Unser Wiederherstellungsversuch (Abb. 147.148) soll nur zeigen, wie die Säulen in konstruktiver und architektonischer Hinsicht befriedigend anzuordnen sind.

[81] Tocci, *Hazor nell'età del medio e tardo Bronzo*, *RSO*, XXXVII, 1962, 59-64, S. 61.

[82] Bottéro, *Les inventaires de Qatna*, *RA*, XLIII, 1949, 1-40, S. 27 ff.

[83] *Le Site*, 86.

[84] *ibid.*

sakralen Chrakters gegeben haben. Wir werden hierauf bald zurückkommen. Haben wir recht mit unserer Vermutung, dass der Audienz-Hof erst später diese Bestimmung erhielt, dann hat man sich nach einem anderen, älteren Audienz-Saal in dem Palast umzusehen. Eine Tür 3.95 m breit in der NO-Ecke des Innenhofes führt in den 10.50 m breiten und 17.20 m tiefen „Salle de Suse" (S in Abb. 146). Dass dieser Saal ein anti-chambre der Wohnräume gewesen sein sollte, wie Du Mesnil du Boisson meint [85], dürfte in Betracht seiner stattlichen Abmessungen doch kaum wahrscheinlich sein. Er muss doch wohl eine offizielle Bestimmung gehabt haben und wir möchten ihn für den alten Audienz-Saal halten.

Es fragt sich nun, wo wir das Heiligtum des Gottes des Königs zu suchen haben. Du Mesnil du Buisson hält die im NW. des Palastes gelegene *bamah* („Haut-Lieu") für die königliche Kapelle, für das Heiligtum des Gottes des Königs (*Le Site*, 80. 108). J. Bottéro, dem wir die Transkription und Übersetzung des in Keilschrift und akkadischer Sprache verfassten Inventars verdanken, meint, das Bildnis des Gottes habe in dem Heiligtum der Nin-Gal gestanden [86]. Auffällig genug war Du Mesnil du Buisson 1928 der Meinung, dass der nördliche Nebenraum des Säulensaales (A' in Abb. 147) zum Heiligtum des Gottes des Königs gehört haben könnte (*Syria*, IX, 1928, 24). Er hält es für möglich, dass die drei Keilschrifttafeln des Inventars der Schätze des Gottes des Königs ursprünglich in diesem Raum gelegen hatten, „qui ferait partie du „temple des dieux du roi" (*ibid.*)." Später (1935) hat der Gelehrte die hinter der Nische der Nin-Gal gelegene Schatzkammer (C in Abb. 147) als Sakristei gedeutet (*Le Site*, 95). Die Sakristei konnte aber nur aus dem nördlichen Nebenraum des Säulensaales betreten werden! Dass dieser Raum eine besondere Bestimmung gehabt haben muss, geht auch daraus hervor, dass in der Mitte der Rückwand ein etwa 3 m breiter und 30 cm dicker Vorsprung war, flankiert durch zwei flache Nischen in der Mauer [87]. Hier wird doch wohl ein Postament oder ein Thron gestanden haben. Offenbar war dieser Raum das Adyton, der Säulensaal die Zella eines Tempels (Knickachs-Typ). Der südliche Nebenraum (A^2 in Abb. 147) könnte für die Investitur des Königs gedient haben. Es kann sich dann selbstverständlich nur um den Tempel des Gottes des Königs handeln.

Die Deutung dieser Räume als Tempel wird gestützt durch den Palast von Mari. Die Disposition der offiziellen Räume im Palast von Qatna: Aussenhof des Nin-Gal-Heiligtums, Tempel des Gottes des Königs, Audienz-Hof (Abb. 146), entspricht der des zentralen Teils des Palastes von Mari (Abb. 149). Sie ist zweifellos daraus abzuleiten. Der Aussenhof des Nin-Gal-Heiligtums (der Hof gehörte übrigens

[85] *Le Site*, 92.
[86] *RA*, XLIII, 1949, 34, Anm. 4.
[87] *Le Site*, Taf. XXII, Nr. 11, hinter S. 84.

ursprünglich nicht zum Heiligtum der Nin-Gal, sondern zu dem von uns gezeigten Tempel des Gottes des Königs) entspricht Hof 106 in Mari (1, in Abb. 149), der Tempel des Gottes des Königs entspricht dem Saal mit dem Podium (Zella der Göttin mit dem Gefäss; 2 in Abb. 149), der Audienz-Hof entspricht dem Thronsaal

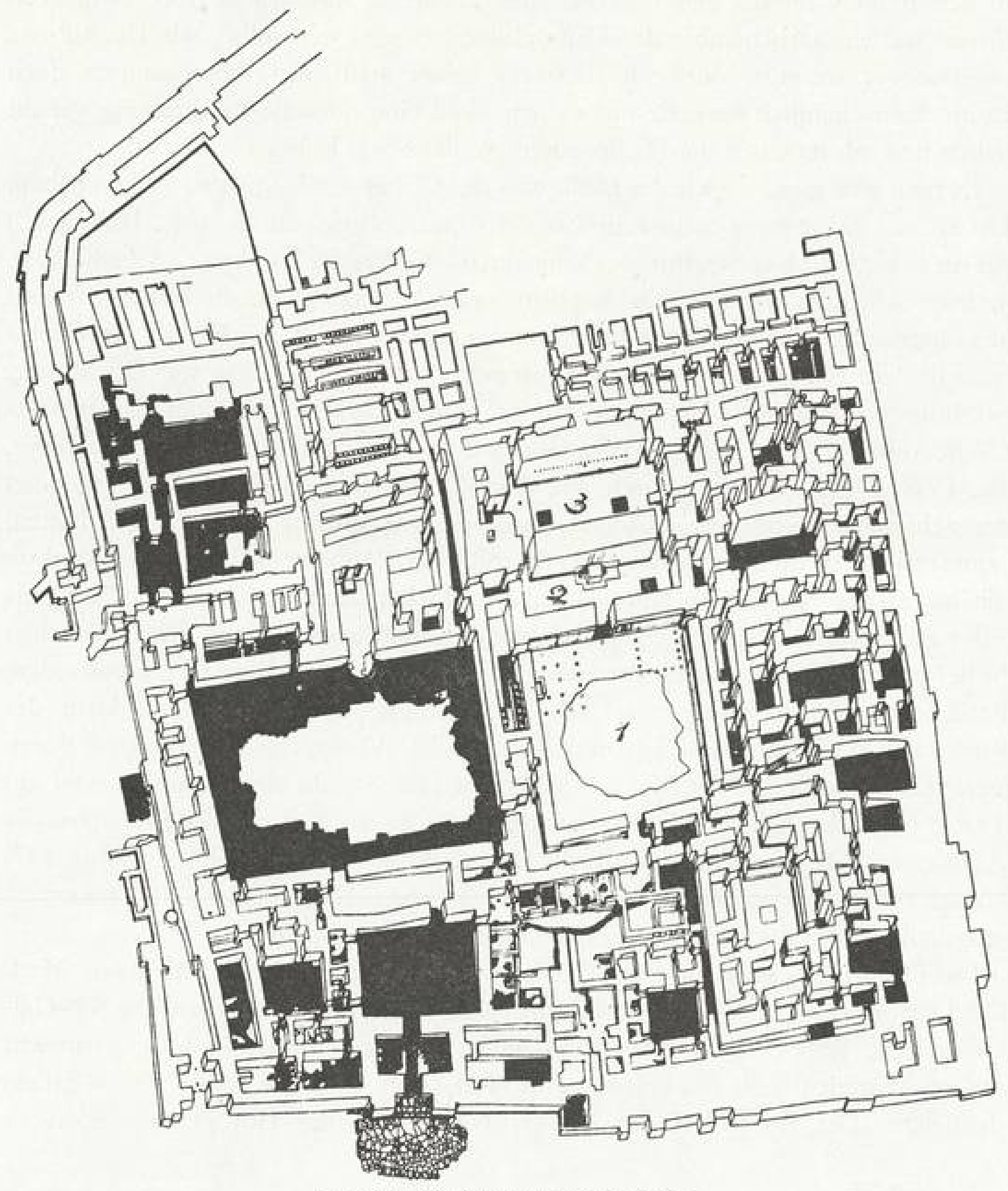


Abb. 149. Mari. Palast des Zimri-Lim.
A. Parrot, *Mission archéol. de Mari*, II, *Le Palais*, *Architecture*, Pl. III.

(3, in Abb. 149). Die Nische, welche ursprünglich hinter der Estrade gelegen hatte, ist die T-förmige Nische im Thronsaal von Mari, der übrigens wohl auch einen sakralen Charakter hatte. Es ist noch ein interessantes korrespondierendes Detail zu nennen. In der Längsachse des Thronsaales (Mari) liegen zwei quadratische (2.35 × 2.35 m) Fliessenpflaster [88]. Im Audienzhof zu Qatna lagen, ebenfalls in der Längsachse, zwei quadratische (4.40 × 4.40 m) Zementpflaster [89]. Zwar liegen sie in Fussboden II, sie sind aber wohl auch für Fussboden I vorauszusetzen. Parrot möchte die Fliessenpflaster in Mari als „Regenpflaster" deuten. Der Fussboden war aus einem gestampften Estrich aus Lehm, die Fliessenpflaster sollten ihn gegen den Regen, welcher durch Lichtöffnungen im Dach hereinströmte (solche Lichtöffnungen halten wir übrigens für kaum wahrscheinlich) schützen [90]. In Qatna war in dem Pflaster ein Gefäss eingesenkt und es diente wohl, wie Du Mesnil du Buisson annehmt, für Lustrationswasser. Hatten vielleicht auch die Fliessenpflaster in Mari etwas mit Lustrationswasser zu tun?

Der Säulensaal mit Nebenräumen, der der Lage der Zella der Göttin mit dem Gefäss in Mari entspricht, kann nur ein Tempel gewesen sein, wofür, wie wir sahen, auch der Grabungsbefund spricht. Es war ein Knickachs-Tempel mit Vorhof, denn der Aussenhof des Nin-Gal-Heiligtums hatte ursprünglich mit der Verehrung dieser Göttin sicher nichts zu tun. Die Zella der Göttin mit dem Gefäss in Mari war eine Breitraum-Zella („babylonische" Zella). Qatna war aber in der Mari-Periode, wie wir gesehen haben, stark mit Assur verbunden, und die Hauptzella des Aššur-Tempels in Assur war unter Šamši-Addu, wie mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit anzunehmen ist, eine Knickachs-Zella, was übrigens auch Andrae annahm [91]. Der Tempel „des Gottes des Königs" verrät also verschiedene Einflüsse: die Anlage stammte aus dem Palast von Mari, der Zella-Typ aus Assur, die Anwendung von Säulen in der Zella meinten wir auf Einwirkung aus Altkanaan (Hazor!) zurückführen zu können. Als Raumschöpfung steht der Tempel aber weit über den Tempeln aller genannten Gebiete, bzw. Städte. Die Zella des Aššur-Tempels in Assur (Šamši-Addu) war 28 m breit und nur 8 m tief [92]. Die Zella der Göttin mit dem Gefäss in Mari war 25.60 m breit und 7.70 m tief (Parrot, *o.c.*, 104). Der Thronsaal in Mari (Knickachs-Typ) war ca. 11.70 m breit und ca. 26.35 m tief (*ibid.*, 111). Eine ca. 13.50 m breite und ca. 9 m tiefe Zella hatten die Tempel der Schicht XV in Megiddo. Die Zella (Säulensaal) im Palast von Qatna war ca. 24 m

[88] Parrot, *Le Palais, Architecture*, 102.
[89] *Le Site*, 87; hier Abb. 146.
[90] *o.c.*, 120.
[91] *Das wiedererstandene Assur*, 1938, 87.
[92] A. Haller, *Die Heiligtümer des Gottes Assur und der Sin-Šamaš-Tempel in Assur*, 67. *WVDOG*, 1955, 22-23.

breit und 17.50 m tief! Hinzu kommen aber die architektonisch mit der Zella eine Einheit bildenden Nebenräume, welche dem Raum eine Gesamtbreite von ca. 44 m geben! Und im zentralen Teil erhoben sich, so nach unserer Rekonstruktion, sechs Säulen, je drei zu drei [93]. Der Eintretende wurde nicht unmittelbar mit dem vollen Umfang des Raums konfrontiert. Eine ca. 3.15 m tiefe und ca. 17.60 m breite Nische an der Eingangswand liess den Umfang kaum ahnen, was die Raumwirkung noch gesteigert haben muss. Wir haben hier eine der grössten Raumschöpfungen der altorientalischen Baukunst des zweiten Jahrtausends v. Chr. Eine ihm ebenbürtige Raumbildung sucht man in dem viel grösseren Palast von Mari vergebens [94].

B — Spätaltsyrische Periode

(ca. 1050-730 v. Chr.)

Aus einer Inschrift Ramses' III. (1198-1167) in Medinet Habu wissen wir, dass bereits im 8. Jahre seiner Regierung das Reich der Hethiter und die Staaten Nordsyriens verschwunden waren. „Die Fremdländer verschworen sich untereinander. So waren plötzlich die Staaten verschwunden und zerstreut. Kein Land konnte vor ihren Waffen bestehen: Hatti, Ḳjd, Karkemisch, Arzawa, Alasia, auf einmal abgeschnitten . . ." [95]. Unter Merneptah (1225-1215), der noch im 4. Jahre seiner Regierung Getreide nach Ḫatti gesandt hatte, waren sie Seevölker schon auf dem Meere vor Ägypten erschienen, etwa 30 Jahre später brachte eine neue Völkerwanderung die Katastrophe über das Reich der Hethiter und die Vasallenstaaten Nordsyriens [96]. Die Völkerwanderung muss „im Norden Anatoliens ihren Ausgang genommen haben, und es sind die Phryger dafür verantwortlich zu machen, die später in Ḫatti selbst die Herrschaft übernommen haben" (Helck, *o.c.*, 243). In Syrien scheint damals aus Südanatolien ein neues Volk (Luwier) eingewandert zu sein und es entstanden hier verschiedene Stadtkönigtümer, von denen besonders Karkemisch, Ya'diya (das spätere Sam'al) und Hamath zu erwähnen sind. Landsberger ist der Meinung, dass die Gründung der von ihm aufgezählten Einzelstaaten mit ihren luwischen Herrschernamen sich nicht anders erklären lässt als durch eine Eroberung „die vermutlich gleichzeitig erfolgte und einheitlich geführt war" (*Sam'al*, 1948,

[93] Basen sind, wie schon bemerkt, nicht gefunden worden; Säulen sind aber unbedingt anzunehmen, denn ohne Innenstützen wäre der Raum nicht zu überdecken gewesen. Die grosse Überspannungsbreite nötigte uns, zwei Säulenreihen anzunehmen; architektonisch befriedigend zu lösen war die Anordnung der Säulen auch durch überdies in die Ecken der Nische je eine Säule zu setzen.

[94] Der Flächeninhalt des Palastes von Mari betrug reichlich 2.5 ha (Parrot, *o.c.*, 5), der des Palastes von Qatna etwa 0.8 ha (*Le Site*, Planche XVI).

[95] Übers. nach Helck, *Beziehungen*, 244.

[96] Die erste Phase dieser neuen Völkerbewegung ist bekannt aus einem Brief von ʿAmmurapi, dem letzten König von Ugarit, an den König von Alasia (Zypern); siehe Kap. IV, Anm. 370.

26). Nach O. R. Gurney aber handelt es sich nicht um eine „organized invasion under a single leader, for it resulted in the emergence during the twelfth century B.C. of a large number of independent petty kingdoms . . ."[97]. Es ist die Periode der sog. neo-hethitischen Fürstentümer, über die freilich nur wenige historischen Berichte vorliegen. Nach Landsberger bezeichneten die Eroberer sich als Hethiter und regierten als Rechtsnachfolger, „vielleicht sogar Abkömmlinge, der Hethiterkönige aus dem Haus des Labarna bzw. Suppiluliuma . . ." (*o.c.*, 30). Seit Tiglatpilesar I. (ca. 1100), der einen Feldzug nach dem Libanon unternahm „um Säulen für einen Tempel zu bekommen" (*Real. Ass.*, I, 283) bezeichneten die Assyrer das Gebiet als das Land Ḫatti. Die seit dem 10. Jahrhundert v. Chr. neuangesiedelten Aramäer werden von den Assyrern ebenfalls Hethiter genannt (Landsberger, *o.c.*, 38). Das Alte Testament nennt die Herrscher der spätaltsyrischen Kleinstaaten Könige der Hethiter und Könige von Aram (2. Kön. 7, 6; 2. Chron. 1, 17). Vielerlei Berührungen hatten bekanntlich Juda und Israel mit dem Aramäerstaat Damaskus[98].

Aus der Periode der neo-hethitischen und aramäischen Fürstentümer datieren die durch ältere und neuere Ausgrabungen zutagegeförderten Bauten (Paläste, Tempel, Stadtmauern) in Cerablus, Zinçirli, Sakcegözü, *tell tainat*, Kara Tepe, und im Osten, Tell Halaf, alle mit reicher Bauplastik. Ekrem Akurgal hat die Bildkunst dieser Periode als späthethitisch bezeichnet und als Fortsetzung der anatolisch-hethitischen Kunst betrachtet[99]. Die Baukunst dieser Periode lässt sich kaum anders als spätaltsyrisch benennen, denn Tempel und Paläste, soweit sie ans Licht gekommen sind, sind von den hethitischen in Boğazköy grundverschieden. Nur eine Bauform der Hethiter, sagt Rudolf Naumann, setzt sich im Palastbau Nordsyriens völlig durch, „das ist das hilammar, die Vorhalle mit zwei Stützen, die indessen der Zeit vor 1200 in Nordsyrien bereits nicht fremd war und deshalb wohl die vorherrschende Stellung gewinnen konnte"[100]. Wir sind der Meinung, dass die Säulenvorhalle der spätaltsyrischen Bauten, bekannt besonders durch die Hilani von Zinçirli, mit dem hethitischen hilammar nichts zu tun hat. Dass die Säulenvorhalle des Niqmepa-

[97] *The Hittites*, 1954, 40.

[98] Siehe hierüber und über die Aramäer im allgemeinen: E. G. H. Kraeling, *Aram and Israel or the Aramaeans in Syria and Mesopotamia*, *Columbia Un. Or. St.*, XIII, 1918; R. A. Bowman, *Aramaeans, Aramaic and the Bible*, *JNES*, VII, 1948, 65-90; A. Dupont-Sommer, *Les Araméens*, 1949; S. Moscati, *Sulle origine degli Aramei*, *RSO*, XXVI, 1951, 16-22; M. F. Unger, *Israel and the Aramaeans of Damascus, A Study in Archaeological Illumination of Bible History*, 1957; J. R. Kupper, *Les nomades en Mésopotamie au temps des rois de Mari*, 1957, 113 ff.

[99] *Spaethethitische Bildkunst*, 1949, XIV, 132. Die aramäische Bildkunst will Akurgal nicht unter dem Namen Spätheth. Bildkunst begriffen sehen (135 f.), zu recht natürlich; richtiger wäre nun aber doch wohl „Spätheth. und aram. Bildkunst" gewesen. Zu bedauern ist, dass Akurgal sich ausschliesslich mit äusseren Stilmerkmalen befasst; es fehlt eine stilkritische Behandlung dieser Bildkunst. Siehe auch Akurgal, *Die Kunst der Hethiter*, 1961, 90 ff.: *Die spätheth. Zeit*.

[100] *Architektur Kleinasiens*, 431, Schlusszeile des Buches.

Palastes in Alalaḫ (15. Jahrh. v. Chr.) aus dem hethitischen hilammar abzuleiten sei, ist nicht anzunehmen, übrigens auch nicht von NAUMANN behauptet worden. Wir werden die Frage nach der Herkunft der Säulenvorhalle im nächsten Kapitel („Ableitung des salomonischen Tempels") erörtern.

Bauten der Spätaltsyrischen Periode, welche zweifellos als Tempel zu deuten sind, sind in Cerablus und *tell tainat* ausgegraben worden. Ein wahrscheinlich als Tempel zu deutendes Gebäude gibt es in Hama. Über die Deutung der Hilani von Zinçirli gehen die Ansichten der Gelehrten, wie schon bemerkt, auseinander. Wir werden darauf unten ausführlich zurückkommen.

1. *Karkemisch* (*Cerablus*)[101]. Karkemisch war schon in der Mari-Periode eine wichtige Stadt gewesen, Hauptstadt des gleichnamigen Staates, welcher in der letzten Zeit des hethitischen Reiches die direkte Kontrolle über die hethitischen Gebiete Nordsyriens ausübte. Šuppiluliuma hatte seinen Sohn Pijassili (Šara-kuṣuḫ) zum König von Karkemisch eingesetzt[102]. In der Spätaltsyrischen Periode war Karkemisch einer der wichtigsten Staaten Altsyriens. Nach LANDSBERGER soll Tiglatpilesar I. die Stadt erobert haben (Sam'al, 32, Anm. 64); aus den assyrischen Berichten geht dies u.E. nicht hervor (siehe LUCKENBILL, *Ancient Records*, I, § 239, 320). Assurnasirpal (884-859) berichtet, er habe Tribut von Sangara von Karkemisch erhalten (LUCKENBILL, I. § 476), und Salmanassar III. (782-772) meldet, er habe die Stadt (unter Sangara) zerstört (*ibid.* § 599). Dies ist wohl *cum grano salis* zu nehmen, denn Pisiris, der letzte König von Karkemisch, zahlte dem Tiglatpilesar III. Tribut (*ibid.* § 769, 772). Sargon II. hat dann 717 Karkemisch dem assyrischen Reich einverleibt und 605 v. Chr. ist die Stadt durch den Chaldäer Nebukadnezar II., in der Schlacht zwischen den Ägyptern (Necho II.) und Babyloniern, verwüstet worden[103].

Die in Cerablus ausgeführten Ausgrabungen (1911, 1914 und 1920), vor allem

[101] Obwohl die Lokalisierung von Karkemisch bei Cerablus am oberen Euphrat — zuerst G. SMITH, 1876 — inschriftlich nicht bezeugt ist, ist sie seit langem allgemein als richtig angenommen. Die ersten Ausgrabungen sind hier 1878-1881 von P. HENDERSON (Br. Mus.) veranstaltet worden, dann 1911-1914 von R. CAMPBELL THOMPSON (Leiter und Vertreter D. G. HOGARTH's), C. L. WOOLLEY und T. E. LAWRENCE und zuletzt 1920 von WOOLLEY. Die Ergebnisse sind in drei Bänden veröffentlicht: *Carchemish, Report on the Excavations at Djerabis on behalf of the British Mus.*, Part I: D. G. HOGARTH, *Introductory*, 1914; II: C. L. WOOLLEY, *The Town Defences*, 1921; III: Ders., *The Excavations in the Inner Town*, 1953. — Siehe auch, HOGARTH, *Kings of the Hittites. The Schweich Lect.* [1924], 1926, 23 ff.; H. G. GÜTERBOCK, *Carchemish*, *JNES*, XII, 1954, 102-114 (review article Carchemish III); P. MERIGGI, *La Ricostruzione di Kargamis*, *RSO*, XXIX, 1954, 1-16.

[102] V. KOROŠEC, in *RHA*, XVIII/66, 1960, 66. — Unter Talmi-Tešub, dem letzten König von Karkemisch in der heth. Periode, ist die Stadt wohl von den Seevölkern erobert und zerstört worden; vgl. HELCK, *Beziehungen*, 300.

[103] Siehe WISEMAN, *Chronicles of Chaldaean Kings*, 1956, 23 ff. B.M. 21946, Obv. Z. 1 ff., S. 66/67.

durch die zahlreichen Skulpturen, welche ans Licht kamen, und die vielen Inschriften in hethitischer Hieroglyphenschrift berühmt geworden [104], lehrten, dass die Stätte schon in der Steinkupferzeit besiedelt war. Die baulichen Resten datieren aber fast alle aus der Spätaltsyrischen Periode. Zwei Tempel sind ausgegraben worden, der auf der Akropolis gelegene Tempel der Göttin Kubaba und der in der Nähe der zur Burg führenden grossen Treppe gelegene Tempel des Wettergottes (von P. Meriggi als „tempo del dio Trhuis" bezeichnet)[105]. Die Gründung dieser Heiligtümer geht weit über die Spätaltsyrische Periode zurück, jedoch nur die aus dieser Periode datierende Bauphase ist bekannt. In der Spätaltsyrischen Periode errichtet ist das von Woolley als Hilani bezeichnete Gebäude, dessen Deutung aber nicht gesichert ist.

Der auf der Burg gelegene Tempel der Kubaba ist nicht vollständig ausgegraben worden und die Anlage ist uns nicht klar (*Carchemish*, III, Taf. 49-51) [106]. Woolley hält es für wahrscheinlich, dass er von König Katuwas (ca. 900 v. Chr. ?) wiederaufgebaut und von Kamanas (ca. 760) neu ausgestattet worden ist (*o.c.*, 212). Die Inschrift A 23 spricht über den Bau eines Tempels, in dem Katuwas das Bildnis der Göttin Kubaba aufstellte (Meriggi, *RSO*, XXIX, 1954, 6). Nach A. Pohl ist Katuwas um 920 v. Chr. anzusetzen (*Orientalia*, 26, 1957, 162), also kurz nach Salomo. An der SO-Front des Tempels wurde eine kreisförmige Trommel mit zwei seitlich stehenden Löwen aufgefunden (*Carchemish*, II, Taf. B. 32), zweifellos, wie Woolley meinte, eine Säulenbasis. Sie stammt vermutlich von dem Tempel der Kubaba (*Carchemish*, III, 245). Woolley meinte, die Basis in die Zeit der Regierung Kamanas' (ca. 760 v. Chr.) datieren zu können (*ibid.*). Sie bildet aber eine Vorstufe der echten Tierbasen, die zum ersten Male beim Tempel-Palast von Tell Halaf auftreten [107]. Naumann datiert das Stück in der 2. Hälfte des 9. Jahrhunderts v. Chr. (*o.c.*, 134). Nach Ekrem Akurgal gehört der Säulenlöwe zu der altspäthethitischen Stilstufe, deren Blütezeit er zwischen 1200-900 v. Chr. stellt [108]. Das Stück könnte

[104] Bildwerke und Hieroglyphen sind auf zahlreichen Tafeln in Carchemish I-III abgebildet; *Carchemish*, III, 238 ff., Chap. XIV über die Skulptur (Woolley); 259 ff., Chap. XVI über die Inschriften (I. J. Gelb). — Eine Auswahl der Bildwerke bei Hogarth, *Kings of the Hittites*, Fig. 34-46. E. Pottier hatte sie ausführlich behandelt in *L'art hittite*, Premier Fasc., 1926, 14 ff. mit zahlreichen Abb. Siehe heute Akurgal, *o.c.* — Den Schlüssel für die Entzifferung der heth. Hierogl. bilden bekanntlich die heth.-phön. Bilinguen von Karatepe, siehe H. Th. Bossert, *Die Phön.-Heth. Bilinguen von Karatepe, Oriens*, I, 1948, 163-192; II, 1949, 72-120; R. D. Barnett, *Karatepe, the Key to the Hittite Hieroglyphs, Anat. Stud.*, III, 1953, 53-95. — Den von Fr. Hrozný geprägten Terminus Hieroglyphenhethiter hat B. Landsberger als eine Monströsität bezeichnet (*Sam'al*, 84/85).

[105] *RSO*, XXIX, 1954, 2.

[106] Die Deutung des Baues als Kubaba-Tempel ist übrigens nach Güterbock „no more than a hypothesis" (*JNES*, XIII, 1954, 109). Sie könnte nichtsdestoweniger, meint auch dieser Gelehrte (*l.c.*), richtig sein.

[107] Naumann, *Architektur Kleinasiens*, 134/135.

[108] *Spaetheth. Bildkunst*, 140.

demnach aus dem 10. Jahrhundert v. Chr. datieren. Die Löwen machen es u.E. wahrscheinlich, dass die Säule im Eingang des Tempels gestanden hatte. Wir hätten hier also möglicherweise einen aus dem 10. Jahrhundert v. Chr. datierenden Tempel mit Säuleneingang — eine Parallele zu dem Eingang des salomonischen Tempels.

Der von Katuwas um 920 v. Chr. (?) wieder aufgebaute Tempel des Wettergottes (Abb. 150 und 151) lag in der Nordecke eines ca. 30 m breiten und wahrscheinlich gleich tiefen Hofes, der aber später durch Einbauten zu einem regelrechten, sich auf

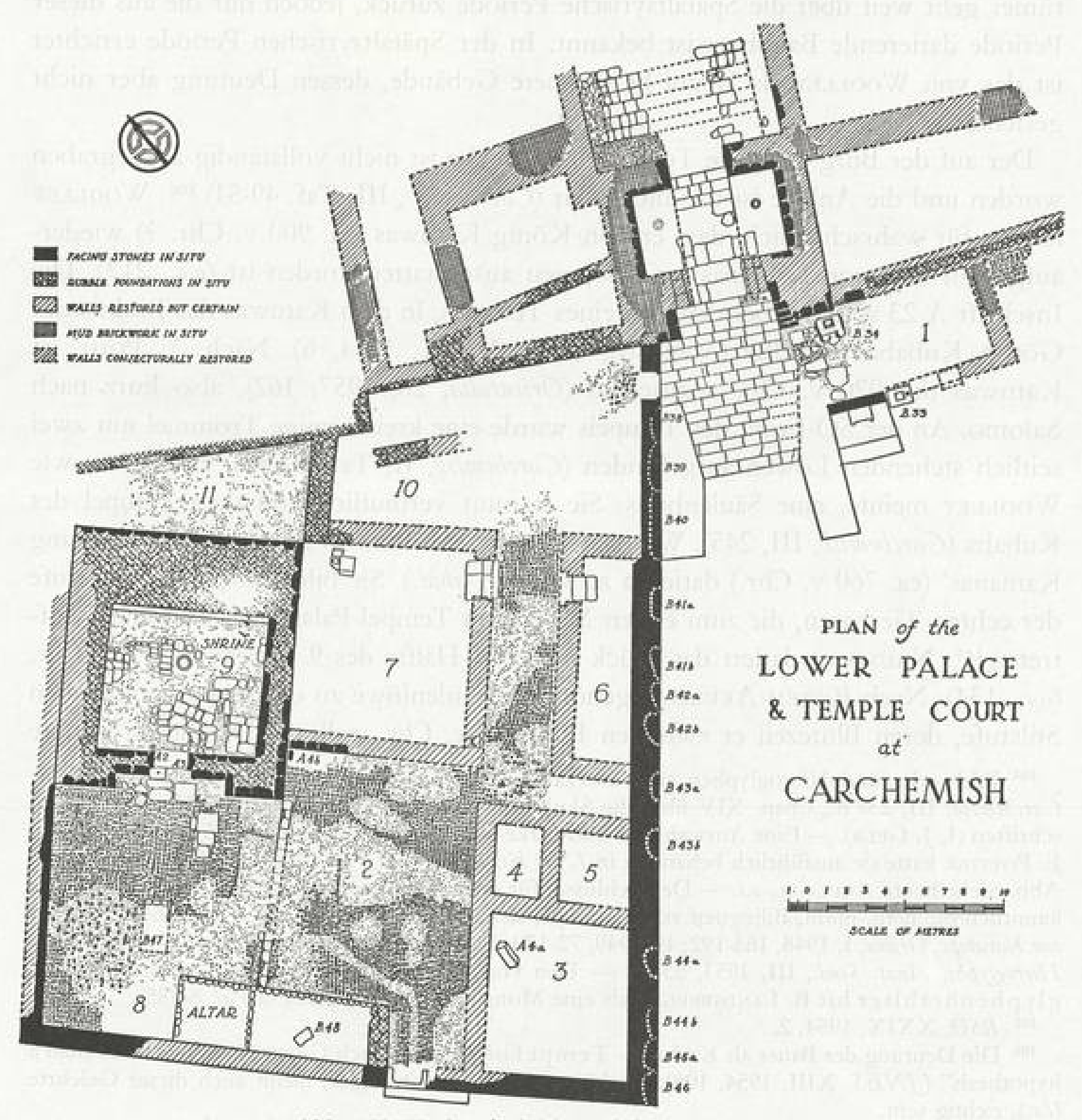


Abb. 150. Karkemisch Tempel des Sturmgottes

L. Woolley, *Carchemish*, III, Pl. 29.

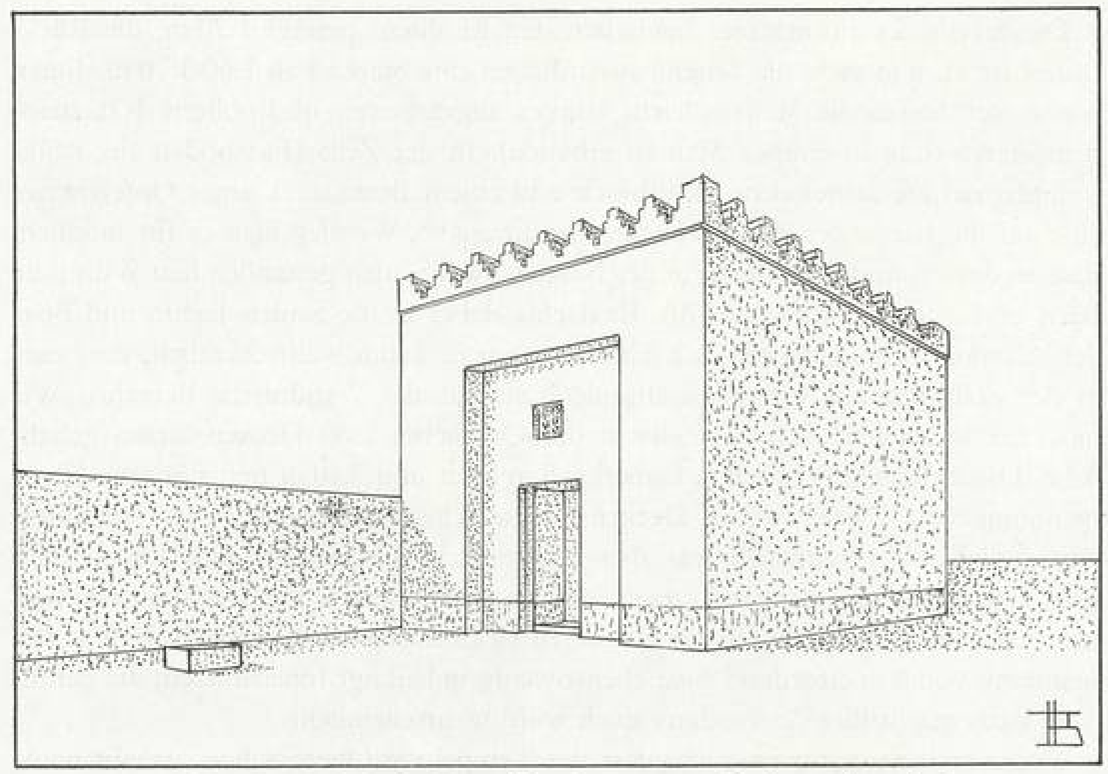


Abb. 151. Karkemisch. Tempel des Sturmgottes. Oberbau, schematisch.
(TH. A. BUSINK).

der Breite des Tempels ausdehnenden Vorhof (ca. 12 m tief) umgeändert wurde. WOOLLEY bezeichnet ihn als „inner court" (*Carchemish*, III, 167). Auf der SO-Seite lag nun ein ca. 11 m breiter und ca. 16 m tiefer Aussenhof. Das nach SW. orientierte Tempelgebäude (ca. 11.70 × 13 m) war einräumig; eine Vor-Zella fehlte. Die in der Mitte der Front gelegene Tür (breit 1.70 m) lag in einer ca. 5.30 m breiten und 0.70 m tiefen Wandnische mit ca. 3 m breiten Seitenrisaliten. Die Zella war 8 m breit und 7.10 m tief. Der Rückwand der Zella entlang war eine etwa 30 cm breite Bank; das Kultpostament kann also nicht an der Rückwand gelegen haben. In der Achse der Zella, etwa ein Viertel der Strecke von der Rückwand aus, war aber ein etwa 1 × 1 m grosser Basaltblock, „its base sunk below floor-level" [109]. Über den Zweck dieses Blocks sagt WOOLLEY lakonisch „this should belong" (*l.c.*). Es ist doch wohl zu vermuten, dass hier das Kultobjekt frei im Raum und gerade gegenüber der Tür aufgestellt gewesen sei. Auf der oberen Seite des Blocks ist an den vier Ecken je ein „Dübelloch" (*o.c.*, 169), es könnte also auf dem Block ein Thron gestanden haben.

[109] *Carchemish*, III, 169 und Taf. 35 a-b. — Masse fehlen, sie lassen sich ungefähr aus den Aufnahmen abschätzen.

Die Stärke der Frontmauer (zwischen den Risaliten) beträgt 1.20 m, die Rückmauer ist ca. 4 m dick, die Seitenmauern haben eine Stärke von 1.60-1.70 m. Innen wie aussen hatten die Mauern leicht konvex abgearbeitete und polierte Kalksteinorthostaten (nur an einigen Mauern erhalten). In der Zella (Fussboden aus Kalksteinplatten) lag ausser dem Basaltblock und einem Bruchstück eines Opfertisches eine auf die Kippe gestellte gebauchte Basaltbasis[110]. Woolley hielt es für möglich, dass an der Front des Tempels, in der Nische, zwei Säulen gestanden hatten und die Basis von einer stammt (*o.c.*, 170). Er dachte dabei an die Säulen Jachin und Boas des salomonischen Tempels (*l.c.*). Es ist aber u.E. kaum wahrscheinlich, dass eine in der Zella liegende grosse Basaltsäulenbasis aus der Wandnische herrührt. Wir möchten annehmen, dass die Zella in der Querachse zwei Deckenstützen gehabt habe. Die Zella war, wie schon bemerkt, 8 m breit und 7.10 m tief. Für eine Überspannung von 7.10 m waren Deckenstützen selbstverständlich nicht unbedingt erforderlich, die Frontmauer war aber 1.20 m dick, die Seitenmauern 1.60-1.70 m. Dies lässt vermuten, dass auf diesen Mauern ein Unterzug der Dachkonstruktion aufgelagert war, mit quergelegten leichteren Hölzern für das Lehmdach. Eine Überspannung von 8 m erforderte zwar ebensowenig unbedingt Innenstützen, die gefundene Basis macht ihre Anwendung doch wohl wahrscheinlich.

Woolley hielt es für möglich, dass der Tempel ein Obergeschoss gehabt habe, er meinte aber auch, die ca. 4 m dicke Rückmauer könnte an die Stelle eines ursprünglichen Treppenhauses getreten sein (*Carchemish*, III, 170; siehe aber S. 184 wo Woolley bestimmt redet von „two-storied with a staircase in the back wall"). Die nur 1.20 m dicke Frontmauer schliesst u.E. ein sich über die ganze Zella ausdehnendes Obergeschoss aus. Eine andere Frage ist, ob vielleicht auf der 4 m dicken Rückmauer ein Obergemach gelegen haben könnte. Interessant ist in dieser Hinsicht die Tür der Zella. Ihre Basaltorthostaten haben eine hieroglyphische Inschrift des Katuwas (A. 2 und A. 3). Die Türschwelle war, wie der Fussboden der Zella, aus Kalkstein. Die *in situ* gefundene Türpfanne („a basalt tripod-bowl re-used for the purpose", *o.c.*, 169) zeigt an, dass die Tür nach innen öffnete, während eine Eintiefung in einem Kalksteinblock besagt, dass sie innen verriegelt werden konnte (*ibid.* und Taf. 34 b). Da der Tempel nur eine Tür hatte, haben wir vielleicht anzunehmen, dass ein Tempelwärter sich auch nachts im Tempel aufhielt, wie Samuel im Tempel von Silo[111]. Es ist nun nicht unmöglich, dass auf dem Dach des Tempels des Wettergottes ein Gemach für den Tempelwärter errichtet war. Unsere Rekonstruktions-Skizze (Abb. 151) soll nur ein Bild des eigentlichen Tempelgebäudes geben.

[110] *id.*, Taf. 35 a.

[111] 1. Sam. 3, 15: „Samuel blieb bis zum Morgen liegen und öffnete die Türen des Jahwe-Tempels". — Über die Samuel-Erzählung (1. Sam. 1-3) siehe M. Noth, *Samuel und Silo*, *VT*, XIII, 1963, 390-400.

Im Vorhof, in der Achse des Tempelgebäudes und ca. 6.50 m vor der Front, war ein 1.40 × 2.70 m grosses, freilich nur zum Teil erhaltenes Fundament aus behauenen Quadern [112]. Woolley vermutete, dass eine neben dem Fundament gefundene basaltene Stierbasis (*o.c.*, Taf. B. 47), die ursprünglich als Statuebasis gedient haben könnte (denn auf der oberen Seite ist eine Eintiefung), später als Lustrationsbecken auf dem Fundament gestanden haben könne. In der Eintiefung, so vermutete Woolley, hatte eine Pfanne oder Bassin, wahrscheinlich aus Metall, für Lustrationswasser gestanden und die Abschleifung der Steinränder könnte verursacht sein „by the hands of people reaching over it to get at the water" (*o.c.*, 168). Dies würde, sagte der Gelehrte, dem ehernen Meer „supported by oxen in the Temple of Solomon" entsprechen (*ibid.*). Woolley meinte, eine „curious ressemblance" zwischen dem Heiligtum des Wettergottes und dem Jerusalemer Tempel wahrzunehmen (*o.c.*, 170). Niemand wird dem Gelehrten hier folgen wollen. Die Heiligtümer haben höchstens dies gemein, dass das Kultpostament frei im Raum stand: eine Zufallsparallele. Das im Vorhof gelegene Fundament wird wohl der Unterbau eines Altars gewesen sein (vgl. Naumann, *Architektur* . . ., 404). Dass die Stierbasis als Lustrationsbecken benützt worden ist, halten wir für eine wenig wahrscheinliche geistreiche Vermutung. Was die Stierbilder betrifft: der Stier war bekanntlich das Tier des Wettergottes. In der sog. „späthethitischen" Kunst ist nach Ekrem Akurgal der auf dem Stier befindliche Gott häufig dargestellt, und stets handelt es sich um Wettergötter [113].

Die erste Anlage des Tempels wollte Woolley in die Spätbronzezeit datieren (*Carchemish*, III, 170). Durch das Fehlen einer Vor-Zella unterscheidet der Tempel sich von den Tempeln in Alalaḫ; mit Jarim-Lim's Tempel (18. Jahrh. v. Chr.) hat er aber die grosse Tiefe der Zella und die freie Lage des „Kultpostaments" gemein. Dies könnte dafür sprechen, dass die erste Anlage höher hinauf zu datieren ist. Es fragt sich, wie das Fehlen einer Vor-Zella zu erklären ist. Hier ist doch wohl an die Beleuchtungsfrage zu denken. Die Preisgabe der Vor-Zella ermöglichte es, die Zella durch ein an der Frontseite angebrachtes Fenster zu beleuchten. Daraus lässt sich wohl auch die verhältnismässig geringe Stärke der Frontmauer erklären. Aus der Frühaltsyrischen Periode kennen wir übrigens auch einen Tempel, bei dem die Vor-Zella fehlt: der Tempel des Gottes des Königs im Palast von Qatna; hier haben wir an der Frontseite ebenfalls eine Wandnische (Abb. 147), wenn auch die Zella durch die Tür („Porte royal") beleuchtet wurde. Die Wandnische des Tempels des Wettergottes könnte (in der Frühaltsyrischen Periode) nach dem Vorbild des Tempels im Palast von Qatna gebildet gewesen sein. Schwerlich ist anzunehmen,

[112] *Carchemish*, III, 168.
[113] *Spaetheth. Bildkunst*, 99.

dass es sich um eine Neuschöpfung der Spätaltsyrischen Periode handelt. Auch die Anwendung von Orthostaten (ohne Bildschmuck) ist bis in das 18. Jahrhundert v. Chr. zurückzuverfolgen (Qatna; Alalaḫ; Tilmen Hüyük).

Neu am Tempel des Wettergottes war die Ornamentierung der Fassade mit mattblau glasierten Ziegeln, die in Relief angebrachte Rosetten mit weissen Blättern und gelbem Knopf zeigen [114]. Zwar ist der Oberbau des Tempels nicht erhalten, bei den Ausgrabungen wurden die Ziegel aber vor der Tempelfront aufgefunden (*Carchemish*, III, 169), und Woolley nimmt wohl zu Recht an, dass sie einen Schmuck der Fassade bildeten (*l.c.*). Wieder dachte der grosse englische Archäologe an den Tempel von Jerusalem: der Tempel des Wettergottes „is a small, virtually square building, its coloured brick-work taking the place of the embroidered hangings of the Hebrew temple" (*o.c.*, 170, selbstverständlich ein ganz unbegründeter Vergleich).

Das sog. Hilani von Karkemisch [115] war ein ungefähr quadratischer, nach W. (einige Grade S.) orientierter Bau (ca. 18 × 18 m), mit Säulenfront (Abb. 152 und 153): in der in der Mitte der Front gelegenen, ca. 9 m breiten und 2.50 m tiefen Wandnische (zwischen ca. 4.50 m breiten Ecktürmen) erhoben sich zwei Rundstützen (die Standspuren waren erkennbar; Durchmesser, wie der einer in der Nähe

[114] *Carchemish*, III, Taf. 33. — Im Alten Orient hat es zwei Arten von glasierter Ware gegeben: Fayence und glasierter Ton, bzw. Lehm. —Fayence (glasierte Objekte u.a. aus Fritte, Silizium, Quarz) war in Ägypten schon in archaischer Zeit bekannt (Lucas, *Anc. Eg. Materials*[4], 1962, 155 f.) und Fayencekacheln sind an Djosers Bauten in Saqqara (III. Dyn.) reichlich verwendet worden. Ägyptische Gefässe aus Ton (Lehm) sind niemals glasiert. Glasierte Tongefässe hat Woolley in Açana in Schicht VI aufgefunden (*Forgotten Kingdom*, 93 ff.); die Technik wurde wahrscheinlich wie B. Meissner vermutete (*Bab. u. Assyrien*, I, 1920, 236), in Babylonien erfunden. E. Mackay fand im Friedhof „A" zu Kisch glasierte Objekte, darunter Gefässe, doch wohl aus Ton (*Report on the Excav. of the „A" Cemetery at Kish, Mesopotamia*, I, *Field Mus. Nat. Hist. Anthrop. Mem.*, I/1, 1925, 16). Andrae betonte 1924, dass die älteste bekannte farbige Keramik aus Assur aus etwa 1300 v. Chr. datiert (*Farbige Keramik aus Assur*, *MDOG*, 63, 1924, 22-26; unter diesem Titel veröffentlichte Andrae schon 1923 ein Werk). C. J. Gadd und R. Campbell Thompson haben dann später gezeigt, dass die Assyrer schon im 17. Jahrh. v. Chr. chemisch-technische Rezepte für die Herstellung von Schmelzwaren besassen (Woolley, *Forgotten Kingdom*, 94). H. Zimmern hat übrigens schon 1925 solche Rezepte in Umschrift und Übersetzung veröffentlicht (*ZA*, 36, 1925, 177-208). Über farbige Baukeramik am Palast Tukulti-Ninurtas II. (890-884) in Assur, siehe Andrae, *Wiedererst. Assur*, 135; am Palast Sargons (722-705) in Dûr-Šarrukin, V. Place, *Nineve et l'Assyrie*, III, 1867, z.B. Taf. 14, 17, 27, 29; am von Sanherib (705-681) wieder aufgebauten Aššur-Tempel in Assur, Andrae, *o.c.*, 25. — Zur höchsten Blüte kam dieser Kunstzweig in der neubab. Periode unter Nebukadnezar (605-562); schönstes Beispiel: das Ištar-Tor von Babylon (Koldewey, *Das Ischtar-Tor in Babylon*, 32. *WVDOG*, 1918, Taf. 9-15). — Die Anwendung glasierter Ziegel an der Front des Tempels des Sturmgottes in Karkemisch lässt sich auf Einwirkung aus Assyrien zurückführen. — Schmelz wird im A.T. Spr. 26, 23 erwähnt, siehe Albright in *VT Suppl.*, III, 1955, 12: SPSG (*Schmelz*) ist hier zu lesen, nicht *Schlackensilber*. Albright übersetzt den Vs. wie folgt:

As glaze coated over earthenware
So are smooth lips and a bad heart (S. 13).

[115] *Carchemish*, III, 176 ff., Taf. 38-40, 41 a.

gefundenen Basaltbasis 0.95 m)[116]. Im reichlich 4 m breiten Türdurchgang, in der Mitte der Nische, waren wieder zwei Stützen; die Standspuren der Basen auf der Kalksteinschwelle sind erhalten. Sie sind langrechteckig (0.70 × 1.20 m), schwerlich ist aber an rechteckige Pfeiler zu denken. WOOLLEY vermutete, dass hier Löwenbasen mit „relatively slender uprights" gestanden hatten[117].

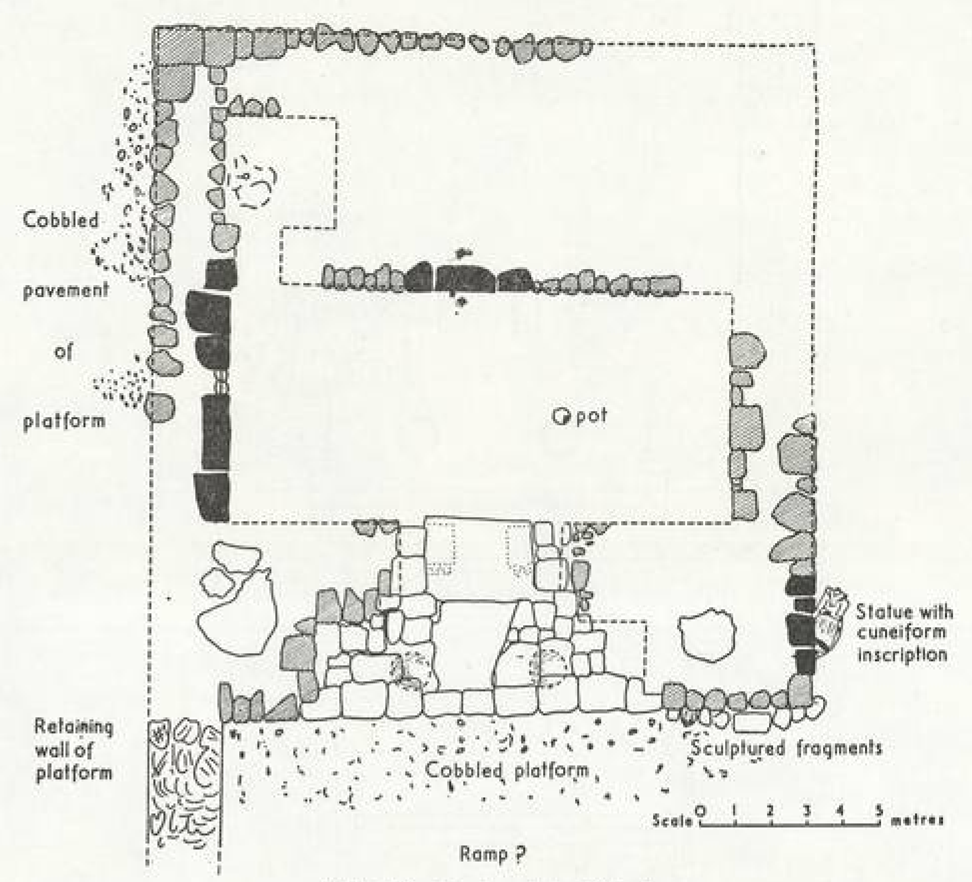


Abb. 152. Karkemisch. Hilani.

L. WOOLLEY, *Carchemish*, III, Pl. 38.

Die Tür führte in den ca. 14 m breiten und 6.50 m tiefen Hauptraum. In der ca. 7 m dicken Rückmauer ist links ein ca. 3 m tiefer, ungefähr quadratischer Raum, zu betreten durch eine Tür in der linken Ecke des Hauptraums. Die Seitenmauern und die Mauer zwischen den Ecktürmen sind ca. 2.50 m (2.75 m) dick, die Stärke der

[116] *Carchemish*, III, 179.

[117] *id.*, 180. — Dass sich zwei skulptierte Pfeiler im Türdurchgang befunden haben, wie NAUMANN (*o.c.*, 404) sagt, berichtet WOOLLEY nicht. Die Beleuchtung des Saals durch die Tür erlaubt es kaum, hier Pfeiler anzunehmen; mit WOOLLEY ist an verhältnismässig dünne Säulen zu denken.

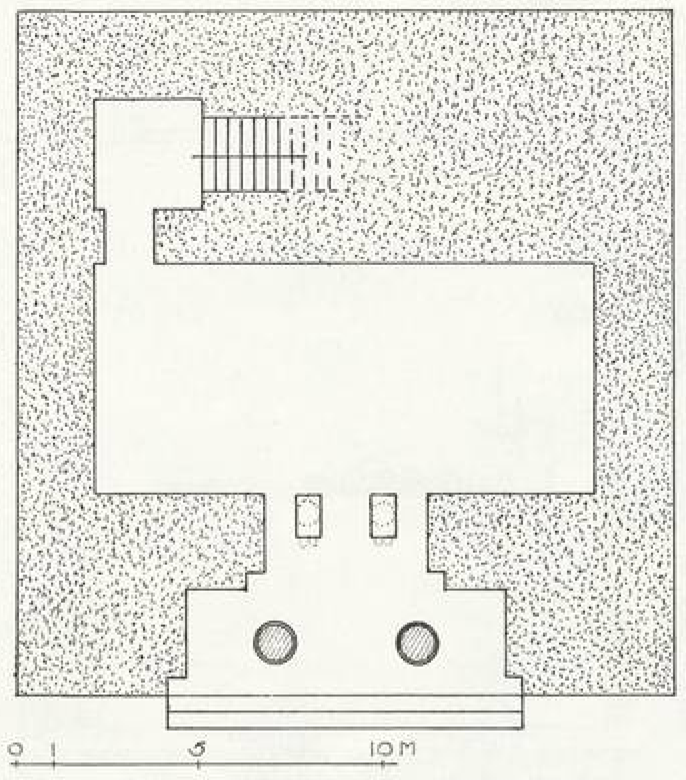


Abb. 153. Karkemisch. Grundriss des Hilani.

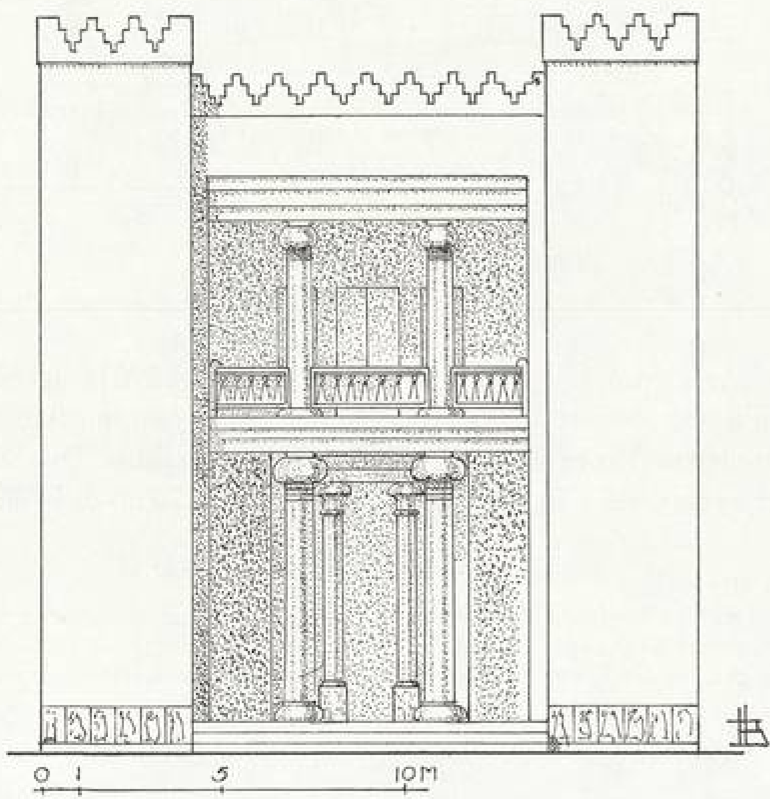


Abb. 155. Karkemisch. Hilani, Front.
(Rekonstr. TH. A. BUSINK, 1967).

Ecktürme beträgt ca. 5 m. Die Mauern (aus Lehmziegeln; nicht erhalten) hatten Steinfundament und Orthostaten. Nur wenige fanden sich *in situ*.

Es fragt sich nun, wie wir uns den Aufbau des Hilani vorzustellen haben. WOOLLEY hatte wohl mit Recht angenommen, dass der Bau zweigeschossig gewesen sein muss [118]. Die Stärke der Rückmauer (7 m) lässt sich kaum anders als aus einer Treppenanlage erklären und die Stärke der übrigen Mauern macht ein Obergeschoss durchaus wahrscheinlich. WOOLLEY hielt es dann für verlockend anzunehmen, dass der rückwärtige Teil des Gebäudes sich turmartig über dem Dach des zweiten Geschosses erhoben habe (*ibid.*). Die Front, meinte WOOLLEY, könnte „twin towers flanking the portico" gezeigt haben (*ibid.*). Hierin glauben wir WOOLLEY folgen zu müssen, eine Überhöhung des rückwärtigen Teils über dem Dach des zweiten Geschosses lässt sich aber durch nichts wahrscheinlich machen. Im zweiten Geschoss wird hier ein rückwärtiger Raum gelegen haben (Abb. 154). Ganz auffällig ist nämlich

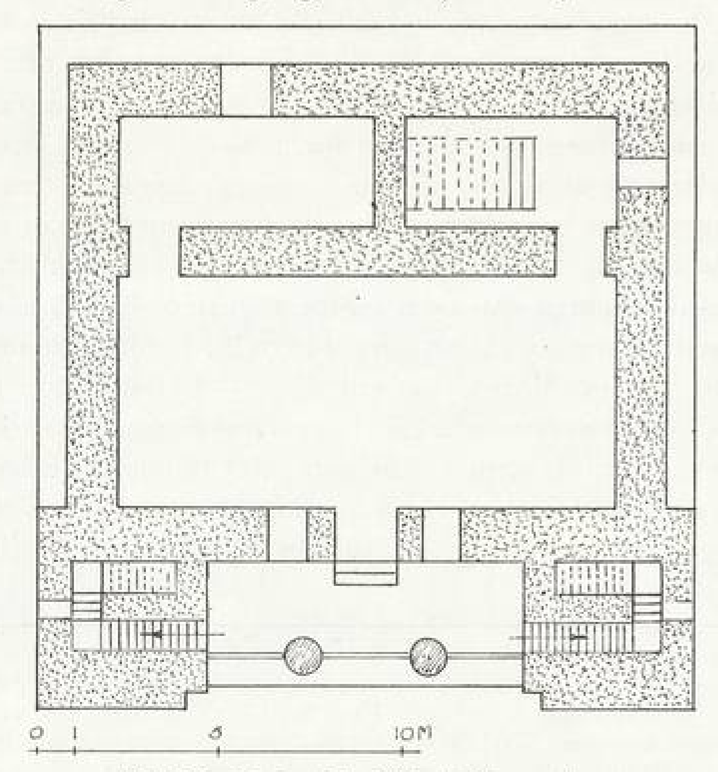


Abb. 154. Karkemisch. Hilani. Obergeschoss.
(Rekonstr. TH. A. BUSINK).

die verhältnismässig grosse Tiefe der Treppenhalle (ca. 3 m), in der wir vermutlich zugleich die Breite der Treppe zu sehen haben. Zwar hatte die Burgtreppe eine Breite

[118] *o.c.*, 181, 184.

van 6-9 m (*Carchemish*, III, Taf. 30), hier handelt es sich aber um eine monumentale Aussentreppe. Der Hauptraum des Hilani hatte eine Tiefe von nur 6.50 m, für die Anlage einer ca. 3 m breiten Treppe, bzw. Treppenhalle, muss es einen besonderen Grund gegeben haben. Dies kann kein anderer gewesen sein, als dass im Obergeschoss ein ca. 3 m tiefer rückwärtiger Raum war, der sich über einem Teil des Treppenraums ausdehnte. Die Südmauer dieses Gemachs muss auf einem Bogen bzw. Sturzbalken geruht haben. Ob die Treppe ganz gemauert war oder ob der obere Teil aus Holz war, lässt sich aus dem Grabungsbefund nicht ausmachen. Eine hölzerne Treppe kann aber nicht 3 m breit gewesen sein. Dies ist hier übrigens nebensächlich, denn die Tiefe der Treppenhalle (ca. 3 m) steht ausser Zweifel.

Woolley hielt es, wie wir gesehen haben, für möglich, dass die Front des Gebäudes „twin towers flanking the portico" gezeigt habe (*Carchemish*, III, 181). Wie die Front über dem Portikus gestaltet gewesen sein könnte, darüber hatte der Gelehrte keine Meinung zu erkennen gegeben. Vielleicht haben wir hier aber den interessantesten Teil der Front, bzw. des Gebäudes. Aus dem Standort der Säulen in der Nische ist zu ersehen, dass im Obergeschoss nur ein etwa 1.50 m tiefer Raum an der Frontseite gelegen haben könnte. Ein Raum solch geringer Tiefe wäre kaum benutzbar gewesen und überdies darf man vermuten, dass das Obergemach durch Fenster an der Frontseite beleuchtet worden ist. Über dem Portikus kann u.E. nur ein Balkon oder eine Loggia gelegen haben (Abb. 154-156). Die schweren Säulen des Portikus lassen vermuten, dass sie etwas mehr als einen Balkon zu tragen gehabt haben; die Annahme einer Loggia mit zwei Stützen hat wohl die meiste Wahrscheinlichkeit für sich. Dass im Alten Orient schon im 9. Jahrhundert v. Chr. Loggien bekannt waren (Woolley hatte sogar eine Loggia im Obergeschoss von Jarim-Lims Palast in Alalaḫ aus dem 18. Jahrh. v. Chr. vermutet) [119], unterliegt keinem Zweifel, denn bei den aus verschiedenen Funden bekannten gekuppelten Fenstern mit Brüstung kann es sich nur um Loggien handeln [120]. Als oberer Abschluss des Ge-

[119] *Alalakh*, 94: „a big loggia-window with two columns"; wir meinten übrigens, diese Auffassung zurückweisen zu müssen.

[120] Das Hausmodell vom Tell Halaf bildet das schönste Beispiel; von Naumann eingehend behandelt in *JKF*, II, 3, 1953, 246 ff. und Abb. 1 a-c, S. 247 = *Tell Halaf*, II, Abb. 9, S. 38; auch Naumann, *Architektur Kleinasiens*, Abb. 150 a-d, S. 139. Felix Langenegger hatte die waagerechten Linien in den Fensteröffnungen für eine perspektivische Darstellung des Raums gehalten (*Tell Halaf*, II, 38 f.). Naumann betont aber mit Recht, dass sie lediglich die Brüstung darstellen (*l.c.*, 247). — Ausser regelrechten Loggien hatte es in der antiken Baukunst auch loggienartige Fensteröffnungen gegeben, wie aus Kleinbildern, welche „die Frau im Fenster" zeigen, hervorgeht (Pritchard, *ANEP*, 1954, (39), Fig. 131; Contenau, *Manuel*, III, Fig. 838, S. 1335; Elfenbein aus Nimrud); siehe Mallowan, *Nimrud and its Remains*, 1966, II, Taf. V, gegenüber S. 434. Die Fenster sind durch eine Säulenbalustrade halb geschlossen. Reste einer ähnlichen Balustrade sind unlängst in Ramat Rachel gefunden worden (*Archaeology*, 18/1, 1965, 20, Y. Aharoni). Leider fehlen noch Angaben über die Grösse der Säulchen („a row of small columns", *ibid.*). Wir möchten in diesen

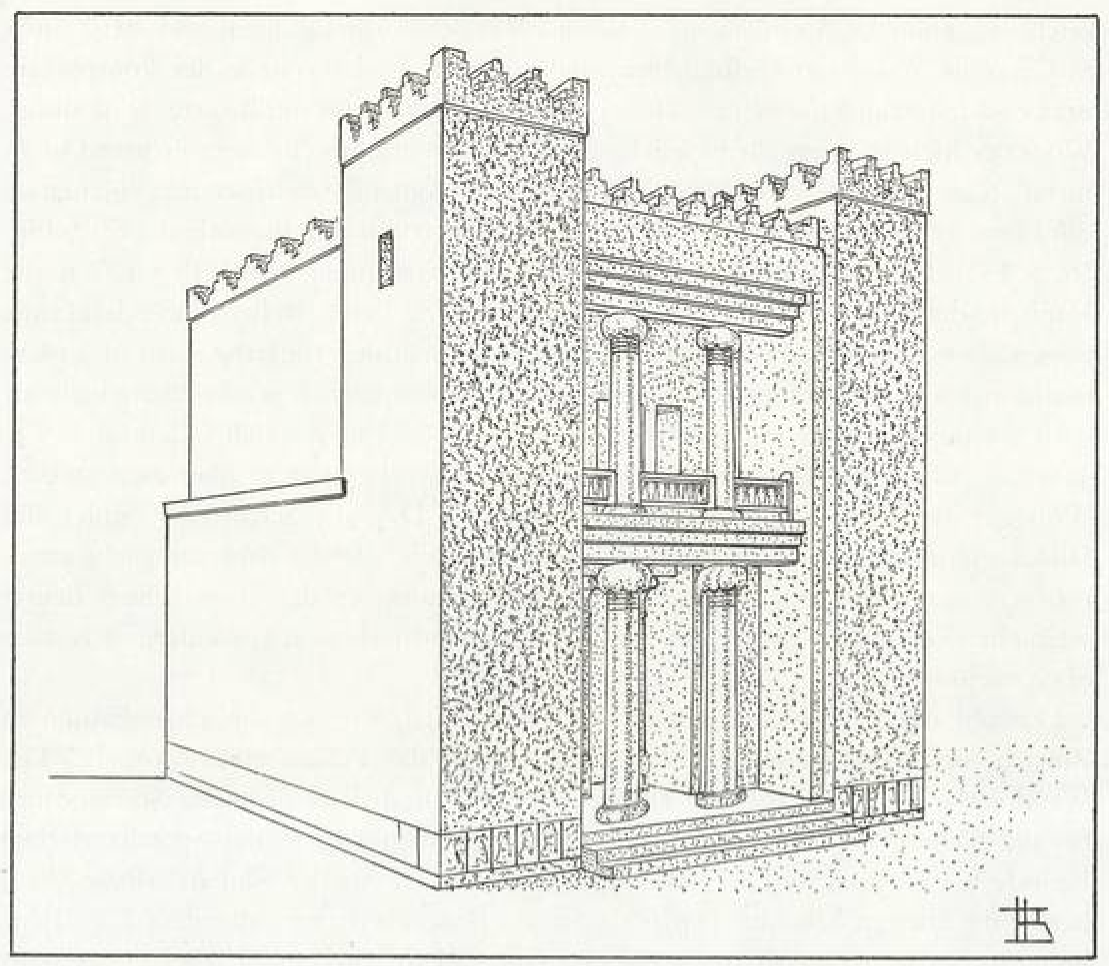


Abb. 156. Karkemisch. Hilani.

(Rekonstr. Th. A. Busink, 1967).

bäudes sind wohl gestufte Zinnen anzunehmen: auf den Bronzeplatten von Balawat hat das Stadttor von Karkemisch dreieckige Zinnen (*Carchemish*, II, Fig. 21, S. 82), die ohne Frage als gestufte zu deuten sind. Gestufte Zinnen sind übrigens auch aus Kleinfunden bekannt (*o.c.*, Fig. 56-57, S. 151).

Über die Form der Säulenschäfte und der Kapitelle in der Spätaltsyrischen Periode hat Rudolf Naumann, der die Periode als „spät-hethitisch-aramäische Zeit" be-

loggienartigen Fensteröffnungen Nachkommen regelrechter Loggien sehen. — Über das Thema „die Frau im Fenster", siehe R. Herbig, *Aphrodite Parakyptusa* (*Die Frau im Fenster*), *OLZ*, 30, 1927, 917-922; H. Zimmern, *Die bab. Göttin im Fenster*, *OLZ*, 31, 1928, 1-3; Frauen aus dem Fenster schauend im A.T.: M. J. Dahood, in *Biblica*, 33, 1952, 214 f.; Albright, in *VT Suppl.*, III, 1955, 10. — Über ein kalksteinernes Rahmenfenster aus Curium berichtet Kurt Galling in *ZDPV*, 83, 1967, 123 ff. und Abb. 1, S. 124; misst 0.70 × 0.75 m (s. 125); nach P. Dikaios, *The Excav. at Vounos-Bellapais in Cyprus*, 1940, Taf. 43.

zeichnet, schon 1953 eingehend gehandelt [121]. Bei Ausgrabungen sind stets, auch in Cerablus, nur Basen gefunden worden; Schäfte und Kapitelle der konstruktiv verwendeten Säulen müssen aus Holz gewesen sein, wohl oft mit Bronzeverkleidung. Woolley hielt es sogar für möglich, „that the missing capitals were in wood or in metal" (*Carchemish*, II, 151). Die in Cerablus gefundenen Basen haben im allgemeinen die Form gebauchter Scheiben, es gibt aber auch Basen mit Blätterkranz (*o.c.*, Fig. 60, S. 155). Die Basen des Hilani gehörten offenbar zum einfachen Typus. Wie die Kapitelle dieser Säulen ausgesehen haben, bleibt eine Frage. Reliefs und Kleinfunde zeigen aber, dass in Karkemisch die Kapitelle „sometimes took the form of a plain cusihon abacus, sometimes were elaborated with foliage, with pomegranate bells, or with a type of net decoration" (*Carchemish*, II, 151). Ein Kapitell (Kleinfund, 9-8. Jahrh. v. Chr.). aus Cerablus hat einen Kranz aus acht Blättern über zwei starken Wülsten; der Schaft verjüngt sich nach unten [122]. Dass die Schäfte der Säulen des Hilani sich nach unten verjüngten („Kretische Säule") [123] ist natürlich nicht anzunehmen, denn dagegen spricht der grosse Durchmesser der Basis. Diese deutet vielmehr darauf, dass die Schäfte auch nicht zylindrisch waren, sondern sich nach oben verjüngten.

Obwohl das Bauwerk als Hilani bezeichnet wird, wie die ähnlichen Bauten in Zinçirli, unterscheidet es sich davon u.a. durch das Fehlen einer Vorhalle. Die Wandnische und die Lage der Treppe erinnern an den Tempel des Sturmgottes, für die Säulen im Türdurchgang zum Hauptraum gibt es in der Spätaltsyrischen Periode keine Parallele. Die Säulenfront ist natürlich aus der Säulenvorhalle abzuleiten; die ältesten bekannten spätaltsyrischen Beispiele datieren aus dem 9.-8. Jahrhundert v. Chr.: Zinçirli, *tell tainat*. Es entstand in Karkemisch aber etwas ganz neues. Statt eines einfachen, in der Frontwand liegenden Säuleneingangs, zeigt das Hilani von Karkemisch eine auf Tiefenwirkung berechnete Entrée mit doppelter Säulenstellung. In schroffem Kontrast zu dieser monumentalen Entrée steht der nur 6.50 m tiefe und 14 m breite „Saal" des Gebäudes. Dies macht es wahrscheinlich,

[121] *JKF*, II, 3, 1953, 250 ff.

[122] Naumann, *Architektur Kleinasiens*, 142 und Abb. 152, S. 140.

[123] Arthur Evans hatte bekanntlich nach unten verjüngte Holzsäulen im Palast von Knossos postuliert, was Josef Durm veranlasste, von „Ausgeburten einer wirren Phantasie oder Willkürlichkeiten", zu reden (*Die Bauk. der Griechen*, 1910, 60). Kein Bauforscher zweifelt mehr daran, dass es in der kret.-myk. Kultur ähnliche Säulen in architektonischer Verwendung gegeben hat. So haben auch die Ausgräber von Tiryns in unserer Zeit (1926 ff.) in dem Palast nach unten verjüngte Säulen angenommen, siehe G. Karo, *Führer durch Tiryns*², 1934, Abb. 5-6, S. 21 u. 23, nach *Tiryns*, III, Abb. 91 u. Taf. 42 (Wiederherstellungsversuch durch H. Sulze); vgl. Th. A. Busink, *Prothuron*, Batavia, 1936, Taf. III. — Ob dieser Säulentyp sich aus der Zeltstange ableiten lässt, wie M. Meurer meinte annehmen zu können (*Form und Herkunft der mykenischen Säule*, *JDAI*, XXIX, 1914, 1-16, S. 8 f.), bleibt fraglich. Jedenfalls lässt sich die Verwendung der „kretischen" Säule in der Architektur nur aus dem Streben, den dynamischen Charakter der Raumwirkung zu erhöhen, erklären.

dass die doppelte Säulenstellung unter auswärtigem Einfluss entstanden ist. Hier ist aber zuerst nach der Datierung des Hilani zu fragen. Leider liess es sich aus archäologischen Gegebenheiten nicht genau datieren. WOOLLEY stellt den Bau in „the later phase" der Eisenzeit [124], und wir dürfen unbedingt annehmen, dass das Hilani jünger ist als der Tempel des Sturmgottes. Dafür zeugt die reichere Nischenbildung. Einen *Terminus ante quem* könnte u.E. Hilani III in Zinçirli (wohl dem Bar-rakab zuzuschreiben) abgeben, denn hier findet sich in Sam'al zum ersten Male die symmetrische Front, und aus der Baukunst von Zinçirli lässt die Symmetrie sich schwerlich erklären. Hier ist vielleicht an Einfluss des Hilani von Karkemisch zu denken, dessen symmetrische Front sich aus dem Tempel des Sturmgottes ableiten lässt. Das Hilani ist also wahrscheinlich in das 9./8. Jahrhundert v. Chr. zu datieren. Damals stand der salomonische Tempel noch aufrecht und die Idee, den Eingang des Gebäudes mit einer doppelten Säulenstellung auszustatten, könnte aus Jerusalem stammen, wenn dort auch zwei der vier Säulen frei vor die Front gestellt waren. Bei der Verwirklichung der Idee folgte der Architekt in Karkemisch altsyrischen Architektur-Tendenzen und er schuf einen der architektonisch wirksamsten Gebäudeeingänge der altorientalischen Baukunst [125].

Es fragt sich schliesslich, wie das Hilani zu deuten sei. NAUMANN hält es für einen Kultbau. Der eigentliche Statuenraum könnte sich, meint der Gelehrte, in dem Obergeschoss befunden haben [126]. Der monumentale Eingang lässt u.E. darüber kaum Zweifel, dass der untere Raum der Hauptraum des Gebäudes war. WOOLLEY hielt es für möglich, dass beide Bauten, Tempel des Sturmgottes und Hilani, Grabkapellen der Könige von Karkemisch waren, in welchen ihre Statuen standen, „in constant adoration of the god to whom the building was consecrated" [127]. Die Asche der Herrscher könnte, meinte WOOLLEY, unter dem Fussboden beigesetzt gewesen sein (*ibid.*). Dafür würde man denn doch wohl einen unterirdischen Raum geschaffen haben. In beiden Gebäuden hatte man später den Fussboden ausgegraben. Es muss darunter etwas gegeben haben, meinte WOOLLEY, „which was worth stealing" (*ibid.*). WOOLLEY sagt dann aber, dass „the whole pavement of the interior had been pulled up" (*ibid.*). Dies lässt doch eher vermuten, dass man die Steine als Baumaterial hätte benutzen wollen.

[124] *Carchemish*, III, 178.

[125] Auch der durch seinen Bildschmuck — Karyatiden — berühmte Eingang des Tempel-Palastes von Tell Halaf kann ihm nicht an die Seite gestellt werden, d.h. nicht in architektonischer Hinsicht. Ohne den Bildschmuck hätten wir hier eine architektonisch ganz unwirksame Entrée des Gebäudes. In Karkemisch ist es dem Architekten gelungen, eine *an sich* monumentale Entrée zu schaffen. Auch ohne Bildschmuck würde sie ihren monumentalen Charakter behalten.

[126] *Architektur Kleinasiens*, 404.

[127] *Carchemish*, III, 184.

Wie wir gesehen haben, war die Tür des Tempels des Wettergottes verschliessbar. Vom Hilani sagt WOOLLEY: „an actual door seems to be excluded" (*o.c.*, 180). Dies und der Charakter des Oberbaus (wie wir ihn meinten rekonstruieren zu müssen; Abb. 154-156) lassen doch vermuten, dass das Hilani eine besondere öffentliche Bestimmung gehabt haben muss. Es scheint einen Teil des Palastkomplexes gebildet zu haben (*Carchemish*, III, 184). Wir halten es für möglich, dass der Bau als Gerichtshalle zu deuten ist. Diese brauchte selbstverständlich Nebenräume, die Räume des Obergeschosses. Zwar lag in dem Hauptraum, im Fussboden eingesenkt, ein grosses Gefäss [128], Lustrationsgefässe fanden sich aber auch in dem Audienz-Hof (wohl zugleich Gerichtshof ?) des Palastes von Qatna (18. Jahrh. v. Chr.). Es ist natürlich nicht ausgeschlossen, dass in der Gerichtshalle eine Statue des Königs (und auch des Gottes) aufgestellt war. Das an der SW-Ecke des Gebäudes gefundene kopflose basaltene Sitzbild [129], könnte aus dem Hilani stammen. Welchen Zweck die Loggia hatte, darüber zu spekulieren hat keinen Sinn [130].

WOOLLEY war offenbar der Meinung, dass die verhältnismässig geringe Grösse des Gebäudes eine öffentliche Bestimmung unwahrscheinlich macht (*o.c.*, 184). Die Abmessungen des Hauptraums (6.50 × 14 m) waren u.E. für eine Gerichtshalle sicher ausreichend. In dem ausgedehnten Palast von Mari (18. Jahrh. v. Chr.) war eine nur 6.35 × 10.50 m grosse Audienz-Halle [131].

Lehmziegel war das Hauptmaterial der Bauten in Karkemisch [132]. Die Mauern hatten aber ein Steinfundament, dessen Tiefe von örtlichen Verhältnissen abhängig war. Über dem aus Bruchstein und Kiesel gemauerten Fundament lag eine Schicht aus behauenen Blöcken, auf der Kalkstein- oder Basaltplatten (Orthostaten) ruhten. Das Innere der Mauern war aus Bruchstein. Holzbalken über dem Steinsockel sind in Karkemisch niemals festgestellt worden. „The brick always rests directly upon the stone base" (*Carchemish*, II, 147). Die Löcher auf der oberen Seite der Orthostaten waren nach der Meinung WOOLLEY's keine Dübellöcher (*o.c.*, 149). Nach NAUMANN befinden sich die Orthostaten bei einem der von WOOLLEY genannten Beispiele (Prozessionstor) aber nicht an ihren ursprünglichen Platz; sie sind hier wiederverwendet worden. „Wenn die Dübellöcher auch tatsächlich bei der Wiederverwendung nicht zur Befestigung benützt wurden, so werden sie doch ursprünglich sicherlich für diesen Zweck angelegt worden sein" [133]. Wir halten es für möglich, dass die Dübellöcher von den Steinbrechern, die mit dem in Karkemisch üblichen

[128] id., 180 und Taf. 40 b.
[129] *id.*, 181 und Taf. B. 48 b.
[130] Sie erinnert *mutatis mutandis* an die äg. Erscheinungsfenster (siehe weiter unten).
[131] A. PARROT, *Le Palais, Architecture*, 63.
[132] Über Baustoffe und Bautechnisches, siehe *Carchemish*, II, 143 ff.
[133] NAUMANN, *o.c.*, 110.

Konstruktionsverfahren wohl unbekannt waren, angebracht worden sind. Dass es Steinbrüche und Werkstätten gegeben hat, wo Skulpturen und Architekturdetails als „Halbfabrikate" auf Bestellung angefertigt wurden, haben neuere Untersuchungen in den Steinbrüchen von Yesemek wahrscheinlich gemacht [134]. Der in Karkemisch verwendete Basalt kann nach WOOLLEY nicht aus der Umgegend der Stadt stammen [135]. Ausgedehnte Kalksteinbrüchen finden sich aber auf dem Hügel SW. von Cerablus (*ibid.*).

Die Lehmziegelmauern waren im allgemeinen, wenigstens innen, verputzt. Der Bewurf war aus weichem Kalkstein (*hawara*) bereitet. Wandmalereien sind nicht ans Licht gekommen; die Wände wichtiger Bauten waren aber zuweilen mit Holz getäfelt, „to mask the mud brickwork" [136], wie beim Tempel Salomos. Verschiedene Mauern hatten Orthostaten mit Reliefs; sie werden ganz (weise Kalksteinorthostaten) oder teilweise (schwarze Basaltorthostaten) bemalt gewesen sein (*o.c.*, 150).

2. *Sam'al* (*Zinçirli*). Während aus den Mari-Texten bekannt ist, dass Karkemisch schon im 2. Jahrtausend v. Chr. eine bedeutende Stadt war, sind wir über die Frühgeschichte von Sam'al, eine Stadt, welche aus den Inschriften Sargons von Assyrien seit langem bekannt war [137], im unklaren. LANDSBERGER meint, Sam'al (Zinçirli, am Fuss des Amanus-Gebirges) sei vor der Eroberung durch den Aramäerfürsten Gabbar (ca. 920 v. Chr.?) ein unbedeutender Platz gewesen [138]. Nach J. LEWY und I. J. GELB ist Sam'al mit der auf kappadokischen Tontafeln genannten Stadt SIMALA zu identifizieren [139]. Ein bei Zinçirli durch Bauern gefundenes Sphinxfragment wird von H. TH. BOSSERT († 1964) vor dem 1. Jahrtausend v. Chr. datiert (bei ALKIM, *l.c.*), und dies veranlasste ALKIM zu der Frage, ob vielleicht die von LEWY und GELB vorgeschlagene Identifizierung von Sam'al mit Simale, die von anderen (LANDSBERGER) bestritten wurde, doch nicht zu Recht bestehe, und ob in Zinçirli nicht schon im frühen 2. Jahrtausend eine bedeutendere Siedlung bestanden habe (*l.c.*). Dass die Stätte schon um 2000 v. Chr. besiedelt war, war schon aus der zutagegekommenen Ḫabur-Keramik bekannt. Die durch deutsche Ausgrabungen (1888 ff.) [140],

[134] Siehe U. BAHADIR ALKIM, in *Belleten*, XXI, 1957, 377-394; *Orientalia*, 31, 1962, 248 f.
[135] *Carchemish*, II, 145.
[136] *id.*, 149.
[137] LUCKENBILL, *Ancient Records*, II § 197.
[138] *Sam'al*, 1948, 40.
[139] Siehe U. B. ALKIM, *Belleten*, XXI, 1957, 388.
[140] Ausgeführt im Auftrage des *Berliner Orient-Kommitės*, einer Privatgesellschaft. Es wurde in 5 Kampagnen gegraben: 1888, 1890, 1890/91, 1894, 1902. ROBERT KOLDEWEY nahm teil an der 2., 3. und 4. Kampagne (nicht nur, wie wir *JEOL*, 17 [1963], 1964, 171 irrtümlich sagten, an der 2. und 3.). Die Ergebnisse sind veröffentlicht in: *Ausgrabungen in Sendschirli*: I, *Einleitung und Inschriften*, 1893; II, *Ausgrabungsbericht und Architektur*, 1898; III, *Thorsculpturen*, 1902; IV, 1911 (*Beschreibung Bauwerke und Bildwerke*); V, *Die Kleinfunde von Sendschirli*, 1943 (aus dem Nachlasse F. VON LUSCHANS von

erst unter der Leitung von C. HUMANN, dann von F. VON LUSCHAN, mit R. KOLDEWEY, später G. JACOBY als Architekt, in Zinçirli zutagegebrachten Bauten und Stadtmauern datieren aber, soviel bis heute bekannt ist, aus dem 1. Jahrtausend v. Chr. KOLDEWY liess freilich die Geschichte der Stadt um 1300 v. Chr. anfangen. Er meinte, die innere Stadtmauer — die Befestigung besteht aus einer doppelten Ringmauer mit einem Zwischenraum von 7.30 m — ins 13. Jahrhundert v. Chr. datieren zu können [141]. Ungefähr im Zentrum der kreisförmig angelegten Unterstadt — Durchmesser des Kreises etwa 720 m — liegt die Burg, die eine unregelmässig eiförmige Anlage zeigt (Abb. 157). Hier sind verschiedene Bauten ausgegraben worden, von denen uns besonders die Hilanis I, II und III interessieren, weil sie von GUNTER MARTINY u.a. als Tempel gedeutet wurden, und KOLDEWEY den salomonischen Tempel aus diesen Bauten ableiten wollte.

Dass schon Gabbar Sam'al zur Hauptstadt erwählt habe, wie LANDSBERGER vermutet, dürfte u.E. kaum wahrscheinlich sein. Noch im 1. Jahre Salmanassar's III. (859 v. Chr.) ist Sam'al der Name eines Landes, über das Haianu (Haya) regierte, dessen Residenz Lutibu war (LUCKENBILL, *Anc. Records*, I, § 599.600). Die Kolossalstatue des Hadad, mit Inschrift des Panamu (I), ist in Gerdschin, etwa 7 km nordöstlich von Zinçirli, gefunden, und sicher nicht aus Sam'al hierhin verschleppt worden [142]. Schon E. SACHAU hatte vermutet, dass hier die Residenz eines Fürsten gelegen hatte, und da Panamu sich in der Inschrift König von Ya'diya nennt, könnte in Gerdschin, meinte Sachau, eine Stadt dieses Namens gelegen haben [143]. Ya'diya könnte aber auch der Name des Reiches, über das Panamu herrschte, gewesen sein, wie auch LANDSBERGER Ya'diya hypothetisch für den Namen des luwisch-hethi-

W. ANDRAE herausgegeben). — Literatur (Baukunst): F. v. REBER, *Die Stellung der Hethiter in der Kunstgesch.*, *SB Baier. Ak. d. W.*, *philos.-philol. u. hist. Kl.*, 1910, 13. Abh., 45 ff.; FR. OELMANN, *Hilani und Liwanhaus*, *Bonn. Jahrb.*, 127, 1922, 189-236, S. 194 ff.; FR. WACHTSMUTH, *Die Baugesch. von Sendschirli*, *JDAI*, 38/39, 1923/24, 133-150; Ders., *Der Raum*, I, 1929, 76 ff.; Ders., *Zum Problem der heth. und mitann. Baukunst*, *JDAI*, 46, 1931, 32-44, S. 39 ff.; G. MARTINY, *Die Tempel in Sendschirli*, *Dörpfeld-Festschrift*, herausgegeben von der Koldewey-Gesellschaft, 1933, 78-83; W. ANDRAE, in *Handb. d. Archäologie*, I, 1939, 706 f.; R. NAUMANN, *Architektur Kleinasiens*, 1955, 363 ff. — Bildwerke: E. POTTIER, *L'art Hittite*, Premier Fasc., 1926, 37 ff.; D. G. HOGARTH, *Kings of the Hittites*, 1926, 4 ff.; G. CONTENAU, *Manuel*, III, 1931, 1142 ff.; A. MOORGAT, *Bildwerk und Volkstum Vorderasiens zur Hethiterzeit*, 1934, 31 f., passim; E. AKURGAL, *Spaetheth. Bildkunst*, 1949, 27 ff.; Ders., *Die Kunst der Hethiter*, 1961, 100 ff.; LOUIS SPELEERS, *Les Arts de l'Asie Antérieure Ancienne*, 1926 gibt zahlreiche Abb. von Architektur und Bildkunst, leider in nur kleinem Massstab (Taf. XXVIII ff.). — Geschichte: B. LANDSBERGER, *Sam'al*, *Studien zur Entdeckung der Ruinenstätte Karatepe*, *Veröffentl. d. Türk. Hist. Gesellschaft*, VII. Serie, Nr. 16, Ankara, 1948, 8, 36 ff.

[141] *AiS.*, II, 110.

[142] Die Basaltstatue (*AiS.*, I, Taf. VI) ist heute noch 2.85 m hoch; die ursprüngliche Höhe dürfte, meinte v. LUSCHAN, ungefähr 4 m betragen haben (*AiS.*, I, 49 und Anm. 1). Noch andere Bildwerke sind in Gerdschin gefunden worden (*o.c.*, 44 ff.).

[143] *AiS.*, I, 64.

tischen Vorläufers des aramäischen Königreichs Sam'al hält[144]. Wir möchten vermuten, dass Lutibu die ursprüngliche Hauptstadt des Königreichs Sam'al war und in Gerdschin zu lokalisieren ist. Die Verlegung der Residenz nach Sam'al (Zinçirli)

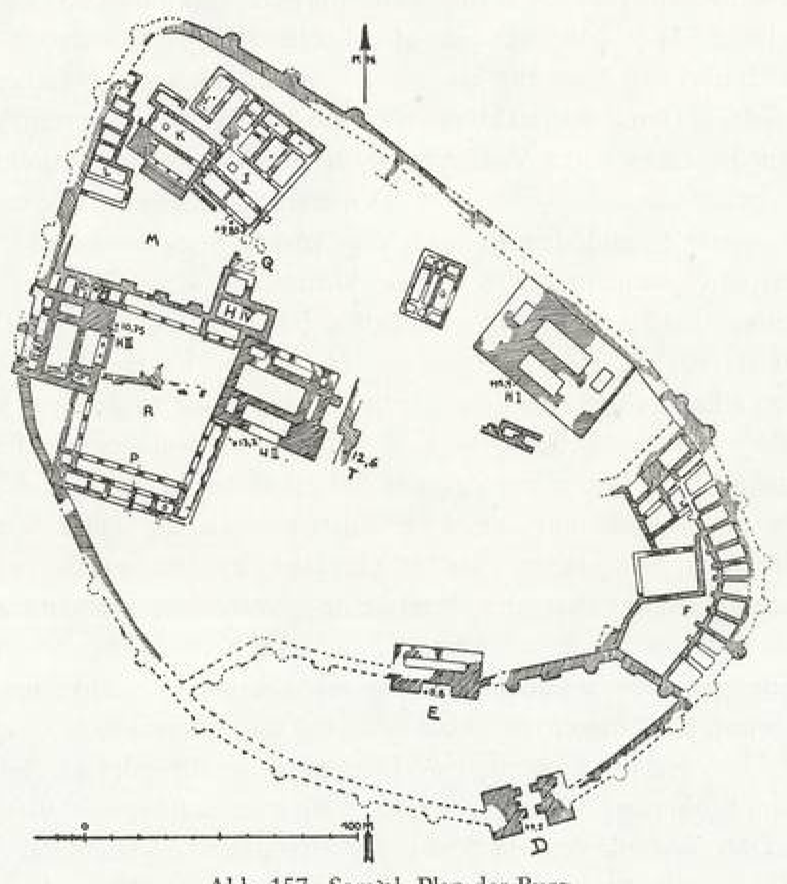


Abb. 157. Sam'al. Plan der Burg.
R. Naumann, *Architektur Kleinasiens*, Abb. 445, nach *AiS.*, IV, Abb. 175.

und der Bau der Stadt- und Burgmauer wären dem Haya (etwa 860-830?), dem Vater Kilamuwa's, zuzuschreiben. Zwar werden die Orthostaten vom südlichen Stadttor für sehr alt gehalten (nach Walter Andrae sollten sie aus der Zeit um 1000 v. Chr. stammen, *Handb. der Archäol.*, 1939, 706), Ekrem Akurgal betont aber, dass sie höchstens aus dem 9. Jahrhundert v. Chr. datieren können (*Spaetheth. Bildkunst*, 1949, 133, 142). Zwei verschiedene Volkselemente haben in Sam'al nebeneinander

[144] *Sam'al*, 36 und Anm. 76. — Das Reich *Sam'al* war offenbar in Israel unter dem Namen *Ya'diya* (oder ähnlich) bekannt, denn 2. Kön. 14, 28 ist mit Juda, wie C. H. Gordon betont, nicht Juda im Süden, sondern Sam'al gemeint (*Geschichtliche Grundlagen des Alten Testaments*^{2}, 1961, 210, 324, Anm. 8).

gelebt, die Aramäer und das einheimische Volkselement (von Akurgal als Hethiter bezeichnet). „Die Aramäer bilden die Herrscherschicht; so ist ihre höfische Kunst elegant und zierlich. Die Hethiter sind die Untertanen der Aramäer; sie dürfen aber ihre eigene, derbe, altmodische Kunst weiterpflegen" (Akurgal, S. 136).

Bis zum Jahre 743 v. Chr. war Sam'al ein selbständiges Königreich, Panamu II. (etwa 743-733) und sein Sohn Bar-rakab (ca. 733-ca. 725) waren Vasallen des Tiglatpilesar III. (745-727) und Bar-rakab noch einige Jahre des Salmanassar V. (727-722). Schon F. von Luschan hatte, Valdemar Schmidt folgend, angenommen, dass das Land unter Salmanassar V. (damals als IV. betrachtet) in eine assyrische Provinz verwandelt wurde [145] und dies ist auch die Ansicht Landsbergers [146]. Für diese etwa 725 erfolgte Aufhebung des Vasallenkönigtums muss es doch einen Anlass gegeben haben. Panamu II. und sein Sohn Bar-rakab waren, wie Landsberger sagt, „ihren assyrischen Herren gegenüber Muster am Ergebenheit . . ." (*o.c.*, 68). Es ist u.E. an eine Revolte gegen die assyrische Herrschaft zu denken, wobei möglicherweise Bar-rakab das Leben liess. F. von Luschan war der Meinung, dass die Brandkatastrophe von Sam'al zur Zeit des Bar-rakab erfolgt sein muss, „wenigstens sind mehrfach im Brandschutt Dinge gefunden worden, die seiner Zeit angehören, und niemals etwas, was jünger wäre" [147]. Es war der Nordwestbereich der Burg, d.h. hauptsächlich der Palast, der durch eine absichtliche Brandstiftung zerstört wurde. Landsberger bemerkt dazu: „Dass diese Katastrophe unmittelbar nach Bar-rakab oder gar noch zu seinen Lebzeiten wie v. Luschan S. 240 ohne einsichtigen Grund annimmt, zu datieren ist, passt nicht zu den historischen Gegebenheiten" (*Sam'al*, 79). Landsberger meint, eine Datierung des Brandes in die erste Hälfte der Regierung Sanheribs (705 bis ca. 685) habe die weitaus grösste Wahrscheinlichkeit für sich (*o.c.*, 80). Wir glauben, die Sache lässt sich daraus erklären, dass es in Sam'al vor Asarhaddon zwei Brandkatastrophen gegeben hat, von denen die zweite in die Regierungszeit Sanheribs zu datieren ist. Hilani II ist nach der Zerstörung des Nordwestbezirks erbaut worden [148]. Dieser Bau ist aber ebenfalls durch Feuer zerstört worden [149], und zwar zweifellos vor Asarhaddon, denn für den Bau des Statthalterpalastes des Asarhaddon hatte man Orthostaten der Hilanis I, II und III zu Schwellen der Durchgänge und Türen hergerichtet [150]. Der Statthalterpalast lag aber nicht unmittelbar auf den Resten des Hilani I. Auf dem Fundament „liegen

[145] *AiS.*, I, 63.
[146] *Sam'al*, 77.
[147] *AiS.*, IV, 240.
[148] Naumann, *Architektur Kleinasiens*, 368.
[149] *AiS.*, II, 176.
[150] *id.*, 177.

unmittelbar zunächst die Reste eines ziemlich bedeutenden Gebäudes auf"[151]. Koldewey meinte zwar, zwischen dem Hilani (I) und dem oberen Palast „eine lange Bebauungs- und Bewohnungsperiode" annehmen zu müssen (*l.c.*), er hielt aber Hilani I für das älteste Hilani, während es, wie wir später sehen werden, aller Wahrscheinlichkeit nach jünger als Hilani III ist. Der auf der Ruine von Hilani I und unter dem Statthalterpalast des Asarhaddon liegende Bau ist ebenfalls durch Brand verwüstet worden, denn das verkohlte und veraschte Balkenwerk von dem Koldewey redet (*AiS.* II, 176), kann an dieser Stelle weder vom alten Hilani (I), auf dessen Ruine ein neuer Bau errichtet war, noch vom „Oberen Palast" (Asarhaddon), der erst später erbaut wurde, stammen. Der unmittelbar auf der Ruine des Hilani I errichtete Bau kann doch nur ein unter Salmanassar V. bzw. Sargon II. erbauter Statthalterpalast gewesen sein, der in der zweiten Brandkatastrophe (unter Sanherib) untergegangen ist.

Nach der zweiten Brandkatastrophe, wofür vielleicht, wie Landsberger vermutet, die Nachbarn von Sam'al, die „natürlich das grösste Interesse an der Vernichtung einer so kräftigen assyrischen Basis (hatten)" (*o.c.*, 80) verantwortlich sind, wurde unter Asarhaddon ein neuer Statthalterpalast erbaut und die Festung wieder instand gesetzt. Der zweite äussere Mauerring ist wahrscheinlich ebenfalls der Zeit des Asarhaddon zuzuschreiben[152]. Eine dritte Brandkatastrophe führte zum Untergang der Stadt, „aber über den Zeitpunkt dieser Katastrophe, des eigentlichen Begräbnisses der Stadt, lässt sich mit Sicherheit nichts sagen"[153]. Koldewey hielt es für möglich, dass die Stadt bis etwa 300 v. Chr. existiert hatte (S. 178).

Die auf der Burg liegenden Hilani-Bauten erhielten bekanntlich den Namen von dem aus assyrischen Inschriften bekannten Terminus *bīt ḫilāni*[154]. Was darunter zu

[151] Koldewey, *AiS.*, II, 138.
[152] *AiS.*, II, 177.
[153] Koldewey, *AiS.*, II, 177/78.
[154] H. Weidhaas hat die Inschriften in Umschrift und Übers. zusammengestellt: *Der bīt ḫilāni*, *ZA NF*, 9, 1939, 108-168, 108 ff. Der Terminus begegnet zum ersten Male in Inschriften des Tiglatpilesar III. Die Meinung G. Dossins, er werde schon in den Mari-Briefen genannt (*ARM*, I, 1950, Nr. 3, Rev. Z. 10, S. 26/27) hat sich nicht bestätigt (A. Leo Oppenheim, in *JNES*, XI, 1952, 130). — Die wichtigsten Studien über das *bīt ḫilāni* als Sache sind: B. Meissner und P. Rost, *Noch einmal das bît-ḫillâni und die assyrische Säule*, 1893 (Meissners frühere Abhandlung ist uns unbekannt); E. Herzfeld, in *Archäol. Mitt. aus Iran*, II/4, 1930, 187 f.; H. Th. Bossert, *Bît ḫilani — des Rätsels Lösung?*, *AfO*, IX, 1933/34, 127; B. Meissner-D. Opitz, *Studien zum Bît Ḫilâni im Nordpalast Assurbanipals zu Ninive*, *Abh. Ak. Berl.*, *phil.-hist. Kl.* Nr. 18, 1940, Jhrg. 1939; R. Naumann, *Ḫilammar, Bit Ḫilâni und Torbau*, in *Yazilikaya*, 61. *WVDOG*, 1941, 45-49; Meissner, *Das bît ḫilâni in Assyrien*, *Orientalia*, XI, 1942, 251-261; H. Frankfort, *The Origin of the Bît Hilani*, *Iraq*, XVI, 1952, 120-131; F. Wachtsmuth, *Was ist ein „Hilani", was ein „bît ḫilāni"?*, *ZDMG*, 108, 1958, 66-73. — Die Deutung des Wortes *ḫilani* ist noch immer nicht geklärt. Dass es etwas mit hebr. חלון = Fenster, zu tun hat (so u.a. M. Dunand, *BMB*, V, 1941, 76), ist möglich, aber nicht erwiesen. Wahrscheinlich ist mit Naumann an heth. *ḫilammar* (Dat. *ḫilamni*, F. Hrozný, *Die Sprache der Hethiter*, *BoSt.* 1. Stück,

verstehen sei, war anfangs ganz unklar und auch heute gibt es darüber noch Meinungsverschiedenheiten, wenn auch niemand mehr wie J. OPPERT vor einem Jahrhundert an eine Wendeltreppe denken will [155]. O. PUCHSTEIN meinte, das neben Sargons Palast in Khorsabad gelegene, von E. BOTTA und V. PLACE als Tempel gedeutete Gebäude [156] mit dem in Sargons Annalen genannten *bīt appāti*, das Sargon, wie es in der Inschrift heisst, „nach der Art eines hethitischen Palastes, den man in der Ḫatti-Sprache *bīt ḫilāni* nennt" bauen liess, identifizieren zu müssen [157]. KOLDEWEY hielt die Identifizierung für zweifellos richtig (*AiS*. II, 188). KOLDEWEY's Rekonstruktion des Grundrisses [158] schwebt aber in der Luft. Die ganze rechte Seite des Gebäudes war, wie KOLDEWEY übrigens auch selbst betonte, vernichtigt [159]. So konnte KOLDEWEY frei zwei Säulen an der Front und zwei rechts im Hauptsaal annehmen, wodurch er die in Sargons Inschrift genannte Vierzahl der Säulen [160] erhielt. Die Möglichkeit, dass wir in diesem Gebäude das gesuchte *bīt ḫilāni* Sargons zu sehen haben, soll hier übrigens nicht in Abrede gestellt werden, die Gegebenheiten für eine Rekonstruktion fehlen aber ganz, und die Frage wird demnach wohl immer offen bleiben. H. WEIDHAAS, der meint, *bīt ḫilāni* sei „eine kulissenartige Laubenfassade, die sich als Maske des Hauses vor beliebige Raumkomplexe legen konnte" (*Bericht über den VI. internat. Kongress für Archäologie*, 1940, 229-30), lokalisiert das *bīt ḫilāni* der Sargon-Inschrift an der Front des Haupttores des Palastes (*l.c.*, 230). Statt einer Doppelturm-Fassade soll hier eine *bīt ḫilāni*-Fassade (eine Reihe vor die Front gestellter Säulen) anzunehmen sein (*ibid.*). Daran ist freilich nicht zu denken, denn die Tortürme sind durch die Ausgrabungen gesichert (siehe PLACE,

1917, 70: BÎT-ḫi-lam-mar, Dat. BÎT-ḫi-lam-ni) zu denken (NAUMANN, *l.c.* und *Architektur Kleinasiens*, 395).

[155] *Les inscriptions assyriennes des Sargonides*, 1863, 32: „escalier en spirale"; 39: „escalier tournant". J. BARTH sah schon 1888 in dem bīt ḫilāni den „prächtige(n) und weitberühmte(n) Vorbau oder Porticus der Chethiterpalaste" (*ZA*, 3, 1888, 93-94).

[156] V. PLACE, *Ninive et l'Assyrie*, I, 1867, 149 ff.; III, Taf. 3 u. 7.

[157] *Die Säule in der assyr. Architektur*, *JDAI*, 1892, 8 f.

[158] *AiS*., II, Abb. 84, S. 188; F. v. REBER, *Die Stellung der Hethiter in der Kunstgesch*., 1910, Fig. 7, S. 47; SPRINGER-WOLTERS, *Die Kunst des Altertums*[11], 1921, Abb. 155, S. 63; R. PARIBENI, *Architettura dell'Oriente Antico*, 1937, Fig. 237, S. 262.

[159] *o.c.*, 189. — Bei PLACE heisst es: „ni M. Botta ni moi nous n'avons recueilli d'indices suffisants sur la nature des murailles de ce Temple, tant elles avaient été arrasées. . ." (*o.c.*, 149). PLACE war übrigens geneigt anzunehmen „que la construction du Temple est restée inachevée. . ." (S. 151). F. VON REBER, KOLDEWEY folgend, schrieb nichtsdestoweniger: „Die Verwandtschaft des Hilani von Khorsabad mit dem älteren Hilani von Samal ist an den Plänen trotz mangelhafter Erhaltung beider augenfällig. . ." (*l.c.*, 46 f.): er meinte das bezügliche Gebäude als Thronsaal auffassen zu können (S. 47). Sargons Thronsaal war aber, wie die amerik. Ausgrabungen in Khorsabad (1929 ff.) ergeben haben, in den Palast aufgenommen: der von Place als Hof gedeutete Raum VII war der Thronsaal (*OIC*, 16, 1933, 90 f. und Fig. 57, Plan des Palastes nach Place).

[160] F. H. WEISSBACH, *Zu den Inschriften der Säle im Palaste Sargon's* II. *von Assyrien*, *ZDMG*, 72, 1918, 161-185, S. 183, Z. 36 ff.; LUCKENBILL, *Ancient Records*, II § 84.

Ninive et l'Assyrie, III, Taf. 3; PERROT-CHIPIEZ, II, Fig. 193, S. 426). WEIDHAAS hat zweifellos recht, wenn er sagt, *bīt ḫilāni* sei keine Gattung des Palastes [161], wenn er aber meint, *bīt ḫilāni* sei eine Fassade (*ibid.*), können wir ihm nicht beistimmen. B. MEISSNER hatte schon — gegen WEIDHAAS — darauf hingewiesen, dass *bītu* niemals Fassade, sondern immer einen Raum, Haus, usw. bezeichnet [162]. Darüber herrscht selbstverständlich Einstimmigkeit, dass die Säulen das Hauptmerkmal eines *bīt ḫilāni* bilden, weder aus den Inschriften, noch aus archäologischen Gegebenheiten lässt sich aber wahrscheinlich machen, dass die Säulen durchweg kulissenartig vor die Fassade gestellt gewesen sind. In Nordsyrien finden wir die Säule stets in konstruktiver Verwendung, und wir dürfen demnach annehmen, dass dies auch beim *bīt ḫilāni* der Fall war. Auch WEIDHAAS schliesst übrigens die konstruktive Verwendung nicht aus, denn er meint *bīt ḫilāni* könnte auch „nur eine durch eine einzige Säule gehälftete Maueröffnung sein" (*l.c.*, 130). Da wird man doch unter *bīt ḫilāni* nicht nur die Fassade, sondern auch den anliegenden Raum (*bītu*) verstanden haben. Wir können NAUMANN beistimmen, wenn er sagt, der Terminus *bīt ḫilāni* sei eine der Fassadenerscheinung abgewonnene Bezeichnung welche weder über seitliche Türme, noch über die Raumdisposition im Inneren etwas aussagt [163]; der Terminus umfasst aber zweifellos, wie aus *bītu* hervorgeht, auch den hinter der Fassade gelegene Raum. *Mutatis mutandis* kann hier auf das griechische *peristylon* (Säulengang, Gallerie), *peristylos* („mit Säulen ausserhalb der Mauer oder mit einer Gallerie umgeben") verwiesen werden. Unter *bīt ḫilāni* haben wir einen Gebäudeteil mit Säulenfront (die Säulen in konstruktiver Verwendung) zu verstehen, und die in diesem Sinne gebildeten „Tore", welche aus den Palästen in Khorsabad (Palast F) und Ninive bekannt sind, dürfen wir als *bīt ḫilāni* bezeichnen [164].

[161] *ZA NF*, XI, 1939, 140.

[162] *Orientalia*, XI, 1942, 251 ff.

[163] *Yazilikaya*, 61. *WVDOG*, 1941, 49. Vgl. E. HERZFELD, *Archaeol. Mitt. aus Iran*, II/4, 1930, 188: Sargon „erläutert ja das Fremdwort durch die genaue Beschreibung der Säulen auf den Tierbasen. Das Wort bezieht sich also auf die Raumausstattung, die allein einem Assyrerkönig erwähnungswert erscheinen konnte, nicht auf den Grundriss".

[164] Khorsabad, Palast F: LOUD-ALTMAN, *Khorsabad*, II, *OIP*, XL, 1938, 30 ff., Fig. 2, S. 30, Taf. 75; Taf. 38, 41 B-C, Aufnahmen. Es ist das einzige bekannte Beispiel eines Säulenportikus in Dûr-Šarrukîn (S. 30). Der Durchmesser der wulstförmigen Basen beträgt oben 1.45 m. „The column shaft probably was of mud brick" (*ibid.*). Siehe auch H. FRANKFORT, *The Art and Architecture of the Ancient Orient*, 1954, 80 und Fig. 34, 35, S. 82. — Ninive: C. J. GADD, *The Stones of Assyria*, 1936, 114 f. und Plan des Nordpalastes in Kujunschik, hinten im Buch. Über das „Tor" schreibt Gadd: „The plan here shows a number of features which are brought into the Assyrian descriptions of what the builders call a *bît ḫilani*, a structure which they avowedly imitated from Hittite (i.e. Syrian) palaces — namely, a doorway with columns, a loggia above, and certain side chambers" (*l.c.*). Über dieses bît-ḫilāni handeln auch MEISSNER-OPITZ, *l.c.*, 9 ff. und Taf. I.

Die Frage ist nun, wie der Terminus Hilani zu verstehen ist[165]. Unter den Bauforschern besteht hier nur insofern Einstimmigkeit, als man immer ein Gebäude mit Säulenfront, d.h. mit einer Säulenvorhalle, im Auge hat. So betrachtete O. PUCHSTEIN die von Seitenflächen flankierte Säulenvorhalle als Kennzeichen eines Hilani. Auch der salomonische Tempel habe eine Hilani-Front gezeigt[166]. Der Hauptnachdruck wurde demnach auf die Fassade gelegt[167]. Darin ist ihm später FR. OELMANN, der der Verbreitung der Hilani-Front von Ägypten (Altes Reich) bis nach Indien nachgegangen ist, gefolgt[168]. Salomos Tempel habe wahrscheinlich, der ezechielische Tempel sicher eine Hilani-Front gehabt[169]. Es braucht kaum gesagt zu werden, dass wir den Gebrauch des Terminus Hilani in diesem Sinne ablehnen. KOLDEWEY, der verschiedene Bauten in Zinçirli als Hilani bezeichnete, hatte für den Begriff vor allem den Grundriss des Gebäudes im Auge. Als Haupteigenschaften eines Hilanigrundrisses betrachtete er: „Turm an der Front und offene Fronthalle, dahinter: Hauptraum mit seinen Nebenräumen parallel zur Breitfront" [170]. Ein Hilani musste für KOLDEWEY also einen Frontturm (bzw. Fronttürme) haben. Das von NAUMANN als Hilani IV bezeichnete Gebäude[171], das keinen Turm aufweist, wurde von KOLDEWEY nicht als Hilani betrachtet. Er bezeichnete es als „kurze östliche Halle (1) mit dahinterliegendem Haupt- und Nebenraum" [172]. Für NAUMANN sind Hilanis, „Gebäude, welche eine Vorhalle mit ein, zwei oder drei Stützen an der Front aufweisen und hinter dieser einen querliegenden Hauptraum mit Herdplatz besitzen, um den sich kleinere Räume gruppieren. An einer Seite der Vorhalle liegt ferner gewöhnlich, jedoch nicht immer, ein Treppenhaus . . ." [173]. Wir können NAUMANN in der Hauptsache folgen, nur braucht in dem Hauptraum nicht immer ein Herdplatz zu sein. Hier zeigt sich offenbar eine Nachwirkung des von WALTER ANDRAE geprägten Terminus „Herdhaus" [174]. Nichts deutet darauf, dass im Hauptraum der Hilanis II, III und IV ein Herdplatz gelegen habe. Die kleineren Nebenräume können auf einen einzigen rückwärtigen Raum beschränkt sein (Hi-

[165] Der Terminus ist von O. PUCHSTEIN in die Bauforschung eingeführt, *JDAI*, 1892, 1 ff.
[166] *l.c.*, 9 ff.
[167] Wie beim bît-ḫilāni; die Frontbildung ist hier das charakteristische Moment. Unter Hilani ist, wie wir bald sehen werden, eine bestimmte Grundrissform zu verstehen.
[168] *Hilani und Liwanhaus*, *Bonn. Jahrb.*, 127, 1922, 189-236.
[169] *l.c.*, 197.
[170] *AiS.*, II, 152.
[171] *Architektur Kleinasiens*, Abb. 445, S. 365; 447, S. 367.
[172] *AiS.*, II, 159 und Taf. XXVI/XXVII; auch *AiS.*, IV (F. v. LUSCHAN-G. JACOBY) wird dieser Bau nicht als Hilani bezeichnet (Abb. 168, S. 262; 175, S. 269; Taf. L) und ANDRAE redete noch 1952 von drei Hilanis (*Babylon, Die versunkene Weltstadt und ihr Ausgräber Robert Koldewey*, 1952, 58 f.).
[173] *o.c.*, 360.
[174] *Haus-Grab-Tempel in Alt-Mesop.*, *OLZ*, 30, 1927, 1033-1043, Sp. 1041; *Das Gotteshaus*, 1930, 19; *MDOG*, 73, 1935, 4.

lani IV). Hauptmerkmale eines Hilani sind jedenfalls: Vorhalle mit Stützen an der Front und hinter dieser ein querliegender Saal. Damit haben wir einen Gebäudetyp, der vom salomonischen Tempel grundverschieden ist, wenn dieser auch, wie jener, eine Stützenvorhalle aufweist.

Wir können F. Wachtsmuth nicht beistimmen, wenn er vorschlägt, den Terminus Hilani durch *bīt ḫilāni* zu ersetzen. Nach Wachtsmuth ist ein *bīt ḫilāni* „ein Einzelhaus ... dessen Frontseite eine Stützenvorhalle aufweist ... der Hauptraum hinter der Vorhalle kann als Quer-, Querlang-, Lang- oder Quadratraum ausgebildet sein" [175]. Auch wenn Wachtsmuth recht hätte, wäre es verfehlt, den Terminus Hilani preiszugeben, denn diese Bauten würden eine spezielle Form des *bīt ḫilāni* bilden, welche man etwa als „Quergerichtete bīt ḫilāni" zu bezeichnen hätte. Wir haben dafür aber den gangbaren Terminus Hilani. Das assyrische *bīt ḫilāni* war übrigens kein Einzelhaus, es war ein Gebäudeteil, wenn auch die Möglichkeit, dass es daneben freistehende *bīt ḫilāni* gegeben hat, nicht geleugnet werden soll. Auch hatte in Assyrien nicht jedes *bīt ḫilāni* hinter der Vorhalle einen Hauptraum: dieser fehlt z.B. hinter der Vorhalle des Nordpalastes in Ninive. Der Terminus *bīt ḫilāni* zeigt sich zur Bezeichnung eines bestimmten Gebäudetyps als untauglich, denn er ist mehrdeutig. Der Terminus Hilani ist in der Hauptsache eindeutig.

Drei Hilani-Bauten auf der Burg von Zinçirli hat man als Tempel gedeutet. Koldewey hielt Hilani II für einen Tempel, Andrae Hilani I, Martiny Hilani I, II und III. Die Beschreibung fangen wir an mit Hilani III [176]. Der nach O. gekehrte, ungefähr quadratische Bau (Breite der Front 32.21 m) enthielt hintereinander drei Raumtrakte (Abb. 158). An der Frontseite liegt eine ca. 13.50 m breite und ca. 6 m tiefe Vorhalle (A), rechts ein massiver Turm (wohl Treppenhaus) und links ein kleiner Raum (C). Die Breite des Eingangs, in dem zwei Säulen angeordnet sind (die Sphinxbasen sind erhalten), beträgt 10.42 m. Die gleiche Breite haben die Wandflächen der Front, was eine Gesamtbreite von 31.26 m ergibt. Da die Frontbreite des Gebäudes 32.21 m beträgt, bleibt ein Rest von 95 cm für die Einrahmung der Vorhalle [177]. Die Wandflächen hatten in der Mitte eine 24 cm tiefe und 4.18 m breite Vertiefung, „welche von einer Lisene zu beiden Seiten begleitet wird" [178]. Hinter der Vorhalle lag der 20 m breite und 8.50 m tiefe Hauptraum (D), der zur Rechten ein ca. 4 m tiefen Nebengemach hatte (E). „Der Fussboden ist im Seitengemach neben dem Hauptraum gut erhalten. Es ist ein grober Lehm-Estrich ohne Kiesel- und Strohbeimischungen. Die Flammen haben ihn gerötet und gebrannt . . ."

[175] *ZDMG*, 108, 1958, 73.
[176] *AiS.*, II, 154 ff., Taf. XXIV/XXV, XXVI/XXVII. Naumann, *o.c.*, 368 f., Abb. 448, S. 367.
[177] *AiS.*, II, 156; Naumann, *o.c.*, 368.
[178] *id.*, 155/156.

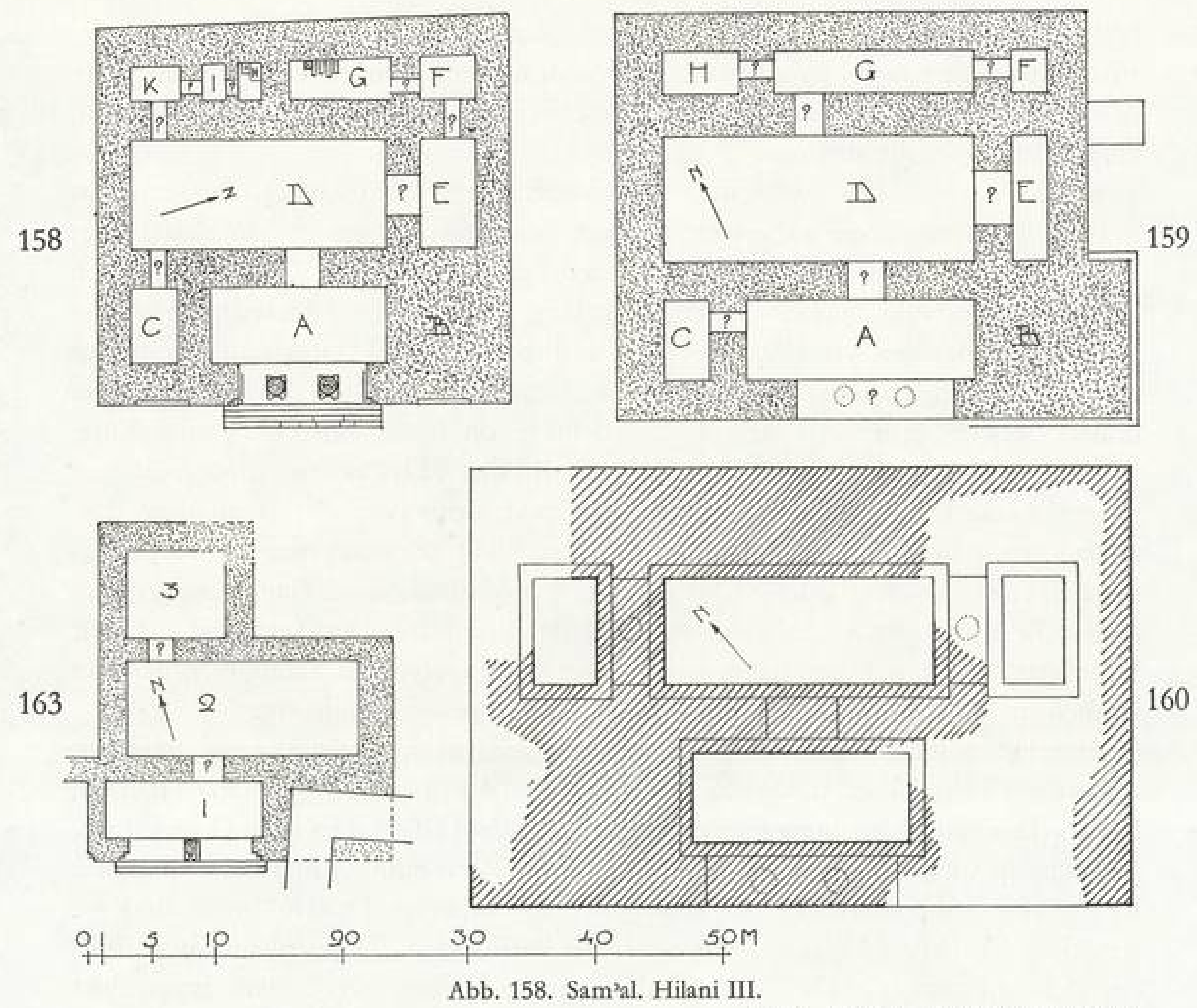


Abb. 158. Sam'al. Hilani III.
Nach *AiS.*, II, Taf. XXVI-XXVII.

Abb. 159. Sam'al. Hilani II.
Nach *AiS.*, II, Taf. XXVI-XXVII.

Abb. 160. Sam'al. Hilani I.
Nach *AiS.*, II, Taf. XIX.

Abb. 163. Sam'al. Hilani IV.
Nach *AiS.*, II, Taf. XXVI.

(*ibid.*, 157). Für die Frage nach der Bestimmung des Raums und des Gebäudes sind die Notizen über den Fussboden, wie wir unten sehen werden, nicht unwichtig. Hinter dem Hauptraum liegt ein Trakt ausserordentlich kleiner Gelasse, die u.a., wie Koldewey vermutete, eine Bedürfnisanlage (H) und ein Badezimmer (G) enthielt (*ibid.*, 158). Dass der 8.25 × 3.40 m grosse Raum G ein Badezimmer (Koldewey)

oder Waschraum [179] gewesen sei, dürfte u.E. kaum wahrscheinlich sein. Ein Badezimmer, bzw. Waschraum hätte einen Abflusskanal erfordert. Raum G wird als Küche zu deuten sein und die Zwischenräume zwischen den kleinen Mauern, die mit Asche und Kohle ausgefüllt waren [180], waren wohl die Kochstellen. Der gut gemauerte Küchenherd mit mehreren Kochstellen im Palast von Mari (18. Jahrh. v. Chr.) [181] ist zweifellos aus einer ähnlichen primitiven Herdstelle entstanden. In Zinçirli begegnet uns die Urform also noch im 8. Jahrhundert v. Chr.

Während vom Oberbau des Hilani III noch ein Teil der Orthostaten aufrecht stand und die beiden Säulenbasen der Vorhalle noch ungefähr an der Stelle lagen, „wo sie einst den Hauptschmuck der Façade bildeten" (*AiS*. II, 154), sind vom Oberbau des Hilani II (Abb. 159) nur geringe Reste erhalten [182]. Vollständig erhalten ist das Fundament und über die Raumdisposition besteht demnach kein Zweifel. Hinter der 18.20 m breiten und 6 m tiefen Vorhalle liegt der 24.50 m breite und 10 m tiefe Hauptraum (D) mit Nebenraum (E; 10 × 2.70 m). Auch hier gibt es, wie bei III, einen Trakt rückwärtiger Räume. Die Breite des Eingangs des Gebäudes lässt sich mit Wahrscheinlichkeit auf 12.50 m berechnen und es sind hier, wie bei III, zwei Stützen anzunehmen, obgleich die Basen nicht erhalten sind. Die Breite der Mauerflächen neben dem Eingang betrug ca. 14 m, die Fassade war demnach nicht, wie bei III, regelmässig aufgeteilt. Mit Hilani III stimmt der Bau aber wieder darin überein, dass nur die Fassade symmetrisch gestaltet war, die Vorhalle dehnte sich links vom Eingang weiter aus als rechts.

Einen symmetrischen Grundriss zeigte vermutlich das nur im Fundament erhaltene und leider nicht vollständig ausgegrabene Hilani I (Abb. 160), von KOLDEWEY als das alte Hilani bezeichnet [183]. Fest steht jedenfalls, dass die Vorhalle des mächtigen Baus (52 × 34 m) symmetrisch vor dem Hauptsaal (ca. 23 × 10 m) angeordnet ist. Vom Aufbau ist nichts erhalten. Auf der linken Seite des Hauptraums ist ein Seitenraum; der Grabungsbefund berechtigt dazu, auf der rechten Seite, wie in der KOLDEWEYSCHEN Rekonstruktion, einen ähnlichen Raum anzunehmen. Auch NAUMANN ergänzt den Grundriss in diesem Sinne [184]. Die rückwärtigen Räume der Hilanis III-II fehlen im Fundament, die Rückmauer hat aber (im Fundament) die ausserordentliche Stärke von 8.80 m. An der linken Seite der Front ist mit Sicherheit ein „Turm" (Treppenhaus) anzunehmen, rechts ist die Ruine nicht ausgegraben

[179] So NAUMANN, *o.c.*, 370.
[180] *AiS*., II, 158.
[181] PARROT, *Le Palais, Architecture*, 24 f. und Fig. 20-21, S. 24, 25.
[182] *AiS*., II, 151 ff., Taf. XXIII, XXVI/XXVII.
[183] *id*., 136 ff., Taf. XIX, Grabungsbefund und Abb. 83, S. 184 Rekonstr. des Grundrisses.
[184] *o.c*., Abb. 457, S. 373.

worden[185]; die Frage, ob hier, wie KOLDEWEY annahm, ein Turm zu ergänzen sei (*o.c.*, Taf. XXX und Abb. 83, S. 184) oder ob hier ein Raum gelegen hat, wie NAUMANN vermutet (*o.c.*, 373 und Abb. 458), kann nur durch eine Nachgrabung entschieden werden. Reste des Eingangs sind nicht erhalten; dass zwei Säulen in der Eingangsöffnung angeordnet waren, wie KOLDEWEY annahm, dürfte wahrscheinlich sein[186]. Über die Anordnung einer Säule im Durchgang der Nebenräume des Hauptsaals (KOLDEWEY; NAUMANN) kann man verschiedener Ansicht sein. Es ist übrigens nicht klar, wie KOLDEWEY dazu kam, in diesen Durchgängen nur e i n e Säule anzunehmen. Er war der Meinung, dass der Grundriss des Hilani I in hohem Grade mit dem von PUCHSTEIN als „Chilani" bezeichneten Gebäude in Khorsabad übereinstimmt und gerade darum bezeichnete er die diesbezüglichen Bauten von Zinçirli als Hilani[187]. KOLDEWEY's Rekonstruktion des angeblichen „Chilani" in Khorsabad zeigt im Durchgang zum Nebenraum des Hauptsaals zwei Säulen, und dies dürfte jedenfalls, wenn Säulen an dieser Stelle zu ergänzen sind, das wahrscheinlichste auch bei Hilani I in Zinçirli sein, wo die lichte Breite des Raums etwa 10 m beträgt. Im Nordpalast von Ninive gibt es einen ähnlichen Nebenraum, und hier sind im Durchgang zwei Säulen angeordnet[188]. Hilani I war aber vermutlich, wie wir später darlegen werden, als Tempel beabsichtigt und unsicher bleibt nun, ob in der Öffnung der Nebenräume (Adyta) Säulen zu ergänzen sind, wie wir sie beim Tempel des Gottes des Königs im Palast von Qatna in ähnlich gebildeten Nebenräume meinten postulieren zu können (Abb. 147 und 148).

KOLDEWEY hatte sich die Hilanis als eingeschossige Bauten mit zwei Ecktürmen vorgestellt[189]. Aus dem Grundriss lässt sich aber nur ein Eckturm wahrscheinlich machen. NAUMANN weist darauf hin, dass die Mauerstärke der Hilanis (III-II) durchschnittlich 2.50-3 m beträgt, während die Mauern des Palastes J/K (Abb. 157 und 170) nur 1.30-1.80 m dick sind. NAUMANN meint daraus schliessen zu können, dass die Hilanis mehrgeschossig gewesen sind[190]. Hilani III hat er als einen dreigeschossigen Bau rekonstruiert (*o.c.*, Abb. 455, S. 372; hier Abb. 161). NAUMANN hat noch besonders die gewaltigen Mauerstärken des Hilani I im Auge. Es ist aber

[185] *AiS.*, II, Taf. XIX.
[186] Vgl. NAUMANN, *o.c.*, Abb. 457, S. 373.
[187] *AiS.*, II, 137.
[188] Der Plan bei GADD, *The Stones of Assyria*, hinten im Buch; Durchgang zwischen den Räumen P-B. — Zwei Säulen standen auch in den Durchgängen zu den Nebenräumen des Torgebäudes des SW.-Palastes in Kalaḫ (Asarhaddon), siehe Plan 1 (LOFTUS) bei GADD, hinten im Buch; auch bei PERROT-CHIPIEZ, II, 1884, Fig. 206, S. 457, nach LAYARD, *Mon. of Nin.*, I, Taf. 100.
[189] *AiS.*, II, Abb. 67, S. 158: Hilani III, *Ergänzungsversuch der Front*; Taf. XXX, Burg von Zinçirli, ergänzt, Perspektive, nach dem Stand der Ausgrabungen 1894. *Handb. d. Archäologie*, 1939, Abb. 67, S. 706; SPELEERS, *o.c.*, Taf. XXIX, Fig. 616.
[190] *o.c.*, 370.

auffällig, dass der Gelehrte nur über die Mauerstärke und nicht über die Geschosshöhe redet (*o.c.*, 373). Auch ein zweigeschossiger und sogar ein eingeschossiger Bau kann durch eine grosse Geschosshöhe eine bedeutende Höhe erreichen. Wir

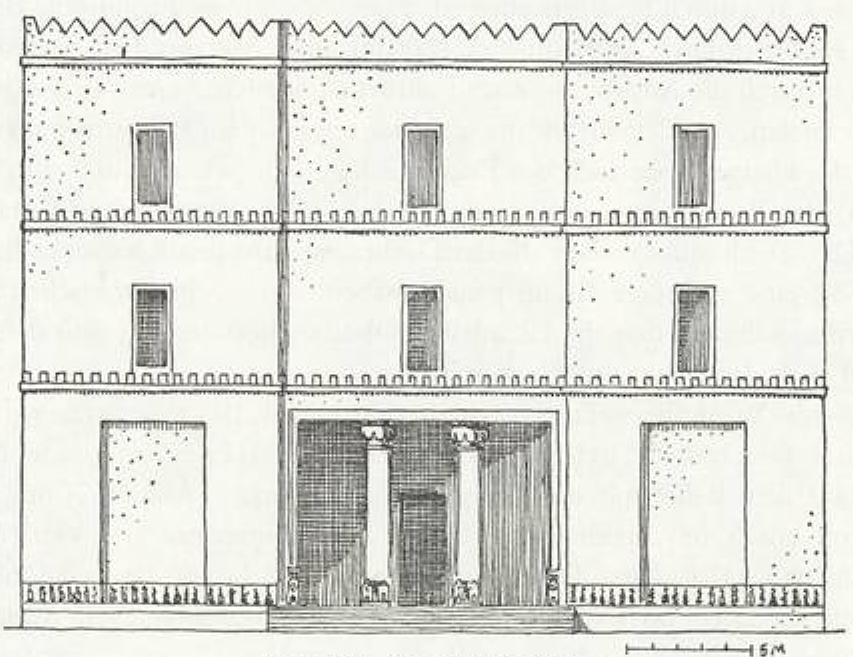


Abb. 161. Sam'al. Hilani III.

(Rekonstr. R. NAUMANN).

brauchen nur an das 30 Ellen (15 m) hohe Hekal des salomonischen Tempels zu erinnern. Aus einer grossen Mauerstärke lässt sich nicht unbedingt auf Stockwerkbau schliessen; betrug doch die Mauerstärke des eingeschossigen Hekal 6 Ellen (3 m). Es gibt übrigens noch einen zweiten Grund, welcher zu der Anwendung ausserordentlich dicker Mauern führen kann: der Wunsch, die Sommerhitze vom Inneren fern zu halten. Umgekehrt lässt sich selbstverständlich aus verhältnismässig dünnen Mauern im Alten Orient im allgemeinen darauf schliessen, dass die Bauten eingeschossig waren, wie zweifellos Palast J/K in Zinçirli[191]. Hier haben wir es aber sicherlich, wofür der Herd und die Lage der Tür in grosser Entfernung vom Herd sprechen, mit einem Winterpalast zu tun; eine verhältnismässig geringe Geschosshöhe war hier erforderlich. Während wir wegen der grossen Tiefe des Treppenhauses beim Hilani von Karkemisch meinten ein zweites Geschoss postulieren zu können, findet sich in den Hilanis von Zinçirli kein klarer Hinweis in dieser

[191] Der Plan in *AiS.*, IV, Taf. IL und L; NAUMANN, *o.c.*, Abb. 444, S. 363; hier Abb. 170 — Wir sagten „im allgemeinen", denn bei Fachwerkbau, bzw. Holz-Lehmbau („timber and brick-construction") lässt sich auch mit dünnen Mauern sehr wohl ein Obergeschoss planen.

Richtung. Die an der Frontseite zu postulierende Treppe könnte selbstverständlich zum Dach geführt haben. Architektonische Überlegungen können aber zu einer wahrscheinlichen Rekonstruktion der Hilanis führen, wobei zum Vergleich das Hilani von Karkemisch heranzuziehen ist. Durch die grosse Frontbreite der Hilanis ist eine architektonisch befriedigende Lösung des Aufbaus bei eingeschossigen Bauten nur durch die Annahme zweier Ecktürme, wie KOLDEWEY sie vorgeschlagen hatte, zu erzielen. Aus dem Grundriss lässt sich aber nur ein Eckturm wahrscheinlich machen, der übrigens oberhalb des Daches schwerlich (wie in KOLDEWEY's Rekonstruktion) die Breite der den Eingang flankierenden Mauerflächen gehabt haben könnte. Der Turm musste oberhalb des Daches, wie aus dem Grundriss hervorgeht (Abb. 158), eine geringere Breite gehabt haben. Aus architektonischen Gründen dürfen wir annehmen, dass die Hilanis ein Obergeschoss hatten; und dafür spricht nun wohl auch das Hilani von Karkemisch.

NAUMANN's Wiederherstellungsversuch des Hilani III zeigt, wie wir gesehen haben, drei Geschosse. Drei- und viergeschossige Häuser sind, wie NAUMANN betont, „auf dem Relief mit der Eroberung von Muṣair (Abb. 167) und drei Geschosse mit höher aufragenden Türmen auf der Kleinbronze von Van (Abb. 449) dargestellt" (*o.c.*, 370). Diese Darstellungen besagen u.E. für die Frage, ob wir uns die Hilanis als zwei- oder dreigeschossig vorzustellen haben, nicht viel, denn es handelt sich zumeist um geschlossene Bauten ohne Vorhalle mit Säulenfront. Auch ist dabei schwerlich an Bauten von so einfachem Grundriss wie dem der Hilanis zu denken. Im Hinblick auf Grundriss und Stützenvorhalle möchten wir uns die Hilanis als zweigeschossige Bauten vorstellen mit Dachausgang geringer Geschosshöhe über dem Treppenhaus (Abb. 162). Dass die Treppe bis zum Dach hinaufführte, dürfte doch wohl wahrscheinlich sein, und da brauchte man auf dem Dach ein, nun freilich architektonisch gestaltetes, „Schirmhäuschen".

Keine Rekonstruktion der Hilanis, es braucht kaum betont zu werden, darf als gesichert gelten. Nur wie der niedere Teil der Fassade aussah wissen wir mit Sicherheit: Stufen, wahrscheinlich fünf, führten zum Eingang empor [192]; mächtige Doppelsphinxbasen trugen ein steinernes Zwischenglied (nicht gefunden) auf dem die etwa 95 cm dicken Holzsäulen ruhten, Leibungslöwen zierten den Eingang; die Seitenflächen hatten ca. 80 cm hohe Orthostaten mit menschlichen Figuren in Relief [193]. KOLDEWEY hatte 1898 Säulen mit Schaftverjüngung nach unten angenommen (*AiS.* II, Abb. 67, S. 158) und TH. DOMBART hatte noch 1933 diese Ansicht für richtig gehalten [194]. NAUMANN nimmt wohl mit Recht zylindrische bzw. nach

[192] *AiS.*, II, 157, Hilani III.
[193] *AiS.*, IV, 338 ff. und Taf. LVIII-LIX.
[194] *Wilhelm Dörpfeld-Festschrift*, 1933, 22-28, S. 28.

oben verjüngte Schäfte an. Sie könnten mit Bronze überzogen oder mit Bronzebändern umgürtet gewesen sein. Die Assyrer reden in ihren Inschriften (zuerst Adadnirari I., 1304-1273) [195] von mit Bronze bzw. Kupfer überzogenen Holzsäulen. Das Kapitell, wohl aus Holz, haben wir uns vielleicht, wie NAUMANN vermutet, als Blattkapitell mit hängenden Blättern (wohl ebenfalls mit Bronzebelag) zu denken [196]. Auch Säulenpostamente aus Holz scheint es gegeben zu haben, wenigstens vermutete KOLDEWEY, dass die Basen der Säulen der westlichen Nordhalle aus einem Holzkern mit Metallüberzug in Tiergestallt bestanden haben [197].

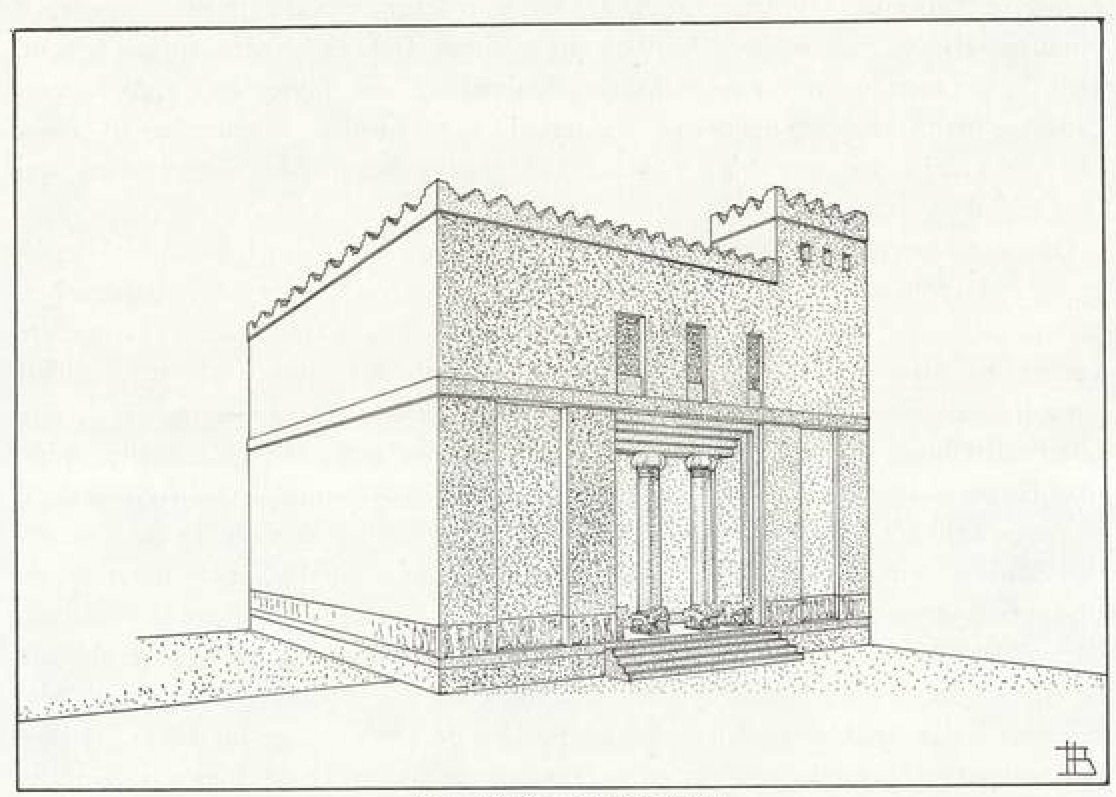


Abb. 162. Sam'al. Hilani III.

(Rekonstr. TH. A. BUSINK).

Über die Deutung der Hilanis (I, II, III) gehen die Meinungen der Forscher auseinander. KOLDEWEY sah in Hilani I und III Paläste, Hilani II meinte er als Tempel deuten zu können. Auf dem Seitengemach des Hauptraums ist „der mächtige Rest

[195] WEIDNER, in *AfO*, XVII, 1954/55, 145/46.

[196] Über Kapitellformen, nur bekannt aus Darstellungen auf Reliefs und aus Werken der Kleinkunst, siehe NAUMANN, *o.c.*, 141 f., Abb. 152, 153, 155, 156, S. 140; Abb. 160, S. 143; Ders., in *JKF*, II/3, 1953, 250 ff.

[197] *AiS.*, II, 167.

einer grossen Statuenbasis gefunden worden . . . ferner genau an derselben Stelle die Reste einer Statue" (*AiS*. II, 153). Das auf einer Pferdebasis stehende Götterbild hatte, so meinte KOLDEWEY, in dem Seitengemach gestanden. „Dadurch gewinnt das Haus den Charakter eines Gotteshauses" (*ibid*.). F. VON LUSCHAN, der später den Raum hat ausgraben lassen, glaubte schon vorher nicht, „dass der Grund, den er (Koldewey) für seine Ansicht beibringt, absolut zwingend ist" [198]. In der Kampagne 1902 hatte er dann das angebliche Adyton „bis auf die unterste Schichte der Mauerfundamente glatt ausgraben lassen. Dabei fand sich nirgends auch nur die geringste Spur eines Fundaments, das für ein so mächtiges Bildwerk doch eigentlich vorausgesetzt werden sollte" [199]. Auch die geringe Tiefe des Seitenraums (2.70 m) hielt VON LUSCHAN mit Recht für die Aufstellung des Bildes ungeeignet. VON LUSCHAN nahm an, dass die Statue „ausserhalb von Hilani II, unmittelbar an seiner Ostwand aufgestellt war", wo wirklich ein grosses Fundament aufgefunden war (*ibid*.).

GUNTER MARTINY hat 1933 zu beweisen versucht, dass Hilani I, II und III regelrechte „Herdhaus-Tempel" (Knickachs-Tempel) waren [200]. Er wies darauf hin, dass in diesen Gebäuden keine „Haram-Räume" (d.h. intime Gemächer) vorkommen, wie beim Palast J/K. Die Hilanis „zeigen deutlich das vom Kultraum sichtbar getrennte Allerheiligste, ohne die daran anschliessenden Haram-Räume" (*l.c.*, 82). Die Feststellung, dass die Hilanis Tempel waren, zeige sich noch zwingender, wenn man Hilani II im gleichen Masstabe neben dem Ašuritu-Tempel Tukulti-Ninurtas I, in Assur stellt (*l.c.*). Die Grundrisse sind einander tatsächlich ähnlich, der Seitenraum des Ašuritu-Tempels bildet aber ein klar ausgeprägtes Allerheiligstes mit Podium und vorliegender Treppe [201], während nichts in den Seitenräumen der Hilanis darauf deutet, dass sie als Allerheiligstes benutzt wurden. Wie wir gesehen haben, ist der Fussboden im Seitengemach von Hilani III gut erhalten; es fand sich hier offenbar keine Spur eines Kultpostaments. Die Bedürfnisanlage in Hilani III lässt eher auf einen Wohnbau als auf einen Tempel schliessen. Das Fehlen von Ḥarām-Gemächern lässt sich wohl daraus erklären, dass Hilani III weniger ein selbständiger Palast, als eine zum Palastkomplex gehörige Anlage war. Wir möchten in Hilani III und dem nördlichen Hallenbau mit Hilani IV (Abb. 163) das in der Inschrift des Bar-rakab [202] genannte Sommerhaus sehen. Leider ist nicht mit Sicherheit bekannt,

[198] *Ztf. f. Ethnologie*, 34, 1920 (381).
[199] *AiS*., IV, 334.
[200] *Dörpfeld Festschrift*, 1933, 78-83.
[201] Siehe ANDRAE, *Die jüngeren Ischtar-Tempel in Assur*, 58. *WVDOG*, 1935, Taf. 1 (Plan), 2 b (Schnitt), 3 b (Einblick in den teilweise ergänzten Kultraum); *Das wiedererst. Assur*, Abb. 47, S. 109; *Handb. der Archäol.*, 1939, Abb. 68, S. 713; MARTINY, *Kultrichtung*, 1932, Taf. 5, links Mitte.
[202] *AiS*., II, 168 ff. (KOLDEWEY; Übers. E. SCHACHAU); IV, 377 ff., Abb. 275/76 und Taf. LXVII (v. LUSCHAN). — Neue Übers.: LANDSBERGER, *Sam'al*, 71; H. DONNER-W. RÖLLIG, *Kanaanäische und*

wo der Orthostat mit dem Bildnis und der Inschrift des Bar-rakab ursprünglich gestanden habe. Er ist lose im Schutt südlich der nördlichen Hallenbau gefunden worden [203] und Koldewey hatte ihn dem nördlichen Hallenbau, einem Bau Bar-rakabs, zugeschrieben [204]. Später meinte dann von Luschan annehmen zu müssen, dass die Bauinschrift aus Gebäude K stammt [205], betonte aber, dass ein zwingender Beweis hierfür nicht zu erbringen ist (S. 255). Trotzdem haben die Forscher dies später als gesichert angenommen. Als Bauzeit von Gebäude K nennt H. Bossert jedoch das 9. Jahrhundert v. Chr. (*Altanatolien*, 892), und Naumann setzt die Errichtung um 750 v. Chr. an (*Architektur* . . ., 366). Der Bau gehört also sicher nicht zu den Schöpfungen Bar-rakabs. In der Bauinschrift heisst es aber, „und ich baute dieses Haus", wobei schwerlich einfach an eine Reparatur des Palastes K zu denken ist, wie Naumann für möglich hält (*o.c.*, 365). Aus der Inschrift zitieren wir das wichtigste: „und ich übernahm mein Vaterhaus und machte es schöner als das Haus (jedes) einzelnen der grossen Könige . . . und es hatten kein schönes Haus meine Väter, die Könige von Sam'al: sie hatten das Haus des Kilamua, aber dieses war für sie Winterhaus und es war (zugleich) Sommerhaus; und ich baute dieses Haus" (nach B. Landsberger, *Sam'al*, 71). Gebäude K war nicht, wie Lidsbarski meinte, ein Sommerhaus (Eph. 3, 219, bei Landsberger, *o.c.*, 72 in Anm. 189, S. 71), es war ein Winterhaus, wie Gebäude J. Mit dem Sommerhaus kann u.E. nur Hilani III und der nördliche Hallenbau gemeint sein. Dabei ist es natürlich durchaus möglich, dass schon unter Panamu, Bar-rakabs Vater, mit dem Bau angefangen worden war und dies würde „ich übernahm mein Vaterhaus" erklären. Hilani III und demnach II waren u.E. kein Tempel, sondern Paläste.

Walter Andrae hielt Hilani I (Abb. 160) für einen Tempel [206]. Das Seitengemach des Hauptraums liegt im Zentrum des Stadtkreises und es war vermutlich, meinte Andrae, das Adyton, in dem das Kultbild stand (*l.c.*). Der Bau ist später von den Assyrern überbaut worden, „also absichtlich aus Gründen sympathetischer Magie zerstört und zum Verschwinden gebracht" (*l.c.*). Es ist überhaupt fraglich, ob das Gebäude von den Assyrern zerstört worden ist (siehe unten), und an sympathetischer Magie wird wohl niemand denken wollen. Die Frage ist, wem wir diesen mächtigen

aram. Inschriften, 1964, I Nr. 216-221, S. 40-41, Texte Bar-rakabs; II, 232 f., Übers. Nr. 216, Bauinschrift. „Das Gebäude, dessen Errichtung Gegenstand der Inschrift ist, sollte offenbar dem Übelstand abhelfen, dass die Könige von Sam'al nur einen einzigen Palast als Winter- und Sommerquartier besassen" (S. 234).

[203] *AiS.*, IV, 255, 377 (v. Luschan).

[204] *AiS.*, II, 163 ff.

[205] *AiS.*, IV, 255 ff.; 377 ff.

[206] *Babylon, Die versunkene Weltstadt*, 1952, 58/59. — Andrae scheint aber 1954 drei Hilanis (I, II, III) für Tempel gehalten zu haben, siehe Preusser, *Die Wohnhäuser in Assur*, 64. *WVDOG*, 1954, 4: Hilani I wird hier von Andrae als der älteste Tempel bezeichnet.

Bau mit einiger Wahrscheinlichkeit zuschreiben dürfen und dies führt uns auf die Frage der relativen Datierung der Hilanis.

Koldewey hielt Hilani I für das älteste der drei Hilanis [207], Naumann hält es für das jüngste [208]. Der in der Hauptsache symmetrische Grundriss des Hilani I lässt doch darüber wohl keinen Zweifel, dass dieser Bau jünger ist als III. Zwar meint F. Wachtsmuth, dass nur die Fassade die Symmetrie gezeigt habe [209], die Vorhalle liegt aber, darüber lässt sich nicht streiten, symmetrisch hinter der Eingangsöffnung, und mit Koldewey und Naumann dürfen wir rechts vom Hauptraum einen Seitenraum ergänzen. Während Hilani III nur eine symmetrische Fassade zeigte, hat sich das Streben nach Symmetrie bei Hilani I in der Anlage fortgestetzt. Hilani III meinten wir dem Bar-rakab zuschreiben zu können (der Bau könnte von Panamu begonnen sein). Bar-rakab war aber der letzte König von Sam'al und hat nur etwa acht Jahre regiert. Dass das gigantische Hilani I, das jünger sein muss als III, dem von Salmanassar V. eingesetzten Statthalter zuzuschreiben sei, ist undenkbar. Auf die Ruine von Hilani I ist, wie wir gesehen haben, schon bald ein Statthalterpalast errichtet worden, dessen Reste unter dem Statthalterpalast von Asarhaddon festgestellt sind. Ebensowenig ist aber denkbar, dass Bar-rakab in seiner verhältnismässig kurzen Regierungszeit das mächtige Hilani, dessen Fundamente stellenweise bis mehr als 4 m herabreichen, gebaut hat. Er baute, wie wir annahmen, Hilani III und, inschriftlich bezeugt, Hilani IV mit dem nördlichen Hallenbau. Es gibt u.E. nur eine Möglichkeit: Bar-rakab hat Hilani I gegründet, der Bau ist aber niemals ausgeführt worden [210]. Ist nun das Fundament dem Bar-rakab zuzuschreiben, dann dürfte es wahrscheinlich sein, dass Bar-rakab beabsichtigte, hier einen Tempel zu bauen, denn es ist nicht einzusehen, wozu ein dritter Palast gedient haben könnte. Ob an dieser Stelle schon früher ein Tempel gestanden hatte, bleibt eine offene Frage. Vor der Errichtung von Hilani I hatten hier kleinere Gebäude gestanden; unter den kümmerlichen Resten war aber im Hauptraum „noch der Nachweis für ein grösseres Gebäude vorhanden, dessen Mauern die nicht unbedeutende Stärke von ca. 2½ m haben" [211]. Ist Hilani I das Fundament eines Tempels, dann gehörte dieser, wie Martiny annahm, zum Typ „Herdhaus-Tempel", d.h. Knickachs-Tempel. Im 8. Jahrhundert v. Chr. war in Assyrien schon seit Jahr-

[207] *AiS.*, II, 137; vgl. oben Anm. 106 über Andrae.

[208] *o.c.*, 374.

[209] *Der Raum*, I, 1929, 87.

[210] Als Parallele sei hier auf den alten Palast in Assur hingewiesen: der älteste Bau kam nicht weiter als die Baugräben. Jahrhunderte später wurde in diese Baugräben das Lehmziegelfundament eines Neubaus gelegt, aber auch dieser Bau ist nicht zur Ausführung gekommen. Zustande kam der Bau erst in mittelassyr. Zeit; siehe C. Preusser, *Die Paläste in Assur*, 66. *WVDOG*, 1955, 6 ff., 12 f. und Taf. 2-3; Andrae, *Das wiedererst. Assur*, 94.

[211] *AiS.*, II, 138.

hunderten die Langraum-, in Babylonien die Breitraum-Zella der geläufige Zellatyp, wenn auch in Assyrien die Knickachs-Zella damals nicht ganz ungebräuchlich war (z.B. Zella in der N-Ecke des nördl. Innenhofes des Tempelkomplexes neben Sargons Palast in Khorsabad). Die Knickachs-Zella des „Tempels" (Hilani I) in Zinçirli lässt sich jedoch daraus sicher nicht ableiten. Sie ist zweifellos auf den Grundriss des Palastes J/K (Abb. 170) zurückzuführen.

Naumann meint, Hilani II sei zwischen III und I zu datieren. Mit Naumann nehmen wir an, dass II ein Ersatzbau für III, also jünger als dieser ist. Hilani II muss nach der ersten Brandkatastrophe von Sam'al errichtet sein und als Bauherr kommt doch wohl nur der von Salmanassar V. eingesetzte Statthalter (ein Sam'alit?) in Betracht. Als relative Datierung der Hilanis ergibt sich somit u.E. IV/III, I, II. Das Fehlen der Symmetrie im Grundriss von II lässt sich selbstverständlich daraus erklären, dass II in der Hauptsache nach dem Vorbild von III erbaut ist.

Wie in Karkemisch waren in Sam'al die Mauern aus Lehmziegeln auf Steinfundament; dies mit grösseren Kantenblöcken und Füllung aus kleineren Steinen [212]. Auf dem Fundament lag im allgemeinen ein Querrost aus rundlichen Balken, hier und da mit Langhölzern. Ein Langholz lag auch, wie aus den Dübellöchern zu ersehen ist, auf den Orthostaten, die selbst auf eine Lauferschicht gestellt waren. Die Wände hatten innen und aussen einen Bewurf: eine Unterschicht aus Lehmmörtel, darauf Kalkmörtel. Die wichtige Frage, ob in den Hilani Deckenstützen anzunehmen sind, hatte Koldewey nur beiläufig gestellt. Basen im Inneren sind offenbar nirgends gefunden worden; das Fehlen von Innenstützen scheint aber nur bei Hilani IV (Hauptraum 18.37 × 7.26 m) sichergestellt zu sein. Der Hauptraum „ist vollständig mit einem Lehm-Estrich bedeckt, der durch den Brand erhärtet und gerötet sich vortrefflich erhalten hat. Nur der östliche Teil ist mit dem Abbau der Mauerecke abgerutscht und vernichtet. Danach erkennt man hier mit Sicherheit das Fehlen aller mittleren Deckenstützen" [213]. Uns interessiert hier besonders der Hauptraum von Hilani II, dessen Breite, wie die des Hekal des salomonischen Tempels, 10 m beträgt. Man darf annehmen, dass auch dieser Raum keine Deckenstützen gezeigt hat, denn weder Basen, noch Säulenfundierung sind ermittelt worden [214]. Für die Dachkonstruktion sind also wohl, wie beim salomonischen Tempel, Unterzüge mit Schrägstützen anzunehmen. M. Jacoby hatte sie auch für Bau K vermutet, wo Raum K 2 eine Überspannung von etwa 8 m aufweist [215]. Hier, in den Räumen K 1

[212] Über Baustoffe und Bautechnisches, siehe Koldewey, *AiS.*, II, 154 ff. — Unentbehrlich ist Naumann, *Architektur Kleinasiens*, 32 ff.: *Baustoffe und ihre Bearbeitung*; 54 ff.: *Baukonstruktionen* (sowohl Nordsyriens als Kleinasiens).
[213] *AiS.*, II, 164/65.
[214] *id.*, Taf. XXIII.
[215] *AiS.*, IV, Abb. 209, S. 299.

und K 2 „war an allen Wänden die horizontal geschichtete Holztäfelung bis zur Höhe von 1,5 m nachzuweisen" (*o.c.*, 295 und Abb. 209; hier Abb. 66). Auch die Wandtäfelung des Hekal war, wie wir meinten annehmen zu müssen, aus horizontal geschichteten Brettern gebildet.

Eine interessante Frage ist die nach der Beleuchtung des Hauptraums der Hilanis, in Hilani II ein 24.50 m breiter und 10 m tiefer Saal. Selbstverständlich sind Fenster anzunehmen; die Frage ist aber, in welcher Wand sie angebracht gewesen sein können. Unmittelbar konnte der Saal nur durch Fenster in der Schmalwand beleuchtet werden; ein 24.50 m breiter Raum liesse sich dadurch aber nicht hinreichend beleuchten. Mann muss u.E. annehmen, dass die Tür zum Hauptraum (in einer Breitwand) durch Fenster flankiert gewesen ist [216].

Über die Ableitung des Hilani-Bautyps besteht noch keine Sicherheit. KOLDEWEY, der, wie schon bemerkt, Hilani I als das älteste Hilani betrachtete, meinte den Bautyp aus dem heimischen Festungstor ableiten zu sollen. „Wir erkennen in dem grossen Hilani den denkbar einfachsten Grundriss dieser Art als unmittelbare Umwandlung des heimischen Festungtores" [217]. E. HERZFELD, ohne auf die Frage eingehen zu wollen, hielt schon 1930 diese Herleitung für nicht ganz sicher [218]. Als KOLDEWEY seine These aufstellte (1898) waren noch keine anderen Beispiele dieses Bautyps bekannt und auch Palast J/K in Zinçirli (Abb. 170), zum Hilani-Typ gehörig, war noch nicht entdeckt worden. Wir wissen heute, dass das Hilani mit dem Stadttor nichts zu tun hat. Auch der sog. Tempel-Palast von Tell Halaf (Abb. 164 und 165) war ein Hilani, wie schon MAX VON OPPENHEIM betonte [219]. H. FRANKFORT wollte die Form des *bīt ḫilāni* aus dem Palast des Jarim-Lim (Abb. 138; 18. Jahrh. v. Chr.) in Alalaḫ ableiten. Den Übergang zu den Hilani-Bauten von Zinçirli sollte der jüngere Palast des Niqmepa (Abb. 140; 15. Jahrh. v. Chr.) bilden (*The Origin of the Bît Hilani. Iraq*, XIV, 1952, 120-131, S. 129; *The Art and Architecture of the Ancient Orient*, 1954, 140 ff.). Daran ist nicht zu denken. E. HEINRICH betont mit Recht, dass der in Frage kommende Teil von Jarim-Lim's Palast eine andere Grundform besitzt als die späteren Beispiele [220]. Der Palast von Niqmepa ist auch nicht, wie FRANKFORT meinte, ein Beispiel des Gebäudetyps, aus dem sich das

[216] Diese Anordnung der Fenster ist freilich erst aus der klassischen Baukunst bezeugt, siehe R. HERBIG, *Fenster an Tempeln und monumentalen Profanbauten*, *JDAI*, 44, 1929, 224-262.

[217] *AiS.*, II, 183 und Abb. 82/83, S. 184.

[218] *Archaeol. Mitt. aus Iran*, II/4, 1930, 187.

[219] *Der Tell Halaf, Eine neue Kultur im ältesten Mesopotamien*, 1931, 75. OPPENHEIM und HERZFELD (bei OPPENHEIM, 231; vgl. *Der Tell Halaf und das Problem der heth. Kunst*, *Archaeol. Mitt. aus Iran*, VI, 1934, 111-223) hatten bekanntlich die Orthostaten vom Tell Halaf viel zu hoch (3. Jahrt., OPPENHEIM, S. 39) datiert. Sie stammen höchstens aus dem 9. Jahrh. v. Chr. (AKURGAL, *Spaetheth. Bildkunst*, 1949, 143).

[220] *OLZ*, 52, 1957, 417-419, 418.

bīt ḫilāni, d.h. der nordsyrischen Palast des 1. Jahrtausends v. Chr., entwickelt hatte, vielmehr ist anzunehmen, das Niqmepa's Palast selbst den Einfluss des Hilani-Bautyps erfahren hatte; dafür zeugt wohl der quergelagerte Langraum[221]. Als Urtyp des Hilani dürfte ein Einzelbau mit zwei quergerichteten Langräumen hintereinander (mit oder ohne Stützen an der Front; diese Frage muss noch offen bleiben) anzunehmen sein, und diesen Urtyp haben wir aller Wahrscheinlichkeit nach in Nordmesopotamien zu suchen (im 2., wenn nicht im 3. Jahrtausend v. Chr.). Diesen Urtyp, freilich schon mit Säuleneingang, zeigt noch Bau J 1-3 in Zinçirli[222]. F. von Luschan hielt es sogar für möglich, dass die Räume J 4-14 einen späteren Anbau darstellen[223]. Interessant ist, dass von Luschan Bau J (Abb. 170) „trotz der unsymmetrischen Front" als ein Hilani auffassen wollte (*ibid.*). Für den Hilani-Bautyp war die unsymmetrische Front ursprünglich wohl gerade charakteristisch. Die Symmetrie in der Frontbildung bei Hilani III meinten wir auf Einwirkung aus Karkemisch zurückführen zu können. Freilich ist zu erwägen, dass eine Vorhalle mit Säulen an der Front, besonders eine mit zwei Stützen, aber wohl auch eine mit drei Stützen, dazu führen könnte, die Fassade, oder einen Teil derselben, symmetrisch zu gestalten. Lehrreich dafür ist der Tempel-Palast von Tell Halaf: „ursprünglich allerdings beim Altbau, waren nur die Ecken des Gebäudes in breiter und unsymmetrischer Form turmartig gestaltet, erst bei dem Kaparabau geschieht die symmetrische Gestaltung durch Anfügung eines Risalites am rechten Fassadeteil"[224]. Mit Recht betont Naumann die symmetrische Gestaltung, während F. Langenegger zu sehr „die unsymmetrische Aufteilung der Palastschauseite in einen reichgeschmückten und architektonisch herausgehobenen Ost- und einen kahlen Westabschnitt" ins Licht stellt[225]. Die unsymmetrische Aufteilung der Fassade stammte vom Urtyp des Hilani; die Karyatidenhalle führte dazu, einen Teil der Fassade symmetrisch zu gestalten (Abb. 164 und 165).

Für das entwickelte Hilani ist, wie wir gesehen haben, eine Vorhalle mit ein, zwei oder drei Stützen an der Front charakteristisch. Da der Tempel Salomos ebenfalls einen Säuleneingang hatte, dessen Herkunft nachzugehen sein wird, werden wir über dieses Thema erst im nächsten Kapitel handeln. Ob das früheste Hilani von Zinçirli einen Stützeneingang hatte, ist nicht bekannt. Wir meinen damit nicht Bau J 1-3 (hier ist, wie wir später sehen werden, ein Säuleneingang anzunehmen), sondern diesen Bau in seiner ersten Anlage. Dieser Teil des Palastes J zeigt

[221] Es ist dabei gleichgültig, ob wir es hier mit einem überdeckten Raum, oder einem teilweisen überdeckten Hof zu tun haben.
[222] *AiS.*, IV, Taf. IL und L; hier Abb. 170.
[223] *id.*, 245.
[224] Naumann, *Tell Halaf*, II, 1950, 399.
[225] *id.*, 26.

nämlich „vielfach Ausbesserungen und Umbauten, so dass vielleicht ein älteres Gebäude in ihm zu vermuten ist"[226]. Die Ziegelwände springen gegen die Fundamente vor, „sind also in ihrer jetzigen Gestalt später aufgesetzt" (*ibid.*).

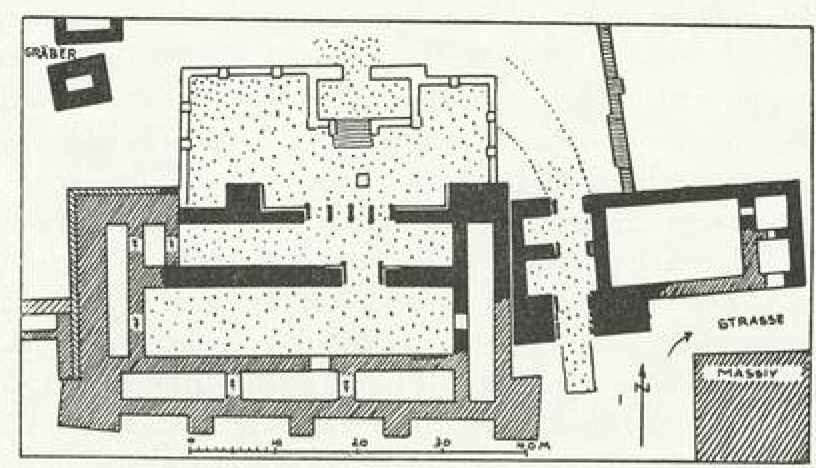


Abb. 164. Tell Halaf. „Tempel-Palast".
R. Naumann, *Architektur Kleinasiens*, Abb. 439, nach *Tell Halaf*, II, Pl. 5.

3. *tell tainat* (Taia?). In *tell tainat* (zwischen Aleppo und Antiochien) wurde 1936 von den Amerikanern ein Langraum-Tempel mit offener Vorhalle und Adyton entdeckt[227], welcher einen dem salomonischen Tempel nicht ganz unähnlichen

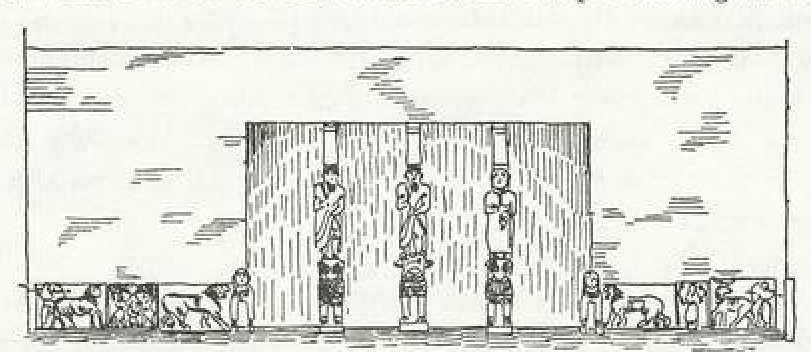


Abb. 165. Tell Halaf. Frontnische des „Tempel-Palastes".
R. Naumann, nach *Tell Halaf*, II, Abb. 22.

Grundriss zeigt und denn auch von verschiedenen Gelehrten als die beste Analogie des Jerusalemer Tempels betrachtet worden ist[228]. Der hinter einem Hilani-Palast liegende, nach Osten orientierte Tempel (Abb. 166), ein ca. 13 m breites und ca.

[226] G. Jacoby, *AiS.*, IV, 272.
[227] C. W. McEwan, *The Syrian Exp. of the Or. Inst. Un. Chicago*, *AJA*, 41, 1937, 8-13, Fig. 4, S. 9; 6/7, S. 14.
[228] Wir werden darauf bald noch zurückkommen.

25 m langes Gebäude, enthält eine ca. 7 m breite und ca. 5.60 m tiefe Vorhalle mit zwei konstruktiv verwendeten Säulen (auf Doppellöwenbasen) an der Front, eine gleich breite und ca. 10 m tiefe Zella, und im hinteren Teil ein ca. 3 m tiefes Adyton. Die Stärke der Aussenmauern beträgt ca. 1.70 m, die der Mauer zwischen Vorhalle

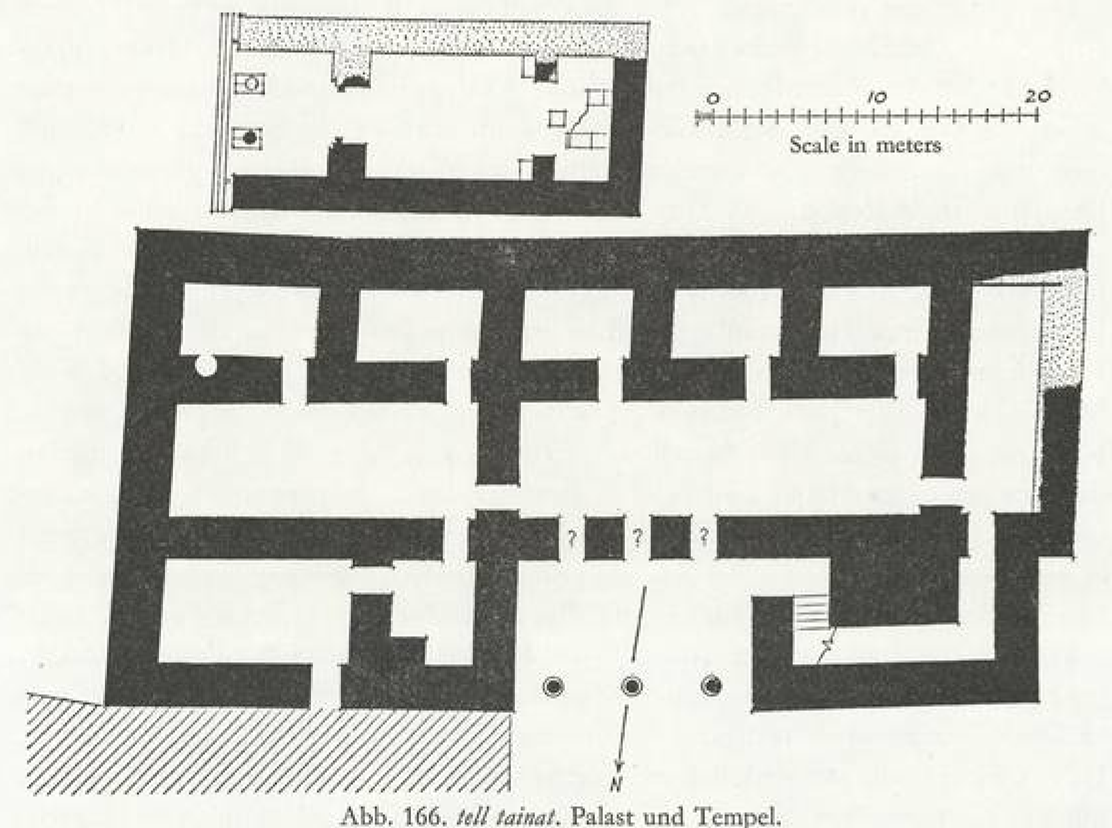


Abb. 166. *tell tainat*. Palast und Tempel.
AJA, 41, 1937, Fig. 4, McEwan.

und Zella ca. 2.30 m, die der Zungenwände vor dem Adyton ca. 1.40 m. Zella und Adyton (Öffnung ca. 4.50 m) bilden eine räumliche Einheit. An der Rückwand des Adyton war ein aus Steinplatten und Lehmziegelfüllung gebildetes Postament mit vorstehendem Altar. An der Frontseite des Tempels, vor der Mauerstirn, steht ein Pfeileraltar [229], und vermutlich hat es einen zweiten auf der anderen Seite gegeben; die Mauer ist hier nicht erhalten. H. Layard hatte vor einem Jahrhundert zwei ähnliche Pfeileraltäre vor einem Tempel in Kalaḫ, nahe dem Nordwest-Palast (von Assurnasirpal; 9. Jahrh. v. Chr.) gelegen, festgestellt [230]. Assyrischen Einfluss

[229] *AJA*, 1937, Fig. 6, S. 13.

[230] *Discoveries in the Ruins of Nineveh and Babylonia*, 1853, 358 f. und Abb. S. 360; Galling, *Der Altar in den Kulturen des alten Orients*, 1925, Taf. 9, Nr. 13/14.

verraten vor allem die Doppellöwen der Säulenbasen [231], die „hundertprozentig assyrisch" sind [232]. Sie sind aus stilistischen Gründen zweifellos später als die Leibungslöwen des Tempels in Kalaḫ anzusetzen und nach Akurgal dürften sie erst im 8. Jahrhundert v. Chr. entstanden sein (*o.c.*, 58, Anm. 91).

Der Grundriss des Tempels zeigt die Form eines Megaron und so hatte ihn auch schon C. W. McEwan bezeichnet (*l.c.*, 13). Es fragt sich, wie dieser Tempel abzuleiten ist. Auf die überraschende Ähnlichkeit mit dem ägäischen Megaron weist auch Naumann hin; da dies aber in dieser Zeit kaum bekannt gewesen sein kann, muss man, meint Naumann, „an eine Verbindung des hilammar mit dem spätassyrischen Langhaustempel denken" [233]. Dies dürfte u.E. kaum wahrscheinlich sein. In der spätassyrischen Zeit war zwar die Langraum-Zella in Assyrien fast allgemein üblich, nirgends findet sich dort aber eine Langraum-Zella als Einzelbau. Die Zella ist ein Planelement einer Gesamtanlage und es ist kaum anzunehmen, dass daraus ein Einzelbau hervorgegangen sein könnte. Die Bauten des Alten Orients sind wohl niemals aus freier Kombination verschiedener Planelemente hervorgegangen, wenn sie auch nicht selten fremde Einwirkungen verraten. Wir brauchen nur an das Erscheinen der Langraum-Zella in Assyrien im 2. Jahrtausend v. Chr. zu erinnern, nachdem dort vorher die Knickachs-Zella üblich gewesen war. Hier handelt es sich jedoch nicht um eine Neuschöpfung, sondern um eine Umbildung eines bestehenden Zella-Typs. Leider ist die Baugeschichte des Tempels von *tell tainat* noch nicht bekannt, da aber von dem Palast zwei Baustadien festgestellt sind [234], hingegen nur von einem Baustadium des Tempels die Rede ist, darf man annehmen dass die zutagegeförderte Ruine die ursprüngliche Anlage des Tempels darstellt. Da es schlechterdings unmöglich ist, an eine selbständige Neuschöpfung zu denken, muss es irgendwo Vorgänger des Tempels gegeben haben. Es ist nicht undenkbar, dass der Tempel von einem Knickachs-Tempel, in der Art des Tempels von Ugarit, abzuleiten ist und die Langraum-Zella demnach durch Umlegung einer Knickachs-Zella entstanden ist. Es ist aber kaum wahrscheinlich, dass dabei die assyrische Langraum-Zella als Vorbild gedient hätte. Nicht nur bildet die Zella in Assyrien, wie schon bemerkt, ein Planelement einer Gesamtanlage, was schon die Übernahme aus Assyrien unwahrscheinlich macht, es fehlen auch im Tempel von *tell tainat* zwei wichtige Merkmale des assyrischen Tempels: die breite geschlossene Vor-Zella und das Podium im Adyton. Wir müssen annehmen, dass in unserem Tempel

[231] *AJA*, 1937, Fig. 7, S. 14.
[232] Akurgal, *Spaetheth. Bildkunst*, 76, Anm. 213.
[233] *Architektur Kleinasiens*, 406.
[234] McEwan, *l.c.*, 11 und Anm. 1. — Über drei Baustadien redet Miss Helene J. Kantor, *A Bronze Plaque with Relief Decoration from Tell Tainat*, *JNES*, XXI, 1962, 93-117, S. 93.

das Megaron, unmittelbar oder abgeleitet, fortlebt. In Anatolien hat es in der Spätbronzezeit diesen Bautyp gegeben [235], und es ist möglich, dass die Luwier, die nach der durch die Seevölker verursachten Katastrophe um 1200 v. Chr. nach Nordsyrien gekommen sind, das Megaron dort eingeführt haben [236]. Wir erinnern daran, dass es schon einmal, in der neolithischen Periode, bis nach Jericho gekommen war. Bis heute steht das Megaron von *tell tainat* (Spätaltsyrische Periode) einzig da. Nach Woolley ist die Amq-Ebene „strewn with mounds, the ruins of a hundred ancient cities ..." (*AJ*, XVII, 1937, 2). Künftige Ausgrabungen werden möglicherweise weitere Beispiele ans Licht bringen.

A. G. Barrois hatte den Tempel von *tell tainat* eine ausgezeichnete Replik des salomonischen Tempels genannt [237]. Eine gewisse Ähnlichkeit ist nicht zu verkennen: hier wie dort haben wir hintereinander Vorhalle, Langraum-Zella, Allerheiligstes. Wichtiger sind aber die Verschiedenheiten. In *tainat* hat die Vorhalle eine Eingangsöffnung in voller Breite des Gebäudes; in Jerusalem ist die Öffnung von Seitenflächen flankiert. Das Debir des salomonischen Tempels war ein im hinteren Teil der Zella errichteter geschlossener Holzbau von quadratischem Grundriss; in *tell tainat* bildet das Allerheiligste einen einheitlichen Teil des Gebäudes und eine räumliche Einheit mit der Zella. Die breite Öffnung des Adyton macht es wahr-

[235] Beycesultan: *Anat. Stud.*, VI, 1956, 104 f. — Kültepe: *id.*, IV, 1954, 19.

[236] Vielleicht ist auch mit der Möglichkeit zu rechnen, dass das Megaron in Nordsyrien griechischen Kolonisten zuzuschreiben ist. Nach Herodot (III, 91) gründete Amphilochus, (nach Rückkehr aus Troja) die Stadt Posideum. Sie ist mit der Hafenstadt *al Mina* (an der Mündung des Orontes) und der in unmittelbare Nahe gelegenen Stadt *Sabuni* zu identifizieren (Woolley, *Forgotten Kingdom*, 179; S. Smith, *The Greek Trade at Al Mina*, *AJ*, 22, 1942, 87-112, S. 96). Scherben zykladischer, proto-korinthischer und späterer früh-griechischer Keramik besagen klar „that there was trade between the little Syrian port on the one side and the Aegean islands and the Greek mainland on the other between the beginning of the eighth century and the end of the seventh" (Smith, *l.c.*, 87; vgl. Helene J. Kantor, in *JNES*, XXI, 1962, 93). Smith erinnert daran, dass im frühen 8. Jahrh. v. Chr. an vielen Orten griechische Kolonien gegründet worden sind, „so that there is nothing strange in a settlement of Greeks at al Mina" (*l.c.*). Sabuni war die Wohnstadt der Kaufleute. Leider gibt es von den Bauten der ältesten Schichten in Sabuni (X-IX; 8. Jahrh. v. Chr.) kaum Reste (Woolley, *o.c.*, 179).

[237] *Manuel d'archéologie biblique*, II, 1953, 443. Vgl. R. de Vaux, *Notes sur le Temple de Salomon*, *Kêdem*, II, 1945, S. IX; L. H. Vincent, *Jérusalem*, II-III, 1956, 400; G. E. Wright, *Biblical Archaeology*, 1957, 136/37; W. F. Albright, in *The Old Testament and Modern Study*, *ed.* H. H. Rowley, 1951, 36. Nach Albright ist der Tempel nicht später als das 9. Jahrh. v. Chr. zu datieren, *Eretz Israel*, V, 1958, 60; die Doppellöwen der Basen sprechen aber für eine Datierung in das 8. Jahrh. v. Chr., und zwar in das erste Viertel; vgl. Naumann, *o.c.*, 406. — Auch Arnulf Kuschke meint, dass wir als „nächstliegende altorientalische Parallele zum salomonischen Tempel" der Tempel von *tell tainat* (hier als Palastkapelle bezeichnet) anzusehen haben (*Der Tempel Salomos und der „syrische Tempeltypus"*, *Das Ferne und Nahe Wort*, *Festschrift Leonard Rost*, 1967, 124-132, S. 132). Unklar ist, was Kuschke hier sagt über den assyr. Langhaus-Tempel: „als hier der Eingang nicht in der dem Kultbild gegenüberliegenden Schmalseite, sondern seitlich angebracht ist" (*ibid.*). Offenbar hat K. hier den Knickachs-Tempel im Auge.

scheinlich, dass der Tempel (wie die griechischen Tempel) nur durch die Zellatür beleuchtet wurde, der salomonische Tempel hatte hoch gestellte Fenster bei einem basilikalen Aufbau, möglich geworden durch eines der charakteristischen Elemente des Tempels, den Umbau. Dieser fehlt beim Tempel von *tell tainat*. Vorhalle, Zella und Allerheiligstes werden in *tell tainat* unter einem Dach (wir denken an das flache Erddach) gelegen haben (Abb. 167), das Ulam des salomonischen Tempels war niedriger als das Hekal. Inhaltlich sind die Tempel von einander grundverschieden. Der salomonische Tempel ist, trotz der teilweisen offenen Vorhalle, ein geschlos-

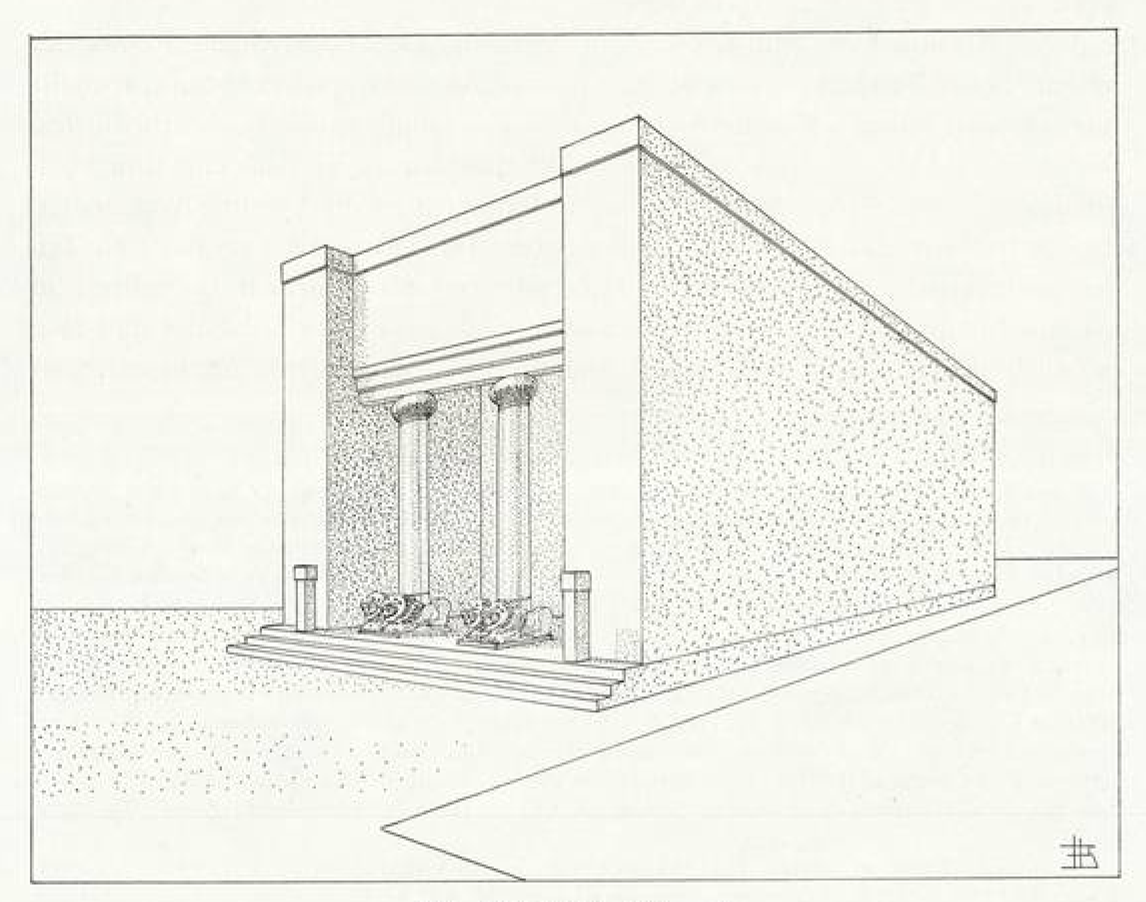


Abb. 167. *tell tainat*. Tempel.

(Rekonstr. Th. A. Busink, 1967).

senes Heiligtum, der Tempel von *tell tainat* ist nach aussen geöffnet: die Vorhalle des Jerusalemer Tempels ist ein das Hekal von der Aussenwelt trennender Raum, in *tell tainat* bildet die Vorhalle ein Verbindungsglied zwischen Aussenwelt und dem Inneren des Heiligtums.

4. *Hamath* (Hama). Die dänischen Ausgrabungen (1931-38) [238] in Hama (am Orontes) haben gezeigt, dass diese Stätte schon in der Halaf-Periode (4. Jahrt. v. Chr.) besiedelt war (Schicht L). Grosse Bedeutung erhielt Hamath jedoch erst in der Spätaltsyrischen Periode. Weder in den Mari-Texten noch in ägyptischen Quellen wird die Stadt erwähnt [239]. Nach LANDSBERGERS Hypothese ist die Gründung des „späthethitischen" Königtums Hamath den nach 1200 v. Chr. aus Anatolien eingefallenen Luwiern zuzuschreiben (*Sam'al*, 29). Bekanntlich sind in Hama zum erstenmal Steine mit hethitischer Hieroglyphenschrift festgestellt worden [240].

Die wichtigsten Bauten, welche bei den Ausgrabungen zutagegefördert sind (Schicht E), datieren aus dem 9. und 8. Jahrhundert v. Chr. FUGMAN vermutet, dass Gebäude III ein Tempel war (*o.c.*, 172 ff.). Das Gebäude zeigt eine dreiteilige Anlage: Langraum (-Zella?) mit Vorhalle, flankiert von Seitenräumen (*o.c.*, Fig. 213, S. 173). Vor dem Eingang fanden sich zwei quadratische Ziegelpflaster und FUGMAN hält es für wahrscheinlich, dass hier zwei Säulen gestanden haben, wie die Säulen Jachin und Boas in Jerusalem (*o.c.*, 190; vgl. INGHOLT, *o.c.*, 1940, 89 und Anm. 1). Haben wir es mit einem Tempel zu tun, dann könnten die Ziegelpflaster u.E. auch zur Aufstellung von Libationsbecken gedient haben. Sind Säulen anzunehmen, dann darf man mit Fugman Einfluss des salomonischen Tempels für nicht unwahrscheinlich halten (*ibid.*). FUGMAN meint das Gebäude im Anfang des 9. Jahrhunderts v. Chr. datieren zu können (*o.c.*, 276). Unter Salomo erstreckte sich das israelitische Grossreich bekanntlich bis an den Grenzen des Königreiches Hamath (1. Kön. 8, 65). Einwirkung aus Jerusalem meinten wir oben auch beim Hilani von Karkemisch (Vierstützen-Entree!) als möglich oder wahrscheinlich annehmen zu können.

D. USSISHKIN hat nun vor kurzem Gebäude IV der Schicht E als Tempel gedeutet [241]. FUGMANS Hypothese, nach der dieser Bau der Turm einer Toranlage gewesen sei (*o.c.*, 244/5), ist, wie Ussishkin betont, unhaltbar (*l.c.*, 106/7). Nach FUGMANS

[238] HARALD INGHOLT, *Rapport prél. sur la première campagne des fouilles de Hama*, 1934; Ders., *Rapport prél. sur sept campagnes de fouilles à Hama en Syrie* (1932-1938), 1940; E. FUGMAN, *Hama, Fouilles et Recherches de la Fondation Carlsberg* 1931-1938, *L'architecture des périodes pré-hellénistiques*, 1958.

[239] TOCCI, *La Siria nell'età di Mari*, 1960, 93; HELCK, *Beziehungen*, 1962, 308.

[240] JOHANN LUDWIG BURCKHARDT hatte schon 1812 über einen an der Ecke eines Hauses eingemauerten Stein mit unbekannten Hieroglyphen berichtet. Erst 1870 wurde die Bedeutung der Schrift von den Amerikanern J. A. JOHNSON und E. JESSUP und dann 1872 von dem Engländer W. WRIGHT erkannt; siehe W. WRIGHT, *The Empire of the Hittites*, 1884, S. VII ff. (Preface) und 1 ff., Chap. I, *Securing the Hittite Inscriptions*; E. MEYER, *Reich und Kultur der Chetiter*, 1914, 7 und 127 f.; A. E. COWLEY, *The Hittites*, 1920, 1 ff.

[241] *Building IV in Hamath and the Temples of Solomon and Tell Tayanat*, *IEJ*, 16, 1966, 104-110. (*Yediot*, 30, 1966, 76-84, *hebr.*). — Der Eingang lag nach USSISHKINS wahrscheinlicher Vermutung an der NW-Seite, d.h., der Tempel war nach NW. orientiert. — INGHOLT meinte, das Gebäude als Harem deuten zu müssen: „sans doute le harem de la maison. . ." (*Sept camp.*, 91).

Vermutung hatte der Bau vier hintereinander liegenden Breiträume (7-7.10 × 3.55 m) gehabt, von denen nur drei erhalten seien [242]. Wahrscheinlich hat aber USSISHKIN recht: der Bau wird dreiräumig gewesen sein (*l.c.*, 107/8). In den Räumen hatte es verschiedene Holzeinbauten („Schränke") gegeben [243]. „Les solides meubles en bois dont l'aménagement était fixe étaient tous adossés aux murs et étaient donc des rayons et des armoires destinées au dépôt de biens précieux..." (FUGMAN, *o.c.*, 244 und Fig. 308, S. 234). Der Bau (Abb. 168) ist also entweder als Schatzhaus

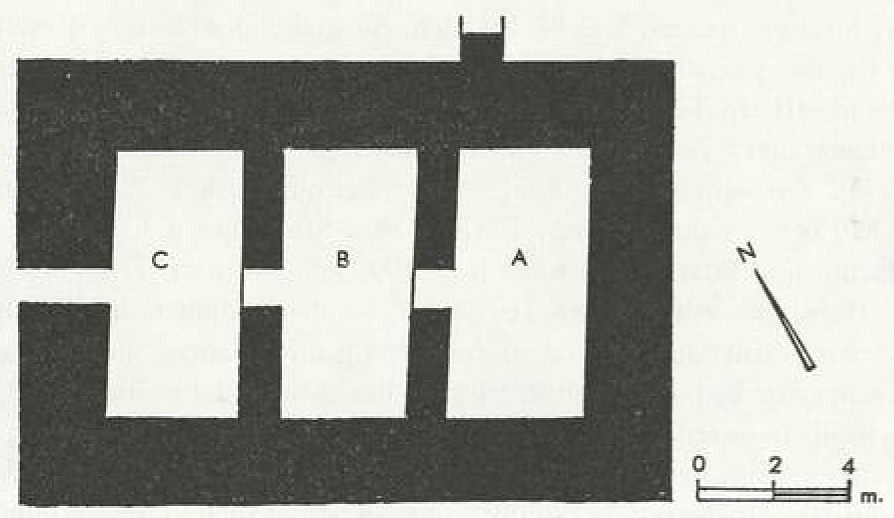


Abb. 168. Hamath. Tempel (?). Gebäude IV der Schicht E.
D. USSISHKIN, *IEJ*, 16, 1966, Fig. 3, p. 107.

oder als Tempel zu deuten. Im Hinterraum (A) wurde „une rangée longue 1 m.24 de petites plaques carrées en os dont huit étaient assemblées" und zahlreiche ähnlichen Plättchen gefunden; ausserdem einige Perlen, Knöpfen, Fragmente von beinernen Stäbchen und viele Scherben (*o.c.*, 243). Das Mobiliar des Raums muss also reich dekoriert gewesen sein. Daraus lässt sich natürlich nicht mit Sicherheit schliessen, dass der Raum das Adyton eines Tempels war, denn auch in einem Schatzhaus liegen die kostbarsten Stücke selbstverständlich im Hinterraum. Dass der Raum (A), wie der vorliegende (B) verschliessbar war (Türbreite 1.10 m; Türflügel aus Holz), deutet doch eher auf die Bestimmung Tempel. Die Vorhalle (C) wird zwar verschliessbar, für gewöhnlich aber offen gewesen sein. Die Schränke werden

[242] *o.c.*, Fig. 244, S. 192. — Material: Lehmziegel.
[243] FUGMAN, *o.c.*, Fig. 308, S. 234, Nr. 1-6. — Der Fussboden liegt von B nach A jedesmal um 25 cm erhöht.

für Weihegaben und das Tempelrequisit gedient haben. Fenster sind nicht festgestellt worden; Licht erhielten die Räume wohl nur durch die Tür [244].

Über die Ableitung des Tempels ist Zweifel kaum möglich. Mit dem salomonischen Tempel und dem Tempel von *tell tainat* — Langraum-Tempel — hat unser Bau nichts zu tun und zu Unrecht nennt Ussishkin die drei Tempel in einem Atem. Der Tempel von Hama verrät die Tradition des Frühaltsyrischen Tempelbaus, gut bekannt aus Alalaḫ. Er lässt sich am besten mit dem Tempel der Schicht IV in Açana (Abb. 139) vergleichen. Dass in Hama die drei Räume (Zella und zwei Vor-Zellen) eine gleiche Tiefe (3.55 m) haben, lässt sich aus Einfluss des Profanbaus erklären; der Palast (Fugman, *o.c.*, Fig. 244, S. 192) enthält eine ganz ähnliche Raumgruppe.

[244] Die Stärke der Aussenmauern beträgt 2.25 m; sie stehen noch 1.30 - 2 m hoch an. Lichtschlitze hoch an der Wand bleiben natürlich möglich. — Stärke der Innenmauern 1 m.

VI. KAPITEL

ABLEITUNG DES SALOMONISCHEN TEMPELS

A – ÄLTERE THEORIEN

Unter den älteren Theorien, welche über die Ableitung des salomonischen Tempels vertreten worden sind, geht die „ägyptische Theorie" nicht nur voraus, sie ist auch jene, welche am längsten (etwa ein Jahrhundert) stand gehalten hat. Im 19. Jahrhundert war in Europa die ägyptische Tempelbaukunst, besonders durch das grossartige Werk *Description de l'Égypte* (zwölf Bände Tafeln in Kolossal-Format und vierundzwanzig Bände Texte) der französischen Gelehrten und das monumentale Werk *Denkmäler aus Aegypten und Aethiopien* (zwölf Foliobände) des deutschen Gelehrten *Richard Lepsius*, bekannt geworden [1]. Zwar hatte der Franzose P. E. Botta schon 1843 angefangen, die Ruine von Khorsabad (Dūr-Šarrukīn) ausgegraben, worauf die Ausgrabungen in Nimrud (Kalaḫ) und Kujundschik (Nineve) durch den Engländer H. Layard (1845 f.) folgten; zu einer genauen Kenntnis des assyrischen Tempelbaus führten diese Ausgrabungen, wiewohl in Nimrud zwei Tempel entdeckt wurden, nicht [2]. Victor Place, der 1851-55 Sargon's Palast in

[1] Die Erschliessung von Ägypten ist bekanntlich Napoleon Bonaparte zu verdanken, der auf seinem Zug nach Ägypten (1798) seiner kriegerischen Expedition eine wissenschaftliche beigesellte. In Kairo wurde das Ägyptische Institut gegründet, dessen bedeutendstes Mitglied der Künstler und Diplomat Dominique Vivant Denon war. Die Ergebnisse der wissenschaftlichen Forschungen wurden später in Paris bearbeitet und in *Description de l'Égypte* veröffentlicht, „a work almost comparable in scale and grandeur with the monuments which it described" (J. Baikie, *A Century of Excav. in the Land of the Pharaohs*, 8). Der 1799 bei Schanzarbeiten zu Rosette gefundene „Stein von Rosette" enthielt bekanntlich den Schlüssel zu der Entzifferung der Hieroglyphen durch Jean François Champollion; siehe A. Erman, *Die Hieroglyphen*, 1917, 4 ff. (Sammlung Göschen); E. A. Wallis Budge, *The Rosetta Stone and the Decipherment of Egyptian Hieroglyphs*, 1929; A. Michaelis, *Ein Jahrhundert kunstarchäologischer Entdeckungen*, 1908, 14 ff. Über Lepsius besitzen wir die schöne Biographie durch G. Ebers: *Richard Lepsius, Ein Lebensbild*, 1885. Über Champollion und sein Werk, siehe Wallis Budge, S. 216 ff.

[2] Über die Ausgrabungen in Mesop. (Iraq) im 19. Jahrh., siehe H. V. Hilprecht, *Explorations in Bible Lands*, 1903, 73 ff.; Ders., *Die Ausgrabungen in Assyrien und Babylonien*, I, *Bis zum Auftreten de Sarzecs*, 1904; Ch. Fossey, *Manuel d'Assyriologie*, I, 1904, 29 ff.; A. H. Layard, *Discoveries in the Ruins of Nineveh and Babylon*, 1853 (348 ff., Tempel B und C in Nimrud; später stellte sich heraus, dass sie dem Ninurta bzw. der *Ištar bēlit mati* geweiht waren, siehe R. D. Barnett, *A Catalogue of the Nimrud Ivories*, 1957, 6). Eine Übersicht über die Ausgrabungen im Irak von 1842 bis 1954 gibt S. A. Pallis, *The Antiquity of Iraq*, 1956, Chap. VI, S. 266-384. F. R. Kraus, der zugibt dieses Kap. „mit Vergnügen und Beifall gelesen zu haben", hat über Pallis' Buch, das *A Handbook of Assyriology* sein will, ein scharfes Urteil ausgesprochen (*Museum*, 63, 1958, 175-180).

Khorsabad ausgegraben hatte, hielt den neben dem Palast gelegenen Tempelkomplex für die Haremsgemächer [3]. Um die Mitte des 19. Jahrhunderts war aus dem Alten Orient nur der ägyptische Tempel verhältnismässig gut bekannt. F. DE SAULCY, einer der Hauptvertreter der ägyptischen Theorie, hat den Plan des salomonischen Tempels mit dem Chon-Tempel in Karnak verglichen und die Grundrisse für beinahe identisch gehalten [4]. Salomos Tempel sei „sur le même plan que les temples des Égyptiens" erbaut (*ibid.*). DE SAULCY war der Meinung, dass das Ulam des salomonischen Tempels ein 60 Ellen hoher Pylon gewesen sei (*o.c.*, 192), und möglicherweise wurde er besonders dadurch veranlasst, den Tempel mit dem ägyptischen zu vergleichen. Es fehlte eine Analyse der Grundrisse; der Gelehrte überliess es dem Leser, die allgemeine Disposition des Chon-Tempels mit dem salomonischen zu vergleichen, um getroffen zu werden „de la prèsque identité des deux plans" (*ibid.*). Selbstverständlich kann DE SAULCY nur den hinter dem Hypostylsaal gelegenen Teil des Chon-Tempels im Auge gehabt haben, und hier erinnert das ungefähr quadratische Allerheiligste mit den auf drei Seiten umlaufenden Raumtrakten einigermassen an Planelemente des salomonischen Tempels, wenn sie auch sicher nicht aus dem ägyptischen Tempel abzuleiten sind. Das Hauptmerkmal des salomonischen Tempels war das langräumige Hekal; der Umbau hat den Charakter eines Anbaus (konjunktive Bildung), während die Raumtrakte des Chon-Tempels injunktiv entstanden sind [5]. Zwar war auch das Allerheiligste des ägyptischen Tempels von Anfang an langräumig [6] (wie das Aedicula im Allerheiligsten des Chon-Tempels), es war aber der Kern einer Gesamtanlage, welche durch mehrere Hypostylsäle und Vorhöfe vergrössert werden konnte [7], während der salomonische Tempel sich als ein Einzelbau darstellt. Übereinstimmung zwischen dem Jerusalemer Tempel und dem ägyptischen sah DE SAULCY dann noch in der Abnahme der Höhenmasse von

[3] *Ninive et l'Assyrie*, I, 1867, 114 ff., III, Taf. 6. — Siehe über V. PLACE: M. PILLET, *Un Pionnier de l'Assyriologie, Cahiers de la Société Asiatique*, XVI, 1962.

[4] *Histoire de l'Art Judaïque*², 1864, 194. — O. THENIUS hatte schon früher Salomos Tempel aus dem äg. Tempel ableiten wollen (PERROT-CHIPIEZ, IV, 1887, 299 und Anm. 3).

[5] Die Begriffe *konjunktif* und *injunktif* sind von KOLDEWEY in die Bauforschung eingeführt; er unterschied eine injunktive Hofbildung (Mesopotamien), eine konjunktive (beim griechischen Haus) und eine disjunktive (beim italischen Haus; Pompeji!), siehe *Die Tempel von Babylon und Borsippa*, 15. *WVDOG*, 1911, 14 f.

[6] Siehe H. BONNET, *Reall. der äg. Religionsgesch.*, 1952, Art. *Tempel*, S. 778. Über die Gestalt der ältesten äg. Heiligtümer, siehe auch FR. W. VON BISSING, *Beiträge zur Gesch. der altäg. Baukunst*, *Sitz. ber. Bayer. Ak. d. W., philos.-philol. u. hist. Kl.*, 1923, 7. Abh. 5 ff.; Ders., *Ägyptische Kunstgeschichte*, Lief. 1/2, 1934, 31 f. (Dieses gelehrte Werk, freilich nicht leicht zu benutzen, ist soweit uns bekannt ein *Torso* geblieben). Ausgezeichnetes Bildmaterial über die äg. Tempel liefert G. JÉQUIER, *L'architecture et la décoration dans l'Ancienne Égypte*, I-III (Tafelbände).

[7] Der Amon-Tempel in Karnak ist das beste Beispiel; siehe L. BORCHARDT, *Zur Baugeschichte des Amonstempels von Karnak*, 1905; G. LEGRAIN, *Les Temples de Karnak*, 1929, 29 ff., 125 ff.; J. VANDIER, *Manuel d'Archéologie Égyptienne*, II, 1955, 862 ff.; H. FRANKFORT, *Ancient Egyptian Religion*, 1948, 155.

Hekal und Debir (*o.c.*, 197), wobei er jedoch mit Recht annahm, dass das Debir aussen die gleiche Höhe als das Hekal gezeigt habe. Die Fenster des Tempels hatten sehr wahrscheinlich, meinte de Saulcy, Scheiben, „que les Tyriens avaient dû fournir à Salomon" (*o.c.*, 195). Daran ist natürlich nicht zu denken, denn Glass ist in Altisrael nie für Fenster verwendet worden[8]. Auffallend genug redete de Saulcy damals noch nicht über die basilicale Lichtzufuhr des Tempels, die er später ebenfalls aus der ägyptischen Baukunst ableitete[9]. Bekanntlich hatten die ägyptischen Baumeister das Problem der Oberlichtzufuhr ohne Deckenöffnungen lange vor dem Bau des salomonischen Tempels gelöst und besonders die Tempel des Neuen Reiches zeigen gute Beispiele dieser Art der Beleuchtung. Schöne Darstellungen davon finden sich in *Description de l'Égypte*[10]. Es braucht nicht zu verwundern, dass DE SAULCY, der meinte, Salomo's Architekt habe der ägyptischen Schule angehört (*Histoire*, 194), die basilicale Lichtzufuhr auf Ägypten zurückführte; auch spätere Forscher sind diesen Weg gegangen. Interessant ist, dass de Saulcy für die Gesamtanlage des salomonischen Heiligtums nicht nur in Ägypten, sondern auch in Assyrien Analogien gefunden zu haben meinte (*o.c.*, 205).

Die von DE SAULCY vertretene Ansicht, dass Salomos Tempel aus dem ägyptischen abzuleiten sei, hatte 1864 den Beifall des berühmten französischen Gelehrten MELCHIOR DE VOGÜÉ gefunden. Das eigentliche Tempelgebäude, „M. DE SAULCY l'a démontré rigoreusement", hatte, so meinte auch DE VOGÜÉ, „un plan égyptien"[11]. Wie wir oben bemerkten, hatte de Saulcy die Tempelgrundrisse gar nicht analysiert

[8] Jes. 54, 12 sind שמשות nicht „glasvenster" (so die holl. Staatenvertaling; vgl. Trommius, *Concordantie*, s.v.), sondern, wie seit langem allgemein angenommen wird, *Zinnen*. Glas (זכוכית) wird im A.T. nur Hi. 28, 17 genannt und zwar als wertvoller Stoff. Die ältesten Glasgefässe aus Palästina datieren ca. 1500 v. Chr., siehe P. P. KAHANE, *Some Aspects of Ancient Glass from Israel, Antiquity and Survival*, II, 2/3, 1957, 208-224, S. 211. — Über rautenförmige Scheiben aus durchsichtigklarem Gestein zum Verschluss der Fenster in Bauten Alt-Anatoliens berichtet E. FORRER (*MDOG*, 65, 1927, 29). Gläserne Fensterscheiben in Pompeji, siehe J. OVERBECK, *Pompeji*, 1875, 180 und Register; vgl. P. LAVEDAN, *Dictionnaire illustré de la myth. et des antiquités grec et rom.*, 1931, 416 (sowohl Glimmer als Glas wurde verwendet).

[9] *Jérusalem*, 1882, 54.

[10] II, Taf. 23, 26-28; III, Taf. 23, 26, 49, 58, 62. Allgemein bekannt ist das Beispiel aus Karnak: PERROT-CHIPIEZ, I, Taf. V hinter S. 372; JÉQUIER, *Les Temples Ramessides et Saites*, Taf. 2-4; LEGRAIN, *Les Temples de Karnak*, 159 ff., Fig. 150/51, S. 247, 152, S. 248; W. WOLF, *Die Kunst Aegyptens*, 1957, Abb. 529, S. 547; H. L. WARREN, *The foundations of classic architecture*, 1919, Fig. 17, S. 60; BANISTER FLETCHER, *A History of Architecture*, 1938, Fig. B und F, S. 26, Fig. A, S. 29.

[11] *Le Temple de Jérusalem*, 1864, 27. — Der berühmte Gelehrte hatte sich vor allem verdient gemacht durch die Erforschung des altsyrischen Kirchenbaues: *Les Églises de la Terre Sainte*, 1860; *La Syrie Centrale*, I-II, 1865-1877. Auch die antiken Bauten im Hauran hatte er untersucht bzw. ausgegraben, siehe WILSON/WARREN, *The Recovery of Jerusalem*, II, 1871, 410-437: M. DE VOGÜÉ, *The Hauran*. — Ein Lebensbild des grossen Gelehrten schrieb P. CRÉCHET, *Le Vicomte Eugène-Melchior de Vogüé et ses souvenirs d'Orient, Conférences de Saint-Étienne, École Pratique d'Études Bibliques* [1910/11], 1911, 197-232.

und sich nur mit einem oberflächlichen Vergleich begnügt. Ähnlich führte ein oberflächlicher Vergleich *Champollion* dazu, die bekannten Säulen der Gräber in Beni Hassan (XII. Dyn.) als Vorläufer der dorischen Säule zu betrachten und als protodorisch zu bezeichnen, eine Ansicht, welche schon PERROT-CHIPIEZ als irrig nachgewiesen haben [12]. Dass DE VOGÜÉ, der den Plan des Tempels für ägyptisch hielt, den Bau in ägyptischem Stil rekonstruierte (*o.c.*, Taf. XIV), wurde oben (Kap. I) schon erwähnt. Wahrscheinlich war es durch das Ansehen dieses grossen Gelehrten bedingt, dass die Ableitung des salomonischen Tempels aus dem ägyptischen ziemlich allgemein verbreitet gewesen ist und noch bis um 1930 Vertreter gefunden hat. Auch I. BENZINGER meinte 1894, dass der Grundriss weniger Ähnlichkeit mit einer phönikischen Tempelanlage, als mit der ägyptischen zeige (*Hebr. Archäol.*, 1894, 385). E. RENAN, der es für unmöglich hielt, eine genaue Rekonstruktion des salomonischen Tempels zu liefern „d'après les données des livres historiques, prises comme exactes", schrieb nichtsdestoweniger: „La physionomie générale du temple, au contraire, apparaît avec certitude. C'était un temple égyptien, de moyennes dimensions . . ." (*Hist. du Peuple d'Israel*, II, 1895, 142/43). Noch 1930 behauptete A. LODS, dass der salomonische Tempel nach dem Plan der grossen ägyptischen Tempel gebaut sei [13]. Der deutsche Bauforscher F. WACHTSMUTH hat sich zwar nicht für die These der ägyptischen Ableitung ausgesprochen, er wies aber darauf hin, das Langräume, Langhallen und dergleichen in Luksor, Medinet Habu usw. begegnen [14]. Die basilikale Lichtzufuhr kann, meint WACHTSMUTH, durch den grossen Säulensaal in Karnak angeregt worden sein. Richtig sagt der Gelehrte dann aber: „Es est ein alter Gedanke, der aber auch in Jerusalem aus sich selber geboren sein könnte" [15]. Später (1945) hat dann R. DE VAUX mit Recht betont, dass der Plan des

[12] *Histoire de l'Art*, I, 1882, 551. — Über diese Frage siehe heute G. R. H. WRIGHT, *Fluted Columns in the Bronze Age Temple of Baal-Berith at Shechem*, *PEQ*, 1965, 66-84, 71 ff. und Fig. 1-4. WRIGHT lehnt offenbar den Terminus *proto-dorisch* nicht unbedingt ab. Wir stimmen S. CLARKE und R. ENGELBACH bei, welche ihn als „a misnomer" bezeichnet haben (*Ancient Egyptian Masonry*, 1930 137, bei WRIGHT, S. 76, Anm. 29); vgl. W. B. DINSMOOR, *The Architecture of Ancient Greece*, 1927, 67; JOSEF DURM (*Die Baukunst der Griechen*[3], 1910, 7) nennt den Terminus überhaupt nicht, zurecht. Nichtsdestoweniger wies er hin auf die Felsgräber von Beni-Hassan: „Für das Vorausgehen einer Holzarchitektur vor der Steinarchitektur geben in Ägypten die Felsgräber von Beni-Hassan Zeugnis, deren Simse eine Holzkonstruktion nachahmen" (*l.c.*).

[13] *Israel dès origines au milieu du VIII[e] siècle*, 1930, 481. — An Ableitung aus Ägypten, bzw. an äg. Einfluss auf den salom. Tempel, dachten u.a. C. R. CONDER, *Syrian Stone-Lore*, 1896, 122; G. A. SMITH, *Jerusalem*, II, 1908, 62; M. G. KYLE, *The Deciding Voice of the Monuments in Biblical Criticism*, 1912, 241; G. LEROUX, *Les Origines de l'Édifice Hypostyle*, 1913, 158, 161; P. VOLZ, *Die biblischen Altertümer*, 1925, 32; W. O. E. OESTERLEY, *ZAW*, 45, 1927, 17. Mit mehr Vorschicht sagte J. GARSTANG: „The general plan recalls some features of Egyptian temples. . ." (*The Heritage of Solomon* 1934, 382).

[14] *Der Raum*, I, 1929, 96.

[15] *o.c.*, 95. — Der Ausdruck „basilikale Lichtzufuhr" ist aus dem Aufbau der römischen Basilika entstanden. Nicht jede röm. Basilika hatte aber, wie K. LANGE meinte, einen überhöhten Mittelteil,

salomonischen Tempels nicht nach ägyptischem entworfen ist (*Kêdem*, II, 1945, IX). Freilich hatte schon im 19. Jahrhundert die These der ägyptischen Ableitung nicht den Beifall aller Gelehrten gefunden. Perrot-Chipiez (IV, 1887, 229 f.) und im gleichen Jahre B. Stade (*Gesch. des Volkes Israel*, I, 1887, 316) dachten an die Ableitung aus der phönikischen Baukunst und dies ist heute, wie wir unten sehen werden, die geläufige Ansicht.

Robert Koldewey, der Hilani II in Zinçirli für einen Tempel hielt, meinte, den salomonischen Tempel aus dem Hilani ableiten zu müssen [16]. Wie M. de Vogüé, B. Stade, O. Puchstein und andere, war er der Meinung, dass die Säulen Jachin und Boas im Eingang des Tempels angeordnet waren. Überdies meinte er (wie später K. Möhlenbrink und L. H. Vincent), dass die Front des Tempels zwei Türme gezeigt habe. In Hilani II fanden sich, meinte Koldewey, die Räumlichkeiten des salomonischen Tempels, „nur in teilweise etwas anderer Anordnung wieder: die Fronthalle (Ailam) mit den beiden Flügelbauten (Türmen), der Hauptsaal mit dem Beiraum (Hekal und Debir) und die Reihe der Nebenräume (Zelaoth)" (*o.c.*, 153). Auf „die höchst bedeutsame Übereinstimmung der Hilani-Façade mit der des salomonischen Tempels" hatte, wie Koldewey bemerkt (S. 187), schon Puchstein hingewiesen. „Dort lag wie beim Hilani die offene Vorhalle (Ailam) mit den beiden Säulen Jachin und Boas zwischen den Fronttürmen" (*ibid.*). Auffallend genug war Koldewey offenbar nicht ganz überzeugt, dass der salomonische Tempel ein Langbau gewesen war, denn er fährt fort, „der salomonische Tempel scheint ein Langbau gewesen zu sein, wie die aus nomadischen Gewohnheiten des Volkes hervorgegangene Stiftshütte" (*ibid.*). Dass der Tempel ein Langbau war, geht klar aus dem Baubericht und aus dem ezechielischen Tempelentwurf hervor. Von dem Grundriss des Hilani, sagt Koldewey dann, „ist also am salomonischen Tempel die Front mit der Säulenhalle, der Hauptsaal mit seinem Beiraum geblieben, aber letzterer in seiner Axenrichtung um 90 Grad gedreht. So liegt der Hauptraum nunmehr senkrecht zur Front, und die Nebengemächer, die im späteren Sendschirlier Hilani, dessen Entwicklung nach, nur auf einer Langseite am Hauptraum liegen konnten, umgeben jetzt als Zelaoth Hekal und Debir auch auf beiden Langseiten" (*ibid.*). Koldewey's Meinung war offenbar diese, dass der Hauptbau des salomonischen Tempels (Ulam, Hekal und Debir) aus dem Hilani abzuleiten sei, nur dass der Breitraum des Hilani

siehe Leroux, *o.c.*, 299. — Beispiele aus Altmesopotamien lassen sich zwar nicht mit Sicherheit nachweisen, für viele Bauten ist aber die basilikale Lichtzufuhr mit Wahrscheinlichkeit anzunehmen: Augentempel in Tell Brak, Dsch. Nasr Periode (*Iraq*, IX, 1947 62, Mallowan); Sin-Tempel V in Chafadschi, Dschemdet Nasr-Periode (P. Delougaz-S. Lloyd, *Pre-Sargonid Temples*, *OIP*, LVIII 1942, 35-36); Tempel-Palast in Tell Halaf, 9. Jahrh. v. Chr. (*Tell Halaf*, II, 28 und Abb. 6, S. 23); Nabu-Tempel Khorsabad, 8. Jahrh. v. Chr. (Loud-Altman, *Khorsabad*, II, 1938, 27).

[16] *AiS*. II, 153, 187.

in einen Langraum umgeändert wurde, demzufolge nun die Säulenhalle an der schmalen Frontseite zu liegen kam. Den Umbau hatte KOLDEWEY offenbar für eine selbständige israelitische Schöpfung gehalten, denn nur so erklärt sich seine Bemerkung, dass die Nebengemächer im späteren Hilani zu Zinçirli nur auf einer Langseite am Hauptraum liegen konnten. Was KOLDEWEY mit dem späteren Hilani meinte, wird klar, wenn man bedenkt, dass er, wie wir oben (Kap. V) schon gesehen haben, Hilani I — bei dem die rückwärtigen Räume fehlen — für das älteste Hilani gehalten hatte. Mit dem späteren Hilani kann demnach nur II oder III gemeint sein und diese wurden schon von KOLDEWEY in das 8. Jahrhundert v. Chr., also mehr als ein Jahrhundert nach dem salomonischen Tempel, datiert [17].

Die KOLDEWEYSCHE Ableitung des Tempels aus dem Hilani wurde 1909 von WALTER ANDRAE unterstützt. Beim salomonischen Tempel habe sich die Drehung des Hekals von der Breitlage des nordsyrischen Hilani vollzogen und die offene Säulenhalle zwischen den Fronttürmen des Hilani wurde beibehalten [18]. Während aber KOLDEWEY meinte, dass die „judäische Kunst" den Schritt vom Querbau zum Langbau wirklich selbständig gemacht zu haben scheint „in Anhalt an den Grundriss der mosaischen Stiftshütte" [19], war ANDRAE der Meinung, dass der Langraum des salomonischen Tempels und des assyrischen Tempels auf eine gemeinsame Wurzel ausserhalb von Mesopotamien und Syrien zu weisen scheint (*l.c.*). Später hat ANDRAE dann gemeint, den Langraum des Tempels aus dem assyrischen Tempel ableiten zu können [20].

KURT MÖHLENBRINK hat 1932 die Auffassung KOLDEWEY's, dass die Dreiteilung des salomonischen Tempels auf die des Hilani zurückzuführen sei, diskutiert und mit Recht abgelehnt (*Der Tempel Salomos*, 94 ff.). Er meinte aber, die Hauptschwäche der Koldeweyschen Ableitung liege darin, dass KOLDEWEY die rückwärtigen Räume des Hilani „als die Ṣelaot des jerusalemischen Tempels (erklärt)" (*o.c.*, 95). MÖHLENBRINK hatte aber übersehen (KOLDEWEY's Darlegung ist auch nicht sehr klar), dass KOLDEWEY den Umbau nicht aus dem Hilani ableitete (siehe oben). MÖHLENBRINK's Einwand „und vor allem fehlen KOLDEWEYS um 90° gedrehtem Hilani, dem er die Säulenvorhalle auf der einen Langseite genommen und sie an die vordere Schmalseite versetzt hat, ja nun die Ṣelaot auf jener Langseite; er muss sie frei ergänzen" (*ibid.*), ist dann auch nicht stichhaltig. Der Umbau liegt ausserhalb KOLDEWEY's These über die Ableitung des salomonischen Tempels aus dem Hilani. Eher noch scheint es, KOLDEWEY habe die rückwärtigen Räume des Hilani (II-III) aus dem Umbau des Tempels ableiten wollen!

[17] *id.*, 175.
[18] *Der Anu-Adad-Tempel in Assur*, 10. *WVDOG*, 1909, 83.
[19] *AiS.*, II, 187.
[20] *OLZ*, 30, 1927, 1042; *Das Gotteshaus und die Urformen des Bauens im Alten Orient*, 1930, 25.

Die Hauptschwäche der Koldeweyschen Ableitung aus dem Hilani liegt hierin, dass sie implizit Kenntnis des Langraums bei den Israeliten voraussetzt, wie den auch KOLDEWEY selbst meinte, die Israeliten haben den Tempel entworfen „in Anhalt an den Grundriss der mosaischen Stiftshütte", die langräumig ist und von KOLDEWEY offenbar für authentisch gehalten wurde [21]. Damit verliert die KOLDEWEYSCHE These über die Ableitung des Langraums aus dem Breitraum des Hilani ihren Grund. Aber auch wenn man von der Stiftshütte absieht, liegt in Koldeweys These die angegebene Schwäche; denn die Umänderung eines Breitraums in eine Langraum-Zella impliziert, wie bemerkt, die Kenntnis dieser Raumform und da brauchte es zur Bildung einer Langraum-Zella nicht die Anregung eines Breitraums! ANDRAE hatte zu der Koldeweyschen These das notwendige Komplement gegeben, ihr aber zugleich den Grund entnommen. Er meinte, wie wir gesehen haben, dass der Langraum des salomonischen Tempels (wie der des assyrischen) von anderswo nach Palästina (bzw. Mesopotamien) gekommen sei [22]. Dabei ist nun selbstverständlich vom Breitraum des Hilani (worüber doch auch ANDRAE noch redete) ganz abzusehen. Nur die Säulenvorhalle des Tempels leitete ANDRAE dann vom Hilani ab (*ibid.*).

Die KOLDEWEYSCHE Ableitung des Tempels aus dem Hilani hatte keinen Anklang gefunden. Noch vor MÖHLENBRINK hatte F. WACHTSMUTH, der freilich in der Hauptsache nur die Säulenvorhalle im Auge hatte (wie DE VOGÜÉ, STADE, PUCHSTEIN, KOLDEWEY, ANDRAE, u.a. stellte er die Säulen Jachin und Boas in den Eingang des Tempels), sie abgelehnt. Er wies darauf hin, dass das Motiv der Säulenvorhalle sowohl im Süden (Gräber von Beni Hassan), als im Norden (Pfeilerhallen in Boğazköy) vorkommt und ihr Erscheinen in Jerusalem erklärt er aus dem Zusammenfliessen verschiedener Ströme. „Das Bît-Chilani kann somit nicht allein als unmittelbares Vorbild des jüdischen Tempels gelten, wie es Puchstein, Koldewey und schliesslich auch Andrae darzustellen versuchen" [23].

Die Ableitung des Tempels aus dem ägyptischen Tempel (DE SAULCY), wie die aus dem Hilani (PUCHSTEIN-KOLDEWEY) gründete sich auf durch Erforschung (Ägypten) oder Ausgrabungen (Zinçirli) gut bekannte Bauten. Man hat auch versucht, den Tempel aus einem nur literarisch bekannten Tempel abzuleiten. R. A. S. MACALISTER meinte 1906 (1907), den Philister-Tempel in Gaza (Ri. 16, 23 ff.), allgemein bekannt durch die Simson-Erzählung, als ein Gebäude mit Pfostenvorhalle auffassen zu können, ein Megaron mit Zweistützen-Vorhalle [24]. Später (1913) hat

[21] Auf die Stiftshütte werden wir noch zu sprechen kommen.
[22] *l.c.*
[23] *Der Raum*, I, 1929, 95 f.
[24] *Bible Side-Lights from the Mound of Gezer*², 1907, 130 ff.; S. 137 denkt MACALISTER an vier Säulen.

MACALISTER eingehend über den Tempel in Gaza gehandelt und darauf hingewiesen (übrigens nicht ganz richtig), dass die Tempel der Philister die einzigen Tempel sind, welche im Alten Testament vor dem Tempel von Jerusalem genannt werden (*The Philistins. The Schweich Lect.* [1911], 1913, 123 f.). Gaza und Asdod (1. Sam. 5, 1 ff.) hatten einen Philister-Tempel, David sei in Gath (eine der fünf Hauptstädte der Philister; hier fand bekanntlich David auf seiner Flucht Schutz bei dem König Achis und eroberte später die Stadt) mit derartigen Bauten bekannt geworden und vielleicht sei ihm dadurch die Idee gekommen, seinem Gott einen Tempel zu bauen (*o.c.*, 124). Salomos Tempel sei nach dem Muster des Philister-Tempels erbaut worden (*o.c.*, 62). Diesen Megaron-Tempel hätten die Philister aus ihrem Stammland, Kreta oder dem Südwesten Anatoliens, nach Palästina gebracht. Im gleichen Jahre (1911), unabhängig von MACALISTER, hatte R. VON LICHTENBERG sich ähnlich geäussert. „Mag auch die ganze Simson-Erzählung eine mythologische Sage ohne historischen Inhalt sein, der jüdische Erzähler, dessen heimischer Architektur die Säule ja fremd war, musste solche Megaronbauten gesehen haben. Daraus geht also hervor, dass die Philister den heimischen Baustil des Megaron aus Ägäa nach Syrien mitgebracht haben und dort auch selbst weiter verwendeten" [25]. Auch VON LICHTENBERG war also überzeugt, dass der Tempel in Gaza ein Megaron mit Zweistützen-Vorhalle war. Wäre MACALISTERS 1911 gehaltener Vortrag ihm bekannt gewesen, er hätte wohl auch Salomos Tempel aus dem Philister-Tempel abgeleitet. Anklang hatte MACALISTER gefunden bei H. THIERSCH, der den Philister-Tempel und Salomos Tempel als die letzten Ausläufer eines Alt-Europäisch-Anatolischen Tempeltypus betrachtete (*OLZ*, 36, 1933, 535). In neuerer Zeit ist dann J. L. MYRES für die MACALISTERSCHE Ableitung des Tempels aus dem Philister-Tempel eingetreten (*PEQ*, 80, 1948, 28 f.). Er stellte noch die Säulen Jachin und Boas in dem Eingang des Tempels (wir halten diese Ansicht für veraltet) und meinte, das Kapitell der Säulen nach Analogie des Kapitells des sog. Atreus-Tholos (Mykene) rekonstruieren zu können [26].

Dass der Dagon-Tempel in Gaza ein Langbau mit Stützenvorhalle gewesen sei, wie MACALISTER, THIERSCH und MYRES annahmen, lässt sich aus der Simson-Erzählung nicht erweisen. CARL WATZINGER hatte schon darauf hingewiesen, dass die Form der Vorhalle des Gebäudes sich aus Ri. 16, 23 ff. nicht bestimmen lässt (*Denkmäler*, I, 1933, 82). Es ist überhaupt fraglich, ob die Erzählung uns zwingt, eine Vorhalle anzunehmen. Wir haben schon 1964 betont, dass ein Breithaus mit

[25] *Einflüsse der ägäischen Kultur auf Ägypten und Palästina*, *MVG*, 16/2, 1911, 27.

[26] *l.c.*, 23 ff. und Fig. S. 18; der Hals des Kapitells erhielt bei MYRES natürlich eine beträchtlich grössere Höhe als der des myk. Vorbildes; für das letztere, siehe DURM, *Bauk. der Griechen*, Abb. 47, S. 74; ROBERTSON, *A Handbook of Greek and Roman Architecture*, 1929, Taf. I (a).

Stützeneingang, ohne Vorhalle, sich am besten mit der Erzählung vereinen lässt, denn es heisst, dass das Gebäude nach Umsturz der Säulen einstürzte und dieser Vorgang ist nur denkbar, wenn die Deckenbalken des Raums auf dem auf den Säulen ruhenden Sturz (bzw. über dem Sturz) aufgelagert waren [27]. Bei einem Langbau mit Stützenvorhalle würde Simsons *tour de force* nur den Einsturz der Vorhalle bewirkt haben. Aus der Erzählung lässt sich freilich mit Sicherheit nur herauslesen, dass das Gebäude Säulen und ein flaches Dach hatte. Wo die Säulen angeordnet waren, ob an der Front oder ob im Inneren, darüber könnte man noch streiten. So hatte denn auch F. Staehelin 1917 (darin Gunkel folgend) die Säulen ins Innere versetzt [28], und der Umsturz der Säulen, auf denen das Gebälk ruhte, würde dann erst recht den Einsturz des Gebäudes zur Folge gehabt haben. Hierbei könnte man sowohl an einen Langbau, als auch an einen Breitbau denken. Nur dass die Legende erzählt, es haben sich viele Leute auf dem Dach befunden, was impliziert, dass wir uns Simson vor dem Tempel im Freien spielend und demnach nahe den Säulen stehend (Ri. 16, 25) vorzustellen haben, lässt ein Breithaus mit Stützeneingang und ohne Vorhalle als am besten mit der Erzählung übereinstimmend erscheinen. Dies besagt natürlich nicht, dass wir damit ein Bild des historischen Philister-Tempels gewonnen haben. Darüber können nur Ausgrabungen uns belehren (siehe unten). Es ist übrigens fraglich, ob das Gebäude der Simson-Erzählung ein Tempel war. Es wird nicht als „Haus des Dagon" bezeichnet, wie 1. Sam. 5, 2 f. der Dagon-Tempel in Asdod und es ist also wohl eher an ein Versammlungshaus zu denken [29].

Die Legende erzählte bekanntlich, dass in Asdod das Bild des Dagon, neben das die Lade aufgestellt war, auf das Angesicht niedergefallen war; der Kopf und die beiden Hände lagen abgeschlagen auf der Schwelle (1. Sam. 5, 2 f.). Es ist schwer, sagt M. Delcor, sich diesen Vorfall vorzustellen, denn das Bild stand zweifellos in der Zella, „donc dans la partie la plus réculée du sanctuaire" (*VT*, XIV, 1964, 150). Es ist hier wohl, wie auch Delcor nach dem Vorgang Nowacks annimmt, an die Schwelle der Zella zu denken (*l.c.*, 150, Anm. 2). Die Form der Zella, Langraum oder Breitraum, ist daraus natürlich nicht mit Sicherheit zu bestimmen, wenn man auch am ehesten geneigt sein wird, eine Breitraum-Zella („babylonische" Zella) anzunehmen, weil hier der Raum zwischen Kultpostament und Zella-Tür verhältnismässig gering ist. Ausgrabungen in Asdod haben nun vor kurzem gezeigt, dass die

[27] *JEOL*, 17, 1963, 173 f. und Anm. 2.

[28] Felix Staehelin, *Die Philister* (1917), in *Reden und Vorträge*, herausg. von Wilhelm Abt, 1956, 121-146, S. 138. Ähnlich, wie es scheint, William M. Thomson schon 1881 (*The Land and The Book*, I, 185). Thomson dachte sich den Tempel offenbar als einen Steinbau, „of enormous size" (*ibid.*). „I looked at some of the old columns near the brow of Castle Hill with great interest, and fancied that they once formed part of Dagon's temple" (*ibid.*).

[29] Vgl. Westphal, *Jahwes Wohnstätten*, 1908, 154.

Breitraum-Zella in dieser Philisterstadt Anwendung gefunden hat, denn es wurde ein kleiner aus dem 8. Jahrhundert v. Chr. datierender, mehrere Räume enthaltender Tempel aus Lehmziegeln entdeckt, dessen Zella breiträumig ist (*IEJ*, 14, 1964, 85 f. und Taf. 18 A). „In the long side of the main room an altar was found jutting out from the wall" (*l.c.*, 85). Das aus Lehmziegeln aufgemauerte Postament (Altar) ist etwa 1 × 1 m gross. Dieser Tempel macht es einigermassen wahrscheinlich, dass die Zella des Philister-Tempels breiträumig war und aus dem Tempelbau Altkanaans stammt. Nach O. EISSFELDT waren die Philister „offenbar auf dem Gebiet der Religion wenig eigenständig und mussten daher hier leicht allen von aussen auf sie einströmenden Einflüssen erliegen" (Art. *Philister*, Sp. 2400 in *Pauly-Wissowa*, bei DELCOR, *l.c.*, 147; Ders., *Philistins*, in *Dict. de la Bible*, *Suppl.* 40/41, 1965-66, 1234-1288, Col. 1287). Soweit sich aus den wenigen Texten urteilen lässt, war die Religion der Philister die kanaanäische, meint DELCOR, oder mindestens verrät sie starken kanaanäischen Einfluss (*l.c.*). Dies macht es u.E. wahrscheinlich, dass die Philister bei dem Bau ihrer Heiligtümer den Tempelbautraditionen Altkanaans gefolgt sind [30].

[30] Über a) die Herkunft der Philister (von diesem Volk hat Palästina bekanntlich den Namen; nach Am. 9, 7; Jer. 47, 4 waren sie aus Kaphtor gekommen); b) die Weise, in der sie (unter Ramses III.) in die Küstenebene angesiedelt worden sind; und c) ihre Bedeutung für die Kultur Altpalästinas, herrschen Meinungsverschiedenheiten. NOTH meint, sie sind vielleicht illyrischer Herkunft (*Gesch. Israels*³, 1956, 41; vgl. JIRKU in *WZKM*, 49, 1942, 13-14); G. A. WAINWRIGHT sieht in Kaphtor Kappadokien (*Caphtor-Cappadocia*, *VT*, VI, 1956, 199-210; Ders., *Some Early Philistine History*, *VT*, IX, 1959, 73-84, Herkunft aus Kilikia Tracheia). B. HROUDA hält sie, wie die Seevölker überhaupt, für Angehörige der spätmykenischen Bevölkerung (*Die Einwanderung der Philister in Palästina. Eine Studie zur Seevölkerbewegung des* 12. *Jahrhunderts*, *Moortgat-Festschrift*, 1964, 126-135, S. 134). Vermutungsweise hält er Kaphtor für Kreta (S. 127); vgl. HELCK, *Die Beziehungen Ägyptens zu Vorderasien*, 1962, 244: „Wahrscheinlich handelt es sich bei Kaphtor doch trotz mancher Zweifel um Kreta. . .". — Die Landanweisung erhielten die Philister nach ALT möglicherweise von den Pharaonen (*Ägyptische Tempel in Palästina und die Landnahme der Philister*, *ZDPV*, 67, 1945, 1-20; vgl. HELCK, *l.c.*). Im allgemeinen denkt man an eine gewaltsame Landnahme. — Über ihre Bedeutung für die Kultur meint ALBRIGHT: „There can be little doubt that the culture of the Philistines influenced Israel to a much greater extent than is commonly realised" (*BASOR*, 31, 1928, 9; vgl. C. H. CORDON in *HUCA*, XXVI, 1955, 48). Ganz anders urteilt O. EISSFELDT: die Phönikier hatten den Israeliten in kultureller und kultischer Hinsicht mancherlei zu geben. „Die Philister haben dem nichts an die Seite zu stellen" (*Philister und Phönizier*, *AO*, 34/3, 1936, 8). Siehe auch B. MAZAR, *The Philistines and the Rise of Israel and Tyre. The Israel Acad. of Sciences and Humanities Proceedings*, Vol. 1, No. 7, 1964. — Die Ausgrabungen in Asdod, einer der Philisterstädte, werden uns vielleicht über die Kultur der Philister belehren. Schon heute ist aber aus dem freigelegten Tempel wohl zu erkennen, dass der salom. Tempel mit dem Philister-Tempel nichts zu tun hat; vgl. unsere Meinung *JEOL*, 17 [1963], 1964, 174. — Neuere Ausgrabungen in *tell ṣippor* (17 km. O von Askalon) machen es nun wohl ebenfalls wahrscheinlich, dass die Philister den Tempelbautraditonen der Kanaanäer gefolgt sind. Dass die materielle Kultur der Philister myk., bzw. ägäischen Ursprungs ist (TRUDE DOTHAN, *New Finds Relating to the Philistine Culture*, *AJA*, 70, 1966, 187) gilt doch wohl vor allem für die Keramik. Über den myk. Charakter der Philisterware siehe CARL NYLANDER in *BJVF*, 6, 1966, 207 f., der betont, HROUDA (*l.c.*) werde dem durchaus myk. Charakter der Philisterware nicht gerecht (s. 207). Nach NYLANDER können sowohl Zypern als Kilikien „als mögliche Ausgangspunkte für die

Die MACALISTERSCHE Ableitung des salomonischen Tempels aus dem Philister-Tempel schwebte in der Luft. Offenbar hatte der Ausgräber von Gezer dies später auch selbst eingesehen, denn 1925 nannte er neben dem Philister-Tempel, den Tempel des Ba'al berīt in Sichem (damals noch nicht ausgegraben) und den Tempel von Silo (auch heute noch nicht entdeckt) als mögliche Vorläufer des salomonischen Tempels: „most likely the Temple of Solomon was founded on these early models" (*A Century of Excavation.*, 271).

Eine These über die Ableitung des Tempels, gegründet auf einer Untersuchung der Sakralarchitektur im ganzen Alten Orient (soweit sie damals bekannt war), verdanken wir nicht einem Bauforscher oder Archäologen, sondern dem Theologen KURT MÖHLENBRINK (*Der Tempel Salomos. Eine Untersuchung seiner Stellung in der Sakralarchitektur des Alten Orients*, 1932). Wir haben diese Arbeit im obigen schon mehrmals erwähnt. Die Dreiteilung des Tempelgebäudes (Vorhalle, Langraum-Zella, Adyton) und die Verbindung von Tempel und Palast hatte Möhlenbrink für die Ableitung des Tempels besonders hervorgehoben[31]. Die Verbindung von Tempel und Palast zeige sich am klarsten bei den Hethitern und den Assyrern. Da dieses Thema weniger für die Ableitung des Tempels, als für die Frage nach seiner Bestimmung, d.h., für die Frage, ob wir im salomonischen Tempel nur eine „Royal Chapel" zu sehen haben, von Bedeutung ist, werden wir es erst im nächsten Kapitel behandeln. Vorgreifend erinnern wir daran, dass die von O. PUCHSTEIN in Boğazköy ausgegrabenen Bauten[32], welche früher von verschiedenen Gelehrten, auch von MÖHLENBRINK, als Paläste gedeutet sind, regelrechte Tempel waren.

Die Zella dieser aus der Grossreichszeit datierenden Tempel wurde von Möhlenbrink als „Palastkultraum" aufgefasst. Sie gehört typologisch zum Knickachs-Tempel, und da das Hekal des salomonischen Tempels eine Langraum-Zella war, muss es befremden, wenn MÖHLENBRINK sagt: „So bleiben wir also mit guten Gründen bei unserer Ableitung des salomonischen Tempels aus dem Palastkultraum

philistäische Sonderentwicklung in Frage kommen" (S. 207/08). — Über die philist. Gräber in *Tell el-fār'ah* (Süd), siehe JANE C. WALDBAUM, *Philistine Tombs at Tell Fara and their Aegean Prototypes*, *AJA*, 70, 1966, 331-340. — Noch zu *tell ṣippor*: interessant ist, dass ein Gebäude der Schicht 3 (13.-12. Jahrh. v. Chr.) offenbar einen Eingang hatte, in dem vier Säulen angeordnet waren (MACALISTER!); die steinernen Basen sind erhalten (*IEJ*, 14, 1964, 285). — Das unlängst von TRUDE DOTHAN veröffentlichte Buch: *Hap-Pelistīm ve-tarbûtam ha-ḥomrit = The Philistines and Their Material Culture*, Jerusalem, 1967 ist von ALBRIGHT sehr günstig beurteilt worden (*BASOR*, 186, 1967, 54); das Warten ist nun auf eine Übersetzung.

[31] *o.c.*, 48 ff., A: Die Verbindung von Tempel und Palast; 85 ff., C: Die Dreiteilung des Tempelgebäudes.

[32] PUCHSTEIN, *Boghasköi. Die Bauwerke*, 19. *WVDOG*, 1912, 93 ff.: Die vier Tempel und der Palast (auch das von Puchstein als „Palast" gedeutete Gebäude war ein Tempel).

der Hettiter und dem daraus hervorgegangenen assyrischen Tempel" (*o.c.*, 102). Bekanntlich war auch die Zella der assyrischen Tempel seit etwa der Mitte des zweiten Jahrtausends v. Chr. meistens langräumig; wenn MÖHLENBRINK von dem „assyrischen Tempel" redet, hatte er aber oft die älteren assyrischen Tempel, die — wie der „Palastkultraum" der Hethiter — knickachsig waren, im Auge. Den assyrischen Knickachs-Tempel meinte er direkt aus dem „Palastkultraum" der Hethiter ableiten zu können (*o.c.*, 64 f.). Weniger klar ist MÖHLENBRINK, wo er über den assyrischen Langraum-Tempel spricht; offenbar leitete er ihn ebenfalls aus dem hethitischen „Palastkultraum" ab. Es heisst nämlich S. 92: „Auf die Ähnlichkeit zwischen dem assyrischen Langhaustempel und dem salomonischen Tempel hat schon W. ANDRAE wiederholt hingewiesen. Er will freilich den assyrischen Tempel aus dem assyrischen Wohnhaus, das er als „Herdhaus" gegenüber dem babylonischen „Hürdenhaus" oder „Hofbaus" charakterisiert, herleiten. Die Dreiteiligkeit des assyrischen Tempels (hier ist der Langraumtempel gemeint, Verf.) kann ANDRAE aus dem Herdhaus nicht ableiten". MÖHLENBRINK schliesst die Auseinandersetzung dann damit: „Wir bleiben also bei unserer Ableitung des assyrischen Tempels (hier doch wieder des Langraum-Tempels, Verf.) aus dem Kultraum der Paläste von Boghazköi und stellen zugleich fest, dass der assyrische Tempel in seiner Dreiteiligkeit dem salomonischen eng verwandt ist" (S. 93/94).

Die MÖHLENBRINKSCHE Ableitung des assyrischen Knickachs-Tempels aus dem „Palastkultraum" der Hethiter war schon 1932, als MÖHLENBRINK seine Arbeit veröffentlichte, aus chronologischen Gründen unhaltbar und es muss befremden, dass der Gelehrte dies nicht selbst eingesehen hatte. Die Tempel von Boğazköy (die „Paläste" Möhlenbrinks) datieren nach Möhlenbrink (*o.c.*, 65) aus dem 15. Jahrhundert v. Chr. (heute gilt allerdings das 14.-13. Jahrh.)[33], der älteste Knickachs-Tempel in Assur (H) datiert aus dem Anfang des 3. Jahrtausends v. Chr. (heute allerdings später angesetzt)[34]. Gewiss hatte schon ANDRAE über eine entfernte Ähnlichkeit der Form des Kultraums (H) mit den Tempeln von Boğazköy geredet, er meinte aber, diese Ähnlichkeit und andere archäologische Daten „können die Vermutung rechtfertigen, dass schon um 3000 mindestens Beziehungen, wenn nicht

[33] Tempel I ist nach NAUMANN „wohl das älteste Heiligtum der Stadt, in der aufgedeckten Form aber ein Bau des 14. Jahrhunderts. Die übrigen Tempel (II-V) . . . können . . . nicht vor 1380 errichtet worden sein. . ." (*Architektur Kleinasiens*, 1955, 393).

[34] Die frühdyn. Periode meinten wir 1940 noch ca. 3000-2700 v. Chr. ansetzen zu müssen (*Sumerische en Babylonische Tempelbouw*, 1940, 39). Seitdem ist die Chronologie Altmesopotamiens beträchtlich verkürzt worden. Nach F. CORNELIUS ist Sargon von Akkad ca. 2400-2375 zu datieren (*Klio*, 35, 1942, 12).

Verwandtschaften zu den Leuten Kleinasiens und Syriens bestanden" [35]. Heute besteht darüber kein Zweifel, dass der Knickachs-Tempel aus Südmesopotamien stammt und in Frühdynastischer Zeit nach Norden (Assur; Mari) gekommen ist [36].

Auch die Ableitung des assyrischen Langraumtempels aus dem „Palastkultraum" der Hethiter war schon 1932 unhaltbar und sie stand mit Möhlenbrinks eigenen Angaben im Widerspruch. Während er, wie bemerkt, die Gebäude von Boğazköy in das 15. Jahrhundert datierte, wies er darauf hin, dass wir in Assur „schon im 19.-18. vorchristlichen Jahrhundert ... den Übergang zum reinen Langraumtempel" haben (*o.c.*, 92). Die neueren englischen Ausgrabungen in Beycesultan (Anatolien) und die türkischen in Kültepe (idem) machen es zwar einigermassen wahrscheinlich, dass die Langraum-Zella des assyrischen Tempels aus Anatolien stammt, mit dem hethitischen Tempel hat sie aber nichts zu tun. Andrae hielt den Langraumtempel für verwandt mit dem Megaron, dessen Ursprung im Westen zu suchen sei [37]. Das älteste sichere Beispiel in Anatolien bildet Haus 102 in Troja I b, das als der direkte Vorläufer des Megaron A (Troja II) zu betrachten ist [38]. Der ca. 7 m breite und 18.75 m lange Bau enthält einen Langraum (ursprünglich reichlich 14.50 m tief, später durch eine neue Quermauer hinter der Vorhalle zu 12.80 m verkürzt) und eine offene Vorhalle. Die ursprüngliche Vorderwand des Raums lief stark schräg auf die Seitenmauern, vielleicht darf man vermuten, dass die Vorhalle ursprünglich gar nicht überdacht war und die vorgezogenen Mauern einfach als Schirmmauern gegen das Wetter gedient haben. Dies würde die Geburt des Megaron (Langraum mit offener Vorhalle) in Troja bedeuten; selbstverständlich kann es aber mehrere Geburtstätten gegeben haben, denn nichts zwingt uns, eine einmalige Erfindung des Megaron-Bautyps anzunehmen. Eine regelrechte von zwei Pfosten getragene Vorhalle hatte das aus der Jungsteinzeit datierende Megaron in Dhimini (Thessalien) [39]. Nach Blegen lässt sich die Frage, ob Gebäude 102 in Troja I b älter sei als das Megaron von Dhimini, noch nicht beantworten, „but there is clearly a kinship with the west" (*Troy*, I, 1, S. 93). Troja I fängt nach dem Gelehrten um die Wende des 4.-3. Jahrtausends an (*o.c.*, 40/41), nach Vladimir Milojčic freilich erheblich später, zwischen 2700-2650 v. Chr. (*Chronologie der jüngeren Steinzeit Mittel- und Südeuropas*, 1949, 27). Die Dhimini-Kultur datiert Milojčic ca. 2800-ca. 2700

[35] *Die archaischen Ischtar-Tempel in Assur*, 39. *WVDOG*, 1922, 117.

[36] *Sumerische en Babylonische Tempelbouw*, 20 f., 52 f. — Über die Tempel der frühdyn. Periode in Mari besitzen wir durch die von André Parrot nach dem zweiten Weltkrieg geleiteten Ausgrabungen viel mehr Daten als 1940; siehe *ILN* 6071, 14. Aug. 1954, 258-260; *Syria*, XXXI, 1954, 169; Parrot, *Mission archéol. de Mari*, I: *Le Temple d'Ishtar*, 1956.

[37] In Preusser, *Die Paläste in Assur*, 66. *WVDOG*, 1955, 5.

[38] C. W. Blegen, *Troy*, I, 1, 37 und I, 2, Fig. 418, 426.

[39] A. J. B. Wace-M. S. Thompson, *Prehistoric Thessaly*, 1912, 80 f. und Fig. 39 A, S. 81.

v. Chr. (*o.c.*, 42). Chronologisch wäre es dann möglich, dass das Megaron aus Europa nach Troja gekommen sei; sachliche Gründe lassen sich jedoch nicht beibringen.

Die Langraum-Zella erscheint in Assur zum ersten Mal in dem von Assurnirari I. (1495-1470) gegründeten Sin-Šamaš-Tempel [40]. Megaron-Bauten sind in Anatolien ausser in Troja auch in Beycesultan [41] und in Kültepe (Kaniš) [42] ans Licht gekommen, und in Kaniš war bekanntlich im 19. Jahrhundert v. Chr. eine assyrische Handelskolonie [43]. Man wird demnach mit der Möglichkeit rechnen müssen, dass die Langraum-Zella des assyrischen Tempels auf Einwirkung aus Anatolien zurückzuführen sei [44]. Mit dem hethitischen „Palastkultraum" hat aber weder die assyrische Langraum-Zella, noch die ältere Knickachs-Zella etwas zu tun. So ist bei der Ableitung des salomonischen Tempels aus dem assyrischen Langraumtempel (Möhlenbrink) von den Tempeln in Boğazköy ganz abzusehen.

„Als die entscheidenden Kennzeichen eines assyrischen Tempels der Blütezeit" nannte Möhlenbrink, „erstens und vor allem die Hoflosigkeit — das entscheidende und wichtigste Unterscheidungsmerkmal gegenüber dem babylonischen Tempel

[40] Andrae, in *MDOG*, 54, 1914, 2; *Das Gotteshaus*, 1930, 24; *Die jüngeren Ischtar-Tempel in Assur*, 58. *WVDOG*, 1935, 6; A. Haller, *Die Heiligtümer des Gottes Assur und der Sin-Šamaš-Tempel in Assur*, 67. *WVDOG*, 1955, 84 und Abb. 24, S. 84. — Die Ansicht G. Martiny's, nach der hier Knickachs-Zellen anzunehmen sind (*Die Gegensätze im babyl. und assyr. Tempelbau*, 1936, 14 ff.) hat sich als irrig erwiesen.

[41] *Anat. Stud.*, VIII, 1958, 97 f., Fig. 2, S. 99; 107 f., Fig. 6, S. 109. Seton Lloyd-James Mellaart, *Beicesultan*, I, 1962, Fig. 22, gegenüber S. 58 (FB); *id.*, II, 1965, Fig. A. 17, gegenüber S. 40 (MB), siehe auch S. 61/62. Lloyd hält das Megaron in V (MB) für einen „shrine" (S. 39), die angrenzenden Räumen werden als „Tempel" bezeichnet. War das Megaron ein sakrales Gebäude, so wird man es doch wohl als Tempel bezeichnen können. Siehe aber über *Beicesultan* II Jeanny Vorys Canby's Besprechung in *AJA*, 70, 1966, 379-380.

[42] *Anat. Stud.*, IV, 1954, 19; V, 1955, 19; VII, 1957, 20; *Belleten*, XVIII, 69/72, 1954, 373.

[43] B. Landsberger, *Assyrische Handelskolonien in Kleinasien*, *AO*, 24/4, 1925. J. Lewy (darin Ed. Meyer folgend) meinte, es handele sich um Provinzen eines assyrischen Grossreiches („*Kappadokische*" *Tontafeln und Frühgeschichte Assyriens und Kleinasiens*, *OLZ*, 29, 1926, 750-761; 963-966). Paul Garelli hat 1963 das Problem eingehend behandelt (*Les Assyriens en Cappadoce*, *Bibliothèque archéologique et historique de l'Institut Français d'Archéologie d'Istanbul*, 1963). Kappadokien ist kein Territorium des assyrischen Reiches gewesen; vgl. W. von Soden, *Der Aufstieg des Assyrerreichs als geschichtliches Problem*, *AO*, 37, 1/2, 1937, 19, Anm. 2. — Die Gründung der Handelszentrale in Kaniš scheint übrigens bis in die Ur-III.-Periode zurückzugehen, siehe H. Otten, *Zu den Anfängen der hethitischen Geschichte*, *MDOG*, 83, 1951, 33-45, S. 37: in Kaniš sind zwei Siegelabdrucke, welche Ibi-Sin nennen, zutage gekommen.

[44] Vgl. Kurt Jaritz, *Die Kulturreste der Kassiten*, *Anthropos*, 55, 1960, 17-84, S. 20. — Gelöst ist die Frage nach der Ableitung des assyrischen Langraum-Tempels freilich noch nicht. *JEOL*, 17 [1963], 1964, 176, Anm. 3 haben wir darauf hingewiesen, dass in Gawra der Langraum schon in der Dschemdet Nasr-Periode auftritt (Speiser, *Excav. at Tepe Gawra*, I, 1935, 27, Taf. XI). Die zwei von A. Moortgat in *Tell Chūera* (im NO von Syrien) freigelegten Anten-Tempel (Akkad. Periode) sind megaronähnliche Bauten, wenn auch der rechteckige Hauptraum durch eine Quermauer in Vor- und Hinterraum geteilt ist; siehe Moortgat, *Tell Chūera*, 3. *Grabungskampagne*, 1960, 10 ff. und Taf. II-III; über diese Ausgrabungen auch *AfO*, XX, 1963, 225., Moortgat; M. E. L. Mallowan, *Tell Chūera in Nordost-Syrien*, *Iraq*, XXVIII, 1966, 89-95.

— und zweitens die Langhausgestalt des Baues, die Langräumigkeit des Hauptraumes . . ." (*o.c.*, 42 f.). Wie MÖHLENBRINK dazu kam, dem assyrischen Langraumtempel einen Hof abzusprechen, kann man wohl erraten (siehe unten). Langraumtempel ohne Hof hat es in Assyrien nie gegeben. Zwar ist der Hof in die Mehrzahl der Fälle ein Vorhof (es gibt auch Tempel mit regelrechtem Innenhof) [45], der Hof ist aber an dem Tempel angebaut. Dadurch unterscheidet der assyrische Langraumtempel sich vom salomonischen, der ein hofloses „Einzelhaus" war. Der Hof war in Jerusalem ein das Tempelgebäude umringender Ḥarām. Im gleichen Jahre (1932) wie MÖHLENBRINKS Arbeit erschien auch *Die Kultrichtung in Mesopotamien* von GUNTER MARTINY, wo die Grundrisse fast aller damals bekannten Tempel Altmesopotamiens abgebildet sind. Offenbar erschien das Werk etwas später als MÖHLENBRINKS Buch, denn er erwähnt *Die Kultrichtung* nicht. Hätte MÖHLENBRINK das Werk benutzen können, er hätte dem assyrischen Langraumtempel wohl nie einen Hof abgesprochen. Aber auch ANDRAE's Veröffentlichungen über die Ausgrabungen in Assur hatten doch schon zur Genüge gezeigt, dass der assyrische Langraumtempel kein „Einzelhaus" war. Offenbar hatte MÖHLENBRINK sich durch das ANDRAESCHE Schema eines assyrischen Langhaustempels (*Das Gotteshaus und die Urformen des Bauens im Alten Orient*, 1930, Abb. 21, S. 24) irreführen lassen. Es ist der einzige „Grundriss" eines assyrischen Tempels, welchen MÖHLENBRINK abbildet [46]. In diesem Schema ist der assyrische Langraumtempel hoflos; ANDRAE hatte damit aber nur zeigen wollen, dass in Assyrien der Mensch zwei „Tore" durchschreiten musste (ANDRAE leitete damals sowohl den Breitraum- als den Langraumtempel aus dem Stadttor ab), wenn er zum Gott gelangen will (*o.c.*, 24). Einen Langraumtempel wie dieses Schema ihn als Einzelhaus darstellt, hat es in Assyrien nicht gegeben und ANDRAE hatte dies auch niemals behauptet. Hoflos war offenbar der Ištar-Tempel u.a. der von Tukulti-Ninurta I. wieder aufgebaute [47]. Dies ist aber ein Knickachs-Tempel.

Das ANDRAESCHE, von MÖHLENBRINK vorgeführte Schema des assyrischen Langraumtempels ist dem salomonischen Tempel nicht ganz unähnlich. Handelte es sich auch in Assur um einen Einzelbau, vielleicht wäre es dann möglich, an Verwandtschaft zu denken, obgleich die Vorhalle des assyrischen Tempels in voller Breite des „Hauses", in Jerusalem aber nur vor dem Hauptraum liegt. Die dies-

[45] Beispiele: Sin-Šamaš-Tempel in Assur (HALLER, *Die Heiligtümer des Gottes Assur* . . ., Abb. 24, S. 84; ANDRAE, *Das wiedererstandene Assur*, Abb. 44, S. 100; MARTINY, *Die Kultrichtung*, Taf. 5, links oben).

[46] *Der Tempel Salomos*, Abb. S. 43.

[47] ANDRAE, *Die jüngeren Ischtar-Tempel in Assur*, Taf. 1; *Das wiedererst. Assur*, Abb. 47, S. 109: MARTINY, *o.c.*, Taf. 5, links Mitte.

bezüglichen Räume: Vorhalle, Langraum-Zella, Adyton und Nebengemächer sind in Assyrien aber Planelemente einer grösseren Anlage mit Vorhof, oder sogar mit mehreren Höfen [48]. Es lässt sich natürlich nicht wahrscheinlich machen, dass daraus ein Einzelbau hervorgegangen sein könnte. Langraum-Zella und Dreiteilung haben Salomos Tempel und assyrische Tempel, wie Möhlenbrink betonte, gemein; für das letztere gab der Gelehrte freilich schon die richtige Antwort, als er sagte, es wäre sehr wohl denkbar, dass die Dreiteilung des salomonischen Tempels sich selbständig aus einem älteren Tempeltypus entwickelt hätte: „eine Dreiteilung des Kultgebäudes liegt bei entwickelteren Kultbauten nahe genug" (*o.c.*, 103). Wie wir in Kap. IV gesehen haben, begegnet tatsächlich sowohl die Dreiteilung als auch die Langraum-Zella schon in dem Tempelbau Altkanaans. Aus unserer Rekonstruktion des salomonischen Tempels (Kap. III; besonders Abb. 48) wird freilich schon klar geworden sein, dass es sich hier gar nicht um eine planmässige Dreiteilung der Anlage handelt; sie ist sekundär entstanden, durch Errichtung eines hölzernes Adyton in einer zweiteiligen Anlage. Darin unterscheidet sich der Tempel grundsätzlich von dem assyrischen. Es gibt auch keine archäologischen oder geschichtlichen Daten, welche einen Einfluss des assyrischen Tempelbaus auf den Jerusalemer Tempel wahrscheinlich machen könnten [49]. Andrae hatte denn auch die Ableitung des salomonischen Tempels aus dem assyrischen auf die Bande des Blutes zurückgeführt. Trotz aller Gegensätze, sagte er, „gehen doch stärkere Bande des Blutes von den Israeliten hinüber nach Mesopotamien und damit auch nach Assyrien als nach irgendeinem der anderen Nachbarländer. Das allein, und nicht etwa eine politische Abhängigkeit, die gerade im 10. Jahrhundert, in einer Zeit politischer Schwäche Assyriens, ausgeschlossen ist, führten, wie ich glaube, zur Formung der Gesamtanlage des Salomonischen Tempels" (*Das Gotteshaus*, 25). Probleme der Archäologie oder der Bauforschung, es braucht kaum betont zu werden, lassen sich

[48] Die Grundrisse verschiedener assyrischer Tempel bei Martiny, *o.c.*, Taf. 2 ff.

[49] Das 10. Jahrh. v. Chr. war für Assyrien eine Zeit politischer Schwäche. Erst unter Assurdan II. (932-912) und Adadnirari (911-890) setzte der Wiederaufstieg Assyriens ein (*RLA*, I, 1932, 290 f., E. Forrer). Vgl. W. F. Albright, *The Date of the Kapara Period at Gozan* (*Tell Halaf*), *Anat. Stud.*, VI, 1956, 75-85, S. 76 f. — Salmanassar III. (859-824) kam als erster in direkten Kontakt mit Israel (Schlacht bei Karkar). — Siehe heute W. W. Hallo, *From Qarqar to Carchemish, Assyria and Israel in the Light of New Discoveries*, *BA*, XXIII, 2, 1960, 34-61, S. 37 ff.: *The Assyrian Resurgence*. — Die Elfenbeine von Samaria (9. Jahrh. v. Chr.) zeigen keine Spur von assyr. Einfluss (Crowfoot, *Early Ivories. . .*, 1938, 49). Crowfoot zitiert dort (49 Anm. 1) Watzinger, *Denkmäler*, I, 114: „Sie warnen uns zugleich die assyrischen Einflüsse innerhalb der Architektur und Kunst des 10. und 9. Jahrh. zu überschätzen; es scheint vielmehr, dass diese sich erst im weiteren Verlauf des 8. und im 7. Jahrh. stärker durchgesetzt haben". — Über assyr. Einfluss im 8.-7. Jahrh., siehe Ruth Amiran-J. Dunayevsky, *The Assyrian Open-Court Building and its Palestinian Derivates*, *BASOR*, 149, 1958, 25-32; Ruth Amiran, *A Late Assyrian Stone Bowl from Tell el-Qiṭaf in the Bet-She'an Valley*, *'Atiqot*, II, 1959, 129-132, Taf. XIX, 1-3.

einfach durch die Bande des Blutes nicht aufklären, und übrigens ist es in diesem Fall auch kaum richtig, davon zu reden [50].

Die Möhlenbrinksche Ableitung des salomonischen Tempels aus dem assyrischen ist auf Andrae zurückzuführen, Möhlenbrink hatte aber das Problem weitausgreifend behandelt. Anklang hatte er u.a. gefunden bei Kurt Galling (*ZDPV*, 55, 1932, 245-250, S. 246; Galling hat die These später freilich abgelehnt, *BR*, 1937, 516 f.), A. G. Barrois, der wenigstens den assyrischen Tempel als Analogon des salomonischen betrachtete (*Précis d'archéologie biblique*, 1935, 179; über Barrois' spätere Meinung siehe weiter unten) und A. Alt (*PJ*, 35, 1939, 99, Anm. 5).

B — ABLEITUNG AUS DEM PHÖNIKISCHEN TEMPEL

Im 19. Jahrhundert hatte die von F. de Saulcy vorgetragene und dann von M. de Vogüé unterschriebene These betreffs der Ableitung des salomonischen Tempels aus dem ägyptischen, wie wir gesehen haben, nicht den Beifall aller Sachkundigen gefunden. B. Stade, Perrot-Chipiez, u.a. hatten den Blick auf Phönikien gerichtet, und die Ableitung des salomonischen Tempels aus dem phönikischen Tempel wird heute von verschiedenen Gelehrten für gesichert gehalten [51]. Während de Saulcy seine These auf den, wenn auch oberflächlichen Vergleich des Grundrisses des Tempels mit dem des ägyptischen gründete, liessen sich für die phönikische Ableitung keine anderen Gründe beibringen als die Nachrichten im Alten Testament, dass Salomo für seine Bauten phönikische Arbeiter benutzt hatte und die Kultgeräte des Tempels durch den tyrischen Bronzearbeiter Hiram hatte anfertigen lassen. Von einer auf archäologische Daten gegründeten Ableitung aus dem phöni-

[50] Dass beide Völker, Assyrer und Israeliten, Semiten waren, besagt für die Frage kaum etwas. „There never was any such thing as a semitic people, except the original invaders" (H. G. Richardson, *The Semites*, *AJSL*, XLI, 1924/25, 1-10, S. 10). Darauf lässt sich kein Band des Blutes gründen. Vielleicht hatte Andrae Gen. 10, 22 (Assur: Sohn des Sem) und 11, 31 (Abraham: Herkunft aus Ur) im Auge. Die Völkertafel (Gen. 10) ist aber kein uraltes zuverlässiges historisches Dokument und die Tradition von Abrahams Herkunft aus Ur ist vermutlich verhältnismässig jung; Chaldäer (LXX; Ur wird hier nicht genannt) hatte es in Babylonien vor etwa 1000 v. Chr. nicht gegeben; vgl. Albright, *The Archaeology of Palestine and the Bible*³, 1935, 209, Anm. 27. Es handelt sich hier freilich um ein viel diskutiertes Problem. Was die Assyrer angeht, so waren sie wohl längst keine reinen „Semiten" mehr. „Die Eigenheiten des assyrischen Wesens und seine Verschiedenheit vom babylonischen beruht sehr wesentlich auf der Aufsaugung des Ḫurritertums Obermesopotamiens durch die semitischen Assyrer" (A. Götze, *Hethiter, Churriter und Assyrer*, 1936, 175).

[51] Vertreter dieser Theorie sind u.a.: C. Watzinger, *Denkmäler*, I, 1933, 89; Ders., *Handb. der Archäologie*, I, 1939, 813; W. F. Albright, *From the Stone Age to Christianity*², 1946, 225; Ders., *The Biblical Period*, in *The Jews. Their History, Culture and Religion*, ed. L. Finkelstein, I, 1949, 28; Ders., *The Bible and the Ancient Near East*, ed. G. E. Wright, 1961, 362 Anm. 114; L. H. Vincent, *Le caractère du Temple salomonien*, *Mélanges*, André Robert († 1955), 137-148, S. 137; G. E. Wright, *Biblical Archaeology*, 1957, 140; J. Morgenstern, *The Cultic Setting of the „Enthronement Psalms"*, *HUCA*, XXXV, 1964, 1-42, S. 7, passim (in verschiedenen anderen Arbeiten hat M. sich für die phönikische Ableitung ausgesprochen).

kischen Tempel konnte im 19. Jahrhundert, und, sagen wir, im ersten Viertel des 20. Jahrhunderts nicht die Rede sein, denn über die phönikischen Tempelbau war kaum mehr als der ganz anders geartete Tempel zu *'amrīt* bekannt. Nicht nur im 19. Jahrhundert, sondern noch in der jüngsten Zeit hat man für die phönikische Herkunft des salomonischen Tempels darauf hingewiesen, dass Salomo seinen Tempel durch phönikische Fachleute ausführen liess. Ganz krass hatte 1876 Fr. von Helwald, der Verfasser einer Kulturgeschichte, sich ausgelassen. Im Vergleich mit den Palästen Babylons und Ninives sei Salomos Tempel „eine elende Hütte" gewesen und „doch waren die Israeliten unfähig, selbst dieses ärmliche Baudenkmal herzustellen, sie bedürften dazu phönikischer Architekten" [52]. Auch Perrot-Chipiez, die Salomos Tempel ein „édifice de grandeur médiocre" nannten (IV, 1887, 241) und es darum vorzogen, den Tempel nach dem ezechielischen Tempelentwurf zu rekonstruieren (*ibid.*), betonten, dass Salomos Tempel ausgeführt sei „par des entrepreneurs et des ouvriers phéniciens" (*o.c.*, 240). Diese Gelehrten liessen aber daneben wenigstens Raum für ein Bauprogramm des Königs Salomo (*ibid.*). In unserer Zeit hat dann u.a. der Archäologe Carl Watzinger darauf hingewiesen, dass Salomo für den Bau des Tempels Werkleute von Hiram von Tyrus erhielt; auch der Architekt, meinte Watzinger, wird ein Phönikier gewesen sein (*Denkmäler*, I, 1933, 88). „So ist auch für das Tempelhaus, das erste in Palästina, das uns überliefert wird, das Vorbild phönikischer Tempel am wahrscheinlichsten" (*id.*, 89). Noch 1939 meinte Watzinger, Salomos Tempel werde man als eine phönikische Bauform ansehen dürfen, „da bei seiner Erbauung und Ausstattung phönikische Werkleute tätig gewesen sind" [53]. Auffällig genug redet Watzinger hier nur von phönikischen Werkleuten, während er 1933 meinte, auch der Architekt des Tempels werde wohl ein Phönikier gewesen sein. Aus der Mitarbeit phönikischer Werkleute lässt sich natürlich nicht schliessen, dass Plan und Aufbau des Tempels nach phönikischem Vorbild gestaltet waren. Die Mitarbeit ist nur mit Sicherheit für die Steintechnik und die Dekoration des Tempels von Bedeutung gewesen. Fast alle grossen Bauten des Alten Orients (auch Salomos Burg war ein „Grossbau") sind unter Mitarbeit fremder Werkleute — Kriegsgefangene und weggeführte Handwerker — zustande gekommen [54]. I. Mendelsohn ist mit Recht der Meinung,

[52] Fr. von Hellwald, *Culturgesch. in ihrer natürlichen Entwicklung*, I², 1876, 293.

[53] *Handb. der Archäologie*, I, 1939, 813.

[54] Einige Beispiele: Bei der Ausführung von Dûr-Šarrukīn hat Sargon hauptsächlich Leute aus den Ländern, welche er erobert hatte, benutzt (Luckenbill, *Ancient Records*, II § 72). Für den Bau von Etemenanki („Turm von Babel") hat Nekukadnezar Leute zahlreicher Nationen aufgeboten (*VAB* 4, Neb. 17, Kol. II, 12 ff.). Nabonid hatte 2850 Kriegsgefangene aus *Ḫu-me-e* nach Babylon weggeführt und sie zu Ziegelträgern bestimmt (*id.*, Nab. 8, Kol. IX, 31 ff.; *Ḫu-me-e* = Kilikien, siehe Albright, *Cilicia and Babylonia under the Chaldaean Kings*, *BASOR*, 120, 1950, 22-25, S. 24). In Ägypten wurden schon im Alten Reich Kriegsgefangene für Bauarbeiten herangezogen. Snofru

dass im Alten Orient die Ausführung der grossen Bauprojekte, die Anlage von Strassen und Irrigation, ohne Hilfe von Kriegsgefangenen, „many of whom were skilled craftsmen", beinahe unmöglich gewesen wäre [55]. Die Hilfe fremder Werkleute bei der Errichtung des salomonischen Tempels steht demnach im Alten Orient nicht einzig da, ebensowenig aber die Mitarbeit fremder Künstler. Schon die assyrischen Könige hatten fremde Künstler und Kunsthandwerker an ihrem Hof beschäftigt und in neubabylonischer Zeit hatte Nebukadnezar dies, wie E. Weidner betont, in noch weit grösserem Umfang getan (*Jojachin, König von Juda, in babyl. Keilschrifttexten. Festschrift R. Dussaud, Mélanges Syriens*, II, 1939, 923-935, S. 924).

Während Watzinger 1933 nicht ohne Bedenken sagte, auch der Architekt des Tempels wird wohl ein Phönikier gewesen sein, haben andere Gelehrten dies als feststehend behauptet. Nach Ph. K. Hitti war der Tempel „built by Tyrian architects" [56], nach K. H. Bernhardt liess Salomo seinen Reichstempel durch tyrische Fachleute entwerfen und bauen; „die Israeliten stellen ihm lediglich Fronarbeiter" (*VT Suppl.* VIII, 1961, 163/164) [57]. Richtiger hatte Watzinger gesagt, dass bei der Erbauung und Ausstattung des Tempels phönikische Werkleute tätig gewesen sind, denn nirgends lässt sich aus dem Baubericht herauslesen, dass der Tempel ausschliesslich durch tyrische Fachleute gebaut ist, oder dass der Tempel durch tyrische Fachleute entworfen sei. 1. Kön. 5, 32 ist klar von Bauleuten Salomos neben solchen von Hiram die Rede. Es ist auffallend, dass die Gelehrten, offenbar irregeführt durch 1. Kön. 5, 1 ff. fast stets nur von phönikischen Werkleuten bei dem Bau des Tempels reden, was dann zu der Meinung führte, der Tempel sei

brachte 7000 Gefangene aus dem Süden (J. Pirenne, *Histoire des Institutions et du Droit privé de l'Ancienne Égypte*, II, 202 und Anm. 5; Breasted, *Ancient Records*, I, 146). Für das Neue Reich zitieren wir Georg Ebers: „Während der Herrschaft der 18. Dynastie. . . und der des 19. Herrscherhauses bedient man sich zu baulichen Anlagen jeder Art asiatischer Kriegsgefangener, und noch unter dem der 20. Dynastie angehörenden Ramses IV. wird eine Expedition zum Holen passender Werkstücke von Granit in das Wadi Hammamât geschickt, die ausser den Aufsehern, Wächtern, Schreibern und Soldaten 800 Hebräer und 2600 Haussklaven des Pharao umfasste" (*Aegyptische Studien und Verwandtes, Zu seinem Andenken versammelt*, 1900, 420 ff.: *Die Sklaverei im Orient*, S. 435/6.) — Übers. der Hammamat-Stele bei Breasted, *Ancient Records*, IV, 223 ff., S. 226 Nr. 19: „Eper (*ʿpr*) of the foreigners of Ayan (*ʿnw*) 800 men". Dass der Name *Aperiu* „gelijk is aan Hebreën, kunnen we als vastgesteld aannemen", meinte Jakobus de Koning 1940 (*Studien over de El-Amarna brieven en het Oude-Testament*, Diss. A'dam, 1940, 57 § 93). Darüber bestehen freilich auch heute noch Meinungsverschiedenheiten. — Über Zwangsarbeit der Israeliten in Ägypten (u.a. Herstellen von Lehmziegeln) berichtet bekanntlich das A.T. (Ex. 1, 14).

[55] *Slavery in the Ancient Near East*, 1949, 2.

[56] *History of Syria*, 1951, 204.

[57] Die Frage, ob die Fronarbeiter „aus ganz Israel" (1. Kön. 5, 27) ausgehoben wurden, oder ob nur die nicht-israel. Bevölkerung frondienstpflichtig war (1. Kön. 9, 15 ff.), wird nicht einstimmig beantwortet, siehe Noth, *Gesch. Israels*[3], 1956, 193 f.; Galling, *Die israel. Staatsverfassung in ihrer vorderorientalischen Umwelt*, *AO*, 28, 3/4, 1929, 37 f. Siehe auch Mendelsohn, *On Corvée Labor in Ancient Canaan and Israel*, *BASOR*, 167, 1962, 31-35.

nach phönikischem Vorbild erbaut worden. Der Tempel war aber nur eine der salomonischen Burgbauten und baulich nicht die wichtigste, was auch daraus hervorgeht, dass seine Erbauung sieben, die des Palastes dreizehn Jahre erforderte (1. Kön. 6, 38; 7, 1). Salomos ungeheure Bautätigkeit in Jerusalem und in verschiedenen anderen Städten des Landes erforderte die Heranziehung ausländischer Werkleute, nicht weil es in Israel keine Bauleute gab, sondern wegen der Menge und Grösse der salomonische Bauprojekte. Über die Zahl der ausländischen — tyrischen — Bauleute, welche für Salomo arbeiteten, fehlen im Alten Testament die Nachrichten, es ist aber kaum wahrscheinlich, dass sie eine Mehrheit gebildet haben, denn König Hiram von Tyrus war selbst, wenn wir MENANDER und DIOS Glauben schenken dürfen, mit grossen Bauunternehmungen beschäftigt. Nach DIOS hatte er die Stadt erweitert, d.h. die beiden Inseln durch Aufschüttungen miteinander verbunden [58], nach MENANDER liess er die alten Heiligtümer niederreissen und den Tempel des Herakles (Melqart), wie den der Aštarte, neu aufbauen.

Nach verschiedenen Gelehrten soll Hiram, der Erzarbeiter, zugleich der Baumeister des Tempels gewesen sein. Wir wissen, dass im Alten Orient — wie im Westen in der Periode der Renaissance — Baumeister oft mehrere Künste beherrschten. Hatte es ja sogar in Ägypten und Ḫatti — wie in Frankreich im 17. Jahrh., da der Arzt CLAUDE PERRAULT 1667 den Ostflügel des Louvre schuf — Ärzte gegeben, welche der Architektur kundig waren [59]. Der Künstler-Gott Kṯr-w-Ḫss im Baʿal-Epos von Ugarit, der für Baʿal zwei wundermächtige Keulen anfertigte, baute für Baʿal auch den mythischen Palast [60]. Es wäre also an sich nicht unmöglich, dass der Erzarbeiter Hiram von Tyrus, der die Kultgeräte des Tempels verfertigte, auch als Baumeister des Tempels fungiert hätte. Im Alten Testament wird Hiram aber ausschliesslich als Erzarbeiter vorgeführt (1. Kön. 7, 13 ff.), und erst eine späte Überlieferung hatte ihn zum Architekten des Tempels gemacht (EUPOLEMOS, *apud Euseb.*, *Praep. ev.*, IX, 34). Mit Recht meinte denn auch FR. BAETHGEN 1898, dass Hirams Mitwirkung „der Meinung, dass der phönicische Tempelbaustil einen massgebenden Einfluss auf den salomonischen Tempelbau geübt habe, in keiner Weise zur Stütze dienen

[58] Josephus, *Antiq.* VIII, 5, 3 § 147.

[59] Ägypten: Imuthes, Wezir und Baumeister unter Djoser (III. Dyn.); sein Name ist wenigstens als der eines Arztes und Baumeisters in Ägypten lebendig geblieben (BREADSTED-RANKE, *Gesch. Ägyptens*, 1910, 107; J. B. HURRY, *Imhotep*, 1926, passim). Ḫatti: Pareamaḫû, Arzt, Schriftsteller und Baumeister, bekannt aus Keilschrifturkunden aus Boğazköy III Nr. 67, bei ALBRIGHT, in *AASOR*, XVII [1936-37], 1938, 77, Anm. 38.

[60] Ras Schamra Texte, II AB, IV-VII; III AB, A; siehe O. EISSFELDT, *Kanaanäisch-Ugaritische Religion*, in *Handb. der Orientalistik* 8. Bd., 1. Abschn., 1964, 76-91, S. 86: *Kṯr-w-Ḫss* = „Geschickt-und- Gescheit", der Hephaistos der ugaritischen Götterlehre; Kreta und Ägypten galten wahrscheinlich als seine Residenz. BENEDIKT HARTMAN denkt aber an Kappadokien (*De Herkomst van de goddelijke ambachtsman in Oegarit en Griekenland*, Inaug. Rede, Leiden, 1964, 14 ff.).

(kann)"[61]. Wichtig für die Frage, ob wir an einen phönikischen Baumeister des Tempels zu denken haben, scheint uns, dass nach dem Alten Testament Salomo dem Hiram nur um Baustoffe zur Errichtung des Tempels, nie aber um einen Architekten bittet. Zwar gibt es im Alten Testament kein Wort für Architekt[62], es liesse sich freilich umschreiben etwa mit: „schicke mir einen weisen Mann, dieses Haus zu bauen". Es gibt keinen Grund zur Vermutung, dass der ursprüngliche Baubericht der Bücher Könige eine ähnliche Notiz enthalten habe und diese von einem späteren Redaktor aus nationalem Stolz gestrichen worden sei. Er hätte dann wohl auch den Namen des tyrischen Erzarbeiter, der die Kultgeräte des Tempels anfertigte, getilgt. Übrigens ist es auch verfehlt zu meinen, dass die Ableitung des salomonischen Tempels sich einfach durch die Herkunft des Baumeisters bestimmen lässt. Perrot-Chipiez, die, wie wir gesehen haben, den Tempel aus der phönikischen Baukunst ableiteten, hatten doch schon in Rechnung gestellt, dass es der König war, der das Bauprogramm aufstellte, und überhaupt ist anzunehmen, dass im Alten Orient, und selbstverständlich nicht nur dort, die königlichen Bauherren einen grossen Anteil an Plan und Architektur der Bauschöpfungen gehabt haben. So hält Rudolf Naumann es auch für möglich, dass die Vorhallengestaltung des berühmten Tempel-Palastes von Tell Halaf „die einmalige Tat eines *Bauherrn*[63] oder Architekten" gewesen sei (*Tell Halaf*, II, 400). Auch bei Salomos Tempel ist, wie wir später sehen werden, mit einem königlichen Anteil an dem Entwurf zu rechnen. Dafür zeugt übrigens schon das umfassende Bauprogramm für die salomonische Burg, in dem wir die Geistesarbeit Salomos, nicht die eines Architekten zu sehen haben. Selbstverständlich war es der Baumeister, welcher die Bauideen des Königs ausarbeitete und dabei die konstruktiven Möglichkeiten zu erwägen hatte.

[61] Riehm-Baethgen, *Handwb. des Biblischen Altertums*, II^{2}, 1898, 1650. — O. Eissfeldt (*Kautzsch*^{4}, 1922, 509, Anm. b), G. L. Robinson (Art. *Solomon*, in *The Intern. Stand. Bible Enc.*, V, 1946, 2822-2825, S. 2824), J. Bright (*A History of Israel*, 1962, 196), R. Patai (*JNES*, XXIV, 1965, 41), u.a. halten Hiram für den Architekten des Tempels. Triftige Gründe dafür hat man selbstverständlich nicht beibringen können. Noth betont ohnehin, dass die Einführung des tyrischen Erzgiessers Hiram zu den literarisch jüngsten Elementen des bezüglichen Abschnittes gehört (*Könige*, 1965, 147-148); „und ganz über den Verdacht, ein später fiktiver Doppelgänger des Königs Hiram von Tyrus zu sein, ist der Erzgiesser Hiram nicht erhaben" (S. 148).

[62] בנה ist sowohl *Maurer*, bzw. *Bauarbeiter* (Neh. 4, 18) als *Baumeister* (Ez. 27, 4); akk. *bânû* ist offenbar Maurer, Erbauer, Baumeister, siehe H. F. Lutz, *Neo-Bab. Administrative Documents from Erech*, *Un. of California Publ. in Semitic Philology*, Vol. IX, 1931, Nr. 13, S. 11: Delivery of Copper to a Builder and his Son. Der Erbauer ist hier doch wohl zugleich der Architekt; akk. *etinnu* = Bauarbeiter, Baumeister (Deimel, *Akk.-Sum. Glossar*, 188). Im Neuassyr. ist *etinnu* = Baumeister, siehe Karlheinz Deller und Simo Parpola, *Die Schreibungen des Wortes etinnu „Baumeister" im Neuassyrischen*, *RA*, LX, 1966, 59-70. „Ihm obliegt besonders das Legen der Fundamente. Er wird bei eingetretenen Bauschäden um ein Gutachten ersucht. . ." (S. 69). — sum. dím = Erbauer, Baumeister, Architekt.

[63] Kursivsetzung von mir.

R. DE VAUX möchte Adoniram, Rentmeister oder Fronvogt unter David und Salomo, für den Baumeister des Tempels halten (*Les Institutions*, II, 1960, 155; vgl. J. PRESTEL, *Die Baugeschichte des jüd. Heiligtums*, 1902, 40). Adoniram wird aber nur als Fronvogt bezeichnet (1. Kön. 4, 6; 5, 25). Dass er, wie PRESTEL meinte, die Planarbeiten schuf und die Anordnung aller Bauarbeiten ausführte, lässt sich aus dem Alten Testament nicht erweisen. Ganz irrig war PRESTELS Meinung, Adoniram sei durch König Hiram zu Salomo gesandt worden [64]. Zwar ist der Name Adoniram phönikisch, schwerlich wird man aber annehmen können, dass Davids und Salomos Rentmeister ein Phönikier gewesen sei. Er war der Sohn Abda's (1. Kön. 4, 5), und dieser Name wird als „Diener" (sc. des Jahwes) gedeutet [65]. Dass Adoniram der Baumeister des Tempels oder allgemeiner Salomos Hofbaumeister gewesen sei, dagegen spricht u.E., dass er in der Liste der Beamten an letzter Stelle genannt wird (1. Kön. 4, 2 ff.). Salomos umfangreiche Bauunternehmungen liessen den Baumeister eher an der ersten Stelle erwarten. War vielleicht der hier genannte Asarja, der Sohn Zadoks, dessen Funktion nicht genannt wird (beim Abschreiben ausgefallen?), Vorsteher der öffentlichen Bauten?

Das Alte Testament, dies wird aus dem obigen klar geworden sein, enthält keine sicheren Andeutungen darauf, dass der Jerusalemer Tempel ein phönikischer Bau gewesen sei. HUGO GRESSMANN vermutete zwar, dass der Tempel nach dem Vorbild des Melqart-Tempel von Tyrus erbaut war [66], und JULIUS MORGENSTERN behauptet kategorisch, der Tempel sei nach dem Modell des Melqart-Tempels in Tyrus errichtet worden [67], dies lässt sich aber weder aus dem Alten Testament, noch aus archäologischen Gegebenheiten wahrscheinlich machen. Die Ausgrabungen in Tyrus haben, wie wir sahen, bis heute nur die vermutliche Stätte des Tempels entdeckt. Der Bericht des griechischen Geschichtsschreibers HERODOT (5. Jahrh. v. Chr.) über den Melqart-Tempel in Tyrus, sowie die Kenntnis phönikischer Tempel zu *'amrīt*, lassen vermuten, dass der Melqart-Tempel ein verhältnismässig einfacher Bau gewesen ist. HERODOT bezeichnet den Tempel als *hieron* („Heiligtum", „Tempelbezirk"), während er für die Tempel von Babylon der Terminus *naos* („Tempel") gebraucht und dazu bemerkt, dass sie in dem *hieron* liegen (I, 181. 183). Bekanntlich berichtet er über zwei Säulen, eine aus Gold und eine aus Smaragd (II, 44) und nach Analogie der Säulen Jachin und Boas dürfen wir annehmen, dass sie vor dem Tempelgebäude gestanden haben; Herodot erwähnt jedoch das Gebäude nicht.

[64] *l.c.*
[65] *Hastings Dict. of the Bible*, 1929, s.v.
[66] *Die älteste Geschichtsschreibung und Prophetie Israels*, 1921, 210.
[67] *VT*, X, 1960, 176; *HUCA*, XXXV, 1964, 7 ff.: „patterned directly in all essential details after the temple of Melcarth in Tyre". Man würde beinahe glauben, MORGENSTERN habe beide Tempel selbst gesehen.

Auch dies lässt vermuten, dass der Melqart-Tempel ein verhältnismässig unscheinbarer Bau war.

Wenn auch der Melqart-Tempel von Tyrus noch nicht ans Licht gekommen ist, und phönikische Tempel des 10. Jahrhundert v. Chr. ganz fehlen, die Ausgrabungen in Byblos haben phönikische Tempel der Bronzezeit und der späten Eisenzeit bekannt gemacht (Kapitel IV B), welche darüber kaum Zweifel lassen, dass der phönikische Tempel nicht das Vorbild des salomonischen gewesen sein kann. Charakteristisch für den phönikischen Tempel war, wie wir sahen, die quadratische oder ungefähr quadratische Zella; das Charakteristikum des Jerusalemer Tempels, die Langraum-Zella, begegnet nur in den ganz späten Tempeln zu *Umm el-ʿAmed*, die Einfluss der klassischen Baukunst verraten und kaum als echte phönikische Tempel zu betrachten sind.

Die Zella des salomonischen Tempels unterscheidet sich nicht nur typologisch von der des phönikischen Tempels, sie ist auch dem Wesen nach davon verschieden. Sie ist Kultraum, nicht wie die Zella des phönikischen Tempels der Ort, wo das Emblem der Gottheit aufgestellt wurde. Dafür gibt es im salomonischen Tempel das Debir. Der „Statuenraum" ist beim phönikischen Tempel der Hauptraum des Gebäudes, beim salomonischen Tempel hatte die eigentliche Gotteswohnung, das Debir, keine architektonische Bedeutung. Hauptraum des Gebäudes ist das Hekal, der Kultraum. Das Emblem der Gottheit war in dem phönikischen Tempel für jedermann sichtbar aufgestellt und vielleicht verrät sich darin seine Herkunft aus einem Heiligtum unter freiem Himmel. Das Göttergemach des salomonischen Tempels, das ganz dunkle Debir, lag im hinteren Teil eines dreissig Meter tiefen Raumes verborgen. Mit dem phönikischen Tempel hatte die Anlage des salomonischen Tempelgebäudes (über die Symmetrie des Plan und über den Säuleneingang reden wir später) kaum etwas gemein, fehlt jenem ja auch ein wichtiges Charakteristikum des Jerusalemer Tempels: der Umbau, der den Charakter des Aufbaus der Anlage in hohem Grade mitbestimmte. Plan und basilicale Aufbau des salomonischen Tempels, so schliessen wir, lassen sich nicht aus dem phönikischen Tempel ableiten. Damit soll nicht gesagt sein, dass Plan und Oberbau keinen Einfluss der phönikischen Baukunst gezeigt haben könnten. Darüber werden wir erst im nächsten Abschnitt reden. Eine unverkennbare Übereinstimmung zwischen dem Jerusalemer und dem phönikischen Heiligtum ist hier zu erwähnen: hier wie dort lag das Tempelgebäude innerhalb eines ummauerten Bezirkes (Ḥarām). Ob wir es dabei mit einer Einwirkung aus Phönikien zu tun haben oder ob der Ḥarām in Jerusalem selbständig entstanden ist, lässt sich nicht mit Sicherheit ausmachen. Die Lage des Tempels neben dem Palast könnte vielleicht eher für die zweite Alternative sprechen. Freilich ist nicht zu übersehen, dass schon der Tempel in Megiddo (Schicht VIII) innerhalb eines ummauerten Bezirkes gelegen hatte.

Wir erwähnten oben den Bericht des Menander, nach dem Hiram von Tyrus den Tempel des Herakles (Melqart) und den der Aštarte neu aufbauen liess. Menander hatte eine Geschichte von Tyrus aus der phönikischen Sprache ins Griechische übersetzt, die Notiz wird aus einer alten phönikischen Quelle stammen. Leider wissen wir nicht, ob der Wiederaufbau der Tempel vor oder nach der Errichtung des Jerusalemer Tempels ausgeführt worden ist. Nach Josephus wurde der Tempel in Hirams 12. Regierungsjahr gegründet [68] und da dem Hiram, der 34 Jahre regiert hatte, die Ausbreitung von Tyrus und sogar die Anlage des Südhafens zugeschrieben werden, dürfte es wahrscheinlich sein, dass der Wiederaufbau der Tempel erst spät in seiner Regierungszeit geschehen ist. Dann ergibt sich die Möglichkeit, dass Hiram durch Jerusalem angeregt worden ist, einige Tempel seiner Stadt in Wettbewerb mit der Hauptstadt des israelitischen Grossreiches grösser und schöner neu aufbauen zu lassen [69].

C — ABLEITUNG AUS ALTKANAAN. ISRAELITISCHE SCHÖPFUNG

Wie wir gesehen haben, hatte man die Herkunft des salomonischen Tempels fast allgemein ausserhalb Palästinas gesucht. Man hatte versucht, ihn aus dem ägyptischen Tempel abzuleiten (DE SAULCY), aus dem Hilani Nordsyriens (PUCHSTEIN-KOLDEWEY), aus dem Philister-Tempel (MACALISTER), aus dem assyrischen Tempel

[68] *c.Ap.* I, 18 § 126. Nach *Antiq.* VIII, 3, 1 § 62 im 11. Regierungsjahr des Hiram. — *c. Ap.* I, 18 § 117 ist die Regierungszeit (34 Jahre) erwähnt.

[69] Die Frage, ob Hirams 11., oder 12. Regierungsjahr für die Tempelgründung anzunehmen sei, ist hier kaum von Bedeutung. Meinungsverschiedenheiten bestehen aber darüber, ob die Zahlen überhaupt auf die Tempelgründung zu beziehen sind. H. J. KATZENSTEIN hat unlängst das Problem neu behandelt (*Is there any synchronism between the reigns of Hiram and Solomon?*, *JNES*, XXIV, 1965, 116-117). Katzenstein meint, „there is no historical value to Josephus' synchronism between the eleventh or twelfth year of Hiram and the fourth year of Solomon" (S. 117). Nach 1. Kön. 6, 38 wurde der Tempel im 11. Jahre, im Monat Bul (8. Monat) vollendet; eingeweiht wurde er im 7. Monat (Ethanim), also, meint Katzenstein, darin Šanda folgend, im 12. Jahr. Diese Zahlen sind es, meint der Gelehrte, aus denen Josephus' 11. und 12. Jahr zu erklären seien (*l.c.*). Dies dürfte u.E. kaum wahrscheinlich sein; im Baubericht findet sich nirgends die Zahl 12. Josephus hätte es nur, wie Šanda und Katzenstein, durch Überlegung herausfinden können. Dafür hatte er doch keinen Anlass; 1. Kön. 6, 38 gibt direkt die Zahl 11. Wir glauben Josephus' Notiz für bare Münze nehmen zu müssen: in Hirams 12. bzw. 11. Regierungsjahr wurde Salomos Tempel gegründet. ED. MEYER hielt das 11. Jahr für richtig, das 12. für falsch (*Gesch. d. Alt.*, II/2, 79, Anm. 2, bei KATZENSTEIN, *l.c.*, 116). Wir können demnach auch A. VON GUTSCHMID nicht folgen, der meinte, Josephus habe die Baujahre der von Hiram wieder aufgebauten Tempel auf den Tempel von Jerusalem übertragen (*Kleine Schr.*, IV, 1893, 488-89, bei KATZENSTEIN, *l.c.*). Die neuen Erklärungsversuche sind natürlich aus den zwei verschiedenen Angaben bei Josephus, hier 11. Jahr, dort 12., hervorgegangen. Wenn wir aber sehen, dass *Antiq.* VIII, 3, 2 § 63 ff. den Bau des Fundaments des Tempels beschreibt, während *c. Ap.* I, 18 § 126 darüber (ganz natürlich) schweigt, denn dürfte es u.E. wahrscheinlich sein, dass wir hierin den Grund haben, weshalb er dort den Bau im 11., hier im 12. Jahr anfangen lässt.

(MÖHLENBRINK) und schliesslich aus dem phönikischen (ALBRIGHT, VINCENT, WATZINGER, WRIGHT, u.a.). Die Entdeckung zahlreicher bronzezeitlicher und auch früheisenzeitlicher Tempel in Palästina (Kap. IV A) musste natürlich dazu führen, die Herkunft des salomonischen Tempels in Altkanaan zu suchen. BARROIS schrieb 1953: „il n'est sans doute pas nécessaire de sortir des limites du monde cananéen pour expliquer la genèse architecturale du Temple de Jérusalem. Il s'apparente aux monuments religieux dont les ruines ont été décrites plus haut, pp. 355-375" (*Manuel d'archéologie biblique*, II, 442/43). BARROIS hatte hier aber nicht nur die Tempel Altkanaans, sondern auch die in Ugarit, Byblos und sogar *tell tainat* im Auge. Er hatte 1935, wohl unter Einfluss der MÖHLENBRINKSCHEN Ableitung, den Tempel für verwandt mit dem assyrischen gehalten, als dann verschiedene Tempel aus der Welt der „Kanaanäer" ans Licht gekommen waren, brauchte man, dies war wohl BARROIS' Meinung, die Herkunft des Tempels nicht mehr in Assyrien (oder Ägypten) zu suchen. Salomos Tempel sei den aus dem kanaanäischen Gebiet bekannten Tempeln verwandt. Wie die Mehrzahl der Gelehrten rechnete BARROIS Phönikien und Ugarit zu der Welt der Kanaanäer. Salomos Tempel war aber, dies wird dem Leser wohl schon klar geworden sein, sowohl von dem phönikischen, als auch von dem ugaritischen [70] grundverschieden; bei der Ableitung des Tempels aus Altkanaan haben wir es also mit einem Territorium zu tun, das weder Phönikien noch Ugarit umfasst. Es scheint, dass M. NOTH die Herkunft des Tempels in diesem Sinne deutet, wenn er sagt, dass man beim Bau des salomonischen Tempels „kanaanäischen Tempelbautraditionen" folgte, wenn auch der Satz „Zudem waren es phönikische Handwerker, die Salomo für seine Bauten heranzog" (*Gesch. Israels* [3], 1956, 191) die Ableitung aus dem phönikischen Tempel wieder in Erinnerung ruft. An Altkanaan, wie es von uns aufgefasst sein will, denkt, wie es scheint, auch G. FOHRER, wenn er sagt, „der salomonische Tempel (ist) nach kanaanäischem Vorbild gebaut" (*ZAW*, 73, 1961, 8). K. H. BERNHARDT hingegen, der meint, es handele sich beim salomonischen Tempel um eine konsequente Übernahme des kanaanäischen Tempeltypus, denkt an einen nach phönikischem Vorbild gebauten Tempel, denn seiner Meinung nach hatte Salomo den Tempel durch phönikische Fachleute entwerfen lassen [71]. Davon, dass es sich beim salomonischen Tempel um eine konsequente Übernahme des kanaanäischen Tempeltypus handelt, kann aber, auch wenn man „kanaanäisch" im von uns vorgetragenen Sinne auffasst, nicht die Rede sein. Wir haben schon in der Einleitung zum IV. Kapitel betont, dass Salomos Tempel sich nicht, wie der

[70] Die Zella des ug. Tempels (Kap. IV, III) war, wie wir sahen, knickachsig, die des salom. Tempels langräumig.
[71] *Königsideologie*, 163/64.

Haupttempel von Babylon, Esangila, aus der Entwicklung eines bestimmten Tempeltypus erklären lässt und in unserer Übersicht über die Tempel in Altkanaan begegnete auch kein Tempeltypus, als dessen Fortbildung der salomonische Tempel zu betrachten wäre. Man kann demnach auch nicht sagen, Salomos Tempel sei nach dem Vorbild der Tempel Altkanaans gebaut worden. Zwar sind, wie wir unten sehen werden, bestimmte Planelemente aus dem Tempelbau, bzw. aus der Baukunst Altkanaans abzuleiten, als Ganzes zeigt sich der Tempel aber als eine Neuschöpfung im Tempelbau Altpalästinas.

Barrois hatte schon richtig betont, dass es unter allen bekannten Tempeln im „kanaanäischen" Gebiet (im Sinne Barrois') keinen gibt, welcher als Prototyp des salomonischen Tempels zu betrachten wäre (*l.c.*). Der Orthostatentempel von Hazor war damals (1953) freilich noch nicht entdeckt, vielleicht würde Barrois ihn, wie heute Y. Yadin [72], W. F. Albright [73] und A. Parrot [74], als den „gesuchten" Prototyp betrachtet haben. Wir halten diese Ansicht für verfehlt. Nur ein Bau, welcher die Hauptzüge eines späteren Baues im Keim enthält, ist als Prototyp zu bezeichnen. Der Tempel von Hazor hatte mit dem salomonischen nur die Dreiteilung (wie wir gesehen haben handelt es sich beim salomonischen Tempel übrigens gar nicht um eine planmässige Dreiteilung) und die Lage der Türen in der Achse des Gebäudes gemein. Die Hauptzüge des salomonischen Tempels sind aber Langraum-Zella, *naiskos*-Adyton, und Umbau. Davon findet sich in Hazor (Abb. 100) keine Spur. Zella und Vor-Zella sind Breiträume. Die Zella bildet, anders als das Debir des salomonischen Tempels, ein einheitliches Planelement des Gebäudes. Zwar liess sich in Hazor das Streben nach kultischer Langräumigkeit aufweisen, dies führte jedoch nicht zur Bildung einer Langraum-Zella, sondern zu der Vorlegung eines Vorhofes. Der rückwärtige Raum, die Zella, war in Hazor Göttergemach und Kultraum, in Jerusalem war das Debir (der „rückwärtige Raum") nur Göttergemach. Das Gottesbild stand in Hazor in einer rückwärtigen Nische, die aussen sogar durch einen Pilaster erkennbar war; der Sockel, auf den die Lade gestellt war, stand im Zentrum des ganz eingeschlossenen Debir. Die Vor-Zella in Hazor war, wie bemerkt, breiträumig. Der Lage nach kommt dieser zwischen „Vorraum" (Vorhof) und Zella gelegene Raum mit dem Hekal des Tempels überein. Dass das langräumige Hekal aus dieser breiträumigen Vor-Zella (Abb. 100, 1 A) hervorgegangen sein sollte, ist nicht anzunehmen. Diese Ableitung erinnert an die ebenso unwahrscheinliche, mit der Koldewey den Tempel aus dem breiträumigen Hilani

[72] *IEJ*, 9, 1959, 81.
[73] *BASOR*, 155, 1959, 32.
[74] *Le Temple de Jérusalem*², 1962, 16 und briefl. Mitteilung 12. Febr. 1965.

von Zinçirli herleitete. Wir halten den salomonischen Tempel, wie schon aus der Überschrift dieses Abschnittes hervorgeht, für eine israelitische Bauschöpfung; dass man in Jerusalem selbständig die Langraum-Zella erfunden haben sollte — dies würde die Ableitung aus der breiträumigen Vor-Zella in Hazor bedeuten — geht uns aber zu weit. Es gibt auch keinen Grund für diese Annahme, denn die Langraum-Zella war schon in Altkanaan hier und da üblich. Sie ist, wie wir in Kapitel IV A gesehen haben, bis in Mittelbronze II C zurückzuverfolgen. Ein vereinzelt dastehendes Beispiel bildet das aus der präkeramisch-neolitischen Periode datierende Megaron in Jericho (Abb. 83), das freilich für die Ableitung des Tempels aus chronologischen Gründen ohne Bedeutung ist. Langraum-Zellen der Mittelbronzezeit begegneten in Sichem (Abb. 96) und Megiddo (Abb. 99), solche der Spätbronzezeit in Megiddo, der Eisenzeit (E I) in Beth-Šan (Abb. 114) und es ist unbedingt anzunehmen, dass der Langraum des salomonischen Tempels aus dem Tempelbau Altkanaans stammt. Dabei ist aber von dem Tempel in Hazor, der nur Breiträume aufweist, abzusehen.

Das Debir des Tempels war ein regelrechtes, mit Türen verschlossenes Adyton. Während die Langraum-Zella sich bis in Mittelbronze II C zurückverfolgen lässt, begegnet ein Allerheiligstes in dem Tempelbau Altkanaans erst in die Spätbronzezeit und seine Entwicklung zeigt klar, dass es bald wieder mit der Zella zu einer räumlichen und sakralen Einheit vereint worden ist. Diese Entwicklung liess sich besonders in den Tempeln VII und VI zu Beth-Šan verfolgen. Das Allerheiligste des älteren Tempel (VII; Abb. 108 und 109) hatte eine Öffnung normaler Breite, das Adyton des jüngeren Tempels (VI; Abb. 112 und 113) hatte eine Öffnung fast in voller Breite des Göttergemachs. Das Göttergemach des spätbronzezeitlichen Tempels (?) in *tell el-fār'ah* (Abb. 110) ist leider nur unvollständig erhalten; wenn wir es hier tatsächlich, wie oben vermutet wurde, mit einem Hypaethral-Tempel zu tun haben, dürfte das Göttergemach eher als Breitraum-Zella denn als Adyton zu bezeichnen sein. Aus den vorläufigen Berichten über die Ausgrabungen in Deir 'Allā ist zu ersehen, dass der hier entdeckte spätbronzezeitliche Tempel kein Adyton hatte. Die Zella ist über eine Länge von 15 m ausgegraben worden und zwar der rückwärtige Teil der Zella, denn die Zella-Tür ist noch nicht gefunden worden (*VT*, XIV, 1964, 420). Ein Adyton könnte selbstverständlich nur in dem ausgegrabenen Teil gelegen haben. Aus Eisenzeit I haben wir den Nord- und Südtempel in Beth-Šan (Schicht V), und nichts deutet darauf, dass der Nordtempel ein Adyton hatte, während es sich beim Südtempel nur um ein Adyton mit breiter Öffnung handeln könnte. Haben wir es auch hier, wie wir oben vermuteten, mit einem Hypaethral-Tempel zu tun, so ist der „Statuenraum" wieder einfach als Breitraum-Zella zu bezeichnen.

Die neueren Ausgrabungen in *tell arad*, wo ein wahrscheinlich aus dem 10. Jahrhundert v. Chr. datierender israelitischer Tempel entdeckt wurde [75], haben

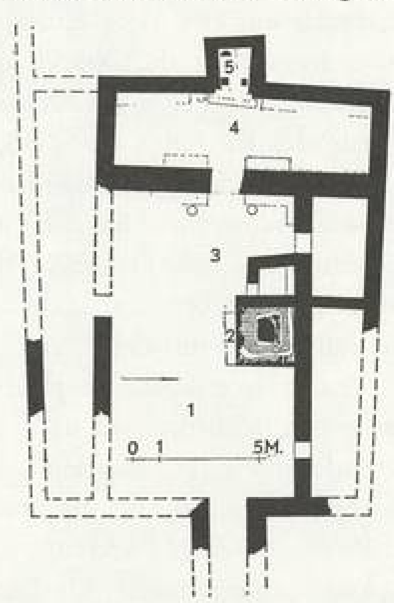


Abb. 169. *tell arad*. Israelitischer Tempel.
R. AMIRAN-Y. AHARONI, *Ancient arad*, 1967, Fig. 19.

gezeigt, dass in der Eisenzeit die Breitraum-Zella nicht unbekannt war. Der nach O. orientierte Tempel (Abb. 169) ist vollständig ausgegraben; die Zella (Nr. 4;

[75] Ausgrabungen unter der Leitung von YOHANAN AHARONI der hebr. Un. in Jerusalem; Berichte über die 1. Kamp. (1962): *Ariel* 2, 1962, 45; *IEJ*, 12, 1962, 144/45; *PEQ*, 94, 1962, 99; *RB*, 70, 1963, 565 f.; 2. Kamp.: *IEJ*, 13, 1963, 334 f.; *RB*, 71, 1964, 393 f.; *Yediot*, XXVIII, 3-4, 1964, 153 ff. (*hebr.*); 3. Kamp.: *IEJ*, 14, 1964, 280 f.; *PEQ*, 1965, 6; *ZDPV*, 82, 1966, 286 f.; 4. Kamp.: *IEJ*, 15, 1965, 249 ff.; *RB*, 74, 1967, 68 ff.; 5. Kamp.: *IEJ*, 16, 1966, 273 f. — Siehe heute R. AMIRAN-Y. AHARONI, *Ancient arad. Introductory Guide*, usw., 1967, 25 f., Fig. 18 Modell, 19 Plan (hier Abb. 169), 20 Aufnahme. Y. AHARONI, *Tel Arad*, in *Archaeol. and Old Test. Study*, ed. WINTON THOMAS, 1967, 386 ff. — Nach der Beschreibung (*IEJ*, 14, 1964, 282) enthielt der ca. 15 × 20 m grosse Tempel: Vorhof, Vorhalle („Porch") und Breitraum-Zella (3 × 11 m) [mit Kultnische!]. „The Porch is divided from the courtyard only by a narrow wall and threshold; both were probably roofless. . . On both sides of the entrance to the Sanctuary (die Zella; Verf.) flat rounded stone were discovered, which served as bases for free-standing pillars". (vgl. Tempel in Hazor, dessen Vorraum wir als Vorhof meinten betrachten zu müssen; dort standen die Säulen vor der Vor-Zella). In der NW-Ecke des Vorhofes stand ein Brandopferaltar (2.50 × 2.50 m und 1.50 m hoch) aus unbehauenen Steinen und gegenüber dem Altar war ein ovales, aus Steinplatten gebautes Becken. Das Kultpostament in der Kultnische gehört nicht zu der ersten Anlage (Schicht XI); es ist eine Neuerung der Schicht X. — Siehe über *arad* auch B. MAZAR, *The Sanctuary of Arad and the Family of the Kenite. Eretz-Israel*, VII, 1964, 1-5 (*hebr.*), 165 (engl. Zusammenfassung); Y. AHARONI-RUTH AMIRAN, *Arad, A Biblical City in Southern Palestine, Archaeology*, 17/1, 1964, 43-53; VOLKMAR FRITZ, *Arad in der bibl. Überlieferung und in der Liste Schoschenks* I., *ZDPV*, 82, 1966, 331-342. — Behält YADIN recht (*A Note on*

ca. 11 × 3 m) ist breitraumig. In der Mitte der Rückwand ist ein von den Ausgräber als Allerheiligstes gedeuteter Ausbau, dessen Breite und Tiefe im Lichten 1.50 m betragen (Nr. 5). Es handelt sich um eine tiefe Kultnische [76], zu der drei Stufen hinaufführten [77]. Zwei Altäre flankierten die Nische und in der NW-Ecke der Nische, anlehnend an zwei Wände, fand sich ein Kultpostament, neben dem drei Stelen standen. Basen zur Seite des Eingangs der Zella deuten wohl darauf, dass hier zwei Säulen, ähnlich Jachin und Boas, gestanden haben.

Die Kultnische lässt sich doch schwerlich als Adyton deuten. Die Anlage des Heiligtums ist von der des salomonischen Tempels (Abb. 48) grundverschieden, sie erinnert gewissermassen an den spätbronzezeitlichen Tempel von Hazor. Hier wie dort haben wir eine Breitraum-Zella mit tiefer Kultnische. Direkte Einwirkung ist natürlich ausgeschlossen, denn Hazor ist im 13. Jahrhundert verwüstet worden; es ist aber zu vermuten, dass in der Spätbronzezeit und Früheisenzeit die Breitraum-Zella öfter Anwendung gefunden hatte, als aus dem archäologischen Material zu ersehen ist. Da Hazor in der Spätbronzezeit eine der wichtigsten Städte Altkanaans war, könnten es sich bei der Verbreitung der Breitraum-Zella um Einfluss aus Hazor handeln. Der Tempel von *tell arad* unterscheidet sich aber von dem Tempel in Hazor durch den geräumigen, von Seitenräume flankierten „Innenhof" (Nr. 1 und 3), der, wie der Hof im damaligen Wohnbau, langräumig ist. Dass der Anlage des Heiligtums aus dem Wohnbau stammt, dürfte kaum zu bezweifeln sein.

Aus 1. Sam. 1, 9 ff. meinten wir schon 1964 ableiten zu können, dass auch der Tempel von Silo vermutlich kein Adyton hatte [78]. Hanna „trat vor Jahwe, während Eli, der Priester, auf einem Stuhl an dem Türpfosten des Jahwetempels sass ... Während sie so lange vor Jahwe betete, wobei Eli ihre Mund beobachtete ..." usw. Daraus geht hervor, dass nach dem Erzähler die Frau sich nicht im Inneren des Tempels befand. Sie stand entweder in der Vorhalle oder, wenn diese fehlte, ausserhalb des Gebäudes. Hanna dürfte offenbar die Zella nicht betreten und dies lässt vermuten, dass die Lade in der Zella aufgestellt war und ein Adyton demnach fehlte. Dies halten wir selbstverständlich auch heute noch für richtig. Ohne darüber zu reden, stellten wir uns 1964 den Siloer Tempel aber als einen Langbau vor, wie auch Eissfeldt, der meint, der Tempel werde wohl dem Tempel von *tell tainat* (Abb. 166) ähnlich gewesen sein (*VT*, *Suppl.* IV, 1957, 147). Die Ausgrabungen in

the Stratigraphy of Arad, *IEJ*, 15, 1965, 180), dann ist mit der Möglichkeit zu rechnen, dass der Tempel später als 10. Jahrh. v. Chr. zu datieren sei; vgl. C. Nylander, *A Note on the Stone Cutting and Masonry of Tel Arad*, *IEJ*, 17, 1967, 56-59. Siehe aber auch Aharoni in *IEJ*, 15, 1965, 251.

[76] *IEJ*, 13, 1963, 336, „Holy of Holies" (Aharoni). Mazar bezeichnet die Nische („a niche reached by a flight of three steps") als Zella (*l.c.*), was kaum richtig ist.

[77] Nicht „hinab", wie es *ZDPV*, 80, 1965, 181, irrtümlich heisst.

[78] *JEOL*, 17 [1963], 1964, 185.

tell arad haben nun aber gezeigt, dass es noch im 10. Jahrhundert v. Chr. (in Asdod sogar im 8. Jahrh.) [79] Breitraum-Zellen gegeben hatte; die Möglichkeit, dass auch der Tempel in Silo breiträumig war, ist demnach nicht in Abrede zu stellen. Aus der Bibel ist die Form der Zella nicht mit Sicherheit zu bestimmen, nur dass ein Adyton fehlte, lässt sich wahrscheinlich machen. Wir vermuteten auf Grund der Erzählung, dass die Lade in der Zella aufgestellt gewesen sei. J. Maier hat dies vor kurzem aus dem Text erschliessen wollen. 1. Sam. 3, 3 wird gesagt, dass Samuel sich im Hekal niederlegte „wo sich die Gotteslade befand". Schwerlich ist aber mit Maier anzunehmen, dass Hekal hier einen Raum des Tempels bedeutet [80]. 1. Sam. 1, 9 wird das ganze Gebäude היכל genannt und auch 3, 15 kann doch nur das Gebäude gemeint sein. Auch für 3, 3 ist dies u.E. anzunehmen. Es ist ja auch in allen drei Vss. von היכל יהוה die Rede, was doch nur „Tempel Jahwes" bedeuten kann.

Ob die Ri. 9, 4 genannte Tempel des Ba'al berīth ein Adyton hatte, ist aus der Erzählung nicht auszumachen. Es lässt sich auch nicht mit Sicherheit sagen, ob dieser Tempel mit dem Vs. 46 genannten Tempel des El berīth identisch sei oder ob wir es mit zwei verschiedenen Tempeln zu tun haben. Haben wir in Ri. 9 einen einheitlichen Text, dann ist anzunehmen, dass Migdal-Sichem nicht in Sichem (*tell el-balāṭa*) zu lokalisieren sei, und der Tempel des El berīth ausserhalb der Stadt gelegen haben muss [81]. Als die Bürger von Migdal-Sichem in die *ṣerîaḥ* des Tempels des El berīth

[79] Berichte über die Ausgrabungen in der Philister-Stadt Asdod (Leiter M. Dothan), wo ein Tempel des 8. Jahrhs. v. Chr. entdeckt wurde, in: (1. Kamp.) *IEJ*, 12, 1962, 147/48; *Ariel*, 4, 1962, 48 f.; *RB*, 70, 1963, 569 f.; (2. Kamp.) *IEJ*, 13, 1963, 340/42; 14, 1964, 79-95 (M. Dothan, *Ashdod. Prel. Rap. on the Excav. in Seasons* 1962/1963); *BA*, XXVI, 4, 1963, 134-139; *RB*, 71, 1964, 401 ff.; *ZDPV*, 80, 1965, 154 (Manfred Weippert); (3. Kamp.) *IEJ*, 15, 1965, 259 f.; *RB*, 74, 1967, 78 f. Siehe heute M. Dothan-D. N. Freedman, *Ashdod I*, *'Atiqot, engl. ser.*, VII, 1967. Dothan, *Ashdod: A City of the Philistine Pentapolis*, *Archaeology*, 20/3, 1967, 178-186. — Über den Namen: Frank Moore Cross Jr-David Noel Freedman, *The Name of Ashdod*, *BASOR*, 175, 1964, 48-50; er ist ohne Zweifel kanaanäisch (S. 48); gegründet ist die Stadt wahrscheinlich im 16. Jahrh. v. Chr.

[80] *Das altisrael. Ladeheiligtum*, 1965, 43 f.

[81] F. M. Th. de Liagre Böhl meint, Sichem und Migdal-Sichem seien bis zur Zerstörung durch Abimelech Schwester-Städte gewesen; Migdal-Sichem könnte, meint der Gelehrte, in Tell-Sufar zu lokalisieren sein (*Palestina in het licht der jongste opgravingen en onderzoekingen*, 1931, 67, 103). Nach J. Simons habe Migdal-Sichem am Abhang des Berges Salmon gelegen (*Topographical and Archaeological Elements in the Story of Abimelech*, *OTS*, II, 1943, 35-78, S. 56). Migdal-Sichem sei also nicht mit Sichem zu identifizieren (S. 50); vgl. J. Alberto Soggin, *Bemerkungen*, usw., *ZDPV*, 83, 1967, 196 unter b, und S. 198. (Wir können Soggin nicht folgen, wenn er sagt, es biete keine Schwierigkeiten den Tempel des Ba'al berīth „mit dem von Sellin auf der Akropolis gefundenen zu identifizieren", S. 194; dieser mittelbronzezeitliche Tempel trägt den Namen Ba'al berīth-Tempel zu Unrecht). Siehe aber Nielsen, *Shechem*, 1955, 165 f. — E. Täubler, der den Tempel des Ba'al berīth für identisch mit dem des El berīth hält, meint, das Heiligtum habe ausserhalb der Stadt gelegen (*Biblische Studien. Die Epoche der Richter*, 1958, 278). — Über Sichems Zerstörung handelt auch P. J. Nagele, *Sichems Zerstörung durch Abimelech*, *JPOS*, XII, 1932, 152-161. — Über die Regierung der Stadt siehe H. Reviv, *The Government of Shechem in the El-Amarna Period and in the Days of Abimelech*, *IEJ*, 16, 1966, 252-257. „Foreign rulers controlled the city when its territory was coveted by strangers. . . . The danger of these elements induced the lords of the city to seek the protection of reliable persons, who

flüchteten (Vs. 46 ff.), war Sichem schon durch Abimelech verwüstet worden (Vs. 45). E. NIELSEN hält es freilich für möglich, dass in Vss. 46-49 eine besondere Tradition vorliegt (*Shechem*, 1955, 165; vgl. M. J. MULDER, *Ba'al in het Oude Testament*, 1962, 136). MULDER hat recht, wenn er sagt, dass erst weitere Ausgrabungen in *tell el-balāṭa* und Umgegend möglicherweise zu einer Lösung der Frage leiten können [82], er hatte aber nicht beachtet, dass in *tell el-balāṭa* die Reste eines spätbronzezeitlichen Heiligtums entdeckt worden sind [83]. Es ist nun nicht einzusehen, wie in diesem Gebäude die *ṣerîaḥ* gelegen haben könnte. Nach W. F. ALBRIGHT bedeutet *ṣrḥt* in südarabischen Bauinschriften „upper story, upper room" (bei L. E. TOOMBS-G. E. WRIGHT, *The Fourth Campaign at Balâṭah*, *BASOR*, 169, 1963, 30). Die verhältnismässig dünnen Mauern des spätbronzezeitlichen Gebäudes in *tell el-balāṭa* deuten darauf, dass der Bau eingeschossig war. In nachbiblischer Zeit verstand man unter *ṣerîaḥ* ein Felsengrab und J. T. MILIK meint daraus schliessen zu können, dass *ṣerîaḥ* eine Grotte am Abhang des Berges Ebal gewesen sei [84]. Auch bei dieser Deutung ist jedenfalls nicht an das spätbronzezeitliche „Heiligtum" in *tell el-balāṭa* — wir haben in Kapitel IV die Frage aufgeworfen, ob der bezügliche Bau vielleicht ein zu einem bamah-Heiligtum gehöriges Gebäude gewesen ist — zu denken. TOOMBS und WRIGHT meinen, *ṣerîaḥ* sei „perhaps the tower portions as distinct from the cella" (*l.c.*, 30). Der Bau aus der Spätbronzezeit weist aber keine Türme auf, im Gegensatz zum mittelbronzezeitlichen Bau. Welche der vorgeschlagenen Deutungen des Terminus *ṣerîaḥ* auch die richtige sein mag, keine stimmt zu dem „Heiligtum" auf Sichem's Burg. Selbstverständlich könnte man daraus folgern, keine dieser Erklärungen sei die richtige, vielleicht sei mit *ṣerîaḥ* das Gebäude selbst gemeint. Dagegen spricht aber der archäologische Befund. Im Inneren des Gebäudes fand sich keine klare Zerstörungsschicht aus Eisenzeit I [85], und wir wissen aus Ri. 9, 49, dass der Raum, in dem die Bürger von Migdal-Sichem sich versteckt hatten, durch Feuer „zerstört" worden ist. Die Wahrscheinlichkeit spricht also dafür, dass wir es in Sichem mit zwei Heiligtümern zu tun haben, dem Heiligtum des Ba'al berīth auf der Burg und dem wohl ausserhalb der Stadt zu suchenden

could eliminate the threat to Shechem either through their connections with the foreign foes or because of the position they held among them. When such foreigners lacked troops, as happened in the days of Labaya and his sons and again during Abimelech's rule, they were provided by the Shechemite lords with the financial means of acquiring them" (S. 254).

[82] *l.c.* MULDER hält es für möglich, dass neue Ausgrabungen einmal einen zweiten Tempel ans Licht bringen werden und man gezwungen sein wird anzunehmen, dass es sich in Ri. 9 um zwei Tempel handelt (*o.c.*, 137).

[83] *BASOR*, 161, 1961, 30 f.; die Stärke der Mauern beträgt 1.65-2.20 m.

[84] *Notes d'épigraphie et de topographie palèstiniennes*, *RB*, 66, 1959, 550-575, S. 561; vgl. VINCENTE VILAR, *El Templo de Baal Berit en Siquem*, *Estudios Biblicos*, XXI, 1962, 65-67, S. 67.

[85] *BA*, XXVI, 1, 1963, 17.

Tempel des El berîth. Ob dieser ein Adyton hatte, bleibt eine offene Frage. Die *ṣerîaḥ* wird schwerlich ein Gebäudeteil gewesen sein, der ganze Tempel wäre durch den Brand zerstört worden. Wir halten es mit Milik für wahrscheinlich, dass *ṣerîaḥ* eine Grotte am Abhang des Berges Ebal war, sie muss aber auf irgendeine Weise zum Tempel des El berîth gehört haben [85a].

Ein Tempel, welcher noch zur Zeit Davids aufrecht stand, war der in Nob. Zwar wird er im Alten Testament nicht ausdrücklich erwähnt, die Geschichte 1. Sam. 21, 1 ff. lässt darüber kaum Zweifel, dass hier ein Tempelgebäude anzunehmen ist [86]. Über die Form, Langbau oder Breitbau, lässt sich nichts aussagen; die Notiz, das Schwert des von David erlegten Riesen Goliath habe hinter dem Efod gelegen (Vs. 9), deutet doch wohl auf eine Anlage ohne Adyton. Das Schwert (oder welches Objekt auch dafür gehalten worden ist) wird (als Weihegeschenk) in der Zella gelegen haben und hier muss demnach auch das Götterbild (Efod) [87] aufgestellt gewesen sein. Es ist zu vermuten, dass die Grundmauern des Tempels (wie die des Tempels in Silo) noch zu finden sind. Leider ist Nob, das in der nächsten Nähe von Jerusalem gelegen haben muss, noch nicht lokalisiert [88].

Das berühmte bamah-Heiligtum in Gibeon war wohl, wie schon Oestreicher meinte, mehr als eine bamah, wenn es auch fraglich ist, ob wir hierin mit Oestreicher das Hekal des saulidischen Reiches zu sehen haben [89]. In Gibeon muss u.E. ein Tempel gestanden haben, denn hier erschien Jahwe dem Salomo im Traum

[85a] Unterhalb dem Tempel in *tell arad* entdeckte der Ausgräber eine tiefe Grotte („deep cave"), von der er sagt, „the cave and the passage were from the first connected with the sanctuary" (*IEJ*, 15, 1965, 251, Aharoni). Vielleicht haben wir uns die Sache beim Tempel des El berîth ähnlich vorzustellen.

[86] So schon A. von Gall, *Altisrael. Kultstätten*, 1898, 93; vgl. A. Bruno, *Gibeon*, 1923, 70: „Man hat auch ganz bestimmt den Eindruck, dass hier eine Gotteswohnung gestanden hat...". Auch Th. C. Vriezen, der Nob in einem Atem mit Silo nennt, denkt doch wohl an ein festes Gebäude (*De Godsdienst van Israel*, 1963, 146). — Das A.T. berichtet nicht, dass Saul, der die Priester von Nob niedermetzeln liess (1. Sam. 22, 6-19), den Tempel zerstört habe und H. W. Hertzberg meinte, nur die Priester-Stadt, nicht das Heiligtum, sei verwüstet worden (*ZAW NF*, 6, 1929, 179). Wir können den Gelehrten nicht folgen; es gibt keinen Grund, Stadt und Tempel zu trennen. Mit der Stadt — auch die Einwohner, Männer, Frauen, Kinder, sogar Rinder, Esel und Schafe, sind getötet worden, Vs. 19 — wird der hier gelegene Tempel zerstört worden sein.

[87] Wir denken an ein Götterbild; siehe aber *RGG*, II³, 1958, 521 f., Art. *Ephod* (K. Elliger). Elliger meint, dass für 1. Sam. 21, 9 „nichts im Wege steht, sich das in eine Stoffhülle eingewickelte Schwert Goliaths hinter dem Gewand des göttlichen E. am gleichen Pflock aufgehängt zu denken" (*l.c.*, 522). — Siehe auch Vriezen über Ri. 8, 27; 17 f.: Ephod ist hier wahrscheinlich ein Göttergewand „dat het godsbeeld vervangt en de godheid symbolisiert" (*o.c.*, 144).

[88] Simons, *The Geographical and Topographical Texts of the Old Testament*, 1959, 319 § 696: „One of the heights of the ridge east and north-east of the city, which includes the Mount of Olives, would be a suitable localization". Simons denkt an *rās umm et-ṭal*, in der Nähe des Augusta-Viktoria Denkmals.

[89] *Reichstempel und Ortsheiligtümer*, 1930, 27.

(1. Kön. 3, 5) und da ist doch wohl an den Tempelschlaf zu denken[90]. J. Dus hat es wahrscheinlich gemacht, dass in Gibeon ursprünglich der Sonnengott šmš verehrt wurde (*Gibeon. Eine Kultstätte des ŠMŠ und die Stadt des Benjaminitischen Schicksals*, *VT*, X, 1960, 353-374); später, wohl schon unter Saul, wurde hier Jahwe verehrt. Nachrichten über den Tempel fehlen und die amerikanischen Ausgrabungen in el-ğib haben keinen Tempel ans Licht gebracht[91]. Betreffs der Lokalisierung von Gibeon besteht übrigens unter den Gelehrten auch keine Einstimmigkeit[92].

Obwohl das Alte Testament keine Notizen über den Bau eines Tempels durch Jerobeam in Bethel enthält, setzt das goldene Stierbild die Errichtung eines Tempelgebäudes voraus. Schon A. von Gall hatte dies betont[93], und es kann nur befremden, dass G. Westphal es bezweifelte, dass in Bethel ein Tempel gestanden habe (*Jahwes Wohnstätten*, 1908, 153 f.). Westphal meinte בית ממלכה (Amos 7, 13) könne ein Versammlungshaus für die Festteilnehmer gewesen sei; מקדש מלך kann „auf die ganze Kultstätte gehen" (*o.c.*, 153/54). „Sollte übrigens die von den meisten geteilten Auffassung, dass es sich in Bethel um einen Tempel handle, die richtige sein, so weist der Umstand, dass er zur Versammlung der Volksmenge diente, von vornherein darauf hin, dass wir in ihm jedenfalls einen anderen, als den jerusalemischen Bautypus haben" (*o.c.*, 154). Dies dürfte in sofern richtig sein, als der Tempel zu Bethel sehr wahrscheinlich kein Adyton hatte. Das goldene Götterbild wird doch wohl für jedermann sichtbar aufgestellt gewesen sein, denn so konnte Jerobeam zu dem Volke reden: „Da hast du deine Gottheit, Israel, die dich aus Ägypten hergeführt hat" (1. Kön. 12, 28). Dass der Tempel zugleich zur Versammlung der Volksmenge diente, lässt sich u.E. weder aus 1. Kön. 12, 28 ff. noch aus Amos 7, 12 f.; 9, 1 wahrscheinlich machen. Dafür wird das von Jerobeam erbaute *bēth bāmōth* (1. Kön. 12, 31) gedient haben. An ein Versammlungshaus dachte Westphal mit Recht beim Gebäude der Simsonsszene in Gaza (Ri. 16, 23 ff.); der Tempel

[90] Über Tempelschlaf in dem Tempel zu Jerusalem haben wir nur den späten Bericht bei Strabo (XVI, 35, Th. Reinach, *Textes d'auteurs Grecs et Romains relatifs au Judaïsme*, 1895, 99 f.).

[91] Die Ergebnisse der ersten vier Kamp. (1956, 1957, 1959, 1960) hat J. B. Pritchard (Leiter der Ausgrabungen) zusammengefasst in seinem Buch *Gibeon, Where the Sun stood still*, 1962, wie schon der Titel zeigt, bestimmt für einen allgemeinen Leserkreis. Ob solch ein Titel das Interesse des Publikums für die Archäologie befördern wird, ist eine andere Frage. — Über die 5. Kamp. (1962) wird *BA*, XXVI, 1, 1963, 27 ff. berichtet. Siehe auch *UMB*, 21/1, 1957, 3-26; 22/2, 1958, 13-24; *Expedition*, 2/1. 1959, 20-21; 3/4, 1961, 2-9; 5/1, 1962, 11-17; Pritchard, *Gibeon's History in the Light of Excavation*, *VT Suppl.*, VII, 1960, 1-12.

[92] Die Identifizierung *el-ğīb* = Gibeon (1938 schon von E. Robinson vorgeschlagen) beruht nun auf Krughenkeln mit Inschrift *gb'n* (*UMB.*, 21/1, 1957, 19 f.). Pritchard (*l.c.*, 20) und Albright (*Expedition*, 5/1, 1962, 6) halten sie für gesichert, K. Elliger hält sie für unbewiesen (*Beeroth und Gibeon*, *ZDPV*, 73, 1957, 125-132, 129 f). Wie weiss man, so fragt er, ob der Ort, an dem die Krughenkel (bzw. die Krüge) aufgefunden sind, der des Absenders und nicht der des Empfängers ist? (S. 130); vgl. Simons, *The Geographical and Top. Texts*, 1959, 176, 328).

[93] *Altisrael. Kultstätten*, 1898, 100.

selbst, „in dem das Gottesbild aufbewahrt wurde", war ein anderes (W. meinte: kleineres) Gebäude (*o.c.*, 154). Auch in Bethel ist an ein Versammlungshaus und Tempel zu denken. Aus Amos 9, 1 schliessen wir, dass der Tempel, wie der Tempel Salomos, eine Säulenvorhalle hatte [94]. Wir möchten aus dem Vs. sogar schliessen, dass die Laien nur die Vorhalle betreten dürften, was sich hier aus dem Fehlen eines Adyton erklären liesse: „zerschmettere die Kapitelle, dass die Stücke auf ihrer aller Haupt fallen", möchten wir für den Sinn des Vs. halten (vgl. *Gesenius-Tregelles*, s.v. בצע S. 134). Die von den Amerikanern seit 1954 in *Beitin* ausgeführten Ausgrabungen haben leider Jerobeams Tempel nicht ans Licht gebracht [95].

Unklar sind die alttestamentlichen Notizen über den Ba'altempel in Samaria. Nach 1. Kön. 16, 32 errichtete Ahab dem Ba'al einen Altar in dem Ba'altempel (בית הבעל). Dies lässt vermuten, dass mit בית הבעל nicht das Tempelgebäude, sondern die Gesamtanlage mit Einschluss des Hofes (Ḥarām) gemeint sei. Auch die Gesamtanlage des Jerusalemer Tempels wird wohl als בית יהוה bezeichnet (2. Kön. 11, 3 ff.). Mehr über den Ba'altempel hören wir 2. Kön. 10, 18 ff., wo bekanntlich von dem Niedermetzeln der Ba'alpriester durch Jehu berichtet wird. Westphal meinte, die Ba'alpriester seien im Tempelgebäude zusammengebracht und dort niedergemetzelt worden (*Jahwes Wohnstätten*, 155). Dies dürfte kaum richtig sein. Jehu ging „hinein, um Schlachtopfer und Brandopfer herzurichten" (Vs. 24). Es kann sich nur um den Hof handeln; dort sind u.E. die Ba'alpriester zusammengebracht und ermordet worden. Das wichtigste ist nun, was weiter erzählt wird. Als sie die Ba'al-Verehrer umgebracht hatten, gingen die Vollstrecker „bis zur Stadt des Ba'altempels" (MT; LXX ausser Luc.). Das עיר hier freilich nicht mit Stadt zu übersetzen sei, darüber herrscht im allgemeinen Einstimmigkeit. Offenbar betraten die Leute das eigentliche Tempelgebäude, den *naos*. Klostermann vermutete, dass עד עיר aus דביר (*debir*) verschrieben sei; dies würde freilich noch nicht

[94] Vgl. J. Pedersen, *Israel, Its Life and Culture*, II-IV, 1940, 207: „a temple with pillars".

[95] Die vorläufigen Berichte über die Ausgrabungen (Leiter J. L. Kelso) in: *BASOR*, 56, 1934, 2-15 (1. Kamp., W. F. Albright); 137, 1955, 5-10 (2. Kamp.); 151, 1958, 3-8 (3. Kamp.); 164, 1962, 5-19 (4. Kamp.); *RB*, 69, 1962, 254 f.; *ADAJ*, VI-VII, 1962, 122-123. — Nach F. M. Th. de Liagre Böhl meinte Albright 1928, die Fundamente des Tempels gefunden zu haben (*Palestina*, 1931, 78/79). Dies war dann ein Irrtum. Bei den neueren Ausgrabungen wurde ein schon im 22. Jahrh. v. Chr. benutztes *bamah*-Heiligtum entdeckt (*PEQ*, 93, 1961, 2). Über Jerobeams Tempel in Bethel siehe auch Miloš Bič, *Bêt'el. Le sanctuaire du roi*, *ArOr*, 17, 1949, 46-63; Manfred Weippert, in *ZDPV*, 79, 1963, 170 f. Nielsen meint, das heilige Gebiet der Stadt habe ausserhalb der Stadt gelegen; dies sei Bethel gewesen, die Stadt Luz (*Shechem*, 1955, 304 ff.). Jerobeams Tempel werden wir aber doch wohl in der Stadt zu suchen haben. Die Identifizierung von *beitin* mit Bethel ist übrigens noch umstritten, siehe W. Ross, *Is Beitin the Bethel of Jeroboam?*, *PEQ*, 73, 1941, 22-27. — Über Bethel gibt es mehrere Aufsätze, u.a. G. A. Wainwright, *Jacob's Bethel*, *PEF QuSt.*, 66, 1934, 32-44; Noth, *Bethel und Ai*, *PJ*, 31, 1935, 7-29; Galling, *Bethel und Gilgal*, *ZDPV*, 66, 1943, 140-155; 67, 1944/45, 21-43, S. 26 ff.

besagen, dass der Ba'altempel, wie Salomos Tempel, ein Debir hatte. Es wäre dann auch möglich, dass דביר hier das ganze Tempelgebäude bezeichnete (vgl. LXX Luc.: *naos*). L. R. FISCHER betont nun aber, dass 'ir im MT sehr verschiedene Bedeutungen haben kann. Das Wort kann auch „inner room of the temple" bedeuten [96]. Auch wenn es in unserem Vs. in diesem Sinne zu deuten ist, lässt sich daraus nicht schliessen, dass der Ba'altempel von Samaria ein Debir hatte, denn die Zella eines Vorhallentempels lässt sich ebenfalls als „Innenraum" bezeichnen. Die Frage, ob der Ba'altempel ein Debir hatte, muss also offen bleiben. Bei den Ausgrabungen in Samaria ist bekanntlich der Tempel nicht ans Licht gekommen [97].

Im Tempelbau Altkanaans gab es, wie wir Kap. IV, Abschnitt A gesehen haben, keine genaue Analogie des Debir, und die im Alten Testament genannten, bzw. aus Notizen zu postulierenden Tempel in Silo, Nob und Bethel hatten aller Wahrscheinlichkeit nach kein Allerheiligstes. Es fragt sich nun, wie das Debir des salomonischen Tempels baugeschichtlich zu erklären sei. Wir haben 1964 schon betont, dass es sich nicht, wie der Langraum des Tempels, aus der „monumentalen" Architektur ableiten lässt. Der Ursprung des aus Holz verfertigten Adyton, das im hinteren Teil einer Langraum-Zella als eine Art *naiskos* errichtet wurde, muss entweder in

[96] *The Temple Quarter*, *JSS*, VIII, 1963, 34-41, S. 34.

[97] Die Ergebnisse der Ausgrabungen (1. Kamp. 1908-1910, Amerik., unter der Leitung von G. A. REISNER und CL. S. FISHER; 2. Kamp. 1931-1933, Engl.-Amerik., Leiter J. W. CROWFOOT; 3. Kamp. 1935, Engl., Leiter CROWFOOT) sind in drei ausgezeichneten Bänden veröffentlicht: REISNER u.a., *Harvard Excav. at Samaria*, I-II, 1924; CROWFOOT u.a., *The Buildings at Samaria*, 1942; CROWFOOT-GRACE M. CROWFOOT, *Early ivories from Samaria*, 1938. Siehe auch: J. W. JACK, *Samaria in Ahab's time*, 1929; R. W. HAMILTON, *Guide to Samaria-Sebaste*, 1944; A. PARROT, *Samarie capitale du Royaume d'Israel*, *Cahiers d'Archéologie Biblique*, 7, 1955; G. E. WRIGHT, *Samaria*, *BA*, XXII, 3, 1959, 67-78, 72 ff.; Ders., *Israelite Samaria and Iron Age Chronology*, *BASOR*, 155, 1959, 15-29. — Über ALTS gewiss fesselnden Aufsatz über die politischen Verhältnissen, welche zu der Gründung von Samaria durch Omri führten (*Der Stadtstaat Samaria. Berichte über die Verh. der Sächs. Ak. der W. zu Leipzig, Philol.-hist. Kl.* 101/5, 1954 wiederabgedr. in Kl. Schriften III. 1959, S. 258 ff), sagt G. E. WRIGHT wohl zu Recht, „its logic rests on too narrow a basis" (*BA*, XXII, 3, 1959, 69, Anm. 2). Bei dem Thronstreit zwischen Thibni und Omri sollte es nach ALTS Vermutung schliesslich um die Frage gegangen sein, ob die Israeliten oder die Kanaanäer die Vormacht im Reich haben würden und den König stellen sollten. Omri sollte die Kanaanäer-Frage durch die Gründung von Samaria auf kanaanäischen Boden, jedoch an einen Ort ohne kanaan. oder isreal. Vergangenheit (wie David Jerusalem) gelöst haben. Omri habe vorwiegend oder sogar ausschliesslich Kanaanäer nach Samaria kommen lassen und den Kanaanäern damit einen Ersatz für das unwiederbringlich verlorene Eigenleben gegeben (S. 16 ff.). Wie in der Bauforschung, gibt es auch in der Geschichtsforschung fesselnde, aber nicht leicht wahrscheinlich zu machende Rekonstruktionen. — Ob ALT damit recht hat, dass THIERSCH's Vermutung (*ZDPV*, 36, 1913, 54 ff.), nach der der Tempel an der Stelle, wo Herodes den Tempel für Augustus erbaute, zu lokalisieren sei, „noch immer alle Wahrscheinlichkeit für sich (hat)" (*l.c.*, 25, Anm. 3), lässt sich nur durch Ausgrabungen entscheiden. Wenn auch nach der Zerstörung des Tempels (Jehu) Bedürfnisanlagen an dieser Stätte errichtet worden sind (2. Kön. 10, 27), so müssen die Fundamente des Tempels doch noch zu finden sein. Das *Ostraca-House* (*Harvard Excav.*, I, 100 und Fig. 42, S. 114) kann schwerlich, wie GALLING 1927 meinte (*ZDPV*, 50, 1927, 301 f.) der Ba'al-Tempel gewesen sein.

einer Holzkapelle oder in einem Zelt gesucht werden [98]. H. SCHULT hat nun hingewiesen auf eine hölzerne Schreibtafel aus Ägypten, die einen hieratisch geschriebenen Schultext aus der 21/22. Dynastie enthält, in dem u.a. eine Reihe von 16 Berufen überliefert sind, „welche im Zusammenhang mit der Tempelwirtschaft ausgeübt wurden . . ." [99]. Unter den Gegenständen, die der *gnwty*-Handwerker aus Holz verfertigt, kommt das *dbr* vor. Das dem Wort angefügten doppelte Determinativ bestätigt „seine Zugehörigkeit zu der Klasse der „Hausförmigen" Gegenstände „aus Holz" " (SCHULT, *ibid.* und Abb. 1 oben, S. 49). Die Ägyptologen sind darüber einig, dass es sich um ein asiatisches Fremdwort im ägyptischen handelt und nach A. H. GARDINER ist es zweifellos ein semitisches Lehnwort [100]. HELCK übersetzt *dbr* mit „Götterschrein" (*Die Beziehungen Ägyptens zu Vorderasien* . . ., 1962, 577, Nr. 301). Es ist hier doch wohl (auch) an den von den Ägyptologen als Naos bezeichneten, das Götterbild enthaltenden Schrein der ägyptischen Tempel zu denken, der zumeist aus Holz bestand, freilich auch nicht selten aus einem Monolith (H. BONNET, *Reall. der äg. Religionsgesch.*, 1952, Art. *Tempel*, 778 ff.; Art. *Naos*, 504 f.). Der ägyptische Name dafür war *âf'ʾt* (*âsʾt*). Da *dbr* auch im Ugaritischen vorkommt [101], dürfen wir annehmen, dass die Ägypter den Terminus schon im 2. Jahrtausend v. Chr. kennen gelernt haben (vgl. SCHULT, 50).

Der ägyptischen Götterschrein war ein im Allerheiligsten frei stehendes „Einzelhaus", es ist zu vermuten, dass auch das *dbr*, von dem die Ägypter den Terminus entliehen haben, ein freistehendes „Einzelhaus" gewesen ist, ein *naiskos* mit Götterbild oder Emblem der Gottheit. In der Spätbronzezeit und in der Früheisenzeit hatte es in Altkanaan und (oder) in den Küstenländern (Phönikien; Ugarit) aller Wahrscheinlichkeit nach *dbr* genannten *naiskoi* gegeben, einräumige Kapellen, deren Oberbau aus Holz war; der Oberbau könnte übrigens auch auf hölzernen Schwellen geruht haben. Da es in der ugaritischen Schrift und in den ägyptischen Schriften, wie in der hebräischen nur Konsonanten gibt, wissen wir nicht, wie das Wort ausgesprochen wurde. Die Aussprache d e b i r stammt bekanntlich aus MT. Das koptische „Tabir" könnte darauf hinweisen, dass *dbr* als d a b i r gesprochen wurde, wie auch die LXX דביר mit δαβίρ umschrieben haben [102]. Über die Etymologie des Wortes besteht, wie schon Kap. III bemerkt wurde, keine Sicherheit; dies dürfte jedenfalls wahrscheinlich sein, dass es aus dem Sakralbau Altkanaans, Phönikiens oder Ugarit stammt.

[98] *JEOL*, 17 [1963], 1964, 186.
[99] *Der Debir im salomonischen Tempel*, *ZDPV*, 80, 1964, 46-54, S. 49.
[100] *Ancient Egyptian Onomastica*, 1947, 66 (bei Schult, S. 49).
[101] GORDON, *Ugaritic Manual*, III, 1955, Nr. 458; Schult hat dies übersehen.
[102] 1. Kön. 6, 5.16.23 (Kod. B); 2. Chron. 5, 7 (id.).

Dass das Debir des salomonischen Tempels ganz aus der postulierten, dbr genannten Kapelle zu erklären sei, ist nicht anzunehmen. Dagegen spricht schon die Tatsache, dass der Terminus דביר im Alten Testament vor dem Tempelbau von Salomo nirgends vorkommt. Nur eine sakrale Struktur, welche im religiösen Leben der Israeliten eine hervorragende Rolle gespielt hatte, kann dazu geführt haben, das Debir als einen selbständigen, nichtsdestoweniger mit dem Ganzen eng verbundenen *naiskos* zu gestalten. In dem Debir haben wir ein Substitut des alten Zeltheiligtums zu sehen. Den Namen erhielt es wahrscheinlich aus dem Sakralbau der Umwelt.

An die Ex. 26. 36 beschriebene Stiftshütte ist hier nicht zu denken. SELLIN nannte es 1913 das bleibende Verdienst J. WELLHAUSENS, nach vielen Vorgängern definitiv erwiesen zu haben, dass die Stiftshütte „eine historische Grösse nicht sein könne" [103]. Die Beschreibung der Stiftshütte lässt auch darüber wohl keinen Zweifel, dass dieser „Bau", so wie er beschrieben wird, aus bautechnischen Gründen nicht bestanden haben kann. Jeder Holzbau, gleichgültig ob er zerlegbar oder fest sein muss, erfordert ein solides Gerippe und eine feste Verbindung mit dem Boden mittels Holzpfosten, bzw. Grundbalken. Diese Desiderate fehlen bei der Stiftshütte. Auch wenn man mit A. R. S. KENNEDY *qeres* (Ex. 26, 17) als „framework" auffasst, und *yādōt* (*ibid.*) als die Pfosten dieser 1½ Ellen (ca. 75 cm) breiten und 10 Ellen (5 m) hohen Framen [104], bekommt man noch nicht das erwünschte Gerippe. In Fächern so geringer Breite wären Strebehölzer zur Versteifung der Hütte ohne Bedeutung gewesen. Strebehölzer verbergen sich möglicherweise in den in der Beschreibung genannten fünf Riegeln (Ex. 26, 26 f.), welche auf Seitenwänden und Rückwand angebracht waren; denn es heisst, dass der mittelste Riegel in der Mitte der Bretter (bzw. Framen) quer durchlaufen muss, „vom einem Ende bis zum andern" (Ex. 26, 28). Die übrigen sind demnach vielleicht als Strebehölzer zu denken. Die Riegel sind aber nicht auf den Wänden befestigt, sondern durch Ringe gesteckt (Vs. 29), als solide Verbindungen sind sie nicht zu betrachten. Da ein solides Gerippe fehlt und die

[103] *Das Zelt Jahwes*, in *Festschrift Rudolf Kittel*, 1913, 168-192, S. 168; vgl. H. SCHMIDT, *Kerubenthron und Lade*, in *Festschrift Hermann Gunkel*, 1923, 138; R. DE VAUX, *Arche d'Alliance et Tente de Réunion*, in *Mém. Albert Gélin*, 1961, 56. WELLHAUSEN (und vor ihm VATKE, *Religion des Alten Testaments*, 1835, 333) hielt die Stiftshütte für eine verkleinerte Kopie des salom. Tempels (*Prolegomena*, engl. Übers., 1885, 37). Von verschiedenen Gelehrten ist diese Ansicht zurückgewiesen worden: FR. NÖTSCHER, *Bibl. Altertumskunde*, 1940, 270/71; W. F. ALBRIGHT, *The Archaeology of Palestine and the Bible*³, 1935, 159; Ders., in *Old Testament Commentary*, ed. ALLEMAN-FLACK, 1948, 143. — Heute tritt besonders JAN DUS für die Authentizität der Stiftshütte ein: *VT*, XIII, 1963, 129 f.; *ArOr*, 32, 1964, 541; *JSS*, X, 1965, 54-58; vgl. CYRUS H. GORDON, *JSS*, VIII, 1963, 28: „Bezalel and the Tabernacle are Mosaic". — Für eine Beschreibung der Stiftshütte nach P siehe MENAHEM HARAN, *The Priestly Image of the Tabernacle*, *HUCA*, XXXVI, 1965, 191-226.

[104] Art. „*Tabernacle*", in *Hastings Dict. Bible*, IV, 563 ff. (bei CROSS, siehe folgende Anm.); *Dict. of the Bible*, 1929, 886; vgl. D. W. GOODING, *The Account of the Tabernacle. Translation and Textual Problems of the Greek Exodus*, 1959, 15.

Bretterwände (oder mit KENNEDY, dem F. M. CROSS Jr. folgt, die Framenwände) [105] einfach auf ihren Basen ruhten, wurde die Stiftshütte, d.h. das Wüstenheiligtum, selbst wenn man annehmen wollte, dass Wände und Basen durch Dübel miteinander verbunden waren, Windstössen zum Opfer gefallen sein. Die Stiftshütte ist der Phantasie eines im Holzbau unerfahrenen Planers entsprungen; nur die Raumformen sind, wie wir bald sehen werden, bestimmten Vorlagen entnommen. Einige auffallende Details seien hier noch erwähnt. Aus Ex. 26, 13 lässt sich schliessen, dass der Unterrand der Wände 1 Elle über dem (Erd-) Boden lag; der Raum hatte also eine Höhe von 11 Ellen, was gewiss nicht die Absicht des Verfassers des Entwurfs gewesen ist, denn nicht umsonst bestimmte er die Länge der Brettern auf 10 Ellen [106]. Am Allerheiligsten stehen vier Säulen [107] und die Türöffnung liegt also in der Achse; vor dem Heiligen hingegen stehen deren fünf [108] und es ist also eine Säule in die Achse zu stellen. Wie der Verfasser zu fünf Säulen kam, lässt sich u.E. wohl erraten: an Seitenwänden und Rückwand gab es, wie wir sahen, fünf Riegel, an der Front sollten fünf Säulen stehen. Interessant ist auch, was über das Zeltdach berichtet wird (26, 7 ff.): „Jeder Teppich soll dreissig Ellen lang und vier Ellen breit sein; alle elf Teppiche sollen einerlei Mass haben. Fünf von diesen Teppichen sollst du für sich zu einem Ganzen verbinden und ebenso die sechs andern für sich; und zwar sollst du den sechsten Teppich auf der Vorderseite des Zeltes doppelt legen". Die Gesamtbreite der Zeltdecke betrug 44 Ellen (11 × 4). Die Hütte war 30 Ellen lang (20 Bretter zu je 1½ Ellen) und (über den Basen) 10 Ellen hoch. Ein 4 Ellen breiter Streifen des 44 Ellen breiten Teppichs hing oben auf der Frontseite (doppelt gelegt oder nicht, dies ist hier nebensächlich), was mit sich bringt, dass die Zeltdecke vorn an den Seitenwänden 4 Ellen (ca. 2 m) zu lang war.

F. M. CROSS Jr. ist der Meinung, dass die Stiftshütte „reflects the Tent of David" [109]. Auch wir halten es für wahrscheinlich, dass der Verfasser des Entwurfs ein Dokument aus Davids Zeit vor Augen gehabt hat. Unter Einfluss des salomonischen Tempels schuf er aber etwas Neues, dass überdies gemäss der Funktion eines „Wüstenheiligtums" zerlegbar sein sollte. Dass der Verfasser eine bautechnisch untaug-

[105] F. M. CROSS, Jr., *The Tabernacle. A Study from an Archaeological and Historical Approach*, *BA*, X, 3, 1947, 45-68, S. 62; auch abgedruckt in *The Biblical Archaeologist Reader*, 1961, 201-228, dort S. 220. CROSS meint, Bretter können nicht gemeint sein: „Their ponderous size and weight alone would eliminate them from reason" (*l.c.*). Aber doch nur, wenn man die Stiftshütte für eine historische Grösse hält! CROSS meint weiter, *qrš* in den Ras Schamra Texten, wo der Terminus sich bezieht aus El's Thronsaal bei der Quelle des Urwassers, bestätige Kennedy's Theorie: der Thronsaal war vermutlich „a trellised pavilion" (*l.c.*). Dies ist doch nicht mehr als eine Vermutung.

[106] Ex. 26, 16; 36, 21.

[107] Ex. 26, 32; 36, 36.

[108] Ex. 26, 37; 36, 38.

[109] *BA*, X/3, 1947, 63; *Biblical Archaeol. Reader*, 221; vgl. W. RABE, *The Identity of the Priestly Tabernacle*, *JNES*, XXV, 1966, 132-134, S. 132.

liche Schöpfung entwarf, soll man ihm nicht verargen; er war Priester, jedenfalls kein Architekt.

2. Sam. 6, 17 wird bekanntlich berichtet, dass die von David nach Jerusalem überführte Lade in dem Zelt, das David für sie aufgestellt hatte, untergebracht wurde. Die Lade wurde „an ihrem Platz in dem Zelte" gesetzt. Cross meint aus „an ihren Platz" vermuten zu können, dass das Zelt ein Debir hatte [110]. Auch wenn man בתוך האהל mit „in dem Zelt", statt „in der Mitte des Zeltes" übersetzen will, lässt sich aus „an ihren Platz" (במקומו) doch schwerlich auf das Vorkommen eines Debir schliessen. Es könnte ebensogut eine Stelle an der Rückwand des Zeltes gemeint sein, ohne Bildung eines Debir. Wir halten übrigens „in der Mitte des Zeltes" für richtig, denn dies ergibt eine genaue Angabe des Platzes, an dem die Lade aufgestellt wurde. Mit „an ihren Platz" soll u.E. angedeutet werden, dass es der feste Platz der Lade in dem Zelt war. Wir schliessen also aus der Stelle, dass das davidische Zelt kein Debir hatte. Auch die Beschreibung der Stiftshütte enthält vielleicht einen Hinweis darauf. Als die anzufertigenden Teppiche und die Bretter usw. des Holzbaus beschrieben sind, folgt die Beschreibung des an vier Säulen von Akazienholz zu befestigenden Vorhangs, was dann seinen Abschluss findet in „und hinein hinter den Vorhang sollst du die Lade mit dem Gesetz bringen" (26, 33 b). Dass sieht doch aus, als habe das Zeltheiligtum, von dem der Verfasser ausgegangen ist (das Zelt Davids) nur einen Raum enthalten. Dass der Hauptraum (das Heilige) eine „Schöpfung" des Verfassers des Entwurfs ist, dafür zeugen wohl auch die fünf Säulen am Eingang des Heiligtums, deren Zahl nach den fünf Riegeln der Wände gewählt worden ist. Der Hauptraum der Stiftshütte, dies dürfte doch das Wahrscheinlichste sein, hatte sein Vorbild im Hekal des salomonischen Tempels und die Stiftshütte ist gewissermassen als eine Vermischung von Zelt und Tempel zu betrachten [111]. Umbau und Vorhalle (Ulam) des salomonischen Tempels mussten selbstverständlich bei einem zerlegbaren „Wüstenheiligtum" fortfallen.

Das Alte Testament enthält bekanntlich keine Beschreibung des davidischen (Lade-) Zeltes (2. Sam. 6, 17) und über die Authentizität besteht unter den Gelehrten keine Einstimmigkeit. M. Noth, meint David habe die Lade vermutlich „im Heiligtum der Stadt aufgestellt, das wahrscheinlich auf der die alte Stadt im Norden überragenden Kuppe lag, auf der Salomo später seine Bauten errichtet hat" (*Gesch.*

[110] *id.*, 64, bzw. 222.

[111] Sellin hatte die Stiftshütte (P) wohl richtig eine Idealisierung eines einmal wirklich bestehenden Zeltheiligtums genannt (*Festschrift Kittel*, 1913, 169). Galling, der die Stiftshütte „in den meisten Einzelheiten das erdachte Bild eines beweglich gemachten Tempels" nennt, meint, Ez. 40 ff. sei eher als der salom. Tempel das Vorbild gewesen (*BR*, 1937, Art. *Stiftshütte*, 503 f.). Das Fehlen von Mauerstärken im Baubericht 1. Kön. 5-7 macht es u.E. wahrscheinlicher, dass dieser Text dem Planer vorgelegen hat.

Israels[3], 1956, 176). Auch H. H. ROWLEY und E. NIELSEN denken an das Heiligtum des Stadtgottes als Aufstellungsort der Lade [112]. Wir können diesen Gelehrten, wie aus dem oben Gesagten schon hervorgeht, nicht folgen. Die Notizen über das Zelt 2. Sam. 6, 17; 7, 2, die Beschreibung der Stiftshütte, und dann die Tatsache, dass es in der Nomadenzeit bis zur Aufstellung der Lade im Tempel von Silo ein Zeltheiligtum gegeben hatte, nötigen uns das davidische Zelt für authentisch zu halten. Wie Salomos Tempel neben dem Palast errichtet wurde, so wird das davidische Zelt neben oder in der Nähe von Davids Wohnung gestanden haben.

Wie wir Kap. III (E, 1 a) gesehen haben, sind die Gelehrten über Alter und Herkunft der Lade verschiedener Ansicht und meinten wir EISSFELDT, NIELSEN, NOTH, u.a. folgen zu müssen, die in ihr ein ursprünglich israelitisches Heiligtum sehen. Aber auch darüber bestehen Meinungsverschiedenheiten, ob die Lade schon in der Nomadenzeit in einem Zelt untergebracht war oder ob dies erst unter David geschehen ist. Dass es in der Nomadenzeit der Israeliten ein Zeltheiligtum gegeben hat, wird wohl allgemein anerkannt. Es ist dies das „Zelt der Begegnung" (*'ohel mo'ed*), das zum ersten Mal in Ex. 33, 7 ff. (E) genannt wird. L. ROST schreibt diesem Zelt den Sinn eines „Erscheinungstempels" zu [113]. Aus alten Quellen lässt sich nicht mit Sicherheit bestimmen, ob in diesem Zelt die Lade gestanden habe und so wird es denn auch von M. HARRAN, A. KUSCHKE, G. VON RAD, u.a. als ein leeres Zelt betrachtet [114]. Nach KUSCHKE, VON RAD, u.a. haben wir in dem davidischen Zelt eine Vermischung zweier disparater Traditionen zu sehen: die Lade-Tradition, nach der die Gottheit auf der Lade wohnt (bzw. thront), und die Tradition des *'ohel mo'ed*, nach der die Gottheit in oder vor dem Zelt erscheint. Das davidische Zelt soll demnach das erste Lade-Zelt gewesen sein. Die Beschreibung der Stiftshütte, nach der die Lade in dem Zelt untergebracht war, gehört bekanntlich einer späten

[112] ROWLEY, *Zadok and Nebushtan*, *ZDMG NF*, 17, 1938, +8+; NIELSEN, *Some Reflections on the History of the Ark*, *VT Suppl.*, VIII, 1960, 61-74, S. 64; vgl. PEDERSEN, *Israel*, III-IV, 1940, 237 f.

[113] L. ROST, *Die Vorstufen von Kirche und Synagoge im Alten Testament*, *BWANT*, 4. Folge, Hft 2+, 1938, 36: „Für den Elohisten ist demnach das Zeltheiligtum nicht Wohnstätte, wohl aber Offenbarungsstätte, gehört also zum Typ der Erscheinungstempel". — Die Idee „Erscheinungstempel" stammt von ANDRAE, der meinte, in Babylonien habe die Gottheit nicht in Tempeln auf ebener Erde gewohnt; die auf der Zikurrat wohnende Gottheit sollte unten nur erschienen sein (*OLZ*, 30, 1927, 1035; *ZDMG*, 82, 1928, LII; *Das Gotteshaus*, 1930, 17). Anklang hatte Andrae gefunden bei O. E. RAVN (*Der Turm zu Babel. Eine exeg. Studie über Genesis* 11, 1-9, *ZDMG*, 91, 1937, 352-372, S. 367) und VINCENT (*De la Tour de Babel au Temple*, *RB*, 53, 1946, 403-440, S. 431). MÖHLENBRINK hat ANDRAE's Auffassung zurecht zurückgewiesen (*Der Tempel Salomos*, 1932, 133; vgl. H. THIERSCH, in *OLZ*, 36, 1933, 536; FURLANI, *La Religione Babilonese-Assira*, II, 1929, 382, Anm. 7). — Über die ursprüngliche Bedeutung des Wortes *mo'ed*, siehe J. A. WILSON, *The Assembly of a Phoenician City*, *JNES*, IV, 1945, 245; CROSS, *The Tabernacle*, *BA*, X, 3, 1947, 45-68, S. 65.

[114] M. HARAN, *The Nature of the „Ohel Mo'edh" in Pentateuchal Sources*, *JSS*, V, 1960, 50-65, S. 58 f.; A. KUSCHKE, *Die Lagervorstellung der priesterschriftlichen Erzählung*, *ZAW*, 63, 1951, 74-105, S. 88 f.; G. VON RAD, *Theologie des Alten Testaments*, I, 1957, 234 f.

Quelle (P) an. Obwohl weder D noch JE ein Zelt für die Lade erwähnen, ist doch mit HARAN anzunehmen, dass die Lade von Anfang an zeitweise in einem Zelt untergebracht gewesen ist [115]. Dass sie im Freien gestanden haben sollte, ist ja nicht anzunehmen. Nach Nu. 14, 44 (JE) stand die Lade in der Mitte des Lagers und dort wird sich wohl auch das Zelt des Stammenhauptes befunden haben, neben dem das „heilige" Zelt zu denken ist. Stand ja auch das heilige Zelt des Kriegsgottes der Karthager neben dem Zelt des Feldherrns [116].

Die Ansicht, *'ohel mo'ed* sei ein leeres Zelt gewesen (HARAN, KUSCHKE, VON RAD) ist von R. DE VAUX bestritten worden [117]. Der Gelehrte weist hin auf Ex. 33, 7 und übersetzt dies wie folgt: „Moïse prenait la Tente et il la plantait pour ‚lui' (w^e^nâṭâh-lô) en dehors du camp" (*l.c.*, 60). Das Pronomen (lô) „peut se rapporter à l'arche", wie 2. Sam. 6, 17 (nâṭâh-lô) (*ibid.*). Wenn *'ohel mo'ed* nur ein leeres Zelt ist, dann fragt man sich „pourquoi Josue, serviteur de Moïse, ne la quittait jamais" (Ex. 33, 11) (*l.c.*, 64). Man denkt natürlich, sagt de Vaux, an Samuel's Funktion im Heiligtum von Silo (*ibid.*). Schon Westphal meinte aus der Rolle des Josua als Wächter des Zeltes schliessen zu können, dass in dem Zelt sich ein heiliger Gegenstand befunden haben muss, „ein Gottesbild oder Efod oder dergl., jedenfalls nicht die Lade . . ." (*Jahwes Wohnstätten*, 33). Da das Zelt der Begegnung ausserhalb des Lagers stand (Ex. 33, 7), dürfte es u.E. kaum wahrscheinlich sein, dass hierin die Lade (oder ein Gottesbild !) untergebracht war. Ein heiliges Zelt, gleichgültig, ob es ein Kultobjekt enthält oder nicht, muss ja nun einmal überwacht werden.

M. HARAN wird recht haben, wenn er meint, dass David das Zelt nur als eine provisorische Behausung für die Lade errichtet hatte, „till he should build a Temple of cedar-wood for it" (*JSS*, V, 1960, 51), dass das davidische Zelt der Idee nach vom alten Zeltheiligtum stammt, dürfen wir annehmen und dies ist übrigens auch wohl HARAN's Meinung (*l.c.*). Dafür zeugt Nathans Protest gegen Davids Vorhaben, dem Jahwe einen Tempel zu bauen (2. Sam. 7, 1-7) [118]. Ob hinter diesem Protest,

[115] *l.c.*, 58.

[116] Diod. XX, 65, 1.

[117] *Arche d'Alliance et Tente de Réunion*, *Mém. Albert Gélin*, 1961, 55-70; vgl. W. H. IRWIN, *Le Sanctuaire centrale israélite avant l'établissement de la monarchie*, *RB*, 72, 1965, 161-184, S. 164.

[118] Über den historischen Wert des Berichtes herrscht keine Einstimmigkeit. Von den Gelehrten, welche den Protest für historisch halten, nennen wir: G. W. AHLSTRÖM, *Der Prophet Nathan und der Tempelbau*, *VT*, XI, 1961, 113-127; AHLSTRÖM meint, „dass gewisse, vermutlich jebusitische Kreise in Jerusalem den Plan Davids, einen Tempel zu bauen, zu vereiteln suchten" (S. 120). Es gibt aber nach A. kein greifbares Anzeichen für die Behauptung „Nathan tritt als Hüter der nomadischen Zelttradition auf. . ." (S. 121); A. VAN DEN BORN, *Samuel uit de grondtekst vertaald en uitgelegd*, 1956, 156; H. J. KRAUS, *Gottesdienst in Israel*, 1962, 214; A. KUSCHKE, *ZAW*, 63, 1951, 89; C. J. LABUSCHAGNE, *Some Remarks on the Prayer of David in II Sam.* 7, *Studies on the Books of Samuel. Papers read at* 3 *rd Meeting held at Stellenbosch*, 1960, 28-35; J. MEINHOLD, *Einführung in das Alte Testament*, 1932, 97; M. NOTH, *David und Israel in II Samuel*, 7, *Mélanges Bibl. . . . André Robert*, 122-130, S. 130: „die

was G. von Rad für wahrscheinlich hält, die alte Zelt- und Erscheinungstheologie steht, „die sich mit der Vorstellung von der Gebundenheit Jahwes an einem Ort nicht befreunden konnte" (*Theologie des Alten Testaments*, I, 1957, 237, Anm. 108), oder ob wir hier einfach an den Verlust der Lade, die im Tempel von Silo gestanden hatte, in der Schlacht bei Eben-Ezer zu denken haben, bleibt unsicher. Wir möchten das letztere für das wahrscheinlichste halten. Seit alter Zeit war Jahwes Heiligtum ein Zelt gewesen, als dann die Lade, untergebracht in einem festen Gebäude, an die Philister verloren gegangen war, werden bestimmte Kreise darin die Strafe der Gottheit gesehen haben [119]. Zu diesen Kreise gehörte Nathan ursprünglich wohl nicht (2. Sam. 7, 3), er wurde jedoch ihr Wortführer.

Dass David wegen der Opposition den Tempelbau zurückgestellt habe, dürfte kaum wahrscheinlich sein. Dagegen spricht u.E. die Tatsache, dass Salomo schon im vierten Regierungsjahr den Bau beginnen liess. Zum Bau eines Tempels gehörte der eines neuen Palastes und es wird David klar geworden sein, dass ihm die Mittel, möglicherweise auch die Lebensjahre, zur Ausführung dieser grossen Bauunternehmung fehlen würden [120]. Wie David sich den Tempel vorgestellt hat, bleibt

Ablehnung des Tempelbaus ist gewiss grundsätzlich gemeint" (Der Aufsatz auch in M. Noth, *Gesammelte Studien zum Alten Testament*. 3., *um einen weiteren Anhang vermehrte Auflage*, 1966, 334-345); G. von Rad, *Theologie des Alten Testaments*, I, 1957, 69, 237, Anm. 108; L. Rost, *Die Überlieferung von der Thronnachfolge Davids*, *BWANT*, 3. Folge, Heft 6, 1926, 68 ff., 73 (Auch in L. Rost, *Das kleine Credo und andere Studien zum Alten Testament*, 1965, 119-253); R. de Vaux, *Les Institutions*, II, 1960, 171 f.; Ders., in *RB*, 73, 1966, 485 f.; Th. C. Vriezen, *De Compositie van de Samuel-Boeken*, *Orientalia Neerlandica*, 1948, 167-189, S. 183; Ders., *Hoofdlijnen der Theologie van het Oude Test.*, 1954, 36 ff. — Anders urteilt S. Mowinckel: „The historical kernel of the legend is only the fact that David did not build a (new) temple for Yahweh, while Solomon did. . . . Even the idea that Yahweh „lived in a tent" until Solomon built his temple, is legendary" (*Israelite Historiography*, *ASTI*, II, 1963, 4-26, S. 11). Vgl. R. A. Carlson, *David, the chosen King. A Traditio-Historical Approach to the Second Book of Samuel*, 1964, 106 ff.: *The Oracle of Nathan*: „The view of Noth and the older literary critics, that 7:6 b-7 represents an absolute veto of David's plan, is thus based in the last resort on a wrong evaluation of the compositional structure of the passage in question, and of the unit as a whole. This has in turn opened the way to an entirely hypothetical theory, that the tabernacle was held up —against the temple—as an ideal dwelling-place for the Ark; Schreiner and others have pointed out the fallacy of this idea" (S. 111). — André Caquot meint, es handele sich gar nicht um einen Protest gegen den Tempelbau. Nathan „justifie le défaut d'exécution, loin de condamner le dessein du premier roi et le principe du Temple" (*La Prophétie de Nathan et ses echos lyriques*, *VT Suppl.*, IX, 1963, 213-224, S. 214). — Nach J. Dus wendet sich der Spruch nicht gegen den Bau des Jerusalemer Tempels, sondern gegen den Bau des Tempels in Silo (*ZAW*, 75, 1963, 47 f.). — Auf die Ansicht A. Weisers, dass der Protest gegen den Bau eines Wohntempels (nicht gegen den eines Erscheinungstempels) gerichtet gewesen sei (*Die Tempelbaukrise unter David*, *ZAW*, 77, 1965, 153-168), werden wir noch zu sprechen kommen (Kap. VII).

[119] Martin Buber war der Meinung, dass auch der Tempel von Silo nicht ohne Bedenken zustande gekommen war (*Het Geloof van Israel*, in *De Godsdiensten der Wereld*, II³, 1956, 161-300, S. 250). Berichte über den Bau dieses Tempels enthält das A.T. nicht.

[120] Das A.T. hat bekanntlich zwei Fassungen, warum David den Tempel nicht erbaut hatte. Nach 1. Kön. 5, 17 (5, 3) war David durch Kriegsführung verhindert gewesen. Nach dem Chronisten (1. Chron. 22, 8; 28, 3) dürfte David dem Jahwe kein Haus bauen, weil er ein „Mann des Blutes"

natürlich eine offene Frage, dass das Zelt in seiner Vorstellung eine Rolle gespielt hat, dürfen wir annehmen. Neuschöpfungen sakraler Art widerspiegeln immer auf irgendeine Weise altgeheiligte sakrale Formen. So vermutete A. de Buck 1922, dass der Unterbau des Obelisken des Sonnenheiligtums zu Abu Gurob (5. Dyn.) aus einer natürlichen Anhöhe in Heliopolis, wo man den Sonnenkult betrieb, abzuleiten sei [121]. Das Gottesbild stand in den ägyptischen Tempeln, wie wir gesehen haben, in einem von den Ägyptologen als Naos bezeichneten Götterschrein. Dieser, zumeist aus Holz, oft auch aus einem Steinblock, bewahrte die Form der urzeitlichen Kapelle (Bonnet, *l.c.*). Einige Siegelzylinder (Altmesopotamien) aus der Akkadischen Periode zeigen die Darstellung eines „rustic sanctuary made of reeds" [122]. Es handelt sich offenbar um Nachkommen des urzeitlichen Heiligtums aus Schilf und Rohr. Vermutlich sind auch die aus Schilf und Rohr verfertigten Schirme, welche in einigen Tempeln Altbabyloniens festgestellt wurden [123], daraus abzuleiten, und dann wohl auch der Baldachin auf dem Šamaš-Relief des Nabu-apal-iddin aus Sippar. Walter Andrae meinte, dass „die Palmstammstütze wohl eine gebogene schwere Matte hochstützt" [124].

war. Von dieser Motivierung ist selbstverständlich ganz abzusehen. — J. Alberto Soggin meint, David habe den Tempelbau tatsächlich wegen der Opposition zurückgestellt. Anders als Saul, sei David stets ein kluger Politiker gewesen, „der ohne weiteres nachzugeben verstand, wo für ihn keine oder nur geringe Erfolgsmöglichkeiten bestanden; man denke nur an seine Beziehungen zu Saul und an seine Haltung gegenüber Nathan im Falle der Bat-Šeba. Und so liess David auch diesmal seinen ursprünglichen Gedanken, einen Tempel zu errichten, sofort fallen, als er den Widerstand des Propheten (und natürlich auch der mit ihm verbundenen traditionellen Kreise) bemerkte. . ." (*Der offiziel geförderte Synkretismus*, usw., *ZAW*, 78, 1966, 179-204, S. 187). Auffällig genug stimmt dies nicht zu dem, was Soggin weiter sagt. David „hat sich, nach dem Bilde der Chronik, darauf beschränkt, den Kultus der neuen Situation eines nunmehr erblichen Königtums anzupassen, und für den Tempelbau gewisse Materialien herbeizuschaffen und vorzubereiten" (*l.c.*). Wir müssen hier doch annehmen, dass Soggin der Notiz des Chronisten historischen Wert beilegt. Die von uns vertretene Ansicht wäre übrigens mit der Soggins nicht unvereinbar.

[121] *De Egyptische Voorstellingen betreffende den Oerheuvel*, 1922, 23 ff., 29 n. 2.

[122] *Orientalia*, 16, 1947, 480 und Taf. XXXIV, 1a-3 (Mrs. Douglas Van Buren).

[123] Enlil-Tempel in Nippur (*JNES*, XI, 1952, 171, McCown); Šu-Sin-Tempel in Ešnunna (Frankfort, u.a., *The Gimilsin Temple. . .*, *OIP*, XLIII, 1940, 22). — Die Schilfwand, durch welche der Gott Ea dem Ut-napišti befiehlt, ein Schiff zu bauen (*Gilgames-Epos*, Taf. XI, 20 f.), erinnert wohl ebenfalls an das urzeitliche Heiligtum aus Schilf und Rohr.

[124] *Das Gotteshaus*, 1930, 42 und Abb. 30; L. W. King, *Babylonian Boundary-Stones and Memorial-Tablets*, 1912, 120 f., 120, Anm. 1, Taf. XCVIII; A. Parrot, *Assur*, 1961, Taf. 213, S. 166. — Siehe heute Subhi Anwar Rashid, *Zur Sonnentafel von Sippar*, *BJVF*, 7, 1967, 297-309, Tf. 4-7; 299 ff., Beschreibung der Tafel und Analyse der Bildvorstellung, Taf. 5 schönes Bild. Der Autor hält es für undenkbar, „dass das Bild des Hauptgottes Šamaš in normalen Zeiten in einer Hütte thronte. Die Hütte als Behausung des Gottes ist nur als Behilfswohnung zu erklären. Denn nach Kriegen, wenn der Tempel des Gottes zerstört war, musste man dem Beschützer der Stadt eine provisorische Unterkunft geben; so liess man ihn vorübergehend in einer Hütte wohnen, d.h. man errichtete ihm einen Schrein" (S. 304). Eine Inschrift (nach Falkenstein, *Fluch über Akkad*, *ZA*, 57, 1965, 71) bestärkt diese Ansicht (*ibid.*). Auch hier haben wir es jedenfalls mit einem Nachkommen des urzeitlichen Heiligtums aus Schilf und Rohr zu tun.

Wie David war selbstverständlich auch Salomo bekannt mit der Tradition des Zeltheiligtums, und das davidische Zelt war ihm eine bekannte Grösse. Er hat das alte Heiligtum, modifiziert nach den Anforderungen eines festen Baues, zu dem Kern des von ihm errichteten Tempels gemacht. Von der Zeltdecke blieb nur der Vorhang. Die Herleitung des Debir von dem Zeltheiligtum erklärt nun auch das Ulam, mit dem es ausgestattet wurde. Es kennzeichnete das Allerheiligste als einen selbständigen, im hinteren Teil des Heiligen stehenden *naiskos*, Nachkomme des alten Zeltheiligtums. Die Möglichkeit, dass das Ulam des Debir schon an der Front des davidischen Zeltes auf irgendeine Weise vorgebildet war, soll freilich nicht in Abrede gestellt werden. Es gibt ja auch Nomadenzelte, bei denen der Eingang durch Pfosten nach vorn gerückt ist [125].

In dem Debir ist, wie wir in Kap. III gesehen haben, ein verhältnismässig hohes Postament anzunehmen (Abb. 60). Wie aus dem Standort der Keruben hervorgeht (1. Kön. 6, 27) muss es im Zentrum gestanden haben. Diese Lage wird aus dem davidischen Zelt stammen, wo die Lade „in der Mitte" des Zeltes aufgestellt wurde. Ein Postament ist aber mit einem Zeltheiligtum kaum vereinbar (es fehlt ja auch in der Stiftshütte); hier ist wohl an Einwirkung aus Phönikien zu denken, wo das Emblem der Gottheit im allgemeinen auf einem gemauerten Kultsockel aufgestellt war.

Es fragt sich schliesslich, wie es kommt, dass das Allerheiligste des Tempels, das sich doch aus dem davidischen Zelt erklären lässt, im Alten Testament niemals Zelt (*'ohel*) genannt wird. Im Baubericht der Bücher Könige, wo man am ehesten *'ohel* erwarten würde, finden wir den Terminus Debir. Die Erklärung liegt wohl hierin, dass *'ohel*, wenn es eine Behausung bedeutet (Ex. 26. 7; 36, 14 wird die zweite Decke der Stiftshütte als *'ohel* bezeichnet), stets auf das Ganze geht: Zelt, Haus, Stiftshütte, Tempel [126]. Niemals ist *'ohel* Terminus für Gemach. An dem Wort haftet die Vorstellung einer im Freien stehenden Struktur — wie das Nomadenzelt.

H. Schult weist auf die „merkwürdige und auffällige Tatsache, dass das Alte Testament ein *debir* nur im Zusammenhang mit dem salomonischen Tempel kennt und später nicht mehr erwähnt" [127]. Schult meint, es sind die Phönikier gewesen, welche das Debir damals installiert haben und er fragt nun, „wäre es nicht nur natürlich, dass man in späterer Zeit ablehnte, noch einmal ein solches heidnisches Atribut in einen Jahwetempel einzubauen?" (*l.c.*). Wie oben dargelegt wurde, haben wir in dem Debir das Substitut für das alte Zeltheiligtum zu sehen; weder aus dem Alten

[125] Thomas Beran, *Urartu*, in *Kulturgesch. des Alten Orients* (Hartmut Schmökel), 1961, 605-657, S. 644.

[126] אהל in der Bedeutung „Haus": 1. Kön. 8, 66; 12, 16; 2. Chron. 7, 10; 10, 16; Jes. 16, 5. — In der Bedeutung „Tempel": Ez. 41, 1; Ps. 15, 1; 27, 5; 61, 5; 78, 60.

[127] *ZDPV*, 80, 1964, 53.

Testament, noch aus der Archäologie lässt sich wahrscheinlich machen, dass es die Phönikier gewesen sind, „welche das $d^{e}bir$ damals installiert haben". Wenn dieser Struktur etwas heidnisches anhaftete, kann es nur der Name gewesen sein. Es ist möglich, dass dies das Verschwinden des Terminus in späterer Zeit veranlasst hatte [128], der Grund, warum man es später ablehnte, ein Debir einzubauen, lag zweifellos tiefer. Das Debir war ein im Tempelgebäude errichteter *naiskos*, die eigentliche Gotteswohnung. Hier war die Lade untergebracht. Als dann die Lade verschwunden war, ist die sakrale Bedeutung, welche vorher besonders an dem Debir haftete, auf das ganze Tempelgebäude ausgedehnt worden. Für dessen Anlage muss dies Folgen gehabt haben: Zella (Hekal) und Adyton wurden in der Art zusammengeschmiedet, dass das Adyton ein einheitliches Planelement der Anlage bildete, während es vormals eine selbständige Struktur gewesen war. Aus dem ezechielischen Tempelentwurf und dem herodianischen Tempel ist zu ersehen, dass die neue Entwicklung mindestens zwei Stadien besessen hat. Der herodianische Tempel zeigt die Endlösung des Problems, dem Adyton seine Selbständigkeit zu nehmen: Zella und Adyton sind hier nur durch einen Vorhang getrennt [129]. Wenn Schult fragt: „Aber warum begnügt sich Ezechiel nicht ebenfalls mit einem Vorhang, wie möglicherweise der Serubbabeltempel" (*l.c.*), ist erstens zu antworten, dass man nicht weiss, ob das Adyton des zweiten Tempels nur durch einen Vorhang vom Heiligen geschieden war. Es ist sehr wohl möglich, dass dieser Tempel ein Zwischenstadium in der neuen Entwicklung gezeigt habe, in diesem Sinne, dass das Adyton durch kurze Zungenmauern und einen Vorhang von der Zella abgetrennt war. Dass Ezechiel sich nicht mit einem Vorhang begnügt, lässt sich daraus erklären, dass Zella und Allerheiligstes des salomonischen Tempels durch eine Wand (wenn auch eine Holzwand) getrennt waren. Auf dem Wege zur Verschmelzung von Zella und Adyton zeigt der ezechielische Tempelentwurf nur den ersten Schritt; und das braucht nicht zu verwundern, denn in der Sakralarchitektur des Alten Orients gibt es im allgemeinen (die von Amenophis IV. in Tell el-Amarna erbauten Tempel bilden eine Ausnahme) keine revolutionären Neuerungen. Das Debir des ezechielischen Tempelentwurf ist — anders als das des salomonischen Tempels — planmässig in dem Bau aufgenommen. Es bildet nicht mehr, wie vormals eine selbständige Struktur, es ist ein einheitliches Planelement der Gesamtanlage. Eine revolutionäre Neuerung war das nicht, denn auch hier sind Heiliges und Allerheiligstes klar voneinander getrennt; es ergab sich nun aber die Möglichkeit einer weiteren Entwicklung: das seiner Selbständigkeit beraubte Debir konnte mit dem Hekal zu einem Raum (herod. Tempel) zusammengefügt werden.

[128] Der Chronist hat 2. Chron. 5, 7 den Terminus noch benutzt.
[129] *Bell. Jud.* V, 5, 5 § 219.

Das Debir ist baugeschichtlich zweifellos das interessanteste Element des salomonischen Tempels. Es stammt letzten Endes aus der Nomadenzeit des israelitischen Volkes. Ein Element ganz anderen Ursprungs ist der Umbau. PARROT hatte schon 1954 mit Recht den Umbau als eine von zwei Mauern eingefasste Struktur bezeichnet [130] und 1964 meinten wir ihn aus der Kasemattenmauer, welche aus dem Zeitalter Salomos gut bezeugt ist, ableiten zu können [131]. Die Ausgrabungen in Deir ʿAllā (Jordanien) haben nun gezeigt, dass die Kasemattenmauer (bzw. Kastenmauer) schon in der Spätbronzezeit auch an Tempeln Anwendung gefunden hatte. Unter den Lehmziegelmauern des jüngsten Tempels fanden sich hier Reste von Mauern eines älteren Tempels, die als Kasemattenmauer (Kastenmauer ?) gebildet waren [132]. Aus dem jüngeren, ohne Kasemattenmauern, lässt sich nun aber schliessen, dass in Deir ʿAllā die Kasemattenmauern nicht, wie beim salomonischen Tempel, ein Planelement der Anlage gebildet hatte. Offenbar handelt es sich hier nur um Doppelmauern (Kastenmauern). Beim Jerusalemer Tempel bildet die Kasemattenmauer ein Element des Plans und des Aufbaus. Aus ihr entstand sowohl der Kammerumbau als auch die basilicale Beleuchtung des Tempels: oberhalb des Umbaus wurde die Doppelmauer als eine Einzelmauer aufgezogen, um hier die erforderten Fenster anbringen zu können. Dabei soll freilich die konstruktive Funktion des Umbaus nicht übersehen werden: er sollte das 30 Ellen (15 m) hohe Hekal stützen und dies erforderte seinen Aufbau in (drei) Geschossen, zum Zweck der Versteifung des Gebäudes. Die ursprüngliche Kasemattenmauer musste aber als dreigeschossige Kammerumbau, sollte er eine sichere Versteifung des Hauptbaus bilden, teilweise als Holzbau ausgeführt werden (Abb. 48-50).

Während Debir und Umbau als israelitische Schöpfungen zu betrachten sind, das Debir hervorgegangen aus dem davidischen Zelt, der Umbau aus der damals im Lande üblichen Kasemattenmauer, haben wir in die Zweistützenvorhalle wohl eine von anderswo übernommene Bauform zu sehen. Als Planelement stammt die Vorhalle aus dem Tempelbau Altkanaans, denn sie begegnete schon in der Mittelbronzezeit und dann in der Spätbronze- und Früheisenzeit, wenn auch in „Kurzform" [133]. Auch die Zweistützenvorhalle begegnete uns schon in der Mittelbronzezeit (Megiddo XV und VIII), dann auch in der Spätbronzezeit (Megiddo VII B), während aus der Früheisenzeit ein Säuleneingang am Tempel Ramses' III. in Beth-Šan vorkommt [134]. Eine genaue Entsprechung der Säulenvorhalle des Tempels fehlt aber

[130] *Le Temple de Jérusalem*, 1954, 29.
[131] *JEOL*, 17 [1963], 1964, 191.
[132] FRANKEN, *Excav. at Deir ʿAllā*, Season 1964, *VT*, XIV, 1964, 417-422, S. 419 und Taf. II.
[133] Megiddo, Schicht XV (Mittelbr.); Lachiš, Fosse Temple (Spätbr.); Beth-Šan, Schicht V, Nordtempel (Früheisen).
[134] *Beth-Shan*, II, 1, 1940, Taf. VIII.

im Tempelbau Altkanaans. Die Hilani (III-II) von Zinçirli hatten eine dem salomonischen Tempel entsprechende Stützenvorhalle, nur lag sie hier an der breiten Front. Diese Bauten datieren aber um ein Jahrhundert später als der Jerusalemer Tempel.

Der älteste Bau vom Hilani-Typus in Zinçirli ist J 1-3 (9. Jahrh. v. Chr.)[135]. Der Eingang des Saales J 1 (Abb. 170) ist 8 m breit, und da eine genaue Untersuchung der Schwelle nicht darauf deutete, dass hier eine Base gestanden hatte, meinte F. von Luschan einen Durchgang ohne Stützen annehmen zu müssen[136]. Die Breite der Öffnung sei so gering (8 m!), „dass keine mittlere Unterstützung nötig war" (S. 246). Von Luschan wies darauf hin, dass in Zinçirli auch Säle von mehr als 10 m Überspannung ohne Innenstützen überdeckt gewesen sind (*l.c.*). Eine 8 m breite, mittels eines Sturzes überdeckte Maueröffnung ohne Stützen hatte aber eine Schwächung der Gebäudefront bedeutet. Naumann meint mit Recht, in der 8 m breiten Eingangsöffnung werde man ein oder zwei Stützen ergänzen müssen (*o.c.*, 364). Aller Wahrscheinlichkeit nach haben wir nur eine Stütze, eine Mittelstütze, anzunehmen. Als später eine neue Frontmauer vor dem Gebäude angelegt wurde (Abb. 170), erhielt die nun 13 m breite Eingangsöffnung nur eine Stütze, die nicht in die Achse der 8 m breiten Öffnung gestellt ist[137]. Schon dies macht es wahrscheinlich, dass auch die alte Eingangsöffnung nur eine Stütze hatte. Darauf deutet wohl auch der auf der Innenseite der Schwelle ziemlich in der Mitte liegende Quaderstein, dessen Bedeutung G. Jacoby nicht klar war[138]. An dieser Stelle, also etwas seitlich der Mitte, hatte offenbar die Base einer Säule gestanden. Warum die Säule nicht genau in der Mitte angeordnet war, ist leicht zu erklären: der mittlere Dolerit-Quader der Schwelle (diese bestand aus 5 Quadern), auf der die Base ruhte, lag etwas seitlich der Mitte. Der älteste Bau vom Hilani-Typus in Zinçirli hatte also eine Eingangsöffnung mit nur einer Stütze. Jüngere Beispiele des Einstützen-Eingangs sind bekanntlich Hilani IV und der „Obere Palast" in Zinçirli und der Palast in Sakçagözü[139].

Drei Stützen (Karyatiden) zeigte die Front des Tempel-Palastes von Tell Halaf (9.

[135] Nach Naumann ist Bau J etwa gleichzeitig mit dem Tempel-Palast von Tell Halaf (*Architektur Kleinasiens*, 363), und dieser Bau datiert aus dem 9. Jahrh. v. Chr. (*id.*, 360); vgl. Ekrem Akurgal, *Spaetheth. Bildkunst*, 1949, 143. — Albright meint, Kapara's Regierung in den Ausgang des 10. Jahrh. v. Chr. datieren zu müssen (*Anat. Stud.*, VI, 1956, 76 f.).

[136] *AiS.*, IV, 245 f., Taf. IL, L, Plan; hier Abb. 170.

[137] *AiS.*, IV, Taf. IL, L.

[138] *id.*, S. 272, Abb. 178, S. 273 und Taf. LII.

[139] Hilani IV: *AiS.*, II, Taf. XXIV/XXV, XXVI/XXVII; hier Abb. 163. Der obere Palast: *id.*, Taf. XX/XXI, XXII. Naumann, *o.c.*, Abb. 447, S. 367; Abb. 460, S. 375. — Sakçagözü: *AAAL*, V, 1913, Taf. III hinter S. 96; Naumann, *o.c.*, Abb. 284, S. 242. — Der Obere Palast von Zinçirli ist unter Asarhaddon (681-669) errichtet; der Palast von Sakçagözü datiert aus der 2. Hälfte des 8. Jahrh. v. Chr. (H. G. Güterbock, *When was the Late Hittite Palace at Sakçagözü* built? *BASOR*, 162, 1961, 49-50). Vgl. B. Landsberger, *Sam'al*, 1948, 76 f.; Naumann, *o.c.*, 374.

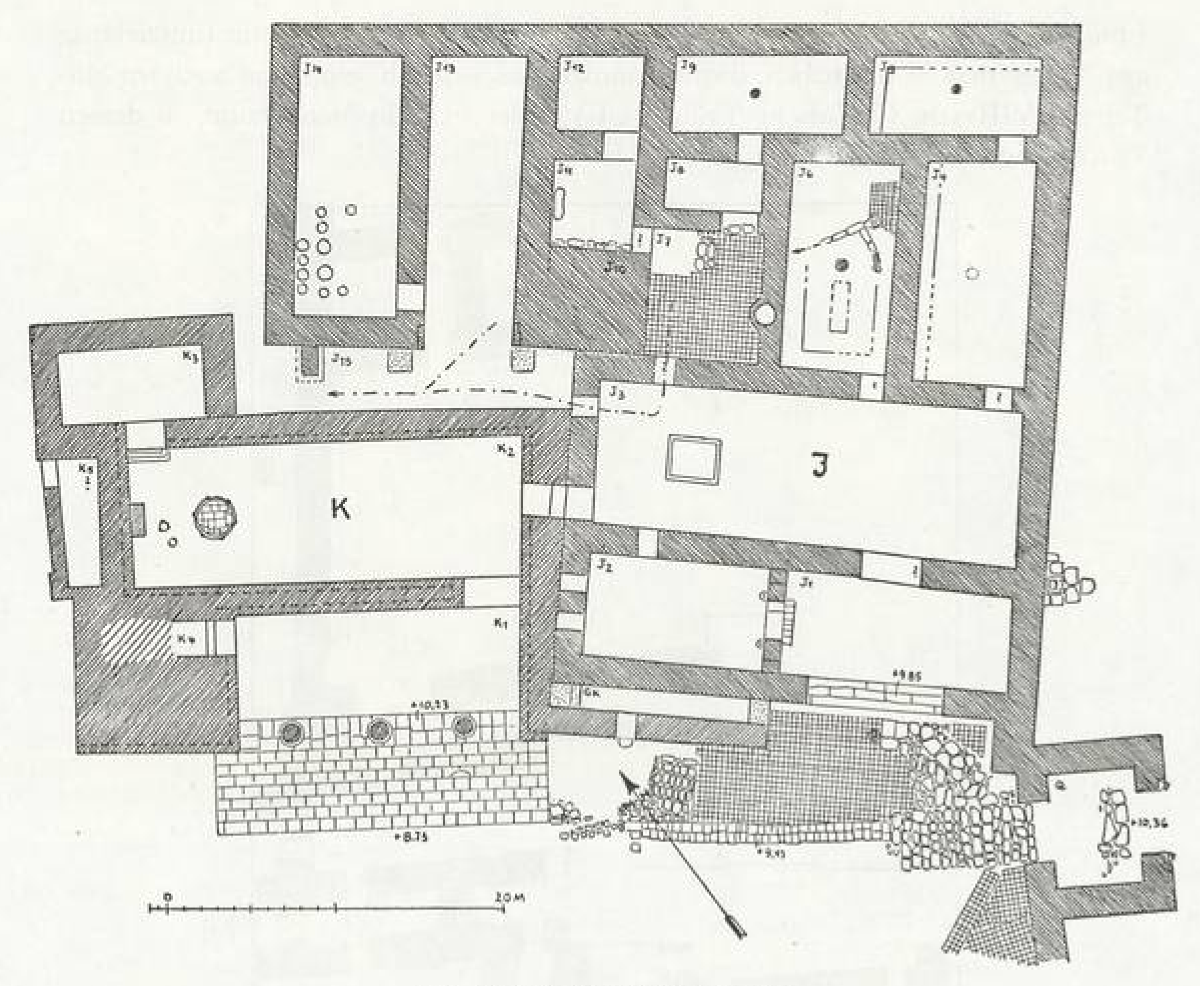


Abb. 170. Sam'al. Paläste J und K.
R. NAUMANN, *Architektur Kleinasiens*, Abb. 444, nach *AiS.*, IV, Taf. L.

Jahrh. v. Chr.) und die gleiche Zahl (nun Säulen) hatte Bau K in Zinçirli (8. Jahrh. v. Chr.) und der gleichaltrige Palast in *tell tainat* [140]. Da die Dreistützenvorhalle eine Stütze in der Achse hat, dürfte es wahrscheinlich sein, dass wir hierin eine Fortbildung des Eingangs mit nur einer Säule (Mittelstütze) zu sehen haben. Aller Wahrscheinlichkeit nach hatte das Hilani also ursprünglich, und wohl noch im 10. Jahrhundert v. Chr. (Beispiele gibt es leider nicht) nur eine Säule in der Eingangsöffnung. Woher dieser Säuleneingang stammt, lässt sich noch nicht mit Sicherheit ausmachen. PARROT hat nun in Mari den präsargonischen Palast ans Licht gebracht, in dem ein

[140] Tempel-Palast: *Tell Halaf*, II, 1950, Abb. 6, S. 23 (Rekonstr.) und Plan 5; hier Abb. 164. — Bau K in Zinçirli: *AiS.*, IV, 1911, 290 ff. und Taf. IL-L; hier Abb. 170. Palast von Tell Tainat: *AJA*, 41, 1937, Fig. 4, S. 9; hier Abb. 166.

Eingang mit Mittelsäule vorkommt (Abb. 171)[141]. Dass wir es hier mit Einwirkung aus Nordsyrien zu tun haben, dürfte kaum wahrscheinlich sein, denn auch im Sin-Tempel VIII von Chafadschi (Frühdyn. II) findet sich ein Nebenraum, in dessen Türöffnung eine Mittelsäule angeordnet ist[142].

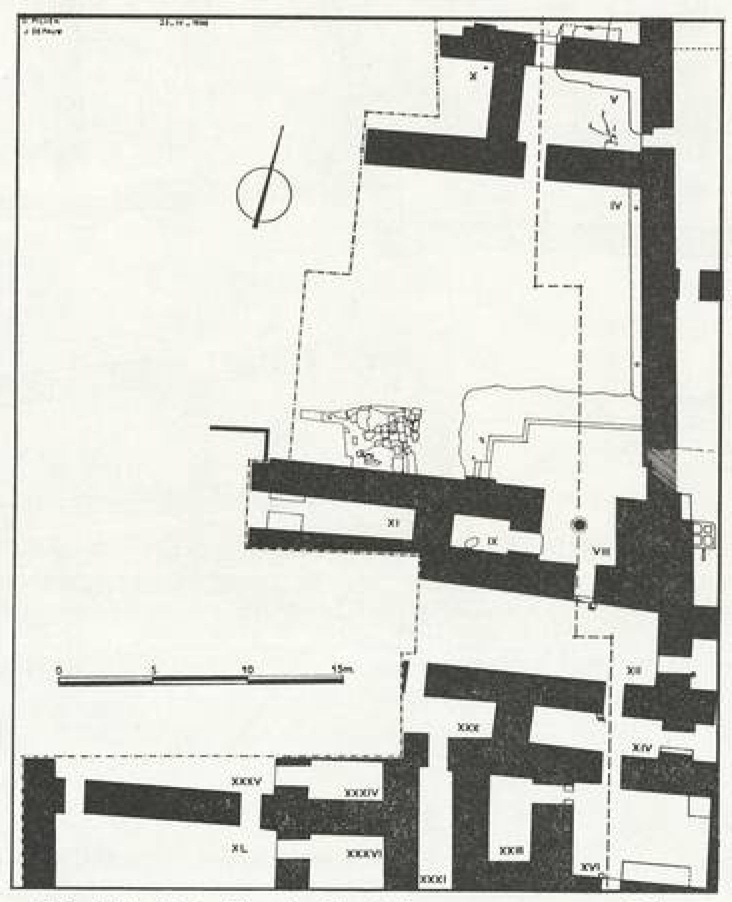


Abb. 171. Mari. Tür mit Mittelstütze am prä-sargon. Palast.
Nach A. Parrot, *Syria*, XLIV, 1967, Fig. 9, p. 13.

[141] *Syria*, XLII, 1965, 16 ff., S. 19; XLIV, 1967, Fig. 9, S. 13; hier Abb. 171.

[142] Delougaz-Lloyd, *Pre-Sargonid Temples in the Diyala Region*, *OIP*, LVIII, 1942, 57 f. und Pl. 10. — Seton Lloyd hat im Eingang des Tempels von Eridu (ca. 2500 v. Chr.?) zwei Säulen angenommen (*The Art of the Anc. Near East*, 1961, Fig. 218). Hier haben wir es doch wohl mit einer „Verschönerung" des Bildes zu tun, d.h. mit einem Phantasie-Bild. — Dass die altmesop. Baukunst die Säule nicht gekannt hätte, wie früher von verschiedenen Gelehrten angenommen wurde, war freilich ein Irrtum. Koldewey schrieb 1902: „innerhalb der babylonischen Baugewohnheiten hat nun einmal die Säule absolut keinen Platz" (*MDOG*, 12, 1902, 6). Andrae glaubte noch 1924 mit Koldewey, dass die Säule in Babylonien erst spät (Pers. Periode) Anwendung gefunden habe (*OLZ*, 27, 1924, 444). H. Prinz meinte ebenfalls (gegen Carl Frank, *Studien zur Babyl. Religion*, 1. Bd., 1911, 179 ff., D. *Der sumerische Tempel*), dass die babyl. Baukunst die Säule nicht gekannt habe (*Altbab. Symbolik*, 1915, 98, Anm. 6), und E. Herzfeld glaubte den Beweis geliefert zu haben,

Wenn das Hilani Nordsyriens, wie wir vermuteten, noch im 10. Jahrhundert v. Chr. nur eine Säule an der Front hatte, dürfte es sehr unwahrscheinlich sein, dass die Säulen im Eingang des salomonischen Tempels aus dem Hilani abzuleiten sind. Es ist freilich nun ebensowenig statthaft, die Zweistützenvorhalle des Niqmepa-Palastes in Alalaḫ (Abb. 140) als die älteste Hilani-Front Nordsyriens zu bezeichnen [143]. Das älteste Hilani hatte offenbar nur eine Frontsäule und die Wahrscheinlichkeit spricht doch dafür, dass dieser Säuleneingang aus Nordmesopotamien stammt. Wo der Zweistützeneingang, dessen ältestes bekanntes Beispiel in Nordsyrien der Palast des Niqmepa bildet, entstanden ist, lässt sich noch nicht mit Sicherheit ausmachen. Die schönsten Beispiele finden sich bekanntlich in den Palästen von Ugarit (Abb. 132) und der Ausgräber, Cl. F. A. Schaeffer, meinte 1940, dass die Architektur „aux entrées flanquées de deux colonnes" in Nordsyrien entstanden sein könnte, wenn auch Übereinstimmungen mit der ägäischen Architektur nicht fehlen [144]. Nach M. Dunand kommt aber der von zwei Säulen getragene Portikus in Byblos schon in der Dschemdet Nasr-Periode vor (*Fouilles de Byblos*, II, 33), es ist also mit der Möglichkeit zu rechnen, dass es sich um eine phönikische (aus Ägypten stammende) [145] Bauform handelt. Byblos war in der Mari-Periode eines der wichtigsten Zentren Syriens (Tocci, *La Siria nell' età di Mari*, 1960, 90). Leider lässt sich nicht mit Sicherheit bestimmen, wann die Zweistützenvorhalle in der Architektur Nordsyriens zum ersten Mal erscheint, vielleicht aber schon in der Mittelbronzezeit. Aus Schicht II in Açana (ca. 1347-1283) ist ein Wohnhaus bekannt, dessen Eingang von zwei Halbsäulen flankiert wird (*Alalakh*, Fig. 65, S. 187) und ein zweites Beispiel gibt es nach Woolley aus viel älterer Zeit (*o.c.*, 186). Leider ist dies

„dass es assyrische Säulen nie gegeben hat" (*OLZ*, 23, 1920, 207-210, S. 209). War bis 1928 der „sum." Palast von Kisch noch „das erste und einzige bekannte Beispiel des Gebrauchs der Säule in der mesopotamischen Baukunst" (Langdon, *Ausgrabungen in Babylonien seit* 1918, Übers. F. H. Weissbach, *AO*, 26, 1928, 62), so waren schon vor dem zweiten Weltkrieg schöne Beispiele aus Uruk (Warka) bekannt geworden. Wir denken nicht nur an die Pfeilerhalle aus Uruk IVb (*UWVB*, IV, 1932, 10 ff., Taf. 4; E. Heinrich, *Schilf und Lehm*, 1934, Abb. 13, S. 31 und Taf. 6: Wiederherstellungsversuch), sondern auch an den Rundpfeilerhallenhof im Tempelgebiet Eanna; rechteckige Pfeiler aus Lehmziegeln sind hier in der kassitischen Periode durch Rundpfeiler (Durchmesser 80 cm; die Halle in Uruk IVb hatte 2.62 m starke Rundpfeiler, *l.c.*, 12) aus gebrannten Formsteinen ersetzt worden (*UWVB*, X, 1939, 9 ff., Taf. 1-10).

[143] Gegen H. Weidhaas, *ZA NF*, XI, 1939, 148.

[144] *Syria*, 1939/40, 285.

[145] Das älteste bekannte Beispiel eines Säulenportikus in Ägypten datiert aber erst aus der 5. Dyn. (Säulenvorhalle des Taltempels von König Sahure, Abusir; v. Bissing, *Äg. Kunstgesch.*, Taf. XXXVI, 275 a; *Handb. der Archäologie*, I, Abb. 22, S. 473). Vielleicht hatte es schon in alter Zeit Hütten und daraus hervorgegangene einräumige Tempel mit hallenartig überdecktem Vorraum gegeben, siehe Bonnet, *Reall.*, 1952, Art. *Tempel*, S. 778 f. — Ein Tempel mit Zweisäulenportikus ist freilich erst aus der 12. Dyn. bekannt (Tempel in Medinet Madi, Bonnet, *o.c.*, Abb. 183, S. 782; Vandier, *Manuel d'Archéologie*, II, 1955, Abb. 326, S. 621). Vgl. die Zweistützenvorhalle einiger Felsengräber in Beni Hasan.

eine unbestimmte Angabe, man darf vielleicht an die Mittelbronzezeit denken. Hier kann es sich selbstverständlich nur um Nachbildung eines Zweistützeneingangs (bzw. einer Vorhalle) handeln. Sie beweist, dass dies damals eine beliebte Bauform gewesen sein muss, und da ist es auffällig, dass zur Zeit Jarim-Lims von Alalaḫ (18. Jahrh. v. Chr.) der Eingang mit Mittelstütze wohl bekannt war, jedoch nicht angewendet wurde [146]. Durchgänge mit Mittelstütze gibt es später im Anbau des Niqmepa-Palastes (14. Jahrh. v. Chr.), aber nur im Inneren des Gebäudes [147].

Ob es im 10. Jahrhundert v. Chr. in Nordsyrien Bauten mit Zweistützenvorhalle gegeben hatte, bleibt eine offene Frage, nur ist diese damals nicht an Hilani-Bauten zu erwarten. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist die Zweistützenvorhalle der Hilanis (Karkemisch; Zinçirli III-II) aus dem Streben nach Symmetrie hervorgegangen, welches sich, wie wir gesehen haben, in Karkemisch auf den Tempel des Sturmgottes zurückführen liess; sie hat mit der Zweistützenvorhalle des Niqmepa-Palastes in Alalaḫ wohl nichts zu tun. Selbstverständlich gilt dies erst recht für den ganz anders gestalteten Tempel von *tell tainat*. Ob die Zweistützenvorhalle des Megaronbaus aus Anatolien nach Nordsyrien gekommen ist, oder ob sie sich in Nordsyrien aus einer älteren Vorhalle mit Mittelstütze entwickelt hat, bleibt natürlich eine Frage. Möglich wäre allerdings das letztere, denn Vorhallen mit Mittelstütze sind in Anatolien in der Spätbronzezeit nicht unbekannt gewesen [148].

Für die Ableitung des Säuleneingangs des salomonischen Tempels zeigt sich unser Exkurs über die Säulenvorhalle nicht sehr ergiebig. Als gesichert darf gelten, dass die Hilanivorhalle nicht als Vorbild gedient haben kann. Stammt die „entrée flanquée de deux colonnes" der Spätbronzezeit (Ugarit; Alalaḫ; es gibt auch ein Beispiel in Megiddo) [149] in der Tat aus der phönikischen Baukunst, was wir oben für möglich hielten, dann dürfte es wahrscheinlich sein, dass sie dort noch im 10. Jahrhundert v. Chr. üblich war und das Vorbild für den Säuleneingang des salomonischen Tempels gewesen sei. Die regen Verbindungen zwischen Jerusalem und Tyrus unter Salomo, und die Mitarbeit phönikischer Künstler am Tempelbau (Dekoration; Kultgeräte), würden dann diese Ableitung wahrscheinlich machen. Phönikischer Einfluss zeigt sich wahrscheinlich auch, wie wir oben betonten, in

[146] Die Schwelle der Tür des Raums Nr. 7 (Abb. 138) hatte in der Mitte ein 10 cm tiefes Loch, das nachher mit einem basaltenen Pflock ausgefüllt wurde (WOOLLEY, *Alalakh*, 101, Fig. 35, gegenüber S. 92). Man hatte doch wohl zuerst beabsichtigt, hierhinein eine Holzstütze zu stellen; der Durchmesser des Loches beträgt nämlich 28 cm.

[147] WOOLLEY, *o.c.*, Fig. 44-45, S. 113, 115; *A Forgotten Kingdom*, Fig. 14, S. 106; hier Abb. 140. Der Anbau ist wahrscheinlich unter Ilim-ilimma zustande gekommen (*Alalakh*, 112).

[148] *Anat. Stud.*, VI, 1956, Fig. 2, S. 105.

[149] *Megiddo*, II, 25, Fig. 61-62, S. 28 (Schicht VIII); die basaltenen Basen sind erhalten. Es handelt sich hier freilich nicht um einen Eingang, sondern um einen Durchgang zwischen zwei Räume. — Über den salom. Palast in Megiddo (Schicht V A-IV B), siehe Kap. II, Anm. 122 a.

dem zu postulierenden Postament im Debir und wahrscheinlich in der symmetrischen Planbildung des Gebäudes.

Fassen wir unsere Untersuchung über die Ableitung des salomonischen Tempels zusammen: Im ganzen kanaanäischen Gebiet gibt es keinen Tempel, aus dem der salomonische sich unmittelbar ableiten liesse. Auch der spätbronzezeitliche Tempel von Hazor (Abb. 100, I A) kann nicht als Prototyp des salomonischen Tempels betrachtet werden. Aus dem Tempelbau Altkanaans stammt die Langraum-Zella, von der u.a. in Beth-Šan Beispiele bekannt sind. Eine Vorhalle, wenn auch anders gestaltet, war ein oft vorkommendes Planelement der Tempel Altkanaans. Einfluss aus Phönikien verrät sich wahrscheinlich in der Säulenvorhalle, in dem Kultpostament des Debir und wahrscheinlich in der axiale Anlage des Plans. Die charakteristischen Elementen des Tempels sind Umbau und Debir. Jener hatte seinen Ursprung in der Kasemattenmauer, welche damals für Stadtmauern üblich war, dieses in dem davidischen Zelt. Der Umbau bestimmte in hohem Grade die äussere Form des Gebäudes. Er führte zu dem basilikalen Aufbau mit hoch gestellten Fenstern.

Im Debir wurzelt die sakrale Bedeutung des Jerusalemer Tempels. Es war eine selbständige, geschlossene, die Lade enthaltende Struktur im hinteren Teil eines an sich schon sakralen Raums imposanten Charakters und das Debir war demnach recht geeignet, die Vorstellung des Tempels als Wohnstätte der Gottheit zu verstärken. Dass diese Vorstellung bis zum Untergang des dritten Tempel (70 n. Chr.) lebendig geblieben ist, geht im Grunde zurück auf das Debir des salomonischen Tempels.

Umbau und Debir machen den Jerusalemer Tempel zu einem im Alten Orient einzig dastehenden Bau und dies berechtigt uns, Salomos Tempel als eine israelitische, richtiger wohl noch als eine salomonische Schöpfung zu betrachten.

VII. KAPITEL

EIGENTEMPEL UND REICHSTEMPEL

A — TEMPEL UND PALAST

Wie wir Kap. II D gesehen haben, lag der Tempelhof der salomonischen Burg unmittelbar neben dem Burghof und konnte direkt von dem Palast aus durch das Königstor betreten werden (Abb. 47). Tempel und Palast standen also hart nebeneinander, was Ezechiel später anschaulich ausdrückt, wenn er Jahwe sagen lässt, dass die Könige „ihre Schwelle neben meine Schwelle und ihre Pfoste neben meine Pfoste legten, so dass nur die Wand zwischen mir und ihnen war . . ." (43, 8)[1]. Aus der Lage des Tempels unmittelbar neben dem Palast hat man vielfach erschlossen, dass der Tempel nur die Privat-Kapelle (*Royal Chapel*) des Königs gewesen sei. Schon W. ROBERTSON SMITH hatte den Tempel „the king's shrine" genannt (*The Old Testament in the Jewish Church*, 1892, 264). A. ALT hat 1930 Salomos Tempel als „Eigentempel des Königshauses" bezeichnet und dabei besonders auf die Befugnis des Königs zur Besetzung der Priesterstellen und zur Verfügung über die Einkünfte des Heiligtums hingewiesen (*Die Staatenbildung der Israeliten in Palästina*, 1930, 56). Im gleichen Jahre bezeichnete A. LODS den Tempel als eine „sorte de chapelle du palais" (*Israel dès origines au milieu du VIIIe siècle*, 1930, 428; vgl. 480: „Le nouveau sanctuaire était avant tout la chapelle du palais"). KURT MÖHLENBRINK hatte dann 1932 Salomos Tempel „in jeder Hinsicht eine eklatante Parallele zur germanischen „Eigenkirche" " genannt (*Der Tempel Salomos*, 52). Salomo habe den Tempel „für seinen und seiner Leute Privatkultus" bauen lassen[2]. E. SELLIN meinte, der Tempel sei ursprünglich nur für den Hof des Königs bestimmt gewesen (*Gesch. des Israel.-Jüd. Volkes*, 1935, 167). Auch R. B. Y. SCOTT hatte 1939 den Tempel eine Royal Chapel genannt und W. F. ALBRIGHT war 1941 der Meinung, ALT und MÖH-

[1] Ezechiel's *Tempelstaat* ist kein Königtum; für einen Palast gibt es keinen Raum. Ezechiel „denkt an einen Kirchenstaat, der nach der Rückkehr Israels aus dem Exil wirklich aufgebaut werden soll" (O. PROCKSCH, *Fürst und Priester bei Hesekiel*, *ZAW*, 58, 1940/41, 99-133, S. 99); Ders., *Theologie des Alten Testaments*, 1950, 295 ff.

[2] *l.c.* — Im gleichen Jahre (1932) schrieb C. R. NORTH betreffs der Freiheit des Königs den Tempel zu betreten: „Such a freedom of access is only to be expected if the Temple was, as is often said, a private royal chapel rather than a public place of worship". NORTH sagt dann aber: „It was a private royal chapel, but it was more". Er betont, dass der König Haupt des Staatskultes war (*ZAW NF*, 9, 1932, 20).

LENBRINK (1946: ALT, MÖHLENBRINK und SCOTT) hätten die Richtigkeit dieser Auffassung erwiesen [3]. Es wurde dabei übersehen, dass ALT, kurz nachdem er den Tempel einen Eigentempel nannte, schrieb: „Die bauliche Verknüpfung des Tempels mit dem Palast zeigt, dass er in erster Linie als Hof- und Reichsheiligtum gedacht war; wie weit die Untertanen in Israel zur Beteiligung an seinem Kultus verpflichtet wurden, ist nicht auszumachen" (*RGG*, V², 1931, 86), und, dass MÖHLENBRINK in *Der Tempel Salomos*, wo er S. 52 nur von „Privatkultus" redete, S. 79 den Tempel eine Eigenkirche des Königs und einen Reichstempel genannt hatte [4]. F. C. FOERSTER (*Old Testament Commentary*, ed. ALLEMAN-FLACK, 1948, 418) und G. E. WRIGHT (*Biblical Archaeology*, 1957, 136), wohl ALBRIGHT folgend, betrachten den Tempel ebenfalls als eine Royal Chapel [5].

Gegenüber der Auffassung einer so beschränkten Funktion des salomonischen Tempels steht schroff die einer universellen Bedeutung des Heiligtums. Sie gründet sich auf das Gebet, das Salomo bei der Einweihung des Tempels gesprochen haben soll (1. Kön. 8, 12-53). Nach Y. KAUFMANN, der den Tempel für ein Gebetshaus hält, diente der Tempel „one idea: man's dependance upon and submission to the one, omnipotent God" [6]. CYRUS H. GORDON, der das Gebet ebenfalls für authentisch hält, meint, Salomo „wünschte, dass sein Tempel der ganzen Menschheit diene, damit die Menschen von den Enden der Erde kämen, um den Namen und den Tempel Jahwes zu ehren" (*Geschichtliche Grundlagen des Alten Testaments*², deutsche Übers., 1961, 320, Anm. 14; vgl. Derselbe, *Before the Bible*, 1962, 45).

Die Mehrzahl der Gelehrten ist immer der Meinung gewesen (u.E. zurecht), dass Salomos Tempel von Anfang an mehr als eine nur für den Privat-Kultus des Königs und seiner Leute bestimmte Hofkapelle gewesen sei. G. A. SMITH hatte schon 1908 die Auffassung, der Tempel sei „little more than the Chapel Royal" gewesen, falsch genannt [7]. Mit der Verbindung von Tempel und Palast soll Salomo

[3] *Archaeology and the Religion of Israel* [1941], 2e ed. 1946, 139; Ders., *From the Stone Age to Christianity*, 1946, 225; Ders., *The Old Test. and Archaeol.*, in *Old Test. Commentary*, ed. H. C. ALLEMAN-E. E. FLACK, 1948, 134-170, S. 150: „The temple of Solomon was essentially a royal chapel, like the smaller sanctuary built by Jeroboam I at Bethel". Vgl. R. B. Y. SCOTT, *The Relevance of the Prophets*, 1947, 32: „the temple of Yahweh, which, after all, was at that time a royal chapel rather than the cathedral church of the nation".

[4] Schon K. H. BERNHARDT hat dies gesehen (*Das Problem der Altor. Königsideologie*, *VT Suppl.*, VIII, 1961, 167 u. Anm. 2).

[5] Vgl. AUBREY R. JOHNSON, *Sacral Kingship in Ancient Israel*, 1955, 47: der Tempel war „first and foremost a royal chapel"; PH. K. HITTI, *History of Syria*, 1951, 189: „Originally designed as a royal chapel, an appanage to the palace . . . and later became the public place of Hebrew worship".

[6] *The Religion of Israel*. Transl. and abridged by MOSHE GREENBERG, 1961, 269; vgl. 268, Anm. 1. — Siehe über Kaufmanns Arbeit (das ursprüngl. Werk in hebr.), J. BRIGHT, *Altisrael in der neueren Geschichtsschreibung*, 1961, 58 ff. u. S. 84 (Übers. von *Early Israel in Recent History Writing*, 1956).

[7] *Jerusalem*, II, 1908, 133.

„the training of its priests in public affairs" beabsichtigt haben (*ibid.*). Dass im Alten Orient Palast und Tempel oft in enger räumlicher Relation gestanden haben, war damals noch kaum bekannt [8].

Von den Gelehrten, welche in neuerer Zeit Salomos Tempel für mehr als eine Hofkapelle halten (d.h. ihm mindestens nationale Bedeutung zusprechen), nennen wir: I. BENZINGER [9], K. H. BERNHARDT [10], J. BRIGHT [11], R. KITTEL [12], H. J. KRAUS [13], M. NOTH [14], FR. NÖTSCHER [15], TH. OESTREICHER [16], O. PROCKSCH [17], G. VON RAD [18], B. REICKE [19], E. ROBERTSON [20], R. DE VAUX [21], L. H. VINCENT [22], TH. C. VRIEZEN [23]. Mit Recht betonte L. H. VINCENT, dass die verhältnismässig geringe Grösse des Tempels kein zureichender Grund ist, den Tempel für eine „Chapelle palatine" zu halten [24]. Tatsächlich hat man niemals andere Gründe als diesen und die Lage des Tempels neben dem Palast beibringen können. Es scheint uns übrigens, dass die Gelehrten, welche heute den Tempel als eine Royal Chapel bezeichnen, sich vor allem auf den von ALT geprägten Terminus „Eigentempel" stützen. Dieser aus dem germanischen Rechtswesen entnommene Terminus besagt aber gar nicht, dass der Tempel, bzw. die Kirche, nur für den Privat-Kultus bestimmt gewesen sei, auch dann nicht, wenn von Privat-Kirche, statt von Eigenkirche die Rede ist [25]. In beiden Fällen sind Kirchen gemeint, welche im frühen Mittelalter von den Grundherren auf ihren Herrschaften errichtet wurden und die, wie die von Bischöfen errichteten Kirchen, der Abhaltung des öffentlichen Gottesdienstes dienten. Sie konnten sogar durch Kauf, Tausch und Schenkung an andere Personen übertragen

[8] Den Tempelkomplex neben dem Palast Sargons in Khorsabad hielt man damals noch für die Harems-Gemächer. W. ANDRAE hat als erster die Bestimmung „Tempel" erkannt (*Der Anu-Adad-Tempel in Assur*. 10. *WVDOG*, 1909, 80 f., Plan S. 81) und die amerik. Ausgrabungen in Khorsabad haben diese Ansicht später bestätigt (G. LOUD, *Khorsabad*, I, *OIP*, XXXVIII, 1936, 80).

[9] *Hebr. Archäol.*³, 1927, 328.

[10] *o.c.*, 167.

[11] *A History of Israel*, 1962, 197.

[12] *Gesch. des Volkes Israel*, II⁶, 1925, 157 f.

[13] *Gottesdienst in Israel*, 1962, 219.

[14] *Gesch. Israels*³, 1956, 191.

[15] *Bibl. Altertumskunde*, 1940, 294.

[16] *Reichstempel und Ortsheiligtümer in Israel*, 1930, 15 passim.

[17] *Theologie des Alten Testaments*, 1950, 540.

[18] *Theologie des Alten Testaments*, I, 1957, 51.

[19] *BHHwb.*, II, 1964, 980.

[20] *The Disruption of Israel's Monarchy-Before and After*, *BJRL*, XX, 1936, 142.

[21] *Les Institutions*, II, 1960, 159.

[22] *Le caractère du Temple Salomonien*, *Mélanges . . . André Robert*, 137-148, S. 141 ff.; *Jérusalem de l'Anc. Test.*, 1956, 471, 593.

[23] *Jahwe en Zijn Stad. Rede Kon. Ned. Akad. v. W.*, 1962, 11 f.

[24] *Le caractère*, S. 141; vgl. M. A. BEEK, *Gesch. Israels*, 1961, 67.

[25] Siehe A. DOPSCH, *Wirtschaftliche und soziale Grundlagen der europäischen Kulturentwicklung*, II, 1924, 230 ff.

werden [26]. Selbstverständlich war dies alles auch dem grossen Gelehrten Albrecht Alt bekannt. Alt hatte ja, wie schon bemerkt, den Tempel nicht nur Eigentempel, sondern auch Reichstempel genannt und Möhlenbrink ist ihm darin gefolgt.

Nur Möhlenbrink hatte übrigens über das Problem Tempel und Palast ausführlich gehandelt und zwar in dem heute überholten Abschnitt „Die Verbindung von Tempel und Palast" (*o.c.*, 48 ff.). Er überschaut die Data aus Ägypten (wie das Verhältnis in Tell el-Amarna aussah, war damals noch kaum bekannt) und dem Alten Orient (soweit sie 1932 bekannt waren) und betont sofort, dass bei den ägyptischen Bauten „der *Tempel* den wichtigsten und daher auch äusserlich bei weitem grössten und überragenden Teil darstellt. Während in der Salomostadt die Palastanlagen . . . den Tempel sehr zurücktreten lassen, ist in Ägypten das gerade Gegenteil der Fall: hier erscheint der Tempel als die Hauptsache und der Palast als kleiner Anbau an den Tempel, während in Jerusalem eher das Heiligtum als Anbau an den Palast zu werten ist . . . Gewiss war ja einer späterer Zeit der Tempel der wichtigste Bestandteil der Salomostadt; aber dass Salomo selbst die Dinge kaum so angesehen haben wird, zeigt ein einfaches Rechenexempel, nämlich ein Vergleich der Masse, die er den Palastbauten gab, mit denen des Tempels" (*o.c.*, 49-50). Weiter heisst es dann S. 50: „Der Tempel muss also in Jerusalem den verschiedenen Gebäuden des Palastes gegenüber äusserlich stark zurückgetreten sein". Möhlenbrink schliesst dann: „Er war eben, um einen Ausdruck aus dem germanischen Rechtswesen zu gebrauchen, in vieler Hinsicht die „Eigenkirche" des Königs, seine Hofkapelle" (S. 50 und Anm. 5, wo Möhlenbrink auf Alt's Bezeichnung des Tempels als „Eigentempel des Königshauses" hinweist). Möhlenbrinks Auffassung vom salomonischen Tempel als Hofkapelle gründet sich also auf die geringe Grösse des Gebäudes im Vergleich mit der der Palastbauten, aber eigentlich mehr noch auf Alt's Bezeichnung des Tempels als „Eigentempel des Königshauses". Zwar weist Möhlenbrink hin auf Sargon's Palast in Dūr-Šarrukîn (Khorsabad) und sagt dann: „Die Dinge erinnern also wirklich sehr an die Salomostadt" (*o.c.*, 57); für die Funktion des salomonischen Tempels hat er daraus, zu Recht, keine Folgerung gezogen. Nachdem er weiter auf die Tempel und Paläste der alten Reichshauptstadt Assur hingewiesen hat, sagt er, den Tatsachen übrigens nicht ganz entsprechend, dass „in Assyrien eine ganze Anzahl sicher als solche identifizierter Tempel in architek-

[26] Dopsch, *o.c.*, 232. — In der Frühzeit Israels sind Privat-Tempel bekannt gewesen, siehe Ri 17, 5: Micha hatte ein בית אלהים. Ein Kontrakt aus Larsa (vor 1830 v. Chr.) zeigt, dass es auch in Altbabylonien Privat-Tempel gegeben hat, siehe B. Meissner, *Babylonien und Assyrien*, II, 1925, 52; F. M. Th. de Liagre Böhl, *Priester und Prophet*, *Opera Minora*, 1953, 50-62, S. 56: „Der eine der Kontrahenten verpflichtet sich, das Grundstück zu liefern und die Baulichkeiten herzurichten, der andere erhält die Priesterwürde, wobei der erste sich ausdrücklich verpflichtet, wegen dieses Priester amtes später nicht vor Gericht zu reklamieren".

tonischer Verknüpfung mit Palästen gelegen (sind)" (*o.c.*, 59)[27]. An Hoftempel ist hier im allgemeinen nicht zu denken und MÖHLENBRINK hat sich auch nicht in diesem Sinne ausgesprochen. Als er dann dem Verhältnis zwischen Tempel und Palast im Alten Orient und Ägypten nachgegangen ist, sagt er klar, dass der salomonische Tempel „zugleich eine Eigenkirche des Königs und ein Reichstempel war" (*o.c.*, 79). Aus dem obigen wird doch wohl klar geworden sein, dass es ein Irrtum ist zu meinen, ALT und MÖHLENBRINK haben die Bestimmung als Royal Chapel für den salomonischen Tempel erwiesen.

Über die Verbindung von Tempel und Palast in der altorientalischen Baukunst besitzen wir heute mehr Anhaltspunkte als im Jahre 1932, da MÖHLENBRINK seine Arbeit veröffentlichte. Auf wichtige Punkte wurde ausserdem durch Ausgrabungen ein neues Licht geworfen. Wie wir schon in Kap. VI A gesehen haben, meinte MÖHLENBRINK noch (darin ED. MEYER, V. K. MÜLLER, C. SCHUCHARDT folgend), dass wir in den Tempeln I-IV von Boğazköy Paläste zu sehen haben[28] und zwar mit angeschlossenen Kulträumen, also gleichsam „Tempelpaläste" (*o.c.*, 62). MÖHLENBRINK sah hier die denkbar engste Verbindung von Tempel und Palast, „denn Palast und Tempel sind hier direkt an —, ja ineinander gebaut, so dass sie ein Hausganzes bilden" (*o.c.*, 66). Dies hat sich seit langem als ein Irrtum erwiesen, die Bauten waren nur Tempel[29], und Profanbauten der hethitischen Könige lagen auf dem Felsen Büyükkale. Freilich hält NAUMANN es für möglich, „dass wir auf Büyükkale in der Grossreichszeit vor allem den „amtlichen" Sitz des Grosskönigs mit dem Verwaltungszentrum und nur zeitweilig benutzten Wohnräumen vor uns haben' . ." (*Boğazköy*, III, 1957, 19 f.). An anderen Punkten der Stadt könnte es noch weitere Wohnpaläste gegeben haben (*ibid.*). Ob sie mit einem Tempel verbunden waren, bleibt, solange keiner ans Licht gebracht ist, offen.

Falsch war auch MÖHLENBRINKS Ansicht über die Bestimmung des von COMTE DU MESNIL DU BUISSON in *tell miṣrife* (Qatna) ausgegrabenen Gebäudes. Er hielt die Gesamtanlage für einen Tempel[30]. Der später von PARROT in *tell hariri* (Mari) entdeckte Palast liess darüber keinen Zweifel mehr, dass wir es auch in Qatna mit

[27] Für „in architektonischer Verknüpfung" möchten wir „in räumlicher Relation" sagen".

[28] ED. MEYER, *Reich und Kultur der Chetiter*, 1914, 20 f.; V. K. MÜLLER, *Die monumentale Architektur der Chatti von Boghaz-köi* (Mitt. deutschen archäol. Instituts, XXXXII, 1919, 99-170), S. 157; C. SCHUCHARDT, *Der altmittelländische Palast* (SB Ak. Berl., 1914, 277-302), S. 297. A. GÖTZE liess 1933 die Frage, ob die Bauten als Tempel oder Paläste zu deuten sind, noch offen (*Kleinasien*, 157) FURLANI meinte noch 1936, sie seien mit grösster Wahrscheinlichkeit keine Tempel, sondern Paläste (*La religione degli Hittiti*, 407).

[29] Siehe K. BITTEL, *Die Ruinen von Boğazköy*, 1937, 45 ff.; R. NAUMANN, *Architektur Kleinasiens*, 1955, 389 ff.; K. KRAUSE, *Boğazköy Tempel V* (Istanbuler Forschungen 11), 1940, 56 ff. — O. PUCHSTEIN hatte schon die Gebäude I-IV als Tempel gedeutet, V hielt er für einen Palast (*Boghasköi, Die Bauwerke*, 19. *WVDOG*, 1912, 93 ff.).

[30] *o.c.*, 70 f.

einem Palast zu tun haben. Hier haben wir, was Möhlenbrink irrtümlich für die Bauten von Boğazköy meinte annehmen zu können: die denkbar engste Verbindung von Tempel und Palast, hier sind Tempel und Palast „direkt an —, ja ineinander gebaut, so dass sie ein Hausganzes bilden". Es handelt sich also wohl um ein Hofheiligtum für den Privatkultus des Königs und seiner Leute. Wie wir gesehen haben, wurden in dem Heiligtum (Abb. 147) zwei Gottheiten verehrt, die Göttin Nin-Egal und der Gott des Vaters des Königs.

Auch in Mari waren Tempel und Palast „ineinander gebaut". Die ungefähr im Zentrum des Palastes (Abb. 149) an Hof 106 gelegene „salle au podium" (64: 7.70 × 25.60 m) halten wir für eine Breitraum-Zella („babylonische Zella"), in der doch wohl die am Fusse des Podiums gefundene Statue der Göttin mit dem Wassergefäss gestanden haben wird [31]. G. Dossin meint annehmen zu müssen, dass die Statue die Göttin Ištar des Palastes, *Ištar ša ēkallim*, darstellt (*Studia Mariana*, 1950, 47). Ištar war nicht nur Göttin der Liebe, sondern auch der Gewässer (Dossin, *l.c.*). Dass auch der hinter dieser Zella gelegene grosse Raum 65 (ca. 12 × 26 m), von Parrot als Thronsaal gedeutet [32], sakraler Natur war, dürfte u.E. kaum zu bezweifeln sein. Dafür spricht die von Parrot als Tribune bezeichnete Nische in der schmalen Südostwand (*o.c.*, 132). Auf zwei der Stufen, welche zu ihr hinaufführten, haben Opferkasten gestanden (*o.c.*, 133/134). Am Fuss der Treppe wurde die Statue des Prinzen Ištup-ilum gefunden (*o.c.*, 131); sie wird doch wohl in der Nähe der Gottheit aufgestellt gewesen sein. Der Raum mag zugleich als Investitur-Halle, d.h. als Krönungs-Halle gedient haben, als Thronsaal möchten wir die Audienz-Halle [33] bezeichnen.

Ausser diesen im Herzen des Palastes liegenden Heiligtümern enthielt der Palast an der Südseite einen zweiten Komplex mit sakraler Bestimmung. Ein Prozessionsweg, ausgehend vom grossen Palasthof (131), führte zu einem Hof (7.71 × 18.23 m), an dem verschiedene Kapellen gelegen haben, die leider durch Erosion beinahe ganz verschwunden sind. Das Hauptsanktuarium dieses Komplexes hat man nach Parrot wahrscheinlich in der verschwundenen Kapelle 210 zu suchen, von der nur die imposante Eingangstreppe erhalten ist. Das Fragment einer Statue des Idi-ilim, Ištar (oder Inana) gewidmet, lässt vermuten, dass dieses Heiligtum der Inana gehörte (*o.c.*, 273). Der ganze Komplex, wiewohl erst in einer späteren Bauphase des Palastes

[31] *Syria*, XVIII, 1937, Taf. XIII, gegenüber S. 78; siehe aber S. 80: über den Platz des Bildes besteht keine Sicherheit (A. Parrot). Vgl. Parrot, *Le Palais, Architecture*, 110: über den Zweck des Raums wird Parrot in Bd. III handeln. In *Le Palais, Peintures murales*, 1958, 69 schreibt Parrot: „Avec ce podium, ainsi ornementé, la salle 64 peut-elle être considérée comme une chapelle? On n'oserait le dire, mais ce n'est pas exclu. Serait-ce le sanctuaire de l'„Ishtar du Palais", mentionnée sur la tablette du panthéon de Mari? Si aucun document écrit ne vient le confirmer, aucune constatation archéologique ne semble s'y opposer".

[32] *Le Palais, Architecture*, 111 f.

[33] *id.*, 63 ff., Salle d'audience 132.

entstanden[34], bildete, wie die zentral gelegenen Heiligtümer, mit dem Palast ein „Hausganzes".

Die Verbindung von Palast und Tempel zu einem Hausganzen dürfte ihren Ursprung in der Hauskapelle (Hausheiligtum) haben und wir möchten bei den Palästen nicht von Palasttempel, bzw. Palastkapelle, sondern von Palastheiligtum reden. Der Terminus besagt, dass Palast und Heiligtum baulich verknüpft sind, er impliziert jedoch nicht, dass das Heiligtum stets ausschliesslich für den Privatkultus des Königs bestimmt gewesen sei (siehe unten). Die Hauskapelle ist in Altmesopotamien schon in der Frühdynastischen Periode bezeugt und in Ur III und der Larsa-Periode hatte in Ur fast jedes Haus eine Hauskapelle[35]. Ein Palastheiligtum hatte zweifellos auch der Palast der Könige von Ur III, dafür zeugt der Name der Göttin Nin-ēgal, „Herrin des Palastes", welche schon damals verehrt wurde. Die feierlichen Opfer für Nin-ēgal fanden wohl, wie N. Schneider meint, in dem Palast (ē-gal) statt (*AnOr*, 19, 1939, 49). Es ist zu vermuten, dass die Vergöttlichung der Könige von Ur III[36] zu der Bildung eines stattlichen Palastheiligtums geführt hatte.

[34] *id.*, 245 ff.

[35] In Tell Brak hatte ein Wohnhaus der frühdyn. Periode eine Hauskapelle (*AJA*, XLII, 1938, 175, 293). Einer der Räume des Hauses D zu Chafadschi (frühdyn.) war wohl ebenfalls eine Hauskapelle (P. Delougaz-S. Lloyd, *Pre-Sargonid Temples in the Diyala Region*, *OIP*, LVIII, 1942, 261). Es war wahrscheinlich das Haus des Hohenpriesters (S. 262). Hauskapellen in Ur: siehe Woolley, *Abraham, Recent discoveries and Hebrew origin*, 1935, 212 ff.; Ders., in *AJ*, VII, 399 ff.; Hauskapelle in Nippur (Isin-Larsa-Periode), siehe D. E. McCown, *Excavations at Nippur*, *JNES*, XI, 1952, 169-175, S. 172. In Amarna: Pendlebury, *Tell el-Amarna*, 1935, 101 ff.: *The Private Houses*. — Archäologische Daten über Hauskapellen in Altpalästina gibt es kaum. Ein kleiner Raum in Jericho (präkeram. Periode) wird von Miss Kenyon als „family chapel" bezeichnet (*Digging up Jericho*, 59). Hausgötter (*Teraphim*) sind aus dem A.T. bekannt. Rachel stahl die Teraphim ihres Vaters Laban (Gen. 31, 19; vgl. 1. Sam. 19, 13). Aus den Nuzi-Texten hat sich die Bedeutung dieser Idole ergeben. „Not only did they help to secure a successful life, but also ensured the possessor of the family inheritance" (G. E. Wright, *Bibl. Archaeol.*, 1957, 44 und Fig. 18, S. 44.). Für Rachels Diebstahl der Teraphim hat Moshe Greenberg eine neue Erklärung vorgeschlagen (*Another look at Rachel's theft of the Teraphim*, *JBL*, LXXXI, 1962, 239-248). Er weist hin auf Josephus, *Antiq*, XVIII, 9, 5 § 344, aus welcher Stelle hervorgeht, dass noch etwa tausend Jahre nach Rachel die Frauen im Alten Orient, wenn sie in ein fremdes Land zogen, die Hausgötter mitnahmen (S. 246). Greenberg meint nun, in einem normalen Fall würde man Rachel Repliken der Hausgötter mitgegeben haben. Da Jacob und Rachel flohen, sei dies nicht möglich gewesen. „So Rachel resorted to a desperate device: she absconded with the original images themselves" (S. 247). Greenberg's These lässt sich doch weder aus den Nuzi-Texten, noch aus Josephus wahrscheinlich machen. Auch hätten Repliken sicher nicht die Bedeutung der Originale gehabt. — Eine neue Etymologie des Wortes Teraphim hat C. J. Labuschagne vorgeschlagen: *TERAPHIM — A new proposal for its etymology*, *VT*, XVI, 1966, 115-117; es soll aus $\sqrt{ptr}$, „to interpret", zu erklären sein. Die Teraphim, meint der Gelehrte, „were mantic devices designed to be consulted on the interpretation of dreams" (S. 116).

[36] Siehe hierüber: N. Schneider, *Die Religion der Sumerer und Akkader*, Sonderdruck aus Bd. II Christus und die Religionen der Erde, 414 ff.; Ch. F. Jean, *La religion sumérienne*, 1931, 112 ff.; H. Frankfort, *Kingship and the Gods*, 1948, 295 ff.; T. Fish, *Some Aspects of Kingship in the Sumerian City and Kingdom of Ur*, *BJRL*, 34, 1951, 37-43. Fish betont, dass bestimmte Opfer wohl den Göttern,

Die bauliche Verknüpfung von Palast und Palastheiligtum ist nun freilich nicht überall in gleicher Weise geschehen, was zum Teil damit zusammenhangen mag, dass das Heiligtum nicht stets nur für den Privatkultus des Königs bestimmt war. Das Palastheiligtum des Palastes von Ilušuma in Ešnunna (*tell asmar*), eine damals unter der Oberherrschaft der Könige von Ur stehende Stadt[37], ist dem Palast einfach angebaut (Abb. 172). Das Heiligtum umfasst: Vorraum, Innenhof, Vor-Zella, Breitraum-Zella und zwei Raumtrakte. Wahrscheinlich war es einer lokalen Gottheit geweiht (H. Frankfort, *OIC*, 16, 1933, 18-19). Wiewohl mit dem Palast verbunden und aus dem Palast direkt zugänglich, war der Haupteingang an der Front, und dies deutet wohl daraufhin, dass das Heiligtum auch von der Bevölkerung besucht wurde. Im Grundriss folgt das Heiligtum in der Hauptsache der Anlage des neben dem Palast gelegenen staatlichen Tempels[38]. Während in den jüngeren Palästen von Mari und Qatna das Palastheiligtum organisch in der Gesamtanlage aufgenommen ist, bildet es in Ešnunna eine Art Annexbau. Ob wir es hier mit dem Anfang der Entwicklung des „monumentalen" Palastheiligtums zu tun haben, oder ob diese Anlage von Ilušuma's Oberherrn in Ur vorgeschrieben worden ist, lässt sich nicht mit Sicherheit ausmachen; wir möchten indessen das letztere für wahrscheinlich halten: das Palastheiligtum eines Vasallenfürsten sollte für jedermann sichtbar sein und nicht ausschliesslich eine private Bestimmung haben.

Ein Palastheiligtum ist in vielen Palästen des Alten Orients mit Sicherheit oder Wahrscheinlichkeit, inschriftlich oder durch die Archäologie, belegt. In dem unlängst entdeckten präsargonischen Palast von Mari hat Perrot „des installations religieuses" festgestellt (*Syria*, XLII, 1965, 204 und Fig. 7, S. 205: Aufnahme des grossen Altars aus Lehmziegeln). „Il est désormais établi que dans le palais de Mari, celui du IIe comme aussi du IIIe millénaire, il y eut des zones sacrées" (Parrot, *ibid.*). Im Alten Palast zu Assur war eine Kapelle (*papāḫu*) des Gottes Aššur (*RLA*, I, 192; Unger). An bestimmten Festtagen wurde das Kultbild des Gottes Aššur in die Kapelle gebracht „behufs der Hausandacht" (K. Tallqvist, *Der Assyrische Gott*,

niemals den Königen dargebracht werden (S. 40). „What is even more difficult to reconcile with deity is the fact that kings made presents to deities and built them temples for the king's own life, which can only mean for his preservation. Mortality was their lot, and after death they needed to be supplied with „offerings". In this they were like to their subjects but unlike their gods" (S. 41). Fest steht jedenfalls, dass die Könige von Ur III (und schon Naram-Sin von Akkad), sich als Gott über die Untertanen erhoben haben und diesen göttergleich erschienen sind, siehe Falkenstein, von Soden, *Sum. und Akk. Hymnen und Gebete*, 1953, 35; vgl. F. M. Th. de Liagre Böhl, *Der babyl. Fürstenspiegel*, *MAOG*, XI/3, 1937, 38 f. Siehe auch W. H. Ph. Römer, *Sumerische 'Königshymnen' der Isin-Zeit*, 1965, 55 f. § 4: *Einige Beobachtungen zur 'Königsvergöttlichung' auf Grund der 'Königshymnen' der Isin-Zeit.*

[37] Frankfort, u.a., *The Gimilsin Temple and the Palace of the Rulers at Tell Asmar*, *OIP*, XLIII, 1940, 116 ff., 196 ff.: Historical Data (Th. Jacobsen).

[38] Th. A. Busink, *Sum. en Babyl. Tempelbouw*, 1940, 78 und Taf. VI, 12.

1932, 18). Nach UNGER hatte der von Zarikum, Statthalter von Assur unter Šu-Sin, „für das Leben des Šu-Sin, des Mächtigen, des Königs von Ur" gebaute Tempel der Nin-ēkallim im Alten Palast gelegen[39]. Aus welchem Grund A. T. OLMSTEAD

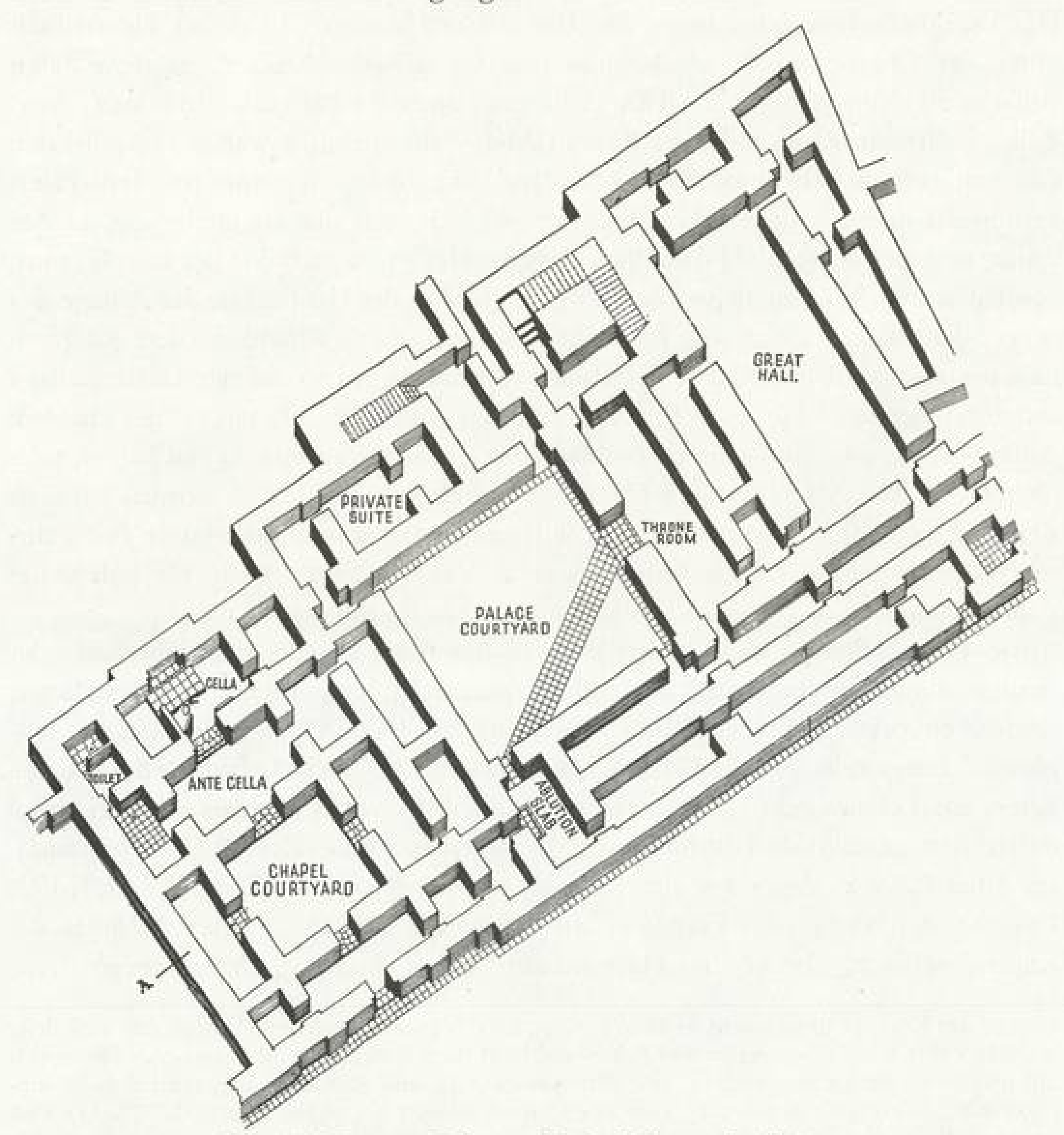


Abb. 172. Ešnunna. Palast und Palastheiligtum des Ilušuma.

OIC, 16, 1933, Fig. 3

[39] *RLA*, I, 192. Siehe auch UNGER, *Das Stadtbild von Assur*, *AO*, 27/3, 1929, 35. — Die Inschrift wurde im Pflaster des Ištar-Tempels Tukulti-Ninurta's I. gefunden (Schriftseite unten!) und ANDRAE glaubte 1914, es handele sich um den Ištar-Tempel (*MDOG*, 54, 1914, 16 f.). Später betonte ANDRAE, dass Zarikum auf seiner Platte allerdings nur die Nin-ekallim, die „Herrin der Paläste" nennt (*Die archaischen Ischtar-Tempel*, 1922, 4; Inschrift, Umschrift und Übers. auf S. 106).

meint, Salmanassar I., der den Aššur-Tempel neu aufgebaut und erweitert hatte, habe den erweiterten Teil als Palast benutzt (*History of Assyria*, 1923, 52), ist nicht zu ersehen. Aus Salmanassars Inschriften [40] geht es nicht hervor und auch A. HALLER redet nicht darüber (*Die Heiligtümer des Gottes Assur*, 67. *WVDOG*, 1955, 6 ff.). In Chagar Bazar (Šubat-Enlil), Residenz des Šamši-Adad I., wurde von M. E. L. MALLOWAN ein von ihm als Tempel-Palast bezeichnetes Gebäude (vielleicht 1750-1700 v. Chr.) ausgegraben, dessen Südost-Teil wahrscheinlich eine sakrale, der Nordwest-Teil eine profane Bestimmung hatte; diesen Teil möchte MALLOWAN für die Behausung der „officials connected with the building" halten (*Iraq*, IV, 1937, 112 f., Fig. 5). Wir hätten hier dann freilich kein Palastheiligtum, sondern einen regelrechten Tempel mit Behausung für die „Priester". Die „partial similarity" (S. 113) mit dem sog. Tempel-Palast von Kapara in Tell Halaf brachte MALLOWAN dazu den Bau als „Tempel-Palast" zu bezeichnen. Könnte es nicht einen regelrechten Palast mit Palastheiligtum sein?

In dem von MALLOWAN in Nimrud (Kalaḫ) ausgegrabenen Burnt-Palace (9.-8. Jahrh. v. Chr.) sind die Räume XI und 20 nach der Meinung des Gelehrten möglicherweise als Sanktuarium (d.h. also als Palastheiligtum) zu betrachten (*Iraq*, XV, 1953, 9 und Fig. 1, S. 7). Auch der von FR. THUREAU-DANGIN u.a. in Arslan-Tash (Ḫadâtu) ausgegrabene Palast des Tiglatpilesar III. hatte offenbar ein Palastheiligtum. Zwei Langräume mit Vorraum machen jedenfalls durchaus den Eindruck von Langraum-Zellen mit Vor-Zella (THUREAU-DANGIN, u.a., *Arslan-Tash*, 1931; Plan hinten im Buch: Raum XXXVII mit Vorraum XXXV; XXXVIII mit Vorraum XXXVI). Dieser Teil des Palastes ist leider nur im Fundament erhalten (*o.c.*, 30). Nach CONRAD PREUSSER ist in Assur der Langraum nicht in der Profanarchitectur zu finden. "Es ist eine nur für den Gott bestimmte Raumform" (*Die Wohnhäuser in Assur*, 64. *WVDOG*, 1954, 3). Ein Palastheiligtum hatte vermutlich auch der wohl aus dem 15. Jahrhundert v. Chr. datierende Palast in Nuzi (R. T. S. STARR, *Nuzi*, I, 1939, 137: Räume L 5. 6. 8 in Plan 13, Vol. II).

Eine besondere Gestalt erhielt das Palastheiligtum in Dūr-Šarrukîn (Khorsabad). Hier liegt bekanntlich neben Sargons Palast (PLACE, *Ninive et l'Assyrie*, III, Taf. 3 und 7) ein einheitlicher Tempelkomplex (PLACE's „Haremsgemächer") [41], der drei Tempel (des Sin, Šamaš und Ningal) und drei sekundäre Zellen (des Adad, Ninurta und Ea) enthielt [42]. Sie sind alle, ausser einem der Tempel, um einen gemein-

[40] LUCKENBILL, *Ancient Records*, I, § 120 ff.; vgl. A. HALLER-W. ANDRAE, *Die Heiligtümer des Gottes Assur*, 38/9.

[41] Diese Ansicht ist dann wohl durch PERROT-CHIPIEZ verbreitet worden, siehe *Histoire de l'Art*, II, 1884, 435: „une inscription gravée sur le seuil de l'une des chambres a confirmé cette conjecture; elle appelle la fécondité sur les unions royales". (!)

[42] *OIC*, 16, 1933, 97 ff.; LOUD, *Khorsabad*, I, 1936, 80 ff. und Fig. 98 gegenüber S. 88.

samen Innenhof gelagert; der dritte Tempel hatte einen eigenen Vorhof. Ein dritter Hof, vom grossen Palasthof aus zu betreten, führte zu den Tempelhöfen. Wie oben bemerkt, meinte Möhlenbrink, dass die Dinge sehr an die Salomostadt erinnern. Dies war schon damals (1932) kaum richtig, denn Salomos Tempel lag in einem eigenen Hof, wenn dieser auch an den Palasthof (d.h. „Burghof") grenzte, und die Bauten, Palast und Tempel, lagen völlig von einander getrennt. Der Tempelkomplex in Khorsabad, obwohl nicht organisch in den Hauptbau aufgenommen, bildet nichtsdestoweniger mit dem Palast ein Ganzes. Durch die amerikanischen Ausgrabungen in Khorsabad (1929-1935) hat nun freilich das Bild der Sargonsburg ein anderes Gesicht bekommen [43]. Es lagen hier verschiedene monumentale Gebäude, und zwar mindestens vier kleinere Paläste (darunter der Palast des Sinaḫusur, Grosswesir und Bruder des Sargon; Gebäude L) und ein dem Nabu geweihter Tempel. Eine steinerne Brücke ermöglichte es den Bewohnern des Hauptpalastes, den zwischen den übrigen Palästen gelegenen Nabu-Tempel zu betreten [44], ohne von der Palastterrasse herabsteigen zu müssen. Wie der Höhenunterschied zwischen den beiden Terrassen (die Palastterrasse war dort ca. 7.50 m, die des Nabu-Tempels ca. 5 m hoch) ausgeglichen wurde, durch eine Rampe oder eine Treppe, liess sich nicht ermitteln [45]. Vom Osten her wurde der Eingang des Nabu-Tempels durch eine Rampe erreicht. Der grossartige Gebäudekomplex: Hauptpalast, Nebenpaläste, Nabu-Tempel, usw., war durch eine Zitadellmauer umschlossen. Die Untersuchungen G. Loud's und B. Altman's haben auch für die Baugeschichte der Anlage interessante Dinge ergeben. Die auffällige Neigung der Terrassenfront des Hauptpalastes scheint darauf zu deuten, meinen die Gelehrten, dass der Nabu-Tempel älter ist als der Hauptpalast (*Khorsabad*, II, *The Citadel and the Town*, 1938-56). Der Nabu-Tempel ist also wohl nicht als ein zu Sargons Palast gehöriges Heiligtum zu betrachten. Anders ist es natürlich mit dem an den Palast angebauten Tempelkomplex. Loud hält es freilich für möglich, dass dieser Palastteil erst hinzugefügt wurde, als „the original plan was conceived and partially executed" (*RA*, 33, 1936, 153-156; *Khorsabad*, II, 1938, 56). Da im Palast keine Räume vorkommen, welche als Palastheiligtum zu deuten sind, möchten wir annehmen, dass die Tempel zu der ursprünglichen Anlage gehören, was übrigens auch die Ausgräber für möglich halten, siehe Khorsabad, II, *l.c.*: „or it may be that the architect, used apparently to a more or less fixed residential formula, was unable to incorporate gracefully an unusual element into his general plan". Freilich wird man nicht sagen können,

[43] Loud-Altman, *Khorsabad*, II, 53 ff., Taf. 70 Plan of the Citadel; Titelbild: *The citadel restored* (ausgezeichnetes Bild). Siehe auch Loud, *An architectural formula for assyrian planning. Based on the results of excavations at Khorsabad*, *RA*, 33, 1936, 153-160.

[44] *Khorsabad*, II, 56 ff.: The Nabu Temple, Taf. 12 A-C, 80-81.

[45] *ibid.*: „the change in level must have occured on the bridge itself".

dass wir es hier mit einem „unusual element" zu tun haben. Ein Palastheiligtum hatte, wie wir gesehen haben, schon der Alte Palast in Assur, neu in Dūr-Šarrukîn war wohl die monumentale Gestaltung, und es fehlte dem Architekt offenbar die Begabung, diesen Komplex organisch in den Gesamtbau einzuordnen. Etwa ein Jahrtausend früher hatte der Baumeister des Palastes von Mari, wie der des Palastes von Qatna, dieses Problem schon ganz befriedigend gelöst. Entwicklungsgeschichtlich steht Sargons Palastheiligtum auf der Stufe des Palastheiligtums von Ilušuma in Ešnunna (Abb. 172).

Es lassen sich nur noch wenige Beispiele von Palastheiligtümern im Alten Orient und Ägypten beibringen. In den Palästen von Babylon (Neubabylonische Periode) scheint ein Palastheiligtum gefehlt zu haben, wenigstens wird in der Stadtbeschreibung von Babylon keine Notiz auf dem Palast genommen, „vielleicht aus religiösen Gründen, da der Palast keinen Tempel der Götter enthielt . . ." (E. Unger, *Babylon*, 1931, 56). Robert Koldewey, der Ausgräber von Babylon, hatte in den Palästen auch kein Palastheiligtum festgestellt [46]. Im Palast von Amenophis IV. in Tell el-Amarna, worüber wir unten noch reden werden, lag ein von Pendlebury als „family shrine" bezeichnetes, einräumiges (ca. 7.80 × 11.70 m) Palastheiligtum. An der Nordwand war ein Postament aus Lehmziegeln, zu dem einige Stufen, eingefasst von Treppenwangen, hinaufführten (Pendlebury, *Tell el-Amarna*, 1935, 89-90; *The City of Akhenaten*, III, 1951, Pl. XVI). Die Ausgräber von Megiddo vermuten, dass ein Raum des Palastes der Schicht VII B (14. Jahrh. v. Chr.?) als „household shrine" zu deuten sei (*Megiddo*, II, 29 und Fig. 383, Raum 3103).

Die interessante Frage, ob Salomos Palast ein Palastheiligtum enthalten habe (ausser dem, unserer Meinung nach auf den Burghof zu lokalisierenden hl. Felsen; Abb. 47) lässt sich leider nicht mit Sicherheit beantworten. Aus 1. Sam. 19, 13 ff. darf man vielleicht schliessen, dass in Davids Wohnung ein Hausheiligtum war [47]. 2. Sam. 5, 21, wo erzählt wird, David und seine Leute hätten die von den Philistern zurückgelassenen „Götter" mitgenommen, könnte dafür sprechen, dass in Davids Palast ein Hausheiligtum gelegen habe; hier könnten denn auch die Teraphim wieder „aufgestellt" gewesen sein. Dass David die Götter der Philister verehrt habe, berichtet das Alte Testament natürlich nicht, dass Göttern feindlicher Völker oft von den Siegern Verehrung gewidmet wurde, unterliegt keinem Zweifel [48]. Wir möchten

[46] Was übrigens nicht viel besagt, denn im Palast der Südburg z.B. ist die Zerstörung, wie Koldewey betonte, fast überall bis unterhalb des Fussbodens vorgedrungen (*Die Königsbürgen*, I, 1931, 28).

[47] Die Teraphim könnten freilich auch im Wohngemach untergebracht gewesen sein.

[48] Tiglatpileser I. (ca. 1100 v. Chr.) gab dem Tempel der Belit, dem Anu-Adad-Tempel und dem Tempel der Ištar, Heiligtümer in Assur, 25 Götter, d.h. Götterbilder aus eroberten Länder (Luckenbill, *Ancient Records*, I, § 234). Man hat sie wohl nicht als dekorative Figuren im Temple aufgestellt, sondern als untergeordnete Götter. Verschiedene Inschriften reden über Raub oder Wegführung,

es für wahrscheinlich halten, dass auch Salomos Palast einen „household shrine" enthalten habe, wo die an Salomo vererbten (?) Teraphim untergebracht gewesen sein werden. Bekanntlich erhielt sich der Teraphimdienst in Israel bis in die Zeit Josias [49].

Das Palastheiligtum war, wie wir oben gesehen haben, baulich mit dem Palast verknüpft, organisch in die Anlage aufgenommen oder an den Palast angebaut. Es braucht kaum betont zu werden, dass Salomos Tempel, ein freistehender, wenn auch in der unmittelbaren Nähe des Palastes gelegener Bau, nicht als Palastheiligtum, wie dies von uns verstanden sein will, bezeichnet werden kann. Wir halten es für verfehlt, hier von Verbindung von Palast und Tempel zu reden, denn es handelt sich nur um eine räumliche Relation zwischen beiden Bauten. Davon gibt es nun im Alten Orient zahlreiche Beispiele, ohne dass auch stets an eine funktionale Relation zu denken ist. Gewiss gibt es auch Fälle, in der Palast und Tempel räumlich weit auseinander liegen, wie in Babylon und Ugarit. In Babylon (Neubabylonische Periode) liegen Palast und Haupttempel der Stadt, Esangila, sich „wie zwei feste Burgen" gegenüber [50], in Ugarit liegen die Tempel (des Baʿal und des Dagon) im „Norden", während der Palast im westlichen Stadtteil liegt [51]. In Alalaḫ (VII) und *tell tainat* hingegen liegt der Tempel, hier wie dort ein Gebäude mässiger Grösse, neben, bzw. hinter dem Palast [52]. Dass es sich um öffentliche Heiligtümer handelt, unterliegt keinem Zweifel. Der Tempel in Alalaḫ ist aus einem uralten Heiligtum hervorgegangen; er war kein regelrechter Palasttempel, sondern, wie auch Woolley ihn bezeichnet, ein Stadttempel [53]. Der Tempel von *tell tainat* ist älter als der Palast, hier kann es sich demnach ebensowenig um einen Palasttempel handeln. In Nuzi liegen die Tempel in der unmittelbaren Nähe des im Zentrum der Stadt gelegenen Palastes auf dessen Nordseite, der südlichste Tempel nur durch eine Gasse vom Palast getrennt (Starr, *Nuzi*, II, Pl. 13). In Assur liegen zwei Paläste,

bzw. Zurückgabe von Götterbilder feindlicher Völker. Auch gibt es davon Darstellungen, siehe Margarete Falkner, *Die Reliefs assyrischer Könige*, Zweite Reihe, *AfO*, XVI, 1, 1952, 25-34, S. 27, Relief Sanheribs, Paterson, *Palace of Sinacherib*, Taf. 91. Tukulti-Ninurta führte das Marduk-Bild aus Babylon nach Assyrien und baute dem Gott einen Tempel in Kâr-Tukulti-Ninurta (Andrae, *Das wiedererstandene Assur*, 121, Abb. 52, S. 122; Luckenbill, I, § 141). Asarhaddon gab dem König der Araber, Hazael, der nach Ninive gekommen war, die geraubten Götter zurück (Campbell Thompson, *The Prisms of Esarhaddon and Ashurbanipal*, The Prism of E., Kol. IV, 6 ff.). Assurbanipal holte das Bild der Nana, das 1635 Jahre zuvor aus Uruk geraubt worden war, aus Elam zurück und stellte es wieder in den Tempel E-anna in Uruk (*ibid.*, Prism of A., Kol., V, 9 ff.; Luckenbill, II, § 812).

[49] 2. Kön. 23, 24.

[50] Andrae-Preusser, *Die Paläste in Assur*, 66. *WVDOG*, 1955, 2.

[51] Schaeffer, *Ugaritica*, IV, 1962, Fig. 1, S. 2.

[52] Woolley, *Alalakh*, 1955, Fig. 35 gegenüber S. 92; hier Abb. 138; siehe auch Woolley, S. 98; *tell tainat*: *AJA*, 41, 1937, Fig. 4, S. 9; hier Abb. 166.

[53] *A Forgotten Kingdom*, 66, „city temple"; vgl. *Alalakh*, 99, „the principal temple of the city".

der Priesterkönig-Palast und der Alte Palast, zwischen mehrere Tempel (Aššur-Tempel, Enlil-Zikurrat, Anu-Adad-Tempel, usw.) eingegliedert [54]. Sicher handelt es sich hier um Stadttempel, nicht um Privat-Tempel für den Herrscher. Der von Tikulti-Ninurta erbaute burgähnliche Neue Palast in Assur (nur Reste der Terrasse sind erhalten) lag östlich des Anu-Adad-Tempels, etwas von diesem entfernt. In der von demselben Herrscher gegründeten Stadt Kar-Tukulti-Ninurta, liegt der Aššur-Tempel etwa 110 m südöstlich des Palastes (ANDRAE, *Das wiedererstandene Assur*, 122 und Abb. 52); vielleicht haben wir hier an Einwirkung aus Babylon, das dieser Herrscher erobert hat, zu denken [55]. In Kalaḫ und Dūr-Šarrukîn lagen Tempel in der unmittelbaren Nähe der Paläste [56]. Interessant ist eine Inschrift des Sanherib, in der der „Palast ohne Rivale" in Ninive durch Bezugnahme auf den Tempelturm, den Tempel der Ištar und den Kidmuri-Tempel lokalisiert wird (LUCKENBILL, *The Annals of Sennacherib*, 99, Bellino Zyl., Z. 44).

Aus der Neubabylonischen Periode ist in Ur ein Beispiel bekannt, bei dem die räumliche Relation zwischen Palast und Tempel zugleich eine funktionale war. Der von WOOLLEY sogenannte Harbour-Tempel liegt ganz nahe dem von Nabonid für seine Tochter Bel-šalti-nanna erbauten Palast und „a kind of causeway led from the palace to the N.W. door of the temple . . ." [57]. WOOLLEY hat später diesen Tempel als Bel-šalti-nanna's „domestic chapel" bezeichnet (*Excavations at Ur. A Record of Twelve Year's Work*, 1954, 235). Hier könnte es sich um einen Privat-Tempel für die Königstochter handeln, und nahe einem Palast gelegene Privat-Tempel möchten wir als Palasttempel bezeichnen.

Ein interessantes Beispiel der räumlichen Relation zwischen Palast und Tempel findet sich in der von Amenophis IV. (Akhenaten) gegründeten Stadt Akhetaten, heute Tell el-Amarna. Als KURT MÖHLENBRINK seine Arbeit *Der Tempel Salomos* veröffentlichte (1932) war darüber noch kaum etwas bekannt und so konnte er in

[54] PREUSSER, *Die Paläste*, 1 f. (ANDRAE) und Taf. 8.; UNGER *Das Stadtbild*, 33 ff. und Abb. 1, Titelbild, Abb. 4, S. 35. — Nach der Stadtbeschreibung der Assyrer (UNGER, 12-16) hat es in Assur 34 Tempel und Kapellen gegeben. Die von R. FRANKENA gegebene Liste der in Assur verehrten Götter enthält nicht weniger als 246 Namen! (*Tākultu. De sacrale maaltijd in het assyrische ritueel*. Diss. Leiden, 1953, 77-119).

[55] Babylonischer Einfluss verrät sich auch in der Form der Zella: sie ist breiträumig (ANDRAE, *o.c.*, 123 und Abb. 42, S. 92). — Neuere engl. Ausgrabungen in *tell el-rimah* lehrten, dass der babyl. Tempeltyp in Assyrien schon früher Anwendung gefunden hatte, siehe DAVID OATES in *Iraq*, XXIX, 2, 1967, 70 ff., Pl. XXX: Reconstructed plan. OATES meint die erste Anlage provisorisch in die Zeit Šamši-Adu's I. datieren zu können (2. Hälfte 19. Jahrh. v. Chr.), S. 71.

[56] Kalaḫ: M. E. L. MALLOWAN, *Nimrud and its Remains*, I, 1966, Fig. 1, S. 32 = Folding Map I: Ištar-Tempel und Ninurta-Tempel auf der N-Seite des NW-Palastes; Nabu-Tempel auf der O-Seite des SO-Palastes („Burnt Palace"); Chap. XIII, S. 20 ff., XIV, S. 231 ff. — Siehe auch R. D. BARNETT, *A Catalogue of the Nimrud Ivories*, 1957, 5 ff.

[57] *AJ*, XI, 1931, 374 ff., Fig. 1, S. 375 und Taf. LIII, gegenüber S. 380.

der Hauptsache nur über die Verbindung von Tempel und Palast in Medinet Habu, eine Schöpfung Rames' III., reden. In Medinet Habu haben wir das gerade Gegenteil eines Palastheiligtums, wir können es darum hier nicht übergehen. Uvo Hölscher, der Medinet Habu, wie schon vorher den Pyramidentempel des Chephre bei Gizeh [58], in vorbildlicher Weise ausgegraben und veröffentlicht hat [59], hatte 1910 auf das Vorkommen architektonischer Verbindung zwischen Palast- und Tempelbauten in Ägypten hingewiesen [60]. Gustav Hölscher († 1955), hervorragender Vertreter der alttestamentlichen Wissenschaft, hatte dann die Tempel- und Palastanlage Ramses' III. als Parallele der salomonischen Tempel- und Palastbauten herangezogen (*Festschrift Hermann Gunkel*, 1923, 163). In Medinet Habu (wie beim Ramesseum, wo U. Hölscher 1930/31 eine ganz ähnliche Anlage freilegte) handelt es sich aber nicht um eine räumliche Relation zwischen Palast und Tempel (wie bei den salomonischen Bauten), sondern um eine enge bauliche Verknüpfung (Abb. 173). Der rechtwinkliche, durch eine 18 m hohe Mauer, nebst einer niedrigen Vormauer umschlossene Bezirk (ca. 200 × 320 m) umfasste ausser dem Tempel (*ca.* 51 × 152 m), mit Nebenanlagen (Magazine, Speicher, usw.) einen an der Südseite des ersten Vorhofes anstossenden Palast (*ca.* 39.50 × 59.50 m), der einheitlich im Gesamtplan aufgenommen ist. An der Frontseite, unter einem Säulenportikus, war das sogenannte Erscheinungsfenster (in der 2. Bauphase Erscheinungsbalkon) [61], von wo aus der König verdienten Offizieren und Beamten goldene Ketten oder andere Geschenke zuzuwerfen pflegte.

Möhlenbrink betonte nun schon 1932, dass der Palast von Medinet Habu nicht als ein gewöhnlicher Wohnpalast des Pharaos zu betrachten ist. Er hielt es mit Recht für undenkbar, dass der König diese Paläste (Medinet Habu; Ramesseum) „auf die Dauer bewohnt haben soll, boten sie doch seinem Hofstaat gewiss nicht genügend Raum" (*o.c.*, 51, Anm. 9). Nachdem A. Scharff 1939 noch schrieb, „vermutlich wurde der Palast (*sc.* Medinet Habu) jeweils nur auf kürzere Zeit bewohnt" (*Handb. der Archäol.*, 1939, 595), hat U. Hölscher sich 1958 im Sinne Möhlenbrinks ausgesprochen: „Wenn man diesen Palast mit den uns bekannten grossen Wohnhäusern von el-Amarna vergleicht, so ergibt sich ganz klar, dass er nicht als ein Wohnpalast des Königs angesprochen werden kann. Er hat offensichtlich nur als Absteigequartier gedient, wenn der König zur Teilnahme an den Festen im Tempel erschien" (*Die Wiedergewinnung*, S. 27). Schon Möhlenbrink hatte auf die

[58] *Das Grabdenkmal des Königs Chephren. Veröff. der Ernst von Sieglin Exp.*, I, 1912.

[59] *The Excavations of Medinet Habu*, I-V (*OIP*), 1934-1954. Der berühmte Ägyptologe veröffentlichte 1958 eine schöne Kurzausgabe: *Die Wiedergewinnung von Medinet Habu im westlichen Theben.* Erwähnt wird der Tempel im Papyrus Harris (Breasted, *Ancient Records of Egypt*, IV, 1927, §§ 189 ff.).

[60] *Das Hohe Tor von Medinet Habu*, 12. *WVDOG*, 1910, 53 ff.

[61] Hölscher, *Wiedergewinnung*, 32.

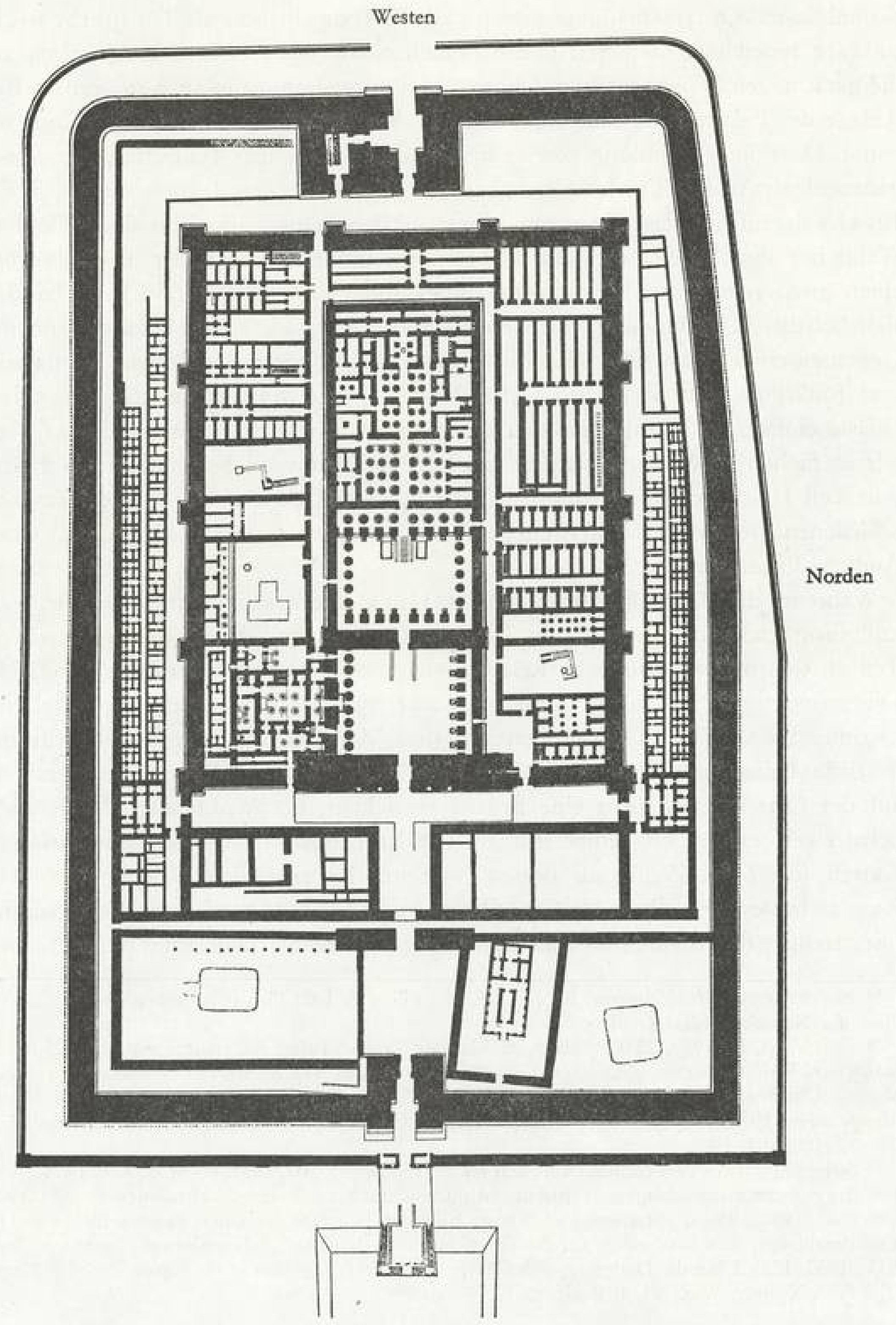


Abb. 173. Medinet Habu. Grundplan des Tempelbezirks Ramses' III.
U. Hölscher, *Die Wiedergewinnung von Medinet Habu*, 1958, Abb. 1.

Wohnhäuser von Amarna hingewiesen und die Tempelpaläste als Tempelbesuchpaläste bezeichnet (*o.c.*, 51). Heute brauchen wir nicht mehr ausschliesslich auf die geräumigen Wohnhäuser in Amarna [62] zu verweisen, denn auch die grossartige Anlage des Palastes von Amenophis IV. in Amarna ist in der Hauptsache gut bekannt. Dass die Verbindung von Tempel und Palast bei den Tempelbesuchpalästen ganz anderer Art ist als in Jerusalem, hatte MÖHLENBRINK mit Recht betont (S. 51 f.). Er wies darauf hin, dass die ersten „direkt an den Tempel angebaut sind, Wand an Wand mit ihm liegen, während in Jerusalem immerhin noch der Tempelvorhof einen grösseren Abstand zwischen Tempel und Palast schafft" (*ibid.*). Es handelt sich bei dieser Verbindung von Tempel und Palast, wie schon bemerkt, um das Gegenteil eines Palastheiligtums. Nicht der Palast, sondern der Tempel ist materiel und funktional das wichtigste Gebäude. Es spricht u.E. nichts dagegen, diese Paläste einfach als Tempelpaläste zu bezeichnen, was doch klar ausdrückt, dass wir es nicht mit Wohnpalästen zu tun haben. Zwar wird bekanntlich das Hilani von Tell Halaf als Tempelpalast gedeutet [63], diese Deutung wurde aber von verschiedenen Gelehrten mit Recht abgelehnt. Hier kann es sich doch nur um einen Audienz-Palast handeln [64].

Während die Tempelpaläste (Medinet Habu; Ramesseum) eine bauliche Verknüpfung zwischen Tempel und Palast aufweisen, finden wir beim Palast von Tell el-Amarna eine räumliche Relation zwischen Palast und Tempel (Abb. 174). Die grossartige Palastanlage besteht aus zwei grossen Komplexen, die durch die „Königsstrasse" (Royal Road) getrennt sind. Auf der Westseite lag der für das offizielle Leben bestimmte Komplex (schon von FLINDERS PETRIE ausgegraben), auf der Ostseite, und über eine Brücke erreichbar, der Wohnpalast des Königs, nebst zwei geräumigen Tempelanlagen. Die Brücke führte zu einem quadratischen Garten (ca. 65 × 65 m), auf dessen Südseite der eigentliche Wohnpalast (The King's House) lag, während auf der Ostseite und auf der Ostseite des Wohnpalastes (hier freilich durch einen schmalen Hof davon getrennt) zahlreiche Magazine und

[62] PENDLEBURY, *Tell el-Amarna*, 101 ff., Taf. gegenüber S. 102: Plan of a Private House; S. 115: Plan of a Noble's Official Residence.

[63] *Tell Halaf*, II, 1950, 23 ff., Abb. 6, S. 23: Der Tempel-Palast (F. LANGENEGGER), 395 ff., R. NAUMANN. Vgl. NAUMANN, *Architektur Kleinasiens*, 360 f., Abb. 442, S. 361. Die Deutung stammt von M. VON OPPENHEIM, dem Entdecker von Tell Halaf (*Der Tell Halaf. Eine neue Kultur im ältesten Mesopotamien*, 1931, 73). Über die Entdeckung, siehe OPPENHEIM, *Der Tell Halaf und die verschleierte Göttin*, *AO*, 10/1, 1908.

[64] Siehe GALLING's Besprechung von Tell Halaf II in *BiOr*, VIII, 1951, 86-88, S. 87: „Dieser von den Ausgräbern vorgeschlagene Terminus ist offensichtlich ein Verlegenheitsausdruck". GALLING will von *Audienz-Palast* sprechen. FRANKFORT hielt das Bauwerk für einen Palast schlechthin. Er wies darauf hin, dass Inschriften auf den Torskulpturen den Bau „Palast Kapara's" nennen (*Iraq*, XIV, 1952, 121). Über die Datierung siehe W. F. ALBRIGHT, *The Date of the Kapara Period at Gozan* (*Tell Halaf*), *Anat. Stud.*, VI, 1956, 75-85.

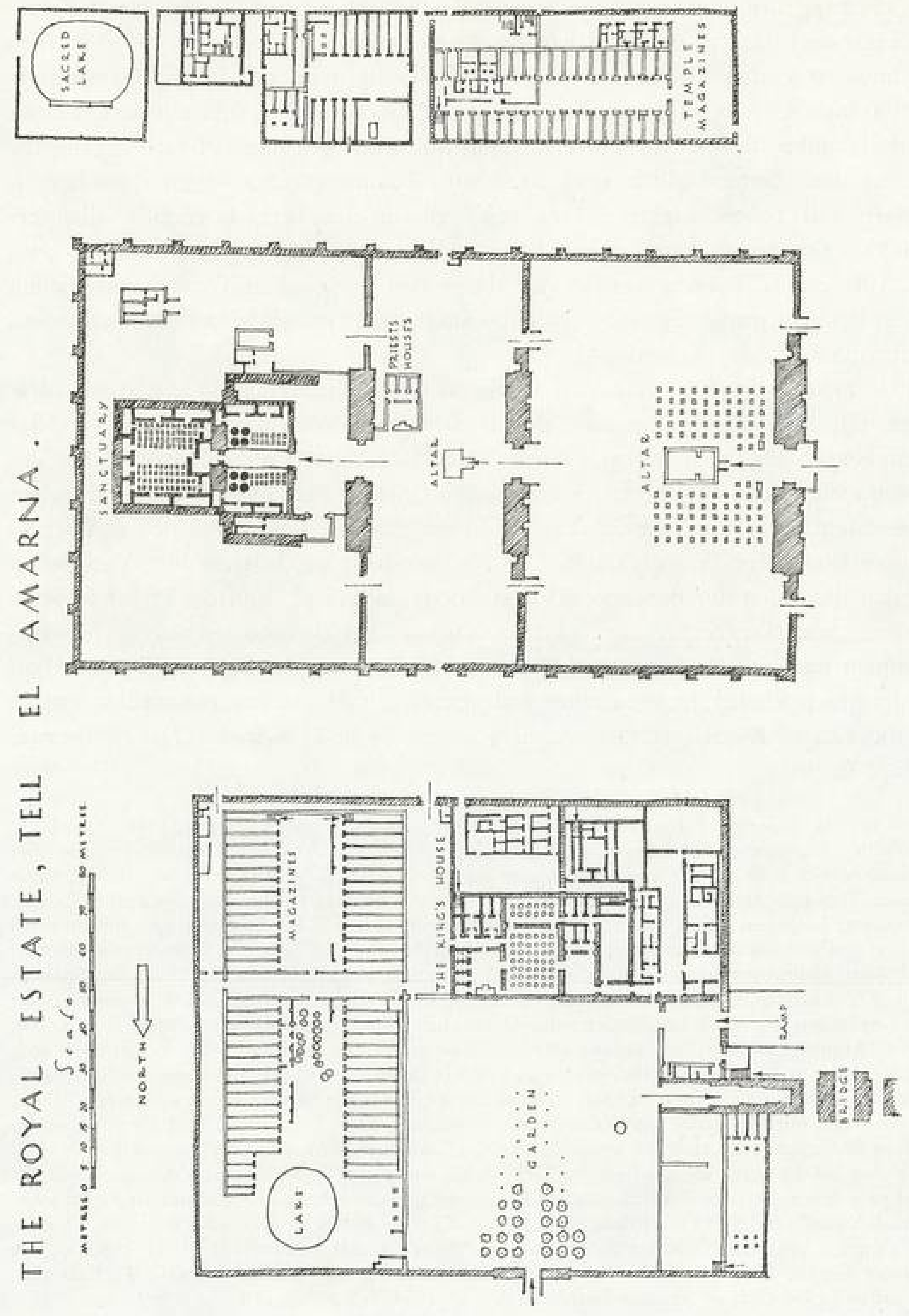


Abb. 174. Tell el-Amarna. Wohnpalast Amenophis' IV. und Tempel Hat-Aten
J. D. S. PENDLEBURY, *Tell el-Amarna*, 1935, Pl. gegenüber p. 83

Speicher angeordnet waren. Eine Tür in der südliche Schmalseite des Hofes führte ins Freie und dann in gerader Richtung zu einem Seiteneingang des ca. 35 m vom Wohnpalast entfernten Tempel Hat-Aten (Gesamtbreite ca. 100 m, Gesamttiefe ca. 190 m). Der Seiteneingang, das „Königstor" ohne Zweifel, führte in den zweiten Vorhof, und in diesen Hof führte auch ein im Süden gelegener Privat-Eingang für die Priester. Weiter südlich, etwa 30 m vom Tempel entfernt, lagen Priesterwohnungen und Tempelmagazine. Eine Beschreibung des Tempels entfällt selbstverständlich für unsere Aufgabe, nur Lage und Bestimmung sind hier wichtig. Dass die Anlage des Tempels von der der klassischen ägyptischen Tempel verschieden ist, ist bekannt genug. Er war ja, wie die Stadt, eine Gründung des „Reformators" Amenophis IV., des Ketzerkönigs [65].

Pendlebury hat 1951 Hat-Aten als Royal Chapel bezeichnet (*The City of Akhenaten*, III, 1, S. 92); darüber lässt sich freilich doch wohl nicht streiten, dass der Tempel auch für Laien zugänglich war. Darauf deutet schon die Tatsache, dass der König, wie auch die Priester, seinen Privateingang hatte. Auch die zahlreichen Opfertafeln im Vorhof, hinter dem im Osten gelegenen, von Pylonen flankierten Haupteingang des Tempels (Abb. 174), deuten doch wohl darauf hin. Vermutlich werden die Laien nur den ersten Vorhof betreten haben, denn die Privateingänge führten, wie bemerkt, in den zweiten Vorhof. Bei den klassischen ägyptischen Tempeln kam das Volk bis zum Säulensaal [66]. Pendlebury hatte 1935 zurückhaltender geschrieben: „In connection with the King's House was the smaller temple — the Chapel Royal one might almost call it — of Hat-Aten" (*Tell el-Amarna*, 1935, 93).

[65] Über die Religion Echnatons siehe Frankfort, *Ancient Egyptian Religion*, 1948, 3 und 25; Breasted, *Development and Thought in Ancient Egypt*, 320 ff.; G. van der Leeuw, *Achnaton. Een religieuse en aesthetische revolutie in de veertiende eeuw voor Christus*, 1927. — Dass der König das Bestehen anderer Götter als Aten geleugnet haben soll, ist nach van der Leeuw sehr unwahrscheinlich (S. 33). Frankfort hingegen meint, Echnatons Ketzerei war gerade dies, „that he denied recognition to all but one god and attempted to convert those who thought otherwise" (*o.c.*, 3). Über Verwandtschaft Ps. 104 mit Echnatons Sonnenhymne, siehe A. Weigall, *Ichnaton* (holl. Übers.), 154 f. Das Sonnenlied bei A. Ermann, *Die Literatur der Aegypter*, 1923, 358 f. Van der Leeuw meint, es nimmt unter den berühmten Sonnenliedern, welche die Menschheit kennt, wohl die erste Stelle ein (S. 50).

[66] A. Moret, *Au temps des Pharaons*, 1908, 3. — Beim Tempel des Ramses III. in Karnak wurde wie es scheint auch der kleine Säulensaal von Laien betreten. Am Eingang des grossen Säulensaals heisst es, nach Legrains Übers.: „Entrez tous au temple de Ramsès-hiq-on, dans la demeure d'Amon, (si) vous êtes purifiés quatre fois" (*Les Temples de Karnak*, 1929, 103). Bilder und Texte haben im grossen Säulensaal auch einen anderen Charakter. „Jusqu'à présent, le roi rappelle au dieu ce qu'il a fait pour lui. La porte une fois franchie, le roi abandonne son rôle public pour n'être que le pontife royal présentant des offrandes aux dieux et accomplissant les cérémonies prescrites au Rituel journalier d'Amon" (ibid.). Für das Ritual, siehe Moret, *Le rituel du culte divin journalier en Égypte*, 1902. — Das gemeine Volk hatte mit der Vollziehung des Rituals nichts zu tun; vgl. H. H. Nelson, *The Egyptian Temple*, *BA*, VII, 3, 1944, 44-53, S. 50 f.: Temple and Community; H. W. Fairman, *Worship and Festivals in an Egyptian Temple*, *BJRL*, 37, 1954, 165-203, S. 201.

Für die Salomostadt ist die räumliche Relation zwischen dem Tempel und dem Wohnpalast in Tell el-Amarna lehrreich: das Beispiel zeigt, dass ein in der unmittelbaren Nähe des Königspalastes gelegener Tempel mit Privateingang für den König zugleich ein öffentliches Heiligtum sein kann. Damit ist nun natürlich nicht den Beweis geliefert, dass Salomos Tempel von Anfang an mehr als ein Hofheiligtum gewesen ist. Die Archäologie kann diesen Beweis nicht liefern. Sie liefert aber den Beweis, dass die Gründe, welche man für die Auffassung als Hofkapelle anführt: die Lage neben dem Palast und seine verhältnismässig geringe Grösse, nicht stichhaltig sind. Es begegnete uns beinahe überall eine räumliche Relation zwischen Palast und Tempel, auch bei Tempeln, welche gewiss nicht als Hoftempel zu betrachten sind, und darunter gibt es Tempel, die geringeren Umfangs sind als der Tempel Salomos (Alalaḫ; *tell tainat*). Dazu gehören auch die Tempel von Ugarit, welche freilich, wie wir sahen, abseits des Palastes lagen.

Dass Salomos Tempel von Anfang an mehr als eine Royal Chapel gewesen ist, lässt sich, wie wir bald in Abschnitt C dieses Kapitels sehen werden, aus dem Alten Testament klar machen.

B — WOHNTEMPEL

Im Alten Orient war mit dem Tempel, wie schon MÖHLENBRINK dargelegt hat (*o.c.*, 132 ff.), durchweg die Vorstellung „Wohnung der Gottheit" verbunden [67]. Für die Niveau-Tempel Altmesopotamiens (d.h. Tempel zu ebener Erde) hatte A. SCHOTT (1931) dies nachgewiesen, er meinte aber irrtümlich, dass jeder Beweis für ANDRAE's Annahme [68], „dass Götter in den Gebäuden auf dem Gipfel der Zikkurate gewohnt hätten", fehlte (*ZA*, 40, 1931, 14). Hochtempel und Niveau-Tempel sind als Wohnung der Gottheit betrachtet worden [69]. Für Ägypten geht die

[67] Die Feuertempel bilden keine Ausnahme, siehe FR. SPIEGEL, *Erânische Altertumskunde*, II, 1873, 45 f.: *Die heiligen Feuer*. Diese, nach dem Glauben vom Himmel herabgekommen, haben ihren Wohnsitz an bestimmten Orten genommen, „wo sie fortwährend unterhalten und in besonderen Tempeln verehrt werden" (S. 45). Die drei heiligen Feuer sind die Schutzgottheiten der drei Stände: Priester, Krieger, Ackerbauer (S. 46). — Ob der Kaaba i Zardušt genannte Turm bei Naksch-i-Rustem als Feuertempel, oder als Grab zu deuten sei, ist umstritten, siehe ANDRAE, in *Handb. der Archäologie*, 1939, 736; DAVID STRONACH, in *Iran. Journ. of the British Inst. of Persian Studies*, III, 1965, 11 ff.: „still obscure function" (S. 17).

[68] *Haus-Grab-Tempel in Altmesopotamien*, *OLZ*, 30, 1927, 1033-1043, Sp. 1036.

[69] Einige Beispiele: Tukulti-Ninurta I. hat in Kar-Tukulti-Ninurta den Tempel Ê-kur-mešarra zur Wohnung (*ana šubat*) für den Gott Aššur gebaut (*KAH*, II, 60, 115 ff., bei SCHOTT, *l.c.*, 12; vgl. LUCKENBILL, *Ancient Records*, I, § 168). Salmanassar III. „zog hinauf nach Esagila, dem Palaste der Götter, der Wohnung des Königs des Alls. . ." (*šú-bat šār gimri*) (A. BILLERBECK-FR. DELITZSCH, *Die Palasttore Salmanassars*, 1908, 136, Kol. V (6), 1 f., S. 139 Übers.). Im Text AO. 6451, Revers Z. (2) heisst es: „und die Götter, welche in *Bît-rêš*, im Tempel *èš-gal* und in *é-šár-ra*, *parakku* der Anu-Zikurrat, wohnen": *ù ilâni*^{pl} *a-ša-bu-tu ša bît-ri-eš* ^{bit}*èš-gal ù é-šár-ra paramaḫ ziq-qur-rat* ^{d}*Ani* (THUREAU-DANGIN, *Rituels Accadiens*, 1921, 77).

Bestimmung des klassischen ägyptischen Tempels als Wohnung der Gottheit besonders aus dem Ritual für den durch den König, oder dessen Stellvertreter jeden Tag im Tempel zu vollziehenden Kultus hervor. Das im Allerheiligsten in einem mit Türen verschlossenen *Naos* stehende oder auf einem Thron sitzende Götterbild war gewöhnlich von Holz, bemalt und mit Edelsteinen geschmückt (A. Moret, *Le rituel du culte divin journalier en Égypte*, 1902, 5; J. H. Breasted, *Ancient Records of Egypt*, IV³, 1927, 114, Anm. g.). Dass in Ugarit der Tempel als Wohnung der Gottheit betrachtet wurde, zeigt der Ba'al-Mythos über den Bau des Palastes für Ba'al durch den Künstlergott Kṯr-w-Ḫss [70]. Nach Kapelrud ist nicht daran zu zweifeln, dass diese Texte in dem Ba'al-Tempel rezitiert, oder für das religiöse Drama benützt worden sind (*Baal in the Ras Shamra Texts*, 1952, 18). Auch bei den Hethitern wohnten die Götter in ihren Tempeln; dafür zeugt u.a. ein Text über die Pflichten der Priester und des Tempelpersonals [71].

Neben der Vorstellung vom Wohnen der Gottheit im Tempel war aber wohl überall zugleich die Himmelvorstellung, nach der die Gottheit im Himmel wohnt, lebendig. „Dem kühlen Verstande des modernen Europäers mag es unmöglich vorkommen, dass der Gott an zwei Stellen gleichzeitig wohnen kann. Für die religiöse Dogmatik wiegen aber solche Bedenken nicht allzu schwer . . ." (F. H. Weissbach, in *ZA*, NF, 7, 1933, 281). Was Weissbach betreffs Babylonien sagt, trifft für den ganzen Alten Orient zu. Auch für Ezechiel, den stärksten Vertreter der Tempelvorstellung in Alt-Israel, ist das Wohnen Jahwes im Himmel „eine geläufige, ja die höhere Vorstellung . . ., der gegenüber diejenige vom Wohnen im Tempel aber die wichtigere und lebendigere ist" (Westphal, *Jahwes Wohnstätten*, 199). Bekanntlich hatte es in Israel neben Tempelvorstellung und Himmelvorstellung noch eine andere gegeben: die Vorstellung vom Wohnen Jahwes auf dem Sinai [72].

[70] II AB, siehe J. Aistleitner, *Die mythologischen und kultischen Texte aus Ras Schamra*, 1959, 36 ff. Obermann, *Ugaritic Mythology*, 1 ff. — Ba'al thront auf dem Berg Z a p h o n = *ǧebel 'el-'akra'* = Mons Casius (Eissfeldt, *Baal Zaphon*, 1932, 5) und man opfert ihm auf dem Dach (1 Kr. 77 f., Aistleitner, 90); man hat ihn aber sicher zugleich im Tempel wohnend gedacht. Dafür spricht doch auch der vor dem Tempel gelegene Altar. Cassuto meint, Ba'als „dimora cosmica", d.h. Ba'als eigentliche Wohnung, sei etwas anderes als die Tempel, welche die Menschen bauten „per prestar gli in essi il loro culto" (*Orientalia*, VII, 1938, 270). Dies dürfte in sofern richtig sein, als man sich die „himmlische" Wohnung wohl grösser als die irdische vorgestellt hat.

[71] E. H. Sturtevant, *A Hittite Text on the Duties of Priests and Temple Servants*, *JAOS*, 54, 1934, 363-406. Siehe auch A. Götze, *Kleinasien*, 1933, 152: „Die Götter wohnen im Tempel. . .". Götze hält dann freilich die Möglichkeit offen, dass die Götter nur zeitweilig in den Tempeln hausten. „Die irdischen Wohnungen der Götter sind die Tempel. Die Anschauungen darüber sind wenig einheitlich, ob die Götter dort ständig gegenwärtig sind, oder ob die Tempel sozusagen nur die Eingangspforten sind, durch die sie zeitweilig in die irdische Welt eintreten" (S. 157). Offenbar hat sich Götze hier an Andrae's Auffassung über Wohn- und Erscheinungstempel in Babylonien angelehnt (S. 157, Anm. 4). Diese Auffassung hat sich freilich als irrig erwiesen.

[72] Über die Lage des „Gottesbergs" gehen die Meinungen auseinander; auch die Frage, ob die Gottheit, welche in vorisrael. Zeit am Sinai verehrt wurde, Jahwe gewesen sei, wird unterschiedlich

J. Morgenstern war 1928 der Meinung, dass die Vorstellung von Jahwes Wohnen im Tempel erst mit Josia's Reform Eingang gefunden hatte (*HUCA*, V, 1928, 51). Später hat er dies sogar in die 2. Hälfte des 5. Jahrhunderts v. Chr. datiert (*VT*, X, 1960, 183). Der Tempel wurde erst damals miškan Jahwe genannt (*l.c.*); dass aber die Tempelvorstellung von Anfang an mit dem Tempel verbunden war, unterliegt doch keinem Zweifel. Westphal hatte darüber ausführlich gehandelt (*o.c.*, Kap. V: *Der Tempel zu Jerusalem als Jahwes Wohnsitz*, 118 ff.); wir brauchen nur, ausser auf die im Debir stehende Lade, auf die Worte Salomos im Tempelweihespruch, den fast alle Exegeten für authentisch halten, zu verweisen: „Die Sonne hat er ans Himmelszelt gestellt, doch hat Jahwe erklärt, im Dunkel wolle er wohnen. Jetzt habe ich ein Haus zur Wohnung für dich gebaut, eine Stätte zu deinem Wohnsitz für ewige Zeiten" (1. Kön. 8, 12-13; Möhlenbrink, *o.c.*, 137; Vs. 12 a ist bekanntlich aus LXX). A. Kuschke hat 1. Kön. 8, 12 f. den klassischen Beleg für die massive Wohnvorstellung in der Frühzeit des salomonischen Tempels genannt [73].

beantwortet. Siehe Gressmann, *Mose und seine Zeit*, 1913. Noth, *Gesch. Israels*³, 1956, 120 ff. A. F. Key, *Traces of the Worship of the Moon God Sin among the Early Israelites*, *JBL*, LXXXIV, 1965, 20-26 (nach Materialien des 1963 gestorbenen Gelehrten J. Lewy). J. Koenig, *Le Sinai montagne de feu dans un désert de ténèbres*, *RHR*, CLXVII, 1965, 129-155. Meinungsverschiedenheiten bestehen auch darüber, ob der Gottesberg Horeb (E) mit dem Sinai (J) identisch ist, und nicht weniger darüber, ob wir in Moses den Stifter der Jahwereligion zu sehen haben. Siehe das krasse Urteil Noth's, *o.c.*, 128 und Anm. 3. Unsere Meinung hat hier natürlich kein Gewicht; wir vermessen uns aber zu sagen, dass u.E. die Probleme unlösbar sind.

[73] *ZAW*, 63, 1951, 86. Vgl. Noth, *o.c.*, 191: „Der Tempel war als Wohnung der Gottheit gedacht, wie der alte, dem Salomo zugeschriebene Tempelweihspruch in I Kön. 8, 12. 13 ausdrücklich sagt. . ." Anders hierüber urteilt freilich A. Weiser in einem unlängst veröffentlichten interessanten Aufsatz, *Die Tempelbaukrise unter David*, *ZAW*, 77, 1965, 153-168. Weiser meint, Salomos Tempel sei „als Theophanieheiligtum für den jeweils vom Sinai her kommenden Jahwe und nicht als Wohntempel gegründet (worden)" (S. 164). Die Verba שׁכן und ישׁב (1. Kön. 8, 12 f.) seien in ihren dynamischen Sinne = „sich (zeitweilig) niederlassen", bzw. „sich setzen" zu verstehen und die wörtliche Übersetzung, meint W., würde dann lauten: „Jahwe, er hat gesagt im Wolkendunkel sich niederzulassen; gebaut habe ich ein Haus dir zum Herrschersitz (זְבֻל), einen Ort für dein dich setzen für immer" (S. 164, Anm. 32). Die Alttestamentler mögen ausmachen, ob diese Deutung der Wörter Wahrscheinlichkeit für sich hat, wir halten Weisers Auffassung für verfehlt; „einen Ort für dein dich setzen für immer" (מכון לשבתך עולמים), lässt sich nicht als „Erscheinung" deuten. Hier kann nur das Wohnen gemeint sein. — Wir können Weiser auch nicht folgen, wenn er meint, das Wort des Nathan (2. Sam. 7, 4 ff.) sei „gar nicht grundsätzlich gegen den Gedanken des Tempelbaus überhaupt" gerichtet gewesen, „sondern gegen eine bestimmte mit dem Tempel verknüpfte Gottesauffassung" (S. 158). Es soll sich um die Frage „Wohntempel oder Erscheinungsheiligtum" gehandelt haben (S. 159). Nur gegen einen Wohntempel soll Nathans Beschwerde gerichtet sein. Hier ist erstens zu erwidern, dass das von David aufgestellte Zelt kein „Erscheinungszelt", sondern ein Wohnheiligtum war; hier war ja die Lade untergebracht. Wir hören nicht, dass Jahwe hier erschienen sei. Zweitens: im Alten Orient (im ganzen Altertum übrigens!) war mit einem Tempelgebäude die Idee „Wohnung der Gottheit" so sehr verknüpft, dass Nathan wohl unmöglich den Bau eines „Erscheinungstempels" zugestanden haben könnte. Ein Tempelgebäude war nun einmal Wohnung der Gottheit — auch wenn unter Einfluss einer Erscheinungs-Tradition damit die Idee „Erschei-

Die Anschauung des Deuteronomisten, nach der Jahwe seinen Namen im Tempel wohnen lässt (Dt. 12, 5. 21; 1. Kön. 9, 3; 14, 21) wurde von Fr. Dumermuth daraus erklärt, dass bei der Trennung der Reiche die Lade, „Pfand der Gegenwart Jahwes", dem Nordreich verloren gegangen war (*Zur deuteronomischen Kulttheologie*, *ZAW*, 70, 1958, 59-98). „Der am Kultort wohnende „šem" Jahwes verbürgt jetzt die Gegenwart der Gottheit, wie dies seit jeher die nun in Jerusalem stehende Lade tat. Trotz des Verlustes der Lade an das Reich Juda hat Jahwe sich nicht vom Reich Israel abgewandt, sondern ihm in einer neuen Offenbarungsform erschlossen, eben in seinem Namen" (*l.c.*, 73). Im deuteronomistischen Kreise habe dann später die deuteronomische šem-Theologie auf die Jerusalemer Kultstätte Anwendung gefunden (*l.c.*, 74). Wir sind nicht kompetent, den Wert dieser These zu beurteilen, wir möchten hier aber auf die mystische (magische) Bedeutung des Namens weisen, die doch wohl der šem-Theologie zugrunde liegt. Nicht nur bei den sogenannten „Primitiven", sondern auch bei den Völkern des Alten Orients gehört der Name zum Wesen der Sache, bzw. des Menschen. So hatte auch in Israel bis zum Exil die Namengebung in lebendiger Beziehung zum religiösen Leben gestanden (siehe M. Noth, *Gemeinsemitische Erscheinungen in der israelitischen Namengebung*, *ZDMG*, 1927, 1-45, S. 4). Der Name ist, nach dem von L. Levy-Bruhl geprägten Ausdruck, eine *appartenance* des Menschen[74], bzw. des Gottes. Er kann auch als dessen Stellvertreter auftreten. Jes. 30, 27 kommt Jahwes Name (שם־יהוה) aus der Ferne herbei zum Entscheidungskampfe gegen die Assyrer. Deutlicher noch ist Ex. 23, 20 f. (JE): Jahwe bleibt auf dem Gottesberg und schickt seinen Namen (šem) in einen Engel, der das Volk unterwegs in die Hute Jahwes nehmen wird. Ist der Name Stellvertreter des Gottes, dann ist das Heiligtum, an dem der Name wohnt, eine Art Filiale des Heiligtums, an dem der Gott wohnt. Hat Dumermuth recht, dass die šem-Theologie ursprünglich am Heiligtum von Bethel zu Hause war, dann ist der Tempel von Bethel, in dem Jahwes Name wohnt als eine Art „Nebenkirche" (nur dass sie nicht von dem Personal der „Hauptkirche" mit besorgt wurde!) des Jerusalemer Tempels zu betrachten. Jerobeam hätte dann — angenommen die šem-Theo-

nungstempel" verbunden wurde, wie in Silo. Weiser hält diesen Tempel irrig für einen puren Erscheinungstempel (S. 159, Anm. 19). Einen leisen Nachklang der Erscheinungs-Tradition werden wir auch in Salomos Tempel bemerken — das Heiligtum war aber die Wohnung Jahwes. — R. E. Clements, *God and Temple*, 1965, haben wir nicht gelesen.

[74] *L'expérience mystique et les symboles chez les primitifs*, 1938, 236. Siehe auch Ders., *L'âme primitive*[2], 1927, 266, 417 ff. Ders., *La mentalité primitive*[8], 1922, 182 f. Ders., *Les fonctions mentales dans les sociétés inférieures*, 1918, 45 ff. H. W. Obbink, *De magische beteekenis van den naam inzonderheid in het oude Egypte*, 1925. B. Gemser, *De beteekenis der persoonsnamen voor onze kennis van het leven en denken der oude Babyloniers en Assyriers*, 1924. J. J. Stamm, *Die akkadische Namengebung*, *MVAEG*, 44, 1939. — Interessante Beispiele von der (magischen) Bedeutung des Namens in Indonesien gibt A. C. Kruyt, *Het Animisme in den Indischen Archipel*, 1906, 79 ff.

logie sei so früh anzusetzen [75] — das Heiligtum zu Bethel in engste religiöse Beziehung zum Jerusalemer Tempel setzen wollen. Dies machte die Pilgerfahrten seiner Untertanen nach Jerusalem erst recht überflüssig.

Die šem-Theologie gibt u.E. die theologische Erklärung dafür, wie es möglich ist, dass die Gottheit zugleich im Himmel und im Tempel wohnen könne. Sie ändert demnach nichts an der alten Anschauung, dass der Tempel die Wohnstätte der Gottheit auf Erden sei, und diese Anschauung ist bis zum Untergang des dritten Tempels 70 n. Chr. lebendig geblieben. Wenn Nehemia sich weigert, in den Tempel zu fliehen (Neh. 6, 10), dürfte dies seinen Grund doch wohl darin haben, dass er befürchtete, die unmittelbare Nähe der Gottheit werde ihm den Tod bringen. Damals war das Adyton schon seit langem nicht mehr die ausschliessliche Wohnstätte Jahwes im Tempel; auch im Hekal wohnte die Gottheit. Die Anschauung, die, wie wir gesehen haben, besonders seit dem zweiten Tempel, als die Lade verloren gegangen war, von Bedeutung geworden sein muss, war schon zur Zeit des ersten Tempels vorbereitet. Jesaja sieht die Gottheit auf einem hohen und erhabenen Thron sitzen und „seine Säume füllten das Hekal" (Jes. 6, 1) [76]. Dass wir es hier mit einer Vision zu tun haben, ist gleichgültig; wir lernen jedenfalls daraus, dass die sakrale Bedeutung des Adyton schon auf das Hekal ausgedehnt gewesen sein muss. Dass freilich für die Priester das Adyton das eigentliche Gottesgemach blieb, dürfen wir annehmen und das bezeugt jedenfalls der Talmud, wo an verschiedenen Stellen erzählt wird, Joh. Hyrcanus, der Hohepriester, hörte eine übernatürliche Stimme aus dem Allerheiligsten des Tempels (bei J. Derenbourg, *Essai sur l'Histoire de la Géographie de la Palestine, d'après les Talmuds* . . ., 1867, 73-74).

Im Alten Testament ist bekanntlich oft vom Erscheinen der Gottheit die Rede, und L. Rost rechnet, wie oben schon bemerkt, das *'ohel mo'ed* zum Typus des Erscheinungstempels. In oder über der Wolke erscheint Jahwe (J), bzw. sein Kabod (P). Soweit wir sehen, wird im Alten Testament nirgends klar gesagt, dass Jahwe in dem Tempel von Jerusalem erschienen sei, im Unterschied zu 1. Sam. 3, 10, wo es heisst, dass Jahwe in dem Tempel von Silo, wo Samuel diente, kam: „Da kam Jahwe, stellte sich hin und rief wie die vorigen Male: Samuel! Samuel!". Bei Jesaja und Ezechiel handelt es sich um Visionen. Nur 1. Kön. 8, 10 f. hören wir, dass, nachdem die Priester die Lade im Debir untergebracht hatten, die Wolke das Haus Jahwes erfüllte: „die Herrlichkeit (Kabod) Jahwes erfüllte das Haus Jahwes".

[75] Wann das Dt. nach der Meinung verschiedener Gelehrter zu datieren sei, darüber wird im nächsten Kap. zu reden sein.

[76] ושוליו מלאים את־ההיכל (Jes. 6, 1). — Nach V. Maag lebt in Jes. 6, 1 ff. die ganze Aura der Sinai-Theophanie (Ex. XIX) fort. „Gottes Säume breiten sich über die heilige Stätte aus, wie die Wolke sich über den Sinai breitet. . . . Das ganze Haus ist von Rauch erfüllt, wie der Sinai ganz in Rauch gehüllt ist" (*VT Suppl.*, VII, 1960, 143, u. Anm. 2).

Der Jerusalemer Tempel war eben kein Erscheinungstempel, in dem die Gottheit dann und wann erschien, es war ein Wohntempel, in dem sie als ständig anwesend gedacht wurde. Wir werden nun sehen, dass der Tempel von Anfang an mehr als Salomos Privatheiligtum gewesen ist.

C — REICHSTEMPEL

L. H. Vincent, der mit Recht betonte, dass die geringe Grösse des salomonischen Tempels die Auffassung des Tempels als einer Chapelle palatine nicht begründen kann, meinte, den nationalen Charakter aus Salomos Anrede und Gebet bei der Einweihung des Tempels (1. Kön. 8, 14 ff.) ableiten zu können, und darauf gründet sich auch Gordon's Ansicht von der universellen Bedeutung des Tempels. Anrede und Gebet werden aber von verschiedenen Gelehrten für deuteronomistisch gehalten; es ist demnach bei der Frage, ob Salomos Tempel mehr als eine Palastkapelle war, davon abzusehen. Auffällig genug hatte Vincent sich nicht der Hoffnung hingegeben, dass sein Aufsatz über den Charakter des salomonischen Tempels (1955) „éliminera le fameux aphorisme accrédité depuis si longtemps, que le Temple de Salomon était la chapelle domestique du palais" [77]. Vincent's Fehlgriff war aber, dass er seine Auffassung vom nationalen Charakter des Tempels auf die Anrede und das Gebet Salomos gründete. Der nationale Charakter lässt sich nur aus der Bedeutung der im Tempel untergebrachten Lade, und weiter aus den alttestamentlichen Notizen über die Aufstellung der goldenen Stiere in Bethel (und Dan?) durch Jerobeam, erschliessen. Es handelt sich hier um Notizen, deren historischer Wert fast allgemein anerkannt wird. Ob der Tempel nun für die Lade gebaut ist, wie wir mit der Mehrzahl der Gelehrten annehmen, oder nicht, wie Klamroth und neuerdings J. Maier meinen [78], dass die Lade im Tempel untergebracht worden ist, unterliegt doch keinem Zweifel, und ebensowenig, dass dies unter Salomo geschehen ist.

Von M. Noth stammt bekanntlich die Hypothese, dass die Lade in der Periode der Richter das Hauptkultobjekt des Zentralheiligtums der Zwölfstämmeamphiktyonie gewesen ist [79], und verschiedene Gelehrten haben dem Meister der Geschichtsschreibung beigestimmt [80]. Y. Kaufmann (*The Religion of Israel*, 1961, 256 f.) und

[77] *Le caractère du Temple de Salomon. Mélanges Bibliques...*, 148.

[78] Maier, *Das altisraelitische Ladeheiligtum*, 1965, 69 und Anm. 180.

[79] Noth, *Das System der zwölf Stämme Israels*, 1930, 116 ff.; *Gesch. Israels*³, 1956, 83 ff., 88; *Die Welt des Alten Testaments*, 1962, 60. Vgl. Alt, *Die Staatenbildung der Israeliten in Palästina*, 1930, 11. Rowley weist darauf hin, dass Sayce schon 1888/9 die Idee einer israel. Amphiktyonie — ähnlich der griech. — gehabt habe (*From Joseph to Joshua. The Schweich Lect.* [1948], 1950, 126 n. 1).

[80] Siehe die (übrigens als unvollständig bezeichnete) Liste bei W. H. Irwin, *Le sanctuaire centrale israélite avant l'établissement de la monarchie*, *RB*, 72, 1965, 161-184, S. 161, Anm. 4. — Nach Irwin sind die Andeutungen auf ein Zentralheiligtum „tout à fait fragmentaire" (S. 182). Der Terminus

H. M. Orlinsky (zuletzt *OA*, I, 1962, 11-20), halten die Amphiktyonie-Hypothese für unbegründet. Besonders Orlinsky lehnt die Ansicht, dass es in der Richterzeit ein Zentralheiligtum gegeben habe, ab. Darüber herrscht aber Einstimmigkeit, dass die Lade im Tempel von Silo gestanden und im Krieg gegen die Philister als Palladium gedient hatte [81]. Wenn man nicht mit Noth annehmen will, dass die Lade das Hauptkultobjekt des Zentralheiligtums einer Zwölfstämmeamphiktyonie gewesen ist, dann dürfte es doch mindestens wahrscheinlich sein, dass Silo das Zentrum eines Stämmebündnisses gewesen ist (vgl. Maier, *o.c.*, 58); und wenn auch die Lade an die Philister verloren gegangen war, so war sie doch, meint Maier, „in erster Linie Symbol eines politischen Unternehmens gewesen, eines antiphilistäischen Stämmebundes, der mit der 1 Sam. 4 geschilderten Niederlage scheiterte" (*o.c.*, 60). Die Lade war aber sicher mehr als ein Symbol, sie muss das Hauptkultobjekt des Stämmebundes gewesen sein. Es war ja auch die Gottheit selbst, welche mit in den Krieg geführt wurde [82]. Wir können Maier, der der Lade ihre Bedeutung als Kultobjekt nimmt, nicht folgen. Ein einfaches Symbol hätte die Stämme nicht zum

Amphiktyonie sei „trompeur dans la mesure où il implique l'existence d'un sanctuaire central à l'époque pré-monarchique" (S. 184). — B. D. Rahtjen meint, der Städtebund der Philister „fits the classical pattern of the „amphictyony" much better than does the Hebrew organization" (*Philistine and Hebrew Amphictyonies*, *JNES*, XXIV, 1965, 100-104, S. 104). Der Städtebund der Philister war aber doch wohl an erster Stelle eine politische Schöpfung, die griech. Amphiktyonie eine religiöse. Über die griech., siehe R. von Pöhlmann, *Griechische Gesch.*, 1914, 55 f. und Anm. 5; G. Busolt, *Die griechischen Staats- und Rechtsaltertümer*[2], 1892, 60 ff.: *Amphiktyonien und Stammbünde*; S. 65: „Auch die Amphiktyonie hat sich weder zu einem hellenischen Bunde entwickelt noch überhaupt selbständig eine hervorragende politische Rolle gespielt. Es war ein Verband, dessen Mitglieder sich zu Opfern und festlichen Zusammenkünften bei einem gemeinsamen Heiligtume, sowie zur Beobachtung gewisser völkerrechtlicher Grundsätze vereinigt hatten". — Ob wir berechtigt sind von einer sumerischen Amphiktyonie zu reden (W. W. Hallo, *A Sumerian Amphictyony*, *JCS*, XIV, 1960, 88-114), bleibt eine Frage. Andeutungen dafür, dass das bala-System „was actually a survival from an earlier periode" (Hallo, S. 96) fehlen; das System ist bekannt aus Ur III. Ur-Nammu, der Gründer der Dynastie, hatte eine besondere Verehrung für den Enlil-Tempel in Nippur (Fish, *The Sumerian City Nippur in the Period of the Third Dynasty of Ur*, *Iraq*, V, 1938, 157-179, S. 160; vgl. Fr. Nötscher, *Ellil in Sumer und Akkad*, 1927, 41), es wäre u.E. möglich, dass er der Urheber des Systems gewesen ist. Vgl. die salom. Institution, nach der die zwölf Vögte den Tisch des Königs zu versorgen hatten, „jeder einen Monat lang" (schon von Orlinsky als Parallele des bala-Systems vorgeführt, *OA*, I, 1962, 20).

[81] 1. Sam. 4, 3 ff.

[82] 1. Sam. 4, 7: „da fürchteten sich die Philister, denn sie sagten: die Gottheit ist ins Lager gekommen. . ." Die Worte sind natürlich dem Verfasser der Ladeerzählung zuzuschreiben, er hätte sie aber wohl nicht niedergeschrieben, wenn er nicht selbst davon überzeugt gewesen wäre, dass die Lade die Gegenwart Jahwes verbürgte. Die Vorstellung von Jahwe's Teilnahme an dem Krieg findet sich bekanntlich in der Erzählung über den Krieg gegen Sisera (Ri. 4, 14 f.). — Der Aussage, dass die Lade Symbol für Jahwes Gegenwart war (L. Rost, *Die Überlieferung von der Thronnachfolge Davids*, *BWANT*, III/6, 1926, 43), können wir nur beistimmen, wenn man „Symbol" im antiken Sinne auffasst. Das Symbol hat Teil an der Gottheit, es verkörpert ihre Macht — es *ist* im gewissen Sinne die Gottheit. — Siehe über Symbole, G. van der Leeuw, *De Primitive Mensch en de Religie*, 1937, 41, 54 f.

gemeinsamen Streit gegen die Philister verbunden. Nur ein altgeheiligtes Kultobjekt kann dies bewirkt haben. Dass die Lade im Zusammenhang mit der Konstituierung des Stämmebundes (Silo) angefertigt worden ist, was MAIER für möglich hält (*o.c.*, 58), dürfte doch durchaus unwahrscheinlich sein.

Die Gelehrten, welche meinen, Salomos Tempel sei nur des Königs Palastkapelle gewesen, müssen selbstverständlich annehmen, dass David die Lade für seinen Privatkult aus Kirjath-Jearim nach Jerusalem hat überführen lassen, und dass Salomo sie für seinen Privatkult im Tempel untergebracht hat. Dagegen zeugen einige Stellen des Alten Testaments. „David versammelte alle Auserlesenen in Israel . . . Dann machte sich David mit all den Leuten, die er bei sich hatte, auf den Weg ‚nach Baal' in Juda, um von dort aus die Gotteslade hinaufzubringen . . ." (2. Sam. 6, 1-2) [83]. Die Notiz stammt höchstwahrscheinlich aus einer in „Jerusalem, jedenfalls in Juda, verfasste(n) alte(n) Geschichte Davids aus der Zeit Salomos oder Rehabeams" [84]. Wäre die Lade für Davids Privatkult bestimmt gewesen, er hätte sie wohl nicht in einem aus allen „Auserlesenen in Israel" zusammengesetzten feierlichen Zug in die Stadt bringen lassen. Als David vor Absalom flieht und Zadok (und Abjathar) die Lade bei David niedersetzen, gebietet der König: „Bringe die Lade Gottes nach der Stadt zurück . . ." (2. Sam. 15, 25). Offenbar hatte die Lade nur als Reichsheiligtum, nicht als Privatkultobjekt Bedeutung. Nach MAIER handelt es sich bei der Rebellion nicht zuletzt um einen Konflikt zwischen Landvolk und Residenz, und MAIER meint, es hätte „den Heerbann ja nur noch mehr erbittert, falls David und seine Söldner die Lade, das Kriegspalladium der Zebaoth, mitgenommen hätten" (*o.c.*, 62). Jedenfalls ist auch nach dieser Auffassung die Lade keinesfalls Davids persönliches Kultobjekt. Aus 2. Sam. 11, 11 geht hervor, dass die Lade, auch als David zu Hause war, in den Krieg mitgenommen wurde [85].

Von Salomo wird 1. Kön. 8, 1 f. berichtet, er habe die Ältesten, alle Häupter der Stämme und die Fürsten der Geschlechter in Jerusalem versammelt, um die Lade aus der Stadt Davids hinaufzubringen. Die Notiz stammt nur zum Teil aus einer Bio-

[83] E. NIELSEN weist darauf hin, dass die Gelehrten, welche Davids Klugheit bei der Tatsache, die altisrael. Lade in die Davidsstadt überzuführen, betonen, „generally fail to explain, why the daughter of the pure Israelite king Saul, Mikal, David's wife, disliked the king's ecstatic dance before the Arch" (*Some Reflections on the History of the Ark*, *VT Suppl.*, VII, 1960, 61-74, S. 62 § 2). Es scheint uns, dass sich dies aus einer von MAIER vertretenen Auffassung erklären lässt. „Die Anknüpfung an den alten Silo-Stämmebund übergeht bewusst das heldenhafte, aber zuletzt doch tragische Königtum Sauls, das damit als Episode und Fehlschlag hingestellt wird. Die Ladeüberführung markiert offenbar eine endgültige negative Wende in der Haltung Davids zu den Sauliden. . ." (*Ladeheiligtum*, 64).

[84] KAUTZSCH, 1894, *Erklärung der Randbuchstaben*, XIV (Je).

[85] Über Sukkôt in 2. Sam. 11, 11, siehe YADIN, in *Biblica*, 36, 1955, 341, Anm. 3: es ist die Stadt Sukkôt, meint YADIN. MAIER hält diese Auffassung für nicht notwendig, er betont aber ebenfalls, dass die Lade sich im Lager befand (*o.c.*, 62 und Anm. 141).

graphie Salomos; wir dürfen aus ihr jedoch schliessen, dass Gesandte aus ganz Israel bei Überführung der Lade anwesend waren und dies deutet darauf, dass die im Tempel untergebrachte Lade mehr war als ein für den König und seine Leute bestimmtes Heiligtum. Die Gelehrten, welche Salomos Tempel für die Hofkapelle halten, übersehen, dass die Lade ein altes Bundesheiligtum gewesen war, gleichgültig ob wir mit NOTH an eine Zwölfstämmeamphiktyonie, oder mit MAIER an ein Stämmebündnis in Silo zu denken haben. David beabsichtigte mit der Ladeüberführung, die Nordstämme an Jerusalem und den König zu binden, er hat die beiden Reiche, Ephraim und Juda, durch ein religiöses Band auch politisch zusammengeschmiedet (vgl. R. KITTEL, *Gestalten und Gedanken in Israel*, 1925, 147-148); hätte Salomo die Lade, d.h. den Tempel, nur für seinen und seiner Leute Privatkult bestimmt, er würde schon damals, als Ägypten noch zu schwach war, gegen das israelitische Grossreich zu konspirieren, die Einheit des Reiches gefährdet haben. Salomos Tempel war zweifellos ein Eigentempel, aber nur in diesem Sinne, dass er die Priester benannte [86] und die Verfügung über die Tempeleinkünfte hatte. Der eigentlichen Funktion nach war es ein Reichstempel, von Anfang an dazu bestimmt, ein Kultzentrum für ganz Israel zu sein. Dafür zeugen nun doch auch unverkennbar die Worte Jerobeams, als er nach der Reichsteilung den alten Stierdienst in Bethel erneuerte [87] und dem Volke erklärte: „Es ist euch zuviel, hinauf gen Jerusalem zu

[86] Abjathar, Priester unter David, der gegen Salomos Erhebung zum König gewesen war, wurde von Salomo verbannt (1. Kön. 2, 26) und Zadok zum Oberpriester erhoben (Vs. 35). — Über Zadoks Herkunft sind die Gelehrten verschiedener Ansicht, siehe ROWLEY, *Zadok and Nehustan*, *ZDMG NF*, 17, 1938, +8+-+9+; NIELSEN, *Shechem*, 1955, 329 Anm. 1; EISSFELDT, *Jahwes Verhältnis zu Eljon und Schaddaj nach Psalm* 91, *WO*, 10, 1957, 343-348, S. 347; DE VAUX, *Les Institutions*, II 1960, 233 ff.; AUERBACH, *Der Aufstieg der Priesterschaft zur Macht im alten Israel*, *VT Suppl.*, IX, 1963, 236-249. Es scheint uns, dass AUERBACHS Ansicht, nach der Zadok aus Gibeon nach Jerusalem gekommen sei, die meiste Wahrscheinlichkeit für sich hat. — Die Liste der Oberpriester (*kôhen rô ʾs*) von 970-586 v. Chr. bei H. J. KATZENSTEIN, *Some Remarks on the Lists of the Chief Priests of the Temple of Solomon*, *JBL*, LXXXI, 1962, 377-384, S. 383.

[87] Siehe hierüber O. EISSFELDT, *Lade und Stierbild*, *ZAW*, 58, 1940/41, 190-215, S. 199 ff.; GALLING, *Bethel und Gilgal*, *ZDPV*, 66, 1943, 140-155. — Ob der Stierdienst aus Israels vorkanaanäischer Zeit stammt (EISSFELDT, *l.c.*; DUS, *Ein Richterzeitliches Stierbildheiligtum zu Bethel?*, *ZAW*, 77, 1965, 268-286, S. 286), oder ob die Israeliten ihn erst in Palästina kennen lernten (GRESSMANN, *Mose und seine Zeit*, 1913, 207 f.; GRAY, *Cultic Affinities between Israel and Ras Shamra*, *ZAW*, 62, 1950, 207-220, S. 218; WIDENGREN, *Sakrales Königtum*, 1955, 9-10), darüber ist Einstimmigkeit nicht zu erwarten. Wir halten es mit der zweiten Alternative und es scheint uns, dass DUS' These, Ex. 32 sei in der Richterzeit entstanden (*l.c.*, 273, passim) eher für diese spricht als für seine Ansicht, schon in der Wüstenzeit habe eine Gruppe der Hebräer ein Stierbild verehrt. DUS rechnet damit, „dass der israelitische Zwölfstämmeverband (das „ganze Volk") in der Tat ein Stierbild verehrte, dass ein Repräsentant Israels in der Tat mit den Leviten einen Gewaltstreich gegen die Anhänger des Stierbildes (sc. in Bethel, Verf.) unternahm und das Idol vernichtete. . ." (S. 285). Dies wäre u.E. erst recht verständlich, wenn das Stierbild kanaanäischen Ursprungs gewesen ist. — Nach 1. Kön. 12, 28 f. fertigte Jerobeam zwei goldene Kälber an und stellte das eine in Bethel auf, das andere in Dan. NIELSEN meint, Jerobeam verfertigte nur ein Bild, das von Bethel; eine spätere Tradition habe hieraus zwei

gehen ..." (1. Kön. 12, 28; nach der Übersetzung Luthers). H. J. KRAUS, der die Stelle mit „Lange genug seid ihr nach Jerusalem hinaufgezogen" übersetzt (*Gottesdienst in Israel*, 1962, 175), denkt hier an den Brauch der Ladewanderung worüber J. DUS gehandelt hat [88]. Nach KRAUS bricht Jerobeam „mit dem Anspruch Jerusalems auf eine permanente Beibehaltung des sakralen Heiligtumrechtes" (*ibid.*). Dies lässt sich aus Jerobeams Worten doch nicht herauslesen, was freilich für uns hier nebensächlich ist. Die Worte besagen jedenfalls, dass Jerusalem ein gesamtisraelitischer Pilgerort war, d.h., das der Jerusalemer Tempel schon unter Salomo ein Heiligtum nationalen Charakters gewesen sein muss [89].

D — RELIGIÖSE MOTIVE

Es ist eine verbreitete Meinung, dass der Bau des salomonischen Tempels ausschliesslich oder doch hauptsächlich, aus politischen Motiven zu erklären sei. Wir haben den Tempelbau zuerst als eine politische Tat zu betrachten, meinte schon 1869 A. KUENEN (*De Godsdienst van Israel*, I, 1869, 332). Nach J. WELLHAUSEN war der Tempel „designed to increase the atractiveness of the city of his (*sc.* Salomo's) residence. It is indubitable that in this way political centralisation gave an impulse to a greater centralisation of worship also..." (*Prolegomena*, eng. Übers., 1885, 20). Die aus Silo stammende Lade, durch David in die Davidsstadt überführt, brachte Salomo im Tempel unter, meinte GRESSMANN, „um durch diesen Magneten die früheren Verehrer zu gewinnen" (*Die älteste Geschichtsschreibung und Profetie Israels* [2], 1921, 211). Ein weiteres Lockmittel sei gewesen „die eindrucksvolle Schönheit des Tempels, die alle ästhetischen, kulturellen und religiösen Bedürfnisse der Zeitgenossen wohl befriedigen konnte" (*ibid.*). Auch NOTH, der den Tempel als den Nachfolger der alten amphiktyonischen Zentralkultstätte betrachtet, sieht ihn doch

Kälber gemacht (*o.c.*, 195). Wir möchten die Vermutung aussprechen, dass Jerobeam in der Tat zwei Bilder fertigte und beide in Bethel aufstellte, eines für Jahwe, eines für den alten kanaanäischen Gott Bethel; siehe über diesen Gott, J. PH. HYATT, *The Deity of Bethel and the Old Testament*, *JAOS*, 59, 1939, 81-98. — MOSES ABERBACH und LEIVY SMOLAR haben hingewiesen auf „close and almost literally precise parallels between the account of the making of the golden calf by Aaron in Exodus and the story of Jeroboam's golden calves in the Book of Kings" (*Aaron, Jeroboam, and the golden calves*, *JBL*, LXXXVI, 1967, 129-140). Der zwei möglichen Lösungen des Problems halten sie offenbar die zweite für die am meisten wahrscheinliche: „that most of our account of Aaron's golden calf was tendentiously narrated by the Zadokite priesthood of Jerusalem with a view to discrediting the northern kingdom and its bull cult" (S. 140).

[88] *ThZ*, 17, 1961, 1-16; *VT*, XIII, 1963, 126-132; *ArOr*, 32, 1964, 531 f.

[89] Vgl. J. PEDERSEN, *Israel. Its Life and Culture*, III-IV, 1940, 229: „the words of Jeroboam express a recognition of what the temple of Jerusalem already meant. Gradually it was to acquire signal importance for the life of the people as the sole sanctuary in which all holiness was centred". Wie Jerobeam die Israeliten davon abhalten wollte, nach Jerusalem zu pilgern und dafür in Bethel ein Heiligtum errichtete, so baute Kalif ʿAbdalmalik in Jerusalem den Felsendom, um die „Syrer" an der Pilgerfahrt nach Mekka zu hindern, siehe oben Kap. I, Anm. 23.

wohl nur im Lichte einer Zentralisationspolitik [90]. BERNHARDT meint, der Charakter des salomonischen Tempels als „Eigenkirche" und „Reichsheiligtum" erkläre sich aus der besonderen Lage des aufkommenden Königtums in Israel, „das mit allen Mitteln versuchen musste, zu einer gefestigten Zentralstellung innerhalb der alten Stämmeamphiktyonie zu gelangen" [91]. Dies „mit allen Mitteln" erinnert beinahe an eine „machiavellistische" Politik lange vor dem Geburt des Mannes, Nicolo Machiavelli, dem die Doktrine, „che fa derivare la morale dall'utilità" (MICHELE SCHERILLO, *Il Principe*. . ., 1916, S. LXXXIV), zu Recht oder zu Unrecht, den Namen verdankt. Die Gelehrten, welche den Tempelbau ausschliesslich aus politischen Motiven erklären, machen Salomo zu einem Nur-Politiker, der, selbst ohne religiöse Bindung, die Religion als Instrument seiner politischen Zielsetzungen benützt. Zweifellos hatte aber auch Salomo, wie der altorientalische Mensch überhaupt, im Banne der Gottheit, bzw. der Götter gestanden.

Dass Salomo kein exklusiver Jahwe-Verehrer war, dürfen wir annehmen [92]; Jahwe's Macht hat er selbstverständlich nicht angezweifelt. Ob nun Salomos Worte: „Nun habe ich ein Haus gebaut zur Wohnung für dich, eine Stätte zu deinem Wohnsitz für ewige Zeiten" (1. Kön. 8, 13) authentisch sind oder nicht, — dass er den Tempel für Jahwe gebaut hat, darüber lässt sich doch kaum streiten [93]. Dabei ist es gleichgültig, ob wir hier an einen Synkretismus zwischen Jahwe und den kanaanäischen Göttern El und Ba'al zu denken haben, oder ob es sich um eine reine Jahwe-Verehrung handelt.

[90] *Gesch. Israels*³, 1956, 191.

[91] *Das Problem der altorient. Königsideologie*, 167. — Während BERNHARDT an die alte Stämmeamphiktyonie denkt, sieht J. A. SOGGIN den Tempelbau im Lichte einer allgemeinen Religionspolitik. Salomo „bemühte sich ziemlich bald, ein Heiligtum zu gründen, in dem, wie im Falle seines Bundesgenossen Hiram von Tyrus, alle Volksgruppen seines Reiches am gemeinsamen Staatskult teilnehmen konnten" (*Der offiziel geförderte Synkretismus in Israel*. . ., *ZAW*, 78, 1966, 179-204, S. 196). Wir halten diese Auffassung für kaum annehmbar. Salomo hat ja auch Heiligtümer für fremde Götter errichtet — sicher nicht ausschliesslich behufs seiner ausländischen Frauen, wie es 1. Kön. 11, 7-8 heisst. Dass Hiram von Tyrus den Melqart-Tempel aus religions-politischen Motiven errichtet habe, ist doch nur eine Vermutung. Übrigens lagen auch die völkischen Verhältnisse — wie die auf dem Gebiet der Religion — in Tyrus sicher anders als in Israel, wo wir es mit zwei Volksgruppen — Israeliten und Kanaanäer — und zwei verschiedene Religionen — kurz gesagt: die Jahwe-Religion und die Ba'al-Religion — zu tun haben. Wir halten die Parallele denn auch für verfehlt.

[92] Nach dem A.T. hatte er erst in seinem Alter Aschtoreth, die Gottheit der Sidonier, den Milkom, den Gott der Ammoniter angebetet und Heiligtümer für Kamos und für Melek errichtet. „Und so tat er für alle seine ausländischen Weiber. . ." (1. Kön. 11, 4 ff.). Dass der deuteronomistische Bearbeiter der Königsbücher diese Notiz aufgenommen hat, beweist, dass nach den alten Quellen Salomos Polytheismus nicht zu leugnen war, vgl. F. C. FOERSTER, in *Old Test. Commentary*, ed. ALLEMAN-FLACK, 1948, 417, der freilich nur von „Solomon's tolerance of foreign cults" redet.

[93] KLAMROTH's Meinung, der Tempel sei als Ba'al-Tempel gegründet worden (*Lade und Tempel*; nicht zugänglich, siehe WENDEL in *OLZ*, 38, 1935, 99-101), hat keinen Beifall gefunden. Ein Ba'al-Tempel hätte auch wohl gewiss anders ausgesehen.

Die Könige Altmesopotamiens bauten ihren Göttern Tempel in der Hoffnung, ein langes Leben zu erhalten, oder auch wohl zugleich in der Hoffnung, dem Lande ein gutes Gedeihen zu sichern [94]. Auch Yehimilk von Byblos (10. Jahrh. v. Chr.), der die Tempel seiner Stadt wieder aufgebaut hatte, fleht den Ba'al Šamîn, die Baalat-Gebal und alle Götter an, seine Tage und Jahre zu verlängern, doch wohl auch als Belohnung für seine den Göttern wohlgefällige Tat [95]. Um langes Leben betet gleichfalls der König in Israel (S. Mowinckel, *The Sacred Kingship*, 288); nichts deutet aber darauf, dass Salomo den Tempel für sein Leben hat bauen lassen; ebensowenig darauf, dass er den Tempel aus Ruhmbegierde, oder aus dem Wunsch, seinen Namen fortleben zu lassen errichtet habe, ein aus Alt-Ägypten, wo das Fortleben des Namens den Sieg über den Tod sicherte, bekanntes (aber auch in Altmesopotamien sicher nicht unbekanntes) Motiv [96]. Als ein Jahwe wohlgefälliges Werk hat jedoch Salomo den Tempelbau zweifellos empfunden. Dies dürfen wir annehmen, wenn auch die einzige Stelle im Alten Testament, welche darauf deutet (1. Kön. 8, 18; es ist hier freilich von David die Rede) [97] einem späteren Redaktor zuzuschreiben ist. Wenn man also von der „ausdrucksvollen Schönheit" des Tempels redet (Gress-

[94] Gudea benannte eine seiner Statuen: „Gudea der den Tempel erbaut hat, Leben dauere lange" (Statue C, III, 14; IV, 1-2, *SAKI*, 77). Sinidinnam von Larsa hat Ga-nun-maḫ wieder aufgebaut zu Nanna's Ehren und für das Leben seines Vaters und sein eigenes Leben (*Ur Texts*, I, 117, bei E. Burrows, in *Orientalia* I, 1932, 255). Sanherib hat Emailgemälde am Aššur-Tempel in Assur ausführen lassen, „zur Erhaltung seines Lebens, zur Verlängerung seiner Tage, zur Festigung seiner Regierung, zur Niederwerfung seiner Feinde..." (Zikati-Inschrift, Z. 7, Weidner, *AfO*, III, 1926, 2). — Siehe auch W. von Soden, *Herrscher im alten Orient*, 1954, 22; E. Forrer, in *RLA*, I, 248. — Die wohlbekannten Formeln: *pro animae meae remedio*, oder: *pro salute animae meae ac parentum meorum*, schrieb C. P. Tiele 1887, sind viele Jahrt. älter als das Christentum (*De Hoofdtempel van Babel en die van Borsippa, Versl. Med. Kon. Ak. Amsterdam, Afd. Letterk.*, 3e *Reeks, Derde Deel*, 1887, 103-132, S. 104). — Der Tempelbau fällt, sogut wie das Opfer, unter die Formel: *do ut des*.

[95] Stele-Inschrift, Text und Übers., Dunand, *Fouilles de Byblos*, I, 1939, 30 und Taf. XXXI; Donner-Röllig, *Kanaan. u. aram. Inschriften*, 1964, I, Nr. 4, S. 1 Text, II, S. 6 Übers.; vgl. Albright, in *JAOS*, 67, 1947, 156/57.

[96] Für Ägypten, siehe H. Kees, *Totenglauben und Jenseitsvorstellungen der alten Ägypter*, 1926, 79: wenn der Name in Erinnerung bleibt, ist die Individualität unsterblich. „Diese Überlegung, die auf rein menschliche und irdische Verhältnisse zugeschnitten ist, findet ihre Ausgestaltung in dem Bestreben, auf Erden dauernde Ewigkeitswerke zu schaffen, Denkmäler, auf denen der Name des Erbauers nicht verschwindet. Das sprechen die Weihinschriften ganz unverblümt aus". Sollten die Denkmäler — Bauten, Statuen, usw. — das Fortleben des Namens sichern, mussten diese also den Namen des Stifters enthalten. Chnemhotep II., unter Amenemhat II. (Mittleres Reich), hat die Namen seiner Väter, die er auf ihren Gräbern zerstört vorfand, wieder aufleben lassen. Er rühmt sich, reich an Bauten zu sein (G. Roeder, *Aus dem Leben vornehmer Ägypter*, 1912, 59 f.), offenbar in der Hoffnung, auf einem davon werde sein Name doch wohl erhalten bleiben. — Für Altmesopotamien, siehe F. M. Th. de Liagre Böhl, *Het Gilgamesj-Epos*, 1941, 8: „Slechts in het werk, dat Gilgamesj voor de gemeenschap heeft gewrocht — den stadsmuur van Uruk — zal zijn naam en zijn roem blijven voortleven. De dichter zelf of anders een van zijn onmiddelijke navolgers heeft beseft, dat dit voor iemand, die door doodvrees is bevangen, slechts een schrale troost kan zijn".

[97] 1. Kön. 8, 18: „aber Jahwe sprach zu meinem Vater David: Dass du dir vorgenommen hast, meinem Namen einen Tempel zu bauen, an diesem Entschluss hast du wohl getan".

MANN), soll man nicht ausschliesslich an ein Lockmittel denken, um Pilger nach Jerusalem zu ziehen, sondern auch in Rechnung stellen, dass Salomo den Tempel für seinen und Israels Gott baute (vgl. TH. C. VRIEZEN, *Jahwe en zijn Stad*, 1962, 11; VRIEZEN sagt „de grootheid Gods"). E. NEUFELD urteilt freilich über die Pracht des Tempels als Lockmittel anders und vielleicht richtiger: „The very splendor of the Temple must have been an embarrassment rather than a feeling of joy to those who cherished the old tradition of simplicity in the worship of JHWH" [98]. Hier ist wahrscheinlich nicht an eine Minorität der Bevölkerung zu denken. Was RUDOLF KITTEL betreffs der Zeit Josias gesagt hat, dürfte für alle Zeiten in Israels Geschichte Geltung haben: „Der gemeine Mann hing an seinem örtlichen Heiligtum, wo Vater und Grossvater und schon der Urahn sein Opfer gebracht und sein Gebet verrichtet hatte . . . Er stand der Hauptstadt und ihren grossen Prunkfeiern kühl und fremd gegenüber . . ." (*Gesch. des Volkes Israel*, II[6], 1925, 413). Juda hat bekanntlich den von Jerobeam in Bethel erweckten Stierdienst erbittert bekämpft. „Man wird dies wohl auch als einen indirekten Hinweis dafür nehmen dürfen, dass Jerobeams Kultmassnahmen gewiss den Grossteil der Bevölkerung seines Reiches befriedigt haben" (DUMERMUTH, in *ZAW*, 70, 1958, 87). Wenn es sich hier auch um das Nordreich handelt, so zeugt es doch nicht gerade für eine besondere Anziehungskraft des Jerusalemer Tempels.

Salomo baute den Tempel für seinen und Israels Gott, sagten wir. Dabei ist nun noch ein besonderes Moment in die Betrachtung einzubeziehen. Israel hat seinen Gott als König bezeichnet und ihn unter dem Aspekt der Königsherrschaft erlebt [99]. V. MAAG meint, das Prädikat sei wohl zuerst aus Jahwes Begegnung mit dem kanaanäischen El hervorgegangen (*l.c.*, 142). W. SCHMIDT hat aber wahrscheinlich gemacht, „dass Jahwe das Königtum Els und Baals auf sich vereinigt hat" (*Königtum Gottes in Ugarit und Israel*, *BZAW*, 80, 1961, 64 ff., S. 71). Bei der Frage, wo der Königstitel auf Jahwe übertragen wurde, in Jerusalem oder schon in Silo, geht SCHMIDT (S. 76 ff.) aus von dem Namen Jahwe Zebaoth „der auf den Keruben thront" (1. Sam. 4, 4; 2. Sam. 6, 2; wir meinen mit anderen Gelehrten: „der zwischen den Keruben thront"; dies ist hier aber nebensächlich). Die Aussage vom Thronen Jahwes lässt sich kaum von dem Königsprädikat trennen (SCHMIDT, S. 78). „Da aber der Name

[98] *HUCA*, XXXI, 1960, 40.

[99] V. MAAG, *Malkut JHWH*, *VT Suppl.*, VII, 1960, 129-153, S. 129. Vgl. ALT, *Gedanken über das Königtum Jahwes*, *Kleine Schr.*, I, 1953, 345-357; A. A. KOOLHAAS, *Theocratie en Monarchie in Israël*, 1957, 23 ff.; H. J. KRAUS, *Gottesdienst in Israel*, 1962, 237 ff.; E. LIPIŃSKI, *YAWEH MALAK*, *Biblica*, 44, 1963, 405-460. Die eingehendste Studie über das Königtum Jahwes ist heute LIPIŃSKI, *La Royauté de Yahwé dans la Poésie et le Culte de l'Ancien Israel. Verhandelingen van de Koninklijke Vlaamse Academie voor Wetenschappen, Letteren en Schone Kunsten van België, Kl. der Lett.*, Jaarg. XXVII, Nr. 55, Brussel, 1965 (mit reicher Bibliographie, S. 471-512); die jüngste: ROY A. ROSENBERG, *Yahweh becomes King*, *JBL*, LXXXV, 1966, 297-307.

„der Kerubenthroner" auf Silo weist, wird man schon hier mit Übertragung des Königtums auf Jahwe rechnen können" (*l.c.*) [100]. Jahwe ist König, der irdische König ist der Sohn Gottes (MOWINCKEL, *The Sacral Kingship*, 1959, 286 f.), wird jedenfalls im Alten Testament als „Sohn Gottes" bezeichnet. Gewiss darf man dabei, wie BERNHARDT betont, nicht übersehen, „dass diese Bezeichnung den König längst nicht in dem Masse aus seiner irdischen Umgebung heraushebt, wie es sonst in Israels Umwelt der Fall ist..." (*Das Problem der Altorientalischen Königsideologie im Alten Testament*, 176, Anm. 2). Da aber im Nathanspruch dem Hause Davids die Gottessohnschaft zugesagt wird (2. Sam. 7, 14), dürfen wir annehmen, dass schon Salomo in diesem Verhältnis zu Israels Gott gestanden habe. Die für die Religionsgeschichte wichtige Tatsache, dass es sich nur um ein Adoptiv-Verhältnis handelt [101] (in Ägypten war der König der leibliche Sohn des Amon-Re) [102] hat hier kein Gewicht.

Dem Gottkönig gebührt eine dem Palast des irdischen Königs in architektonischer Hinsicht mindestens gleichwertige Behausung, wenn sie auch durch die Tradition (Heiliges Zelt!) einer gewissen Beschränkung ausgesetzt war. Es ist übrigens falsch zu meinen, dass für die Gleichwertigkeit nur die Grösse der Gebäude bestimmend ist. Es ist hier vor allem der Dekoration und den Kultgeräten Gewicht beizulegen. Durch das Sohn-Gottes-Verhältnis musste dann das Anliegen, dem Gottkönig eine ihm würdige Behausung zu schaffen, einen starken Akzent erhalten.

W. SCHMIDT hält es für nicht unwahrscheinlich, dass Jahwe, als er sich zum König über die Götter Kanaans erhob, einen Tempel erhalten musste, wie Ba'al

[100] R. DE VAUX hält es für möglich, dass das Königtum Jahwes älter sei als der Landnahme (*RB*, 70, 1963, 633, gegen WERNER SCHMIDT). Vgl. KOOLHAAS, *o.c.*, 37. HERBERT SCHMID meint, Jahwe sei erst in Jerusalem als König verehrt worden (*Jahwe und die Kulttraditionen von Jerusalem*, *ZAW*, 67, 1955, 168-197, S. 194/95; vgl. KRAUS, *o.c.*, 238). Für älter als die Landnahme hält auch LIPIŃSKI, wenn wir recht sehen, das Königtum Jahwes. „L'identification du Dieu du Sinaï avec El eut pour conséquence de faire reporter sur Zu-Sinaï, appelé désormais Yahwé, les titres du grand dieu des Sémites. C'est ainsi que le Dieu d'Israel reçoit le titre de roi..." (*La Royauté*, 457). Während das Königtum Jahwes nach LIPIŃSKI von El stammt, soll die Formel *Yahweh mālak* (Ps. 93.97.99) seiner Meinung nach auf *Ba'al mālak* („Ba'al ist König geworden", LIPIŃSKI) zurückzuführen sein (*o.c.*, Chap. V: *yahweh malak*, S. 336 ff.; S. 457). — Wir glauben bei dieser Frage W. SCHMIDT folgen zu müssen.

[101] NOTH, *Gesch. Israels*³, 1956, 205; G. VON RAD, *Theologie des Alten Testaments*, I, 1957, 49.

[102] ERMAN-RANKE, *Aegypten und aegyptisches Leben im Altertum*, 1923, 60 f.; MORET, *Du caractère religieux de la royauté pharaonique*, 1902, 39 ff.: Chap. II, *La naissance divine du Pharaon*; Ders., *Rois et Dieux d'Égypte*, 1911, 19 ff. und Fig. 2, S. 21 (göttliche Zeugung der Hatschepsut; aus den Reliefs von Deir el-Bahari). — Wenn in Altmesopotamien der König sich Sohn eines Gottes nennt, handelt es sich nach R. LABAT um Adoption (*Le caractère religieux de la royauté Assyro-Babylonienne*, 1939, 63 ff.); siehe aber TH. JACOBSEN in *JNES*, II, 1943, 119 f.: Eannatum — im Text der Geierstele — ist leiblicher Sohn des Gottes Ningirsu. — Gudea erzählt in seinen Inschriften: „Ich habe keine Mutter: du (sc. Gatumdug) bist meine Mutter. Ich habe keinen Vater: du (sc. Ningirsu) bist mein Vater" (*Zyl. A*, III, 6-7).

in den Ras Schamra Texten; er betont aber, dass sich dafür kein Beleg anführen lässt (*l.c.*, 57). Interessant in dieser Hinsicht ist, dass Salomos Tempel, wie Ba'als mythischer Palast, im siebenten Monat eingeweiht wurden [103].

Salomo hoffte, durch den Tempelbau, dies dürfen wir annehmen, für Jerusalem eine Zentralstellung in ganz Israel zu gewinnen; er gründete seine Hoffnung doch wohl auf den Glauben, dass die Errichtung des Gotteshauses eine Jahwe wohlgefällige Tat war. So formuliert entspricht dies aber nur dem Denken des westlichen Menschen; Salomo hoffte nicht, er hatte die religiöse Sicherheit [103a].

E — SONNENKULT

Aus verschiedenen Stellen des Alten Testaments geht bekanntlich mit aller erwünschter Deutlichkeit hervor, dass in dem Tempel von Jerusalem Sonnenkult betrieben wurde; keine der diesbezüglichen Notizen zeugt aber davon, dass Salomos Tempel als ein Sonnentempel gegründet ist. Von Manasse (698-643) wird berichtet, er habe in den Vorhöfen des Tempels Altäre für das ganze Heer des Himmels erbaut (2. Kön. 21, 7), Josia (640-609) beseitigte die Rosse, welche die Könige von Juda zu Ehren der Sonne am Eingang des Tempels aufgestellt hatten, verbrannte die Sonnenwagen und brach die von Manasse erbauten Altäre ab [104]. Aus Ez. 8, 16 wissen wir, dass die Sonnenanbeter im Vorhof des Tempels die Sonne anbeteten; sie standen zwischen Vorhalle und Altar, mit dem Rücken zum Tempel und das Gesicht nach

[103] Gray, *The Legacy of Canaan*, *VT Suppl.*, V, 1957, 43, 148.

[103a] Es handelt sich, wie überall in der antiken Welt, um einen ungeschriebenen „Kontrakt" zwischen König und Gottheit. Wir zitieren Artur Weiser: Die Pflege des besonderen Verhältnisses des Königs zur Gottheit „drückt sich vor allem im Bau und Erhaltung des Heiligtums und seines Kultus aus, wo nach antiker Anschauung die beiderseitigen Lebensinteressen zur Deckung kommen und sich gegenseitig gewährleisten, so dass keines vom andern zu trennen ist: Der Sorge für die Belange Gottes durch Einrichtung und Erhaltung des Kultus, die dem König als dem privilegierten Sachwalter Gottes vordringlich obliegt entspricht auf der anderen Seite das Eintreten der Gottheit für die Belange des Königs zur Sicherung seiner Herrschaft und Erhaltung der Dynastie" (*Die Legitimation des Königs David*, *VT*, XVI, 1966, 325-354, S. 352).

[104] 2. Kön. 23, 11 ff. — Es ist vielleicht an Bilder bzw. Figurinen von Rossen zu denken. J. B. Pritchard hat in *el-ğib* viele Fragmente von Tierfiguren, meist Pferden, ans Licht gebracht. Er meint, 2. Kön. 23, 11 „may well refer to the removal of figurines like these found at Gibeon" (*Gibeon. Where the sun stood still*, 1962, 122). — Das Ross stellte schon in den Veda's die Sonne dar (H. Oldenberg, *Die Religion des Veda*[2], 1917, 79 und Anm. 1). Dass das Pferd in Vorderasien schon in der altsum. Zeit bekannt war, steht fest; siehe E. A. Speiser, *Tepe Gawra*, I, 1935, 162 f.; vgl. Furuzan Kinal, *Zur Gesch. der Zähmung des Pferdes im alten Vorderasien*, *Belleten*, XVII, 66, 1953, 193-207, der schliesst, dass in Mesop. das Pferd schon vor den Kassiten anwesend war (S. 200). In einem der Mari-Briefe rät Baḫdi-Lim dem König (Zimri-Lim) davon ab, aufs Pferd zu steigen (*ARM*, VI, Nr. 76, Z. 22-25). Über Pferdeopfer in Altmesop. (Text KAR, 6, Nr. 218) spricht W. F. Albright in *JAOS*, 54, 1934, 114 f. (in Albright-Dumont, *A Parallel between Indic and Babylonian Sacrificial Ritual*, id., 107-128). Sonnenrosse und Sonnenwagen als Kultsymbole (2. Kön. 23, 11) sind wohl auf Einwirkung aus Assyrien zurückzuführen; dort handelt es sich vielleicht um eine Entlehnung aus Mitanni.

Osten gewendet. Nach Dt. 17, 2 ff. soll jeder der sich vor der Sonne und dem Mond, oder dem ganzen Heer des Himmels niederwirft, gesteinigt werden.

B. D. Eerdmans meinte 1891, die Verehrung der Himmelskörper sei eine aus dem 7. Jahrhundert v. Chr. datierende Erscheinung und dem assyrischen Einfluss zuzuschreiben (*Melekdienst en Vereering van Hemellichamen in Israel's Assyrische Periode*, Diss. Leiden, 1891, 15, 65 ff.). M. A. Beek hingegen hat betreffs Ez. 8, wo, wie wir sahen, von Sonnenanbetern die Rede ist, darauf hingewiesen, dass die Macht Jahwes Nebukadnezar gegenüber versagt hatte und man nun Zuflucht bei anderen Göttern suchte (*Gesch. Israels*, 1961, 97; ursprüngl. holländ. Ausgabe 1957). Möglicherweise hatte die Sonnenverehrung in Israel, wie wir unten sehen werden, schon viel früher angefangen; die Frage ist aber, ob wir in Salomos Tempel einen Sonnentempel zu sehen haben. Verschiedene Gelehrte haben im 20. Jahrhundert angenommen, dass der im Jerusalemer Tempel betriebene Sonnenkult bis in die Zeit Salomos hinaufgehe, und dass der Tempel als ein Sonnentempel errichtet sei. J. Morgenstern und F. J. Hollis sind als die Hauptvertreter dieser Ansicht zu betrachten. Morgenstern hatte 1929 auf Charlier hingewiesen, der (*ZDMG*, 58, 1904, 386-394) aus der Lage des Tempels erschloss, dass er so gebaut sei, dass an den beiden Äquinoktial-Tagen die ersten Strahlen der aufgehenden Sonne direkt durch das Osttor hindurch erschienen (Morgenstern, *The Gates of Righteousness*, *HUCA*, VI, 1929, 1-37, S. 18). Wäre dies richtig — über die genaue Orientierung des Tempels tappen wir im Dunkeln; nur dass er nach O. orientiert war, steht fest — so sollte man erwarten, dass die Sonnenanbeter sich am frühen Morgen zur Anbetung der aufgehenden Sonne in den Tempelhof begeben hätten. Aus Ezechiel geht aber klar hervor, dass die Sonne, als sich die Sonnenanbeter ihr zuwendeten, schon am Himmel stand, denn sie befanden sich hinter dem (von Ahaz erbauten, gewiss monumentalen) Brandopferaltar („zwischen dem Altar und dem Tempelgebäude"). Bestimmter hat dann Morgenstern sich später über den seiner Meinung nach schon von Anfang an im salomonischen Tempel betriebenen Sonnenkult ausgesprochen, so *HUCA*, XXI, 1948, 454 ff., *VT*, X, 1960, 176 ff. „The mere fact that the temple of Yahweh at Jerusalem, built by Solomon, was . . . patterned directly after the temple of Melcarth at Tyre . . . especially in that it too faced directly east, towards the point where upon the two annual equinoctial days the first rays of the sun . . . penetrated with radiant splendor through its open eastern gate into the temple area, and thus betokened the coming of Yahweh into this sanctuary upon the New Year's Day, evidences convincingly that under Solomon the official, national religion of Israel was transformed . . . into positive, solar religion" [105]. Es bedarf keines Hinweises,

[105] *VT*, X, 1960, 176.

dass von alledem, was Morgenstern hier anführt, nur die Orientierung des Tempels nach Osten ausser Zweifel steht. Die zahlreichen von Morgenstern veröffentlichten Aufsätze über biblische und nach-biblische Themen sind immer überaus interessant, freilich nicht stets überzeugend [106].

H. G. May hat 1937, angeregt vermutlich durch Morgenstern's Aufsätze, den Bau des Tempels ebenfalls mit dem Sonnenkult in Beziehung gesetzt (*Some Aspects of Solar Worship at Jerusalem*, *ZAW*, 55, 1937, 269-281). Nach May war Salomos Tempel „modelled at least partially after the temple of Melqart, the sun-god of Tyre" [107]. Die Lage des Tempels, nur zehn Meilen von Bethel, soll ebenfalls für den Sonnenkult zeugen: „we may presume that the general aspects of the ritual at both places were much the same" (*l.c.*). Dass in Bethel Sonnenkult betrieben wurde, lässt sich aus dem Alten Testament nicht belegen, auch nicht, dass Bethel als Beth-On (May, *l.c.*) bezeichnet wurde [108]. Über die Orientierung des Tempels haben wir schon in Kapitel III geredet. Die Meinung, die Ost-Orientierung „associated Yahweh with the sun-cult" [109], geht von dem aus, was gerade erst wahrscheinlich gemacht werden soll. Mit gleichem Recht könnte man sagen, der nach Osten orientierte Athena-Tempel in Priene (Th. Wiegand-H. Schrader, *Priene*, 1904, 45) verband Athena mit dem Sonnenkult. Interessant ist May's Bemerkung über 1. Kön. 8, 12 („Jahwe selbst aber hat erklärt, im Dunkel wohnen zu wollen"): „the sun-god is about to descend below the equator" [110]. Dies würde Jahwes zeitweilige Abwesenheit implizieren, während Salomos Worte gerade dafür zeugen, dass Jahwe ständig im Debir wohnt. Das Dunkel des Debir ist wohl als die Wolke zu erklären, in oder über der Jahwe nach der Zelttradition erschien (vgl. de Vaux, *Les Institutions*, II, 1960, 166 f., 170). Zelttradition und Ladetradition finden sich beide im salomonischen Tempel, war ja auch das Debir ein Substitut des Zeltes.

[106] Morgenstern hatte 1941 zum ersten Mal von einer Katastrophe gesprochen, welche 485 v. Chr. die jüdische Gemeinschaft in Palästina getroffen haben soll (*HUCA*, XVI, 1941, 1-95, S. 25, Anm. 95; vgl. XIX, 1945-46, 494; XXI, 1948, 458; XXII, 1949, 380 und Anm. 30; XXIII, 1, 1950-51, 197 f. und 148 Anm. 15; XXIV, 1952-53, 63, Anm. 132). Später hat er dann dem Thema verschiedene fesselnde Aufsätze gewidmet; er meint, der zweite Tempel (der Serubbabel's) habe nur etwa 30 Jahre gestanden. Beifall hat er nicht gefunden. Die Aufsätze („*Jerusalem*-485") in *HUCA*, XXVII, 1956, 101-179; XXVIII, 1957, 15-47; XXXI, 1960, 1-29; siehe auch *The Dates of Ezra and Nehemiah*, *JSS*, VII, 1962, 1-11, S. 2.

[107] *l.c.*, 269.

[108] Jer. 43, 13 steht Beth Šemeš („Sonnenhaus") für ON (gr. Heliopolis; äg. Iwn. w = „Pfeiler oder Säulenstadt"; hier wurde schon im Anfang der äg. Geschichte der Sonnengott Re verehrt, siehe K. Sethe, *Urgeschichte und älteste Religion der Ägypter*, *Abh. für die Kunde des Morgenlandes*, XVIII [1928-30], 1930, §§ 104 ff.). Hos. 10, 5.8 (בית און bzw. במות און), darüber herrscht Einstimmigkeit, ist און mit Nichtigkeit (oder dgl.) zu übersetzen. Bethel = Beth Aven; vgl. Am. 5, 5. Die LXX haben freilich On (Ὢν = Heliopolis) gelesen (Hos. z. St.).

[109] *l.c.*, 270, Anm. 7.

[110] *id.*, 270.

F. J. Hollis hat ebensowenig wie Morgenstern oder May den Beweis geliefert, dass der Sonnenkult von Anfang an mit dem salomonischen Tempel verbunden war. Ganz auffallend ist seine Ansicht, der Bau des Tempels, nach Hollis 966 v. Chr. angefangen, sei mit der Sonnenfinsternis von 948 v. Chr. in Beziehung zu setzen (*The Sun-Cult and the Temple at Jerusalem*, in S. H. Hooke, *Myth and Ritual*, 1933, 87-110, S. 90 f., S. 96). Übrigens weiss auch Hollis keinen stärkeren „Beweis" anzuführen als die Orientierung des Tempels nach Osten (S. 99). Nebenbei bemerken wir, dass der zweifellos dem Sonnenkult gewidmete Tempel Hat Aten in Tell el-Amarna nach W. orientiert war (Pendlebury, *Tell el-Amarna*, 1935, Plan gegenüber S. 83; hier Abb. 174). Dass die Jebusiter Sonnenanbeter waren (Hollis, *o.c.*, 89), lässt sich aus dem Alten Testament nicht belegen oder auch nur wahrscheinlich machen. Auch hat der in Jebus verehrte Gott ŠLM mit dem Sonnengott ŠMŠ, der u.a. in Beth-Šemeš und später in Jerusalem verehrt wurde, schwerlich etwas zu tun.

J. Dus hat zur Erklärung der Stelle Jos. 10, 12-13: „Sonne, stehe still zu Gibeon und Mond in der Ebene Ajjalon" vermutet, dass Gibeon eine solare, Ajjalon eine lunare Kultstätte war (*Gibeon. Eine Kultstätte des ŠMŠ . . .*, *VT*, X, 1960, 353-374, S. 355). J. Heller folgend, macht er es wohl wahrscheinlich, dass die Sonne und der Mond aus Jos. 10, 12-13 zwei von den Feinden Israels verehrte Gottheiten waren, deren Kultstätten Gibeon bzw. Ajjalon gewesen sind. Wir halten die von Dus gegebene Erklärung des beruhmten Vs.: „Sonne, stehe still . . ." (für ältere Erklärungen, siehe Joan Bertrand, *En de zon stond stil*, *'t H. Land*, III, 1950, 82-86, S. 83; Bertrand gibt die Hypothese von Prof. [heute Kardinal] B. Alfrink, der an atmosphärischen Verfinsterungen denkt) für bemerkenswert; wir können Dus aber nicht folgen, wenn er meint, Salomo habe in Gibeon den Tempelbaubefehl von Jahwe erhalten und dieser habe gewollt, dass man ihn in Jerusalem wie in Gibeon als Sonnengott unter dem Namen ŠMŠ verehre (*l.c.*, 366). Aus der Erzählung 1. Kön. 3, 4 ff. lässt sich dies nicht herauslesen. Dus stützt seine Ansicht einfach auf die Meinung derjenigen Gelehrten, welche annehmen, der Tempel sei als Sonnentempel errichtet worden (*ibid.*). Von einem Befehl Jahwes, den Tempel zu bauen, ist im Alten Testament nirgends die Rede. A. S. Kapelrud meint zwar „the building order may lie hidden in the narrative about Solomon's visit to the high place in Gibeon" (*Temple Building, a Task for Gods and Kings*, *Orientalia*, 32, 1963, 56-62, S. 60), doch ist dies nicht mehr als eine Vermutung. Betreffs der Errichtung eines Jahwe-Heiligtums gibt es im Alten Testament zwei verschiedene Aussagen. 1. Kön. 8, 18 heisst es: „aber Jahwe sprach zu meinem Vater David: dass du dir vorgenommen hast, meinem Namen einen Tempel zu bauen, an diesem Entschluss hast du wohl getan". Der Vs. ist deuteronomistisch, der Inhalt: der Entschluss, Jahwe

einen Tempel zu bauen, sei vom König, ohne göttlichen Befehl gefasst worden, dürfte u.E. alt sein. Ganz anders Ex. 25, 8-9 (P): „Und sie sollen mir ein Heiligtum errichten, dass ich mitten unter ihnen wohne. Genau nach dem Modell der Wohnung und aller Geräte, das ich dir zeige, sollt ihr es errichten" [111]. Auch der Plan des ezechielischen Tempelentwurfs ist dem Profeten durch Jahwe, wenn auch durch Vermittlung eines Botens, gezeigt worden (Ez. 40, 3 ff.). Es handelt sich hier wohl um einen aus Babylonien stammenden Gedanken [112].

W. O. E. Oesterley hat, soweit wir sehen, nirgends behauptet, dass der Jerusalemer Tempel als ein Sonnentempel errichtet worden ist, er hat aber u.a. in Ps. 80 „some dim reflections of popular belief in and worship of the Sun-god, which the religious leaders were at pains to adapt to Jahweh worship" festgestellt und aus alttestamentlichen Notizen und nachbiblischer Literatur erschlossen, dass die drei hebräischen Ackerbaufeste ursprünglich zu Ehren des Sonnengottes gefeiert wurden (*Early Hebrew Festival Rituals*, in *Myth and Ritual*, 111-146, S. 115, 145). Es ist möglich und wohl auch wahrscheinlich, dass diese Sonnenfeste schon zur Zeit Salomos gefeiert wurden, dies impliziert natürlich nicht, dass schon damals auch im Jerusalemer Tempel Sonnenkult betrieben wurde, auch dann nicht, wenn die Weihung des Tempels, was wahrscheinlich ist, gelegentlich eines Ackerbaufestes stattgefunden hat. Nach W. Auerbach fiel der Anfang des Jahres in Israel mindestens bis in die Zeit der Veröffentlichung des Deuteronomiums in den Herbst, auf den 1. Heswan (Okt./Nov.) [113]. Im siebenten Monat, Ethanim, wurde der Tempel eingeweiht (1. Kön. 8, 2); es wird sich demnach um das Erntefest handeln (April/Mai). Da ist doch kaum an ein hervorragendes Sonnenfest zu denken. So können wir auch Auerbach nicht beistimmen, wenn er sagt, der Tempel sei nach der Sonne als dem Symbol göttlicher Macht orientiert gewesen [114].

Das Alte Testament lässt, wie wir gesehen haben, darüber keinen Zweifel, dass später im Jerusalemer Tempel die Sonne verehrt wurde. Es handelt sich nicht um die Verehrung eines Sonnengottes, sondern um die Verehrung der Sonne. So haben doch auch Morgenstern und Hollis dies aufgefasst. Plan und Aufbau des Tempels zeigen nun aber klar, dass er ursprünglich mit einem Sonnenkult nichts zu tun hatte. Es war ein ganz überdecktes Gebäude, der Sonnenkult würde mindestens einen

[111] Ähnlich verhält es sich mit dem „neuen" Tempel im unlängst „entdeckten" Qumrân-Text. „As a matter of fact, this is not really a description of the temple, but rather the commandment to build it and instructions how to set about doing it, following the manner and style of Exodus 35 ff. which deals with the tabernacle" (Y. Yadin, *The Temple Scroll*, *BA*, XXX, 4, 1967, 135-139, S. 137/38).

[112] Der Gott Ningirsu wird Gudea, dem Stadtfürsten von Lagaš, den Entwurf des Tempels E-ninnu verkünden (*Zyl.* A, VII, 5-6).

[113] *VT*, IX, 1959, 116.

[114] *Wüste und Gelobtes Land*, I, 1932, 275.

einheitlich im Plan aufgenommenen offenen Vorhof erfordert haben [115]. Interessant in dieser Hinsicht sind die Sonnentempel von Tell el-Amarna. Sie hatten nicht nur offene Höfe (wie die klassischen ägyptischen Tempel), sondern auch zahlreiche nicht überdeckte Räume. Selbstverständlich waren diese nur im regenarmen Ägypten möglich, sie lehren uns aber, was man bei der Anlage eines dem Sonnenkult dienenden Tempels für notwendig hielt: das Innere des Heiligtums musste durch die Sonne bestrahlt werden. Der Haupteingang der Sonnentempel hatte sogar keinen Türsturz, „for that would block the passage of the sun" (PENDLEBURY, *Tell el-Amarna*, 1935, 76). Man soll sich nicht dadurch irreführen lassen, dass Salomos Tempel einen Hof hatte, wo in späterer Zeit die Sonnenanbeter sich vor der Sonne neigten. Der Hof war kein Planelement des Tempelgebäudes, es war ein Ḥarām, ein Tempelplatz, auf dem das Gebäude sich erhob. Bei der Frage nach der ursprünglichen Funktion des Heiligtums kommt nur das Tempelgebäude in Betracht und hier handelt es sich um den Wohntempel Jahwes, nicht um einen dem Sonnenkult dienenden Tempel [116].

Das Alte Testament berichtet nicht, wann der Sonnenkult im Jerusalemer Tempel eingeführt worden ist. Vielleicht wäre schon an die Zeit Rehabeam's, Nachfolger des Salomo, zu denken, unter dessen Regierung Šišak's Plünderungszug nach Palästina stattfand. Zwar hatte Rehabeam nach der Meinung verschiedener Gelehrter die Plünderung Juda's und Jerusalems durch Geschenke verhindert, er hatte aber auch die Macht des Ägypters und des Sonnengottes Amon-Re empfunden. Als Ahas von den Syrern geschlagen worden war, opferte er deren Göttern mit den Worten: „Die Götter der Könige von Aram, die haben ihnen beigestanden: ihnen will ich opfern, damit sie mir [auch] beistehen" (2. Chron. 28, 23). Möglicherweise hatte Rehabeam ähnliche Gedanken gehegt. Beim Volk wird die Sonnenverehrung leicht Anklang gefunden haben. Jahwe war ein unsichtbarer Gott, die Sonne prangte am Himmel.

[115] Tempel, welche einem Sonnengott gewidmet waren, wie z.B. der Orthostaten-Tempel in Hazor, erforderten dies selbstverständlich nicht. Dass hier (nach unserer Deutung) ein Vorhof angebaut wurde, könnte dafür zeugen, dass hier später Sonnenkult betrieben wurde.

[116] Damit soll natürlich nicht gesagt sein, dass sich aus der Anlage des Gebäudes mit Sicherheit etwas über den Charakter der Gottheit aussagen lässt. In Altmesopotamien lässt sich aus dem Grundriss eines Tempels nicht (oder noch nicht?) ausmachen, ob es sich um einen Tempel des Sonnengottes Šamaš, oder z.B. des Mondgottes Sin handelt. Dass Jahwe ein Sonnengott war, können wir indessen nicht annehmen. Dagegen spricht der Spruch: „Jahwe hat erklärt, im Dunkel wolle er wohnen" (1. Kön. 8, 12), Hier an die untergegangene Sonne zu denken, halten wir, wie bemerkt, für irrig. Zwar wohnte auch im äg. Tempel der Gott im Dunkel, er wurde aber täglich rituell zum Leben erweckt (MORET, *Le rituel*, 1902, passim). Vom babyl. Sonnengott Šamaš, der besonders in Larsa und Sippar verehrt wurde, wird niemals gesagt, er wohne im Dunkel, obwohl er täglich „aus dem grossen Berge heraustritt". Siehe über Šamaš, F. M. TH. DE LIAGRE BÖHL, *De zonnegod als de beschermer der nooddruftigen*, *JEOL*, 8, 1942, 665-680, S. 667 f.

F — SYMBOLIK

Das Alte Testament gibt keine Antwort auf die Frage, ob Salomo mit dem Tempel noch andere Vorstellungen als die der Wohnstätte Jahwes verbunden habe. Da im 10. Jahrhundert v. Chr. die Himmelvorstellung schon eine völlig geläufige war (Westphal, *o.c.*, 225), hat auch Salomo sich Jahwe selbstredend zugleich im Himmel und im Tempel wohnend gedacht. Von einem himmlischen Heiligtum ist aber bei J nicht die Rede. Es ist demnach kaum anzunehmen, dass Salomos Tempel als Abbild eines himmlischen Heiligtums betrachtet wurde, eine Vorstellung, welche in Babylonien geläufig war. Im Ḫammurabi-Kodex wird vom Šamaš-Tempel in Sippar gesagt, dass er ist „wie die Wohnung des Himmels" [117]. Von einem himmlischen Heiligtum ist freilich an verschiedenen Stellen des Alten Testaments die Rede (Jes. 6, 1 f.; Am. 9, 6; Ps. 104, 3; und wohl auch Hab. 2, 20; Ps. 11, 4) und in den Apokryphen und der späteren jüdischen Literatur wird es erwähnt [118]. Die alten Quellen wissen auch nichts davon, dass Salomo den Tempel nach einem ihm von der Gottheit gezeigten Muster gebaut habe, wie dies von der Stiftshütte und dem ezechielischen Tempelentwurf berichtet wird.

Auch die Vorstellung, dass Salomos Tempel Mittelpunkt (Nabel) der Erde gewesen sei, lässt sich aus den alten Quellen nicht belegen. Dies wird auch, wenn wir recht sehen, niemals von babylonischen Tempeln ausgesagt; Nebukadnezar hatte aber den Palast in Babil den Mittelpunkt des Landes genannt [119]. Nach der Auffassung der Talmudisten lag das Land Israel in der Mitte der Welt, Jerusalem in der Mitte des Landes Israel, der Tempel in der Mitte Jerusalems, das Hekal in der

[117] *Kod.*, III, 29 ff. — In einer Liturgie für die Weihe des Tempels zu Kesch wird der himmlische Tempel als doppelt so gross wie der irdische bezeichnet, siehe M. Witzel, *Texte zum Studium sumerischer Tempel und Kultzentren*, *AnOr*, 4, 1932, 75 f., Kol. II, 13 ff.; „der Tempel oben ist scheinend wie die Sonne, unten gelb wie das Mondlicht" (Z. 18). Vom Himmelsheiligtum ist auch in einer hymnischen Verherrlichung des Enlil-Tempels in Nippur die Rede (Witzel, 37, Z. 18). Witzel meint freilich, dass es sich hier um eine Bezeichnung der Zikurrat von Nippur handelt (*l.c.*), was wir bezweifeln möchten. — Über das himmlische Heiligtum, siehe auch Meissner, *Bab. und Assyrien*, II, 1925, 110; Unger, *Babylon, die heilige Stadt*, 1931, 22; A. Jeremias, *Hb. der altorient. Geisteskultur*², 1929, 114 f.: *Der himmlische Tempel und der irdische Tempel.*

[118] Henoch, 90, 28 ff. — Die Vorstellung des eschatologischen Tempels setzt die Vorstellung eines himmlischen Heiligtums voraus. Der Tempel der Endzeit „will not be built by human hands, but will descend ready built and whole from heavens" (D. Flusser, *Two Notes on the Midrash on 2 Sam. VII*, *IEJ*, 9, 1959, 99-109, S. 99; siehe auch Yadin, *A Midrash on 2 Sam. VII and Ps. I-II* (4 *Q Florilegium*), *id.*, 95-98; Allegro, *Fragments of a Qumran Scroll of Eschatological Midrāšîm*, *JBL*, LXXVII, 1958, 350-54, S. 351 f., Text u. Übers.). — Die Vorstellung von der Aufrichtung Jerusalems in der messianischen Zeit hat sich „aus der Schilderung des neuen Jerusalem und seines Tempels bei Ezechiel 40 ff." entwickelt (Ed. Meyer, *Ursprung und Anfänge des Christentums*, II, 1921, 334). Über das himmlische Jerusalem siehe auch K. L. Schmidt, *Jerusalem als Urbild und Abbild*, *Eranos-Jahrb.*, XVIII, 1950, 207-248.

[119] Koldewey, *Das wieder erstehende Babylon*⁴, 1925, 112.

Mitte des Heiligtums, die Lade in der Mitte des Hekal (!), „und vor der Lade ist der Grundstein der Welt, von welchem die Welt gegründet wurde" [120]. Schon bei Ezechiel (5, 5) heisst es aber: „Dies ist Jerusalem, das ich mitten unter die Völker gestellt habe . . .". Jesaja war der erste „der bewusst dem Zion eine besondere Heiligkeit gegenüber den übrigen Kultstätten des Heiligen Landes vindizierte" (Westphal, *o.c.*, 171). Es ist dies wohl der Ausgangspunkt der späteren Auffassung, nach der der Tempel in der Mitte der Welt liegt. Dass für Jesaja die Gründung des Tempels bis zum Anfang der Welt hinaufgehe (A. J. Wensinck) [121], dürfte kaum richtig sein. Jes. 29, 1 wird Jerusalem (Ariel) eine Gründung Davids genannt. Der Zion ist nach dem Glauben Jesaja nichtsdestoweniger durch Jahwe gegründet (14, 32), was aber besagt, dass Jerusalem Jahwes Besitztum ist. In Jes. 28, 16 handelt es sich überdies nicht um einen Eckstein in baulichem Sinne, sondern um die Gläubigen (Westphal, *o.c.*, 173; vgl. Vriezen, *Jahwe en Zijn Stad*, 1962, 25). Mit der Gründung des Heiligtums hat der Vs. nichts zu tun.

Nach Talmudischer Auffassung steht der Thron Gottes im Himmel genau gegenüber dem Thron im Tempel (Funck, *o.c.*, 239, Nr. 796). Die Lage des himmlischen Heiligtums gerade gegenüber dem irdischen besagt, dass wenigstens nach späterer jüdischer Anschauung die Pforte des Himmels über dem irdischen Heiligtum, dem Jerusalemer Tempel, liegt. Dass man sich den Himmel als zugänglich vorstellte, geht aus einer Totengeschichte aus der rabbinischen Literatur hervor. Von zwei Totengeistern, die auf dem Friedhof miteinander reden, sagt der eine zum anderen: „Mein Freund, komm und lasst uns durch die Welt streifen und hinter dem Vorhange [des himmlischen Heiligtums] horchen, was für ein Strafleiden in die Welt kommen wird" (R. Meyer, *Hellenistisches in der rabbinischen Anthropologie*, 1937, 3). Die Lage der Himmelspforte über dem irdischen Heiligtum lässt dies als Band von Himmel und Erde erscheinen. Das Allerheiligste des irdischen Tempels, Herz der ganzen Erde, von wo alle Orte des Kontinents gespeist werden, ist mit dem himmlischen durch ein mystisches Band verbunden (Funck, *o.c.*, 238, Nr. 794). Altmesopotamische Tempel, bzw. Städte, werden wohl als Band zwischen Himmel und Erde, bzw. als Tor des Himmels, bezeichnet [122]. Zwar ist Gen. 28, 10 ff. bekanntlich von

[120] S. Funk, *Monumenta Talmudica*, 1913, 237, Nr. 792. — „die Lade in der Mitte des Hekal" ist wohl nicht der Phantasie der Rabbinen entsprungen; die Ansicht gründet sich doch wohl auf LXX 1. Kön. 6, 18 (bzw. 17.19), freilich eine verdorbene Stelle. D. W. Gooding hat vor kurzem den Unsinn dieser Stelle ins Licht gestellt (*An Impossible Shrine*, *VT*, XV, 1965, 405-420); er hätte auf den Talmud hinweisen können.

[121] So A. J. Wensinck, *The Ideas of the Western Semites Concerning the Navel of the Earth*, 1916, 16.

[122] Babylon wird auf den Balawat-Platten *mar-kas šame(e)u irṣi-te* genannt (Kol. V (5) 4-6), was Delitzsch mit „Einigungsort Himmels und der Erde" übersetzte (*Palasttore*, 1908, 139) = „Band zwischen Himmel und Erde" (A. Jeremias, *Altorient. Geisteskultur*[2], 1929, 133). Erbil (Araba-ilu) wird in einem Preislied aus neu-assyrischer Zeit als „Tor des Himmels" (*abul šame(e)*) bezeichnet

der Himmelspforte und der Himmelsleiter die Rede; hier handelt es sich aber um eine Kultstätte in Bethel. Vom salomonischen Tempel heisst es im Alten Testament nirgends, er habe das Band zwischen Himmel und Erde gebildet. Es überwog in Israel die massive Tempelvorstellung, nach der Jahwe im Tempel wohnt, nicht, wie in Babylonien, die Himmelvorstellung [123]. Für die Babylonier galt jede Kultstätte, d.h. jeder Tempel, als „Band zwischen Himmel und Erde" (A. JEREMIAS, *Handb. der Altorient. Geisteskultur*², 1929, 113). In Alt-Israel war der Blick, fast möchten wir sagen nur auf den irdischen Tempel gerichtet. Da war für den Gedanken, dass das Heiligtum das Band zwischen Himmel und Erde sei, kaum Raum.

Flavius Josephus redet bekanntlich über die kosmische Symbolik, welche mit dem Jerusalemer Tempel verbunden war [124]. Der Eingang des Ulam „hatte keine Türen; denn er sollte ein Sinnbild des unabsehbaren, offenen Himmels sein" (*l.c.*). Der Vorhang „sollte ein Bild des Weltalls sein" (*ibid.*). „Die sieben Lampen, welche sich von dem Leuchter abzweigten, bedeuteten die sieben Planeten, die zwölf Brote auf dem Tisch des Heiligtums, den Tierkreis und das Jahr" (V, 5, 5 § 217), usw. Auch die Talmudisten haben Teile des Heiligtums als Symbole von Teilen des Universums betrachtet (siehe FUNCK, *o.c.*, 239 f.). Das Alte Testament enthält keine Hinweise darauf, dass schon Salomo ähnliche Vorstellungen mit dem Tempel verbunden habe. Nach BENZINGER soll die Dreiteilung des Ganzen der des Weltalls entsprechen: „die Cella dem Himmel, das Heilige dem (himmlischen) Erdreich, der Vorhof dem Himmelsozean. Das bezeugt noch Josephus, und die Geräte des Vorhofs und Heiligtums beweisen es; für die Cella ist es ohnedies klar" (*Hebr.*

(E. EBELING, *JKF*, II, 3, 1953, 274-282, S. 277 f., Transkr., 278 f., Übers., Z. 18). Dur-an-ki „Band (zwischen) Himmel (und) Erde" war nach II RAWLINSON, 50, 19 a (bei FR. NÖTSCHER, *Ellil in Sumer und Akkad*, 1927, 13, Anm. 4) ein Name der Zikurrat von Sippar und von Larsa. Auch Nippur wurde als Dur-an-ki bezeichnet; in einem sum. Lied auf Enlil heisst es: „Der Hirte Urnammu liess das hohe Ekur in Duranki zum Himmel emporsteigen" (FALKENSTEIN, VON SODEN, *Sum. und akk. Hymnen und Gebete*, 1953, 88), und in einer akk. Hymne an Ištar: [*nib*]*ru*^ki^ *mar-kas šame*(*e*) *u ir-ṣi-tim*, *ri* - [*ki* - *is*] *kib* - *ra* - *a* - *ti*, was S. LANGDON mit „[Nip]pur, microcosm of heaven and earth ba[nd] of the regions", übersetzte (*Hymn in Paragraphs to Ishtar as the Belit of Nippur*, *AfO*, I, 1923, 12-18, Rev., Z. 2). Nach H. V. HILPRECHT wurde auch die Zikurrat von Nippur Duranki genannt (*Explorations in Bible Lands*, 1903, 462). Übrigens war Duranki auch ein Name Enlil's (NÖTSCHER, *o.c.*, 13, Nr. 17).

[123] In einem Gebet an Marduk (Tafel aus der „Bücherei" von Assurbanipal), in dem die Götter Erua, Nebo, Tašmetum und Marduk angerufen werden, heisst es nach B. VAN PROOSDIJ's Übers.: „gij goden die de hemel bewoont, mijn zonden vergeeft" (*Babylonian Magic and Sorcery*, 1952, 75, Nr. 11, Rev., Z. 30 ff.). — Ausser den im Himmel wohnenden Göttern wurden bekanntlich auch Unterweltsgötter und Wassergötter verehrt; siehe über die babyl. Religion: J. BOTTÉRO, *La Religion Babylonienne*, 1952; G. FURLANI, *La Religione Babilonese-Assira*, I, 1928, II, 1929; F. M. TH. DE LIAGRE BÖHL, *De Babylonisch-Assyrische Godsdienst*, in *De Godsdiensten der Wereld*, I, 1940, 110-148; B. MEISSNER, *Bab. und Assyrien*, II 1925 1 ff.

[124] *Bell. Jud.* V, 5, 4-5 §§ 208 ff. — JEAN DANIÉLOU, *La Symbolique du temple de Jérusalem chez Philon et Josèphe*, *Serie Orientale Roma*, XIV, 1957, 83 ff. haben wir nicht gelesen.

Archäol. [3], 1927, 328). Dass Benzingers „Dreiteilung" nicht zu der des Tempels stimmt, braucht kaum bemerkt zu werden. Die Dreiteilung ergibt sich hier aus Ulam, Hekal und Debir. Auch lässt sich aus einer so späten Quelle wie Josephus kaum etwas über die Symbolik des salomonischen Tempels entnehmen; gibt der jüdische Geschichtsschreiber doch auch, wie wir gesehen haben, ein sehr übertriebenes Bild des ersten Tempels. Der Himmelsozean wurde, wie wir in Kapitel III meinten annehmen zu müssen, durch das eherne Meer versinnbildlicht. Dass die Dreiteilung Ulam, Hekal und Debir aus der Dreiteilung des Weltalls abzuleiten sei, ist natürlich ganz ausgeschlossen. Sie lässt sich archäologisch-historisch erklären und die symbolischen Vorstellungen, wenn solche anzunehmen sind, sind selbstredend sekundär. BENZINGER meinte, wie bemerkt, im Hekal das himmlische Erdreich sehen zu müssen; nichts deutet aber darauf hin, dass diese aus der babylonischen Kosmologie stammende Vorstellung damals in Israel bekannt war. J. L. PALACHE hatte schon 1920 betont, dass die alttestamentliche Literatur, besonders die ältere, keineswegs die Vermutung weckt, kosmologische und astronomische Spekulationen hätten in Alt-Israel denselben grossen Platz eingenommen wie in Altmesopotamien (*Het Heiligdom in de Voorstelling der Semietische Volken*, 1920, 79). Man wird auch nicht — wie BENZINGER — mit Bestimmtheit sagen dürfen, die Bedeutung Himmel sei für das Debir ohnedies klar. Das Adyton des ägyptischen Tempels ist symbolisch das Grab (auch dies war übrigens eine Wohnstätte) des Gottes [125] und es wäre an sich möglich, dass auch das Debir diese Bedeutung hätte, wenn Jahwe, wie von einigen Gelehrten angenommen wird, ein sterbender und wieder auferstehender Gott war [126]. Wir können freilich diesen Gelehrten nicht folgen. Wir sehen im Debir das alte Zeltheiligtum, das Dunkel als eine symbolische Darstellung der Wolke. TH. C. VRIEZEN meint, die Würfelform des Debir sei als Symbol des vollkommenen Raums aufzufassen (*Hoofdlijnen der Theologie van het Oude Testament*, 1954, 162). Die Höhe des Debir wird aber nur im Baubericht der Bücher

[125] Beim Anfang des täglichen Tempeldienstes ist der Gott wie ein Körper ohne Leben, ohne Seele (MORET, *Le rituel*, 63, passim). Kosmisch ist das Adyton aber, nach MORET, ein Abbild des Universums (S. 54), des Himmels und des Himmelsozeans (S. 38). Siehe auch MORET, *Du caractère religieux*, 147: „Le temple égyptien est en apparence le tombeau des dieux où officie le roi, descendant de la famille divine. . .".

[126] So G. WIDENGREN, *Sakrales Königtum*, 1955, 62 ff., 76; vgl. T. H. ROBINSON, *Hebrew Myths*, in S. H. HOOKE, *Myth and Ritual*, 1933, 172-196, S. 186. — Vertreter der „Ritual Pattern-Theory" meinen auch die *Hieros-Gamos*-Zeremonie im Kultus zu Jerusalem nachweisen zu können, siehe HOOKE, *The Origins of Early Semitic Ritual*, *The Schweich Lect.* [1935], 1938, 41 ff.; WIDENGREN, *o.c.*, 76 f.; ROBINSON, *l.c.* 185. Aus dem von WIDENGREN vorgelegten Material sind nach BERNHARDT „keine zureichenden Indizien für die Existenz einer Hieros-Gamos-Zeremonie in Israels Jahweverehrung zu gewinnen" (*Königsideologie*, 1961, 272). Über die in den Elephantine-Papyri mit Yahô verbundene Göttin ʿAnat, siehe A. VINCENT, *La Religion des Judéo-Araméens*, Chap. XIV: *La Déesse „ʿAnat" à Éléphantine*, S. 622-653.

Könige erwähnt, der Chronist, Ezechiel, Josephus (*Antiq.* VIII, 3, 3 § 72: Tempel Salomos; *Bell. Jud.* V, 5, 5 § 219: Tempel des Herodes) erwähnen sie nicht. Wir halten es für wahrscheinlich, dass auch dem Debir einfach die Masseinheit von 5 Ellen (4 × 5 Ellen) zugrunde gelegen hat. Die Würfelform dürfte also auf Zufall beruhen [127].

Die Dekoration des Tempels aus Palmen, Keruben und Blumengewinden, und dann auch der Charakter der im Vorhof stehenden Kultgeräte machen es wahrscheinlich, dass mit dem Tempel ein höherer Gedanke als nur der einer irdischen Wohnstätte der Gottheit verbunden war. G. E. Wright meint, man habe den Tempel als „the limitless world in which the deity moved" betrachtet (*The Temple in Palestine-Syria*, *BA*, VII, 4, 1944, 65-77, S. 75; auch abgedruckt in *The Biblical Archaeologist Reader*, ed. G. E. Wright-D. N. Freedman, 1961, 169-184, S. 180). Wright zitiert hier aber H. H. Nelson, dessen Auffassung über die Symbolik des ägyptischen Tempels in der Hauptsache richtig sein dürfte. „The priesthood of the various temples indulged their fancy in mystical and metaphysical explanations of the divine dwelling, which speculations naturally took the form of envisaging within the limitations of the physical building the limitless world in which the deity moved. The temple was thus pictured as a microcosm of the world, the realm of the god" (*BA*, VII, 3, 1944, 44-53, S. 46-47; *The Biblical Archaeologist Reader*, 147-158, S. 150) [128]. Für die Symbolik des salomonischen Tempels ist von der Tempelvorstellung auszugehen. Neben der Tempelvorstellung war aber im 10. Jahrhundert v. Chr. die Himmelvorstellung völlig geläufig. Von einem himmlischen Tempel wissen aber die älteren Quellen noch nichts. Obwohl es nach babylonischer Auffassung heisst: was oben ist, ist unten [129], ist doch selbstverständlich das irdische

[127] Dass man dem architektonischen Raum einen symbolischen Sinn zuerkannt habe, davon findet sich im A.T. keine Spur. Zu dieser negativen Feststellung stimmt, dass Lev. 23, 40 ff. über die Form der Laubhütte nichts ausgesagt wird. Interessant ist die Vergleichung mit einer Stelle im Talmud. Von Helena von Adiabene heisst es, sie habe in Lydda eine 20 Ellen hohe Laubhütte errichtet; über die Grundmasse wird nichts berichtet (*Succa*, I, 1, b. *ibid.* 2, b, bei Derenbourg, *Essai*, 1867, 226/7). Übrigens ist auch der „Würfelraum" in architektonischem Sinn gewiss nicht Symbol des vollkommenen Raums. Als solcher kann nur der „Kuppelraum" (Pantheon, Rom) gelten.

[128] Bei der Symbolik des äg. Tempels ist auch die Idee des Urhügels zu beachten. Nach A. de Buck gehört die Idee zu der heliopolitanischen Theologie (*De Egypt. Voorstellingen betreffende den Oerheuvel*, Diss., 1922, 25). Verschiedene andere Städte (Hermopolis, Memphis, Theben, später Esneh) machten auch Anspruch darauf, die Stätte des Urhügels zu sein (K. Sethe, *Amun und die acht Urgötter von Hermopolis*, *Abh. Pr. Ak. d. W.*, *Phil.-Hist. Kl.*, Nr. 4, 1929 § 250/51). Dogmatisch war wohl, wie de Buck (S. 83) meint, mit jedem Tempel und seinem Adyton die Vorstellung des Urhügels verbunden. Wie wir im nächsten Kap. sehen werden, wurde der Tempel auf einer bis zum Grundwasser reichenden Sandplatte fundiert. „So lag der Tempel wirklich wie ein Sandhügel in Nun" (de Buck, 81, Anm. 1). Über die Symbolik des äg. Tempels, siehe auch Frankfort, *Ancient Egyptian Religion*, 1948, 153 f.

[129] Meissner, *Bab. und Assyrien*, II, 1925, 107 f., 110.

Heiligtum überall älter als die Vorstellung vom himmelschen Heiligtum. Es sollte also heissen: was unten ist, ist oben. Die Vorstellung vom himmlischen Heiligtum wäre wohl nicht entstanden, wenn nicht schon der irdische Tempel von einem „himmlischen Glanz" umstrahlt war. Am Tempel haftete zugleich etwas von einer himmlischen Wohnung. Der Tempel sollte symbolisch ausdrücken, dass er das Heiligtum eines Gottes war, welcher zugleich im Himmel und im Tempel wohnt. So kommen in der Dekoration des salomonischen Tempels irdische (Palmen, Blumengewinde) und überirdische (Keruben) Motive vor. Zu den überirdischen gehörte vor allem das im Vorhof stehende eherne Meer. Als Symbol des Himmelsozeans sagt es sinnbildlich, dass der Gott, dem das Heiligtum geweiht war, nicht nur im Tempel, sondern auch im Himmel wohnt. Auch andere Kultgeräte des Vorhofes dürften in diesem Sinne zu deuten sein. Lässt sich so vielleicht erklären, warum Ezechiel die Kultgeräte des Vorhofes, Symbole der Himmelvorstellung, nicht erwähnt? Für Ezechiel war zwar das Wohnen Jahwes im Himmel, wie wir gesehen haben, eine geläufige Vorstellung, die Tempelvorstellung war ihm aber die wichtigere.

Salomos Tempel, baulich ein unkompliziertes Gebäude, verkörperte verschiedene Gedanken: Zelttradition, Lade-Tradition, Tempelvorstellung und Himmelvorstellung fanden wir in ihm vereint. Weder Anlage und Ausstattung des Tempels, noch Daten aus dem Alten Testament erlauben uns aber, den Tempel als Abbild des Weltalls zu sehen, oder anzunehmen, dass Salomo ihn als „the limitless world in which the deity moved" betrachtet habe [130].

[130] Ebensowenig finden sich im A.T. Daten, welche es wahrscheinlich machen könnten, dass schon Salomo den Tempel im Lichte der Paradies-Vorstellung gesehen habe. BEVAN scheint als erster einen Zusammenhang zwischen Paradies und Heiligtum vermutet zu haben (*The King of Tyre in Ezekiel* XXVIII, *Journ. Theol. St.*, IV, 1903, 500-505, bei J. L. PALACHE, *Het Heiligdom in de Voorstelling der Semietische Volken*, 1920, 141). PALACHE meinte, BEVAN habe damit das Richtige getroffen (*o.c.*, 144). C. VAN GELDEREN hält es theologisch für nicht unpassend „in den Tempel eene afbeelding te zien van het Paradijs Gods. . ." (*De Boeken der Koningen*, I, 1926, 122/23). FR. LANDSBERGER meint, vielleicht habe man das Paradies „regarded as a prehistoric sanctuary of which the Temple may have served as reminder" (*HUCA*, XX, 1947, 233). PALACHE glaubte voraussetzen zu können, dass in der unmittelbaren Nähe des Tempels ein oder mehrere Gärten gelegen haben (*o.c.*, 171). Der „Gottesgarten" findet sich aber erst in Ez. (47, 1-12) und mit G. FOHRER dürfen wir annehmen, dass Ezechiel „den Tempel als Wohnung Jahwes mit dem Paradies gleich (setzt), von dem das Lebenswasser ausgeht" (*Ezechiel*, 1955, 242). Die Vorstellung vom mythischen Gottesgarten ist aber mesopotamischen Ursprungs (vgl. FOHRER, *l.c.*). Aus archäologischen und literarischen Daten ist bekannt, dass bei den Tempeln Altmesopotamiens oft ein Garten angelegt war. Einige Beispiele: Garten in E-anna zu Uruk (H. J. LENZEN, *Warka*, *Sumer*, X, 2, 1954, 195/96); in Assur lag das *bīt akītim* in einem ausgedehnten Garten und Anpflanzungen fanden sich auch im Innenhof des Gebäudes (ANDRAE, *MDOG*, 33, 1907, 19, 30/32). Die Bauhymne auf den Enki-Tempel E-engurra in Eridu erwähnt auch den Garten (FALKENSTEIN, *Die Eridu-Hymne*, *Sumer*, VII, 2, 1951, 119-125, Z. 75, f. S. 122; FALKENSTEIN-VON SODEN, *Sum. und akk. Hymnen und Gebete*, 1953, 135). Über den Gottesgarten siehe weiter W. ANDRAE, *Der kultische Garten*, *WO*, 6, 1952, 485-494. (A. BROCK, *Der Gottesgarten. Eine vergleichende religionsgesch. Studie*, Oslo, 1936 kennen wir nur aus der Besprechung in *RHR* 122, 1940, 159/60). — PALACHE hat darauf hingewiesen, dass es den Juden später verboten war, in

Jerusalem Gärten und Parke anzulegen und er meint hierin einen Hinweis auf das frühere Vorkommen von Gärten zu sehen (*o.c.*, 171 f.). Es ist natürlich möglich, dass beim Tempel Serubbabels ein Garten angelegt gewesen sei (das später von JOSEPHUS, *Bell. Jud.* V, 4, 2 § 146 genannte Tor Gennath, Gartentor, führte freilich aus der Stadt hinaus, zu dem Terrain vor der Stadt „waar vele welgestelde Joden hun tuinen en zomerverblijven hadden", SIMONS, *De Tuinenpoort*, *'t H. Land*, 2, 1949, 30-33, S. 32); dass beim salomonischen Tempel ein Garten lag, lässt sich u.E. nicht wahrscheinlich machen. *Yoma* 21 b, wo erzählt wird, Salomo habe in dem Tempel allerhand Obstbäume aus Gold gepflanzt (darüber redet dann später auch der arab. Schriftsteller AL-MUHALLABI, † 900 n. Chr., GEORGES VAJDA, *La Description du Temple de Jérusalem d'après le K. al-masālik wal-mamālik d'Al-Muhallabī*, *JA*, CCXLVII, 1959, 193-202, S. 196) besagt für die Frage natürlich nichts. Es steht übrigens auch keinesfalls fest, dass die Paradieserzählung (Gen. 2, 8-15) bis ins 10. Jahrh. v. Chr. hinaufreicht, obwohl nach J. BRIGHT die meisten Gelehrten J im 10. Jahrh. (vor Salomos Tod) ansetzen (ALBRIGHT-Festschrift, 1961, 18; vgl. H. SCHMÖKEL, *Zur Datierung der Pentateuchquelle J*, *ZAW*, 62, 1950, 319-321). Darüber herrscht Einstimmigkeit, dass J^2 später als J^1 entstanden ist und J^2 enthält die Paradieserzählung.

VIII. KAPITEL

UNTERGANG DES SALOMONISCHEN TEMPELS

A — BAUGESCHICHTE

F. C. FOERSTER hat darauf hingewiesen, dass die Notizen 2. Kön. 12, 4-16, in denen über Reparaturarbeiten am Tempel berichtet wird, möglicherweise aus einer Geschichte des Tempels stammen (*Old Testament Commentary*, ed. H. C. ALLEMAN-E. E. FLACK, 1948, 412). Diese Geschichte ist dann leider für uns verloren gegangen [1]. Mit Sicherheit dürfen wir annehmen, dass Salomos Tempel von der Errichtung bis zum Untergang im verhängnisvollen Jahr 587 v. Chr. gestanden hat, denn nirgends wird berichtet, dass er von einem judäischen König neu aufgebaut worden ist. Die sumerischen, babylonischen und assyrischen Inschriften enthalten bekanntlich zahlreiche Berichte über den Bau von Tempeln und wohl in den meisten Fällen handelt es sich dabei um den Wiederaufbau verfallener, oder auch absichtlich zum Neubau niedergerissener Tempel [2]. Tempelbau war nun einmal, wie wir gesehen haben, eine den Göttern wohlgefällige Tat, und wenn es auch oft in den

[1] S. MOWINCKEL meint aber „that it is quite unnecessary to postulate a special „Temple Chronicle", as is often done. It goes without saying that such important events as for instance the spoliation of the temple by Pharaoh Sheshonk have been recorded in the state annals, just as repairs of the temple and the like were certainly done. It must be remembered that the temple was the king's temple, and that his duties as protector of the temple belonged to his main royal duties. The official Annals certainly recorded what he did for the honour of the temple" (*Israelite Historiography*, *ASTI*, II, 1963, 4-26, S. 18).

[2] Aus den Inschriften ist dies übrigens nicht immer herauszulesen, denn wie hebr. בנה, kann sum. du, akk. *banu* sowohl bauen als wieder aufbauen bedeuten. Von den überaus zahlreichen Inschriften, welche über den Bau von Tempeln berichten, seien hier nur drei genannt: Gudea Zylinder A, über den Bau des Tempels *e-ninnu* in Lagaš, A. FALKENSTEIN-W. VON SODEN, *Sum. u. Akkad. Hymnen und Gebete*, 1953, 137 ff.; M. LAMBERT-R. TOURNAY, in *RB*, 55, 1948, 401-437, 408 ff., wo freilich *e-ninnu* falsch für eine Zikurrat gehalten wird. Diese auch von M. WITZEL vertretene Ansicht hatte F. THUREAU-DANGIN schon 1925 zurückgewiesen, *RA*, 22, 1925, 103-106. Es kann sich bei Gudea nur um den Wiederaufbau des Tempels handeln, denn *eninnu* und sein Inhaber, der Gott Ningirsu, werden schon auf dem Relief „aux plumes" (frühdyn. Periode) genannt (PARROT, *Tello*, 1948, 70). — Nabonid, Zylinder BM 82, 7-14, 1025: Bau des Sin-Tempels E-ḫul-ḫul in Ḫaran und des Šamaš-Tempels E-barra in Sippar, S. LANGDON-R. ZEHNPFUND, *Die neubab. Königsinschriften*, *VAB* 4, 1912, 218-219. Der Tempel in Ḫarran, so heisst es in dieser Inschrift, war von den Medern-Manda zerstört worden. Nach der Chronik GADD (§ 7, 63 f.) wohl durch Nabopolassar (J. LEWY, *Forschungen zur alten Gesch. Vorderasiens. MVÄG*, 29/2 [1924], 1925, 66). — Sanherib, Stele (VA 8248) aus Assur: Bau des Festhauses, LUCKENBILL, *The Annals of Sennacherib*, 1924, 135 ff. Hier handelt es sich um einen Neubau: ein Festhaus, *bīt akītu*, hatte es in Assur vor Sanherib nicht gegeben (ANDRAE, *Das wiedererst. Assur*, 1938, 151). — Über Neubau aus anderen Gründen als Zerstörung hat M. E. L. MALLOWAN das Richtige gesagt (*Iraq*, IX, 1947, 39). Mit Recht auch weist er hin auf die Bedeutung der „oneiromancy" (Gudea; Nabonid), *ibid.*

Inschriften heisst, der Tempel sei nach dem alten Plan wieder aufgebaut worden [3], so handelt es sich hier doch nur um eine religiöse Idee [4]. Die Ausgrabungen in

[3] Nabonid hat den Šamaš-Tempel in Larsa wieder aufgebaut, „keinen Finger breit zu weit vorspringend oder zurücktretend die Grundfläche jenes [Tempels]" (*VAB* 4, Nr. Nab. 4, Kol. I, 58-59). Asarhaddon hat das Fundament des Aššur-Tempels in Assur „ganz nach seinem alten Plan" gelegt, „ohne auch nur eine Elle zu vernachlässigen oder eine halbe Elle hinzuzufügen" (R. Borger, *Die Inschriften Asarhaddons*, *AfO*, Beiheft 9, 1956, 21, Ep. 26, a).

[4] An den Ruinen von Tempeln lässt sich zwar „ein erstaunliches Festhalten an altüberlieferten Planungen erkennen" (H. J. Lenzen, *Die Entwicklung der Zikurrat*, 1941, 3), Lenzen betont aber auch, dass das Endglied der Entwicklung oft kaum noch die Verwandtschaft mit dem Anfang erkennen lässt (*ibid.*). Wenn es so wäre, dass „der Wiederaufbau eines Tempels nur dann legitim ist, wenn man dessen Grundlinien bewahrt" (K. Galling, *Serubbabel und der Wiederaufbau des Tempels in Jerusalem*, W. Rudolph, *Festschrift*, 1964, 67-96, S. 69/70), würde das Endglied der Entwicklung ganz dem Bild des Anfangs entsprochen haben. Eine Ausnahme scheint der Enlil-Tempel in Nippur gemacht zu haben. Wir zitieren D. McCown: „A city god, if displeased with his temple, would punish the governor and people of his own city. Despite this severe threat, the risk was taken; new types of temples were built for such gods. In contrast, Enlil's displeasure brought misery to the whole land. . . . This was why no ruler ever varied the plan of Enlil's house. . . . New and different temples were built for gods, other than Enlil, because man felt he could „get away with it", risky as this might be. His own god was closer, possibly more compassionate, too interested in the welfare of his own city to be excessively severe" (*BUM*, 16/2, 1951, 13). Siehe über den Tempel Enlils, Th. A. Busink, *De Tempel van Enlil in Nippur*, *JEOL*, 13, 1953/54, 335-346. Die Ausgrabungen in Assur lehrten, dass der Ištar-Tempel im Verlauf seiner Geschichte nicht unwichtige Veränderungen erfahren hatte. „Von 3000 bis 606 v. Chr. war an dieser Stelle der Stadt Assur die Göttin Ischtar verehrt worden. Dass es da Veränderungen im Wandel der Zeiten gegeben hat, wird niemanden wundern. Von acht verschiedenen Anlagen sind Reste da. . . .

„Alle diese Bauten liegen zwar immer wieder in dem gleichen Häuserblock des Stadtplanes, aber doch nicht so genau übereinander, dass man sie ohne weiteres als gleichen Zwecken dienend erkennen konnte. Auch wandelt sich Raumanordnung und Grösse im Laufe der Zeiten beträchtlich, und es herrscht im einzelnen durchaus kein starres Festhalten an alter Überlieferung. Nur in der Form des Kultraumes glaube ich ein uraltes Gesetz zu erkennen, von dem nicht abgegangen wird, und das ist ja das Wesentliche am Tempel" (Andrae, *Die archaischen Ischtar-Tempel in Assur*, 39. *WVDOG*, 1922, 2). Interessant ist eine Bemerkung O. Reuthers: „Das Haus des Gottes ist in Babylonien im Lauf der Zeiten dem Hause des Menschen mehr und mehr angeähnelt worden" (*Das babyl. Wohnhaus*, *MDOG*, 64, 1926, 3-32, S. 32). Auch hier also Entwicklung, und kein starres Festhalten an alten Linien. Nebenbei bemerken wir, dass Asarhaddon (siehe Anm. 3) berichtet, er habe Esagila (den Haupttempel von Babylon) grösser gemacht als er vordem gewesen war (Luckenbill, *Ancient Records*, II § 664). Über das Streben Nabonid's alte Formen festzuhalten, siehe J. Lewy, *The Late Assyro-Babylonian Cult of the Moon and its Culmination at the Time of Nabonidus*, *HUCA*, XIX, 1945-46, 405-489, S. 452 f.; H. Frankfort, *Kingship and the Gods*, 1948, 270 f. (handelt über Altmesop. und Ägypten). Ägyptische Tempel sind nach uraltem Plan aus der Zeit, da die Götter im Niltal herrschten, entworfen (A. Moret, *Du caractère religieux de la royauté pharaonique*, 1902, 131). Das war die Idee. Was die Praxis war, lernen wir u.a. aus einem von Frankfort zitierten Text: „It was according to the ancient plan. Never was done the like since the beginning" (*o.c.*, 271, nach Breasted, *Ancient Records of Egypt*, II, 339). Die Paradox lässt sich nach Frankfort so erklären: „in so far as the king had made innovations, he had merely made manifest what had been potentially present in the plan of creation" (*o.c.*, 149). J. M. A. Janssen, der leider zu früh gestorbene holl. Ägyptologe, hielt offenbar daran fest, dass der äg. Tempel tatsächlich, wie es in den Texten heisst, nach einem aus der Pyramidenzeit datierenden Plan gebaut wurde (*Spreken de Pyramiden?*, 1954, 22). Auch hier reden aber die Monumente eine andere Sprache. Wir brauchen nur auf L. Borchardt's Studie, *Zur Baugeschichte des Amonstempel von Karnak*, 1905, zu verweisen.

Assur haben gezeigt, dass selbst der Tempel des Hauptgottes des Reiches, Aššur, beim Wiederaufbau bedeutende Änderungen erfahren hatte [5]. Wie wir im vorigen Kapitel dargelegt haben, war auch die Errichtung des salomonischen Tempels ein — wenn auch nicht ausschliesslich — religiöser Akt, und im Lichte der Bautätigkeit der altmesopotamischen Könige kann es befremden, dass kein judäischer König den Tempel durch einen Neubau ersetzt hat. Gewiss war Juda's ökonomische Kraft nach der Reichsteilung erheblich geschwächt und kein König hat über Reichtümer wie Salomo verfügt [6]. Wir wissen aber, dass z.B. Rehabeam verschiedene Festungswerke im Lande hatte bauen lassen [7] und ein späterer judäischer König in Ramat Rachel (nahe Jerusalem) eine neue Palastburg errichten liess [8]. Dass kein judäischer König Salomos Tempel erneuert hat, lässt sich aus ökonomischen Ursachen nicht erklären. Es ist hier wohl an die von Anfang an beherrschende Tempelvorstellung zu denken, die Vorstellung, dass Jahwe im Tempel wohnt [9]. Diese Vorstellung zeitigte die Furcht, dass das Abtragen des Tempels zum Zweck des Wiederaufbaus seine Entweihung und den Fortgang des Gottes zur Folge haben könnte. Es unterliegt keinem Zweifel, dass in Altmesopotamien ähnliche Gedanken geherrscht haben, eine jahrhundertelange Erfahrung hatte dort aber klar gemacht, dass die Götter bei der Verwüstung ihrer Tempel durch Feinde des Landes zum Himmel flüchteten, um nach dem Wiederaufbau in ihre Häuser zurückzukehren [10]. Israel

[5] Siehe W. Andrae, *Vorläufiger Bericht über die Ausgrabung des Ašur-Tempels*, *MDOG*, 44, 1910, 40-48; O. Schroeder, *Ein Bericht über die Erneuerung des Ašur-Tempels unter Sanherib*, *OLZ*, 23, 1920, 241-246; Andrae, *Das wiedererstandene Assur*, 1938, 24, Abb. 13, S. 27, 84 ff., Abb. 41, S. 85; A. Haller, *Die Heiligtümer des Gottes Assur und der Sin-Šamaš-Tempel in Assur*, 67. *WVDOG*, 1955, 6, 18 ff. (Šamši-Adad), 37 ff. (Salmanassar I.), 52 ff., Der neuass. Tempel.

[6] Im 8. Jahrh. hatte Juda unter verschiedenen Königen (Ahas, Hiskia, Manasse) den Assyrern Tribut zu leisten. Aus Jes. 2, 7 und 39, 2 scheint freilich hervorzugehen, dass Juda im 8. Jahrh. ein wirtschaftlich blühendes Land war. Diese geläufige Ansicht ist freilich neuerdings von G. Pettinato bestritten worden (*Is.* 2, 7 *e il culto del sole in Giuda nel sec. VIII av. Cr.*, *OA*, IV, 1965, 1-30; dort S. 2, Anm. 4, S. 5, Anm. 15 Lit. über die Ökonomie Alt-Israels).

[7] 2. Chron. 11, 5 ff. Siehe G. Beyer, *Beiträge zur Territorialgesch. von Südwestpalästina im Altertum*, I, *Das Festungssystem Rehabeams*, *ZDPV*, 54, 1931, 113 ff. Auch von Asa (908-869 v. Chr.) wird berichtet, er habe Städte gebaut (1. Kön. 15, 23), d.h. wohl „ummauert". — Judäische Forts aus dem 9. Jahrh. v. Chr. sind bekannt in *Ain el Qudeirat* und *Hurvat Uzzah* (*Khirbet Ghazza*), Ruinenstätten im Negeb (Beno Rothenberg u.a., *God's Wilderness*, 1961, 117 ff., 124 f., u. Fig. 13, S. 123, Fig. 14, S. 124).

[8] Siehe Aharoni, *The Citadel of Ramat Rahel*, *Archaeology*, 18/1, 1965, 15-25. Einer der judäischen Könige „converted the site into a large fortress, in the center of which he built a magnificent palace" (S. 25). Aharoni meint, die Anlage dem Jojakim zuschreiben zu können; Ders., in *Archaeology and Old Test. Study, ed. Winton Thomas*, 1967, 171-184. Kurt Galling datiert die Anlage in die Zeit Josias, *BiOr*, 23, 1966, 65 f.; *ZDPV*, 83, 1967, 125, Anm. 5.

[9] Siehe Kapitel VII B: Wohntempel.

[10] In einer Inschrift Nabonids betreffs der Restauration der Zikurrat von Ur heisst es z.B.: „Dem Sin, dem Herrn der Götter Himmels und der Erden, dem Götterkönig über alle Götter, der da residiert in den weiten Himmelsräumen, dem Herrn von Egišširgal in Ur, meinem Gebieter,

hatte diesen Erfahrungsbegriff nicht, und als der Tempel, der drei Jahrhunderte aufrecht gestanden hatte, zerstört wurde, hatte die alte Vorstellung, Jahwe wohne auf dem Zion in seinem heiligen Haus, sich tief dem Geiste des Volkes eingeprägt. Aus Josephus wissen wir, dass des Herodes Vorhaben, den (zweiten) Tempel niederzureissen, um ihn durch einen grossartigen Bau zu ersetzen, nicht den Beifall der Juden gefunden hatte. Als Herodes seine Anrede an das Volk, in der er es über den Bau des neuen Tempels unterrichtete, beendigt hatte, wurden viele „durch diese Rede, die sie nicht erwartet hatten, in Bestürzung versetzt, und da sie den Plan für unausführbar hielten, waren sie keineswegs freudig erregt, sondern vielmehr beängstigt. Sie befürchteten nämlich, der König möchte, wenn der Tempel niedergelegt war, nicht im Stande sein, das Werk, welches er sich vorgenommen, zu vollenden . . ." (*Antiq.* XV, 11, 2 § 388)[11]. Dass die Furcht der Juden anderen Ursprungs war, dass sie in dem Gedanken wurzelte, die Wohnung der Gottheit könnte durch das Abtragen und Wiederaufbauen entweiht werden, geht klar daraus hervor, dass das eigentliche Tempelgebäude (*naos*) durch die Priester erbaut wurde und zwar in einem Jahr und fünf Monaten (*Antiq.* XV, 11, 6 § 421)[12].

Salomos Tempel ist im zweiten Monat des vierten Jahres der Regierung Salomos gegründet worden (1. Kön. 6, 1. 37; nach dem Chronisten am 2. Tag des Monats, 2. Chr. 3, 2). A. Jepsen, der in der Hauptsache der Chronologie J. Begrichs folgt, setzt die Tempelgründung auf 962 v. Chr. (*BZAW*, 88, 1964, 45), M. R. Rowton, W. F. Albright folgend, auf 959 v. Chr. (*BASOR*, 119, 1950, 20), D. N. Freedman auf 958 v. Chr. (*The Bible and the Ancient Near East*, *Festschrift* W. F. Albright, 1961, 209). Hat E. Auerbach recht, dass der Anfang des Jahres damals Okt./Nov. fiel[13], und verdient die Notiz über den zweiten Monat Vertrauen,

fertigte und baute ich es. O Sin, Herr der Götter, König der Götter der Götter (sic!), der da residiert in den weiten Himmelsräumen, wenn du in jenen Tempel freudig Einzug hältst. . ." (*VAB* 4, Nabonid Nr. 5, Kol. I, 28-II, 7, S. 250/51). Die Scheu, zerfallene Tempel (doch nach teilweiser oder ganzer Abtragung der Ruine) wieder aufzubauen, erhellt z.B. aus einer Inschrift Asarhaddons (Luckenbill, II § 706). Freilich ist zu bedenken, dass in Altmesopotamien, anders als in Ägypten (siehe Frankfort, *Kingship and the Gods*, 1948, 267 ff.), die Götter den Wiederaufbau durch Traum oder Orakel gutheissen (Luckenbill, *l.c.*), wie sie auch die Zerstörung von Stadt und Tempel gewollt haben (*VAB* 4, Nabonid Nr. 8, Kol. I, 18 f., 36 f.: Zerstörung von Babylon durch Sanherib zufolge des Zornes des Gottes Marduk; S. N. Kramer, *Lamentation over the Destruction of Ur*, *OIUC*, *Assyriological Stud.*, Nr. 12, 1940, Z. 145 f., 162, S. 33. Anu und Enlil haben die Verwüstung befohlen; F. Thureau-Dangin, *Une lamentation sur la dévastation du temple d'Ištar*, *RA*, 33, 1936, 103-111).

[11] ἐξέπληξε δὲ τοὺς πολλοὺς ὁ λόγος παρὰ δόξαν ἐμπεσών. καὶ τὸ μὲν τῆς ἐλπίδος ἄπιστον οὐκ επήγειρεν αὐτούς, ἠδημόνουν δέ, μὴ φθάσας καταλῦσαι τὸ πᾶν ἔργον οὐκ ἐξαρκέσοι πρὸς τέλος ἀγαγεῖν τὴν προαίρεσιν· Clementz' Übersetzung haben wir in einem Punkt modifiziert.

[12] Τοῦ δὲ ναοῦ διὰ τῶν ἱερέων οἰκοδομηθέντος ἐνιαυτῷ καὶ μησὶν πέντε . . . (Niese; andere Textausgaben haben ἕξ, sechs).

[13] *Der Wechsel des Jahres-Anfangs in Juda im Lichte der neugefundenen babyl. Chronik*, *VT*, IX, 1959, 113-121, S. 116. Nach Auerbach hat es in Israel bis zum Exil kein Neujahrs-Fest gegeben (*Neujahrs- und Versoehnungs-Fest in den Biblischen Quellen*, *VT*, VIII, 1958, 337-343).

dann würde der Tempel Dez./Jan., also in der Regenzeit, gegründet sein. Für den Anfang eines Bauunternehmens ist dies nicht gerade die günstigste Zeit. Freilich lässt sich aus 1. Kön. 6, 1. 37 nicht mit Sicherheit ausmachen, ob der Tempel im zweiten Monat (am 2. Tage) gegründet wurde, d.h., ob an jenem Tage der Grundstein gelegt wurde, oder ob mit den allgemeinen Bauarbeiten begonnen wurde. Das Wahrscheinlichste dürfte jedoch sein, dass an jenem Tage der Grundstein gelegt wurde (יָסַד), und dann muss selbstverständlich die Abarbeitung des Felsens schon viel früher angefangen haben [14]. Der Tempel war auf Fels fundiert und wir dürfen annehmen, dass der Fels für die Anlage der Fundamentmauern, wie bei Omri's und Ahabs Bauten in Samaria, stellenweise stufenförmig abgearbeitet worden ist [15].

Aus welchem Grund der zweite Tag des zweiten Monats für die Gründung des Tempelgebäudes, d.h. für das Setzen des „Ecksteins" gewählt wurde, lässt sich nicht ausmachen. Vielleicht sind Tag und Monat durch ein Orakel bestimmt worden [16]. Ob die Gründung in der Regenzeit etwas mit dem Gott Ba'al zu tun hat? Ba'al war bekanntlich ein Sturm-, Wolken-, Gewitter und Regen-Gott (O. Eissfeldt, in *RGG*, III³, 1959, 1111) und Jahwe hatte, wie wir gesehen haben, das Königtum Els und Ba'als übernommen.

Über Grundsteinlegung, Bauurkunde und Riten beim Anfang des Bauens enthält das Alte Testament keine Notizen. Aus Altbabylonien besitzen wir Inschriften, welche sich auf die beim Bau oder Wiederaufbau von Tempeln zu vollziehenden Riten beziehen. Handelte es sich um den Wiederaufbau eines verwüsteten Tempels, dann wurde beim Abtragen der Ruine ein bestimmtes Ritual vollzogen, das verschiedene Tage und bisweilen auch Monate in Anspruch nahm [17]. Es war eine Zeit der Trauer

[14] Der Tempel bildete übrigens nur eine der salomonischen Burgbauten, und wenn auch Berichte darüber fehlen, dürfte es doch wahrscheinlich sein, dass schon früher mit den allgemeinen Bauarbeiten begonnen wurde. Aus 1. Kön. 5, 1 ff., wo berichtet wird, Hiram habe Gesandte an Salomo geschickt und dann dem Salomo die Lieferung von Bauholz zugesagt, glauben wir schliessen zu können, dass schon im ersten Jahre der Regierung Salomos Vorbereitungen für den Burgbau getroffen worden sind.

[15] Die erste Steinschicht der SO-Ecke der Ḥarāmmauer — vielleicht salomonisch — ist in den Fels eingesenkt (Warren, *Recovery*, I, 138, Atlas Taf. XIX; Vincent, *Jérusalem*, II-III, 538, Taf. CXV); hier Abb. 64; Bauten von Omri-Ahab: *Samaria*, I, 93 ff., Fig. 26, S. 103 (Fisher); II, 9 (Crowfoot).

[16] An die oft von David gebrauchten *Urim* und *Thummim* (1. Sam. 23, 9-12; 2. Sam. 2, 1. 21, 1) ist schwerlich zu denken. Der Priester Abjathar, der für David mit den Urim und Thummim hantierte, ist wegen seiner Parteinahme für Adonia von Salomo abgesetzt und verbannt worden (1. Kön. 2, 26). Die Urim und Thummim werden auch später im A.T. nicht mehr genannt. — Tempel wurden in Altmesopotamien in einem günstigen Monat und an einem günstigen Tag gegründet, d.h., die Gründungszeit wurde durch Orakel bestimmt; siehe Thureau-Dangin, *Rituels*, 35, AO 6472.

[17] Siehe G. Furlani, *Riti babilonesi e assiri*, 1940, 244; R. Labat, *Le caractère religieux de la Royauté Assyro-Babylonienne*, 1939, 183. Vgl. Thureau-Dangin, *o.c.*, 35 (AO. 6472), 41 f. (O. 174), Ritual für das Abtragen der Ruine und zugleich für den Wiederaufbau des Tempels. Siehe auch Mrs. E. Douglas

und Betrübnis, während der man Busse tat und Gebete rezitierte, in denen man den Untergang des Tempels beweinte. Wenn es Esra 3, 12, wo von der Gründung des zweiten Tempels die Rede ist, heisst: „Viele aber von den Priestern und den Leviten und den Familienhäuptern — die Greise, die den früheren Tempel gesehen hatten, weinten laut, als man vor ihren Augen den Grund zu diesem Hause legte ...", ist wohl auch an das Abtragen der Ruine des alten Tempels zu denken [18]. Salomos Tempel war eine Neugründung; hier kann es keinen Grund zur Trauer gegeben haben. Esra 3, 12 schliesst aber mit den Worten: „während viele in Jubel und Freude ihre Stimme erhoben", und hier ist doch wohl an die Grundsteinlegung des zweiten Tempels zu denken [19]. Wenn auch das Alte Testament nichts darüber berichtet, so dürfte es doch wahrscheinlich sein, dass auch mit der Grundsteinlegung des salomonischen Tempels ein Fest verbunden war. Ob die Arbeiter vielleicht an diesem Tage eine doppelte Ration Essen erhielten, erzählt das Alte Testament nicht; schwerlich ist Salomo so weit gegangen wie Nabonid (Neubabylonische Periode), der dafür sorgte, dass die Arbeiter während dem Bau eines Tempels vortrefflich ernährt wurden, damit in den Werkstätten kein Wort des Hasses oder der Gottlosigkeit, sondern nur Segenswünsche über ihre Lippen kamen [20].

Im Alten und Neuen Testament ist bekanntlich an einigen Stellen vom „Eckstein" (אבן פנה; λίθος ἀκρογωνιαῖος, Eph. 2, 20) die Rede und sicher Hi. 38, 6 ist dabei an den Grundstein zu denken. Der Eckstein könnte also der erste Stein (des Fundaments) sein, dessen Deponierung wohl der wichtigste Akt der Tempelgründung

Van Buren, *Foundation Rites for a New Temple*, *Orientalia*, 21, 1952, 293-306. Nach Mrs Van Buren sind Tempel immer gegründet worden „in accordance with the ordinances of Eridu, and the protective divinities were brought on purpose from Eridu. . ." (S. 306).

[18] Es ist selbstverständlich das Klagen um den zerstörten Tempel. „Altorientalische Parallelen zu dieser „Klage um das zerstörte Heiligtum" zeigen eindrucksvoll, dass es in der alten Welt üblich war, in den Trümmern einer von Feinden vernichteten heiligen Stätte die Lieder der Trauer anzustimmen" (Kraus, *Gottesdienst*, 1962, 262). Siehe Falkenstein-von Soden, *Sum. u. Akk. Hymnen und Gebete*, 1953, 187 ff., Klage um die Zerstörung von Akkade, 192 ff., Klage um die Zerstörung von Ur; Joachim Krecher, *Sumerische Kultlyrik*, 1966, 46 ff.: *Klage um die Zerstörung von Tempel und Stadt*; S. N. Kramer, *The Sumerians*, 1963, 142 f.: Klage um die Zerstörung von Ur.

[19] Mit dem Abtragen der Ruine wurde am 24. des 6. Monats (520) begonnen (Hg. 1, 15, bzw. 2, 1); drei Monate später (24./9.) wurde das Fundament gelegt, siehe Kap. I, Anm. 114. — Es ist natürlich ausgeschlossen, dass das alte Fundament vollständig ausgehoben und ein neues angelegt worden ist. Siehe über die Bedeutung von יסד A. Gelston, *The Foundations of the Second Temple*, *VT*, XVI, 1966, 232-235.

[20] Labat, *o.c.*, 190. Siehe auch Gudea, Zylinder, A XIII, 3 ff. „Nichts, nicht einmal das scheltende Wort einer Mutter, darf das heilige Werk stören" (Falkenstein-von Soden, *o.c.*, 373; S. 150 Übers. XIII). — Aber auch bei der Ausführung profaner Bauten sollte offenbar nur Freude herrschen, wie z.B. aus einer Inschrift Asarhaddons hervorgeht, siehe Campbell Thompson, *The Prisms of Esarhaddon and Ashurbanipal*: *The Prism of Esarhaddon*, K. VI, 38-40, S. 27. — Assurbanipal liess die Arbeit mit Musik begleiten (Luckenbill, II § 836).

bildete [21]. In Altmesopotamien wurde der erste Stein (in Babylonien war das Material vornehmlich Lehmziegel, in Assyrien im allgemeinen mit Steinsockel) oft von dem König gelegt. Gudea von Lagasch hatte den Ton für den Ziegel der Schicksalsentscheidung an reinem Orte entnommen, den Lehmziegel an reiner Stätte geknetet, den Grundstein gelegt [22]. So auch in Ägypten: der Pharao formt Lehmziegel für die vier Ecken des Fundaments und setzt sie an ihren Platz (A. Moret, *Du Caractère Religieux de la Royauté Pharaonique*, 1902, 135 f. und Fig. 27, S. 135) [23]. Dass Salomo bei der Grundsteinlegung des Tempels gegenwärtig gewesen ist, dürfen wir annehmen, ob er sich an den Arbeiten beteiligt hat, lässt sich nicht ausmachen. Die altmesopotamischen Herrscher waren oft auf irgendeine Weise beim Bau von Tempeln beschäftigt. Asarhaddon trug den ersten Stein auf seinem Nacken [24], Nebu-

[21] Ob bei Jer. 51, 26, wo es heisst, „von dir (sc. Babylon) wird man keinen Stein zum Eckstein, noch einen Stein zu Grundmauern holen", ebenfalls an den Grundstein zu denken ist, scheint fraglich. Galling weist daraufhin, dass kollektiver Singular bei אבן nicht selten ist und auch אבן לפנה (Jer. 51, 26; nicht Jes. 28, 16, wie Galling irrtümlich sagt, *Rudolph Festschrift*, 73) eher ein Eckgefüge meint (*id.*, 72 f.). Dieses Eckgefüge braucht man sich aber nicht im Fundament vorzustellen; es könnte sich ebensogut um Ecksteine des Oberbaus handeln, denn die Ecksteine bestimmen die Festigkeit eines Gebäudes. — Galling meint, auch bei Jes. 28, 16 empfehle sich eine pluralische Übersetzung (*l.c.*, 73). Wir möchten uns an den Singular halten und lassen die Sache den Alttestamentlern. Siehe über den Bochan-Stein L. Koehler, *Zwei Fachwörter der Bausprache in Jesaja* 28, 16, *ThZ*, III, 1947, 390 ff.; Th. Vriezen, *Jahwe en Zijn Stad*, 1962, 25 und Anm. 28). — Galling meint, „der zuerst gelegte אֶבֶן פִּנָּה — oder die dritte Lage? — heisst, רֹאשׁ פִּנָּה (Ps. 118 22)" (*l.c.*, 72). Nach Joachim Jeremias hat das ältere palästinensische Spätjudentum ראש פנה auf den Bauschlussstein gedeutet (Κεφαλὴ γωνίας-Ακρογωνιαῖος, *ZNW*, 29, 1930, 264-280, S. 277).

[22] Gudea Statue C, III, 1-4; F, II, 16; Zyl. A, XVIII, 10; XIX, 1-19. 24-26. — Nicht zu verwechseln mit dem Grundstein ist der sogen. Musterziegel, ein kleiner beschrifteter Ziegel, der unter das Fundament gelegt wurde, siehe F. R. Kraus, *Altmesopotamische Tonnaegel mit Keilinschriften*, *Türk Tarih Kurumu Yayinlarindan*, VII, 5, 1947, 71-113, S. 102 f. Hierin haben wir doch wohl den „Ziegel der Schicksalsentscheidung" zu sehen? — Nabopolassar strich Ziegel für Eteminanki, die Zikurrat von Babylon, und legte seinen Grundstein (*VAB* 4, Nabop. I, Kol. II, 5. 46). Siehe auch Frankfort, *Kingship*, 272 f.: „the moulding of the first brick was always carried out by the king in person" (S. 273). In der Monatsliste von Nippur gibt es einen Monat, „in dem der Ziegel in die Form gelegt wird"; es ist dies der Monat, wo der König den Ziegel, den Grundziegel des Heiligtums, formt (B. Landsberger, *Der kultische Kalender der Babylonier und Assyrer*, Leipz. sem. Studien, VI, 1/2, 1915, 29 und Anm. 7).

[23] P. Montet hat das Ritual der Tempelgründung eingehend behandelt: *Le rituel de fondation des temples égyptiens*, *Kêmi*, XVII, 1964, 74-100. „La brique moulée par le roi symbolise les milliers de briques qui seront nécessaires pour construire le mur-caisson indispensable pour constituer les fondations solides sur lesquelles s'élévera, l'édifice et en particulier pour assurer la durée de ses quatre angles, partie faible de ces lourdes monuments" (S. 89). Die Lehmziegelmauern bildeten eine Art Sandkasten, in dem ein Sandbett aufgeschüttet wurde. — Das Ritual ist vor allem bekannt aus Reliefs und Texten aus Tempeln der ptolem. und röm. Periode (besonders Edfu). Dass der König nicht immer die Zeremonie der Tempelgründung selbst vollzogen haben kann, betont Montet mit Recht (*l.c.*, 99). — Über Tempelgründung im Alten Reich, siehe Fr. W. von Bissing, *Die Reliefs vom Sonnenheiligtum des Rathures*, *SB*, Kön. Bayer. Ak. W. Philos.-Philol. u. Hist. Kl., Jahrg. 1914, 9. Abh., S. 3 f.

[24] *KAH* II, 127, V, 12-14, bei Labat, *Le caractère religieux de la royauté assyro-bab.*, 193. — Assurbanipal hatte Lehmziegel für den Nergal-Tempel in Kutha geformt (Essad Nassouhi, *Prisme*

kadnezar fällte Zedern im Libanon für den Bau von Etemenanki, die Zikurrat von Babylon [25]. Als „Tempelbauer", „Ziegelträger" haben verschiedene Herrscher Altmesopotamiens sich darstellen lassen [26].

Bei Ausgrabungen in Palästina sind niemals Bauurkunden gefunden worden, was natürlich die Möglichkeit, dass im Fundament des salomonischen Tempels eine Bauurkunde eingemauert war, nicht ausschliesst. Urkundenstein und erster Stein sind zwei verschiedene Dinge. Beim Wiederaufbau zerfallener Tempel in Altmesopotamien bleibt der „erste Stein" des alten Tempels sicher nicht nur an seiner alten Stelle, er wurde wohl auch meistens gar nicht erreicht [27]. Es ist der Urkundenstein der an sehr verschiedenen Stellen des Fundaments oder des Oberbaus (besonders bei Zikurrati) deponiert sein kann [28], nicht der Gründungsstein, nach welchem

d'Assurbanipal, *AfO*, II, 1924/25, 97 ff., Kol. I, 16 f., S. 99). Nabopolassar strich, wie wir sahen, Ziegel für den Bau von Etemenanki. Maništušu, König von Akkad, nennt sich in einer Inschrift „Former unzählbarer Ziegel" (Thureau-Dangin, *RA*, 7, 1910, 181; L. W. King, *The Cruciform Monument of Manishtusu*, *RA*, 9, 1912, 91-105, 92 ff., Kol. I, 12.13).

[25] *VAB* 4, Neb. Nr. 19, Kol. IV, 3-9, S. 152, Felseninschrift (A) in Wadi Brissa, nördl. vom Libanongebirge und westl. vom oberen Teil des Orontes. Auf dem schlecht erhaltenen Felsrelief ist dargestellt wie er „mit seinen reinen Händen" eine Zeder fällt.

[26] Beispiele: Urnanše, Reliefplatte aus Lagaš, Unger, *Sum. und Akk. Kunst*, 1926, Abb. 5, S. 73; V. Christian, *Altertumskunde des Zweistromlandes* I, 1940, Taf. 276, 1. Urnammu, Reliefstele aus Ur, L. Woolley, *The Development of Sumerian Art*, Taf. 63; L. Legrain, *Restauration de la stèle d'Ur-Nammu*, *RA*, 30, 1933, 111-115, Taf. I-II; H. R. Hall, *A Season's Work at Ur*, 1930, Fig. 79 S. 102. Assurbanipal, Stele aus Borsippa (?), Fr. Delitzsch, *Assurbanipal*, *AO*, XI/1, 1909, Abb. 17, S. 36; eine ähnliche Stele bei Br. Meissner, *Grundzüge der mittel- und neubab. und der assyr. Plastik*, *AO*, 15/3-4, 1915, Abb. 131, S. 74. In einer Inschrift Nabopolassars heisst es: „Ein Bildnis meiner königlichen Person, welches ein Ziegelrück (sic!) trägt, stellte ich her und setzte es auf den Gründungsstein" (*VAB* 4, Nabopol. I, Kol. II, 56-59, S. 60/61). — Über Gründungsfigurinen, siehe F. R. Kraus, *Altmesop. Tonnaegel*, 96 ff. Die Korbträger-Figurinen wurden seit Ur III üblich (S. 101), sie stellen aber, meint Kraus, nicht Gudea, Dungi usw. dar, wie Unger sagt (*ibid.*). Siehe Unger, *Sum. u. Akkad. Kunst*, 55: „Einige gegossene Bronzefiguren stellen den König Dungi dar, wie er, das Tragkissen und einen Korb mit Ziegeln auf dem Kopf, ihn mit beiden erhobenen Händen haltend, die Zeremonie der Grundsteinlegung des Tempels in Lagasch vollzieht" (Abb. 53, S. 103). Im allgemeinen handelt es sich in Ur III und in der Isin-Larsa Periode um Korbträgerinnen.

[27] Das beim Abtragen und Wiederaufbau zerfallener Tempel zu vollziehende Ritual (ausführlich beschrieben Taf. O. 174, Thureau-Dangin, *Rituels acc.*, 41 ff.) schreibt zwar vor, der Erbauer des Tempels soll den *libittu maḫrîti* herausnehmen (Face, Z. 15); welcher Stein damit gemeint ist, bleibt aber unklar; *maḫritu* = vorn befindlich; früher; älter; erst (Deimel. *Akk. Sum. Glossar*, 250). Thureau-Dangin hat für den Terminus „la précédente brique (de fondation)" (*l.c.*). W. Baumgartner denkt einfach an „Grundstein" (*Untersuchungen zu den akk. Bauausdrücken*, Sonderdruck aus *ZA*, 36, S. 57, Anm. 3). Beim Abtragen der Ruine hat man aber gewiss nicht das Fundament ganz ausgehoben. Wir möchten vermuten, dass ein willkürlich gewählter Stein des alten Fundaments symbolisch als früherer Stein bezeichnet wurde.

[28] Andrae, *Die jüngeren Ischtar-Tempel in Assur*; 58. *WVDOG*, 1935, 38: „Von der einstmals übereilt aufgestellten Regel, die Babylonier und Assyrer hätten ihre Urkunden in den Ecken der Gebäude niedergelegt, waren wir schon in Babylon abgekommen. Sie lagen dort entweder gar nicht, oder nicht allein in den Ecken, sondern vielmehr an „wichtigen" Stellen des Baues, d.h. an Stellen, die den Erbauern wichtig schienen: unter den Türschwellen, inmitten eines Raumes, mitten in der Aussenmauer und in der Mitte eines Pfeilerzwischenraumes". Die Gründungsurkunde liegt also nicht

spätere Erbauer suchen. Nabonid erzählt, er habe drei Jahre lang nach der Gründungsurkunde des Tempels E-ulmaš aus der Zeit Sargons und Naram-Sins suchen lassen (*VAB*, 4, Nabonid Nr. 4, Kol. II, Z. 29 ff., Z. 53). Im Alten Testament wird nirgends berichtet, man habe bei der Gründung des zweiten Tempels nach der Gründungsurkunde des ersten Tempels gesucht und ebensowenig berichtet Josephus dies bei der Beschreibung des herodianischen Tempels. Dies deutet jedenfalls darauf hin, dass man diesem Dokument, wenn es eines gegeben hat (die Frage wird wohl immer? offen bleiben)[28a], in späterer Zeit kein Gewicht beigelegt hat. Dies lässt sich übrigens wohl erklären. Wenn Nabonid so eifrig nach der Gründungsurkunde aus der akkadischen Periode spüren liess, hatte dies seinen Grund darin, dass er genau die Lage des ältesten Tempels bestimmen wollte, um den Neubau an die alte Stelle setzen zu können[29]. Allerdings ist hier vielleicht auch an eine Interesse für „Altertümer" zu denken, denn Šulgi's Grundüngsurkunde der Zikurrat von Ur hatte Nabonid ausgehoben (Woolley fand den Schacht, welchen Nabonid hatte graben lassen), ohne sie wieder an ihrem alten Platz zu deponieren[30]. Er hat sie wohl in Bēl-Šalti-Nanna's „Museum" gestellt[31]. Über die genaue Lage des salomonischen Tempels, dessen Fundament und Sockel aus Stein war, bestand natürlich kein Zweifel.

Von Fundamentopfern beim Bau des Tempels findet sich im Alten Testament keine Spur, es ist aber durchaus möglich, dass Fundamentbeigaben eingemauert oder auf den Baugrund deponiert worden sind. Dass Bauwerke auf einem Menschenopfer errichtet sind, wird im Alten Testament nur an einer Stelle erwähnt: 1. Kön. 16, 34: Wiederaufbau von Jericho durch Hiel (er gründete die Stadt und die Tore auf seinen eigenen Söhnen; vgl. Josua 6, 26). Beispiele von Menschenopfern als Fundamentopfer aus vorisraelitischer Zeit sind u.a. aus Megiddo und *tell ta'annek* bekannt[32]. Über den Zweck des Bauopfers — ursprünglich Menschenopfer, später

(stets), wie Galling meint „*unter* den Fundamenten" (RUDOLPH, *Festschrift*, 72). Über Form, Grösse und Stoffe der Urkunden, siehe ANDRAE, *o.c.*, 41 ff. — Über den Terminus *temmennu* (sum. *temen*) = Gründungsurkunde, Fundament, Unterbau, siehe BAUMGARTNER, *l.c.*, 55 ff.

[28a] Es würde, wie A. VAN DEN BORN richtig sagt, wohl eine Sensation bedeuten, jedoch keine Verwunderung erregen, wenn aus dem Boden Jerusalems eine Inschrift von Salomo über den Tempelbau ans Licht käme (*Koningen uit de grondtekst vertaald*, 1958, 44).

[29] *VAB* 4, Nabonid Nr. 4, Kol. III, 45 (S. 242-243); vgl. Inschrift AO. 6444, E. DHORME, *La fille de Nabonide*, *RA* 11, 1914, 105-117, S. 109 ff., Kol. I, 30 f., Šamaš-Tempel in Sippar: *e-li te-me-en-na ša Na-ra-am-(ilu)Sin ú-ki-in uš-šu-šu*).

[30] *Ur Excav.*, V: *The Ziggurat and its Surroundings*, 1939, 99, Anm. 1.

[31] Hierin wurde u.a. ein Fragment einer Statue von Šulgi gefunden (WOOLLEY, *Ur of the Chaldees*, 1950, 156 f., Ders., *Excav. at Ur*, 1954, 237).

[32] Megiddo: G. SCHUMACHER, *Tell el-Mutesellim*, 1908, Abb. 41, S. 45, Krug mit Kinderleiche im Mauerwerk der Nordburg; *tell ta'annek*: J. C. DUNCAN, *Digging up Biblical History*, I, 1931, 174; Gezer: MACALISTER, *Bible-Side-lights from the mound of Gezer*[2], 1907, 166 ff. — Wo sich Kinderleichen unter dem Fussboden von Wohnhäusern finden, ist natürlich nicht stets an Bauopfer zu denken.

Tieropfer — bestehen im allgemeinen keine Meinungsverschiedenheiten: es galt entweder die bösen Dämonen zu wehren oder den Erdgeist, dessen Wohnung durch die Anlage des Fundaments zerstört wurde, zu beruhigen. Der Brauch lebt bis in unsere Zeit fort und S. I. CURTISS gibt dafür zahlreiche Beispiele (*Ursemitische Religion im Volksleben des heutigen Orients*, 1903, 209, 212, 228 f.). Bei Bauarbeitern, sagt CURTISS, gilt das Sprichwort: „Kein Baubeginn ohne Blutvergiessen! Es ist Gott angenehm und bringt Segen!" (*o.c.*, 229) [33].

Der Leichnam wurde beim Bauopfer im allgemeinen in einem Gefäss geborgen, und seit dem 15. Jahrhundert v. Chr. wurden Töpferware und eine Lampe hinzugefügt. Daraus sind später die Lampendeposite im Fundament, unter Türpfosten und Schwellen hervorgegangen, wobei die Lampe zwischen zwei Schalen gelegt wurde. „Die Lampe in den Schalen aber wehrt den Dämon ab!" (KURT GALLING, *Die Beleuchtungsgeräte im israelitisch-jüdischen Kulturgebiet*, *ZDPV*, 46, 1923, 1-50, S. 45). Zwar keine Lampe, aber einen Krug mit Henkel hatte WARREN an der SO-Ecke der Ḥarām-Mauer, im Felsenboden eingesenkt, gefunden (*The Recovery of Jerusalem*, I, 1871, 140 f. und Fig. S. 140). Der Krug stand aufrecht, „as though it had been purposely placed there" (S. 140). G. J. CHESTER, WARRENS Mitarbeiter und Spezialist auf dem Gebiet der Keramik (für die keramischen Funde hatten die Ausgräber in Palästina damals übrigens kaum Interesse; die Kenntnis der palästinischen Keramik, wie der altorientalischen überhaupt, datiert erst aus dem 20. Jahrhundert), meinte, das Stück sei „of a common Graeco-Phoenician type" [34]. L. H. VINCENT hingegen hält den Krug für eine Fundamentbeigabe aus der Zeit Salomos (*Jérusalem*, II-III, 1956, 582), und dies hat doch, wenn das Stück tatsächlich, wie VINCENT meint, aus Eisen 1 datiert die meiste Wahrscheinlichkeit für sich. SIMONS, der die Südmauer des Ḥarām für herodianisch hält, geht leider über den Krug hinweg (das Stück ist übrigens auch unauffindbar) und sagt nur, dass die „pottery found here" (d.h. an der SO-Ecke) keinen Beweis liefert für die salomonische Herkunft der SO-Ecke, sowenig wie die phönikischen Buchstaben, welche WARREN auf einigen Quadern sah (*Jerusalem*, 1952, 412, Anm. 2).

Siehe hierüber B. ANKERMANN, in BERTHOLET-LEHMANN, *Lehrbuch der Religionsgesch.*, I[4], 1925, 142 (bei den „Naturvolkern"). In „primitiven Kulturen" hat man bisweilen statt eines Menschen dessen Schatten als Bauopfer eingemauert (J. PORTENGEN, *Primitieve Culturen, Een en ander uit de vergelijkende Volkenkunde*, 1928, 114).

[33] Siehe auch DALMAN, *Arbeit und Sitte*, VII, 1942, 90 ff.: Religiöse und abergläubische Sitten bei Hausbau und Haus. Wenn der Fundamentgraben fertig ist, schlachtet man ein Schaf und lässt das Blut in den Graben fliessen, damit die Dämonen (*ğinn*) des Ortes gut gestimmt werden (S. 90; DALMAN referiert T. CANA'AN, *The Palestinian-Arab House*, *JPOS*, XII, 1932, 223-247). — Das Bauopfer wird nicht immer bei der Anlage des Fundaments dargebracht; in Indonesien erst bei der Aufstellung der Hauptstütze des Hauses (J. C. VAN EERDE, *Inleiding tot de Volkenkunde van Ned. Indië*, 1920, 99 ff.).

[34] *Recovery*, II, 476 u. Fig. S. 476.

In Altmesopotamien hatte es sehr verschiedene Fundamentbeigaben gegeben. Unter der Aššur-Enlil-Zikurrat in Assur lag auf den Felsboden, ungefähr im Zentrum der Grundfläche, ein Muschel- und Perlenlager; ein zweites fand sich unter der Südecke ebenfalls auf dem Felsboden (*MDOG*, 54, 1914, 47-48). Sanherib hatte im Herzen des Fundaments des Festhauses (*bît akîtu*) in Assur Edelsteine, Kräuter, Silber, Gold, usw. eingemauert und das Fundament mit dem auserlesensten Öl besprengt (Luckenbill, *The Annals of Sennacherib*, 138, Gründungs-Stele aus Assur, I 2, Z. 48 ff.). Woolley fand unter dem Fussboden des von Sin-balatšu-ikbu wieder aufgebauten Ningal-Tempels in Raum 2 einige Perlen, offenbar „a votiv deposit" (*Ur Excavations*, V, 1939, 63), unter dem Fussboden des Raums 7 einen kupfernen Hund „a common form of foundation-deposit" in der Neubabylonischen Periode (*ibid.*, 64) [35]. Er gehört freilich zu der Klasse der apotropäischen Figuren (B. Meissner, *Apotropäische Hunde*, *OLZ*, 25, 1922, 201-02), tönernen Statuetten, welche in Tonkasten unter den Fussboden von Wohnhäusern und Palästen gesetzt sind (Woolley, *Babylonian Prophylactic Figures*, *JRAS*, 1926, 689-713; Mallowan, in *ILN* 5965, Aug. 15, 1953, 255-56 und Fig. 5-8, Statuetten unter dem Fussboden verschiedener Räume eines Palastes in Kalaḫ). Hierzu gehören die „Papsukkal"-Statuetten (der „Gott mit dem Stab"), welche in Tempeln wohl im Fundament des Kultpostaments eingemauert sind (Richard S. Ellis, *„Papsukkal" Figures beneath the Daises of Mesopotamian Temples*, *RA*, LXI, 1967, 51-61; wie dort berichtet, hat Günter Martiny das Thema schon *JKF*, III, 235-43 behandelt). Wenn Ellis nun fragt „why protective figures were placed in temples at all. The god could scarcely have had the same need for protection from evil spirits as the king or a private person" (*l.c.*, 61), brauchen wir nur an die am Eingang vieler Tempeln vorkommenden Tierbilder zu erinnern, welche doch zweifellos eine schirmende Funktion hatten.

Fundamentbeigaben waren auch in Ägypten üblich. Nach dem Ritual gibt der König Gold und Edelsteine für die vier Ecken des Tempels [36]. Moret (*o.c.*, 136, Anm. 1) zitiert Mariette: „On depose aujourd'hui des médailles dans les fondations des édifices publiques. Peut-être les Égyptiens déposaient-ils des objets faits de matière précieuse dans les fondations des quatre angles de leurs temples . . ." (*Denderah*, texte, S. 134-135). Später, 1885, wurde dann in Alexandria ein ägyptischer Tempel der hellenistischen Periode ausgegraben; unter einem der Ecksteine lagen vier Platten aus Gold, Silber, Bronze und grünlichem Porzellan, alle mit Inschriften

[35] Über Bauopfer in Altmesopotamien, siehe auch Andrae, *Das wiedererst.*, *Assur*, 98, 115; P. Delougaz, *The Temple Oval at Khafajah*, *OIP*, LIII, 1940, 85 f. —

[36] Moret, *o.c.*, 135 f.; Montet, *l.c.*, 91: Scène VII, Edf., 32: Le roi présente à Horus un plateau chargé de dix-sept plaquettes. Titre: Mettre des plaquettes d'or et de pierre aux quatre angles du temple, Fig. 5, S. 91.

(Moret, *l.c.*, nach Maspero, *Sur une plaque d'or portant la dédicace d'un temple*, *Rec. de Trav.* VII, 140-141). Neuere Ausgrabungen in Tanis führten zu der Entdeckung von Tempeln der Spätzeit und der Ptolemäischen Periode, deren Oberbau fast ganz verschwunden war; die Fundamente konnten dadurch leicht untersucht werden. Bei einigen fand man auch hier, unter den Ecksteinen, die Fundamentbeigaben *in situ* (Montet, *l.c.*, 74 und 92). Die Frage, ob im Fundament des salomonischen Tempels Beigaben deponiert worden sind, und die andere Frage, ob unter dem Fussboden bzw. der Schwelle, apotropäische Figuren gelegen haben, lassen sich nicht beantworten.

Der Bau des salomonischen Tempels wurde im 11. Regierungsjahr des Königs vollendet, „nach allen seinen Stücken und nach all seiner Gebühr, und er baute [somit] sieben Jahre daran" (1. Kön. 6, 38). Da der Siebenzahl in der semitischen Welt besondere Bedeutung zugesagt wurde [37] (die Einweihung des Tempels fand auch im 7. Monat statt) und Ba'al's Tempel im Ba'alepos (Ugarit) ebenfalls in sieben Jahren fertig wurde [38], ist vielleicht mit der Möglichkeit zu rechnen, dass der Tempel schon etwas früher vollendet war und erst im siebenten Jahr eingeweiht wurde. Über die Weiheriten fehlen im Alten Testament Notizen, wir hören nur von einem

[37] Siehe J. Hehn, *Siebenzahl und Sabbat bei den Babyloniern und im Alten Testament*, Leipz. sem. Studien, II/5, 1907, besonders 77 ff.: *Die Siebenzahl in der Bibel*. Im AT ist 7 die heilige Zahl κατ' ἐξοχήν; die Zahl der Fülle, Gesamtheit (S. 77). Für Babylonien siehe H. and J. Lewy, *The Origin of the Week and the Oldest West Asiatic Calendar*, *HUCA*, XVII, 1942-1943, 1-152. Kiššatum = Universum, wurde oft mit der Zahl 7 geschrieben (S. 45 f.). Einen Termin von 7 Tagen (Woche?) erwähnt schon Gudea, Statue B, VII, 30; Zyl. B, XVII, 19. Es waren offenbar Festtage: „während sieben Tagen, war gleich die Magd ihrer Herrin, der Sklave und der Herr gingen einander zur Seite" (Zyl. B, XVII, 19-21, *SAKI*, S. 139). Sieben war sicher eine Glückszahl und dies erklärt, dass sie eine Rolle in babyl. Beschwörungstexten spielt, wo 'sieben Weisen' genannt werden, hölzerne, mit Ton überzogene apotropäische Figuren, siehe H. Zimmern, *Die Sieben Weisen Babyloniens*, *ZA*, 35, 1924, 151-154; Meissner, *Bab. u. Assyrien*, II, 1925, 49-50; S. Smith, Übers. KAR Nr. 298 in *JRAS*, 1926, 695 ff. — Wo die Wurzel der Bedeutung der Siebenzahl liegt, darüber gehen die Meinungen auseinander. Hehn dachte an die Mondphasen (*o.c.*, 58/59), Ed. Meyer an den geheimnisvollen Charakter dieser Zahl: 7 gibt bei allen Rechnungen die grösste Mühe (*Gesch. des Altertums*, I², 1921, § 426). H. und J. Lewy meinen, die Woche aus sieben Winden erklären zu können: jedem der sieben Winde soll einer der sieben Tage gewidmet gewesen sein (*l.c.*, 19), womit freilich u.E. über die Wurzel der Bedeutung der Siebenzahl nichts ausgesagt ist. Bei den alten Sumerern waren 2 und 5 heilige Zahlen (F. M. Th. de Liagre Böhl, *Het Gilgamesj-Epos*, 1941, 132), und dafür liesse sich jedenfalls ein Grund wahrscheinlich machen: 2: der Gott und seine Gattin; 5: die zur Anbetung erhobene Hand. Die Wurzel der Heiligkeit der Siebenzahl könnte in 2 + 5 liegen. — Dass auch in Altkanaan die Siebenzahl schon früh Bedeutung hatte, zeigen u.a. die Dutzende von „seven-cup vessels" und einige „seven-wick saucers", welche in Nahariya aus der Mittelbronzezeit ans Licht gekommen sind (*IEJ*, 6, 1956, 19 f., Fig. 3-4, S. 19). — F. Herrmann hat auf die Bedeutung der Zahl 6 (auch im AT) hingewiesen (*Die Sechs als bedeutsame Zahl*, *Ein Beitrag zur Zahlensymbolik*, *Saeculum*, 14, 1963, 141-169).

[38] Dussaud, *Les découvertes de Ras Shamra (Ugarit) et l'Ancien Test.*, 1937, 60. „Die Erzählung von Baals Palast ist das mythologische Gegenstück zum historischen Bericht vom Bau des Jahwetempels unter Salomo" (Gordon, *Geschichtliche Grundlagen des Alten Testaments*², 1961, 94).

Fest und Schlachtopfer: „Da versammelten sich zum König alle Männer Israels im Monat Ethanim, am Fest, das ist der siebente Monat" (1. Kön. 8, 2)[39]. Dass die Notiz später überarbeitet ist (alle Männer Israels!) ist hier nebensächlich, das Weihefest kann nur authentisch sein. Nicht nur öffentliche Bauten, auch neu erbaute Wohnhäuser bedurften (wohl nicht nur später) der Weihe (Deut. 20, 5, wo freilich nur von Wohnhäusern die Rede ist). Die Zahl der Opfer, 22000 Rinder und 120 000 Schafe (1. Kön. 8, 63), ist einem späteren Redaktor zuzuschreiben, das Opfer bildete jedenfalls den wichtigsten Akt bei der Bauweihe, denn andere Notizen fehlen. In Altmesopotamien wurde die Weihe von Gebäuden mit Beschwörung, Gebeten und Opfern begangen[40]. Die Bauweihe der ägyptischen Tempel wurde ebenfalls nach einem bestimmten Ritual vollzogen. Vor einem kleinen, den Tempel symbolisierenden Gebäude stehend, streute der König (oder wohl meistens sein Stellvertreter) hier Weihrauchkörner rundum zur Reinigung des Tempels „par l'encens enflammé" (Moret, *o.c.*, 136 ff., S. 137). Durch Erhebung der Rechten über dem Gebäude, wobei der König ein langes Rohr und eine weissfarbige Keule in der Linken hält, wird der Tempel dem Gott übertragen[41]. „Enfin, les deux bras levés au-dessus de l'édicule dans la pose ritualistique, le roi „adore le sanctuaire de Ra" pour „impregner de fluide magique le sol"... où vivront les dieux" (Moret, S. 138). Vielleicht dürfen wir annehmen, dass zum Ritual der salomonischen Tempelweihe die Erhebung der zum Heiligtum gewendeten Hände gehört habe, und dass wir davon Spuren finden in 1. Kön. 8, 22, wo es heisst, Salomo „breitete seine Hände aus gen Himmel" und 8, 38, wo der Betende „seine Hände nach diesem Haus ausbreitet".

J. Prestel meinte, dass schon unter den ersten Nachfolgern von Salomo der Tempel Setzrisse gezeigt habe, zumal zufolge von Erdbeben. Bald sollte es eine solche Zerrüttung gegeben haben, dass selbst „Gebälk und Dachwerk in Mitleiden-

[39] Das ist also, wenn der Anfang des Jahres damals auf Nov./Dez. fiel, Mai/Juni. Die Mehrzahl der Gelehrten meint aber, der 7. Monat = Okt./Nov., u.a. A. R. Johnson, *Sacral Kingship in Ancient Israel*, 1955, 47 f.; J. Gray, *The Legacy of Canaan. The Ras Shamra Texts and their Relevance to the Old Testament*, *VT Suppl.*, V, 1957, 43: „the seventh month, Ethanim, the month of 'the regular rains'...". Mai/Juni hat doch u.E. die meiste Wahrscheinlichkeit für sich, denn die Gerstenernte beginnt im April und nach sieben Wochen, wenn sie überall abgeschlossen ist, folgt das Dankfest (*Calwer Bibellex.*, 1921, 11). Übereinstimmung zwischen der Bauweihe des Tempels im Baʿal-Epos und der des salom. Tempels, besteht u.E. nur im Schlachtopfer, nicht im Monat der Weihe.

[40] Art. *Bauweihe* in *RLA*, I, 1952, 439 (Ebeling). Bei der Weihe des Ningirsu-Tempels in Lagaš feierte Gudea ein Fest von sieben Tagen (hier Anm. 37). „So war es gewiss bei vielen, wenn nicht bei allen Tempeln Sumers" (M. Witzel, *Texte zum Studium sumerischer Tempel und Kultzentren*. AnOr., 4, 1932, 70; S. 71 ff. Transkr. und Übers. einer Liturgie auf die Weihe des Tempels zu Kesch); siehe auch H. Zimmern, *Ein Zyklus altsum. Lieder auf die Haupttempel Babyloniens*, *ZA*, 39, 1930, 245-276. Die Lieder werden ursprünglich doch wohl bei der Bauweihe gesungen worden sein. — Zur Weihe von Wohnhäusern (und Tempeln?) gehörte das Austreiben des Ziegelgottes (Meissner, *Bab. u. Assyrien*, II, 1925, 235).

[41] Vgl. Montet, *l.c.*, 79, Scène X.

schaft gezogen und der Einsturz einer Seite des Tempels befürchtet wurde" (*Die Baugesch. des jüd. Heiligtums*, 1902, 13). Über Wiederherstellungsarbeiten an dem Tempel hören wir aber zum ersten Mal unter Joas, also etwa ein Jahrhundert nach seiner Errichtung, und die Notiz deutet nicht darauf, dass das Gebäude vor dem Einsturz stand. Bei den Arbeiten waren Werkmeister, die beim Tempel die Aufsicht führten, Zimmerleute, Maurer und Steinmetzen tätig; Holz und behauene Steine mussten angekauft werden, „damit das Baufällige am Tempel Jahwes ausgebessert wurde" (2. Kön. 12, 12-13). Zweifellos handelte es sich also um eine wichtige Reparatur. Wir möchten vermuten, dass sie sich auf den Umbau bezogen hat [42]. Daraus erklärt sich wohl, dass die Priester sich nicht beeilten, die Reparaturarbeiten ausführen zu lassen [43] und der Priester Jojada erst viele Jahre, nachdem Joas darüber gesprochen hatte, den Opferkasten am Eingang des Tempels hinstellte, in den die Priester die ihnen von Tempelbesuchern überreichten Gaben taten. Dass übrigens die Tempelkasse damals nicht leer war, ergibt sich aus 2. Kön. 12, 18, wo berichtet wird, Joas habe alles Gold, das sich in den Schatzkammern des Tempels und des königlichen Palastes vorfand, dem Hasael von Aram gesandt, um diesen von einem Angriff auf Jerusalem abzuhalten.

Handelte es sich unter Joas um Reparaturarbeiten an dem Tempel, so wurde unter Jotham, wie wir Kap. II gesehen haben, das hohe Tor, das zum Innenhof des Tempels führte, erneuert, wenn auch die Lage nicht angedeutet wird (2. Kön. 15, 35). Unter Jotham's Nachfolger, Ahas, wurde der Tempelhof mit einem neuen Altar ausgestattet. Ahas hatte bekanntlich, als Juda durch Pekah von Israel und Resin von Damaskus bedroht wurde, Hilfe gesucht bei Tiglatpilesar III. (2. Kön. 16, 7-9), der nach zweijähriger Belagerung Damaskus einnahm; und in Damaskus machte Ahas, nun Vasall von Assur, dem Tiglatpilesar seine Aufwartung (Vs. 9) [44]. Von dem Altar, den er dort zu sehen bekam, sandte er ein Abbild und Modell an

[42] Wahrscheinlich hatte die Verbindung zwischen Umbau und Hauptbau, trotz der zahlreichen Holzgerüste, durch ein Erbeben gelitten.

[43] Nirgends im Alten Testament finden sich Anzeichen dafür, dass man aus magischen Gründen keine Reparaturarbeiten an den Tempeln veranstaltet habe. Wenn A. Jeremias sagt, der alte Orient habe keine Restaurierungen gekannt, „so wenig wie der heutige" (*Handb. d. Altorient. Geisteskultur*², 1929, 79), trifft dies für den salom. Tempel gewiss nicht zu. „Die Bauten dienen bis zum Verfall ihrem Zweck. Dann wird abgerissen und unter sorgfältiger Schonung und Beachtung der alten Fundamente weiter gebaut" (*ibid.*). Dies geht übrigens auch für Altmesop. zu weit: Tempelmauern erhielten zur Ausbesserung, oder falls beim Neubau das Gebäude erhöht wurde zur Verstärkung, nicht selten einen *kisu* (eine Art aussen herumgelegte hohe Sockelmauer), siehe Koldewey, *Die Tempel von Babylon und Borsippa*, 15. *WVDOG*, 1911, 16/17; Ders., *Das wieder erstehende Babylon*, 1925, 61; O. Reuther, *Die Innenstadt von Babylon*, 47. *WVDOG*, 1926, 139. — Über die magischen Gründe, welche dazu führen können, keine Reparaturarbeiten an Wohnhäusern auszuführen, siehe L. Lévy-Bruhl, *Les fonctions mentales dans les sociétés inférieures*³, 1918, 35 f.

[44] In den Inschriften Tiglatpilesars III. wird Ahas als Iauchasi erwähnt (Luckenbill, *Ancient Records*, I, § 801; dort als Iohas aufgefasst). — Tiglat-pilesar „hat zur Zeit Isaias tief eingegriffen in

den Priester Uriah in Jerusalem und dieser machte den Altar genau nach dem Modell (2. Kön. 16, 10 ff.). Um einen tragbaren assyrischen Altar kann es sich wohl nicht handeln, davon hätte Ahas schwerlich ein Modell nach Jerusalem schicken können. Es ist hier wohl an einen gestuften Altar (eine Miniatur-Zikurrat)[45] zu denken, in der Hauptsache dem Altar des ezechielischen Tempelentwurf (Ez. 43, 13 ff.) ähnlich. Da Uriah den Altar baute, muss es ein fester Altar gewesen sein, und wir dürfen annehmen, dass der Tempelplatz durch diesen Altar architektonisch bereichert wurde. Hatte nun aber Ahas mit diesem Altar dem Heiligtum einen höheren Glanz gegeben, so schändete er es desto mehr, indem er die Kultgeräte des Hofes verstümmelte. Weiter wird von Ahas berichtet, er habe die äussere Königspforte entfernt; hier handelt es sich aber, wie O. EISSFELDT betont, um eine sehr verderbten Text, den der Gelehrte wie folgt übersetzt: „Auch <die Tribune zum Sitzen>, die sie im Tempel erbaut hatten, und die <äussere> Königspforte <entfernte er> <   > um des Königs von Assur willen" (2. Kön. 16, 18, bei KAUTZSCH, I, 1922, 568). EISSFELDT bemerkt dazu, dass sich nicht sagen lässt „ob die hier erzählten Massnahmen — dem König Metall liefern sollen, oder ob es sich um die Entfernung von Hoheitszeichen nach assyrischem Diktat handelt. Man muss wohl eher an die zweite Möglichkeit denken" (*ibid.*, Anm. q). Die „äussere" Königspforte (ואת־מבוא המלך החיצון) wird das von uns Kap. II genannte „Königstor" sein, das vom Palast unmittelbar in den Tempelhof führte. Die Königspforte, so möchten wir die Sache erklären, wurde auf den Befehl Tiglatpilesars zugemauert. Der Tempel eines Vasallen-Königs sollte ausschliesslich ein öffentliches Gebäude sein, kein „zum Palast gehöriges Heiligtum". „Äussere" in unserem Text könnte Zusatz sein (für *ḥyṣ*^{w}*nh* ist *ḥyṣ*^{w}*n* zu lesen); das Tor lag übrigens im hinteren Teil des Tempelhofes, was für „äussere" eine Erklärung abgeben könnte.

Für die Baugeschichte des Tempels gibt es weiter nur noch zwei alttestamentliche Notizen. Als Sanherib in Lachiš lagerte und dem Hiskia einen Tribut von 300 Talenten Silber und 30 Talenten Gold auflegte, hat dieser das Gold der Tempeltüren und der Säulen abgeschnitten und dem Sanherib zugeschickt[46]. Hier wurde also,

das Schicksal Palästinas. Der assyrische Eroberer und der Prophet von Jerusalem waren die beiden grossen Gestalten jener Zeit" (E. VOGT, *Die Texte Tiglat-Pilesers III. über die Eroberung Palästinas*, *Biblica*, 45, 1964, 348-354, S. 348).

[45] Vgl. J. DE GROOT, *Die Altäre des salom. Tempelhofes*, *BWAT NF*, 6, 1924, 58 f., Abb. 1 gegenüber Titelblatt, Abb. 7, S. 53; der Altar galt vielleicht unter Ahas nicht Jahwe, sondern Aššur (*id.*, S. 65). Dieser Altar wird wohl bis zum Exil bestanden haben (vgl. KITTEL, *Studien zur hebr. Archäol.*, 1908, 66/67). GALLING meint, als Vorbild des Ahas-Altars sei an einen aramäischen Stufenaltar zu denken (*BR*, 1937, 21).

[46] 2. Kön. 18, 16. Wir halten האמנות für die konstruktiven Säulen des Tempeleingangs. Die LXX haben das Wort mit τὰ ἐστηριγμένα übersetzt (στηρίζω = feststellen, feststützen, aufstellen, aufrichten).

durch Kriegsnot gezwungen, das Tempelgebäude seines Glanzes beraubt. Über Reparaturen am Tempel hören wir wieder unter Josia (2. Kön. 22, 3 ff.). Es ist die bekannte Erzählung über das Auffinden des Gesetzbuches durch den Hohenpriester Hilkia, und dies macht u.E. die Nachricht über die Reparaturarbeiten am Tempel verdächtig. Wie in den wohl zweifellos authentischen Notizen über Arbeiten am Tempel unter Joas, ist hier von Zimmerleuten, Bauleuten und Maurern, Ankauf von Bauholz und behauenen Steinen die Rede, um den Tempel auszubessern. Wir halten es für möglich und wahrscheinlich, dass diese Notiz über Arbeiten am Tempel nur dazu diente, die Erzählung über das Auffinden des Gesetzbuches einzukleiden, d.h. glaubwürdiger zu machen, womit übrigens nicht gesagt sein soll, dass der Kern der Erzählung, das Auffinden eines alten Gesetzbuches zweifellos ungeschichtlich ist [47].

Wie die meisten Könige Juda's wird natürlich auch Josia, der den Tempel zu Jerusalem zur einigen legitimen Kultstätte im Lande erhob [48], sich um die Instand-

[47] „Alle Wahrscheinlichkeit spricht dafür, dass dieses „Gesetzbuch" mit der Urgestalt des im A.T. erhaltenen deuteronomischen Gesetzes zu identifizieren ist. Dieses Gesetz ist vermutlich im Laufe des 7. Jh.s v. Chr. unter Verwendung zahlreicher und verschiedenartiger älterer Zusammenstellungen von Rechtssätzen zusammengestellt" (Noth, *Gesch. Israels*³, 1956, 249; vgl. Rowley, *The Growth of the Old Testament*, 1950, 29; Kittel, *Gesch. des Volkes Israel*, II⁶, 1925, 409). F. Dumermuth hingegen meint, „dass das Deuteronomium von nordisraelitischer Hand zur Zeit des Reiches Israel abgefasst worden ist" (*ZAW*, 70, 1958, 95; vgl. Alt, *Die Heimat des Deuteronomiums*, Kleine Schriften, II, 1953, 250-275, der freilich sagt, „Man wird dabei allerdings kaum an die Zeit denken dürfen, als das Reich Israel noch bestand. . .", S. 273; A. C. Welch, *On the Religious Literature of Northern Israel*, *AfO*, III, 1926, 162-164). Andere Gelehrten halten Dt. für nachexilisch, u.a. G. Hölscher, F. Horst. — Im 19. Jahrh. haben verschiedene Gelehrten die Auffindung des Gesetzbuches für eine *pia fraus* gehalten, u.a. A. Kuenen, *De Godsdienst van Israel*, I, 1869, 427: „Indien Hilkia het boek in den Tempel *gevonden* heeft, dan was het daar door de aanhangers der Mozaische richting nedergelegd. Of wel, Hilkia behoorde zelf tot hun aantal en dan *gaf hij voor* het wetboek gevonden te hebben"; siehe hierüber Kittel, *o.c.*, 407 f.; W. F. Albright, *From the Stone Age to Christianity*,² 1946, 244.

[48] Über Josia's Kultusreform, die man wohl, nicht sehr glücklich, mit Luthers Reformation verglichen hat (H. Gressmann, in *Entwicklungsstufen der jüd. Religion*, *Vorträge des Inst. Judaicum an der Un. Berlin.*, 1. Jhrg. [1925-1926], 1927, 11), siehe Noth, *o.c.*, 246 ff.; Welch, *l.c.*, 164: Josia „was aiming at extending his authority over Israel and making his kingdom independent". Vgl. F. M. Cross-D. N. Freedman, *Josiah's Revolt against Assyria*, *JNES*, XII, 1953, 56-58. Aus dem Tempel beseitigte Josia alle assyr. Embleme. „That was practically a claim for independence from the Empire" (Welch, *ibid.*; vgl. Noth, *o.c.*, 246). Wie vormals durch David, wurde Jerusalem wieder durch Josia zu der Hauptstadt des Landes gemacht. Josia ging aber weiter: er machte Jerusalem zu der einzigen legitimen Kultstätte, „and so centralised all worship as well as all authority there" (Welch, *ibid.*). Th. Oestreicher sieht aber in Josia's Reform nur die Befreiung von der assyr. Oberherrschaft. Die Abschaffung des Aššurkults war „gleichbedeutend mit der Unabhängigkeitserklärung von der assyrischen Herrschaft" (*Reichstempel und Ortsheiligtümer in Israel*, Beiträge zur Förderung christlicher Theologie, 33. Bd., 3. Hft, 1930, 32 ff., S. 36). Josia's Reform habe nicht die Einführung eines Zentralkultus bedeutet, einen Zentralkult habe es schon seit Moses gegeben; der *bamoth*-Kultus sei nach 586, als Jahwe das Land verlassen hatte, verschwunden (S. 39) V. Maag hingegen hält die Kultzentralisation für zentral: „Um dem Willen Jahwäs, wie er sich 701 kundgetan hatte, Nachachtung zu verschaffen, hatten Josia und die Promotoren seiner Reform das Kultmonopol

haltung des Tempels bemüht haben. Aus 2. Kön. 12, 11 f. glauben wir schliessen zu können, dass eine ständige Baukommission die Aufsicht über den Tempel führte — wie im Mittelalter eine Bauhütte über die Kathedrale [49].

B — DER GLAUBE AN DIE UNZERSTÖRBARKEIT DES TEMPELS

In Jeremia's Tempelrede (7, 1-15) heisst es Vs. 4: „Setzt euer Vertrauen [nur ja] nicht auf die trügerischen Reden, wenn sie sagen: Der Tempel Jahwes, der Tempel Jahwes, der Tempel Jahwes ist dies!". Rudolph betont, dass das dreimalige „Der Tempel Jahwes" die Inbrust und Leidenschaft malt, mit der man „sich gegenseitig die Wirksamkeit dieses Schutzmittels versicherte" (*Jeremia. Handb. z. Alten Testament*, 1. Reihe 12, 1947, 45). Die Wut des Volkes brach aus, als Jeremia dem Tempel von Jerusalem das Schicksal des Tempels von Silo androhte. Jeremia wurde durch die Priester und die Propheten und das ganze Volk ergriffen mit dem Rufe: „Du musst sterben! Weshalb hast du im Namen Jahwes also geweissagt: Es soll diesem Tempel ergehen wie dem zu Silo, und diese Stadt da soll verwüstet, entvölkert werden! Da rottete sich das gesamte Volk im Tempel Jahwes wider Jeremia zusammen" (26, 7 ff.). Das Dogma von der Unzerstörbarkeit Jerusalems (Westphal, *o.c.*, 184) stand bereits so sehr im Mittelpunkt des Volksglauben, „dass es als ein Hochverrat aufgefasst wurde, wenn jemand die Möglichkeit einer Zerstörung in

für Jerusalem eingeführt" (*Erwägungen zur Deuteronomischen Kultzentralisation*, *VT*, VI, 1956, 10-18, S. 18). Einen u.E. wichtigen Beitrag zur Datierung von Dt liefert R. Frankena: *The Vasal-Treaties of Esarhaddon and the Dating of Deuteronomy*, *OTS*, XIV, 1965, 122-154. — Über den heutigen Stand der Dt Frage, siehe Moshe Weinfeld, *Deuteronomy—The present state of Inquiry*, *JBL*, LXXXVI, 1967, 249-262, S. 254; über die Bedeutung der josianischen Reform für die „Weltgeschichte", ehemals schon von Ed. Meyer betont, siehe S. 257 f. — Weinfeld hat die Kultzentralisation (Hiskia; Josia) mit den Massnahmen verglichen, welche Nabonid ergriffen hatte (*Cult Centralisation in Israel in the Light of a Neo-Babylonian Analogy*, *JNES*, XXIII, 1964, 202-212). „By withdrawing the gods from the provincial cities and transferring them to the city of Babylon Nabonidus wished to elevate the Esagila Temple in the capital to the status of an exclusive politico-religious center thus strengthening the ties between the provincial population and the royal city" (S. 205). Hiskia zerstörte die *bamoth*, „to assure his hegemony over the Judean cities by centralising the cult in Jerusalem" (S. 206). Dadurch sollte es dem Landvolk unmöglich gemacht werden, sich den Assyrern zu unterwerfen. Weinfeld hätte noch auf Nabupolassar hinweisen können. Aus dem Wiseman-Chronik wissen wir, dass Nabupolassar bei der Revolte gegen Assyrien die Götter vieler Städte nach Babylon wegführen liess (*Chronicles of Chaldaean Kings*, 1956, 7 ff., 50 ff., Transkr. u. Übers. B.M. 25.127, Rev., Z. 19.21, S. 52/53). Fest steht, dass die Assyrer in Babylonien unter Nabupolassar, in Israel unter Hiskia, Anhänger hatten, und Nabonid mit einer starken Opposition zu kämpfen hatte. Hinsichtlich der Wegführung der Götterbilder, könnte Weinfeld recht haben; etwas anderes war aber die Zerstörung der *bamoth*. Diese konnten leicht wiederhergestellt werden, die Götterbilder blieben in Babylon so zu sagen als Unterpfand für die Loyalität der betroffenen Städte. Anderer Meinung ist Ed. Dhorme: Nabonid „concentrait à Babylone non seulement ses troupes humaines, mais encore les forces divines" (*Recueil Dhorme*, 1951, 371, aus *RB*, 1912). — Die Nabonid-Chronik (B.M. 35.382), die über die Wegführung der Götterbilder berichtet, u.a. *ANET*, 1950, 305 ff., Übers.

[49] Siehe E. Viollet-Le-Duc, *Dict. Raisonné de l'Architecture*, Art. Architecte, I, 113.

seinen öffentlichen Reden ins Auge fasste" (WESTPHAL, *ibid.*). Eine Wurzel dieses Glaubens lag in der Tempelvorstellung, im Glauben, dass Jahwe im Tempel wohnt. Die Tempelvorstellung war aber im Alten Orient die allgemein geläufige, während wir doch nur vom Jerusalemer Tempel hören, man hätte ihn (und die Stadt) dogmatisch für unzerstörbar gehalten [50]. Dass nicht nur der gemeine Mann Jahwe im Tempel wohnend dachte, lehrt der Bericht 2. Kön. 19, 14, wo erzählt wird, Hiskia habe den von Sanherib erhaltenen Brief „vor Jahwe" ausgebreitet und gebetet: „Jahwe, du Gott Israels, der zwischen den Keruben thront..." usw. Wenn auch das Dogma der Unzerstörbarkeit eng mit der Tempelvorstellung verknüpft war, so lässt es sich ausschliesslich daraus doch nicht erklären. Wäre der Tempel schon kurz nach der Errichtung und dann später mehrmals zerstört (und wieder aufgebaut) worden, hätte das Dogma natürlich niemals aufkommen können. Der Tempel hatte einige Jahrhunderte, unbeschädigt von Feindeshand, aufrecht gestanden, so wie auch die davidische Dynastie einen ewigen Bestand zu haben schien [51]. Bei dem Andringen der Assyrer auf Syrien, Palästina und Ägypten, ist Jerusalem weder unter Ahas, noch unter Hiskia besetzt worden. Sanherib, der Jerusalem unter Hiskia belagerte, weiss über die Belagerung (701 v. Chr.) u.a. zu berichten, er habe Hiskia „wie einen Vogel im Käfig in seiner Königsstadt Ursalimma eingeschlossen" (LUCKENBILL, *The Annals*..., 70, Bull Inscr. F 1, Z. 27 ff.). Das Alte Testament erzählt: „In derselben Nacht aber ging der Engel Jahwes aus und schlug im Lager der Assyrer 185 000 Mann; und als man sich morgens früh aufmachte, fand man sie alle als leblose Leichen. Da brach Sanherib, der König von Assyrien, auf und zog ab, kehrte um und blieb zu Ninive" (2. Kön. 19, 35-36) [51a]. Herodot redet von einem Schwarm Feldmäuse, welcher das Unheil im assyrischen Lager verursacht hatte

[50] Wenn es in einer Inschrift Nebukadnezars II. heisst: „Wie Etemenanki feststeht in Ewigkeit, (so) befestige den Thron meines Königtums für ewige Tage!" (WETZEL-WEISSBACH, *Das Hauptheiligtum des Marduk in Babylon, Esagila und Etamenanki*, 59. *WVDOG*, 1938, Tonzylinder, 4. Stück, Z. 22-26, S. 46/47), besagt dies gewiss nicht, dass Nebuk. den „Turm von Babel" dogmatisch für unzerstörbar gehalten hat. Heisst es ja dort auch: „Alles was ich schaffe, bleibe bestehen und dauere bis in späte (Zukunft)" (Z. 19-20). Siehe auch die Inschrift Nabupolassars, *ibid.* Ton-zylinder, Kol. III, 38-50, S. 42-43.

[51] Während der Dauer des Nordreiches (937-722) hatten hier nicht weniger als neun Dynastien geherrscht. — Das Königtum ist übrigens in Juda nicht unangegriffen geblieben, siehe P. A. H. DE BOER, *Het Koningschap in Oud-Israel*. Inaug. Rede, Leiden, 1938; J. A. SOGGIN, *Zur Entwicklung des alttestamentl. Königtums*, *ThZ*, 15, 1959, 401. 418, S. 417. — Das Königsgesetz Deut. 17, 14-20 ist nicht gegen das Königtum gerichtet, es verbietet, wie SCOTT meint, „a later monarch to pattern himself on Solomon" (*Solomon and the Beginnings of Wisdom in Israel*, *VT Suppl.*, III, 1955, 262-279, S. 272).

[51a] Nur dass Jerusalem damals nicht eingenommen worden ist, musste hervorgehoben werden. Für Details der geschichtlichen Vorgänge — über die freilich Meinungsverschiedenheiten bestehen — siehe H. H. ROWLEY, *Hezekiah's Reform and Rebellion*, *BJRL*, 44, 1961/62, 395-431; C. VAN LEEUWEN, *Sanchérib devant Jérusalem*, *OTS*, XIV, 1965, 245-272; E. VOGT, *Sennacherib und die letzte Tätigkeit Jesajas*, *Biblica*, 47, 1966, 427-437 (VOGT bestreitet JOSEF SCHARBERTS Meinung, nach der der assyr. Bericht kein Vertrauen verdient; SCHARBERT, *Die Propheten Israels bis* 700 *v. Chr.*, 1965).

(II, 141): es war wohl die Pest im Lager ausgebrochen. Für die Jerusalemiten war es das wunderbare Eingreifen Jahwes, dem sie ihre Rettung verdankten. Etwa zwei Jahrzehnte vorher war bekanntlich Samaria von Salmanassar V. belagert und von Sargon eingenommen worden, was zu der Wegführung der „zehn Stämme" führte [52].

Müsste schon in einer profanen Gedankenwelt die glückliche Geschichte einer Stadt die Meinung hervorrufen, die Stadt werde wohl immer der Zerstörung entgehen, wie in unserer Zeit Nationen, welche jahrzehntelang nur Frieden gekannt hatten, glauben konnten, auch die Geissel des zweiten Weltkrieges werde ihnen wohl erspart bleiben, wieviel mehr in einer religiösen Gedankenwelt, wo der Ablauf der Geschichte den Wirkungen der Gottheit zugeschrieben wurde! Stadt und Tempel, dass hatte die Geschichte gezeigt, standen unter Jahwes Schutz, und auch der gemeine Mann musste zu der Ansicht kommen, Jahwe sei mächtiger als alle Götter der feindlichen Völker. Stadt und Tempel galten als unzerstörbar, weil sie von Jahwe überwacht wurden. Da hatte nun freilich auch für den gemeinen Mann die gewiss sehr lebendige Tempelvorstellung (die Vorstellung, dass Jahwe im Tempel wohne) doch nur eine mehr untergeordnete Bedeutung: nicht die Tempelvorstellung, sondern der sakrale Bau selbst war das wichtigste. Er war Unterpfand dafür, dass Jahwe Jerusalem überwachte.

Jeremia dachte hierüber anders und auch bei Jesaja, der der erste war „der bewusst dem Zion eine besondere Heiligkeit gegenüber den übrigen Kultstätten des Heiligen Landes vindizierte" (Westphal, *o.c.*, 171) findet sich, wie Vriezen betont, kein Wort, das Zion gestärkt haben konnte in seinem Selbstvertrauen, und den Gedanken hatte erregen können, Zion sei unangreifbar (*Jahwe en zijn Stad*, 1962, 21/22). Für Jesaja, sagt Vriezen, kann Jerusalem nur durch den Glauben bestehen, ohne Glauben ist Jerusalem verloren, trotz David's Haus und Tempel (*l.c.*, 25, betreffs Jes. 28, 16). Westphal meinte freilich, dass bei Jesaja der Gedanke, der Zion sei „das sichere Asyl, das allen Strömen des Krieges und allen Nöten trotzt", sich schon zu der Vorstellung von der Unverletzlichkeit des Zion verdichtet zu haben scheint (*o.c.*, 173, unter Hinweis auf Jes. 10, 27 b-34).

Betreffs Jeremia dürfen wir wohl Rudolph zitieren: Jeremia nennt das dreimalige „der Tempel Jahwes" „Lügenworte"; sie setzen voraus, dass Jahwe unter allen Umständen sein Heiligtum nicht im Stich lassen werde. Dem setzt der Prophet entgegen (3), dass Jahwe nur dann in ihrer Mitte wohnen werde, wenn sie ihm durch ihren Wandel das Bleiben ermöglichen, und gibt in 5 f. an, an welche Bedingungen

[52] 2. Kön. 17, 5-6. — In Sargons Inschriften heisst es, er habe 27290 Leute weggeführt und 50 Wagen genommen (Luckenbill, II § 55). — Nach 2. Kön. 17, 4 hatte Hosea (noch unter Salmanassar) Boten zu König Sô von Ägypten gesandt und keinen Tribut mehr gezahlt. H. Goedicke hat dargelegt, dass hier *Sais* statt Sô zu lesen ist: „Sô is obviously the Hebrew rendering of Sais" (*The end of „Sô, king of Egypt"*, *BASOR*, 171, 1963, 64-66; S. 66 Albrights Beifall).

Jahwes Bleiben geknüpft ist: es sind die alten prophetischen Forderungen der Rechtlichkeit im Verkehr, der anständigen Behandlung der wirtschaftlich Schwachen und der Treue zu Jahwe" (*Jeremia*, 1947, 45).

Dies war die religiös-ethische Geschichtsauffassung der Propheten [53]. Für den Historiker geht die Geschichte ihre eigenen Wegen. Sie führten für Israel zu der Zerstörung von Jerusalem und dem Untergang des salomonischen Tempels.

C -- UNTERGANG

Aus Josephus' Geschichte des Jüdischen Krieges wissen wir, dass die Juden 70 n. Chr., als Jerusalem durch Titus belagert und eingenommen war, den herodianischen Tempel als letztes Bollwerk der Stadt mit Löwenmut verteidigt haben (*Bell. Jud.* VI, 2-5 §§ 93-315). Vom Untergang des salomonischen Tempels 587 v. Chr. heisst es im Alten Testament nur, dass Tempel und Stadt durch die Chaldäer zerstört, niedergebrannt worden sind (2. Kön. 25, 9; Jer. 52, 13). Nichts in dem Bericht deutet darauf, dass der Tempel als letztes Bollwerk verteidigt worden ist. Auch Josephus erzählt nicht, dass die Judäer diesen Tempel verteidigt hätten; er scheint es aber suggerieren zu wollen. Denn während im Alten Testament Zedekia's Flucht nicht im Zusammenhang mit der Inbesitznahme des Tempels steht, berichtet Josephus darüber wie folgt: „Als die Stadt gegen Mitternacht eingenommen war, gingen die Heerführer in den Tempel hinein und als König Zedekia dies bemerkte, floh er mit seinen Weibern, Kindern, Anführern und Freunden aus der Stadt durch die mächtige Bergschlucht und durch die Wüste" [54]. Für Josephus, der die Belagerung und Einnahme des dritten Tempels mitgemacht hatte, war es wohl undenkbar, dass man bei der Einnahme der Stadt durch die Chaldäer den Tempel gar nicht verteidigt hatte. Aber auch schon für den Chronisten war es offenbar undenkbar, dass der Tempel gar keine Funktion in der Verteidigung der Stadt gehabt habe, denn er erzählt, dass die junge Mannschaft im Tempel mit dem Schwert getötet wurde (2. Chron. 36, 17), während der Verfasser der Klagelieder nur fragte: „Sollen denn Propheten und Priester in dem Heiligtum des Herrn so erwürgt werden?" (2, 20; Luther).

2. Kön. 25, 4 heisst es, dass König Zedekia und alle Krieger, nachdem eine Bresche in die Stadt (-Mauer) geschlagen war [55], des Nachts aus der Stadt flohen. Dass

[53] Siehe M. A. Beek, *Gesch. Israels. Von Abraham bis Bar Kochba*, 1961, 8-9.

[54] ἁλούσης δὲ τῆς πόλεως περὶ μέσην νύκτα καὶ τῶν ἡγμόνων τῶν πολεμίων εἰσελθόντων εἰς τὸ ἱερὸν γνοὺς ὁ Σαχχίας ὁ βασιλεύς, παραλαβὼν τὰς γυναῖκας καὶ τὰ τέκνα καὶ τοὺς ἡγεμόνας καὶ τοὺς φίλους φεύγει μετ' αὐτῶν ἐκ τῆς πόλεως διὰ τῆς καρτερᾶς φάραγγος καὶ διὰ τῆς ἐρήμου. (*Antiq.* X, 8, 2 § 136). Mit der mächtigen Bergschlucht ist das Kidrontal gemeint.

[55] Siehe aber G. Brunet, *La prise de Jérusalem sous Sédécias les sens militaires de l'hebreu bâqaʿ*, *RHR*, CLXVII, 1965, 157-176. Brunet ist der Meinung, dass gar keine Bresche in die Stadtmauer geschlagen wurde. Der Sinn der Vss. 3-4 ist nach Brunet dieser: „Le 9 du mois, alors, pressante fut la

man Stadt und Tempel nun dem Feind überliess, dass man den Tempel Jahwes nicht als letztes Bollwerk verteidigte, deutet gewiss nicht auf Feigheit der Judäer. Dagegen spricht die Tatsache, dass die Stadt anderthalb Jahre belagert wurde und ausgehungert war, als sie fiel; die Bresche wurde geschlagen „als die Hungersnot in der Stadt überhandgenommen und die Landbevölkerung nichts [mehr] zu essen hatte" (2. Kön. 25, 3-4). Das Aufgeben der Stadt und des Tempels lässt sich wohl daraus erklären, dass man darauf vertraute, Jerusalem, das 597 den Sturm überlebt hatte, werde auch diesmal nicht zerstört werden. Dieser Gedanke (gegründet auf den Glauben an Jahwe) war übrigens auch, wie wir unten sehen werden, nicht ganz ohne Grund. Gab es ja in der Stadt eine pro-babylonische Partei, deren Wortführer Jeremia war.

Über die Geschichte Vorderasiens, welche für Juda zu der Zerstörung Jerusalems und des Tempels führte, sind wir durch babylonische Urkunden und alttestamentliche Notizen gut unterrichtet. Als nach der Belagerung und Verwüstung von Ninive durch Babylonier und Meder (612 v. Chr.) die Assyrer sich auf Haran zurückzogen und dort einen neuen König, Aššur-uballit, benannt hatten, stand Ägypten, das einmal durch Asarhaddon erobert war, in dem Krieg zwischen Babylon und Assur auf der Seite Assyriens. Wir wissen aus der Chronik Gadd, dass die Notiz 2. Kön. 23, 29, nach der Necho „wider den König von Assyrien zu Felde an den Euphrat-Strom (zog)" falsch ist; Necho zog nicht wider Aššur-uballit, er kam dem assyrischen König zu Hilfe, freilich ohne Erfolg [56]. Vielleicht hatten die Assyrer, wie

faim dans la ville, et il n'y eut plus de pain pour la population; alors *s'ouvrit la ville*, et tous les combattants, la nuit, par le chemin de la porte entre les deux murs..." (S. 163). Brunets Kommentar lautet wie folgt: „Il n'est pas question la de brèche. C'est une ville assiégée et se sentant à bout, qui s'ouvre pour laisser échapper ceux qui ne veulent pas être prisonniers" (*ibid.*). Brunet weist dann hin auf Klagelieder 4, 12: „Die Könige auf Erden hatten es nicht geglaubt, noch alle Bewohner des Erdkreises, dass Belagerer und Feind einziehn würden in die Tore Jerusalems". Brunet sagt darüber: „Pour qu'il dise que l'ennemi est entré *par les portes*, il faut que la raison supplémentaire de douleur soit justement qu'il est entré sans coup férir" (*l.c.*, 164). Es gehört natürlich zu der Kompetenz der Alttestamentler darüber zu urteilen, wir sind freilich der Meinung, dass dieser Passus für die bezügliche Frage kaum Bedeutung hat. Eine eroberte Stadt wird nun einmal durch die Tore betreten, auch wenn eine Bresche in die Mauer geschlagen wurde. Auch wirkt „einziehen in die Tore Jerusalems" weit dramatischer als das einfache „einziehen in Jerusalem". Die Deutung des Wortes *bâqa'* gehört selbstverständlich ebenfalls zu der Kompetenz der Alttestamentler, bzw. Hebraisten. Dass man dem Feind die Tore geöffnet hatte, dagegen spricht aber u.E. Nebukadnezars Entschluss Jerusalem zu zerstören. Wir halten uns also an die alte Erklärung der Stelle.

[56] *Chronik Gadd*, B.M. 21.901; § 1, Z. 10; § 8, Z. 66, L. Lewy, *Forschungen zur alten Gesch. Vorderasiens, MVÄG*, 29/2 [1924], 1925, 68 ff.; Wiseman, *Chronicles of Chaldaean Kings*, 1956, 54 ff.; veröffentlicht von C. J. Gadd, *The Fall of Nineveh*, 1923. — Assur-uballit hatte mit Hilfe der Ägypter die Stadt Ḫaran zurückgewonnen, sie wurde aber von Nabupolassar wieder erobert; Stadt und Tempel (des Sin) wurden zerstört. — Über den Untergang von Assyrien siehe auch Ed. Dhorme, *La Fin de l'Empire Assyrien* (*RB*, 1924), *Recueil Ed. Dhorme*, 1951, 305-323; F. Thureau-Dangin, *La Fin de l'Empire Assyrien, RA*, 22, 1925, 27-29.

F. M. Th. de Liagre Böhl meint, seine Ansprüche auf Palästina anerkannt, während diese von Babyloniern und Medern bestritten wurden (*De Chaldeeuwse Dynastie*, in *Varia Historica*, 1954, 31-53, S. 40). Josia hingegen hatte bei seiner Kultusreform alle Spuren des assyrischen Staatskultus beseitigt, was „die grundsätzliche Aufkündigung des Vasallenverhältnisses" bedeutete (Noth, *Gesch. Israels*³, 1956, 246). Josia zog Necho mit einem Heer entgegen und wurde bei Megiddo geschlagen und getötet (2. Kön. 23, 29). Nach Absetzung von Josias Nachfolger Joahas, der nur drei Monate regierte, benannte Necho Eljakin, den er Jojakim nannte, als Vasallenkönig. Unter der Regierung Jojakims eroberte der Chaldäer Nebukadnezar, Sohn und Nachfolger des Nabupolassar, des Gründers des Neubabylonischen Reiches, Syrien und Palästina bis zur Grenze Ägyptens. „Der König von Ägypten aber zog fortan nicht mehr aus seinem Lande, denn der König von Babel hatte vom Bach Ägyptens an bis zum Euphrat-Strom alles erobert, was dem Könige von Ägypten gehört hatte" (2. Kön. 24, 7). Über die Feldzüge Nebukadnezars besitzen wir seit 1956 die Babylonische Chronik B.M. 21946, welche sich über die Jahre 605-595 v. Chr. erstreckt [57]. Wohl schon 604 v. Chr., bei Nebukadnezars zweitem Feldzug nach Syrien, wurde Jojakim Vasall von Babylon und zur Tributabgabe verpflichtet (2. Kön. 24, 1). Die Vasallentreue dauerte nur drei Jahre (ibid.). Noth betont, dass diese drei Jahre „sicher in die Zeit zwischen der Einnahme und Zerstörung von Askalon durch die Babylonier im Monat Kislew (24. Nov. bis 23. Dez.) des Jahres 604/603 v. Chr. und die für Nebukadnezar reichlich fatale Schlacht zwischen Babyloniern und Ägyptern fällt (*Die Einnahme von Jerusalem im Jahre* 597 *v. Chr.*, *ZDPV*, 74, 1958, 133-157, S. 145). „Der „Abfall" Jojakims wird am besten mit der durch die soeben genannte Schlacht geschaffenen Situation erklärt" (*ibid.*). Nach der Babyl. Chronik waren in dieser Schlacht die Verluste auf beiden Seiten sehr gross (Wiseman, *o.c.*, 70/71, Rev., Z. 5). Jojakims Abfall lag natürlich darin, dass er, wie Josephus sagt, den Tribut nicht mehr leistete (*Antiq.* X, 6, 2 § 88). Als Nebukadnezar dann einen Feldzug nach Juda vorbereitete, welcher zu der Einnahme von Jerusalem 597 v. Chr. führte, war Jojakim, schon bevor die Hauptmacht aus Babylon abgezogen war (Wiseman, *o.c.*, 33) gestorben und dessen achtzehnjähriger Sohn Jojachin (für acht, 2. Chron. 36, 9 MT und LXX, ist achtzehn zu lesen) zum König ausgerufen worden. Wir dürfen annehmen, dass auch unter Jojachin die Tributleistung eingestellt war, dass der „Staatsrat" also antibabylonisch war. Dass das spezielle Motiv für Nebukadnezar's Feldzug des Jahres 598/97 v. Chr. der Tod des Königs Jojakim gewesen sei, wie Noth sagt (*ZDPV*, 74, 1958, 147), scheint uns nicht ganz richtig. Das spezielle Motiv kann doch nur die Tributverweigerung durch Jerusalem

[57] Wiseman, *o.c.*, 66 ff.

gewesen sein; der Zweck des Feldzuges wurde dann aber die Einsetzung eines neuen Königs (Zedekia) in Jerusalem.

Wir geben die bezügliche Chronikstelle nach Noth's Übersetzung: „Im 7. Jahre im Monat Kislew bot der König von Akkad seine Truppen auf und zog in das Ḫattu-Land. Gegen die Stadt von Juda schlug er ein Lager auf, und im Monat Adar am 2. Tage nahm er die Stadt ein. Er nahm den König gefangen. Einen König nach seinen Herzen setzte er in ihr ein. Ihren schweren Tribut nahm er entgegen und liess ihn nach Babylon hineinbringen" (*ZDPV*, 74, S. 134). Wiseman hatte schon darauf gewiesen, dass die Belagerung nicht länger als zwei Monate gedauert haben könne (*Chronicles*, S. 33) und der Chronikbericht lässt auch, wie NOTH betont, nichts von einer langen Belagerung „oder von ernstlichen Kämpfen um die Stadt verlauten" (*l.c.*, 138). Es unterliegt kaum einem Zweifel, dass die Jerusalemer unter Einfluss der babylonischen Partei, deren Wortführer Jeremia war, die Tore der Stadt geöffnet haben. Es wird nicht berichtet, dass eine Bresche in die Mauer geschlagen war. Die Stadt wurde auch nicht zerstört, die Tempelschätze und die Schätze des Palastes, die goldenen Gefässe des Tempels, wurden aber als Tribut mitgenommen und tausende von Einwohnern fortgeführt (2. Kön. 24, 13-14). „Ganz Jerusalem aber und alle Obersten und alle wehrfähigen Männer, zehntausend [an der Zahl], führte er fort ‚als Gefangene', dazu alle Schmiede[58] und Schlosser; nichts blieb zurück ausser den geringen Leuten der Landbevölkerung" (2. Kön. 24, 14)[59]. Bei der Deportation handelt es sich nach NOTH zweifellos um verlässliche Nachrichten; Vs. 13, über den Tribut, gehört nach dem Gelehrten wahrscheinlich zu dem sekundären Zusatze, „der aber zugleich etwas sachliches Richtiges enthält" (*l.c.*, 140/41).

Unter den zahlreichen Keilschrifttafeln, welche KOLDEWEY im Gewölbebau der von ihm ausgegrabenen Südburg gefunden hatte[60], entdeckte WEIDNER vier Tafeln (A-D), in denen der von Nebukadnezar nach Babylon abgeführte Jojachin genannt wird. Es handelt sich in diesen Texten um die Ausgabe von Sesamöl als Speise- und Salböl, jedesmal für einen Monat. Ausser Jojachin, fünf Prinzen und acht vornehmen Leuten aus Juda, werden in Text A noch andere Landsleute des Königs genannt (E. F. WEIDNER, *Jojachin, König von Juda, in babylonischen Keilschrifttexten, Mélanges Syriens offerts à R. Dussaud*, II, 1939, 923-935, S. 925 ff.). Jojachin wird in diesen Texten

[58] Nicht „tausende von Schmieden"! (*BHHwb.*, I, 1962, 384).

[59] Ob Ezechiel zu den Deportierten von 598 gehörte, oder ob er erst 587 weggeführt worden ist, darüber besteht keine Sicherheit. KITTEL (*Gesch.*, II⁶, 1925, 422), HOWIE (*The Date and Composition of Ez.*, 1950, 100), VAN DEN BORN (*Ezechiel*, 1954, 7) setzen die Deportierung 598 an, NOTH (*Gesch.*³, 1956, 260, Anm. 1) hält 587 für wahrscheinlich; vgl. IRWIN, *Ezechiel Research since* 1943, *VT*, 1953, III, 54-66, S. 61.

[60] KOLDEWEY, *Das wieder erstehende Babylon*⁴, 1925, 99.

noch „König des Landes Jahudu" genannt (*l.c.*, 925). In Jerusalem hatte aber Nebukadnezar Jojachins Oheim, den 21 jährigen Mattanja, den er in Zedekia umtaufte, zum König eingesetzt und so hat es zwischen 597 und 587 v. Chr. zwei Könige von Juda aus dem Haus Davids gegeben.

Wohl schon im 4. Jahre der Regierung Zedekias erschienen Gesandte aus Edom, Moab, Ammon, Tyrus und Sidon in Jerusalem, um Zedekia zur Teilnahme an einem Bündnis gegen Babylon zu überreden (Jer. 27, 1 ff.; aus 28, 1 folgt, dass es das 4. Jahr war). Vielleicht war damals in Nordsyrien ein Aufstand gegen Babylonien ausgebrochen. In Jerusalem hoffte man auf den baldigen Zusammenbruch des babylonischen Reiches und im gleichen Jahre prophezeite Hananja, Babylon werde in zwei Jahren fallen. „So spricht Jahwe der Heerscharen, der Gott Israels: Ich zerbreche das Joch des Königs von Babel! In noch zwei Jahren werde ich alle Geräte des Tempels Jahwes, die Nebukadnezar, der König von Babylon, von diesem Orte weggenommen und nach Babel gebracht hat, an diesen Ort zurückbringen. Auch Jojachin, den Sohn Jojakims, den König von Juda, und alle Gefangenen Judas, die nach Babel gekommen sind, werde ich an diesen Ort zurückbringen — ist der Spruch Jahwes —, denn ich will das Joch des Königs von Babel zerbrechen" (Jer. 28, 2-4). Worauf diese Hoffnung eines baldigen Zusammenbruches des mächtigen babylonischen Reiches gegründet war, lässt sich schwer sagen. Vielleicht hatte man Kenntnis davon, dass das assyrische Reich durch die vereinten Kräfte von Babyloniern und Medern zugrunde gegangen war, und man hoffte, dass die neu aufkommende Macht im Osten den Einsturz des babylonischen Reiches bewirken sollte [61].

Der Versuch von Edom, Moab, Ammon, Tyrus und Sidon, König Zedekia zu einem Bündnis gegen Babylon zu überreden, wird wohl mit dem Auftreten eines neuen Königs in Ägypten zusammenhängen. Psammetich II., Nachfolger von Necho, bestieg 593 v. Chr. (im 4. Jahr Zedekias?) den Thron und während man früher annahm, er hätte die Aussichten Ägyptens in Asien für hoffnungslos gehalten, oder sich durch den Vertrag seines Vaters mit Babylon gebunden gefühlt (Breasted-Ranke, *Gesch. Ägyptens*, 1910, 433), machte A. Alt im gleichen Jahre (1910) bekannt, dass Psammetich II. 590 v. Chr. einen Feldzug nach Palästina unternommen und die alten Ansprüche Ägyptens auf dieses Gebiet wieder geltend gemacht

[61] Als Assur 614 von den Medern belagert und eingenommen wurde, erschien Nabupolassar „und sein Heer, die den Medern zu Hilfe gezogen waren" erst vor die Stadt als diese schon gefallen war (*Chronik Gadd*, § 3, Z. 28). Nebukadnezar, Sohn und Nachfolger Nabupolassars, „war gewiss selbst in Sorge vor den Nachbarn im Norden und suchte darum sein Land durch die gewaltige medische Mauer und eine künstliche Sumpfanlage im Norden von Babel zu schützen. . ." (Meissner, *Könige Babyloniens und Assyriens*, Vorwort 1926, S. 272). — Hananja's Prophetie, Jahwe werde Jojachin nach Jerusalem zurückbringen, besagt, dass dieser in gewissen Kreisen für den legitimen König von Juda gehalten wurde; siehe hierüber Masao Sekine, *Davidsbund und Sinaibund bei Jeremia*, *VT*, IX, 1959, 47-57.

hatte (*ZAW*, 1910, 288 ff., bei KITTEL, *Gesch. des Volkes Israel*, II⁶, 1925, 425, Anm. 3). Zu einem Abfall von Babylon kam es im 4. Jahre Zedekias in Jerusalem nicht und dies dürfte den Mahnungen Jeremias zuzuschreiben sein. Als Hananja das Jochholz, das Jeremia sich auf seinen Hals gehangen hatte, nahm und zerbrach, sprach Jeremia zu Hananja: „So spricht Jahwe: Ein Joch aus Holz hast du zerbrochen, aber [ich] will an seiner Stelle ein Joch von Eisen machen! Denn so spricht Jahwe der Heerscharen, der Gott Israels: Ein Joch von Eisen lege ich auf den Hals aller dieser Völker, dass sie Nebukadnezar, dem König von Babylon, dienstbar werden . . ." (Jer. 28, 13-14). Jeremia war überzeugt, dass jeder Versuch, das babylonische Joch abzuschütteln, nur scheitern konnte [62].

Am Hofe des Nebukadnezar konnte die Ankunft der Gesandten aus Edom, Moab, Ammon, Tyrus und Sidon in Jerusalem nicht unbekannt bleiben und Zedekia sandte eine Gesandtschaft nach Babylon (Jer. 29, 3), „ohne Zweifel, um beruhigende Zusagen zu geben" (KITTEL, *o.c.*, 425). Erst fünf Jahre später, im 9. Jahre Zedekias, kam es zum Abfall von Babylon und er ist dem Treiben einer nationalistischen Partei, die das Auge auf Ägypten gerichtet hatte, zuzuschreiben. Die Zeit des Abfalls fiel nämlich zusammen mit der Thronbesteigung des Apries, der Tyrus und Sidon angriff, worüber auch Herodot (II, 161) berichtet. „Natürlich konnte Nebukadnezar, sobald Ägypten mit im Spiel war, nicht ruhig zusehen", meinte KITTEL (*o.c.*, 426). Man braucht wohl nicht daran zu zweifeln, dass Nebukadnezar, auch wenn Ägypten nicht mit im Spiel gewesen wäre, den Abfall Judas nicht ruhig angesehen hätte, war es ja auch 597, als Jerusalem den Tribut verweigerte, zur Belagerung und Einnahme der Stadt gekommen. Nebukadnezar schlug 589 sein Hauptquartier in Ribla am Orontes auf und sandte Nebusaradan (Nabu-zer-iddin) mit der Haupt-

[62] Die Ägypter unter Necho waren 605 in der Schlacht zu Karkemisch (vgl. Jer. 46, 2) von den Babyloniern unter Nabupolassar geschlagen worden (*Wiseman Chronik*, Obv., Z. 1 ff., S. 67; Nebukadnezar leitete den Feldzug); als Nebukadnezar 587 Jerusalem unter Jojakim belagerte, hat Necho „keinen Finger gerührt, ihm zu wehren" (KITTEL, *o.c.*, 421). Jeremia konnte nur überzeugt sein, dass von den Ägyptern keine ausschlaggebende Hilfe zu erwarten war. Jeremias Stellungnahme in der Politik ist damit freilich nicht erklärt. Er war nicht Politiker, sondern Prophet. Wir zitieren HANS-JOACHIM KRAUS: „Prophet sein heisst: die Wirklichkeit im Lichte der Herrschaft Gottes sehen und unter den Eröffnungen des Herrn der Geschichte die politischen Realitäten frei von allen vermessenen Plänen und selbstherrlichen Unternehmungen der Menschen so erkennen, wie sie tatsächlich beschaffen sind" (*Prophetie in der Krisis. Studien zu Texten aus dem Buch Jeremia*, 1964, 75). Siehe auch ROBERT MARTIN-ACHARD, *Ésaie et Jérémie aux prises avec les problèmes politiques. Contribution à l'étude du thème: Prophétie et politique*, *RHPh.*, 47, 1967, 208-224, 218 ff. über Jeremia. „La vocation de Jérémie et non l'opportunisme explique sa prise de position" (S. 222). Jeremia geht aus von Judas Untreue wider Jahwe; „la *berit* est rompue, l'heure du châtiment a sonné" (*ibid.*) „Yahvé a déclaré la guerre sainte non seulement comme jadis aux nations païennes, mais à son propre peuple. Il a fait de Nebucadnetsar son serviteur, et le depêche contre Jérusalem. S'opposer au conquérant babylonien est dès lors non seulement inutile, mais criminel, puisque cela signifie ne pas reconnaître la volonté de Yahvé" (*ibid.*).

macht seines Heeres gegen Jerusalem, was zur Belagerung der Stadt führte. Aus babylonischen Inschriften ist die Belagerung Jerusalems leider noch nicht bekannt, wir wissen aber aus dem Alten Testament, dass das babylonische Heer (Nebukadnezar selbst blieb in Ribla) im neunten Jahre Zedekia, im zehnten Monat, vor die Stadt kam und ringsumher einen Belagerungswall aufwarf (2. Kön. 25, 1 ff.). Die Stadt wurde bis zum elften Jahre des Königs belagert und am neunten des vierten Monats, d.h. 29. Juli des Jahres 587 eingenommen [63]. Die Belagerung hatte eineinhalb Jahre gedauert, sie war freilich kurz, zufolge des Auftretens des ägyptischen Heeres unter Apries, aufgehoben gewesen. Aus Lachiš-Ostraka wissen wir, dass der Chef des jüdischen Heerbanns, Kebarjahu, bei der Belagerung nach Ägypten abzog, zweifellos um militärische Hilfe zu erbitten [64].

Nach 2. Kön. 25, 8 wurde das eroberte Jerusalem erst im 5. Monat, am 7. Tage, zerstört. Tempel und Palast des Königs wurden niedergebrannt, die Häuser verwüstet. Die Stadt war damals schon einen Monat in Händen der Babylonier; es muss einen besonderen Anlass gegeben haben, die Zerstörung Jerusalems einen Monat zu verschieben. Noth wird recht haben, wenn er sagt, dass der Befehl, die Stadt zu zerstören, erst aus dem Hauptquartier in Ribla eingeholt werden musste (*Gesch. Israels*³, 1956, 259). Dies impliziert aber, dass Nebukadnezar, als das Heer zur Belagerung Jerusalems aus Ribla abzog, nicht schon den Plan gehabt haben kann, Jerusalem zu zerstören. In den Lachiš-Ostraka heisst es, dass es in Jerusalem Leute gab, die „die Hände des Landes und der Stadt schlaff machen" (VI, 6 ff., bei Noth, *o.c.*, 258). Noth bemerkt dazu: „wenn die Bemerkung des Ostrakonschreibers auch nicht ausdrücklich den Propheten Jeremia nennt, so meint sie doch jedenfalls den Einfluss, der von ihm oder seinen Gesinnungsgenossen ausging" (*l.c.*). Offenbar hatte es also in Jerusalem doch eine starke babylonfreundliche Partei gegeben, und

[63] Noth, in *ZDPV*, 74, 1958, 150; Noth hatte 1956 gesagt „im Juni des Jahres 587 v. Chr." (*Gesch.*³, 258). Man streitet freilich darüber, ob Jerusalem 587 oder 586 v. Chr. erobert worden ist; siehe E. Auerbach, *Wann eroberte Nebukadnezar Jerusalem?*, *VT*, XI, 1961, 128-136. (586 v. Chr.); vgl. Cl. Schedl in *ZAW*, 74, 1962, 209-213 (ebenfalls 586). Wir folgen Noth.

[64] Noth, *Gesch.*³, 1956, 257 f.; Lachiš III, Z. 14-16 (Donner-Röllig, *Kanaan. und aram. Inschriften*, 1964, II, 191/92, Nr. 193, Übers.). Diese Gelehrten halten es für wahrscheinlich, dass Kebarjahu (hier Konījahū) mit der Bitte um Hilfe nach Ägypten zog (S. 193). — Etwa ein Jahrzehnt zuvor hatte Adon, König von Askalon (?), dem Pharao das Herannahen des Königs von Babylon berichtet, und den Pharao um militärische Hilfe gebeten, siehe A. Dupont-Sommer, *Un papyrus Araméen d'époque Saïte découvert à Saqqara*, *Semitica*, 1948, 43-68, S. 44-45; J. Bright, *A New Letter in Aramaic to a Pharao of Egypt*, *BA*, XII, 2, 1949, 46-52 und in *The Biblical Archaeologist Reader*, 1961, 98-105, S. 99-100; A. Malamat, *The Last Wars of the Kingdom of Judah*, *JNES*, IX, 1950, 218-227. Malamat nennt es ein „military document", S. 222; J. A. Fitzmyer, *The Aramaic Letter of King Adon to the Egyptian Pharaoh*, *Biblica*, 46, 1965, 41-55, S. 44-45. Fitzmyer meint, der Brief ist „rather a political document" (S. 55). Der „König von Babylon", kann nur Nebukadnezar sein, der Pharao ist beinahe sicher Necho II. „The letter is thus an additional footnote to the events of II Kings 23-24" (Bright, S. 102).

Nebukadnezar wird in Erwägung gezogen haben, ob er es nochmals auf die Treue der Judäer ankommen lassen konnte. Als ein treuer Vasall wäre Jerusalem eine starke Festung gegen Ägypten gewesen [65]. Vielleicht dürfen wir vermuten, dass die nationalistische Partei auch nach der Einnahme von Jerusalem nicht untätig geblieben ist. Nebukadnezar kam offenbar zu dem Schluss, dass mit den Judäern nichts anzufangen war und er gab, wie E. Klamroth sagte „mit schwerem Herzen" (*Die jüdischen Exulanten in Babylonien*, *BWAT*, 10, 1912, 20) den Befehl zur Zerstörung der Stadt.

Der Tempel, dieser interessiert uns hier natürlich am meisten, wurde, wie schon bemerkt, niedergebrannt. Wie wir Kap. III gesehen haben, wurde beim Bau des Tempels viel Holz verwendet: Fussboden, Wandverkleidung, Deckenbalken, Türen und nicht zu vergessen das Holz im Umbau und die Holzeinlagen in den Mauern; es muss demnach ein leichtes gewesen sein, das Gebäude in Brand zu stekken [66]. Nirgends wird aber berichtet, dass nach dem Brand die Ruine abgetragen worden sei. Wie die Ruine ausgesehen hat, lässt sich wohl ungefähr vorstellen. Das Dach war selbstverständlich heruntergefallen, wie auch Teile der Mauern; Schutt füllte Ulam, Hekal und Debir, wie die Kammern des Umbaus. Zweifellos standen aber die Mauern noch bis zu einer beträchtlicher Höhe aufrecht. Im 18. Jahrhundert v. Chr. hatte ein anderer babylonischer König, Ḫammurabi, den Palast von Mari zerstört, und A. Parrot, der Ausgräber von Mari, fand die Mauern stellenweise noch 4-5 m hoch anstehend [67]; 30 Ellen (15 m) hohe Mauern, wie beim salomonischen Tempel, hatte es in Mari gewiss nicht gegeben.

Nicht brennbar waren die Säulen Jachin und Boas, das eherne Meer, die Kesselwagen und die weiteren Kultgeräte des Heiligtums. Das alles wurde von Nebukad-

[65] Vgl. was Galling über die Ereignisse im Jahre 597 v. Chr. sagt: „Nicht um die Eingliederung Judas als einer Provinz, sondern um einen königstreuen Staat (im Gegenüber zu Ägypten) war es ihm damals zu tun" (*Rudolph-Festschrift*, 1964, 67).

[66] Dass Nebukadnezar den Tempel durch Brand verwüstete, berichtet auch Berossos: καὶ τὸν ναὸν ἐνέπρησε τὸν ἐν Ἱεροσολύμοις (apud Josephus, *c. Ap.*, I, 19 § 132). — Aller Wahrscheinlichkeit nach ist damals auch die Lade zugrunde gegangen (vgl. Noth, *Gesch.*³, 1956, 259). Im Talmud gibt es über den Verlust der Lade zwei Meinungen. R. Elieser sagte: Die Lade ist nach Babylonien fortgeführt worden. R. Jeduda b. Lagiš: Die Bundeslade ist an Ort und Stelle versteckt worden (*Yoma*, V, 2, Gemara, L. Goldtschmidt, *Der bab. Talmud*, III, 1930, 147). Dass Manasse die Lade aus dem Allerheiligsten entfernt habe, was M. Haran für wahrscheinlich hält (*The Disappearence of the Ark*, *IEJ*, 13, 1963, 46-58, 47 ff.) lässt sich aus 2. Kön. 21, 7 nicht schliessen. Selbst aber wenn man annehmen wollte, Manasse habe das Ašera-Bild ins Allerheiligste gestellt, würde dies natürlich nicht die Entfernung der Lade aus dem Tempelgebäude implizieren; Manasse wird sie dann wohl irgendwo in das Tempelgebäude gestellt haben, im allerschlimmsten Fall in den Umbau. — Über das *Parker-Syndikat*, das 1909-1911 unter Parkers Leitung alle Felsengänge in der Umgebung der Gihonquelle ausgeräumt hat in der Hoffnung, die Lade zu finden, siehe Dalman in *PJ*, 11, 1915, 52 f.

[67] Parrot, *Mission archéol. de Mari*, II, *Le Palais*, *Architecture*, 1958, 107, 111.

nezar als Beute nach Babylon mitgenommen[68]. Säulen, ehernes Meer und Kesselwagen jedoch erst zerschlagen (2. Kön. 25, 13). Vielleicht sind die ehernen Stiere und Drachen, welche später an den Toren und Tempeln Babylons prangten[69], gegossen aus dem Erz der heilige Geräte, welche Nebukadnezar aus Jerusalem verschleppt hatte.

Die städtische Bevölkerung wurde nach Babylonien weggeführt, nachdem schon 597 die Vornehmsten der Einwohner Jerusalems deportiert worden waren[70]. Auch den Zedekia, der in Ribla geblendet wurde, hat Nebukadnezar nach Babylon weggeführt. Jojachin war damals noch am Leben; so gab es nun in Babylon zwei gefangene Könige von Juda. Jerusalem war ein Schutthaufen. „Zion ist zur Wüste geworden, Jerusalem zur Einöde" (Deut. Jes. 64, 9; vgl. Klagel. 5, 18). Babylon strahlte in voller Glorie seiner mächtigen Bauwerke[71]. Zion war verwüstet, Babels Bewohner lebten im Überfluss (IV. Esra 3, 2 Kautzsch, *Apokryphen*, II, 1900, 352). Babylon ist aber tot, nur Ort der Archäologie, Jerusalem ist wieder auferstanden, es hat ein ewiges Leben[72], und dies verdankt es im Grunde dem Erbauer des Tempels: Salomo[73].

[68] Die Schätze des Tempels und des königlichen Palastes waren schon 597 geraubt worden (2. Kön. 24, 13). Goldene Gefässe, „die Salomo, der König von Israel, im Tempel Jahwes angefertigt"(*ibid.*) hatte es damals wohl nicht mehr gegeben.

[69] *VAB* 4, Nebuk. 15, Kol. VI, 16-18: „massige Stiere aus Bronze und furchterweckende Prachtschlangen" an den Stadttoren; Neriglissar 1, Kol. I, 25 ff.: eherne Schlangen an den vier Toren von Esagila. Siehe auch Koldewey, *Das wieder erstehende Babylon*, 208.

[70] Ed. Meyer hat darauf hingewiesen, wieviel humaner „trotz aller barbarischen Strafgerichte im Grunde die Kriegsführung der Orientalen gewesen ist als die der Griechen und Römer. Diese hätten im J. 586, was von den Juden dem Tode entronnen war, als Sklaven verkauft; Nebukadnezar führt die Bevölkerung in ein fremdes Land, aber lässt ihnen Freiheit und Eigentum" (*Die Entstehung des Judenthums*, 1986, 113, Anm. 1). Richtig sagt M. A. Beek: „Nebukadnezar konnte als Urbild eines Tyrannen in die Geschichte eingehen, weil seine Toleranz seine Opfer instand setzte, von seinen Taten zu erzählen" (*Gesch. Israels*, 1961, 96). — Wie Titus 70 n. Chr. nach dem Fall von Jerusalem, mit den Kriegsgefangenen verfuhr, darüber berichtet Josephus, und der Günstling des Kaisers wird das Bild wohl nicht zu schwarz ausgemalt haben: bei den Spielen in Caesarea Philippi wurden viele den wilden Tieren vorgeworfen, anderen wurden gezwungen sich gruppenweise auf Leben und Tod zu bekämpfen (*Bell. Jud.* VII, 2, 1 § 23-25). Über Masada (73 n. Chr.), wo die Verteidiger, mit Frauen und Kindern, sich gegenseitig töteten, damit sie nicht in die Hände der Römer fielen, berichtet Josephus, *id.* VII, 9, 1 §§ 389 ff. — Über die neueren Ausgrabungen, siehe Y. Yadin, *The Excav. of Masada* 1963/64, Prel. Rep., *IEJ*, 15, 1965, Nr. 1-2.; Ders., *Masada, Herodes' Paleisburcht en het laatste Bolwerk der Zeloten*, *Phoenix*, XI, 1, 1965, 191-204 (zuerst erschienen in *ILN* 2204, Oct. 31, 1964). Ders., *Masada, Herod's Fortress and the Zealots' Last Stand*, 1966. — Siehe auch Beno Rothenberg, *Masada, Based on the Story told by Flavius Josephus*, 1964.

[71] Ein überzeugendes Bild davon geben uns die *WVDOG*: 15. Koldewey, *Die Tempel von Babylon und Borsippa*, 1911; 32. Ders., *Das Ischtar-Tor in Babylon*, 1918; 47. Oscar Reuther, *Die Innenstadt von Babylon*, 1926; 54-55. Koldewey, *Die Königsburgen von Babylon*, I-II, 1931-1932 (herausg. von Fr. Wetzel); 59. Fr. Wetzel-F. H. Weissbach, *Das Hauptheiligtum des Marduk in Babylon, Esagila und Etemenanki*, 1938.

[72] Richtig sagte Dalman, dass Jerusalem „mit mehr Recht als Rom die „ewige" (Stadt) heissen könnte. . ." (*PJ*, 11, 1915, 33).

[73] Noth meint, die weltgeschichtliche Stellung von Jerusalem beruhe auf der Überführung des alten Stammesheiligtums, der Lade, nach Jerusalem (*Gesch. Israels*³, 1956, 176). Die Überführung der Lade wäre aber nur von lokaler Bedeutung geblieben, hätte nicht Salomo für den Gott Israels

einen Tempel errichtet. Die weltgeschichtliche Stellung von Jerusalem wurzelt in Salomos Tempel. Dass Jerusalem für Juden, Christen und Muslime „Heilige Stadt" werden konnte, auch dies ist letzten Grundes auf Salomos Tempelbau zurückzuführen.

In seinem Buch *Jeruzalem is welgebouwd* (Baarn, o.J.) schreibt A. VAN DEURSEN zu unserer Verwunderung: „op het tempelplein, waar eenmaal de priesters van het verkoren volk voor God offers brachten . . . daar is nu een heiligdom voor de Islam. Dit is een smaad, niet alleen voor de Joden, maar ook voor de Christenen, want het stemt droef te moede, dat op het tempelplein, waar Jezus Christus zich openbaarde, nu de profeet Mohammed wordt geeerd" (S. 10/11). Diese Worte sind kränkend für die Muslime; sie gehören in die Zeit der Kreuzfahrer. Nicht dass die Araber auf dem Tempelplatz muslimische Heiligtümer errichteten war eine Schmach für die Juden, dass die Christen den Tempelplatz wüst hatten liegen lassen, war eine Schmach. Die Araber haben das alte jüdische Heiligtum — und dadurch die Juden — auf ihre Weise geehrt. Wenn Israel dies verstehen will, so soll es heute den Tempelplatz zu einem jüdisch-arabischen Besitz machen.

NACHTRÄGE

Zum Vorwort

Professor Dr. Martin Noth ist am 30. Mai 1968 plötzlich gestorben. „Die alttestamentliche Wissenschaft und die palästinische Altertumskunde haben durch seinen Tod einen schweren Verlust erlitten" (*ZAW*, 80, 1968, 288). Siehe auch *Gedenken an Martin Noth* (*ZDPV*, 84, 1968, 101-103, O. Plöger); *In Memoriam Martin Noth* (*VT*, XVIII, 1968, 409-413, Walther Zimmerli).

I. KAPITEL

Zu S. 15, Anm. 54

Delekat hat noch unlängst Schmidt's Theorie, nach der der hl. Felsen vom Allerheiligsten eingefasst war „einleuchtend" genannt (*Asyle und Schutzorakel am Zionheiligtum*, 1967, 209 und Anm. 4). Ps. 2, 12 heisst es: „Glücklich alle, die auf ihm Schutz suchen" (Delekat, 14). „Wahrscheinlich ist konkret der heilige Felsen auf dem Zion gemeint" (*ibid.*). Wir dürfen heute mit Bestimmtheit annehmen, dass *eṣ-ṣakhra* nicht im Allerheiligsten gelegen hat.

Zu S. 16, 9. Zeile v.o.

„einen Berg im Adyton hat es in altmesopotamischen Tempeln aber nicht gegeben". In einem Brief Sargons II. wird unter den Götterbildern eines Tempels „the stone-image of a mountain" erwähnt (*Harper Letters*, Nr. 758, Obv. 6, bei E. Douglas Van Buren, *Mountain gods*, *Orientalia*, XII, 1943, 76-84, S. 76). Aus hethit. Texten geht aber hervor, dass die Bergen menschengestaltig dargestellt wurden (*ibid.*, 77).

Zu S. 20, Anm. 75

Jes. 51, 1 wird Abraham „der Felsen aus dem Israel gehauen wurde" genannt (N. A. van Uchelen, *Abraham als Felsen* (*Jes.* 51, 1), *ZAW*, 80, 1968, 183-191, S. 183/84). „Abraham als *genitor* wird mit dem Wort צור umschrieben" (*id.*, 189).

Zu S. 34, Anm. 127

Über die Ausgrabungen auf dem *tell er-râs* (Tempel der Samarit.), siehe auch Robert J. Bull, *The Excavation of Tell er-Râs on Mt. Gerizim*, *BA*, XXXI, 2, 1968, 58-72; Ders., *BASOR*, 190, 1968, 4-41, Fig. 3, S. 23: Outline plan of the structures on Tell er-Râs; Fig. 12, S. 34, Plan of Building A, the Hadrianic temple, on Tell er-Râs.

Zu S. 35, Anm. 129

E. C. B. Maclaurin setzt das Kommen der Kolonisten in Elephantine „at a very early date". Er gründet seine Ansicht auf das Pantheon von Jeb: die Götter Ba'al und Aṯtart fehlen. Hauptgötter sind Yahu, Bethel, Anath. „Thus the personnel of the Elephantine pantheon belongs to the Patriarchal rather than a later age and it is quite impossible for it to have been derived from the religious systems of the time of the Kings" (*Date of the Foundation of the Jewish Colony at Elephantine*, *JNES*, XXVII, 1968, 89-96, S. 92).

Zu S. 40, Anm. 151

Über Herodes' Messianismus, siehe auch Wolf Wirgin, in *ASTI*, III, 1964, 151-154. „Herodes hat eine grössere Anzahl Münztypen mit seinem Namen verausgabt, die verschiedene, durchwegs nichtjüdische Symbole zeigen. Das bedeutet, dass sein „Messianismus" nicht der Messianismus der Propheten war" (S. 153). Die Rolle des Herodes „glich aber derjenigen des hellenistischen Soterkönigtums . . . und in diesem Sinne kann Herodes ganz gewiss sich als „Retter" und „Heilbringer" betrachtet haben" (S. 152).

Zu S. 51

Zu den Forschern, welche im 20. Jahrh. Interesse für Salomos Tempel gezeigt haben, muss auch HERMAN WEIDHAAS gezählt werden. Er hat sich, wie er brieflich (6. April 1969) mitteilt, in den dreissiger Jahren mit dem Problem beschäftigt und eine Rekonstruktion entworfen (nicht veröffentlicht): ein vorderasiatischer Tempeltyp mit Pylonen-Front.

II. KAPITEL

Zu S. 81, Anm. 15

Über Miss KENYONS Ausgrabungen in Jerusalem, siehe auch *PEQ*, 96, 1964, 7-18 (KENYON); Dies., *Excavations in Jerusalem* 1967, *PEQ*, 100, 1968, 97-109, Fig. 5, S. 107: Solomonic and Later Monarchic Jerusalem; Fig. 4, S. 103: Maccabean and Herodian Jerusalem; Dies., in *Levant. Journal of the British School of Archaeology in Jerusalem*, I, 1969, VI-VII, Kamp. 1967; Dies., *Jerusalem. Excavating 3000 Years of History*, 1967; Übers., *Jerusalem. Die heilige Stadt von David bis zu den Kreuzzügen. Ausgrabungen* 1961-1967, Bergisch Gladbach, 1968 (Besprechung *ZAW*, 80, 1968, 434).

Zu S. 106, Anm. 80 (Schluss auf S. 107)

Über die Esradatierung, siehe jetzt ULRICH KELLERMANN, *Erwägungen zum Problem der Esradatierung*, *ZAW*, 80, 1968, 55-87, S. 78, III. Esra vor Nehemia (neuer Versuch einer alten Lösung).

Zu S. 110, Anm. 84

Über die dritte Mauer von Jerusalem sind 1968 zwei Aufsätze erschienen: M. AVI-YONAH, *The Third and Second Walls of Jerusalem*, *IEJ*, 18, 1968, 98-125. „There are valid reasons for the identification of the wall excavated in 1925-27, and its extensions, as the Third Wall as planned by Agrippa I and completed after the outbreak of the Jewish revolt in A. D. 66/67" (S. 122). Ganz anders urteilt E. W. HAMRICK (*Further notes on the „Third Wall"*, *BASOR*, 192, 1968, 21-25). Eine von Hennessy am Ostturm des Damaskus-Turms [siehe hier Abb. 1, S. 2] ausgeführte Grabung zeigte „that the area was an open field until the early first century A.D. The layer lying immediately on bedrock, about one meter thick, contained no surfaces, but a number of burials. The pottery associated with this layer was early first century A.D. (clearly pre-Titus), with some sherds from the first century B.C. The foundation trench for the earliest wall at the base of the present gate was cut from this layer through the *terra rossa* to bedrock" (S. 21/22). Die Reste der ältesten Mauer (fünf Schichten erhalten), „are of massive and monumental proportions" (S. 22). „A strong case can now be made for the well known theory that Agrippa's Third Wall coincided, at least in part, with the present north wall of the city" (*ibid.*). „Although it now appears certain that the Sukenik wall is not related in any way to the reign of Agrippa I, the actual origin and function of the wall remain unknown" (S. 23). HAMRICK meint, die Sukenik-Mauer „could be an outwork hastily erected by the Jewish insurgents during the First Revolt" (S. 24). Also, doch Josephus' dritte Mauer? Wichtig für die Frage ist wohl Josephus' Notiz, nach der der Umfang der ganzen Stadt dreiunddreissig Stadien (etwa 6000 m) betrug (*Bell. Jud.* V, 4, 3 § 159). Der Umfang der Mauer Solimans beträgt ungefähr 4023 m (G. EBERS-H. GUTHE, *Palästina*, I, 7). Einen Umfang von etwa 6000 m bekommt man wahrscheinlich, wenn man die Sukenik-Mauer als Nordmauer der Stadt stellt. Einen Grund, das S. 111, Anm. 90 über SIMONS' Meinung [der hochverdiente holl. Palästinologe ist am 3. Jan. 1969 gestorben] gesagte zu widerrufen, sehen wir in Hennessy's Grabung am Damaskus-Tor vorläufig noch nicht. Leider ist aber auch die Frage nach der Südmauer der Stadt noch nicht endgültig gelöst (S. 108).

Zu S. 125, Anm. 141

Über neuere Ausgrabungen in GESER, siehe WILLIAM G. DEVER, *Excavations at Gezer*, *BA*, XXX, 2, 1967, 47-62; siehe auch, H. DARREL LANCE, *Gezer in the Land and History*, ib. S. 34-47.

Zu S. 139, Anm. 168

Über die „palatial hall" in Altintepe, siehe jetzt TAHSIN ÖZGÜÇ, *Altintepe. Türk Tarih Kurumu Yayinlarindan*, V. *Seri*, No. 24, 1966, 44 f., Pl. V, Plan; Fig. 13 hinten S. 8, Rekonstr. (M. AKOK, 1964). Abmessungen: 44 × 25.30 m; Mauern aus Lehmziegeln, Grundmauern aus Stein;

Mauerstärke 3 m. „Eighteen strong columns in three rows of six stood on round stone bases 1.50 m in diameter . . ." (S. 44). Wenn Özgüç nun sagt: „The second contribution of Urartu to Near Eastern architecture is the multi-columned hall or Apadana, which they appear to have built for the first time" (S. 44), übersieht er das Libanonwaldhaus Salomos (10. Jahrh. v. Chr.).

Zu S. 139, Anm. 170

Über den Tempel von Altintepe, siehe jetzt Tahsin Özgüç, *o.c.*, 39 ff., Pl. IV, Plan; Fig. 1, gegenüber S. 4, Rekonstr. (M. Akok). Über den urart. Tempel, siehe auch: R. D. Barnett, *The Excavations of the Br. Mus. at Toprak Kale near Van* [Ausgrab. 1880!], *Iraq*, XII, 1950, 1-42; Ders., *id.*, Addenda, *Iraq*, XVI, 1954, 3-22, Fig. 1, S. 3 Rassam's plan of the Haldis Temple; C. A. Burney, *A first Season of Excavations at the Urartian Citadel of Kayalidere*, *Anat. Stud.*, XVI, 1966, 55-111, Fig. 4, nach S. 64, Plan; Margarete Riemschneider, in *Orientalia*, 34, 1965, 325 f.; David Stronach, *Urartian and Achaemenian Tower Temples*, *JNES*, XXVI, 1967, 278-288.

III. KAPITEL

Zu S. 183, Anm. 69

Ernst Heinrich (unter Mitarbeit von Fräulein Ursula Seidl) hat der Frage, ob in der altmesop. Baukunst an Einwölbung monumentaler Räume zu denken sei, eine schöne Arbeit gewidmet (*Mass und Übermass in der Dimensionierung von Bauwerken im alten Zweistromland*, *MDOG*, 99, 1968, 5-54). Woolley hatte Einwölbung beim Tempel E-dub-lal-maḫ in Ur angenommen (*Ur Excav.*, VIII, 1965, Taf. 51, bei Heinrich Abb. 33, S. 33). Wir können Heinrich beistimmen: „Das Fehlen jedes Hinweises auf gewölbte Bauten in Abbildungen (von jener Hüttendarstellungen Sanheribs abgesehen . . .), das Schweigen der schriftlichen Quellen . . . vor allem aber das Fehlen von Resten eingestürzter Gewölbe in allen ausgegrabenen Räumen von monumentalem Format, die Funde von Deckengebälk in Räumen mit übermässig dicken Mauern, . . . sollte genügen, um derartige Rekonstruktionen künftig aus Kultur- und Kunstgeschichten zu verbannen . . ." (S. 34). Auch beim Thronsaal von Babylon (Überspannungsweite 17 m; Koldewey-Wetzel, *Die Königsburgen von Babylon*, I, 82) ist an Einwölbung nicht zu denken. St. Polónyi hat auf Heinrichs Bitte die statischen Verhältnisse des Thronsaales untersucht (*l.c.*, 55 ff.). „Es lässt sich erkennen, dass die Decke auf Balken von 0,35 m/0,75 m genügend sicher gelagert wäre" (Heinrich, S. 33). Achsenabstände der Balken 1.0 m (S. 55). Wir halten es für möglich, dass Schrägstütze Anwendung gefunden haben, wie wir dies für die Decke des Hekal angenommen haben; damit sind grössere Achsenabstände und leichtere Balken zu erzielen.

Zu S. 262, Anm. 376

Nach Michael C. Astour ist „Canaan" westsem. *Kina'u* oder *Kin'anu*, „signifying „Occident", the „Land of Sunset" or „Westland" . . ." (*The Origin of the terms „Canaan", „Phoenician"*, and *„Purple"*, *JNES*, XXIV, 1965, 346-350, S. 347-348). De Vaux hält diese Deutung für wenig wahrscheinlich, *Le Pays de Canaan*, *JAOS*, 88, 1968, 23-30, S. 25.

Zu S. 274, Anm. 409

Über die Wandgemälde im Säulensaal von Altintepe, siehe jetzt Tahsin Özgüç, *Altintepe*, 1966, 48 ff., Fig. 14 ff., und Pl. I-III.

Zu S. 276, Anm. 412

Neue Aufsätze über die Lade: William McKane, *The earlier History of the Ark*, *Transactions Glasgow Univ. Oriental Society*, XXI, 1965-1966, 68-76; Henton Davies, *The Ark of the Covenant*, *ASTI*, V, 1967, 30-47.

Zu S. 288, Anm. 464

Neḫuštan war „a part of Judah's fertility symbolism for at least 250 years", meint Karen Randolph Joines (*The Bronze Serpent in the Israelite Cult*, *JBL*, LXXXVII, 1968, 247-256, S. 256). Entlehnt sei Neḫustan aus der kanaanäischen Kultur, „to affirm the agricultural powers of Yahweh" (S. 255); unter David oder Salomo (S. 256).

Zu S. 294, Anm. 489

Über den Leuchter als Symbol, siehe ARNOLD M. GOLDBERG, *Der siebenarmige Leuchter, zur Entstehung eines jüdischen Bekenntnissymbols*, *ZDMG*, 117, 1967, 232-246. „Zionistische Gruppen bedienten sich der Menora als eines Symbols der Wiedergeburt der jüdischen Nation. Schliesslich wird die Menora Wappenzeichen des Staates Israel. Die Menora im Staatswappen Israels ist jedoch nicht der siebenarmige Leuchter aus der Kultsymbolgruppe, wie er in der Antike verbreitet war. Der Staat Israel nimmt in sein Wappen das genaue Abbild des siebenarmigen Leuchters vom Triumphbogen des Titus auf, eine Form der Menora also, die auf jüdischen Denkmälern der Antike sonst nicht zu finden ist" (S. 246). Siehe aber oben S. 294.

Zu S. 314, Anm. 560

Vgl. TH. C. VRIEZEN, *De godsdienst van Israel*, 1963, 152: „Zij hebben blijkbaar slechts een ornamentale functie en zijn waarschijnlijk alleen aangebracht omdat ze bij een oud-oosterse tempel behoorden". Wir können dem grossen holländischen Theologen hierin nicht folgen.

IV. KAPITEL

Zu S. 357

Eine interessante Bemerkung über Städtebau bei A. LEO OPPENHEIM, *Ancient Mesopotamia. Portrait of a Dead Civilization*, 1964, 125: „Indeed, it would be a fascinating task to correlate the specific features common to the urban patterns of a given civilisation with the important social, economic, and religious attitudes of its founders". Aber die Archäologen „prefer digging for monuments to spending time in following the endless walls of cities with their spades or disentangling the network of crooked streets in a residential section" (S. 126).

Zu S. 362, Anm. 35

Neue Ausgrabungen in Teleilāt Ghassul sind 1967 von den Engländern ausgeführt, siehe J. B. HENNESSY, *Prel. Report on a first season of Excavations at Teleilat Ghassul*, *Levant*, I, 1969, 1-24. Das Dach der Wohnhäuser (*tell* II) „was almost certainly pitched" (S. 5). Die Häuser haben eine Breite von etwa 5 m (Länge 15-20 m) und sie hatten „a series of post-holes along the central longitudinal axis" (*ibid.*); in zwei Pfostenlöchern fanden sich noch „stumps of heavy wooden posts" (*ibid.*).

Zu S. 364, Anm. 44

H. KEITH BEEBE veröffentlichte vor kurzem einen interessanten Aufsatz über das Wohnhaus in Altpalästina: *Ancient Palestinian Dwellings*, *BA*, XXXI, 2, 1968, 38-58.

Zu S. 382, Anm. 101

Siehe aber K. M. KENYON, *The Middle and late Bronze Age Strata at Megiddo*, *Levant*, I, 1969, 25-60. Die gelehrte Archäologin meint jetzt, dass „the final plan of the successive temples . . . continued in use for an appreciable period in the Middle Bronze Age" (S. 49).

Zu S. 389, Anm. 119

BASOR, 190, 1968, 2-4, *The Sixth Campaign at Balâṭah (Shechem)* (ROBERT J. BULL and EDWARD F. CAMPBELL, Jr.). — Siehe auch G. R. H. WRIGHT, *Temples at Shechem*, *ZAW*, 80, 1968, 1-35.

Zu S. 393, Anm. 125

Über die Ableitung der Glacis, siehe jetzt PETER J. PARR, *The Origin of the Rampart Fortifications of Middle Bronze Age Palestine and Syria*, *ZDPV*, 84, 1968, 18-45. „The typical M.B. fortification, with its surfaced rampart sloping up from a retaining wall at its foot to a free-standing wall at its summit, is on a vaster scale than anything known in Palestinian E.B. period, but conceptually and functionally they are the same as many of the earlier fortifications" (S. 42). Es gibt also keinen Grund die Glacis einem neuen völkischen Element (Hyksos) zuzuschreiben (PARR, S. 44).

Zu S. 393, Anm. 127

Über die sogen. „fortified camps", siehe jetzt G. R. H. WRIGHT, *Tell el-Yehūdīyah and the Glacis*, *ZDPV*, 84, 1968, 1-17. Auf S. 16: „that such walls as those preserved at Tell el-Yehūdīyah were designed primarily as fortifications is most improbable".

Zu S. 394, Anm. 132 (Schluss auf S. 395)

Miss KENYON ist jetzt der Meinung, dass es sich gar nicht um drei Bauphasen des Tempels handelt. Der Tempel der Schicht VIII sei „foundational". „The earliest main phase of temple 2048 is therefore that shown on the plan of VII B" (*Levant*, I, 1969, 49). Tempel 2048 sei nach der „historically recorded destruction by Thotmes III" zu datieren (S. 53). Wir halten Miss KENYONS Ansicht für unwahrscheinlich.

Zu S. 402, Anm. 163

Siehe über das von WELTER entdeckte Gebäude auch G. R. H. WRIGHT in *ZAW*, 80, 1968, 9 ff., Fig. 2 A, S. 9 Plan. WRIGHT lässt die Frage, Tempel oder Villa, noch offen, siehe S. 16: „should it be a temple".

Zu S. 446, Anm. 271

Siehe über den Gott Reschep, RAINER STADELMANN, *Syrisch-palästinensische Gottheiten in Ägypten.* Probleme der Ägyptologie herausg. von WOLFGANG HELCK, 1967, 47 ff. Nach STADELMANN ist Reschep ein kanaan. Gott (S. 47).

Zu S. 472, Anm. 361

Ein aus dem 8./7. Jahrh. v. Chr. datierender Tempel in einem Peristyl-Hof ist durch türkische Ausgrabungen in Altintepe bekannt geworden, siehe TAHSIN ÖZGÜÇ, *Altintepe*, 1966, 39 ff., Pl. IV, Plan; Fig. 1 gegenüber S. 4, Rekonstr. (M. AKOK). K. OHANESIAN will „the colonnaded temple courtyard" aus der „urartian domestic architecture" ableiten (S. 44).

Zu S. 475, Anm. 365

Ugaritica, IV, 9 ff., die Baugeschichte; A-F [hier Abb. 132, S. 474], die Bauphasen; A, die erste Phase.

Zu S. 474, Anm. 364

Ugaritica V (Paris 1968) enthält, *Nouveaux textes accadiens, hourrites et ugaritiques des archives et bilbiothèques privées d'Ugarit, commentaires des textes historiques (première partie) par Jean Nougayrol, Emmanuel Laroche, Charles Virolleaud, Claude F. A. Schaeffer.*

Zu S. 477, Anm. 378

Über den Gott Dagan, siehe auch NOUGAYROL in *Ugaritica*, V, 1968, 47.

Zu S. 481, Anm. 389

„Il semble, malgré ce qui est dit là [KAPELRUD, *l.c.*, Verf.] que les analogies entre le temple de *bʿl ṣpn* et celui de *dgn* soient plus frappantes que leurs dissemblances" (NOUGAYROL, *o.c.*, 47, n. 2).

Zu S. 483, Anm. 396

Siehe auch ARVID S. KAPELRUD, *The Number Seven in Ugaritic Texts*, *VT*, XVIII, 1968, 494-499.

V. KAPITEL

Zu S. 487, Anm. 11

Für die Datierung Gudeas v o r Ur III, siehe E. SOLLBERGER, *AfO*, 17, 1954-1956, 32, 45; A. FALKENSTEIN, *Die Inschriften Gudeas von Lagaš*, 1966, 15; G. PETTINATO, *OA*, VII, 1968, 49-50; EVA STROMMENGER, *Baghd. Mitt.*, I, 1960, 7.

Zu S. 494, Anm. 31

Siehe über die Entwicklung der Zikurrat jetzt TH. A. BUSINK, *L'origine et l'évolution de la ziggurat babylonienne* (*JEOL*, 21, 1969); dort die einschlägige Lit.

Zu S. 518, Abb. 149

Der Palast von Mari war keine völlige Neuschöpfung Zimri-Lims; verschiedene Herrscher vor ihm haben daran gebaut, siehe A. PARROT, *AAS*, XVII, 1967, 2. — A. MOORTGAT ist der Meinung, dass der Audienzsaal 132 mindestens schon in Ur III bestanden haben muss," mit ihm wahrscheinlich sogar das ganze Hofsystem 131 . . ." (*Die Wandgemälde im Palaste zu Mari und ihre historische Einordnung*, *Baghd. Mitt.*, 3, 1964, 68-74, S. 74).

Zu S. 541, Anm. 154

Nach H. TH. BOSSERT ist *bīt ḫilāni* mit T o r h a u s zu übersetzen. „Es handelt sich bei der Hiero-

glyph um einen Torbau, dessen mit Zinnen bekröntes Obergeschoss Fenster aufweist" (*Bît ḫilani und Anderes, Orientalia*, 30, 1961, 199-202, S. 199).

Zu S. 549, 10. Z.v.u.

Die Anwendung ausserordentlich dicker Mauern um die Würde auszudrücken (worauf HEINRICH/URSULA SEIDL hingewiesen haben, *Mass und Übermass*, usw., *MDOG*, 99, 1968, 12 ff., Abb. 4 ff.), kommt hier natürlich nicht in Betracht. Es sind die Mauern, deren Dicke an den Leibungen der Türen sichtbar war. Wir zitieren HEINRICH/URSULA SEIDL: „Man könnte die Zahl der Beispiele, an denen sich ähnliches feststellen lässt, bis zur Langweiligkeit vermehren und ihre Reihe vielleicht noch etwas nach oben, ziemlich sicher aber nach unten verlängern. Meist aber wird die Absicht, Mauern nach Massgabe ihrer Bedeutung zu dimensionieren, gar nicht nachzuweisen sein. Solche Beispiele, wie wir sie benutzen, können ja nur dort zu finden sein, wo man schon sehr bewusst rationell baut und das Bedürfnis zum Ausdruck einer im Geistigen liegenden Bedeutung zum Bedürfnis nach Repräsentation herabgesunken ist" (S. 22).

VI. KAPITEL

Zu S. 583, Anm. 54 (Schluss auf S. 584)

Über das Ḫabiru-Problem [S. 459, Anm. 316] sind zwei neuen Aufsätze erschienen: R. DE VAUX, *Le Problème des Ḫapiru après quinze années*, *JNES*, XXVII, 1968, 221-228. Wir zitieren: „on peut se demander si leur nom n'est pas celui d'un peuple et si les Ḫapiru-ʿApiru n'ont pas été originairement l'un des éléments ethniques, de souche ouest-sémitique, qui erraient à la limite du désert au début du IIe millénaire" (S. 228). — K. KOCH, *Die Hebräer vom Auszug aus Ägypten bis zum Grossreich Davids*, *VT*, XIX, 1969, 37-81. S. 70 f. die Ergebnisse, u.a., 1. „Die in den Inschriften der Ramessidenzeit genannten *ʿapiru* lassen sich von den *ʿibrîm* der Auszugssagen nicht trennen. Diese sind ein Teil des grösseren Ganzen von „Hebräern" überhaupt . . . 2. Die in Ägypten zur Zwangsarbeit herangezogenen *ʿapiru* gelten als Fremdvolk und sind Kriegsgefangene aus den asiatischen Feldzügen der Pharaonen".

Zu S. 593, Anm. 75

Siehe über *tell arad* jetzt YOHANAN AHARONI, *Arad: Its Inscriptions and Temple*, *BA*, XXXI, 1, 1968, 2-32; Fig. 12, Plan of the temple of Stratum XI, the Solomonic period. Die Zella ist später (Stratum X) um 1.50 m verbreitet worden (S. 23). Die Kultnische blieb an derselben Stelle (*ibid.*). Den Vergleich mit dem Tempel Salomos (21 f.) halten wir für verfehlt.

Zu S. 599, Anm. 95

Siehe jetzt W. F. ALBRIGHT-JAMES L. KELSO, *The Excavation of Bethel* (1934-1960), *AASOR*, XXXIX, 1968. Es handelt sich hier doch um die Endpublikation und diese sollte doch mindestens den Grundriss des ans Licht gebrachten Tempels (aus MB I; S. 22 f.) enthalten. — Jerobeams Tempel ist nie gefunden worden, aber „we did find its ancestral high place" (S. 21).

Zu S. 602, Anm. 103

Einen interessanten Aufsatz über die Stiftshütte (P) veröffentlichte TERENCE E. FRETHEIM: *The Priestly Document: Anti-Temple?*, *VT*, 18, 1968, 313-329. „In fact, we would maintain that the Priestly writers were basically opposed to the idea of a temple, believing that only a portable sanctuary such as the tabernacle was consonant with true Yahwism. Moreover, we suggest that the Priestly document is the crystallization of a long-standing tent tradition that is to be tied up with circles that were opposed to the building of the first temple" (S. 313).

Zu S. 605, Anm. 113

MANFRED GÖRG, *Das Zelt der Begegnung. Untersuchung zur Gestalt der sakralen Zelttraditionen Altisraels*, Bonn, 1967, kennen wir nur aus der Besprechung *Biblica*, 49, 1968, 409-410 (R. E. CLEMENTS).

VII. KAPITEL

Zu S. 618

Über das Thema Palast und Tempel, siehe auch A. LEO OPPENHEIM, *Ancient Mesopotamia. Portrait of a Dead Civilization*, 1964, 125 ff.

Zu S. 627

Über den Palast zu Arslan-Tash: Auch GEOFFREY TURNER hat gesehen dass die bezüglichen Räume als shrine zu deuten sind (*The Palace and Bâtiment aux ivoires at Arslan Tash, Iraq*, XXX, 1968, 62-68, S. 63). J. E. READE und Miss DOMINIQUE COLLON waren schon ebenfalls zu dieser Meinung gekommen (S. 63, n. 10).

Zu S. 631, Anm. 57

WOOLLEY hat den Hafentempel eingehend beschrieben in *Ur Excav.*, IX, 1962, 35 ff.; Pl. 69, Plan.

Zu S. 637, Anm. 67

Die neueste Studie über den Turm Kaaba i Zardušt: ALEXANDER DEMANDT, *Studien zur Kaaba-i-Zerdoscht, Archäol. Anz.* [1968 Heft 3], 1969, 520-540; „sehen wir von zweifelhafteren Hypothesen ab, so bleiben drei als diskutabel übrig: Aufbahrungsstätte, Feuertempel und Grab" (S. 532). DEMANDT neigt, so scheint uns, zu der Auffassung Grabturm. „Die Auffassung als Feuertempel lässt sich als die herrschende Lehre bezeichnen. Dennoch ist auch sie nicht zu halten" (S. 532).

Zu S. 640

šem-Theologie. Siehe hierüber R. DE VAUX, „*Le lieu que Yahvé a choisi pour y établir son nom*", *Das Ferne und Nahe Wort.* Festschrift LEONARD ROST, 1967, 219-228. „Il est bien évident que le Deuteronome croyait aussi fermement que ses successeurs à la présence de Dieu dans le temple . . ." (S. 227). Und dann: „Le seul objet de cette note était de montrer que cette croyance n'était pas exprimée encore dans le Deuteronome par une „théologie du Nom" " (S. 228).

Zu S. 641

Über Nehemia. Anders hierüber urteilt H. C. THOMSON. „This was the trap, that if Nehemiah went in to avoid being murdered outside his enemies could accuse him of violating the *hēkkāl* and so have him put to death or, at least, dismissed from his post as governor" (*The right of entry to the Temple in the O.T., Transactions Glasgow Un. Oriental Society*, XXI, 1965-1966, 25-34, S. 31). Mit Recht lehnt THOMSON die Ansicht ab, nach der der Tempel die royal chapel gewesen sein sollte (S. 29); wir können THOMSON jedoch nicht folgen wenn er sagt „no one had the right of entry to the temple proper (not even the king), except the Levitical priesthood" (S. 34). Wir nehmen an (trotz THOMSON, S. 31), dass Jesaja das Hekal betreten hat (Jes. 6, 1) und betreffs Hizkia kann hierüber doch kein Zweifel bestehen (2. Kön. 19, 14 f.).

Zu S. 648, Anm. 96

Siehe über Altmesopotamien auch F. R. KRAUS, *Altmesopotamisches Lebensgefühl, JNES*, XIX, 1960, 117-132, S. 128 f. „Das Wesentliche an der sumerischen (und akkadischen) Inschrift ist demnach der Name dessen, der sie anbringen lässt; die Inschrift ist dieses Namens wegen da" (S. 129). Und dann: „Mit dem Gedanken der Verewigung seines Namens durch eine Inschrift oder den Nachruhm haben die Sumerer dem sterblichen Menschen die Perspektive der Unsterblichkeit eröffnet, die seither in grossen Teilen der Welt niemals mehr aufgehört hat ihn zu beschäftigen" (S. 131). Man beachte den grossen Unterschied zwischen der Bedeutung des Namens in Alt-Ägypten und in Altmesopotamien: hier handelt es sich um die Verewigung des Namens *an sich*, dort um die Verewigung der Individualität.

VIII. KAPITEL

Zu S. 664, Anm. 2

Über Gudeas e-ninnu, siehe TH. A. BUSINK, *L'origine et l'évolution de la ziggurat babylonienne* (*JEOL*, 21, 1970).

Zu S. 674

Über Fundamentbeigaben in Altmesopotamien, siehe jetzt RICHARD S. ELLIS, *Foundation Deposits in Ancient Mesopotamia*, 1968. — [Mrs. E. DOUGLAS VAN BUREN, *Foundation Figurines and Offerings*, 1931, war mir nicht zugänglich]. Eine vorläufige sachkundige Besprechung von ELLIS' Buch: G. VAN DRIEL, *Bouwgebruiken in het Oude Mesopotamië, Phoenix*, 15/1, 1969, 110-216.

August 1969 TH. A. BUSINK

